This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

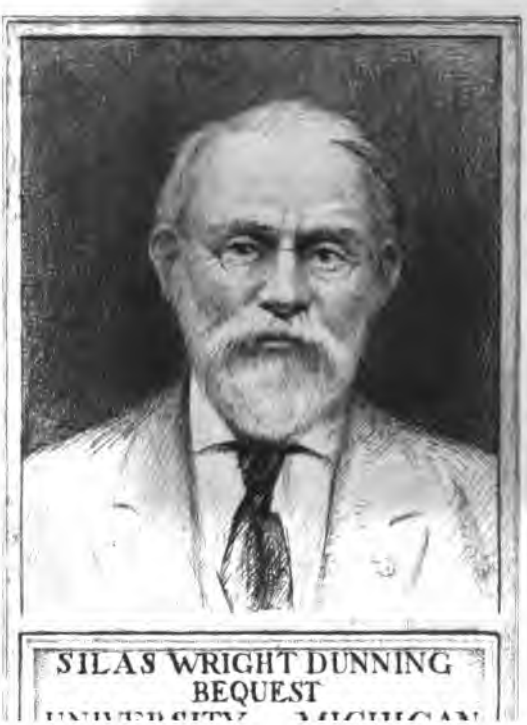
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

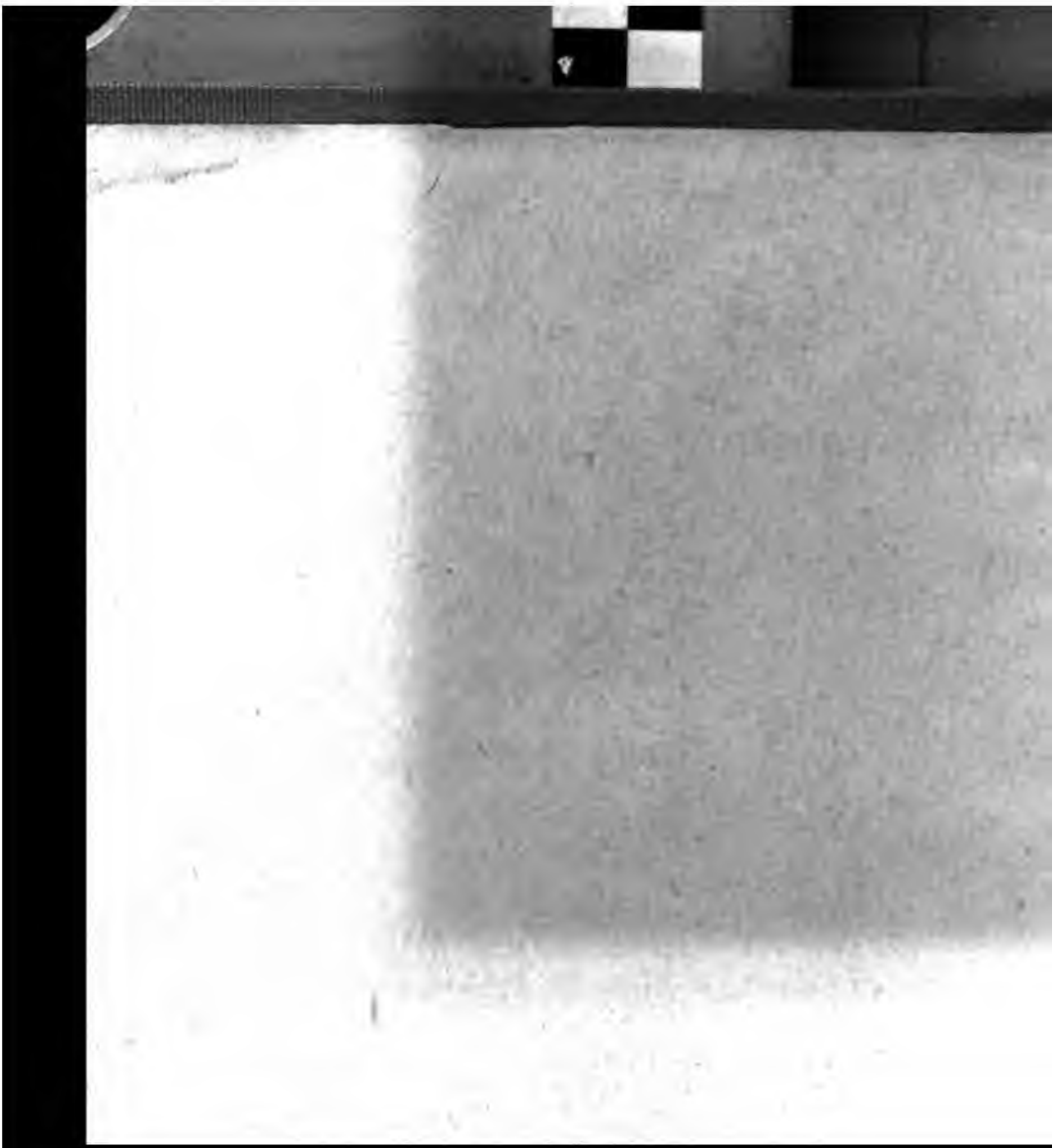
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



SILAS WRIGHT DUNNING
BEQUEST



Dokumente des Sozialismus

Hefte

für Geschichte, Urkunden und Bibliographie

des Sozialismus

Herausgegeben von

Eduard Bernstein

V. Band

Berlin 1905

Verlag der Sozialistischen Monatshefte G. m. b. H.

Inhalt

[Die Ziffern bedeuten die Seitenzahlen]

I. Bibliographie des Sozialismus und der Sozialwissenschaften

a: Besprechung von Neuerscheinungen

b: Verzeichnis von Neuerscheinungen

c: Aufsätze in sozialistischen und anderen Zeitschriften

1. Allgemeine Sozialwissenschaften und Sozialzustände

(Völkerkunde, Staatslehre, Rechtswesen, Nationalökonomie, Statistik)

a

Adams und Sumner: Labor problems . . . 337
Arbeitsstatistik: United States 19. Annual Report 530
Arbeitsstatistisches Amt in Wien: Bericht über 1904 483
Arnold: Die Handelsbilanz Deutschlands . 531
Ashley: The progress of the German working classes 1
Dealey und Ward: A text-book of sociology 531
Deutsch: Qualifizierte Arbeit und Kapitalismus 9
Diehl: Sozialwissenschaftliche Erläuterungen zu David Ricardos Grundgesetzen . . 290
Emigration to the United States 193
Farrand: Basis of American history . . . 385
Feuerstein: Lohn und Haushalt der Uhrenfabrikarbeiter 339
Fried: Annuaire de la vie internationale . 340
Frömer: Das Wesen des Judentums . . . 145
Gannett: Boundaries of the United States . 193
Ghent: Mass and class 291
Gnauck-Kühne: Einführung in die Arbei-

Band V — 1. Heft.

I. Bibliographie des Sozialismus und der Sozialwissenschaften.

1. Allgemeine Sozialwissenschaften und Sozialzustände:

Völkerkunde, Staatslehre, Rechtswesen, Nationalökonomie, Statistik.

a) Besprechung von Neuerscheinungen.

Ashley, W. J.: **The Progress of the German Working Classes in the last Quarter of a Century.** London, New York und Bombay 1904, Longmans, Green & Co. 164 S. 8°. Preis: 1 Sh. 6 d. netto.

Prof. Ashley ist einer der angesehensten Oekonomen des zeitgenössischen England. Im gegenwärtig spielenden Streit um die Handelspolitik Englands hat er sich auf die Seite der Befürworter eines britischen Reichszollverbandes gestellt, d. h. sich für Einführung von Reichszöllen bezw. von Schutz- oder Vergeltungszöllen gegen das [nicht britische] Ausland erklärt. Die vorliegende Schrift will nun zeigen, dass die Lage der deutschen Arbeiter sich in dem Vierteljahrhundert seit der Wendung Deutschlands zum Schutzzoll erheblich verbessert habe. Es soll aber, erklärt Ashley, damit nicht behauptet werden, dass die Verbesserung und der Aufschwung der deutschen Industrie dem Schutzzoll geschuldet seien; es genüge ihm für den Zweck seiner Schrift, wenn er überzeugend nachweisen könne, »dass die Schutzzollpolitik mit einem grossen Aufschwung nicht unvereinbar gewesen ist — wenn man will, ihn nicht verhindert hat«. (Vorwort S. VI.) Ein grosser Teil der Verbesserung in der Lage der Massen in Deutschland sei auf Sozialreformarbeit sowohl gesetzgeberischer wie privater Art zurückzuführen, Deutschlands Beispiel zeige, dass praktische Sozialreform und positive Zolltarife Hand in Hand gehen könnten. Das sei »für diejenigen von uns, die vor allem Sozialreformer und dann erst Imperialisten, aber in der gegenwärtigen Krise unseres nationalen Schicksals so heisse Imperialisten sind, dass wir — und zwar gerade weil wir Sozialreformer sind — bereit sind, die wirklichen Gefahren von Zolltarifen auf uns zu nehmen, ein grosser Trost.« (S. VI./VI.) Weiterhin hofft Prof. Ashley, sich von seinen deutschen Freunden nicht den Vorwurf zuzuziehen, die Dinge in Deutschland zu rosig geschildert zu haben. Es sei wie in England so auch in Deutschland noch sehr viel Trübes und den Ausblick Verdunkelndes vorhanden, aber wer könne dies anders erwarten? Hier wie dort sei »diese schöne Welt nur erst ein Kind im Schubwagen«. Es würde zu entmutigend sein, wollte man gar keinen Fortschritt anerkennen, und einer fremden Nation gegenüber würde es ausserdem pharisäerhaft sein.

In diesem Geist ist die Schrift Ashleys geschrieben. Sie verrät durchgängig die Hand eines wohlunterrichteten, wissenschaftlich geschulten Fachmannes. Im übrigen entwaffnet Ashleys Bemerkung, dass er die konstatierten Verbesserungen nicht dem Schutzzoll zuschreiben, sondern nur feststellen wolle, dass dieser sie nicht verhindert habe, von vornherein jede Kritik. Denn dass ein gewisser Aufschwung stattgefunden hat, wird niemand leugnen. Die Frage ist im Hinblick auf die Handelspolitik nur, ob er so gross war, wie er bei freiem Handelsverkehr mit dem Ausland gewesen wäre, und insbesondere,

welche spezifische Rückwirkung auf die relative Lage der Klassen der Zollpolitik zugeschrieben werden muss. Darauf geht aber Ashley ebensowenig ein, wie auf die Frage, ob nicht trotz der Verbesserungen im Einkommen der arbeitenden Klassen deren seelisches Missbehagen eher zu- statt abgenommen hat. Er legt viel Wert auf die Widerlegung der Verelendungstheorie, die auch wir für begraben halten. Aber wenn es auch verwerfliches Spiel mit Worten wäre, bloss um Rettung einer Phrase willen jenes Missbehagen kurzweg Elend zu taufen, so ist sein Vorhandensein doch ein äusserst wichtiger Faktor für die Beurteilung der Klassenverhältnisse.

Das mit allerhand Tabellen etc. ausgestattete Buch bietet viel interessante Vergleichsdaten bezüglich der Lage deutscher und englischer Volksklassen dar, und recht lesenswert ist namentlich das Einleitungskapitel, das die Schwierigkeiten behandelt, welche beim Versuch der Abschätzung der beiderseitigen Verhältnisse in Betracht kommen. *Ed. B.*

Burnley, James: **The Story of British Trade and Industry.** London 1904, George Newnes Ltd. 224 S. 16°. Preis: 1 Sh.

›Die Geschichte vom britischen Handel und Gewerbe‹ wird vom Verfasser in fünfzehn Kapiteln, die ebensoviele Perioden der Wirtschaftsgeschichte Englands behandeln, klar und verständig erzählt. Das hübsch ausgestattete und namentlich sehr lesbar gedruckte Bändchen ist ein annehmbarer Zuwachs der Newnesschen *Library of useful Stories*, die auch in Deutschland schon verschiedentlich Anerkennung gefunden hat. In sozialpolitischer Hinsicht kommt in der Schrift gelegentlich ein reformfreundlicher Standpunkt zum Ausdruck, in Bezug auf die handelspolitische Frage lässt der Verfasser die Ansicht durchblicken, dass England beim Abgehen vom Freihandel mehr zu verlieren als zu gewinnen habe. *Ed. B.*

Carlo, Eugenio di: **La Concezione materialistica della Storia di Carlo Marx.** Palermo 1903, C. Sciarrino (giá Paccio). 78 S. 8°.

Eine methodisch-kritische Darstellung des Marxschen Geschichtsmaterialismus. Der Verfasser stellt zunächst die wichtigsten Aeusserungen von Marx zusammen, die sich auf diese Theorie und die für sie in Betracht kommenden Begriffe beziehen, und untersucht alsdann, welche Anwendung die Theorie von seiten Marx' und der Marxisten mit Bezug auf die Erklärung

Ware Arbeitskraft hat Marx sich, soweit die sog. unqualifizierte bezw. einfache Arbeit in Betracht kommt, ausführlich geäussert; dagegen hat er bezüglich des Wertes der qualifizierten Arbeit sich im ersten Band des »Kapital« auf die Bemerkung beschränkt, dass dieser je ein Vielfaches des Werts der unqualifizierten Arbeit ausmache und die Bestimmung dieses Vielfachen als das Ergebnis eines gesellschaftlichen Prozesses bezeichnet, der sich »hinter dem Rücken der Produzenten« vollzieht und ihnen als durch das Herkommen gegeben erscheine. Da dies nur eine Behauptung, aber kein Beweis ist, hat die Marxsche Werttheorie hier eine Lücke, auf die schon von verschiedenen Marxkritikern hingewiesen wurde und die der Verfasser sich bemüht, streng im Sinne der Marxschen Lehre auszufüllen — so streng, dass er darüber selbst gelegentlich zum Marxkritiker wird. Mit grösserer Strenge als Marx bemüht er sich, auf dem Boden ökonomischer Ableitung zu bleiben. Er entwickelt in ziemlich genauer Einhaltung der Marxschen Terminologie und ebenso genauer Weiterführung der Marxschen ökonomischen Deduktionen ein Schema der Produktions- und Reproduktionskosten der qualifizierten Arbeitskraft und im Anschluss daran ein Schema des Verwertungsprozesses der qualifizierten Arbeit in der kapitalistischen Wirtschaft. Mit folgerichtiger Einheit des Gedankens treibt er die Marxsche Lehre vom Arbeitswert und Wert der Arbeitskraft bis auf die Spitze der — Ungereimtheit.

Der Grundfehler der ganzen Deduktion ist darin gegeben, dass die Bezeichnung der Arbeitskraft als einer Ware auf einem blossen Analogieschluss beruht. Der Arbeiter verkauft nicht seine Arbeitskraft, er verkauft je nachdem nur zeitlich oder qualitativ und quantitativ bestimmte Verausgabungen von Arbeitskraft, wobei der Vertrag wohl gewisse Aehnlichkeiten mit einem Warenverkauf hat, sich aber in verschiedenen wichtigen Punkten wesentlich von ihm unterscheidet, oft mehr die Merkmale eines Pacht- als die eines Kaufvertrages an sich trägt. Und da der Träger des Artikels Arbeitskraft, der Arbeiter, kein Produkt der Industrie, sondern ein Kind menschlicher Beziehungen und gesellschaftlicher Verhältnisse ist, hat die Anlegung der für den Kauf und Verkauf von echten Waren massgebenden Kriterien an die Umstände und Vorbedingungen des Zustandekommens von Arbeitsverträgen wohl den Wert, einen Teil dieser Bedingungen in klares Licht zu stellen, genügt aber nicht zur erschöpfenden Erhellung dieses Vorganges. Marx, der sich dessen wohl bewusst war, betonte deshalb ausdrücklich die Mitwirkung des historischen und moralischen Elements bei der Wertbestimmung der »Ware« Arbeitskraft, übersah aber oder brachte es nicht deutlich zum Ausdruck, dass er damit diese »Ware« überhaupt aus dem Kreis der Waren heraushob, deren Wert durch die in ihnen steckende Arbeit bestimmt wird. Es ist also hier nicht sowohl eine Lücke, als vielmehr ein Widerspruch in der Marxschen Theorie, eine logische Verschiebung, bei der Homogenität für Analogie steht bezw. in Funktion tritt. Und diese Verschiebung beseitigt der Verfasser nicht, sondern er steigert sie noch — wie oben bemerkt, bis ins Ungereimte. Dabei soll aber nicht verkannt werden, dass seine Entwickelungen, genau wie die von Marx, oft einen erheblichen Veranschaulichungswert haben und, wenn sie auch keineswegs von logischen Vergewaltigungen frei sind, doch von der Fähigkeit des Verfassers zeugen, theoretische Analysen folgerichtig bis in ihre letzten Konsequenzen durchzuführen. Seine Konsequenzen dagegen können in ihrer Wertlosigkeit kaum besser illustriert werden, als durch folgenden Satz am Schluss des Kapitels über die Erhöhung des Werts der Arbeitskraft: »Werden aber für kostspielig gefütterte Leute Privilegien geschaffen, wie die Diplomatie, dann wird die hohe Lebenshaltung zur gesellschaftlich normalen für jene, die Diplomaten werden wollen, und der Produktionswert dieser Sorte Arbeitskraft wird entsprechend erhöht. Und so kann sehr wohl werttheoretisch erklärt werden, weshalb ein Gymnasiallehrer, der während seiner Ausbildung mehr Wert durch eigene Arbeit erzeugt und auch mehr Unterricht konsumiert hat als ein Diplomat, dennoch einen weit geringeren Produktionswert seiner qualifizierten Arbeitskraft sein eigen nennt, als dieser.« (S. 68.) Ueber wen moquiert man sich da — werttheoretisch?

Der den zweiten Teil der Arbeit bildende Nachweis, dass und aus welchen Ursachen die kapitalistische Wirtschaft qualifizierte Arbeit braucht, ist mehr technologischer als wirtschaftstheoretischer Natur, wobei indes die von Marx aufgestellten Schemata: Handwerk, Manufaktur, automatische Fabrik zu Grunde gelegt sind und durch die Unterscheidung von vollkommenen und unvollkommenen Automaten ergänzt werden. Die Ersetzung des unvollkommenen durch den vollkommenen maschinellen Automaten ist es nach dem Verfasser, die in der modernen Fabrik der qualifizierten Arbeit gegenüber der unqualifizierten erhöhte Bedeutung verleiht, einen grösseren Prozentsatz letzterer überflüssig macht. Das trifft für viele Produktionszweige zu, während in anderen der Entwickelungsgang keineswegs der gleiche ist. In der Hauptsache im Recht, generalisiert der Verfasser hier zu sehr, wofür u. a. das Spiel mit hypostasierten Begriffen verantwortlich zu machen ist, das immer wieder an die Stelle der hier unerlässlichen empirischen Nachweise gesetzt wird. *Ed. B.*

Negroes in the United States. (Census Office.) Washington 1904, Government Printing Office. 333 S. 4°.

Die vorliegende Veröffentlichung des amerikanischen Volkszählungsamtes enthält, ausser bevölkerungsstatistischem Material, Angaben über die Berufs- und sozialen Verhältnisse der Neger (S. 57 bis 64), sowie eine Abhandlung: »Der Neger als Landwirt«, von Prof. Du Bois (S. 69 bis 98). Von den vier Millionen erwerbstätiger Neger in den Vereinigten Staaten sind mehr als ein Drittel (34 Proz.) landwirtschaftliche Arbeiter, ein Fünftel (19 Proz.) Bauern, weitere 31 Proz. Taglöhner, Dienstboten und Wäscher. Als gewerbliche Arbeiter finden dagegen nur sehr wenige Beschäftigung. Ihre wirtschaftlichen Verhältnisse sind im allgemeinen ungünstiger als jene der Bevölkerung europäischer Abstammung. *Fhlgr.*

Schrempp, Friedrich: **Die Ursache der Krisen.** Eine nationalökonomische Krisentheorie. Köln 1904, Selbstverlag. 66 S. 8°.

Die Tatsache, dass Aktiengesellschaften bei der Aufmachung der Bilanz den Wert ihrer Bestände, gemäss den Vorschriften des Aktiengesetzes, nach anderen, meist strengeren Grundregeln ansetzen, als wie der Privatkaufmann,

kapitalistischer Betriebe aber »bis heute ein fast unbeschriebenes Blatt« sei. (Vorwort.)

Die fünf geschilderten Werke sind: der Hörder Bergwerks- und Hüttenverein; die Ilseder Hütte samt dem Peiner Walzwerk; die Dortmunder Union; Phönix. Aktiengesellschaft für Bergbau- und Hüttenbetrieb; die vereinigte Königs- und Laurahütte. Wie der Verfasser selbst betont, ist das Material, das seiner Darstellung zu Grunde liegt, unvollständig, und zwar — führt er aus — infolge der Sprödigkeit der Spitzen der Verwaltung der bezeichneten Werke. Sie geizten ihm gegenüber mit ihrem Material, wo Freigebigkeit am Platze war. Er sah sich auf Fest- und Ausstellungsschriften, Kataloge etc., sowie die Geschäftsberichte der betr. Gesellschaften angewiesen, und selbst einen Teil der letzteren konnte er sich nur mittelbar verschaffen. Durch persönlichen Besuch der Betriebsanlagen dieser Werke, wobei ihm seitens der betr. Verwaltungen nichts in den Weg gelegt wurde, hat er das unvollkommene Material zu ergänzen gesucht und glaubt sich so zu der Erklärung berechtigt, dass seine Bearbeitung zwar wenig im Vergleich zu dem vorhandenen, ihm aber nicht zugängig gewesenen Material, aber viel im Verhältnis zu dem biete, was man bis jetzt in der ökonomischen Wissenschaft über die wirtschaftlichen Lebensbedingungen der einzelnen grossen Eisen- und Stahlwerke wisse. (Vorwort, X.)

In der Tat bietet das Buch allerhand Wissenswertes über die Geschichte, Existenzgrundlagen und Verfassung der oben genannten Unternehmungen. Aber wir müssen hinzufügen, dass die Gesichtspunkte, unter denen der Verfasser sein Material bearbeitet hat, von der Technologie abgesehen, weit mehr solche der Privatökonomie oder der kaufmännischen Beurteilung, als solche der Nationalökonomie in dem weiten, die Wirtschaft als Gesellschaftssache erfassenden Sinne dieses Wortes sind. Das Buch macht den Eindruck des Dilettantenhaften, und — um wahr zu sein — Zusammengestoppelten. Wenigstens vermissen wir jene theoretische Durcharbeitung, wie sie eine Reihe stoffverwandter Monographien von Angehörigen der Brentano-Lotzschen Schule auszeichnet. Es sei nur an die auch vom Verfasser zitierte Abhandlung Hans Gideon Heymanns über die gemischten Werke im deutschen Grosseisengewerbe erinnert. Was der Verfasser an nationalökonomischer Erkenntnis bietet, geht nirgends über das hinaus, was man, und obendrein in präziserer Fassung und grösserem Zusammenhange, mit Bezug auf die behandelte Unternehmungsspezies auch bei Heymann findet (a. a. O. 3. u. 4. Kap.).

Damit wollen wir der Arbeit des Verfassers nicht jedes Verdienst absprechen. Vor allem ist der Sammelfleiss anzuerkennen, mit dem er ein sehr umfangreiches Material zusammengebracht und unter bestimmten Gesichtspunkten verarbeitet hat. Erschöpfen diese Gesichtspunkte die Sache nicht, so sind sie doch nicht unwichtig — auch die Privatökonomie, die kommerzielle Gebarung, gehört zur Nationalökonomie, vor allem, wo es sich um so grosse, halb öffentlichen Charakter tragende Unternehmungen handelt, wie hier. Wenn z. B. Heymann auf Seite 214 von einer Anzahl gemischter Werke zusammenfassend sagt: »Ganz grosse Werke mit sehr verstreuten Einzelbetrieben, die in der Hochkonjunktur zu höchsten Preisen zusammengekauft worden waren und, ohne noch das übernommene Chaos zu einem einheitlichen Ganzen ausgestalten zu können, durch stark einsetzende Krisen überrascht wurden,« so finden wir beim Verfasser die rechnerischen etc. Beweisstücke dafür sehr anschaulich vorgeführt und gekennzeichnet. Diese Dinge zu kennen, und zwar bis in die kleineren Details hinein zu kennen, ist aber für den Sozial- und Wirtschaftspolitiker von grösster Wichtigkeit. Es sei nur an die Rolle erinnert, welche die Bilanzen notleidender Unternehmungen bei der Beratung von Zollfragen, Fragen des Arbeiterschutzes etc. spielen. Aber auch sonst wird der theoretische Oekonom und der Politiker viel des Lesenswerten in der vorliegenden Schrift finden. Indem wir dies anerkennen, müssen wir jedoch noch einmal betonen, dass es der Verfasser in verschiedener Hinsicht an sorgfältiger Durcharbeitung hat fehlen lassen. Es ist ein für die Sache unwesentlicher, aber für die Flüchtigkeit seiner Arbeitsweise nicht gleichgültiger Umstand, dass er, der so viel und so oft von der Technik der Eisenindustrie schreibt, es fertig bekommt, aus zwei für diese bedeutenden, welt-

bekannten Erfindern, wie die beiden Engländer Sidney Thomas und Percy Gilchrist, einen Sidney Gilchrist Thomas zu machen. Dieser überraschenden Kombination entsprechen verschiedene seiner Schilderungen technischer Prozesse. Ferner ist zu rügen, dass der Verfasser seine vielen, fast allzu vielen Resumés in oft seitenlang sich hinziehendem gesperrten Druck gibt, der dem Auge des Lesers mehr Anstrengung zumutet, wie es der so dargebotene Text in den meisten Fällen rechtfertigt. *Ed. B.*

b) Verzeichnis von Neuerscheinungen.

Arbeitsstatistik der deutschen Gewerkvereine (Hirsch-Duncker) für das Jahr 1903. Berlin 1904, Verband der deutschen Gewerkvereine.

Bauer, Dr. Ludw.: **Der Zug nach der Stadt und die Stadterweiterung.** Eine rassenhygienische Studie. Stuttgart 1904. W. Kohlhammer.

Biberfeld, Dr.: **Kommentar zum Gesetze betr. die Kaufmannsgerichte.** Textausgabe mit ausführlichen Erläuterungen und Sachregister. Hamburg, Verein für Handlungskommis. Kart. 90 Pf.

Collas, Dr. Constantin: **Der Staatsbankerott und seine Abwickelung.** Stuttgart 1904, J. G. Cotta Nachf. (Münchener volksw. Studien, 68.) Preis: 1,50 Mk.

Eisner, Kurt: **Der Geheimbund des Zaren.** Der Königsberger Prozess wegen Geheimbündelei, Hochverrat gegen Russland und Zarenbeleidigung vom 12. bis 25. Juli 1904. (In 11 Heften.) 1. Heft. Berlin 1904, Buchhandlung Vorwärts.

Feuerstein, Dr. Heinr.: **Lohn und Haushalt der Uhrenfabrikarbeiter des badischen Schwarzwalds.** Eine sozialökonomische Untersuchung. (Volkswirtschaftliche Abhandlungen der badischen Hochschulen.) Karlsruhe 1905, G. Braunsche Buchhdlg. Preis: 2,40 Mk.

Fuchs, Fabrikinspektor Dr.: **Die Verhältnisse der Industriearbeiter in 17 Landgemeinden bei Karlsruhe.** Bericht an das grossherzogliche Ministerium des Innern und herausgegeben von der grossh. bad. Fabrikinspektion. Karlsruhe 1904, G. Braunsche Hofbuchhdlg. Preis: 2,50 Mk.

Haek, D.: **Geschichte des Handels.** Berlin 1904, C. Regenhardt. Preis: geb. 3 Mk.

Jentsch, K.: **Adam Smith.** Berlin, E. Hofmann & Co. Preis: 3,60 Mk.

Lindemann, Dr. M.: **Hebezeuge und Transportanlagen.** Ein Hilfsbuch für Ingenieure und Techniker. Leipzig 1904, Verlag von Otto Spamer. Preis: geb. 10 Mk.

Montemartini, Prof. Giovanni: **L'evoluzione dei salari industriali nella seconda meta del sistema elettorale maggioritario in Italia.** Critica Sociale 1905, No. 1.

Niccolini. Ferruccio: **Contro lo scrutinio di lista e contro il Collegio uninominale.** Critica Sociale 1904. No. 23.

Panunzio, Sergio: **Dell' addattamento e della sua significazione sociologica.** Il Socialismo 1904, Dezember.

Sacks, J.: **Die Minderwertigkeit der Mehrwerttheorie.** (Holländisch.) De Nieuwe Tijd, Amsterdam, 1905, No. 1.

Verus: Das Bild der Agrarverhältnisse in Böhmen. (Tschechisch.) Akademie, Prag, 1904, Dezember.

Winter, Dr. Leo: **Die Kartellfragen auf dem böhmischen Juristenkongress.** (Tschechisch.) Akademie, Prag, 1904, Dezember.

2. Sozialismus:

Theorie und Geschichte des Sozialismus und der sozialistischen Parteien, Sozialistische Agitationsschriften.

a) Besprechung von Neuerscheinungen.

Arons, Dr. Leo: **Die preussische Volksschule und die Sozialdemokratie.** Mit einer Einleitung von Dr. Max Quarck. Berlin 1905. Verlag der Sozialistischen Monatshefte. 37 S. 8°. Preis: 75 Pf.

Eine sehr eindrucksvolle Darstellung des Volksschul-Elends in Preussen und der aus ihm sich für die Sozialdemokratie Preussens ergebenden Aufgaben. An der Hand von amtlichen Materialien aller Art (Regierungserlasse, Schulstatistiken, Verfügungen von Schulbehörden etc.) zeigt der Verfasser, wie in Preussen die Volksschule, in Bezug auf die dieser Staat einst eine Art Pionierstellung einnahm, im Laufe der Jahrzehnte in ihrer Entwickelung aufgehalten, teilweise zurückgedrängt und den Konfessionen ausgeliefert wurde, so dass namentlich auf dem Lande der Religionsstoff noch immer den Unterricht in den Realfächern auf ein klägliches Mindestmass verkürzt. Der Schule den konfessionellen Charakter zu erhalten, ist das Streben der konservativ-klerikalen Koalition in Preussen, der die Liberalen, wie sich das beim gegenwärtigen Schulkompromiss wieder zeige, bis in die Freisinnigen hinein nur einen ganz unzureichenden, den eignen Standpunkt von vornherein preisgebenden Widerstand entgegensetzen. Hier erwachsen der Sozialdemokratie grosse Aufgaben, denen sie aber freilich erst dann wird gerecht werden können, wenn es ihr gelungen sein wird, den Wall des Dreiklassenwahlsystems zu durchbrechen, der heute das preussische Abgeordnetenhaus zu einer Domäne der Reaktion macht.

Der ebenso klar wie scharf geschriebenen Broschüre geht ein interessantes Vorwort von Max Quarck voraus, das vornehmlich die unheilvolle Rolle schildert, die der Klassengeist der Besitzenden in Bezug auf die Gestaltung der Schulverhältnisse spielt — eine Erscheinung, hinsichtlich der heute Preussen ebenfalls den meisten Ländern »voran« ist. *Ed. B.*

Black, G.: **The Labor Party in New South Wales.** A History from its Formation in 1891 until 1904. Sydney 1904. Workes Trade Union Printery. 40 S. 8°.

Black schildert die Entwickelung der politischen Arbeiterbewegung im australischen Staat Neu-Südwales, welche nach dem missglückten Streik der Seeleute (1890) einsetzte. Als im Jahre 1891 die Arbeiterpartei sich zum erstenmal an den Parlamentswahlen beteiligte, war das Resultat für niemanden mehr überraschend als für ihre Anhänger selbst; von 45 Kandidaten wurden 36 gewählt. Verschiedene Streitigkeiten führten jedoch alsbald zu einer Spaltung; dieser Umstand war auch zum Teil dafür verantwortlich, dass bei den Neuwahlen im Jahre 1894 von den Kandidaten beider Fraktionen (»Soli«

darities« und »Independent Laborites«) nur 27 ins Parlament gelangten. Relativ waren die politisch organisierten Arbeiter in der Gesetzgebung schwächer vertreten, trotz der Reduktion der Wahlkreise von 141 auf 125. Ein Jahr später hatte die Fraktion der »Unabhängigen« zu bestehen aufgehört; die ihr angehörigen Abgeordneten schlossen sich teils den Schutzzöllnern, teils den Freihändlern — also bürgerlichen Parteien — an. Die Zahl der Arbeitervertreter in den nächsten Jahren stellte sich wie folgt: 1895: 18; 1898: 19; 1901: 24. — Black, der früher selbst Abgeordneter war, schildert die Kämpfe und Erfolge der Arbeiterpartei, welche auf dem Gebiete der sozialen Gesetzgebung manchen Fortschritt herbeizuführen vermochte. Insgesamt werden 30 legislatorische Massnahmen angeführt, deren Zustandekommen dem Wirken der Partei zu verdanken ist, darunter das Fabrik- und das Bergwerkgesetz, das Einkommensteuergesetz, das Alterspensionsgesetz usw. Der Verfasser bemerkt jedoch, dass die Arbeiterpartei manchmal unterliess, ihre Macht entsprechend ihrer Stärke auszunützen. Im Schlusskapitel wendet er sich gegen die Verleumdungen, deren sich bürgerliche Politiker im Kampf gegen die politische Arbeiterbewegung bedienen. — Die Arbeiterparteien in den australischen Staaten können auf Grund ihrer Programme wohl nicht als sozialistische Organisationen gelten; die Mehrheit ihrer Führer bekennen sich jedoch als Anhänger sozialistischer Prinzipien. *Fhlgr.*

Colajanni. Dott. Napoleone, deputato: **Socialismo e Criminalità.** Rom und Neapel 1904, Rivista Popolare. 78 S. kl. 8°. Preis: 75 Cents.

Wirkt der Sozialismus, der sich den überkommenen Rechtseinrichtungen (bürgerliches Eigentum, Staat, gebundene Ehe etc.) kritisch negierend gegenüberstellt, im Sinne einer Steigerung der Kriminalität? Diese oft aufgeworfene Frage untersucht der Verfasser an der Hand der Wahl- und der Kriminalstatistik Italiens und Deutschlands, an der Gegenüberstellung der Kriminalitätsziffern solcher Gebiete Russlands, wo die halbkommunistische Einrichtung des »Mir« noch besteht, mit den von Gebieten, wo das Privateigentum mehr oder weniger Regel ist, und ferner an verschiedenen, örtliche und zeitliche Verschiedenheiten berücksichtigenden Gegenüberstellungen aus der Kriminalstatistik Englands. Das Endresultat seiner sehr interessanten und nach wissenschaftlichen Grundsätzen veranstalteten Untersuchung fasst er in folgende Sätze zusammen:

Jaeckh, Gustav: **Die Internationale.** Eine Denkschrift zur vierzigjährigen Gründung der Internationalen Arbeiter-Assoziation. Leipzig 1904. Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft. 240 S. 8°. Preis: 1,50 Mk.

Auf Grund ausgedehnter Literaturkenntnis und unter Benutzung von allerhand bisher wenig bekanntem Material aus dem Nachlass von Hermann Jung, der lange Jahre zu den tätigsten Mitgliedern des Generalrats der Internationale gehörte, liefert der Verfasser dieser Denkschrift nicht mehr und nicht minder als einen Abriss der Geschichte der Internationalen Arbeiter-Assoziation bis zum Haager Kongress (1872). Angesichts des Mangels einer solchen Geschichte wäre die Arbeit freudig zu begrüssen, wenn der Verfasser nicht ihren Wert durch einige grobe Verstösse gegen die Grundbedingungen guter Geschichtschreibung arg beeinträchtigt hätte. Er kennzeichnet sich in der Schrift als Marxisten, aber es ist nicht die Marxsche Geschichtsphilosophie, die in seiner Geschichte zu ihrem Recht kommt. Vielmehr ist sein Buch eine geradezu kritiklose Verherrlichung des Wirkens und Verhaltens von Marx in der Internationale und ebenso kritiklose Herabsetzung und je nachdem Beschimpfung der jeweiligen Gegner von Marx. Dem muss selbst derjenige entgegentreten, der, wie Schreiber dieses, Marx' Walten in der Internationale als Ganzes für eines der ruhmreichsten Blätter im Leben dieses grossen Mannes erachtet. Denn abgesehen davon, dass Marx selbst neben seinen grossen Eigenschaften auch seine Fehler und Idiosynkrasien hatte, die sich hier und da sehr unangenehm geltend machten, war er auch in der Internationale wiederholt das Opfer sehr gefärbter Berichterstattung durch Leute, in die er, wie sich später herausstellte, ein ungerechtfertigt grosses Vertrauen setzte. So gab es Zerwürfnisse, bei denen nicht hier Recht und dort Unrecht war, sondern Recht und Unrecht sich ziemlich gleichmässig verteilten. Schon dies allein verbietet eine so pragmatische Behandlung der Dinge, wie wir sie in diesem Buche finden. Der Verfasser begnügt sich nicht damit, die bitteren Angriffe und Unterstellungen aufzuwärmen, die von Marxscher Seite im Kampf zum besten gegeben wurden und aus den Stimmungen des Kampfes heraus zu verstehen sind, er übertrumpft sie noch. Leute wie George Odger, Benoit Malon, James Guillaume etc. erscheinen bei ihm im Lichte gewöhnlicher Streber, Intriguanten und Ignoranten — von dem Zerrbild, das er von Michael Bakunin gibt, gar nicht zu reden. Umgekehrt natürlich mit Leuten, die auf seiten von Marx standen. So kommt es denn, dass während ein Odger, der nach Aufhören der Streitigkeiten in der Internationale wieder in freundschaftlichen Verkehr mit Marx trat und von diesem auch besser gewürdigt wurde (vgl. den warmen Nachruf, den der »Volksstaat« ihm widmete), als Streber und Intriguant geschildert wird, ein Maltman Barry, der ein wirklicher Geschäftsmacher war und — nachdem er lange vergeblich versucht hat, die Sozialisten Englands für ein Zusammengehen mit den Konservativen zu gewinnen — heute offen bei Wahlen als konservativer Kandidat auftritt, die Marke als klarer und prinzipientreuer Sozialist erhält. Von Versuchen, die verschiedenen Strömungen in der Arbeiterbewegung der einzelnen Länder, das längere oder kürzere Andauern des unsicheren Experimentierens, die Stellung zu den bürgerlichen Parteien etc. aus den Besonderheiten der Geschichte dieser Länder und ihrer wirtschaftlichen Entwickelungshöhe zu erklären, ist so gut wie gar nichts zu spüren, individuelle Klugheit oder Dummheit, Bravheit oder Schlechtigkeit sind die entscheidenden Faktoren. Der ungenügende kritische Blick des Verfassers zeigt sich ferner in der Schilderung des Wachstums und der Kämpfe der Internationale in den verschiedenen Ländern. Da werden alle Uebertreibungen, wie sie subjektive Eindrücke, propagandistische Rücksichten etc. jeweilig den Berichterstattern diktierten, getreulich reproduziert, obwohl der wahre Sachverhalt sich aus dem späteren Verlauf der Dinge mit Leichtigkeit feststellen liess. Infolge dieser Abhängigkeit des Verfassers von dem ihm jeweilig vorliegenden Material unterlaufen ihm auch allerhand Widersprüche. So weiss er sich auf S. 103/104 nicht abfällig genug über ein nach dem 4. September 1870 in Neuchatel veröffentlichtes Manifest dortiger Internationalisten zu äussern, das zum Eintreten als Freiwillige für die soeben proklamierte französische Republik aufforderte, und setzt hinzu: »Es war eine Lebensfrage für die Internationale, dass sie sich gegen jede Solidarität

mit der Republik vom 4. September verwahrte.« S. 119 aber hebt er anerkennend hervor, dass der Generalrat der Internationale in einem Aufruf vom 9. September erklärte, dass jeder Versuch, die bestehende Regierung Frankreichs — d. h. eben die Regierung des 4. September — zu stürzen, inmitten der furchtbaren Krise Frankreichs »eine verzweifelte Narrheit wäre, und dass die französischen Arbeiter ihre staatsbürgerlichen Pflichten erfüllen müssen.«

Einen Teil der gerügten Fehler wird man dem Umstand zuschreiben müssen, dass die Arbeit ursprünglich bloss als eine Denkschrift geplant war und sich während der Abfassung zu einem ganzen geschichtlichen Abriss auswuchs. So fehlt ihr sowohl die Einheitlichkeit in der Verteilung des Stoffs als auch die Einheitlichkeit in der Auffassung des Gegenstandes. Der Verfasser hat auf Nebenfragen, für die heute das allergeringste Interesse besteht, ungebührlich viel Arbeit und Raum verwendet, dagegen für sehr wertvolle Dokumente der Internationale keinen Raum gefunden. Wir bedauern, unser Urteil dahin zusammenfassen zu müssen, dass sein Buch, dem wir nicht jedes Verdienst absprechen wollen, doch in den wesentlichsten Punkten den Anforderungen nicht entspricht, die man heute an eine sozialistische Geschichte der Internationale zu stellen berechtigt ist. *Ed. B.*

Klühs, Franz: **Zum fünfzehnjährigen Bestehen des sozialdemokratischen Vereins für Breslau und Umgegend.** 1890—1905. Ein geschichtlicher Rückblick, im Auftrage des Vorstandes herausgegeben. Breslau 1905. 16 S. 8°.

Ein sehr sachlich gehaltener, knapp gefasster Rückblick auf die Geschichte des Breslauer sozialdemokratischen Vereins, der im Jahre des Ablaufs des Sozialistengesetzes gegründet wurde und nach der Ueberwindung vieler Schwierigkeiten sich von bescheidenen Anfängen bis zu seiner heutigen Stärke entwickelt hat, wo er rund 2300 Mitglieder zählt und eine Jahreseinnahme von gegen 10 000 Mark verzeichnet.

Lagardelle, Hubert: **La grève Générale et le Socialisme.** Enquête internationale. Opinions et Documents. Paris 1905, Edouard Cornely et Cie. 423 S. 8°. Preis: 3 Fr. 50 cts.

Eine Sammlung von Aufsätzen, Flugschriften, Auszügen aus Kongress-

Sozialreformers. Was wir bisher an Biographien Owens hatten, waren, von Gelegenheitsbroschüren abgesehen, entweder Schriften von Leuten, die, wie W. L. Sargant, nur sehr mässige Sympathie mit Owens grossen Bestrebungen hatten, oder, wie das Lloyd Jonessche Buch, ziemlich systemlose Aneinanderreihungen von Kapiteln über Phasen der Laufbahn Owens. Das vorliegende, mit einem vorzüglichen Bilde Owens gezierte Buch bietet aber eine gründlich durchgearbeitete Lebensbeschreibung, bei der keine Seite des Owenschen Wirkens und Wollens zu kurz kommt, die dem praktischen Reformer Owen ebenso gerecht wird, wie dem Gesellschaftskritiker und Zukunftspropheten. Ohne in gleicher Weise wie Lloyd Jones, Holyoake, Booth u. a. geistig von Owen abzuhängen, bringt Helene Simon ihm doch so viel Liebe und Verehrung entgegen, dass ihr Buch mehr noch als die Schriften jener ein wahres Denkmal der Liebe genannt werden kann. Es ist in überaus warmem Tone geschrieben, lässt die Fehler und Irrungen Owens mehr durchblicken, anstatt sie kritisierend hervorzuheben, und zeigt überall das Bestreben, das Vollbild des Mannes mit seinen vielen grossen und liebenswürdigen Zügen in den Vordergrund zu rücken, so dass wir die gelegentlich zutage tretenden Schattenseiten nur als die Ergänzung des von ihm ausgehenden Lichtes empfinden, es aber nie durch sie verdunkelt wird. Auf diese Weise erhält der Leser ein Bild Owens, wie es in gleich eindrucksvoller Grossartigkeit bisher noch nicht **vorgeführt worden ist, und die Geschichtschreibung des Sozialismus eine Bereicherung, für die sie der Verfasserin grossen Dank schuldet.**

Indem wir diesem Dank Worte verleihen, müssen wir jedoch hinzufügen, dass wir den Wertmassstab der Verfasserin nicht überall für den richtigen halten. Verschiedentlich geht ihr das Herz mit dem kritischen Urteil durch, und wir erhalten statt einer sympathischen Würdigung eine, über nun einmal unleugbare Fehler hinweghuschende Apologie. Auch schlagen wir die Bedeutung Owens für die Gegenwart nicht so hoch an, wie die Verfasserin. Owen gehört ganz und gar der Geschichte an, für die Gegenwart hat er nur noch mittelbar Bedeutung, das heisst durch das, was Schüler und Spätergekommene auf Grund seines Beispiels, seiner Erfahrungen und seiner Lehren weiterbildend geschaffen haben. Immerhin, er war ein schöpferischer, weitschauender Geist, und darum ist vieles, was er geschrieben hat, noch immer lesbar und lesenswert, ist in seinen Schriften noch mancherlei Anregung zu fruchtbarem Weiterdenken zu finden.

Hier und da weist das Buch kleine Lücken auf. So enthält es nichts über Owens Pariser Reise im Jahre 1848, sein Zusammentreffen mit Cabet, sagt es nichts über Owens Verkehr mit Ricardo und Malthus, schildert es Owen als Gegner von Malthus, weiss aber nichts davon, dass Owen seinerzeit für künstliche Regulierung der Kinderzahl der Arbeiter wirkte u. a. mehr. Indes sind diese Lücken unbedeutende Kleinigkeiten im Verhältnis zu dem Vielen, worin das Buch seine Vorgänger qualitativ und quantitativ übertrifft.

Ed. B.

b) Verzeichnis von Neuerscheinungen.

Bürger, H.: **Soziale Tatsachen und sozialdemokratische Lehren.** Ein Taschenbüchlein für denkende Menschen. Neue Bearb. Charlottenburg 1904, R. Münch. Preis: 30 Pf.

Plechanow, Geo: **Anarchismus und Sozialismus.** (2. Aufl.) Berlin 1904, Buchhandlung Vorwärts. Preis: 40 Pf.

c) Aufsätze in sozialistischen und anderen Zeitschriften.

Adelung: Die Kommunalwahlen in Mainz. Kommunale Praxis 1904, No. 24.

Berth, Edouard: **Les „Discours" de Jaurès** (fin). Le Mouvement Socialiste 1904, No. 145.

David, Dr. Eduard: **Der Reichskanzler und die Sozialdemokratie.** Sozialistische Monatshefte 1905, Heft 1.

Deville, Gabriel: **Revolutionärer und reformistischer Sozialismus in Frankreich.** Sozialistische Monatshefte 1905, Heft 1.

Ehrhardt, F. J.: **Die Gemeindewahlen in der Pfalz.** Kommunale Praxis 1904, No. 23.

Heymann, Berthold: **Süddeutsche Gemeindewahlen.** Kommunale Praxis 1904, No. 24.

Max, Charles: **Maximilien Robespierre.** La Revue Socialiste 1904, No. 240.

Modrácek, Fr.: **Die historischen Gesetze und der Sozialismus.** (Tschechisch.) Akademie, Prag, 1904, Dezember.

Napias-Chaboseau, Louise: **Allemagne: L'organisation des femmes socialistes.** Le Mouvement Socialiste 1904, No. 145.

Newlove, J. G.: **The relationship of Cooperation to Socialism and Trade Unionism.** The Social-Democrat 1904, No. 12.

Peus, H.: **Die Gemeinderatswahlen in Anhalt.** Kommunale Praxis 1904, No. 24.

Orano, Paolo: **I patriarchi del socialismo.** Il Socialismo 1904, Dezember.

Quelch, H.: **La question de l'unité en Angleterre.** L'Avenir Social 1904, No. 12.

Spargo, John: **Etats-Unis: Les Elections et le Socialisme.** Le Mouvement Socialiste 1904, No. 145.

Stadthagen, Arthur: **Der erste Parteitag der Sozialdemokratie Preussens.** Neue Zeit 1905, No. 15.

Thomas, Albert: **La pensée socialiste de Babeuf avant la conspiration des Egaux** (suite). La Revue Socialiste 1904, No. 240.

Zinner, Dionys: **Der Parteitag der schweizerischen Sozialdemokratie.** Neue Zeit 1904, Heft 11.

3. Sonstige Arbeiterbewegung:

Gewerkschaften, Genossenschaften, Arbeitersekretariate, Arbeitervereine für Unterstützungszwecke etc.

a) Besprechung von Neuerscheinungen.

Bringmann, August: **Geschichte der deutschen Zimmerer-Bewegung.** Herausgegeben im Auftrage des Zentralverbandes der Zimmerleute und verwandten Berufsgenossen Deutschlands. Stuttgart 1905. J. H. W.

ins Feld führt, reichen für die Begründung eines so generellen Urteils nicht aus; sie beweisen aber, dass es auch im Lager der Eisenacher Leute gab, die zur Gewerkschaftsbewegung kein Zutrauen hatten, sowie andere, die ihre Fähigkeiten und Lebenskraft erheblich unterschätzten. Alles in allem ist das flüssig und nicht ohne einen humoristischen Zug geschriebene Buch eine wertvolle Bereicherung der immer stattlicheren Umfang annehmenden Literatur von Monographien der deutschen Arbeiterbewegung aus Arbeiterfeder.

Carring. G.: **Die deutsche Gewerkschaftsbewegung.** Sonderabzug aus dem Türmer Jahrbuch 1905. 24 S. 8°.

Eine wohlwollende Würdigung der sozialistischen Bedeutung der Gewerkschaftsbewegung aus bürgerlicher Feder.

Metallarbeiter. Der deutsche Metallarbeiterverband im Jahre 1903. Jahr- und Handbuch für Verbandsmitglieder. Herausgegeben vom Vorstand des deutschen Metallarbeiterverbandes. Stuttgart 1904, Selbstverlag des Verbandes. 125 S. 8°.

Das Jahrbuch kann einen sehr erfreulichen Zuwachs des Verbandes von 128 842 auf 160 135 Mitglieder feststellen, wobei die fluktuierenden Elemente schon in Abzug gebracht sind. Es gibt im übrigen über alle wichtigen Erscheinungen in der inneren Verwaltung und den nach aussen geführten Kämpfen des Verbandes übersichtliche, vielfach tabellarisch illustrierte Auskunft und bespricht eine Reihe bemerkenswerter Vorkommnisse hinsichtlich ihrer Tragweite für die Entwickelung und Politik des Verbandes. Den Schluss bilden die Berichte der Bezirksleiter der zehn Agitationsbezirke, in die der Verband eingeteilt ist. Sie vervollkommnen den Bericht aufs beste, indem sie ihn gerade dort ergänzen, wo seine Gesamtübersichten mit der wachsenden Grösse des Vereins notgedrungen etwas abstrakte Gestalt annehmen.

Mitchell. John: **Organized Labor, its Problems, Purposes and Ideals, and the Present and Future of American Wage Earners.** Philadelphia 1903, The American Book and Bible House. XII u. 436 S. 8°. (Mit Illustrationen.)

Der erste Teil dieses Buches des Präsidenten des amerikanischen Bergarbeiterverbandes, welcher die Geschichte der Arbeiterbewegung behandelt, ist eine zusammenfassende Darstellung aus hierauf bezüglichen Schriften anderer Autoren. In den übrigen Kapiteln werden die Probleme des Gewerkschaftswesens, die Einrichtungen und die Wirksamkeit der Trade Unions, die Arbeitskämpfe, die Tarifverträge, die Zweckmässigkeit der politischen Betätigung der Arbeiter, ihre Beziehungen zu den übrigen Gesellschaftsklassen und manches andere erörtert. Mitchell empfiehlt den Gewerkschaften, allenthalben mit mehr Ueberlegung und Mässigung vorzugehen, als dies bislang der Fall war, und kein Mittel zur Wahrung des industriellen Friedens unversucht zu lassen; der Schaffung von gewerblichen Zwangsschiedsgerichten, wie sie in Australien bestehen, könnten jedoch die amerikanischen Arbeiter ihre Zustimmung nicht geben. Der Verfasser ist ein Gegner des Sozialismus, was aus seinem Buche hervorleuchtet, und erwartet einen schrittweise sich vollziehenden Ausgleich der Interessengegensätze von Lohnarbeit und Kapital. So heisst es an einer Stelle: »I wish to see the interests and ideals of labor and capital fairly reconciled . . .« Dabei muss er jedoch selbst wieder vielfach auf das Unrecht hinweisen, das die Organe des kapitalistischen Klassenstaates den Arbeitern zufügen. Es wird z. B. gesagt, die Gewerkschafter können der in den letzten Jahren von den Unternehmern mit Nachdruck erhobenen Forderung betreffend die Registrierung der Trade Unions auf Grund der Korporationsgesetze nicht beipflichten, weniger weil sie die erhöhte Verantwortlichkeit und die Schadenersatzpflicht als solche, sondern vielmehr die Voreingenommenheit der Richter gegen die Arbeiterklasse zu fürchten haben.

Trotzdem man sich auch mit den Ausführungen über die Ziele der wirtschaftlichen Arbeiterbewegung nicht durchwegs einverstanden erklären kann, wird jeder, der sich über die amerikanischen Gewerkschaften informieren will, das Buch mit Vorteil lesen. *Fhlgr.*

b) Verzeichnis von Neuerscheinungen.

Arbeitervereine, die katholischen, und ihre Aufgaben nach dem päpstlichen Rundschreiben Rerum novarum. Berlin 1904, Generalsekretariat des Verbandes der katholischen Arbeitervereine. Preis: 20 Pf.

Hartmann, K.: **Arbeiterschutz.** Jena 1905, G. Fischer. Preis: 2 Mk.

Horváth, Dr. Joh.: **Das Handwerkergenossenschaftswesen in Ungarn.** Budapest 1904, O. Nagel jun. Preis: 1 Mk.

Jahresbericht des schweizerischen Grütli-Vereins für das Jahr 1903. Zürich 1904, Buchhdlg. des schweiz. Grütlivereins. Preis: 1,60 Mk.

Leitsätze für die Behandlung der Arbeiterfrage. Berlin 1904, Generalsekretariat des Verbandes der katholischen Arbeitervereine. Preis: 1,50 Mk.

Osswald, Rechtsanw.: **Leitfaden des Genossenschaftsrechts für den Gebrauch der Handwerkergenossenschaften.** Stuttgart 1904, W. Kohlhammer. Preis: 50 Pf.

c) Aufsätze in sozialistischen und anderen Zeitschriften.

Ader, Paul: **L'organisation rural dans le Midi viticole.** Le Mouvement Socialiste 1904, No. 145.

Albrecht, Otto: **Ueber die Rechtsverhältnisse der Gärtner.** Neue Zeit 1904, Heft 13.

Elm, Adolf von: **Der Boykott als Waffe im wirtschaftlichen Kampf.** Sozialistische Monatshefte 1905, Heft 1.

Schmidt, Robert: **Interessenvertretung der Arbeiter.** Sozialistische Monatshefte 1905, Heft 1.

Wibaut, F. M.: **Hollande: Les Cooperatives de Consommation et la Patente** (suite). Le Mouvement Socialiste 1904, No. 145.

Wijnkoop, David J.: **Organisation junger Arbeiter.** (Holländisch.) De Nieuwe Tijd 1905, No. 1.

kleinsten Anfängen wuchs das Musée social mächtig empor durch die Zweimillionenstiftung des Grafen Chambrun. In sieben »Sektionen« sucht das Museum seinen Absichten gerecht zu werden; es sind die Sektionen:

1. für die Beziehungen zu solchen Vereinen, die sich mit sozialen Fragen beschäftigen; 2. für landwirtschaftliche Angelegenheiten; 3. für Gewerkvereine und Genossenschaften; 4. für Arbeiterversicherungswesen; 5. für Wohlfahrtseinrichtungen: 6. für Rechtsfragen; 7. für Untersuchungen, Studien und Entsendungen.

Auf die grossartige Organisation und die vortrefflichen Leistungen des Pariser Museums wollen wir hier nicht eingehen; praktisch wie theoretisch erfüllt es seine Aufgabe, lehrend und erziehend in sozialen Dingen tätig zu sein.

Anstalten, die sich hoffentlich zu Sozialmuseen auswachsen werden, gibt es bereits mehrere; so das seit 1889 bestehende »Gewerbehygienische Museum« in Wien, die »Zentralstelle für Wohlfahrtseinrichtungen« in Berlin, seit 1901 das »Museum für Arbeiterwohlfahrt« in München usw. Verschiedene ähnliche Institute sind in der Gründung begriffen. Seit 1903 hat Charlottenburg eine »Ständige Ausstellung für Arbeiterwohlfahrt«, deren praktischer Nutzen sich bereits bewährt hat. Nach Pariser Vorbild sind dann in Budapest, New-York, Lyon und Moskau Sozial-Museen errichtet worden bezw. arbeitet man an deren Gründung. *f. lk.*

Varlez. Louis: **Die Organisation der Industrie- und Arbeitsräte in Belgien.** (Schriften der Gesellschaft für soziale Reform, Heft 13.) Jena 1904. Gustav Fischer. 72 S. 8°. Preis: 50 Pf.

Die vom Gesetz 1887 ins Leben gerufenen Industrie- und Arbeitsräte Belgiens entsprechen etwa dem, was man in Deutschland unter Arbeitskammern oder Arbeitsämtern versteht und verschiedentlich erstrebt. Da die betreffenden Wünsche in absehbarer Zeit die Gesetzgebung beschäftigen werden, ist es von nicht geringem Wert, über die Erfahrungen unterrichtet zu sein, welche anderwärts mit ähnlichen Einrichtungen gemacht wurden, und kommt die vorliegende Schrift sehr zeitgemäss. Sie ist im ganzen unparteiisch gehalten, wenn sie auch hier und da eine gewisse Voreingenommenheit gegen die Sozialdemokratie durchblicken lässt. Um so bemerkenswerter aber, dass der Verfasser, der Vorsitzender der Genter kommunalen Hilfskasse gegen Arbeitslosigkeit ist, die unzulänglichen Leistungen der Industrieräte Belgiens u. a. auf ihre bureaukratische Verfassung zurückführt, die man ihnen bei ihrer Schaffung aus Angst vor der Sozialdemokratie gab. Die geringe Bewegungsfreiheit, die schleppende Geschäftsordnung dieser Räte ist der Grund, weshalb man in Arbeiterkreisen so sehr das Interesse an ihnen verloren hat, dass kaum noch Wahlen für sie zustande kommen. Für unpraktisch erklärt Varlez auch die Vorschrift, dass nur Arbeiter, die noch in ihrem Beruf arbeiten, in den Industrie- bezw. Arbeitsrat gewählt werden dürfen. Dadurch werde eines der tüchtigsten Mitglieder des Brüsseler Arbeitsrats bei der nächsten Wahl ausfallen, da der Betreffende inzwischen Führer seiner Gewerkschaft geworden sei. Gegenwärtig beschäftigt man sich auf allen Seiten in Belgien mit Vorschlägen für die Reform des Gesetzes. Der Verfasser skizziert die betreffenden Anträge und gibt auch eine schätzbare Biographie der Literatur des Gegenstandes. *Ed. B.*

Wegscheider-Ziegler. Frau Dr.: **Die arbeitende Frau und der Alkohol** Berlin S. 42 1904. Verlag Deutscher Arbeiter-Abstinentenbund. 19 S. 16°. Preis: 10 Pf.

Ein eindringlicher Aufruf an Arbeiterfrauen und Mädchen, dem Alkoholgenuss zu entsagen, dessen spezifische Schäden für den weiblichen Teil der Arbeiterschaft wirkungsvoll geschildert werden.

Welczeck. A. von: **Die Frau in der öffentlichen Armen- und Waisenpflege** (Sozialer Fortschritt No. 25.) Leipzig 1904, Felix Dietrich. 16 S. 8°. Preis: 15 Pf.

Unter Vorführung der Gründe, welche für Zuziehung der Frauen zur öffentlichen Armen- und Waisenpflege sprechen, gibt die Verfasserin, Mitglied des Verbandes fortschrittlicher Frauenvereine, einen informierenden Ueber-

blick über die derzeitige Organisation der Armen- etc. Pflege in Deutschland, die bisherige Betätigung der Frauen auf diesem Gebiete und was in Bezug auf Heranziehung der Frauen zur öffentlichen Armenpflege bis jetzt geschehen ist.

b) Verzeichnis von Neuerscheinungen.

Berninger. Johs. **Pädagogik und Hygiene.** Schul- und Volksgesundheitspflege in der praktischen Berufstätigkeit des Lehrers. Hamburg I. 1904, Voss. Preis: 1,20 Mk.

Brandenberg. Schulrat Dr.: **Das Wichtigste aus der Arbeiterschutz-Gesetzgebung.** Köln 1904, M. Du Mont-Schauberg. Preis: 5 Mk.

Buehl: Das Armenwesen. Jena 1904, G. Fischer. Preis: 4 Mk.

Eberstadt. R. **Das Wohnungswesen.** Jena 1904, G. Fischer. Preis: 2,50 Mk.

Flesch: Wohlfahrtseinrichtungen für Arbeiter und deren Familien. Jena 1905 G. Fischer. Preis: 1,50 Mk.

Freese. Heinr.: **Die Gewinnbeteiligung der Angestellten.** Gotha 1905, F. E. Perthes. Preis: 1 Mk.

Haberland. G. **Der preussische Gesetzentwurf zur Verbesserung der Wohnungsverhältnisse.** Berlin 1905, A. Unger. Preis: 1,20 Mk.

Häberlin. Dr. H. **Ueber das heutige Krankenkassenwesen und die zukünftige Krankenversicherung in der Schweiz.** Zürich 1904, E. Speidel. Preis: 1 Mk.

Koch. W. **Die Kaufmannsgerichte.** Ein Ratgeber für Parteien und Beisitzer, sowie für Kaufleute, Handlungsgehilfen und Handlungslehrlinge. Berlin 1905, S. Mode. Preis: 1 Mk.

Schneid-Monnard: Soziale Fürsorge im schulpflichtigen Alter. Jena 1905, G. Fischer. Preis: 1,50 Mk.

Seemannsordnung, neue deutsche, vom 2. Juni 1902. Oldenburg 1904, G. Stallings Verl. Preis: 80 Pf.

Suck. H.: **Fürsorge für die schulentlassene Jugend.** Jena 1905, G. Fischer. Preis: 2,80 Mk.

Uebel. Schuldirektor A.: **Die Alkoholfrage vom pädagogischen Standpunkte aus.** Leipzig 1904, Durrsche Buchh. Preis: 60 Pf.

c) Aufsätze in sozialistischen und anderen Zeitschriften.

delnde erste Band nur »eine Sammlung offizieller Veröffentlichungen von Regierungsmitteilungen« war, werden der zweite und die folgenden Bände auch durch nichtoffizielle Veröffentlichungen ergänzt, namentlich dort, wo die sonst langatmigen Regierungsberichte plötzlich versagen und — sich ausschweigen. Wie der Redakteur B. Basilewski im Vorworte zum ersten Bande hervorhob, beabsichtigten die Herausgeber, auch in den weiteren Bänden ausschliesslich solche Mitteilungen zu publizieren, die seinerzeit im Regierungsanzeiger veröffentlicht worden sind. Lediglich die russische Zensur, die das Buch unbehelligt lassen oder verbieten konnte, sollte zu entscheiden haben, ob das Programm des Unternehmens eine Erweiterung erfahren solle oder nicht. Die Zensur hat mittlerweile entschieden. Sie hat, wie zu erwarten war, die Veröffentlichung der offiziellen, im Regierungsanzeiger erschienenen Mitteilungen und Berichte verboten und damit für eine Vervollständigung der Sammlung gesorgt. Wir können uns nur über die weise Maassnahme freuen und wünschen der Redaktion von Herzen, das mühevolle, kostspielige und äusserst wichtige Unternehmen mit Erfolg zu Ende zu führen. Personen, die geneigt sind, dieses so nützliche Werk durch Zuschickung von Material oder Geld zu unterstützen, werden ersucht, alle Einsendungen an P. B. Struwe, den Redakteur der »Oswoboschdjenie«, zu richten.

Es ist nur der erste Teil des zweiten Bandes, der uns hier vorliegt. Er enthält die offiziellen Berichte über die Aburteilung der Demonstranten vor der Kasanschen Kathedrale, den sog. »Prozess der Fünfzig«, die Verhandlungen in Sachen des südrussischen Arbeiterbundes und einige kleinere politische Prozesse. Der weitaus interessanteste und bedeutendste dieser Prozesse ist der »Prozess der Fünfzig«. Fünfzig Personen, fast sämtlich der akademischen Jugend angehörig, waren angeklagt, an einer »aufrührerischen Demonstration« vor der Kasankirche in Petersburg teilgenommen zu haben. Bis dahin hatte man in den breiten Schichten der russischen Gesellschaft noch herzlich wenig vom Sozialismus gewusst und interessierte sich ganz und gar nicht für ihn. Das Verhalten der Angeklagten, die sich mutig zum Sozialismus bekannten und ihn geschickt verteidigten, änderte dies.

»Die Zeiten der Apostel kehren wieder, sprachen die einen, in tiefstem seelischen Entzücken den Sitzungssaal verlassend. — Eine neue Kraft ist erstanden, sagten die anderen.« So berichtet Krawtschinsky-Stepnjak unter dem frischen Eindruck der Vorgänge.

Dieses das Bild, das die Zuhörer während der Verhandlungen vom Sozialismus und dessen Anhängern gewannen. Die überaus spannenden Gerichtsverhandlungen fanden in den Schlussworten der Angeklagten einen hochdramatischen und würdigen Abschluss. Diese von hoher Intelligenz, einer seltenen Hingabe zur Sache und einem hohen Idealismus zeugenden Erklärungen übten auf die Zuhörer einen überwältigenden Eindruck aus. Die Anklagebehörde erlitt in diesem Prozess ein klägliches Fiasko, wenn es ihr auch gelang, dem segensreichen Wirken der verhassten Kämpfer für die Erniedrigten und Bedrückten durch barbarische Urteilssprüche ein Ende zu machen.

In folgendem geben wir Teile der vor den Richtern gehaltenen Ansprache einer der weiblichen Angeklagten wieder, die, wie wir annehmen, es verdienen, an dieser Stelle veröffentlicht zu werden.

Im Schlusswort von Sophie Illarionowna Bardina heisst es:

. . . Ich von meinem Standpunkte aus halte mich nicht für schuldig und nicht strafbar, da ich der Gesellschaft oder dem Volke keinerlei Schaden habe zufügen wollen, noch, wie ich hoffe, zugefügt habe. Natürlich klagt man mich, sowie die übrigen Angeklagten an, bestrebt gewesen zu sein, die geheiligten Grundlagen des Privateigentums, der Familie, der Religion, des Reiches zu zerstören, einen Aufstand hervorzurufen und die Gesellschaft dem Anarchismus zuzuführen. All das würde sehr schrecklich sein, wenn es richtig wäre . . . . Den Kommunismus, als etwas Unbedingtes, haben

weder ich noch einer der Agitatoren gepredigt. In erster Reihe verlangen wir nur das Recht des Arbeiters auf das ganze Produkt seiner Arbeit. Wie er weiterhin mit diesem Produkt verfahren wird — ob er es nun in ein allgemeines oder privates Eigentum verwandeln wird — das ist schon seine Sache. Wir unternehmen es nicht, diese Fragen im voraus zu lösen und können sie nicht im voraus lösen, in anbetracht dessen, dass eine solche Gesellschaftsordnung sich nur in weiter Ferne wird verwirklichen lassen, und dass solche Details nur durch die Praxis ausgearbeitet werden können. . . Was die Religion anbetrifft, so kann ich nur sagen, dass ich dem Geist und den wesentlichen Prinzipien derselben so, wie sie von dem Begründer des Christentums gepredigt worden ist, stets treu geblieben bin. Ausserdem muss ich bemerken, dass auch keiner der Zeugen behauptet hat, wir hätten unsere Propaganda auf das religiöse Gebiet erstreckt, Gott geleugnet etc. . . . An der Untergrabung des Reiches bin ich ebenso unschuldig. Ich glaube überhaupt, dass einzelne Personen nicht imstande sind, eine Regierung zu stürzen. Wenn eine Regierung zu stürzen droht, so liegt der Grund gewöhnlich daran, dass die Regierung die Keime des Verfalls in sich trägt. So verschwanden z. B. die Reiche des Alterstums, weil sie auf der Sklaverei aufgebaut waren — auf einer Basis, die, wie man schon lange weiss, der Entwickelung der Gesellschaft nicht förderlich ist. . . . Ich bin der Aufreizung zum Aufruhr angeklagt. Zu einem unmittelbaren Aufruhr habe ich jedoch nie das Volk reizen wollen und reizen können, denn ich glaube, dass eine Revolution nur die Folge einer Reihe historischer Vorbedingungen und nicht der Propaganda einzelner Persönlichkeiten sein kann. Ein Blutbad ist für mich natürlich völlig unerwünscht. Ich habe gar nicht jene blutdürstigen und schrecklichen Neigungen, die der Ankläger so gern allen Propagandisten anzuhängen bemüht ist. . . . . Ich, meine Herren, gehöre zur Kategorie jener Leute, die bei der Jugend bekannt sind unter dem Namen der ›friedlichen Agitatoren‹. Ihre Aufgabe ist es, dem Volk die Ideale einer besseren und gerechteren Gesellschaftsordnung zum Bewusstsein zu bringen oder ihm die Ideale, die es unbewusst in sich trägt, klar zu legen, ihm die Fehler der bestehenden Ordnung zu zeigen, damit es in Zukunft dieselben Fehler nicht wiederhole. Wann diese Zukunft eintreten wird, können wir nicht bestimmen, da die endgültige Einführung derselben nicht von uns abhängt. Ich nehme an, dass es von dieser Art Propaganda noch weit ist bis zur Aufreizung zum Aufruhr

dass der Tag kommen wird, wo sogar unsere schläfrige und faule Gesellschaft erwachen und sich schämen wird, dass sie sich so lange hat mit Füssen treten, die Brüder, Schwestern und Töchter herausreissen und für das freie Bekennen ihrer Ueberzeugungen hat vernichten lassen. Und dann wird sie für unseren Untergang Rache üben. . . Verfolgen Sie uns, — Sie haben vorläufig die Gewalt in Händen, meine Herren; wir jedoch sind im Besitze der moralischen Kraft, der Kraft des historischen Fortschritts, der Kraft der Ideen, und Ideen — lassen sich nicht auf Bajonette pflanzen! . . .

»An dem verwunderten Publikum ziehen die lichtvollen Gestalten von Mädchen vorüber, die mit ruhigem Blick und mit kindlich ruhigem Lächeln um die Lippen dorthin gehen, von wo es kein Zurück mehr gibt, wo die Hoffnung keinen Platz hat — sie gehen in die Zentralgefängnisse, auf jahrelange Zwangsarbeit! Es hört die herrliche, Glaube und Liebe atmende Rede der Bardina.*) Es hört die strenggeformte Rede Sdanowitschs, in der unter der kalten und strengen Hülle des Denkers die unerschütterliche, leidenschaftliche Ueberzeugung des Fanatikers hervorquillt. Endlich, wo dieses Publikum, überrascht, verwirrt, nicht weiss was zu sagen, was zu denken, ertönt das machtvolle Wort Peter Alexejews**) — eines Bauern, eines richtigen Vertreters des Volks, und man hört in dieser Rede gleichsam die Stimme jener vielköpfigen und verschiedensprachigen Menge, die in ihrem Schosse die Zukunft birgt. . .« — So Kraftschinsky-Stepnjak in der »Obschtschina«, (1878).

T—t.

Cunningham, W., D. D.; F. B. A.: **The Rise and Decline of the Free Trade Movement.** London 1904, C. J. Clay & Sons. 168 S. 8°.

Professor W. Cunningham, der bekannte Verfasser des Standardbuches *The Growth of Englands Industry and Commerce* stellt sich in der vorliegenden Schrift, der an der Universität Cambridge gehaltene Vorlesungen zu Grunde liegen, auf die Seite der Zollimperialisten. Das Motto seiner Schrift ist einem Buch »Expansion of England« von Seeley entnommen und lautet: »Dieselben Erfindungen, welche umfassende Verbände möglich gemacht haben, streben dahin, Staaten, die dem alten Masstab von Umfang entsprechen, zu unsicheren, bedeutungslosen, zweitklassigen zu machen«; ihre Tendenz ist der Nachweis, dass die Staatsmänner und Politiker, Peel, Cobden, Gladstone etc., welche in England den Freihandel durchgeführt haben, keine Doktrinäre, sondern Opportunisten waren, gegebenenfalls also auch unter den neuen Verhältnissen sich nicht an den Buchstaben der Freihandelslehre klammern würden. Der Freihandel sei kein absolutes Ideal, das von allen Völkern unter allen Bedingungen befolgt werden müsse, er sei auch nicht auf alle Teile des britischen Reiches gleichmässig anzuwenden. »Die ökonomische Organisation des [britischen] Reiches ist erheischt, nicht nur um ein grösseres Mass freien Handelsverkehrs in seinem Innern herbeizuführen, sondern auch als ein Bollwerk gegen die Uebel kosmopolitischer Konkurrenz. Ein so aufgebautes grosses Reich braucht weder politische noch wirtschaftliche Tyrannei über seine Nachbarn auszuüben, kann aber als Grundpfeiler für die Sicherung des Weltfriedens dienen. Jedenfalls können wir, wenn wir einige wirtschaftliche Ordnung im Reiche durchführen, hoffen, einen stetig zunehmenden Umfang des Austausches sicherzustellen und eine praktische Antwort auf eine neue Form der Frage Cobdens zu finden: »Wie können gegenüber der Weltkonkurrenz die Löhne in England hochgehalten werden, wenn nicht für die Beschäftigung der Arbeiter beständig wachsende Märkte gefunden werden?«. Diese Schlusssätze

---

*) Tochter eines Edelmannes, 1875 im Alter von 22 Jahren verhaftet, 1877 zu 10 Jahren Zwangsarbeit verurteilt, entfloh sie 1880 aus Ischim (Sibirien) und nahm sich 1883 in Genf selbst das Leben.

**) 1875 im Alter von 26 Jahren verhaftet, erhielt 1877 10 Jahre Zwangsarbeit und wurde 1891 in Jakutsk erschlagen. (Die Daten sind aus dem Buch Burzews »A century of political life in Russia (1800—1896)«, das 1897 in London in russischer Sprache erschien.)

des Buches enthüllen die innere Schwäche der Deduktion. Die Stärke des Buches besteht in der grossen Fülle von Material über Interna der Geschichte von Englands Handelspolitik, die es in gedrängter Form darbietet. *Ed. B.*

Mac Kinley, William: **The Tariff.** A Review of the Tariff Legislation of the United States from 1812 to 1896. New-York and London 1904, G. P. Putnams Sons. 266 S. gr. 8°. Preis: 7 Sh. 6 d.

Der durch Mörderhand ums Leben gekommene vorige Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika verfasste die vorliegende Arbeit im Jahre 1896, wenige Wochen vor seiner erstmaligen Nominierung zur Präsidentschaftswürde. Sie hat den Zweck, die Grundsätze und Wirkungen der Schutzzollpolitik darzulegen, wie sie zuerst vornehmlich von Henry Clay in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts verfochten und von McKinley bezw. unter seiner Präsidentschaft im sogenannten Dingley-Tarif bis zu ihrer höchsten Höhe entwickelt wurde. Bei alledem war McKinley kein Absolutist in der Schutzzöllnerei. »Während seiner beiden Präsidentschaftsperioden und namentlich im letzten Jahr seines Lebens«, heisst es im Vorwort zu dieser Ausgabe, »sprach er sich entschieden dafür aus, durch Reziprozitätsverträge einige Modifikationen im Schutzzollsystem vorzunehmen und die Schranken zu verringern, welche dem Verkehr mit gewissen Ländern im Wege standen, vorausgesetzt, dass diese Länder der Produktion der Vereinigten Staaten Gegenseitigkeitszugeständnisse machen würden.«

Die Schrift trägt alle Züge einer Tendenzschrift. Sie sucht nachzuweisen, dass fast regelmässig dann, wenn die Vereinigten Staaten von der Schutzzollpolitik stärker abwichen, verheerende Krisen und Arbeitslosigkeit die Folge waren, und sucht die Ausnahmefälle von dieser Regel durch Ausnahmeereignisse zu erklären. Aber sie verschweigt wenigstens diese Ausnahmefälle nicht, sondern gibt eine zusammenhängende Darstellung der Handelsentwickelung und der Tarifkämpfe der Vereinigten Staaten seit nahezu einem Jahrhundert, unter Vorführung der Parteibewegungen, die mit diesen Tarifkämpfen in kausaler Verbindung standen. Dadurch und durch die reichliche Bezugnahme auf historische Dokumente erhält das Buch den Wert eines Geschichtswerks, dessen wissenschaftliche Mängel durch den Vorzug aufgewogen werden, dass aus ihm ein immerhin nicht unbedeutender Politiker und Staatsmann spricht. Für die wenig systematische Einteilung des Buches entschädigt ein ausführliches Sachregister. *Ed. B.*

Nicholson, J. S.: **The History of the English Corn Laws.** London 1904, Swan Sonnenschein & Co., Lim. VIII u. 188 S. 8°. Preis: 2 Sh. 6 d.

Als Hauptziel des Verfassers dieser Schrift, der Professor in Cambridge ist, wird von ihm im Vorwort der Nachweis bezeichnet, dass die Geschichte der Korngesetze Englands nur als ein Teil der allgemeinen Wirtschaftspolitik des Landes begriffen werden könne. Die jeweiligen Korngesetze, ob schutzzöllnerischer oder freihändlerischer Natur, hätten stets einen inneren Zusammenhang gehabt mit der ganzen Tendenz der Wirtschafts- und Handelspolitik, wie sie sich aus den Verhältnissen des Landes heraus den an der Regierung befindlichen Parteien aufdrängte. So sei z. B. die Herabsetzung und schliessliche Abschaffung der Kornzölle von vornherein von Peel als Teilmassregel einer allgemeinen Zollreform geplant gewesen und zusammengefallen mit der Beseitigung anderer Fesseln des Wirtschaftslebens, wie Aufhebung von Beschränkungen des Koalitionsrechts und der Bildung von Aktiengesellschaften. Aehnlich steht es mit den Korngesetzen früherer Epochen. Im Zusammenhang mit diesem Nachweis tritt Verfasser unter anderem der weit verbreiteten Ansicht entgegen, dass erst die Freihandelsgesetzgebung von und nach 1846 das Konsumenteninteresse in den Vordergrund gestellt habe, und zeigt, wie stark das Gleiche gerade oft in früheren Jahrhunderten der Fall war. Durch diese starke Heranziehung der gesamten Wirtschaftstendenzen und Wirtschaftsbedingungen erhält das Buch des Cambridger Gelehrten einen wissenschaftlicheren Charakter als viele gleichartige Publikationen. Der Ver-

fasser will die praktische Nutzanwendung seiner Darlegungen dem Leser überlassen. Es geht aber aus seinen Aeusserungen bis zur Evidenz hervor, dass er ein entschiedener Gegner der Abkehr von Englands Freihandelspolitik ist. Speziell von den Kornzöllen sagt er am Schluss: »Sie brachten keine Stetigkeit der Preise und dem Bauer keinen Nutzen, sie haben den Strom der Wanderung vom Land in die Städte nicht gehindert, sie haben die Nation nicht von ausländischer Kornzufuhr unabhängig gemacht — kurz, gleich den anderen Mitteln des Merkantilsystems haben die Korngesetze sich teils als nutzlos, teils als schadenbringend für die Erreichung ihres vorgesetzten Ziels erwiesen.« (S. 187/188.) Eine empfehlenswerte Schrift. *Ed. B.*

Whitten. Robert H.: **Review of Legislation, 1903.** Albany 1904, New York State Education Department. 498 S. 8°.

Der vorliegende Band bildet eine Ergänzung zu »Summary and Index of Legislation« (vgl. Dok. d. Soz. IV, S. 309). Unter Mitwirkung von Fachmännern werden die Ergebnisse der Gesetzgebung der amerikanischen Unionsstaaten im Jahre 1903 einer kritischen Würdigung unterzogen. Wer sich auf diesem Gebiet unterrichten will, kann das mit Fleiss und Sachlichkeit geschriebene Buch kaum entbehren. — In der Einleitung teilt W. die Gründung der Political Science Association mit, welche ihrem Programm gemäss das vergleichende Studium der amerikanischen und ausländischen Gesetzgebung zum Zweck hat. *Fhlgr.*

b) Verzeichnis von Neuerscheinungen.

Hoffmann. P. G.: **Die Abschaffung der Getreidezölle in England.** Berlin 1904, F. Siemenroth. Preis: 2,50 Mk.

Kundt. Dr. Walth.: **Die Zukunft unseres Ueberseehandels.** Eine volkswirtschaftliche Studie. Berlin 1904, F. Siemenroth. Preis: 3 Mk.

aumann. Fr.: **Die politischen Aufgaben im Industrie-Zeitalter.** Vortrag Strassburg 1904, Schlesier & Schweikhardt. Preis: 25 Pf.

c) Aufsätze in sozialistischen und anderen Zeitschriften.

Beer. M.: **Der Kampf um den stillen Ozean.** Neue Zeit 1904, Heft 12, 13.

Bernstein. Eduard: **Ist der politische Streik in Deutschland möglich?** Sozialistische Monatshefte 1905, Heft 1.

Bissolati. Leonida: **Le elezioni generali politiche e gli insegnamenti dello sciopero generale.** Critica Sociale 1904, No. 23.

D.: **Die grosse slovenische Volkspartei.** (Slovenisch.) Nasi Zapiski, Laibach, 1904, Dezember.

Ferlière. Barot: **La médicine militaire: le mal qui la tue.** La Revue socialiste 1904, No. 240.

France. Anatole: **La séparation des Eglises et de l'Etat.** La Revue Socialiste 1904, No. 240.

Jaurès. Jean: **L'impot sur le revenu.** La Revue socialiste 1904, No. 240.

Kautsky. K.: **Republik und Sozialdemokratie in Frankreich** (Fortsetzung). Neue Zeit 1904, Heft 11, 12, 13, 14, 15.

Kol. Henri van: **Die russische Kolonialpolitik.** Sozialistische Monatshefte 1905, Heft 1.

Lawson. Thos W.: **Legislative Sausages.** Wilshires Magazine 1904, No. 12.

Lindemann. Dr. H.: **Kommunale Verordnungsgewalt, Einwohnergemeinde und Wahlrecht in der württembergischen Abgeordnetenkammer.** Kommunale Praxis 1905, No. 1.

Mesaryk. Prof. T. G.: **Im Kampfe um die Religion.** (Slovenisch.) Nasi Zapiski, Laibach, 1904, Dezember.

Matthes: Die Einteilung der Personalsteuer. (Holländisch.) De Nieuwe Tijd 1905, No. 1.

Murialdi, Gino: **Le condizioni della Marina mercantile e i doveri dello Stato** III. Critica Sociale 1904, No. 23; 1905, No. 1.

Pijnappel, P. A.: **Die Wahlen von 1905.** (Holländisch.) De Nieuwe Tijd 1905, No. 1.

Schippel, Max: **Die alte und die neue Handelsvertragsperiode.** Sozialistische Monatshefte 1905, Heft 1.

Sembratowycz, R: **Der ostasiatische Krieg und der russische Absolutismus** Ruthenische Revue 1904, No. 24.

Südekum, Dr. Albert: **Reichsfinanznöte und Erbschaftssteuerfragen.** Sozialistische Monatshefte 1905, Heft 1.

Vandervelde, Emile: **The impending Conflict between Social Democracy and the Catholic Church.** The Comrade 1904, No. 15.

Viviani, Sylva: **L'educazione militare per mezzo della ferma.** Critica Sociale 1904, No. 23.

Vliegen, W. H.: **Ueber die internationale Methode.** De Nieuwe Tijd 1905, Heft 1.

Wilshire, G.: **Death of the Democratic Party.** Wilshires Magazine 1904, No. 12.

6. Philosophie und Geschichte:

Philosophie, Ethik, Unterrichtswesen, Literaturfragen, Presse.

a) Besprechung von Neuerscheinungen.

Duhr, Bernhard, S. J.: **Jesuiten-Fabeln.** Ein Beitrag zur Kulturgeschichte. Vierte, verbesserte Auflage. Freiburg i. B., Herdersche Verlagsbuchhandlung. 947 S. 8°. Preis: 7,20 Mk., geb. 8,60 Mk.

Wie gerne möchten wir diesem Buche, das uns a priori kennenswert schien, eine interessante Seite abgewinnen, zum mindesten es als ein Dokument zur Psychologie der Mohrenwäsche einschätzen. Aber selbst dazu besitzt es zu wenig prinzipielle Feinheit, zu wenig historisches Taktgefühl. Hier soll eben nicht das Geschehene auf Ursachen untersucht, begründet, begreiflich gemacht, sondern hier soll einfach bestritten, aus der Welt geschafft werden. Um die dabei angewandte Methode ein wenig zu beleuchten, mag es gut sein, zu sehen, wie weit z. B. die Hexenprozesse in dem Buche eine Rolle spielen. Zunächst lernen wir, dass der patriotische deutsche Jesuit Spe 1632 gegen

überall zwei grosse Prinzipien zur Geltung: das der Kausalität (gegenüber der von träger Unwissenheit beliebten, verwirrenden und oft unheilvollen Teleologie) und das soziale Prinzip, auf welches — natürlich in einer äusserst fasslichen, dialogischen Weise — alles Sollen und die Beschränkung der individuellen Willenskraft zurückgeführt wird. Auch das Verhältnis der Eltern zu den Kindern wird als ein »sozial-ethisches«, nicht als ein rein »natürlich-animalisches«, erfasst. »Das Kind empfindet die Zugehörigkeit zu einer Familie zunächst als Wohltat, als freies Geschenk; es muss sie später als sein Recht kennen lernen, damit sich an dies Recht seine Pflicht anschliessen könne.« Eine Vermischung der Moral mit fremden, heteronomen Elementen (z. B. mit Religion, Politik) wird überall strikte abgelehnt, stets mit guten Gründen und öfters mit feinem, leisem Humor.

Aus dem Gesagten ist schon ersichtlich, dass das Buch weit mehr enthält, als eine Sammlung erzieherischer Winke und Anleitungen, wie man etwa erwarten könnte. Weil die praktischen Anleitungen auf moralischen, naturwissenschaftlichen, sozialphilosophischen Wahrheiten beruhen, bietet es eine einheitliche Welt- und Lebensanschauung, die nun aber nicht in trocken lehrhafter Weise, sondern direkt als Stütze einer interessanten Praxis an den Leser heran tritt. Dabei gehen beide Elemente, das ideelle und das reale, stets ineinander über, so dass hier der theoretisch und der praktisch Bedürftige in gleicher Weise Befriedigung finden. Es muss auch noch gesagt werden, dass das praktische Gebiet recht umfassend behandelt ist. Eltern, Gehorsam und Sittlichkeit, Freunde, Mein und Dein, Dienstboten, Schule, Natur, Gesellschaft, Verbrechen, Obrigkeit, Kirche, Leben und Tod, Religion, Gott u. s. f., alles, was nicht nur der Sinn des Kindes erfragt, wird nach der charakterisierten, vortrefflichen Methode zu dem Gemüt des Kindes in die rechte Beziehung gebracht. Möge das Buch noch viele Freunde finden! *F. L.*

Schwarz, Dr. H.: **Der moderne Materialismus als Weltanschauung und Geschichtsprinzip.** Leipzig 1904, Dieterichsche Verlagsbuchhandlung. 128 S. 8°. Preis: 2 Mk.

Fünf Vorträge, die derVerfasser, der Privatdozent in Halle ist, im apologetischen Instruktionskursus des Zentralausschusses für innere Mission gehalten hat. Sie behandeln die materialistische Weltanschauung: 1. im Lichte der Erkenntnistheorie; 2. im Lichte der Logik; 3. im Lichte der Psychologie; 4. den Materialismus als Geschichtsprinzip und 5. das Problem der Willensfreiheit.

Wer aus dem Institut, für das die Vorträge gehalten wurden, auf ihren Charakter schliessen wollte, würde beim Lesen sehr überrascht werden. Welche kirchliche Tendenz die Vorträge auch diktiert haben mag, ihr Inhalt sagt von solcher Tendenz nichts, er ist durchaus sachlich-wissenschaftlicher Natur. Der Verfasser kritisiert den Materialismus vom Standpunkt eines modernen, mit dem Rüstzeug der wissenschaftlichen Erkenntnis unserer Tage ausgestatteten Kritizismus. Dass der sogenannte naturwissenschaftliche Materialismus vor diesem Kritizismus nicht besteht, nicht bestehen kann, ist bekannt. Der Materialismus ist nicht beweisfähig; wo immer wir ihm auf den Grund zu gehen suchen, werden wir stets schliesslich auf einen Punkt stossen, wo er entweder sich in Widersprüche auflöst oder zur blossen Hypothese wird. Wer das leugnet, gibt die einzige Möglichkeit, die Position einer materialistischen Weltanschauung zu retten, auf. Denn die Rettung kann nur eine relative sein: der Materialismus ist unbeweisbar, es steht ihm aber keine Weltanschauung gegenüber, die etwa beweisbarer wäre, als er. Was ihm an positiven Weltanschauungen gegenübergestellt wird, ist im Gegenteil samt und sonders noch viel weniger beweisbar, noch viel irrationeller, noch viel mehr Hypothese als er. Indem der Verfasser sich weislich jeder positiven Gegenüberstellung enthält und ausserdem den Materialismus nach seinem Bedürfnis definiert, spielt er sich von vornherein alle Trümpfe in die Hand und hat es dann leicht, Siege über Siege über ihn zu erkämpfen. Nicht dass er etwa irgendwo gröblich fälschte. Er zieht nur mit Geschick die schwachen Seiten des Materialismus ans Licht und macht sich dann mit Wucht darüber her. Dabei entwickelt er jedoch soviel dialektische Schärfe, dass man seine Kritik

sich gern bieten lässt. Es ist aus ihr allerhand zu lernen. Der Dogmatiker wird ihm unfehlbar unterliegen, wer aber dialektisch zu denken gelernt hat, wird ihm zu entgegnen und gegebenenfalls den Spiess mit Erfolg umzukehren wissen. *Ed. B.*

Wernle, Paul, Professor Dr.: **Die Quellen des Lebens Jesu.** (Religionsgeschichtliche Volksbücher für die deutsche christliche Gegenwart. 1. Reihe, 1. Heft.) Halle a. S., Verlag Gebauer-Schwetschke. 92 S. Preis: 40 Pf.

Sicherlich verdient das Unternehmen, dessen erstes Heft vorliegt, unsere Aufmerksamkeit. Es erfreut sich, laut Prospekt, der Mitarbeit von »sämtlichen führenden modernen Theologen« und ist offenbar eine der grossen Anlage nach völlig neue Popularisierung des Gebietes. Der Preis der Hefte ist ein äusserst billiger. Indem hier Religionsgeschichte unter ein grosses Publikum gebracht wird, ist eine Absicht, Atheisten und Freidenker zu machen, natürlich weder beim Verleger noch bei den Mitarbeitern vorhanden. Der nationalistisch-kirchliche Klang des Titels der Kollektion ist ja von peinlichster Deutlichkeit in dieser Hinsicht. Trotzdem aber kann uns die Annahme nicht verwehrt sein, dass tatsächlich die religiösen Dinge selber ihrem Ende genähert werden, wenn von ihnen die Hülle altersgrauer Geheimhaltung und ererbter Fabel sinkt. Das wollen diese neuen Theologen allerdings nicht wahr haben, vermeinen vielmehr, mit ihrer tapferen wissenschaftlichen Forschung die Sache der Religion zu stärken. Die Orthodoxen sind hier die Aufgeklärteren! Denn sie wissen, dass Religionsgeschichte wegführen muss von der Gläubigkeit. Daher auch der Ingrimm gewisser Kreise gegen diese neuen Theologen. Der freie Mensch aber, der danach durstet, dass andere, natürliche, gesunde und menschliche Institutionen endlich an Stelle jener dunklen treten, darf immerhin in den neuzeitlichen Gottesgelehrten seine, wenn auch unfreiwilligen Pioniere sehen. Aus solchen Gründen verdient das christlich-deutsche Unternehmen unsere Beachtung.

Das erste Heft gleich kann für den, dessen Seele noch auf den Bahnen der Primitiven dahintappt, der lieber physiologische Torheiten glaubt als ökonomische Notwendigkeiten, einen kräftigen Stoss vorwärts bedeuten. Man darf nicht sagen: es muss, denn erstens gibt es einige Leute, die den Nachweis und das Eingeständnis nicht ernst nehmen, dass wir von Jesus selbst nichts wissen, sondern dass wir nur das wissen, was die Urgemeinden *von ihm glaubten*, und dass man eben damals »bei Jesus alles für möglich hielt«. Zweitens aber gibt es einige Leute, die zwar schliesslich dafür zu haben sind, dass die Evangelien — andere Quellen gibt es nicht! — keinen Jesus, sondern nur den damaligen Glauben an einen solchen verbürgen, die aber trotzdem noch nicht auf die Idee verfallen, dass diese Bücher dann auch nicht mehr den Gott verbürgen, den sie zwei Jahrtausende lang durch die Verbürgung seines Sohnes mitverbürgten. — Ein sagenhafter, menschlicher Jesus, das ist eigentlich das greifbare Resultat der Schrift des Professor Wernle. Zu diesem erfrischenden Ende führt ein ziemlich trockener Weg, der sich indessen durch eine vorzügliche, methodische Anordnung und Uebersichtlichkeit auszeichnet, und der für einen am Stoffe interessierten Leser immerhin ebensoviel Genuss wie Schwierigkeit bietet. *F. L.*

b) Verzeichnis von Neuerscheinungen.

Bachmann, M.: **Der Anarchismus im Lichte des Okkultismus.** Schweidnitz 1904, P. Frömsdorf. Preis: 50 Pf.

Balfour, Arth. James: **Unsere heutige Weltanschauung.** Einige Bemerkungen zur modernen Theorie der Materie. Vortrag. Leipzig 1905, J. A. Barth. Preis: 1 Mk.

Behrend, Dr. Frl.: **Psychologie und Begründung der Erkenntnislehre.** Berlin 1904, S. Calvary & Co. Preis: 2 Mk.

Danzig, Dr. Sam.: **Drei Genealogien der Moral.** Bernard de Mandeville, Paul Ree und Friedrich Nietzsche. Pressburg 1004. S. Steiner. Preis: 2 Mk.

Deutsch, Dr. Aug.: **Neue Weltanschauung, neue Religion.** Leipzig 1904, R. Wöpke. Preis: 1,20 Mk.

Dörpfeld, F. W.: Gesammelte Schriften. I. Bd.: **Beiträge zur pädagogischen Psychologie.** II. Bd.: **Die schulgemässe Bildung der Begriffe.** 5. Aufl. Gütersloh 1904, Bertelsmann. Preis: 50 Pf.

Gottschalk, Herm.: **Weltwesen und Wahrheitswille.** Ein Zwiegespräch mit dem Leben. Stuttgart 1905, Strecker & Schröder. Preis: 8 Mk., geb. 10 Mk.

Grützmacher, Prof. Rich. H.: **Materialismus und religiöse Erziehung.** Hamburg 1904, Ev. Buchhdlg. Preis: 80 Pf.

Heppe, Dr. Edm.: **Die Evolutionstheorie und der lebendige Gott.** Witten 1904, B. Koetzold & Co. Preis: 60 Pf.

Heubaum, Alfr.: **Geschichte des deutschen Bildungswesens seit der Mitte des 17. Jahrhunderts.** Berlin 1905, Weidmann. Preis: 8 Mk.

Hildebrandt, Paul: **Das Spielzeug im Leben des Kindes.** Berlin 1904, G. Söhlke Nachf. Preis: 4,50 Mk., geb. 6 Mk.

Hölker, Dr. Johs.: **Ueber Gott und die Welt.** Leipzig 1904, Buchhandlg. G. Fock. Preis: 8 Mk.

Janssen, Johs.: **Geschichte des deutschen Volkes seit dem Ausgang des Mittelalters. 7 Bände.** Freiburg im Br. 1904, Herder. Preis: 8.60 Mk., geb. 10 Mk.

Kleinpeter, Dr. H.: **Die Erkenntnistheorie der Naturforschung der Gegenwart.** Leipzig 1905, J. A. Barth. Preis: 3 Mk., geb. 3,80 Mk.

Méray, C. H. v.: **Die Physiologie unserer Weltgeschichte und der kommende Tag.** Budapest 1904, S. Politzer & Sohn. Preis: 8 Mk.

Müller, Dr. Johs.: **Von den Quellen des Lebens.** München 1905, C. H. Beck. Preis: 3 Mk., geb. 4 Mk.

Pacher, Paul: **Der klägliche Versuch, Eugen Dühring totzuschweigen.** 2. Aufl. Salzburg 1904, Selbstverlag. Preis: 20 Pf.

Podgore, Valent.: **Der Religionsunterricht in der Volksschule.** Klagenfurth 1904, Buch- und Kunsthdlg. des St. Josef-Vereins. Preis: 1,20 Pf.

Rudert, Th.: **Das letzte Wort der Philosophie.** Leipzig 1904, Th. Knauer. Preis: 2,50 Mk.

Russalkow, Wladimir: **Grausamkeit und Verbrechen im sexuellen Leben.** 5. Aufl. Leipzig 1904, A. F. Schlössel. Preis: 2 Mk.

Schuster, Wilh.: **Verstandes- und Seelenleben bei Tier und Mensch.** Wiesbaden 1904, J. F. Bergemann. Preis: 1,60 Mk.

Schwarz, Priv.-Doz. Dr. H.: **Der moderne Materialismus als Weltanschauung und Geschichtsprinzip.** 5 Vorträge. Leipzig 1905, Dieterich. Preis: 2 Mk., geb. 2,60 Mk.

Tews, J.: **Schulkompromiss, konfessionelle Schule, Simultanschule.** Berlin-Schöneberg 1904, Verlag der »Hilfe«. Preis: 30 Pf.

Ule's, Otto: **Warum und Weil.** Fragen und Antworten aus den wichtigsten Gebieten der Naturlehre. Berlin 1904, Kleemann. Preis: 3,50 Mk., geb. 4 Mk.

Wahl, Adalbert: **Vorgeschichte der französischen Revolution.** Tübingen 1905, J. C. B. Mohr. Preis: 7 Mk.

c) Aufsätze in sozialistischen und anderen Zeitschriften.

Allemane, Jean: **Louise Michel.** Sozialistische Monatshefte 1905, Heft 1.

Pannekoek, Ant.: **Marx-Studien.** (Holländisch.) De Nieuwe Tijd 1905, Heft 1.

Roland-Holst, H.: **Ein optimistischer Standpunkt.** (Holländisch.) De Nieuwe Tijd 1905, Heft 1.

Schmidt, Dr. Conrad: **Zola über die Rolle des Geldes in der Literatur.** Sozialistische Monatshefte 1905, Heft 1.

7. Vermischtes.

Allg. Biographie, Soziale Belletristik, Kalender etc.

a) Besprechung von Neuerscheinungen.

Lagerlöf, Selma: **Die Wunder des Antichrist.** Deutsch von Pauline Klaiber. München 1905, Albert Langen. 380 S. Preis: 3 Mk.

Selma Lagerlöf, die Künderin nordischer Mären, träumt in ihrem neuen Werk einen Traum von berauschender Schönheit. Wie Himmelsglanz liegt es über ihrer Phantasie — und doch wie lebendig pocht der Herzschlag der neuen Zeit in diesem Buch der »Wunder des Antichrist«. Der Antichrist ist der Sozialismus, sein Wunder die Versöhnung von Erde und Himmel.

Selma Lagerlöf war in Italien und sah von Luca Signorelli ein Bild, das der Guardiano »Die Wunder des Antichrist« nannte. Der Antichrist ist darauf als ein armer und junger Mann gemalt, wie Christus gekleidet, mit Christi Zügen, ausgerüstet mit Christi Tugenden. Und die Dichterin fragt: Er, der auf dem Gemälde Kranke heilt und den Reichen das Herz rührt, die Gewalttätigen zu Boden streckt, er, der die Erde in ein Paradies verwandelt und die Menschen verlockt, den Himmel zu vergessen, wer anders könnte es sein, als das Antichristentum, der Sozialismus?

Aus diesem Gedanken heraus schuf Selma Lagerlöf ihr Buch, das der Dichterin noch über ihr früheres Werk »Gösta Berlin« hinaus die Liebe der Leser sichert. Es ist kein gewöhnlicher Roman, und er hat durchaus nicht die unschöne Gebärde der Tendenz. Im Symbol allein enthüllt sich sein grosser menschlicher Kern. Die »Handlung« kann hier ausser Acht bleiben. Sie spielt in Sizilien in der bewegten Crispi-Zeit der neunziger Jahre. Der historische Hintergrund ist nur leicht angedeutet, aber der Aufstand und die Sozialisierung der sizilischen Bevökerung wird glaubhaft gemacht durch das Wirken revolutionärer und heroischer Kräfte. Eine bange Frage nach dem »metaphysischen Trost« durchzieht das Buch, das aber eine Erde predigt, die so beschaffen ist, dass für ihre Bewohner kein jenseitiger »Himmel« mehr von nöten ist. So wollte auch der junge Held Fra Gaetano ein kleiner Heiliger werden, zog in die Lande hinaus, kam nach England und wurde dort in der Lehre ein Sozialist — mag nun sein Meister Marx oder Ruskin gewesen sein.

Das tiefste Problem des Buches mag man am besten in die Worte Oskar Wildes formulieren: Die Seele des Menschen und der Sozialismus. Des englischen Dichters ästhetische Weltanschauung sah erst im Sozialismus die Bejahung der Seele. Und die erhabenen Zweifel der Selma Lagerlöf über die höchst irdische Lehre des Sozialismus münden in den Trost ihrer eigenen Worte: »Diese Lehre geht durch die Welt, um sie zu erlösen und umzuschaffen. Sie verbreitet sich mit jedem Tag weiter. Und sie zieht mehr Anhänger an sich, als irgend sonst etwas seit der Zeit Christi.« *Erich Baron.*

Reformers Year Book, The. 1905. Formerly The Labour Annual. For the Student, the Representative etc. Joint Editors: F. W. Tethick Lawrence and Joseph Edwards. London E. C. »The Echo«, 19. St. Bride Street, 272 S. 8°. Preis: 1 sh. netto.

Der neue Jahrgang dieses ausgezeichneten Jahrbuchs bringt, wie seine Vorgänger, eine ungemein reiche Fülle von Informationen über die verschiedenen sozialistischen Verbindungen, Arbeiterorganisationen und bürgerlichen Reformvereine Englands, sowie allerhand statistisches und sonstige Auskunftsmaterial, Resumés von amtlichen Erhebungen, eine grosse Anzahl Adressen und 90 Porträts von tätigen Mitgliedern der bezeichneten Körperschaften. In ihrer Art eine Musterpublikation wie sie auf dem Festland nicht ihres Gleichen findet.

Witt, Martin: **Der heilige Krieg.** Zweite, veränderte und stark vermehrte Auflage. Hamburg 7. Verlag des Verfassers, Kommissionsverlag von Wilhelm Langguth. Esslingen a. N. 1903. XI u. 384 S. 8°.

Gegen den Krieg ist dies umfangreiche Buch gerichtet, das zunächst anlässlich des Burenkrieges geschrieben worden ist. Viel Wahres ist mit manchen

Einseitigkeiten gemischt. Selbst wer die Greuel des Krieges verabscheut, wird das Gute, das der Krieg oft mittelbar hat, nicht verkennen können, sofern er historisch zu denken versteht. Der Krieg soll ja auch niemals Zweck, sondern nur Mittel sein. Die Sozialdemokratie ist gewiss eine Gegnerin des Krieges, und doch kann auch sie es nicht ganz sein; sie würde es praktisch nicht sein können, wenn der böse Nachbar den Krieg einmal will; sie ist es theoretisch nicht, sofern sie ja, wenn auch nur als letztem Mittel, der Revolution ihre Zustimmung gibt. — An grösseren Abhandlungen weist das Buch die folgenden auf: »Der heilige Krieg«; »Die moralische Macht«; »Die Welt der Extreme«; »Die moralische Revolution«; »Amerika und die Amerikaner«. Es folgen dann noch einige, zum Teil recht schöne und ergreifende Gedichte. Das Buch ist sicherlich in bester Absicht geschrieben und dürfte vielleicht gerade in unseren Tagen des ostasiatischen Krieges manchem Friedensfreunde willkommen sein. *f. lk.*

II. Zur Theorie des Sozialismus und der Sozialwissenschaften.

Der theoretische Gehalt der neuesten Marx-publikation.*)

Das soeben im Dietzschen Verlage erschienene Stück Marx-Nachlass trägt, wie sein Titel anzeigt, schon in der Anlage wesentlich historischen Charakter. Es will die Theorien vom Mehrwert, wie sie von Oekonomen bürgerlicher Richtung aufgestellt worden sind, in geschichtlicher Darstellung vorführen und kritisch beleuchten. Dies der Plan, wie ihn Marx seiner Arbeit zu Grunde gelegt hatte und wie er hier auch eingehalten worden ist. Dass die Durchführung nicht lückenlos geblieben ist und oft fragmentarischen Charakter trägt, dass aphoristisch hingeworfene Sätze mit unverhältnismässig breit ausgesponnenen kritischen Betrachtungen abwechseln, ist zu bedauern, aber kein Vorwurf, da wir es nicht mit einem für fertig ausgegebenen Werk, sondern nur mit den möglichst im Geiste des Plans zusammengestellten Vorarbeiten für ein solches zu tun haben. Indes — ex ungue leonem. Diese Vorarbeiten waren genug vorgeschritten, um den Charakter des Werkes erkennen zu lassen, den es bei Vollendung durch Marx erhalten hätte, und eine kritische Würdigung zu ermöglichen, die sich nicht auf die Hervorhebung von Einzelheiten beschränkt, sondern die zusammengestellten Stücke als ein Ganzes nimmt und beurteilt.

Der vorliegende Band hat vom Herausgeber (K. Kautsky) den Sondertitel »Die Anfänge der Theorie vom Mehrwert bis Adam Smith« erhalten und ist in zwei grössere Abschnitte eingeteilt. Der erste davon, »Die Physiokraten und einige ihrer Vorgänger und Zeitgenossen«, führt zunächst eine Anzahl englischer Oekonomen des 17. und 18. Jahrhunderts vor, die mit einer Ausnahme den Lesern von Marx schon aus dessen früher veröffentlichten Arbeiten bekannt sind, nämlich W. Petty, Ch. d'Avenant, Dudley North, John Locke, David Hume, J. Massie, James Steuart. Es folgt ein Paragraph »Der allgemeine Charakter des Systems der Physiokraten«, das interessanteste Stück dieses Abschnitts, an das sich Paragraphen über Turgot, Necker, Linguet, sowie einige untergeordnete Geister, über den Physiokratismus bei Adam Smith und über Quesnays *Tableau économique* reihen. Der zweite Abschnitt behandelt in vier Kapiteln die Wertlehre und Mehrwertauffassung des Adam Smith und in einem sehr langen, aus vielen Unterabschnitten bezw. Paragraphen bestehenden fünften Kapitel die Lehre von der produktiven und unproduktiven Arbeit bei Adam Smith und einer Reihe späterer Oekonomen. Die Systematik dieser Zusammenstellung ist zum Teil dem Herausgeber geschuldet, der dabei dem Geist des Werkes nach Möglichkeit Genüge geleistet hat.

Wenden wir uns nun dem Inhalt der aufgezählten Kapitel zu, so wollen uns die ersten vier mit den ersten Theorien vom Wert und Mehrwert in der Geschichte der politischen Oekonomie bekanntmachen. Soviel Interessantes sie indes in dieser Hinsicht vorführen und so vielen geistreichen Bemerkungen von Marx wir dabei begegnen, so stossen wir doch auf keinen Gedanken von Wichtigkeit, der uns nicht schon — und meist sogar in schönerer, prägnanterer Form — in den früheren Schriften von Marx dargeboten wäre. Nicht nur die Schriftsteller, sondern auch ihre bezüglichen Theorien sind uns zum grossen

*) Marx, Theorien über den Mehrwert. Herausgegeben von Kautsky. Erster Band. Stuttgart, J. H. W. Dietz Nachf.

Teil schon aus dem Paragraph »Historisches zur Analyse der Ware« im ersten Heft »Zur Kritik der politischen Oekonomie«, den ersten drei Bänden »Kapital« und dem Kapitel »Aus der kritischen Geschichte« im Antidühring bekannt. Damit behielte eine gesonderte, in sich einheitlich gegliederte und tiefer in die Einzelheiten eindringende Geschichte der Mehrwertstheorien selbstverständlich immer noch ihren Wert, aber es muss doch ausgesprochen werden, dass uns diese Kapitel in Bezug auf wissenschaftliches Erkennen nur Ausmünzung schon gewonnenen, aber keine Spur neuen Goldes bringen.

Ja, auch die Ausmünzung selbst vollzieht sich nicht auf der Höhe des durch Marx gewonnenen Standpunktes. Nach der Marxschen Geschichtsphilosophie findet die Geschichte der Ideen zuletzt ihre Erklärung in der Geschichte der Wirtschaft und der durch diese bedingten Klassenentwickelung und Klassenkämpfe. Das soll auch für abstraktere Gebiete gelten, um wieviel mehr also nicht für die politische Oekonomie, deren Zusammenhang mit dem Wirtschaftsleben mit der Hand zu greifen ist. Wir finden ihre Geschichte denn auch schon bei Schriftstellern, die vor Marx und gleichzeitig mit ihm schrieben, mit der Wirtschafts- und Klassengeschichte in Beziehung gesetzt. Aber wie die Marxsche Theorie das Verhältnis schärfer fasst, als die Theorien von Marx Vorgängern und Zeitgenossen — es sei nur an die schroffe Kritik erinnert, die Marx denjenigen Theoretikern zuteil werden liess, die, wie Proudhon, seiner Auffassung verwandte Anschauungen vertraten, ohne sie konsequent durchzuführen und einzuhalten — so erwartet man von der Marxschen Geschichtsschreibung, dass sie es stärker und strenger als sie zur Geltung bringt. Gerade darin aber bereitet uns der vorliegende Band mancherlei Enttäuschungen. Wohl fehlt es nicht an Stellen, die darauf hinweisen, wie die jeweilig vorgeführten Theorien in wirtschaftlichen und wirtschaftspolitischen Interessenkämpfen der Epoche wurzeln, aber es bleibt bei einer Anzahl ziemlich allgemeiner Bemerkungen hierüber, die den sattsam bekannten Gegensatz des aufkommenden kommerziellen und später des industriellen Kapitals gegen den Grundbesitz und dessen Trabanten oder gewisse ebenfalls bekannte politische Interessenkämpfe betreffen. So wertvoll diese Hinweise nun auch sind, so können wir sie doch, und zwar gerade vom Standpunkt der marxistischen Geschichtstheorie aus, unmöglich als erschöpfend betrachten. Und wir müssen hinzufügen, dass es uns zweifelhaft erscheint, ob Marx, falls es ihm gegönnt gewesen wäre, sein Werk selbst fertig zu stellen, hierin Wesentliches geändert hätte. Der Fehler scheint uns vielmehr in der Anlage dieses Bandes selbst zu liegen.

Um konkret zu veranschaulichen, was wir meinen. Marx' Darstellung beginnt, unter Uebergehung der Italiener des 16. und 17. Jahrhunderts, mit William Petty, der nach ihm in England die Reihe der klassischen Oekonomen eröffnet und dessen Klarheit und — theoretischen — Radikalismus Marx immer wieder rühmend hervorhebt. So weit, so gut, Pettys Genie und Bedeutung für seine Zeit wird niemand bestreiten. Indes sind bei der Würdigung Pettys als Oekonom zwei Momente in Betracht zu ziehen, die bei Marx gar nicht berührt werden. Erstens steht Petty mit seinen geistigen Wurzeln in der grossen englischen Revolution der Mitte des 17. Jahrhunderts. Aus ihr empfing er in der Blüte des beginnenden Mannesalters seine geistigen Anregungen. In der Philosophie Schüler von Hobbes, dessen rein utilitarischen Standpunkt hinsichtlich der Kirche er mit grösserer Kühnheit als der Meister vertrat, hatte er in der Politik in den Jahren der Republik auf seiten der Gegner der Monarchie gestanden und viel mit Vertretern der Linken und äussersten Linken der republikanischen Partei verkehrt. Wer die Literatur jener Revolutionsjahre kennt, weiss auch, welch tiefgreifendem Radikalismus in Bezug auf alle Fragen des Gesellschaftskörpers man dort begegnet, wie scharf dort den tieferen Ursachen der Vermögensungleichheit auf den Grund gegangen, der Gegensatz von Einkommen aus Arbeit und Einkommen aus Besitz etc. Privilegien gezogen wurde. Er wird daher auch nichts Verwunderliches dabei finden, wenn in Schriften, die unter dem Einfluss jener Literatur entstanden sind, in denen ihre Anregungen noch unmittelbar nachwirken — Pettys Abhandlung über Steuern und Auflagen erschien 1662, d. h. nur zwei Jahre nach dem Sturz der Republik — ein ähnlicher Radikalismus zum Ausdruck kommt.

Es wird vielmehr den Zusammenhang mit, bezw. die Abhängigkeit von ihnen aufzudecken suchen.*) Davon ist jedoch bei Marx nirgends die Rede. Nirgends wird untersucht, inwiefern Pettys Schriften die in den Kämpfen der von Marx mit Recht so hoch gewerteten grossen Rebellion ausgebildeten Ideen über die betreffenden Probleme wiedergeben oder — korrumpieren. Dagegen werden Schriften Pettys, die in sehr verschiedene Zeiten seines Lebens fallen, als Emanationen eines und desselben Geistes vorgeführt, was bei einem so wandelbaren Charakter sicherlich nicht angeht. Man bedenke, dass Pettys statistische Abhandlungen ein Vierteljahrhundert nach seiner Schrift über Steuern geschrieben wurden, als es mit der restaurierten Monarchie schon wieder bergab ging.

Wichtiger aber als dieser ist ein anderer Fehler: die geringe Beachtung der wirtschaftlichen Verfassung Englands zur Zeit der Ausarbeitung von Pettys Theorie vom Wert und Mehrwert.

Wohl sagt Marx in einer Note zu »Zur Kritik der politischen Oekonomie«, dass eine vergleichende Arbeit über die Schriften und Charaktere Pettys und Boisguilleberts ein »Schlaglicht werfen« würde »auf den sozialen Gegensatz Englands und Frankreichs am Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts«. (a. a. O. S. 29/30, Note.) Aber in der vorliegenden Schrift wird gerade bei Petty dieser fruchtbare Gedanke ganz ignoriert. Wäre es nicht geschehen, hätte Marx bei der Entwickelung der Theorien Pettys zurückgegriffen auf die Wirtschaftsverfassung und Wirtschaftsprobleme Englands zur Zeit der Entstehung jener Theorien — und das war für den Vertreter des Geschichtsmaterialismus geboten —, so würden die Sätze, die Petty aufstellt, sehr viel richtiger von ihm gewürdigt worden sein, als es ohne die genaue Berücksichtigung jener Vorbedingungen geschehen und möglich ist.

Wie sah nun Englands Wirtschaft um das Jahr 1662 aus, wo Pettys *Treatise* erschien? Die Landwirtschaft war ganz überwiegend Kleinbauernwirtschaft, die teils von Freisassen, teils von Kleinpächtern ausgeübt wurde, die gewerbliche Produktion fusste, auch wo sie manufakturmässig geleitet wurde, fast durchgängig auf der Werkstattarbeit von Handwerkern und der Heimarbeit von Häuslern. Die gewerblichen Lohnarbeiter bildeten nur eine Minderheit der gewerblichen Bevölkerung und gehörten fast ausnahmslos der Klasse ihrer Meister an, ihre Löhne wurden, gleich denen der Landarbeiter, unter Berücksichtigung der Lebensmittelpreise von den Friedensrichtern festgesetzt. Vielfach dürften auch die Erzeugnisse der Gewerbe, soweit der heimische Markt in Betracht kam, noch Zunfttaxen unterstanden haben.

Zu welcher Auffassung vom Wert der Waren und dem Mehrwert musste man unter diesen Umständen gelangen? Konnte man, wo der gewerbliche Unternehmerprofit, ausser bei Kaufleuten, die Manufakturen unterhielten, kaum noch in seinen ersten dürftigen Formen existierte, der in der Manufaktur erzielte Profit vielmehr in der Form des Handelsprofits erschien, der zumeist im Verkehr mit dem Ausland erzielt wurde, zu einer anderen Auffassung gelangen, als dass der »natürliche«, der »innere« (»intrinsic«) Wert der Waren durch die auf sie verwendete Arbeit bestimmt sei? Und konnte man, wo der gewerbliche Unternehmer in der grossen Regel ein Handwerksmeister war, der selbst arbeitete, in irgend welcher anderen Einkommensform einen auf Nichtarbeit beruhenden »Mehrwert« erblicken, als im Geldzins und der, bei der grossen Ausbreitung des Pachtwesens in England so deutlich zu Tage tretenden Grundrente? Viele Auslassungen Pettys, die Marx sehr imponiert zu haben scheinen, erklären sich aus der grossen Einfachheit und Durchsichtigkeit des gewerblichen Lebens der Epoche, in der Petty

*) Ueber Zölle und Accisen schreibt John Lilburne der Leveller 1649 in seiner Schrift *Englands new chains discovered*: »Diese heimlichen Diebe und Räuber, diese Aussauger der armen und mittleren Volksklassen und grössten Lahmleger von Handel und Gewerbe, die alle Schäden des Schiffsgeldes, der Patentabgaben und sonstigen, dem Parlament vorgelegten Steuerprojekte überbieten.« Pettys Vergleich des Geldes mit dem Fett des menschlichen Körpers ist nur eine Variation eines 1651 von seinem Lehrer Hobbes im »Leviathan« gezogenen Vergleiches des Geldes mit dem Blut des menschlichen Körpers, u. a. mehr.

schrieb, und der damals bei Wertabschätzungen allgemein üblichen Rechnungsweise. Es bedurfte erst viel komplizierterer Wirtschaftsverhältnisse, bis eine erhebliche Abstraktionsarbeit erfordert war, um zu der von Petty aufgestellten Wertlehre zu gelangen. Für diesen selbst war sie quasi eine empirische Selbstverständlichkeit, wie sich dies u. a. daraus ergibt, dass er den Arbeitswert schlechtweg durch den Arbeitslohn bestimmt sein lässt.

Allerdings fordert Petty an einer von Marx (S. 2/3 der vorliegenden Schrift) zitierten Stelle der Abhandlung über Steuern, dass dem Arbeiter vom Gesetz nur gerade der zum Leben erforderte Lohn zugestanden werden solle, da er, wenn er mehr bekäme, um so viel weniger arbeite, was für das Gemeinwesen einen Verlust von entsprechend viel Arbeit bedeute, und Marx will den betreffenden Satz so verstanden wissen, dass, wenn der Arbeiter für Arbeit von sechs Stunden den Wert von sechs Stunden erhielte, er das Doppelte seines zur Zeit ihm zufallenden Lohnes bekäme, (der im Wert von sechs Stunden für Arbeit von zwölf Stunden bestehe) und infolgedessen nur sechs Stunden arbeiten werde. Aber da legt Marx in Pettys Ausführungen einen viel tieferen und moderneren Sinn hinein, als sie in Wirklichkeit hatten und haben konnten. Der Arbeiter, den Petty im Auge hatte, wenn es nicht der Landarbeiter war — ich habe den »Treatise« nicht zur Hand und kann daher nicht feststellen, auf welche Arbeiterkategorie der von Petty dort gebrauchte Ausdruck passt — war der hallmitteralterliche Handwerksgeselle, sowie der Häusler der beginnenden Manufaktur, bei dem es sich nicht um Arbeitsstunden pro Tag, sondern um Arbeitstage pro Woche handelte, d. h. der, wenn er mehr an Lohn einnahm, als er bei seinen gegebenen Lebensgewohnheiten brauchte, einfach so und so viel Tage in der Woche feierte. Nicht um die Produktion einer grösseren oder geringeren Proportion von Mehrwert bezw. von Mehrarbeit handelt es sich bei diesen — denn der Handwerksmeister bemisst seine Preise nach Massgabe des von ihm gezahlten Arbeitslohnes —, sondern darum, ob überhaupt gearbeitet wird oder nicht. Marx begeht hier den für ihn doppelt verhängnisvollen Irrtum, in eine grundverschiedene Produktionsweise Betrachtungen hineinzutragen, die auf die Periode der entwickelten kapitalistischen Produktionsweise passen, bezw. von den Phänomenen dieser abgeleitet sind.

Und das geschieht nicht nur bei Petty, das wiederholt sich auch bei anderen Oekonomen des Merkantilzeitalters. So nur wird es denn auch erklärlich, dass Marx, wo er sich noch bei diesen aufhält, den Satz niederzuschreiben vermochte: »Sämtliche Oekonomen teilen den Fehler, dass sie den Mehrwert nicht rein als solchen betrachten, sondern in den besonderen Formen von Profit und Rente.« (S. 29.) Nichts unhistorischer gerade im Sinne der Marxschen Theorie, als hier von einem »Fehler« zu schreiben. Wie sollten denn die Oekonomen einer Epoche, wo es einen kapitalistischen Industrialismus erst in den bescheidensten Anfängen gab, überhaupt auf die Vorstellung von einem »reinen« Mehrwert kommen? Das war so lange eine Unmöglichkeit, als im Gewerbe die vertikale Scheidung nach Berufen die horizontale nach Klassen noch vollständig überwog, wo ein modernes Industrieproletariat im Marxschen Sinne noch gar nicht existierte. Ohne solches Proletariat ist ein genereller Mehrwertsbegriff nicht denkbar. Und so war es geradezu unumgänglich, dass Petty z. B. den Zins nicht aus dem gewerblichen Kapitalprofit, sondern aus der Grundrente ableitete und dass diese letztere handgreifliche Form des arbeitslosen Erwerbs ihm, wie Marx selbst feststellt, die eigentliche Form des Mehrwerts war. Ihm und den Physiokraten, die Marx ebenfalls verschiedentlich nicht nur auf Grund der Erkenntnis der späteren Entwickelung, was durchaus am Platze war, sondern auch, was durchaus unzulässig ist, unter dem Gesichtspunkt einer späteren Entwickelungsstufe kritisiert. Dass Petty den Geldzins durch den Preis der Bodenrente bestimmt werden lässt, wird von Marx (S. 7) als »sehr konsequent«, wenn auch falsch bezeichnet. Meines Erachtens war es aber konsequent und auch richtig zu einer Zeit, wo es eine allgemeine Zinsrate ebenfalls noch nicht gab, sondern erst grade die Ansätze dazu vorhanden waren, diese aber sich auf die am stärksten verbreitete Form der Kapitalanwendung stützen mussten, was zu jener Zeit nicht die gewerbliche, sondern — vom Handel abgesehen — die landwirtschaftliche Unternehmung

war.*) Der kapitalistische Pächter ging in England den kapitalistischen Industriellen voran! Schon die eigentümliche Berechnung des Bodenpreises in England nach Mehrfachen der Jahrespacht (»so and so many years purchase«) deutet darauf hin. Sie hat sich, entsprechend dem eigentümlichen Konservatismus in allem Formellen, der in England obwaltet, dort bis heute noch erhalten.**)

Ich wiederhole, die Tatsachen der Entwickelung sind Marx in allen wesentlichen Punkten wohlbekannt und werden von ihm selbst des öfteren hervorgehoben. So gleich ziemlich am Anfang in dem Stück, das von Dudley North handelt. Aber bei der Analyse und Bewertung von literarischen Aeusserungen finden sich immer wieder grosse Diskrepanzen zwischen der von Marx in Anwendung gebrachten Terminologie bezw. seinen Massstäben und dem jeweiligen Entwickelungsstand der Wirtschaft und der Klassen, sieht die Kritik über die Gesellschaftszustände hinweg, aus denen heraus ein Satz aufgestellt, eine Idee entwickelt wurde. Allerhand zeitwidrige Ideologie wird in die Kritik hineingetragen, sei es infolge der Anwendung von Begriffen, die eine Ableitung von Erscheinungen der vorgeschritteneren kapitalistischen Entwickelung sind, sei es auf Grund literarischer etc. Voreingenommenheiten aller Art.

Die letzteren machen sich auch sonst des öfteren unangenehm bemerkbar. Wie Marx die gar nicht sehr tiefe generalisierende Bemerkung Linguets »Der Geist der Gesetze ist das Eigentum« über Gebühr lobt — es gehörte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts nicht sonderlich viel dazu, einen solchen Truismus hinzuwerfen —, so sehen wir ihn Leute, wie J. B. Say, Proudhon und John Stuart Mill, auch da wegwerfend behandeln, wo sie durchaus richtige Gedanken entwickeln.

Mill hat den im Grunde scholastischen Charakter des von den Oekonomen so lange geführten Streites darüber, was produktive und was unproduktive Arbeit sei, sehr richtig erkannt. Aber er hat auch zugleich erkannt, dass wenig damit gewonnen ist, wenn man sich über diesen Streit kurzweg damit hinwegsetzt, dass man, wie Say und Max Culloch, einen Begriff wie den der »Nützlichkeit« vorschiebt, ohne ihm einen bestimmten ökonomischen Sinn zu geben. Er unterscheidet daher zwischen vorübergehender und bleibender bezw. fortwirkender Nützlichkeit und nennt diejenige Arbeit und nur sie produktiv, welche die dauernden Quellen des Genusses, in denen der Reichtum der Nationen besteht, zu vermehren oder zu erhalten strebt. Damit bringt er mit grösserer Ent-

---

*) Marx selbst zitiert aus Dudley North, der 1691 schrieb, eine Stelle, wo gesagt wird, dass »nicht ein Zehntel« des damals in England ausgeliehenen Geldes bei Geschäftsleuten angelegt sei, die es in ihrem Geschäft verwendeten, sondern zum grössten Teil an Grundbesitzer, die es zur Entfaltung ihres Luxus aufbrauchten. (S. 22/23.)

Beiläufig: Wir brauchen hier mit Absicht das Wort »Geschäftsleute« statt des bei Marx stehenden Ausdruckes »Handelsleute«. Marx und viele andere mit ihm übersetzen fast regelmässig *trade* und *trader* mit *Handel* und *Händler*. Das gibt aber oft einen falschen Sinn. *Trade* ist der noch undifferenzierte Ausdruck für Handel und Gewerbe, wofür die deutsche Sprache das Wort *Geschäft* hat.

**) In Uebereinstimmung mit dieser Entwickelung bezieht sich die erste Andeutung auf einen inneren Zusammenhang zwischen Arbeitslohn, Profit und Rente, die sich meines Wissens in der englischen Literatur findet, nicht auf die Industrie, sondern auf die Landwirtschaft. Ich meine die Stelle in der 1649 erschienenen Flugschrift des kommunistischen »true leveller« Robert Coster »A Mite cast in to the common treasury«, worin der Verfasser ausführt, dass die Grosspächter nur im Hinblick auf den Profit, den sie auf Kosten der armen Landarbeiter machten, so viel Land um so hohe Rente pachteten — »because poor men are so foolish and slavish as to creep to them for employment although they will not give them wages enough to maintain them and their families comfortably«. Es war allerdings im Jahre des Höhepunktes der englischen Revolution, wo dieses merkwürdige Pamphlet erschien. Aber wer die ökonomische Volksliteratur der Revolutionsjahre nicht kennt, wird manche literarische Erzeugnisse aus den Jahren der Restauration irrig werten.

schiedenheit als seine Vorgänger das soziale Moment in der Frage zur Geltung, und zwar in der Form, wo es für alle Gesellschaftszustände zutrifft, ob sie kapitalistischen oder sozialistischen Charakter tragen; genauer zugesehen ist es das Moment des sozialen Nutzens, von dem er die Bezeichnung produktiv abhängig macht.

Marx hat dafür nur wenig Anerkennung. Mit einer geringschätzigen Bemerkung geht er über Mill hinweg, um in endlosen Anwendungen und Variationen kritisch und polemisch den Gedanken zu verfechten, dass auf dem Boden der kapitalistischen Wirtschaft das Kriterium des Begriffs der produktiven Arbeit darin bestehe, ob Arbeit kapitalistischen Mehrwert abwirft oder nicht. Arbeit, die noch so nützlich sei, sei unproduktiv, wenn sie nicht einem Unternehmer Mehrwert abwerfe, während die sozial wertloseste Arbeit oder Betätigung produktiv werde, sobald sie einem Unternehmer Profit bezw. Mehrwert einträgt. Ein Clown in einem kapitalistisch betriebenen Zirkus oder der Messbude eines Jahrmarktsentrepreneurs ist danach ein produktiver Arbeiter, ein Lehrer, der von seinem Schüler direkt bezahlt wird, ein Handwerksarbeiter, der irgendwelche Fabrikationsarbeit ohne Dazwischenkunft eines Mehrwert vorwegnehmenden Prinzipals ausführt, ein unproduktiver Arbeiter.

Es gibt zwei Gesichtspunkte, unter denen diese Deduktion Berechtigung erhält. Einmal trifft sie dann zu, wenn man das Gemeinwesen, in dem kapitalistische Produktion herrscht, schlechtweg und ausschliesslich unter dem Gesichtspunkt einer Gegenseitigkeitsgesellschaft von kapitalistischen Unternehmern betrachtet. Für eine solche Gesellschaft mag jede Arbeit unproduktiv sein, welche nicht die Summe des ihr zufallenden Mehrwerts vermehrt. Und das ist unseres Erachtens in der Tat der Gesichtspunkt, wie er den betreffenden Ausführungen von Marx zu Grunde liegt. Es leuchtet aber ohne weiteres ein, dass die Fiktion, auf der er beruht, eine Karikatur selbst der kapitalistischsten aller wirklich vorhandenen oder vorhanden gewesenen kapitalistischen Gesellschaften ist, und dass der wissenschaftliche Erkenntniswert des Resultats, zu dem man bei dieser Betrachtungsweise gelangt, ausserordentlich gering, um nicht zu sagen gleich null ist. Man ist am Ende genau wieder da, wo man am Anfang war. Nämlich bei der Erkenntnis, dass auf der Basis des Kapitalismus nicht der soziale Nutzen, sondern der privatkapitalistische Profit für die Produktion massgebend ist. Was nicht erst zu beweisen war.

Man kann indes auch etwas tiefer greifen und folgendermassen argumentieren: Auf dem Boden der kapitalistischen Gesellschaftsordnung vertritt der Kapitalist als Leiter der Produktion das gesellschaftliche Interesse. Von wie edlen oder unedlen Motiven er dabei geleitet wird, ist gleichgültig, es handelt sich um die Sache der Oekonomie und nicht der Moral. Das Gesellschaftsinteresse erheischt die zunehmende Akkumulation von Kapital, weil dies die Bedingung für die zunehmende Hebung der Wirtschaft (Erweiterung der Produktion etc.) und des wachsenden Reichtums an Gütern ist. Akkumulation ist aber nur möglich, wo Mehrwert ist. Folglich ist in der kapitalistischen Wirtschaft Mehrwert setzende Arbeit die einzige wirklich produktive Arbeit.

Dies ist im Wesen die Auffassung Ricardos, wie sie dessen oft zitiertem Kapitel »Ueber rohes und reines Einkommen« in den *Principles* zu Grunde liegt. Einige Stellen bei Marx weisen darauf hin, dass er in den hier in Betracht kommenden Kapiteln des vorliegenden Buches mit der vorher entwickelten diese Argumentation verknüpfte, die ja mit ihr in keinerlei begrifflichem oder sachlichem Widerspruch steht, sie vielmehr nur ergänzt und vertieft.

Indes steht und fällt sie mit dem Satz, dass Akkumulation nur da möglich ist, wo kapitalistischer Mehrwert ist. Nun macht Ricardo selbst schon in einer Note eine Ausnahme. Die Sache modifiziere sich, schreibt er, wenn die Arbeiter, was vielfach zutreffe, im Lohn mehr als das Unterhaltsminimum bekämen. In diesem Falle empfingen sie in entsprechendem Masse einen Teil des Reineinkommens der nationalen Produktion, könnten sparen und an den Ausgaben für die nationale Macht sich beteiligen. Damit ist denn, soweit die obige Deduktion in Betracht kommt, die Beschränkung des Begriffes der produktiven Arbeit auf die kapitalistischen Mehrwert setzende Arbeit über den Haufen geworfen. Massgebend bleibt vielmehr die soziale Akkumulation, und der ihr zu Grunde liegende Gedanke führt in seiner logischen Weiter-

bildung zu der Definition, wie John Stuart Mill sie gibt. Ueber sie kommt Marx nirgends hinaus, er kommt im Gegenteil immer wieder auf die tautologische erste Gedankenreihe zurück. Es ist ein unergiebiges Drehen innerhalb der selbstgezogenen Kreislinie eines konstruierten, die Wirklichkeit nur fragmentarisch wiedergebenden Schemas, und das Beste, was darin gesagt wird, findet man dem Grundgedanken nach auch bei anderen Oekonomen. So hat John Stuart Mill in seiner 1849 herausgekommenen »Politischen Oekonomie« sich über die wertbildende Kraft der Lokomotionsindustrie genau so ausgesprochen, wie Marx am Schluss des Kapitels »Der Begriff der produktiven Arbeit«, das als Anhang den vorliegenden Band abschliesst. Man vergleiche die entscheidenden Sätze:

Marx:

»Es wird hier an dem Arbeitsgegenstand eine materielle Veränderung hervorgebracht, — eine räumliche, eine Ortsveränderung . . . Damit geht eine Aenderung in seinem Gebrauchswert vor, indem das örtliche Dasein dieses Gebrauchswerts verändert wird . . . Sobald die Ware am Orte ihrer Bestimmung angelangt ist, ist diese Veränderung, die mit ihrem Gebrauchswert vorgegangen, verschwunden und drückt sich nur noch in ihrem erhöhten Tauschwert aus.« (S. 427.)

Mill:

»Einige meinen vielleicht, dass Fuhrleute, Kaufleute oder Detaillisten zu derselben Klasse — [der unproduktiven Elemente] — gerechnet werden sollten, weil ihre Arbeit den Gegenständen keine neuen Eigenschaften verleiht. Meine Antwort ist, dass dies letztere allerdings stattfindet; die Gegenstände erhalten die Eigenschaft, dass sie an den Ort gelangen, wo man ihrer bedarf . . . Die dadurch gewährte Nützlichkeit ist den Dingen selbst einverleibt, welche . . . infolge dieser vermehrten Nützlichkeit zu einem höheren Preise verkauft werden können, der der zu diesem Zweck verwendeten Arbeit entspricht.« (Buch I, Kap. III, § 3.)

Hier wie dort der gleiche Gedankengang.

Das Schlussstück der zum Text gehörenden Kapitel illustriert die Tendenz zur Einzwängung der Tatsachen in das begriffsmässig konstruierte Schema. Marx stellt da einigen Sätzen aus der recht unbedeutenden Schrift des Malthusianers Th. Chalmers »On political economy«, welche die Unterscheidung von produktiver und unproduktiver Arbeit bei Adam Smith bekämpft, Sätze von Smith gegenüber als kennzeichnend für den Unterschied, wie die noch revolutionäre Bourgeoisie und die zur vollen Herrschaft gelangte Bourgeoisie diesen Gegenstand behandeln. Aber wenn es auch richtig ist, dass Klassen je nach ihrer geschichtlichen Situation andere Massstäbe für die Wertung sozialer Funktionen gebrauchen oder verlangen, so ist die Gegenüberstellung hier doch sehr erzwungen. Smith braucht die Unterscheidung von produktiven und unproduktiven Arbeiten keineswegs in dem radikalen Sinne, als wie es bei Marx erscheint. Abgesehen von dem Donner gegen die von Königen und Ministern geübten Verschwendungen der nur Smiths Widerwillen gegen die Staatseinmischung ins Wirtschaftsleben und die kostspieligen Kriege Ausdruck gibt, die England im 18. Jahrhundert führte, enthält sich Smith bei der Unterscheidung streng jeder politisch moralisierenden Betrachtung über den sozialen Wert dieser Arbeiten. »Man wird dadurch reich«, schreibt er, »dass man viele gewerbliche Arbeiter beschaftigt, man wird dadurch arm, dass man viele Dienstboten unterhält.« Aber, setzt er hinzu, »die Arbeit der letzteren hat so gut ihren Wert und verdient so gut ihren Lohn, wie die der ersteren«. Und »in die gleiche Klasse — nämlich die der Unproduktiven — müssen sowohl einige der ernstesten und wichtigsten, wie einige der unwichtigsten Berufe eingereiht werden: Geistliche, Juristen, Aerzte, Gelehrte aller Art; Schauspieler, Possenreisser, Musiker, Opernsänger, Ballettänzer.« Die gesperrt wiedergegebenen Sätze fehlen in dem Zitat, das Marx gibt. Sie im Verein mit dem Semikolon hinter »Gelehrte aller Art« zeigen, wo Smith bei der sozialen Wertung der Funktionen die Grenze zog, dass die Unterscheidung zwischen produktiv und unproduktiv dagegen bei ihm streng ökonomisch bleibt.

Nach alledem wird man es begreifen, wenn wir den wissenschaftlichen Wert dieser neuesten Marxpublikation nicht sehr hoch einschätzen. Sie bringt uns in keinem wesentlichen Punkt der Oekonomie und Soziologie neue Erkenntnis, bleibt aber verschiedentlich hinter den Ansprüchen zurück, die man gerade vom marxistischen Standpunkt aus — und wir setzen hier keinen anderen Massstab an, als den des aus der Marxschen Schule hervorgegangenen Sozialisten — an die Behandlung der Geschichte der Mehrwertstheorien stellen durfte. Eine der fruchtbarsten Seiten der Marxschen Geschichtstheorie — ihre Eigenschaft als heuristisches Prinzip — kommt nur sehr bedingt zu ihrem Recht. Im allgemeinen wird ideologisch-begrifflich entwickelt und allerhand Scholastik getrieben. Zu einer Geschichte der Mehrwertstheorien, welche in realistischer Darstellung zeigte, wie diese Theorien aus der Entwickelung der Wirtschaft und der Klassen hervorgehen, werden wohl Materialien dargeboten, aber weder sind sie genügend verarbeitet, noch für die in Frage kommende Epoche quantitativ erschöpfend. So erfährt der Leser sehr wenig darüber, ob und inwiefern England in der Epoche, wo seine ökonomische Struktur der des Frankreich des 18. Jahrhunderts glich, eine der physiokratischen Lehre entsprechende ökonomische Literatur hervorgebracht hat. Die hierfür wichtige englische Literatur des 17. Jahrhunderts — Max Culloch nennt die auch sonst in England oft zitierte Schrift »Reasons for a limited Exportation of Wool« (1677) und eines der vielen Pamphlete, die Ende des 17. Jahrhunderts für Schaffung einer Landbank plädierten — wird ganz übergangen, dafür aber als englischer Physiokrat ein Schriftsteller vom Ende des 18. Jahrhunderts vorgeführt und nur dessen Bezeichnung von Locke und Vanderlint als Vorläufer des Physiokratismus zustimmend erwähnt. Dazu brauchte es aber keines Karl Marx.

So wäre die viele Mühe, die vom Herausgeber darauf verwendet wurde, aus dem ihm übergebenen Handschriftennachlass ein Buch herzustellen, vergeblich aufgewendet? Keineswegs. Seinen Lesern wird es gehen, wie den Schatzgräbern in der Fabel. Was sie suchen, werden sie nicht oder nur ungenügend finden. Dafür aber werden sie auf allerhand wertvolles ungesuchte Material stossen. Ganze Paragraphen oder Kapitel schöner theoretischer Analyse — es sei nur auf das Kapitel über Auflösung des Preises in Arbeitslohn, Profit und Grundrente verwiesen, sowie auf den sehr eingehenden Abschnitt über Quesnay und das Tableau Economique — bieten sich demjenigen zum Studium dar, der tiefer in die Probleme der Oekonomie einzudringen sucht, und gross ist die Zahl der eingeflochtenen Bemerkungen, die durch die Tiefe der in ihnen ausgesprochenen Urteile überraschen und oft als Wegweiser für weiteres Forschen dienen können. *Ed. Bernstein.*

III. Aus der Geschichte des Sozialismus.

Aus Harringtons Oceana.

Vornotiz.

Harringtons Oceana ist keine sozialistische Schrift im modernen Sinne dieses Wortes, man findet in ihr keine Spur von kommunistischen Tendenzen, wohl aber das Gegenteil davon. Harrington kann nur insofern den Sozialisten zugerechnet werden, als er eine gewisse Beschränkung des Eigentums empfiehlt: es soll nach ihm niemand mehr Grundbesitz eignen dürfen, als einem Einkommen von 2000 Pfd. Sterling entspricht. Und selbst diese Beschränkung wird nicht um wirtschaftspolitischer Wohlfahrtszwecke willen empfohlen, sondern aus Gründen der Staatsweisheit: durch Vermeidung von zu starken Ungleichheiten in der Verteilung des Grund und Bodens sollte der von Harrington erstrebten bürgerlich-demokratischen Republik der Bestand gesichert werden, da die jeweilige Verfassung eines Landes durch dessen Eigentumsverfassung bestimmt wird, bezw., wie Harrington es ausdrückt, »government follows property«.

Dieser letztere staatsphilosophische Gedanke, von Harrington an verschiedenen Stellen zur Geschichtsphilosophie erweitert, bildet dasjenige Element der Oceana, das dieses seinerzeit viel gelesene Buch und andere Schriften Harringtons noch heute lesbar und lesenswert macht. Es springt sofort in die Augen, dass wir in ihm einem Vorläufer jener Geschichtstheorie haben, die von Marx-Engels als materialistische Geschichtsauffassung bezeichnet worden ist. Und so sehr ist er dies, dass er auch bei Harrington in enger Verbindung steht mit einer stark materialistisch gerichteten Weltauffassung. Harringtons Republik ward von seinen Zeitgenossen als »heidnische Republik« bezeichnet und je nachdem bekämpft, und wenn sich auch Harrington nicht zum Atheismus bekannte, so gehörte er doch in Bezug auf religiöse Dinge zu den aufgeklärtesten Denkern seiner Epoche. Er war ein Vorläufer des philosophischen Radikalismus und damit zugleich des modernen Sozialismus, denn der theoretische Gedankengang des ersteren führt, wie bekannt, in seiner Weiterbildung zum letzteren. Die Oceana ist nicht frei von Utopismus, wenigstens ist die Vorstellung, die »beste Verfassung« durch gewisse Formalvorschriften und eine mechanisch geplante Eigentumsbeschränkung dauernd sicherzustellen, ein utopistischer; aber sonst überwiegt in ihr die wissenschaftliche Betrachtungsweise so sehr, dass man sie am besten als eine wissenschaftliche Abhandlung in utopistischem Gewande bezeichnen könnte. Harrington stand wissenschaftlich auf der Höhe seiner Zeit. Er war ausserordentlich belesen, hatte viel gereist und zeigt sich im Handeln und Denken als ein Mann von Herz und weitem Horizont. Verschiedene Aussprüche Pettys, die auf Marx wegen ihrer Kühnheit grossen Eindruck machten, sind blosse Umschreibungen von Ausführungen Harringtons, zu dessen Schülern Petty gehörte. Seine geistige Höhe kennzeichnet sich durch seine Stellung zu seinem Zeitgenossen Hobbes. Politisch ein entschiedener Gegner von Hobbes, zollte er dem Philosophen Hobbes doch die höchste Anerkennung und erklärte er ihn für den grössten Denker der Epoche. Reybaud zieht in seinem Werk über die Reformatoren folgenden Vergleich zwischen Hobbes und Harrington:

»Neben Hobbes und im Kreise der gleichen Ereignisse stossen wir auf einen Denker, der als sein Gegenstück betrachtet werden kann. Er heisst James Harrington und stammt aus einer der ältesten Familien Rutlandshires. Es ist keine Intelligenz vom Schlage der des Verfassers des »Leviathan«; aber in gewissen feinen Eigenschaften, in einigen Gedankenblitzen, bei denen das Genie durchbricht, zeigt er sich seinem Zeitgenossen überlegen und moderner

als er. Als Verherrlicher der brutalen Gewalt und der Herrschaft der kleinen Minderheit ist Hobbes der energische Verteidiger der Vergangenheit; Harrington, der fast allen Klassen die Teilnahme an der Regierung offen hält, der sich für das Ganze gegen den Teil, für das Recht aller gegen das Recht einiger erklärt, hat in hohem Grade die Zukunft voraus geahnt und die Regierung der mittleren Klassen vorausgesehen, die heute in verschiedenen Staaten der Welt obwaltet. In diesem Sinne hat Harrington zum direkten Vorgänger den berühmten Kanzler Thomas Morus, der selbst in direkter Linie von Plato abstammt.« (Louis Reybaud, Etudes sur les Reformateurs ou Socialistes modernes, 1843, II. Bd. S. 181.) In der Tat weht in Harringtons Schriften der Geist der Humanisten.

Die Oceana ist ein Idealbild Englands als Republik. Nur die leicht zu entziffernden Pseudonyme geben der Darstellung den Charakter des Phantasiegemäldes. Sonst merkt der Leser auf den ersten Blick, welche Länder und welche Personen gemeint sind. So heisst London, das damals schon ein grosser Handelsplatz war, *Emporium*, Westminster in Hinblick auf die berühmte Abtei *Hiera*, der geriebene Heinrich VIII. *Panurgus*, der gelehrte Halbnarr Jakob I. *Morpheus*, Bacon in Hinblick auf seinen Adelstitel (Viscount Verulam) *Verulamius*. Hobbes wird kurzweg wie sein Hauptwerk *Leviathan* genannt. Oliver Cromwell, dem das 1656 veröffentlichte Buch gewidmet ist, mit Anspielung auf dessen geistige Grösse, *Olphaus Megaletor*. Ihm sagte das Horazische »Quid rides? mutato nomine de te fabula narratur« auf dem Titelblatt, dass das Buch ein Appell an ihn war, die darin geschilderten Einrichtungen durchzuführen. Es blieb indes einem anderen grossen Emporkömmling vorbehalten, ein Stück von Harringtons Verfassungsideal durchzuführen, nämlich Napoleon Bonaparte, dem es durch Sièyes vermittelt war; nur geschah es in einer Weise, die an Lessings Fabel vom Pferd und Kamel erinnert. Freilich hätte auch Cromwell die Sache nicht viel anders gemacht. Die Form der Verfassung ist bei Harrington die Achillesferse seines Werkes; sie ist der Verfassung der Republik Venedig nachgebildet, von der Harrington ungebührlich eingenommen war. Das Bedeutende an der Oceana und den anderen Schriften Harringtons sind vielmehr die staats- und geschichtsphilosophischen Betrachtungen, und sie sollen im folgenden dem Leser in den Hauptzügen vorgeführt werden.

Wir beginnen mit der Einleitung zur Oceana, wo Harrington die drei britischen Königreiche England (»Oceana«), Schottland (»Marpesia«) und Irland (»Panopea«) und ihre Völker recht geistreich charakterisiert.

* * *

Harringtons Vorwort.

Oceana wird von seinem Panegyriker folgendermassen begrüsst: »O Oceana, Oceana, gesegnetestes und glücklichstes aller Länder! wie hat Natur dich verdientermassen mit den Gaben des Himmels und der Erde beschenkt! Dein stets fruchtbarer Leib ist nicht im Eis eingeschlossen noch vom stürmischen Gestirn aufgelöst. Ceres und Bacchus sind beständig vertretene Zwillingsgeschwister; deine Wälder sind nicht die Herberge wilder Raubtiere, deine ewig grünen Wiesen nicht der Hinterhalt von Schlangen, sondern die Nahrung zahlloser Viehherden, die dir, ihrer Schäferin, strotzende Euter oder goldene Felle darbieten. Die Flügel deiner Nacht umhüllen dich nicht mit den Schrecken der Finsternis, sondern haben stets noch die eine oder andere weisse Feder, und dein Tag ist länger als der anderer Länder.« Aber, wie Bertius bemerkt, scheint das Entzücken des Plinius ebenso auf Marpesia und Panopea gemünzt zu sein, die heute Provinzen dieser Republik sind, wie auf Oceana selbst.

Um von den Völkern dieser Länder zu reden: das Volk Oceanas ist, so sanft das Land ist, das kriegerischste Volk der Welt. »Mögen diejenigen Staaten, die nach Grösse trachten«, sagt Verulamius, »acht geben, dass ihr Adel und ihr Grossbesitzerstand nicht zu schnell zunehmen, denn das macht aus dem gemeinen Untertan einen entkräfteten und niedrigen Bauer, der in Wirklichkeit nur ein Ackerknecht der Herren ist, just wie man im Buschholz, wenn man die Stämme zu dick werden lässt, nie reines Unterholz, sondern nur Strauch- und Buschwerk haben wird. So werden in Ländern, wo es zu viele Herren gibt, die Gemeinen niedriges Volk sein und wird man es schliesslich dahin bringen, dass nicht der hundertste Mann fähig sein wird, einen Helm zu tragen, namentlich was die Infanterie anbetrifft, die den Nerv der Armee bildet, und so wird das Land eine grosse Bevölkerung und nur geringe Kraft haben. Was ich hier sage, hat sich nirgends besser gezeigt, als beim Vergleich von Oceana mit Frankreich, von denen Oceana, obwohl es weniger Gebietsumfang und Einwohnerschaft hat, nichtsdestoweniger sich als stärker erwiesen hat, weil die mittlere Bevölkerung Oceanas gute Soldaten ausmacht, die Bauernschaft Frankreichs aber nicht.« In diesen Sätzen spielt Verulamius, wie vor ihm Macchiavelli, zu viel auf einer Saite, die er nicht völlig eingeübt hat, nämlich die Beziehung zwischen Herrschaftsverhältnis und Eigentum. Es zeigt sich dies deutlicher in seiner Lobrede auf die »tiefe und bewundernswürdige Politik des Panurgus, König von Oceana, Farmen und Bauerngehöfte von normalem Umfang zu schaffen, das heisst mit soviel Land, als nötig ist, einem Untertan Leben in ausreichender Fülle und frei von Dienstbarkeit zu gewähren, den Pflug in der Hand der Bodenbesitzer zu halten, statt ihn an Mietlinge übergehen zu lassen. Und so werdet ihr in der Tat«, sagt er, »die Verhältnisse herstellen, wie Virgil sie vom alten Italien berichtet«.

Aber wenn der Ackerbau gute Soldaten liefert, so liefert er auch die Grundlage für eine gute Republik, was der Verfasser beim Lobe von Panurgus und Panurgus selbst beim Erwerben des Lobes nicht beachteten, denn wenn der Eigentümer des Pfluges dazu kommt, auch das Schwert zu haben, wird er es zur Verteidigung des Seinigen gebrauchen. Daher kam es, dass die Bewohner Oceanas im Verhältnis ihres Eigentumes immer frei gewesen sind. Der Genius dieser Nation hat stets dem des alten Italien geähnelt, der ganz und gar der Republik zuneigte, und wo Rom seine ländlichen Stämme im höchsten Masse geltend zu machen wusste und seine Konsuln vom Pflug wegholte. . . Dagegen genossen die städtischen Stämme Roms, die aus der *Turba forensis* und den Freigelassenen bestanden, welche ihre Freiheit durch Manumission erhalten hatten, im Verhältnis zu den Bauern gar kein Ansehen. Allerdings mag es mit Venedig dem Anschein nach anders sein, wo die Gentlemen (denn so werden alle genannt, die an der Regierung Anteil haben) völlig dem Stadtleben ergeben sind; aber dort ist die *Turba forensis,* die freien Berufe, das mittlere Bürgertum und das niedere Volk, vollständig von der Regierung ausgeschlossen. Sonst würde eine nur aus einer Stadt bestehende Republik zweifelsohne ein störrisches Leben führen, weil Ehrgeiz jedermanns Gewerbe wäre; wo sie aber aus einem Lande besteht, findet der Pflug in der Hand des Eigentümers einen besseren Beruf und erzeugt den unschuldigsten und festesten republikanischen Geist, wie er in Oceana herrscht.

Marpesia, der nördliche Teil derselben Insel, ist die dürre Amme einer volkreichen und abgehärteten Nation, wo aber die Baumstämme*) bis-

*) d. h. der Feudaladel. Red.

her zu dick waren, so dass ihr Mut ihrer Abhärtung nicht entsprach, ausser beim grossen Adel, der jenes Land stark nach dem Muster Polens regierte, nur dass der König nicht wählbar war, und zwar bis das Volk seine Freiheit verlangte. Das Adelsjoch wurde durch die Republik Oceana gebrochen, der in dankbarer Gegenleistung dafür ein unerschöpfliches Lager von Hilfsmannschaften zu Gebote steht.

Panopea, die sanfte Mutter eines trägen und kleinmütigen Volkes, ist eine Nachbarinsel, die von Alters her von Oceana mit Waffengewalt unterworfen worden ist, dann in dem Bemühen, das Joch abzuschütteln, fast entvölkert und schliesslich mit einer neuen Rasse bepflanzt wurde. Aber ob es Folge der Eigenschaften des Bodens oder von Fehlern des Klimas ist, auch sie beginnt zu entarten. Da es nun weder wahrscheinlich noch nötig ist, dass sie — die Insel — Männer hervorbringen wird, die zum Waffendienst taugen, lag es im Interesse Oceanas, über diese Provinz, die sowohl viel guten Boden als eine grosse Zahl bequemer Handelshäfen hat, so zu verfügen, wie es für dessen Börse am vorteilhaftesten wäre. Was meines Erachtens, wenn man beizeiten daran gedacht hätte, am besten dadurch geschehen wäre, dass man die Insel mit Juden bevölkerte, indem man ihnen ihre eigenen Riten und Gesetze gestattete: denn das würde sie schnell und in genügender Zahl aus allen Teilen der Welt herbeigebracht haben. Und obwohl die Juden jetzt nur noch Handel treiben, waren sie im Lande Kanaan (ausser in der Zeit nach dem Exil, von wo ab sie keine Bodenbesitzer waren) lediglich Ackerbauer: es ist daher kein Grund daran zu zweifeln, warum sie in einem Land mit fruchtbarem Boden und ausgezeichneten Häfen nicht für beides gut sein sollten. Panopea würde, wenn gut bevölkert, vier Millionen reiner Rente geben. Das heisst, neben den Erträgen von Landwirtschaft und Handel, die bei einem so betriebsamen Volk sich auf mindestens ebensoviel belaufen würden. Panopea an die Juden und ihre Erben gegen Zahlung der Kosten einer Provinzarmee auf sieben Jahre hinaus und von zwei Millionen jährlich späterhin auf ewige Zeiten verpachten, würde neben dem Ertrag der Zölle, welcher die Provinzarmee bezahlte, ein Geschäft von solchem Vorteil für sie und diese Republik gewesen sein, wie sie beide es anderwärts nicht finden könnten.*) . . . Wäre über Panopea auf solche Weise verfügt, so würde dieser Ranzen zusammen mit dem Marpesischen Hilfsgenossen einen unschätzbaren Schatz abgeben. Die insulare Lage dieser drei Länder, die, wie Venedig zeigt, so vorteilhaft für solche Regierungsform ist, scheint von Gott für eine Republik bestimmt zu sein. Und dabei kann jenes, infolge der Enge des Gebiets und dem Mangel rechter Waffen, nicht mehr als eine Republik für Erhaltungszwecke sein, während dieses in die gleiche Regierungsform überführt, eine auf Wachstum gerichtete Republik ist, und zwar auf dem mächtigsten Fundament, das seit Anfang der Welt jemals gelegt worden ist . . .

Das Meer schreibt dem Wachstum Venedigs Gesetze vor, aber das Wachstum Oceanas schreibt dem Meer Gesetze vor.

Die vorbezeichneten Länder, die früher gesonderte und einander feindliche Königreiche gewesen waren, wurden durch Morpheus, dem

*) Die Juden auf andere Weise in ein Gemeinwesen aufnehmen, fährt Harrington fort, hiesse es verstümmeln, da sie sich nicht assimilieren (for they . . . never incorporate). Ein interessanter Vorläufer des Zionismus. Beiläufig hat später Petty ein ähnliches Verpflanzungsverfahren in Bezug auf Irland vorgeschlagen, das Karl Marx nicht wenig imponierte. Vgl. Zur Kritik der politischen Oekonomie, S. 30, Note.

Marpesier, der infolge Erbfalles auf den Thron von Oceana gelangte, nicht nur unter ein Haupt zusammengebracht, sondern auch sozusagen durch einen Zauber in jenen tiefen Schlaf versenkt, dessen schliessliche Unterbrechung durch die Trompete des Bürgerkriegs diejenigen Wirkungen hervorbrachte, die zur folgenden, in vier Abteilungen eingeteilten Abhandlung den Anlass gegeben haben.

* * *

Die Titel der vier Abschnitte, aus denen das Buch Oceana besteht, lauten:

1. Vorbemerkungen, welche die Grundzüge der Regierungssysteme aufzeigen.
2. Der Rat (Versammlung) der Gesetzgeber: Darstellung der Kunst, eine Republik aufzubauen.
3. Das Muster der Republik Oceana: Darstellung der Ergebnisse solcher Kunst.
4. Ergänzungskapitel: Vorführung der Wirkungen einer solchen Regierung.

Wir entnehmen diesen Abschnitten vornehmlich diejenigen Stellen, welche sich auf die Geschichtstheorie und Sozialphilosophie Harringtons beziehen. Eine Beschränkung auf den ersten, der Darlegung der Grundsätze bestimmten Abschnitt war dabei nicht möglich, da Harrington auch den späteren Abschnitten prinzipielle Erörterungen eingefügt hat, die seine Sozialphilosophie beleuchten. Er legt sie den Funktionären der Republik Oceana in den Mund.

* * *

1. Aus den Vorbemerkungen.

Gianotti, der ausgezeichnetste Beschreiber der Republik Venedig, teilt die ganze Reihe der Regierungsarten in zwei Zeitalter oder Epochen ein: die eine davon endet mit der Freiheit Roms, sie war der Verlauf oder das Reich, wie ich es nennen möchte, der antiken Staatsklugheit, wie sie zuerst von Gott selbst der Menschheit in der Struktur der Republik Israel aufgezeigt und später aus seinen Fusstapfen in der Natur aufgegriffen und einmütig von Griechen und Römern befolgt wurde; die andere beginnt mit der Militärherrschaft Cäsars, die die Freiheit vernichtet und die antike in die moderne Staatsweisheit überleitet, welche durch jene Ueberschwemmungen der Hunnen, Goten, Vandalen, Longobarden, Sachsen herbeigeführt wurde, die damit, dass sie das römische Reich zertrümmerten, das Gesicht der ganzen Welt mit jenen ungestalteten Zügen von Regierungsarten entstellen, die heute in diesen Westländern sich noch sehr verschlechtert haben*) — ausgenommen Venedig, das infolge seiner uneinnehmbaren Lage sich dem Einfluss der Barbaren entzog, seine Augen auf die alte Staatskunst gerichtet hielt, und sie sogar über das Original hinaus vervollkommnet hat.

Bezieht man sich auf diese beiden Zeitalter, so ist die Regierung, *de jure* oder nach antiker Staatslehre definiert, eine Kunst, kraft deren eine staatsbürgerliche (»civil«) Gesellschaft von Menschen auf den Grundlagen gemeinsamen Rechts oder Interesses errichtet und erhalten wird. Oder, um mit Aristoteles und Livius zu reden, sie ist die Herrschaft der Gesetze und nicht von Menschen.

Und *de facto* oder gemäss anderer Staatsweisheit definiert, ist Regierung eine Kunst, kraft deren ein Mensch oder einige wenige Menschen eine Stadt oder eine Nation unterwerfen und gemäss seiner oder ihrer

*) Es war die Blütezeit des fürstlichen Absolutismus in Westeuropa, die Harrington im Auge hat.

Privatinteressen regieren; man kann sie, da die Gesetze in solchem Falle gemäss den Interessen eines Menschen oder einiger weniger Familien fabriziert werden, die Herrschaft von Menschen und nicht von Gesetzen nennen.

Die erste Art (von Regierung) ist es, die Macchiavelli — dessen Schriften vernachlässigt werden — von allen Politikern allein wiederherzustellen sucht, und die Leviathan*), der sein Buch in den Universitäten vorgeschrieben sehen möchte — sich bemüht, [wissenschaftlich] zu vernichten. »Denn,« sagt er, »es ist ein weiterer Irrtum in der Staatslehre des Aristoteles, dass in einem wohlgeordneten Gemeinwesen nicht Menschen herrschen sollten, sondern die Gesetze. Welcher Mensch mit gesunden Sinnen, ob er auch weder lesen noch schreiben kann, findet sich nicht von denen regiert, die er fürchtet, und von denen er glaubt, dass sie ihn töten oder zu Schaden bringen können, wenn er ihnen nicht gehorcht? Oder, wer glaubt, dass das Gesetz ihm wehe tun kann, das nur Papier und Worte ist, ohne die Hände und die Schwerter von Männern?« Ich gebe zu, dass der Richter auf seinem Sitz für das Gesetz das ist, was der Kanonier auf seiner Plattform für die Kanone ist. Trotzdem würde ich mir nicht herausnehmen, mit einem Menschen von nur einigem Grips in dieser Art zu argumentieren. Eine ganze Armee, ob sie auch weder lesen noch schreiben kann, fürchtet sich vor keiner Plattform, von der sie weiss, dass sie nur Erde oder Stein ist, noch vor einer Kanone, die ohne die Hand, die ihr Feuer gibt, nur kaltes Eisen ist: daher fürchtet sich eine ganze Armee vor einem Menschen! Dies ist, wie ich an verschiedenen Stellen zeigen werde, die mir in den Weg kommen, die Folgerungsart Leviathans in seiner ganzen Staatslehre, und manchmal ist sie auch noch schlimmer. So, wenn er von Aristoteles und Cicero, von den Griechen und den Römern, die in demokratischen Staatswesen lebten, sagt, dass sie »jene Rechte nicht von den Grundsätzen der Natur ableiteten, sondern sie in ihre Schriften aus der Praxis ihrer eigenen Republiken übertrugen, wie Grammatiker die Regeln der Sprache aus den Dichtern beschrieben.« Das ist gerade so, als wollte jemand sagen, der berühmte Harvey habe seine [Lehre von der] Zirkulation des Blutes nicht aus den Prinzipien der Natur abgeleitet, sondern aus der Anatomie dieses oder jenes Körpers.

Um daher mit diesen Vorbemerkungen weiterzugehen, werde ich sie, gemäss der zwei, auf Gianottis zwei Zeitalter zurückgreifende Definitionen der Regierungssysteme, in zwei Teile einteilen. Der erste soll von den Prinzipien der Regierung im allgemeinen und gemäss den Anschauungen der Alten, der zweite von der früheren Regierung Oceanas im besonderen und damit von der modernen Staatskunst handeln.

Gemäss den Alten und ihrem gelehrten Schüler Macchiavell, dem einzigen Politiker der neuen Zeit, gibt es drei Arten von Regierung. Die Regierung eines Mannes, die der höheren Schichten oder die des ganzen Volkes: die gelehrteren Namen dafür sind: Monarchie, Aristokratie und Demokratie. Diese Regierungsformen sind nach ihnen infolge ihrer Neigung zur Entartung alle von Uebel. Denn während diejenigen, die regieren, gemäss der Vernunft regieren sollen, tun sie, wenn sie nach ihren Leidenschaften regieren, das, was sie nicht tun sollten. Daher ist, wie Vernunft und Leidenschaft zweierlei Dinge sind, Regierung auf Grund der Vernunft ein Ding, und die Korruption der Regierung durch die Leidenschaft ein anderes Ding, aber nicht immer ein anderes Regierungssystem.

*) Wir wiederholen, dass dies Harringtons scherzhaftes Pseudonym für Hobbes ist.

Genau wie ein lebender Körper ein Ding und ein toter Körper ein anderes Ding, aber nicht immer eine andere Kreatur ist, obwohl die Korruption der einen schliesslich zur Generation einer anderen wird. Die Korruption der Monarchie wird Tyrannei, die der Aristokratie Oligarchie, die der Demokratie Anarchie genannt. Da aber die Gesetzgeber gefunden haben, dass diese drei Regierungssysteme bestenfalls nichts taugen, so haben sie ein anderes ersonnen, das eine Mischung aus allen dreien und allein gut ist. Dies die Lehre der Alten.

Leviathan jedoch weiss ganz bestimmt, dass sie sich alle getäuscht haben und dass es in der Natur kein anderes Regierungssystem als eines der drei gibt, sowie dass deren Fleisch nicht stinken kann, da die Bezeichnungen für ihre korrupten Formen nur Namen für Phantasien der Menschen sind. Was verstanden werden wird, wenn uns gezeigt wird, zu welcher Form *Senatus Populusque Romanus* gehörte.

Um meinen eigenen Weg zu gehen und doch den Alten zu folgen, so sind die Grundlagen der Regierungen von zweierlei Art: innere oder die Güter des Geistes und äussere oder die Güter des Glückes. Die Güter des Geistes sind angeborene oder erworbene Eigenschaften, wie Weisheit, Klugheit, Mut u. s. w. Die Güter des Glücks sind die Reichtümer. Es gibt auch Güter des Körpers, wie Gesundheit, Schönheit, Kraft etc. Aber diese können unter diesem Gesichtspunkt nicht in Betracht kommen, da, wenn ein Mann oder eine Armee Sieg oder Herrschaft erringt, dies mehr durch ihre Disziplin, Bewaffnung oder Mut geschieht, als durch ihre Gesundheit, Schönheit oder Kraft, denn ein unterworfenes Volk kann mehr natürliche Kraft, Schönheit und Mut haben und doch sich nicht helfen können. Die Grundbedingungen der Regierung liegen somit in den Gütern des Geistes wie in denen des Glücks. Den Gütern des Geistes entspricht Ansehen, denen des Glücks Macht oder Herrschaft. Daher ist Leviathan zwar im Recht, wenn er sagt »Reichtum ist Macht«, aber im Irrtum, wenn er sagt, »Intelligenz oder der Ruf der Intelligenz ist Macht«; denn das Wissen oder die Intelligenz eines Menschen ist so wenig Macht,

Stellenjägerei, die sich unter dem Regime der provisorischen Regierung in Kaiserslautern entwickelt hatte. Er fährt dann fort (in der Revue, II. Heft S. 44, in der Ausgabe Mehrings »Marx, Engels, Lassalle«, III. S. 332):

»Es versteht sich, dass auch mir Zivil- und militärische Stellen in Menge angetragen wurden, Stellen, die ich in einer proletarischen Bewegung anzunehmen keinen Augenblick gezaudert hätte. Ich lehnte sie unter diesen Umständen sämtlich ab. Das einzige, worauf ich einging, war, einige aufregende Artikel für ein kleines Blättchen zu schreiben, das die provisorische Regierung in Massen in der Pfalz verbreiten liess. Ich wusste, dass auch dies nicht gehen würde, nahm den Antrag aber auf d'Esters und mehrerer Mitglieder der Regierung dringende Aufforderung endlich an, um wenigstens meinen guten Willen zu beweisen. Da ich mich natürlich wenig genierte, so fand schon der zweite Artikel als zu »aufregend« Anstoss; ich verlor weiter kein Wort, nahm den Artikel zurück, zerriss ihn in d'Esters Gegenwart, und damit hörte die Sache auf.«

Unseres Wissens ist bisher kein Versuch gemacht worden, den ersten, publizierten Artikel Engels' wieder ausfindig zu machen. Wo ist er erschienen? Die Antwort findet sich wahrscheinlich mit Hilfe der Angaben Ludwig Bambergers. Dieser berichtet in seinen »Erlebnissen aus der pfälzischen Erhebung im Mai und Juni 1849, Frankfurt a. M., Rutten, 1849« (auch in Bambergers Gesammelten Schriften abgedruckt):

»Die Presse mangelte in des Wortes buchstäblicher Bedeutung. In Kaiserslautern, am Sitz der Regierung, war nur eine armselige Handpresse, auf welcher das einzige im Dienste der Regierung geschriebene, unansehnliche und ganz lokale Blättchen, der Bote für Stadt und Land, gedruckt wurde. Dieselbe Presse musste für das Amtsblatt und die Proklamationen verwendet werden.«

Unter diesen Umständen kann der Artikel Engels' nur im Boten für Stadt und Land oder im Amtsblatt gesucht werden.

Mit grosser Mühe und nur dank der ausserordentlichen Liebenswürdigkeit des Herrn Stadtarchivars von Kaiserslautern, Herrn Dr. W. Medicus, ist es uns gelungen, ein Exemplar des Kaiserslauterner Boten für Stadt und Land*) 1849 zu ermitteln.

In jener Zeit, die für den Artikel Engels' überhaupt in Betracht kommt (am 19. Mai war die letzte Nummer der Neuen Rheinischen Zeitung in Köln erschienen, am 13. Juni traf Engels in Offenbach ein, um bei Willich Adjutantendienste zu übernehmen) ist im Boten für Stadt und Land nur ein Artikel überhaupt erschienen, der sich über das Niveau lokaler Zeitungsschreiberei der damaligen Zeit erhebt. Er steht in der No. 110 vom Sonntag, 3. Juni 1849, unter der Rubrik »Deutschland« und lautet:

Deutschland.

Kaiserslautern, 2. Juni.

Die konterrevolutionären deutschen Blätter suchen die pfälzische und badische Revolution in jeder Weise zu verdächtigen. Sie schämen sich nicht, zu behaupten, die Tendenz der ganzen Erhebung laufe darauf hinaus, die Pfalz, Baden und mittelbar ganz Deutschland »an die Franzosen zu verraten«. Sie suchen auf diese Weise den alten konterrevolutionären Franzosenhass aus der sogenannten guten alten Zeit wieder heraufzubeschwören und glauben, dass es ihnen so möglich werde, die Sympathien unserer nord- und ostdeutschen Brüder abwendig zu machen.

*) In diesem Blatte finden sich auch die von Engels erwähnten Aufrufe an die Forstleute der Pfalz (No. 113 vom 7. Juni 1849 und No. 118 vom 14. Juni 1849) und wegen Anfertigung von Sensen (No. 104 vom 20. Mai 1849).

Diese schamlosen Lügenblätter, welche der Pfalz und Baden vorwerfen, sie hätten sich an Frankreich verkauft, sind aber gerade zufällig dieselben, welche dem russischen Einfall in Ungarn, dem Durchmarsch der Russen durch Preussen, und sogar der neuen heiligen Allianz zwischen Russland, Oesterreich und Preussen das Wort reden. Wir nennen zum Beweis nur eins dieser Blätter: »Die Kölnische Ztg.«. Also, dass die Russen zur Unterdrückung der ungarischen Freiheit auf deutsches, auf preussisches Gebiet rücken, das ist kein Landesverrat! Wenn der Preussenkönig mit den Kroaten und Russen ein Bündnis schliesst, um den letzten Rest deutscher Freiheit unter den Hufen der Kosaken zerstampfen zu lassen, das ist kein Landesverrat! Wenn wir alle, wenn ganz Deutschland vom Niemen bis zu den Alpen durch feige Despoten an den russischen Kaiser verraten und verkauft wird, das ist kein Landesverrat! Aber wenn die Pfalz sich der Sympathien des französischen und besonders des Elsässer Volks erfreut, wenn sie den Ausdruck dieser Teilnahme nicht mit närrischer Selbstzufriedenheit zurückweist, wenn sie Leute nach Paris schickt, um über die Stimmung Frankreichs, über die neue Wendung Auskunft zu erhalten, die die Politik der französischen Republik nehmen wird — ja, das ist Landesverrat, das ist Hochverrat, das heisst Deutschland an Frankreich, an den »Erbfeind«, an den »Reichsfeind« verkaufen! So räsonnieren die konterrevolutionären Blätter. Allerdings, meine Herren »von Gottes Gnaden«, das alles hat die Pfalz und hat Baden getan, und beide werden sich ihrer Handlungen nicht schämen. Allerdings, wenn das Landesverrat ist, so ist das ganze pfälzische und badische Volk ein Volk von dritthalb Millionen Landesverräter. Das pfälzische und badische Volk hat wahrhaftig nicht deshalb eine Revolution gemacht, um in dem bevorstehenden grossen Kampf zwischen dem freien Westen und dem despotischen Osten sich auf die Seite der Despoten zu stellen. Das pfälzische wie das badische Volk hat seine Revolution gemacht, weil es nicht mitschuldig sein will an den freiheitsmörderischen Niederträchtigkeiten, durch welche Oesterreich,

stimmung und ohne dass es dies verhindern kann, mit Krieg überzogen. Das ist, Dank den Märzregenten, Märzkammern und nicht minder der März-Nationalversammlung, die ruhmvolle Stellung Deutschlands beim bevorstehenden europäischen Kriege. Von deutschen Interessen, von deutscher Freiheit, deutscher Einheit, deutschem Wohlstand kann gar nicht die Rede sein, wo es sich um die Freiheit oder Unterdrückung, das Wohl oder Wehe von ganz Europa handelt. Hier hören alle Nationalitätsfragen auf, hier gibt es nur eine Frage! Wollt ihr frei sein, oder wollt ihr russisch sein? Und da sprechen die konterrevolutionären Blätter noch von »Landesverrat«, als ob an dem Deutschland, das bald genug den beiden streitenden Armeen als willenloses Terrain preisgegeben sein wird, noch irgend etwas zu verraten wäre! Allerdings, voriges Jahr stand die Sache anders. Voriges Jahr konnten die Deutschen den Kampf gegen die russische Unterdrückung aufnehmen, konnten die Polen befreien und damit den Krieg auf russischem Gebiet und auf Russlands Kosten führen. Jetzt dagegen, Dank unserer Fürsten, wird der Krieg auf unserem Boden, auf unsere Kosten geführt, jetzt steht die Sache so, dass der europäische Freiheitskrieg für Deutschland zugleich ein Bürgerkrieg ist, in dem Deutsche gegen Deutsche kämpfen — das verdanken wir der Verräterei unserer Fürsten und der Schlaffheit unserer Volksvertreter, und wenn etwas Landesverrat ist, so ist es dies! Kurz: in dem grossen Freiheitskampfe, der sich durch ganz Europa verbreitet, wird die Pfalz und Baden auf der Seite der Freiheit gegen die Knechtschaft, der Revolution gegen die Konterrevolution, des Volkes gegen die Fürsten, des revolutionären Frankreichs, Ungarns und Deutschlands gegen das absolutistische Russland, Oesterreich, Preussen und Bayern stehen; und wenn die Herren Heuler das Landesverrat nennen, so wird in der ganzen Pfalz und in ganz Baden kein Hahn danach krähen.

* * *

Wir glauben mit ziemlicher Sicherheit für den Artikel Engels' Autorschaft behaupten zu können. Von allen stilistischen Dingen abgesehen — das sind ja im wesentlichen Gefühlssachen — zeigt sich in dem Artikel die alte Feindschaft der Neuen Rheinischen Zeitung gegen die Kölnische Zeitung, die damals in Kaiserslautern wohl niemand so genau las, wie Engels, was er selbst (Mehring, »Marx, Engels, Lassalle« III. S. 334) in anderem Zusammenhange erzählt. Charakteristisch ist auch die Zusammenstellung der »Fürsten und der Bourgeois«. Ganz entscheidend ist aber die ganz offenbare geistige Verwandtschaft des hier mitgeteilten Artikels mit dem leitenden Artikel in No. 301, das ist der roten, letzten Nummer der Neuen Rheinischen Zeitung vom 19. Mai 1849. In beiden Artikeln die bis auf dieselben Worte gleiche Entrüstung über das konterrevolutionäre preussische Russentum, dieselbe Hoffnung auf die Revolutionsarmee im Osten und die Revolution in Frankreich. Der Artikel im Boten für Stadt und Land ist ein posthumer Leitartikel der Neuen Rheinischen Zeitung.

Unter diesen Umständen glauben wir auf eine Ermittelung und Prüfung des »Offiziellen Anzeigers des Landesausschusses für Verteidigung und Durchführung der deutschen Reichsverfassung«, wie das Amtsblatt der provisorischen Regierung etwas langatmig geheissen zu haben scheint, verzichten zu können. Hoffentlich meldet sich zum Worte, wer zur Bestätigung oder zur Widerlegung der Hypothese Geeignetes anzuführen in der Lage ist. *Akribés.*

IV. Der Sozialismus in den Zeitschriften.

Notizen über Aufsätze nichtsozialistischer Zeitschriften, die den Sozialismus und die Arbeiterbewegung betreffen.

In der von Professor Dr. Julius Wolf herausgegebenen »*Zeitschrift für Sozialwissenschaft*« (November 1904) bespricht Professor T. G. Masaryk-Prag die von Dr. Max Adler und Rudolf Hilferding in Wien herausgegebenen »*Marx-Studien*«. Das grossangelegte Werk stelle sich die Aufgabe, die Lehren von Marx und Engels systematisch zu erfassen und durchzuarbeiten. Der volle Inhalt der Lehren werde hier in bewusster Nachschöpfung aus dem Zusammenhang des gesamten Denkens ihrer Schöpfer herausgeholt, ihre Weiterbildung durch unausgesetzte Verknüpfung und Ineinssetzung ihrer Ergebnisse mit aller übrigen philosophischen und wissenschaftlichen Arbeit unserer Zeit durchgeführt. Ob es zulässig ist, dieses Programm mit einem Schlagwort als »revisionistisch« zu bezeichnen, wie Masaryk es tut, bliebe dahingestellt. Im übrigen erklärt Masaryk prinzipiell sein volles Einvernehmen mit erkenntnistheoretischen Erörterungen über die wissenschaftliche Grundlage des Sozialismus und erörtert von seinem philosophischen Standpunkt namentlich die Probleme aus den »Marx-Studien«, die für die sogenannte »Krise des Sozialismus« von besonderer Wichtigkeit sind. *Er. B.*

In den beiden Novemberheften der französischen Zeitschrift »*La Revue*« (ehemalige »Revue des Revues«) weist Professor Albert Schinz auf »*Jack London, l'artiste et le socialiste*« hin, der neben einer fruchtbaren künstlerischen Tätigkeit eine neuartige »sozialistische« Propaganda unter radikaler Aufräumung überlebter politischer Ideen entfalte. — *Er. B.*

gelten, wenn man aus diesem Grund Uneinigkeit in die Kreise der Gewerkschafter bringt und neben den bestehenden Verbänden spezifisch sozialistische Gewerkschaften gründet. Es wird in dem Aufsatz mit besonderem Nachdruck hervorgehoben, dass Eugen V. Debbs in einer Rede, die er im Herbst 1904 in Faneuil Hall in Boston gehalten hat, sagte: »Parry [der Organisator der Scharfmachervereine oder Citizens' Alliances] arbeitet besser für uns, als wir selbst es tun könnten; wenn der Nurgewerkschafter (Pure-and-Simple Union Man) [von den Unternehmern] niedergedrückt wird, kann er sich nicht länger der Einsicht verschliessen, dass er seine Bestrebungen in das Gebiet der Politik lenken muss.« So verkehrt diese Ansicht ist, so wenig haben andererseits die »hervorragenden« Gewerkschaftsführer ein Recht, dem Vordringen sozialistischen Geistes unter den Mitgliedern ihrer Organisationen krampfhaft entgegenzuarbeiten, wenn auch Easley und seine Auftraggeber, die »arbeiterfreundlichen« Unternehmer, behaupten, dies geschehe aus purem Interesse für die wirtschaftliche Organisation der Arbeiterklasse. *Fhlgr.*

Im Dezemberheft der *»Deutschen Rundschau«* (Herausgeber Julius Rodenberg) wird das grosse Revolutionswerk Jean Jaurès' *»Histoire socialiste 1789—1900«* einer eindringlichen kritischen Besprechung unterzogen. Bei aller Anerkennung mannigfaltiger Vorzüge im Einzelnen wirft der Kritiker dieser populären Darstellung der Revolutionsgeschichte Mangel an Wahrhaftigkeit vor. Statt der abgestreiften Fesseln des marxistischen Evangeliums habe Jaurès sich Fesseln nicht minder gefährlicher Art freiwillig angelegt. Als solche Fessel erscheint dem anonymen Verfasser der Kultus, der mit den Ideen und Männern des Revolutionszeitalters auf Kosten der Wahrheit und Gerechtigkeit getrieben werde. Der Sache des Sozialismus sei durch diese Art der Behandlung geschichtlicher Tatsachen kein Dienst erwiesen worden. Denn die in dem Jaurèsschen Buche vorgetragene r e v o l u t i o n ä r e Legende sei um nichts besser, als die b o n a p a r t i s t i s c h e. Sie bedeute nach Tocquevilles Wort »eine Legitimierung und Heiligpreisung von Tyranneien und Ungerechtigkeiten, sobald sie im Namen des Volkes geübt werden.«

Er. B.

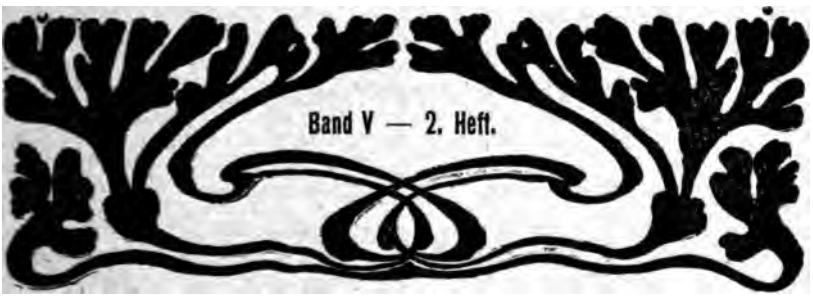
Im Dezemberheft der *»Preussischen Jahrbücher«* nennt Dr. G. W. S c h i e l e (*»Ueber das Streikrecht der Aerzte«*) die Krankenversicherung und das Krankenkassenwesen e i n S t ü c k c h e n S o z i a l i s m u s in unserem sonst privatwirtschaftlich geordneten Leben; als Fremdkörper berühre es sich daher an seinen Grenzen feindlich mit dem, was es umgibt. Die Sozialisierung der ärztlichen Arbeit oder ihre Kommunalisierung wird als ein weiterer Schritt in den Sozialismus hinein als bedenklich hingestellt. Das Streikrecht der Aerzte erfahre eine Begrenzung nur durch die rein menschliche Charitas. Der Staat solle sich nicht beeilen, den Kassen die Selbstverwaltung zu nehmen, weil er damit in erhöhtem Maasse sich für die Fehler der Organisation verantwortlich mache. Erst wenn die Aerzte zu Beamten gemacht wären, würden sie das Recht und die Not zu streiken verlieren. »Nur keine allgemeine Schablone für das ganze Reich« ist die Hauptforderung des wenig prägnanten Artikels, der schliesslich eine Magistratur durch einen ärztlichen Beamtenkörper für grössere Kassen, für kleinere das Fortbestehen des freien Vertragsverhältnisses zwischen den Aerzten und der Kasse, in einen mannigfaltigen Formen vorschlägt. *Er. B.*

Die süddeutsche Wochenschrift *»Freistatt«* hat in ihrem [illegible] Dezemberheft 1904 einen Beitrag von Dr. O t t o W i t t n e r (Wien) über *»Die österreichische Sozialdemokratie«* mit dem bezeichnenden [illegible] e i n e s d e u t s c h e n S o z i a l d e m o k r a t e n. Darin wird die deutsche und österreichische Parteipresse in ihren vornehmsten [illegible], dem Berliner »Vorwärts« und der Wiener »Arbeiterzeitung« [illegible] verglichen, mit dem Hinweis, dass sich die Wesensunterschiede der Nord- und Süddeutschen auch hier scharf ausprägen. Es werden [illegible] speziell [illegible]

reichische Verhältnisse, namentlich die Klerikalisierung der Volksschulen, besprochen. Unter Herrn von Koerber sei die österreichische Sozialdemokratie von der Erreichung der nächsten politischen Ziele ferner als je. Trotzdem gesteht der Verfasser zu, dass die Partei in den letzten zehn Jahren eine Entwickelung durchgemacht habe, die, wenn sie auch mit der deutschen naturgemäss nicht Schritt halten konnte, zu stolzen Zukunftshoffnungen berechtige. Es komme alles auf die Aktion und das Tempo der Aktion an, denn die österreichische Sozialdemokratie stehe an einem Wendepunkt ihrer politischen Laufbahn. Schreite sie auf dem alten Wege weiter, so müsse sie auf Jahrzehnte hinaus verzichten, ein politisch maassgebender Faktor zu sein, die Entwickelung der Dinge in ihrem Sinne zu beeinflussen. Entschliesse sie sich jedoch, der Zeitlage entsprechend, die in ihr aufgespeicherte Kraft zu gebrauchen, dann könne das alte Oesterreich früher ein neues Gesicht zeigen, als man vielleicht glaube. *Er. B.*

»*Phrase und Realität des Klassenkampfes*« ist der Titel einer Abhandlung, die sich durch mehrere Hefte der von Dr. Theodor Barth herausgegebenen Wochenschrift »*Die Nation*« (Dezember-Januar) erstreckt. Der Verfasser Eugen Katz, der in praktischen Fragen auf dem Barthschen Standpunkt des Sozialliberalismus steht und in gewissen Grenzen ein Zusammengehen mit der Sozialdemokratie empfiehlt, glaubt, dass, sofern dies geschehe, die auf dem marxistischen Klassenkampf beruhende Taktik der Sozialdemokratie zum alten Eisen geworfen werde. *Er. B.*

In dem jetzt von den Professoren Sombart, Weber und Jaffé herausgegebenen »*Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik*« skizziert Dr. R. Fuchs (Karlsruhe) in einem Aufsatz »*Arbeiterkammern*« den Aufgabenkreis einer Arbeiterinteressenvertretung. Zusammenfassend wird darüber gesagt: Die zu schaffenden neuen Interessenvertretungen sind dazu berufen, durch Gutachten und Anträge die Interessen der Arbeiter zu vertreten. Damit dienen sie am besten dem Frieden. Sie sollen keine Aufgaben zugewiesen erhalten, deren Uebernahme zugleich Uebertragung staatlicher Exekutivgewalt erheischt. Sie sollen mit den Interessenvertretungen anderer Berufsstände gemeinsame Ziele durch gemeinsame Beratung fördern. Zur Erreichung dieses Zieles wird die [illegible]



I. Bibliographie des Sozialismus und der Sozialwissenschaften.

1. Allgemeine Sozialwissenschaften und Sozialzustände:

Völkerkunde, Staatslehre, Rechtswesen, Nationalökonomie, Statistik.

a) Besprechung von Neuerscheinungen.

Annual Report of the Commissioner-General of Immigration for the fiscal year ended June 30, 1904. Washington, 1904. Government Printing Office. 165 S. 8°.

Die Einwanderung nach den Vereinigten Staaten hat in der letzten Zeit einen immer gewaltigeren Umfang angenommen und ist zu einem Problem geworden, dem die Amerikaner eine besondere Aufmerksamkeit widmen müssen, soll sie zu gunsten und nicht zum Schaden des Landes ausschlagen. Die mit Illustrationen, Karten und farbigen graphischen Darstellungen reich ausgestattete Schrift gewährt Auskunft über die Zahl der Einwanderer seit 1857, deren Berufsverhältnisse und Nationalität, sowie über die gesetzlichen Massnahmen zur Regelung und Einschränkung der Einwanderung. Frank P. Sargent, der Commissioner-General of Immigration (ehemaliger Vorstand des Lokomotivheizer-Verbandes), betont die Notwendigkeit, Mittel und Wege zu schaffen, um den Strom der neuen Ankömmlinge von den überfüllten Distrikten des Ostens, wo die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse bereits teilweise unleidliche geworden sind, nach den weniger besiedelten Gebieten der Weststaaten abzulenken und empfiehlt einige andere das Einwanderungswesen betreffende legislatorische Neuerungen. *Fhlgr.*

Bäckereiarbeiter. Die Lage der Bäckereiarbeiter Deutschlands. Nach statistischen Erhebungen des Vorstandes des deutschen Bäckerverbandes. im Januar 1904. Hamburg 1904, G. Allmann, Marxstr. 6. 189 S., mit vielen Tabellen. Preis: 1 Mk.

Der rührige Verband hat der Reihe seiner Veröffentlichungen eine neue auf besonders eingehenden und umfassenden Erhebungen beruhende folgen lassen. Auf Grund von 3133 brauchbaren Fragebogen sind die Zustände von ebensoviel Betrieben an 346 Orten, die 10 594 Personen (7753 Gehilfen, 1115 Hilfsarbeiter, 1501 Lehrlinge) beschäftigen, dargestellt. Vorausgeschickt ist die Darstellung der Erhebungsmethode — der Fragebogen umfasst 39 Fragen und warnt vor jeder Uebertreibung: »Schreibt keine Angabe, die nicht völlig den Tatsachen entspricht; lasst nur die Wahrheit wirken!« — und ein Vortrag des Prof. Dr. Emmerich von der 27. Jahresversammlung des deutschen Vereins für öffentliche Gesundheitspflege, sowie eine Uebersicht der bisher erlassenen Bundesrats- und Polizeiverordnungen. Trotzdem die Antworten nur den verhältnismässig besseren Teil der Betriebe betreffen — es überwiegen die grossstädtischen, und die Arbeitsstätten organisierter Arbeiter stehen überall über dem Durchschnitt —, bieten sie ein reiches Material für die von Emmerich

vorgetragenen Anklagen und legen eine Anzahl sonstiger Missstände bloss. Wenn auch da und dort einige Verbesserungen festgestellt sind und einige Bäckereien von Konsumvereinen und anderen Grossbetrieben Lichtblicke bieten (die vielfach vorbildlichen Verhältnisse in Genossenschaftsbetrieben sind in einer Schrift desselben Verbandes: »Die genossenschaftliche Brotproduktion«, näher dargestellt), so ergibt sich doch ein abschreckendes, vielfach Ekel erregendes Bild von Ueberarbeit, mangelhaften Raumverhältnissen und Schmutz. Mit der ohnehin völlig unzulänglichen Bundesratsverordnung von 1896 treibt die Mehrzahl der Meister einfach Spott, wozu ihnen die sehr eigentümliche Nachsicht der sonst so strengen Polizei freie Bahn gibt. München und Hamburg bieten ein etwas besseres, Berlin ein sehr schlechtes Bild. Auffällig ist die hohe Lehrlingsziffer im Bezirk Schlesien-Posen, während sonst der Nachwuchs begreiflicherweise nachlässt, zumal Lehrlinge trotz des gesetzlichen »Schutzes« meist noch länger ausgenützt werden als Gehilfen. Die Schrift ist eine schwere Anklage und ein wertvoller Beitrag zur Erkenntnis des Massenelends. *Katzenstein.*

Carlile, William Warrand, U. A.: **Economic Method and Economic Fallacies.** London 1904, Edward Arnold. 284 S. gr. 8°. Preis: 10 Sh. 6 d.

Ein Buch, wie es nach Form und Tendenz in Deutschland etwa der verstorbene Ludwig Bamberger hätte schreiben können, leicht und gefällig im Ton, abwechselnd geistreich und oberflächlich in der Deduktion, durchaus Bourgeois in sozialpolitischer Hinsicht und stark, sehr stark in Bezug auf zwei Fragen: Goldwährung (»sound money«) und Freihandel. Im ersten Teil des Buches, »Die Logik der politischen Oekonomie«, bekämpft der Verfasser unter häufiger Bezugnahme auf Fragen der modernen Philosophie bezw. Psychologie die Tendenz, die politische Oekonomie nach derselben Methode zu behandeln, wie die exakten Naturwissenschaften. Beispiele dafür, zu welchen Trugschlüssen und Verwirrungen die dahingehenden Versuche führen, sind nach ihm u. a. Ricardos Rententheorie, die Werttheorie der mathematisch-psychologischen Schule (Jevons etc.) und die Anschauung mancher Freihändler, dass Geld nur ein konventionelles Tauschmittel sei. Der Kritik bezw. Widerlegung dieser Anschauungen ist der zweite, die meisten Blössen in der Beweisführung darbietende Teil des Buches gewidmet. Im dritten Teil, »The Protectionist Fallacy«, befindet sich der Verfasser auf festerem Grund. Er verwirft einige, von den Realitäten des heutigen Wirtschaftslebens abstrahierende Argumente des orthodoxen Freihändlertums, um die Schutzzollargumente mit um so grösserer Wucht zu bekämpfen, indem er gerade von dem klassischen Vertreter des Merkantilismus in England, Thomas Mun, ausgeht. Mit Mun erklärt er die Vermehrung des Reichtums an Gold für einen der vornehmsten Zwecke der nationalen Wirtschaft. Aber auch oder gerade wenn man dieses Ziel ins Auge fasse, erwiesen sich die Argumente der Schutzzöllner als Trugschlüsse. Mit der von Mun verfochtenen Freigabe der Gold- und Silber-Ausfuhr habe faktisch Englands Uebergang zum Freihandel begonnen, und Muns Maxime, bei handelspolitischen Maassnahmen niemals die unmittelbare, sondern stets die schliessliche Wirkung, wie die umfassende Berücksichtigung aller in Frage kommenden Faktoren sie erkennen lässt, entscheidend sein zu lassen, sei »das kräftigste Gegengift gegen die Schutzzoll-Täuschung« (S. 186). Selbst am Kriterium der Merkantilisten, der schliesslichen Geld-Bilanz, gemessen, könne Englands Freihandelspolitik die Prüfung wohl bestehen. Es vermehre noch immer Jahr für Jahr seinen Anteil am Geldreichtum der Welt um ein Bedeutendes. Die Handels- etc. Zahlen, an der Hand deren der Verfasser dies illustriert, müssen wir hier ausser Betracht lassen, sie sind vom merkantilistischen Standpunkt aus unanfechtbar. Unanfechtbar vom Bourgeoisstandpunkt aus ist es auch, wenn der Verfasser feststellt, dass allein das Baugewerbe, die Möbelfabrikation und das Druckgewerbe Englands im Jahre 1902 eine halbe Million mehr Menschen beschäftigten als 1862, und dann fortfährt: »Es ist sicher, dass, wenn für diese Arbeiter diese Beschäftigung sich nicht gefunden hätte, sie sie in anderer Gestalt hätten suchen müssen und diese Gestalt wahrscheinlich zu einem

grossen Teil in Fabrikation von Waren für die Ausfuhr bestanden hätte, die nach erfolgter Versendung dazu beigetragen hätten, die Zahlen unserer Ausfuhrtabellen hochzutreiben. Gerade unser Wohlstand liefert so einen der Gründe, weshalb unsere Warenausfuhr nicht so rasch zugenommen hat, wie viele von uns gewünscht hätten.« (S. 204.) In der Hälfte der Fälle von weggezogenen Gewerben und Industrien, von denen man höre, sei die wirkliche Ursache der Schwierigkeit für die betreffenden Unternehmer darin zu suchen, dass infolge des Aufstiegs der Löhne ihre Bezugsquellen für billigere Arbeitskräfte eingetrocknet seien. (S. 205.) Trotz des so kostspieligen südafrikanischen Krieges und trotzdem seine Mehrausgaben für die Flotte beinahe das Doppelte ausmachten, wie die Mehrausgaben Deutschlands und Frankreichs zusammengenommen, sei England in der Lage, seine laufenden jährlichen Ausgaben aus seinen laufenden jährlichen Einnahmen zu decken.

Dem Argument vieler Schutzzollfreunde, dass der Schutzzoll den Industrien einen weiteren Markt sichere, als der Freihandel, und die Fabrikanten somit in die Lage versetze, ihre Etablissements auf grösster Basis einzurichten und zu grösster Produktivität zu befähigen, stellt der Verfasser die Tatsache entgegen, dass gerade die berühmtesten Firmen der Vereinigten Staaten (Thompson-Houston, Westinghouse, Frazer & Chalmers etc.) neuerdings dazu übergehen, grosse Fabriken in England zu errichten. »Wie könnte dies der Fall sein, wenn es wahr wäre, dass der Schutzzoll mit Notwendigkeit weitere und sichere Märkte verbürgte, als der Freihandel?« (S. 260.) Selbst wenn es England nicht mehr als ein blosses Kopfnicken kostete, die Zollmauern der anderen Länder zu Boden zu legen, wäre es für den Verfasser zweifelhaft, ob es im eigenen Interesse nicht klüger handelte, sie ruhig sich selbst zu überlassen. (S. 228.) Wiederholt verweist der Verfasser auf das »schlechte Geschäft«, das England mit dem Beitritt zur Brüsseler Zuckerkonvention gemacht habe. Bemerkenswert ist der Hinweis, dass Englands starke Einfuhr seiner Ausfuhr dadurch nachhilft, dass sie zur Ermässigung ihrer Frachtsätze beiträgt.

Zeigt sich der Bourgeoisstandpunkt des Verfassers bei Vorführung der Vorteile des Freihandels nur dadurch, dass er keinen Blick für die Kehrseiten verschiedener der präsentierten Glanzstücke zu erkennen gibt, so kommt er direkt zum Ausdruck, wo von den Gewerkschaften und dem Kommunalsozialismus die Rede ist. Von den Gewerkschaften berichtet der Verfasser in Bezug auf deren Politik der Produktionseinschränkung die unsinnigsten Dinge, bezw. stellt er deren bezügliche Massnahmen im ungünstigsten Lichte dar, und dem Regiebetrieb der Gemeinden schreibt er Rückwirkungen auf das Stagnieren gewisser Industrien Englands zu, die durch ihn nicht herbeigeführt sein könnten, auch wenn er zehnmal so grosse Ausbreitung in England hätte, als er tatsächlich hat. Dagegen vertritt er in der Steuerfrage einen ziemlich weitherzigen Standpunkt. So spricht er sich auf S. 244 für Besteuerung gewisser Luxusfabrikate zur Deckung der steigenden Staatsausgaben aus. Das sei nicht nur nicht-Chamberlainitisch, sondern entschieden freihändlerisch. Denn dadurch, dass der Ertrag für Deckung von Staatsausgaben festgelegt werde, verbiete es sich, diese Steuern als Kampfzölle oder zu sonstiger Schutzzöllnerei zu benutzen.

So viel zur Kennzeichnung von Inhalt und Tendenz dieses, eine Fülle interessanten Tatsachenmaterials aus Englands Wirtschaftsgeschichte darbietenden, oft zum Widerspruch reizenden, aber immer anregenden Buches.

Ed. B.

Hunter, R.: **Poverty.** New York, 1904. The Macmillan Company. 300 S.

Kaum irgendwo treten die gesellschaftlichen Gegensätze so krass zutage, als in der grossen transatlantischen Republik. Auf der einen Seite häufen sich unermessliche Vermögen an, auf der anderen aber wächst die Zahl jener, welche auf die öffentliche und private Fürsorge angewiesen sind. Millionen amerikanischer Bürger hungern und frieren und hausen in Räumlichkeiten, die jeder Menschlichkeit hohnsprechen; dabei sind es nicht immer die Schlechtesten, die in diesem Kampf um's Dasein, der mit ungleichen Machtmitteln geführt wird, unterliegen, die zu Paupers und Vagranten herabsinken. Diese

Zustände, die Ausbreitung und die Ursachen der Armut, wie auch ihre degenerierenden Wirkungen, führt uns Hunter vor, der als Obmann des New Yorker Kinderschutz-Komitees, durch seine Tätigkeit im University-Settlement zu New York, als Mitglied des Komitees zur Verhütung der Tuberkulose etc., reichlich Gelegenheit hatte, die Verhältnisse kennen zu lernen. Man muss dem Verfasser beistimmen, dass die Schrecken der Armut durch eine entsprechende Sozialgesetzgebung zu mildern wären. Um zu ergründen, wie der Pauperismus gänzlich aus der Welt zu schaffen sei, hätte der Verfasser allerdings etwas weiter ausblicken müssen. Die einzelnen Kapitel betiteln sich: »Die Armut«, »Der Pauper«, »Der Vagrant«, »Der Kranke«, »Das Kind«, »Der Einwanderer«. Den Schluss bildet ein Verzeichnis der einschlägigen Literatur.

Fhlgr.

Longobardi, Ernesto Cesare: **„L'Influenza degli alti Salari sui Profitti secondo le Leggi dell' Economie Marxista".** Prefasione di Arturo Labriola. Napoli 1904. Michele de Leonardis Edit. 87 S.

Der Nationalökonom Ernesto Cesare Longobardi in Neapel, Mitglied des Vorstandes der sozialistischen Partei Italiens, ist als derjenige unter den italienischen Akademikern zu betrachten, der, zusammen mit Arturo Labriola, welcher seinerseits aber dem Marxismus durchaus kritisch gegenübersteht, die — in antireformistischem Sinne zu verstehende — Parole ausgegeben hat: Zurück auf Marx! In dieser Tendenz bewegt sich auch, ohne dass Verfasser die Richtlinie strenger Sachlichkeit je verlässt, ja, ohne grossen Apparat polemischer Zutaten, die vor uns liegende wissenschaftliche Untersuchung Longobardis über die Wirkung hoher Löhne auf die Profitrate. Der Verfasser kommt hier auf Grund einer sehr genauen und sorgfältig verarbeiteten Kenntnis der einschlägigen, insbesondere italienischen, englischen und deutschen Literatur zu dem Schluss, — der weder neu ist noch neu sein soll — dass der höhere Lohn nicht die Wirkung, sondern lediglich die Ursache der höheren Produktivität und Intensität der Arbeit darstellt, und dass die Analyse hierzu einzig und allein durch die unantastbar richtige Marxsche Werttheorie geliefert werden könne. Er kommt dabei zu folgenden weiteren Resultaten: 1. Die höhere Intensität der Arbeit kann das Kapital für seine erhöhten Ausgaben für die Arbeitskraft vollauf entschädigen. Die erhöhte Pro-

bares Nachschlagwerk. Dem statistischen Material wurde ein ausführlicher und gut geschriebener Text beigegeben, wodurch sich das Buch in vorteilhafter Weise von den meisten ähnlichen Publikationen unterscheidet. *Fhlgr.*

Riem, Gustav: **Die Lage der Glasarbeiter im Lichte des Siemens-Prozesses.** Herausgegeben vom Verbande der Glasarbeiter. Berlin O. 17, Selbstverlag. 64 S. Preis: 30 Pf.

Im Sommer 1904 wurde in Dresden eine Klage der Glasfabrik vorm. Siemens gegen die »Sächsische Arbeiterzeitung« verhandelt, die zur Verurteilung in eine hohe Geldstrafe führte, moralisch aber die schwerste Verurteilung der klagenden Firma ergab. Es wurde festgestellt, dass die Glasfabrik vorm. Siemens ihre Arbeiter für eine furchtbar anstrengende und ungesunde Arbeit sehr ungenügend entlohnt, dass sie eine äusserst einseitige und strenge Fabrikordnung gegenüber ihren Arbeitern — meist Tschechen, die herbeigelockt werden und dann hilflos dastehen — rücksichtslos handhabt und das Koalitionsrecht mit Füssen tritt. Auch die »Wohlfahrtseinrichtungen« fanden entsprechende Beleuchtung. Durch Aussagen zweier Gewerberichter und zweier Armenpfleger wurden diese Feststellungen amtlich bestätigt. Die vorliegende Schrift verbindet mit einer Wiedergabe der sehr lesenswerten Gerichtsverhandlung eine Uebersicht über die Lage der Glasarbeiter überhaupt, der besonders schlecht bezahlten und behandelten Arbeiter einer besonders gut rentierenden Industrie, mit einem ausserordentlich hohen Prozentsatz Tuberkuloser. Sie bezweckt u. a., die Konsumvereine zur Meidung der Siemensschen Produkte zu veranlassen — ein erster Versuch dieser Art organisierter Konsumentenmoral, dessen Ergebnis sehr wichtig sein wird. *Katzenstein.*

b) Verzeichnis von Neuerscheinungen.

Arbeiterstatistik: Protokolle über die Verhandlungen des Beirats für Arbeiterstatistik vom 7. XI. 1904. Berlin 1904. C. Heymann. Preis 50 Pf.

Ballewski, A.: **Der Fabrikbetrieb.** Berlin 1905. J. Springer. Preis 5 Mk.

Behrendt, O.: **Der kaufmännische Arbeitsnachweis**, seine Bedingungen und Formen. Leipzig. C. L. Hirschfeld Preis 4 Mk.

Brodt, J. V.: **Die Lohnindustrie, dargestellt an der Garn- und Textilindustrie von Barmen.** Berlin 1905. Bruer & Co. Preis 4 Mk.

F. W.: Lösung der sozialen Frage. Ruf an die Arbeiter. Leipzig 1905. Modernes Verlagsbureau. Preis 50 Pf.

Gumplowicz, Ludw.: **Geschichte der Staatstheorien.** Innsbruck 1905. Wegner. Preis 12 Mk.

Jaffé, E.: **Das englische Bankwesen.** Leipzig 1905. Dunker/Humblot. Preis 5,60 Mk.

Rathgen, K.: **Die Japaner und ihre wirtschaftliche Entwicklung.** Aus „Natur und Wissenschaft".

Rost, Dr. Bernhard: **Ueber das Wesen und die Ursachen unserer heutigen Wirtschaftskrisis.** Volkswirtschaftliche und wirtschaftsgeschichtliche Abhandlungen. Jena 1905. G. Fischer. Preis 1 Mk.

Schwarz, Ad.: **Streiflichter auf das amerikanische Wirtschaftsleben.** Wien 1904. J. Eisenstein & Co. Preis 5 Mk.

Seemannsordnung, neue deutsche, von 1902, nebst einschlägigen Gesetzen und amtlichen Bekanntmachungen. Oldenburg 1904. G. Stallings Verlag. Preis 80 Pf.

Statistik des Deutschen Reichs. 159 Bd. auswärtiger Handel des deutschen Zollgebiets im Jahre 1903. Berlin 1904. Puttkammer und Mühlenbrecht. Preis 6 Mk.

Wolters, F.: Studien über Agrarzustände und Agrarprobleme in Frankreich von 1700 bis 1790. Leipzig 1905, Duncker & Humblot. Preis 10 Mk.

c) Aufsätze in sozialistischen und anderen Zeitschriften.

Cabiati, Attilio: **La concezione economica della famiglia.** Critica Sociale 1905, No. 2.

Cunow, Heinrich: **Theorien über den Mehrwert.** Aus dem nachgelassenen Manuskript „Zur Kritik der politischen Oekonomie" von Karl Marx. Neue Zeit, 1905, Heft 16, 17.

Davenport, H. J.: **Capital as a Competitive Concept.** Chicago. The Journal of Political Economy, vol. 13, no. 1, Dezember, 1004.

Guyot, Yves: **The Bread and Meat of the World.** Boston: Quarterly Publications of the American Statistical Association, Nos. 67—68, Dezember, 1904.

Halbwachs, Maurice: **La psychologie de l'ouvrier moderne d'après Bernstein.** la Revue socialiste 1905, No. 241.

Hertz, Dr. Friedr.: **Die schwarze Gefahr in Amerika.** Sozialistische Monatshefte 1905, Heft 2.

Machioli, Ettore: **Le piccole industrie rurali**, I. Russia. Critica Sociale 1905, No. 2

Marx, Karl: **Caractère général du systeme des Physiocrates.** (Etude posthume). Le Mouvement Socialiste 1905, No. 147.

Münsterberg, Emil: **The Problem of the Poor.** Chicago. The American Journal of Sociology, vol. 10, no. 3, November, 1904.

Nitzsche, Max: **Börse und Moral.** Pluins 1905, Heft 1.

Noyes, Alexander, D.: **Why there has been no Financial Crisis.** New Haven. The Jale Review, vol. 13, no. 3. November, 1904.

Rocchi, de Rinieri: **L'inefficacio del carcere.** Il Socialismo 1905, No. 22.

Romanow: Briefe aus und über Russland. Ruthenische Revue 1905, Heft 1.

Schroeder, F.: **The present Financial and Monetary Condition of Japan.** The Journal of Political Economy, vol. 13, no. 1, Dezember, 1904.

Schwiedland, Prof. Dr., Eugen: **Die phychologischen Grundlagen der Wirtschaft.** Zeitschrift für Sozialwissenschaft 1905, Heft 1.

Simons, A. M.: **The Incentive to Work.** Wilshire's Magazine 1905, No. 1.

Small, Albion W.: **The Subject Matter of Sociology.** Chicago. The American Journal of Sociology, vol. 10, no. 3, November, 1904.

Veer, J. K. V. D.: **Die Muschiks, die Stütze des Zaren** (Holländisch). De Nieuwe

Entstehen und Anwachsen theoretischer Kritik innerhalb der Partei die Annahme einer »Mauserung« der praktischen programmatischen Politik und eines Zusammenschlusses mit bürgerlicher Reform knüpfen.

Obwohl wir diese Stimmung an einigen resumierenden Stellen vorfinden, müssen wir aber dem Buche als Ganzem zugestehen, dass es keineswegs aus einer Meinung heraus oder gar zu einem Zwecke geschrieben ist. Im Gegenteil; es scheint uns, dass eine der subjektiven Note ziemlich entbehrende, sorgfältig und wissenschaftlich referierende Geschichtsschreibung hier zu Wort kommt, wodurch der an sich so interessante Gegenstand offenbar nur um so besser zur Geltung gelangt. So ist z. B. die Darstellung des Verhältnisses der Pariser Kommune zum Sozialismus sehr lesenswert, wenn auch das Resultat nicht ein absolut neuer Gesichtspunkt ist. Sehr gut lesen sich auch die theoretischen Sozialistendebatten in der Kammer, wobei Paul Deschanel etwa den Geist Bülows entfaltet. Die Differenzen in der Partei sind natürlich registriert, sie werden, wie allgemein üblich, in ihrer schädigenden Wirkung überschätzt. *L.*

b) Verzeichnis von Neuerscheinungen.

Eisner, Kurt: **Königsberg. Der Geheimbund des Zaren.** Berlin 1905. Buchhandlung Vorwärts. Preis 9 Mk.

Sebatier, Camille: **Le Socialisme Libéral ou Morcelisme.** 375 S. 8°. Preis 6 Frs. Paris, V. Giard & E. Brière.

Vigoureux, Louis: **L'Évolution sociale en Australasie.** Paris, Armand Colin. Preis 4 Frs.

c) Aufsätze in sozialistischen und anderen Zeitschriften.

Bernstein, Eduard: **Nach dem Preussentag.** Sozialistische Monatshefte 1905, Heft 2.

Destrée, Jules: **Les coopératives socialistes** (Belgique). Le Mouvement Socialiste, 1905, No. 140.

E. M.: Giorgio Sorel e il riformismo. Critica Sociale 1905, No. 2.

Gibbs, Dr. Howard: **Industrial Peace through Socialism.** The Comrade 1905, No. 1.

Gees, F. V. D: **Revisionistische Kritik.** Eine Antwort an Vliegen (Holländisch). De Nieuwe Tijd 1905, No. 2.

Gumplowicz, L.: **Unsere Aufgaben auf dem Lande.** Antwort auf einen gleichartigen Artikel M. Lusnia's und Polemik mit einigen Anschauungen K. Kautsky's (Polnisch). Przedswit (Morgenröte) 1905, No. 1.

Lagardelle, Hubert: **L'Unité Socialiste.** Le Mouvement Socialiste 1905, No. 147.

Laurin, M. T.: **Le Socialisme dans l'Ain** (France). Le Mouvement Socialiste 1905, No. 147.

Marie, A. France: **Les Coopératives socialistes.** Le Mouvement Socialiste 1905, No. 140.

Orano, Paolo: **I patriarchi del socialismo.** Il Socialismo 1905, No. 22.

Quelch, H.: **The rout of Revisionism.** The Socialdemokrat 1905, No 1.

Schmidt, Dr. Konrad: **Neuere Schriften von und über Karl Marx.** Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik 1905, Heft 2, Bd. XX.

Sombart, Werner: **Ein Beitrag zur Bibliographie des Marxismus.** Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, Heft 2, Bd. XX.

Stead, Alfred: **Le socialisme au Japon.** L'Avenir Sociale 1905, No. 1.

Thomas, Albert: **La pensée socialiste de Babeuf** (Suite). La Revue Socialiste 1905 No. 241.

*****: Die Mobilisation,** Geschichte der Bemühungen der P. P. S., um die Mobilisation in den polnischen Provinzen des russischen Reiches zu verhindern (Polnisch). Przedswit (Morgenröte) 1905, No. 1.

*****: Wie urteilt die „Iskra" über unsere Verständigung mit anderen Parteien?** (Polnisch). Przedswit (Morgenröte) 1905, No. 1.

3. Sonstige Arbeiterbewegung:

Gewerkschaften, Genossenschaften, Arbeitersekretariate, Arbeitervereine für Unterstützungszwecke etc.

a) Besprechung von Neuerscheinungen.

Buchanan, J. R.: **The Story of a Labor Agitator.** New-York, 1904. The Outlook Company. 478 S. 8°. (Mit Bildnis und Facsimilen.)

Dieses Buch enthält eine Darstellung der Erlebnisse eines amerikanischen Gewerkschaftsagitators während der letzten zwei Jahrzehnte. In anziehender, schlichter Weise schildert er, was er aus eigener Erfahrung weiss, ohne dabei seine Persönlichkeit ungebührlich hervorzuheben und bietet damit einen Beitrag zur Geschichte der Arbeiterbewegung in den Vereinigten Staaten, der geeignet ist, manche falsche Vorstellung von dem Wesen derselben zu beseitigen.

Fhlgr.

Carring, G.: **Die deutsche Gewerkschaftsbewegung.** (Vgl. Januarheft dieser Zeitschrift S. 13.) Berichtigung: Auf Wunsch des Verfassers berichtigen wir, dass er nicht bürgerlicher Schriftsteller, sondern Sozialist ist. Red.

Engel, Bergmeister: **Zum Ausstande der Bergarbeiter im Ruhrgebiet.** Berlin, 1905, Julius Springer. 87 S. 8°.

Eine im Interesse des Unternehmertums verfasste Kampfschrift, die »alle staatserhaltenden Elemente« aufruft, jenem gegen die ausständigen Bergarbeiter zur Seite zu stehen, wenn sie nicht »der Sozialdemokratie mit ihren staatsumstürzenden Tendenzen und Zielen das Heft in die Hand geben wollen« (S. 87). Im Geiste dieses Aufrufs werden die Beschwerden der Bergarbeiter durchgenommen und als gänzlich unbegründet, die Forderungen der Arbeiter als durchaus unberechtigt und gefährlich hingestellt — dies im Angesicht des Umstandes, dass sie in England zum grössten Teil durchgeführt sind und dessen Kohlenindustrie blüht.

Ed. B.

Owen, Charles Fourier, Philipp Buchez, Friedrich W. Raiffeisen und Schulze-Delitzsch behandelt.*)

Bei der Darstellung des dänischen Genossenschaftswesens wird ebenfalls zunächst die Entstehung und Entwicklung des demokratischen Gedankens behandelt. Alsdann wird die Geschichte des Meiereigenossenschaftswesens und der Schweinezucht, die grossartige Organisation der Hühnerzucht und des Eierhandels dargestellt. Zu Beginn des Jahres 1904 gab es in Dänemark ca. 475 der Eierexportgenossenschaftszentrale angeschlossene Eierexportgenossenschaften mit 33 000 Mitgliedern; dazu kommen 15 000 Mitglieder der der dänischen Butterverpackungsgenossenschaft angeschlossenen 220 Exportgenossenschaften. Im ganzen 701 Eierexportorganisationen mit 56 032 Mitgliedern, welche im Jahre 1903 für 30 Millionen Kronen Eier nach England verkauften. Meiereigenossenschaften gab es Anfang 1904 1057 in Dänemark mit 149 900 Einzelmitgliedern, Schweineschlächtereigenossenschaften 30 mit 66 574 Einzelmitgliedern. Der Hauptexport geht bekanntlich nach England. Im Ganzen hat England für Butter, Schweinefleisch, Eier an Dänemark im Jahre 1903 243 Millionen Kronen gezahlt, gegenüber 225 Millionen im Jahre 1902, also pro Tag ein Mehr von ca. 50 000 Mk.

Nächst Dänemark hat sich in den skandinavischen Ländern — in Norwegen bildete der Zoll auf Futtermittel ein starkes Hindernis — das landwirtschaftliche Genossenschaftswesen am lebhaftesten in Finnland entwickelt, worüber das 3. Buch a. o. W. berichtet. Und zwar nahm die Entwicklung hier nach dem Inkraftreten des Genossenschaftsgesetzes vom Jahre 1902 ab einen besonders raschen Verlauf, so dass es am 1. Juli 1904 in Finnland 113 Meiereigenossenschaften, 100 landwirtschaftliche Konsumvereine, 56 Darlehnskassen, 11 Einkaufs- und Verkaufsgenossenschaften, 3 landwirtschaftliche Maschinengenossenschaften und 22 andere Genossenschaften gab. Die Zentralkreditanstalt für Genossenschaften wurde im Jahre 1902 gegründet: der Staat gab ein Darlehen von 4 Millionen Francs. Bis zum 15. September 1904 zählte man bereits 96 Darlehnskassen. Es hat den Anschein, als ob das landwirtschaftliche Genossenschaftswesen gerade in Finnland sich besonders günstig und rasch entwickeln wird. *Dr. Heinrich Pudor.*

The American Federation of Labor: Report of the Proceedings of the 24th Annual Convention, held at San Francisco, California, November 14 to 26. 1904. Washington 1904, Selbstverlag. VIII u. 275 S. 8°.

Die Verhandlungen des 24. Kongresses der American Federation of Labor unterrichten über die Vorgänge in der amerikanischen Gewerkschaftsbewegung bis zum Oktober 1904. Der Bericht des Vorsitzenden, Samuel Gompers, behandelt unter anderem die Gesetze des Wachstums der Gewerkschaften, die industrielle Depression, die Tarifgemeinschaften, die Union Shops und die soziale Gesetzgebung. Der Mitgliederzuwachs der föderierten Gewerkschaften während des letzten Verwaltungsjahres von 1 465 800 auf 1 676 200 (14,4%), ist ein relativ geringer gewesen; derselbe betrug nämlich 1900 57%, 1901 43,6%, 1902 30,1%, 1903 43,1%. Für die innere Festigung der Organisation wurde manches getan. Den Unternehmern gegenüber waren gleichfalls Erfolge zu verzeichnen, obwohl die Arbeiter auch einige empfindliche Niederlagen erlitten. — Das statistische Material, welches dem Rechenschaftsbericht des Sekretärs beigegeben ist, muss in vieler Hinsicht als mangelhaft bezeichnet werden, insbesondere die Streikstatistik. — Die Verhandlungen wurden mit mehr Sachlichkeit geführt als bei den unmittelbar vorhergegangenen Kongressen. Bemerkenswert ist, dass ein Antrag, welcher die Einführung der Arbeiterversicherung befürwortete, mit grosser Majorität abgelehnt wurde. Die übliche Sozialistendebatte nahm diesmal keinen besonderen Umfang an; die Versammlung entschied sich wieder zu gunsten der vollstän-

*) Bezüglich der dänischen Apostel Pastor Sonne und Dr. Ulrik wird das obige Buch durch die dieser Tage erscheinende Schrift des Verfassers »Fideikommiss-Schutz in Deutschland versus Landarbeiterheimschutz in Dänemark« (Leipzig, Felix Dietrich) ergänzt.

digen politischen Neutralität der Trade Unions. Aber selbst die konservativsten Gewerkschaften sind überzeugt, dass die Arbeiter einen Wandel in den gegenwärtigen politischen Zuständen erstreben müssen; so sagte z. B. Gompers: »Es besteht kein Zweifel, dass von den Uebeln unseres öffentlichen Lebens keines den Interessen des Volkes nachteiliger ist, als das gegenwärtige politische Parteisystem. Abgesehen von der mit demselben einhergehenden Korruption haben die Parteien gegen die Interessen des Volkes mehr oder minder verstossen und sich dessen Bedürfnissen gegenüber ablehnend verhalten. Dieses System beraubt das Volk der Möglichkeit, seine Meinung zur Geltung bringen zu können.« Daher hat sich die Arbeiterschaft der Vereinigten Staaten zu gunsten der Einführung von Initiative und Referendum ausgesprochen. — Die Versammlung befasste sich eingehend mit den Zuständen in Colorado, wo infolge des Bergarbeiterstreiks das Kriegsrecht erklärt und die organisierten Arbeiter in brutaler Weise behandelt wurden. Die Gefahr, dass solche Gewaltakte sich wiederholen, ist aber nicht abgewendet, solange die Arbeiterschaft auf Gesetzgebung und Verwaltung so wenig Einfluss ausübt wie bisher. — Der Bericht des canadischen Delegierten gibt ein anschauliches Bild der gewerkschaftlichen Bewegung im Nachbarlande der Union. *Fhlgr.*

* * *: **Der Klassenkampf im Ruhrrevier.** (Sozialdemokratische Agitations-Bibliothek. Zeitbilder aus dem Klassenstaat III.) Berlin 1905, Verlag Buchhandlung Vorwärts. 47 S. 8°. Preis: 20 Pf.

In lebensvoller Darstellung schildert die Broschüre die Zustände und Umstände, die im Januar 1905 zu dem Ausbruch des Riesenstreiks im Kohlenbergbau des Ruhrgebiets geführt haben, sowie das Verhalten der Regierung und der politischen Parteien bezw. der Parlamente zum Streik und den Forderungen der Arbeiter. Abgeschlossen, ehe noch der Streik sein — einstweilen müssen wir noch sagen vorläufiges — Ende fand, kann sie doch als eine summarische Geschichte dieses Kampfes betrachtet werden. Vom Ausfall und Schicksal der Berggesetznovelle, welche die preussische Regierung angekündigt hat, wird es abhängen, ob und wie bald ihr ein zweiter Teil folgen wird. *Ed. B.*

b) Verzeichnis von Neuerscheinungen.

Crüger, Dr. Hans: **Mitteilungen über den 45. allgemeinen Genossenschaftstag.** Berlin 1904. J. Guttentag. Preis 2 Mk.

Strackbein, W.: **Arbeitgeberbetrachtungen zum Ruhrstreik.** Soziale Praxis 1905, No 18.

Weinhausen, Fr.: **Die Schuldfrage im Bergarbeiterstreik.** Die Hilfe 1905, No. 3.

4. Sozialpolitik:

Staats- und Kommunalsozialismus, Arbeiterschutz, Arbeiterversicherung, Gewerbegerichte, Tarifämter, Allgemeine Wohlfahrtspflege, Kampf gegen Alkoholismus und Prostitution.

a) Besprechung von Neuerscheinungen.

Blocher, Dr. H., und Dr. J. Landmann: **Die Belastung des Arbeiterbudgets durch den Alkoholgenuss.** Eine sozialstatistische Studie auf dem Gebiete der Alkoholfrage. Basel 1903, Fr. Reinhardt. 54 S. Preis: 1 Mk.

Die sehr fleissige und wertvolle Arbeit behandelt die Alkoholfrage vom sozialwirtschaftlichen Gesichtspunkte; sie will einen Beitrag liefern zur Feststellung der durch den Alkoholgenuss verursachten Belastung der Volkswirtschaft. Auf Grund eines sehr reichen und, teilweise nach neuen Methoden, sehr sorgfältig bearbeiteten Zahlenmaterials, das hauptsächlich auf amtlichen amerikanischen Erhebungen beruht, deren Ergebnisse mit denen europäischer Sozialstatistiker, wie Ernst Engel und Ducpétiaux in Vergleich gestellt sind, wird der exakte Nachweis geliefert, dass die landläufige Meinung, die den Alkoholismus kurzerhand als Folge des Elends auffasst und mit dessen Verschwinden rein mechanisch auch jenen vergehen sieht, falsch ist. Was dem denkenden Praktiker die tägliche Erfahrung lehrt, wird hier zahlenmässig dargetan: die Ausgabe für Alkoholgenuss sinkt nicht, sondern steigt mit steigendem Einkommen. Ja, sie steigt sogar bis zu einer gewissen Stufe prozentual. Dieses Gesetz, das neben den bekannten Engelschen und Schwabeschen Gesetzen als fester Bestand der Sozialstatistik gelten darf, wird natürlich durch andere, kulturelle, Faktoren modifiziert, wie die Zusammenstellung der von der Abstinenzbewegung weniger berührten europäischen Arbeiter mit den amerikanischen zeigt. Innerhalb derselben Kulturgruppe gilt es durchaus.

Die gehaltvolle Arbeit, in der dem Engelschen Maassbegriff des Quot eine wichtige Rolle eingeräumt ist, bietet nicht nur den Interessenten der Alkoholfrage, sondern jedem Haushaltungs- und Wirtschaftsstatistiker wertvolles Material und mannigfache Anregung. *Katzenstein.*

Freese, Heinrich: **Die Gewinnbeteiligung der Angestellten.** Gotha 1905, Friedrich Emil Perthes. 70 S. 8°.

Ein warmherziges Plaidoyer für die Gewinnbeteiligung der Angestellten, die der Verfasser, ein Fabrikant, seit Jahren in seinem Unternehmen mit Erfolg durchgeführt hat. Er verteidigt die Gewinnbeteiligung u. a. gegen den Vorwurf oder Argwohn, dass sie die Angestellten von der Teilnahme an den Bestrebungen ihrer Berufsgenossen ausserhalb des Unternehmens (Gewerkschaften etc.) fern halte. Der Unternehmer, der hohe Löhne zahle, habe keinen Anlass, der Beteiligung seiner Arbeiter an solchen Verbindungen entgegenzuwirken, auch sei es durchaus seine Ansicht, dass der Gewinnbeteiligung ein fester Normallohn und ebenso Normalarbeitszeit zu Grunde liegen müsse. Das ist gewiss anerkennenswert, soweit die Person des Verfassers in Frage kommt und die Gewinnbeteiligung von Leuten seines Schlages durchgeführt wird, sowie — was darin eigentlich schon einbegriffen ist — Ausnahme bleibt. Sobald sie Regel werden soll, stellen sich Probleme ein, die sich der Verfasser nicht klargemacht zu haben scheint. Desgleichen übersieht er, dass die Frage für die kapitalistischen Grossunternehmen modernsten Stils ein ganz anderes Gesicht trägt, als für Mittelunternehmen, wie das seine, wo noch eine persönliche Beziehung zwischen Unternehmer und Arbeiter möglich und die Differenzierung der Organe des Unternehmens eine geringe ist. *Ed. B.*

Louis, Paul: **Les lois ouvrières dans les deux mondes.** Paris, Felix Alcan. Heft 15 der »Bibliothèque Utile«. 192 S. 16°. Preis: 0,60 frcs.

Dieses Büchlein ist eine, wie es scheint, vom Autor selbst besorgte gekürzte Ausgabe seines im gleichen Verlage erschienenen verdienstvollen Werkes: L'Ouvrier devant l'Etat. Dieses Werk haben wir in Heft 7 des vorigen Jahres bereits gewürdigt. Auch im kleineren Rahmen gibt Louis eine vortreffliche Vergleichung der internationalen Arbeitergesetzgebung, in welcher er den Triumph der dem Sozialismus vorangehenden Staatsintervention erblickt. — Bei dieser Gelegenheit wollen wir berichtigen, dass das grosse Werk 7 frcs. kostet und nicht 2, wie es in unserer Anzeige infolge eines Druckfehlers hiess. *F. L.*

Neidtt, Katharina: **Verführt und entehrt.** Die Presse im Dienste des Mädchenhandels? Leipzig, Hans Hedewigs Nachf., Curt Ronniger. 72 S. 8°. Preis: 1 Mk.

Unter dem etwas sensationellen Titel verbirgt sich der Bericht einer überaus traurigen und doch fast alltäglichen Geschichte. Katharina Neidtt — ich weiss nicht, ob das der richtige Name ist — erzählt ihr eigenes Schicksal, und der Verlag von Curt Ronniger in Leipzig, dem wir schon eine ganze Anzahl von Schriften gegen den Mädchenhandel verdanken, hat Recht daran getan, die Schrift zu veröffentlichen.

In eine offene, der heutigen Kultur unwürdige Wunde fasst man hinein, wenn man sich mit dem Kapitel über »Mädchenhandel« beschäftigt. Wir haben hier eine Sklaverei, die schlimmer ist als je die Sklavenhaltung in den amerikanischen Südstaaten es war. Und dabei l ä s s t sich Abhilfe schaffen, sobald die Polizei nur einmal ohne Handschuhe in das Treiben hineingreifen wollte. Aber sie steht in den Staaten, um die es sich handelt — es sind besonders Belgien, die Schweiz, Ungarn, Südamerika u. s. w. —, der verbrecherischen Gilde der Mädchenhändler oft nicht nur teilnahmslos, sondern vielfach sogar freundlich gegenüber. Aber selbst wenn sie, wie bei uns in Deutschland, sich Mühe gibt, den Mädchenhandel — ein Export- und Importgeschäft von internationaler Bedeutung — zu bekämpfen, so bleiben selbst ihre heissesten Bemühungen vergeblich, warum? Aus »Mangel an Beweisen«.

Ein schärferes Eingreifen wäre in jeder Beziehung erforderlich. Es müsste zum Respekt der deutschen Auslandskonsulate gehören, die bekannten Bor-

ausser anderen Chikanen aller Art — wird sie gezwungen, einen Revers zu unterzeichnen, dass sie als »freiwillig Prostituierte« sich in der »Anstalt« befinde.

Einem solchen Revers aber gegenüber scheint die hohe Polizeibehörde solch einer Bordell-Stadt machtlos zu sein.

Welch eine Folgerung aber müssen wir ziehen? In diesem Buch ist eine Anklage gegen die deutsche Presse erhoben, sie stände im Dienst des Mädchenhandels. Und diese Anklage scheint mir auch — subjektiv und objektiv — begründet zu sein. Spitzfindigkeiten und ein Nichtwissenwollen helfen darüber nicht hinweg. Wohl aber kann die Presse praktisch handeln in der Bekämpfung jener traurigen Missstände. Vor allem nehme sie nie ein Inserat auf, dem nicht die Anmerkung beigefügt ist: »Auskunft erteilt das deutsche Konsulat in . . . .« Und niemals nehme ein deutsches Mädchen eine Stellung im Auslande an, bevor es nicht genügende Sicherheit durch den deutschen Konsul erhalten hat. Man scheue solche Mühen nicht: es handelt sich hier um Leib, Leben und Ehre! *Dr. f. lk.*

Popert, Dr. Hermann M., Landrichter in Hamburg: **Hamburg und der Alkohol.** Hamburg 1903, Lucas Gräfe. 89 S. Fol.

Die Schrift gibt an Hand der Statistik der Armen- und Krankenpflege ein Stück des Bildes der ungeheuren Schäden des Alkoholismus mit einem ganzen System von Abhilfsmassregeln: allmähliche Beseitigung der Branntweinkonzession in den ärmsten, starke Beschränkung in den übrigen Stadtteilen, Einführung der Bedürfnisfrage für Bier und Wein, Trinkerentmündigung u. a. Sehr bezeichnend ist sein Nachweis, wie die auf Beschränkung der Trunksucht gerichteten Bestrebungen des Senats von der unter dem Einfluss der Gastwirte- und Hausbesitzerpartei stehenden Schankkonzessionsbehörde zu nichte gemacht werden — sehr interessant der 16. Abschnitt: Alkoholfrage, Bürgertum und Sozialdemokratie, der zu diesem Schluss kommt: »Kein Zweifel, die Sozialdemokratie bewegt sich in einer Richtung, die zu immer schärferer alkoholgegnerischer Gesinnung führt. Danach ist zu erwarten, dass in verhältnismässig kurzer Zeit ein sozialistisches Programm für die Alkoholreform vorhanden sein wird . . . Bei der grossen Disziplin im sozialistischen Lager muss ein solches Programm gewaltige praktische Wirkung üben.

Für das deutsche Bürgertum könnte es kaum einen schwereren Schlag geben, als wenn die Sozialdemokratie alkoholgegnerisch würde, bevor wir Bürger mit der Bekämpfung der Alkoholschäden Ernst gemacht haben. . . Nicht nur würde alsdann der Sozialdemokratie ein Agitationsmittel von unvergleichlicher Wirksamkeit zu Gebote stehen, . . . dass dem Sozialismus gelungen sei, was das Bürgertum nicht vermocht oder nicht gewollt habe, die Befreiung des Volkes von seinem tödlichsten Feinde . . . Die Sozialdemokratie stände dann, befreit vom Alkohol und seinen Interessenten, einem Bürgertum gegenüber, das in der Abhängigkeit vom Alkohol verharrte und die Blutsteuer des Volkes an das Alkoholkapital zu erhalten suchte. Dann hätte die Sozialdemokratie zum erstenmal in unserem langjährigen Kampf die moralische Ueberlegenheit gewonnen. Und damit wäre unsere Niederlage besiegelt.«

Das »zum erstenmal« ist töricht. Sonst aber ist diesen Worten eines Gegners der Sozialdemokratie nichts hinzuzufügen. *Katzenstein.*

\+ + +: La Protection légale des travailleurs. Discussions de la Section nationale française de l'Association internationale pour la protection légale des travailleurs. Paris, Felix Alcan. 372 S. 12°. 3 fr. 50 cts.

Die französische Sektion der internationalen Vereinigung für Arbeiterschutz erstrebt den sozialen Ausbau der Landesgesetzgebung und zugleich eine internationale Verständigung in Bezug auf den Arbeiterschutz. Die hier vorliegenden Verhandlungen von 1903 und 1904, an welchen bürgerliche Reformer und Sozialisten, z. B. Gide, beteiligt sind, drehen sich um den Schutz der Arbeiterin vor und nach der Niederkunft, die Arbeitsruhe am Sonnabend, das Alter, in dem Kinder zur Arbeit zugelassen werden können, die gesetzliche

Regulierung der Arbeit in den Läden und Schutz der Verkäufer, die Arbeitszeit in den Bergwerken, Schutz der eingeborenen Arbeiter in den Kolonien, die Verwendung von Kindern in Theater und Variété u. a. m. *L.*

b) Verzeichnis von Neuerscheinungen.

Abditus: Die Gemeinde und der Sozialismus. Laibach 1905. Nasi Zapiski.

Bohny, E.: **Die Arbeiterfürsorge.** Zürich 1905. Füsi & Beer. Preis 60 cts.

Fels, O.: **Die Walderholungsstätten und ihre volkshygienische Bedeutung.** Berlin 1905. O. Coblentz. Preis 2 Mk.

Gensel, Jul.: **Im Dienste des Gemeinwohls.** Gesammelte Vorträge. Leipzig 1905. J. C. Hinrichs Verlag. Preis 2,50 Mk.

Gemeinnützigkeit. Züricher Jahrbuch für Gemeinnützigkeit 1903/1904. Zürich 1904. Gebr. Leemann & Co. Preis 2 Mk.

Haase, W.: **Gesundheitswidrige Wohnungen und deren Begutachtung vom Standpunkt der öffentlichen Gesundheitspflege.** Berlin 1905. J. Springer. Preis 2 Mk.

Hue, de Grais: **Kommunalverbände.** Berlin 1905. J. Springer. Preis 12 Mk.

Imle, Fanni: **Gewerbliche Friedensdokumente.** Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte der Tarifgemeinschaft in Deutschland. Jena 1905. G. Fischer. Preis 10 Mk.

Keller, F.: **Beurlaubung von Industriearbeitern zur Beschäftigung in landwirtschaftlichen Betrieben** unter Mitwirkung der sozialen Versicherungsanstalten. Leipzig 1905. J. A. Barth. Preis 1,50 Mk.

Maurenbrecher, Hulda: **Gebildete Hebammen?** Ein Beitrag zur Frauenberufsfrage. Leipzig 1905. F. Dietrich. Preis 5 Pf.

Naumann, F.: **Wohnungsfrage und Volkswohl.** Göttingen 1905. Vandenhoek & Ruprecht. Preis 1 Mk.

Seelmann, Hans: **Das Selbstverwaltungsrecht der Krankenkassen.** Frankfurt a. M. 1904 Dr. E. Schnapper. Preis 1 Mk.

Souchon, A.: **Les Cartells de l'Agriculture en Allemagne.** Paris 1905. Armand Colin. Preis 4 Fr.

Wohnungskongress. Verhandlungen des 1. allgemeinen deutschen Wohnungs-

5. Zeitgeschichte:

Partei-, Wirtschafts-, Steuer- und Handelspolitik, Gesetzgebung, Heer und Flotte, Kirchenfragen.

a) Besprechung von Neuerscheinungen.

Böhme, Dr. R: **Der Tyrannenmord nach der Lehre der katholischen Kirche.** München, G. Birk & Co. 37 S. 8°. Preis: 1 Mk.

Eine grosse Frage, ich möchte sagen, der politischen Ethik wird hier vom rein historischen Standpunkt erörtert. Im Gegensatz zu der in Laienkreisen verbreiteten Meinung, der Tyrannenmord sei eine vom Orden Jesu begründete Lehre, sucht der gelehrte Verfasser nachzuweisen, dass, so lange die Kirche verfolgt war, ihren grössten Lehrern der Gedanke des Tyrannenmordes ein durchaus nicht fern liegender war. (S. 9.) Aber auch die Kirche hat die in Betracht kommende Idee übernommen, und zwar von der Antike. Im allgemeinen wurde bei den Alten jeder Herrscher zum Tyrann gestempelt, der durch seine Handlungsweise sich selbst ausserhalb des Rechtes stellte. Und nicht nur die Kirchenlehrer allein, auch die weltlichen Rechtslehrer der neuen Zeit haben die Lehre vom Tyrannenmord energisch in Schutz genommen. »Tatsächlich haben die Jesuiten nur die vorhandenen Anschauungen und Meinungen rekapituliert und genau ebenso, wie die anderen zeitgenössischen Autoren gelehrt« (S. 27). »Freilich dürften die Anschauung der heutigen Kirche und die des demokratischen Volkes über eine Tyrannis sehr verschieden sein«. *B—d.*

Naumann, Dr. Friedr.: **Die politischen Aufgaben im Industrie-Zeitalter.** Nach einem in Strassburg am 24. Oktober 1904 auf Veranlassung des Liberalen Vereins gehaltenen Vortrage. Strassburg i. E. 1905. Schlesier & Schweickert. 22 S. 8°. Preis: 25 Pf.

Eine anregende, viel Wissen und scharfe Beobachtung bekundende Vorführung der Probleme, vor welche die steigende Volkszunahme, die Ausbreitung der Industrie und die grosskapitalistischen Neubildungen auf dem Gebiete der Industrie die Regierung und Parteien stellen, bezw. der Tragweite dieser Neubildungen und ihrer Rückwirkungen auf die Klassengruppierung. *Ed. B.*

Thoreau, H. D.: **On the Duty of Civil Disobedience.** London E. C. 1903. The Simple Life Press. 38 S. 8°. Preis: 3 Pence.

Ein Neudruck eines der eindrucksvollsten Aufsätze des berühmten amerikanischen Fourieristen. Der Aufsatz wurde im Jahre 1849 verfasst, als »Protest gegen einen ungerechten, aber volkstümlichen Krieg [der Krieg der Vereinigten Staaten gegen Mexiko] und das unmoralische, aber volkstümliche Institut der Sklaverei«. Es weht in ihm jener Geist der Gegnerschaft gegen den Staat, der fast die ganze bürgerlich-radikale und sozialistische Literatur der Epoche beseelt und in der Natur der Klassen, die die Staatsgewalt innehatten oder leiteten, seine natürliche Erklärung findet. Aber trotzdem die Frage des Staates heute wesentlich anders steht, ist die Abhandlung über die »Pflicht des Ungehorsams wider die Staatsgewalt« aus verschiedenen Gründen auch heute noch lesenswert. Ihr Geist wird am besten durch folgenden Satz gekennzeichnet: »Die wenigen, die dem Staat in gleicher Weise mit ihrem Gewissen wie mit ihrem Körper dienen, können in den meisten Fällen gar nicht anders, als ihm Widerstand leisten, und werden gemeinhin seine Feinde genannt.« *Ed. B.*

b) Verzeichnis von Neuerscheinungen.

Fried, A. H: **Handbuch der Friedensbewegung.** Leipzig 1905. Reichenbach. Preis geb. 3 Mk.

Hahn, R.: **Der deutsche Ring.** Naturgemässe Wirtschaftsreform für das deutsche Reich. Woldenberg 1905. Selbstverlag. Preis 60 Pfg.

Heydeck, Otto: **Was muss der Steuerpflichtige wissen, um sich richtig einschätzen zu können?** Königsberg 1905. F. Beyer. Preis 60 Pf.

Meurer, J.: **Der russisch-japanische Krieg in seinen Rückwirkungen auf den Weltfrieden.** Halle 1905. Gebauer-Schwetschke. Preis 2 Mk.

Norikus, F.: **Gegen den Strom!** Moderner Parlamentarismus oder berufsständige Vertretung. Hamm 1904. Breer & Thiemann, Frankfurter zeitgemässe Broschüren. Preis 50 Pf.

Reiswitz, W. G.: **Generalstreik?** Ein Rückblick auf den Hafenarbeiterstreik in Marseille. Berlin 1905. O. Elsner. Preis 1,25 Mk.

Siegfried, André: **La Démocratie en Nouvelle-Zélande.** 357 S., Preis 4 Frs. Paris, Armand Colin.

Wittschewsky, V.: **Russlands Handels- und Industriepolitik von Peter dem Grossen bis auf die Gegenwart.** Berlin 1905. E. S. Mittler & Sohn. Preis 4,50 Mk

c) Aufsätze in sozialistischen und anderen Zeitschriften.

Barnett, George E.: **The Introduction of the Linotype.** New Haven: The Yale Review, vol. 13, no. 3, November, 1904.

Bauer, Otto: **Die Arbeiterklasse und die Schutzzölle.** Neue Zeit 1905, Heft 17, 18.

Brentano, Prof. Lujo: **Ist der Handel an sich Parasit?** Die Nation 1905, No. 18.

Calwer, Richard: **Russland.** Sozialistische Monatshefte 1905, Heft 2.

Ebeling, Dr.: **Die Stilllegung der Zechen.** Deutsche Volksstimme 1905, Heft 1.

Ferri, Enrico: **La politica interna del gabinetto e lo sciopero generale.** (Discorso pronunciato nella seduta della Camera del 18 dicembre 1904). Il Socialismo 1904, No. 21.

Franke, Prof. Dr. Ernst: **Der grosse Schiffahrtskampf.** Plutus 1905, Heft 4.

Gothein, Georg: **Neuere Literatur zur Agrarfrage.** Die Nation 1905, No. 17.

Katz, Eugen: **Liberalismus und Klassenkampf.** Die Nation 1905, No. 15.

6. Philosophie und Geschichte:

Philosophie, Ethik, Unterrichtswesen, Literaturfragen, Presse.

a) Besprechung von Neuerscheinungen.

Hildebrandt, Paul: **Das Spielzeug im Leben des Kindes.** Berlin, G. Söhlke Nachf. 421 S., mit 93 Illustrationen.

Der Verfasser wollte ein Werk schaffen, aus welchem sich Eltern und Erzieher über »eines der wichtigsten Mittel zum Erfreuen und Erziehen der Kinder« eingehend unterrichten können. Dabei hat er besonders an die künstlerische Seite der Erziehung durch das Spielzeug gedacht, und er ist in dieser Hinsicht der ganz gewiss zutreffenden Meinung, dass auf dem Gebiete des Spielzeuges mehr als auf jedem anderen der Fortschritt und nicht die Rückkehr zu primitiven Formen zu herrschen habe.

In diesem und in zahlreichen anderen pädagogischen Hinweisen begegnen sich psychologisches Verstehen und künstlerisches Wollen, aber alle diese Betrachtungen und Anleitungen haben nur Beziehung zu einer hypothetischen oder sagen wir zu einer offiziell-bürgerlichen Kinderstube. Wenn der Autor von »unseren Kindern« spricht, welchen auch das Spiel des zarten Alters dazu dienen soll, lebensfrohe, schaffensfreudige Menschen zu werden, und wenn er sogar einmal mit Recht den Zusammenhang zwischen Spielzeug und Berufswahl hervorhebt, so hat leider derartiges ordnungsgemäss — man kann doch nicht sagen naturgemäss — kaum einen Wert für den weitaus grössten Bestandteil des deutschen Volkes.

Das soll kein Vorwurf sein für den Autor, der eben hier eine von den wirtschaftlichen Verhältnissen losgelöste Aufgabe gestellt sah, ein Standpunkt, zu dem wir nicht veranlasst sind. Natürlich stimmen wir ihm zu, dass zur Beurteilung des Spielzeugs, das wir mit ihm gerne als Kunstwerk ansehen wollen, die Preisfrage auszuschalten ist und »weder »Besitz« noch »Nichtbesitz« in Frage kommen«. Nur genügt dem Politiker und wohl auch dem Sozialpädagogen nicht eine solche kalte Beurteilung, die ja nur von einem theoretischen Werte bleibt. Sind wir erst dazu gelangt, das Spielzeug als Kunstwerk und als Erziehungsmittel zu erkennen, so stehen wir unverzüglich vor der Pflicht, es zu erobern, für jedermann zu erobern. Und wenn auch für die Beurteilung »Besitz« und »Nichtbesitz« nicht in Frage kommen, so doch für die Eroberung.

Dieser Seite des Themas »das Spielzeug im Leben des Kindes« geht der Autor nicht nach. Er hat das als Aesthetiker und Kulturhistoriker auch nicht nötig, aber er hätte dann wenigstens die Verlegenheitsphrase weglassen sollen, dass das billigste Spielzeug vorzüglich, das teuerste langweilig und schädlich sein könne. Dieser Satz ist vor den künstlerischen Ansprüchen des Autors selbst, die wir andeuteten, nicht zu halten.

Innerhalb der ästhetischen und kulturgeschichtlichen Anforderungen hat nun der Verfasser seine Aufgabe mit Geschick gelöst. Er gibt nichts Erschöpfendes und will es auch nicht geben, aber was er über die historische Entwickelung der einzelnen Spiele und Spielzeuge mitteilt, ist anregend, und was er über den ästhetisch-pädagogischen Wert derselben sagt, ist (unter bezeichnetem hypothetischen Gesichtspunkte) nützlich. Zweifellos ist das Buch in seiner Art ein Verdienst und geeignet, einem nie zu sehr zu beachtenden Gegenstande neue Würdigung zu verschaffen. Für die soziale Erfassung des Themas kann es immerhin als Ausgangspunkt benützt werden. Die schönen Illustrationen zeugen alle von gutem Geschmack, viele auch von praktischem Sinne, und nicht geringes Lob verdient die sehr vornehme und sehr gediegene Ausstattung, die der Verlag dem Werke gegeben hat. *F. L.*

Lucka. Emil: **Otto Weininger, sein Werk und seine Persönlichkeit.** Wien und Leipzig 1905, Wilhelm Braumüller. 158 S. 8°. Preis: 2.50 Mk.

Mit viel Pietät schildert der Verfasser dieser Schrift die geistige Persönlichkeit des auf so eigenartige Weise zu Berühmtheit gelangten Verfassers von »Geschlecht und Charakter«. Wie er erzählt, war er in den letzten zwei

Jahren vor Weiningers Tod genau mit ihm bekannt und befreundet und hat viel intime Gespräche mit ihm über die in dem bezeichneten Werk niedergelegten philosophischen Anschauungen geführt, die er im wesentlichen teilt und ausserordentlich hoch wertet. Darüber soll hier nicht weiter debattiert werden — an anderer Stelle dieses Heftes findet der Leser eine Besprechung des Werkes selbst aus fachmännischer Feder. Mit grosser Gereiztheit polemisiert der Verfasser gegen einige Fachgelehrte, die über Weiningers Persönlichkeit geschrieben und — nach ihm — ein verzerrtes Bild des in verschiedener Hinsicht ungewöhnlichen jungen Philosophen gegeben haben. Ihm schliesst sich hinsichtlich eines der Betreffenden im Schlusskapitel in maassvoller Sprache der Vater Otto Weiningers an. Was Vater und Freund vor allem zurückweisen, sind die Versuche, Weininger als pathologisch, d. h. psychiatrisch aufzufassende Natur hinzustellen. Obwohl nun darin sicher stark übertrieben worden ist, hält es doch schwer, sich den Aufsteller — und Praktizierer — so ins Abstruse zugespitzter Theorien wie die Weiningers als geistig völlig gesunde Persönlichkeit vorzustellen. Ein abnormer Hang, ein Stück Manie hat sicher in ihm gesteckt.

Die zusammenfassende Darstellung der Theorien Weiningers offenbart philosophische Schulung und ist gut disponiert. *Ed. B.*

Traub, G., Lic. theol.: **Ethik und Kapitalismus.** Grundzüge einer Sozialethik. 255 S. Heilbronn 1905. Eugen Salzer.

Der Verfasser verbindet mit umfassender Belesenheit ein klares wirtschaftliches Urteil und ernstes sittliches Streben. Indem er sich bemüht, jeden einzelnen Faktor unseres Gesellschaftslebens von Prinzipien aus für sich und im Gesamtzusammenhang zu betrachten, bietet er ein reiches Material zur Beurteilung der Einzelzüge wie zur Würdigung der verschiedenen, sich ergänzenden oder einander widerstreitenden Gesichtspunkte. Kommt auch bei einer solchen abwägenden, überall das Einerseits—Andererseits hervorhebenden Betrachtung die scharfe Bestimmtheit zu kurz, so dass man vor lauter Bedenken oft über das abschliessende Urteil und die Forderungen des Verfassers nicht recht klar wird, so macht er doch aus der eigentlichen Tendenz

Auch die Tatsachen, die Verfasser anführt, bedürfen sehr der kritischen Betrachtung. Die mehr als 1 Million Mitglieder von Konsumvereinen bedeuten nicht ein Fünfzigstel, sondern, da es zumeist Familienhäupter sind, etwa ein Fünfzehntel der gesamten oder fast ein Zehntel der nichtlandwirtschaftlichen Bevölkerung. Der Metallarbeiterverband hat die Arbeitslosenunterstützung erst 1900 eingeführt, in diesem Jahre rund 50 000 und 1900—1903 in Summa 260 000 Mark dafür ausgegeben. Es ist unverständlich, worauf S. 227 die Angabe von »jährlich 101 000 Mark« für diesen Zweck sich beziehen soll (vorher wird von den Jahren 1880—1900 gesprochen). Es ist unrichtig, dass die Zahl der Landarbeiterinnen und Dienstboten »erheblich abnimmt«. Von 1882 auf 1895 wuchs die Zahl der ersteren um 6.05, der letzteren um 2,46 Prozent. Allerdings ein relatives Zurückbleiben, jedoch immer noch eine Zunahme. Wohl aber nahmen die männlichen Arbeiter beider Kategorien erheblich ab. Derartige Flüchtigkeiten, zu denen sinnentstellende Druckfehler kommen, vermindern den Wert des Buches erheblich und mahnen zur Vorsicht gegenüber dem ganzen Zahlenmaterial des Verfassers.

Trotzdem ist die Lektüre des anregenden Buches von grossem Interesse und bei genügender Kritik auch von Nutzen. *S. Katzenstein.*

Weininger, Dr. Otto: **Geschlecht und Charakter.** Eine prinzipielle Untersuchung. Fünfte, unveränderte Auflage. Wien und Leipzig 1905, Wilhelm Braumüller. 608 S. Preis: 5 Mk.

Den Ausgangspunkt der vorliegenden Untersuchung bildet die Idee eines absoluten Gegensatzes zwischen Mann und Weib. Der entschiedene Versuch, im Zusammenhang damit eine Charakterologie bezw. Psychologie der Geschlechter zu entwickeln, füllt im grossen und ganzen den Inhalt des auf den ersten Blick sonderbaren Buches aus. Angesichts der Rolle, die die Geschlechtsverhältnisse im Leben aller Zeiten spielen, kann es nur Wunder nehmen, dass es bisher an einem ähnlichen Buche gefehlt hat. Mit dieser Bemerkung soll indes die völlige Insolvenz des hier zum Ausdruck gebrachten Standpunktes in keiner Weise verdunkelt werden. Ich bemerke vielmehr von vornherein, dass der Gesichtspunkt des Verfassers ein durchaus falscher und enger ist und dass die Gefühle, die ihn beim Abfassen seiner Frauen-Philosophie beseelt haben müssen, alte, längst verwelkte, lebhaft an die mittelalterliche Askese und speziell an die Frauenverachtung des Antonin von Florenz erinnernde Gefühle sind. Nicht das zum Teil banale Werk des jungen Doktors der Philosophie hat meine Aufmerksamkeit auf sich gelenkt, sondern der Autor selber und das Verhältnis des lesenden Publikums zu ihm. Der Fall Weininger ist in der Tat ein höchst »modernes«, symptomatisches Ereignis. —

Otto Weininger scheint zu derjenigen Sorte von Menschen gehört zu haben, die mit einer besonderen Wollust, beinahe mit einer beispiellosen Härte und Gleichgültigkeit die Entwertung des humanitären Lebens vornehmen, den verborgensten Schmutz im Menschenleben aufzudecken suchen und gerade darin ihr Gefallen finden, wenn auch nicht ihre Sehnsucht zu stillen vermögen. Ja, Weininger sucht den Schmutz gern dort auf, wo er am wenigsten zu treffen ist. Aber es ist ihm eine individuell- und sozial-psychologische Notwendigkeit, allenthalben die Unreinheit, die »Sündhaftigkeit« des Daseins wahrzunehmen, überall einen Abgrund zu enthüllen, damit der Mensch vor sich selber erschrecke, damit ihn der Ekel am Leben übermanne, damit er endlich zum Bewusstsein seiner Schuld komme. Echt christlich im mittelalterlichen Sinne! Denn erst dann, wenn die Sünde zur Erbsünde, zur Weltsubstanz erhoben worden ist, weiss der Mensch sich bestimmt für ein höheres und reines Leben, erst dann kann er sich seinem Gott nähern, nach dem er sich sein Lebenlang gesehnt hat. Die Entleerung und Entwertung des Daseins spornt diesen Menschen zum Suchen und Schaffen an. Wie soll nun aber ein Nichts, eine Null und im besten Falle ein Minus ein Plus, ein Ja gebären! — Einen ähnlichen Lebenskreis hat der jung verstorbene Verfasser vermutlich innerlich durchwandert, aber es war ihm, wie ja allen »Christen« seinesgleichen, im Grunde nicht gegönnt, den sie quälenden »Teufel« zu besiegen und zur ersehnten »Reinheit« zu gelangen. Alle innerlich-heroischen Versuche des

christianisierten Weininger wurden Lügen gestraft. So wagte er die Höhe jener Sittlichkeit zu erklimmen, wo man sich für jede noch so entfernte Weltaktion verantwortlich fühlt; aber das Leben blieb trotzdem nicht gerächt, er wurde dadurch nicht rein gewaschen. Er brach zusammen und nahm sich zur rechten Zeit das Leben. Und nur durch den Tod vermochte er seine Schuld gegen das verleumdete, innerlich wertvolle Leben zu büssen. Weininger ist, um uns eines Ibsenschen Ausdruckes zu bedienen, ein »Schlachtopfer der Notwendigkeit«. In den tiefen Schatten, die die europäische Wieder- und Neugeburt notwendigerweise wirft, hat er sein Dasein gefristet. In der allgemeinen Oekonomie oder Biopsychologie der neuzeitlichen Kulturphase bedeuten die Weininger, Chamberlain eine nur leise Konvulsion der hereinbrechenden »Renaissance«. Der Jude Weininger war offiziell zur protestantischen Kirche übergetreten. Ein Christ von Geburt hätte sich an seiner Stelle an die *virgo gloriosa Maria* gewandt. Uebrigens verrät sein dualistisch fundierter ethischer Protestantismus die Irreligiosität, die er fälschlicherweise dem Judentume zuschrieb und deren Sklave er für immer blieb. Sein wissenschaftliches Rüstzeug ist der sich jetzt breit machenden Rassen-Soziologie und dem kopflosen philosophierenden Dilettantismus entnommen. Der Umstand aber, dass das so vielfach verfluchte Thema der Frauenemanzipation den Mittelpunkt seiner allenfalls talentvollen Entwürfe bildet, hat sein Buch zum sensationellen gestempelt.

Im Interesse der Bibliographie wollen wir jedoch mit aller Ruhe und Besonnenheit den Gedankengang des Buches verfolgen.

Man postuliere Mann und Weib als zwei einander gänzlich ausschliessende Lebensträger (M. und W.). »Diese Typen können nicht nur, sie müssen postuliert werden.« (S. 9.) Es gibt unzählige Abstufungen zwischen Mann und Weib, sexuelle Zwischenformen, wie auch eine Doppelgeschlechtlichkeit existiert. (S. 10.) In geschlechtlicher Beziehung »zeigt die Wirklichkeit ein Schwanken zwischen zwei Punkten, auf denen selbst kein empirisches Individuum anzutreffen ist« (S. 12). — Ich übergehe hier den Teil des Buches, wo dieses Theorem biologisch veranschaulicht wird. Für unseren Zweck genügt die Wiedergabe des sich ergebenden »Gesetzes« der sexuellen Anziehung, das folgendermaassen lautet: »Zur sexuellen Vereinigung trachten immer ein ganzer Mann (M.) und ein ganzes Weib (W.) zusammen zu kommen, wenn auch auf die zwei verschiedenen Individuen in jedem einzelnen Falle in verschiedenem Verhältnisse verteilt.« (S. 24.) Dieses Gesetz lehre »dass weil

zahlreiche männliche Züge auf, sogar »ein körperlich dem Manne angenähertes Aussehen«. (S. 81.) »Der Grad der Emanzipiertheit einer Frau ist mit dem Grade ihrer Männlichkeit identisch« (ibid.). »Der einzige Feind der Emanzipation der Frau ist die Frau.« (S. 93.) — Der hauptsächlichste Unterschied zwischen M. und W. besteht darin, dass W. in der Sphäre der Begattung und Fortpflanzung, d. i. in dem Verhältnisse zum Mann und Kinde vollständig aufgeht (S. 112), während M. dagegen nicht nur sexuell ist. W. befasst sich . . . »mit aussergeschlechtlichen Dingen nur für den Mann«. (S. 113.) Richtig ist es allerdings, wenn Weininger schreibt: »Das Weib findet sich nicht nur leicht in die Pubertät, es fühlt sein Dasein von da ab sozusagen potenziert, seine eigene Wichtigkeit unendlich erhöht« (S. 114); er wird aber von dem christianischen Dogma der Sündhaftigkeit irregeleitet, wenn er weiter anführt: In der Zeit der Pubertät fühlt der Mann, »dass ein Fremdes in sein Dasein tritt . . ., ohne dass er es gewollt hat«. (S. 113.) Die Geschlechtlichkeit ist beim Manne lokalisiert, beim Weibe ist die Sexualität diffus ausgebreitet über den ganzen Körper. (S. 115.) »Das Weib ist fortwährend, der Mann nur intermittierend sexuell« (ibid.). Mit einem Worte, die Frau ist nichts als Sexualität. (S. 116.) Sogar im Verhältnis zu ihren eigenen Kindern offenbart sich das sexuelle Prinzip. (!) Auf dem rein psychischen Gebiete tritt der Geschlechtsunterschied dadurch zu Tage, dass W. immer in ganzen Vorstellungen denkt, wobei Denken und Fühlen in eins zusammenfallen (in »Heniden«), während M. in klaren, abgesonderten Vorstellungen die Welt erlebt. S. 127.) Darum ist W. sentimental und kennt nur die Rührung, nicht die Erschütterung. (S. 128.) Auch Genialität, was dasselbe bedeutet, wie völlige Individualität (Originalität) fehlt der Frau, denn das geniale Bewusstsein ist am weitesten vom »Henidenstadium« entfernt. Genialität fällt so mit höherer Männlichkeit zusammen. (S. 142.) Genialität bezw. Begabung setzt auch das Gedächtnis voraus, was abermals der Frau gebricht. Auch der Sinn für Wert, Liebe, Wille, Ueberzeitlichkeit (Ewigkeit) und dergleichen ist nicht Sache der Frau, ja, um es mit einem Male auszusprechen: Die Frau (W.) besitzt keine Seele.

Wie man sieht, mittelalterliche Resultate auf modernisierter Grundlage. Der hier angedeutete tiefgreifende Geschlechtsunterschied bleibt natürlich nicht ohne Einfluss auf die Weltanschauung des M. und W. Was der Frau angenehm und billig ist, das empfindet der Mann als Sünde. Wo der Mann eine wertlose Leere wahrnimmt, dort sieht das Weib eine ihm genügende Wirklichkeit. Das Weib hat dementsprechend nur Sinn, um den Mann zur »Sünde« zu treiben und dann sein Schuldbewusstsein zu wecken. Sein Wert liegt in seiner Wertlosigkeit.

Der unglückliche Weininger hat aber daran noch nicht genug. Mit dieser Frauenverachtung fühlt sich sein Geist noch nicht gedemütigt genug. Das Prinzip der sexuellen Zwischenformen soll noch zur Grundlage der Rassenanthropologie erhoben werden. Ein moderner Kulturmensch habe doch noch beim Rassenorakel anzufragen. Und da soll selbst Mister Chamberlain verblüfft werden. Am vielgeschmähten Judentum will Weininger, der im Grunde keine Ahnung vom jüdischen Volke, von seiner Sehnsucht und seinem wahrhaft gross-tragischen Zuge hatte, noch haben konnte, d. i. an sich selbst will er die Richtigkeit des Rassenphantasma erproben. Jüdisch ist eine Geistesrichtung, die der des Weibes sehr nahe steht. Es gibt Arier, die jüdischer sind als die Juden. (S. 414.) Der Jude, der von der Weiblichkeit durchtränkt ist, lebt in der Gattung. Er bevorzugt bewegliche Güter (S. 416). Trotz allem Erwerbssinn ist dem Juden das Bedürfnis nach Eigentum, in seinen festen Formen, fremd. »Hiermit hängt zusammen, dass die Juden so scharenweise sich dem Kommunismus zuwenden. Der Sozialismus ist arisch, der Kommunismus jüdisch und russisch« (S. 417), was tatsächlich falsch ist. So ist der Kommunismus eher dem Mittelalter eigen denn Marx, der als Typus des »jüdischen Kommunismus« eingeführt wird. Der Jude sei ferner staatsfeindlich. Den Juden gebricht es, wie den Frauen, an Würde. (S. 418.) Der Jude erkennt kein Höheres über sich. Er sei lüsterner, geiler, wenn auch sexuell weniger potent. (S. 423.) Die Kuppelei sei eine organische Veranlagung im Juden, d. h. er sei Grenzverwischer. Im Einklang mit Chamberlain

erklärt Weininger den Juden für irreligiös. Der Jude ist im tiefsten Grunde nichts, weil er nichts glaubt. (S. 437.) Während das Weib an den anderen, an den Mann und die Liebe glaubt, glaubt der Jude weder in sich noch ausser sich an etwas. Das Judentum stellt die höchste Leere, Oede im Gegensatz zum Christentum dar. »Christus ist der grösste Mensch, weil er sich an dem grössten Gegner gemessen hat« (S. 450). Darum muss vielleicht der grösste Religionsstifter durch das Judentum hindurchgehen. »Der Christ ist der Sinn der Juden.« »Der Erlöser des Judentums ist der Erlöser vom Judentume« (S. 450). Indes das Judentum, das hier geschildert wird, ist kein konkretes Volk, es ist, wie der Autor selbst hervorhebt, eine platonische Idee. Das Ziel des Daseins besteht in der Ueberwindung des »Juden« und des »Weibes«. »Alle Fécondité ist nur ekelhaft; und kein Mensch fühlt, wenn er sich aufrichtig befragt, es als seine Pflicht, für die dauernde Existenz der menschlichen Gattung zu sorgen.« (S. 469.) Die Entstehungsart des menschlichen Wesens ist unsittlich, sein Leben ist Sünde und Schuld. Der Tod ist der Sühnealtar des Lebens.

Ich möchte mit einem Worte des Autors schliessen: »Man hasst nicht etwas, womit man keinerlei Aehnlichkeit hat.« *Brand.*

Witkop, Philipp, Doktor der Staatswissenschaften: **Die Organisation der Arbeiterbildung.** Eine Kritik und Verknüpfung sämtlicher Arbeiterbildungsbestrebungen. Berlin 1904, Franz Siemenroth. 132 S. Preis: 2,50 Mk.

Die vornehmste Aufgabe des Buches ist, alle vorhandenen Bildungseinrichtungen, wie Kindergärten, Volksschule, Haushaltungsschulen, Fortbildungsschulen, Volkshochschulkurse, Volksbibliotheken, Lesehallen etc., zu einem lebendigen Organismus zusammenzuschliessen. »Es ist ja nicht eine blosse Vermehrung des Wissens im Arbeiter, die wir erstreben wollen . . . Bildung in unserem Sinne ist die Entfaltung und Gestaltung aller im Menschen schlummernden höheren Kräfte, die harmonische Verarbeitung und Vereinigung der Welt um uns und in uns und die dadurch gewonnene Selbständigkeit, Klarheit und Festigung des Innenlebens« (S. 19). In welcher Richtung die geschilderten Bildungsfaktoren erweitert werden müssen und wie Staat und Ge-

b) Verzeichnis von Neuerscheinungen.

Allostis: Die Tugend des Genusses. 420 S. 8°. Preis 4 Mk., geb. 5 Mk. Jena, Herm. Costenoble.

Beta, Ottomar: **Die andere Ehe als Quelle seelischer und sozialer Erkenntnis.** Rudolstadt 1904. K. Keil. Preis 4 Mk.

Braun: Persönliche Anziehungskraft. Bitterfeld 1905. F. E. Baumann. Preis 5 Mk.

Cleve: Das geistige Gesetz in der natürlichen Welt. Aus dem Englischen. Leipzig 1905. Lotus-Verlag. Preis 3 Mk.

Fröhlich, J.: **Der Wille zur höheren Einheit.** Heidelberg 1005. C. Winter. Preis 4 Mk.

Gramzow, Dr. Otto: **Geschichte der Philosophie seit Kant.** Heft 3—6. Schelling-Hegel-Schleiermacher. David Friedrich Strauss. Charlottenburg 1905. G. Bürkner. Preis je 75 Pf.

Hahn, Dr. Seb.: **Thomas Bradwardinus und seine Lehre von der menschlichen Willensfreiheit.** Münster 1905. Aschendorf. Preis 1,75 Mk.

Kalischer, Dr. Alf. Christlieb: **Immanuel Kants Staatsphilosophie.** Berlin 1904. Dr. A. Ch. Kalischer. Preis 2 Mk.

Lindner, Theodor, Professor an der Universität Halle: **Geschichtsphilosophie.** Das Wesen der geschichtlichen Entwickelung. 2. Auflage. Stuttgart, J. G. Cotta Nchfg. Preis 4,50 Mk.

Manacéine, M. de: **Die geistige Ueberbürdung in der modernen Kultur,** ihre Wirkungen, Ursachen und Heilmittel. Leipzig 1905. J. A. Barth.

Müller, J. H.: **Moralunterricht.** Ein Programm für die Befreiung der Schule. Berlin 1905. F. Dümmlers Verl. Preis 60 Pf.

Plüschke, P.: **Schulrecht und Schulgesetze.** Hefte. Berlin 1005. L. Oehnigke's Verl. Preis geb. 4 Mk.

Psychologische Studien. Herausgegeben von **Wundt.** Neue Folge der philosophischen Studien. 1. Band, 1. Heft. Leipzig 1905. W. Engelmann. Preis 4 Mk.

Ragaz, Pfr. L.: **Selbstbehauptung und Selbstverleugnung.** Ein Gegenwartsproblem. Neuweissensee 1904. Th. Dieter. Preis 1 Mk.

Reinke, J.: **Philosophie der Botanik.** Leipzig 1905. J. A. Barth. Preis 4 Mk.

Seidenberger, Prof. Dr. J. B.: **Die preussische Schulreform und die Stellungnahme für Katholiken.** Hamm 1904. Breer & Thiemann. Preis 50 Pf.

Sellin, E.: **Die Spuren griechischer Philosophie im alten Testament.** Leipzig 1905. Deichert Nachf. Preis 60 Pf.

Stein, Prof. Dr. Ludwig: **Der soziale Optimismus.** Jena 1905. H. Costenoble. Preis 5 Mk.

Swoboda, H.: **Studium zur Grundlegung der Psychologie.** Wien 1005. F. Deuticke. Preis 2,50 Mk.

Vorländer, Dr. Karl: **Marx und Kant.** Aus: „Deutsche Worte". Wien 1904. E. Pernerstorfer. Preis 1 Mk.

Wallace, Alfred Russel: **Des Menschen Stellung im Weltall.** Berlin 1904. Vita. Preis 8 M.

Wilde, Oscar: **Intentionen.** Mit einem Vorwort von Arthur Roessler. Leipzig 1904. F. Rothbarth. Preis 2 Mk.

Windelband, Wilh.: **Ueber Willensfreiheit.** 2. Aufl. Tübingen 1905. J. C. B. Mohr. Preis 3,60 Mk.

Wellney, F.: **Moderne Kultur.** Eine philosophische Betrachtung. Berlin 1905. L. Simion Nchf. Preis 1 Mk.

Zerbst, Dr. Max: **Die Philosophie der Freude.** 214 S. 8°. Leipzig, C. G. Naumann.

c) Aufsätze in sozialistischen und anderen Zeitschriften.

Abditus: Hermagorasbruderschaft (Slovenisch). Nasi Zapiski 1905, No. 2.

Haxelrod, L.: **Il misticismo e il pessimismo come fenomeni sociali.** Il Socialismo 1904, No. 21.

Kötschke, H.: **Die Schulfrage auf dem preussischen Sozialistentag.** Das Freie Wort 1905, No. 20.

Rohatynskyj, B.: **Das Ruthenische Schulwesen mit seinen Anfängen bis auf die Gegenwart.** Ruthenische Revue 1905, Heft 1.

Stern, Jakob: **Geschichtsmaterialismus und Philosophie.** Sozialistische Monatshefte 1905, Heft 2.

Thissen, Dr. Otto: **Fünfundzwanzig Jahre sozialer Kulturarbeit.** Soziale Kultur 1905, Heft 1.

7. Vermischtes.

Allgemeine Biographie, Soziale Belletristik, Kalender etc.

a) Besprechung von Neuerscheinungen.

Ibsen, Henrik: **Briefe von Henrik Ibsen.** Herausgegeben mit Einleitung und Anmerkungen von Julius Elias und Halvan Koth. Berlin, S. Fischer. 520 S. 8°. Preis: 3 Mk. 50 Pf.

Man fragt sich, ob es denn wirklich nötig war, diese 238 Briefe zu Ibsens Lebzeiten zu veröffentlichen, ob es nötig war, dass die schöne, grosse Ibsen-Ausgabe schnell noch einen »Supplementband« erhielt. Die Verehrer und Bewunderer Ibsens hätten sich gewiss gerne noch geduldet, und wenn ihnen nun diese Briefe in die Hand gegeben werden, so haben sie nicht allzu viel Freude daran. Ibsen ist kein Briefschreiber, und er gibt sich in diesen Briefen, wenn man sie als Ganzes betrachtet, weniger intim als in seinen

und wundere sich, seinen Namen als Agitationsmittel für sozialdemokratische Theorien benutzt zu sehen. Ibsen korrigiert den Herrn ziemlich heftig. Er will hinzugefügt wissen, dass er auch nie einer anderen Partei angehörte, und dass er nicht nur Erstaunen, sondern auch Genugtuung darüber äusserte, »dass gerade ich . . . in gewissen Punkten doch zu demselben Resultat gekommen bin, wie die sozialdemokratischen Moralphilosophen durch wissenschaftliche Forschung.«

Wir müssen uns ein näheres Eingehen versagen. Nur zwei Sätze seien noch zitiert. Einer, in welchem Ibsen im Jahre 1867 gelegentlich einer literarischen Fehde mit einer nicht zu überbietenden Schärfe sich selbst und sein Talent charakterisiert: »Bin ich nicht imstande, aufzubauen, so werde ich doch der Mann sein, alles um mich her niederzureissen.« Und ein Ausspruch von sittlich hoher und wahrhaft sozialistischer Lebensauffassung: »Begabung ist kein Recht, sie ist eine Pflicht!« *F. L.*

Kraszewski, J. J.: **Der Jude.** Zeitgemälde. III Bände 8°, 189, 260, 280 S. Joh. Wirthsche Hofbuchdruckerei, Mainz.

Dieser Roman des berühmten polnischen Dichters und Patrioten spielt im Jahre 1860 und ist 1865 geschrieben. In ihm spiegeln sich charakteristische Züge eines Jahrhunderts, und mehr als das, es reflektieren aus ihm die wehmütigen Mienen versunkener Jahrtausende. Es ist der Schmerzensschrei eines tiefgläubigen Gemütes gegen die aufsteigende Macht des »Materialismus«. Dass gerade ein Jude im Mittelpunkte steht, bedeutet dabei weiter nichts, als dass dem Autor das an Traditionen so überreiche Judentum wohl als ein glänzendes Versuchsobjekt für seine ernste und leidenschaftlich tendenziöse Kunst erschienen sein mag. Dabei aber kam neben der Apologie religiösen Lebens überhaupt, eine umfassende und von verständnisvollem Wissen zeugende Beleuchtung jüdischen Seelenlebens zustande. Uebrigens erscheint hier Kraszewski's religiöses Empfinden bei aller Heftigkeit so innerlich und lauter, dass es auch dem entschiedensten Gegner der Religionen Achtung und Interesse abnötigt, Die Resultate sind oft tiefe und würdige Sentenzen, die man bewundernd belächeln aber nicht mehr bekämpfen mag. Es schwebt einem vor, dass diese Klage zu einer Zeit angestimmt wurde, als Lassalle gerade den Grundstein zu dem neuen, dem sozialen Glauben der Menschheit gelegt hatte.

Der Roman ist in der Technik natürlich herzlich altmodisch. Das hindert aber nicht, dass man ihn mit seinen seitenlangen Erzählungen, Vorträgen, Diskussionen und Reminiszenzen, aufmerksam und mit Befriedigung zu Ende liest. — *F. L.*

Wolynski, A. L.: **Das Buch vom grossen Zorn.** Autorisierte Uebersetzung nach dem vollständigen russischen Manuskript von Josef Melnik. Frankfurt a. M., Literarische Anstalt. 301 S. 8°. Preis: 6 Mk., geb. 7 Mk.

Der Petersburger Kritiker Wolynski, dessen Bekanntschaft der Uebersetzer uns vermittelt, ist ein für unsere Kunstbetrachtung etwas ungewohnter Geist. Das soziale Element, ohne welches heute eine zur Beachtung gelangende Kunstkritik wohl nirgends auftritt, ist auch hier natürlich vorhanden, aber es ist im Gegensatz zu allem, was heute bei uns an freier und nicht von Traditionen regierter Kunstbetrachtung gegeben wird, von mystisch-religiöser und auch nationaler Färbung.

Selbstverständlich wird ein starker und tiefer Geist durch eine solche Neigung nicht flach und uninteressant. Wolynskis Buch mag in manchen Punkten unseren Widerspruch wecken, aber es ist dennoch so reich an künstlerischen und menschlichen Einsichten, dass wir es bewundern. Zudem ist es nichts anderes, als eine Studie über Dostojewski, und dazu dürfte denn kaum ein Schriftsteller vermöge seiner eigenen Geistesrichtung berufener sein. Diese Analyse und Charakteristik der Werke und Gestalten des dämonischen Dichters der ekstatischen Seelen scheint geradezu unentbehrlich für jeden, der Dostojewski verstehen und geniessen will. Die drei Romane: »Die Teufel«, »Schuld und Sühne«, »Der Idiot« werden ausführlich behandelt. Der erste da-

von, den Wolynski das Buch vom grossen Zorn nennt, ist eine ebenso fanatische und rasende, wie grossartige Verwerfung des russischen politischen Nihilismus der sechziger Jahre, »ein entrüsteter Protest gegen die Geschichte, die die Bewegungen des sozialen Gedankens nach der Richtung lenkt, wohin es nötig ist . . ., ohne sich . . . um die Verstandesschemen sogar solcher grossen Männer wie Dostojewski zu kümmern«. Dieser Roman ist in Deutschland wenig bekannt, und nach der Ansicht Wolynskis scheiterte an der verneinenden Tendenz hier die Riesenkunst des Dichters. Dennoch dürfte er eine gute neue Uebersetzung wert sein.

Eine zweite, abschliessende Studie Wolynskis über Dostojewski soll demnächst vom gleichen Uebersetzer erscheinen. *F. L.*

* * * **Das Weib vom Manne erschaffen.** Bekenntnisse einer Frau. Aus dem Norwegischen übersetzt von Tyra Benthen. Berlin 1904, Bruno Cassirer. 136 S. 8°.

Eine Art Gegenschrift gegen Weiningers »Geschlecht und Charakter«. Sie trägt als Motto u. a. den Satz aus jenem Buch: »Als der Mann sexuell ward, da schuf er das Weib.« In Form von Bekenntnissen einer durch Weiningers Schrift angeregten Frau wird eine Art Beweisführung für dessen These geliefert, dass dem Mann das Sexuelle nur Accidenz, dem Weib aber alles sei — allerdings das Sexuelle im weiteren Sinne genommen, wo es die Mutterschaft und die ihr wesensverwandten Empfindungen einschliesst. Aber die Schlussfolgerung ist nicht das Postulat an die Frauen, sich vom Typus »Weib«, wie ihn Weininger aufgestellt hat, zu befreien, sondern im Gegenteil ganz Weib zu sein, bezw. zu werden. »Das Weib soll nicht von sich selbst befreit und Mann werden, sondern: ihm soll geholfen werden, noch ganzer, stärker und einseitiger zu werden, als es jetzt ist, so wahr die Liebe Sonne und Tau des Lebens ist, und so wahr alle Fruchtbarkeit schön ist und alle Krankheit und Unnatur hässlich«. (S. 135.) Das soll aber nicht heissen, dass die Frau Puppe des Mannes zu sein habe. »Bei den vielen Frauen aus dem Bauernstande und den erwerbtreibenden Klassen würde der Psychologe zu anderen Ergebnissen kommen, falls er sich herabliesse, sie zu studieren. Es gibt eine grosse Anzahl von Frauen, die sich im Leben grössere und schwierigere Aufgaben stellen als irgend ein Stubengelehrter oder Kavalier der höheren Gesellschaftswelt sich träumen lässt.« (S. 121.) Die Frau solle nur ihre Begrenzung erkennen. Wohl müsse ihr der Zutritt zu Studium und Aus-

c) Aufsätze in sozialistischen und anderen Zeitschriften.

Auerbach, Felix: **Ernst Abbe.** Plutus 1905, Heft 3.

Baginski, Max: **Gerhart Hauptmann unter den schlesischen Webern** Sozialistische Monatshefte 1905, Heft 2.

Barth, Theodor: **Theodor Mommsen's Reden und Aufsätze.** Die Nation 1905, No. 16.

Bonhomme, Jacques: **Balzac.** The Social-Democrat 1905, No. 1.

Gumplowicz, Prof. L.: **Dem Andenken Gustav Ratzenhofers.** Politisch-Anthropologische Revue 1905, No. 11.

Mehring, Franz: **Eine Biographie Lassalles.** Neue Zeit 1905, Heft 16.

Weil, Georges: **L'art et la question sociale.** L'Avenir Social 1905, No. 1.

Wilde, Oscar: **De Profundis: Aufzeichnungen.** Die neue Rundschau 1905, Heft 1, 2.

II. Zur Theorie des Sozialismus und der Sozialwissenschaften.

Vom sozialen Optimismus unserer Tage.

Man mag über Metaphysik oder, wie ich es bescheidener ausdrücken möchte, über Metahistorik, denken, wie man will. Eins steht jedoch fest. Alle Erscheinungen des individuellen und sogar sozialen Lebens verlieren ihren tieferen Sinn und tiefere Bedeutung, wenn nicht nach ihrem Zusammenhang mit dem letzten Dasein gefragt wird. Man glaube jedoch nicht, das sogenannte letzte Dasein sei ein uns unzugängliches Ding an sich, zu dem nur ein Weg vager Spekulation hinleitet. So unfruchtbar beliebe man sich die Sache nicht vorzustellen. Es handelt sich um die verborgensten Gründe und Hintergründe, die den Geist jeden Zeitalters, einer jeden Generation und eines jeden Einzelnen bewusst oder unbewusst durchdringen. Nach diesen muss gesucht werden, will man sich wirklich in das Wesen der Dinge »vertiefen«, will man sich ihrer in lebendiger Totalität bemächtigen.

Geleitet von diesem Gesichtspunkt möchte ich ein vor mir liegendes Buch einer Prüfung unterwerfen, in dem auch sonst viel wackerer Sinn steckt. Es ist eine neue Publikation von Prof. Ludwig Stein: Der soziale Optimismus, Jena 1905, H. Costenoble, die sich in den Dienst derselben Sozialanschauung stellt, wie die früheren Schriften des Verfassers (»Die soziale Frage im Lichte der Philosophie«, »Der Sinn des Daseins« etc.)

Ludwig Stein ist besonders von Interesse, da er in einem gewissen Sinne philosophischer Repräsentant und Interpret einer, um sozialdemokratisch zu reden, »bürgerlichen« Generation erscheint, die den summarischen Welt-

Im direkten Gegensatz zu diesem massenhaften Individualismus hebt sich ab der von der italienischen Renaissance und der deutschen Romantik inaugurierte und von der liberalistischen Kulturgestaltung begünstigte und heutzutage Blüte tragende Individualismus, der nach abgeschlossenen Inseln im weiten brausenden sozialen Meere sich umsieht. Das Stück bedeutendsten Lebens hat sich nach dem Trachten dieser Inselbewohner nicht draussen und in der Berührung mit dem »Sozialen« abzuspielen, sondern in den zierlichen, sorgsam bewahrten Räumen des eigenen Heims.

Prüft man die Generation, als deren sozialphilosophischen Repräsentanten wir hier L. Stein gelten lassen, auf den Individualismus, so ist sie von den beiden eben angedeuteten Lebensarten gleichmässig beherrscht. Und der Dualismus in der Lebensäusserung bringt auch etwas Unbestimmtes in den sonstigen Lebensstil hinein. Ihre Berührung mit den sozial-kulturellen Fragen der Zeit trägt einen mehr sprunghaften, sporadischen Charakter, und dies trotz ihres Bekennens zum Kontinuitätsdogma des Evolutionismus. Manchmal überrascht die mimosenhafte Empfindlichkeit dieser Männer, die sich jedoch mit einem persönlich scharfen sozialen Auftreten paart. Einerseits tun sie keinen Schritt, ohne das Orakel des aufgespeicherten Wissens anzufragen, andererseits aber stellen sie Behauptungen auf, die in ganz loser Verbindung mit ihrer Persönlichkeit und mit den Forderungen der kultivierten Wissenschaft stehen. Auch im Schreibstil wiederholt sich etwas Aehnliches. Desgleichen entbehrt ihre soziale Gesinnung nicht desselben Widerspruchs. Immer wieder lässt sich neben ihrem sozialen Auftreten im Sinne der Selbstbetätigung ein väterlich-philantropischer Ton vernehmen. Ihrem ganzen Tun und ihrer sozialen Stellung nach werden sie zum Enzyklopädismus verleitet. Dieses der Grund, weshalb sie sich bemühen, den sozialen Problemen einen allgemeinkulturellen Anstrich zu verleihen. Mindestens gilt dieses bei den meisten der Generation, wenn auch einige Wenige vom philosophischen Drang dazu getrieben werden. Aber dem gesamten Kulturgeist der Zeit hat sich keiner von ihnen gewachsen gezeigt. Dafür geht ihnen der grosse Sinn für den tragischen Widerstreit der kulturellen Kräfte ab, ihm stellt sich ihre allzu »optimistische« Stimmung in den Weg. Ihr Schaffen artet, wie bei allen »produktiven«, »differenzierten« Menschen von heute, in ein partielles »Programm« aus. Ihr Träumen und Dichten vom »neuen« Menschen ist von vornherein dazu verurteilt, eine Illusion zu bleiben. Denn sie selber, trotz ihres Trachtens nach einer Weltanschauung, fühlen keinen tieferen Drang danach, die grosse Last des noch unausgeglichenen Zeitlebens auf sich zu laden. Sie scheinen dafür auch nicht innerlich stark genug zu sein.

Da es sich um eine Generation handelt, so ist vorauszusehen, dass man ihren Repräsentanten auf allen Gebieten der kulturellen Betätigung begegnen würde. Um jedoch im Rahmen unserer Aufgabe zu bleiben, seien nur einige mit der sozialen Literatur im Zusammenhang stehende Namen erwähnt. Man rufe sich die Gestalten Schmollers, L. Brentanos und seiner Schüler, W. Sombarts, F. Oppenheimers, J. Wolfs auf dem engeren Gebiete der Sozialwissenschaften ins Gedächtnis, man denke an die modern sich fühlenden Behörden und Staatsmänner bis zum Grafen Bülow hinauf, man scheue sich nicht, den sogenannten Revisionismus innerhalb der Sozialdemokratie einer Analyse zu unterwerfen, man vergesse schliesslich auch nicht, die wenigen Rechts- und Philosophieprofessoren, die dem Leben näher treten, und man stelle sich die sogenannte liberal-unabhängige Presse und die wissenschaftliche Journalistik vor, und man wird mir zustimmen müssen, dass trotz des obwaltenden Unterschiedes in Rang, Stellung, Klasse, Tätigkeit, Beruf ein allgemeiner Geist der am Ruder stehenden Generation sich nicht verkennen lässt. Besonders einem Fernstehenden fällt eine gewisse Farblosigkeit im sozialkulturellen Auftreten der Generation auf. Das mag zunächst damit im Zusammenhang stehen, dass sogar rein chronologisch ihre Glieder sich zwischen Liberalismus und Sozialismus bewegen, auch finden sich sehr selten unter den führenden Geistern bis zu Ende gehende Demokraten,noch ausgesprochene Sozialisten. L. Stein, auf den wir hier unsere besondere Aufmerksamkeit zu lenken haben, zählt sich selbst, um sein eigenes Wort zu gebrauchen, zu den Halbsozialisten. Ebensogut aber lässt sich auch von Halbliberalen sprechen.

Sogar einem in gewissem Sinne als Einzelgänger zu bezeichnenden Vertreter dieser Richtung, wie Anton Menger, sind Monarchie und Republik ebenbürtig. Und die zersetzende Gleichgültigkeit bezüglich der allgemeinen Gesellschaftsformen hat sich bekanntlich auch »radikaler«, sogenannter orthodoxer Marxisten bemächtigt. Das Hin- und Herpendeln zwischen den Traditionen des Liberalismus und den Ansprüchen des Sozialismus hat die Existenz abenteurerischer Gedanken und Bestrebungen begünsigt, was die Generation zu ihrer Belebung zu gebrauchen scheint. Sonst lebt und fühlt sie, wie es eben den »Stützen der Gesellschaft« gebührt.

Als diese Generation ins Leben trat, war jeder Hauch der europäischen Revolution verschwunden. Die Konterrevolution hat sie nicht im geringsten beschädigt. Ihre Aufgabe war, zu erben. Sie hat auch tatsächlich geerbt, und ihr ganzes Streben ging nun dahin, sich einzurichten und dann auch zu geniessen. Daher ist sie auch optimistisch gestimmt. Im Gegensatz zum Pessimismus, der ständig zur Vertiefung des Menschen und seiner Probleme beitrug, strebt der Optimismus hingegen, den gegebenen Menschen zu befestigen, ihm die Ueberzeugung vom Werte seines Daseins beizubringen. In diesem Sinne ist zwischen dem Optimismus des klassischen Liberalismus und dem neu formulierten »sozialen Optimismus« kaum ein Unterschied zu verzeichnen. Man begeht einen historischen Fehler, wenn man dem Liberalismus die Rolle eines Zerstörers oder gar Aufrichters zuschreibt. Der Liberalismus ist doch letzten Endes aus dem Geiste der misslungenen Reformation geboren. Es genügte, die »Stimme des Gewissens« durch die Stimme der »Natur« zu ersetzen, und das geistige Wesen und Programm des Liberalismus war geschaffen. Und die »Natur«?! Auf sie hegte man starke Zuversicht, sie — glaubte man, würde nicht wie der Polizei- oder Gottesstaat, betrügen. Gott und Staat im Dienste des natürlichen Ganges der Dinge, im Dienste des atomistisch und nominalistisch aufgefassten Individuums, der ebenso verstandenen Gesellschaft, — und die beste Ordnung der liberalen Kultur ist zur Tatsache gemacht.

Auch die Stimmung der sich als Erbe fühlenden, hier in Betracht gezogenen Generation ist eine überaus ähnliche. Nur die Mittel der Befestigung sind jetzt andere, da die Auffassung der Gesellschaft und des Menschen notwendigerweise eine andere geworden ist. Hegel, der Sozialismus und die um ihre Berechtigungsexistenz kämpfende soziologische Wissenschaft haben nicht umsonst gearbeitet. Zur Behauptung in der neuen Konstellation gehören Anpassungsfähigkeit und »Imperative«, sind eine Zwangserziehung und Zwangsmethoden erforderlich, um sozial glücklich zu sein, habe man nicht mehr der Natur zu vertrauen, man müsse eher den Staat ins Werk setzen — wiederholt in tausend Tonarten Professor Stein. Ein allerdings wichtiger Gedanke, der aber in unseren Augen dadurch einbüsst, dass ihm ein rein idealistischer Sinn abgeht. Nicht Julius Wolf, der noch zu liberal im klassischen Sinne ist, ist also der neue Mensch, der Mensch der Generation. Der Liberalismus urteilt: lasst die »Natur« walten und das Leben wird sich nach den Vorschriften der Vorsehung (Bastiat) gestalten, es wird reich und frei werden. Der »natürliche«, technische Fortschritt ist zugleich ein sozialethischer. So naiv denkt die sozial angehauchte Generation von heute nicht mehr. Sie weiss zu gut, dass die »Natur« immer einem »Feudalsystem« zum Leben verhilft. Lasst den Staat walten — würde in ihrem Namen L. Stein sagen und ebenso walten, wie es ein »natürlicher« Mensch verlangt. Nach dem Prinzip des sozialen Gleichgewichts, um ein Kantisches Wort etwas modifizierend zu verwenden, nach dem Gesetz der Coexistenz der »Freiheiten«, und die an und für sich gute Welt wird auch im Sozialen Platz greifen. Dass es aber wert sei, nach der staatlichen Einrichtung im sozialen Cosmos zu stehen, lässt sich nicht beweisen. Man muss eher von Hause aus »optimistisch« veranlagt sein, um dann den Willen zum sozialen Optimismus bekunden zu können. Es besteht so nach Stein ein prinzipieller Unterschied zwischen dem individuellen und sozialen Optimismus. Im ersten Falle ist der Optimismus eine blosse Aussage eines Tatbestandes, im zweiten ein, wenn auch lösbares Problem.

* * *

Schon in seiner Eigenschaft als Philosoph überragt L. Stein seine Generation. Aber sein optimistisches System ist noch dadurch von grosser Tragweite, als wir in ihm so oder anders mit dem letzten Dasein in Berührung kommen, das im grossen und ganzen der Kulturauffassung der Generation zu Grunde liegt. . Der Gedankengang, der den Verfasser zunächst zur Aufstellung des individuellen Optimismus führt, ist in aller Kürze folgender. Die Geschichte weist eine Fülle von Deutungen, bezw. Bewertungen des Daseins durch die Menschen auf. In Philosophie und Religion, in Kunst und Poesie sind diese Deutungen zum Vorschein gekommen. Alle solche Deutungen lassen sich nach drei Hauptkategorien unterscheiden, die den drei ausschlaggebenden Lebensäusserungen des menschlichen Temperaments entsprechen. Jeder dieser drei Menschentypen überträgt einfach die eigene subjektive Deutung auf die Welt. Der »pflegmatische« Typus, der besonders die reiferen alten Kulturen zu beherrschen schien, generalisiert die schaffensträge, arbeitsscheue Seite des menschlichen Temperaments zur Weltformel, zum höchsten Ideal des Daseins. Ruhe heisst hier der Sinn des Daseins. Die ägyptische Kunst (Pyramiden), die indische Religion (Nirwana) und die klassische griechische Philosophie mit einigen Ausnahmen (die Welt als ruhendes Sein, als »Atom«, als ewige »Idee«, als »Form«) sollen als Belege für diese Aussage dienen. Der gekennzeichnete Typus unterscheidet sich glücklich vom »melancholischen Menschentypus. Dieser allzu launische Typus vermag keinerlei Plan und Ordnung in der Welt zu erblicken. Er ist abergläubisch, gibt sich leicht dem Zufall hin. Es fehlt ihm daher auch die allumfassende Einsicht und — fügen wir hinzu — wissenschaftliche Voraussicht und Zuversicht. Ihm kommt alles eitel, nichtig vor. Er ist nach Stein ein kranker Typus. Das elementare philosophische Bedürfnis nach Orientierung in der Welt geht ihm ab. Er ist Pessimist. Dem pessimistischen Typus stellt sich der »Sanguiniker«, der arbeitsame und frohe Menschentypus, der Optimist, gegenüber. (Vergl. »Sinn des Daseins«.) Die Vorfahrenreihe des Optimismus bemüht sich Professor Stein »über die Köpfe des daseinsfreudigen Hellenismus und diesseitsheiteren Mosaismus hinweg, weiter hinauf bis zur Lichtreligion des Parsismus« zu verfolgen. »Der ewige Refrain alles Optimismus . . . lautet: »e s w i r d s e i n«. (»Sozialer Optimismus«. S. 247 f.) Und doch ist »die utilitaristisch-eudämonistische Ethik des Sokrates . . . . das eigentliche Modell einer zukunftsfrohen, hoffnungsfreudigen Bejahung wie des Lebens so des Wissens« (ibid. S. 251). Die so gedachte optimistische Daseinsdeutung soll auch jetzt zur herrschenden erhoben werden. Die allgemeine Lebenseinrichtung, der Lebenserwerb und die Weltanschauung der Neuzeit sind dem Optimismus günstig. Denn in der neuzeitlichen Kultur kommt nur der Tätigkeit, der Arbeit, der geleisteten Energie in allen ihren Aeusserungen Wert zu. Die moderne Weltbetrachtung kennt weder Unordnung und Zufall im Weltgeschehen, noch starre Begriffe und Substanzen. Und auch die Bewertung ist eine utilitaristisch-eudämonistische. »Den Griechen — sagt Prof. Stein — war Arbeit zu schlecht für Volksbürger, heute ist uns Arbeit gut genug für den letzten Weltengrund, die Substanz oder Gott.« »Tun um des Tuns willen« und Tun mit Hinblick auf die Eudämonie macht das letzte praktische Wort des Zeitalters aus. Und auf solche Weise kommen im optimistischen System Steins die zwei herrschenden Verwertungsweisen, die biologische (der Betätigungstrieb) und die utilitaristische des individualistischen Liberalismus gleichmässig zur Sprache. Und beide berühren sie die Lebenssubstanz, das »letzte Dasein« der herrschenden Generation.

Anders steht es mit dem s o z i a l e n Leben und dem entsprechenden Optimismus. Hier erklären alle in einem Atem, dass wir es mit einem P r o b l e m zu tun haben. Und Prof. Stein unternimmt sogar den Nachweis, dass das soziale Sein ein Problem schlechthin sei, das nur ein staats- resp. sozialer Optimismus zu lösen vermag. Steins diesbezügliche Sozialphilosophie mündet ihrer theoretischen Grundlage nach in denselben Geist hinein, der fast alle Soziologie beherrscht. Wir meinen nämlich die Theorie des sogenannten sozialen Monismus, bezw. der sozialen Einheit, für die etwa eine Analogie in der naturwissenschaftlichen Lehre von der Einheit des organischen Lebens zu finden wäre und die darauf hinausläuft, einen inneren Zusammenhang

zwischen den verschiedenen Sphären des sozial-kulturellen Lebens, wie wirtschaftliche Betätigung, rechtliche Regelung, ethische, künstlerische und religiöse Wertung und endlich wissenschaftlich-philosophische Erkenntnis, festzustellen, um auf solche Weise die Orientierung in der komplizierten sozialen Welt zu ermöglichen. Von diesem Standpunkte aus betrachtet, ist auch die soziale Frage nicht lediglich ein Problem einer der Seiten des sozialen Zusammenlebens, sondern ein Erzeugnis der Gesamtheit derselben. Schon das Trachten nach der gleichmässigen Erfüllung aller kulturellen Funktionen leitet zum sozialen Problem. Die eigentliche soziale Frage entsteht aber erst dort, wo die Menschen zum Zwecke der Erhaltung, Fortbildung und Bewertung ihrer Existenz sich genötigt sehen, miteinander in Beziehungen zu treten. Mit andern Worten, die wirtschaftlichen, rechtlichen, ethischen usw. Verhältnisse, die die Menschen mit einander pflegen, leiten fortgesetzt zu Konflikten, die gelöst werden wollen. Das Suchen nach einem einheitlichen Massstab, das den genannten Beziehungen der Menschen zueinander zu Grunde zu liegen habe, macht nun die Aufgabe der Kulturgestalter aller Zeiten aus und folglich auch all derer, die sich anschicken, die »soziale Frage« zu lösen.

L. Stein steht einer derartigen Problemstellung nahe. Den Kernpunkt der sozialen Frage erblickt er demgemäss in folgender Formel: »Unter welche Bedingungen soll das Zusammenleben und Zusammenwirken wirtschaftlich und kulturell vorgeschrittener Individuen und sozialer Grössen gestellt werden, damit die zu schaffende gesellschaftliche Organisation sich in einem alle Glieder dieser Gesellschaft möglichst zufriedenstellenden Gleichgewicht befinde?« (»Die soziale Frage im Lichte d. Philos.« II. Aufl.) Die Lösung der aufgeworfenen Frage erheischt, auf das Wesen des sozialen Seins näher einzugehen. Die sozialen Gebilde, die das Wesen der Kulturordnung ausmachen — setzt Stein in seiner »Sozialen Frage« etc. auseinander — sind als notwendige Erzeugnisse mehr oder minder »reflektierter Imperative« zu betrachten, die auf Erhaltung, Regelung und Entfaltung der tausendfachen Beziehungen der Menschen unter einander abzielen. In der wirtschaftlichen Tätigkeit, im Rechtsleben, in den ehelichen Verhältnissen, in der Sprache usw., kurzum, in seiner gesamten sozialen Tätigkeit sieht sich der Mensch genötigt, an sich und die Seinigen »Imperative« zu richten und sich und die Mitmenschen Systemen von Regeln unterzuordnen. Eine »Gesetzgebung«, ein Rechtssystem nicht bloss im rein juridischen Sinne, sondern auch im Sinne der Regelung aller kulturellen Beziehungen der Einzelpersönlichkeit zu den Mitmenschen und den bestehenden Gesellschaftsformen wäre imstande, die dem Zusammenleben und Wirken entspringenden Konflikte zu beschwichtigen. Das Schlagwort Steins lautet daher: Rechtssozialismus, resp. Staats- und Zwangserziehung. Nur eine Unterordnung der Interessen der Augenblickspersönlichkeit unter diejenigen des dauerhaften »sozialen« Menschen und der sozialen Gebilde, wie Staat und Nation ist ihm die Signatur der Zeit. Wie man sieht, beruht der gesamte soziale Optimismus auf einer »Zwangserziehung zum Altruismus.« »Schaffen wir daher ein sozialistisches Milieu: dann wird sich aus dem heutigen Not- und Zwangsstaat der künftige soziale Kulturstaat von selbst herausschälen«. (»Sozialer Optimismus«, S. 89.) Und dass nur der Staat zum Siege des sozialen Optimismus verhelfen kann, geht schon aus dem Wesen des Staates hervor, der »eben seinem Ursprunge nach Organprojektion d. h. ein erweiterter Mensch ist« (ibid. S. 216). »Man werfe uns nicht ein — bemerkt Stein treffend vom Standpunkte seiner Sozialphilosophie, — dass man dem Menschen unmöglich zumuten könne, vor seinem eigenen Zweckgebilde, dem Staate, niederzuknieen. Gleicht doch der Staat darin nur allen unseren höchsten Ideen und Idealen, die sich gleich dem Staat aus anthropomorphischen Wurzeln ableiten lassen« (ibid. a. a. O.). So die Theorie, die zur Aufstellung eines sozialpolitischen Programms führt.

Hier aber bleibt alles beim Alten. »Wir Kinder des individualistischen Staats — schreibt Stein — sind kein Material für einen sozialistischen Staat. Aber wir fühlen, dass einem solchen Staate die Zukunft gehört«. Steins »Rechtssozialismus« verlangt innerhalb des Rahmens unseres modernen Kulturstaates eine »Sozialreform, die auf der regelrechten Linie unseres Kultur-

systems liegt und alle Stände und Klassen ausnahmslos (g. v. m.) in sich schliesst« (ibid. S. 105). Aber so etwas — Stein möge mir meine Bemerkung verzeihen — lässt sich nicht verstehen, birgt eine contradictio in adjecto in sich. Denn jede wirkliche soziale Reform muss das Gemeinwesen erschüttern, wirft das von Stein und seiner Generation angestrebte Gleichgewicht um. Oder sollen vielleicht durch die bestehenden Stände und Klassen die Grenzen der Reform gesetzt werden? Aber da hätten wir vielleicht das »Gleichgewicht« erhalten, jedoch zugleich einen vollkommenen Stillstand erreicht. Das diskontinuierliche, unausgesetzt individualisierte, weil intellektuelle Wesen des sozialen Cosmos stellt uns nach meiner Ueberzeugung vielmehr vor die ständige Alternative: entweder, oder. Und schenkt man den innewohnenden Forderungen des sozialen Seins Gehör, so sieht man sich zum unausgesetzten Heroismus auch im Bereiche des Sozialen veranlasst. Der Staat, der seiner kollektiven Natur nach in sich am treuesten das soziale Treiben aufzunehmen hat, muss zum heroischen Kulturstaat erhoben werden, muss immerfort überwinden und weiter bauen. Die Idee des Staates verträgt sich nicht mit der Vorstellung eines »Hemmungsapparates«, und auch die Vorstellung vom »sozialen Kräfteparallelogramm« ist eine Illusion. Schon das Wort »Gleichgewicht« lässt sich nicht recht auf das psychische Leben beziehen. Gerade hier bewährt sich das Goethesche Wort von den Dingen, die sich im Raume stossen. Jede Zweiheit ist im inneren, wie im äusseren (sozial-psychischen) Leben der Menschen anormal unzulänglich. Zudem verschliesst sich Stein mit seiner Untastbarkeit der Fundamente des Status quo den Weg zum »sozialen Optimismus«, zum Staatsoptimismus. Er bleibt doch im Grunde bei der gegebenen Ordnung, wie es der optimistische Liberalismus blieb. Das hängt damit zusammen, dass die Kultur für ihn, wie für die gesamte zwischen Liberalismus und Sozialismus sich bewegende Generation, eine blosse Korrektur der Natur ist. Demgemäss sind die Staatsaufgaben des »sozialen Optimismus« nicht weit von denen des liberalen Optimismus entfernt. Hier und dort hat der Staat zu regulieren und zu »hemmen«. Nur sah der Liberalismus im Grunde isolierte Einzelne vor sich und glaubte ausschliesslich an die natürliche Entfaltung ihrer Fähigkeiten, und der soziale Optimismus hat es mit Klassen- und Gruppen-Menschen zu tun, die unwandelbar und unantastbar zu sein verdienen. Hier und dort trägt die soziale Staatsbetätigung einen hygienisch-philantropischen Charakter und muss ihn auch tragen. »Unter Sozialisierung des Rechts — bringt Stein hier m. E. die gesamte diesbezügliche Anschauung des im Grunde herrschenden Sozialliberalismus zum Ausdruck — verstehen wir den rechtlichen Schutz der wirtschaftlichen Schwachen, das gesetzgeberische Eintreten für die von der Natur stiefmütterlich Bedachten und von den gesellschaftlichen Einrichtungen Vernachlässigten oder geradezu Benachteiligten. Die »soziale Gesetzgebung« ist so gleichsam die Korrektur der menschlichen Gattungsvernunft gegen Unebenheiten und Unzuträglichkeiten, wie sie das natürliche Wachstum sozialer Triebe und Instinkte unausweichlich mit sich bringt.« (»Sozial. Opt.«, S. 100 f.) Der »soziale Optimismus« bleibt so in den Bahnen des Naturalismus ebenso stecken, wie der Liberalismus, und daher läuft ihr höchstes Ziel nur darauf hinaus, sich zu behaupten und zu befestigen. Und darum geht ihnen auch der Sinn für die sozialistisch-idealistische Reorganisation ab. Die Anhänger der sozialistischen Weltkultur müssen auf der Wache stehen.

Und noch ein Wort, das sich mehr an die Vertreter der Generation in corpore richtet. Wer sich nicht zu kreuzigen vermag, der wird nicht zum neuen Gesetzgeber und Kulturgestalter werden. Das verlangt schon, leider, der Dramatismus unseres Lebens. David Koigen.

III. Aus der Geschichte des Sozialismus.

Aus Harringtons Oceana. (Fortsetzung)

Von den Regierungssystemen.

Es gibt zwei Arten von Herrschaftsverhältnissen: einheimische und nationale oder auswärtige und provinzartige (Provinz hier im antiken Sinne. D. Red.).

Die einheimische Herrschaft gründet sich auf den Besitz.

Der Besitz besteht in Eigentum, das entweder unbewegliches oder bewegliches, d. h. Eigentum an Ländereien oder an Geld und Fahrhabe ist.

Ländereien oder die Teile und Parzellen eines Gebietes sind ihrem Besitzer oder ihren Besitzern, dem Grundeigentümer oder den Grundeigentümern in einem bestimmten Verteilungsverhältnis zu eigen, und so wie dieses Verhältnis oder die Gleichgewichtsverteilung von Besitz oder Eigentum an Land ist, so ist auch (ausser in einer Stadt, die wenig oder gar keinen Landbesitz hat und deren Einkünfte aus Handel und Gewerbe stammen) die Natur der Herrschaft.

Wenn ein Mann einziger Grundherr eines Gebietes ist oder doch das Volk in Bezug auf Besitz im Verhältnis von 3 : 1 überwiegt, so ist er Grand Seigneur, — so wird nämlich der Türke auf Grund seines Eigentums genannt, — und seine Herrschaft ist die absolute Monarchie.

Wenn einige Wenige, ein Adelsstand oder der Adelsstand gemeinsam mit der Geistlichkeit, Grundherren sind, oder das Volk im gleichen Verhältnis wie oben [an Besitz] überwiegen, dann entsteht die gotische Gleichgewichtsverteilung, (die im zweiten Teil dieser Abhandlung noch ausführlicher dargestellt werden wird) und die Herrschaftsform ist die gemischte Monarchie, wie die Spaniens, Polens und letzthin auch Oceanas.

Wenn aber das ganze Volk Grundherr ist, oder wenn das Land so unter es verteilt ist, dass kein Einzelner oder keine Gruppe von Leuten, die die Wenigen oder die Aristokratie bilden könnten, an Besitz überwiegen, dann ist das Reich, (wenn keine äussere Gewalt dazu tritt) ein Freistaat [*Commonwealth*, auch mit *Republik* zu übersetzen. Die Red.]

Wenn in irgend einem dieser drei Fälle die Gewalt eingreift, so muss sie entweder die Regierungsform der Grundlage [will sagen: der Eigentumsverteilung] oder die Grundlage der Regierungsform anpassen. Hält sie aber die Regierung nicht mit der Gleichgewichtsgrundlage in Einklang, so ist sie nicht naturgemässe, sondern gewalttätig regierende Gewalt, und deshalb ist sie, wenn sie einem Fürsten zu Gebote steht, Tyrannei, wenn sie Wenigen untersteht, Oligarchie, und wenn sie in den Händen des Volkes liegt, Anarchie. Jede dieser Machtverschiebungen wird, wenn die Gleichgewichtverteilung [des Eigentums] eine andere ist, nur von kurzer Dauer sein, da sie der Natur dieser Verteilung zuwiderläuft, die, wenn sie nicht selbst vernichtet wird, das vernichtet, was ihr widerspricht . . . .

Weil es in der Türkei ungesetzlich ist, dass irgend jemand ausser dem Grand Seigneur Land eignet, so ist das Gleichgewicht durch das Gesetz festgelegt und jene Herrschaftsform gesichert. Auch bezüglich des Throns von Oceana hörte man, obgleich die Könige oft [Land] ver-

kauften, von keiner Erschütterung, bis das Veräusserungsgesetz seine Stützpfeiler zerbrach, indem es dem Adel die Möglichkeit gab, seine Landgüter zu verkaufen. Solange Lacedämonien an der von Lykurgos eingesetzten Landverteilung festhielt, war es nicht zu erschüttern, sobald es sie aber aufgab, konnte es sich nicht lange mehr halten. Diese Art Gesetzgebung, die die Landverteilung festlegt, nennt man Ackergesetz (*agrarian*), sie wurde zuerst von Gott selbst eingeführt, der das Land Kanaan an sein auserwähltes Volk nach Losen verteilte. Und sie ist von solcher Kraft, dass, wo immer sie beibehalten ward, die Herrschaftsform sich nicht änderte, es sei denn durch freiwillige Uebereinkunft, wie in dem beispiellosen Fall des Volkes Israel, das, obwohl es in Freiheit war, um jeden Preis einen König wählen wollte. Aber ohne ein Ackergesetz wird jede Herrschaft, sei sie nun monarchisch, aristokratisch oder Volksherrschaft, nicht von langer Dauer sein.*)

Was die persönliche oder Geldmacht anbelangt, so mag sie hin und wieder einen Melius oder Manlius aufstacheln, was, wenn das Gemeinwesen nicht mit irgend einer Art diktatorischer Macht ausgestattet ist, gefährlich sein mag, obgleich es selten oder niemals erfolgreich gewesen ist. Denn das Eigentum, das ein Herrschaftsverhältnis begründen soll, muss irgendwelche festen Wurzeln oder festen Untergrund haben, den es aber nur im Landbesitz haben kann, während es andernfalls in der Luft schwebt.

Immerhin kann in solchen stadtartigen Staatswesen, die hauptsächlich durch Handel und Gewerbe existieren und gar kein oder wenig Land haben, wie Holland und Genua, der Besitz von Schätzen die gleiche Bedeutung haben, wie in den erwähnten Fällen der von Land.

Leviathan aber, obwohl er sich auf das Altertum stützen zu wollen scheint, hält sich, indem er dabei seinem wütenden Meister Carneades**) folgt, an die Macht des Schwertes, auf welche er alle Herrschaftsarten und Herrschaftssubstanz zurückführt. So z. B. wenn er behauptet, dass die Meinung (dass nämlich ein Monarch seine Macht durch Verträge, d. h. auf Bedingungen erhält) »aus dem Nichtbegreifen der einfachen Wahrheit herrühre, dass Verträge nur Worte und Hauch sind und nur so viel Macht haben, irgend jemand zu verpflichten, im Zaume zu halten, zu zwingen oder zu beschützen, als ihnen von der Staatsgewalt [wörtlich: dem öffentlichen Schwert] gegeben wird«. Aber wie er von dem Gesetz gesagt hat, dass es ohne Schwert nur Papier ist, so hätte er von diesem Schwert wissen können, dass es ohne Hand nur kaltes Eisen ist. Die Hand, die das Schwert führt, ist die Miliz einer Nation, und die Miliz einer Nation ist entweder eine Armee im Feld oder eine für alle Fälle feldbereite Armee. Aber eine Armee ist eine Bestie, die einen grossen Magen hat und gefüttert sein will, wobei es also darauf ankommt, was für Weiden man hat. Was für Weiden man hat, wird aber wieder abhängen von dem Grade der Verfügung über das Eigentum, ohne die das öffentliche Schwert nur ein Name oder bloss ein Papierdrache ist. Um also das, was Leviathan von Waffen und von Kontrakten sagt, richtiger

*) Es braucht wohl nicht erst darauf hingewiesen zu werden, dass, so unwissenschaftlich gedacht es uns heute erscheint, die Eigentumsverteilung durch Gesetz ein allemal prinzipiell festlegen und dadurch eine bestimmte Regierungsform dauernd sichern zu wollen, es dies zu einer Zeit sehr viel weniger war, wo die Produktionsweise in ihrem Grundcharakter noch stabil war. Red.

**) Es ist nicht mit Sicherheit festzustellen, wen Harrington hierunter verstanden wissen will. Am wahrscheinlichsten ist, dass Clarendon-Hyde, der nachmalige Minister Karls II., gemeint war. Red.

auszudrücken: derjenige, der das Tier mit dem grossen Magen weiden lassen kann, wie dies der Türke mit seinen Timarioten tut, der mag wohl über den lachen, der sich einbildet, er erhalte seine Macht durch Verträge oder sei an solches Spielzeug gebunden, denn allein in diesem Fall sind Verträge wirklich nur Worte und Windhauch. Wenn aber die Grundstücke des Adels, vollbesetzt mit dessen Pächtern und Hintersassen, die Weide des Tieres bilden, dann kennt der Ochse die Krippe seines Herrn, und es ist für einen König unter solcher Verfassung der Dinge unmöglich, anders als durch Verträge zu regieren. Oder aber, wenn er sie bricht, dann sind es Worte, die zu Hieben führen . . .

Macchiavelli ist hart und mit bedenklichen Folgerungen an der Wahrheit vorbeigestreift. Denn indem er es nicht völlig klar erkannte, dass, wo ein Staatswesen durch ein Gentry [Klasse der Begüterten] geschädigt wird, dies als Folge ihres sozialen Uebergewichts geschieht, spricht er von der Gentry als etwas der Demokratie Feindlichem und von der Demokratie als etwas der Gentry Feindlichem. Er will uns glauben machen, dass das Volk in einer Demokratie so aufgebracht gegen die Besitzenden ist, dass, wo es ein Mitglied der Gentry trifft, es dies tötet, eine Behauptung, die aber niemals durch ein Beispiel bewiesen werden kann, ausser etwa in Bürgerkriegen. Sehen wir doch, dass sogar in der Schweiz die Gentry nicht nur sicher, sondern sogar geehrt ist. Das Gesetz vom Gleichgewicht aber, wie ich es dargelegt habe, ist es, das, obwohl von Macchiavelli übersehen, ihn erst verständlich macht, und es wird auch von ihm ausser an einer Reihe anderer Stellen an der folgenden durch sein Räsonnement bestätigt, wo er schliesst, »dass derjenige, der es unternimmt, dort eine Republik zu gründen, wo es viele Begüterte gibt, eine Unmöglichkeit unternimmt, sofern er nicht erst mit ihnen aufräumt, und dass der, der daran geht, die Monarchie in einem Lande einzuführen, wo das Volk in gleichheitlicher Lage sich befindet, dies niemals fertig bringen wird, es sei denn, dass er diejenigen aus seinen Reihen aussucht, die die Ungestümsten und Ehrgeizigsten sind und sie zu Vornehmen und Edelleuten macht, und zwar nicht nur dem Namen nach, sondern in Wirklichkeit, nämlich indem er sie mit Land, Schlössern und Schätzen ausstattet, die ihnen alsdann bei dem übrigen Volke Einfluss verschaffen und es in Abhängigkeit von ihnen bringen, so dass, während sie ihren Ehrgeiz durch den Fürsten frönen, dieser seine Macht durch sie sicherstellen kann.«

Wie ich also in diesem Falle mit Macchiavelli übereinstimme, dass ein Adel oder eine Gentry, sobald sie in einem Volksstaat überwiegen, Verderben und Vernichtung für ihn bedeuten, so werde ich an anderer Stelle zeigen, dass ein Adel oder eine Gentry in einem Volksstaat, wo sie nicht überwiegen, dessen wahres Leben und wahre Seele sind . . . .

* * *

Wenn aber ein Fürst oder eine Republik ein fremdes Gebiet gewaltsam beherrscht halten kann, warum, wird man dann fragen, kann er nicht in derselben Weise auch ein einheimisches Gebiet halten. Worauf ich antworte: weil er zwar ein fremdes durch ein einheimisches, aber nicht ein einheimisches durch ein fremdes Land beherrschen kann. Und wenn ich bis jetzt gezeigt habe, was das Schwergewicht der Provinzherrschaft nicht ist, so wird aus dieser Antwort hervorgehen, was es wirklich ist, nämlich das Ueberwiegen des einheimischen Territoriums über das fremde. Denn wie ein Land sich selbst im Gleichgewicht erhält durch die Verteilung des Eigentums im entsprechenden Verhältnis, so hat ein Land das Uebergewicht über ein anderes durch Vorteile verschiedener

Art. Die Republik Rom zum Beispiel übertraf ihre Provinzen durch das Uebergewicht, das eine kräftigere und tüchtigere Regierung gegenüber einer geistesschwachen Regierung hat, oder durch eine vortrefflichere Volkstruppe, der eine an Mut oder Disziplin minderwertigere Truppe gegenüberstand. Dasselbe war der Fall mit den Mameluken, die ein kühnes Volk waren gegenüber den Aegyptern, die ein schwächliches Volk waren. Auch die Gleichgewichtsverteilung in bezug auf die Lage ist in dieser Beziehung von wunderbarem Einfluss. Wir sehen, wie der König von Dänemark, der keiner der mächtigsten Fürsten ist, am Sund von den grössten [Fürsten] Wegezoll zu nehmen vermag. Und wie dieser König durch das Uebergewicht zu Land die See tributpflichtig machen kann, so kann Venedig, durch sein Uebergewicht zur See, auf der es unüberwindlich ist, das Land zwingen, seinen Golf zu ernähren. Was die [west]indischen Kolonien anbetrifft, so sind sie noch Babies, die nicht leben können, ohne an den Brüsten ihrer Mutterstaaten zu saugen, bezüglich deren ich mich sehr irre, wenn sie nicht, sobald sie zu Jahren kommen, sich auch entwöhnen werden; was mich veranlasst, mich über jene Fürsten zu wundern, die entzückt darüber sind, wenn sie auf diese Weise ausgesaugt werden.*)

So viel über die Gesetze der nationalen wie provinziellen, der heimischen wie fremden Macht, soweit sie äusserlicher Natur, d. h. auf dem Besitz von Glücksgütern begründet ist.

Ich komme nun zu den Gesetzen der Autorität, die innerlicher Natur sind und auf den Reichtümern des Geistes beruhen . . .

Nun ist die Regierung nichts anderes, als die Seele einer Nation oder Staats**) und so muss das, was im geistigen Ringen einer Republik Vernunft war, in seinem Ergebnis Tugend sein, und da die Seele eines Staats oder einer Nation die höchste Gewalt ist, muss ihre Tugend Gesetz sein. Aber die Regierung, deren Gesetz Tugend ist und deren Tugend Gesetz ist, ist eine solche, deren Herrschaft auf Ansehen beruht und deren Ansehen Macht ist.

Wie also die Freiheit eines Menschen in der Herrschaft seiner Vernunft beruht, ohne die er der Gefangenschaft seiner Leidenschaften überliefert sein würde, so beruht die Freiheit eines Gemeinwesens in der Herrschaft seiner Gesetze, deren Abwesenheit es der Laune von Tyrannen preisgeben würde. Das sind, glaube ich, die Prinzipien, auf denen Aristoteles und Livius (von Leviathan fälschlicherweise beschuldigt, dass sie nicht aus der Natur der Dinge heraus schreiben), ihre Behauptung gegründet haben, »dass die Republik die Herrschaft der Gesetze und nicht der Menschen bedeutet.« Doch sie dürfen es nicht so ausdrücken. »Denn,« sagt er, »die Freiheit, von der in der Geschichte und der Philosophie der alten Griechen und Römer und in den Schriften und Reden derer, die aus jenen ihr ganzes politisches Wissen geschöpft haben, so oft und so ehrerbietig gesprochen wird, ist nicht die Freiheit des Einzelnen, sondern die Freiheit des Gemeinwesens.« Er hätte ebensogut sagen können, dass die Besitztümer der Einzelnen in einer Republik nicht der Reichtum Einzelner, sondern der Reichtum des Gemeinwesens sind; denn Gleichheit der Vermögen bedeutet Gleichheit der Macht, und Gleichheit der Macht bedeutet Freiheit, nicht nur des Gemeinwesens, sondern

*) Harrington sagt hier die Losreissung der amerikanischen Kolonialstaaten von den Mutterländern voraus. Red. der Dok. des Soz.

) Im Original *City*, welches Wort von Harrington oft im Sinne von **Civitas qua Staat gebraucht wird. Red.

jedermanns. Aber sicher wird niemand so unehrerbietig gegen unsere grössten Autoren sein und sich so bestimmt gegen alle alten Ueberlieferungen äussern, ohne wenigstens einige Nachweise für die Richtigkeit seiner Behauptungen zu erbringen. Wie aber steht es damit? Wohlan, »noch heutigentags steht an den Türmen der Stadt Lucca in grossen Buchstaben das Wort *Libertas*; aber niemand kann daraus ableiten, dass der Einzelne dort freier oder unabhängiger von der Unterordnung unter den Dienst des Gemeinwesens ist, als in Konstantinopel. Ob ein Gemeinwesen monarchisch oder demokratisch ist, die Freiheit ist dieselbe.«*) Die Berge haben gekreist und haben eine kleine Zweideutigkeit geboren. Denn zu sagen, dass ein Luccaner nicht freier oder unabhängiger von den Gesetzen von Lucca sei, als ein Türke von denen von Konstantinopel, und sagen, dass ein Luccaner nicht mehr Freiheit und Unverletzlichkeit d u r c h die Gesetze von Lucca habe, als ein Türke durch die von Konstantinopel, sind zwei ziemlich verschiedene Sätze. Das erste kann von allen Regierungssystemen gleicherweise behauptet werden; das letztere kaum von zweien, jedenfalls aber nicht von den genannten. Es ist bekannt, dass der grösste Pascha sowohl in bezug auf seinen Kopf wie auf seinen Besitz nur ein der Willkür seines Herrn unterworfener Lehnsmann ist, während der niedrigste Luccaner, der etwas Land besitzt, ein Freisasse in bezug auf beides ist und nur durch das Gesetz überwacht wird, das von der Gesamtheit der Einzelnen zu keinem andern Zweck aufgestellt ist (ausser etwa durch ihre eigene Schuld), als um die Freiheit jedes Einzelnen zu schützen, die dadurch zur Freiheit des Gemeinwesens wird.

Wenn man aber sieht, dass diejenigen, die in den Republiken die Gesetze machen, doch nur Menschen sind, dann scheint die Hauptfrage die zu sein, wie ein Gemeinwesen dahin gelangt, ein Reich von Gesetzen und nicht von Menschen zu sein. Oder, wieso der Ausgang der Kontroversen in einem Gemeinwesen denn so sicher ein der Vernunft entsprechender sein soll, wo wir doch sehen, dass diejenigen, die debattieren und beschliessen, nur Menschen sind. »Und so oft wie die Vernunft gegen den einzelnen Menschen ist, so oft wird jeder einzelne Mensch gegen die Vernunft sein.«

Das wird für ein geistreiches Wort gehalten, ist aber nicht so schlimm; denn wenn die Dinge so stehen, dass Vernunft nur Interesse ist, so gibt es eben verschiedene Interessen; also auch verschiedene Arten der Vernunft.

Erstens gibt es private Vernunft, die das Interesse der Privaten ist.

Zweitens gibt es eine Staatsvernunft, die das Interesse (oder, wie Salomon gesagt hat, der Irrtum) des oder der Herrschenden, das heisst des Fürsten, des Adels oder des Volkes ist.

Und drittens gibt es jene Vernunft, die das Interesse der Menschheit oder der Gesamtheit ist . . . .

Die Weisheit der Wenigen mag das Licht der Menschheit sein; aber das Interesse der Wenigen ist nicht der Vorteil der Menschheit, noch der einer Republik. Wenn wir daher eingeräumt haben, dass Interesse Vernunft ist, so dürfen sie nicht die Wähler sein, wenn ihr Licht nicht verlöschen soll. Wie aber der teilende [d. h. die Gesetze etc. ausarbeitende] Rat das Wissen des Gemeinwesens vertreten soll, so sollte die Versammlung oder der wählende [d. h. der beschliessende] Rat die Interessen des Gemeinwesens darstellen, denn wie die Weisheit eines Gemeinwesens in seiner Aristokratie zum Ausdruck kommt, so das In-

*) Hobbes, Leviathan, Kap. XXI. Note der Red.

teresse des Gemeinwesens im ganzen Volkskörper. Weil nun aber dieser in dem Fall, wo das Gemeinwesen aus einer ganzen Nation besteht, ein zu schwerfälliger Körper ist, um versammelt werden zu können, so muss dieser Rat in einer Vertretung auf gleichheitlicher Grundlage bestehen und so zusammengesetzt sein, dass er niemals andere Interessen als die des ganzen Volkes zur Geltung bringen kann. Da die Art, wie das geschehen kann, am besten durch Beispiele gezeigt wird, so weise ich auf das [zu entwickelnde] Muster hin. Im vorliegenden Fall*) müssen die 6 teilenden und 14 wählenden Personen mit Notwendigkeit das Interesse der ganzen Zwanzig wahrnehmen.

Teilen und wählen bedeutet in der Sprache eines Staatswesens beraten und beschliessen; und was nach Durchberatung im Senate dem Volke vorgelegt und von diesem beschlossen wird, ist so durch die Autorität der Väter und die Macht des Volkes sanktioniert, die zusammenwirkend ein Gesetz machen.

Aber das beschlossene Gesetz, sagt Leviathan, »besteht nur in Worten und einem Stück Papier ohne die Hände und Schwerter von Menschen«. Wie also die bezeichneten zwei Organe des Staatswesens, nämlich der Senat und das Volk, Gesetzgeber sind, so muss mit Notwendigkeit noch ein drittes da sein, das die beschlossenen Gesetze ausführt, und das ist die Behörde (*magistracy*). Danach besteht also die Republik, da alles andere kunstvolles Einzelwerk ist, im Wesen aus »dem vorschlagenden Senat, dem beschliessenden Volke und der ausführenden Behörde«. Womit sie, indem sie beim Senat vom aristokratischen Prinzip, beim Volk von der Demokratie und bei der Behörde von der Monarchie ausgeht, vollständig ist. Da es nun weder in der Idee noch in der Wirklichkeit eine andere Republik gibt, so ist es nicht wunderbar, dass Macchiavelli uns zeigt, wie die Alten nur eine solche Republik allein für gut hielten. Aber seltsam berührt es mich, dass sie überhaupt noch eine andere für möglich halten konnten. Denn wenn es ein solches Ding wie eine r e i n e Monarchie gibt, so geht es über meinen Verstand, dass es so etwas wie eine reine Aristokratie oder reine Demokratie geben soll. Aber die Obrigkeit ist sowohl in bezug auf Zahl wie auf Funktion in den verschiedenen Gemeinwesen verschieden. Dennoch gibt es eine Voraussetzung für sie, die in allen Gemeinwesen dieselbe sein muss, deren Fehlen das betreffende Gemeinwesen zerrüttet. Und das ist keine andere als die, dass, wie die Hand der Obrigkeit die ausführende Gewalt des Gesetzes ist, so das Haupt der Obrigkeit dem Volk dafür verantwortlich sein muss, dass seine Ausführung entsprechend dem Gesetze erfolgt; woraus Leviathan ersehen mag, dass die Hand oder das Schwert, die das Gesetz ausführen, innerhalb des Geltungsbereichs des Gesetzes und nicht über ihm stehen . . . .

* * *

. . . Zunächst was die Gesetze anbetrifft: sie sind entweder kirchlich oder staatsbürgerlich, je nachdem sie die Religion oder die Regierung betreffen.

---

*) Ein vorher von Harrington entwickeltes Schema einer Gruppe von zwanzig Personen, von denen, wie das in der Regel der Fall sei, etwa ein Drittel (6) klüger oder geweckter als die anderen sein und daher die Aristokratie oder die »Teilenden« bilden würden, während die restlichen zwei Drittel (14) »Wählende« wären. »Teilen« und »Wählen« in dem Sinne, wie beim Teilen eines Kuchens, wo der eine den Kuchen zerschneidet und der andere sich sein Stück auszuwählen hat. Red.

Kirchliche Gesetze, oder solche, die die Religion betreffen, ruhen gemäss allgemeiner Auffassung der alten Staatsweisheit bei der Staatsobrigkeit, sind aber nach der allgemeinen Praxis moderner Staatsweisheit seit dem Papsttum ihren Händen entrissen.

Wie aber eine Regierung, die sich freiheitlich nennt, und doch die Gewissensfreiheit unterdrückt (die die wichtigste Freiheit ist, weil die Religion, wenn sie nicht dem Gewissen des Menschen entspricht, ihm gar nichts sein kann), ein Widerspruch in sich selbst ist, so muss ein Mann, der für die Freiheit des privaten Gewissens plädiert, aber die Freiheit des öffentlichen Gewissens abweist, absurd sein . . . .

Weiter. Athen behütete nach dem Zeugnis von Paulus seine Religion mit sehr viel Aberglauben. Wenn Alkibiades, dieser atheistische Bursche, ihnen nicht entwischt wäre, so hätten die Athener ihm den ganzen Kopf dafür abgeschoren, dass er ihre Merkure geschoren und ihre Götter in lächerlicher Weise ohne Bärte auf sie hatte herabblicken machen. — Trotzdem hörten sie, wenn Paulus sich mit ihnen unterhielt, gern dem Neuen zu und hiessen ihn darum nur um so willkommener, und als er Dionysius, den Areopagiten, bekehrte, da ward daraufhin weder ihm irgend ein Schaden zugefügt, noch erwuchs dem Dionysius ein Ehrverlust.

Und was Rom betrifft: Als Cicero in seinem ausgezeichneten Werke »*De Natura Deorum*« die nationale Religion jenes Gemeinwesens über den Haufen warf, da war er um kein Haar weniger als vordem nahe daran, zum Konsul erwählt zu werden. In unserer modernen Staatsweisheit aber herrscht eine Erbärmlichkeit und Kleinlichkeit vor, nicht nur zum Schaden des Staatslebens, sondern der Religion selbst. Denn einen Menschen in Sachen der Religion, die keinen sinnlichen Wahrheitsbeweis zulässt, (*jurare in verba magistrati*), zwingen wollen, gerade so zu glauben, wie der hochwürdige Herr Bischof oder der Biedermann Presbyter glaubt, ist eine Pedanterie, die das Schwert zu einer Rute in der Hand des Schulmeisters gemacht hat. Die Folge davon ist, dass, obgleich die christliche Religion am weitesten davon entfernt ist, dem Krieg das Wort zu reden, es doch niemals Religionskriege gegeben hat, ausser seit der Zeit des Christentums, was wir dem Papst zu verdanken haben. Denn wenn der Papst den Fürsten und Staaten keine Gewissensfreiheit gibt, so können diese nicht ihren Untertanen geben, was sie selbst nicht haben. Daher haben Fürsten und Untertanen, sei es nun auf Anstiftung des Papstes, sei es infolge ihrer eigenen Streitigkeiten, jene abscheuliche, nie zuvor in der Welt gekannte Sitte eingeführt, um der Religion willen zu kämpfen und der staatlichen Behörde jede Rechtszuständigkeit hinsichtlich ihrer abzusprechen. Wenn aber die Staatsbehörde die Macht über die Religion verliert, so geht auch die Freiheit der Gewissen verloren, die in diesem Fall von niemand mehr geschützt wird. Wenn aber das Volk anders unterrichtet wird, dann wird es sich darum kümmern, um sich zu blicken, und zwischen dem Schreien des Kiebitz und der Stimme der Turteltaube zu unterscheiden.

IV. Urkunden des Sozialismus.

Sozialistische Manifeste und Proklamationen zur Aufstandsbewegung in Russland seit Januar 1905.

Wir bringen hiermit eine Anzahl sozialistischer Manifeste und Proklamationen zum Abdruck, die sich auf die Aufstandsbewegung beziehen, welche mit der Niedermetzelung der am 22. Januar 1905 vor dem Winterpalast in Petersburg friedlich demonstrierenden Arbeiter ihren Anfang genommen hat bezw. durch diese Metzelei provoziert wurde.

Wir leiten sie mit der Wiedergabe der an den Zaren gerichteten Petition der demonstrierenden Arbeiter ein, die zwar keinen sozialistischen Charakter trägt, aber als Willensausdruck einer grossen demokratischen Arbeiterbewegung der Neuzeit doch den sozialistischen Urkunden zugerechnet werden muss. Sie ist wahrscheinlich von dem Geistlichen Georg Gapon verfasst, der an der Spitze des grossen Arbeitervereins stand, von dem die Demonstration ausging.

* * *

1. Petition Petersburger Arbeiter an den Zaren (22. Januar 1905).

»Wir Arbeiter, Bewohner Petersburgs, kommen zu Dir. Wir sind elende, beschimpfte Sklaven und erstickt von Despotismus und Willkür. Als die Grenze der Geduld erreicht war, stellten wir die Arbeit ein und baten unsere Herren, uns nur das zu geben, ohne das das Leben eine Qual ist. Aber alles wurde abgelehnt. Alles ist nach Meinung der Fabrikanten ungesetzlich. Wir hier, viele Tausende, sowie das ganze russische Volk haben keine Menschenrechte. Durch Deine Beamten sind wir Sklaven geworden. Jeder, welcher wagte, von dem Schutze der Interessen des Arbeiterstandes zu sprechen, wurde ins Gefängnis geworfen. Der gesamte Arbeiter- und Bauernstand wurde der Willkür überlassen. Das Beamtentum besteht aus Räubern und Dieben an Staatsgeldern. Das Beamtentum hat das Land in gänzliche Zerrüttung gebracht, ihm einen schimpflichen Krieg aufgebürdet, und führt Russland immer mehr an den Rand des Untergangs. Das Volk ist jeglicher Möglichkeit beraubt, seine Wünsche und Forderungen auszudrücken und an der Festsetzung der Besteuerung und der Staatsausgaben teilzunehmen. Alles dies widerspricht menschlichem und göttlichem Recht. Wir wollen lieber sterben, als unter solchen Gesetzen weiterleben. Mögen unter solchen Verhältnissen die Kapitalisten und Beamten leben. Kaiser, hilf Deinem Volke! Vernichte die Scheidewand zwischen Dir und dem Volke. Möge das Volk vereint mit Dir regieren. Aus uns spricht nicht Dreistigkeit, sondern der Wunsch, aus einer uns allen unerträglichen Lage herauszukommen. Eine Volksvertretung ist unentbehrlich; es ist notwendig, dass das Volk selbst mitregiert; befiehl, dass die Vertreter aller Stände und Klassen, auch der Arbeiter, berufen werden. Dies ist unsere Hauptbitte; wir haben aber auch noch andere.«

Die Petition zählt dann diese Wünsche auf, die sich hauptsächlich auf die verzweiflungsvolle Lage der Arbeiter beziehen, und schliesst:

»Befiehl die Erfüllung unserer Bitten, und Du machst Russland glücklich, wenn nicht, so sterben wir hier. Wir haben nur zwei Wege: Freiheit und Glück oder das Grab; wir bringen gern unser Leben Russland zum Opfer dar.«

2. Proklamation Georg Gapons an die Petersburger Arbeiter.

[Abgefasst in der Nacht vom 22. Januar 1905 nach dem an Arbeitern verübten Blutbad.]

›Heissgeliebte, mit dem Blut unserer Brüder überströmte Brüder, Freunde und Arbeiter! Als demütige Bürger gingen wir den 9./22. Januar zum Zaren, wir teilten seinen Ratgebern — den Ministern — unsere Absicht mit, wir baten demütig um die Entfernung des Heeres, um keine Hindernisse in unserer Pilgerfahrt auf dem Weg zu haben. Dem Zaren selbst sandte ich am 8./21. Januar ein Schreiben nach Zarskoe-Selo und bat ihn, sein Volk als Herr und Kaiser wohlgesinnt zu empfangen. Mit unserem Leben insgesamt garantieren wir seine Unantastbarkeit, und was wurde daraus? Das unschuldige Blut floss und strömte wie auf dem Kriegsschauplatz. Ein blutgieriges Tier ist der Zar! Seine Beamten, die Diebe der Reichsrenteien, die Räuber des Wohlstandes unseres Volkes, sie wollten absichtlich morden und wurden auch die Mörder unserer unbewaffneten Brüder, Frauen und Kinder. Ein Heer von Soldaten, die unsere Brüder, die Arbeiter, hinter dem Narvaschen Tor töteten, diese unsere Brüder, die auf ihren Händen die Kaiserporträts trugen, zerschossen diese Porträts und vernichteten unseren Glauben zum Zaren. Und so wenden wir uns ab von dem Mörder-Zaren, der seinen Eid gebrochen hat, der ein Werkzeug seiner Minister, der Räuber des unglücklichen russischen Reiches, ist. Mord und Tod ihnen allen! Einen jeden, wie er versteht und kann — alle fordere ich auf, alle, die von Herzen helfen wollen dem arbeitsamen russischen Volke, welches befreit sein muss, um atmen und leben zu können, die Intelligenz, Studenten, alle revolutionären Organisationen, die Sozialdemokraten und Sozialrevolutionären, alle Brüder und Freunde, die Arbeiter des ganzen russischen Reiches. Legt nicht eure Hand von neuem an die Arbeit, bevor Ihr nicht befreit seid. Das Notdürftige, um den Hunger zu stillen, gestatte ich Euch zu nehmen, wo jeder es bekommt — durch mein priesterliches Amt gestatte ich es Euch. Granaten, Dynamit, alles gestatte ich Euch. Haltet Euch aber fern vom privaten Eigentum, von Armen, die selbst nichts haben, um den Hunger zu stillen, die selbst keine Gewehre besitzen. Schont die Armen, geht aus dem Wege den Unschuldigen. Baut Barrikaden und zertrümmert die kaiserlichen Palais! Ermordet die Bluthunde — die Polizisten! Den Soldaten und Offizieren, die unsere unschuldigen Brüder, ihre Frauen und Kinder erschossen, diesen Blutegeln des Volkes meinen priesterlichen Fluch! Dem Militär, welches dem Volke zur Freiheit helfen wird, meinen priesterlichen Segen! Ich befreie Euch, Soldaten, von Eurem Eid dem Zaren gegenüber, der nach dem Blut des Volkes dürstet. Lieben Freunde, Ihr Helden verzagt nicht. Glaubt mir — bald erlangen wir durch den Kampf die Freiheit. Das unschuldig geflossene Blut schreit gen Himmel. Vertausendfacht dieses Schreiben, lest es allen vor, beratet Euch und ruft alle Bedrückten, Beraubten im ganzen Reiche zur Verteidigung ihrer Rechte auf. Sollte ich gefangen werden, erschossen werden wie ein Verbrecher, werdet Ihr nicht müde und kämpft für die Freiheit. Erinnert Euch des Eides, den mir Hunderttausende ehrlicher Arbeiter geleistet haben. Setzt fort den Kampf, um Eure Interessen zu schützen; auf Grund der Petition, die wir dem Judas-Zaren überreichen wollten. Es lebe die im Purpur der Morgenröte leuchtende Freiheit des russischen Volkes!

An alle elf Zweigvereine der Fabrikarbeiter St. Petersburgs sende ich dieses von mir eigenhändig unterschriebene Schreiben.

St. Petersburg, den 9. Januar (alten Stils) 1905, um 12 Uhr nachts.

Der Pope Georg Gapon.

3. Manifest der sozialdemokratischen Partei Russlands an die zivilisierte Welt.

An die zivilisierte Welt!

Bürger!

Der 22. Januar hat seinen Namen mit Flammenschrift in das Buch der Weltgeschichte eingebrannt. An diesem Tage hat die Riesenhand des russischen Proletariats den absolutistischen Drachen an der Kehle erfasst; er beisst diese Hand noch heute — morgen wird sie ihn erwürgen.

In dieser eisernen Hand liegt die Rettung des russischen Volkes, die Rettung des gemarterten, erniedrigten, durch das herzlose, verbrecherische System bis zur Verzweiflung getriebenen Russland.

Während eines Jahrhunderts waren Freiheit und Zivilisation das unerreichbare Ideal der besten Bürger des unterjochten Vaterlandes. Einzelne kämpften und starben unter den Schlägen der Machthaber des Winterpalastes. Der russische Zarismus, der sich auf Millionen rechtloser Sklaven stützt, der mit dem Blute unterdrückter Nationen bespritzt ist, der auf den Leichen verhungernder Bauern und Arbeiter steht, hat die Hegemonie über das zivilisierte Europa an sich gerissen. Ueberall hat er Korruption gesät, überall ist er die Stütze der Reaktion und die Quelle der nationalen Kämpfe.

Der Kampf gegen den Zarismus, seine Vernichtung, erscheint auch als der Kampf der europäischen Kultur gegen die wilde Barbarei — als der letzte Akt der Weltaufgabe, welche die grosse Revolution des 18. Jahrhunderts gestellt hat.

Diese historische Aufgabe konnten hunderte und tausende von Angehörigen der höheren Klassen Russlands nicht vollbringen; ihr vieljähriger Kampf hat das Knutenregiment nicht zum Wanken zu bringen vermocht. Der in seinem Innern durch und durch korrumpierte Absolutismus ist in seiner wilden Verfolgung jedes Gedankens bis zur letzten Stufe des Zynismus und der Barbarei gelangt.

Die Literatur ist geknebelt, die Schriftsteller stehen unter der beständigen Bedrohung mit Gefängnis und Verbannung; die Wissenschaft in Ketten gelegt; die Universitäten sind in den Händen der Polizei, die wenigen Schulen in den Händen der Pfaffen; Hunger und Epidemien wüten in den verwüsteten Dörfern; Verzweiflung herrscht unter den durch den Zarismus unterjochten Völkern!!

Mit Entsetzen hat die Welt von den Grausamkeiten vernommen, die der Zarismus in Finnland begangen; die Verzweiflung der Kischinewer Opfer hat die Menschheit in Aufregung versetzt.

Aber das, was der Absolutismus in Finnland und Kischinew begangen, begeht er fortwährend in Polen und Litauen, in Sibirien und im Kaukasus; er hat es im grossen auf den Strassen von Petersburg getan, als ihm das Volk der Hauptstadt die Forderungen von ganz Russland unterbreitete.

Das Volk der Hauptstadt, fortgerissen durch das revolutionäre Proletariat und selbst mit sich fortreissend alle ehrlichen Angehörigen der Bourgeoisie, hat in einer imposanten, friedlichen Demonstration vom Zaren die Einberufung einer konstituierenden Versammlung gefordert, damit diese alle die Wunden, welche die jahrhundertelange Herrschaft der Henker geschlagen, wieder heile.

Auf die friedliche Demonstration hat der Zar mit Gewehrsalven und Kanonenschüssen geantwortet! Es sind Männer, Frauen und Kinder getötet worden. Es sind Arbeiter, Studenten, Bürger, Priester gefallen. Die Offiziere, die vor den Japanern kapitulierten, haben kaltblütig die Kinder und Frauen ihres eigenen Volkes geschlachtet.

Tod dem Zarismus! — dies ist die Antwort des Proletariats von Petersburg auf diese unerhörten Greuel. Tod dem Zarismus! wird die Antwort von ganz Russland sein. Die Kunde von den Greueln in Petersburg hat bereits zu Arbeiterdemonstrationen in anderen Städten geführt. Die Sozialdemokratie wird ihre ganze Energie aufwenden, damit dem Aufstand, der in Petersburg begonnen hat, sich das Proletariat und die Bauern von ganz Russland an-

schliessen werden. Alle revolutionären Kräfte werden von nun an darauf gerichtet sein, den Schlag, der am 23. Januar gegen den Zarismus geführt wurde, zu einem entscheidenden zu machen. Und sollte es auch der Reaktion gelingen, vorläufig die Ausbreitung der Bewegung zu verhindern, sie wird in kurzer Zeit wieder von neuem aufleben.

Die zivilisierte Welt kann nicht gleichgültig zusehen, was in Russland vor sich geht. Inmitten des Bürgerkrieges, zwischen den Leichen seiner empörten Untertanen, geht der Zarismus seinem Ende entgegen. Das demokratische Russland, das sich zur letzten Siegesschlacht vorbereitet, wird zu einer Macht, mit der jetzt schon die zivilisierte Welt rechnen muss. Die Bürger aller freien Länder können der Freiheit, die sich durch die Schrecken der zarischen Barbarei den Weg bahnen musste, keinen Fluch entgegenrufen!

Heute weiss die ganze Welt, dass der Zarismus sich bemüht, mit Hilfe von Bajonetten sein Leben zu verlängern. Aber das Regime der Bajonette ist ein fortwährendes militärisches Abenteurertum, eine ewige Gefahr für den Weltfrieden.

Auf dem Altar der Zivilisation, der Freiheit und des Friedens bringt das russische Proletariat seine Opfer dar.

Nun denn, Bürger aller freien Länder, auf zur Hilfe! Nicht nur ihre Sache, nicht allein die Sache Russlands, die Sache der ganzen Welt, auch eure Sache vollbringen nun die Kämpfer der russischen Revolution, und diese Kämpfer sind überzeugt, dass ihr in diesem ernsten, entscheidenden Augenblick sie nicht ohne Hilfe lasst.

Nieder mit dem Absolutismus! Hass und Verachtung muss den Absolutismus von der zivilisierten Welt trennen.

Es lebe das russische Volk! Fort mit den Hindernissen, die die Reaktion zwischen ihm und der freien Menschheit errichtet.

Es lebe die russische Revolution; es lebe das russische Proletariat!

Russische sozialdemokratische Arbeiterpartei.

Für den Generalrat der Partei: Axelrod und Plechanow.

Für das Zentralkomitee: H. Wtorow.

Für das Zentralorgan »Iskra«: Vera Sassulitsch.

Für die ausländische Liga der russischen Sozialdemokratie: L. Deutsch.

Adresse für Geldsendungen: P. Axelrod Bd. du Pont d'Arve 4. Genf (Schweiz).

V. Der Sozialismus in den Zeitschriften.

Notizen über Aufsätze nichtsozialistischer Zeitschriften, die den Sozialismus und die Arbeiterbewegung betreffen.

»*Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik*« XX. Band, 2. Heft 1905. *Dr. Max Prager* (München) behandelt die »*Grenzen der Gewerkschaftsbewegung*«. Nichts sei ein erfreulicheres Zeichen für den Fortschritt, den die deutsche Gewerkschaftsbewegung seit Aufhebung des Sozialistengesetzes gemacht hat, als die Verminderung des theoretischen Streites über ihre Grenzen, die doch naturgemäss fortwährenden Aenderungen unterworfen seien. Nach einem darstellenden Abriss über die Gewerkschaftsbewegung überhaupt wird es als ein Hauptmangel der sozialdemokratischen Gewerkschaften beklagt, dass das Problem einer wirksamen Verbindung leistungsfähiger Verwaltung mit dem demokratischen Prinzip der Volkssouveränität in ihrer Verfassung noch nicht in befriedigender Weise gelöst sei. Der Verfasser plädiert vor allem für mehr und besser besoldete Gewerkschaftsbeamte. Stärkung der Autorität der Führer und grössere Disziplin der Massen tue den Gewerkschaften am meisten not. Es sei unbillig, die gewerkschaftlichen Berufsarbeiter materieller Not preiszugeben, damit ihnen das proletarische Bewusstsein nicht abhanden komme.

Am meisten für die innere Festigung der Organisationen verspricht sich der Verfasser von der kollektiven Vertragsschliessung, d. h. von der Ausbreitung des Tarifwesens. Das von den Führern der politischen Bewegung oft gebrauchte Wort: »Die Gewerkschaften werden sozialdemokratisch sein oder sie werden nicht sein« dreht er um in den Satz »Die Sozialdemokratie wird Gewerkschaftspartei sein oder sie wird nicht sein«. Im Hinblick auf die parteipolitische »Neutralität« wird daher auch der ganz besondere Vorzug der Hirsch-Dunkerschen Gewerkvereine gerühmt. Wenn irgend wer, so seien sie in der Lage, die Brücke zu schlagen, welche eines Tages von den sozialdemokratischen Gewerkschaften hinüberführen werde zu den christlichen. Bei allen übertrieben zentralisierenden Neigungen erkennt der Verfasser jedoch mit aller Entschiedenheit an, dass der Bewegung vor allem ihr Klassencharakter gewahrt werden müsse. Die Grenzen, innerhalb welcher die verschiedenen Richtungen Gelegenheit zur Betätigung und zur Ausdehnung ihrer Organisationen finden, seien unendlich weit, und bei einigem guten Willen und bei einiger Schonung gegenseitiger Vorurteile könnten alle nebeneinander existieren und zu gemeinsamen Nutzen recht ansehnliche Erfolge erzielen. Und schliesslich wird hinsichtlich der immer mehr anschwellenden Gegenbewegung, nämlich der grossen Unternehmerverbände, die Hoffnung ausgesprochen, dass die schwächeren Arbeitgeberorganisationen und die freihändlerisch interessierten Industriellen ihren Frieden mit den Gewerkschaften machen werden, so dass dann der Sieg der Gerechtigkeit auf sozialpolitischem Gebiet mit dem Sieg der Vernunft auf handelspolitischem zusammenfiele.

Er. B.

Ebendaselbst. Dr. Conrad Schmidt bespricht in durchdringender Kritik »*Neuere Schriften von und über Karl Marx*«. Und *Prof. Werner Sombart* bringt eine Zusammenstellung von Schriften über Marx und den Marxismus, die sich als ein äusserst reichhaltiger »*Beitrag zur Bibliographie des Marxismus*« erweist. Die Anordnung der 300 einschlägigen Schriften, unter denen freilich noch Vieles (z. B. fehlt leider die reiche russische Literatur so gut wie ganz) ergänzungsweise wird Aufnahme finden müssen, ist die chronologische, wie sie sich aus der Geschichte des Marxismus von selbst ergibt: Die erste Periode reicht bis zum Erscheinen des ersten Bandes des Kapitals.

Die zweite bis zum Tode von Marx; die dritte bis zum Erscheinen der Schlussbände des Kapitals, von wo ab die vierte, numerisch natürlich ertragreichste Epoche datiert. *Er. B.*

»Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft«, herausgegeben von K. Bücher (Leipzig, 61. Jahrgang. 1. Heft. 1905). *Dr. Gerhard Loserth* bespricht *»Die italienischen Arbeitskammern und das Arbeitsamt«*. Loserth hebt besonders den Wert der von dort ausgegangenen Publikationen hervor. Der Gesamteindruck, den die Schriften des italienischen Arbeitsamtes hinterlassen, sei der, dass dieses die ihm gestellte Aufgabe mit Energie ohne kleinliche Aengstlichkeit zu lösen versuche. Diese Tatsache wird den Schriften des Arbeitsamtes auch ausserhalb Italiens das Interesse der Fachmänner sichern. —

An einer anderen Stelle dieser Zeitschrift kommt *Dr. Bernhard Harms* noch einmal in einer Polemik mit Professor Bücher gründlich auf die *»Terminologie gesetzlicher Arbeitsinteressen-Vertretungen«* (Arbeits- und Arbeiterkammern) zu sprechen. *Er. B.*

»Oesterreichisch-Ungarische Revue« (Monatsschrift für die gesamten Kulturinteressen der österreichisch-ungarischen Monarchie, 32. Band, 3/4 Heft). *Jaim Brooks* glaubt in einem Artikel *»Evolution oder Revolution?«* konstatieren zu können, dass das politische Leben, das sich biher in dem Rahmen unserer Parteiprogramme abwickelte, sich zu individualisieren beginne. Die Arbeiter drängten zu Reformen, zur Betätigung einer positiven Politik. Von konservativer Seite nähme man immer die Aufklärung wahr, in den Massen den revolutionären Geist. Das möge sein, wo es sich um die Anfangsstadien des Erwachens handle, später wirke die Aufklärung gerade im entgegengesetzten Sinne, sie zerteile die Massen wieder, indem sie zu selbständigem Denken, zur Kritik auch der eigenen Parteigrundsätze erziehe. Die in allen politischen Lagern so viel beklagte Zersplitterung der Parteien sei nichts anderes als die Frucht dieser Entwicklung, die durch die Hebung der allgemeinen Bildung hervorgerufene gesunde Reaktion der Individualität auf die kulturwidrige (!) Lehre von der politischen Gleichheit Aller. Als jüngste der Parteien werde die sozialdemokratische naturgemäss am spätesten von diesem Prozesse erfasst, der, gleichwie hinsichtlich aller anderen Parteien, von ihr und ihren Grundsätzen nur das übrig lassen werde, was lebensfähig sei, also nicht ihren revolutionären, sondern ihren reformatorischen Inhalt. *Er. B.*

»Historisch-politische Blätter für das katholische Deutschland« (herausgegeben von Franz Binder und Georg Jochner, 135. Band, 2. Heft 1905). Ein redaktioneller Artikel äussert sich sehr abfällig über *»Die Schulfrage auf dem Parteitage der Sozialdemokraten Preussens«*. Die Behandlung der Schulfrage stelle sich in letzter Linie dar als eine Applikation der Grundsätze der materialistischen Weltanschauung auf die Organisation der Schule, sie war nichts weiter als ein Kampf des Materialismus gegen das Christentum. Nicht die Quantität des zu benötigenden Lehrstoffes scheide die Geister hüben und drüben, ganz allein die Frage, ob die Schule eine religiöse Grundlage haben solle oder nicht, sei heute die differentia specifica. Bei der prinzipiell materialistischen Weltanschauung der Sozialdemokratie, die »keinen Geist, weder in noch über dem Menschen« kenne, sei die Forderung der Abschaffung der Religion in der Schule selbstverständlich. Bei der Beratung des bevorstehenden Volksschulunterhaltungsgesetzes sei es daher zu wünschen, dass möglichst wenig Rücksicht auf die Anschauungen des Sozialismus genommen werde. *Er. B.*

»Europa«, Zeitschrift für Kultur und Politik (1. Jahrgang, 1. Heft 1905). Zur Einführung schreibt *Heinrich Michalski* über *»Liberalismus und Sozialismus«*. Er betont besonders die tiefere Gemeinschaft zwischen beiden,

denn der echte Liberalismus und der Sozialismus, rein als prinzipielle Gedankenrichtungen genommen (deren wahres Endziel jenseits des politischen Gebiets liegt), hätten die eine gemeinsame Tendenz: Politische und soziale Verhältnisse zu schaffen, welche die Entwicklung möglichst vieler Menschen zu freien Persönlichkeiten gestatte. *Er. B.*

»*Oesterreichische Rundschau*«, herausgegeben von Dr. Alfred Freiherrn von Berger und Dr. Karl Glossy. Heft 14 (Februar 1905). *Professor Dr. Th. G. Masaryk* behandelt »*Die Revolution in Russland*«. Die ganze Bewegung wird darin historisch gekennzeichnet und dem Zarismus ein notwendig gewaltsames Ende prophezeit. Hervorgehoben werden besonders die sozialen und marxistischen Einflüsse auf allen Gebieten des russischen Volkslebens und der Literatur. Der liberale Niederschlag des Sozialismus hat sich zu den Lehren der Narodniki (der »Volklichen«) verdichtet. Unter dem Einfluss der Narodniki hat sich auch der russische Revisionismus ausgebildet, der in Struve seinen Begründer, in dem jugendlichen Berdjajew seinen begeisterten Verkünder der Rückkehr zum philosophischen Idealismus gefunden hat. *Er. B.*

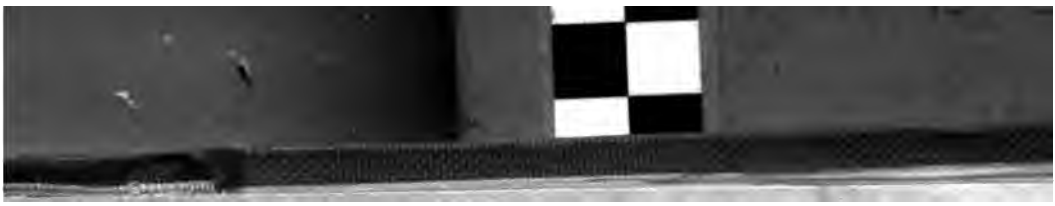
»*Journal des Economistes*«, Paris (Revue mensuelle de la Science économique et de la Statistique 15 Dezember 1904). Der Herausgeber, *G. de Molinari*, kommt in einer Abhandlung »*L'évolution du Salariat*« zu folgendem Resultat: Aus den Tatsachen erhelle immer deutlicher, dass die kapitalistische Lohnarbeit nicht, wie die Sozialisten behaupten, eine einfache Umwandlung der Sklaverei sei, sondern dass vielmehr der Fortschritt der Industrie und die freie Konkurrenz der Arbeitsmärkte es von Tag zu Tag wirksamer durchsetzen, den Arbeiter aus der Knechtschaft zu befreien und ihm den gebührenden Anteil an den Früchten der Produktion zu sichern. — Im Januarheft weist *Frédéric Passy* auf ein Buch des früheren Deputierten Camille Sabatier »*Le socialisme libéral ou Morcellisme*« hin. *Er. B.*

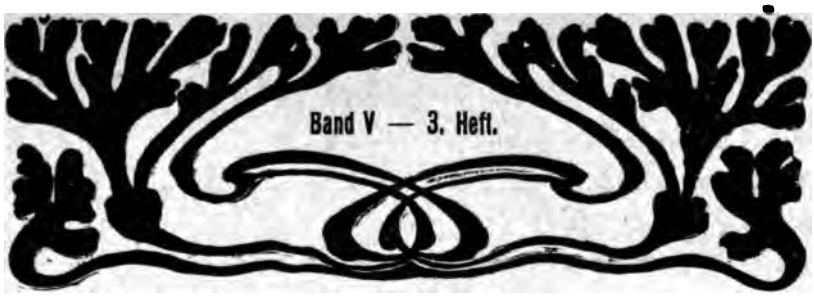
»*The Nineteenth Century and After*«, Januar 1905. Der Sozialist *J. Keir Hardie* schreibt über das *Problem der Arbeitslosigkeit*, das schon vor tausenden von Jahren vor Christi Geburt bestanden habe und uns noch jetzt zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts in seiner ganzen Grösse beschäftigt. Das vorgebrachte Zahlenmaterial beleuchtet grell das furchtbare Elend, dem die bürgerliche Gesellschaft ratlos gegenübersteht. Campbell-Bannerman, der Führer der englischen Liberalen, habe herausgerechnet, dass sich in England annähernd zwölf Millionen Menschen auf der Grenzlinie bewegen, die die Armut vom Hungerleiden trennt. Als vorläufige Reformen empfiehlt Keir Hardie die Schaffung von Arbeitsnachweisen und von Staatswegen die Erschliessung neuer Arbeitsquellen zu dauernder und lohnender Beschäftigung. Alle Vorschläge, die Leute mehr zur Landwirtschaft heranzuziehen, dünken ihm weniger annehmbar, zumal der Ausblick, sie industriell mehr zu beschäftigen, ihm durchaus vielversprechend erscheint. Früher oder später müsse das Werk, die Industrie als nationale Angelegenheit zu organisieren, ins Auge gefasst werden. Denn soviel stehe fest: die manchesterliche Doktrin des »laissez-faire« kann unmöglich länger in der Industrie fortbestehen. *Er. B.*

»*L'Economiste français*« (21. Januar 1905). *Eugène d'Eichthal* schreibt über den sozialistischen Staat und das Eigentum »*L'état socialiste et la propriété*« mit besonderer Berücksichtigung von A. Mengers »Neuer Staatslehre«. *Er. B.*

Gunton's Magazine (Washington) Oktober 1904. Ein Artikel *The Labor Vote* von *D. L. Cease* bespricht die Haltung der amerikanischen Arbeiter bei politischen Wahlen. Der Verfasser, welcher Vorstandsmitglied einer der grossen Eisenbahnergewerkschaften (Brotherhood of Railroad Trainmen) ist, verweist darauf, dass sowohl die republikanische wie die demokratische Partei v o r den Wahlen den Arbeitern alle möglichen sozialen Reformen versprechen, n a c h h e r sich aber nie mehr darum kümmern. Eine lange Reihe von Beweisen wird angeführt. Nichtsdestoweniger liessen sich die Arbeiter, deren Stimmen »eine absolute Notwendigkeit für den Parteierfolg« sind, immer wieder betören. Die festwurzelnde Tradition, der Mangel politischer Schulung und einer ausreichenden politischen Organisation, sind dafür verantwortlich. Cease erwartet jedoch, dass infolge der fortgesetzten Wortbrüche kapitalistischer Politiker die Sozialisten bald eine grössere Macht darstellen werden als bisher. »Die sozialistische Partei bildet den Kern, um welchen sich die Arbeiter in ihren politischen Bestrebungen unausweichlich sammeln müssen«, weil vorauszusehen sei, dass die Kapitalisten fortfahren, jegliche Gesetzgebung zum Wohle des Volkes zu hintertreiben. *Fhlgr.*

Verantwortlicher Redacteur: Eduard Bernstein in Berlin W.
Verlag von J. H. W. Dietz Nachf. in Stuttgart — Druck von Carl Rosen, Beuth St. 2, Berlin SW.





I. Bibliographie des Sozialismus und der Sozialwissenschaften.

1. Allgemeine Sozialwissenschaften und Sozialzustände:

Völkerkunde, Staatslehre, Rechtswesen, Nationalökonomie, Statistik.

a) Besprechung von Neuerscheinungen.

Bäumer, Gertrud: **Die Frau in der Kulturbewegung der Gegenwart.** Mit einem Vorwort von L. Löwenfeld. (Grenzfragen des Nerven- und Seelenlebens XXXII.) Wiesbaden 1904, J. F. Bergmann. 49 S. gr. 8°. Preis: 1 Mk. 30 Pf.

Ruhig und mit philosophischem Verständnis erörtert die Verfasserin in vier Kapiteln das im Titel der Schrift angezeigte Thema: 1. Die Frauenfrage als inneres Problem; 2. Der Frauenwille in Liebe und Ehe; 3. Die Kulturleistung der Frau und die Mutterschaft; und 4. Der Ausgleich des alten und des neuen Prinzips in der Frauenbewegung. Die verschiedenen tieferen Strömungen in der Frauenbewegung, ihre Antriebe und Wandlungen unter dem Einfluss wirtschaftlich-sozialer, politischer, wissenschaftlicher und kulturell-geistiger Entwickelungen unserer Zeit werden von ihr sachgemäss geschildert und analysiert. Die Verfasserin sucht festzustellen, was von den Tendenzen, die in der Frauenbewegung zutage getreten sind, bleibenden Wert behalten, dauernde Wirkungskraft bewähren wird. Sie sucht, indem sie die Theorien, die eine vollständige Auflösung der Ehe und Familie verkünden, als utopistisch verwirft, ebenso aber auch die Auffassung, die in der Frauenberufsarbeit »missbrauchte Frauenkraft« erblickt, als übertrieben zurückweist, einen Ausgleich zwischen den widerstreitenden Tendenzen zu finden, der mehr ist als ein blosser Kompromiss. Sie findet ihn, indem sie den Gedanken der staatsbürgerlichen Befreiung der Frau bezw. den Kampf für sie als das leitende Prinzip der Frauenbewegung bezeichnet, auf das unter keinem Vorwand verzichtet werden dürfe. Das andere müsse man teils den einzelnen, teils der allgemeinen Entwickelung überlassen; Erfahrung, die Arbeit und das Verhalten der Vielen sind die Faktoren, denen sie die Entscheidung über Gestaltung von Ehe, Häuslichkeit, wissenschaftlicher etc. Leistung der Frau zuweist.

Verrät sich in alledem ein abmessend wägender Geist, so entwickelt die Verfasserin in Bezug auf die Frage der Prostitution einen gewissen Fanatismus. Sie ist — ohne sich für die sozialistische Lösung zu erklären — für unbedingte Abolition und lässt als einzige Alternative Bestrafung von Mann und Frau zu!

Der Schrift geht ein wissenschaftlich-objektiv gehaltenes Vorwort des Münchener Psychologen Dr. L. Löwenfeld-München voraus. *Ed. B.*

Biermer, Magnus, Dr. jur. et phil.: **Sammlung national-ökonomischer Aufsätze und Vorträge.**

1. **Das Problem der ländlichen Grundentschuldung und die Organisation des Realkredits.** 35 S. 8°. Preis: 60 Pf.
2. **Der Kampf um den Taler. Der Bimetallismus und die Agrarkrisis. Arbeitskammern.** 58 S. 8°. Preis: 1 Mk.
3. **Neue Steuerreformen in Staat und Gemeinde.** 72 S. 8°. Preis: 1 Mk.
4. **Die letzte deutsche Wirtschaftskrisis und ihre Ursachen.** 46 S. 8°. Preis: 60 Pf. Giessen 1905. Verlag von Emil Roth.

Der Verfasser, Professor an der Universität Giessen, behandelt laut Vorrede in diesen Heften, die in zwangloser Reihenfolge erscheinen sollen, um später in Bänden zusammengestellt zu werden — zu welchem Zweck sie schon jetzt neben der gesonderten eine durchgehende Zeilennumerierung erhalten — »wirtschaftspolitische Zeit- und Streitfragen« in gemeinverständlicher Form. Den einzelnen Abhandlungen liegen teils Vorträge, teils Zeitschriftenartikel zu Grunde. Es spricht aus ihnen ein gut orientierter Fachmann, der im allgemeinen auf gemässigt sozialreformatorischem Boden steht, in Einzelheiten aber bürgerlich-konservativen Ideen einen Raum in seinem Schrein freihält — um es mit einem beliebten Schlagwort auszudrücken: Realpolitiker zu sein strebt.

Das erste Heft beschäftigt sich im wesentlichen mit der Frage der Leistungen der Sparkassen und Hypothekenbanken für den Realkredit und die Grundentschuldung, wobei insbesondere die naturgemässe Arbeitsteilung zwischen diesen Instituten und ihre gegenseitigen Beziehungen erörtert werden. Es ist eine rein finanztechnische, viel Tatsachenmaterial erbringende Arbeit, in der ein besonderer wirtschaftstheoretischer Standpunkt nicht zum Ausdruck kommt, ausser dass das Interesse der Volkswirtschaft an niedrigem Zins stark betont und der Nutzbarmachung der Sparkassen für den Staatskredit das Wort geredet wird.

In der zweiten Schrift zeigt sich der Verfasser als entschiedener Gegner des Bimetallismus, bezw. der Silberagitatoren, dagegen als Freund der Bei-

zeitgemäss und kein Unglück ist« — und in den Gewerkschaften, Arbeitersekretariaten, Gewerbegerichten etc. soviel Möglichkeiten, ihren Wünschen und Forderungen Ausdruck zu geben, dass für die Schöpfung einer neuen Interessenvertretung für sie kein Bedürfnis vorliege.

Die inhaltsvolle Abhandlung über »Neue Steuerreformen in Staat und Gemeinde« (Heft 3) ist mehr historisch-beschreibend als kritisch, wenn sie auch der assertorischen Stellen nicht ermangelt. Bezeichnend ist hier u. a. des Verfassers Verteidigung der indirekten Steuern. Es sei Doktrinarismus, auf sie zu verzichten. Werde ihr Ertrag für Zwecke sozialer Fürsorge verwendet, so wirkten sie wie eine Art »Versicherung im Wege des Beitragszwanges«. (S. 28.)

In der Abhandlung über »die letzte deutsche Wirtschaftskrisis und ihre Ursachen« (Heft 4) erklärt sich der Verfasser gegen Sombarts Zurückführung der Krisis auf Vorgänge auf dem Edelmetallmarkt und stellt sich auf die Seite derjenigen Oekonomen, die in den Krisen eine »organische« oder immanente Erscheinung des kapitalistischen Wirtschaftssystems erblicken.

Der Verfasser schreibt recht verständlich, lässt es aber meist an Uebersichtlichkeit und Systematik fehlen. Gerade für Popularschriften ein grosser Mangel. *Ed. B.*

Calker, Fritz von: **Ethische Werte im Strafrecht.** Berlin 1904. Otto Liebmann. 42 S. gr. 8°. Preis: 1,20 Mk.

Das Strafrecht, das immer nur unter dem Gesichtspunkt des Schutzes der Gemeinschaft zu begründen ist, kann diesen Schutz ausschliesslich als Abwehr auffassen und für die Strafe den Erfolg und Charakter der Strafhandlung bestimmend sein lassen. Es kann aber auch weitergehend die ethische Gesinnung des Täters stärker und systematischer, als es bisher geschehen, für die Strafabmessung heranziehen und so positiv für die soziale Vervollkommnung zu wirken suchen. Im Sinne dieser letzteren, unseres Erachtens leicht zu Missbräuchen Anlass bietenden Theorie ist die vorliegende Broschüre geschrieben, die sich durch einen geschlossenen Aufbau und eine äusserst klare Sprache auszeichnet. *Ed. B.*

Census of India. General Report. Calcutta 1904. Government Printing Office. In Kommission bei Eyre & Spottiswoode, London. XXV u. 582 S. Folio. Mit zahlreichen graphischen Darstellungen und Karten.

Der allgemeine Bericht über die indische Volkszählung vom Jahre 1901 (die Spezialberichte umfassen mehr als 70 Bände) ist ausserordentlich reichhaltig; er behandelt die Bevölkerungsprobleme, die Statistik der Gebrechen, die Bildungsverhältnisse, Landwirtschaft und Gewerbe, Sprachen und Religionen; den Schluss bildet ein Kapitel über Anthropologie und Ethnologie Indiens. Ausser den Zählungsergebnissen haben die Verfasser (A. E. Gait, H. H. Risley und Dr. G. A. Grierson) die einschlägige Literatur in ausgiebiger Weise berücksichtigt. Von besonderem Wert sind die Schilderungen der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Zustände des gewaltigen asiatischen Reiches, dessen Völker die denkbar verschiedensten Kulturstufen einnehmen. Allenthalben begegnen wir auch hier den Anzeichen einer langsamen aber stetigen Entwickelung, einer Umformung der sozialen Verhältnisse. Wenn auch nicht erwartet werden kann, dass Indien so wunderbare Fortschritte machen wird, wie wir sie in Japan erlebten, so darf man doch die eigenartige Kultur des Landes und die Fähigkeiten seiner Völker nicht unterschätzen. Es ist an dieser Stelle nicht möglich, auf den Inhalt des Buches näher einzugehen. *Fhlgr.*

Cohn, Dr. Ludwig: **Unsere Blinden.** Darstellung und Kritik des Blindenwesens nebst einer Würdigung des Blinden als erwerbstätiges Mitglied der menschlichen Gesellschaft. Nach eigenen Erfahrungen und Beobachtungen. Sozialer Fortschritt Nr. 27. Leipzig 1904. Felix Dietrich. 16 S. 8°. Preis: 15 Pf.

»Leben und nicht sehen, das ist k e i n Unglück! Denn das 19. Jahrhundert hat dem Blinden eine neue Welt erschlossen, eine Welt, in welcher

er sehen und sich allein in voller Bewegungsfreiheit orientieren kann.« So der Verfasser, der selbst seit dem 18. Lebensjahre unheilbar blind ist. Was er über das seelische Leben der Blinden, die Lernfähigkeit und Leistungsfähigkeit der Blinden schreibt, wird vielen neu und überraschend sein, und sehr bemerkenswert sind seine, auf Grund einer von ihm selbst veranstalteten Umfrage zusammengestellten Daten über die Erwerbsverhältnisse von Blinden, sowie seine Vorschläge und Anregungen für die Steigerung der Erwerbsmöglichkeiten der Blinden. *Ed. B.*

Cost of Living and Retail Prices of Food. Eighteenth Annual Report of the Commissioner of Labor. Washington 1904, Government Printing Office. 865 S. 8°.

Statistische Erhebungen betreffend die Lebensverhältnisse der Arbeiterklasse begegnen ungemein grossen Schwierigkeiten, weil nur in verhältnismässig seltenen Fällen zweifelsfreie Haushaltsbudgets zu erlangen sind. Dabei kann nicht geleugnet werden, dass diesen Untersuchungen, wenn sie entsprechend durchgeführt werden, für die Erkenntnis der sozialen Verhältnisse eine grosse Wichtigkeit zukommt. — Das Bundesarbeitsamt der Vereinigten Staaten hat während der letzten Jahre zahlreiche Haushaltsrechnungen von Arbeitern, sowie von Angestellten, deren Jahreseinkommen 1200 Dollars nicht übersteigt, gesammelt und die Resultate dieser Erhebungen in seinem 18. Jahresberichte veröffentlicht. Die Angaben beziehen sich jeweils auf ein Jahr, zumeist auf 1901; doch ist der Tag des Beginnes und Schlusses der Aufzeichnungen nicht gleich gewesen, was dem Wert des ganzen Unternehmens keinen Abbruch tut. Dem Buch sind auch mancherlei andere Mitteilungen über die Lebenshaltung der Arbeiter, sowie ein umfangreiches Zahlenmaterial beigegeben, welches die Schwankungen der Kleinhandelspreise der Nahrungsmittel von 1890 bis 1903 betrifft. Der Statistik der Kosten der Lebenshaltung liegen Nachweisungen von 25 440 Familien zu Grunde; allerdings waren dieselben nicht durchwegs gleichwertig, so dass nur hinsichtlich der wichtigsten Punkte die Gesamtzahl berücksichtigt erscheint, während Spezialerhebungen auf eine geringere Anzahl von Familien beschränkt bleiben mussten. Es wurden alle Teile der Vereinigten Staaten einbezogen, ebenso alle Berufskategorien und Angehörige sowohl der europäischen als der Negerrasse. Das die Neger betreffende Material ist bedauerlicherweise nicht getrennt publiziert worden, was gewiss allen, die sich mit dem Studium der gesellschaftlichen Zustände in Amerika befassen, erwünscht gewesen wäre.

Bemerkenswert ist vor allem der sanitäre Zustand der Wohnungen der besuchten Familien; dieser war nur in 61,46 % aller Fälle ein vollständig zufriedenstellender, dagegen in 32,59 % derselben wenig befriedigend und bei dem Rest ein schlechter. Die Familien der eingewanderten Haushaltungsvorstände sind zumeist grösser als jene der geborenen Amerikaner. Sie umfassen durchschnittlich mehr erwerbstätige Angehörige. Hieraus und aus den höheren Nebeneinkünften erklärt sich das im Durchschnitt etwas höhere Gesamteinkommen der erstgenannten. Es betrug

	das durchschnittl. Jahreseinkommen in Dollars	davon entfallen auf den Verdienst des Haushaltsvorstandes	auf Nebeneinkünfte
bei den Amerikanern	742,—	82,46 %	17,54 %
bei den Eingewanderten	760.57	74,95 %	25,05 %

Mit der Steigerung des Einkommens sinkt der Prozentsatz der Angaben, welcher auf Nahrungsmittel entfällt, eine Tatsache, die auch in anderen Ländern bereits festgestellt wurde; ähnlich verhält es sich in Bezug auf die Wohnungsmieten, obzwar hier die Tendenz weniger deutlich ausgedrückt ist. Im Gegensatz dazu steigt der Prozentsatz der Ausgaben für Bekleidung und »Sonstiges« mit der Höhe des Einkommens an. Im Durchschnitt verteilten sich die Ausgaben folgendermassen: Nahrung 43,13 %, Miete 18,12 %, Kleidung 12,95 %, Beheizung und Beleuchtung 5,69 %, Sonstiges 20,11 %. Ausser nach der Höhe des Einkommens werden die Kosten der Lebenshaltung noch nach verschiedenen Gesichtspunkten dargestellt, wie nach

Landesteilen, Berufen, der Zahl der Kinder u. s. w. Die Dauer der Beschäftigungslosigkeit der Haushaltsvorstände findet ebenfalls Berücksichtigung.

Die Lebensmittelpreise lassen von 1890 bis 1893 keine ausgesprochene Tendenz zur Verteuerung oder Verbilligung erkennen. Die Jahre 1894 bis 1896, welche eine Periode des industriellen Niederganges bildeten, waren auch durch ein allgemeines Fallen der Preise ausgezeichnet. In der letzten Zeit hat die eingetretene Teuerung jedoch bewirkt, dass gegenwärtig die Preise der Nahrungsmittel mit wenigen Ausnahmen bedeutend höher sind, als im Durchschnitt des vorigen Jahrzehnts. Die Ursachen hiervon werden in dem Bericht nicht erörtert; sie sind namentlich in der Zollpolitik, der Bildung privater Monopole u. s. w. zu suchen. Das Buch zeugt von ausserordentlichem Fleiss und grosser Sorgfalt, welche die Bearbeiter anwendeten. Wenn es auch von Mängeln nicht ganz frei ist, so muss man doch rückhaltslos anerkennen, dass es eine bedeutende Leistung auf dem Gebiet der sozialen Statistik repräsentiert. *Fhlgr.*

Ingwer, Dr. J.: **Das Arbeitsverhältnis nach österreichischem Recht.** Eine systematische Darstellung. Wien 1905, Wiener Volksbuchhandlung Ignaz Brand. 207 S. kl. 8°. Preis: gebd. 2 Kronen.

In gutem Druck und auch sonst recht guter Ausstattung wird dem Leser in dieser Schrift eine systematisch geordnete Zusammenstellung der Bestimmungen des derzeitigen österreichischen Rechts über das Verhältnis von Arbeiter und Unternehmer mit durchgehendem kritischen Kommentar geboten. Der Verfasser erklärt in der Einleitung, er halte es für durchaus falsch, für die Abmachung zwischen Arbeiter und Unternehmer, durch die der erstere dem letzteren seine Arbeitskraft verdingt, den Ausdruck Arbeitsvertrag zu gebrauchen, denn von einer Vereinbarung sei da in der Regel keine Rede, der Unternehmer diktiere dem Arbeiter einfach die Bedingungen. So sehr indes das letztere auch zutrifft, so halten wir doch die Ablehnung jenes Wortes für unbegründet. Die Rechtstheorie fragt auch in anderen Fällen nicht, wie das Machtverhältnis beim Zustandekommen einer Verdingung oder sonstigen Abmachung war. Wo zwei handlungsfähige Parteien aus eigenem Willensentschluss sich auf Leistung und Gegenleistung verpflichten, da spricht sie von einem Kontrakt, welches auch die Antriebe gewesen sind, die auf die einzelnen Parteien eingewirkt haben. Der Mieter oder Pächter steht dem Eigentümer oft nicht weniger hilflos gegenüber wie der Arbeiter dem Unternehmer, und doch ist die Abmachung zwischen ihnen kein blosses Verhältnis, sondern ein Vertrag, wobei nur hier wie dort der Inhalt des Vertrags das ökonomische Machtverhältnis wiederspiegelt. Auch liegt es oft genug gerade im Interesse des schwächeren Teils, dass der Vertragscharakter der Abmachung festgehalten wird, namentlich wo das Gesetz für die bestimmte Art von Abmachung — hier also die Arbeitsverdingung — bestimmte Normen festgesetzt hat, die dem stärkeren Teil Verpflichtungen gegen den anderen auferlegen. Kurz, wir verstehen die Abneigung des Verfassers, den Begriff hier anzuwenden, können aber der Sache die Bedeutung nicht beilegen, die einen ernsthaften Kampf gegen den Sprachgebrauch rechtfertigte. Aehnlich mit den Ausdrücken Arbeitnehmer und Arbeitgeber. Auch hier stimmen wir Lotmar, der in Bezug auf Kritik des Arbeitsvertrages es gewiss nicht an Radikalismus fehlen lässt, bei, wenn er auf den Kampf gegen ihren Gebrauch verzichtet. Die deutsche Sprache hat für die Kontrahenten beim Dingen von Arbeit nun einmal keine anderen Ausdrücke als diese. Der Unternehmer ist als solcher noch nicht schlechtweg Beschäftiger von Arbeitern.

Erscheint in diesen Fällen die Auflehnung des Verfassers gegen den Sprachgebrauch unzweckmässig, so kann der Gedankengang, dem sie entspringt, doch als typisch gelten für die Begriffsschärfe seiner juristischen und die tiefgreifende Natur seiner sozialpolitischen Kritik. *Ed. B.*

Warne, Dr. F. J.: **The Slave Invasion and the Mine Workers.** Philadelphia 1904, J. B. Lippincott Co. 211 S. 8°.

Der Zweck, welchen Dr. Warne verfolgt, ist, die öffentliche Meinung davon zu überzeugen, dass die Einwanderungsfreiheit — soweit sie noch be-

steht — die politische und soziale Entwickelung der Vereinigten Staaten schädigend beeinflusst. Um dies zu bekräftigen, führt er dem Leser die Verhältnisse in den pennsylvanischen Anthracit-Distrikten vor. Die beiden einleitenden Kapitel behandeln die ersten Organisationsbestrebungen der Bergarbeiter und ihre ersten wirtschaftlichen Kämpfe mit den Unternehmern, welche dabei die Sieger blieben. Die folgenden sechs Abschnitte betreffen die Einwanderung der Slaven in das Kohlengebiet, ihre Lebensgewohnheiten, das stetige Sinken der Löhne, die Konflikte zwischen den verschiedenen Nationalitäten, und endlich die erfolgreichen Streiks von 1900 und 1902, die geführt wurden, um die weitere Verschlechterung der Lebensverhältnisse zu verhindern. Die Haltung der organisierten amerikanischen Bergarbeiter gegenüber den Fremden erfuhr in den jüngsten Jahren eine weitgehende Aenderung; sie sahen ein, dass nur dann den Unternehmern Erfolge abgerungen werden können, wenn alle Nationalitäten in der Gewerkschaft vereint sind. Die hierauf abzielende Organisationstätigkeit hatte Erfolg; nur dadurch war die siegreiche Beendigung des grossen Ausstandes von 1902 möglich gewesen, was Warne auch anerkennt. Damit ist aber klar gezeigt worden, dass die Taktik vieler Gewerkschaften, die den Ausländern noch immer wenig freundlich gegenüberstehen, eine ganz verfehlte ist, und zugleich wurde der Weg gewiesen, den sie fernerhin einzuschlagen haben, um die Hunderttausende, welche jährlich nach den Vereinigten Staaten auswandern, nicht zu willigen Werkzeugen der Kapitalisten werden zu lassen. Am Schluss ist eine Schilderung der Vorgänge während des Bergarbeiterstreiks von 1902 beigegeben, die einen besonders breiten Raum einnimmt. Der Verfasser behandelt die geschichtlichen Tatsachen mit Objektivität, doch laufen ihm einige kleine Irrtümer unter, und man kann seinen Schlussfolgerungen nur teilweise zustimmen.

Fhlgr.

b) Verzeichnis von Neuerscheinungen.

Bredt, Dr. J. V.: **Die Lohnindustrie, dargestellt an der Garn- und Textilindustrie von Barmen.** Berlin 1905. Bruer & Co. Preis: 4 Mk.

Duimchen, Th.: **Unsere Rechtspflege.** Berlin 1905. Hüpeden & Merzyn. Preis: 2,50 Mk.

Gesinde-Ordnung, preussische. Die Rechte und Pflichten der Herrschaft und des

Fehlinger, Dr. H.: **Indische Eheverhältnisse.** Zeitschrift für Sozialwissenschaften 1904. Heft 11.

Fehlinger, Hans: **Die Bevölkerung Australiens.** Politisch-Anthropologische Revue 1905. No. 12.

Gumplowicz, Prof. Dr. L.: **Soziologische Probleme in der österreichischen Politik.** Politisch-Anthropologische Revue 1905. Heft 12.

Irrigation in the United States. Bulletin of the Bureau of the Census, no. 16, Washington 1904.

Kollmann, J.: **Der Stahlwerksverband.** Die Nation 1905, No. 18, 19, 20, 21, 22.

Labriola, Arturo: **Plus-value et réformisme.** Le Mouvement Socialiste 1905. No. 149.

Lafargue, Paolo: **I „trusts" americani ed il materialismo storico.**

Marchioli, Ettore: **Le piccole industrie rurali.** Critica Sociale 1905. No. 3, 4.

Merloni, Prof. Giovanni: **Il fato economico dell' Inghilterra.** Critica Sociale 1905. No. 3.

Olivetti, A. O.: **Il pericolo giallo e il pregiudizio bianco.** Il Divenire Sociale 1905. No. 4.

Rates and Tendencies of Wages and Hours of Labor. Ottawa 1904. Dominion of Canada Labor Gazette, vol. 5, nos. 5—6 (Nov.—Dez. 1904).

Reussner, Prof. Dr. M. v.: **Russisches Finanzrecht.** Plutus 1905. Heft 5.

Romanow: Briefe aus und über Russland. Ruthenische Revue 1905. No. 4.

Sacks. J.: **De Minderwardigheid der Meerwaarde-Theorie.** De Nieuwe Tijd 1905, No. 3.

2. Sozialismus:

Theorie und Geschichte des Sozialismus und der sozialistischen Parteien, Sozialistische Agitationsschriften.

a) Besprechung von Neuerscheinungen.

Benson, T. D.: **The Workers Hell and the Way out.** (Tracts for the Times No. 7.) London E. C., The Independent Labour Party. 16 S. 8°. Preis: 1 Penny.

Der Verfasser dieser, in der Sache energisch, in der Form gemässigt gehaltenen sozialistischen Flugschrift ist Schatzmeister der britischen unabhängigen Arbeiterpartei. Seine Vorschläge für den »Ausweg aus der Hölle des Arbeiters« sind achtstündiger Maximalarbeitstag, weitgehende Nationalisierung bezw. Kommunalisierung der Industrie, Reform der Armenverwaltung, stark progressive Einkommensteuern und Expropriation von Boden behufs billiger Verpachtung an Häusler und Kleinbauern.

Dolléans, Edouard: **Robert Owen** (1771—1856). Bibliothèque Socialiste No. 28—29. Paris, Société Nouvelle de Librairie et d'Edition. 227 S. 16°. Preis: 1 Franc.

In vier Abschnitten, die in acht Kapitel zerfallen, schildert der Verfasser das Leben, das Wirken und die Ideen Robert Owens. Obwohl es ungerecht gegen ihn wäre, seine kursorisch gehaltene Schrift mit dem soeben erschienenen ausführlichen Werk Helene Simons über den grossen englischen Sozialisten in Vergleich zu stellen, darf man doch sagen, dass es in einzelnen Punkten einen Platz neben ihm behauptet, so wenig es sonst sich mit ihm an Fülle des Stoffes und der Analysen messen kann. Der Verfasser hat seine Informationen über Owen aus erster Hand, d. h. aus den Owenschen Publikationen selbst, geschöpft und zeigt sich auch in der zeitgenössischen Literatur beschlagen. Er steht Owen bei aller Sympathie mit dessen grossem humanitären Wollen kritisch gegenüber, und seine Kritik an dem Sozialisten und Oekonomen Owen ist oft sehr glücklich. Interessant sind auch seine Bemerkungen über die Berührungspunkte Owens und Fouriers. Gegen den Schluss, der die Zeit nach 1834 behandelt, überspringt er wichtige Vorgänge im Leben Owens, wie wir denn das Buch mit dem Gefühl des Bedauerns aus der Hand legen, dass der Verfasser nicht mehr Raum zur Verfügung hatte. *Ed. B.*

b) Verzeichnis von Neuerscheinungen.

Bebel, August: **Attentate und Sozialdemokratie.** Neu-Auflage. Berlin 1905. Buchhandlung Vorwärts. Preis: 20 Pf.

Mechtold, F.: **Die Sozialdemokratie ist keine politische Partei, sondern eine Kulturbewegung.** Jena 1905. H. Costenoble. Preis: 50 Pf.

c) Aufsätze in sozialistischen und anderen Zeitschriften.

Bebel, A.: **For Union and Unity.** The Social-Democrat 1905, No. 2.

Cambier, Achille: **Il socialismo nell' America Meridionale.** Il Socialismo 1905, No. 23.

Ceramicola, Felice: **Azione sindacale e azione socialista.** Critica Sociale 1905, No. 4.

Dormoy, Pierre: **Politique radicale ou Action socialiste?** Le Mouvement Socialiste 1905, No. 149.

Goes, F. van der: **Revisionistische Kritiek. Eine Antwoord aan Vliegen.** De Nieuwe Tijd 1905, No. 3.

Gordon, F. G. R.: **Socialist Tactics.** Washington 1905. American Federationist, vol. 12, no. 2 (February).

Kautsky, K.: **Brentano's Preisrätsel für Marxisten.** Neue Zeit 1905, Heft 22.

Kautsky, K.: **Eine Geschichte der Internationale.** Neue Zeit 1905, Heft 20.

Lagardelle, Hubert: **Action de Parti et Lutte de Classe.** Le Mouvement Socialiste 1905, No. 149.

Masaryk, Prof. Th. G.: **Lassalle-Studien.** Zeitschrift für Sozialwissenschaften 1905, Heft 2.

Michels, Robert: **Le Congrès des Socialistes de Prusse.** Le Mouvement Socialiste 1905, No. 149.

Rothstein, Th.: **The Fortunes of Social-Democracy in Russia or the „Dogma" triumphant.** The Social-Democrat 1905, No. 2.

Staudinger, Prof. F.: **Sozialliberalismus und Sozialdemokratie.** Europa 1905, Heft 6.

Socialism versus Unionism. New York 1905. National Civic Federation Review, vol 1, no. 11 (February).

Thomas, Albert: **La pensée socialiste de Babeuf.** La Revue Socialiste 1905,

Da die Geschichte des britischen Genossenschaftswesens in ihren Hauptzügen in Deutschland bekannt ist, unterlassen wir es, auf die bezüglichen Angaben des Verfassers näher einzugehen. Bemerkt sei nur, dass der Verfasser auch Punkte behandelt, auf die man bisher in Deutschland wenig Acht gegeben hat, so dass ganze Stücke seines Buches wohl der Uebersetzung lohnen. Er schenkt insbesondere den Verwaltungsfragen grosse Aufmerksamkeit und erörtert sie mit viel Verständnis. Sehr interessant sind seine Mitteilungen über die Stellung und Taktik der Konsumvereine und ihrer Einkaufsgenossenschaften zu den freien Produktivgenossenschaften, die, soweit sie noch irgend welche Bedeutung haben, immer mehr von den ersteren aufgesogen werden. Ihre selbständige Existenz scheint dem Verfasser besiegelt. Ein sehr lesenswertes Stück ist ferner das 11. Kapitel des Buches, das die grossen englischen Konsumvereine der Bourgeois- und Beamtenwelt schildert und ihr Verwaltungsgebaren mit dem der Arbeiterkonsumvereine in Vergleich stellt, der sehr zu gunsten dieser ausfällt. So beliefen sich die Generalunkosten des grössten jener Vereine, der Civil Service Supply Association in London, zuletzt (1903) auf 15 Prozent, die der Civil Service Cooperative Society in London auf 20 Prozent, während der Durchschnitt der Generalunkosten der Arbeiterkonsume 7 Prozent ist.

Dem sehr verdienstvollen Werk soll ein zweiter Band folgen, welcher die Genossenschaften Frankreichs und der übrigen Länder (ausser England) behandeln wird. *Ed. B.*

b) Verzeichnis von Neuerscheinungen.

Bergarbeiterausstand, der rheinisch-westfälische, und die Forderungen der Bergleute. Beleuchtet von einem unbeteiligten Fachmanne. Aachen 1905. Jacobi & Co. Preis: 20 Pf.

c) Aufsätze in sozialistischen und anderen Zeitschriften.

Bonomi, Ivanoe: **La burietta del Sindacalismo rivoluzionario.** Critica Sociale 1905, No. 3.

Fleissner, Herm.: **Konsumvereinsbewegung und Sozialdemokratie.** Neue Zeit 1905, Heft 21.

Francke, Prof. Dr. E.: **Saat und Hoffnung.** Ein Nachwort zum Bergarbeiterstreik. Soziale Praxis 1905, No. 21.

Hall, W. L.: **Union Label Education.** Washington 1905. Am. Fed., vol. 12, no. 2 (February).

Hue, Otto: **Ueber den Generalstreik im Ruhrgebiet.** Sozialistische Monatshefte 1905, Heft 3.

Humbert, P.: **Commerce et Coopération.** L'Avenir Social 1905, No. 2.

Kaufmann, H.: **But et moyen.** L'Avenir Social 1905, No. 2.

Kritschewsky, B.: **Le Prolétariat et la Revolution en Russie.** Le Mouvement Socialiste 1905, No. 148.

La Critica Sociale: I ferrovieri e il Governo. La Critica Sociale 1905, No. 4.

Lerda-Olberg, Oda: **La lotta di classe nel bacino della Ruhr.** Il Socialismo 1905, No. 23.

Macdonald, Ramsay: **Le Comité pour la représentation ouvrière et le Syndicalisme anglais.** La Revue Socialiste 1905, No. 242.

Pagliari, Prof. F.: **I Segretariati operai delle organizzazioni socialiste tedesche.** Critica Sociale 1905, No. 4.

Tönnies, F.: **Ein Rückblick auf den Streik im Ruhrkohlenrevier.** Das freie Wort 1905, No. 23.

Weinhausen, Fr.: **Geschlagen, nicht besiegt!** Die Nation 1905, No. 20.

Yarros, Victor: **Union Labor and the Citizens' Alliance.** Washington 1905. American Federationist, vol. 12, no. 2 (February).

4. Sozialpolitik:

Staats- und Kommunalsozialismus, Arbeiterschutz, Arbeiterversicherung, Gewerbegerichte, Tarifämter, Allgemeine Wohlfahrtspflege, Kampf gegen Alkoholismus und Prostitution.

a) Besprechung von Neuerscheinungen.

Die II. Generalversammlung der Gesellschaft für soziale Reform. Mainz, 14. und 15. Oktober 1904. Referate und Verhandlungen über Arbeitskammern und Konsumvereine. Jena 1904, Gustav Fischer. 159 S. Preis: 1 Mk.

Der Verhandlungsbericht enthält die recht interessanten Referate des Privatdozenten Dr. Harms-Tübingen und des Gewerberichters v. Schulz-Berlin über die Arbeitskammern nebst der Diskussion, in der eigentümlicherweise gerade die Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereinler gegen gemeinsame Kammern für reine Arbeiterkammern eintraten — im Gegensatz zur Sozialdemokratie, die aus praktischen Erwägungen schon 1884 gemischte Kammern gefordert hat: allerdings nicht als rein begutachtende Organe, sondern als Behörden mit erheblichen Befugnissen. Sobald einmal feststeht, dass die Regierungen wie die Mehrheitsparteien gar nicht daran denken, solche Befugnisse zu bewilligen, dürfte auch die Haltung der Gewerkschaften, für die ja nicht das Interesse am »sozialen Frieden« der entscheidende Faktor ist, wie für die Mehrzahl der bürgerlichen Vertreter der Arbeitskammer-Forderung, in dieser Frage sich ändern. Im ganzen macht jede solche Verhandlung, bei der die Sozialdemokratie fehlt, immer den Eindruck der Hochzeit ohne Braut.

Den grössten Teil des Buches nimmt das sehr eingehend ausgearbeitete Referat über Konsumvereine von Dr. Riehn-München ein. Der Referent, einer der besten Kenner des Konsumvereinswesens, verbindet mit reichem Material eine klare wirtschaftliche Einsicht und eine wohltuende Frische in der Beurteilung der heute gegenüber den Konsumvereinen herrschenden behördlichen und mittelständlerischen Weisheit. So ist sein Bericht vielleicht die beste derzeitige Erkenntnisquelle der sozialen Stellung und Bedeutung der Konsumvereine. Die Diskussion ist unbedeutend. *Katzenstein.*

wohlfahrtseinrichtungen angedeihen lässt. Ueberall kommt das Urteil eines sehr erfahrenen, auf vorgeschrittenem Standpunkt stehenden, theoretisch geschulten Sozialpolitikers zum Ausdruck. *Ed. B.*

Hercher, Ludwig. **Grossstadterweiterungen.** Ein Beitrag zum heutigen Städtebau. Mit einem Plane und zwei Abbildungen im Text. Göttingen 1904, Vandenhoeck & Ruprecht. 46 S. 8°. Preis: 1 Mk. 60 Pf.

Ausgehend von der bisherigen und voraussichtlichen künftigen Entwickelung des Grossstadtwesens, gibt die lesenswerte Schrift eine summarische Uebersicht über die Missstände im grossstädtischen Stadtbau- und Wohnungswesen und die verschiedenen Reformbestrebungen. Daran schliesst sich als Beispiel durchgreifender Verbesserung die Darstellung einer planmässigen, für 40—50 000 Einwohner berechneten Erweiterung, bei der die streng durchgeführte Scheidung von Wohn- und Verkehrsstrassen und die Schaffung von Verwaltungs- und Geschäftszentren auch für Vorstädte beachtungswert ist. Einige Zeichnungen und ein farbiger Plan, der noch übersichtlicher sein könnte, erläutern den Gedanken, der bei Stadterweiterungen als ein Versuch, die gesundheitlichen und ästhetischen Interessen zugleich mit den Anforderungen grossstädtischen Geschäftslebens zu berücksichtigen, ernsthafte Beachtung verdient. *Katzenstein.*

b) Verzeichnis von Neuerscheinungen.

Bohny, Eman: **Die Arbeitslosenfürsorge.** Zürich 1905. Fasi & Beer. Preis: 50 Pf.

Feigenwinter, Dr. E.: **Die Behandlung der Ausländer im Haftpflicht- und Versicherungsrecht.** Basel 1904. (Zürich, Buchhdlg. des schweiz. Grütlivereins.) Preis: 60 Pf.

Haase, Dr. Hugo: **Gesundheitswidrige Wohnungen und deren Begutachtung vom Standpunkt der öffentlichen Gesundheitspflege.** Berlin 1905. J. Springer. Preis: 1,60 Mk.

Kienitz, R. v.: **Zur Verstaatlichung des Kohlenbergbaues.** Berlin 1905. G. Stilke. Preis: 50 Pf.

Manes, Alfred: **Versicherungswesen.** Leipzig 1905. B. G. Teubner. Preis: 9,40 Mk.

Moser, Mentona: **Beiträge zur Wohltätigkeit und sozialen Hilfeleistung in ihrer praktischen Anwendung.** Zürich 1905. Schulthess & Co. Preis: 1 Mk.

Sinowitz, M.: **Vielweiberei als einziges Mittel zur Lösung der sozialen Frage.** Zürich 1904. C. Schmidt. Preis: 80 Pf.

Stiel, Wilh.: **Die Gewinnbeteiligung der Arbeit.** Dresden 1905. O. V. Böhmert. Preis: 2 Mk.

Vegesack, Dr. M. v.: **Zur Verstaatlichung der preussischen Eisenbahnen.** Dissertation. Berlin. E. Ebering. Preis: 3 Mk.

Wyler, M.: **Ueber die Garantieen der Freiheitsrechte bei den in Anstalten befindlichen oder unterzubringenden Geisteskranken.** Basel 1905. Basler Buch- und Antiquariatsh. vorm. A. Geering. Preis: 1,40 Mk.

c) Aufsätze in sozialistischen und anderen Zeitschriften.

Adelung, Bernh.: **Gemeindesteuerreform in Hessen.** Kommunale Praxis 1905, No. 4.

Burkhardt, Dr.: **Bodenreform und Bergwerksfrage.** Deutsche Volksstimme 1905, No. 4.

Clark, E. E., **Cease,** D. L. und Mc. **Namee,** J. F.: **Causes and Prevention of Railroad Accidents.** New York 1905. National Civic Federation Review, vol. 1, no 11 (February).

Dawson, W. H.: **Society and the Tramp.** Wellington, New Zealand 1904. Journal of the Department of Labour, vol. 12, no. 12, December.

Filene, E. A.: **Employers' Policies towards Labor.** New York 1905. National Civic Federation Review, vol. 1, no. 11 (February).

Fischer, Edmund: **Die Kinder der Kommune.** Kommunale Praxis 1905, No. 5.

Furter, Dr. A.: **Die Heimstätten.** Schweizerische Blätter für Wirtschaft und Sozialpolitik 1904, Heft 20—24.

V.: **Unsere Armenfürsorge.** Kommunale Praxis 1905, No. 5.
l: **Wahlbündnisse und andere Aushilfemittel.** Kommunale Praxis 1905, 4.
L.: **Die erste Arbeiterschutzbewegung in Serbien.** Correspondenz- der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands 1905, No. 8.
as Koalitionsrecht der städtischen Arbeiter in Breslau. Correspondenz- der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands 1905, No. 6.
ernhard: **Der korporative Arbeitsvertrag.** Sozialistische Monatshefte 5, Heft 3.
t: **Die wahrscheinliche Gestaltung der künftigen Kostenpreise.** Cor- ondenzblatt der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands 5, No. 7.
Der Zunftgedanke im Tarifvertrag. Neue Zeit 1905, Heft 20.
e: **Der englische Arbeiterschutz.** Soziale Praxis 1905, No. 22.
s, Hans: **Alkoholismus und Mortalität in den grösseren städtischen neinden der Schweiz.** Schweizerische Blätter für Wirtschaft und ialpolitik 1904, Heft 22.
e Civil Service of the United States. Washington 1904, Bulletin of Bureau of the Census, no. 12.

system herzustellen, denn dazu sei Russland nicht reif, sondern den Zaren von seinen Ministern zu befreien. Im übrigen müssten die Semstwos gestärkt und das Rechtswesen im Sinne einer grösseren Sicherstellung der individuellen Rechte reformiert werden.

Hält man sich gegenwärtig, dass blinder Hass und das Bedürfnis, sein eigenes Ich gebührend herauszustreichen, dem Verfasser die Feder in die Hand gedrückt haben, so wird man die Schrift nicht ohne Nutzen lesen. Sie gibt ein Bild von dem Spiel der Ränke, das in den Reihen der derzeitig noch herrschenden Kreise Russlands wühlt. *Ed. B.*

Eisner, Kurt: **Der Geheimbund des Zaren.** Der Königsberger Prozess wegen Geheimbündelei, Hochverrat gegen Russland und Zarenbeleidigung. Nach den Akten der stenographischen Aufzeichnungen mit Einleitungen und Erläuterungen herausgegeben. Mit Illustrationen. Berlin 1904, Buchhandlung Vorwärts. 534 S. 8°. Preis: gebd. 5.50 Mk.

Ein wichtiger Beitrag zur Zeitgeschichte. In der Geschichte der Völker spielen die politischen Prozesse keine geringe Rolle; alle Länder verfügen über eine eigene Literatur ihrer grossen politischen Prozesse, die auf die jeweiligen politischen Zustände oft mehr Licht werfen, als die parlamentarischen und ähnliche Staatsaktionen. In dieser Literatur wird, soweit Deutschland in Betracht kommt, der in der vorliegenden Schrift behandelte Prozess eine hervorragende Stelle einnehmen. Er wirft auf die Rechtszustände im führenden Staat Deutschlands, die Beziehungen zwischen der preussisch-deutschen und der russischen Polizei, sowie die diplomatischen Beziehungen, deren Ausdruck sie sind, helles Licht, das in dieser Ausgabe noch dadurch verschärft wird, dass der Verfasser in seine geschichtliche Darstellung all die Parallelaktionen hineingezogen hat, welche die preussische Polizei im Laufe der letzten Jahre begangen, und ebenso die Kommentare in Parlament und Presse, die der Prozess gefunden hat. Das so gewonnene Gesamtbild rechtfertigt den sonst etwas forciert erscheinenden Titel des Buches; es ist eine Art Geheimbund zur Unterstützung der zarischen Regierung und zarischen Polizei, der hier blossgelegt wird. Mit ätzender Schärfe entwickelt das der Herausgeber in den einleitenden Erläuterungen, in denen er unter anderem allerhand für den Gegenstand bezeichnende historische Dokumente heranzieht. Gerade auch mit Rücksicht auf letzteres wäre vielleicht eine Form der Darstellung geeignet gewesen, die den geschichtlichen Charakter der Arbeit deutlicher zur Anschauung gebracht hätte, als es jetzt der Fall. Für diesen Mangel, sofern es einer ist, entschädigt jedoch die lebendige, packende Schilderung und Charakteristik der dem Buch zu Grunde liegenden Vorgänge. Statt trockener Chronistik erhält der Leser eine zwar subjektivistische, aber dafür um so anschaulichere, lebensvollere Beschreibung, deren Realismus durch verschiedene Illustrationen noch erhöht wird. Einen besonderen Reiz üben in diesem Augenblick auch die Reproduktionen russischer, die Japaner verhöhnender Karikaturen aus, durch die bei Beginn des russisch-japanischen Krieges das russische Volk in chauvinistische Stimmung versetzt werden sollte, zum Teil auch versetzt wurde. Aber diese Zeitsatire tritt doch zurück vor dem sachlichen Inhalt des Buches, das bleibenden Wert behält als die Vorführung und Charakteristik eines der wichtigsten Kapitel unserer politischen Geschichte. *Ed. B.*

Gothein, Georg, Mitglied des Reichstags: **Die Verstaatlichung des Kohlenhandels.** Volkswirtschaftliche Zeitfragen, herausgegeben von der Volkswirtschaftlichen Gesellschaft in Berlin. Heft 210. Berlin 1905, Leonhard Simion Nachf. 30 S. 8°. Preis: 1 Mk.

Der Kohlenbergbau strebt heute dem Monopol zu, soweit er nicht schon in den Händen des Kohlensyndikats Monopol ist. Das Monopol wird aber durchaus nicht unter dem Gesichtspunkt des Allgemeinwohles ausgeübt, das Syndikat behandelt seine Abnehmer verschieden, beraubt sie der möglichen Vorteile,

die dem freien Handel innewohnen, nimmt Vorteile der Lage und Verbindungswege für sich in Anspruch und heckt neue Monopole, die ähnlich wirken. Verstaatlichung ist kein Heilmittel dagegen, weil der Staat heute nach genau denselben Grundsätzen in Bezug auf Preispolitik, Arbeiterbehandlung etc. wirtschaftet, wie das kapitalistische Monopol, und dazu erheblich weniger Bürgschaften für technischen Fortschritt bietet, als dieses. Verwaltung des Staates im wirtschaftlichen Interesse des Volkes ist so lange ausgeschlossen, »so lange das Parlament eine Klassen- und Interessenvertretung ist, so lange nicht sich in den breitesten Schichten der Bevölkerung die Ueberzeugung Bahn bricht, dass die Förderung von Einzel- und Sonderinteressen durch den Staat mit einer gesunden wirtschaftlichen und politischen Entwickelung unvereinbar ist« (S. 29). Daher ist zur Zeit eine Aushilfe gegen das privatkapitalistische Monopol in einer Stärkung des Staates als Konkurrenten des ersteren zu erstreben.

Dies der Gedankengang der von der Sachkenntnis ihres Verfassers zeugenden Schrift des bekannten freisinnigen Abgeordneten. *Ed. B.*

Hoffmann, G., Vize-Admiral a. D.: **Die Abschaffung der Getreidezölle in England.** Berlin 1904, Franz Siemenroth. 107 S. 8°.

Eine ehrliche, viel wissenswertes Material erbringende Arbeit über die Vorgeschichte und Geschichte der Kämpfe für die Abschaffung der Getreidezölle in England. Indem wir dies gern anerkennen, müssen wir jedoch hinzufügen, dass die theoretische Durcharbeitung des Stoffes von seiten des Verfassers verschiedentlich zu wünschen übrig lässt. Insbesondere stören die wenig folgerichtige Auslegung und Anwendung der Begriffe und dadurch bedingte Widersprüche. So lesen wir gleich im Vorwort: »Die Errungenschaft des Jahres 1846 war nicht der Sieg eines theoretischen ökonomischen Prinzips, sondern einzig und allein die Abschaffung der Getreidezölle.« »Damit«, heisst es aber weiter, »war die endgültige Entscheidung der englischen Nation zu gunsten des Industriestaats, die Lossagung vom alten Agrikulturstaat mit allen seinen Ansprüchen an das Land und die Bevölkerung zum Ausdruck gebracht. Was bewegt das indes anderes, als dass ein ökonomisches Prinzip

Pudor, Dr. Heinrich: **Fideikommiss-Schutz in Deutschland versus Landarbeiterheim-Schutz in Dänemark.** Zur Agrarpolitik in Dänemark und Deutschland. Leipzig 1905, Felix Dietrich. 52 S. 8°. Preis: 1 Mk. 50 Pf.

Eine auf reiches und neuestes Material gestützte Darstellung der auf Förderung des Kleingrundbesitzes, der Volksbildung und des Genossenschaftswesens gerichteten Politik des dänischen Staates, die in der Verminderung des gebundenen Grossgrundbesitzes um die Hälfte in Zeit eines halben Jahrhunderts, der Verdreifachung des grundbesitzenden Arbeiterstandes und der glänzenden Entfaltung der landwirtschaftlichen Produktion und Ausfuhr Dänemark (ohne Schutzzölle!) die Probe bestanden hat. Ihr stellt der Verfasser vergleichsweise gegenüber die Landpolitik des preussischen Junkerstaates. Das 1848 erlassene Verbot der Fideikommissbildung wurde 1851 wieder aufgehoben, seitdem sind zu den seitherigen Fideikommissen 599 neue entstanden. 1895—1900 ist die Fideikommiss-Fläche um 3,58 % (75 000 ha) gestiegen. Die Fideikommisse umfassten 1900 2 177 000 ha = ein Sechzehntel des gesamten Staatsgebietes. In 6 Kreisen ist über 40 % der Fläche gebunden. »Die Tendenz ist allgemein reaktionär, konsequent reaktionär, aber nicht im Krebsschritt, sondern im Elefantenschritt.« Auch der grossgrundbesitzfreundliche Charakter des Agrarzollsystems, das das getreidebauende Rittergut gegenüber dem durch Futterzölle in seiner Viehwirtschaft gehemmten kleinbäuerlichen Betriebe doppelt begünstigt, wird zutreffend gewürdigt, nicht minder der Charakter des neuen preussischen Fideikommissgesetzentwurfs. Der preussisch-deutsche Regierungsweg wird als ethisch in hohem Grade verwerflich und in ebenso hohem Grade unchristlich gekennzeichnet: »Wir nähern uns geradezu wieder den Zeiten der Leibeigenschaft.« Ebenso treffend wird der rein interessenten- und kliquenmässige Ursprung dieser ganzen unter dem Schilde der Gesetzgebung einherziehenden Krippenreiterpolitik beleuchtet: »Man weise doch einmal statistisch nach, wie viele wirklich verdiente Staatsbeamte und Offiziere aus fideikommissarischen Gütern hervorgegangen sind! Weber meint hierzu sogar, dass »eine weitere Steigerung der privilegierten Talentlosigkeit in der preussischen Verwaltung heute wahrlich niemand mehr für ein Bedürfnis ansehe.« Kurz, der Gegensatz zwischen einer wirklichen Kulturpolitik und jenem aus dem gemeinen Säckel gemästeten Kastensystem, das im »Simplicissimus« nicht karikiert, sondern abgeschrieben wird, ist schneidend.

Anhangsweise folgen in etwas bunter Mischung ein Plädoyer für Gemeinde-Land-Sozialismus, der Traum der grossen liberalen Partei inkl. Sozialdemokratie, das Davidsche Landprogramm, das verfrüht als das sozialdemokratische erscheint, und ein Abriss der Anfänge der dänischen Genossenschaftsbewegung.

Einzelne Flüchtigkeiten vermögen den reellen Wert des angeführten Tatsachenmaterials nicht zu erschüttern, ebensowenig die Wahrheit des lapidaren Satzes: »Das reaktionäre, nach fürstlichem Absolutismus schmeckende preussische Regierungssystem erzwingt förmlich Revolutionen, während das dänische den Weg der Reform gewählt hat.«

Die kleine Schrift ist besonders den Interessenten der Landagitation zum Studium zu empfehlen. *Katzenstein.*

Treu, Max: **Der Bankrott des modernen Strafvollzugs und seine Reform.** Stuttgart 1904. Robert Lutz. 107 S. 8°. Preis: 1 Mk. 50 Pf.

Eine Schrift, die in uns sehr gemischte Empfindungen wachruft. Soweit der Verfasser den heutigen Strafvollzug kritisiert, sagt er so viel Zutreffendes, dass man sie selbst dann als sehr verdienstlich bezeichnen muss, wenn man sich sagt, dass er hier und da doch wohl zu sehr auf Grund von Einzelbeobachtungen verallgemeinert. Denn im ganzen hat er ja unzweifelhaft damit recht, dass unser Strafvollzug sehr ungleich und damit ungerecht trifft, noch viel zu sehr unter dem Gesichtspunkt der Rache ausgeübt wird, ohne den Anforderungen einer wirklichen Vergeltung irgendwie zu entsprechen. Der Uebeltäter hat nichts gut zu machen, er wird lediglich geschädigt. Wie schwer er geschädigt wird, wie insbesondere bei längerer Freiheitsstrafe der Verur-

teilte untauglich gemacht wird, sich jemals selbst wieder eine bürgerliche Existenz zu schaffen, wie alles im Gefängnis darauf hinwirkt, ihn physisch und seelisch zu entkräften, das wird vom Verfasser Punkt für Punkt mit geradezu erschütternder Wucht zur Anschauung gebracht. Auch einen Teil seiner Abänderungsvorschläge — Ersetzung eines Teils der Freiheitsstrafen durch den Verhältnissen der Verurteilten angepasste Geldstrafen, Aufhebung der Unterscheidung der Freiheitsstrafen und Vollzug von solchen in der Weise, dass der Verurteilte in gewisser Beziehung zur Aussenwelt bleibt — wird man zustimmen können. Was er dagegen zugunsten der Strafverschickung (Deportation) vorbringt, erscheint uns durchaus anfechtbar und seine Vorschläge hinsichtlich ihrer Ausführung enthalten vieles, was als entschieden unzweckmässig zurückzuweisen ist. Uebrigens lässt eine Stelle der bezüglichen Ausführungen — S. 91, Zeile 4 ff. — die Auffassung zu, dass der Verfasser auch an eine Massendeportation politischer Verurteilter denkt. Wie dem jedoch sei, ist die Schrift jedenfalls um ihres kritischen Teils willen als lesenswert zu bezeichnen. *Ed. B.*

b) Verzeichnis von Neuerscheinungen.

Cohn, Prof. Gust.: **Zur Politik des deutschen Finanz-, Verkehrs- und Verwaltungswesens.** Stuttgart 1905. F. Enke. Preis: 14 Mk.

Conrad, Prof. Dr. J.: **Leitfaden zum Studium der Volkswirtschaftspolitik.** 2. ergänzte Aufl. Jena 1905. G. Fischer. Preis: 2,80 Mk.

Handelsverträge, die neuen, und die Denkschrift nebst erläuterndem Material zu den neuen Handelsverträgen. 2 Bände. Berlin 1905. R. v. Decker. Preis: 20 Mk.

Hanel, Rud.: **Jahrbuch der Industrie, 1905.** Wien 1905. A. Hölder. Preis: 14 Mk.

Merlo, C.: **Neue Steuern für den Haus- und Grundbesitz, insbesondere die Wertzuwachssteuer.** Köln 1905. P. Neubner. Preis: 70 Pf.

Pescatore, G.: **Das Recht der Wahlschuld nach dem B. G. B.** München. C. H. Beck.

Pfeneberger, Jos.: **Trennung von Kirche und Schule?** Linz 1905. Pressverein. Preis: 90 Pf.

Schiemann, Prof. Dr. Th.: **Deutschland und die grosse Politik anno 1904.** Berlin 1905. G. Reimer. Preis: 6 Mk.

Sieveking, H.: **Auswärtige Handelspolitik.** Leipzig 1905. G. J. Göschen. Preis:

David, Dr. E.: **Verstaatlichtes Wasser.** Plutus 1905, Heft 7.
Ferrero, Guglielmo: **La monarchia italiana e la situazione presente.** Il Divenire Sociale 1905, No. 4.
Fischer, Edmund: **Die Frauenfrage.** Sozialistische Monatshefte 1905, Heft 3.
Ganz, Dr. Hugo: **Die ungarischen Wahlen.** Das freie Wort 1905, No. 22.
Gerlach, H. v.: **Studenten und Professoren.** Die Hilfe 1905, No. 8.
Giretti, Edoardo: **La politica doganale dell Italia e i nuovi trattati di commercio.** Il Divenire Sociale 1905, No. 4.
Gothein, Georg: **Kündigung der Meistbegünstigungsverträge.** Die Nation 1905, No. 21.
Gumplowicz, Dr. Lad.: **Das russische Kaisertum und die Revolution.** Sozialistische Monatshefte 1905, Heft 3.
Heyermans, jr.: **Berner Conventie.** De Nieuwe Tijd 1905, No. 3.
Holst, H. Roland: **Het Begin van het Einde.** De Nieuwe Tijd 1905, No. 3.
Kautsky, K.: **Die Bauern und die Revolution in Russland.** Neue Zeit 1905, Heft 20.
Koch, Gustav: **Zentrums-Sozialpolitiker gegeneinander.** Neue Zeit 1905, Heft 20.
Lanini, Pietro: **Per la rappresentanza proporzionale.** Critica Sociale 1905, No. 3.
Lindemann, Dr. H.: **Die städtische Grundrente und ihre Bekämpfung.** Sozialistische Monatshefte 1905, Heft 3.
Lusnia, Michael: **Die Lage in Polen und Litauen.** Sozialistische Monatshefte 1905, Heft 3.
Luxemburg, Rosa: **Der Bittgang des Proletariats.** Neue Zeit 1905, Heft 22.
Luxemburg, Rosa: **Das Problem der hundert Völker.** Neue Zeit 1905, Heft 20.
Mattheus: Een gebrekkig Oudje. De Nieuwe Tijd 1905, No. 3.
Michalski, H.: **Kriegsreden, Jagdgeschichten und Russland.** Europa 1905, Heft 5.
Naumann, Fr.: **Der Niedergang des Sozialismus.** Die Hilfe 1905, No. 9.
Nathan, P.: **Lärm und Kern.** Die Nation 1905, No. 19.
Nathan, P.: **Sergius und sein Werk.** Die Nation 1905, No. 22.
Oberdörffer, Dr. P.: **Die moderne Frauenbewegung.** Soziale Kultur 1905, Heft 2.
Pijnappel, P. A.: **De Verkiezingen van 1905.** De Nieuwe Tijd 1905, No. 3.
Potthoff, Dr. H.: **Handelspolitische Bilanzverschleierung.** Plutus 1905, Heft 6.
Schippel, Max: **Handelspolitische Kometenjahre.** Sozialistische Monatshefte 1905, Heft 3.
Schippel, Max: **Vereitelter Landarbeitertrutz in Preussen.** Europa 1905, Heft 6.
Schulze-Gävernitz, v.: **Englische Vergeltungszölle.** Die Hilfe 1905, No. 9.
Wentworth, Franklin: **The Times and their Tendencies.** The Comrade 1905, No. 2.
Wiener, J.: **Friedliche Nachbarn.** Plutus 1905, Heft 8.
Wittschewsky, V.: **Die finanzielle Kriegführung Russlands.** Zeitschrift für Sozialwissenschaften 1905, Heft 2.

6. Philosophie und Geschichte:

Philosophie, Ethik, Unterrichtswesen, Literaturfragen, Presse.

a) Besprechung von Neuerscheinungen.

Allostis: Die Tugend des Genusses. Jena 1905. Hermann Costenoble. VIII u. 429 S. 8°. Preis geheftet 4 Mk., geb. 5 Mk.

Lebhaft sprudelnd und schön anzuschauen springt ein Giessbach aus dem alten Felsen hervor. Versucht man aber das Wasser mit Bedacht, so merkt man, dass die muffige Seele des alten Felsens darin ist.

Die neue Morallehre von Allostis schmeckt nicht zu schwach nach der nervösen Furcht vor der »Gleichmacherei«, dieser in jedem Sinne bürgerlichen Schwäche, welche von den damit Behafteten für eine Stärke gehalten wird. Aus dieser senilen Aengstlichkeit heraus wendet sich Allostis schroff und spottend gegen Kant und will nicht einmal zugeben, dass dessen kategorischer Imperativ ein edles, aber leeres Gefäss ist, welches mit irgend einem individuellen Inhalte gefüllt werden kann und muss. Kant gab eine allgemeine Formel, das bricht ihm den Hals bei Allostis. Weg mit Kant, dem Gleich-

macher! Zur Beseitigung des Kantischen Moralgesetzes führt Allostis die gewagtesten Scherze ins Treffen, während im übrigen das Buch ein durchaus ernstes und reich an glänzenden Stellen ist, die einen nach Wahrheit strebenden Geist und tapfere Menschenliebe bekunden. Die Furcht vor der Gleichmacherei führt nichtsdestoweniger bis zur Leugnung des Allgemeinmenschlichen. »Ach, es gibt keine Menschen. Es gibt dich und mich, gibt Gross und Klein, Stark und Schwach, Hungrig und Satt.« »Allgemein menschlich wird, was der Urteilende in sich und seinen Wünschen findet.«

Zum zweiten fehlt bei Allostis nicht die eingeprügelte Gewohnheit, die das Vernünftige auf immer und ewig für das Unwirkliche hält: »Nie wird Weisheit die Welt beherrschen, sondern die Macht.« Eine Versöhnung beider, das ist für einen im Käfig des Kapitals gefangenen Geist ebenso unerreichbar, wie die Einsicht in den intimen Zusammenhang von Einzelform und Gesellschaft. Deshalb sagt Allostis: »Die Sittlichkeit hat Güter der Gesellschaft im Auge.« »Schade ich mir, ohne dass ich andere Teile in Mitleidenschaft ziehe, so ist das der Gesamtheit so gleichgültig, wie es meinem Körper ist, wenn mir die Nägel oder die Haare geschnitten werden.« »Was unsere Form allein angeht, was seinen Zweck nur in unserer Form hat (Allostis meint damit die Einzelform), hat nie etwas mit der Sittlichkeit zu tun.«

Der Gedanke einer isolierten, nur-individuellen Handlung ist natürlich bare Illusion. In keiner Gesellschaft gab es noch die Möglichkeit dazu. Aber diese Illusion entspricht doch als ein Schema durchaus der Ordnung, aus deren Geist sie hervorging. Sie ermöglicht es hier einem bürgerlichen Denker, das sittliche Gefühl des Individuums der Empfindung seiner Nägel und Haare gleichzusetzen und eine Moral der Zwecke zu schreiben. Allostis bleibt nämlich nicht dabei stehen, alle Handlungen aus dem Streben nach Genuss zu erklären, wogegen nichts einzuwenden ist. Er lehrt uns zugleich, jede Handlung nur nach ihrer Zweckmässigkeit, nicht nach einem inneren Sittengebote zu bewerten. Dabei soll nicht einmal die »Zweckvorstellung« (Absicht) gelten, sondern nur das wirklich Erreichte. »Der höchste Zweck der Gemeinschaft ist ihr Wohl. Was dieses fördert, kann nie unsittlich sein.« Dieser Gedanke kehrt in unzähligen Formen wieder, ja, es fehlt Allostis nicht an dem freien Mute, den Satz: »Der Zweck heiligt das Mittel« schlankweg auf den Thron zu erheben und von ihm zu sagen: »Er beherrscht nun einmal das Leben, nicht nur der Menschen, sondern der ganzen Natur.«

Die Zwecke in der Natur sind nun immer noch keine Erfahrung. Im Leben der Menschen sind sie allerdings ein mächtiger, wenn auch nicht der alleinige Beweger, und Allostis mag recht haben, dass für offizielle Faktoren, die das innere Pflichtgebot so gern im Munde führen, dieses schöne Wort trotzdem nur ein Wort geblieben ist. Solche Lebenserfahrung aber zur Maxime zu erheben, Zweckdienlichkeit ganz und gar an Stelle des Pflichtgebotes zu setzen, das ist schliesslich doch nichts anderes, als die gewaltsame Beseitigung eines zum Fortschritt drängenden Konfliktes. Es ist die Ehrenrettung und Befestigung einer Ordnung, in welcher der Konflikt zwischen Zweckmässigkeit und Sittengebot akut geworden ist, und ist der Verzicht auf die bessere Ordnung, welche Sittengebot und Zweckmässigkeit versöhnt und es nicht nötig hat, bald diese durch jenes (wie bei Kant), bald jenes durch diese (wie bei Allostis) verschlingen zu lassen. *F. L.*

Friedenwald, Dr. H.: **The Declaration of Independence.** An Interpretation and an Analysis. New York 1904, The Macmillan Co. 299 S. 8°.

Die Zahl der Bücher, welche über die amerikanische Revolution und die Konstitution der Vereinigten Staaten geschrieben wurden, ist eine sehr grosse. Die Unabhängigkeitserklärung haben bisher nur zwei Autoren selbständig behandelt; Lossing vor nahezu 60 Jahren, und nun Friedenwald, welcher die Entwickelung der Unabhängigkeitsbestrebungen in den einstmaligen Kolonien schildert — die jedoch erst mit den Unterdrückungsmassregeln der Regierung Georgs III. in entschiedener Weise hervortraten — und hierauf das berühmte Dokument selbst ausführlich bespricht. Der Wortlaut des ursprünglichen Entwurfs Jeffersons ist ebenfalls beigegeben. Den interessantesten Teil des

Buches bilden die Erläuterungen der verschiedenen gegen den König und das Parlament des Mutterlandes erhobenen Anklagen an der Hand geschichtlicher Tatsachen. *Fhlgr.*

Gomperz, Heinrich: **Die Lebensauffassung der griechischen Philosophen und das Ideal der inneren Freiheit.** Zwölf gemeinverständliche Vorlesungen. Jena, Eugen Diederichs. VI u. 318 S. 8°. Preis: 8 Mk., geb. 10 Mk.

Es muss dem Autor, der, soviel wir wissen, Privatdozent an der Universität zu Bern ist, zugestanden werden, dass seine Art, Philosophiegeschichte vorzutragen, auf das vorteilhafteste sich von dem Gewohnten abhebt. Eine eindringende Gelehrsamkeit haben viele, und interessant sind auch viele, aber wenige verstehen es, wirkliche Gelehrsamkeit interessant zu machen. Und doch ist das hier angewandte Mittel ein einfaches. Der Verfasser betrachtet die griechische Philosophie andauernd unter dem Gesichtspunkte eines ihr seit Sokrates immanenten Leitmotivs. So belebt er die Darstellung und gibt zugleich, wenn auch nicht eine fertige, systematische Philosophie der »inneren Freiheit«, so doch Anläufe und Hinweise zu einer solchen, welche anregend wirken und Zustimmung und Widerspruch auslösen. Er gibt also etwas, das mehr als historiographischen, das lebendigen Wert besitzt.

Speziell uns hat an dem Buche weniger das Historische als das, was wir den Anlauf zu einer Philosophie der inneren Freiheit nennen wollen, gefesselt. Und um sogleich unseren wertvollsten Gewinn zu deklarieren, so ist es der in vergangenen und gegenwärtigen Zeiten unvermeidliche Bankerott dieses schönen Ideals. Diesen Bankerott an den geistig hochstehendsten Stellen einer sogar verhältnismässig naiven Zeit zu konstatieren, das ist eine verzeihliche Freude für denjenigen, der der Ansicht huldigt, dass die Gerechtigkeit und Menschlichkeit der allgemeinen, äusseren Lebensbedingungen die Voraussetzung aller individuellen, inneren Kultur ist. Das Ideal der inneren Freiheit (d. h. kurz gesagt, die persönliche Erhebung über das Schicksal aus eigener sittlicher Kraft) muss immer an dem Konflikte mit der Sittenlehre zerschellen, so lange das äussere materielle Leben der Sittlichkeit und Gerechtigkeit prinzipiell entgegensteht. In der Stoa, als die Philosophie endlich dahinter kam, dass »der Mensch nicht ein isoliertes Wesen ist«, dass es der Natur entspricht, »wenn er nicht nur seine eigenen, sondern auch die fremden Werte zu realisieren sucht«, da war auch der Konflikt gegeben. Man konnte der Sittenlehre nicht mehr ausweichen, und obwohl man in Konsequenz der Tradition des Ideals der inneren Freiheit das Erdulden von Unrecht und Leid nicht als ein Uebel erklären durfte, kam man doch auf den Gedanken, dass wirkliche, d. h. äusserliche Gerechtigkeit und Sittlichkeit erstrebenswerte Ziele sind. Dieser Dualismus zwischen Theorie und Praxis führte zu einem Kompromiss und zu dem für uns komischen Satze des Seneca, der die ganze Verlegenheit der Situation spiegelt: Der Stoiker »fühlt kein Mitleid, aber er hilft«.

In diesem Satze liegt die grosse theoretische Vergangenheit und die grössere praktische Zukunft. In der ersten Hälfte steckt das alte sokratische Ideal der inneren (persönlichen) Freiheit, welches immer mehr und mehr seinen spielerischen Charakter ausgereift und nun kaum noch mehr als tönende Worte zu bieten hat, wenn z. B. Epiktet ausruft: »Trage Krankheit, Tod, Mittellosigkeit, Schmach: durch den Stab des Hermes wird all das zum Vorteil . . . Was immer du nennst, ich will daraus etwas Beseligendes, Beglückendes, Erhabenes, Beneidenswertes machen.« — In der zweiten Hälfte des Satzes aber liegt der Keim der Gerechtigkeit und der erste Schritt zu einer zukünftigen, allgemeinen und wirklichen, nicht mehr spielerischen Freiheit. Die innere Freiheit als Tugend ist deshalb eigentlich durch die Stoa entthront und seitdem als eine schöne Leiche bekannt. Schon Epicur verwirft den Selbstmord, und Aristoteles ist so prachtvoll ehrlich, das alte Ideal zwar »lustvoll«, aber »schöner, als einem Menschen zukommt«, zu finden. Er hat seine Unmöglichkeit mutig ausgesprochen.

Gomperz schilt den Aristoteles dafür einen Feigling und findet, er sei eine Verfallerscheinung der griechischen Ethik. Gomperz sieht zwar in dem

stoischen »Helfen ohne Mitleid« eine »Weise des äusseren Verhaltens, nicht ein inneres Ueberströmen der Kraft«. Aber er ist weit davon entfernt, hier den Bankerott des schönen Ideals zu erkennen, der nicht mehr ausbleiben kann, sobald innerhalb einer des sittlichen Prinzipes entbehrenden Gesellschaft der soziale Gedanke erwacht ist. Vielmehr scheint Gomperz, ohne eine veränderte materielle Grundlage zu fordern, ein Aufleben des antiken Ideals zu erhoffen. Die Resignation der Stoa sei nicht das letzte Wort der inneren Freiheit. Aber wo er nun selbst versucht, dem Ideal eine neue Fassung zu geben, und wo er die Menschenliebe und die produktive Tätigkeit zu Hilfe ruft, da landet er, wo die Stoa scheiterte, bei äusserem, formalem, spielerischem Verhalten: Die Liebe dürfe sich nicht »in den Dienst fremder Kraftminima stellen«. »Sonst schleicht durch alle Tore des Mitgefühls . . . das Unglück und die Unfreiheit wieder herein.« Und anstatt nun zu erkennen, dass bis jetzt das äussere Leben die innere Freiheit unmöglich macht, weil die Menschenliebe (dieses »Hauptmittel zur inneren Befreiung«) aller Logik entgegen noch immer gezwungen ist, die fremde Entbehrung »anders aufzufassen als die entsprechenden eigenen Zustände«, anstatt dieses zu erkennen, sieht Gomperz in dem Altruismus, sobald er auf den Dienst des fremden Egoismus hinausläuft, einen Widerspruch in sich, mit welchem sein Ideal nicht verwechselt werden dürfe. Die »Liebe« der inneren Freiheit sei vielmehr »Helfen um des Helfens willen, ein Sichhingeben aus innerer Kraftfülle, das sich an sich selbst genug ist«. Also genau das gleiche, wie die »Hilfe ohne Mitleid« der Stoa! Abermals Spielerei mit dem Leben und der persönlichen Kraft, Resignation!

In einer aus barbarischen Zeiten stammenden Gesellschaft ist dieses noch immer das natürliche Schicksal der inneren Freiheit. Wir aber resignieren nicht für die Zukunft. *F. L.*

Gramzow, Dr. Otto: **Geschichte der Philosophie seit Kant.** Leben und Lehre der neueren Denker in gemeinverständlichen Einzeldarstellungen. Mit Bildnissen und Faksimiles. Heft 6: Dav. Friedr. Strauss. Heft 7: Ludwig Feuerbach. Charlottenburg, G. Bürkner. 46 u. 43 S. Preis per Heft 0,75 Mk.

Gramzows Werk, von welchem uns zwei interessante Hefte vorliegen, dürfte eine Verwirklichung des glücklichen Gedankens sein, aus der Geschichte der neueren Philosophie einen Lesestoff zu machen, ohne ihr den Charakter eines Lehrstoffes zu nehmen. In gutem, flüssigem Deutsch gibt der Autor eine kurze und allgemeinverständliche Darstellung des Lebens und der Lehre jedes Philosophen, wobei er in einer Weise vom Lebenslauf zur Lehre fortschreitet, die dem Leser das Verständnis sehr erleichtert, weil sie ihn erkennen lässt, wie die Lehre im Leben wurzelt und wie das Leben wieder von der Lehre beeinflusst wird. Gerade bei den beiden vorliegend behandelten Denkern tritt dieses tragische Verhältnis zwischen Lehre und Leben so recht in die Erscheinung.

Bei der Darstellung von Feuerbachs Philosophie, die in solch knapper Form wohl kaum zutreffender zu geben sein dürfte, wendet sich Gramzow mit Recht gegen die noch immer verbreitete, von F. A. Lange leider geförderte oberflächliche Anschauung, welche Feuerbach zu den Büchner und Moleschott wirft, und wiederholt weist Gramzow auf den Unterschied hin zwischen dem dogmatischen Materialismus dieser und dem sensualistischen Anthropologismus Feuerbachs. Am Schlusse bemerkt der Autor, erst jetzt bräche sich allmählich in der philosophischen Welt ein richtiges Urteil über Feuerbach Bahn, und verweist auf das Buch von Professor Jodl, welches auch in Heft 10 unseres IV. Bandes gewürdigt wurde. Gramzow selbst hat aber dem Andenken Feuerbachs vielleicht nicht weniger gedient, denn seine Arbeit ist geeignet, weitesten Kreisen eine erste Bekanntschaft mit dem grossen Denker und Menschen zu vermitteln.

Wir wollen nicht zu bemerken unterlassen, dass laut Prospekt jedes Heft dieses Geschichtswerkes ein abgeschlossenes Ganze bildet und einzeln zum gleichen Preise käuflich ist. Die vorhergegangenen Hefte befassten sich mit: Kant, Fichte, Schelling, Hegel, Schleiermacher. *F. L.*

Haussleiter, Professor D. Dr.: **Die Autorität der Bibel.** Sechs Vorträge. München 1905, Beck. 8°. Preis: 0,80 Mk.

Der Verfasser steht als evangelischer Theologe auf positiv-christlichem Standpunkte. (Man sollte, um das nebenbei zu bemerken, den Ausdruck »orthodox«, der eines gewissen Beigeschmackes bekanntlich nicht entbehrt, nach Möglichkeit vermeiden; zumal gilt diese Mahnung solchen, die die Freiheit des Bekenntnisses, Religion als Privatsache und unbedingte Toleranz proklamieren!) Er untersucht die Autorität der Bibel in dem katholischen und evangelischen Bekenntnisse und weist, wie der Protestantismus überhaupt, die Lehre von der Verbalinspiration zurück. Die Autorität der Bibel beruht auf ihrem Inhalte; sie ist die Urkunde der Heilsgeschichte, das Zeugnis der Offenbarung. Die Stellung eines jeden zur Bibel beruht auf der Stellung zu Christus, ihrem Mittelpunkt. Autoritative Geltung beansprucht die Bibel nur, wo sie als Urkunde der Heilsgeschichte auftritt, nicht aber in natürlichen Dingen.

Erwähnung verdient es, dass der Verfasser mit Nachdruck wiederholt auf den »Magus aus Norden«, auf H a m a n n, den Lehrer Herders, hinweist.

In dem Schlusskapitel »B i b e l u n d B a b e l« stellt der Verfasser fest, dass die babylonischen Ausgrabungen an dem Gehalt der Bibel, ihrem Werte für die Heilsgeschichte, nichts zu ändern vermögen. Die durchaus heidnische babylonische Schöpfungssage kennt nicht den persönlichen Gottesbegriff des Alten Testaments. Der babylonische und der biblische Bericht gehen höchstens auf eine gemeinsame Urquelle zurück, die dann verschieden, dort in polytheistischem, hier in monotheistischem Sinne, bearbeitet worden ist. *f. lk.*

Rehmke. Professor Dr. Johannes: **Die Seele des Menschen.** 2. Auflage. (Aus Natur und Geisteswelt, Bd. 36.) Leipzig 1905, B. G. Teubner. 145 S. 8°. Preis: 1 Mk., geb. 1,25 Mk.

»Man wird niemals vom Seelen l e b e n volle Erkenntnis gewinnen, wenn man nicht zuvor, was die Seele selber sei, auf einen klaren Begriff gebracht hat; und der Einzelforschung im Seelenleben fehlt der sichere Hintergrund, so lange die allgemeine Frage nach Wesen und Leben der Seele unbeantwortet geblieben ist.«

Dieser dem Vorwort entnommene Satz gibt zugleich das Programm des Buches an. Ehe wir auf dem Wege des Experimentes, wie die physiologische Psychologie es tut, an die Erfassung des Seelenlebens herantreten können, ziemt es uns, Rechenschaft abzulegen davon, was die Seele und ihr Wesen überhaupt sei.

Dieses herauszubringen bedarf es nur der Analyse unserer Erfahrung von der Seele. Eine Untersuchung des schlechthin »Gegebenen«, des uns »Bewusst-Seienden« führt uns hier die rechte Bahn.

So spricht Rehmke denn zunächst vom Seelenwesen. Im »Gegebenen«, in der Welt, finden wir »Einzelwesen« und deren »Bestimmtheiten«. Wir finden, dass alles, was lebt, wirkt und sich verändert; wir finden, dass Veränderung der Besonderheitswechsel der Bestimmtheit eines Einzelwesens ist. Wir finden, dass es allgemeine (z. B. Farbe) und besondere Bestimmtheiten (z. B. rot), dass es einfache (z. B. Atom, Seele) und zusammengesetzte (z. B. Mensch, Staat) Einzelwesen gibt. Auf dieser, den Tatsachen des Gegebenen entnommenen, Seinslehre (Ontologie) basiert dann im besonderen die Lehre von dem Wesen und Leben der Seele. Wir erkennen, dass der Mensch ein Zusammen von Leib und Seele ist, dass dieses Zusammen nicht ein körperliches, sondern ein auf dem Wirkungszusammenhang beider gegründetes ist. Es werden die materialistischen, spiritualistischen, parallelistischen Seelentheorien an der Hand der gegebenen Tatsachen zurückgewiesen. Die Seele ist ein Lebendes, sich Veränderndes; sie ist ein einfaches Einzelwesen (und damit, ebenso wie das dingliche Atom, ein Unvergängliches, »Unsterbliches«). Auf dem in den Erfahrungstatsachen gegebenen Wirkungszusammenhange zwischen Leib und Seele beruht das menschliche Leben; im Tode löst sich der Wirkungszusammenhang: trotzdem bleibt die Seele als e i n f a c h e s Wesen »leben«, wie auch die Atome des Leibes »leben« bleiben.

Die Seele ist Bewusstsein. Nur als solches verstehen wir sie, nur Bewusstes ist Seelisches. Damit wird allem Unbewussten in der Seele aufgekündigt. Die Seele hat ihre Bestimmtheiten; wir finden die gegenständliche Bewusstseinsbestimmtheit, die es mit Gegenständen im Wahrnehmen und Vorstellen zu tun hat, die zuständliche, die es mit Zuständen (Lust und Unlust), und die denkende (Unterscheiden und Vereinen) Bestimmtheit. Die Einheit der Seele verkörpert die Subjektsbestimmtheit, das Ich-Bewusstsein, wie man auch sagen könnte; durch diese Feststellung tritt Rehmke der subjektslosen Psychologie entgegen. Das »Wollen« ist keine Bestimmtheit der Seele, sondern eine Beziehung, nämlich eine ursächliche Selbstbeziehung der Seele auf eine vorgestellte (also zukünftige), im Lichte der Lust erscheinende Veränderung. Als gegenständliches, zuständliches, denkendes und ursächliches Bewusstsein »lebt« die Seele . . .

Diese kurzen Worte müssen hier genügen. Jedem, dem es um ein Wissen seiner selbst zu tun ist, sei die Beschäftigung mit der Rehmkeschen Lehre, die keiner anderen Beweise bedarf als der Tatsachen selbst, dringend empfohlen.

f. lk.

Sighele, Scipio: **Intelligenza della Folla.** Torino 1903, Fratelli Bocca Edit. 167 S.

Scipio Sighele, einer der bekanntesten Schüler Enrico Ferris und Professor an der Université Nouvelle in Bruxelles, hat sich durch eine Reihe, meist den Stempel grosser Originalität, aber auch einer gewissen Sprunghaftigkeit und Leichtschlüssigkeit tragender Schriften auf dem Gebiete der Soziologie und der Kriminalistik auch im Ausland einen Namen gemacht. Er gibt in vorliegender Studie das Gegenstück zu seiner bekannten Untersuchung über das Verbrechen und die Menge. Hatte er in dieser den grösseren Hang erwiesen, den der homo sapiens in der Kollektivität zum Verbrechen aufweist, so singt Sighele hier der Intelligenz derselben Kollektivität ein Hohelied, welches er freilich sehr häufig unterbricht, um die Individualität gegenüber der Masse als die feinere und durchgeistigtere Form menschlicher Offenbarung hervorzuheben. Hier können wir ihm nur Recht geben, wenn er dem Massenbegriff der Anonymität in der Presse zu gunsten der in der namentlichen Unterzeichnung liegenden höheren Moral zu Leibe geht. Die Gründe, die er für die ihm am Herzen liegende Reform anführt, sind nichts weniger als mit einem Achselzucken zu überhören. Niemand hat das Recht, seine individuelle Ansicht in kollektiver Form zu äussern, den Menschen vorzutäuschen, genau seine Meinung werde von einer Vielheit mitvertreten. Man könnte sich doch auch einmal irren, dann wäre es wünschenswert, dass der Leser wisse, dieses Urteil stamme von einem Individuum und nicht von einer Kollektivität. Andererseits, wenn der Schreiber eines Artikels vielleicht einmal die Meinung einer Vielheit vertrete, was schade es, wenn das Publikum wisse, wer sie ausgesprochen. »Die Bücher, die auf ihre Lesewelt Eindruck, tiefen Eindruck gemacht haben (che hanno rifatto la gente) sind nicht anonym erschienen!« — Zum Schluss verteilt Sighele die historischen Aufgaben in der Erziehung der Menschheit in folgender Weise zwischen die Individualität und die Kollektivität: von ersterer gehen die intellektuellen, von letzterer die ethischen Fortschritte aus. Und die sozialen? Sighele sagt es nicht. Aus der Wechselwirkung beider Faktoren? *Rob. Michels.*

Wallace, Alfred R.: **Des Menschen Stellung im Weltall.** Eine Studie über die Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung in der Frage nach der Einzahl oder Mehrzahl der Welten. Einzig berechtigte deutsche Ausgabe von Felix Heinemann. Berlin 1905, Vita, Deutsches Verlagshaus. Mit acht Diagrammen und zwei Sternkarten. 306 S. 4°. Preis: 8 Mk.

In sehr eingehender, nach wissenschaftlichen Grundsätzen verfahrender und die Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung zu Grunde legender Darstellung entwickelt der berühmte englische Naturforscher, auf Astrophysik, Geologie und Biologie gestützt, die Theorie, dass die Sonne und ihr System im Zentrum unseres

von der Milchstrasse umschlossenen und abgegrenzten Universums liegen und dass die Erde nicht nur — worüber heute unter Astronomen kaum noch Streit ist — der einzige, von organischen Wesen bewohnte Planet dieses Sonnensystems, sondern auch wahrscheinlich das einzige Gestirn unseres grossen Universums ist, auf dem höher organisierte Wesen wie der Mensch leben. So verblüffend diese Hypothese erscheint, wenn man die gewaltige, für unser Vorstellungsvermögen so unfassbare Ausdehnung dieses Universums und die ungeheure Vielheit seiner Gestirne in Betracht zieht, so muss doch zugegeben werden, dass Wallace sie mit guten Gründen annehmbar zu machen weiss. Mit verschiedenen namhaften Autoren vertritt Wallace die Anschauung, dass die Zahl der Gestirne dieses Universums nicht unendlich, sondern jeweilig begrenzt ist, dass aber unser Universum keineswegs das einzige im ungemessenen Raume zu sein braucht, sondern jenseits seines Systems noch andere Weltsysteme existieren mögen, aus anderen Arten von Materie zusammengesetzt, anderen Gesetzen gehorchend. Die Materie, die wir kennen, dürfte aber schwerlich noch einmal ausserhalb unseres Universums vorkommen, das dagegen selbst einheitlich aus ein und derselben Materie besteht.

So kommen wir für unser Weltall zu einer gäozentrischen und, da nur die Erde von Menschen bewohnt sein soll, anthropozentrischen Weltauffassung. Und es ist begreiflich genug, wenn diese Auffassung ins Teleologische und Spiritualistische ausläuft. Wallace drückt sich indes dabei sehr vorsichtig zurückhaltend aus. Er enthält sich aller Hinweise auf den Spiritismus, dem dieser hervorragende Mitbegründer der biologischen Entwickelungstheorie bekanntlich huldigt, wie auf die Offenbarungsreligionen, versteht es aber, dem Gedanken eine so grossartige naturphilosophische Gestalt zu geben, ihn in eine so innige Verschmelzung von Wissenschaft und poetischer Spekulation ausklingen zu lassen, dass selbst der starrste Atheist oder Positivist sich nicht abgestossen fühlen wird.

Das für den gebildeten oder bildungsfreudigen Laien geschriebene Buch führt den Leser in ein Wissensgebiet ein, von dessen Reichtum und Problemen nur die Wenigsten nennenswerte Kenntnis haben. In jener ruhig-klaren Sprache abgefasst, welche die englischen Naturforscher so wohltuend auszeichnet, und gut übersetzt, hat es vom Verlag eine würdige Ausstattung erhalten. Doch hätte das Inhaltsverzeichnis spezialisierter sein können.

Ed. B.

b) Verzeichnis von Neuerscheinungen.

*** * *: Auch eine Philosophie oder Religion?** Aus dem Nachlass des Frankfurter Mathematikers Dr. * * *. Frankfurt a. M. 1905. Gebrüder Knauer. Preis: 1,50 Mk.

Bäck, Dr. Leo: **Das Wesen des Judentums.** Berlin 1905. L. Lamm. Preis: 2 Mk.

Baillon, Baron Leo: **Philosophische Schriften.** Laibach 1905. O. Fischer. Preis: 3 Mk.

Bélart, H.: **Ernst Häckels Naturphilosophie.** Berlin 1905. F. Wunder. Preis: 1 Mk.

Bölsche, Wilh.: **Die Eroberung des Menschen.** 4. neu durchges. Auflage. Berlin 1904. F. Wunder. Preis: 2 Mk.

Drews, Prof. Dr. Paul: **Die Reform des Strafrechts und die Ethik des Christentums.** Tübingen 1905. J. C. B. Mohr. Preis: 50 Pf.

Eisler, R.: **Der Wille zum Schmerz.** Ein psychologisches Paradoxon. Vortrag. Leipzig 1904. J. A. Barth.

Förster, F.: **Technik und Ethik.** Leipzig 1905. A. Felix.

Frenzel, Prof. Dr. Karl: **Ueber die Grundlagen der exakten Naturwissenschaften.** 6 Vorlesungen. Wien 1905. F. Deuticke. Preis: 3 Mk.

Gomperz, Heinr.: **Weltanschauungslehre.** I. Bd. Methodologie. Leipzig 1905. E. Diederichs. Preis: 13 Mk.

Gross, Prof. Dr. H.: **Kriminal-Psychologie.** 2. Aufl. Leipzig 1905. F. C. W. Vogel. Preis: 13,50 Mk.

Haberlandt, M.: **Die Welt als Schönheit.** Wien 1905. Wiener Verlag. Preis: 2,50 Mk.

Hanotaux, Gebr.: **Geschichte des zeitgenössischen Frankreich 1871—1900.** Berlin 1905. G. Grote. Preis: 9 Mk.

Hartmann, L. M.: **Ueber historische Entwickelung.** 6 Vorträge zur Einleitung in eine histor. Soziologie. Gotha 1905. F. A. Perthes. Preis: 2,40 Mk.

Hoffmann, Frau A.: **Unserer Töchter soziale Pflicht.** Berlin 1905. Vaterländische Verlags- und Kunstanstalt. Preis: 30 Pfg.

Kramer, Dr. Geo: **Gibt es eine Seele?** Magdeburg 1905. (Lessingstr. 69.) Selbstverlag. Preis: 15 Pf.

Monod, A.: **Histoire de France.** Bielefeld 1905. Velhagen & Clasing.

Penzias, Dr. Alb.: **Die Metaphysik der materialistischen Geschichtsauffassung.** Wien 1905. C. W. Stern. Preis: 1,25 Mk.

Plüschke, Rektor P.: **Schulrecht und Schulgesetze.** Berlin, L. Oehmigke's Verlag. Preis: 80 Pf.

Reinke, Prof. Dr. J.: **Philosophie der Botanik.** Leipzig 1905. J. A. Barth. Preis: 4 Mk.

Roh, S. J.: **Die Grundirrtümer unserer Zeit.** 6. Aufl. Freiburg i. B. 1905. Herder. Preis 70 Pf.

Schulze, Prof. Dr. M.: **Wert und Unwert der Beweise für das Dasein Gottes.** Görlitz 1905. R. Dülfer. Preis: 50 Pf.

Ultsch, Dr. Hans: **Ueber das Verhältnis von Glück, Sittlichkeit und Christentum.** München 1905. Ch. Kaiser. Preis: 1 Mk.

Wimmenauer, Dr. W.: **Beiträge zur Kritik des Determinismus aus neuester deutscher Philosophie.** Giessen 1904. v. Münchow. Preis: 1 Mk.

Wyss, Fr.: **Der Positivismus und die Religion der Menschheit.** Bern 1905. A. Francke. Preis: 50 Pf.

c) Aufsätze in sozialistischen und anderen Zeitschriften.

Borchardt, Dr. Bruno: **Zur Beurteilung der jüngsten Schulkonflikte.** Europa 1905, Heft 6.

unbekanntes Material, auf den gesamten literarischen Nachlass und auf einen ungedruckten Briefwechsel. Es verliert daher auch für diejenigen, welche das biographische Werk von Adolf Frey kennen, keineswegs an Wert und Interesse. Langmessers Biographie erhält dadurch, dass der grosse Dichter in vielen poetischen und Briefstellen selbst zu Worte kommt, eine ganz besondere Intimität, in welcher die feine Sensibilität Meyers, die sich hinter seiner Verschlossenheit verbarg, ihren vollen Zauber übt. Sehr zutreffend ist es deshalb, wenn der Autor im Vorwort von seiner Arbeit sagt, dass sie »fast zur Selbstbiographie wird, ohne jedoch bloss eine bequem aneinandergereihte Sammlung von Briefen zu sein.«

Im zweiten Teil werden die einzelnen Werke des Dichters ziemlich eingehend gewürdigt. Am interessantesten sind wohl die Ausführungen über die Balladen und Gedichte, über das Entstehen, Umgiessen und Vertiefen einzelner von ihnen, wobei ganz ausgezeichnet die Vertiefung des Dichters selbst klar wird, der »je reifer er wurde, um so rückhaltloser dem Ethischen in Geschichte und Kunst den ersten Platz zuwies«.

Ueber den literarischen Nachlass C. F. Meyers, welcher den dritten Teil des Buches einnimmt, bedarf es wohl keines Wortes. Wer dieses Dichters Werke kennt, wird glücklich und dankbar jede neuveröffentlichte Zeile begrüssen. Es sind novellistische und dramatische Fragmente und auch Gedichte. Einiges gehört mit zu dem Schönsten, was er geschrieben, und es tut bitter weh, wenn das Fragment abbricht. *F. L.*

Neue Zeit. Generalregister des Inhalts der Jahrgänge 1883 bis 1902 der Neuen Zeit, bestehend in einem **Autoren-Verzeichnis** und einem **Sachregister** nebst **Stichwort-Anzeiger**, bearbeitet von **Emanuel Wurm.** Mit einem Vorwort versehen von **Karl Kautsky.** Stuttgart 1905, Paul Singer, Verlagsanstalt und Buchdruckerei. 218 S. 8°. Preis: 4 Mk.

Welche Stellung die »Neue Zeit« in der Literatur der deutschen Sozialdemokratie einnimmt, ist bekannt. Von K. Kautsky, ihrem Begründer, vom Standpunkt eines strengen Marxismus aus redigiert, der gelegentlich bis zur Fossilisierung der Doktrin getrieben wurde, hat sie die Anerkennung der Partei als ihrer wissenschaftlichen Revue erhalten und die Mitarbeiterschaft eines grossen Teils der namhaftesten Vertreter des Sozialismus in allen Ländern gewonnen. Es war deshalb ein sehr zu begrüssender Gedanke, nachdem die »Neue Zeit« das zweite Jahrzehnt ihres Bestehens zurückgelegt hatte, ein Generalregister ihres Inhalts anzufertigen. Spiegelt sich doch in den Bänden dieser Zeitschrift eine bedeutende Epoche im Entwickelungsgang der Sozialdemokratie wieder, wie sie zugleich eine Sammelstätte sachlich wertvoller Artikel aus den verschiedensten Gebieten des Sozialismus und der Sozialwissenschaften im allgemeinen darstellen, die nachschlagen zu können für jeden Fachmann und Studierenden von grossem Wert ist. Schon ein flüchtiges Anblättern des vorliegenden Registers, dessen Ausführung allen berechtigten Anforderungen entspricht, lässt dies deutlich erkennen.

Das Vorwort Karl Kautskys gibt einen kurzen Abriss der äusseren und inneren Geschichte der »Neuen Zeit«. Nicht immer werden da die Standpunkte der von Kautsky dissentierenden Sozialisten genau getroffen, doch ist das Bestreben einer objektiven Darstellung anzuerkennen. *Ed. B.*

Söhngen, Ernst: **Reserve hat Ruh.** Vier Akte aus einer Kasernenstube. Berlin O., A. Hoffmanns Verlag. 76 S. 8°. Preis: 2 Mk.

Diese vier Akte bergen das wahre Drama der Kaserne, das entsetzliche Trauerspiel der Soldatenmisshandlung. Was uns hier ergreift, ist wohl nicht die erhebende Tragik der Dichtung, sondern die hoffnungslose und empörende Tragik des Lebens. Dabei fehlt es aber doch nicht an poetischen Einzelheiten, Humor und Melancholie stellen sich ein und unterbrechen in geschickter Weise die schmerzlichen Vorgänge. Das dramatische Talent des Autors ist nicht zu verkennen, die Szenen sind gut geführt und werden sich auf der Bühne sicherlich als wirkungsvoll erweisen. Die Figuren sind lebensfähig und charaktervoll, die Verhältnisse natürlich. *F. L.*

b) Verzeichnis von Neuerscheinungen.

Delbrück, R. v.: **Lebenserinnerungen 1817—1867.** Leipzig 1905. Duncker & Humblot. Preis: 16 Mk.

Dichter, zeitgenössische. Uebertragen von Stefan George. Berlin 1905. G. Bondi. Jeder Band: 3,50 Mk.

Fischer, A. W.: **Ueber die volkstümlichen Elemente in den Gedichten Heines.** Berlin 1905. E. Ebering. Preis: 4 Mk.

Musset, A. de: **Pages choisies.** Bielefeld. Velhagen & Clasing. Preis: 1 Mk.

Strasburger, Egon Hugo: **Lieder für Kinderherzen.** Volksausgabe 6. u. 7. Tausend. Berlin 1905. E. Hofmann & Co. Preis: 25 Pfg.

Zweig, S.: **Verlaine.** Berlin. Schuster & Löffler. Preis: 1,50 Mk.

c) Aufsätze in sozialistischen und anderen Zeitschriften.

Bernstein, Eduard: **Ueber Bernard Shaw.** Sozialistische Monatshefte 1905, Heft 3.

David, J. J.: **Hartleben.** Die Nation 1905, No. 21.

Deutsch, Leo: **Marching through Siberia.** The Comrade 1905, No. 2.

Hány-Lux, Ida: **Ellen Key.** Europa 1905, Heft 5.

Jacobs, Dr. Monty: **Zu Otto Erichs Gedächtnis.** Europa 1905, Heft 5.

Nathan, P.: **Menzel.** Die Nation 1905, No. 21.

Osborn, Max: **Otto Erich Hartleben.** Die neue Deutsche Rundschau 1905, Heft 3.

Ströbel, H.: **Otto Erich Hartleben.** Neue Zeit 1905, Heft 22.

II. Zur Theorie des Sozialismus und der Sozialwissenschaften.

Die Geschichtswissenschaft als Sozialpsychologie.

»Moderne Geschichtswissenschaft ist in erster Stelle sozialpsychologische Wissenschaft«. Mit diesem Ausspruch setzt die neueste Schrift Karl Lamprechts ein, deren Titel kurzweg »Moderne Geschichtswissenschaft« lautet.*) In fünf Kapiteln, die aus Vorträgen bestehen, welche Lamprecht gelegentlich einer Reise nach den Vereinigten Staaten dort gehalten hat, entwickelt der Leipziger Historiker an der Hand der deutschen Geschichte, bezw. unter Exemplifikation auf diese die Grundgedanken seiner Geschichtslehre. Sie und keine andere ist danach die moderne Geschichtswissenschaft.

Welcher Art diese ist, ist in dem Einleitungssatz auch für den zur Genüge angezeigt, der Lamprechts frühere Abhandlungen über den Gegenstand nicht kennt. Sozialpsychologie, die Wissenschaft vom Seelenleben, den geistigen Zuständen und geistigen Entwickelungen der Gesellschaft, das ist nach Lamprecht der innerste Kern, der leitende Gesichtspunkt der Geschichtswissenschaft, die auf diese Weise sich als ein Zweig der Gesellschaftswissenschaft darstellt, soweit sie nicht mit ihr überhaupt zusammenfällt. Ein Gedanke, der weder im Prinzip neu ist, noch in der Hauptsache von Lamprecht hier anders begründet wird, als dies in früheren Arbeiten von ihm geschehen ist. Das Eigenartige der vorliegenden Schrift besteht darin, dass sie den entwickelten Gedanken in schärferer, reinerer Ausprägung zur Anschauung bringt und bei Charakterisierung der angeführten geschichtlichen Erscheinungen vielfach tiefer greift und in der Zusammenfassung grössere Einheitlichkeit vorwalten lässt, als ihre aus der Feder Lamprechts hervorgegangenen Vorgänger. Man wird sie insofern als die reifste Frucht seiner Arbeiten auf dem Gebiete der Geschichtsphilosophie zu betrachten haben, als den höchsten Ausdruck der von ihm verfochtenen Lehre und darf sie daher, wozu übrigens auch Titel und Anlage legitimieren, auch mit gutem Fug einer Würdigung dieser Lehre zu Grunde legen.

Dass die Auffassung, welche die Geschichtswissenschaft als einen Zweig der Gesellschaftswissenschaft und in ihrer höchsten Form — als Geschichtsphilosophie — mit ihr identisch betrachtet, dass diese soziologische Auffassung der Geschichte grundsätzlich nichts weniger als neu ist, werden wir an dieser Stelle nicht erst eingehend zu belegen haben. Nachdem sie in mehr oder weniger unbestimmter Form von einer ganzen Reihe von Denkern des 17. und 18. Jahrhunderts vertreten worden war, findet sie im Anfang des 19. Jahrhunderts in der Schule Saint Simons und Comtes eine sehr ausgesprochene Vertretung und wird alsdann adoptierte Doktrin des wissenschaftlich kritischen Sozialismus. Wenn Lamprecht sich an einer Stelle (S. 89, Note) heftig dagegen verwahrt, in irgend einer Weise direkt oder indirekt von Comte beeinflusst zu sein, und als Beweis für seine Unabhängigkeit von Comte ein Manuskript aus seiner Studentenzeit — Ende der siebziger Jahre des 19. Jahrhunderts —

*) Freiburg im Breisgau 1905, Hermann Heyfelder. 130 S. 8°. Pr.: 2 Mk.

zu erbringen droht, so beweist er damit faktisch nur, dass man einen grossen Namen und recht kleine Schwächen haben kann. Zur angegebenen Zeit war die von Comte direkt und indirekt beeinflusste Literatur schon so verbreitet in Deutschland, dass der Studiosus phil. Lamprecht ein sehr merkwürdiger Heiliger gewesen sein müsste, wenn von Comtes Geschichtslehre so ganz und gar nichts zu ihm gedrungen sein sollte. Mit der »kollektivistischen« sozialpsychologischen Geschichtsauffassung Lamprechts ist diese Zurückweisung der geistigen Abstammung von Comte sehr schlecht zu vereinen. Amica scientia sed magis amica gloria?

Beiläufig scheint es nur für Westeuropa zu gelten, dass die Auffassung der Geschichte als Soziologie den letzten Jahrhunderten angehört. Wenigstens finde ich in der Schrift von Ch. Rappaport »La Philosophie de l'histoire comme science de l'évolution« einen arabischen Denker aus dem 14. Jahrhundert, Ibn Khaldun, zitiert, der — und zwar im bewussten Gegensatz zu seinen Vorgängern auf dem Gebiet der Geschichtsschreibung — die Aufgabe der Geschichte in merkwürdig vertiefter Denkweise wie folgt kennzeichnet:

»Die wahre Aufgabe der Geschichte besteht darin, uns den gesellschaftlichen Zustand des Menschen, das heisst die Zivilisation, begreifen zu machen und uns die Erscheinungen kennen zu lehren, die naturgemäss damit in Verbindung stehen, nämlich den Zustand der Wildheit, die Milderung der Sitten, den Geist der Familie und des Stammes, die verschiedenen Arten von Ueberlegenheit, welche die Völker über einander erlangen und die zum Entstehen der Reiche und Dynastien führen, die Rangunterschiede, die Beschäftigungen, auf welche die Menschen ihre Arbeiten und Bemühungen verwenden: die gewinnbringenden Berufe, die Gewerbe, die den Lebensunterhalt verschaffen, die Wissenschaften, die Künste; endlich alle Veränderungen, welche die Natur der Dinge im Charakter der Gesellschaft bewirken kann.« (Aus Prolegomènes d'Ibn Khaldun, veröffentlicht in Paris 1862, in Uebersetzung von G. de Slane, I. p. 76.)*)

Hier ist die Geschichte durchaus als Gesellschaftslehre aufgefasst, und das wurde (s. Note) vor mehr als fünf Jahrhunderten geschrieben. Sollte diese Reminiszenz die heutigen Vertreter der soziologischen Geschichtsbehandlung nicht etwas bescheiden stimmen? Selbst wenn sie die soziologische Betrachtung zur sozialen Psychologie raffiniert haben?

Auf den ersten Blick möchte man in der Tat geneigt sein, in der sozialen Psychologie die höchste Aufgabe der Geschichtswissenschaft zu erblicken. Schliesslich ist ja doch unbestreitbar die Entwickelung des

*) Wer auf Grund dieses Zitats in Ibn Khaldun einen Vorläufer der Begründer der materialistischen Geschichtsauffassung vermutet, geht durchaus nicht irre, wie folgende, ebenfalls von Rappaport angeführte Zitate zeigen werden: »Die Verschiedenheit der Sitten und Einrichtungen hängt von der Art ab, wie die Menschen sich ihre Unterhaltsmittel verschaffen.« (Proleg. p. 254.) »Die Dynastie und das Reich dienen der Nation und der Zivilisation als Form, alles, was sich auf den Staat bezieht, wie die Untertanen, die Städte usw., bildet ihren Stoff.« (p. 299.) Ibn Khaldun war 1332 in Tunis geboren und starb nach einem sehr wechselreichen Leben, im Laufe dessen er wiederholt sehr hohe Würden bekleidet hatte, 1406 in Aegypten. Die vom französischen Uebersetzer als Prolegomena bezeichnete Abhandlung, die Einleitung zu einer von Khaldun entworfenen Weltgeschichte, ward von ihm zwischen 1374 und 1378 auf einem Schloss in der Provinz Oran verfasst, wohin er sich zurückgezogen hatte. Ich behalte mir vor, die Geschichtsauffassung dieses merkwürdigen Mannes in einem besonderen Aufsatz ausführlicher zu behandeln.

seelischen Menschen die höchste Aufgabe aller sozialen Entwickelung und so die jeweilig herrschende Auffassung vom Menschen und seiner Stellung in Natur und Gesellschaft, die jeweilen typische Art des Denkens und Empfindens ein geeigneter Höhenmesser der erreichten Kultur. Denn alle Elemente, aus denen sich das Kulturleben aufbaut, sublimieren sich zuletzt in der sozialen Psyche, d. h. in dem, was man früher weniger gekünstelt den Volksgeist nannte. Indes, wenn wir die Sozialpsychologie so als eine erlaubte Geschichtsbetrachtung anerkennen und zugeben wollen, dass man bei dieser Betrachtung, sofern man nur wissenschaftlich vorgeht, zu richtigen Resultaten hinsichtlich der Analyse der geschichtlichen Entwickelungsphasen und Entwickelungsgesetze gelangen kann, so müssen wir doch bestreiten, dass sie diejenige Geschichtsbetrachtung ist, die den Zweck der Geschichtswissenschaft am besten gewährleistet und die grösste Sicherheit gegen Fehlgriffe in der Erkenntnis des Wesens der Geschichtsepochen darbietet. Wohl kann man sagen: »an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen«, und das geistige Leben als die höchste Frucht am Baume der Geschichte bezeichnen. Aber die Frucht ist nicht der ganze Baum, und bei Wertung der Früchte spielt die individuelle Stimmung oder Neigung, je nachdem auch die Mode, eine so grosse Rolle, dass darüber die wissenschaftliche Bestimmtheit Gefahr läuft, immer wieder in die Brüche zu gehen. Das von Lamprecht gegebene Beispiel seiner Geschichtsbetrachtung exemplifiziert auch die Schwächen dieser Geschichtsbetrachtung.

Lamprecht unterscheidet in der deutschen Geschichte fünf einander folgende Kulturzeitalter, nämlich die Epochen des Symbolismus, des Typismus, des Konventionalismus, des Individualismus und des Subjektivismus. Symbolisch ist das Seelenleben der Deutschen in der Zeit, da sie in die Geschichte eintreten, der Deutschen des Tacitus. Anschauung und Denken fallen da noch zusammen, die wichtigsten Erscheinungen des Natur- und Menschenlebens sind in einer Welt von Göttern symbolisiert, Sitte und Recht symbolisch geregelt, was die Menschen denken und wollen, verkörpern sie in bedeutungsvoll aufgefassten Handlungen. Nach der Völkerwanderung ändert sich dies, die Einzelperson tritt langsam aus der Geschlechtsvormundschaft heraus, den primitiven Kommunismus löst eine mehr genossenschaftliche Wirtschaftsweise ab, und die Betrachtung wird mittelbarer. Die Tierornamentik weicht der Pflanzenornamentik, der Heldensang wird durch das Sagelied abgelöst — das Denken geht von der unmittelbaren Anschauung auf das Typische über. Dann setzen weitere Verschiebungen ein, durch Grundherrschaft und Hörigkeit, Abstufung der Dienste, Ritterschaft und elementares Städteleben gekennzeichnet, das Denken wird konventionell. Konventionell, nach äusserlichen Formen und Regeln bestimmt, verläuft das Leben, konventionell arbeitet die Phantasie in Architektur, Kunst und Poesie. Aber der geistige Konventionalismus ist nur eine Uebergangsstufe, die von der typistischen Denkweise hinüberführt zur individualistischen oder individualisierenden. Das Zeitalter der Vernunft und Aufklärung beginnt, den scholastischen Analogieschluss verdrängt, gestützt auf den wachsenden Reichtum an Erfahrung, der wissenschaftliche Induktionsschluss, kausales Denken wendet sich wider den Wunderglauben, es entsteht die Auffassung von einer Naturreligion, es bildet sich ein naturrechtliches Denken aus, die Idee einer natürlichen Erziehung wird aufgegriffen, in der Religion tritt an die Stelle des durch die Geistlichkeit und die Heiligen vermittelten der direkte Verkehr mit Gott, bezw. Gottes Sohn. Weitere geistige Vertiefung auf den verschiedensten Gebieten,

der die Ausbreitung der Zeitschriftenliteratur, die Fortschritte der Wissenschaften und des Verkehrs Vorschub leisten, haben eine Steigerung des Individualismus zum Subjektivismus zur Folge. Gefühl und Willen bedürfen nicht mehr des Widerhalles in fremder Psyche, sie werden verselbständigt, womit dann freilich oft eine stärkere Suggestibilität verbunden ist. Es wird die Volksseele entdeckt, die Idealphilosophie ausgebildet, der Einzelne als sozialpsychische Teilexistenz begriffen, das öffentliche Wesen als Angelegenheit aller erkannt, die der verfassungsmässigen Mitarbeit aller bedarf. Sicher werde auch diese geistige Periode einer andern Platz machen, aber noch befinden wir uns in ihr. Sie wird in einem besonderen Vortrag eingehender charakterisiert.

Es lässt sich nicht bestreiten, dass diese Charakteristik der in jedem der behandelten Zeitalter vorherrschenden Denkweise im wesentlichen zutrifft, und es muss ferner gesagt werden, dass die Einzelausführung oft sehr geistreich und anregend ist, voller wertvoller psychologischer Analysen, so dass uns die Koketterie Lamprechts mit kulturhistorischen Raritäten nicht abhalten darf, seiner Schrift einen erheblichen Aufklärungswert zuzusprechen, sie als durchaus lesenswert zu bezeichnen. Die Anwendung der Ergebnisse und Kriterien der wissenschaftlichen Psychologie unserer Tage auf die Geschichte, bezw. Kulturgeschichte kann natürlich die Tatsachen dieser nicht ändern; wir erfahren also in Bezug auf sie selbst substantiell wenig neues in dieser Schrift. Aber wir sehen sie zu einem grossen Teil in neuer, schärferer, viele Feinheiten deutlicher hervorhebender Beleuchtung. Wohl müssen wir dabei gewisse Idiotismen des Verfassers mit in den Kauf nehmen — man weiss z. B., mit welcher Vorliebe Lamprecht beim Moment der Reizsamkeit verweilt, wie das von ihm geschmiedete und in unzähligen Variationen ausgespielte Wort lautet — aber der Kauf bleibt darum doch ein vorteilhafter. Allerdings nur innerhalb der oben angezeigten Grenze.

Denn wenn Lamprecht, wie es in dem Abschnitt bezw. Vortrag »Universalgeschichtliche Probleme« geschieht, seine Gruppierung der Kulturzeitalter nicht lediglich als eine für bestimmte Zwecke angemessene, sondern als die überhaupt für die Geschichtswissenschaft massgebende Einteilung hinstellt, so ist dem entschieden entgegenzutreten. Er erklärt dort, schon die Partikulargeschichte dürfe nicht nach Momenten der Wirtschafts-, Sozial- oder Verfassungsgeschichte, »sondern allein nach der Geschichte der höchsten geistigen Funktionen gewertet und disponiert« werden, »sonst würde nie und nimmer richtig zutage treten, was die einzelnen menschlichen Gemeinschaften universalgeschichtlich bedeutet haben und bedeuten«. Dem entsprechend, heisst es weiter, »darf eine Theorie des Charakters und des Ablaufes der Kulturzeitalter selbst dann nicht, wenn die Ueberzeugung vorläge, dass dieser Charakter und Ablauf durchaus und ausschliesslich wirtschafts- und sozialpolitisch bestimmt sei, von Wirtschaftsgeschichte und Sozialgeschichte als prinzipiellen Fermenten ausgehen, sondern muss ihre Einteilungsprinzipien dem höchsten geistigen Leben entnehmen: nicht nach der Art ihrer Wurzel, sondern nach ihren Blüteerscheinungen sind die Kulturzeitalter abzugrenzen und zu ordnen«. (S. 119.) Dies um so mehr, als man nach früheren Auseinandersetzungen »gewiss sei, mit der Abgrenzung nach den Blüteerscheinungen zugleich auch die wurzelhaften Vorgänge auseinander zu halten«. (Ebendaselbst.)

Das heisst nicht mehr oder weniger, als — um es drastisch auszudrücken — man soll nur das Pferd beim Schwanz aufzäumen, der Kopf werde ja auch dann mitkommen. Oder, um an den hier von Lamprecht

selbst gewählten Vergleich anzuknüpfen, man solle in der Geschichtswissenschaft das Gleiche tun, was in der Botanik die Rückkehr von der Einteilung der Pflanzen nach den grundlegenden Momenten ihres Baues und ihrer Entwickelung, wie sie die wissenschaftliche Physiologie und Biologie der Pflanzen festgestellt haben, zur Linnéschen und Vorlinnéschen Klassifikation nach Blüten und Früchten zurückkehren — was ein R ü c k g a n g im wahrsten Sinne des Wortes wäre. Diejenigen Merkmale, die die grössere Sicherheit der Charakteristik und systematischen Anordnung verbürgen, sollen zugunsten von Merkmalen hintenangesetzt werden, die uns hinsichtlich des Zusammenhanges des jeweilig in Frage kommenden Ganzen durchaus im Unsichern lassen.

Wenn wir die Beschaffenheit einer Blüte kennen, wissen wir noch sehr wenig über die Natur der Pflanze, zu der die Blüte gehört. Was wissen wir Sicheres über die Natur einer Gesellschaft, wenn sie uns etwa als die Gesellschaft des Zeitalters des Subjektivismus bezeichnet wird? Was für konkrete Vorstellungen erweckt es in uns, wenn wir ein Zeitalter des Subjektivismus von einem solchen des Individualismus, ein Zeitalter des Typismus von einem solchen des Symbolismus unterscheiden sollen, ohne dass wir zurückgreifen auf die soziale Struktur der Gesellschaften dieser Zeitalter und das allgemeine Verhalten ihrer Angehörigen zur Natur, das am prägnantesten in ihrer Produktionweise zum Ausdruck kommt, in ihr seinen Angelpunkt findet? Greifen wir aber auf sie zurück, bezw. ziehen wir sie zur Charakteristik heran, dann geben wir damit auch den Anspruch auf, uns für die Bezeichnung der Zeitalter auf so einseitig abgeleitete Begriffe, wie es die obigen psychologischen Titel sind, zu beschränken. Selbst für die Wertung unter dem kulturgeschichtlichen Gesichtspunkt können wir diese Nomenklatur nicht gelten lassen. Den höchsten Kulturwert eines Zeitalters zeigt uns nicht dessen Denken, sondern sein konkretes W o l l e n , nicht seine Betrachtungsweise, sondern seine G e s i n n u n g , die in seinen Moralbegriffen und Rechtseinrichtungen zum Ausdruck kommt. Wenn wir vom Zeitalter des Feudalismus sprechen, so ist damit ein Wirtschaftszustand, ein Rechtszustand und ein Zustand der Denkrichtung angezeigt, denn die Feudalzeit ist überall wesentlich die Zeit des hochgradig konventionellen Denkens. Bei alledem ist die Tragweite des Begriffs konventionell nicht so scharf abgegrenzt, dass man nicht auch für andere Zeitalter einen starken Grad von Konventionalismus in Bezug auf Denken, Sitten und Einrichtungen feststellen könnte; namentlich in Bezug auf Recht und Wirtschaft sagt der Begriff Konventionalismus ausserordentlich wenig, kann man ihn rund heraus als l e e r bezeichnen. Wie viel klarer und bestimmter war dagegen die alte Bezeichnung des feudalzeitlichen Wesens als das des Partikularismus und der Gebundenheit! Die moderne Geschichtswissenschaft bringt insoweit durchaus keine Verbesserung.

Aehnlich mit den Bezeichnungen Individualismus und Subjektivismus. Auch sie lassen sehr vieles unbestimmt und unbestimmbar. Was sagt uns der Begriff Subjektivismus über Recht, Wirtschaft, soziales Leben im Zeitalter des entwickelten Kapitalismus? Wie kommen wir durch ihn zur Entwickelung der wirtschaftlichen Konzentration, der sozialpolitischen Genossenschaften, der kommunalen und staatlichen Sozialpolitik? Auch hier verschwimmt alles im Unbestimmten, Vieldeutigen. Oder aber sollen diese Erscheinungen schon der sich ankündigenden nächsten Kulturstufe zugehören, deren Sozialpsyche bestimmen? Aber das wäre eine sehr willkürliche Abgrenzung, wenn nicht Ausschaltung, und dann, was dürfen wir als Sozialpsyche des durch jene Faktoren gekennzeich-

neten Zeitalters mutmassen —? Etwa den Kollektivismus? So sicher es jedoch ist, dass wir dem Zeitalter des Kollektivismus in Wirtschaft, Recht und sonstigen sozialen Einrichtungen entgegengehen, bezw. schon im Uebergang zu ihm stehen, so würde die Bezeichnung der sozialen Psyche eines solchen Zeitalters als kollektivistisch oder sozialistisch auf einen platten Nominalismus hinauslaufen, denn für die »höchste geistige Funktion«, auf deren Indizierung es ja ankommen soll, sagen die Begriffe Sozialismus oder Kollektivismus wiederum sehr wenig, stellen sie in der sublimierten Entwickelungsreihe, die vom Symbolismus zum Subjektivismus führte, eine plumpe Antiklimax dar, die wir Lamprecht nicht unterstellen möchten. Aber wenn wir statt dessen annehmen, dass im Gegenteil die Sublimierung hier noch eine Steigerung erfahren wird — sofern wir keinen Rückgang auf dem Gebiet des Geistigen unterstellen, ist diese Annahme fast unabweisbar —, so ständen wir vor einer sozialpsychischen Titelgebung, bei der der Abstand von den wirtschaftlichen und politischen Einrichtungen der Epoche sich immer mehr vergrössern, der Titel in Bezug auf diese immer nichtssagender würde. Ueber dies Dilemma: Umkehr oder steigende Verflüchtigung des Begriffs, kommt Lamprecht nicht hinweg, die sicherste Anzeige dafür, dass seine geschichtswissenschaftliche Neuerung im Prinzip verfehlt ist, bezw. die Bedeutung nicht hat, die er ihr beilegen will. Denn, wir wiederholen, eine begrenzte Bedeutung bestreiten wir ihr nicht; wir geben vielmehr zu, dass sie, soweit die kulturhistorische Wertung der Zeitalter in Frage kommt, ein Anrecht auf eine erste Stelle hat, da Wirtschaft und Recht für die kulturelle Entwickelung nur Mittel zum Zweck, nicht aber der höchste Zweck selbst sind. Der muss vielmehr immer auf dem Gebiet des Seelischen gesucht werden. Etwas anderes ist aber die kulturhistorische Wertung, etwas anderes die allgemeingeschichtliche Anordnung und Charakteristik der Zeitalter. Indem Lamprecht diese zwei ganz heterogenen Aufgaben zusammenwirft und in Einem erfüllt haben will, bewirkt er in der Geschichtswissenschaft statt grösserer Klarheit nur neue Begriffsverwirrung.

Die allgemeingeschichtliche Disposition hat in erster Linie die Zeitalter nicht zu werten, sondern ihr Wesen und ihren Werdegang zu kennzeichnen. Für diese Kennzeichnung ist aber, wie wir gesehen haben, das psychologische Sublimat durchaus ungenügend. Gerade weil es eine potenzierte Ableitung ist, erlaubt es nur weit ausgespannte Geschichtsepochen in Vergleich zu stellen, während eine wahrhaft entwickelungsgeschichtliche Genetik bei ihm an unzähligen Klippen scheitert. Wohl versucht Lamprecht das Paradigma einer solchen zu geben, aber gerade in dem Abschnitt, wo er dies tut — es ist der Abschnitt über die *psychische Mechanik der Uebergangszeiten* —, sieht er sich genötigt, die Geschichtstheorie, die er als unzulänglich verwirft, in einer Weise zu Hilfe zu nehmen, die aufs drastischste die Unzulänglichkeit seiner sozialpsychischen Methode illustriert. Wir meinen die als materialistische Geschichtsauffassung bekannte Marxsche ökonomische Geschichtsableitung.

Es ist bekannt und geht u. a. auch aus dem oben gegebenen Zitat hervor, dass Lamprecht die materialistische Geschichtsauffassung, um bei dieser Bezeichnung zu bleiben, nicht als grundlegende Geschichtstheorie anerkennt, sondern sie nur bedingt gelten lässt. Nun ist ja ohne Streit diese Lehre so, wie Marx sie formuliert hat, noch nicht das letzte Wort aller Geschichtstheorie. Schon Engels hat sie in seinen späteren Veröffentlichungen erheblich modifiziert, indem er u. a. dem Moment

der Wechselwirkung in stärkerem Grade Rechnung trug, und mit der zunehmenden Vertiefung der Geschichtsforschung und insbesondere der Völker- und Zeitenpsychologie wird ein Weiterausbau der Marxschen Theorie in der Richtung auf stärkere Würdigung der ideologischen Momente unabweisbar. Das wird, das muss selbst der rigoroseste Marxist zugeben, sofern er überhaupt wissenschaftlich-kritischen Denkens fähig ist. Denn eine Theorie, die über alle weitere Forschung hinaus ihrer ursprünglichen Formulierung nichts zuzusetzen gehabt hätte, hat es noch nie gegeben, kann es nicht geben. Insofern spricht Lamprecht nur einen Gemeinplatz aus, wenn er auf Seite 107 erklärt, die Marxsche Theorie genüge selbst nicht einmal »zur Erklärung aller inneren Erscheinungen des sozialpsychischen Fortschritts«. Dass sie das tue, ist vielmehr niemals behauptet worden. Sie sollte zunächst nur die Erklärung für die grossen geschichtlichen Umwälzungen des sozialen Lebens liefern. Und wer sie widerlegen will, muss den Nachweis liefern, dass sie in ihren Fundamentalgedanken an dieser Aufgabe scheitert.

Weit entfernt, diesen Nachweis zu erbringen, erklärt Lamprecht selbst, dass »der ökonomische und damit auch der soziale Fortschritt doch das Grundmotiv abgibt der normalen Entwickelung«; dass »alle anderen Vorgänge, wenn in höherem Grade einschneidend, nichts als, wenn auch sehr wichtige, Ausnahmen von der Regel bleiben«. (S. 108.) Damit hat er jedoch schon alles zugegeben, was für die Marxsche Geschichtstheorie wesentlich ist. Denn wenn er fortfahrend sagt, dass zwar ein Volk, das sich isoliert nur aus sich selbst entwickeln würde, wesentlich nur ein Schulbeispiel liefern würde für die, wenn auch nur in gewissen Grenzen anzuerkennende Richtigkeit der Marxschen Regel, dass wir aber, soweit wir in der Geschichte zurückblicken können, solch ein Beispiel völlig isolierter nationaler Entwickelung nicht kennen, die menschlichen Gemeinschaften vielmehr schon immer in teils feindlicher, teils freundlicher Verbindung m i t, und somit auch Beeinflussung d u r c h ihresgleichen sehen, wo in jenen festen Kanevas des Ablaufs der Entwickelung noch tausend andere Motive hineingewoben werden können (S. 108/109), so sagt er damit nichts, was in irgend einer Weise prinzipiell am Grundgedanken der Marxschen Theorie rüttelte, mit ihm in irgend einer Weise kollidierte. Dagegen ist seine Schrift überreich an Sätzen, die ihn implicite bekräftigen. So z. B. der Satz auf Seite 115/116, »dass sozialpsychische Einwirkungen von aussen her, die gegen die der psychischen Mechanik jeweils innewohnende . . . Tendenz verlaufen, keine durchschlagende Wirkung erzielen« — ein Gedanke, den man in ideologischer Gewandung übrigens u. a. auch bei Lassalle und Hegel findet.

Selbst das Beispiel, das nach Lamprecht beweisen soll, »dass wenn man auf dem Gebiete der inneren Bedingungen seelischen Fortschritts einer menschlichen Gesellschaft stehen bleibt, es nichts ist mit der reinen Lehre Marxens und der Marxisten« (S. 108), selbst das Beispiel des nach ihm um 1750 in Deutschland erfolgten Ueberganges vom Individualismus zum Subjektivismus, d. h. von einer oberflächlichen zu einer tieferen Erfassung, Wertung etc. des Persönlichen, zeugt sogar in der Beleuchtung, in der Lamprecht diese Entwickelung vorführt, wie wenig seine Theorie die Marxsche übertrifft. Es soll bei diesem Vorgang, meint er, wenn zur Erklärung der Entwickelung auch die bloss sozialökonomischen Elemente mit herangezogen werden müssen, »klar« sein, »dass geistige Elemente, wie sie sozialökonomisch nur auf der Grundlage einer gewissen wirtschaftlichen Musse, nicht aber eines wirtschaftlichen Fort-

schrittes emporgekommen waren, stark an der Umwälzung mitgearbeitet haben«. Als solche Elemente werden genannt: »die Entwickelung der neuen Erziehungsideale erst des *homme du monde*, dann des ‚Gebildeten'; die Zunahme des Interesses namentlich an allem Gedruckten; die Entfaltung zunächst einer unglaublich fruchtbaren Zeitschriften-, dann einer Zeitungsliteratur; die Möglichkeit weitverbreiteter Freundschaftskulte auf der Grundlage zahlreicher arbeitsfreier Stunden, das Aufkommen einer grossen Literatur der Völkerkunde und Reisen und damit die Erweiterung des zeitlichen und namentlich des räumlichen Horizontes und tausend anderes noch.« Sehr schön, wenn auch für jene Epoche etwas sehr aufgetragen. Aber abgesehen davon, dass kein verständiger Marxist die Möglichkeit der Mitarbeit nicht direkt durch Wirtschaftsvorgänge geweckter geistiger Elemente an der geistigen und materiellen Entwickelung eines Volkes in Abrede stellt, müssen wir in diesem Falle doch fragen, wie kamen denn die Menschen jener Epoche dazu, mehr Zeitschriften und dann Zeitungen zu lesen, mehr arbeitsfreie Stunden zur Verfügung zu haben, mehr Völkerkunde zu treiben und zu reisen, wie ihre Vorgänger? Setzt das alles nicht sehr erhebliche wirtschaftliche Veränderungen voraus? Veränderungen gerade in den Produktions- und Verkehrsverhältnissen? Und wenn wir dann weiter fragen, wieviel der Menschen es denn waren, für die das Gesagte zunächst zutraf, so werden wir finden, dass sie immer noch eine recht dünne Bevölkerungsschicht ausmachten, dass der »Subjektivismus«, der um 1750 aufkam, noch recht lange auf die herrschende und die zur Herrschaft emporstrebende Klasse beschränkt blieb, das Zeitalter also nur insoweit bezeichnet, als diese Klasse oder Klassen es repräsentierten, dass wir somit, wenn wir das Zeitalter kennzeichnen wollen, ohne die grossen, zusammen mehr als vier Fünftel der Nation ausmachenden Klassen der Handwerker, Bauern, Land- und Industriearbeiter und ihre Lebensverhältnisse zu ignorieren, wir auf jeden Fall besser tun, es als das des sich ausbreitenden Kapitalismus und des erweiterten Verkehrs zu bezeichnen, als das einer Denkweise, die in der Wirtschaft, im Rechtswesen, in den politischen Einrichtungen nur sehr zum Teil Niederschlag erhielt.

Es wird uns schwer, anzunehmen, dass dies Lamprecht entgangen sein sollte, wie es uns ebenso unwahrscheinlich erscheint, dass er im guten Glauben der Marxschen Geschichtslehre eine so ungeheuerlich simplistische Deutung gegeben hat, wie sie seine ihr gegenüber gemachten Vorbehalte voraussetzen. Uns erscheinen seine vielen einschränkenden Sätze, seine Zuflucht zu Wendungen wie »die reine Lehre Marxens« vielmehr nur als Beweise eines nicht ganz reinen Gewissens Lamprechts. Nicht umsonst umgeht dieser die einer Schrift über moderne Geschichtswissenschaft zufallende Aufgabe, die kritisierte Marxsche Geschichtslehre wenigstens genau zu fixieren. Er gebraucht den Ausdruck: die reine Lehre Marxens, aber er sagt nirgends, wie diese reine Lehre aussieht. Aus irgend welchen Motiven, in die einzudringen wir keine Neigung verspüren, hat es ihm offenbar nicht gepasst, seine Geschichtsbehandlung in ein bestimmtes Verhältnis zum Marxschen Geschichtsmaterialismus zu setzen. Da er ihn aber nicht völlig ignorieren konnte, so gönnt er ihm halb anerkennende, halb kritische Bemerkungen, während seine eigenen Vorführungen von Anfang an entweder ihm korrespondieren oder nach Bezugnahme auf ihn schreien. Seite auf Seite der Schrift werden wir inne, wie unmöglich es ist, wissenschaftliche Sozialpsychologie zu treiben, ohne ihre intimen Zusammenhänge mit der

sozialen Physiologie konsequent zu verfolgen und über ihre Abhängigkeit von dieser, bezw. das Gegenseitigkeitsverhältnis uns genaue Rechenschaft abzulegen. Lamprecht selbst kommt immer und immer wieder auf den Zusammenhang zurück, aber beiläufig und sprunghaft unsystematisch, statt grundsätzlich und mit wissenschaftlich entwickelter Methodik. So blendet er mehr als er leuchtet, so gibt er mehr den Schein als das Wesen einer auf den Grund gehenden, genetisch aufbauenden Theorie. Meister in der Kunst der schönen Rede, Herr über einen ungewöhnlichen Reichtum an schmückenden Beiworten, geistreichen Vergleichen und verblüffenden Details, gibt er seiner Darstellung einen dekorativen Anstrich, der gewiss nicht ohne Reiz ist, aber schliesslich unserer — Reizsamkeit gar zu viel zumutet. Denkt man sich aber das Dekorative hinweg, so drängt sich um so stärker die Frage auf, ob man wirklich vor einer im Wesen neuen Geschichtstheorie oder nur der modifizierten Formulierung und Anwendung einer schon gewonnenen Theorie steht. Und die Antwort wird nach dem Vorausgeschickten kaum zweifelhaft sein.

Ed. Bernstein.

III. Aus der Geschichte des Sozialismus.

Aus Harringtons Oceana. (Fortsetzung)

Von den Regierungssystemen.

Landbesitz und Regierungsform im alten Rom.

Es steht geschrieben: »Das Uebel kommt von dir selbst, oh Israel!« Dem entspricht der Satz der Moralisten: »Jeder leidet nur durch sich selbst Schaden«, sowie auch alle Erfahrung des ganzen politischen Lebens. Desgleichen das Beispiel der Römer, die infolge einer Nachlässigkeit in ihrer Ackergesetzgebung das Eindringen des Giftstroms des Luxus zuliessen, und das unschätzbare Gut der Freiheit für sich und ihre Nachkommen verwirkten.

Ihre Ackergesetze waren so beschaffen, dass danach ihr Landbesitz unter das Volk hätte verteilt werden sollen — entweder, ohne dass von Kolonie die Rede war, in welchem Falle die Betreffenden nicht verpflichtet waren, ihre Wohnsitze zu wechseln, oder unter Bezugnahme auf, und Verpflichtung hinsichtlich von Kolonieen, in welchem Falle sie ihren Wohnsitz wechseln und die Stadt verlassen mussten, um sich auf den ihnen angewiesenen Ländereien anzusiedeln. Die zugewiesenen Ländereien oder das Land, das auf einem dieser beiden Wege zugewiesen werden sollte, waren von dreierlei Art: Ländereien, die dem Feinde abgenommen und unter das Volk verteilt wurden; solche, die dem Feinde abgenommen worden waren, aber unter dem Vorwand, sie für die öffentliche Nutzniessung zu reservieren, vom Adel durch Dieberei okkupiert wurden; oder endlich solche, die mit Staatsgeld angekauft waren, um verteilt zu werden. Von den Gesetzen, die in diesen Fällen in Frage kamen, gaben diejenigen, die die Verteilung der dem Feinde abgenommenen oder aus öffentlichen Mitteln angekauften Ländereien betrafen, niemals Anlass zu irgend welchen Streitigkeiten. Dagegen konnten diejenigen, die darauf abzielten, dem Adel das widerrechtlich Angeeignete wieder abzunehmen und das zur Verteilung im Volk zu bringen, was das gemeinsame Schwert erkauft hatte, nie auch nur gestreift werden, ohne dass Erdbeben hereinbrach. Auch konnten sie nie vom Volk durchgesetzt, oder, wenn ihre Anwendung erlangt war, es erzielt werden, dass der Adel sie beobachtete, der vielmehr nicht nur seinen Raub festhielt, sondern, da er auf ihm schwer reich wurde, das Volk allmählich fast ganz aus den ihm überwiesenen Anteilen auskaufte. Die Gracchen, die das zu spät bemerkten, fanden das Gleichgewicht der Republik bereits geschwunden. Sie versuchten zu einer Zeit, wo sie am wenigsten Kraft dazu hatten, das Volk gewaltsam zur Wiedereroberung zu bewegen, fuhren aber schlecht dabei, da es zu weiter nichts führte und führen konnte, als ihm an noch schlimmerer Erfahrung zu zeigen, dass das, was die Weisheit seiner Führer herausgefunden hatte, zutraf. Denn ganz im Gegensatz zu dem, was in Oceana geschehen ist, wo infolge der Tatsache, dass das Schwergewicht der Eigentumsverteilung sich auf die Seite des Volkes neigte, dieses den Adel niedergeworfen hat, warf der Adel von Rom unter der Führerschaft Sullas das Volk und die Republik nieder. Es war Sulla, der zuerst jene neue Gleichgewichtsverteilung, die die Grundlage der nachfolgenden Monarchie bildete, durch die Pflanzung von

Militärkolonieen zustande brachte, indem er das, jetzt nicht dem Feinde, sondern Mitbürgern aberoberte Land an 47 Legionen seiner Soldaten austeilte, so dass es kein Wunder ist, wenn er, bezw. andere, ihm nachfolgende Staatslenker es zur lebenslänglichen Diktatur brachten.

Diese Militärkolonieen, deren Betreibung übrigens von den folgenden Kaisern fortgesetzt wurde, so z. B. von Augustus durch die Verteilung an die Veteranen, durch die er Brutus und Cassius in der Bereitstellung ihrer Soldatenschaft den Vorrang abgelaufen hatte, bestanden meines Erachtens aus denjenigen Elementen, die man *milites beneficiarii* nannte; im Hinblick darauf, dass sie ihr Land in Form von Benefizien besassen, nämlich auf Lebenszeit und unter der Verpflichtung, in Kriegsfällen auf eigene Kosten zu dienen oder Leistungen zu übernehmen. Diese Benefizien bewilligte Alexander Severus den Erben der Inhaber, aber unter denselben Bedingungen, wie diesen. Solchergestalt war die Besitzherrschaft beschaffen, durch welche die römischen Kaiser ihr Uebergewicht aufrecht erhielten. Den Benefiziaren aber wurden, was für die Sicherheit des Fürsten nur unbedingt von nöten war, nach dem Beispiele des Augustus etwa weitere 8000 Mann hinzugefügt, die nicht von seiner Seite wichen, sondern eine ständige, Prätorianer genannte, Leibgarde bildeten, die jedoch infolge des unheilbaren Gebrechens, das wir als dieser Art von Herrschaft eigen erkannt haben, die häufigsten Abschlachter ihrer Herren wurden, die man in der Geschichte finden kann. Insofern gleicht die römische Monarchie in hohem Grade der heute in der Türkei bestehenden Monarchie, die aus einem Feldlager und aus einer Linienreiterei besteht; einem Feldlager, was die Spahis und Janitscharen betrifft, welche die ständige Leibgarde des Fürsten bilden, ausser wenn sie auch zufällig nach seinem Blute lüstern sein sollten; und einer Linienreiterei auf Grund der Verteilung des ganzen Landes an Pächter auf Lebenszeit und unter der Bedingung, auf eigene Kosten stets oder so oft sie aufgerufen werden, Kriegsdienste zu leisten. Die Vergabungen heissen Timars, ein Wort, das, wie man sagt, so viel wie Benefizien bedeutet, was mir die Mühe der Erklärung des Regierungssystems erspart.

Aber der Ruhm Muhameds und seiner Staatsklugheit ist besonders darauf begründet, dass, während die römische Monarchie, von der israelitischen abgesehen, die unvollkommenste war, die türkische die vollkommenste ist, die es gegeben hat. Was darauf beruht, dass die römische [Monarchie] eine Mischung von Senat und Volk (wie die israelitische von Sanhedrin und der Kongregation) war, die türkische dagegen reine Monarchie ist. Aber dass sie rein ist und die andern gemischt, entsprang nicht der Weisheit ihrer Gesetzgeber, sondern dem verschiedenartigen Charakter der in Frage kommenden Nationen. Die östlichen Völker haben, mit Ausnahme der Israeliten, was deren Ackergesetzgebung zuzuschreiben ist, von jeher kaum einen anderen Zustand als den der Sklaverei gekannt; die Völker des Westens dagegen haben immer so viel Sinn für Freiheit gehabt, dass sie durch keine noch so grosse Verzweiflung dazu gebracht werden konnten, stillzuhalten, während das Joch auf ihrem Nacken lastete, ausser wenn man sie mit der Hoffnung hinhielt, dass ihnen ein Teil ihrer Freiheit erhalten bleiben sollte . . . .

* * *

Besitzentwickelung und Staatsform in England seit Wilhelm dem Eroberer.

Von Turbo, dem ersten, bis auf Adoxus, dem siebenten König seit der Eroberung, erhielten die Barone ihre Benennungen von ihren Be-

sitzungen und Lehen.*) Diese waren entweder geistlicher oder weltlicher Natur; denn nicht allein die Ländereien der Thane, sondern auch die Besitztümer der Bischöfe, ebenso wie die von 26 Aebten und 2 Prioren, waren jetzt zu Baronien erhoben worden. Daher kam es, dass die geistlichen Würdenträger, die im teutonischen [anglosächsischen] Parlament als geistliche Lords Stimmrecht gehabt hatten, es nun im neustrianischen [normannischen] Parlament als Barone erhielten, und, was sie vorher nicht gewesen waren, zum ritterlichen Kriegsdienst verpflichtet wurden. Da jetzt alle dem Adelsrang entsprechenden Besitztümer, mochten sie nun Earls oder Baronen gehören, Baronien genannt wurden, und die Baronswürde alle Arten von Lords, geistliche so gut wie weltliche, bezeichnete, die ein Recht hatten im Parlament zu sitzen, so gab es in diesem Sinne bald mehr, bald weniger, aber gewöhnlich etwa 200 bis 250 Baronien, die ungefähr 60 000 »feuda militum« oder Lehnsgüter umfassten, von denen rund 28 000 auf die Geistlichkeit entfielen.

Es ist bedauerlich, dass niemand sagen kann, was der Grund und Boden eines Lehnsgutes, der in manchen Schriften auf 40 Pfund und in anderen auf 10 Pfund Jahresertrag geschätzt wird, in Wirklichkeit wert war, denn durch ein solches Hilfsmittel hätten wir genau die Gleichgewichtsverteilung dieses Regierungssystems darlegen können. Freilich sagt Coke, es enthielt zwölf Pflug Landes, und dies ward für die genaueste Berechnungsart gehalten. Aber auch das ist wieder ausserordentlich ungenau; denn ein Pflug eines Landstückes, das fruchtbar war, mochte mehr abwerfen, als zehn von einem anderen, das unfruchtbar war. Da aber aus Bracton hervorgeht, dass man gewohnt war, das ganze Königreich als aus Grafschaften und Baronien zusammengesetzt zu betrachten, die, aus 60 000 Lehnsgütern bestehend, 60 000 Mann für den Kriegsdienst stellten, welche die ganze Miliz der Monarchie bildeten, so kann man nicht annehmen, dass die Vavassoren oder Freisassen irgend einen nennenswerten Bruchteil des Volkes ausmachten. Daher lag die Eigentumsbilanz und Fundierung dieser Regierung in den sechzigtausend Lehnsgütern, und da diese den zweihundertfünfzig Lords gehörten, war es eine Regierung der Wenigen oder des Adels, wo das Volk auch an der Versammlung teilnehmen konnte, aber nur dem Namen nach teilhatte. Und da der Klerus ein Drittel [des Besitzes] der Nation umfasste, wie dies aus den Parlamentsregistern klar hervorgeht, ist es im Angesicht der Tatsache, dass der Klerus von Frankreich zuerst durch seinen Reichtum dazu kam, ein Stand jenes Königreichs zu werden, ein Widersinn, vom Volk zuzugeben, dass es einen Stand in diesem Reiche gebildet habe, und dies nicht der Geistlichkeit zuzugestehen, die so viel schwerer in der Bilanz der Eigentumsverteilung wog, wo doch diese gerade es ist, auf die vor allem ein politischer Stand im Staate sich gründet. Demnach bestand also diese Monarchie aus dem König und den drei *»ordines regni«* oder Ständen: den geistlichen Lords, den weltlichen Lords und den Gemeinen. Sie bestand aus ihnen, sage ich, im Hinblick auf die Gleichgewichtsverteilung, wenn auch während der Regierung einiger der hier in Frage kommenden Könige nicht im Hinblick auf die Verwaltung.

Denn der Ehrgeiz Turbos und einiger anderer, die ihm unmittelbar folgten, absolute Fürsten zu sein, widerstritt der Natur der Grundlage ihres Reichs, und, soweit er fast das ganze Königreich unter seine Neustrianer verteilt hatte, für einige Zeit mit einem gewissen Erfolge . .

* * *

*) Mit Turbo ist Wilhelm der Eroberer, mit Adoxus König Johann gemeint. Note der Red.

Das Feuer begann um die Mitte der Regierung des Adoxus auszubrechen. Da nämlich die Vorgänger dieses Königs verschiedene Male gezwungen gewesen waren, Räte zusammenzurufen, die denen der Teutonen ähnlich waren, und zu denen nur die Lords, die durch Besitz und Lehen Barone waren, Zutritt erhalten hatten, so begann Adoxus, der die Folgen einer solchen Herrschaft erkannte, nicht diejenigen durch Zustellungen (writs) einzuberufen, die Barone waren (denn das entsprach der Praxis der alten Zeiten), sondern solche durch Urkunden zu berufen, die sonst nicht Barone waren. Indem er so die Konsequenz der Gleichgewichtsverteilung zu umgehen und die Regierung in ein festes System zu bringen suchte, war er aber der erste, der sie aus dem Gefüge brachte. Denn die Barone in seinem Reiche und ihre Nachfolger stellten, nachdem sie ihre alte Autorität wiedergewonnen hatten, das Parlament mit all seinen Rechten und Privilegien wieder her, abgesehen etwa davon, dass die Könige von da ab einen Weg gefunden hatten, sich gegen die Grossen durch eigene Kreaturen zu wehren, die keinen anderen Rückhalt als ihre Gunst hatten. Auf diese Weise kam es, dass dieses Regierungssystem, das in der Tat das Meisterstück moderner Staatsklugheit ist, bis zum Himmel gepriesen worden ist, als die einzige Erfindung, durch die zugleich die Souveränität des Fürsten und die Freiheit des Volkes gesichert werden könne. Tatsächlich aber ist es nichts anderes gewesen, als ein beständiger Ringkampf, in dem der Adel, wenn er stärker war, den König, der König, wenn er der Stärkere war, den Adel, oder der König, wenn er einen Adel hatte, den er auf seine Seite bringen konnte, das Volk geworfen hat, wie dies in Frankreich und Spanien geschehen; oder wo das Volk, dort, wo es keinen Adel gab, oder wo es ihn auf seine Seite bringen konnte, den König warf, wie in Holland und letzthin in Oceana. Aber das Volk erlangte diese Kraft nur allmählich und schrittweise, wie dies weiterhin dargelegt werden soll. Denn wenn die Barone auf Urkunden, wie die 46 Aebte und 36 Priors genannt wurden, dies nur »pro tempore« waren, so begann Dicotomus, der zwölfte König nach der Eroberung*), Barone durch briefliche Patente zu ernennen, unter Hinzufügung einer Ehrenpension zur Aufrechterhaltung einer standesgemässen Lebensführung für sie und ihre Erben, so dass sie also Hände in des Königs Taschen waren und keine Schultern für seinen Thron hatten. Als es dahin kam, dass das Haus der Peers von diesen Leuten angefüllt wurde, da war dasselbe, wie wir später sehen werden, so leer wie nichts anderes. Vorläufig aber, wo der Thron noch andere Stützen hatte, taten sie weniger diesem als vielmehr dem König Schaden. Denn die alteingesessenen Barone, die Dicotomus' Freigebigkeit gegen seine Kreaturen so übel aufgenommen hatten, dass sie ihn absetzten, behielten diese schlechte Gewohnheit bei und gaben es nie mehr auf, ihre Könige gemäss ihren verschiedenartigen Interessen und ihrer Parteizugehörigkeit zur weissen und roten Rose, in die sie von da ab zerfielen, ein- und abzusetzen, bis Panurgus**), der achtzehnte König seit der Eroberung, mehr durch ihre Gunst als durch sein Recht auf den Thron kam. Dieser König, der infolge seiner natürlichen Schlauheit sofort an ihrer [der Barone] Macht und der Unbeständigkeit ihrer Gunst Anstoss nahm, fand einen anderen faulen Punkt in dieser Art Regierung, der auch von Macchiavelli bemerkt worden ist — nämlich, dass ein Thron, der von einem Adel gehalten wird, nicht so schwer zu besteigen, als warm zu

*) Richard II. Note der Red.
**) Heinrich VII. Die Red.

halten ist. Deswegen liess ihn seine geheime Besorgnis, die Zwistigkeiten des Adels möchten ihn, wie sie ihn hereingebracht, auch wieder hinauswerfen, auf Wegen wandeln, die von jenen nicht entdeckt wurden, zu Zielen, die ebensowenig von ihm selbst vorausgesehen wurden. Denn während er, um seine eigene Sicherheit zu festigen, ihren Wein mit Wasser vermischte, begann er als erster jene Schleusen zu öffnen, die seitdem nicht allein den König, sondern auch den Thron überschwemmt haben. Denn sintemalen ein Adel nicht den Thron selbst angreift, ohne den er nicht bestehen kann, sondern nur irgendeinen König, den er nicht leiden mag, so schlägt die Volksgewalt mit dem König auch den Thron nieder, der mit ihr unvereinbar ist. Dass aber Panurgus, indem er die Macht des Adels verringerte, die Ursache war, dass diese Macht schliesslich in die Hände des Volkes fiel, geht aus den verschiedenen Gesetzen hervor, die unter seiner Regierung erlassen wurden, wie z. B. das Gesetz für die Bevölkerung des Landes, das Gesetz gegen die Gefolgschaften und das Gesetz über Veräusserungen von Erbgütern.

Durch das Gesetz über die Bevölkerung des Landes wurde bestimmt, dass alle Gehöfte, die zwanzig Acker Landes und darüber brauchten, für immer mit einem dazu gehörigen angemessenen Stück Landes versehen werden sollten, das, wie aus einem späteren Gesetze hervorgeht, unter keinen Umständen von ihnen abgetrennt werden durfte. So erzwangen sich die aufgerichteten Höfe mit Notwendigkeit Bewohner; und die Aufrechterhaltung des zu bebauenden Landanteils führte mit Notwendigkeit dazu, dass der Bewohner kein Bettler oder Häusler, sondern ein Mann von etwas Vermögen war, der Hintersassen und Gesinde hielt und den Pflug in Bewegung setzte. Das hatte, wie der Historiker dieses Fürsten*) sagt, eine grosse Rückwirkung auf die Macht und Mannhaftigkeit jenes Königreichs, und brachte tatsächlich einen grossen Teil des Bodens in den Besitz der Freisassen oder Yeomen, die, da sie in keiner dienstbaren oder bedürftigen Stellung waren, stark von der Abhängigkeit gegenüber ihren Lords losgelöst wurden, und, da sie in einer freien und auskömmlichen Weise lebten, eine vortreffliche Infanterie abgaben, jedoch eine solche, über die die Lords so wenig Macht hatten, dass sie von da ab selbst als entwaffnet betrachtet werden dürfen.

Und wie sie auf diese Weise ihre Infanterie verloren, so wurden ihre Kavallerie und Offiziere ihnen durch das Gesetz über die Gefolgschaften abgeschnitten. Denn wenn es bis dahin die Gewohnheit des Adels war, jüngere Brüder aus gutem Hause, mutige und in der Kenntnis der Waffentaten aufgewachsene Gesellen, um sich zu haben, so entgingen diejenigen, die noch länger ein so gefährliches Gefolge bei sich hatten, nicht mehr solchen Strafen, die zu ihrer Ergreifung führten.

Von da ab lebt das Land auf, und die grossen Tafeln des Adels, die nicht länger Adern nährten, die für ihn zu bluten bereit waren, wurden fruchtlos und abstossend, bis die Adligen die Luft wechselten und aus Fürsten Höflinge wurden. Nun erwiesen sich ihre Revenuen, die in Gestalt von Rindfleisch und Hammelfleisch nie hatten erschöpft werden können, als zu schmal, und Emporschrauben der Pachten und schliesslich der Verkauf von Ländereien setzten ein. Das Entledigen von Landbesitz aber konnte dank dem Veräusserungsgesetz viel rascher und leichter vonstatten gehen, als dies vordem angesichts der neuen Einrichtung der Fideikommisse möglich gewesen war.

---

*) Francis Bacon. Note der Red.

Dazu kam dann, dass Coraunus [Heinrich VIII.], der Nachfolger jenes Königs, indem er die Abteien auflöste, während der Adelsstand verfiel, der Industrie des Volkes eine so grosse Beute zuführte, dass das Uebergewicht des Gemeinwesens zu augenfällig auf die Seite des Volkes zu liegen kam, um nicht von dem klugen Rat der Königin Parthenia [Elisabeth. Red.] bemerkt zu werden, die, indem sie ihre Regierung durch fortwährende Liebesstückchen zwischen ihr und dem Volke in eine Art Roman verwandelte, vollständig den Adel vernachlässigte. Und so kam das Haus der Gemeinen allmählich dazu, das Haupt zu erheben, das seitdem so gross und furchtbar für seine Fürsten geworden ist, dass sie mit blassem Schrecken auf diese Versammlung geblickt haben Es fehlte überhaupt nichts mehr zur Zerstörung des Thrones, als dass das Volk, das seine eigene Kraft noch nicht kannte, dazu gebracht wurde, sie zu fühlen. Und als nun ein Fürst, der so halsstarrig in der Debatte war, wie der Nerv der Monarchie schlaff geworden war, jene unglückliche Anstachelung von seiner Geistlichkeit empfing, die zu seinem vollständigen Ruin führte, weil er mehr ihrer Logik vertraute, als der rauhen Philosophie seines Parlaments, so kam es zu einem unheilbaren Bruch. Denn das Haus der Peers, das allein über dem Riss gestanden hatte, versank nun zwischen dem König und den Gemeinen und zeigte, dass Crassus tot war und der Isthmus durchbrochen. Aber eine ihres Adels beraubte Monarchie hat keine Zuflucht unter dem Himmel, als wie eine Armee. Woraus hervorgeht, dass die Auflösung dieser Regierung den Bürgerkrieg verursacht hat und nicht der Krieg die Auflösung dieser Regierung.

Von des Königs Erfolg mit seiner Armee braucht nicht mehr gesagt zu werden, als dass diese sich ebenso unwirksam erwies, wie sein Adel. Ohne Adel aber und ohne Armee kann, wie dargelegt, keine Monarchie bestehen. Was kann also natürlicherweise aus dieser Asche anderes hervorgehen, als eine Volksherrschaft, oder eine neue, von einer siegreichen Armee herzustellende Monarchie? . . . .

Um zu schliessen: Oceana oder irgend eine andere Nation von nicht grösserem Umfang, muss einen genügend starken Adel haben, oder sie ist gänzlich unfähig zur Monarchie; denn wo Gleichheit des Besitzes ist, muss auch Gleichheit der Macht sein, und wo Gleichheit der Macht ist, kann keine Monarchie bestehen.

IV. Urkunden des Sozialismus.

Sozialistische Manifeste und Proklamationen zur Aufstandsbewegung in Russland seit Januar 1905.

(Fortsetzung.)

4. Aufruf des Internationalen sozialistischen Bureaus.

An die Arbeiter aller Länder!

Ein unsühnbares Verbrechen ist begangen worden, dessen Opfer ein ganzes Volk ist.

Tausende von Arbeitern hatten sich erhoben, welche wähnten, noch Hoffnungen auf menschliche Gefühle des Mannes setzen zu können, der sich ihren Vater nannte, der sich den Friedenszaren nennen liess.

Sie forderten das Ende eines verwüstenden Krieges, die Besserung ihrer traurigen Lage, die Bewilligung der elementaren politischen Reformen, die von allen Nationen des Westens schon errungen worden sind.

Nikolaus II. und seine Ratgeber haben sie statt jeder Antwort füsilieren lassen. An einem einzigen Tage des Blutes und der Trauer sind Männer, Frauen und Kinder — eine wehrlose Masse ohne Waffen — niedergefallen unter den Schlägen einer wilden Soldateska, der unbewussten Helfer der abscheulichsten aller Tyranneien.

Jetzt herrscht die Ordnung in Petersburg!

Der Nacheiferer Abdul Hamids regiert noch auf den Leichen seines Volkes!

Aber zwischen dem Zarismus und all denen, welche sich von nun an in dem gleichen Gefühl einer unwiderstehlichen Auflehnung vereinigen, gähnt ein Abgrund, den neue Unterdrückungsversuche nur erweitern können. Vergeblich wähnen diejenigen, die vor dem Meuchelmord nicht zurückgeschreckt sind, um ein verruchtes System zu erhalten, eine Bewegung, die alle Klassen ergriffen hat, dadurch austilgen zu können, dass sie den Schrecken der Metzelei rechtswidrige Massenverhaftungen hinzufügen: der Entscheidungskampf hat begonnen, und der Heldenmut des russischen Proletariats, der Vorhut der Revolution, ist uns ein Unterpfand, dass er bis zum Ende fortgesetzt werden wird, bis zum Sturz eines Regimes, das die ungeheuerlichsten Anachronismen, das die drohendste Gefahr für die Freiheit ganz Europas bedeutet!

In diesem Kampf müssen unsere russischen Brüder nicht allein auf unsere moralische Solidarität zählen können, sondern auf die werktätige Hilfe der sozialistischen Parteien der ganzen Welt.

Der Kampf, den sie führen, ist unser Kampf!

Der Feind, der sie bedrückt, ist der Feind des Menschengeschlechts!

An alle diejenigen, die in der Lage sind, durch welches Mittel immer, sei es durch Tat, Einwirkung, Agitation beizutragen zu dem Befreiungswerk, einem der grössten und fruchtbarsten Ereignisse der Weltgeschichte, richtet das sozialdemokratische internationale Bureau einen warmen Aufruf. Indem Nikolaus II. die Metzeleien von Petersburg befahl, hat er das Todesurteil des Zarismus unterschrieben.

Nieder mit dem Absolutismus!

Das Exekutivkomitee des sozialistischen internationalen Bureaus.

Emile Vandervelde. Eduard Anseele.

Sekretär: Victor Serwy.

5. Offener Brief Georg Gapons an die russischen Arbeiter.

7./20. Februar 1905.

An die Arbeiter Petersburgs und an das ganze russische Proletariat!

Ruhmreiche, unvergessliche Arbeiter von Putilew und Ihr alle, durch das Blut verbundene teure arbeitende Genossen Petersburgs! Wie ein Meer, wenn es austritt, habt Ihr Euch in Wogen erhoben und Euch mit seltener Einmütigkeit für Eure Rechte, für die Freiheit des Volkes aufgelehnt. Am Bluttage seid Ihr wie wahre Helden aufgetreten. Ihr habt das arme, aller Rechte entblösste Russland zu neuem Leben aufgerufen. Die Ströme Eures Blutes haben einen ungeheuren revolutionären Strom gebildet. Ihr seid diejenigen, welche die grosse, die wahre russische Revolution begonnen haben. Auf Euch, Ihr Helden, auf Euch, Ihr Vorkämpfer des schrecklichen Volksaufstandes, sind die Augen Russlands und der ganzen Welt gerichtet. Im Namen der Freiheit, des Wohles des Vaterlandes, des Blutes Eurer Brüder, Eurer Frauen und unmündigen Kinder beschwöre ich Euch:

Lasst den Mut nicht sinken!

Aufrecht die Herzen! Lasst Euch nicht von den Fallstricken, den Schmeicheleien, den Versprechungen von Generalständen des Mordzaren und seiner nichtswürdigen Schakale von Ministern, der Beamten- und Kapitalistenmeute umgarnen. Gebt das Leben und das nahe Glück des Vaterlandes nicht für ein Linsengericht, für die heuchlerischen Konzessionen des Mordzaren hinweg. Verkauft nicht das Blut Eurer Brüder für dreissig Heller. Bleibt bis zum Ende die ruhmreichen Führer des russischen Proletariats in seinem Kampf für das unterdrückte und leidende Volk. Verletzt den Schwur nicht, den Ihr mir geleistet, den Schwur auf Rache und Freiheit. Erlangt, was es auch koste, volle und ganze Erfüllung der Forderungen, die Ihr in Eurer Petition an den Erdrosslerzaren aufgestellt habt, und errichtet so in Euren Herzen Euren heldenhaften Brüdern, die für Euch umgekommen sind und ihr Blut vergossen haben, ein ewiges und unzerstörbares Denkmal.

Arbeitende Genossen Petersburgs und gesamtes Proletariat Russlands! *Wollt Ihr einen nahen Sieg?* So vereinigt Euch ohne Unterschied der Partei, der Nationalität! Reicht der ehrlichen und hochherzigen Jugend der Schulen, den Studenten und anderen Gebildeten, die Eure Freunde sind, die Hand. Gewinnt die Männer der Aktien für die Volkssache. Geht den Schwätzern aus dem Wege. *Beschäftigt Euch von jetzt ab unablässig mit der Propaganda und Organisation des bewaffneten Aufstandes.* Möge Eure Stimme dem Brausen des wütenden Meeres gleich in allen Ecken als ein Aufruf zu dieser nahen Rebellion ertönen. Möge sie mit ihren kräftigen Tönen das ganze arbeitende Volk, alle Unterdrückten und Notleidenden zur Rache, zum Kampf für die Verteidigung und für die Freiheit erwecken. Tretet, wo Ihr nur könnt, mit den Soldaten und den Kosaken in Verbindung und ruft sie an, Euch zu helfen, Euren Brüdern beizustehen. Sagt ihnen, dass es für sie besser ist, ihr Blut in Russland, in den Strassen der Städte und Dörfer, für die Freiheit und das Glück des Volkes zu vergiessen, als vom Hunger gequält auf den Gefilden der fernen Mandschurei für den Mordzaren zu kämpfen oder ihre eigenen Väter und Mütter, ihre Brüder und Schwestern umzubringen. Verjagt die Spione, die Provokatoren, die Euch zur Nachgiebigkeit raten, und tötet sie im Fall von Verrat ohne Erbarmen. Verachtet den heiligen Synod, diese »Metropoliten und Bischöfe, die ergeben »bei der Gnade Gottes« lügen, die den Mördern, den Vergeudern des öffentlichen Gutes, den Bestehlern des russischen Volkes dienen, die Eure Brüder und mich verleumden und verfluchen, alle diejenigen verfluchen, die ihr Blut für die Volksfreiheit vergiessen. Hört nicht auf die Priester, die es verstehen, das Volk zu berauben, es aber nicht verstehen, ihm zu dienen, die Eure wirklichen Wunden mit himmlischen Spinneweben zudecken.

Macht Euch an die Organisation von Arbeiter-Kampfbataillonen. Sei derjenige der Anleiter und der Führer, der ein mutiges Herz, eine kräftige Seele hat. Schafft in Euren Städten und Bezirken einen Fonds der Rache und

Freiheit zu Gunsten der Volksbewaffnung. Erlernt den Gebrauch der Waffen. Tötet ohne Erbarmen alle Schurken, die das Blut Eurer Brüder vergossen haben. Und das Wichtigste, lasst der verruchten Regierung, dieser Bande von Räubern und Mördern am Volke, keine Zeit, sich zu sammeln. Tötet deshalb die Ungeheuer, die Chefs und Offiziere der Polizei, die Gendarmen, die Generäle und Offiziere, die die Parole geben, auf Euch zu schiessen. Vergesst auch durchaus nicht die bewaffneten Demonstrationen, die lokalen Aufstände, die Streiks. Wisset, dass alle Schritte getan sind, auf dass Ihr zur rechten Zeit alle Art von Waffen, einschliesslich von Dynamit, in genügender Masse zur Verfügung habt. Erhebt Euch im weiten russischen Gebiet, wie ein Mann, wenn Euch das Komitee der Rache, der Verteidigung und der Volksfreiheiten das Zeichen gibt. Bringt dann sofort das Getriebe der Städte zum Stehen. Zerstört zu diesem Behuf die Gas- und Wasserleitungen, die Telegraphen, die Strassenbahnen, die Eisenbahnen. Reisst die Polizeibureaus, die Paläste, die Staatsgebäude nieder. Befreit die Gefangenen, zerstört die Gefängnisse des Zaren. Aber lasst die Privatpersonen, die Privatwohnungen unversehrt.

Der Insurrektionsplan wird in kürzester Zeit von Eurem Komitee, Eurem Rächer und Verteidiger, ausgearbeitet werden. Das nächste Ziel dieser Insurrektion ist: Beseitigung der Autokratie, Einsetzung einer revolutionären, provisorischen Regierung, unverzügliche Befreiung des ganzen Volkes und ebenso unverzügliche Einberufung einer konstituierenden Versammlung mit Teilnahme der Vertreter der Arbeiter auf der Grundlage des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Stimmrechts.

Arbeiter, Genossen in ganz Russland! Das Schicksal hat mich durch Herz, Seele und Blut mit Euch verbunden. Es hat mich gegen meinen Willen aus dem mit Leichen besäeten, mit Blut überströmten Ort gerissen. Es hat mich erhalten, Euch zu rächen, heissen Blutes für Eure Sache zu arbeiten. Ich bin stets im Geiste und — wenn es nötig sein wird — leiblich unter Euch. Euer Schmerz ist mein Schmerz, Euer Glück das meinige. Glaubt mir daher: *die Stunde des Sieges ist nahe.* Die Stunde, für Eure Unterdrückung, Eure Erniedrigung volle Vergeltung zu nehmen, rückt heran. Mehr noch, sie ist gekommen. Die von den heldenhaften, revolutionären Sozialisten vollzogene Rache hat den Grossfürsten Sergius getroffen und wird fortfahren, mit verdoppelten, niemals fehlenden Schlägen die Brut der kaiserlichen Vipern zu schlagen. Sei daher auf deiner Höhe, Volk der Arbeiter! Ans Werk, russisches Volk, armes, notleidendes, unterdrücktes Volk, Ihr alle, Arbeiter, Bauern, Stadtbürger! Du hast nichts zu verlieren, und Du kannst alles gewinnen, denn für Dich kann es nie schlechter werden. Keine Umkehr ist möglich! Freiheit auf jeden Fall.

Vorwärts denn zum Kampf, heldenhafte Genossen! Brechen wir die Ketten unserer Sklaverei. Zerreissen wir das Spinnengewebe, in dem das russische Volk, das rechtlose Volk zappelt. Rotten wir die blutgierigen Spinnen unseres Vaterlandes daheim aus: Wir haben nichts von den auswärtigen Spinnen zu fürchten. Zerbrechen wir die Regierungspumpe, die die letzten Tropfen unseres Blutes aufsaugt. Geben wir dem verarmten Volk die nährende Erde zurück.

Vorwärts, immer vorwärts, heldenhafte Genossen! Ruhm und wahres Leben erwarten Euch: Russland, die ganze Welt krönen Euch mit Lorbeern.

Georg Gapon.

P. S. Kopiert, druckt, verbreitet diesen Aufruf in Euren Reihen und in ganz Russland.

6. Offener Brief Gapons an die russischen Sozialisten.

An die sozialistischen Parteien Russlands!

Die blutigen Tage in Petersburg und im übrigen Russland haben die geknechtete Arbeiterklasse von Gesicht zu Angesicht dem absolutistischen Regime mit dem Bluthund von Zaren an der Spitze direkt gegenübergestellt. Die

grosse russische Revolution ist ausgebrochen. Alle diejenigen, welchen die Volksfreiheit wirklich am Herzen liegt, müssen siegen oder sterben.

Im Bewusstsein der Wichtigkeit des jetzigen historischen Augenblicks, angesichts der jetzigen Lage, rufe ich, als ein Mann der Tat und vor allen Dingen Revolutionär, das Proletariat und alle sozialistischen Parteien Russlands auf, unverzüglich sich untereinander zu einigen und den bewaffneten Aufstand gegen den Zarismus anzufangen.

Alle Kräfte jeder Partei müssen mobilisiert werden. Der technische Kampfplan muss für alle derselbe sein: Bomben, Dynamit, der individuelle und der Massenterror — alles das kann die Volkserhebung fördern. Das nächste Ziel ist die Niederwerfung des Absolutismus, Schaffung einer provisorischen revolutionären Regierung, welche unverzüglich die Amnestierung aller Kämpfer für die politische und religiöse Freiheit proklamiert, unverzüglich das Volk bewaffnet und unverzüglich eine konstituierende Versammlung auf Grund des allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlrechts einberuft.

Auf zur Arbeit, Genossen! Vorwärts zum Kampf! Wiederholen wir die Parole der Petersburger Arbeiter vom 22. Januar: Freiheit oder Tod! Alles Zögern und Unordnung ist jetzt ein Verbrechen gegenüber dem Volke, dessen Interessen Ihr verteidigt. Indes ich alle meine Kräfte dem Volke, aus dessen Reihen ich (Sohn eines Bauern) selbst hervorkomme, gewidmet habe, indem ich auf immer mein Schicksal mit dem Kampfe gegen die Ausbeuter der Arbeiterkasse verbunden habe, werde ich mit dem ganzen Herzen und mit der ganzen Seele mit denjenigen sein, welche sich mit der wirklichen Arbeit für die Befreiung des Proletariats und aller arbeitenden Elemente vom Joche des Kapitalismus und der politischen Sklaverei befassen werden.

Georg Gapon.

7. Aufruf Petersburger Arbeiter an die Arbeiter aller Länder.

Genossen, Arbeiter Frankreichs, Deutschlands und der anderen freien Länder!

Wir, Arbeiter Russlands, haben beschlossen, gegen unsere grössten Feinde loszuschlagen: gegen die Monarchie und den Kapitalismus, mit denen auch Ihr viel zu kämpfen genötigt waret und genötigt seid, indem Ihr zahlreiche Opfer für ein besseres Leben bringt. Den leiblichen Hunger kann man ertragen; der geistige, der moralische Hunger sind aber unerträglich, und wir haben beschlossen, den teuersten Preis zu bezahlen, um Rechte zu erlangen, die Euch schon lange eigen sind, und in dieser Absicht haben wir einen allgemeinen Streik veranstaltet, in dessen Verlauf wir uns an den Zaren mit einer friedlichen Petition gewandt haben, in der wir unsere unerlässlichen Forderungen niedergelegt haben. Unser Zar hat aber nicht uns anhören wollen, und befahl, auf die friedlich gestimmte waffenlose dreihunderttausendköpfige Menge der Arbeiter, die bei ihm Schutz und Gerechtigkeit suchten, zu schiessen.

Die Regierung widersetzt sich dem Willen des Volkes und hat beschlossen, um jeden Preis den Krieg fortzusetzen. Darum hat sich unsere Regierung mit Bestellungen für Waffen und Munition, die infolge des Streiks bei uns nicht ausgeführt werden können, an Euch gewandt.

Genossen! Ist es möglich, dass Ihr uns nicht unterstützt? Ihr raubt uns die Möglichkeit weg, den Streik fortzusetzen, der in unseren Händen die einzige Waffe ist, um den Kampf gegen das Joch des Kapitals und des Absolutismus fortzusetzen.

Genossen! Jetzt ist der grosse Augenblick im Leben der Völker gekommen, wo das Wort von Karl Marx, »Proletarier aller Länder, vereinigt Euch« zur Parole des gesamten Arbeitervolks werden soll und die Proletarier der ganzen Welt einander helfen sollen, um ihre heiligen Rechte auf Leben zu schützen.

Die streikenden Arbeiter.

V. Der Sozialismus in den Zeitschriften.

Notizen über Aufsätze nichtsozialistischer Zeitschriften, die den Sozialismus und die Arbeiterbewegung betreffen.

»*Zeitschrift für Sozialwissenschaft*«, herausgegeben von Professor Dr. Julius Wolf (VIII. Jahrgang, Heft 2, Februar 1905). In einer Abhandlung »*Lassalle-Studien*« bespricht Professor *Th. G. Masaryk* die Stellungnahme Onckens und Bernsteins zu Lassalle. In gewissem Sinne könne man sagen, Oncken beurteile Lassalle so, wie ihn anfangs der sechziger Jahre die fortschrittliche Partei und der Liberalismus hätte beurteilen und verstehen können und sollen; jedenfalls hätten Mehring und Bernstein, besonders letzterer, an Lassalle bei aller Anerkennung mehr auszusetzen als Oncken. Masaryk selbst entwirft ein psychologisches Bild Lassalles; das Zwiespältige in ihm sei darum nicht minder tragisch, dass er das Unwahre und Falsche an der ersehnten Revolution herausfühlte. Das, was später die neuesten Revisionisten lehren und praktizieren, das habe Lassalle vorweggenommen. Nicht die zur definitiven Revolution führende Verelendung der Massen, wie Marx lehrte, sondern die Steigerung der Kulturansprüche und der politischen Einsicht werde den Sozialismus verwirklichen — das sei auch in Kürze der von Bernstein formulierte und verfochtene Grundgedanke des Revisionismus. Bernstein, Jaurès und die vielen anderen (von Millerand zu schweigen) könnten Lassalle als den ihrigen reklamieren; allerdings würden auch Gegner Bernsteins, die Orthodoxen, Lassalle für sich in Anspruch nehmen und ganz besonders seine Sophistik, sein — »Listen«. *Er. B.*

»*Süddeutsche Monatshefte*«, herausgegeben von Paul Nikolaus Cossmann. (II. Jahrgang, Heft 3, März 1905.) *Karl Flesch*, der durch seine Tätigkeit für die Gewerbegerichte bekannte Frankfurter Stadtrat, schreibt über »*Die Tragödie des Arbeitsvertrages*«. »Das grosse gigantische Schicksal, welches den Menschen erhebt, wenn es den Menschen zermalmt«, liege für die grosse Mehrzahl aller Staatseinwohner in der Frage, ob und welche Arbeitsverträge sie abschliessen können. Der Ausschluss vom Arbeitsvertrag sei im modernen Staat, was die aqua et igni interdictio im Altertum war. Die Tragödie des Arbeitsvertrages bestehe darin, dass das Arbeitsverhältnis zum Machtverhältnis, der Arbeitgeber zum Gewalthaber, sein Wille zum Schicksal für den Arbeiter wird — sie ist gegeben und wenigstens nach der herrschenden Ansicht unauflöslich verbunden mit der Ueberlassung der Produktionsmittel an einzelne, mit der auf freier Konkurrenz und Privateigentum aufgewachsenen Volkswirtschaft. Statt der sozialistischen Verweisung auf eine von Grund aus andere Produktion werden einige schwache Richtpunkte, welche die künftige Entwickelung des Arbeitsvertrages anzustreben habe, angegeben. Nicht die formale Gleichheit der Bestimmungen für Arbeiter und Arbeitgeber, sondern die Beseitigung der materiellen Ungleichheit müsse das Ziel sein. *Er. B.*

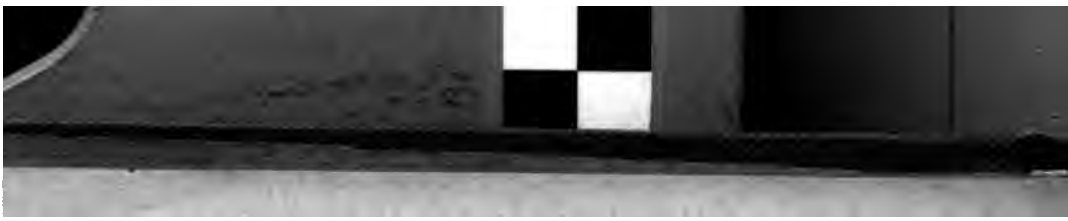
Conrads »Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik«. (III. Folge, 29. Band, Januar 1905.) Der wegen seines entschiedenen Eintretens für Arbeiterkammern bekannte Tübinger Privatdozent *Dr. Bernhard Harms* gibt in einem Aufsatz »*Die Literatur zur Arbeitskammerfrage*« eine reichhaltige Uebersicht über die einschlägigen Schriften im Anschluss an die hauptsächlichsten mit dem Arbeitskammerproblem verbundenen Einzelfragen. Nach einer kurzen Erörterung der Terminologie der Arbeiterinteressenvertretungen werden die gesetzlichen Arbeiterinteressenvertretungen im Ausland, die Geschichte der Arbeitskammerfrage in Deutschland, sowie der Streit um die Ausgestaltung

deutscher Arbeitskammern (Arbeitskammern oder Arbeiterkammern? Selbständige Organisation oder Anschluss an die Gewerbegerichte?) einer eingehenden Besprechung unterzogen. *Er. B.*

»*Oesterreichische Rundschau*«, herausgegeben von Freiherr von Berger und Karl Glossy in Wien. (Band II, Heft 15, Februar 1905.) Prof. Dr. E. Mischler (Graz) schreibt über »*Die öffentliche Arbeitsvermittelung in Oesterreich*«. Er unterscheidet zwei verschiedene Arten von Versuchen, eine Regelung des öffentlichen Arbeitsmarktes im Deutschen Reich und in Oesterreich in die Tat umzusetzen, die er wegen ihrer typischen Bedeutung als das deutsche und österreichische System bezeichnet. Das deutsche System präzisiert er im einzelnen als das kommunale; es gipfelt in der Hauptsache darin, dass jede grosse Stadt von Gemeinde wegen eine Arbeitsnachweisanstalt erhält. Das österreichische System ist das provinzielle; die Anstalten beziehen ihre Tätigkeit von vornherein grundsätzlich auf grössere Gebietsteile, Bezirke, Länder usw., so dass ein lückenloses Netz von territorial angelegten Einrichtungen zustande kommt. Nachdem er das österreichische System der Regelung des Arbeitsmarktes in seinen Grundzügen dargestellt hat, kommt der Verfasser zu dem Schluss, dass es bald nicht mehr heissen wird: »Wir wollen Arbeit und ihr gebt uns Almosen«, sondern dass wir uns gewöhnen werden, in jedem halbwegs grösseren Orte den allgemeinen, unentgeltlichen und paritätischen Arbeitsnachweis als eisernen Bestand der öffentlichen Verwaltungseinrichtungen zu erblicken.
Er. B.

»*Europa*«. Wochenschrift für Kultur und Politik. Herausgeber: Heinrich Michalski. 3. Heft 1905. In einem »*Wandlungen*« betitelten Aufsatz sucht *Professor F. Staudinger*-Darmstadt der Frage auf den Grund zu kommen, warum es geschehen musste, dass man im sozialistischen Lager in immer schärferen Gegensatz zu einem Liberalismus kam, der nicht einsehen konnte, dass die sozialistischen Lehren im Prinzip eine Konsequenz der eigenen Weltanschauung vom freien Menschen waren. Der »Bürger« konnte nicht einsehen, dass im kapitalistischen Produktionsprozess die Produkte, sowie die sie erzeugende menschliche Arbeit und damit der Mensch selbst nur noch Mittel zur Erzeugung von Reichtum und Macht für die Kapitalbesitzer darstellen. So war es ihm natürlich nicht möglich, den Sozialismus als notwendige Erfüllung des ernsthaften Liberalismus zu erkennen. Nunmehr beginne man jedoch im liberalen Lager vielfach den Kapitalismus genauer zu studieren und komme dadurch notwendig im Prinzip zu mehr oder weniger sozialistischen Konsequenzen. Die Sozialdemokratie ihrerseits müsse es dahin bringen, ihre gewissermassen sektiererische Enge aufzugeben. Eine Vorstufe zu dieser Entwickelung sieht der Verfasser in der zielbewussten Konsumentenorganisation. So kämen Liberalismus und Sozialismus, die sich beide durchaus feindlich und misstrauisch einander entgegenstanden, durch den Zwang der Entwickelung getrieben, einander wieder näher. Dass Prinzipien und Grundsätze, wie manche fürchten, dabei nicht verwässert, sondern im Gegenteil geklärt und weiter ausgebildet werden, müsse eben die Sorge derer sein, die den nötigen Einblick und Umblick erworben haben. *Er. B.*

»*Mercure de France*«. (Paris, 15. Februar 1905.) In einer an die letzten Auseinandersetzungen in der deutschen Sozialdemokratie erinnernden Abhandlung schreibt *Paul Louis* über »*Le Socialisme dans l'Etat moderne*«. Insbesondere beschäftigt ihn das Problem des Klassenkampfes unter den verschiedenen Staatsformen, und er kommt zu dem Resultat, möge die Monarchie absolut oder halbabsolut — denn es gibt darin verschiedene Abstufungen — oder parlamentarisch sein, der Klassenkampf entfalte sich in ihr niemals in seiner vollen Stärke. Der Klassenunterschied werde dort durch untergeordnete Gegensätze verhüllt und verwischt. Die soziale Umbildung



könne sich nur in der Republik vollziehen. Ueberall aber sei die praktische Haltung des Sozialismus gegenüber den Arbeiterreformen durch eine Reihe von Ueberlegungen, die sich gegenseitig aufeinander stützen, genau vorgezeichnet. Es müssten rücksichtslos und immer wieder teilweise Verbesserungen vorgeschlagen, gefordert und zur Abstimmung gebracht werden. Mögen sie nun angenommen oder abgelehnt werden, dem Sozialismus werde es stets zum Vorteil ausschlagen, wenn er nur nicht seine wesentlichen, richtunggebenden Ideen aus den Augen verliere. *Er. B.*

»*The Fortnightly Review*«. (London, Februar 1905.) »*Is Russia on the Eve of a Revolution?*« An der Hand mannigfaltiger Belege bekämpft *A. S. Rappaport* die allgemeine Meinung, dass Russland am Vorabend einer Revolution stände. Nur völlige Unkenntnis des russischen Nationalcharakters, besonders der unteren Volksmassen, könne diese irrige Auffassung hervorrufen. Hätten die revolutionär-sozialistischen Agitatoren die russischen Bauern nur ein klein wenig bereiter gefunden, ihre menschlichen Rechte zu erzwingen, so hätten sie gewiss nicht ihre Arbeit aufgegeben. Fatalismus und Resignation seien die Kennzeichen des russischen Volksgeistes. Daran könnten auch die zehntausend Nihilisten, die Russland besitze, nichts ändern. Durch eigene Kraft würde sich das russische Volk nie aus den Banden des Zarismus befreien; es sei daher die Pflicht westlicher vorgeschrittener Nationen, ihre Hilfe zu diesem guten Werke zu bieten. *Er. B.*

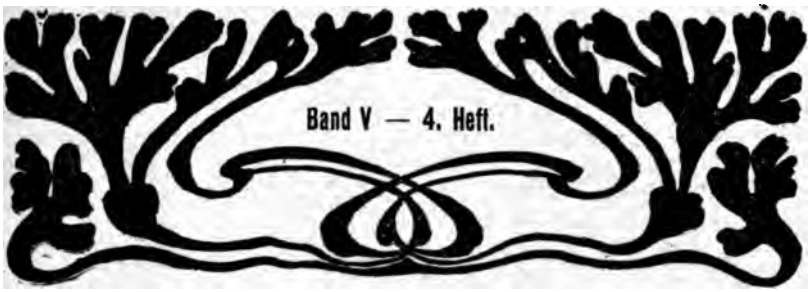
»*The Westminster Review*«. (London, Februar 1905.) »*Socialisme: Its Scope and future Development*« (Der Sozialismus, sein Ziel und seine künftige Entwickelung) von *T. Good*. »Was ist Sozialismus?« fragt der Verfasser des Artikels und beantwortet diese Frage, indem er die beiden Arten des theoretischen und idealistischen Sozialismus unberücksichtigt lässt und sich nur mit der dritten Art — oder besser seiner dritten Stufe — dem praktischen Sozialismus beschäftigt. Er fordert im Einklang mit der öffentlichen Meinung vor allem die Verstaatlichung der Eisenbahnen. Er führt Deutschland als Beispiel an, wo die Eisenbahnen ursprünglich von Privatunternehmern gebaut und hernach allmählich verstaatlicht wurden. Warum sollte England nicht denselben Weg gehen? Man brauche nur das Postsystem, das bekanntlich bereits unter Staatskontrolle steht, mit dem Eisenbahnsystem, das noch unter privater Kontrolle steht, zu vergleichen, um sich von dem Vorteil des ersteren zu überzeugen. Die Verstaatlichung der Eisenbahnen würde und müsse der erste Schritt sein, den die industriellen Interesssen Englands verlangen. Und wenn die Eisenbahnen erst staatliches Eigentum geworden seien, so würde die Verstaatlichung des Grundes und Bodens nur die natürliche, unumgängliche Folge sein. *Er. B.*

VI. Notizen.

Wir werden um Aufnahme des Folgenden ersucht:

Am 25. März begeht der Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Adolph Wagner seinen 70. Geburtstag. In den Kreisen des Staatswissenschaftlichen Seminars der Universität Berlin ist der Wunsch hervorgetreten, die ehemaligen und jetzigen Schüler und Schülerinnen Adolph Wagners ohne Unterschied ihrer politischen und wirtschaftspolitischen Richtung zu einer gemeinsamen Kundgebung der Dankbarkeit gegen ihren Lehrer zu vereinigen. In einer Versammlung der Seminarmitglieder ist ein Komitee hierfür gewählt worden. Dieses legt grossen Wert darauf, auch die früheren Angehörigen des Seminars wie alle ehemaligen Schüler und Schülerinnen an der geplanten Ehrung Adolph Wagners zu beteiligen, und richtet an diese die Bitte, ihren Namen und Wohnsitz baldgefälligst an die Adresse des Staatswissenschaftlichen Seminars, Berlin N.W., Dorotheenstr. 95/96, mitzuteilen.

Verantwortlicher Redacteur: Eduard Bernstein in Berlin W.
Verlag von J. H. W. Dietz Nachf. in Stuttgart — Druck von Carl Rosen, Beuth St. 2, Berlin SW.



I. Bibliographie des Sozialismus und der Sozialwissenschaften.

1. Allgemeine Sozialwissenschaften und Sozialzustände:

Völkerkunde, Staatslehre, Rechtswesen, Nationalökonomie, Statistik.

a) Besprechung von Neuerscheinungen.

Blodgett, J. H.: **Wages of Farm Labor in the United States.** Washington 1904, Department of Agriculture. 62 S. 8°.

In den Vereinigten Staaten waren im Jahre 1900 nahezu 4,5 Millionen landwirtschaftliche Arbeiter ermittelt worden, davon mehr als die Hälfte (2,4 Millionen) Familienmitglieder jener Landwirte, in deren Dienst sie standen. Verlässliche Angaben über die Lohnverhältnisse sind bei diesen überhaupt nicht und bei den übrigen nur schwer zu erlangen. Das Ackerbauministerium zu Washington hat von 1866—1902 mehrmals durch seine Korrespondenten in den verschiedenen Teilen des Landes diesbezügliche Erhebungen durchgeführt, die jedoch nur einen verhältnismässig kleinen Teil der Arbeiterschaft umfassten; 1902 wurden 23 000 Fragebogen beantwortet. Aus dem so gewonnenen Material sind bemerkenswerte Schwankungen der mittleren Lohnhöhe während der 37jährigen Periode zu erkennen; das letzte Ansteigen währt seit 1898. Die Löhne der »farbigen« Arbeiter sind im allgemeinen etwas niedriger, obzwar der Unterschied kein besonders grosser ist. Ein Mangel der Publikation besteht darin, dass sie nur Durchschnittsangaben bringt und nicht einmal versucht wird, wenigstens für einige bedeutende agrarische Distrikte die Gruppierung der einzelnen Arbeiterkategorien nach Lohnklassen durchzuführen, ebenso wurde versäumt, die Unterschiede in der Entlohnung männlicher und weiblicher Personen zu veranschaulichen. Im Gesamtdurchschnitt aller Staaten betrug der Monatslohn in Dollars:

	1866	1879	1885	1895	1902
Ohne Kost	26,87	16,42	17,97	17,69	22,14
Mit Kost	17,45	10,43	12,34	12,02	16,40

Am Schluss werden Mitteilungen über die Löhne der ländlichen Dienstboten gemacht, die sich auf das Jahr 1902 beziehen. *Fhlgr.*

Fromer, Dr. J. (Elias Jakob): **Das Wesen des Judentums.** (Kulturprobleme der Gegenwart, herausgegeben von Leo Berg, 2. Serie, Bd. I.) Berlin-Leipzig 1905. Hüpeden & Merzyn. VII u. 183 S. 8°.

»Die Grundidee oder das Wesen des Judentums besteht in dem Streben, die Alleinherrschaft der Ethik zu begründen und die Logik und Aesthetik, sofern sie nicht ethischen Zwecken dienen, rücksichtslos zu bekämpfen.« (S. 69.) Dieser Satz, der, soweit die Stellung der Juden zur Logik in Frage kommt, vielen auf den ersten Blick paradox erscheinen wird, den aber der Verfasser mit guten Gründen plausibel zu machen weiss, bildet den Kerngedanken seiner Schrift. Aus dem Begrifflichen ins Konkrete übertragen, besagt er, dass das Judentum seine Be-

sonderheit, durch die es sich im Laufe der Jahrhunderte unter den verschiedenartigsten, der Erhaltung der Nationalität ungünstigsten Verhältnissen als Nationalität erhalten hat, in seiner Religion findet, die rein ethisch-utilitaristisch ist, Gesetze, aber keine Dogmen kennt, und in einem die Logik faktisch zurückweisenden Messiasglauben gipfelt. Allerdings haben auch andere Völker Religionen, die rein ethisch-teleologisch sind und mit der Logik der Dinge in Widerspruch stehen. Aber bei ihnen hat, wie bei den Juden vor der Zerstörung ihres Staates — man denke an die vielen Rückfälle in den Baals-, Astarte- etc. Kultus — in der Praxis des Lebens die Logik und das ästhetische Bedürfnis, die Lebensfreude, sich gegenüber den Prätentionen der ethischen Teleologie immer wieder durchzusetzen und zu behaupten verstanden, während beim Judentum seit zweitausend Jahren diese letztere immer wieder und immer stärker die Logik und Aesthetik unterdrückt hat. Die Vorstellung, von Gott dazu bestimmt zu sein, sein Reich zu verwirklichen, sein vor allen anderen Völkern auserwähltes Volk zu sein, das er nach seinem Ermessen straft und prüft und dem er, wenn er die Zeit für gekommen hält, den befreienden Messias senden wird, diese Vorstellung beherrschte das Judentum, liess es alle Leiden und Verfolgungen ruhig ertragen, im strengen Gesetz und seinem Zeremoniell Ersatz für Wissenschaften und Künste erblicken und hochhalten. Es bewahrte seine Besonderheit, weil es seine Existenz als unter anderen Völkern zerstreutes Volk für ein Provisorium betrachtete. Für so verfehlt wir dies alles halten müssen, so unorganisch und deshalb unlogisch die Weltauffassung ist, die ihm zu Grunde liegt, so war es doch in sich konsequent, einheitlich gedacht oder empfunden. Der Jude, der an dieser Vorstellung festhält, klagt nicht, wenn er gesellschaftlich und politisch nicht für gleichberechtigt angesehen wird; er will kein Gleicher sein und ist daher mit einer beschränkten zivilrechtlichen Gleichheit zufrieden. Er ist aber auch kein Zionist im Sinne derer, die sich heute so nennen; er erwartet die Wiederherstellung Jerusalems vom gottgesandten Messias, nicht von irdischen Agitationen. Der heutige Zionismus und ebenso die Versuche, das Judentum in mehr oder weniger modernisiertem Stil zu erhalten, sind Halbheiten, die notwendig fehlschlagen müssen. Wer den alten Zustand nicht will, muss für völlige Aufgabe der jüdischen Idee eintreten, mit der das Judentum selbst verschwinden würde. Physische und geistige Assimilation mit den Wirtsvölkern ist dazu die unerlässliche Vorbedingung. Da aber die Konsumfähigkeit der Nationen beschränkt ist, ist in Ländern, wo grosse Judenmassen angehäuft sind, eine physische Assimilation für absehbare Zeit unmöglich, werden auch die Juden, die die jüdische Idee bereits aufgegeben haben, immer wieder ins Judentum zurückgedrängt. Soweit das gesamte Judentum in Betracht kommt, ist die Judenfrage auf absehbare Zeit unlösbar. Nichtsdestoweniger müssen diejenigen modernen Juden, die nicht ins Ghetto zurückkehren wollen oder können, auf dem einmal betretenen Weg zur »restlosen Assimilation« fortschreiten. Eine Lösung der Judenfrage kann »nur auf dem Wege der rein logischen Erkenntnis erfolgen«.

Mit diesen recht pessimistischen Betrachtungen schliesst das Buch, dessen Verfasser in der Einleitung von sich selbst sagt, dass er, soweit sein Gemüt in Betracht kommt, mit Leib und Seele dem Judentum angehöre, dass er in dem jüdischen Religionsverbande lebe und auch weiter darin verharren wolle. Von einem Manne abgegeben, der die jüdische Idee als eine Sünde wider Logik und Aesthetik verwirft, der vom modernen jüdischen Rabbinertum, ob aufgeklärt oder orthodox, mit der grössten Verachtung spricht und den Satz aufstellt, dass, wenn man als Kulturmensch neben der Ethik auch die Aesthetik und Logik als gleichwertige Faktoren gelten lassen will, man ruhig die Synagogen schliessen und der Gesellschaft für ethische Kultur beitreten kann (S. 155), mutet diese Erklärung geradezu tragisch an. Sie deutet aber auch auf eine Lücke im Gedankengang des Buches. In der Entwickelung seiner Theorie vernachlässigt der Verfasser viel zu sehr das soziale Moment, und zwar sowohl in seinen Beziehungen zur Oekonomie wie als Gemütsfaktor. In welcher Zeit ist das, was er die jüdische Idee nennt, in ihrer vollen Schärfe ausgebildet worden? Ist es nicht die Zeit des Mittelalters, die auch sonst das Zeitalter des Partikularismus und der Scholastik war? Und ist nicht die »jüdische Idee« dort am stärksten, wo die gesellschaftlichen Verhältnisse im

allgemeinen sich denen des Mittelalters am meisten nähern, ihnen noch am ähnlichsten sind? Erleidet sie nicht, wo diese sich im modernen Sinne ändern, wenn auch hier und da langsamer, so doch unausbleiblich gleichfalls eine Abschwächung? Wenn wir diesem Umstand nachspüren und seiner Erklärung auf den Grund gehen, werden wir zu weniger pessimistischen Schlüssen hinsichtlich der Aussichten des Assimilierungsprozesses gelangen, wie der Verfasser. Die soziale Assimilierung ist nicht in allen Gesellschaftszuständen in gleicher Weise an die physische gebunden oder vom Vorhergehen der geistigen Assimilierung abhängig. Es gibt Verhältnisse, wo sie im Gegenteil sich mit fast elementarer Notwendigkeit aufdrängt und rückwirkend die geistige Assimilierung erzwingt, und diese Verhältnisse werden durch die moderne Verkehrsentwickelung ungemein gefördert.

Das hat der Verfasser, dessen Denkrichtung mehr auf die Analyse der Ideen geht, übersehen. Soweit diese aber in Betracht kommt, ist seine Schrift höchst beachtenswert. Sie ist sozusagen aus einem Gusse. In der einschlägigen Literatur augenscheinlich wohl orientiert, im philosophischen Denken geschult, durchaus modern gesinnt, liefert der Verfasser in systematischem Aufbau eine Kritik der Ideologie des Judentums, die in bezug auf logische Schärfe und freimütiges Aussprechen zum Besten gehört, was über den Gegenstand bisher geschrieben worden ist. Trotz der Herbheit des Urteils fehlt es dem Buch nicht an Wärme, es ist nicht nur tief durchdacht, es ist auch, möchte man sagen, seelisch von Grund aus erlebt. *Ed. B.*

Kalischer, Dr. Alfr. Chr.: **Immanuel Kants Staatsphilosophie.** Berlin W. 35, Selbstverlag (Leipzig: Otto Weber). 102 S. gr. 8°.

Der Versuch einer systematischen Darstellung der auf den Staat und die Politik bezüglichen Lehren und Anschauungen Kants. Als solcher ist die Arbeit sicher zu loben, da es an einer umfassenden Vorführung Kants als Staatsphilosophen wenigstens unseres Wissens bisher noch fehlt. Auch ist der eindringende Fleiss des Verfassers, sein Streben nach Vertiefung in die Kantische Denkweise anzuerkennen, und schliesslich spricht aus seinen Kommentaren eine politisch-philosophische Gesinnung, die gewiss nur sympathisch berühren kann.

Indes müssen wir doch sagen, dass uns die Arbeit im ganzen unbefriedigt lässt. Es fehlt ihr die grosse einheitliche Methodik, die für dies Unternehmen erfordert war. Weder sehen wir die behandelten Ideen Kants genetisch sich vor uns ausbilden, noch werden sie aus den Grundgedanken seiner Ethik in systematischem Aufbau vor uns entwickelt. Es ist im wesentlichen nur eine Zusammenstellung, die der Verfasser uns bietet, wo dann innerhalb der einzelnen Rubriken oft ein ziemliches Chaos herrscht. Und chaotisch sind auch die Kommentare des Verfassers. In der Mehrzahl der Fälle lediglich pragmatische Zensuren, verraten sie durchweg Mangel an sozialhistorischer Auffassung. Kants Staatslehre wird in ihren verschiedenen Sätzen an irgend einem idealen Massstab gemessen — gut. Aber wie kam es, dass sie in den einen Punkten diesem Massstab entspricht, in den anderen nicht, welchem Stande gesellschaftlicher Entwickelung entspricht dieser Massstab und welchem die Kantische Auffassung, wie kommt es, dass Kant sich für die staatsphilosophische Utopie begeistert? Nicht nur werden diese Fragen nicht berührt, die Kommentare des Verfassers zeigen auch, dass er sie sich auch selbst nicht vorgelegt hat.

Bei alledem ist, wiederholen wir, die Arbeit doch als verdienstvoll zu bezeichnen. Eine Reihe sehr bemerkenswerter Ausführungen Kants über die verschiedenen Fragen des Staatslebens und der Beziehungen von Staat und Gesellschaft werden vorgeführt und erörtert und lassen erkennen, wie stark der bürgerlich-liberale Republikaner im Königsberger Philosophen war. In Kant kämpft immer wieder der Revolutionär mit dem gehorsamen Staatsbürger, wobei der letztere oft nur gleichsam den Türhüter spielt, was der Verfasser nicht ganz berücksichtigt. Besonders erwähnt sei noch das auf S. 51 gegebene Zitat aus Kants Metaphysik der Rechtslehre über die Zurückführung des Eigentumsrechts auf die Volksmeinung, das den Kern von Lassalles Theorie der erworbenen Rechte vorwegnimmt. *Ed. B.*

Siebeck, Dr. Oskar: **Der Frondienst als Arbeitssystem.** Seine Entstehung und seine Ausbreitung im Mittelalter. Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft, Ergänzungsheft XIII. Tübingen 1904. Lauppsche Buchhandlung. 92 S. 8°. Preis: 2,50 Mk.

Die auf reiches Quellenmaterial gestützte Untersuchung einer Frage, welche lange Zeit Gegenstand sehr weit auseinandergehender Theorien war und auch heute noch in verschiedenen Punkten als unerledigt betrachtet werden muss. Im Gegensatz zur Masse der deutschen Juristen des 18. und der ersten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts, welche die damals abzulösenden Frondienste aus dem Leibeigenschaftsverhältnis herleiteten, hat die Quellenforschung des 19. Jahrhunderts ergeben, dass sie grossenteils aus öffentlich-rechtlichen Dienstverpflichtungen für die Sicherheit (Heeres- etc. Aufgebot und Versorgung) und den Verkehr (Bau und Unterhaltung von Landstrassen) und genossenschaftlichen Gegenseitigkeitsleistungen in Dorf- oder Markgenossenschaft stammen und dass selbst die grundherrlichen Frondienste im Mittelalter vielfach den Charakter einer gewohnheitsrechtlich zu leistenden Hilfsarbeit trugen, für die ein gewisser Entgelt in Form von reichlicher Beköstigung gegeben wurde. Infolge von Uebertragung landesherrlicher Befugnisse und insbesondere der Gerichtsbarkeit an Adlige und Vögte kamen diese in die Lage, früher öffentlich-rechtlichen und genossenschaftlichen Fronverpflichtungen den Charakter von privat-rechtlichen Fronen zu geben, wobei Fälschung und Gewaltmissbrauch keine geringe Rolle spielten. Mit der Erlangung richterlicher Befugnisse war obendrein die Möglichkeit gegeben, die Frondienstbarkeit immer weiter auszuspannen. Kaiserliche Reskripte, die bis auf Karl den Grossen zurückverfolgt werden können, zeigen, wie stark diese Tendenz obwaltete. Selbst aus den Gesetzessammlungen der Westgoten zitiert der Verfasser ein Gesetz gegen die Grafen und deren Stellvertreter, dass sie nicht »pro suis utilitatibus populos aggravare praesumant«. (Lex Visig. XII, 1. 2.) Was gar manchem »westgotischen« Grafen heute noch ins Stammbuch zu schreiben wäre.

Der Verfasser versucht auf Grund des von ihm gesichteten und erneuter Kritik unterworfenen Materials eine systematische Darstellung des Frondienstwesens als Arbeitssystem nach Art, Umfang und Entwickelung zu geben. Nicht alles ist da neu, und viele Lücken kann auch er nicht ausfüllen. Aber seine Beweisführung ist überzeugend, und seine urkundlich belegte Darstellung äusserst lehrreich. Ein bedeutsames Kapitel der mitteleuropäischen Wirtschaftsgeschichte erfährt durch die fleissige Arbeit wesentliche Erhellung. *Ed. B.*

Weil, Georg, Doktor der Staatswissenschaften: **Die Lage der Kanalschiffer in Elsass-Lothringen.** Strassburg i. E. 1905, Josef Singer. X u. 191 S. 8°.

Diese Monographie behandelt die Lebensweise und Arbeitsverhältnisse einer nicht sehr zahlreichen, aber interessanten Berufsgruppe ebenso gründlich wie anschaulich. Sie gibt weit mehr, als ihr Titel anzeigt, sie hätte ebensogut die Lage der elsass-lothringischen Kanal s c h i f f a h r t betitelt werden können, denn kein Moment, das für diese von Wichtigkeit ist, bleibt in der gut disponierten Schrift unerörtert. Die Lage der scheinbar selbständigen, tatsächlich aber meistens in Schuldknechtschaft befindlichen und von den Verladefirmen bedrängten Kanalschiffer der Reichslande ist nach den Darlegungen des Verfassers zurzeit eine überaus ungünstige, woran der Fiskalismus der Behörden auf der einen Seite und das Fehlen einer leistungsfähigen Organisation der Schiffer andererseits vornehmlich Schuld tragen. Sehr hübsch ist die Schilderung des Lebens der Schiffer auf dem Boote und — während der Wintermonate — auf dem Lande. Sie bietet ein interessantes Stück sozialer Psychologie. *Ed. B.*

b) Verzeichnis von Neuerscheinungen.

Adams, Dr. T. S. & **Sumner,** H. L.: **Labor Problems.** A Text-Book. New-York 1905. The Macmillan Co. XV und 570 S. 8°. (Besprechung vorbehalten.)

Brunner, Dr. Karl: **Die Haftung nach bürgerlichem Recht und die höhere Gewalt.** Leipzig. Buchh. G. Fock. Preis: 2 Mk.

Biermer, Prof. Dr. Magnus: **Die neuzeitliche Goldproduktion und ihr Einfluss auf das Wirtschaftsleben.** Dresden 1905. Zahn & Jaensch. Preis: 1 Mk. 50 Pf.

Dade, Dr.: **Der deutsche Bauer der Gegenwart.** Dresden 1904. Zahn & Jaensch. Preis: 40 Pf.

Galton, Francis, and others: **Sociological Papers.** London 1905. Macmillan. Preis: 10 Sh. 6 p.

Ghent, W. J.: **Mass and Class.** A survey of the social condition of America. London 1905. Macmillan. Preis: 5 Sh.

Hartmann, Ludo Mor.: **Ueber historische Entwickelung.** 6 Vorträge zur Einleitung in eine historische Soziologie. Gotha 1905. F. A. Perthes. Preis: 2 Mk. 40 Pf.

Landry Adolphe: **La Question de l'Héritage.** Paris 1905. Georges Bellais. Preis: 50 cent.

Lawson, W. R.: **British Economics in 1904.** London 1905. Blackwood. Preis: 6 Sh.

Liefmann, Prof. Dr. Rob.: **Kartelle und Trusts.** Stuttgart 1905. E. H. Moritz. Preis: 80 Pf. (Wird besprochen.)

Meyer, Dr. J. G.: **Staat und Gesellschaft.** Gemeinverständliche Betrachtungen im Lichte der Entwickelungslehre. Leipzig 1905. G. H. Wigand. Preis: 1 Mk. 20 Pf.

Piloty, Prof. Rob.: **Autorität und Staatsgewalt.** Tübingen 1905. J. C. B. Mohr. Preis: 60 Pf.

Schlegel, Fritz und **Schukraft,** Karl: **Die Einkommensteuer-Erklärung nach dem Gesetz vom 8. VIII. 1903.** Kurzgefasste Anleitung zur Erfüllung der Einkommensteuerpflicht. Stuttgart 1905. Schlegel & Schukraft. Preis: 80 Pf.

Schober, Hugo: **Grundriss der Volkswirtschaftslehre,** neu bearbeitet von Prof. Dr. Ed. O. Schulze. Leipzig 1905. J. J. Weber. Preis: 6 Mk.

Steele, H.: **The Working Classes in France.** London 1905. Twentieth Century Press. Preis: 6 Pence.

Wolters, Fritz: **Studien über Agrarzustände und Agrarprobleme in Frankreich von 1700—1790.** Leipzig 1905. Dunker & Humblot. Preis: 10 Mk. (Wird besprochen.)

c) Aufsätze in sozialistischen und anderen Zeitschriften.

Bertheau, Fr.: **Randbemerkungen eines Industriellen zu den Theorien des Karl Marx.** Zeitschrift für Sozialwissenschaft 1905, Heft 3.

Calwer, Richard: **Reform der wirtschaftlichen Berichterstattung.** Plutus 1905, Heft 11.

Ciccotti, Ettore: **A proposito del Materialismo storico e i suoi avversari.** Il Divenire Sociale 1905, No. 5.

Cohn, Prof. Gustav: **Ueber den wissenschaftlichen Charakter der Nationalökonomie.** Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik 1905, Heft 3.

Cornelissen, Chr.: **Le Mouvement historique des salaires.** La Revue Socialiste 1905, No. 243.

Durkheim, E. & Brauford, V. V.: **On the Relation of Sociology to the Social Sciences and Philosophy.** London. Soc. Papers, vol. 1. 1905, p. 105-257.

Durkheim, E. & **Fauconnet,** E.: **Sociology and the Social Sciences.** London. Soc. Papers. vol. 1. 1905, p. 258—282.

Fink, K.: **Vom Bäckergewerbe.** Sozialistische Monatshefte 1905, Heft 4.

Fleming, Walter L.: **Reorganisation of the Industrial System in Alabama.** Chicago: The American Journal of Sociology, vol. 10, no. 4, January, 1905.

Galton, F.: **Eugenics, its Definition, Scope and Aims.** London. Sociological Papers, vol. 1. 1905, p. 43—100.

Geddes, P.: **Civics, as Applied Sociology.** London. Soc. Papers, vol. 1, 1905, p. 101—144.

Gelpke. [illegible] **Die Bedeutung der Wasserstrassenfrage für die Schweiz.** Schweizerische Blätter für Wirtschaft und Sozialpolitik 1905, Heft 2.

Hasse. [illegible] **Ueber die Ruthenen.** Ruthenische Revue 1905, No. 5.

Hellpach. [illegible] **Gemeinschaftspathologie.** Die Neue Rundschau 1905, Heft 4.

Walthie. [illegible] **City-made Charters.** New Haven: The Yale Review, vol. 13, [illegible] 1905.

Wann. [illegible] **Life in an Agricultural Village in England.** London: Sociological [illegible] 1905, p. 100—104.

Weber-Grafe. [illegible] **Die Kultur Finnlands.** Die Neue Rundschau 1905, Heft 4.

Witchell. [illegible] **Stockholders' Profits from Privileged Subscriptions.** [illegible] Journal of Economics, vol. 19, no. 2, February, 1905.

Newcomb. [illegible] **The Anatomy of a Great Railway System.** New Haven: The [illegible] vol. 13, no. 4, Febr., 1905.

Niceforo. [illegible] **Delle condizioni economiche delle classi operaie.** Il Divenire [illegible] No. 5.

Noyes. [illegible] **The Recent Economic History of the United States.** Boston: [illegible] Journal of Economics, vol. 19, no. 2, February, 1905.

Patten. [illegible] **The Present Problems in the Economic Interpretation of History.** [illegible] The Annals of the American Academy of Political and [illegible] vol. 24, no. 3, 1904.

Pohlmann. [illegible] **Der Stand der badischen Landwirtschaft.** Deutsche Volksstimme [illegible]

Ross. [illegible] **Present Problems of Social Psychology.** Chicago: The American [illegible] of Sociology, vol. 10, no. 4, January, 1905.

Soecht. [illegible] **Die Arbeitszeit der Fabrikarbeiterinnen.** Soziale Praxis 1905, [illegible]

Thomas. [illegible] **The Province of Social Psychology.** Chicago: The American [illegible] Sociology, vol. [illegible] no. 4, January, 1905.

Vandervelde. [illegible] **Impressions d'Amérique.** [illegible]

Wiegen. [illegible] **Die soziale Gliederung und Entwickelung der Niederlande.** [illegible]

Weber. [illegible] **Grossstädtische Verkehrsfragen.** [illegible]

Westermarck. [illegible] **The Position of Woman in Early Civilisation.** [illegible]

b) Verzeichnis von Neuerscheinungen.

Trotzki, N.: **»Vor dem 9. Januar«.** Mit einem Vorwort von Parvus (Russisch.) Genf 1905. Typographie der russischen Sozialdemokratie.

c) Aufsätze in sozialistischen und anderen Zeitschriften.

Eckardt, J. T. von: **Jean Jaurès und seine sozialistische Geschichte der französischen Revolution.** Die Nation 1905, No 25.

Faccio, Luigi: **Giorgio Sorel e i rivoluzionari di casa nostra.** Critica Sociale 1905, No. 5.

Kautsky, K.: **To what Extent is the Communist Manifesto Obsolete?** The Social Democrat 1905, No. 3.

Kringen, Olav: **Der Sozialismus in Norwegen.** Sozialistische Monatshefte 1905, Heft 4.

Leone, Enrico: **L'esperimento del socialismo sindacalista nel Mantovana.** Il Divenire Sociale 1905, No. 5.

Lindheimer, Dr. Fr.: **Kunst und Sozialismus.** Europa 1905, Heft 11.

Longuet, Jean: **Der Kongress von Rouen und die Entwickelung des französischen Sozialismus zur Einigkeit.** Neue Zeit 1905, No. 26.

Marchioli, Ettore: **Lo Stato socialista.** Critica Sociale 1905, No. 6.

Modrácek, Fr.: **Gesetze der Geschichte und des Sozialismus.** Tschechisch. Akademie 1905, No. 4, 5.

Olberg, Oda: **Polemisches über Frauenfrage und Sozialismus.** Sozialistische Monatshefte 1905, Heft 4.

Orano, Paolo: **Patriarchs of Socialism.** The Social Democrat 1905, No. 3.

Pietri-Tonelli, Alfonso de: **Carlo Marx e l'idea religiosa.** Il Divenire Sociale 1905, No. 5.

Sombart, Prof. W.: **Quellen und Literatur zum Studium der Arbeiterfrage und des Sozialismus in den Vereinigten Staaten von Amerika.** (1902—1904.) Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik 1905, Heft 3.

Verus, **Der Sozialismus in der russischen Revolution.** Tschechisch. Akademie 1905, No. 6.

Vezzani, Carlo: **Un 'ora decisiva per il partito socialista mantovano.** Critica Sociale 1905, No. 5.

Webb, Sidney und Beatrice: **Der Sozialismus in Neuseeland.** Die Neue Gesellschaft 1905, Heft 1.

3. Sonstige Arbeiterbewegung:

Gewerkschaften, Genossenschaften, Arbeitersekretariate, Arbeitervereine für Unterstützungszwecke etc.

a) Besprechung von Neuerscheinungen.

Cummings, D. C.: **A Historical Survey of the Boiler Makers' and Iron and Steel Ship Builders' Society, 1834—1904.** Newcastle-on-Tyne 1905, R. Robinson & Co. 219 S. 4°. Mit Illustrationen.

Die eben veröffentlichte Geschichte des Vereins der britischen Kesselschmiede und Schiffbauer bildet eine willkommene Bereicherung der Literatur über den Trade Unionismus. Am 20. August 1904 waren es siebzig Jahre, dass 14 Kesselschmiede in Manchester die »Society of Friendly Boiler Makers« gegründet hatten, aus welcher die jetzige Gewerkschaft hervorgegangen ist. Nur wenige Dokumente sind erhalten geblieben, die Einblick gewähren in die Wirksamkeit der Organisation während der ersten Zeit ihres Bestandes, der revolutionären Periode der englischen Arbeiterbewegung. Es werden Auszüge aus den damaligen Satzungen gebracht, die Entstehung der ältesten Zweigvereine, die Anfänge des Unterstützungswesens geschildert u. s. w. Hinsichtlich der in jenen Jahren vorgekommenen Arbeitskämpfe sind nur äusserst

spärliche Nachrichten vorhanden. Das Wachstum war anfänglich ein recht langsames: 1851 zählte die Gewerkschaft erst 1781 Mitglieder. 1852 erfolgte der Anschluss der schottischen, sowie der Londoner Schiffbauer, und die Organisation nahm den Titel »United Society of Boiler Makers and Iron Ship Builders« an. Das folgende Jahrzehnt brachte bemerkenswerte Fortschritte, doch mangelte es nicht an inneren Reibereien und Konflikten mit den Unternehmern; die ungünstige Wirtschaftslage der zweiten Hälfte der sechziger Jahre hatte zudem einen abermaligen Rückschlag zur Folge, der sich in Schottland am meisten fühlbar machte. Erst mit dem Inkrafttreten des Trade Union Acts von 1871 begann die rasche Ausbreitung und die innere Erstarkung der Gewerkschaft, die seither einen grossen Einfluss auf die Gestaltung der Arbeitsverhältnisse im Schiffbauergewerbe erlangte und manche Erfolge zu erringen vermochte; 1904 hatte ihr Mitgliederstand nahezu 50 000 erreicht. Die Ereignisse der letzten dreissig Jahre werden eingehend geschildert, da aus dieser Zeit reichhaltiges Quellenmaterial vorhanden ist. Politische Fragen behandelt Cummings nur insoweit, als sie in direktem Bezug zum Trade Unionismus stehen. Es kann jedoch hier auf den Inhalt des Buches, das sich durch anschauliche und ungekünstelte Darstellungsweise auszeichnet, nicht näher eingegangen werden. Der Geschichte der Gewerkschaft ist eine Schilderung der technischen Umwälzungen im Schiffbau und den verwandten Industrien angefügt. Im letzten Abschnitt sind Verträge mit den Unternehmern sowie Entscheidungen von Schiedsrichtern in Grenzstreitigkeiten mit anderen Organisationen wiedergegeben. — Das Buch, das zahlreiche Abbildungen schmücken, ist auch sonst hübsch ausgestattet. *Fehlinger.*

Aus der Literatur der ungarischen Gewerkschaftsbewegung.

1. **Jászai S. A szakegyesületi mozgalom Magyarországon.** (Die Gewerkschaftsbewegung in Ungarn. Im Auftrage des ungarischen Gewerkschaftsrats verfasst von S. Jászai). Budapest, Népszava-Buchhandlung (1904). 48 S. 8°. Preis 20 h.
2. **A szakszervezeti mozgalom.** A magyarországi szakszervezeti tanács jelentése. **A III. szakszervezeti kongresszus jegyzökönyoe.** (Die Gewerkschaftsbewegung. Bericht des ungarischen Gewerkschaftsrats. — Protokoll des III. Gewerkschaftskongresses, abgehalten in Budapest, Dezember 1904),

sind im Laufe des Jahres 1904 eine ganze Reihe gewerkschaftlicher Flugschriften, Kalender etc. erschienen; unser Verzeichnis enthält bloss die literarisch und praktisch wertvollsten Veröffentlichungen.

No. 1 bezeichnet einen Markstein in der Geschichte der ungarischen Gewerkschaftsbewegung. Das Heft ist die erste Veröffentlichung des im Jahre 1904 errichteten Gewerkschaftssekretariats. Es erzählt von schweren Kämpfen, die dieser Erfolg gekostet hatte. Als die sozialistische Bewegung in Ungarn bereits breitere Massen ergriffen hatte, in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, war von einer Gewerkschaftsbewegung noch keine Spur. Die Führer der politischen Bewegung waren — nach dem Muster gewisser ausländischer marxistischer Sozialdemokraten — Gegner der Fachorganisation und wollten alle Kräfte auf die politische Aktion vereinigt sehen. Erst der Pariser Kongress von 1889 bezw. die Maidemonstration von 1890 (der 1. Mai wird seither alljährlich durch volle Arbeitsruhe gefeiert und die Stadt Budapest sieht an diesem Tag Aufzüge von 20—30 000 Mann in ihren Strassen) brachten einen Umschwung in dieser Auffassung. Die nun ins Leben gerufenen Organisationen hatten schwere Kämpfe zu bestehen. Hinderte die Regierung durch das Verbot von Landesorganisationen, später auch durch Unterdrückung der Lokalvereine ihre Arbeit, so taten auch die Unternehmer das ihrige, und der Kampf gegen die »Sporenhelden«, d. h. die patriotischen Vereine der »Gelben«, kostete keine geringeren Opfer, als die Aufrechterhaltung der »freien Organisationen«, die lange Zeit — und teilweise heute noch — an Stelle der von der Regierung aufgelösten legalen Organisationen die Agitation und die Vorbereitung der Lohnkämpfe besorgten.

Zu diesen Schwierigkeiten traten dann auch persönliche Zerwürfnisse der Führer, später, im Jahre 1898, die systematische Verfolgung jeder Art Bewegung durch die Regierung. Doch weder das viele vergossene Menschenblut, noch die massenweisen Einkerkerungen, die administrative Verschickung vieler Hunderte, die gänzliche Unterdrückung der Press-, Versammlungs- und Koalitionsfreiheit für die Arbeiterschaft, noch das — übrigens heute noch bestehende — Sammelverbot vermochten der Gewerkschaftsbewegung dauernd Einhalt zu tun. Nach Sturz des Ministeriums Banffy war man bereits 1899 imstande, den ersten Landeskongress der Gewerkschaften abzuhalten, auf welchem den Angaben nach 23 600 Organisierte vertreten waren. Da aber anlässlich einer neuen Aufnahme im Jahre 1901 eine strenge Kontrolle der Angaben bloss 8666 Organisierte ergab, erscheint jene Ziffer mindestens um das Vierfache zu hoch gegriffen. So unsicher jenes Ergebnis, so schwankend auch noch der Wert der Kongressresolutionen: auch der zweite, im Jahre 1901 abgehaltene Gewerkschaftskongress hatte wohl kaum mehr als einen agitatorischen Wert und der »Gewerkschaftsrat« ein Scheindasein. Die Jahre 1902 und 1903 brachten einen total unerwarteten Umschwung. Im ganzen Land folgte Streik auf Streik, bald traten einzelne Branchen in einzelnen Städten in den Lohnkampf, bald veranstalteten alle Branchen einer Stadt, oder auch bloss eine Branche, aber dann auf das ganze Land sich erstreckende Generalstreiks: die mit elementarer Kraft ausgebrochene Bewegung endete fast durchweg mit dem Sieg der Arbeiter. Die Folge war: eine prächtige Entwickelung der Gewerkschaftsbewegung und eine solche Stärkung der Organisationen, dass diese nun eine sichere Gewähr für ihr weiteres Gedeihen bieten. Der Weihnachten 1904 abgehaltene dritte Gewerkschaftskongress reflektierte das Selbstbewusstsein eines im Kampfe fest gefügten und disziplinierten und neue Kämpfe sorgsam vorbereitenden sieghaften Heeres.

Mit berechtigtem Stolz konnte der Bericht des Gewerkschaftsrats (No. 2 und 3) auf die Resultate verweisen, die durch einige Ziffern beleuchtet werden mögen. Es waren organisiert:

	absolute Zahl	in % der Industrie-Arbeiter	Zunahme in %
1. Januar 1901	8 600	2,00	—
„ 1902	9 999	2,50	15,38
„ 1903	15 270	3,65	52,72
„ 1904	41 138	9,84	69,00
30. Juni 1904	52 410	12,53	127,40

Bemerkenswert sind die Aenderungen in der Form der Organisation. Den 12 Landes- und 63 Lokalgewerkschaften im Dezember 1903 standen ein Jahr später 15 Landesorganisationen mit 408 Fachsektionen oder Lokalgruppen und bloss 29 Ortsverbände gegenüber; der Zug zur Zentralisation ist unverkennbar.

Ueber 1000 Mitglieder zählten folgende Landesorganisationen: Bauarbeiter (14 526), Buchbinder (1300), Buchdrucker (5219), Eisen- und Metallarbeiter (10 830), Holzarbeiter (4660), Schneider (1990), Schuhmacher (1870) und Steinmetze (1700).

Die Einnahmen der Gewerkschaften betrugen 1903 273 880 Kronen. Von den Ausgaben entfielen: auf Arbeitslosenunterstützung 87 290 K. (davon Buchdrucker allein 49 335), auf Reiseunterstützung 24 380 (Buchdrucker 21 214), auf Bildungszwecke 11 927 K.; die Gesamtausgaben betrugen 201 189 K.

Im Dienste der Agitation standen 21 Fachblätter mit einer Gesamtauflage von 91 500 Exemplaren. Von diesen erscheint eines wöchentlich, 14 monatlich zweimal und 6 monatlich einmal; 12 in ungarischer Sprache, 6 mit ungarischem und deutschem Text, 2 deutsch, 1 slovakisch. Ausserdem erscheint einmal monatlich in ungarischer Sprache als Organ des Gewerkschaftsrats der »Gewerkschafts-Anzeiger«.

Der Gewerkschaftsrat vereinnahmte vom 1. Januar bis 30. November 1904 8145 K.

Den Millionenziffern der deutschen oder englischen Gewerkschaftsausweise gegenüber sind das freilich verschwindende Zahlen; aber auch die Industrie Ungarns verschwindet noch neben der dieser Länder. Dass die ungarischen organisierten Arbeiter in der internationalen Bewegung dennoch bereits mit Gewicht auftreten können, davon zeugen u. a. die Gegenseitigkeitsverträge die zwischen mehreren Branchen schon zustande gekommen sind. —

Auf dem Kongress von 1904 wurden folgende Fragen verhandelt: Organisation und Agitation; Streik und Boykott; Arbeiterschutz; Arbeitsnachweis. Die angenommenen Beschlussanträge bewegten sich durchwegs in der Richtung, die der deutschen Gewerkschaftsbewegung eigen sind (was einige Bedenken für die Zukunft erregen sollte); hingegen wurde ein Antrag auf Ausschluss der freien Lokalorganisationen abgelehnt. —

Die Nummern 4—6 betreffen die drei an Zahl und an grossindustriellem

c) Aufsätze in sozialistischen und anderen Zeitschriften.

Altmann, I.: **Die Arbeiterin in der Gewerkschaftsbewegung.** Correspondenzblatt der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands 1905, No. 12.

Boom, Dr. van den: **Die Lage der Bäckereiarbeiter Deutschlands.** Soziale Praxis 1905, No. 24.

Brust, August: **Der Bergarbeiterstreik im Ruhrrevier.** Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik 1905, Heft 3.

Cernesson, J.: **Progrès de la coopération en Suisse.** L'Avenir Social 1905, No. 3.

Chaboseau, A.: **Le mouvement trade-unioniste.** (Angleterre) Le Mouvement Socialiste 1905, No. 151.

Fehlinger, Dr. H.: **Der 16. Verbandstag der amerikanischen Bergarbeiter.** Correspondenzblatt der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands 1905, No. 13.

Gompers, S.: **The Trade Unions to be Smashed Again.** Washington. American Federationist, vol. 12, no. 3, March, 1905.

Gray, J. C.: **The Present Status of Cooperation in Great Britain.** Trenton, N. J. The Arena, no. 183, February, 1905.

Hamilton, G. W.: **A Story of »Tunny« Unionism: Socialism as it is Practiced.** Washington. American Federationist, vol. 12, no. 3, March, 1905.

Jansson, Wilhelm: **Die Gewerkschaften und der Kost- und Logiszwang.** Neue Zeit 1905, No. 25.

Kautsky, K.: **Die Lehren des Bergarbeiterstreiks.** Neue Zeit 1905, No. 24.

Lüders, Else: **Die Arbeiterin in der Gewerkschaftsbewegung.** Correspondenzblatt der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands 1905, No. 10.

Mauss, M.: **Une ville coopératisée.** L'Avenir Social 1905, No. 3.

May, Max: **Wiener Konsumvereinsvorgänge, aus denen viel zu lernen ist.** Genossenschafts-Pionier 1905, No. 6.

Michels-Lindner, G.: **Boulangeries coopératives et municipales en Italie.** L'Avenir Social 1905, No. 3.

Pagliari, Prof. F.: **I Segretariati operai delle organizzazioni socialiste tedesche.** Critica Sociale 1905, No. 5, 6.

Review of Labour Organization in Canada during 1904. Ottawa. Dominion of Canada Labour Gazette, vol 5, no. 8, February, 1905.

Ribet, Joseph: **Le Restaurant Coopératif.** La Solidarité Sociale 1905, No. 1.

Weinhausen: Die deutschen Genossenschaften im Jahre 1904. Die Hilfe 1905, No. 10.

Weinhausen, Fr.: **Der Streikerfolg der Ruhrbergleute.** Die Nation 1905, Nr. 27.

Zur Frage der Lebensversicherung der Konsumgenossenschaftsmitglieder. Genossenschafts-Pionier 1905, No. 5.

4. Sozialpolitik:

Staats- und Kommunalsozialismus, Arbeiterschutz, Arbeiterversicherung, Gewerbegerichte, Tarifämter, Allgemeine Wohlfahrtspflege, Kampf gegen Alkoholismus und Prostitution.

a) Besprechung von Neuerscheinungen.

Freese, Heinrich: **Das konstitutionelle System im Fabrikbetriebe.** 2. veränderte Auflage. Gotha 1905, Fr. Emil Perthes. 96 S. kl. 8°. Preis: 1.80 Mk.

Der Verfasser, der seinerzeit als Mitglied der internationalen Arbeiterschutzkonferenz vom Jahre 1891 und des preussischen Staatsrats dafür eintrat, für alle Betriebe von mehr als zwanzig Arbeitern die Einrichtung von Arbeiterausschüssen gesetzlich vorzuschreiben, entwickelt hier an der Hand der in seinem eigenen Unternehmen gemachten Erfahrungen seine Ansichten über die zweckmässigste Einrichtung und Verfassung, Funktionen und Vorteile

solcher Ausschüsse. Sie sind nach ihm nicht dazu bestimmt, den monarchischen Charakter des Unternehmens aufzuheben, sondern sollen es nur aus einer absoluten in eine gemässigt konstitutionelle Monarchie umwandeln. Doch soll im Ausschuss das von den Arbeitern gewählte Element der Zahl nach das entschiedene Uebergewicht haben und das Wahlrecht von keiner zu langen Zugehörigkeit im Betriebe noch vom Geschlecht abhängig gemacht werden. In Freeses eigener Unternehmung ist der Arbeiter nach sechs Monaten wahlberechtigt und sind die Sitzungen des Arbeiterausschusses öffentlich, wobei den anwesenden Arbeitern, die dem Ausschuss nicht angehören, das Recht zusteht, bei gewissen Fragen ebenfalls das Wort zu nehmen. Diese und andere weitherzige Bestimmungen haben sich durchaus bewährt. Gegenseitiges Vertrauen sei die Vorbedingung des erspriesslichen Funktionierens der Ausschüsse. Ferner müssten ihnen nennenswerte Aufgaben übertragen werden, die ein nicht zu seltenes Zusammentreten nötig machen, und müssten wichtigen Beschlüssen Generalversammlungen der Gewählten vorangehen. Doch können die Ausschüsse »weder den Zweck noch den Erfolg haben, die Wirksamkeit der gewerkschaftlichen Organisationen aufzuheben« (S. 64).

Wie der Verfasser die Ausschüsse haben will, sind sie in der Tat geeignet, die Stellung des Arbeiters in der Fabrik zu verbessern, ohne ihn in Gegensatz zu den allgemeinen Bestrebungen seiner Berufskollegen zu bringen. Wohlwollende Gesinnung und praktischer Geist sprechen aus diesem Schriftchen, das aber gerade deswegen bei den Vertretern der grossen kapitalistischen Monopole schwerlich Nachahmung finden wird. Höchstens die etwas patriarchalische Einrichtung des »Fabrikkreuzes« für Arbeiter, die 10 oder 25 Jahre im Unternehmen waren, dürfte ihren Beifall haben. *Ed. B.*

Fischer, Wilhelm: **Die Prostitution,** ihre Geschichte und ihre Beziehungen zum Verbrechen und die kriminellen Ausartungen des modernen Geschlechtslebens. Leipzig 1905. Hans Hedewig Nachf. (Curt Roniger). 240 S. 8°. Preis: geh. 3 Mk., geb. 4 Mk.

Ich kann mich mit der hier gegebenen Behandlung des Stoffes nicht einverstanden erklären. Derartige Bücher wie das vorliegende sind geeignet, mehr Schaden als Nutzen anzurichten. Trotzdem manches ernste Wort fällt, ist dieses Werk im ganzen und grossen doch nur eine Zusammenstellung inter-

den, so mag das in Sonderschriften eingehend, gründlich, wissenschaftlich geschehen. Eine Geschichte der Prostitution ist dazu sowohl als Einleitung wie auch als Rahmen ziemlich überflüssig. Will ein Buch also sittliche Kampfeszwecke vertreten, so ist sein Weg nach diesen kurzen Bemerkungen gegeben. Man beschreite ihn nur! *f. lk.*

Maurenbrecher, Hulda: **Gebildete Hebammen?** Ein Beitrag zur Frauenberufsfrage. Leipzig, Felix Dietrich. 43 S. 8°. Preis: 1 Mk.

Sicherlich ein freies Wort in ernster Sache! Die Verfasserin hat einen Hebammenausbildungskursus mitgemacht und schreibt aus der dabei gesammelten Erfahrung heraus. Sie vertritt die Ansicht und legt sie dar, dass diese Kurse, wie sie jetzt bestehen, am wenigsten geeignet sind, gebildete, d. h. solche Hebammen zu erziehen, die »ein volles Verständnis und peinliche Gewissenhaftigkeit gegenüber der Desinfektionslehre« besitzen.

Die in diesen Kursen studierenden Frauen haben, da Dienstboten nicht zur Hand sind, schwere Hausarbeit zu leisten, so dass sie beim Unterricht vor Müdigkeit oft kaum die Augen offen zu halten vermögen. Die Verfasserin gedenkt der enormen Summen, die der Staat für die Ausbildung des Mediziners zuschiesst, während er die Hebammenschülerin sämtliche Kosten ihrer Ausbildung tragen lässt und sie auch noch einem schroffen Dienst unterwirft. Auf diese Weise werden erstens die aus den ärmeren Volksklassen hervorgehenden Schülerinnen finanziell schwer belastet und ferner alle jene Frauen abgeschreckt, die eine höhere Bildung mitbringen. Die Verfasserin fordert deshalb Aufgabe des fiskalischen Interesses, der Dienstbotenersparnis und ausschliessliche Verwendung der Anstaltszeit zur Ausbildung. — Bei diesen Ausführungen bleibt die Verfasserin nicht stehen, sie gibt neben der Kritik des Studiums die Kritik der Praxis. Die gebildete Frau ertrage nicht die bisherige Verwendung der Hebamme als »Schildwache« des Arztes und »die Dienstfertigkeit gegen den Arzt«, sie verlange vielmehr von einem Berufe Verantwortlichkeit und Freiheit, damit ihre Persönlichkeit wachse. Nach alledem zieht die Verfasserin die Konsequenz, dass der Hebammenberuf für die gebildete Frau ausscheide, und dass denjenigen Frauen, die ihr Interesse für Geburtshilfe zur Tätigkeit treibt, nur die Möglichkeit bleibe, ärztliche Geburtshelferin zu werden. *F. L.*

Sellers, Edith: **The Danish Poor Relief System.** An example for England. London 1904, P. S. King & Son. 131 S. 8°. Preis: 2 Shilling netto.

Eine ausserordentlich lebendig gehaltene, sehr gut eingeteilte Schilderung des Armenwesens und der Altersversorgung in Dänemark. Die Verfasserin, welche die bezüglichen Einrichtungen der Hauptländer Europas auf Grund von Studien an Ort und Stelle kennt und auch die geschilderten dänischen Anstalten selbst besichtigt hat, kommt am Schluss zu dem Urteil, dass Dänemark guten Grund habe, auf sein Armenunterstützungswesen stolz zu sein; es sei »humaner und gerechter, als das irgend eines anderen Landes«. Speziell von den Alterspensionären Dänemarks schreibt sie: »Ganz sicherlich ist besser für sie gesorgt, als in irgend einem anderen Lande, das ich kenne, besser als in England, Frankreich, Italien, Deutschland, Oesterreich, Russland für dieselbe Klasse — die abgerackerten Arbeiter — gesorgt ist.« (S. 121.) Dabei kosteten Armenwesen und Altersunterstützung in Dänemark zusammen dem Lande pro Kopf der Bevölkerung erheblich weniger als in England das Armenwesen allein.

Mit Recht betont Miss Sellers, die auf diesem Gebiet eine anerkannte Autorität ist, dass das Hauptverdienst des dänischen Armenwesens in der methodisch durchgeführten Klassifizierung der Armen und der Unterstützungsarten besteht und dass in seinen Bestimmungen konsequent und zweckmässig das Bestreben zum Ausdruck kommt, den unverschuldet in zeitweilige Bedürftigkeit Geratenen nicht zum Almosenempfänger (»Pauper«) herabsinken zu lassen, und den Gewohnheitsbettler zur Arbeit und Selbstfürsorge zu erziehen. Natürlich ist das System noch nicht vollkommen. Die Verfasserin hebt selbst einige Fehler hervor, und auch wir hätten Verschiedenes auszu-

lesen. Aber im Fundament scheint es mustergültig, und so möchten wir ihm auch für Deutschland eine so ausgezeichnete Besprechung wünschen, wie es sie für England in der vorliegenden Schrift gefunden hat. *Ed. B.*

Washington. B. T.: **Working with the Hands.** New York 1904. Doubleday, Page & Co. IX u. 296 S. 8°. Mit Illustrationen.

Prof. Washington sieht in der wirtschaftlichen Hebung der amerikanischen Neger die Grundbedingung für ihre soziale und politische Emanzipation. Er hat sich dadurch um seine Rassengenossen verdient gemacht, dass er das, was er theoretisch als richtig anerkennt, auch praktisch durchzuführen versteht. Die technische Hochschule zu Tuskegee verdankt seiner Initiative ihre Entstehung; sie hat vornehmlich den Zweck, den Negern Gelegenheit zur Aneignung jedes praktischen Wissens zu bieten, das zur erfolgreichen Teilnahme am wirtschaftlichen Wettstreit unentbehrlich ist. In der vorliegenden Schrift werden die Einrichtungen und die Erfolge dieses Instituts besprochen, dessen Wirken allerdings nur einem verhältnismässig beschränkten Kreise zugute kommt. *Fhlgr.*

Winter. Max: **Das goldene Wiener Herz** (Band 11 der Grossstadt-Dokumente, herausgegeben von Hans Ostwald). 7. Auflage. Berlin und Leipzig 1906. Hermann Seemann. 96 S. 8°. Preis: 1 Mk.

Die eigenartige Stellung, welche Max Winter in der sozialen Literatur einnimmt, ist so bekannt, dass diese Schrift mit den Worten »ein echter Winter« wohl am besten angezeigt sein würde. Schon wenn man den natürlich ironisch gemeinten Titel sieht, steigt einem der Charakter der Winterschen Arbeiten auf: dieser glücklichen Erzeugnisse einer tiefernsten, mitleidenden Entrüstung und einer Beobachtungsgabe, die ebenso frisch wie erfahren ist, und die mitten im schwärzesten Elend sich doch nicht entgehen lässt, was da etwa noch lyrisch an die ferne Hölle und Poesie des Lebens erinnert. Diese Wiener Erlebnisse eines Mannes, der »an die Pforte des goldnen Wiener Herzens pochte«, wird niemand ohne tiefe Erregung zu lesen vermögen. Wer selbst nicht befähigt ist, das Leben des armen Volkes zu erforschen, und doch das Bedürfnis hat, hinter den Wall des äusserlichen Selbstbetruges der öffentlichen und privaten

Rohling, Prof. Dr. Aug.: **Die Lösung der sozialen Frage durch die Boden- und Geldreform.** Wien 1905. Bildungs- und Geselligkeitsverein »Gesunde Menschen«. Preis: 50 Pf.

Woodruff, G. W.: **Federal and State Forest Laws.** Washington 1905. Government Printing Office. 259 S. 8°.

c) Aufsätze in sozialistischen und anderen Zeitschriften.

Addams, Jane: **Problems of Municipal Administration.** Chicago: The American Journal of Sociology, vol. 10, no. 4, January, 1905.

Barnett, George F.: **The End of the Maryland Workmen's Compensation Act.** Boston: The Quarterly Journ. of Economics, vol. 19, no. 2, Febr. 1905.

Bernhard, Prof. Dr. Ludwig: **Obligatorische Arbeiterausschüsse im Bergbau.** Soziale Praxis 1905, No. 25.

Bredenbeck, A.: **Kritische Randbemerkungen zur Bergarbeiter-Novelle.** Neue Zeit 1905, No. 25.

Epstein, J. H.: **Autonome Fabrik und Gewinnbeteiligung.** Deutsche Volksstimme 1905, No. 6.

Erkelenz, A.: **Zum neuen Bergarbeitergesetz.** Die Hilfe 1905, No. 12.

Francke, Prof. Dr.: **Die Arbeiterschutznovelle zum preussischen Berggesetz.** Soziale Praxis 1905, No. 24.

Galwin, Dr. G. W.: **Justice for the Criminal.** Trenton, N. J. The Arena, no. 182, Jan. 1905.

Gant, H. L.: **The Compensation of Labor.** New York. The Engineering Magazine, vol. 28, no. 6, March, 1905.

Goldstein, Dr. J.: **Das Kohlensyndikat im Lichte der Kartellenquete.** Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik 1905, Heft 3, XX. Bd.

Gompers, Samuel: **Some Notions on Injunction Legislation.** Washington. American Federationist, vol. 12, no. 3, March, 1905.

Hellpach, Willy: **Unser Genussleben und die Geschlechtskrankheiten.** Freistatt 1905, No. 13.

Klumker, Dr.: **Volkswirte in der Armenpflege.** Volkswirtschaftliche Blätter 1905, No. 1.

Lansbury, George: **The Position of the Poor Law in the Problem of Poverty.** The Social Democrat 1905, No. 3.

Lindemann, Dr. H.: **Die hessische Verwaltungsreform.** Kommunale Praxis 1905, No. 6, 7.

Marcuse, Dr. J.: **Die Bekämpfung der Tuberkulose.** Die Hilfe 1905, No. 11.

Pieper, Dr. L.: **Bergarbeiterschutz.** Soziale Praxis 1905, No. 26.

Pizot, G.: **Les Etablissement de Bienfaisance et les Habitations à bon Marché.** La Solidarité Sociale 1905, No. 2.

Purves, Alexander: **The Municipal Lighting Act.** New Haven: The Yale Review, vol. 13, no. 4, February, 1905.

Quillent, E., **Briquet**, R.: **Les Conseils de Prud'hommes.** Le Mouvement Socialiste 1905, No. 151.

Riem, G.: **Die Arbeitslosenfürsorge der Stadt Dresden.** Kommunale Praxis 1905, No. 6.

Singer, Dr. K.: **Die Förderung der Arbeitslosenversicherung.** Soziale Praxis 1905, No. 24.

Sommer, Prof. Dr.: **Irrenanstalten und persönliche Freiheit.** Europa 1905, Heft 11.

Tallet, Gabriel: **Les Assurances Mutuelles Agricoles.** La Solidarité Sociale 1905, No. 1.

Winter, Dr. F.: **Die Reform der Arbeiterversicherung in Oesterreich.** Correspondenzblatt der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands 1905, No. 12.

Winter, Dr. Leo: **Das Regierungsprogramm für die Arbeiterversicherung und die gegenwärtige Unfallversicherung.** Tschechisch. Akademie 1905, No. 4, 5, 6.

Zisterer, Dr.: **Zur Ausführung des Kinderschutzgesetzes in Württemberg.** Soziale Praxis 1905, No. 26.

5. Zeitgeschichte:

Partei-, Wirtschafts-, Steuer- und Handelspolitik, Gesetzgebung, Heer und Flotte, Kirchenfragen.

a) Besprechung von Neuerscheinungen.

Nyström. Dr. Anton: **Elsass-Lothringen** und die Möglichkeit einer deutsch-französischen Allianz. Mit einem Vorwort des Abgeordneten A. Millerand-Paris. 158 S. 8°. Hermann Walthers Verlag, Berlin 1904.

Schon die französische Ausgabe dieser Schrift («L'Alsace-Lorraine») hat in Deutschland einiges Aufsehen erregt und in den Zeitungen Entgegnungen hervorgerufen. Die nunmehr vorliegende Uebersetzung bringt zugleich eine Antwort auf jene Kritiken und auch einige Ergänzungen, die dem Autor noch zur Stützung seines Standpunktes in der Elsass-Lothringischen Frage notwendig erschienen.

Dieser Standpunkt ist, obwohl der Autor aus seiner Liebe zu Frankreich kein Hehl macht, doch nur der einfacher Menschlichkeit und Gerechtigkeit. Angesichts der obwaltenden Machtverhältnisse in der Politik aller Staaten genügt das aber, um Nyström zu Schlüssen und Vorschlägen zu bringen, die unausführbaren Träumen gleich sind. Es mag gewiss wahr sein, dass die Annektierten noch immer keine Freunde Deutschlands sind, dass die Sehnsucht und Liebe zu Frankreich mit gutem Grunde in ihren Herzen lebt, und dass ihre Ruhe die einer schmerzlichen Resignation ist, und es stimmt ja auch, dass Bismarck mit der Annektierung seinem Lande — und nicht nur seinem Lande — eine ständige materielle und kulturelle Schädigung auflud. Aber trotz alledem wäre u. E. mit einer Rückgabe Elsass-Lothringens oder mit einem Austausch gegen eine französische Kolonie, die Deutschland nach Nyström sehr nötig hat, der Friede nicht mehr gesichert, als heute. Bis auf weiteres ist es doch noch eine Frage, ob die Franzosen nach Durchführung eines derartigen Vorschlags nicht wirklich die ganze Rheingrenze verlangen würden, ehe die Tinte der Abtretungsurkunde trocken wäre — eine Befürchtung, die ein deutscher Oberst Herrn Dr. Nyström gegenüber aussprach. Dr. Nyström beruft sich gerne auf ein «Völkerrecht», das nach ihm nicht ein

gänge der grossen Politik des In- und Auslandes unter dem Gesichtswinkel des sorgfältig beobachtenden, ruhig abwägenden Staatsmannes zu erörtern — allerdings eines Staatsmannes, der im Kurs der offiziellen deutschen Reichspolitik segelt. Insofern sind seine Kommentare nur mit Vorsicht zu benutzen. Sonst machen sein Sinn für das Tatsächliche und seine Vertrautheit mit der auswärtigen politischen Literatur die gesammelten Berichte Schiemanns zu einem sehr nützlichen politischen Nachschlagewerk, sie sind eine Art fortlaufender Geschichtsschreibung. Und dieser Wert wird durch die jedem Brief vorausgeschickten chronistischen Angaben und das am Schluss gegebene Sachregister noch erhöht. *Ed. B.*

Sieveking, Prof. Dr. Heinr.: **Auswärtige Handelspolitik.** Sammlung Göschen Nr. 245. Leipzig 1905, G. J. Göschen. 141 S. 16°. Preis: in Leinwand gebd. 80 Pf.

Von einem gemässigt freihändlerischen Standpunkt aus geschrieben, bietet diese Schrift auf kleinem Umfange sehr viel. In drei Abschnitten: 1. Die Handelspolitik auf den verschiedenen Stufen der wirtschaftlichen Entwickelung, 2. Grundsätze der Handelspolitik, 3. Die Gestaltung der modernen Handelspolitik, gibt der Verfasser in gedrängter und doch fasslich gehaltener Darstellung ein inhaltsvolles Bild vom Wesen und der Geschichte der handelspolitischen Systeme, wobei insbesondere der Zusammenhang der Handelspolitik mit der Wirtschaftsverfassung und den allgemeinpolitischen Tendenzen und Herrschaftsverhältnissen gebührende Berücksichtigung findet. Historisch und pragmatisch wird die Schrift allen Anforderungen gerecht, die man billigerweise an eine kurze Populärabhandlung stellen kann, sie ist vorzüglich geeignet, das Verständnis für die Probleme der Handelspolitik zu fördern. Gegen den Schluss macht sich etwas von einer Neigung geltend, die historische Objektivität in nationalliberale Vermittlerei ausarten zu lassen; doch wird im ganzen auch die heutige deutsche Handelspolitik sachentsprechend charakterisiert. Eine rationelle Gestaltung dieser letzteren erklärt der Verfasser treffend für »nur möglich in Verbindung mit einer Reichsfinanzreform«. *Ed. B.*

b) Verzeichnis von Neuerscheinungen.

Meurer, Jul.: **Der russisch-japanische Krieg in seinen Rückwirkungen auf den Weltfrieden.** Halle 1905. Gebauer-Schwetschke. Preis: 2 Mk.

Naumann, Fr.: **Die Politik der Gegenwart.** Wissenschaftliche Vorträge. Berlin-Schöneberg 1905. Verlag der »Hilfe«. Preis: 60 Pf.

Oppenheimer, Dr. Fr.: **Englischer Imperialismus.** Wien 1905. Manz. Preis: 5 Pf.

Reussner, Prof. v.: **Wiener und Breitscheid: Deutschland und die Vorgänge im russischen Reich.** Vorträge. Berlin 1905. Verlag der »Hilfe«. Preis: 5 Pf.

Rosenfeld, Dr. Ernst: **Zwei Hundert Jahre Fürsorge der preussischen Staatsregierung für die entlassenen Gefangenen.** Berlin 1905. Guttentag. Preis: 2 Mk.

Stauffacher, Werner: **Das Elend des deutschen Bauernstandes.** Seine Rettung vor dem drohenden Untergang und das sichere Ende aller Not. Weissenburg im Br. 1905. G. Steger. Preis: 1 Mk. 20 Pf.

Stern, Landrichter Dr. Otto: **Die Seemachtfragen der Gegenwart.** Berlin 1905. Deutscher Verlag. Preis: 50 Pf.

Was die neuen Handelsverträge bringen. (Bibliothek für Politik und Volkswirtschaft, Heft 20.) Berlin 1905. Verlag der »Deutschen Stimmen«. Preis: 1 Mk.

Zimmermann, Dr. Alf.: **Kolonialpolitik.** Leipzig 1905. C. L. Hirschfeld. Preis: 12 Mk. 60 Pf.

Zur Entwickelungsgeschichte der Revolution in Russland. Wien 1905. Wiener Volksbuchhandlung. Preis: 80 H.

Artikel in sozialistischen und anderen Zeitschriften.

Barth. Dr. Th. **Die handelspolitische Bedeutung des 1. März 1906.** Die Nation 1905, No. 24.

Barth. Th. **Was ist Liberalismus?** Die Nation 1905, No. 26.

Bernstein, Eduard. **Revolutionen und Russland.** Sozialistische Monatshefte 1905, Heft 4.

Bernstein, Eduard. **Russenkurs und russische Kurse.** Europa 1905, Heft 10.

Bernstein, Eduard. **Der Warnke-Rummel.** Europa 1905, Heft 11.

Blank. Dr. L. **Die soziale Zusammensetzung der sozialdemokratischen Wählerschaft Deutschlands.** Bemerkung zu dieser Abhandlung von Prof. Max Weber. Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik 1905, Heft 3.

Blankenstein, Hermann. **Die Uebertrittsbewegung im Königreich Sachsen.** Die Wartburg 1905, No. 3.

Bonn. Dr. M. J. **Die irische Agrarfrage-Gesetzgebung.** II. Das irische Agrarverfahren. Die Agrarreform von 1903. Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik 1905, Heft 3.

Bonomi, Ivanoe. **La Critica Sociale: A successione aperta.** Critica Sociale 1905, No. 6.

Calwer, R. **Zur Diagnose der wirtschaftlichen Lage.** Europa 1905, Heft 11.

Cotton Burning in the South: New Haven: The Yale Review, vol. 13, no. 4, February 1905.

Die demokratische Partei und ihr Programm. Osvobozhdenije 1905, No. 67 (russisch).

Die Tätigkeit während der Revolutionszeit. Iskra 1905, No. 90 (russisch).

Divers, A. **Schule und Kirche in den Vereinigten Staaten.** Das Freie Wort 1905, No. 12.

Fournière, Eugène. **Les Fiches et la Morale politique.** La Revue Socialiste 1905, No. 244.

Gerlach, [illegible]. **Russland im Reichstag.** Die Hilfe 1905, No. 12.

G. F. **Le ripercussioni internazionali di una crisi parlamentare.** La Riforma Sociale 1905, No. 3.

Harmening, Dr. G. **Die Lage des Liberalismus.** Europa 1905, Heft 11.

Kaff, [illegible]. **Oesterreichs Bergrecht.** Mitte 1905, Heft 11.

Ravesteyn, W.: **Ein Roman über die Kommune.** Neue Zeit 1905, No. 24.
Revolutionäre Perspektiven. Iskra 1905, No. 90 (russisch).
Ripley, W. Z.: **Later History of the Steel Corporation's Bond Conversion.** Boston. The Quart. Journ. of Economics, vol. 19, no. 2, February, 1905.
Romanow: Briefe aus und über Russland. Ruthenische Revue 1905, No. 5.
Russophob: Russische Finanzlegenden. Plutus 1905, Heft 10.
Schippel, Max: **Streiklehren.** Die Neue Gesellschaft 1905, Heft 1.
Schroeder, Th.: **The Impurity of Divorce Suppression.** Trenton, N. J. The Arena, no. 183, February, 1905.
Staudinger, Prof. F.: **Der Zusammenhang des preussischen Schulstreits mit der Gesamtentwickelung.** Das freie Wort 1905, 5. Jahrgang, No. 1.
Storz, Christian: **Süddeutschland und die Handelsverträge.** Freistatt 1905, No. 12.
Technische und politische Aufgaben der Revolution. Letzte Nachrichten 1905, 222. Herausgegeben vom jüdischen Arbeiterbund.
Vliegen, W. H.: **Die politische Lage in Holland.** Neue Zeit 1905, No. 26.
Vollmar, Georg von: **Landtagswahlrecht und Liberalismus in Bayern.** Die Neue Gesellschaft 1905, Heft 1.
Vom jüdischen Leben. Aus dem »Bund«, Organ des Allgemeinen jüdischen Arbeiterbundes in Litauen, Polen und Russland, 1905, No. 5.
Waltz, W.: **Ueber die Verstaatlichung des Bergbaus.** Die Nation 1905, No. 26, 27.
Wittschewsky, V.: **Die finanzielle Kriegführung Russlands.** Zeitschrift für Sozialwissenschaft 1905, Heft 2 und 3.

6. Philosophie und Geschichte:

Philosophie, Ethik, Unterrichtswesen, Literaturfragen, Presse.

a) Besprechung von Neuerscheinungen.

Braasch, Dr. August Heinrich: **Die religiösen Strömungen der Gegenwart.** (Aus Natur- und Geisteswelt, Band 66.) Leipzig 1905, B. G. Teubner. 146 S. 8°. Preis: geh. 1 Mk., geb. 1,25 Mk.

Vom Standpunkt eines liberalen Protestantismus aus geschrieben, ist dieses Büchlein in seinem grössten Teil eine sehr sachlich gehaltene und inhaltsreiche Darstellung des geistigen Entwickelungsganges der christlichen Kirchen Deutschlands im 19. Jahrhundert. Besonders gelungen erscheint uns dabei der dritte Abschnitt, der die Leben Jesu-Forschung und Bibelkritik mit ihren Rückwirkungen auf das religiöse Denken und Empfinden behandelt, während der Einfluss der Umwälzungen des Wirtschafts- und Verkehrslebens durchaus ungenügend gewürdigt wird. Gegen den Schluss kommt die Tendenz immer stärker zum Durchbruch und erhalten die Ausführungen mehr den Charakter der Propaganda-Arbeit, wobei der Sozialismus der Sozialdemokratie als die »sozialistische Schwarmgeisterei, die ein Nirgendheim vergeblich sucht«, bezeichnet wird, der dem Protestantismus innerlich so wenig ebenbürtig sei, wie der Materialismus, die Modephilosophie und das Papsttum. Auf seinem Gebiet ist der Verfasser sehr gut orientiert, was sich namentlich durch den ebenso verständlichen wie kraftvoll gedrungenen Stil zu erkennen gibt, in dem die Schrift gehalten ist, deren Orientierungswert auch der Gegner anerkennen muss. *Ed. B.*

Burk, Dr. G.: **Sozial-Eudämonismus und sittliche Verpflichtung.** Ein Beitrag zur modernen Geistes- und Sozial-Reform. Langensalza 1904, Hermann Beyer u. Söhne, h. sächs. Hofbuchhändler. 63. S. Preis: 1,20 Mk.

Der Verfasser vertritt hier den richtigen Standpunkt, wonach eine Ethik, wie sie auch geartet sein mag, die Oberfrage nicht umgehen darf, die also lautet: warum in aller Welt soll der einzelne den aufgestellten moralischen Imperativen gehorchen? Die Ethik hat mit anderen Worten danach zu streben, die Verbindlichkeit des Sittlichen nachzuweisen —, wie ich es ausdrücke, Ideallogie zu sein. Der Antwort auf die Frage, wie der Sozial-Eudämonismus resp.

Utilitarismus im XIX. Jahrhundert diese Aufgabe erfüllt und ob er ihr überhaupt gewachsen sei, ist die allzu mit Zitaten überhäufte Broschüre gewidmet. In erster Reihe wird die Konstruktion der sozialen Glückseligkeitslehre auf individuell-egoistischer Grundlage (Jeremias Bentham und verwandte Ethiker) unternommen. Hier läuft bekanntlich die gesamte Ethik auf Harmonie des Sozial- und Individualinteresses hinaus. Die moralischen Gebote verwandeln sich in eine Art hygienischer Klugheitsregeln. Dann wird der Aufbau des Eudämonismus auf Grundlage der Gesellschaft geprüft. Auch hier kommt derselbe Egoismus heraus, jedoch mit dem Unterschiede, dass in der Rolle des handelnden Subjekts das Staatswesen, das »Gesellschaftliche« auftritt. Der Egoismus der Gesellschaft fällt mit dem sittlichen Prinzip zusammen (Rudolf v. Ihering). Recht und Sittlichkeit werden hier im Grunde gleichgesetzt. »Das Individuum unterliegt hier überhaupt keiner sittlichen Norm. Der einzige Beweggrund seiner Tätigkeit« — hebt mit Recht der Autor hervor — »ist hier entweder Hoffnung auf Lohn oder blinder Gehorsam gegenüber der Gesellschaftsautorität, welche die Befolgung ihrer Vorschriften erzwingen kann, also Furcht vor Strafe. Diese sittlich gleichgültigen oder gar unsittlichen Motive haben naturgemäss nur insoweit Geltung, wie die Macht der Gesellschaft reicht oder ihr strafender Arm die Ungehorsamen erreichen kann.« (S. 41.) Auch der dritten und letzten Form des Sozial-Eudämonismus, und zwar der auf der Basis der »uninteressierten, universellen Sympathie« oder der Idee des Wohlwollens sich aufbauenden, fällt es schwer, den Grund der sittlichen Verpflichtung aufzusuchen. Uebrigens entspringt da der verpflichtende Grund nicht mehr dem System des Eudämonismus. Und so endet der Eudämonismus mit dem Selbstbekenntnis, »dass er sich unfähig fühlt, aus sich selber heraus den Pflichtbegriff zu bilden« (S. 57). Am Schlusse des nützlichen Schriftchens wird noch kurz die Stellung der Sozialdemokratie zum Eudämonismus gestreift. Die Partei huldigt bekanntermassen in der Theorie dem Eudämonismus (was, nebenbei bemerkt, im Widerspruch mit der Marxistischen Geschichtstheorie steht), wenn sie auch in der Praxis partiell vom Idealismus durchdrungen ist. »Egoismus« — bemerkt mit Fug und Recht der Autor — »kann aber nicht p r i n z i p i e l l (g. v. m.) durch Egoismus überwunden werden.« Goldene Worte, die jeder Sozialist und überhaupt Kulturmensch [illegible]

religiös zu glauben, und, was noch mehr ins Gewicht fällt, religiös zu fühlen und zu leben. Dass die religiöse Frage nicht nur verschwunden, sondern förmlich erstarkt ist, sei kein Beweis für die Notwendigkeit der Religion, sondern ein Beweis dafür, dass die Formen der Religion, die äussere Organisation der Kirche samt ihrem ganzen Auftreten in Konflikt geraten sei mit der Lebensweise und den Lebensanschauungen ihrer Angehörigen. Ohne eine solche Organisation gebe es jedoch heute keine Religion. Was manche als die neue, reine, höhere u. s. w. Religion predigten, sei eben keine Religion, da ihm die Hauptmerkmale einer Religion: der Glaube an einen persönlichen Gott, der Glaube an die Unsterblichkeit der Seele und an eine göttliche Entgeltung, fehlen.

Dadurch, dass auch den neuen Bestrebungen nach dem Sinne des Lebens der Beiname »Religion« beigelegt werde, würden nur die offiziellen Kirchen gestärkt, indem sie darauf hinweisen könnten, dass selbst die hervorragendsten Männer die Notwendigkeit einer Religion anerkennten; es sei dann sehr leicht zu beweisen, dass eine solche nur in der Kirche zu finden sei.

Die Kulturmenschheit brauchte aber heute keine Religion mehr. Die Wissenschaft habe ihr ein neues Bild des Kosmos geschaffen, sie habe den Menschen der Natur näher gebracht, sie habe ihn die Kraft und Schönheit der Materie gelehrt. Der Mensch glaubt zwar nicht mehr an die Unsterblichkeit der Seele, er sieht jedoch die Unsterblichkeit der Materie; der Tod hat für ihn jeden Schrecken verloren, denn er bedeutet kein jüngstes Gericht, aber auch keinen Untergang, sondern er schafft Lebensbedingungen für ein neues Leben. Nicht in die Vergangenheit versenkt sich der moderne Mensch; er lenkt seine Blicke in die Zukunft, wohin der Fortschritt die Menschheit führen wird. Dieser Fortschritt ist das Ideal des modernen Menschen, der da weiss, dass er, wenn auch nicht immer für sich, doch sicher für künftige Generationen arbeitet, damit diese instand gesetzt werden, ihre Kräfte und Fähigkeiten voll auszunützen und zu betätigen, und hierbei das höchste mögliche Glück erreichen. Der religiöse Mensch tut Gutes, um selbst erlöst zu werden; der moderne Mensch arbeitet, um seine Nachfolger glücklich zu machen. — Welche Moral ist höher? *W.*

Lindner, Theodor: **Geschichtsphilosophie.** Das Wesen der geschichtlichen Entwickelung. Stuttgart, J. G. Cottasche Buchhandl. Nachf. 241 S. 8°. Preis: 4,50 Mk.

Das Buch soll die allgemeine Einleitung zu des Verfassers »Weltgeschichte seit der Völkerwanderung« sein. Geschichte ist nach Lindner die Kunde von dem Geschehenen, das sich unter und durch Menschen vollzogen hat. Die Hauptfrage aller Geschichtsphilosophie, die Frage nach der Gesetzmässigkeit des geschichtlichen Werdens, steht auch im Vordergrunde des Lindnerschen Denkens. Aber Lindner ist nicht Metaphysiker. Er verfährt induktiv, indem er aus der Fülle der Einzeltatsachen zu allgemeinen Schlüssen aufzusteigen strebt. Die Beobachtung hat in ihm die Ueberzeugung gefestigt, dass allgemeine Züge in der geschichtlichen Entwickelung vorhanden sind, die immer wiederkehren, wenn auch anders gegründet und von anderen Vernunftwesen getragen. Aus zwei Faktoren setzt sich der Prozess des historischen Werdens zusammen, aus der Beharrung und der Veränderung. Der Mensch bleibt, aber die einzelnen Menschen sterben. »Die Geschichte ist ein grosser Strom, den wir gleichmässig fliessen sehen, aber die Wellen, die an uns vorbeifluten, sind stets andere.« Die Hauptursache der Beharrung ist die Vererbung, die leiblich und geistig sein kann und sowohl das Einzelwesen als auch die Masse betrifft. Andere Ursachen der Beharrung entquellen dem Naturganzen, den klimatischen Verhältnissen, der Beschaffenheit der Erdscholle u. s. f. »Die geschichtlichen Dinge würden zur ewigen Gleichheit und damit zum Stillstande verurteilt sein, wenn nicht neben der Beharrung die Veränderung, neben der Kontinuität die Variabilität stünde.« Die Ursachen der Veränderung sind sehr mannigfaltig. Die Lebensbedingungen der Menschen und damit ihr Daseinskampf erfahren mancherlei Wandlung. Von besonderem Einfluss ist der wechselseitige Verkehr der Völker. Die Ver-

erbung selbst ist vielseitig, denn sie ist nicht allein auf die Herkunft von den Eltern beschränkt.

Lindners Geschichtsphilosophie ist gedankenreich und demgemäss interessant. Der Verfasser kommt zu der Ansicht, dass die Gesetzmässigkeit der Geschichte nicht in den Geschehnissen selbst oder in deren Reihenfolge, sondern in der allgemeinen Art und Weise des Geschehens zu suchen sei. Er meint, dass man seine Geschichtsphilosophie vielleicht als historische Psychophysik bezeichnen kann. Das ist nicht unzutreffend; denn in der Tat sieht er die Bedingungen des gleichmässigen historischen Geschehens als im Wesen des Menschen gewurzelt an. Er verschmäht die kühnen Phantasieflüge und legt ein Geständnis ab, das sich die Historiker schon viel früher hätten klar machen und stets im Auge halten sollen: dass »Menschen- und Völkerschicksal niemals in eine einzige sie erklärende Formel gepresst werden können«. *F. L.*

Reben, Georg: **Die halben Christen und der ganze Teufel.** Höllenfahrten des Aberglaubens. Gross-Lichterfelde 1905, E. Eisselt. 311 S. 8°.

Ein merkwürdiges Sammelsurium. Der Verfasser schreibt vom Standpunkt eines Gegners aller Offenbarungsreligionen, bald polemisch und bald plaudernd über und wider die Mystik in ihren verschiedenen Formen. Manche Kapitel sind nicht uneben, andere entbehren jeder Disposition und verlaufen in blosses Gerede; oft ist man auch im Unklaren darüber, ob der Verfasser bloss referiert oder ironisiert. Im ganzen spricht aus dem Buche viel Belesenheit und naturwissenschaftliches Denken. *Ed. B.*

Shaler, N. S.: **The Citizen.** A Study of the Individual and the Government. New York 1904, A. S. Barnes & Co. VIII u. 346 S. 8°.

Das vorliegende Buch wendet sich insbesondere an die Jugend der Vereinigten Staaten, um sie über die Beziehungen zwischen Individuum und Staat aufzuklären; es werden die »Anfänge des Staates«, die »Natur und die Grenzen der Freiheit«, »Bürger und Gesetz«, das Parteienwesen, die »Entstehung und Verteilung des Reichtums«, »Einwanderung, Wahlrecht und die Negerfrage«, sowie andere Themata behandelt. Der Autor erblickt in der bürgerlichen Republik das Ideal der Menschheit und scheint all die Mängel des gegenwärtigen Wirtschaftssystems nicht zu sehen. Auch die Einzelheiten

Grotenfeld, Arvid: **Geschichtliche Wertmassstäbe in der Geschichtsphilosophie bei Historikern und im Volksbewusstsein.** Leipzig 1905. B. G. Teubner. Preis: 5 Mk.

Haeckel, Prof. Ernst: **Die Lebenswunder.** Ergänzungsband zu dem Buche über die Welträtsel. Stuttgart 1905. A. Kröner. Preis: 8 Mk.

Haeckel, Prof. Ernst: **Der Monistenbund.** Thesen zur Organisation des Monismus. Frankfurt a. M. 1905. Neuer Frankfurter Verlag. Preis: 25 Pf.

Hartmann, Eduard v.: **Das Christentum des neuen Testaments.** 2. umgearbeitete Aufl. der Briefe über die christliche Religion. Sachsa 1905. H. Haake. Preis: 10 Mk. 50 Pf.

Harzer, Prof. Paul: **Die exakten Wissenschaften im alten Japan.** Kiel 1905. Lipsius & Tischer. Preis: 60 Pf.

Kant, Immanuel: **Was ist Aufklärung?** Mit einer Einleitung von Prof. Jodl. Frankfurt a. M. 1905. Neuer Frankfurter Verlag. Preis: 40 Pf.

Kirchbach, Wolfg.: **Ziele und Aufgaben des Giordano Bruno-Bundes.** Schmargendorf-Berlin 1905. Verlag »Renaissance«. Preis: 20 Pf.

Lichtwart, Dr. N.: **Der Weg zur Wahrheit.** Greifswald 1905. J. Abel. Preis: 50 Pf.

Philosophie, die, im Beginn des 20. Jahrhunderts. Festschrift für Kuno Fischer. Heidelberg 1905. C. Winter. Preis: 5 Mk. 40 Pf.

Promus, C.: **Die Entstehung des Christentums.** Jena 1905. E. Diederichs. Preis: 1 Mk.

Riehl, A.: **Plato.** Ein populär-wissenschaftlicher Vortrag. Halle 1905. M. Niemeyer. Preis: 80 Pf.

Thilo, Ch. A.: **Kants Religionsphilosophie.** Langensalza 1905. H. Beyer & Söhne. Preis: 1 Mk. 20 Pf.

Thrändorf, Prof. Dr.: **Ein Wort zur Simultanschulfrage.** Dresden 1905. Bleyel & Kämmerer. Preis: 40 Pf.

Unruh, E. v.: **Die Welträtsel und Prof. Ernst Haeckel.** Halle 1905. Buchh. des Waisenhauses. Preis: 1 Mk.

Vogel, Dr. Aug.: **Ueberblick über die Geschichte der Philosophie in ihren interessantesten Problemen.** Leipzig 1905. F. Brandstetter. Preis: 2 Mk. 60 Pf.

c) Aufsätze in sozialistischen und anderen Zeitschriften.

Crespi, Angelo: **La scuola e l'evoluzione sociale.** Critica sociale 1905, No. 6.

Crespi, Angelo: **Un capitolo di filosofia della solidarietà sociale.** Critica Sociale 1905, No. 5.

Drill, Robert: **Ethik und Kapitalismus.** Die Nation 1905, No. 24.

Fendrich, Anton: **Zur Frage der Jugendliteratur.** Sozialistische Monatshefte 1905, Heft 4.

Fleischmann, S.: **Ueber anthropologische Politik.** Neue Zeit 1905, No. 26.

Goering, Dr.: **Die wirtschaftliche Presse der Schweiz.** Volkswirtschaftliche Blätter 1905, No. 1.

Hauviller, E.: **Ueber den Ultramontanismus als Weltanschauung.** Das Freie Wort, 5. Jahrg., No. 1.

Jodl, Prof. F.: **Kant und der Monismus.** Das Freie Wort. 5. Jahrgang, No. 1.

Pfleiderer, Dr. Otto: **Der Ultramontanismus als Weltanschauung.** Die Nation 1905, No. 25.

Powell, E. P.: **The Struggle of Autocracy with Democracy in the Early Days of the Republic.** Trenton, N. J.: The Arena, no. 182, January, 1905.

Schmidt, Dr. H.: **Biologie und Theologie.** Das Freie Wort 1905. No. 24.

Séailles, Gabrielle: **Le droit du peuple à l'instruction.** L'Avenir Social 1905, No. 3.

Staudinger, F.: **Zwei Weltprinzipien im Kampfe.** Europa 1905, Heft 10.

Staudinger, Prof. Dr. F.: **Ein Streit um Erkenntnis.** Sozialistische Monatshefte 1905, Heft 4.

Szabo, Erwin: **Die ungarische Revolution von 1848.** Bemerkungen zu Engels' Artikel über Ungarn in der »Neuen Rheinischen Zeitung«. Neue Zeit 1905, No. 24, 25.

Thiess, Dr.: **Die Nationalökonomie im Lehrplane der deutschen Fach-Hochschulen.** Volkswirtschaftliche Blätter 1905, No. 1.

7. Vermischtes.

Allgemeine Biographie, Soziale Belletristik, Kalender etc.

a) Besprechung von Neuerscheinungen.

Adler, Guido: **Richard Wagner.** Vorlesungen, gehalten an der Universität zu Wien. Leipzig 1904, Breitkopf & Härtel. XI u. 372 S. 8°. Preis: 6 Mk.

Vierundzwanzig Vorlesungen, nach dem Vorwort des Verfassers die Frucht dreissigjähriger Denkarbeit und der Aufgabe gewidmet, Leben und Wirken Richard Wagners in streng historischer Weise zu würdigen. In der Tat spricht aus ihnen gründliche Vertiefung in das Wesen und die Geschichte der Musik im allgemeinen und des musikalischen Bühnenwerks im besonderen, sowie eine intime Kenntnis der Schöpfungen Wagners. Die Stellung des Verfassers zu Wagner ist die eines vom Schulgeist freien Bewunderers. »Heute ist der Kampf um Wagners Kunst beendigt,« erklärt er zu Anfang, »wir haben nicht für sie zu sprechen, noch weniger gegen sie, sondern über sie.« Er zeigt, unter welchen äusseren und künstlerischen Eindrücken und Einflüssen Wagners Schöpfungen entstanden sind, wie sie sich zu dessen jeweiligem künstlerischen Wollen — später seinen Theorien über die Oper — verhalten, inwiefern sie diesen Theorien entsprechen oder sie durchbrechen. Sein Urteil ist, dass Wagner nicht in dem Masse Revolutionär war, wie vielfach angenommen wird und er selbst zeitweise glaubte, sondern ein — allerdings kraftvoller — Reformer auf einer Entwickelungsbahn, auf der noch sehr viele bedeutende Namen verzeichnet stehen; dass er in Wollen und Schaffen mit Vorgängern verschiedener Art verknüpft ist. Anders ausgedrückt, dass auch er das Prinzip der Evolution bestätigt, das keine unvermittelten Sprünge, sondern nur Fortbildung kennt.

Baumann: Pflücke das Leben, Gesichte. Charlottenburg 1905, Modern-Pädagogischer und Psychologischer Verlag. 123 S. 8°. Preis: 1 Mk.

Diese Gedichte, die der Autor Gesichte nennt, haben keinen poetischen Wert. Einen sozialen auch nicht, und wir genügen nur einer Höflichkeitspflicht gegenüber dem Verlage, wenn wir sie anzeigen. *F. L.*

Jüngst, Hugo C.: **Flammenzeichen.** Ausgewählte Zeitgedichte. Dresden-Blasewitz, Verlag der Deutschen Literatur- und Kunstzeitung. 30 S. 8°. Preis: 60 Pf.

An Schwung der Sprache, an Freiheit und Grösse der Gedanken, an Schönheit der Form übertrifft Jüngst die meisten der Dichter von heute. Wir würden gern eins dieser »Zeitgedichte« nach dem anderen abdrucken — denn dieser Poet m u s s bekannt werden. Wie weiss er des toten Egidy Worte so prächtig zu deuten: »Liebe ist Kraft.«

»Aber die Liebe, der w i r uns weihen,
Sei keine Schwäche, die lähmt und erschlafft.
S c h a f f e n d e Liebe nur kann uns gedeihen,
K ä m p f e n d e Liebe nur kann uns befreien ...
Liebe ist Kraft!«

»Nur keine Schwäche in diesen Tagen!
Dann frommt die Liebe nicht, wenn sie erschlafft.
Nimmermehr wird uns ein Morgenlicht tagen,
Wenn wir in Weichheit nur winseln und zagen.
Liebe ist Kraft!«

Ich möchte keines dieser zwanzig Gedichte missen wollen! »Träumen und Wirken« weiss der Dichter wohl zu scheiden:

. . . .»So schaut der Dichter in der Zukunft Tage;
Mit Trug ist Wahrheit wundervoll gepaart,
Und so im Banne einer schönen Sage
Entschwindet ihm die rauhe Gegenwart. —
D u a b e r, M a n n d e r Z e i t, d a r f s t s o n i c h t t r ä u m e n.
Das heute Mögliche nur sollst du denken,
Der Schritt, den heute wir zu tun versäumen,
Kann deine Arbeit zum Verderben lenken.

Der Dichter scheucht des Nebels graue Wolke,
Dass heisse Sehnsucht sich im Herzen reg',
Indessen bahnst du dem geliebten Volke
In treuer Kleinarbeit den steilen Weg.«

Ein — ich kann hier leider nur dürftige Proben geben — sehr schönes Gedicht ist Friedrich Naumann zugeeignet. Es schliesst:

»Flamm' auf, du Licht! Schon hat dein ferner Schein
Mit Tau der Wahrheit Keim um Keim befeuchtet;
Schon geht ein Rauschen durch den deutschen Hain;
Es kann der Tag uns nicht mehr ferne sein,
Wenn so viel Morgenrot am Himmel leuchtet.«

Das ist Freiligrathscher Schwung, das ist wieder einmal der Ton langentbehrter Sprache und Poesie. Jüngst ist kein »liberaler« Poet und kämpft doch für die Freiheit; er ist kein Schwärmer und will doch den Frieden; er ist kein Allerweltsbeglücker und leistet dennoch Arbeit für die Menschheit.

Wir müssen diese Besprechung schliessen — aber nicht, ohne die letzte Strophe des abschliessenden Gedichtes: »Einst kommt der Tag . . .« noch hierherzusetzen:

»O komm, du Tag! Hoch schlagen uns're Herzen
Und harren dein, der heissen Sehnsucht voll:
Dann wollen wir die Wunden gern verschmerzen
Und all das Leid, das dieser Zeit entquoll;
Dann schweigt der Hader, dann ruht der Streit . . .
Dein ist die Zukunft, G e r e c h t i g k e i t!« *f. lk.*

Meyer's Grosses Konversations-Lexikon. Ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens. Sechste, ganzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage. Mit mehr als 11 000 Abbildungen im Text und auf über 1400 Bildertafeln, Karten und Plänen sowie 130 Textbeilagen. Erster bis achter Band. Leipzig und Wien 1902/1904. Bibliographisches Institut.

Ueber den Wert der grossen Eselsbrücken, wie man die modernen Konversationslexiken getauft hat, ist kaum noch ein Wort zu verlieren; es gibt schwerlich einen im Kulturleben stehenden Menschen, der nicht immer wieder nötig hätte, sich eines dieser enzyklopädischen Nachschlagewerke zu bedienen. Unter den deutschen Konversationslexiken aber steht der »Grosse Meyer« so ziemlich an erster Stelle. Von seiner neuen — der sechsten — Auflage liegen uns hier die ersten acht Bände vor. Sie sind, was den Stoff anbetrifft, gegen die früheren Auflagen erheblich vermehrt, bezw. in bezug auf das Biographische und die Feststellungen und Fortschritte auf den verschiedenen Gebieten des menschlichen Wissens um die Ergebnisse dieser Fortschritte bereichert und, wo es nötig war, abgeändert. Desgleichen haben die Illustrationen quantitativ und qualitativ wesentliche Bereicherung erfahren. Es ist ausserordentlich viel, was dem Erwerber dieses Werkes für einen relativ sehr mässigen Preis geboten wird.

Die verschiedenen Fächer des Wissens sind von Leuten bearbeitet, deren Stellung und Ruf sie als durchaus sachverständig erscheinen lassen. Es sind sehr angesehene Namen darunter. Immerhin sind die Artikel selbstverständlich nicht gleichwertig. Doch würde es zu viel Raum beanspruchen, wollten wir auf die Aufsätze im einzelnen eingehen.

Von den Gegenständen, die für die »Dokumente des Sozialismus« besonders in Betracht kommen, sind in den vorliegenden acht Bänden — sie reichen bis zum Thema Hautflügler — neben biographischen Skizzen und Notizen vornehmlich die Arbeiterfrage und was mit ihr in Verbindung steht (Arbeiterschutz, Arbeiterversicherung, Arbeiterkolonien, Arbeitervereine, Arbeiterwohnungen, Arbeitsämter, Arbeitseinstellungen, Arbeitslohn, Arbeitslosigkeit, Arbeitsnachweis, Arbeitsvertrag etc. etc.) zu erwähnen. Sie sind von Professor Albrecht-Berlin, Professor Eheberg-Erlangen und anderen sachgemäss und, wenn auch meist unpolemisch, vom Standpunkt des sogenannten Kathedersozialismus aus behandelt. Nur hier und da (vergl. z. B. S. 680 Zeile 5 ff.) mischt sich eine gegen die Sozialdemokratie gerichtete Note ein. Geschieht das

etwas Ueberladenes, wie gewisse Produkte des alten Kunsthandwerks, bei denen die Fülle sorgfältig ausgearbeiteter Einzelheiten eine rasche Erfassung des Ganzen verhindert. Aber die Arbeit ist solide und lohnt des Verweilens. Der Verfasser sucht in das innerste Wesen Kellers einzudringen, ihn nicht nur aus der persönlichen Anlage und den individuellen Lebensschicksalen, sondern aus der sozialen Struktur und politischen Gestaltung seiner Heimat verstehen zu machen. Er zeigt uns Keller als den Vertreter einer abgelaufenen Epoche des Züricher Volkslebens, einer Epoche, wo die Klassenunterschiede noch nicht zur scharfen Klassenscheidung vertieft waren, sondern durch Uebergänge vermittelt wurden, die dem Gemeinwesen ein festes Gefüge und seinen Angehörigen ein starkes Zusammengehörigkeitsgefühl sicherten. Der Abkömmling einer stadtzürcherischen Handwerkerfamilie ist Keller der Dichter des altdemokratischen Kleinbürgertums; zwar des Kleinbürgertums in seinen besten Zügen, aber doch des Kleinbürgertums, so dass ihn die spätere Entwickelung mit starkem Unbehagen erfüllte, das in seinem Roman »Martin Salander« Ausdruck fand. Die Blütezeit seines Schaffens, die volle Ausbildung seines dichterischen Wesens aber fällt in jene Zeit, wo die etwas modern gefärbte kleinbürgerliche und -bäuerliche Demokratie noch den Schwerpunkt des sozialen Lebens von Zürich bildete und dieses seine Verfassung im Sinne der reinen Demokratie ausgestaltete. Von diesem Untergrund ab erwächst vor uns das Bild Kellers, dem der Verfasser durch starke Betonung der individualpsychologischen Momente und künstlerischen Bestrebungen und Verbindungen alles Schemenhafte fernhält. Eine ganze Persönlichkeit tritt vor uns, vom Verfasser mit grosser Liebe, die sich gelegentlich scharf polemisch gegen den Keller-Biographen Bächtold wendet, und kongenialer Denkweise geschildert.

Das Bändchen ist für den Preis glänzend ausgestattet und legt auch sonst Zeugnis ab für die verbesserte Buchtechnik unserer Zeit. *Ed. B.*

b) Verzeichnis von Neuerscheinungen.

Dallago, Carl: **Der Süden. Kulturliche Streifzüge eines Einsamen.** Leipzig 1905. H Dege. Preis: 2 Mk.

Detmar, Eberh.: **Aphoristische Streifzüge durch Vergangenheit und Gegenwart.** Bonn 1904. C. Georgi. Preis: 4 Mk.

Huch, Ricarda: **Blütezeit der Romantik.** II. durchges. Auflage. Leipzig 1905. H. Haessel. Preis: 5 Mk.

Kautzsch, Rud.: **Die bildende Kunst und das Jenseits.** Jena 1905. E. Diederichs. Preis: 1 Mk. 50 Pf.

Nossig, Alfr.: **Die Erneuerung des Dramas.** Berlin 1905. Concordia. Preis: 3 Mk. 50 Pf.

Ramsay, Sir William: **Moderne Chemie.** Halle 1905. W. Knapp Preis: 2 Mk.

Schröder, Dr. Carl: **Die neu-niederdeutsche Dichtung in Mecklenburg.** Bremen 1905. C. Schünemann. Preis: 1 Mk

Taylor, Ida **Revolutionary Types.** Preface by R. B. Cunninghame Graham. Studies of eighteenth and nineteenth century characters. London 1905. Duckworth. Preis: 7 Sh. 6 pence.

c) Aufsätze in sozialistischen und anderen Zeitschriften.

Calwer, R.: **Adolf Wagner.** Europa 1905, Heft 10.

David, J. J.: **Eine neue Kleist-Biographie.** Die Nation 1905, No. 27.

Eyck, Erich: **Wagner und Oppenheim.** Plutus 1905, Heft 12.

Gildemeister. Otto: **Kardinal Newman.** Die Nation 1905, No. 26, 27.

Hendersen, Dr. A.: **Henrik Ibsen and Social Progress.** Trenton, N. J.: The Arena, no. 182, January, 1905.

Javel, Auguste: **Proudhon intime.** La Revue Socialiste 1905, No. 243.

Landau, Dr. Paul: **Der Dichter Baudelaire.** Sozialistische Monatshefte 1905, Heft 4.

Osimo, Prof. Vittorio: **Giosué Carducci prosatore.** Critica Sociale 1905, No. 6.

II. Zur Theorie des Sozialismus und der Sozialwissenschaften.

Hermann Cohen als rationalistischer Kulturbegründer.

I.

In Hermann Cohen begegnen wir dem altbekannten »theoretischen Menschen« Sokrates. Was man sonst den klassischen Geist der Philosophie nennt, ist mit ihm aufs innigste verwachsen. Gleich Sokrates ist er vorwiegend Begründer. Wie jener zählt er zu den Männern mit der grossen Methode und dem verhältnismässig geringen Inhalt. Es gibt zwar Menschen, die die Aufgabe aller Philosophie in lauter Begründungs- und Befestigungskunst erblicken. Aber diese Vielen scheinen eben sehr wenig vom philosophischen Schaffen und vom Leiden des Philosophen zu wissen. Sie geben fälschlicherweise den von Sokrates inaugurierten und von den Stoikern erweiterten Philosophen-Typus für den einzig möglichen und zulässigen Typus aus. Auch die Motive, die den Begründer-Typus in den schaffenden Zustand versetzen, werden als klassisch bezeichnet. Nicht mit Unrecht. Allerhand vandalische Mächte bedrohen von Grund aus das Leben, und ihnen gegenüber gilt es, es philosophisch zu befestigen. Es ist fraglich, ob Sokrates den Weg zu sich und seiner Lebensaufgabe gefunden hätte ohne den Widerstreit der Sophisten seiner Zeit. Eine ins Wanken begriffene Kulturgemeinschaft begünstigt stets die Sokrates.

Schon das Ziel der sokratischen Philosophie übt einen unauslöschlichen Einfluss auf die Denkart und den Aeusserungsstil aus. Der Philosoph als Begründer muss Rationalist sein oder mindestens es werden. Was die dem

Protest in mir. Der, wie ich es ausdrücken möchte, monogrammische Stil versagt immer, wo es gilt, dem Haupte die Krone aufzusetzen, wo es sich um ein ganzes Gedankengebäude handelt. Was mich aber unwiderstehlich bei Cohen anzieht, ist das ihm eigene, tiefwurzelnde Bewusstsein von der Unentbehrlichkeit seiner Existenz, der Existenz seiner Philosophie überhaupt. Das Bewusstsein der Unentbehrlichkeit ist ein eminent schöpferischer Faktor. Es erzeugt Energie, vollzieht geistige Taten und verleiht einen Ernst, der allein schon die Kultur eines Individuums zu rechtfertigen vermag. Dies umsomehr, wenn die Unentbehrlichkeit und Rechtfertigung der humanitären Kultur in Frage steht, der Cohens »Ethik des reinen Willens«*) einen Ewigkeitssinn zu erobern sucht.

II.

Das Problem des Sokrates und das des neueren Geisteslebens überhaupt: »Erkenne dich selbst«, ist auch das Problem der Cohenschen Ethik. Sich erkennen, heisst inhaltlich nach Cohen soviel, wie die Kultur des Menschen erfassen. Das Höchste dieser Kultur habe man nicht als Blüte eines Seins anzusehen, wie es etwa der moderne »Empiriker« und »Sophist« darzustellen geneigt wäre, sondern es müsse als die Grundbedingung der Kultur als solcher aufgefasst werden. Wahrheit ist das Wort dafür. Wird Kultur gleichgesetzt mit Bewusstseinsarten, so macht erst eine gewisse einheitliche Vereinigung der »Vernunftinteressen« und der Erkenntnisweisen die Wahrheit aus. »Diese harmonisierende Einheit bildet einen eigenen Inhalt, den keine Identität besitzen kann; den Inhalt der Gottesidee« (S. 438). Löst sich alle Menschenwelt in Kultur, respektive Bewusstseinprinzipien und Inhalte auf, so ist Gott nichts als die Kultur in ihrer Ganzheit und »Wahrheit«. Kulturtheismus scheint mir deutlicher als der Cohensche Ausdruck Ethico-Theologie die hier zutage tretende Anschauung zu bezeichnen. Das »Pan« des naturalistischen Pantheismus wird durch die Allheit der Menschen ersetzt, und selbst der Pantheismus eines Krause z. B. scheint nun überflüssig zu sein. Denn die »Ethico-Theologie« kennt keinen Gott ausserhalb der humanitären Kultur, und in der Kultur selbst tritt Gott oder die Wahrheit nicht als personifizierte, abgesonderte Individualität auf. Dadurch ist Cohen glücklich über die alte Transscendenz und, wie es sich zeigen soll, unglücklicherweise über die Religion als solche hinausgelangt.

H. Cohen rühmt wiederholt die neue Zeit wegen des Begriffes Bewusstsein, der der Antike noch zu fehlen scheint. Umsomehr muss es befremden, wenn der reichhaltige Inhalt des Bewusstseinsvermögens am Ende doch auf »Vernunftinteressen« zurückgeführt wird. So sehen wir bei der Feststellung der Kulturinhalte den puren Rationalismus konsequent durchgeführt. Kultur oder Bewusstsein sei nichts als die Einheit der Erkenntnisweisen. Die Kultur ergründen heisse die Erkenntnisarten oder die Begriffe in ihrem Wesen erfassen, heisse dem Begriff auf den Grund gehen und zeigen, wie der Begriff sich selbst und somit das Bewusstsein, beziehungsweise die Kultur erzeugt; erkennen und Kultur erzeugen fallen in eins zusammen. Echt Hegelianisch, wenn auch Cohen, was bei einem Denker mit alexandrinischen Zügen verwundert, kein wohlwollendes Verständnis für Hegels Kulturtat bewahrt hat. In direktem Gegensatz zu Hegel und in Anlehnung an Kant bemüht sich Cohen vielmehr, der hegelianisch-nivellierenden Gleichsetzung aller Erkenntnisarten zu entgehen. Und in der Auflösung des gesamten Bewusstseins in Erkenntnisweisen, im Festhalten ihres prinzipiellen Unterschiedes bei gleichzeitigem Hervorheben des ihnen gemeinsamen schöpferischen Ideengehalts liegt der tiefste Punkt des Cohenschen Werkes, ist das ganze Programm seines Systems enthalten. — Neben der theoretischen Erkenntnis, die die Gesetzmässigkeit, Allgemeingültigkeit und Notwendigkeit im Sein, in der Natur und zum Teil die Natur selbst hervorbringt, gibt es noch »ein Sein des Sein-Sollens«, das zu erkennen die Ethik sich anschickt. Was die Logik für die Natur, das bedeutet nach Cohen die Ethik für die Kultur. Was die

*) System der Philosophie II. Teil. Berlin 1904, Bruno Cassirer. Lexikon-Format. XVII. u. 641 S.

Mathematik für die exakten Naturwissenschaften ist, das stellt das Recht für die Ethik dar. Das Recht ist die Mathematik der Ethik. Das naturwissenschaftliche Sein und das Bewusstsein der Kultur enthalten die gesamte menschliche und eo ipso alle Welt in sich. Denn ein »Ding an sich« ausserhalb des erzeugenden Bewusstseins ist ein Irrlicht. Aber ebenso wie die Natur, resp. Naturerkenntnis erst dann zustandekommt, wenn das reine logische Denken auf einen materiellen Inhalt angewendet wird, so bedarf auch die sittliche oder besser die gesittete Menschenkultur zu ihrem Entstehen eines »reinen Willens« und materieller Bedingungen. So darf beispielsweise das natürliche Streben des natürlichen Menschen in uns zur Eudämonie, wenn nicht als Sittlichkeit, so doch als Bedingung der schöpferischen Tat des »reinen Willens« oder des Sittlichen in Betracht gezogen werden. Im Gegensatz zu Kant und mehr im Sinne Hegels, sucht Cohen die Existenz und Entstehungsart der Welt resp. des Bewusstseins ohne jede Zuhilfenahme eines jenseits waltenden »Dings an sich« und einer metaphisischen Freiheit plausibel zu machen. Er geht darauf aus, zu zeigen, wie das »reine Denken«, der »reine Wille«, das »reine Gefühl«, mit anderen Worten, wie die Bewusstseinsarten als reine Begriffe das »natürliche«, das »ethische« und das »ästhetische« Sein erzeugen und ordnen. Cohen hat sich so vom Kritizismus entfernt, er vermochte auch nicht Evolutionist zu werden und ist erfreulicherweise dem vielversprechenden »Ontologismus« nahe gerückt.

Hier obliegt es uns, das sittliche Vernunftinteresse, wie es bei Cohen die gesittete Welt erzeugt, näher ans Tageslicht zu ziehen, damit es sich zeige, welches die Kulturphilosophie Cohens und speziell sein Verhältnis zur sozialistischen Zukunftskultur sind. Wie das reine Denken die Welt hinter uns, die »Natur«, ordnet und begründet, so begründet der »reine Wille« die Welt, die — zeitlich — vor uns liegt, die Weltgeschichte. Der eigentliche Mensch, »das Gesetz des Menschen, liegt nicht in seinem Sein, sondern in seinem Sollen«. Das Sollen ist »das praktische Interesse, das Interesse an der Handlung und an dem Willen. Nun ist aber auch dieses Letztere ein Interesse der Vernunft, also auch eine Art von theoretischem Interesse (g. v. m.). Hier ist der Punkt, an dem

Grundlegung, als Hypothesis der Ethik« auffasse. Bei der Freiheit handelt es sich nicht um einen absoluten Anfang der Handlung, der jede andere Art von Ursache ausschliesst und wie in der alten Metaphysik ein absolutes Ich als ersten Beweger inszeniert. Im absoluten »Ursprung des Gesetzes«, das erst die Handlung zur Handlung macht, liege vielmehr die Freiheit verborgen. Mit einem Worte, von der Möglichkeit des Sittengesetzes hängt die Tatsache der Freiheit ab. Erst das Gesetz bildet die Person, die Autonomie, die Selbstgesetzgebung, und nicht umgekehrt die Person das Gesetz. Auf solche Weise müsse das eitle Gerede von der Antinomie zwischen kausaler Notwendigkeit und sittlicher Freiheit, zwischen Natur und Kultur, zwischen materialistisch-kausaler und idealistisch-gesetzgeberischer Geschichtsansicht aufhören. Jede gilt in ihrem Bereiche. Kurz und populär: es kommt auf die theoretische Gesinnung an. Wohlbefinden z. B. führt noch nicht auf ein Wohlverhalten, sittliche Freiheit bedeutet soviel wie die Erkenntnis, dass das Leben ein Problem, der Einzelne eine Aufgabe, ein gesetzlich-zwecksetzendes Wesen sei. Die gesamte Staaten- und Rechtsgeschichte löst sich unter dem Gesichtswinkel des Sittengesetzes in lauter Probleme auf, die sich als Zwecke erkennen lassen. Und für die Praxis taucht die Frage auf: Welcher Zweck ist anzustreben, damit mit seiner Erreichung alle geschichtlichen Zwecke, alle Staats- und Rechtsprobleme gelöst wären, d. h. dem Gesetze genügen? In den bekannten Worten Kants: »Handele so, dass Du Deine Person, wie die Person eines jeden anderen jederzeit zugleich als Zweck, niemals bloss als Mittel brauchst«, in dem Begriff des Endzwecks ist nach Cohen das sittliche Programm der Weltgeschichte und so des Sozialismus enthalten. (S. 304.) Dadurch geht, wie sich Cohen ausdrückt, die Autonomie der Person in Autotelie über.

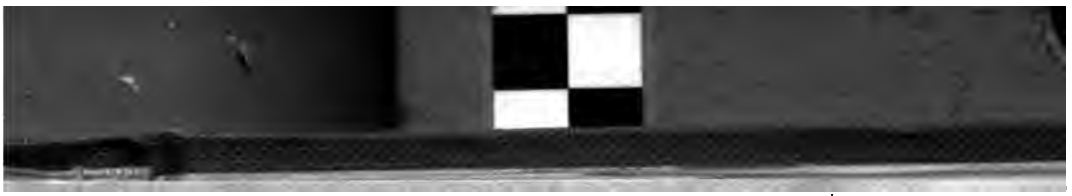
Dringen wir nun in den praktischen Sinn der grossartigen Cohen-Kantischen Konzeption ein. Das Vorhandensein eines sittlichen Gesetzes bringt ein Selbst, eine Kulturspezies im Unterschiede von der Natur hervor. Dieses Selbst ist nichts als eine Möglichkeit, gemäss dem Sittengesetze zu handeln. Stirbt das Sittengesetz, so stirbt mit ihm das, was man Menschenseele zu nennen hat, der Mensch schlechthin weg. Der Mensch als inkarniertes Sittengesetz kann in seinem Streben nur auf die Allheit und nicht auf die Besonderheit und Einzelheit ausgehen. Unter den Kulturgebilden sei es der Staat, der der Allheit des Sittengesetzes am höchsten zu genügen vermag. Der Mensch in Staat und Recht ist so der eigentliche Mensch, das Selbst; die staatlich-rechtliche Kultur verlebendigt das sittliche »Wesen«, die Ethik. Durch den Gang der staatlich-rechtlichen Kultur erobert und begründet sich das Selbst, das Gesetz. Im Zusammenhang damit stehen die Mittel der Manifestierung des Selbst, der gesetzlichen Aufgabe. Selbstgesetzgebung, Selbstbestimmung, Zurechnung und Selbstverantwortung bezeichnen die Etappen im Wachsen des Ich. Als Korrelat tritt noch die Selbsterhaltung hinzu, die die Erhaltung der sittlichen Möglichkeit, d. h. des Selbst bedeutet. Die so gedachte Selbsterhaltung bestimmt auch die Grenze jeder Strafe und Vergeltung. Die Wiedererzeugung des sittlichen Selbst des Angeklagten habe daher als Richtschnur für den Richter zu gelten. Trotzdem gibt es jedoch untilgbare Verbrechen (Mord), aber natürlicherweise keine absolute Strafe, da sie ein neues Verbrechen bedeuten würde.

Das Werk der Allrationalisierung des Lebens, die inquisitorische Tat Cohens, hat jedoch ihre Vollendung noch nicht gefunden. Zur Durchführung der stetigen und beharrlichen Handlung im Einklang mit dem Sittengesetze schicken sich einzelne Gesetze, nämlich die Tugenden, an. Wahrhaftigkeit, Bescheidenheit, Tapferkeit, Treue bis hinauf zur Gerechtigkeit schmieden und hämmern das Los des Menschen. Nicht Liebe braucht der Mensch, klingt das harte Wort Cohens, sondern ausschliesslich und allein Gerechtigkeit. Gerechtigkeit um jeden Preis und nichts als Gerechtigkeit, wenn auch dadurch der Mensch jeder Sehnsucht verlustig gehe, wenn alles »Eigentum« ihm weggenommen werde, das Leben trocken und kalt bliebe, sein Leiden unerträglich und wenn auch endlich dabei die Gewissheit bestehe, dass es keine adaequate Wirklichkeit des Sittengesetzes geben könne. Dafür: »wirst du der Stimme des Herrn (des Gesetzes), deines Gottes, gehorchen,

und tun, was recht ist vor ihm, und zu Ohren fassen seine Gebote, und halten alle seine Gesetze, so will ich der Krankheiten keine auf dich legen, die ich auf Egypten gelegt habe; denn ich bin der Herr, dein Arzt«. . . .

III.

Der biblische Gott verfuhr barmherziger denn der Rationalist Cohen. Er dichtete das gelobte Land vor. Der Rationalismus hingegen nimmt die Welt so, wie er sie vorfindet. Seine ganze Tat richtet sich auf die Begründung und auf die Herstellung der Ordnung. Man ist aber versucht und berechtigt zu fragen, was aus dem Menschen werden könne, der wahrhaftig und durchgreifend das Leben mit dem Cohenschen Geiste durchsetzen würde. Vor allem müsste jede Lebendigkeit sich in lauter mathematische Visionen verwandeln. Denn erst dies hiesse hier mit dem letzten Dasein der Welt Ernst machen. Der Cohensche Kulturmensch könnte höchstens Gnostiker werden und sich es im Lichte der intellektuellen Vorgänge und Postulate gutgehen lassen. Ist es doch das reine Gesetz und nicht die konkret-leidenschaftliche Menschenwelt, die da das Wesen der Welt ausmacht und ihr Sinn verschafft. Aber so buchstäblich nimmt es dieser Typus nicht. Er begnügt sich mit dem »neuen Gesicht auf die Dinge«, mit der rationalistischen Anschauung, die das Leiden der Welt zu mildern hätte. Möge die theoretisch-sittliche Gesinnung die Arbeit des Menschen beleuchten, damit er lerne, tapfer das auch nach Cohen mit der Arbeit verbundene Leid zu ertragen, damit er nicht zögere, für die von vornherein unerreichbare sittliche Weltordnung tätig zu sein. Um es ganz plump-bürgerlich auszudrücken: Der ganze Rationalismus ist dazu da, es in der Welt auf anständige Weise aushalten zu können. Ich spreche nicht von dem heuristischen Wert des Cohenschen Sittengesetzes, das als Wegweiser in der Regelung mancher rechtlich-wirtschaftlicher Angelegenheiten grosse Dienste erweisen kann und auch soll. Darin besteht ja der beschränkte Wert des ethischen Rationalismus. Es steht aber ausser Frage, dass Cohens Ethico-Theologie imstande wäre, den Lebensinhalt wertvoller zu gestalten und dem Leben die nötige religiöse Allsicherheit zu verschaffen. Die hier enthaltenen Ziele dürfen doch vom Menschen des »reinen Willens« nicht als anstrebens-



mus des Lebens überhaupt auf die Höhe der Welt-Tragödie erhoben wird. Aber auch dramatisierende Akkorde mischen sich in Cohens Weltkomposition, wirken disharmonisch und zersetzend. Das »Selbst«, der Mensch, der ja nach Cohen nur im Versittlichungsprozesse zur Welt gelangt, bloss durch Recht und Staat sich behauptet, erhebt seine wehklagende Stimme: er sehnt sich noch (oder schon wieder) nach dem unmittelbaren Verkehr, nach »Christentum« und »Liebe«, die der Philosoph aus seinem sozialen Reich vertrieben wissen wollte. Das grosse Kulturproblem von dem »dritten Reiche«, das die beiden vorangegangenen in sich aufzunehmen hätte, hat Cohen also nicht gelöst, er ist der Aufgabe einfach aus dem Wege gegangen. Cohens »Gott« ist kein Gott mehr, seiner Welt, beziehungsweise Kultur, fehlt die abschliessende Sicherheit sowohl nach der historischen wie nach der ontologisch-sachlichen Seite. Cohen ist ein echter »Protestant«, ein Irreligiöser, der sich aber sehr gewandt und unbarmherzig der alleinseligmachenden inquisitorischen Methode des Katholizismus bedient. Werdet selig nach meiner Art, oder ich stosse Euch aus dem Reich der Kultur hinaus!

Schon aus allen diesen Gründen kann der kategorische Imperativ des Kant nicht als das alleinige Kulturprogramm der Weltgeschichte angepriesen werden. Für mich ist das betreffende Kantische Gebot nur ein erwünschter Mahnruf bei der Arbeit des Menschen. Die Arbeit bleibt der Mittelpunkt des Menschenlebens. Und zwar, wie ich es schon wiederholt hervorgehoben habe, die Arbeit gemäss ihrer Idee und nicht Arbeit aus sozialer Not, kraft philosophischer Leiden oder infolge biologischer Selbstbetätigung und hygienischer Zweckmässigkeit. Das will sagen, die Arbeit als unausgesetzte Schöpfung und ihr Träger als ihr vollbewusster Lenker empfehlen sich als neues Kulturideal. Nicht lediglich um ein neues Verhalten (Gerechtigkeit) der Menschen zu einander handelt es sich, sondern um eine prinzipiell neue Lebenssubstanz. Damit steht im Einklang der Sozialismus (nicht zu verwechseln mit irgend einer zeitlichen Richtung desselben), dem es nicht nur um die Befreiung, sondern hauptsächlich um die fortwährende Lebensschöpfung und die tiefgreifende Erhöhung der Kultur zu tun ist. Jede Religion hat ihre Tragik, die sie als Voraussetzung ihrer Existenz zu überwinden hat. Sollte die Religion des Sozialismus, die zur lebendigen Totalschöpfung führt, nicht jetzt imstande sein, sich freie Bahn zu brechen, so würde sie mit Sturm und Drang in die Welt kommen und, wie einst das Christentum den römischen Rechtsintellektualismus abgelöst hat, wird sie des »Gerechtigkeitsstaates« Herr werden.

Man schliesse aber nicht daraus, dass uns die regulierende und schützende Gerechtigkeit nicht am Herzen liege. Besonders heutzutage, wo der Cäsarismus allenthalben, in Amerika, England, Deutschland, das Haupt erhebt, wo er im Staats- und Wirtschaftsleben seine verwirrenden Orgien veranstaltet und so das in- und ausländische Sozialleben schweren politischen Versuchungen entgegenbringt, ist von dem Mahnruf an die tatenerzeugende Gerechtigkeit nicht zu lassen. Aber dabei vergesse man nicht an das hinüberzurettende Licht, an die Lebensschöpfung. Sonst nimmt man der Kultur den Boden unter den Füssen weg, sonst erstickt der »Schatzgräber«, sonst stirbt uns der Kulturgott — weg.

Charlottenburg. David Koigen.

III. Aus der Geschichte des Sozialismus.

Vier ungedruckte Briefe Wilhelm Weitlings aus den Jahren 1851/52.

Vornotiz. Von geschätzter Seite werden uns die nachstehenden Brief Wilhelm Weitlings aus den Jahren 1851 und 1852 zum Abdruck in den »Dokumenten des Sozialismus« zur Verfügung gestellt. Sie beziehen sich auf die Unternehmungen Weitlings in Amerika nach dem Fehlschlagen der deutschen Revolution von 1848. Mit Bezug auf Weitlings Wirken in den betreffenden Jahren schreibt Morris Hillquit in seiner *History of Socialism in the United States*:

»Wie schon erwähnt, hatten die deutschen Einwanderer zu jener Zeit (1849) eine Anzahl von Arbeiterorganisationen verschiedener Art gegründet, die aber unter sich wenig Zusammenhang und noch weniger Einheitlichkeit in bezug auf Zweck und Ziel hatten, und Weitling machte sich alsbald daran, die Bewegung zu zentralisieren und in bestimmte Bahnen zu leiten. Zu diesem Behufe gab er das Blatt *Die Republik der Arbeiter* heraus, das während des Jahres 1850 monatlich erschien und im April 1851 in ein Wochenblatt umgewandelt wurde.

Unter Weitlings Einfluss wurde ferner 1850 in New York ein *Zentralkomitee der vereinigten Gewerbe* gebildet. Es war dies eine Verbindung von Delegierten von Arbeiterorganisationen, die zwischen 2000 und 2500 Mitglieder zählten. Aehnliche Körperschaften wurden in anderen Städten der Vereinigten Staaten organisiert, und bald entwickelte sich eine lebhafte Agitation unter den deutschen Arbeitern, vornehmlich der Oststaaten.

Massenversammlungen wurden abgehalten, Flugblätter verbreitet und [illegible] Klubs organisiert. Die Regierung sah die Aufmerksamkeit der

esse. Der Kongress ward am 22. Oktober eröffnet und beendete seine Arbeiten am 28. Oktober. Die Vorschrift für die Vertretung war je ein Delegierter für 100 organisierte Mitglieder und die Zahl der vertretenen Mitglieder 4400. Sie verteilten sich auf 42 Organisationen in den nachfolgenden zehn Städten: St. Louis, Louisville, Baltimore, Pittsburg, Philadelphia, New York, Buffalo, Williamsburg, Newark und Cincinnati.

Die auf dem Kongress diskutierten Gegenstände waren:

1. Gewerbe-Tauschbanken.
2. Assoziationen.
3. Politische Partei-Organisation.
4. Erziehung und Unterrichtswesen.
5. Propaganda.
6. Kolonien.
7. Kongresse.

Die Ansichten des Kongresses über diese Fragen wurden in Resolutionen niedergelegt, welche in der »Republik« und anderen Zeitungen veröffentlicht wurden.

Weitlings »Tauschbank« stimmte in der Hauptsache mit Owens *gleichheitlicher Arbeits-Tauschbank* überein. Sie sollte ein Institut sein, wo jeder Produzent eines nützlichen Artikels sein Produkt hinterlegen und dafür ein papiernes Zertifikat im gleichen Wertbetrag erhalten konnte, für das er jeden im Magazin der Bank lagernden Artikel zum Kostenpreis kaufen konnte. Der Unterschied zwischen Owens Projekt und Weitlings Plan bestand nur darin, dass der letztere auf Produktivgenossenschaften als der unerlässlichen Ergänzung der Bank bestand.

Die Tauschbank war Weitlings Lieblingsidee; vermittelst ihrer hoffte er schrittweise die kapitalistische Produktionsweise beseitigen zu können, und er ward nie müde, die Schönheiten seiner Theorie zu preisen.

Der Kongress stimmte seinen Ansichten über diesen Punkt unverändert zu und schrieb bis ins kleinste Detail den Verwaltungsmodus und den praktischen Betrieb des Instituts vor.

Die politischen Anschauungen des Kongresses wurden in dem Motto »Gleiche Rechte und Pflichten« zusammengefasst, und das Programm bestand aus zwölf Forderungen, die fast sämtlich dem Programm der *Partei für freien Boden* (»Free Soil Party«) entlehnt waren.

Die Delegierten trafen ferner Bestimmungen für die Bildung politischer, aus je sieben Mitgliedern in jeder Stadt zusammengesetzten Zentralkomitees, die bei Staats- und nationalen Wahlen Hand in Hand arbeiten sollten, und nahmen des weiteren Resolutionen zugunsten einer Ausdehnung der Erziehungseinrichtungen und der Organisierung kommunistischer Niederlassungen an.

Der Kongress ernannte die »Tausch-Kommission« von New York zum provisorischen Vollziehungsorgan der Bewegung und traf Bestimmungen hinsichtlich der Zeit und der Abhaltungsweise des nächsten Kongresses. Aber seltsamerweise unterliessen es die Delegierten, einen offiziellen Namen für die auf dem Kongress vertretene Verbindung von Organisationen festzusetzen. Noch längere Zeit hinterher ward von ihr verschwommen als »Die Bewegung«, »Die Assoziation«, »Der Städteverband« gesprochen, bis ihr unter allgemeiner Zustimmung der Name *Allgemeiner Arbeiterbund* gegeben wurde.

Die auf den Kongress von Philadelphia unmittelbar folgende Zeit markiert in bezug auf Macht und Einfluss den Höhepunkt von Weitlings öffentlicher Laufbahn und ward von einer Epoche raschen Herabsinkens abgelöst. Seine Tauschbanken traten nie ins Leben. Obwohl gelegentlich etwas Geld für die Unternehmung gezeichnet und etliche Anteilsscheine für sie ausgegeben wur-

den, war der aufgebrachte Betrag selbst für einen sehr bescheidenen Versuch ganz und gar ungenügend, und Weitling liess seinen Lieblingstraum wider Willen fallen.

Seine Anhänger machten 1849 einen Versuch, seinen Kolonisationsplan durch Gründung der Niederlassung »Communia« im Staate Jowa zu verwirklichen. Aber der Versuch brach mit Krach zusammen und trug seinen Veranstaltern neben finanziellen Verlusten widrige Rechtshändel wegen des Rechtstitels auf den Boden ein.

Inzwischen hatten Weitlings Massnahmen und sein selbstherrliches Auftreten die Opposition hervorragender Mitglieder des Bundes hervorgerufen, und nach kurzem, aber intensivem Streit zog sich Weitling verdrossen und verärgert vom öffentlichen Leben zurück.«

Soweit Hillquit. Nach seinen Darlegungen, die sich zum Teil auf die Artikel Fr. A. Sorges im Jahrgang 1890/91 der »Neuen Zeit« stützen, wird man die nun folgenden Briefe Weitlings ohne weiteren Kommentar verstehen. Der Adressat des zweiten und des vierten Briefes ist wahrscheinlich Weitlings alter Gesinnungsfreund Hermann Kriege.

Red. der Dok. des Sozialismus.

* * *

New York, den 11. Feb. 1851.

Lieben Brüder!

Eure Depesche habe ich erhalten und kurz beantwortet. Am 24. hatte ich die Sachen erst abschicken können. Sie ging mit der Express und war Vine Street adressiert. Sie enthielt 150 Januarnummern, 50 englische, 10 August-, 20 Oktober- und 20 Novembernummern samt einiger Gospel of the poor sinner. Doch bin ich des letzteren nicht gewiss. Es ist mir schon einige Male so gegangen, dass man Blätter reklamierte, welche ich dann noch einmal schickte und die dann zweimal ankamen. Solltet Ihr darum beim Empfang dieses Briefes noch keine

Den 10. Mai.

Lieber Krieg!

Die vielseitigen Geschäfte, dazu die Cincinnatier und Louisviller Wirren, etc. Detroit, die Langsamkeit der Monatseinzahlungen machen Einem beinahe die Kolonieangelegenheiten vergessen. Jetzt zur rechten Zeit noch nehme ich den Brief von der Kolonie vor und übertrage Euch, in St. Louis anzukaufen, was anzukaufen mir war übertragen worden.

1. Noch einen Sack Kaffee.

2. noch ein Stück Hemdenstoff.

3. drei Stück weissen Futterkattun, vier Hand breit. Derselbe soll einstweilen die Saal-Decke bilden, da der Plafond noch nicht mit Holz und Kalk ausgelegt werden konnte. Man kaufe also solchen, der später zu etwas anderem dienen kann.

4. 40 Stück Tassen, Teller, Löffeln, Messer, Gabeln. Wenn man nur in Pittsburg zuverlässige Leute hätte, so brauchte ich nicht hinzureisen. So aber traue ich dort niemand und möchte auch sehen, ob von der Association Geld zu bekommen ist. Indes ist in letzter Zeit für das Blatt sonst das Geld ziemlich eingekommen und ginge alles wie erwünscht, wenn Cincinnati und Louisville nur die Oppositionsstreiche nicht spielten, welche — wenn sie offenkundig werden, unsere festeinzahlenden Mitglieder am Ende gar auf 100 reduzieren können. Aber das macht nun nichts, da wir uns auf die Kolonie stützen und Kraft gewinnen können, das Verlorene wieder gut zu machen. Das Blatt und die Sache bringt die Opposition nicht mehr um, selbst wenn wir nur 100 Mtg. (nur) bleiben, welche alle Monate einzahlen.

Lebe wohl. Dein

W. Weitling.

Wahrscheinlich muss ich auch die Reise über Pittsburg und St. Louis machen. Die Abreisenden sollen nicht vergessen, zu Arnold (in oder u.) St. Louis zu sagen, dass ich ihm die Fässer und Kisten für Communia zuschicken werde: denn ich werde doch wohl die Gelegenheit benutzen müssen, Cincinnati und Louisville zu sehen, da ich doch einmal vorbeifahre.

Von hier bringe ich 1600 Doll. mit. Dabei vom Bunde etwa 1300 Doll., das andere Einzahlung für die Kolonie ohne Einzug.

* *
*

New Orleans, den 16. Januar 1852.

Lieben Brüder!

Gestern hier angekommen. Sieht schlecht hier aus. Aber Ihr kennt mich ja. Ich kenne keine Hindernisse, die mich auf meinem Wege aufhalten.

Nun folgendes Wichtige: (Später das Nähere.) Schickt sobald als möglich das für die Kolonie flüssige Geld nach Communia. Soviel eben, als Ihr schicken könnt. Nehmt einen Wechsel auf St. Louis und schickt diesen Wechsel unter folgende Adresse nach Communia:

Colonie Communia, Elkadin*)
Postoffice Clayton, County Jowa.

Nach Briefen von dort ist es aber vorteilhaft für uns, wenn man im Februar dort das Geld hat.

---

*) ir oder er.

Begleitet die Geldsendung mit einem Schreiben, worin Ihr Eure Freude ausdrückt über das Vertrauen, dass die Mitglieder von Communia durch ihren Anschluss an den Arbeiterbund an den Tag gelegt haben. Sagt ihnen, dass Ihr nun den Sieg Eurer Sache bestimmt erwartet, denn Vertrauen und Ehrlichkeit, verbunden mit Aufopferung für einen allgemein als gut anerkannten Zweck überwinden alle Schwierigkeiten. Sagt ihnen, dass Ihr volles Vertrauen in alle Menschen setzt, welche mir selbst und der von mir vertretenen Sache alles Vertrauen schenken und Euch im voraus der Ehre freut, später mit solchen Menschen wohnen und arbeiten zu dürfen. Sagt ihnen, dass Ihr die künftige Konstitution des Arbeiterbundes in allen Einzelheiten noch nicht kennt, dass ihr aber schon jetzt alle Klauseln derselben unterschreibt, indem Ihr überzeugt seid, dass W. Weitling diese Konstitution nach seinen Erfahrungen und nach den gegebenen Verhältnissen so im Sinne unseres heiligen Prinzips ausarbeiten wird, dass niemand — der unser würdig ist — daran einen Makel finden kann. Und dann schreibt mir nach New York, wie viel Ihr schicktet und wann Ihr es schicktet.

Guten Mut und baldiges Wiedersehen entweder in 6 Wochen in Cincinnati oder in einigen Monaten in der Kolonie.

Euer

W. Weitling.

* * *

Communia, den 10. July 1852.

Lieber J. Krieg!

Deine verschiedenen Trauerbotschaften habe ich gelesen und während dieser Zeit hätte ich auch wenigstens über den gleichen Schmerz zu berichten gehabt und zwar hier von Communia aus.

Du wirst bereits erfahren haben, welchen heissen Kampf wir hier hatten. Die Cincinnatier, selbst das böse Maul der Frau Bäumer spielten

Die Beziehungen Giuseppe Garibaldis zum Sozialismus.*)

Ein Kapitel zur Geschichte der italienischen Internationale

von **Robert Michels.**

Als Michail Bakunin auf seinem Wanderleben 1865 von Florenz nach Neapel übersiedelte, gelang es ihm anscheinend ohne besondere Schwierigkeiten, unter der dortigen — insbesondere akademischen — Jugend eine Art sozialistischen Verein zu gründen, den Benoit Malon nicht zu Unrecht als die erste Sektion der Internationale zu bezeichnen wagte, obgleich von irgend einem Zusammenhang mit London schon aus chronologischen Gründen nicht die Rede sein konnte. Dieser Verein schloss sich aber später der I. A.-A. tatsächlich an. Die erste Organisation von Sozialisten Italiens fällt also in das Jahr 1865.

Soweit es nun aus der Literatur der Zeit nachweisbar zu sein scheint, hat sich Garibaldi schon im Jahre 1868 dem Sozialismus genähert, kann also — vorausgesetzt natürlich, dass man ihn überhaupt als Sozialisten gelten lassen will — mit Fug und Recht als ein Veteran des Sozialismus betrachtet werden. In jenem Jahre sollte in Lodi unter der Redaktion des jugendlichen Schwärmers Enrico Bignami — von Beruf angehender Ingenieur — ein Blatt erscheinen, welches den Titel »La Plebe«, also: »Das Proletariat«**), erhalten sollte. Dieses Blatt nannte sich im Nebentitel selber ein Periodico Democratico (demokratisches Wochenblatt), seine — wenn auch noch nicht in ein scharf umrissenes System gebrachte — proletarisch-sozialistische Tendenz ging aber klar genug aus dem in der ersten Nummer veröffentlichten Programm hervor, welches neben seinen »demokratischen, republikanischen und rationalistischen Grundabsichten« ausdrücklich seine sozialistische Seite hervorhob. Dem Herausgeber dieses Blattes sandte Garibaldi unter dem 15. Juni 1868 aus seinem Caprera einen Brief, der gleich in der ersten Nummer, direkt hinter dem Programm der Redaktion, veröffentlicht wurde. Er hatte folgenden Wortlaut:***)

»Liebster Enrico! Die Bezeichnung »Plebe«, die Ihr Eurem Blatte geben wollt, ist eine sehr ehrenvolle. Von dem Feudalismus der Barone (des Mittelalters) an bis zu dem der Monarchen (der Neuzeit), von den Räubern (bravi) jener Epoche bis zu denen der unsrigen, ist das Proletariat immer unterdrückt und beschimpft worden. Ihr, die Ihr nun für seine Rechte kämpfen wollt, habt Euch eine ernste Verantwortlichkeit auferlegt, aber Ihr werdet Sieger bleiben, denn Ihr habt auf Eurer Seite die wahrhafte Macht und die Gerechtigkeit. Ich sage Euch aber im voraus, es wird lange dauern, bis Ihr das Proletariat den Höhlen der Schwarzkünstler entrissen haben werdet. Mit herzlichem Gruss Euer Giuseppe Garibaldi.«

In sehr enge Berührung mit dem Sozialismus kam Garibaldi im Jahre 1871. Er war bekanntlich mit vielen Tausenden seiner Anhänger der franfranzösischen Republik gegen die deutsche Invasion in der Bedrängnis zu Hilfe geeilt. Was ihn dazu leitete, war jedenfalls nicht die angebliche Dankbarkeit gegenüber den Franzosen für ihre Beihilfe in den italienischen Freiheitskriegen. Zu einer Dankbarkeit hatte aus den mannigfachsten Gründen

---

*) Diese Studie stützt sich zu einem guten Teil auf das weitverstreute und heute fast nicht mehr zugängliche Material von Zeitschriften, Zeitungen und Blättern aus den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, die mir der bekannte Gesellschaftskritiker, mein Freund Francesco Saverio Merlino in Rom, aus seinen reichhaltigen Büchersammlungen bereitwilligst zur Verfügung gestellt hat. *R. M.*

**) Wörtlich: das niedere Volk. Die Red.

***) Abdruck der ersten Seite der »Plebe« vom 4. Juli 1868 in dem Aufsatz von Alfredo Angiolini: »Quattro antichi giornali socialisti« in der Florentiner Wochenschrift: »Quo vadis?«, II, 39 (21. September 1902).

gewiss niemand weniger Veranlassung als Garibaldi, der Nizzarde, der Rom 1849 gegen die französischen Angriffe verteidigt, 1868 gegen das unter französischer Verteidigung stehende Rom gekämpft hatte. Was ihn dazu trieb, den Franzosen seinen Degen zur Verfügung zu stellen, das war einmal sein Gefühl von der Notwendigkeit eines offenen und tatkräftigen Eintretens aller Freiheitsmänner **für die Republik gegen** die feudal-absolutistische Monarchie, und ferner seine — in dem von ihm in seinem wahren Sinne erfassten Nationalitätenprinzip wurzelnde — Abneigung gegen die deutschen Machthaber, die, ohne jede Rücksichtnahme auf das naturgegebene Selbstbestimmungsrecht der Völker und Stämme, auf die Friedensanerbietungen der Franzosen nach dem Sturze Napoleons erklärt hatten, nur unter der Bedingung der Annexion französischen Gebietes Frieden schliessen zu wollen. Aber Garibaldi sah sich in seiner Wertung der französischen Republik schwer getäuscht. Der Kritik, die er, von vier Departements (Seine, Côte d'or, Alpes Maritimes und Alger) als Volksvertreter in die Nationalversammlung nach Bordeaux entsandt, an die Zustände im Heer und der Verwaltung legte, antwortete die Nationalversammlung mit Schimpf und Hohn. Als die deutschen Friedensforderungen bewilligt waren, reiste daher Garibaldi, nachdem seine Truppen sich in ausgezeichneten und verlustreichen Treffen mit den Deutschen gemessen hatten, Zorn und Grimm im Herzen, im Februar 1871 von Bordeaux ab und **kehrte** in sein Felsennest zurück.*) Indessen war gegen die Lotterwirtschaft, die er gerügt, in Frankreich selber die Commune erstanden. Die Commune teilte aber mit Garibaldi nicht nur die negative Kritik an den bestehenden Zuständen der blauen Republik, sondern auch die sehr wichtigen positiven Prinzipien des Kosmopolitismus oder, moderner gesagt, Internationalismus, und des Selbstbestimmungsrechtes. Die Commune, die ihre höchsten Aemter an Polen und Italiener, ja — in der Zeit des wütendsten Deutschenhasses! — an einen deutschsprachlich-ungarischen Juden vergab, dabei aber auf unbeschränkte Selbstverwaltung auch der kleinsten Völkerteilchen Wert legte, musste dem Manne seelenverwandt sein, der, gefragt, wie er, der Kämpe von Dijon, sich zu dem Problem der Irredenta des 1860 an Frankreich abgetretenen, ehemals piemontesischen Nizza stelle, die charakteristische Antwort gab: »Das Italienertum Nizzas leugnen wollen, hiesse das Licht der Sonne verleugnen . . . allerdings bin ich zwar Kosmopolit, aber ich werde doch glücklich sein, den schönen Rest meines Lebens für mein

höchsten Erregung des gekränkten Ethikers*) den Versaillern und den Communards zugleich sein — nebenbei bemerkt, wenigstens nicht in allen Punkten unbegründetes — strenges Verdammungsurteil zu. Garibaldi sah nur die grosse Bewegung, deren Missgriffe man die Pflicht habe zu übersehen, und brachte ihr seine Huldigung dar. Die Einzelheiten kümmerten ihn nicht.

Aber Garibaldi begann bald, sich auch als Lehrer der Internationalen zu betrachten. So sandte er am 21. Oktober 1871 an den Präsidenten des italienischen Arbeiterkongresses in Rom, Petroni, ein Begrüssungsschreiben, in welchem er sich wiederum als Internationalen bezeichnete, aber seiner Meinung dahin Ausdruck gab, dass man das Eigentums- und Erbrecht nicht tangieren dürfe.**) Neben seinem Brief an Arthur Arnold, in welchem er die Internationale warm verteidigte, ist zumal sein Brief an Giorgio Pallavicino vom 14. November 1871 berühmt geworden, in welchem Garibaldi — sehr bezeichnend für seine sozialistische Auffassung — verkündet, er sei schon damals Internationaler gewesen, als er in Diensten der südamerikanischen Republiken Rio Grande und Montevideo gestanden, »also viel früher, bevor sich die Internationale (una tale società) in Europa konstituierte«, und habe überdies schon im letzten Krieg in Frankreich öffentlich erklärt, ein Mitglied jener Gesellschaft zu sein. In diesem Briefe liess er auch die grosse Aeusserung fallen: »Il Socialismo è il sole dell'Avvenire!« (Der Sozialismus ist die Sonne der Zukunft!).

Wie sehr Garibaldi sich auch um die internen Angelegenheiten der Internationale kümmerte und wie sehr sein Herz ihr gehörte, beweist seine Mitarbeiterschaft an dem unter der Redaktion des Internationalisten A. Verdi in Mantua erscheinenden Blatt »La Favilla«. Garibaldi war ein Idealist vom reinsten Wasser, und dass nicht alle Sozialisten so kindlich-ehrlich waren, wie er selbst, regte ihn mächtig auf. Schwer getroffen fühlte er deshalb mit durch den Vorwurf, der aus den Reihen der Internationalen selbst gegen den Redakteur des Turiner »Proletario«, Carlo Terzaghi, erscholl, und der bald zu der Anklage anschwoll, Terzaghi habe die Partei um Geld an die Polizei verkauft. Am 22. September 1874 schreibt Garibaldi aus Caprera an seinen Freund Campetti: »Auch ich bin ja ein Mitglied der internationalen Arbeiter-Assoziation, und ich bin stolz darauf. Aber es wäre mir lieb, wenn diese babylonische Periode bereits vorüber wäre, in welcher diese Weltbewegung von Doktrinären, Uebertreibern und Spionen geleitet wird. Dann würden wir für die menschliche Familie etwas Praktisches und Nützliches (qualche cosa di reale ed utile) schaffen.«***) — und dann unter dem 2. November: »Genau wie Ihr, so ersehne ich auch es, dass sich Terzaghi rechtfertigt, und wie Ihr, so stehe auch ich unter dem Druck seines Unglücks, wie die Sache auch liegen mag!« (comunque sia.).†) — An allen Schicksalen der jungen Bewegung sehen wir ihn teilnehmen. In den Parlamentswahlen des Jahres 1874 tritt Garibaldi in herzlichen Worten für die Wahl des Sozialisten Enrico Bignami in Pescarolo Cremonese ein, und in dem grossen Prozess der internationalen »Verbrecher«, der in demselben Jahre in Florenz stattfindet, lässt er sich als Zeuge und Sachverständiger vernehmen und sagt über Zweck und Ziel der Internationale aus. Wieder äussert er sich über das Wesen des Internationalismus, indem er auf seine eigene transatlantische Vergangenheit Bezug nimmt: »Ich habe das Glück gehabt, für das amerikanische Volk wie für mein eigenes kämpfen zu dürfen und bin ein Anhänger der Brüderlichkeit aller menschlichen Rassen.« Zur Eigentumsfrage bemerkt er: »Derjenige, welcher für einen Internationalisten nur den hält, der die Verpflichtung haben solle, die 100 Scudi, welche er als Preis der eigenen Ar-

*) Mazzinis Aufsätze gegen die Commune und Internationale, die sehr viel interessanten Stoff bieten, befinden sich als XVII. Band der Gesamtausgabe seiner Werke gesammelt und sorgfältig erläutert. Rom 1891, herausgegeben von A. Saffi.

**) Lindemann und Stegemann: »Handbuch des Sozialismus«. Zürich 1897, p. 402.

***) »La Favilla«, Anno VII. Nr. 217 (11. Oktober 1872).

†) Idem. Nr. 249 (17. November 1872).

beit in der Tasche hält, mit einem anderen zu teilen, welcher den Anspruch erhebt, auf Kosten jenes auf der faulen Haut liegen zu dürfen, der ist ein Dieb. So beschaffen ist mein Internationalismus.«*)

Garibaldi hat dann noch wiederholtermassen sozialistische Bekenntnisse getan.**) Noch kurz vor seinem Tode, längst ein von Krankheit zermürbter Greis, schrieb er als Motto für die neue Zeitung der Sozialisten Luigi Castellazzo und Carlo Monticelli, den Mailänder »Tito Vezio« (1882) noch die Worte: »Titus Vetius bedeutet Befreiung leibeigener Sklaven (schiavi). Italien zählt noch Lohnsklaven (servi). Das ist dasselbe. Ich sende den Kämpfern für ihre Befreiung meinen Gruss.«***) Auf diese Weise wurde es dann allmählich zur stehenden Sitte, dass, wo immer sich ein sozialistischer oder auch nur sozialistelnder Arbeiterverein, mochte er nun der Internationale beitreten oder nicht, konstituierte, der Held auf Caprera zum Ehrenmitglied gewählt wurde, eine Mitgliedschaft, welche dieser stets »con piacere« akzeptierte.†) Was den heutigen Arbeitermassen Enrico Ferri und denen um die zweite Hälfte der neunziger Jahre Filippo Turati war, das stellte ihnen zu seinen Lebzeiten Garibaldi vor: ein Symbol ihrer sozialen Befreiung.

Aber Giuseppe Garibaldi wird auch heute noch von den italienischen Sozialisten sehr vielfach als einer der ihrigen reklamiert und sein Andenken von ihnen als das eines grossen Sozialisten gefeiert. Sein berühmtes Motto von dem Sozialismus als Sonne der Zukunft prangt als Emblem an der Wand gar manchen sozialistischen Vereinshauses. Der Circolo Garibaldi als Benennung sozialistischer Vereine ist, besonders in Süditalien, noch häufig anzutreffen. Das offizielle Lied der Garibaldianer, der Inno Garibaldi, der Marsch der Alpini von 1859, wird auch von der sozialistischen Arbeiterschaft gern gehört, und in den in Italien üblichen Platzkonzerten der Banda Cittadina neben dem Inno dei Lavoratori oft gebieterisch zu hören verlangt.

(Fortsetzung folgt.)

---

*) Relazione di Bottero: »Processo degli Internazionalisti«, Firenze 1874, p. 189.

**) In einem »Socialism and Socialist Movement« überschriebenen Artikel seiner »International Socialist Review« (X, fasc. 12, Chicago, Juni 1904), der auch in der grossen Encyclopedia Americana erscheinen soll, spricht A. M. Simons von einem sozialistischen Kongress, der 1881 unter dem Vorsitz von Garibaldi in Rom stattgefunden haben soll (p. 732). Das ist ein Irrtum. Der genannte Kongress hatte weder sozialistische Tendenzen, noch sonstwie sozialistische Färbung.

***) Carlo Monticelli: »Schioppettate Poetiche«. Con note storiche. Roma 1904. Tip. Coop. Oper. Romana, p. 49.

†) Angiolini, »Cinquant' Anni di Socialismo in Italia«. Firenze 1903, 2. Aufl., Nerbini Edit., p. 87.

IV. Urkunden des Sozialismus.

Die Grundsatzerklärung und das Arbeitsprogramm der Schweizerischen Sozialdemokratie.*)

(Beschlossen auf dem Parteitag der sozialdemokratischen Partei der Schweiz. abgehalten zu Zürich am 21. November 1904.)

Arbeitsprogramm.

1. Ausbau der Demokratie.

Proportionales Wahlverfahren. Wahl der gesetzgebenden, administrativen und richterlichen Behörden durch das Volk. Obligatorisches Referendum. Gesetzgebungs-Initiative. Dezentralisation der Bundesverwaltung. Autonomie der Gemeinde. Erleichterung der Stimmabgabe durch Einführung gedruckter Stimmzettel und Aufstellung von Wahlurnen am Samstag abend. Obligatorische Stimmabgabe durch die Urne bei allen Wahlen und Abstimmungen. Abschaffung der Bürgergemeinde. Erleichterung der Einbürgerung von Ausländern. Trennung von Kirche und Staat.

2. Gleichheit und Gleichstellung der Bürger.

Gleichstellung der Frau mit dem Manne im öffentlichen und Privatrecht; als Anfang: Ausdehnung des aktiven und passiven Wahlrechts der Frau für die Schul-, Kirchen- und Armenbehörden.

Beseitigung der bürgerlichen Ehrenfolgen, der fruchtlosen Betreibung und des Konkurses, sowie bei Unterstützung aus öffentlichen Mitteln.

Gleichstellung der Schweizerbürger mit den Kantonsbürgern in kantonalen und Gemeindeangelegenheiten.

3. Schutz der persönlichen Freiheitsrechte.

Abschaffung der Bundesanwaltschaft und der politischen Polizei. Weitherziges Asylrecht. Humane Handhabung der Bestimmungen über Niederlassung und Aufenthalt.

Wirksamer Schutz der freien Meinungsäusserung, der Pressfreiheit, des Versammlungs-, Vereins- und Streikrechts durch wirksame Strafbestimmungen.

Parlamentarische Immunität für alle eidgenössischen, kantonalen und kommunalen Volksvertretungen.

4. Demokratisierung des Wehrwesens.

Vereinfachung der Bekleidung und Ausrüstung. Wahl der Offiziere durch die Mannschaft. Bekleidung und Ausrüstung der Offiziere durch den Staat. Gleiche Verpflegung für Offiziere und Mannschaft. Abschaffung des Militärstrafrechtes und der Militärgerichtsbarkeit in Friedenszeiten.

Unterstützung der Familie während des Dienstes des Ernährers. Schutz des Wehrmannes gegen die ökonomischen Folgen der Entlassung wegen des Militärdienstes. Abschaffung des Schuldverhaftes wegen Nichtbezahlung des Militärpflichtersatzes.

5. Steuergesetzgebung.

Progressive Vermögens- und Einkommenssteuer in Staat und Gemeinde. Stärkere Belastung des Kapitaleinkommens gegenüber dem Arbeitseinkommen. Besteuerung des Wertzuwachses unbebauter Grundstücke. Publikation der Steuerregister.

Erbschaftssteuer, progressiv nach der Grösse des Erbanfalles und der Entfernung der Verwandtschaft.

Strenge Massregeln zur Ermittelung der Steuerobjekte. Konfiskation des der Steuer entzogenen Vermögens.

Steuerbefreiung eines zum Leben notwendigen Betrages. Bekämpfung der indirekten Steuern und der Schutzzollpolitik.

---

*) Vergleiche Dezemberheft 1904 der »Dokumente des Sozialismus«, S. 568—572.

6. Schulwesen und Berufslehre.

Unentgeltlichkeit der Lehrmittel und Unterrichtsmaterialien. Unentgeltlicher Unterricht für alle Begabten bis zu den obersten Stufen, Universität und Polytechnikum inbegriffen. Unterstützung der Bedürftigen durch ausreichende Stipendien, Verabfolgung von Nahrung und Kleidung.

Einführung des Handarbeitsunterrichtes für beide Geschlechter. Haushaltungs- und Kochschulen. Obligatorische Fortbildungsschule für beide Geschlechter. Ausschluss des Religionsunterrichtes aus der Schule. Ausdehnung des Volksschulunterrichtes mindestens bis zum 15. Altersjahre.

Ausreichende Sorge für die Bildung Schwachbegabter und nicht Vollsinniger, sowie für bildungsunfähige Kinder.

Berufslehre in Lehrwerkstätten und Fachschulen als Ersatz für die Berufslehre beim Meister.

7. Sorge für die Jugend ausserhalb der Schule.

Kindergärten. Jugendhorte. Spielkurse. Ferienkolonien. Waldschulen.

8. Geistige und sittliche Hebung des Volkes.

Kampf gegen den Alkoholismus. Sachgemässe Verwendung des Alkoholzehntels, namentlich Förderung aller Bestrebungen, durch welche die Arbeiter und ihre Organisationen vom Wirtshaus unabhängig gemacht werden: Errichtung von Volkshäusern, öffentlichen Versammlungslokalen und Lesesälen.

Unentgeltliche wissenschaftliche und künstlerische Darbietungen: Vorträge, Konzerte, dramatische Vorstellungen, Museumsbesuche.

9. Reform des Strafrechtes und des Strafprozesses.

Verbeiständung des Angeschuldigten während der Untersuchung. Erhöhung des strafmündigen Alters auf das zurückgelegte 16. Altersjahr. Beschränkung des Untersuchungs- und Sicherheitsverhaftes auf dringende Fälle. Fürsorge für die Familien der Verhafteten durch den Staat. Bedingte Verurteilung. Beseitigung der Umwandlung von Geldbussen in Freiheitsstrafe. Ausgestaltung des Strafvollzuges im Sinne eines Besserungs- und Erziehungsmittels. Abschaffung der Todesstrafe. Beseitigung der Strafminima. Entschädigung unschuldig Verhafteter und Verurteilter.

10. Zivilprozess und Schuldbetreibung.

Unentgeltlicher Rechtsbeistand. Unentgeltliche Prozessführung für Bedürftige.

Beseitigung der Lohnpfändung. Ermässigung der Betreibungsgebühren.

11. Oeffentliche Gesundheitspflege und Wohnungspolitik.

Volksbäder. Spielplätze und Promenaden. Versorgung mit Säuglingsmilch. Anstellung von Schulärzten.

Vermehrung des staatlichen und kommunalen Grundeigentums. Wohnungsinspektion. Erstellung von billigen Wohnungen durch die Gemeinde.

12. Oeffentliche Krankenpflege.

Unentgeltliche ärztliche Hilfe und Heilmittel. Ausreichende Beschaffung von Krankenheilanstalten. Sanatorien für Lungen- und Nervenleidende. Beschaffung unentgeltlicher Krankenpflege im Hause.

Erholungshäuser für Genesende. Unentgeltliche Geburtshilfe und Wöchnerinnenpflege.

Ausreichende Asyle für Unheilbare.

13. Einrichtungen der Versicherung und sozialen Fürsorge.

Versicherung gegen die ökonomischen Folgen von Krankheit, Unfall, Invalidität, Alter und Tod.

Ausreichende freundliche Asyle für Invalide, Gebrechliche und Altersschwache.

14. Armenwesen.

Staatliche Armenunterstützung durch das Mittel der Wohnsitzgemeinde. Gleichmässige Verteilung der Armenlasten. Ausreichende Unterstützung, um vorübergehend Verarmte wieder auf eigene Füsse zu stellen. Humane Behandlung der Unterstützungsbedürftigen und Schutz ihrer Ehre.

15. Gewerblicher Arbeiterschutz.

Ausbau des Fabrikgesetzes. Ausdehnung auf alle Betriebe, in denen Motore oder Personen unter 18 Jahren verwendet werden. Verkürzung des Maximalarbeitstages, zunächst auf 10 Stunden und stufenweise bis auf acht Stunden. Freigabe des Samstag nachmittags. Verbot der Bussen und des Descomptes. Verbot der Beschäftigung von Kindern unter 15 Jahren.

Heranziehung der Arbeiter zur Fabrikinspektion. Anstellung weiblicher Fabrikinspektoren.

Unterstützung der Wöchnerinnen während der Schonzeit.

Schutz des Laden- und Wirtschaftspersonals namentlich durch Beschränkung der Arbeitszeit.

Allgemeines Verbot der Sonntagsarbeit.

Beschränkung und Regelung der Heimarbeit und Einrichtung von Betriebswerkstätten.

16. Arbeitsvertrag und Lohnschutz.

Kollektiver Arbeitsvertrag. Gewerbegerichte. Schneller Rechtsbetrieb und hoher Verzugszins für Lohnforderungen.

17. Kampf gegen die Arbeitslosigkeit und deren Folgen.

Ständige Beobachtung des Arbeitsmarktes und Vorsorge für Bereithaltung öffentlicher Arbeiten im Regiebetrieb für die Zeiten der Arbeitslosigkeit mit Bezahlung der ortsüblichen Löhne.

Ausreichende Unterstützung der Arbeitslosenversicherung durch Gemeinde, Kanton und Bund.

18. Monopole, öffentliche Dienste und Betriebe.

Tabakmonopol mit der Zweckbestimmung, dass die Erträgnisse für Zwecke der Versicherung und sozialen Fürsorge verwendet werden.

Monopolisierung der Wasserkräfte mit Beteiligung der Kantone und Gemeinden, unter Voranstellung der öffentlichen Interessen.

Monopolisierung des Getreidehandels und der Müllerei.

Kommunalisierung der Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke, sowie der Strassenbahnen. Einrichtung von Gemeindebäckereien, Molkereien, Schlacht- und Viehhöfen, sofern diese Unternehmungen nicht von Genossenschaften in ausreichendem Masse gepflegt werden.

Kommunale Arbeits- und Wohnungsvermittelung.

Unentgeltliche Bestattung.

19. Arbeitsverhältnisse der Staats- und Gemeindeangestellten.

Minimallohn und Maximalarbeitszeit. Ferien mit Lohnzahlung. Versicherung gegen Krankheit, Unfall, Invalidität und Alter. Unterstützung Hinterlassener. Arbeiter, deren Beschäftigung einen ständigen Charakter hat, sollen in die Kategorie der Festangestellten versetzt werden. Lohnzahlung während des Militärdienstes.

20. Regelung des Submissionswesens.

Ausschluss solcher Unternehmer von öffentlichen Arbeiten, die das Vereinsrecht der Arbeiter verletzen oder die Tarifverträge nicht einhalten, oder die den öffentlichen Arbeitsnachweis nicht benützen.

Verpflichtung der Unternehmer öffentlicher Arbeiten, in erster Linie ansässige Arbeiter zu beschäftigen, eine bestimmte Maximalarbeitszeit innezuhalten und Löhne zu bezahlen, die den Tarifverträgen oder dem ortsüblichen Lohnansatz entsprechen.

V. Der Sozialismus in den Zeitschriften.

Notizen über Aufsätze nichtsozialistischer Zeitschriften, die den Sozialismus und die Arbeiterbewegung betreffen.

»Historisch-politische Blätter« für das katholische Deutschland, herausgegeben von Franz Binder und Georg Jochner. (135. Band, 3. und 4. Heft. 1./16. Februar 1905.) *»Das Koalitionsrecht der Arbeiter«.* Nach einem geschichtlichen Ueberblick über die Hauptphasen der Entwickelung bis zum heutigen Stande der Frage und einer Schilderung des gegenwärtigen Rechtszustandes werden aus dem Vergleich des tatsächlichen Koalitionsrechts mit den Forderungen, welche sich aus einer nach katholischer Anschauung »richtig« aufgefassten Koalitionsfreiheit und der praktischen Erfahrung ergeben, die Leitlinien für den planmässigen weiteren Ausbau des Koalitionsrechts vorgezeichnet. Die heute übliche Bestrafung der Arbeiter wegen angeblichen Missbrauchs der Koalitionsfreiheit wird unverhältnismässig streng genannt. Bei der empörend ungleichen Handhabung des § 153 der Reichs-Gewerbeordnung, wenn es sich um Arbeiter oder Arbeitgeber handelt, lebe das Verbindungsrecht der Arbeiter eigentlich von Polizei Gnaden. Die vorgeschlagene katholisch-freiheitliche Reform des Koalitionsrechts beschränkt sich jedoch in der Hauptsache auf gesetzlichen — »Schutz gegenüber dem Terrorismus der Sozialdemokratie« und Einbeziehung der Landarbeiter und des ländlichen Gesindes in den Kreis der koalitionsfähigen Arbeiter. Den Arbeitern und Angestellten des Staates und der Gemeinden wird vom Verfasser nicht das Koalitionsrecht »im vollen Sinne des Wortes«, sondern nur die Möglichkeit zur Uebung des Petitions-, Beschwerde- und Versammlungsrechtes zuerkannt. An Stelle einer Betonung des Klassenkampfcharakters wird zum Schluss nur noch gesagt, die Koalitionsziele sind nicht auf die Erlangung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen zu beschränken, sondern auch auf deren B e w a h r u n g sowie auf das allgemeine Verfolgen der berechtigten Arbeiterinteressen auszudehnen. *Er. B.*

Die Zukunft. Herausgeber: Maximilian Harden. (XIII. Jahrgang, Nr. 22, 25. Februar 1905.) In einer ästhetischen Betrachtung über *»Kunst und Sozialismus«* bezeichnet Camille Mauclair (Paris) den modernen Sozialismus als Feind der lyrischen Elemente des Denkens. Er besitze in einem Grade, dessen unglaubliche Höhe seinen Triumph ausmacht, eine logische Einheitlichkeit in seinen Forderungen und eine gewisse Vernunft, deren klare Schärfe die Massen zu gemeinsamem Handeln zusammenschliesst. Doch zeige er sich armselig in seinem Positivismus: es fehle ihm ganz und gar an allgemeinen Ideen; er habe Furcht vor allem, was nicht einen allgemeinen Nutzbarkeitswert besitzt; er stehe dem Idealismus feindlich gegenüber, und besonders werde seine enge Auffassung, seine Aengstlichkeit auf dem Gebiete der Moral sichtbar. Der Sozialismus (gemeint ist anscheinend nur die guesdistische Richtung) wolle in seiner Verblendung nicht einsehen, dass in einer neuen wirtschaftlichen Ordnung auch eine neue geistige Verfassung nötig sein werde. Das Geheimnis der Opposition gegen einen Mann wie Jaurès liege in dem Unvermögen, auch nur von fern einer so stolzen Seele zu folgen, die mit Schmerzen fühle, dass eine Erweckung der Seele und der Idealität unbedingt erforderlich sei. Der Raum, den die Mittelmässigkeit in der sozialistischen Parteibewegung einnehme, sei so gross, dass man verzweifeln könne. Trotz alledem gibt auch Mauclair, den wir als einen feinsinnigen Interpreten neuerer französischer Philosophie kennen, ohne weiteres zu, dass die heutigen Schriftsteller, Künstler und Ideologen wohl fühlten, dass der Sozialismus n o t w e n d i g sei. Und wenn er auch die Kluft zwischen dem gar so utilitaristischen Sozialismus und den Künstlern unüberbrückbar nennt, so weiss er doch selbst, dass die Kunst reich und intelligent genug sein wird, ihre Ausdrucksformen — wie sie es auf mannigfachen Gebieten heute schon tut — so umzugestalten, dass sie nie nutzlos erscheint. *Er. B.*

›Arbeiterfreund‹. (42. Jahrgang, 4. Vierteljahrsheft.) Der Herausgeber, Prof. Dr. Viktor Böhmert, warnt in einem Aufsatz *›Individualismus und Sozialismus‹* davor, bei der Prüfung der wirtschaftlichen Erscheinungen und gesellschaftlichen Zusammenhänge von sogenannten Systemen auszugehen und darüber zu streiten, anstatt die Tatsachen des menschlichen Zusammenlebens, die wirkliche Lage der verschiedenen Völker und ihrer einzelnen Volksklassen genauer als bisher zu beobachten und dann über die Ursachen und Wirkungen des Mangels oder Ueberflusses an Gütern nachzudenken. Vor allem müsse anerkannt werden, dass es zur Lösung der sozialen Probleme sowohl einer Individualreform als auch einer Sozialreform bedürfe, oder mit anderen Worten: dass zur Erreichung von sozial befriedigenden Zuständen ausser der Selbsthilfe auch noch das genossenschaftliche Zusammenwirken mit den Gemeinde- und Volksgenossen unter dem Schutze staatlicher Rechtsordnungen und Gesetze sowie unter Mithilfe gerechter und wohlwollender, über den politischen Parteien stehender Verwaltungsmänner nötig ist. Am Schlusse des Aufsatzes werden eine Reihe spezieller, gerade von dieser Seite beachtenswerter Leitsätze zur Frage der Sozialreform aufgestellt, in denen es als besonders notwendig bezeichnet wird, zur Verbesserung der Arbeiterverhältnisse auf Verkürzung der Arbeitszeit, Sicherung des Koalitionsrechts, Rechtsschutz für die Organisationen der Arbeiter und Erweiterung der schiedsrichterlichen Aufgaben der Gewerbegerichte hinzuwirken. *Er. B.*

›Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik‹. (Herausgegeben von Dr. J. Conrad. III. Folge, 29. Band. 2. Heft 1905.) Moritz Wagner bespricht die *›Arbeitslosenfürsorge der deutschen Arbeiterberufsvereine‹*. Der Verfaser glaubt, dass es zur Einführung einer Reichsarbeitslosenversicherung nach Analogie der drei übrigen Versicherungszweige sobald nicht kommen werde und erkennt an, dass heute auf dem Gebiet der Arbeitslosenfürsorge die Arbeiter in ihren Berufsorganisationen am meisten leisten. Und zwar hätten zweifellos die sogenannten sozialistischen Gewerkschaften bis jetzt die besten Leistungen in Deutschland aufzuweisen, wie das auch aus dem beigebrachten Zahlenmaterial deutlich erhellt. Der Verfasser verweist auf die guten Leistungen der englischen Trade Unions, hält jedoch bei uns eine planmässige, einheitlich organisierte und vor allem auch ausreichende Arbeitslosenfürsorge durch die Berufsvereine für ziemlich ausgeschlossen. Den Weg der Unterstützung der Arbeitslosenfürsorge der Arbeiterberufsvereine durch den Staat und die Gemeinden, womit schon viele recht ansehnliche Resultate erzielt worden sind, lehnt der Verfasser jedoch ab, weil darin eine Benachteiligung der nicht organisierten Arbeiter liege. Der Staat und alle einsichtigen Sozialpolitiker sollen die Arbeiter darauf hinweisen, sich auf irgend eine Weise (!) einen Spargroschen für die Zeit der Arbeitslosigkeit beiseite zu legen. *Er. B.*

›Europa‹. Wochenschrift für Kultur und Politik. Herausgeber Heinrich Michalski. (9. Heft. 16. März 1905.) Als Beitrag zu der in dieser Zeitschrift ständigen Auseinandersetzung zwischen den beiden grossen Gruppen der Sozialisten und der sozial denkenden Liberalen, schreibt Landgerichtsrat W. Kulemann-Bremen über *›Kollektivismus‹*. In der Hauptsache beschäftigt er sich wissenschaftlich mit dem Gegensatz in der wirtschaftlichen Grundanschauung, der in der Frage zum Ausdruck gelangt, ob die gegenwärtige kapitalistische Produktionsweise trotz aller ihrer Mängel, deren Abstellung man selbstverständlich anzustreben habe, doch grundsätzlich beizubehalten oder durch die sozialistische, d. h. kollektivistische zu ersetzen sei. Der Verfasser sucht die Verfehltheit des Kollektivismus nachzuweisen und meint, nur der praktische Versuch könne über die Richtigkeit der Ansichten entscheiden. Zuerst aber müsse als Probe der gangbarere Weg eingeschlagen werden, da er ein wesentlich geringeres Risiko biete: Der Weg der sozialen Reform. Erst wenn dieesr keinen Erfolg haben sollte, habe man es mit der fundamentalen Beseitigung der bestehenden Wirtschaftsordnung und ihrer Ersetzung durch eine andere zu versuchen. *Er. B.*

In Nr. 11 derselben Zeitschrift (30. März 1905) behandelt Dr. Franz Lindheimer das Thema »*Kunst und Sozialismus*«. Der Sozialismus sei nicht nur der »historische« Befreier der Kunst aus der Umklammerung des Kapitals, er sei auch der »logische« Boden, den sie, ihrem innersten, geheimsten Sinne nach, gebraucht, um zu reiner tiefer Blüte zu gedeihen. Was im Reiche der Phantasie die Tat der Kunst sei, das sei im Bezirk des Lebens die Tat des Sozialismus: Die Versöhnung des Individuums mit der Gattung. Deshalb könne man sagen, jedes Kunstwerk ist ein Symbol der sozialistischen Weltanschauung. *Er. B.*

— —

»*Politisch-Anthropologische Revue*«. (III. Jahrgang. Nr. 12. März 1905.) Ludwig Gumplowicz behandelt in wissenschaftlicher Darstellung »*Soziologische Probleme und die österreichische Politik*«. Der Verfasser weist auf die Schwierigkeit hin, auf dem Grunde aller Dinge die sozialen Prozesse zu erspähen, da ja der Zeiger auf der sozialen Uhr dem Auge unbeweglich scheint und Jahrhunderte braucht, bis er unmerklich eine Vorwärtsbewegung anzeigt, während der Sekundenzeiger der Politik fieberhaft fast täglich einen sichtbaren Ruck macht. Der grosse soziologische Vorgang in Oesterreich sei selbstverständlich die Auseinandersetzung zwischen Deutschen und Slaven. Die Deutschen seien heute von der ehemaligen Offensive in die Defensive gedrängt. Die ausschlaggebenden Faktoren lägen aber hier, wie stets, keineswegs in der Macht einzelner Persönlichkeiten (eine solche Anschauung sei im Zeitalter der Soziologie und der politischen Geographie eine anachronistische Naivität); solche Kämpfe wurden nicht von Ministern entschieden. Ganz andere Faktoren entscheiden über Sieg und Niederlage: Die Kraft einer Nationalität liege in den grossen Volksmassen, die freilich geführt und geleitet werden müssen. Diese Leitung besorge heute überall die Intelligenz, sei es die weltliche oder geistliche (Klerus). Siegen aber könne nur die grössere Masse, die jedoch bodenständig oder vielmehr nach Friedrich Ratzels Wort »in den Boden eingewurzelt« sein müsse. Die Tschechen aber seien die eingewurzelte Bevölkerung; diese anthropogeographische Tatsache sei es, welche den Kampf der Deutschen gegen die Tschechen in Böhmen so aussichtslos mache. *Er. B.*

— —

Das erste Aprilheft derselben Zeitschrift enthält aus der Feder von Emile Faguet (»*Un livre sur Robert Owen*«) die sehr günstige Besprechung eines Buches von Edouard Dolléans über Robert Owen, der trotz seiner Bedeutung für den Kollektivismus und daher auch für den Sozialismus gerade in Frankreich noch sehr wenig bekannt ist, und dessen Werke nicht einmal in der französischen Nationalbibliothek vorhanden seien. *Er. B.*

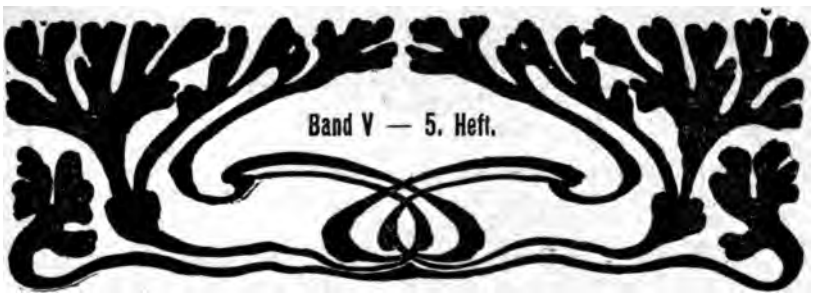
— —

»*La Revue de Paris*« (Paris, 1. und 15. März 1905). In zwei ausführlichen Abhandlungen »*L'organisation ouvrière*« beschreibt *Maxime Leroy* die Entstehung, die Entwickelung und den gegenwärtigen Wert der Arbeiterorganisationen. Eingehende Berücksichtigung findet vor allem die sogenannte Internationale (l'Association internationale des travailleurs), das »wichtigste Datum in der Geschichte der Arbeiterklasse«. Die proletarische Bewegung habe sich heute in so feste und sichere Formen gefügt, dass auch das hitzigste agitatorische Fieber nicht von irgendwelcher Unordnung der Organisation zeuge, sondern es verrate lediglich die Kraft und die beständige Unruhe, welche alle Menschen dazu treibt, mit allen moralischen und rechtlichen Mitteln den Ausgleich ihrer Beziehungen über den Tag hinaus zu suchen. *Er. B.*

— —

»*Der Deutsche*«. Herausgeber Adolf Stein. (I. Band. 25. Heft. März 1905.) Johannes Bloch (Berlin) bringt reiches historisches Material »*Aus der Berliner Innungsgeschichte*«. *Er. B.*

Verantwortlicher Redacteur: Eduard Bernstein in Berlin W.
Verlag von J. H. W. Dietz Nachf. in Stuttgart. — Druck von Möller & Borel, G. m. b. H., Beuthstr. 2.



I. Bibliographie des Sozialismus und der Sozialwissenschaften.

1. Allgemeine Sozialwissenschaften und Sozialzustände:

Völkerkunde, Staatslehre, Rechtswesen, Nationalökonomie, Statistik.

a) Besprechung von Neuerscheinungen.

Emigration to the United States. Washington 1904, Government Printing Office. XV und 210 S. 8°.

Die Zunahme der Einwanderung nach den Vereinigten Staaten hat das Departement des Handels und der Arbeit in Washington bewogen, die in den verschiedenen Ländern ergriffenen Massnahmen zur Förderung oder Beschränkung der Auswanderung zu veröffentlichen; ferner enthält die Publikation Angaben über die Ursachen der Auswanderung, die Lohn- und Lebensverhältnisse der Bevölkerung in jenen Ländern oder Gebieten, aus welchen die meisten Fremden nach Amerika kommen, sowie Mitteilungen betreffend das Auswanderungsagentenwesen. *Fhlgr.*

Gannett, H.: **Boundaries of the United States.** Washington 1904, Government Printing Office. 145 S. 8°. Mit Karten.

Die Abhandlung Gannett's ist eine lesenswerte Darstellung der allmählichen Ausdehnung des Gebietes der nordamerikanischen Union. Beigegeben sind viele historische Dokumente über die Feststellung der ursprünglichen Grenzen der Republik und die späteren Landerwerbungen. *Fhlgr.*

Labour and Industrial Chronology of the Commonwealth of Massachusetts, 1904. Boston 1905, Wright & Potter. 159 S. 8°.

Dieser Bericht des Arbeitsamtes von Massachusetts (Verein. St.) enthält eine übersichtliche Darstellung der Vorkommnisse auf dem Gebiet der Arbeiterbewegung, Mitteilungen über Veränderungen der Löhne und der Arbeitszeit etc. Von 198 Ausständen endigten nur 68 ganz oder teilweise zugunsten der Arbeiter, ein erheblich geringerer Prozentsatz, als in den vorausgegangenen Jahren wirtschaftlichen Aufschwunges. — Am Schluss sind die während der letzten Session des Staatsparlaments beschlossenen Arbeiterschutzbestimmungen abgedruckt, die zumeist Ergänzungen bereits vorhandener Gesetze darstellen und sich auf gewerbliche Schiedsgerichte, die Beschäftigung von Frauen im Handelsgewerbe, die Fabrikinspektion usw. beziehen. *Fhlgr.*

Murphy, E. G.: **The Present South.** New York 1904, The Macmillan Co. XII und 334 S. 8°.

Nach einer Darstellung der Entwickelung der Demokratie aus dem alten aristokratischen Regime in den amerikanischen Südstaaten erörtert der Verfasser die dortigen wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse, sowie eine Reihe von Massnahmen, den bestehenden Uebeln entgegenzutreten, ohne dabei den Versuch zu machen, diese in irgend einer Weise zu beschönigen, wie es sonst

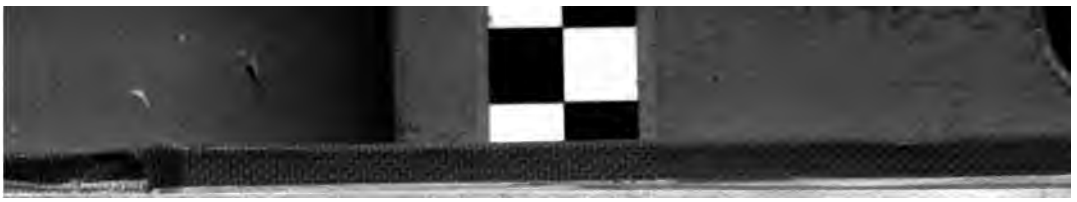
vielfach von den Anhängern der politischen und gesellschaftlichen Traditionen des Südens geschieht. Drei grosse Probleme werden eingehend behandelt: Die Erziehung, die Kinderarbeit und die Rassenfrage. Einige Südstaaten haben es unter dem Einflusse des Fabrikantentums bisher noch ganz unterlassen, das Geringste zum Schutze der in den Fabriken schaffenden Kinder zu tun; von einem sonstigen Arbeiterschutz gar nicht zu reden. Für den Unterricht der Kinder hat man bisher nur mangelhaft gesorgt; die Dauer der Unterrichtsperiode ist allgemein zu kurz und der Schulbesuch nicht obligatorisch. Ist schon die Lage der weissen Arbeiterbevölkerung durchaus keine beneidenswerte, so sind die Neger noch viel schlimmer daran. Es sollte im Interesse der Südstaaten selbst energisch für das geistige und wirtschaftliche Emporsteigen dieses Volkselementes gewirkt werden, statt es immer tiefer hinabsinken zu lassen. Der Rassenhass verhindert aber eine gesunde Rassenpolitik. *Fhlgr.*

Proceedings of the Association of Officials of Bureaus of Labor Statistics. Twentieth Annual Convention, July 12—16, 1904. Topeka, Kansas 1904, Selbstverlag. 122 S. 8°.

Der Bericht über die Verhandlungen der 20. Jahresversammlung der Beamten der Arbeitsämter in den Vereinigten Staaten, deren jetzt 33 bestehen, gibt ein Bild von der Tätigkeit dieser Institute im Jahre 1903/4; er enthält auch Mitteilungen über die Arbeitsverhältnisse in einzelnen Staaten und einen instruktiven Vortrag von Professor W. J. Tucker über die »Beziehungen zwischen Arbeit und Erziehung«. *Fhlgr.*

Puviani, Amilcare: **Teoria della Illusione Finanziaria.** Milano-Palermo-Napoli 1903, Remo Sandron Edit. 303 S. 8°.

Eine sehr sorgfältige, fast peinliche Untersuchung über die Theorie des Steuerwesens. Der Verfasser, Professor der Nationalökonomie an der Universität Perugia, entwickelt unter Zugrundelegung einer dem heutigen Wirtschaftssystem immanenten Existenz einander widerstreitender Klasseninteressen — von Klassenkampf spricht er nicht — auf synthetischem Wege das innere Wesen der, wie er es ausdrückt: »finanziellen Illusion«. Unter diesem recht umständlichen, ja missverständlichen — lucus a non lucendo! — terminus technicus will er die falschen Begriffe verstanden wissen, die sich die grosse Mehrzahl des Volkes vom Staate und insbesondere dessen finanziellen und finanztechnischen Aufgaben gemacht hat. Dieser »finanziellen Illusion« schiebt er die Schuld an der langsamen Entwickelung unserer staatsrechtlichen Verhältnisse in die Schuhe. Die schlechte Orientierung des Steuerzahlers über den Verbleib seiner Steuern, das ist nach Puviani das Grundhindernis einer fortschrittlichen Politik. Damit verbunden konnte die berühmte Theorie von dem Staate als dem »über den Parteien« stehenden neutralen Wesen allein Geltung erringen. Lediglich die »finanzielle Illusion« des Volkes verschulde die Ignoranz, die es nicht sieht, dass »der Staat« nur das Ausbeutungsmittel einer kleinen Minorität ist. Die herrschenden Schichten, die hinter dem Staate stünden, trieben ein sehr gewagtes Spiel. Erst ruinierten sie behufs eigener Bereicherung den Mittelstand durch eine wahnsinnige Zollpolitik, und dann ketteten sie diesen von ihnen ruinierten Mittelstand dadurch wieder an ihre Interessen, dass sie ihm die Pforten des staatlichen Bureaukratismus eröffneten. Aber die Nachfrage aus dem Mittelstand nach staatlichen Stellen wachse im gleichen Masse mit dessen wirtschaftlichem Niedergang, und so sehe sich der »Staat« veranlasst, immer mehr Pfründen und Pfründchen zu schaffen. »Auf diese Weise,« meint Puviani, »werden die Staatsämter in stets wachsendem Masse für das Volkswohl überflüssig oder sogar schädlich, aber sie sind die notwendige Konsequenz einer Wirtschaftsordnung, die ihre Basis im Unrecht hat und sich nur dadurch aufrecht erhalten kann, dass sie die gebildeten Mittelklassen in ihren Dienst zieht.« (p. 259.) Welche Aufgabe ergibt sich aber für das Proletariat, dieses grosse Stiefkind des »Staates«, aus dieser Sachlage? Die des energischsten Druckes. »Das Proletariat muss immer mehr lernen, zu verstehen, dass die Mittel des »staatlichen« Zwanges



in demselben Masse an Gefahr und Schärfe verlieren, in dem es gelingt, der Unzufriedenen und Rebellen mehr zu schaffen.« Das aber mache die ausserparlamentarische Aktion, die der Regierung Angst einjagt und Wirkungen hervorzubringen vermag, die bei normaler Funktion des Repräsentativsystems nie hätten erreicht werden können, zu einer besonders wertvollen Waffe des Proletariats (p. 289). Aber das Proletariat habe auf seinem Marsche vorwärts noch eine grosse Illusion zu überwinden: die Solidität des kapitalistischen Systems, an dem Punkt angelangt, wo die Akkumulation des Kapitals in den Händen weniger ihr durch das Korrelat jeder hochentwickelten Industrie, erhöhte Arbeiterbildung und -Lebenshaltung, gefährlich zu werden droht, wird dem Wachsen jener Kapitalszentralisation auf dem Wege der Besteuerung aus Selbsterhaltungstrieb entgegentreten müssen. Es wäre bedenklich, wenn die Arbeiterschaft sich alsdann dem Glauben hingeben würde, der heutige Staat habe tatsächlich die Möglichkeit und den guten Willen, »den einseitigen Interessen der Bourgeoisie wirklich an die Gurgel zu gehen«.

Das grosszügige und gedankenreiche Werk Amilcare Puvianis scheint mir eines gründlichen Studiums wert. *Rob. Michels.*

Siegfried, André, Docteur ès lettres: **La Democratie en Nouvelle Zélande.** Paris 1905, Librairie Armand Colin. 357 S. 16°. Preis: 4 frcs.

Seit Jahren ist die demokratische Insel im fernen Ozean das Land der europäischen Neugier. A. Siegfried hat Menschen und Dinge an Ort und Stelle kennen gelernt und gibt in seinem Buche eine recht gut orientierende und jedenfalls höchst interessante Studie dieser Kolonie, die wir gewohnt sind, als eine Art von soziologischem »missing link«, als eine Stufe zwischen Gegenwarts- und Zukunftsstaat zu betrachten.

Nach Siegfrieds Bericht, der von politischer Färbung frei ist, ist sie in Wirklichkeit ganz etwas anderes. Nachdem die Arbeiter Neuseelands im Jahre 1890 einen grossen Streik unter bedeutenden Opfern verloren hatten, bemühten sie sich, politische Geltung, Sitze im Parlament zu erobern, um auf diesem Wege zum Siege zu gelangen. Sie erreichten ihr Ziel sofort mit liberaler Hilfe. Seit 1893 beherrscht die aus diesem Bündnis hervorgegangene Partei die Politik des Landes, und die gewerkschaftlichen Vereinigungen sind eine offiziöse, die Regierung beeinflussende Macht geworden. Die »liberale Arbeiterpartei« ist eine Partei entschiedener und kühner Sozialreform, nicht mehr und nicht weniger, und unter ihrem Premierminister Seddon kamen die sozialen Gesetze zustande, welche so viel Aufsehen machten. Das bedeutendste Gesetz ist das über die obligatorischen Schiedsgerichte, wodurch jeder Streik unmöglich gemacht wurde und die Löhne legal fixiert werden. Das Streiken ist sogar mit hohen Strafen belegt. Dieses Gesetz hat bisher den Arbeitern fast immer günstige Urteile gebracht, aber Siegfried ist der Ansicht, es nütze ihnen nur in Verbindung mit dem protektionistischen, selbst gegen den australischen Kontinent absperrenden Zolltarif Neuseelands, müsse aber bei einem Rückgang der Industrie, wo der Gerichtshof sich der Lage beugen muss, eine umgekehrte Wirkung haben. Und er fragt sich, ob diese Proletarier, »welche ihr Egoismus hindert, für die ganze Menschheit zu arbeiten,« und »welche mehr die Verbesserung als die Zerstörung des kapitalistischen Regimes wünschten«, — dann nicht zum Streik zurückkehren möchten. Schon scheint ja solch ein kritischer Moment heranzunahen, denn die Zollfrage ist zwischen England und seinen Kolonien akut. Mit dem freihändlerischen Mutterlande kann aber am wenigsten Neuseeland sich verstehen, und Herr Seddon ist konsequenterweise einer der eifrigsten Parteigänger Chamberlains und der Londoner Konservativen geworden: es hat bei ihm »der Champion der Sozialpolitik begonnen, an die zweite Stelle zu rücken, indem er dem Staatsmann des Imperialismus und des Protektionismus Platz macht«.

Von den bei Siegfried ausführlich dargelegten interessanten Zusammenhängen und Verhältnissen erwähnen wir noch das Frauenstimmrecht, das ja bekanntlich in Neuseeland durchgeführt ist. Dieses Recht ist nach Siegfried mehr durch eine »combinaison de couloirs« als durch den Volkswillen zustande gekommen. Jede Partei wünschte, sich zu vergrössern, die Frauenbewegung

selbst, die damals einen stark religiösen und abstinenzlerischen Charakter trug, war an dem Erfolge ziemlich unschuldig. Seitdem (1893) »haben sich die Wahlzettel verdoppelt, aber die Proportionen der Parteien sind die gleichen geblieben.« Auch haben die wenigen politisch aktiven Frauen keinen nennenswerten Einfluss erlangt; Siegfried meint, weil sie im Vergleich zu den Männern zu radikal sind. — Trotz der beispiellosen emanzipatorischen Neuerung hat also die Insel noch keine Ursache, in den Fluten des Ozeans zu versinken.

F. L.

Steffens, L.: **The Shame of the Cities.** New York 1904, Mc Clure, Phillips & Co. 306 S. 8°.

Zu den bedauernswertesten Erscheinungen im öffentlichen Leben der Vereinigten Staaten gehört die Korruption, welche in den staatlichen und munizipalen Administrationen herrscht. Einige Städte, wie z. B. Philadelphia und St. Louis, haben sich in dieser Hinsicht einen besonders schlechten Ruf erworben. Es war nicht schwer, das Material zu sammeln, welches Steffens seinem Buche zugrunde gelegt hat, weil die »Grafters« sich gar nicht viel Mühe geben, ihre Geschäfte zu verheimlichen. Nicht so leicht ist es, die Ursachen der sozialen Krankheit zu ergründen. Der Verfasser ist der Ansicht, dass nur deshalb gewissenlose Politiker ihnen anvertraute Aemter zur Förderung ihres eigenen Vorteils bei Vernachlässigung und Schädigung der allgemeinen Interessen ausnützen können, weil die Amerikaner gewohnt sind, ihre Parteiführer (Bosses) unumschränkt walten zu lassen, weil sie das Parteiinteresse höher stellen als das Gemeinwohl. Die Parteiführer haben »die munizipale Demokratie in Autokratie und die republikanische Nation in eine Plutokratie verwandelt«. Die Masse der Bevölkerung habe sich noch nicht zu selbstständigem politischen Denken aufgeschwungen. Ohne Zweifel seien zudem die Prinzipien des gegenwärtigen Systems der Städteverwaltung nicht mehr den modernen Verhältnissen so entsprechend, als die Mehrzahl der Amerikaner glaubt. Die in mehreren Städten durchgeführten Reformen und das rege Interesse, welches sich in neuester Zeit für städtische Verwaltungsangelegenheiten kund gibt, sprechen jedoch dafür, dass man z u m T e i l wenigstens schon zu dieser Einsicht gelangt ist. *Fhlgr.*

Strieder, Dr. Jacob: **Zur Genesis des modernen Kapitalismus.** Forschungen zur Entstehung der grossen bürgerlichen Kapitalvermögen am Ausgange des Mittelalters und zu Beginn der Neuzeit, zunächst in Augsburg. Leipzig 1904, Duncker & Humblot. XIV u. 233 S. 8°. Preis: 5 Mk.

In seinem Werk über den modernen Kapitalismus hat W. Sombart die Theorie aufgestellt und zu belegen versucht, dass die grossen Vermögen, die zu Anfang der Neuzeit die kapitalistische Unternehmung erheischt habe, nicht aus dem Handwerk oder handwerksmässig betriebenen Handel, sondern aus angesammelten G r u n d r e n t e n stammten, dass es insbesondere die den Grund und Boden in den Städten eignenden patrizischen Geschlechter waren, welche die für die kapitalistische Unternehmung erforderten Kapitalien stellten. Der Verfasser der vorliegenden Schrift hat diese Sombartsche oder von Sombart formulierte These — denn der Gedanke ist im Kern nicht neu — auf Grund der Steuerurkunden und Geschlechtsregister Augsburgs, der reichsten Stadt Deutschlands zu Ausgang des Mittelalters, nachgeprüft, und das Resultat seiner Untersuchung ist, dass die Mehrzahl der grossen Vermögen Augsburgs im 15. und 16. Jahrhundert bei nichtpatrizischen Familien zu finden sind, die sich aus kleinen Anfängen langsam emporgearbeitet haben und dass auch die »kaufmännischen Kapitalisten« überwiegend aus den Kreisen erfolgreicher Handwerker, insbesondere W e b e r, hervorgegangen sind, wobei die Verbindung des Handwerks mit dem Handel in dem einen oder anderen seiner Rohprodukte — bei den Weber der Baumwolle — eine wichtige Rolle gespielt hat. Dagegen stösst sich die Theorie von den akkumulierten Grundrenten an der Tatsache, dass die städtischen Grundrenten in der in Frage kommenden Epoche meist niedrig und obendrein durch Erbleihe gebunden waren. Auch noch andere Umstände sprechen entschieden gegen Sombarts

Annahme. Selbst bei den Patriziern, die es zu grossen Vermögen gebracht haben, lässt sich nachweisen, dass sie im Handel mit kleinen Mitteln angefangen haben.

Natürlich können die Feststellungen aus einer einzelnen Stadt nicht schlechtweg Allgemeingültigkeit beanspruchen. Aber Augsburg ist nicht nur die wirtschaftlich bedeutendste Stadt Deutschlands an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit, es hat auch seine Steuerregister in einer Vollständigkeit erhalten wie keine zweite Stadt. Der Verfasser hat diese Register mit vielem Fleiss in einer äusserst interessanten und sinnreichen Weise ausgezogen. Er hat sich zunächst bemüht, durch Umrechnung der Steuerbeträge nach Massgabe der veränderten Steuersätze und Methoden einen einheitlichen Massstab zur Ermittelung der versteuerten Vermögen für die ganze von ihm untersuchte Epoche — Ende des 14. bis Mitte des 16. Jahrhunderts — zu gewinnen, und zieht dann aus den Steuerbüchern »Querschnitte« und »Längsschnitte« — die ersten, um das Wachstum der gesamten versteuerten Vermögen und die Entwickelung der Vermögensklassen von Epoche zu Epoche zu veranschaulichen, die zweiten, um das Wachstum der Einzelvermögen der in Frage kommenden Familien von Jahr zu Jahr und von Generation zu Generation zu verfolgen. Durch Heranziehung der Familienchroniken und anderer Urkunden gelangt er so in die Lage, vor uns ein bedeutsames Stück Wirtschaftsgeschichte des ausgehenden Mittelalters in einer Anschaulichkeit zu entrollen — fast möchte man sagen, wieder aufleben zu lassen —, für die es in der Literatur nur wenige Beispiele geben dürfte. Ganz abgesehen von der Frage nach der Richtigkeit oder Unrichtigkeit der Sombartschen These haben daher diese Aufstellungen auf allgemeine Würdigung Anspruch. Sie verleihen der auch sonst interessanten Monographie, aus der wir nur gewisse Stilmaniriertheiten und Ueberhöflichkeiten hinweggewünscht hätten, einen grossen Wert. *Ed. B.*

b) Verzeichnis von Neuerscheinungen.

Arbeitseinstellungen und Aussperrungen in Oesterreich während des Jahres 1903. Herausgegeben vom K. K. arbeitsstatistischen Amte im Handelsministerium. Wien 1905, A. Hölder. Preis: 2,40 Mk.

Bendt, Frz.: **Die Grundübel im deutschen Wirtschaftsleben und ihre Hebung.** Berlin 1905, C. Heymann. Preis: 60 Pf.

Bertenburg, Carl: **Der Bergarbeiterausstand und die technischen Grubenbeamten.** Gelsenkirchen 1905, C Bertenburg. Preis: 30 Pf.

Büscher, Gust.: **Eine Steuerreform zu Gunsten der Arbeit.** Zürich 1905, Buchhandlung des schweiz. Grütlivereins. Preis: 40 Pf.

Flürscheim, Mich : **Die Krankheit des Wirtschaftskörpers.** Wien 1905, C. Konegen. Preis: 1 Mk.

Freund, E.: **The Police Power.** Public Policy and Constitutional Rights. Chicago 1904, Callaghan & Co. XCII und 819 S. 8°.

Goetz, Dr. W.: **Politik, Kultur und Schule.** Stuttgart 1905, Hobbing und Büchle. Preis: 20 Pf.

Heller, M.: **Wie es den Arbeitern in der Grossstadt ergeht.** Ein Bericht aus dem Grossstadtleben. Berlin 1905, Deutsche Landbuchhandlung. Preis: 25 Pf.

Jahresberichte der königl. bayerischen Fabrik- und Gewerbe-Inspektoren, dann der königl. bayerischen **Bergbehörden** für das Jahr 1904. München 1905. Th. Ackermann. Preis: 7 Mk.

Kowalewsky, Maxim: **Die ökonomische Entwickelung Europas bis zum Beginn der kapitalistischen Wirtschaftsreform.** Aus dem Russischen. III. Englische, deutsche, italienische und spanische Wirtschaftsverfassung in der 2. Hälfte des Mittelalters. Berlin 1905, R. L. Prager. Preis: 7,50 Mk. (Wird besprochen.)

Mucke, Prof. J. R.: **Das Problem der Völkerverwandtschaft.** Greifswald 1905, J. Abel. Preis: 7,50 Mk.

Pesch, Heinr.: **Lehrbuch der Nationalökonomie.** 1. Bd. Grundlegung. Freiburg i. B. 1905. Herder. Preis: 10 Mk.

Poetzsch, Dr. Hans: **Die rechtliche Stellung der unehelichen Kinder nach B. G. B.** Leipzig 1905, O. Wigand. Preis: 1,50 Mk.

Raschke, Dr. M.: **Die Vernichtung des keimenden Lebens.** Zur Reform des Strafrechts. Berlin 1905, Verlag der Frauen-Rundschau. Preis: 50 Pf.

Stangeland, Dr. C. E.: **Pre-Malthusian Doctrines of Population.** New York 1905, Columbia University Press. 356 S. 8°.

Strieder, Dr. J.: **Zur Genesis des modernen Kapitalismus.** Leipzig 1905, Duncker & Humblot. Preis: 5 Mk.

Taylor, H. C.: **The Decline of Landowning Farmers in England.** Madison (Wisconsin, U. S. U.) 1904. University of Wisconsin. 66 S. 8°.

c) Aufsätze in sozialistischen und anderen Zeitschriften.

Bernstein, Eduard: **Gewerkschaftswesen und soziale Auslese.** Sozialistische Monatshefte 1905, Heft 5.

Bertheau, Fr.: **Randbemerkungen eines Industriellen zu den Theorien des Karl Marx.** Zeitschrift für Sozialwissenschaft 1905, Heft 4.

Biermann, W. Ed: **Ist Robert Owen ein Individualist oder ein Sozialist?** Zeitschrift für Sozialwissenschaft 1905, Heft 4.

Bliss, H. L.: **Census Statistics of Child Labor.** Chicago: The Journal of Political Economy, vol. 13, no. 2; March, 1905.

Boudet, L.: **La Commandite et son rôle sociale.** Le Mouvement Socialiste 1905, No. 153.

Butterfield, K. L.: **Social Problems of American Farmers.** Chicago: American Journ. of Sociology, vol. 10, no. 5; March, 1905.

Carpenter, E.: **More Truth about Women in Industry.** Wellington: Journ. of the Department of Labour, No. 145, March, 1905.

Clark, Dr. Victor S.: **Labor Conditions in Australia.** Washington: Bulletin of the Departement of Labor, no. 56, Jan. 1905.

Cunow, H.: **Aus der neueren ethnologisch-sozialgeschichtlichen Literatur.** Neue Zeit 1905, No. 28, 29.

David, Dr. E.: **Das kapitalistische Wirtschaftsprinzip.** Europa 1905, Heft 15.

Dewinne, August: **Der belgische Staat und die Kohlengruben.** Neue Zeit 1905, No. 30.

Ebeling, Dr.: **Was zwingt uns, die Hand auf die Kohlenschätze zu legen?** Deutsche Volksstimme 1905, No. 7.

Ellwood, O. A.: **Is Society a Psychiacal Unity?** Chicago: Am Journ. of Sociology, vol. 10, no. 5; March, 1905.

Evans, E. P.: **Der Semsky-Sobor, seine Entstehung und seine Entartung.** Freistadt 1905, No. 16.

Gibbs, Dr. H. A.: **Statistical Jugglery.** The Comrade 1905, No. 3.

Hertz, Friedrich: **Moderne Rassentheorien.** Die Nation 1905, No. 31.

Hubbard, E.: **Slaughter of the Innocents.** Washington: American Federationist, vol. no. 4, April 1905.

Ihrer, Emma: **Die proletarische Frau und die Berufstätigkeit.** Sozialistische Monatshefte 1905, Heft 5.

Körsten, A.: **Ist Akkordarbeit Dienst- oder Werkvertrag.** Sozialistische Monatshefte 1905, Heft 5.

Kováts, F.: **Der Bevölkerungszuwachs in den Städten in Ungarn** (Ungarisch). Közgazdasagi Szemle, Budapest, 1905, No. 1.

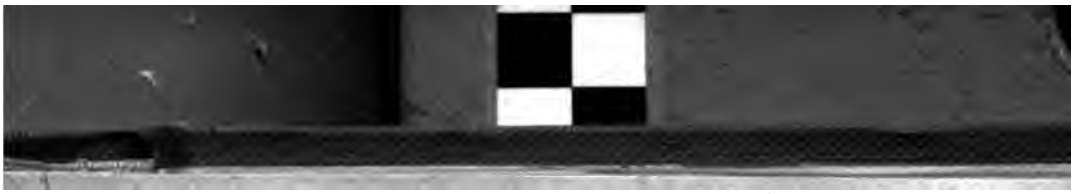
Lewin, Marie: **Die Heimarbeiter im österreichischen Schuhmachergewerbe.** Schweizerische Blätter für Wirtschafts- und Sozialpolitik 1905, Heft 4.

Lindholm, G. S.: **The Law of the Concentration of Property.** Chicago: The Journal of Political Economy, vol. 13, no. 2; March, 1905.

Meyer, Dr. J. G.: **Ideen über organische und soziale Entwickelung.** Politisch-Anthropologische Revue 1905, No. 1.

Oppel, Prof. A.: **Gegenwart und Zukunft der Baumwolle.** Zeitschrift für Sozialwissenschaft 1905, Heft 4.

Oppenheimer, Franz: **Die Wohnungsnot.** Freistadt 1905, No. 14.



Ott, Dr. Adolf: **Freiheit und Gebundenheit des Arbeitsvertrages.**

Perlmutter, S.: **Ein Beitrag zur Agrarfrage.** Neue Zeit 1905, No. 27, 28.

Permain, Alice U.: **Inheritance in Man.** Boston: Quart. Publ. of the American Statist. Association, New Series, no. 69; March, 1905.

R. S.: Die Nationalitätenfrage in Oesterreich. Ruthenische Revue 1905, No. 7.

Thiess, Dr. K.: **Der Zug der Industrie und ihrer Arbeiter aufs Land.** Soziale Praxis 1905, No. 28.

Tönnies, F.: **Present Problems of Social Structure.** Chicago: The Am. Journ. of Sociology, vol 10, no. 5; March, 1905.

Traub, G.: **Marx Studien.** Die Nation 1905, No 29.

Ward, L. F.: **Evolution of Social Structures.** Chicago: The Am. Journ. of Sociology, vol. 10, no. 5; March, 1905.

Wiese, Dr. L. v.: **Das Problem der Gewinnbeteiligung.** Soziale Praxis 1905, No. 30.

Willis, H. P.: **The Economic Situation in the Philippines.** Chicago: The Journal of Polit. Economy, vol. 13, no. 2; March, 1905,

Workmann, F: **Zur Statistik der grossstädtischen Agglomerationen und dem Wachstum der deutschen Grossstädte.** Kommunale Praxis 1905, No. 8.

2. Sozialismus:

Theorie und Geschichte des Sozialismus und der sozialistischen Parteien, Sozialistische Agitationsschriften.

a) Besprechung von Neuerscheinungen.

Sabatier, Camille, ancien député: **Le Socialisme Libéral ou Morcellisme.** Paris, Y. Giard & E. Brière. 375 S. 8°. Preis: 6 frs.

In Frankreich scheint es von Zeit zu Zeit immer wieder Liberale zu geben, die vor dem ärgsten logischen Unfug nicht zurückscheuen, wenn sie dadurch nur die schöne Etikette Sozialismus auf ihren Spiritus bekommen. In dem Zukunftsstaat solcher Herren wird auch gewiss die bekannte reitende Gebirgsmarine endlich zur Wirklichkeit werden.

Gerade in diesem Falle hier ist der Uebertitel besonders anstössig, denn das Wort »Morcellisme« ist nicht nur der ausreichende und adäquate, sondern auch entschieden der sehr legitime Titel des Buches. Es gibt in Frankreich eine kleine ländliche Reformpartei, die der Morcellisten, welche eine agrarische Demokratie anstrebt, in welcher jeder von seiner persönlichen Arbeit und keiner durch die Ausbeutung der Arbeit anderer leben soll. Das Ideal des Morcellismus ist der kleine Grundbesitz mit freier Assoziation auf dem Lande und die cooperative Arbeit individuellen, kleinen Eigentums in der Industrie. »Unsere morcellistische Gesellschaft«, sagt Sabatier, »wird die gesundeste heutige Gesellschaft sein.«

Die gemütlichen Träume des morcellistischen »Programms« ausführlich zu begründen, sie sowohl dem Kapitalismus als dem kollektivistischen Sozialismus gegenüber zu verteidigen, ist der Zweck des vorliegenden Buches.

Es ist mehr Tugend und (subjektive) Moral als ökonomische oder philosophische Beweiskraft in dem Buche, und die ultima ratio gegen den Sozialismus lautet auch hier natürlich: »Nie gewesen sein ist für eine Institution höchstens in den Augen von Mystikern verdienstvoll.« *F. L.*

Vliegen, W. H.: **De Dageraad der Volksbevrijding.** Schetsen en Tafreelen uit de socialistische Beweging in Nederland. [Die Morgenröte der Volksbefreiung. Skizzen und Szenen aus der sozialistischen Bewegung Hollands.] Met 58 portretten. Inleiding van P. L. Tak. Twee dielen. Amsterdam, S. E. van Looy. 389 u. 443 S. 4°. Preis: 6.50 fl.

Eine Geschichte seiner sozialistischen Bewegung hat Holland bisher nicht gehabt. Es gab nur eine ziemlich genaue, aber dürre Chronik des jetzigen Anarchisten Bymholt, einen Versuch von H. Smits, der zu hastig bearbeitet war und oberflächliche Kenntnisse verriet; eine Geschichte der Gewerkschafts-

bewegung von Dr. Haddig, ein vorzügliches Buch, das aber notwendigerweise nur eine Seite der Arbeiterbewegung beleuchtet, und zuletzt die sehr feinsinnigen und interessanten Andeutungen zur Erklärung der Geistesentwickelung der holländischen Arbeiterklasse, die Henriette Roland-Holst in dem schönen Büchlein »Kapitaal en Arbeid« gegeben hat.

Vliegen — ehemals Schriftsetzer, jetzt Redakteur am sozialistischen Amsterdamer Tageblatt »Het Volk« und seit zwanzig Jahren in der Partei tätig — hat nunmehr versucht, die Lücke auszufüllen. Wohlgemerkt, nur für eine Periode der Bewegung, und zwar eine wohlbegrenzte, abgeschlossene Periode, nämlich für das, was in Holland »die alte Bewegung« genannt wird. Es ist die Geschichte des Sozialdemokratischen Bundes, der sich später — 1894 —, als er erklärt hatte, »mit allen Mitteln, ob gesetzlich oder ungesetzlich, friedlich oder gewalttätig«, den Kampf führen zu wollen, und deshalb polizeilich aufgelöst ward —, als »Sozialistenbund« von neuem organisierte und in den neuen Namen bewusst auch die Anarchisten einschliessen wollte. Es ist die Geschichte der in theoretischer Hinsicht sehr unklaren, aber zehn Jahre lang sehr stürmischen, von grosser Begeisterung und prächtiger Hingabe getragenen Bewegung, die mit dem Namen Domela Nieuwenhuis unlösbar verknüpft ist, die erst hinsiechte und endlich als Massenbewegung so ziemlich hinstarb, als mit Nieuwenhuis die von ihm geführten Arbeiterscharen ins anarchistische Lager hinübergezogen und die 1894 von Troelstra, van der Goes, Vliegen usw. gegründete sozialdemokratische Arbeiterpartei ihr allmählich den Boden abgrub und sie ablöste.

Vliegen versprach im Vorwort, das in Lieferungen erschien, »Skizzen und Gemälde, aber keine vollständige Geschichte«, also mehr eine feuilletonistische Arbeit, als eine gründliche Geschichtsschreibung geben zu wollen. Seine gründliche Art hat ihm aber den Plan umgekehrt. Das Buch ist wirklich eine »vollständige Geschichte« der sozialistischen Bewegung geworden, und die »Skizzen und Gemälde« sind allmählich in den Hintergrund getreten. Wir bedauern das keineswegs, denn seine anfängliche Absicht hätte dem Schreiber schwerlich die Gelegenheit geboten, so hochinteressante, tief eindringende Untersuchungen und Betrachtungen vorzubringen, als er es getan hat. Es ist an mancher Stelle ökonomische Geschichtsschreibung, historischer Materialismus im besten Sinne, nicht weniger gut, weil man niemals die Absicht der volkswirtschaftlichen Ableitung spürt und dadurch auch nicht verstimmt wird. Daneben sind es hauptsächlich die taktischen Fragen, worauf sich der Verfasser mit ersichtlicher Vorliebe einlässt, und die diesbezüglichen Partien des Buches sind wohl die gelungensten und werden ihm vermutlich am meisten dauernden Wert verleihen. Die Perioden 1885—1887 — wo die sozialistische Bewegung sich in die Sackgasse einer ultrarevolutionären Position gegenüber den Wahlrechtsverallgemeinerungsregungen der Bourgeoisie verrannte — und 1893—1894 — wo Domela Nieuwenhuis und seine Anhänger gegenüber den Verlockungen des Anarchismus ungenügenden Halt bewiesen — sind von Vliegen mit Meisterhand kritisch behandelt und liefern eine Fülle von Belehrung für den später gekommenen Sozialisten.

Störend ist nur in der tüchtigen Arbeit, dass der Schreiber aus Uebermass von Genauigkeitsliebe allzu ausgiebig aus zeitgenössischen Zeitungen, Broschüren usw. zitiert und damit das Buch an gewissen Stellen durrer macht, als seine eigene lebhafte Feder es erlauben sollte. Sehr schön sind dagegen wieder die zahlreichen Biographien von hervorragenden Persönlichkeiten der Bewegung, welche von einer langen Reihe vorzüglich ausgeführter Porträts — die ganze Ausgabe ist im übrigen musterhaft — illustriert werden.

Nichts lag dem Verfasser augenscheinlich ferner, als tendenziöses Aneinanderfügen von Beweisen für eine vorgefasste These, aber nichtsdestoweniger wird es schwer sein, nach dem Lesen nicht in die Worte einzustimmen, mit denen er schliesst: »Ich bin jetzt fest überzeugt, dass die sozialistische Bewegung vor 1894 in unserem Lande fast ausschliesslich durch Mangel an Einsicht und Fähigkeit ihrer damaligen Führer auf Irrwege geführt wurde. Und ich bin davon überzeugt, dass diejenigen, die 1894 durch eine kräftige Tat, durch einen gewaltigen Ruck am Ruder, der das Boot eine Zeitlang am Boden sitzen machte, ihm einen anderen Kurs gaben, in jeder Hinsicht gut

getan und den Grund gelegt haben für eine neue Bewegung, deren Richtigkeit in der Beurteilung der Dinge schon einen Beweis erhalten hat in ihrem Erfolg.«

Das Vliegensche Buch warnt uns eindringlich vor einer Taktik, bei der der sprechende Mund grösser ist als die Hand, die zu tun hat; es warnt uns vor jeder anderen Begrenzung der Taktik, als durch die Grenze der Prinzipien; es warnt uns vor Personenvergötterung; es mahnt uns zur demokratischen Erziehung und Stärkung der möglichst breiten Schichten der Arbeiter selber. Es stellt uns aber auch ein herrliches Beispiel vor Augen von selbstlosem Opfermut, von grenzenloser Aufopferung für die Sache der Emanzipation des Proletariats. *J. F. A.*

b) Verzeichnis von Neuerscheinungen.

Isembert: Idées Socialistes.

c) Aufsätze in sozialistischen und anderen Zeitschriften.

Beaubois, G.: **Les Employés de l'Etat et le Socialisme ouvrier.** Le Mouvement Socialiste 1905, No. 152.

Bernstein, Eduard: **Der Kongress von Rouen.** Europa 1905, Heft 12.

Bonomi, J.: **Il Convegno di Trieste.** Critica Sociale 1905, No. 8.

Calwer, R.: **Der Lebensnerv des Sozialismus.** Europa 1905, Heft 12.

Cassola, G.: **L'unita socialista in Francia.** Critica Sociale 1905, No. 8.

Goes, F. van der: **Revisionistische Kritik.** Nieuwe Tijd 1905, No. 4.

Jaeckh, G.: **Das Ende der Internationale in England.** Neue Zeit 1905, No. 27.

Jaurés, Jean: **The Socialist Aim.** The Social-Democrat 1905, No. 4.

Javel, Auguste: **Proudhon intime.** La Revue Socialiste 1905, No. 244.

Kautsky, K.: **Die Differenzen unter den russischen Sozialisten.** Neue Zeit 1905, No. 29.

Labor Legislation for Women and Children. Boston: Labor Bulletin of the Commonwealth of Massachusetts, no. 35; March, 1905.

Martoff: La victoire de la Démocratie socialiste à Petersbourg. La Vie Socialiste 1905, No. 11.

Mauclair. Camille: **Il Socialismo e l'Anarchismo.** Il Divenire Sociale 1905, No. 9.

Mehring, F.: **Schiller und die grossen Sozialisten.** Neue Zeit 1905, No. 31.

Nippon: Le Mouvement Socialiste au Japon. La Vie Socialiste 1905, No. 11.

Renaudel, Pierre: **Du Congrès de Rouen au Congrès d'Unité.** La Vie Socialiste 1905, No 11.

Salvemini, Prof. G.: **Mazzinianismo e Socialismo.** Critica Sociale 1905, No. 9.

Thomas, Albert: **Le Congrès de Rouen.** La Revue Socialiste 1905, No. 244.

Tischendörfer, Chr.: **Das Organisationsstatut der Sozialdemokratie.** Die Hilfe 1905, No. 17.

Umrath, Eugen: **Zur Generalstreik-Debatte.** Neue Zeit 1905, No. 27.

V. L.: Het Platteland en de Sociaal-Democratie. Die Nieuwe Tijd 1905, No. 4.

Vandervelde, Emile: **How I became a Socialist.** Wilshire's Magazine 1905, No. 4.

3. Sonstige Arbeiterbewegung:

Gewerkschaften, Genossenschaften, Arbeitersekretariate, Arbeitervereine für Unterstützungszwecke etc.

a) Besprechung von Neuerscheinungen.

Ministère du Commerce, Office du Travail: **Les Associations Professionelles Ouvrières.** Tome IV: industries du bâtiment, transports, industries diverses. Paris, Imprimerie National, en vente chez Berger-Levrault & Cie. 821 S. gr. 8°.

Diese ministerielle Veröffentlichung gewährt einen auf amtlichen Erhebungen beruhenden Einblick in die Geschichte der gewerkschaftlichen und

cooperativen Arbeitervereinigungen Frankreichs. Die Untersuchung reicht stellenweise zurück bis in die ersten Jahrzehnte des neunzehnten Jahrhunderts und schliesst mit dem Jahre 1902 ab. Der vorliegende vierte Band behandelt die Vereinigungen des Baugewerbes, des Land- und Seetransports, des Handels und des Friseurgewerbes, sowie die der Arbeiter der Stadt Paris und des Departements der Seine, und es stellt in einem besonderen Kapitel die Organisationen der beruflich tätigen Frauen zusammen.

Der erste Band umfasste Ackerbau, Minen, chemische Produkte, polygraphische Industrie; der zweite Leder- und Textilindustrie, Bekleidung, Möbel, Holzarbeit; der dritte Metallindustrie, Keramik, Glasindustrie. *F. L.*

b) Verzeichnis von Neuerscheinungen.

Aufsätze über den Streik der Bergarbeiter im Ruhrgebiet. Schriften der Gesellschaft für soziale Reform. Heft 5. Jena 1905, G. Fischer. Preis: 80 Pf.

Bueck, H. A. und Dr Leidig: **Der Ausstand der Bergarbeiter im Ruhrkohlenrevier.** Januar—Februar 1905. Berichte und Betrachtungen. Berlin 1905, J. Guttentag. Preis: 1 Mk.

Kaufmann, H.: **Jahrbuch des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine.** 2. Jahrgang 1904. Hamburg, Verlagsanstalt des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine. Preis: 6 Mk.

Lindemann, H.: **Wen trifft die Schuld?** Betrachtungen über Ursachen und Entstehung des Ausstandes der Ruhrbergleute im Januar und Februar 1905. Essen 1905, O. Radke's Nachf. Preis: 1 Mk.

Steffen, Heinrich: **Die bremische Zimmerer-Bewegung.** Herausgegeben vom Vorstande der Zahlstelle Bremen des Zentral-Verbandes der Zimmerer Deutschlands. Bremen 1905, Buchhandlung Bremer Bürger-Zeitung. Preis: 80 Pf.

c) Aufsätze in sozialistischen und anderen Zeitschriften.

Agreements beetwen Employers and Employees. Washington: Bulletin of the Department of Labor, no. 56, Jan. 1905.

Anseele, E.: **Vers la banque coopérative socialiste.** L'Avenir Social 1905, No. 4.

Brandeis, L. D.: **An Economic Exhortation to Organized Labor.** New York: Civic Fed. Review, vol. 1, no. 12; March, 1905.

Cernesson, J.: **Un Moulin fédéral et coopératif.** L'avenir Social 1905, No. 4.

Clark, L. D.: **The Present Legal Status of Organized Labor in the United States.** Chicago: The Journ. of Political Economy, vol. 13, no. 2; March, 1905.

Deinhardt, Ernst: **Gewerkschaftliche Unterrichtskurse.** Sozialistische Monatshefte 1905, Heft 5.

Die nächsten Aufgaben der Berliner Konsumvereine. Genossenschafts-Pionier 1905, No. 8.

Easley, R. M.: **Vital Questions at Issue between Employers and Wage earners.** Civic Fed. Review, vol. 1, no. 12; March, 1905.

Elm, Adolf v.: **Gewerkschaften und Genossenschaften.** Sozialistische Monatshefte 1905, Heft 5.

Francke, Prof. E.: **Die Stimmung der Bergleute im Ruhrrevier.** Soziale Praxis 1905, No. 30.

Gompers, S.: **Organized Labor's Light Dawning.** Washington: American Federationist, vol. 12, no. 4, April, 1905.

Göhre, Paul: **Arbeiter-Aufsichtsräte.** Plutus 1905, Heft 15.

Griffuelhes, V.: **Le due concezioni del sindacalismo.** Il Divenire Sociale 1905, No. 7.

Hue, Otto: **Zur Geschichte der christlichen Gewerkvereine.** Sozialistische Monatshefte 1905, Heft 5.

Internationales von der Gewerkschaftsbewegung. Correspondenzblatt der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands 1905, No. 16.

K. S.: Kongress des internationalen Vereins für Genossenschaftswesen in Rom (Slovenisch.) Nasi Zapiski 1905, No. 3.

Keufer, A.: **Le due concezioni del sindacalismo.** Il Divenire Sociale 1905, No. 8.

Legien, Carl: **In Cöln am Rhein.** Sozialistische Monatshefte 1905, Heft 5.

Leipart, Th.: **Die Gewerkschaften und die Maifeier.** Sozialistische Monatshefte 1905, No. 5.

Link, Gustav: **Die Aufgaben der Gewerkschaftskartelle und ihre Begrenzung.** Sozialistische Monatshefte 1905, Heft 5.

Mantica, P.: **Per intenderci.** Il Divenire Sociale 1905, No. 9.

Nestor, Paul: **La Grève generale des Travailleurs agricoles.** Le Mouvement Socialiste 1905, No. 153.

Pannekoek, Ant.: **Lessen uit de Mijnwerkersstaking.** De Nieuwe Tijd 1905, No. 4.

Pieper, Dr. Lorenz: **Der Bergarbeiterstreik im Ruhrrevier.** Soziale Kultur 1905, Heft 4.

Spiekman, H: **Nog iets over en naar Aanleiding van de Nieuwe Federatie.** Nieuwe Tijd 1905, No. 4.

Timm, Johannes: **Zur Konferenz der Arbeitersekretäre.** Sozialistische Monatshefte 1905, Heft 5.

Ursin, Dr. N. R.: **Streiks und Aussperrungen in Finnland.** Correspondenzblatt der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands 1905, No. 16.

Weinhausen: Die Einheitlichkeit der deutschen Gewerkschaftsbewegung. Die Hilfe 1905, No. 14.

Wright, C. D.: **Influence of Trade Unions on Immigrants.** Washington: Bulletin of the Department of Labor, no. 56, Jan. 1905.

4. Sozialpolitik:

Staats- und Kommunalsozialismus, Arbeiterschutz, Arbeiterversicherung, Gewerbegerichte, Tarifämter, Allgemeine Wohlfahrtspflege, Kampf gegen Alkoholismus und Prostitution.

a) Besprechung von Neuerscheinungen.

Domitrovich, Arnim v.: **Regeneration des physischen Bestandes der Nation.** Mahnrufe an die führenden Kreise der deutschen Nation. Leipzig 1905. Georg Wigand. V u. 68 S. 8°.

Eine eindringliche Befürwortung ausgedehnter und systematischer öffentlicher Fürsorge für die Körperpflege der Nation. Der Verfasser, der offenbar viel über Hygiene gelesen hat und vor sehr radikalen Massregeln in bezug auf Säuglingspflege, Schulhygiene, Arbeiterschutz, Wohnungsreform nicht zurückschreckt, sucht nach englischem Muster den sozialen und nationalen Nutzen dieser Massregeln statistisch-rechnerisch festzustellen. Gegen solche Berechnungen wird sich immer einwenden lassen, dass sie zu sehr schablonisieren. Nimmt man sie aber nicht als absolut mathematische Beweise, sondern als blosse Veranschaulichung der Tatsache, dass hygienische Reformen sich gewöhnlich auch ökonomisch bezahlt machen, so ist ihre Heranziehung unanfechtbar. Für den Geist des Verfassers ist folgender, auf die Frage der unehelichen Kinder bezügliche Satz charakteristisch: »Begriffe, die heute noch in bezug auf die Familie bestehen, haben auf den Staat bezogen keine Geltung; für diesen sind alle Kinder seiner Untertanen legitim, da es Kinder seines Volkes sind.« (S. 21.) Seine Forderungen fasst der Verfasser am Schluss in den Satz zusammen: »Wir brauchen dringend ein Staatsamt, welches die Hebung und Mehrung der Volkskraft, die Regeneration des physischen Volksbestandes energischer durchführt.« *Ed. B.*

Gilman, N. P.: **Methods of Industrial Peace.** Boston 1904. Houghton, Mifflin & Co. 436 S. 8°.

Die umfangreichen Arbeitskämpfe der jüngsten Vergangenheit haben Prof. Gilman veranlasst, ein Buch zu schreiben über die Methoden, welche geeignet sind, den »industriellen Frieden« zu erhalten. Unter allen hierfür in Betracht kommenden Auskunftsmitteln wird den kollektiven Arbeitsverträgen,

sowie den Einigungsämtern und Schiedsgerichten die grösste Bedeutung beigemessen; freilich ist die Einhaltung von Verträgen damit noch nicht in allen Fällen garantiert, weshalb der Verfasser empfiehlt, die Gewerkschaften sollen den Korporationsgesetzen unterstellt werden, damit sie bei Vertragsverletzung zum Schadenersatz herangezogen werden können. Dies ist seit Jahren eine Forderung der amerikanischen Unternehmerverbände, die hierdurch einen Zustand herbeiführen wollen, wie er in England seit dem Tafftalbahn-Urteil besteht, das Gilman selbst ausführlich behandelt. Die Abneigung der Gewerkschaften gegen die »Inkorporation« nennt er unlogisch und unmoralisch; die Tatsache, dass der Vertragsbruch und damit die Unmoral meist auf Seite der kapitalistischen Unternehmer ist, wird ganz vergessen und ebenso über die Gehässigkeit der Industriellen gegen die Arbeiterorganisationen kein Wort gesagt.

In der Haftpflicht der Gewerkschaften erblickt Gilman aber noch nicht sein Ideal. Er sagt vielmehr, dass »die Zeit reif ist zur energischen Geltendmachung der Rechte des Publikums. Wenn Unternehmer und Gewerkschaften ihre Streitigkeiten nicht auf friedliche Weise schlichten wollen, so muss und wird das Publikum den richtigen Weg finden«, der dazu führt: die Errichtung von Zwangsschiedsgerichten, wie sie in Neu-Seeland und einigen Staaten des australischen Bundes bestehen. Die Meinungen über die Zweckmässigkeit solcher Institute sind geteilt; in Australien herrschen zudem politische Verhältnisse, die von jenen in den Vereinigten Staaten vollständig abweichen. Die amerikanischen Arbeiter selbst haben sich mit Entschiedenheit gegen Zwangsschiedsgerichte ausgesprochen und damit — nach der Ansicht des Referenten — das Richtige getan. *Fhlgr.*

Kellor, Frances, A.: **Out of Work.** A Study of Employment Agencies. New York 1905. G. P. Putnam's Sons. 292 S. 8°.

Die Verfasserin veranschaulicht das Wirken der Stellenvermittlungsbureaus in den Vereinigten Staaten und das Leben der Arbeitslosen auf Grund eigener Wahrnehmungen. Die privaten Arbeitsvermittler verstehen sich in Amerika ganz besonders gut darauf, die Stellenlosen um ihre letzten Groschen zu bringen. Nebenbei bilden diese sogenannten »Intelligence Offices« Rekru-

der Verfasser die zahlreichen Missstände, das bureaukratische Eingreifen und Reglementieren der Behörden, das dem Schularzte kleinliche Hemmnisse bereitet und oft ein gedeihliches Wirken unterbindet, jedoch auch er will ihm ausser Sitz und Stimme in den Schuldeputationen und der Einrichtung einer schulhygienischen Abteilung im Unterrichtsministerium nicht viel Machtbefugnisse zuerkennen. (S. 4.) »Der Schularzt soll und darf nichts anderes beanspruchen, als die Rolle eines beratenden und zu gewissen, genau vorgeschriebenen Obliegenheiten die eines ausführenden Organs der Schulbehörde. Er muss sich in die Hierarchie derselben ganz ebenso willig einfügen, wie der Militärarzt in das Heerwesen.« Als ob die Funktionen des Schularztes und des Militärarztes verglichen werden könnten! Auch hinsichtlich der Besoldungsfrage können wir die Ansicht des Verfassers, dass nämlich die Honorare für die Schulärzte nicht nur nach der Leistung des Arztes, sondern auch nach der Leistungsfähigkeit der betreffenden Gemeinde bemessen werden sollen (S. 140), nicht teilen. Die Kosten der schulärztlichen Ueberwachung sind verhältnismässig so gering, dass sie auch im Budget armer Gemeinden als eine der wichtigsten Aufgaben ihren Platz finden können. Die ideelle Auffassung der Mission des Schularztes soll sich nicht in dem Begnügen mit geringer Entschädigung, sondern in der Art der Ausführung der übertragenen Funktionen betätigen.

Trotz dieser und mancher anderer kleinen Ausstellungen kann die kurze und doch inhaltsreiche Uebersicht über das Schularztwesen jedem Interessenten empfohlen werden. *B. Ch.*

Vogt, Gustav, Beamter der Landesversicherungsanstalt Hannover: **Die Vorteile der Invalidenversicherung und ihr Einfluss auf die deutsche Volkswirtschaft.** Zur Selbstbelehrung und für Vorträge. Berlin-Grunewald 1905, A. Troschel. 452 S. 8°. Preis: 6 Mk., geb. 7 Mk.

Man muss, um zu dem Nutzen dieses Buches zu gelangen, ganz absehen von allem, was darin nach Politik, kritischer Betrachtung, ökonomischer Schlussziehung und sozialphilosophischer Belehrung schmeckt. Leider schmeckt nicht nur manches danach, sondern vieles ist direkt so gemeint. Die Politik ist hier von einer biederen Beamtenbegeisterung getragen, und es fehlt ihr nicht an ungewolltem Humor. Ein Beispiel darf wohl Platz finden: »Nur durch eine grosse soziale Tat konnte dem drohenden Zusammenbruch entgegengearbeitet werden. Den nächsten Anstoss hierzu gaben die Attentate auf Wilhelm I. Die weitesten Kreise wurden jetzt von der Ueberzeugung durchdrungen, dass politische Reformen zugunsten der Arbeiter nötig seien.« Was würde wohl einem Anarchisten blühen für solche Charakteristik des »Heldenkaisers« und die Verherrlichung der Attentate?

Indes birgt das Buch doch auch sehr viel Sachliches. Es ist ja wahr, dass das Invalidenversicherungsgesetz dem grossen Publikum noch immer ein Buch mit sieben Siegeln ist. Vogt bietet nun all jenen Personen, die sich berufen fühlen, den Versicherten die oft so notwendige Aufklärung zu bringen, eine dankenswerte Hilfe, eine sehr ausführliche Abhandlung über das Gesetz. Er dachte bei diesem, in seinem sachlichen Teil gewiss lobenswerten Unternehmen zunächst an Lehrer und Geistliche auf dem Lande, an Aerzte und Behörden, und es soll natürlich auch sozialdemokratischen Referenten mit dieser Schrift gedient werden. Denn schüchtern spricht der Autor von »Vereinen, deren Mitgliedschaft sich zumeist aus Versicherten zusammensetzt«.

Dieser dienliche materielle Inhalt des Buches kann natürlich nicht erfreulicher sein und ist auch nicht erfreulicher als die Wirklichkeit, und so kommt es, dass überall zwischen schönen lobsingenden Phrasen das dürftige und abstossende Angesicht der Praxis hervorblickt. Je weiter wir bei Vogt lesen, und je mehr wir durch ihn lernen, um so mehr begreifen wir, dass man mindestens Beamter einer Landesversicherungsanstalt sein muss, um das Invalidengesetz wahr und doch zugleich mit freundlichen Worten darzustellen. — Um die Ausführlichkeit des Buches zu kennzeichnen, müssten wir das ganze Inhaltsverzeichnis anführen. Wir sagen deshalb nur, dass es an Ausführlichkeit wirklich nichts zu wünschen übrig lässt und alle Beziehungen des

Gesetzes, die es angeht, behandelt. Wo immer es nötig scheint, werden richterliche Entscheidungen und Fälle aus dem Leben angezogen, und die ganze Behandlung verdient den Ehrentitel der Verständlichkeit. *F. L.*

b) Verzeichnis von Neuerscheinungen.

Baur, Dr. A.: **Schulgesundheitspflege.** München 1905, Verlag der ärztlichen Rundschau. Preis 1,60 Mk.

Hardegg, Gewerbeinspektor: **Arbeitnehmer- und Arbeitgeberverbände.** Stuttgart 1905, K. Wittwer. Preis 1,50 Mk.

Kulemann, W.: **Der Zusammenschluss der Liberalen.** Dresden 1905, O. V. Böhmert. Preis: 70 Pf.

Labor Laws of the United States. Tenth Special Report of the Commissioner of Labor. Washington 1905, Government Printing Office. 1413 S. 8°.

Scheven, K.: **Denkschrift über die in Deutschland bestehenden Verhältnisse in bezug auf das Bordellwesen** und über seine sittlichen, sozialen und hygienischen Gefahren. Dresden 1904, O. V. Böhmert. Preis: 1 Mk.

c) Aufsätze in sozialistischen und anderen Zeitschriften.

Abditus: Arbeiter-Versicherung (Den Entwurf der österreichischen Regierung betreffend). (Slovenisch.) Nasi Zapiski 1905, No. 2, 3.

Askew, J. B.: **Socialism and Alcohol.** The Social-Democrat 1905, No. 4.

Barnicoat, C. A.: **The Government Prison Settlement at Waiotapu, New Zealand.** Wellington: Journ. of the Department of Labour, no. 145: March, 1905.

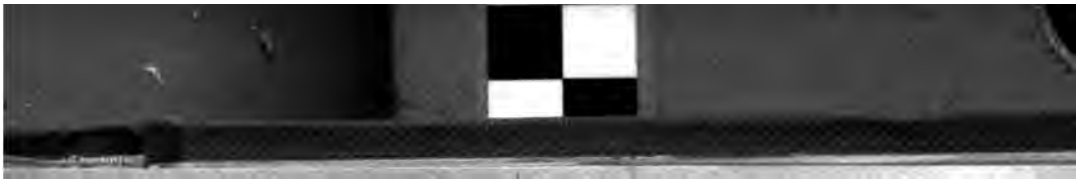
Clark. E. E.: **Why Employees Object to Relief Departements.** New York: Civic Federation Review, vol. 1, no. 12; March 1905.

Eisner, W.: **Der Berliner Verein für Unfallverletzte in 1904 und ein Fazit seiner bisherigen »Erfolge«.** Soziale Praxis 1905, No. 30.

Julmann, P.: **Bürgerliche oder proletarische Verstaatlichung der Kohlenbergwerke.** Neue Zeit 1905, No. 29.

Lindemann, Dr. H.: **Die hessische Verwaltungsreform.** Kommunale Praxis 1905, No. 8.

Longobardi, E. C.: **Il diritto di sciopero nei pubblici servizi e l'arbitrato obligatorio.**



blüffende Zahlen anführt. Auf der ganzen Linie, selbst die Heilsarmee nicht ausgenommen, entschiedener Rückgang, vor allem, was den Einfluss der Kirchen auf die Arbeiterklasse betrifft. Die Arbeiter stellen prozentual den geringsten Teil der Kirchenbesucher, nirgends sind die Kirchen so schlecht besucht, wie in den Arbeitervierteln. Die Ursache sei die Unfähigkeit der Kirchen, den wahren Geist der christlichen Lehre, der durchaus demokratisch sei, zu erfassen und zur Ausführung zu bringen. Das Christentum, die »Gottesstadt«, ist in Gefangenschaft, der Geist des Erwerbskultus, des Kommerzialismus, hält es umklammert, unterstützt vom Geist des Imperialismus und des Militarismus. Solange die Kirchen unter dieser Herrschaft ständen, werde nichts ihnen helfen, alle Anstrengungen einer idealistischen und opferwilligen Minderheit werden vergeblich sein. »Was der Religion der Briten fehlt, ist nicht Philantropie, denn in dieser Tugend hat sie sich seit nahezu drei Vierteljahrhundert betätigt, sondern eine tiefere Auffassung der Gerechtigkeit.« »Nicht Marienkultus, nicht Bibelanbetung haben wir zu fürchten, — was die Kirche verödet hat und verödet, ist die Anbetung des E i g e n t u m s.« Die Kirche werde auch den Rest ihrer Anhänger im Volke verlieren, »wenn dieses erst die volle Bedeutung des Sozialismus erfasst hat. Denn dieser ist gekommen, das für das Volk zu tun, was die Kirchen hätten tun sollen. Der Sozialismus ist tatsächlich die moderne Lesart von Christi Christentum, losgelöst von aller Theologie, allem Klerikalismus, allem öffentlichen Kultus, von der ganzen Idee der Kirche.« (S. 65.) Alle grossen Kämpfe der modernen Demokratie waren religiöser wie die Kirche.

Der Verfasser, der in schärfster Weise gegen alle sozialen Verfehlungen der Kirchen Englands zu Felde zieht, ist aber, wie schon der Titel seines Buches durchblicken lässt, darum kein Gegner der christlichen Religion. Er ist im Gegenteil glühender Anhänger des Christentums, denn wenn »die evangelischen Kirchen gescheitert sind, weil sie die Wiedergeburt der Gesellschaft einzig durch die Wiedergeburt der Individuen erstrebten«, so »werden die Sozialisten scheitern, wenn sie in dem Glauben verharren, dass die Wiedergeburt der Gesellschaft allein schon die Individuen, aus denen sie besteht, regenerieren wird«. Wofür der Verfasser auf die Erfahrungen demokratischer Verwaltungen verweist. Aber diese kritischen Bemerkungen über den Sozialismus sind beiläufig, den Hauptinhalt des an Daten reichen, kraftvoll geschriebenen Buches bildet die mit bitteren Angriffen auf Englands heutige Politik durchsetzte Abrechnung mit den Kirchen Englands. *Ed. B.*

Knortz, Karl: **Römische Taktik in den Vereinigten Staaten.** Berlin 1904, Schwetschke & Sohn. 80 S. 8°. Preis: 1 Mk.

Dass »Los von Rom« nicht immer die Befreiung des Menschen von der Bevormundung durch die Kirche zu bedeuten hat, lehrt das in der vorliegenden Broschüre zusammengetragene Material über die Bestrebungen der katholischen Irländer in Amerika, eine englisch-amerikanische Spezialkirche zu gründen. Nur bleibt es unverständlich, warum der Verfasser so sehr gegen die Temperenzbewegung der katholischen Irländer eifert, die er u. a. mit recht absurden Argumenten bekämpft, wie etwa das folgende: »Der Wein nimmt eine wichtige Stelle im Sakramente des Abendmahls ein.« Aus dem Schriftchen geht auch hervor, dass neben der irländischen eine katholisch-polnische und zum Teil deutsche Los von Rom-Bewegung sich vorbereitet. Der Autor hat recht, wenn er gegen den Schluss sagt: »So viel ist gewiss, dass sich die Weltgeschichte auch in Amerika wiederholen wird.« Wird aber Amerika auch einen Luther erzeugen? Dies kann mit Sicherheit verneint werden, denn die Wiederholungen in der Geschichte beziehen sich in der Regel auf das Typisch-Allgemeine und nicht auf das belebende Einzelne und Einzige. *Brand.*

Naumann, Dr. Fr.: **Die Politik der Gegenwart.** Wissenschaftliche Vorträge, gehalten in Hamburg und Heidelberg. Berlin-Schöneberg 1905. Buchverlag der »Hilfe«. 59 S. gr. 8°. Preis: 60 Pf.

Fünf Vorträge, betitelt: 1. Das politische Erbe Bismarcks, 2. Weltmarkt und Weltmacht, 3. Die Vorherrschaft des Zentrums, 4. Die politische Aufgabe

der Sozialdemokratie, 5. Das Prinzip des Liberalismus. Obwohl an zwei verschiedenen Orten und in anderer Reihenfolge gehalten, fügen sie sich doch so, wie sie in dieser Broschüre angeordnet sind, organisch aneinander. Das politische Erbe Bismarcks ist die steigende Entwickelung Deutschlands zum Industriestaat, dieser Industriestaat ist auf den Weltmarkt angewiesen und muss daher, um seinen Welthandel gegen alle Zufälle sicher zu stellen, Weltmacht werden, wozu eine starke Flotte gehört; bei der Gegnerschaft des bürgerlichen Radikalismus und der Sozialdemokratie gegen grössere Flottenbewilligungen sah sich die Reichsregierung für diese u. a. auf das katholische Zentrum angewiesen, und so wurde das Zentrum vorherrschende Partei im Reichstag; eine Ablösung des Zentrums von dieser Machtstellung ist ohne Mitwirkung der Sozialdemokratie nicht möglich, die daher erstrebt werden muss, wenn auch die Sozialdemokratie von einer solchen Koalition nichts wissen und keine mitwirkende Kraft im heutigen Staat sein will, und die trotz der »Niederlage der Revisionisten« eines Tages doch erzielt werden mag, denn noch seien ja die an Macht stetig zunehmenden Gewerkschaften da, mit denen sich in praktischen Dingen praktisch reden lassen werde; um letzteres zu können, müsse der Liberalismus seinen alten Prinzipien eine den veränderten Verhältnissen des Zeitalters des Grossbetriebs abgeänderte Form geben, aus dem »der Staat sind wir alle, aber der Staat darf nicht alles« muss ein »der Betrieb sind wir alle, aber der Betrieb darf nicht alles« werden, was soviel heisst, wie: die kapitalistische Unternehmung muss als soziales Institut aufgefasst und die Omnipotenz der kapitalistischen Unternehmer gebrochen werden. Unter diesem Zeichen allein könne der Liberalismus sich erneuern, und nur ein Staat, der nach diesem Prinzip regiert werde, könne hoffen, die Sympathie der Massen zurückzugewinnen.

Es sind die alten nationalsozialen Ideen, in der dem Verfasser eigenen formvollendeten und an plastischen Vergleichen reichen Weise vorgetragen.

Ed. B.

Reusner, Professor M. v.: **Die russischen Kämpfe um Recht und Freiheit.** Halle a. S. 1905, Gebauer-Schwetschke. 215 S. kl. 8°. Preis: 2,20 Mk.

Der Verfasser, der in Russland Lehrer des Staatsrechts war, schildert in diesem Buch, nach einem einleitenden Abschnitt »Russland und modernes

Rutter, F. R.: **International Sugar Situation.** Origin of the Sugar Problem and its Present Aspects. Washington 1904, Department of Agriculture. 98 S. 8°. Mit Karten und Diagrammen.

Die Schrift behandelt einleitend die bis zum Jahre 1903 in den Festlandstaaten Europas in Kraft gewesenen Gesetze betreffend die Zuckerindustrie, ihre Wirkungen auf den heimischen Konsum und den Export, die Gestaltung der Preise, die Kartelle etc., sowie die Brüsseler Konvention von 1902 und ihre Ergebnisse. Auf den Seiten 15—86 wird die Entwickelung der Zuckerproduktion in den einzelnen Ländern während der letzten 50 Jahre veranschaulicht, worauf die Verhältnisse im Vereinigten Königreich und den Vereinigten Staaten geschildert werden, die als Einfuhrländer am meisten in Betracht kommen. — Die Schreibweise ist durchweg klar und sachlich, das Material betreffend die Produktions- und Handelsstatistik sehr reichhaltig. *Fhlgr.*

Whitten, R. H.: **Comparative Summary and Index of Legislation** [in the United States], 1904. Albany 1905, New York State Education Department. 258 S. 8°.

Die Gesetzgebung der amerikanischen Bundesstaaten war im Jahre 1904 relativ wenig umfangreich, da die legislatorischen Körperschaften nur in 17 Staaten tagten. Die zustandegekommenen Gesetze selbst sind dabei bloss von geringer Bedeutung. Was den Arbeiterschutz betrifft, so sind nur einige weitere Beschränkungen der Beschäftigung von Kindern, Bestimmungen über den Schutz der Gesundheit usw. zu nennen. Die Gerichtshöfe haben wieder eine Anzahl Arbeitsgesetze als konstitutionswidrig erklärt, wie z. B. solche, die sich auf die Form der Lohnzahlung, das Verbot der schwarzen Listen und ähnliche Dinge beziehen, welche die »Freiheit des Kontrakts« behindern. Zahlreich sind die Gesetze über industrielle Korporationen, doch enthält keines davon einschneidende Massregeln. Ein gar sonderbarer Zweig der Gesetzgebung machte Fortschritte: die Zahl der Staaten, in welchen Transportunternehmungen separate Abteilungen für Weisse und Neger vorsehen müssen, hat sich vermehrt; in Maryland wurde dies für den Eisenbahn- und Dampfschiffverkehr angeordnet; in Mississippi hat man die einschlägigen Bestimmungen auf Dampfschiffe, in Süd-Karolina sogar auf Fährboote ausgedehnt. In Virginien erhielten die Eisenbahnen das Recht zugestanden, »beliebigen Personen« die Benutzung von Schlaf- und Speisewagen etc. zu untersagen, was gleichfalls auf die Neger Bezug hat. In Kentucky erfolgte die Trennung des Schulunterrichts nach Rassen. *Fhlgr.*

b) Verzeichnis von Neuerscheinungen.

Bosse, Pastor G.: **Die kirchlichen Verhältnisse in den Vereinigten Staaten von Amerika.** Stuttgart 1905, Ch. Belser. Preis: 80 Pf.

Bülow, H. v.: **Die Revolution in Russland und dessen Heer.** Wien 1905, K. Mitschke. Preis 1,50 Mk.

Cohn, Prof. Dr. G.: **Zur Politik des deutschen Finanz-, Verkehrs- u. Verwaltungswesens.** Stuttgart 1905, Ferdinand Enke. Preis: 14 Mk.

Colze, Leo: **Die Heilsarmee und ihre soziale Arbeit.** Leipzig 1905, F. Dietrich. Preis: 15 Pf.

Der Semsky-Tag vom 6. November 1904. Russisch. Herausgegeben von der Redaktion der »Oswoboschdenije« 1905.

Digest of Governors Messages. Albany 1904. New York State Education Department. 104 S. 8°.

Haas, Dr. L.: **Die Einigung des Liberalismus und der Demokratie.** Frankfurt a. M. 1905. Preis: 60 Pf.

Hübner, A.: **Rückblicke auf das Wirtschaftsjahr 1904.** Eine Plauderei für meinen Freund jenseits des Ozeans. Dresden 1905, C. L. Ungelenk. Preis: 50 Pf.

Jerome, W. T.: **The Liquor Tax Law in New York.** New York 1905, G. P. Putnam's Sons. 77 S. 8°.

Kirchen-Reden. Redigiert von L. Nadeschdin. Russisch. Herausgegeben von der sozialdemokratischen Arbeiterpartei 1905.

Neufeld, Dr. A.: **Die führenden National-Export-Aemter.** Berlin 1905, Franz Siemenroth.

Oloff, F.: **20 Jahre Kolonialpolitik.** Berlin 1905, W. Gusserott. Preis: 50 Pf.

Rühlmann, Dr. P.: **Parteien, Staat, Schule.** Berlin 1905, Gerdes & Hödel. Preis: 80 Pf.

Sola, M.: **Wissenschaft und Sittlichkeit.** Hamburg 1905, Hamburger Verlagsanstalt. Preis: 2 Mk.

Tiling, Wilh.: **Russisches Zarentum und deutsches Kaisertum.** Cassel 1905, G. Dufayel. Preis: 50 Pf.

Wenkstern, Prof. Dr. A.: **Die neuen Handelsverträge, ihre Wirkung auf unser wirtschaftliches Leben.** Berlin 1905, Charlottenburg, Allg. Verlagsagentur. Preis: 50 Pf.

Whelpley, J. D.: **The Problem of the Immigrant.** London 1905, Chapman & Hall. Preis: 10 Sh. 6 d.

c) Aufsätze in sozialistischen und anderen Zeitschriften.

Austriacus: Oesterreich und Wien. Plutus 1905, Heft 16.

Bernstein, Eduard: **Russisches Wahlrecht.** Europa 1905, Heft 14.

Borgius, Walther: **Die Fernwirkung der Handelsverträge.** Freistatt 1905, No. 16, 17.

Brust, Aug.: **Umwälzungen im Ruhrkohlenbergbau.** Soziale Kultur 1905, Heft 4.

Cassola, Garzia: **Riformismo conservatore.** Critica Sociale 1905, No. 7.

Ciccotti, Ettore: **Le cause economico-finanziarie della guerra-giapponese.** Il Divenire Sociale 1905, No. 7.

Ciccotti, Francesco: **Le consequenze internazionali della disfatta russa.** Il Divenire Sociale 1905, No. 8.

Eckardt, J. T. v.: **Die politischen und sozialen Ideen Deutschlands zur Zeit der Revolution.** Die Nation 1905, No. 30.

Eschwege, Ludwig: **Die preussischen Berggesetznovellen.** Freistatt 1905, No. 14.

Faccio, Luigi: **La necessita di una riforma tributaria.** Critica Sociale 1905, No. 7.

Fragen der Taktik. Oswoboschdenije 1905, No. 67. (Russisch.)

Fürth, Henriette: **Sozialethische Glossen zur Zeitgeschichte.** Das Freie Wort

Schippel, Max: **Bergarbeiter und preussischer Landtag.** Sozialistische Monatshefte 1905, Heft 5.
Séménoff, E.: **La Revolution Russe.** La Revue Socialiste 1905, No. 244.
Sponheimer: Ist die Zuwachssteuer doch abwälzbar? Deutsche Volksstimme 1905, No. 8.
Suttner, B. v.: **Randglossen zur Zeitgeschichte.** Die Friedens-Warte 1905, No. 4.
Turati, F.: **Per la ragione contra la violenza.** Critica Sociale 1905, No. 9.
Ular, Alexander: **Das Erwachen Russlands.** Die neue Rundschau 1905, Heft 5.
Vandervelde, Emil: **Die Belgier und der Kongostaat.** Neue Zeit 1905, No. 27.

6. Philosophie und Geschichte:

Philosophie, Ethik, Unterrichtswesen, Literaturfragen, Presse.

a) Besprechung von Neuerscheinungen.

Bode, Dr. W.: **Ueber den Luxus.** Leipzig 1904, K. G. Th. Scheffer. 166 S. 8°. Preis: 1,60 Mk.

Eine fesselnd geschriebene Streitschrift wider den das Leben zwecklos verteuernden, nervenzerrüttenden Luxus unserer Tage. Der Verfasser sagt viel Richtiges über die Beeinträchtigung der Lebensfreude durch die heutige Art der Lebensführung, vergisst aber oder berücksichtigt nicht genug, dass diese Lebensführung durch soziale Zusammenhänge bedingt wird, von denen sich immer nur vereinzelte frei machen können. Ohne eine völlige Umwälzung der Wohn- und Arbeitsverhältnisse der grossen Masse der Bevölkerung ist eine Reform der Lebensführung nicht zu gewärtigen. Hat das Buch somit wenig Aussicht auf nennenswerte unmittelbar praktische Wirkung, so ist es doch sehr geeignet, zur Besinnung darüber anzuregen, in welcher Richtung wir die Steigerung des Lebensgenusses zu suchen haben. *Ed. B.*

Deutsch, August: **Neue Weltanschauung, neue Religion.** Leipzig 1904, Richard Wöpke. 74 S. 8°. Preis: 1,20 Mk.

Die neue »Weltanschauung« des Verfassers ist ein streng naturwissenschaftlicher, d. h. atheistischer Determinismus, die neue Religion ein konfuses Gemisch von humanitären und naturalistischen Ideen. Der Verfasser bekommt es fertig, in einem Atemzug den Juden den nationalen Charakter ihrer Religion vorzuwerfen und eine spezifisch nationaldeutsche Religion zu predigen, die aber in lauter Allgemeinheiten zerfliesst. Er gehört zu jenen Leuten, die viel lesen, viel denken, vielleicht auch klar denken, aber nicht die Gabe haben, ihre Gedanken klar darzustellen. Vor lauter eingestreuten Lesefrüchten und Gedichten, wovon einige von ihm selbst verfasst sind, kommt es zu keiner konsequenten Entwickelung und Begründung einer sozialen Lebensphilosophie, unter der man sich allein eine naturwissenschaftlich fundierte Religion vorstellen kann. Einige diese Aufgabe streifende Ideen des Verfassers und auch einige seiner Verse sind übrigens nicht übel. *Ed. B.*

Hellpach, Dr. Willy: **Die Grenzwissenschaften der Psychologie.** Die biologischen und soziologischen Grundlagen der Seelenforschung, vornehmlich für die Vertreter der Geisteswissenschaften und Pädagogik. Mit 20 Abbildungen. Leipzig, Verlag der Dürrschen Buchhandlung. X u. 515 S. gr. 8°.

Dieses Buch, das einen etwas weitläufigen und missverständlichen Untertitel trägt, dürfte vor allem Medizinern, Psychologen und Soziologen willkommen sein. Der Verfasser ist ein Mediziner und begeisterter Anhänger des Leipziger Philosophen und Psychologen Wilhelm Wundt. So werden wir es ihm denn gerne glauben und als ein Zeichen anerkennenswerter Offenheit rühmen, wenn er im Vorwort eingesteht, er erwarte das Lob der Objektivität nicht. Dieses Lob kann er als auf die Wundtsche Schule eingeschworener Psychologe auch nicht erwarten. Alle Argumente, die gegen seinen Lehrer Wundt vorgebracht werden müssen, richten sich demgemäss auch gegen

Hellpach, Wundts Schüler. Was besonders alles auf dem Gebiete der Willenslehre gewüstet wird, ist unglaublich. Dass der Apperception, und selbst der passiven Apperception, Willensvorgänge zugrunde liegen sollen, sei als ein Beispiel dafür angeführt. Ueberhaupt eignet diese Schule die Methode, aus dem nachherigen Resultate und Schlusserfolge eines »psychischen Vorganges« allerhand in den »Vorgang« selbst hineinzugeheimnissen. Das widerspricht nicht nur den gegebenen Tatsachen unseres Seelenlebens, sondern auch der von Wundt auf den Schild erhobenen empirischen Methode. Das unklare Wirtschaften mit allerhand »Gefühlen« ist einer der Hauptfehler Wundts. Und zu dem, was er z. B. der »metaphysischen Psychologie« vorwirft, dass sie nämlich zuerst einen metaphysischen Begriff des Seelen w e s e n s schaffe, um diesem dann das Seelen l e b e n unterzuordnen (ich lasse unerörtert, ob dem wirklich so ist), liefert Wundt selbst ein Analogon: von einem voreingenommenen Standpunkte ausgehend schneidet er, sich selbst widersprechend, die Tatsachen zurecht und oktroyiert unserem Seelenleben Vorgänge auf, von denen wir in Wirklichkeit ebensowenig etwas finden, wie er selber: nur so konnte Wundt dazu kommen, der passiven Apperception einen Willensvorgang zugrunde zu legen.

Diese etwas weitläufigen Ausführungen musste ich hier anbringen, um darzutun, dass es sich m. E. absolut nicht um die »Hauptergebnisse der modernen Psychologie« handelt, wenn Dr. Hellpach die Resultate der Wundtschen Anschauungen in der Einleitung zusammenfasst.

Gehen wir noch kurz zu Hellpach selbst über. Im ersten Hauptabschnitt seines Buches gibt er die »A n a t o m i e d e s N e r v e n s y s t e m s«, im zweiten »A n i m a l e P h y s i o l o g i e« (ich deute hier nur die Kapitel über die »Lehre von der Bewegung«, »Theorie der Raumanschauung«, »Theorie der Zeitvorstellung« kurz an), im dritten »N e u r o p a t h o l o g i e«, im vierten, besonders interessanten »P s y c h o p a t h o l o g i e« und im fünften und letzten »E n t w i c k e l u n g s p s y c h o l o g i e«.

Analog der weitausgreifenden und umfassenden Tätigkeit eines Wundt zieht auch Hellpach, wie der Leser aus dieser blossen Titelangabe schon sehen kann, ein gewaltiges Material in den Kreis seiner Erörterungen. Nur auf den letzten Abschnitt, der von allgemeinstem Interesse ist, will ich hier noch verweisen.

Kautzsch, Rudolf: **Die bildende Kunst und das Jenseits.** Jena, Eugen Diederichs. 64 S. 8°. Preis: 1,50 Mk.

Eine sehr anregende kunstgeschichtliche Betrachtung, die man gewiss als das, was sie sein will, als eine Ergänzung der modernen rein künstlerischen Aesthetik, gelten lassen darf. Allerdings bringt es die oft nur skizzierende Bearbeitung des Themas mit sich, dass manches Wort über den Zusammenhang zwischen der Religiosität einer Zeit und ihrem Kunststil (besonders handelt sich's immer um den Baustil) ein wenig gewagt klingt. Aber gerade darin liegt ein grosser Reiz der kleinen Schrift, dass sie zu eigenem Nachdenken über den Gegenstand nötigt. Wo der Autor dann ausführlicher wird, wie bei der Charakteristik der gotischen Kathedrale, da erheben sich auch seine Ansichten entschieden zu einer schönen überzeugungskräftigen Klarheit, so dass man wünschen möchte, er hätte die ganze Schrift etwas ausführlicher gefasst.

Die Ergebnisse der Gedankengänge spiegeln sich etwa in folgenden zwei Sätzen: »Das bildnerische Schaffen ist in dem Augenblick abgestorben, in dem es die suchenden Sinne vor der Welt verschloss.« »Wir hoffen, dass . . . immer aufs Neue das Verlangen, die sinnliche Anschauung der Welt künstlerisch zu gestalten, auch den Boden der Sinnlichkeit, der Natur behaupten und wider jede Forderung nichtkünstlerischer Art siegreich verteidigen werde.«

F. L.

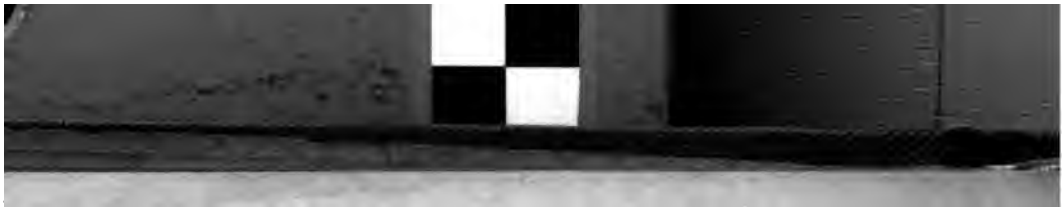
Leonhardi, Hermann Freiherr von: **Karl Christian Friedrich Krause als philosophischer Denker gewürdigt.** Aus dem philosophischen Nachlass des Verfassers herausgegeben von Dr. Paul Hohefeld und Dr. Aug. Wünsche. Leipzig 1905, Dieterichsche Verlagsbuchhandlung. 475 S. Preis: 2,40 Mk.

Unsere hohe Schätzung des merkwürdigen Philosophen hatten wir bereits bei Anlass der Besprechung seiner neuerschienenen Geschichtsphilosophie (siehe »Dokumente« Bd. IV, Heft 7, 1904) zum Ausdruck gebracht. Die vorliegende zusammenfassende Charakteristik der Philosophie Krauses durch dessen treuen Apostel v. Leonhardi ist mit Hinsicht auf die ungeheure Produktivität des Denkers und Reformators mit Dank entgegenzunehmen. Schade nur, dass der Autor auch in sprachlicher Beziehung allzu krausisch verfährt. Die Herausgeber betrachten das Buch als Anhang zu Krauses Psychischer Anthropologie, die wir demnächst ausführlicher zu besprechen gedenken. *Brand.*

Liebe, Georg: **Das Judentum in der deutschen Vergangenheit.** (Monographieen zur deutschen Kulturgeschichte. Herausgegeben von Dr. G. Steinhausen. Band XI.) Verlag von Eugen Diederichs in Leipzig. 127 S. gr. 8°. 1903. Preis: 4 bezw. 5.50 Mk.

Es ist anzuerkennen, dass der Verfasser sich strengster, historischer Unparteilichkeit bemüht hat — bei einer immerhin schwierigen Materie! Er zeigt Aktion und Reaktion in ihrer sich bedingenden Folge auf; er sucht Uebertreibungen und Legenden auf ihren richtigen Kern zurückzuführen. Aus diesem vernünftigeren Massstabe als es der der Parteipolitik ist, ergeben sich auch manche Parallelen für die heutige Zeit — ohne dass ich im Rahmen dieser Besprechung darauf eingehen kann. (Kischinew!)

Aus dem kirchlichen Sozialismus des frühen Mittelalters entsprang das für Christen geltende Verbot der Zins- und ähnlicher Geldgeschäfte; so ist es nicht wunderbar, dass sich die Judenschaft diesem lohnenden Erwerbszweige zuwandte. Bei dem Mangel einer sozialpolitischen Gesetzgebung kamen so allerlei Härten zutage, die nicht beseitigt wurden; es blühte das Wuchergeschäft mit all seinen hässlichen und traurigen Begleiterscheinungen. So reagierten denn endlich die Massen auf dieses System: in Zeiten hochgehender Volkserregung (Kreuzzüge, schwarzer Tod) brachen die sogenannten »Judenverfolgungen« aus. Doch tritt der Verfasser hier übertriebenen Anschauungen entgegen (S. 21). »So schmerzlich es die Humanität unserer Tage bedauern muss, dass verletztes Rechtsgefühl und Verzweiflung über wirtschaftliche Notlage sich zu Verbrechen fortreissen liessen, so erscheint doch eine Warnung vor Ueberschwänglichkeiten nicht unangemessen. Kein Zweifel, dass so manche »Judenschlacht« ihre Existenz der Phantasie eines



städtischen Chronisten verdankt, der solche gleich Bränden und Hungersnöten zu den unvermeidlichen elementaren Ereignissen rechnete, ohne sich von kritischen Gewissensbissen anfechten zu lassen. Wir wissen, dass eine solche für das Jahr 1290 in Nördlingen im 16. Jahrhundert direkt erfunden worden ist . . . Ferner müssen wir uns durchaus von übertriebenen Zahlenvorstellungen frei machen, wie man sie von der Bevölkerung der mittelalterlichen Städte überhaupt hegt. Eine Judenschaft von dreissig Familien war noch im 14. Jahrhundert sehr gross und nur in bedeutenderen Städten zu finden, kleinere zählten oft nur eine oder zwei Familien. Die Angaben über die Zahl der in einer Stadt Erschlagenen pflegen aber durchschnittlich mit zehn zu multiplizieren, und es ist eine Torheit ohnegleichen, von 100 000 Opfern des Jahres 1298 zu sprechen — soviel Juden gab es noch viel später in ganz Deutschland nicht.« In diesem Zusammenhang weist der Verfasser auch darauf hin, wie gering überhaupt damals die Schätzung eines menschlichen Lebens wie auch der menschlichen Gesundheit war, und wie eine harte, heute unmenschlich erscheinende Justiz damals Juden und Christen in gleicher Weise traf.

So sind es denn, das muss betont werden, religiöse Motive höchstens erst in zweiter Linie gewesen, welche die Judenverfolgungen hervorriefen; die primären Ursachen waren die wirtschaftlichen Schäden, die bei der Schwäche des Reiches und seiner Gewalten keine Abstellung fanden.

Ferner ist sehr zu bemerken, dass die Juden durchaus nicht die Parias der Gesellschaft waren, sondern oft eine sehr angesehene Stellung einnahmen; in der Gerichtspflege genossen sie oft sogar durch eigene Gerichtsbarkeit einen Vorzug.

Wir übergehen all die weiteren, sehr anschaulich geschilderten Einzelheiten. Das Buch führt uns vom frühen Mittelalter in die Uebergangszeit (Auftreten der kapitalistischen Wirtschaftsform!) und dann in die neue Zeit. Er spricht von dem dreissigjährigen Kriege und seinen Folgen, von der Kipper- und Wipperzeit (Münzverschlechterung!), der Ausnutzung der Kriegszeit durch die Juden; er charakterisiert die ethnologischen und sozialen Besonderheiten der portugiesisch-spanischen Einwanderung gegenüber dem slavischen Talmudjudentum u. s. f. Er führt uns so in das Zeitalter der Humanität hinein (Lessings Irrtum, dass der Antisemitismus einzig auf religiöser Basis fusse!) und endlich in das 19. Jahrhundert, in dem das Jahr 1848 die allgemeine Beseitigung der letzten Ausnahmegesetze brachte.

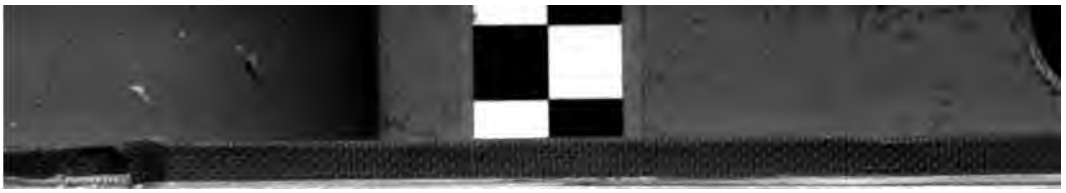
Das trefflich geschriebene Buch, das sine ira et studio die geschichtlich gegebenen Verhältnisse darzustellen sucht — ohne Reflexion — wie sie waren, wird für jeden zum Studium geeignet sein, der sich mit diesen Fragen beschäftigen will. Unterstützt wird die Beschreibung durch 106 Abbildungen, die nach Büchern, Flugblättern, Gemälden reproduziert sind und teils die Ereignisse darstellen, teils sie karikieren. Berühmte Beigaben können wir hier verzeichnen, so das Bild des Minnesängers Süsskind von Trimberg nach einer Miniatur der Manassischen Handschrift des 13. Jahrhunderts, Beiträge von Lukas Cranach, aus Grimmelshausens Simplicius Simplicissimus, Radierungen und Kupferstiche Rembrandts u. v. a.

Es hätte, um das beiläufig zum Schluss noch zu bemerken, vielleicht auch die freundliche Stellung der deutschen Judenschaft zu den Salzburgischen protestantischen Emigranten (1732) gestreift werden können.

Dr. f. Ik.

Tschirn, G.: **Hat Christus überhaupt gelebt?** Vortrag. Für Karfreitag 1903 polizeilich verboten gewesen. Hamburg 1903. Handelsdruckerei.

Ob Jesus aus Nazaret in den Augen seiner Zeitgenossen als Christus galt und ob er überhaupt leiblich existiert hat, ist und bleibt gewiss eine für das wissenschaftliche Interesse wichtige Frage. Ihre Bejahung oder die Verneinung scheint mir aber herzlich wenig zum Problem des Christus beizutragen. Der Autor dagegen scheint aus der Hinfälligkeit der Existenz Jesu auf die Weltanschauung des Christentums schliessen zu wollen. »Ein Herzensbündnis mit der nebelhaften Gestalt« — schreibt Tschirn — »will sich nicht mehr recht aufrecht erhalten lassen. Wir haben keinerlei Anlass mehr, uns noch Christen zu nennen.« Ein zeitgemässes Wort, aber es muss darum nicht weniger be-



wiesen werden. Vielleicht erkühnt sich alsdann die Los von Rom-Bewegung zum Los vom Christentum? Indes da würde zuvörderst die Frage zu beantworten sein: »Was weiter?« *Brand.*

Wahl, Adalbert: **Vorgeschichte der französischen Revolution.** Ein Versuch. Erster Band. Tübingen 1905, J. C. B. Mohr. XI u. 370 S. 8°. Preis: 7 Mk.

Was der Verfasser dieses Werkes zu bieten sucht — oder, um seinen Ausdruck zu gebrauchen, »versucht«, — ist »eine befriedigende Erzählung der Ereignisse«, welche zur Revolution von 1789 führten. Dass ein solches Unternehmen keine Kleinigkeit ist, liegt auf der Hand, und der Verfasser, von dem schon verschiedene zum Thema gehörende Monographien vorliegen, hat sich auch offensichtlich redliche Mühe gegeben, der Aufgabe in ihrer ganzen Tiefe gerecht zu werden. Er hat es sich vor allem angelegen sein lassen, mit den Quellen kritischer zu verfahren, wie die grosse Masse seiner Vorgänger. Sie hätten, meint er im Vorwort, es meist methodisch nicht anders gmacht, »als ob man den heutigen Staat nur nach den sozialdemokratischen Schriften und nach den Reden auf den Kongressen dieser Partei schildern wollte«. Daraus sei denn u. a. »jene weitverbreitete frivole Art« entsprungen, »über die Bemühungen und Leistungen des Staats Ludwigs XVI. abzuurteilen«, die »Verkennung der realen Kräfte, welche die Revolution herbeigeführt haben«, die »Darstellung der Leidenschaft des Adels, des Klerus, vor allem des Parlaments für Beschränkung der Monarchie als müssige Spielereien reaktionärer Massen«. Diesen Fehler will sein Buch vermeiden.

Wir sind darob nichts weniger als verstimmt. Parteikongresse, ob sozialdemokratische oder andere, sind keine historische Gesellschaften, die Aufgabe von Parteien ist, Geschichte zu machen, nicht, sie zu schreiben, und so haben wir nichts dagegen, wenn der Verfasser es ablehnt, Parteireden oder Parteischriften als Dokumente streng objektiver Schilderung von Personen und Zuständen ihrer Zeit gelten zu lassen. Alle zeitgenössische Literatur ist verdächtig, von der Tendenz im einen oder anderen Sinne beeinflusst zu sein, und das gilt ganz besonders in Epochen stärkerer Erregung der Geister. Es bedarf da sehr sorgfältiger Vergleichung und einer geschärften Psychologie, der geschichtlichen Wahrheit auf die Spur zu kommen.

Der Verfasser gehört offenbar zu denen, welche der französischen Revolution unter dem Gesichtspunkt des Zwecks die historische Berechtigung bestreiten. Seine ganze Darstellung läuft darauf hinaus, zu zeigen, wie stark schon unter Ludwig XVI. in Frankreich an der politischen Reform gearbeitet wurde, wie viel Freunde die Reform in den oberen Gesellschaftsklassen hatte, wie schwach der Widerstand der Privilegierten diesem Reformeifer gegenüber war, und dass weniger um das Ziel als um die Methoden der Reform gekämpft wurde. Nicht politische oder wirtschaftliche Verelendung hat nach ihm zur Revolution getrieben. Im Gegenteil, Frankreich hatte in den Jahrzehnten vor der Revolution einen grossen Aufschwung zu verzeichnen. Der alte Staat Frankreich war »kein absterbender, verfaulender Körper«, als die Revolution über ihn hereinbrach. Industrie und Handel blühten, die Landwirtschaft hatte sich ungemein gehoben, grosse Teile der Bauernschaft prosperierten unter dem Einfluss der sehr gestiegenen Preise der Agrarprodukte, der Druck der Feudallasten hatte sich ungemein verringert. Wer litt, waren vielmehr die Arbeiter, deren Löhne mit der Steigerung der Preise nicht Schritt hielten. Gerade die Arbeiterfrage ward jedoch noch nicht erkannt. Was die bürgerlichen Klassen in revolutionäre Stimmung versetzte, waren Ideologien, Agitationen und der Drang nach Macht. »Im wesentlichen ist die Revolution nicht ein Kampf um wirtschaftliche Dinge, sondern ein Kampf um die Macht, der um seiner selbst willen unternommen wird« — das ist das Schlussergebnis, zu dem der Verfasser gelangt.

Wir können das letztere nur bedingt unterschreiben, so sehr wir zugeben, dass der Drang des »dritten Standes« nach Macht und ein ziemlich undefiniertes allgemeines Verlangen nach Freiheit zu den vornehmsten Momenten gehörten, welche die Ereignisse von 1789 herbeiführten. Und wir stimmen dem Verfasser auch darin zu, dass eine gewisse Weichmütigkeit in den oberen

Klassen Frankreichs die Revolution eher befördert, als aufgehalten hat. Die Frage ist nur, ob diese Weichmütigkeit nicht ein unvermeidliches Ergebnis der durch die allgemeine Entwickelung geschaffenen Situation war. Sind die Bedingungen für die Forterhaltung eines Systems erst gebrochen, so stellt sich bei seinen Vertretern über kurz oder lang stets Mangel an Widerstandskraft ein.

Es ist hier nicht der Ort, darauf näher einzugehen. Betont muss aber werden, dass der Verfasser in dieser Beziehung unseres Erachtens nicht weit genug geht. Er sieht die Schwäche der Regierenden in den letzten Jahrzehnten vor der Revolution und bejammert sie, weil er in ihr eine der Ursachen der nach ihm unnötigen Revolution erblickt, er führt sie aber fast nur auf ideologische Momente zurück, vernachlässigt dagegen die Rückwirkung der veränderten sozialen Gliederung auf die politische Disposition der Klassen.

Somit kommt im vorliegenden ersten Bande die Ideologie gegenüber der Wirtschaft und Politik eher zu kurz. Das ihr gewidmete Kapitel »Die Lehre und die öffentliche Meinung« ist inhaltlich unzureichend und fordert sachlich zu manchem Widerspruch heraus. Die Stärke des Verfassers liegt auf der Seite der Schilderung der politischen Zustände und Entwickelungen, das Wort Politik im weitesten Sinne genommen, wo es die Verwaltung auf allen Gebieten des Staatslebens in sich begreift. Hier leistet das Buch sehr viel. Wir erhalten ein ebenso umfassendes wie anschauliches Bild von Frankreichs politischem Leben in der geschilderten Epoche. Seine Finanz-, Wirtschafts- und Handelspolitik, sein Rechts- und Steuerwesen, der Stand und die Verfassung seines Heeres und seiner Flotte, seine äussere Politik und seine innere Verwaltung, sowie die auf allen diesen Gebieten sich vollziehenden Entwickelungen werden vom Verfasser, der überall auf die authentischen Quellen zurückgeht, in abgerundeter Darstellung vorgeführt. Desgleichen werden die Klassen- und Parteikämpfe, insbesondere die Kämpfe zwischen Staatsregierung und Parlament, eingehend und meist auch mit guter Psychologie behandelt. Unbeschadet unseres abweichenden Standpunktes können wir das Buch als eine sehr tüchtige Leistung bezeichnen und sehen dem zweiten Band, der den weiteren Verlauf des Machtkampfes zwischen Krone und Volk schildern soll, mit nicht geringen Erwartungen entgegen. *Ed. B.*

lebendige, entwicklungs-sinnvolle innere Harmonie zwischen dem . . . Individuum und der übrigen Menschheit und Natur dauernd zu sichern vermag.«

Auf diese soziale Forderung, die (dem Autor unbewusst) sich mit dem sozialistischen Gesellschaftsideal deckt, stützt Zerbst seine Freudenlehre. Sie ist aber nicht eine nach allen Seiten abgeschlossene Philosophie, sondern ein ziemlich hastiges Hindrängen zu einem programmatischen »Bekenntnis« und klingt schliesslich in einigen, zum Teil recht schönen Gedichten aus. Für seinen individualistischen Hedonismus und die Erziehung der Menschheit zur Freude tritt Zerbst in einen leidenschaftlichen Kampf ein gegen die christliche Lehre und gegen die bisherige »Verdächtigung« der Lust durch die Herrschenden im Interesse ihrer Macht. Die Kritik der religiösen Schein-Werte ist bei Zerbst von einer ausgezeichneten (leider heutzutage nicht häufigen) Festigkeit und Unzweideutigkeit. Bisher war unter der Führung der christlichen »Irrlehre« der Geist »der erste und mächtigste Diener und Mehrer des Leids, in Zukunft soll er im Dienste und zur Mehrung der Lust, als stärkste Waffe gegen das Leid tätig sein«. Dabei wird die sinnliche Lust der geistigen gleichgestellt und selbst Arristipp wegen Höherstellung letzterer verdammt. Was diese an Dauer voraus habe, das gleiche jene aus durch Stärke und lebendige Unmittelbarkeit.

Die beiden verhängnisvollsten Erscheinungen der Zeit seien die Heiligsprechung der »Arbeit« und die sexuelle Lüge. »Was man heutzutage unter »Arbeit« versteht und beinahe als höchsten Wert der praktischen Moral, als segensreichste Macht des öffentlichen und privaten Lebens, nicht müde wird zu preisen und zu verhimmeln, ist, aus der Höhe freien Menschentums betrachtet, . . . einfach eine Schmach, ja die grösste Schmach, die der Mensch . . . sich selbst angetan hat.« »Eine seelenmüde, innerlich verarmte, unruhige, instinktunsichere, nervenbankrotte, im tiefsten unglückliche Menschheit!« — Das ist der »Segen« der Arbeit! Und von dem Sieg des »grossen Freuden-Gedankens« erhofft Zerbst die Rettung aus dieser Hölle. Woher den Menschen die physische Kraft und die ökonomische Möglichkeit zu dieser grossen siegenden Freudigkeit kommen soll, das verrät er zwar nicht, aber wir dürfen hoffen, dass eines mit dem anderen und durch das andere kommen möge. Auf dem Gebiete der sexuellen Sittlichkeit ist Zerbst ein begeisterter Prophet der geschlechtlichen Freude: »Sie ist die einzige Triebfeder, die Millionen am Leben erhält.« »Es ist die Unnatur der Unnatur, die Wollust zu verachten. Man soll sie nicht bekämpfen und ausrotten wollen, man soll sie im Gegenteil ehren, sie ausbilden und verfeinern.« Auch diese Lehre, welche nur für die Menschheit der Psychologie zu gelten scheint, ist von keinem geringen Werte für die gegenwärtige entstellte politische Form, insofern diese sich zu höherem berufen fühlt und sich bemüht, die politische Wirklichkeit einer Aehnlichkeit mit der philosophischen entgegenzutreiben. *F. L.*

b) Verzeichnis von Neuerscheinungen.

Aylmer, M.: **A Peculiar People: The Dukhobors.** New York 1904, Funk & Wagnalls Co. 338 S. 8°

Bastian, Adolf: **Die Lehre vom Denken.** Berlin 1905, F. Dümmlers Verlag. Preis: 5 Mk.

Blutharsch, Karl: **Die Ursache der Völkerkriege und die Grundlage für den Weltfrieden.** Stuttgart 1905. Strecker & Schröder. Preis: 2,40 Mk.

Burckhardt, R.: **Mauthners Aristoteles.** Offener Brief an Herrn Georg Brandes. München 1904, E. Reinhardt. Preis 1 Mk.

Castens, A.: **Moral und religiöse Erziehung.** Hamburg 1905, Ev. Buchhandlung. Preis: 30 Pf.

Davidsohn, T.: **Education of the Wage-Earners.** A Contribution Towards the Solution of the Education Problem. Boston 1904, Ginn & Co. IX u. 246 S. 8°.

Dubois, Prof. P.: **Ueber den Einfluss des Geistes auf den Körper.** Bern 1905. A. Franke. Preis: 1 Mk.

Forel, Prof. Aug.: **Die sexuelle Frage.** Eine naturwissenschaftlich psychologische, hygienische und soziologische Studie für Gebildete. München 1905, E. Reinhardt. Preis: 8 Mk.

Goldschmidt, L.: **Kant's »Privatmeinungen« über das Jenseits und die Kant-Ausgabe der Königl. preussischen Akademie der Wissenschaften.** Ein Protest. Gotha 1905, E. F. Thienemann. Preis: 2,40 Mk.

Hellpach, Dr. W.: **Die Grenzwissenschaften der Psychologie.** Leipzig 1905, Dürr'sche Buchhandlung. (Wird besprochen.)

Holtzmann, Prof. O.: **Der christliche Gottesglaube.** Giessen 1905, A. Töpelmann. Preis: 1,60 Mk.

Kötscher, Dr. L. M.: **Ueber das Bewusstsein, seine Anomalien und ihre forensische Bedeutung.** Wiesbaden 1905, J. F. Bergmann. Preis: 2,40 Mk.

Krauss, Dr. S.: **Théodule Ribots Psychologie.** Jena 1905, H. Costenoble. Preis: 4 Mk.

Kronenberg, Dr. M.: **Ethische Präludien.** München 1905, C. H. Beck. Preis: 5 Mk.

Lipps, Thdr: **Die ethischen Grundfragen.** Hamburg 1905, L. Voss. Preis: 5 Mk.

Maré, Dr. P.: **Die Hygiene des Geistes.** Leipzig 1905, Krüger & Co. Preis: 1,50 Mk.

Maurenbrecher, Max: **Die Hohenzollern-Legende.** Berlin 1905, Buchhdlg. Vorwärts. Preis pro Heft 20 Pf.

Mausbach, Prof. Dr. J.: **Weltgrund und Menschheitsziel.** Gladbach 1905, Volksverein für das kathol. Deutschland. Preis: 60 Pf.

Manaceine, Maria v.: **Die geistige Ueberbürdung in der modernen Kultur.** Leipzig 1905, J. A. Barth. Preis: 4,80 Mk.

Palmer, A. E.: **The New York Public School.** A History of Free Education in the City of New York. New York 1905, The Macmillan Co. XXII u. 440 S. 8°. (Mit Illustrationen.)

Prel, Dr. K. du: **Studien aus dem Gebiete der Geheimwissenschaften.** Leipzig 1905, M. Altmann. Preis: 4 Mk.

Reed, C. H.: **Civic Evils.** The Relation of Money to Social Ethics. Chicago 1905, C. H. Kerr & Co. 30 S. 8°.

Reiner, Dr. J.: **Aus der modernen Weltanschauung.** Hannover 1905, O. Tobies. Preis: 5 Mk.

Siebert, Dr. Otto: **Was jeder Gebildete aus der Geschichte der Philosophie wissen muss.** Langensalza 1905, H. Beyer & Söhne. Preis: 2,50 Mk.

Seligmann, Dr. C.: **Judentum und moderne Weltanschauung.** Frankfurt a. M. 1905, J. Kauffmann. Preis: 1,80 Mk.

Switalski, Prof. W.: **Die erkenntnistheoretische Bedeutung des Citats.** Braunsberg 1905, Huye. Preis: 1 Mk.

Wagenmann, Adolf: **Das System der Welt.** Cannstatt 1905, Selbstverlag.

7. Vermischtes.

Allgemeine Biographie, Soziale Belletristik, Kalender etc.

a) Besprechung von Neuerscheinungen.

Jastrow, Dr. J.: **Bericht über eine volkswirtschaftliche Studienreise durch Nordamerika.** (Sonderabdruck aus dem Berliner Jahrbuch für Handel und Industrie, 1904.) Berlin 1905, G. Reimer. S. 395—522.

Dr. Jastrow hat gelegentlich seiner Studienreise besonders der Kaufmanns- und Hochschulbildung in den Vereinigten Staaten Aufmerksamkeit zugewendet, und er ist damit in der Lage, manchen in dieser Sache in Europa bestehenden irrigen Anschauungen entgegenzutreten. Ausserdem widmet er je ein Kapitel den Handelsvertretungen, der Literatur zur Rechtspraxis, der Ausstellung in St. Louis usw. Von Interesse sind seine Bemerkungen über das Auftreten der Deutschen in der Fremde, wobei erklärt wird, dass gerade jene Kreise, die über mangelnde Energie der Deutschen im Auslande sich beklagen, dieselben sind, welche in der Heimat das widerspruchslose Ducken gegen Höherstehende am meisten zu fördern streben. *Fhlgr.*

Morburger, Karl: **Rebellen.** Sozialer Roman. Wien, Moderner Verlag. 282 S. 8°.

Morburgers Roman führt uns nach Zürich und wir stehen vor dem dramatischen Lebensbilde der dort studierenden russischen Jugend, deren materielle Leiden und geistiges Streben zu hohem Menschentum der Autor in klar umrissenen Einzelfallen zu zeigen weiss. Die Grundzüge dieser Kunst sind ein herber Realismus und das Ringen um eine autonome Lebensanschauung, und man hat das Gefühl, das Buch sei mehr ein Niederschlag des wirklich Erlebten, als ein Produkt dichterischer Phantasie. Die politische Note im Sinne der russischen Freiheitsbewegung und des Sozialismus ist stark betont. *F. L.*

Nahor, Pierre (Emilie Lerou): **Jesus.** Roman, aus dem Französichen von Walter Bloch. Berlin, B. Behr's Verlag. 304 S. 8°.

Poetischer Glanz liegt auf der ersten Hälfte des Buches, wo die Phantasie freies Spiel hat, die Jugend des »Helden« auszumalen. Der Rest ist Exegese, nicht mehr romantisch, noch nicht wissenschaftlich. Der leitende Gesichtspunkt dieser Auslegung hat immerhin Anspruch auf Beachtung. Zu dem hohen Zwecke, das religiöse Gesetz des verdummten und verrohten Volkes zu erneuern, der armen Menge Trost und Besserung zu bringen, ist es nötig, »göttlich zu den Menschen zu sprechen«. Das wusste Jesus, und »so hatte er sich entschliessen müssen, die Geister zu blenden, um die Herzen zu gewinnen«. Er erfüllt mit bewusster Absicht die volkstümlichen Prophezeiungen (Einzug per Esel in Jerusalem u. a.), und da er von einem greisen Hindupriester geheimnisvolle therapeutische Kenntnisse erlangt hatte, vollbringt er wunderbare Heilungen etc. und lässt er sich schliesslich kreuzigen in der Absicht »aufzuerstehen«. Mittels eines fakiristischen, selbsthypnotischen Starrkrampfes und dank der zur rechten Zeit eingreifenden Hilfe seiner Anhänger aus einflussreichen Kreisen (Nikodemus, Joseph von Arimathias) gelingt die Tat, die natürlich auch so noch immer ein sehr schmerzensreiches Martyrium bleibt.

Für einen Christen ist diese Exegese unannehmbar, aber auch der Heide kann sich über solche Umgrenzung einer unbekannten Grösse auf Kosten ihrer vermuteten Feinheit nicht freuen. Wie für jede Auffassung, so gibt es selbstverständlich auch für diese gewisse Stützpunkte in den Evangelien, welche die Verfasserin im Vorwort ausführlich darlegt.

Der Roman versucht zugleich ein Bild jüdischen Volkslebens zur Zeit Jesu zu geben, und dieses Phantasiewerk ist interessant und oft schön zu schauen. *F. L.*

b) Verzeichnis von Neuerscheinungen.

Bölsche, W.: **Von Sonnen und Sonnenstäubchen.** Berlin 1905, G. Bondi. Preis: 2,50 Mk.

Frost, Laura: **Johanna Schopenhauer.** Berlin 1905, C. A. Schwetschke & Sohn. Preis: 2,80 Mk.

Gregorovius, F.: **Wanderjahre in Italien.** Leipzig 1905, F. A. Brockhaus. Preis: 5,50 Mk.

Humboldt, W. v.: **Briefe an eine Freundin.** 14. Orig. Aufl. Leipzig, F. A. Brockhaus, 1905. Preis: 4,50 Mk.

Könneke, Dr. G.: **Schiller.** Eine Biographie in Bildern. Marburg 1905, N. G. Elwert's Verlag. Preis: 2,50 Mk.

Kurth, Dr. J.: **Adolf Menzel und sein Vaterunser.** Berlin 1905, R. Wagner. Preis: 2,50 Mk.

Mühlbrecht, Otto: **Uebersicht der gesamten staats- und rechtswissenschaftlichen Literatur des Jahres 1904.** Berlin 1905, Puttkammer und Mühlbrecht. Preis: 7 Mk.

Ochsenbein, Dr. W.: **Die Aufnahme Lord Byrons in Deutschland und sein Einfluss auf den jungen Heine.** Bern 1905, A. Francke. Preis: 3,60 Mk.

Storck, Dr. Karl: **Beethoven's Briefe.** Stuttgart 1905, Greiner und Pfeiffer. Preis: 2,50 Mk. (Wird besprochen.)

c) Aufsätze in sozialistischen und anderen Zeitschriften.

Bernstein, Eduard: **Schiller und die Revolution.** Europa 1905, Heft 16.

Bie, Prof. Oskar: **Genie ist Fleiss.** Die neue Rundschau 1905, Heft 5.

Kautsky, K.: **Die Rebellionen in Schillers Dramen.** Neue Zeit 1905, No. 31.

Michalski, Heinrich: **Ernst Haeckel.** Europa 1905, Heft 14.

Michalski, H.: **Zum Gedächtnis Johann Jacobys.** Europa 1905, Heft 16.

Pease, E. R.: **Henry Broadhurst.** Das Leben eines Gewerkschaftsführers. Sozialistische Monatshefte 1905, Heft 5.

Schoen, Henri: **Le Théâtre réaliste allemand.** L'Avenir Social 1905, No. 4.

II. Zur Theorie des Sozialismus und der Sozialwissenschaften.

Allerhand Werttheoretisches.

Von Ed. Bernstein.

I. Werttheorie und „Kauf der Arbeitskraft".

Es ist in der sozialistischen Presse ziemlich still geworden von der Werttheorie. Man könnte geneigt sein, es der Fülle neuer, die Praxis unmittelbar betreffender Probleme zuzuschreiben, die der Kampf der Sozialdemokratie in seinem Fortgang auf die Tagesordnung setzt, so dass den sich mit der Theorie beschäftigenden Mitgliedern der Partei weder Zeit noch Stimmung verbleiben, sich in so abstrakte Themata zu vertiefen. Aber wenn dies auch bis zu einem gewissen Grade zutrifft, so reicht es doch zur Erklärung der auffallenden Abneigung, in eine erneute Diskussion der auf die Werttheorie bezüglichen Fragen einzugehen, nicht aus. Es fehlt in der Sozialdemokratie auch heute nicht an Leuten, die Musse genug hätten, sich mit der einst so für so fundamental erachteten Frage abzugeben. Die Unlust, an sie heranzutreten, hat noch andere Gründe. Einer der wirksamsten dürfte in dem Temperament zu suchen sein, in dem die bezüglichen Diskussionen bisher zumeist gepflogen wurden. Wo jeder Hinweis auf Mängel in der überlieferten Theorie als ein Angriff auf ein Heiligtum aufgefasst wurde, der unbedingt und um jeden Preis zurückgewiesen werden musste, wo die Diskussion nicht über Interpretationsstreitigkeiten hinausrückte, da musste sie allmählich jeden Anreiz zur Fortsetzung oder Wiederaufnahme einbüssen. So schlief sie allmählich ganz ein. Ausser vereinzelten Versuchen, die Marxsche Werttheorie auf möglichst orthodoxer Linie weiter zu entwickeln, ward von ihr nur noch in reiner Apologie gesprochen.

Ob die Stimmung zurzeit einer sachlichen Diskussion günstiger ist, muss die Erfahrung zeigen. Die ausserordentliche Gleichgültigkeit, mit der selbst ein meiner Ansicht nach zwar grossenteils verfehlter, aber immerhin interessanter und von bemerkenswertem analytischen Vermögen zeugender neuerer Versuch der vorbezeichneten Art — ich meine die in Heft 1 dieses Jahrgangs der »Dokumente des Sozialismus« kurz besprochene Schrift von Hanns Deutsch »Qualifizierte Arbeit und Kapitalismus. Werttheorie und Entwickelungstendenzen« — in der sozialistischen Welt aufgenommen worden ist, wirkt nicht gerade ermutigend. Zumal wenn man mit ihr die Posaunenstösse vergleicht, mit denen der erste Band der nachgelassenen Marxschen Entwürfe über die Geschichte der Mehrwertstheorien begrüsst wurde, dessen sachlicher Gehalt trotz brillanter Einzelheiten doch durchaus hinter den Erwartungen zurückbleibt, die man an ihn geknüpft hatte, und der uns in den Hauptfragen theoretisch durchaus nicht weiter bringt, als wir vorher waren.

Deutsch versucht es — wir wiederholen, vom Standpunkt des orthodoxen Marxisten aus —, die Marxsche Werttheorie da zu ergänzen, wo auch der rigoroseste Marxist zugeben muss, dass sie lückenhaft ist, und die Marxsche Produktionslehre da weiterzubilden, wo sie durch die Fortentwickelung der Produktionstechnik überholt ist. Die letztere Seite seiner Schrift betrifft die Zunahme der qualifizierten Arbeit in der vervollkommneten automatischen Fabrik. Ein sehr bedeutsames Phänomen, bezüglich dessen wir seinen Darlegungen in der Hauptsache zustimmen, auf das wir aber hier nicht weiter eingehen können, da es die Werttheorie nur mittelbar berührt. Unmittelbar zu ihr gehörig ist dagegen der erste, umfangreichere Teil der Deutschschen Schrift, wo der Verfasser den Nachweis zu liefern sucht, wie auf Grund des Marxschen Wertgesetzes die qualifizierte Arbeit höheren Wert bildet als die

sogenannte einfache Arbeit. Marx hat sich im »Kapital« damit begnügt, von der Vergegenständlichung qualifizierter Arbeit in höherem Wert kurzerhand als von einer allgemeinen Tatsache zu sprechen, ohne sich auf eine Beweisführung oder selbst nur schematische Entwickelung des Vorganges einzulassen. Bei der Wichtigkeit des Punktes für die ganze Arbeitswerttheorie war aber diese so lange überhaupt blosse Hypothese, als das Wie des Vorgangs nicht aufgezeigt und ausreichend erklärt war. Deutsch hat sich redliche Mühe gegeben, diesem Mangel abzuhelfen. Er geht vom Verkauf der Ware Arbeitskraft und der Verausgabung der Arbeitskraft im Arbeitsprozess aus, analysiert das Heranbilden qualifizierter Arbeiter als sozialen und individuellen Prozess, der den Wert ihrer Arbeitskraft entsprechend erhöht, wobei auch die Unterhaltskosten des Lernenden während der Ausbildungszeit, das Niveau der normalen Lebensansprüche etc. berücksichtigt werden, und tut alsdann dar, dass diese erhöhten Produktions- und Reproduktionskosten der qualifizierten Arbeitskraft es sind, die ihren Wert und damit auch den Wert ihres Produkts entsprechend erhöhen. Alles in sehr folgerichtiger Ableitung, so dass die Lücke in der Theorie tatsächlich streng im Sinne dieser — viel strenger als nach den von Marx selbst gegebenen Andeutungen — ausgefüllt erscheint. Insofern hat der Schüler wirklich den Meister verbessert. Aber er hat auch dadurch zugleich den Mangel der Marxschen Theorie schärfer blossgelegt als dieser. Denn deutlicher als bei Marx tritt es bei ihm hervor, dass der Wert der L e i s t u n g es ist, der bezahlt wird und nicht der der verausgabten Arbeitskraft.

Der entgegengesetzte Schein wird dadurch erweckt, dass bei der Abschätzung dieses Wertes selbstverständlich auch auf die sozialen Unterhaltskosten der Person Rücksicht genommen wird und genommen werden muss, welche diese Arbeit oder Leistung verrichtet und dass ebenso selbstverständlich keine Leistung verrichtet werden kann, ohne dass Arbeitskraft verausgabt wird. Auf diese Weise wird es möglich, Schemata aufzustellen, die so aussehen, als sei es in Wirklichkeit die Arbeitskraft, die gekauft wird, und nicht die Leistung. Wenn wir aber dann bei Deutsch erfahren, dass je qualifizierter die Arbeit, desto grösser auch die Unterschiedsmöglichkeiten zwischen normaler Arbeit einerseits und unter- oder übernormaler Arbeit andererseits, und dass sich der Wert nach diesen Unterschieden richtet, auch wo die Bildungskosten

gründen sucht. Zu solcher Verpflichtung, meint er, liege auch kein Anlass vor. »Der Arbeiter hat seine g a n z e Arbeitskraft verkauft. Eine Erfindung ist eine Ware, die mit der Arbeitskraft erzeugt worden ist, und sie muss daher wie alle Waren, die nicht im Leib des Arbeiters liegen, Eigentum des Unternehmers werden.« Warum nicht gleich auch die Kaninchen, die Blumen etc., die manche Arbeiter etwa während der Dauer des Arbeitsverhältnisses zu Hause züchten, für die Firma reklamieren, oder meinetwegen ihre Abgänge, die ja auch »Ware« sein können? Mit dem Verkauf der Arbeitskraft hat der Anspruch der Firmen auf die Patente ihrer Angestellten gar nichts zu tun. Woher sie das Recht auf sie herleiten, ist vielmehr, dass die Angestellten im Unternehmen und durch dieses erst die Gelegenheit, in vielen Fällen sogar die Anleitung zu den fraglichen Erfindungen erhalten, Einblick in von den Firmen oft mit grossen Kosten ins Werk gesetzte Vorarbeiten etc. In dem Masse, als dies zutrifft, lassen sich denn auch solche Ansprüche innerhalb bestimmter Grenzen wirtschaftsrechtlich rechtfertigen. Mit einem Kauf der Arbeitskraft aber haben sie gar nichts zu tun.*)

Hätten wir es mit einem weniger strengen Logiker zu tun, so würden wir das Beispiel als einen unglücklichen Einfall beurteilen können. Indes müssen wir Deutsch das Zugeständnis machen, dass es vom Standpunkt der Marxschen Theorie aus unabweisbar ist. Kauft der Unternehmer beim Abschlusse des Arbeitsvertrags nicht die Arbeitskraft, soweit sie sich in bestimmten Leistungen äussert bezw. für diese Leistungen, sondern die Arbeitskraft überhaupt, so ist es allerdings nur folgerichtig, dass er jede ihrer Aeusserungen für sich reklamiert. Dann wäre aber der Arbeitsvertrag auch rechtlich ein Hörigkeitsvertrag, was er jedoch nicht ist, sondern wo er sich tatsächlich zu einem solchen gestaltet, dies per nefas, infolge von Missbrauch der ökonomischen Uebermacht, wird. Dass Deutsch zu jener widersinnigen und den Tatsachen widersprechenden Folgerung kommt, weist nur darauf hin, dass der Ausgangspunkt ein falscher war. Im Fundament ruht die Theorie auf einem falschen Analogieschluss. Dort wird der Fehler nicht merkbar, weil es sich um grobe Arbeit und grobe Lebensverhältnisse handelt. In der Nacht dieser sind alle Katzen grau. Je differenzierter und qualifizierter aber die Arbeit, um so deutlicher muss sich die Abweichung der folgerichtig von jenem Analogieschluss aus gezogenen theoretischen Linie von der Linie der Realität zeigen. Bei Marx tritt das nicht hervor, weil er sich auf das für die Werttheorie so fundamental wichtige Problem der qualifizierten Arbeit gar nicht einlässt. »Er hat es«, schreibt Deutsch, »nur angedeutet, wie ein genialer Maler später zu vollendende Partien eines Gemäldes skizziert. Die Meisterhand geht auch hier kaum fehl . . .« (S. 19.) Ohne die seit einiger Zeit eingerissene Unsitte, jede kritische Bemerkung über Marx durch vorheriges Abhaspeln von um so superlativistischerem Lob einzuleiten, hätte er sich anders ausdrücken müssen. Tatsächlich wirft Marx nämlich seine ganze Theorie in der von Deutsch diskreterweise ignorierten Note wieder um, wo er erklärt, der Unterschied zwischen höherer und einfacher Arbeit beruhe »zum Teil auf blossen I l l u s i o n e n oder wenigstens auf U n t e r s c h i e d e n, die längst aufgehört haben, r e e l l zu sein und nur noch in traditioneller Konvention fortleben, zum Teil auf der hilflosen Lage gewisser Schichten der Arbeiterklasse, die ihnen minder als anderen erlaubt, den Wert ihrer Arbeitskraft zu ertrotzen. Z u f ä l l i g e U m s t ä n d e spielen dabei eine so grosse Rolle, dass dieselben Arbeitsarten den

*) Nebenbei sei erwähnt, dass man in den Vereinigten Staaten im allgemeinen in diesem Punkt sehr viel liberaler ist als in Europa, dass die Firmen dort ihre Angestellten durch Zusicherung von Prämien etc. geradezu zu Erfindungen ermutigen, wobei sie sich allerdings bestimmte Vorkaufsrechte zu irgendwelchen Bedingungen zusichern lassen. Dieser grösseren Weitherzigkeit verdanken die Amerikaner ihren Reichtum an Erfindern und Erfindungen. Sie würde auch einer sozialistischen Gesellschaft für die Regelhaltung des Erfindergeistes offen stehen, die im übrigen mit weit grösserem Rechte, wie heute die Fabrikanten, ihren Anspruch auf alle Erfindungen ihrer Mitglieder geltend machen könnte. Schon heute ist ein starkes Mitrecht der Gesellschaft auf alle Erfindungen nicht abzuweisen.

*) Nach Deutsch bildet nur das von ein
Mehrwert, während das darüber hinaus von
Produkt nur gerade soviel zuschüssigen Wer
gelostet hat, so dass der Lohn qualifizierter Ar
Kapital ist. Nach Marx dagegen vergegenstä
in denselben Zeiträumen in verhältnism
Auch hier hat Marx die Empirie, Deutsch die
mehr auf seiner Seite.

III. Aus der Geschichte des Sozialismus.

Zu Proudhons Lebensgeschichte.

Ein autobiographisches Fragment.

Vornotiz. Die folgende Skizze ist der *Revue Socialiste* (Augustheft 1904) entnommen. Die Redaktion der genannten Zeitschrift schickt ihr folgende Note voraus: »Am 25. und 26. Juni vorigen Jahres feierte die Demokratie der Franche Comté auf Anregung und unter Mitwirkung der Volkshochschule von Besançon die beiden grossen in jener Stadt geborenen Sozialisten, Fourier und Proudhon, und entriss damit ihr Andenken der Vergessenheit, in das es bei ihren Volksgenossen geraten war.

Der Abend des 25. Juni wurde im Kursaal durch ein Fest gefeiert, auf dem Kunst und Bürgersinn sich in schöner Weise kundgaben. Es genügt zu sagen, dass es von dem Dichter Maurice Bouchor organisiert war, um es für unsere Leser zu charakterisieren, die dessen hohe und reine Gabe sozialer Poetik kennen. Im Laufe des Abends liess unser Mitarbeiter Eugène Fournière in dem weiter oben von uns veröffentlichten Vortrag das Leben und die Taten dieser beiden grossen Söhne Besançons vor seinen Hörern auferstehen.

Am folgenden Morgen enthüllten die Volkshochschule und die Arbeitergewerkschaften die Erinnerungstafeln, die an dem Hause in der *rue du Petit-Battant*, in dem Proudhon, wenn er nicht dort geboren wurde (die Kontroversen über diesen Punkt sind noch nicht abgeschlossen, wenn auch alle Wahrscheinlichkeiten für diese Hypothese sprechen), so doch seine Kindheit verlebte, und an dem Geburtshause Fouriers in der *rue Moncey* (früher *rue Baron*).

Wir verdanken der Gefälligkeit des Organisators dieser Feste, Herrn Edouard Droz, Professor der Literatur in Besançon, die Mitteilung eines sehr interessanten, zum Teil noch nicht veröffentlichten Manuskripts von Proudhon, das Herr Droz von Frau Cathe Henneguy, der ältesten Tochter des grossen revolutionären Philosophen, erhalten hat. Dieses autobiographische Fragment ist wertvoll durch die Aufschlüsse, die es über den Charakter der direkten Vorfahren Proudhons und damit über die Bildung seines eigenen Charakters gibt.«

* * *

Ich bin in Besançon am 15. Juni 1809 geboren als Sohn von Claude François Proudhon, Küfer und Brauer, gebürtig aus Chasnans bei Pontarlier, Departement du Doubs;

und von Catherine Simonin aus Cordiron, Kirchspiel von Bourgilles-Marnay im gleichen Departement.

Meine Vorfahren väterlicher- und mütterlicherseits waren sämtlich freie, seit undenklichen Zeiten vom Frondienst und von der Toten Hand lediggesprochene Arbeiter. — Jean Claude Simonin, mein Grossvater mütterlicherseits, der den Beinamen Tornèsi führte, weil er die hannoveranischen Feldzüge in dem Regiment dieses Namens mitgemacht hatte*), war in seinem Dorf berühmt durch die Kühnheit, mit der er den An-

*) Der vornehmlich im Nordwesten Deutschlands geführte Krieg Frankreichs mit England-Hannover (1757/1763). Red. d. Dok.

sprüchen der Feudalherren entgegentrat, durch seine Heirat mit Marie Gloron, einem wegen seiner Schönheit und Sittsamkeit vielbegehrten jungen Mädchen, und durch seine Streitigkeiten mit den Forsthütern, den Angestellten der Gutsherren, die ihn mittels hoher Bussen ruinierten, von denen aber einer für alle zahlen musste. Bei einem Streithandel, der sich ohne Zeugen abspielte, wurde ein gewisser Brézet von J. C. Simonin niedergeschlagen und starb nach wenigen Tagen an den Folgen, ohne indes jemand anzugeben. — Auf seinem Totenbette erkannte er in der Hand des Tornèsi das Instrument der himmlischen Vergeltung an. Aber ach! Wer das Schwert gebraucht, wird durch das Schwert umkommen: mein Grossvater starb eines gewaltsamen Todes. Im Winter 1789, der bei uns der Winter des grossen Glatteises genannt ward, zog er sich unterwegs den Tod zu, als er seine jüngere Tochter, meine Mutter, besuchen wollte, die im Nachbardorf in Stellung war. Sie war damals 13 Jahre alt und beweinte ihren Vater zwei und ein halbes Jahr. — Das geschah am Vorabend der Revolution. — Später genoss meine Mutter, die Köchin geworden war, durch ihre Tugenden und ihre republikanischen Ideen einen grösseren Ruf.

Von meines Vaters Seite her scheinen einige Familienurkunden die Proudhons aus Mailand abstammen zu lassen, von wo eine Emigrantenfamilie namens Prodoni hergekommen sein soll, die sich im [Departement] Jura niederliess. Ich muss gestehen, dass mir diese Abstammung nicht ganz plausibel erscheint, und zwar aus zwei Gründen: Erstens ist der Name Proud'hon, Prud'hon, Prud'homme, Preud'homme, Prudon, Prudent, in der Franche-Comté und auf der anderen Seite des Jura, im Kanton Neuchâtel, sehr verbreitet, und zweitens scheint es mir den Gesetzen der Etymologie und Sprachbildung mehr zu entsprechen, Prodoni durch Wortkorruption von Proudhon abstammen zu lassen, als Proudhon von Prodoni. Wonach man also anzunehmen hätte, dass es Proudhons waren, die sich seinerzeit in Mailand niederliessen, und nicht Prodonis,

noch sehr genau erinnere (ich war 2½ bis 3 Jahr alt). Mit 20 Jahren war diese Krankheit so vollkommen überwunden, dass ich niemals einen Menschen so geliebt habe, wie diesen Bruder.

1815. — Blockade der Stadt Besançon. — Mehrere Häuser in Flammen. Mein Vater betrieb zu jener Zeit Bierbrauerei. Der brave Mann handelte, wie es ihm seine Verhältnisse und seine Rechtschaffenheit vorschrieben. Gezwungen, im einzelnen zu verschänken, verweigerte er den Frauenzimmern den Zutritt zu seinem Hause. Andere sind an der Prostitution reich geworden und haben als reiche Leute ihre Kinder aufs Beste verheiratet, während die meines Vaters niemand gefunden haben.

1816. — 1. Mai. — Geburt meines jüngsten Bruders.

1817. — Hungersnot: Wir sammeln die noch grünen Roggenkörner ein, um Brot daraus zu backen.

1818. — Mein Vater ruiniert sich vollständig bei seiner Bierfabrikation. [Zwischengeschrieben: »Er verkaufte das Bier zum Selbstkostenpreis, und der redliche Mensch, der nur seinen Arbeitslohn haben wollte, verlor alles.«]

Warum wurde er nicht Kellerratte? Es würde uns allen jetzt gutgehen.

1820. — Ich komme nach Ostern, im Alter von acht Jahren, durch die Bemühungen eines Freundes meines Vaters und auf die Fürsprache des Geistlichen Sirébon hin in das Collége von Besançon. — Der Direktor von Aubonne erkundigte sich erst, ob mein Vater nicht etwa *Jakobiner* gewesen sei. Glücklicherweise war er zu jung dazu.

1821, 1822, 1823, 1824. — Nichts Bemerkenswertes während dieser Jahre, als die fortwährenden Nöte meiner Familie. — Mein Vater vermietet seine Brauerei: wir kaufen eine Kuh; wir trinken Johannisbeersaft an Stelle von Wein. Wenn ich nicht in die Schule gehe, grabe ich Kartoffeln aus, ich dresche oder ich gehe zur Feldarbeit. — Mit 14 Jahren lese ich Fénélons »Demonstration de l'existence de Dieu«. Seit jener Zeit bin ich Metaphysiker.

1825. — Mission von Besançon: grosser Lärm, grosse Frömmigkeit. — Letzte Seufzer der Religion in der Franche-Comté. Von diesem Zeitpunkt ab gibt es keine Religion mehr, sondern nur noch Heuchelei oder Dummheit.

1826. — Wir verlieren einen Prozess, der uns 3000 Frs. kostet. — Gänzlicher Mangel, Krankheiten.

1827. — Unterprimaner. — Eintritt in die Buchdruckerei von Bellevaux. — Dezember. — Micaud.

1828. — Ostern: Eintritt bei Gauthier. Austritt im Juni. — Rückkehr im August. Allgemeine Unordnung in diesem Hause. — Dummheit der Geschäftsherren. — Fallot.

1829. — Gutes Jahr für meine Familie, der meine Arbeit eine Hilfe ist. Ich ziehe mein Los bei der Aushebung. — Ich lerne Hebräisch.

1830. — Eintritt zu Ostern bei Deis. Austritt im September. Druck des Buches von Fourier.

1831. — Studienaufseher in Gray, vom Karneval bis Mittfasten. (Was das für ein Collége war. Studium der Desorganisation.) — Abreise nach Neuchâtel am Charfreitag. Rückkehr im November. — Eintritt bei Chalandre.

1832. — Ostern. — Abreise nach Paris. — Cholera-Epidemie. Krankheit Fallots. Juni. — Reise nach Lyon, Marseille, Draguignan bis in den September. Kleine Reise durch Frankreich. Besuch beim Maire von Toulon, während man sich in Paris schlug. September. —

Mein Bruder wird ausgelost, reist ab, um zur Armee zu stossen. Ich bin vorübergehend bei Gauthier beschäftigt. November. — Ich arbeite in Arbois bis zum Februar. Man bietet mir den »*Impartial*«*) an, den ich zurückweise. — Muiron.

1833. — Rückkehr nach Besançon. — Tod meines Bruders. Wir haben niemals die Ursache ermitteln können, die wir immer noch in Streitigkeiten mit seinem Hauptmann wegen der Rechnungsführung suchen. Dieser Hauptmann war ein Spitzbube. Der Todesfall macht mich vollends zum unversöhnlichen Feind der gegenwärtigen Ordnung.

1834, 1835. — Glückliche Jahre dank meiner Arbeit. Herausgabe der »Pères«, etc. durch das Haus Gauthier. — Verbindung Gauthier-Marquiset.

1836. — 1. Februar. [Zwischengeschrieben: Tod Fallots.] Geschäftsgemeinschaft Lambert und Proudhon; vom 1. Juli dieses Jahres an bis zum August.

1837. — Wohnung in Mont-Rapon**), Herausgabe der Bibel in Quartformat, des heiligen Cyprian und des *Essai de grammaire générale*, den ich im Jahre 1836 verfasst habe. Ackermann.

5. November. — Abreise nach Paris, Korrektor bei Everat, Pauthier, Haag. — Der Abbé Dartois, Bergmann, Dessirier. Neue Bekanntschaften.

1838. — 1. März. — Tod Lamberts. — Ich kehre nach Besançon zurück. — Schlechte Geschäfte: Warum? 23. August. — Ich werde Pensionär der Suard-Stiftung. — Weiss, Perennès. — Woher diese Ernennung?

11. November. — Abreise nach Paris. M. Droz. — Magnet.

1839. — 1. Mai. — Ehrenvolle Erwähnung im Institut. »*Recherches sur les catégories grammaticales*«. 24. August. — «*Discours sur le dimanche.* — (Reise von Paris nach Besançon.) Fleury.

1840. — Januar. — »*Lettre à l'Academie de Besançon*« nicht veröffentlicht. Ich werde durch akademische Verordnung vom 15. im Genuss der Pension Suard erhalten.

P. J. Proudhon.

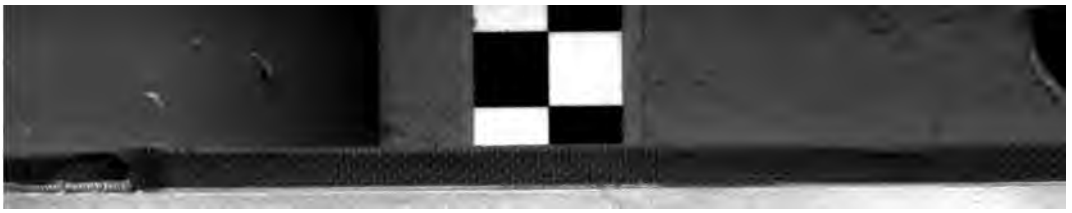
Aus Harringtons Oceana. (Fortsetzung.)

Von den Regierungssystemen.

Wir kommen nun zur Erstellung der Republik. Es ist gezeigt worden, wie infolge der von Panurgus angewandten Wege und Mittel, den Adel zu demütigen und so jenen Riss zu verkleistern, von dem wir behauptet haben, dass er in dieser Art Konstitution unheilbar ist, er das Schwergewicht in die Macht des Volkes hat fallen lassen und so die Regierung gebrochen hat. Wenn aber das Schwergewicht im Volke liegt, dann ist die Republik (auch wenn es sich dessen nicht bewusst ist) bei ihm bereits in der Natur der Dinge begründet. Es fehlt [zur Verwirklichung] weiter nichts als Zeit, welcher Weg langwierig und gefährlich ist, oder Kunst, was schneller und sicherer geht, um diese natürlichen Waffen, mit denen es [das Volk] bekanntlich (es weiss selbst nicht wie) allem widersteht, was sich ihm entgegenstemmt, zu einer

*) *L'Impartial* war das Journal der Fourieristen von Besançon.

**) Im Weichbild von Besançon an der Route nach Gray. (Note von Mr. Ed. Droz.)



solchen Vollkommenheit zu entwickeln, dass es in seiner Kraft und auf seinem Grund ein für allemal sicher steht.

Aber obwohl diese Kunst Staatsklugheit ist, und der Teil der Staatsklugheit, der bei der gegenwärtigen Aufgabe in Betracht kommt, nichts anderes als die Geschicklichkeit ist, einen solchen Oberbau der Regierung zu errichten, wie er der Natur der bekannten Grundlagen entspricht, so bekümmern sich die Leute doch niemals um diese Grundlage, sondern kommen infolge von gewissen Voreingenommenheiten, von denen sie, einer mit dem anderen streitend, besessen sind oder infolge von allerlei Launen, bei denen sie, ohne auf den Lauf der Dinge oder die Wege zur Förderung ihres Vorhabens Rücksicht zu nehmen, in die Luft bauen, schliesslich dahin, in endlose Parteien und Fraktiönchen weltlichen oder kirchlichen Charakters zu zerfallen. Ich werde, um es kurz zu sagen, zuerst vom Volke im allgemeinen und dann von seinen Spaltungen sprechen.

Ein Volk, sagt Macchiavelli, das korrupt ist, ist nicht zu einer Republik tauglich. Aber indem er zeigt, was ein korruptes Volk ist, hat er entweder sich selbst oder mich eingewickelt. Denn anders kann ich mich aus dem Labyrinth nicht herausfinden, als indem ich sage: wenn die Schwergewichtsverteilung sich ändert, so muss ein Volk, gemessen an der vorhergehenden Regierung, notwendigerweise korrupt erscheinen. Aber Korruption in diesem Sinne bedeutet nichts anderes, als dass die Fäulnis einer Regierung, wie bei einem natürlichen Körper, die Bedingung der Entstehung einer anderen ist. Wenn also die Schwergewichtsverteilung von der Monarchie sich wegverschiebt, so ist die Korruption des Volkes in diesem Falle eine solche, die es für eine Republik geeignet macht. Aber da ich sehr wohl weiss, dass die Korruption, die er meint, sich auf die Sitten bezieht, [so bemerke ich, dass] die hier in Frage kommende Korruption ebenfalls aus der Schwergewichtsverteilung resultiert. Denn die Schwergewichtsverteilung, die aus einem monarchischen zu einem volkstümlichen Staat leitet, drückt den Luxus des Adels herunter und macht die Regierung, indem sie das Volk bereichert, aus einem Gegenstand des privaten zu einem solchen des öffentlichen Interesses. Da dies aber, wie nachgewiesen, der Gerechtigkeit und gesunden Vernunft näher kommt, so ist das Volk infolge einer derartigen Aenderung so weit von einer solchen Verderbtheit der Sitten entfernt, die es zu einer Republik untauglich machen würde, dass gerade hierdurch mit Notwendigkeit eine Hebung seiner Sitten eintreten muss, die keine andere Art von Regierung ertragen würde. Auf der anderen Seite, wenn die Schwergewichtsverteilung aus einer volkstümlichen zu einer oligarchischen oder monarchischen sich wandelt, so wird das öffentliche Interesse und Recht und Gerechtigkeit, die darin eingeschlossen sind, mehr privater Natur werden. Luxus tritt an Stelle der Mässigkeit und Knechtssinn an die Stelle der Freiheit, was eine Verderbnis der Sitten sowohl im Adel als auch im Volke verursacht, die, wie an der Hand des Beispiels der Römer in der Zeit der Triumvirn vom Verfasser des längeren nachgewiesen wurde, vollständig untauglich zu einer Republik ist.

Aber da die Schwergewichtsverteilung von Oceana sich ganz im entgegengesetzten Sinne zu der Roms änderte, so wurden die Sitten des Volkes dadurch nicht verdorben, sondern im Gegenteil zu einer Republik tauglich gemacht. Denn Meinungsverschiedenheiten in einem Volke, das nicht richtig über seine Schwergewichtsverteilung unterrichtet ist, oder Teilung in Parteien (so lange es an einem Bindemittel fehlt, das stark genug ist, sie zu versöhnen oder zusammen zu halten), ist noch

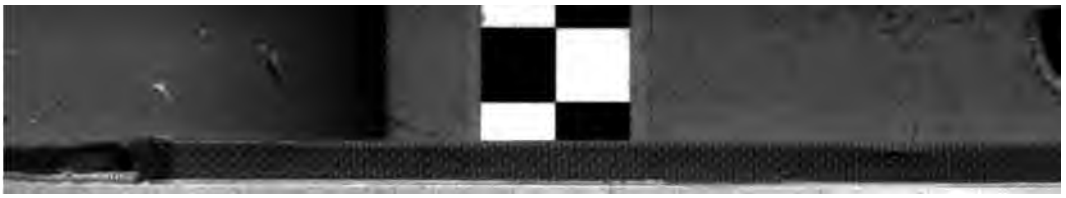
kein genügender Beweis von Korruption. Dessenungeachtet mag es angesichts der Tatsache, dass dies notwendigerweise Grund und Stoff zu Aergernis und Gefahr geben muss, nicht unangebracht sein, wenn wir, indem wir die Natur der Parteien aufzeigen, auch zeigen, was ihre Irrtümer waren.

Die Parteien, in die diese Nation geteilt war, waren weltlich oder geistlich. Unter den weltlichen Parteien waren es besonders zwei, die eine royalistisch, die andere republikanisch, von denen jede ihre verschiedenen Ziele verteidigte, entweder aus politischer Theorie oder Unwissenheit, aus Interesse oder aus Gewissensdrang.

Was die Politik anbetrifft, so muss entweder die der Alten minderwertig gegenüber der der Modernen sein, die wir im Vorhergehenden einander gegenübergestellt haben, oder die des Royalisten muss minderwertiger gewesen sein, als die des Republikaners. Und was das Interessse anbelangt, so muss, wenn wir annehmen, dass der Republikaner wirklich das öffentliche [Interesse] anstrebt, — denn anderenfalls wäre er ein Heuchler und der Allerschlimmste der Menschen —, das des Royalisten mit Notwendigkeit ein mehr privates gewesen sein. So läuft also der ganze Streit auf eine Angelegenheit der Gewissen hinaus, und diese, mögen sie nun durch das Recht der Könige oder durch Verbindlichkeiten auf Grund der früheren Gesetze oder durch den Treu-Eid bedrängt sein, werden durch die Gleichgewichtsverteilung befreit.

Denn wenn auch das Recht der Könige sich so unmittelbar aus dem Hauch Gottes herleitete, wie das Leben des Menschen, so schlösse das doch nicht Tod und Auflösung aus. Dass aber die Auflösung der letzten Monarchie so naturgemäss war, wie der Tod des Menschen, ist schon oben nachgewiesen worden. Deshalb verbleibt also den Royalisten, ausfindig zu machen, aus welcher Ursache oder auf Grund welcher Erfahrung es einer Monarchie möglich ist, auf einer volkstümlichen Gleichgewichtsverteilung zu stehen. Andernfalls wird, wenn die Gleichgewichtsverteilung volksfreundlich ist, sowohl der Huldigungseid wie jedes andere monarchische Gesetz eine Unmöglichkeit in sich schliessen und daher nichtig sein.

Dem Anhänger der Republik habe ich nicht mehr zu sagen, als dass, wenn er irgend eine Partei ausschliesst, er kein wirklicher Republikaner ist, noch jemals einen demokratischen Staat auf der natürlichen Grundlage eines solchen gründen wird, die nichts anders als die Gerechtigkeit ist. Und die Royalisten, die einer Republik in Oceana entgegengetreten sind, deren Gesetze so zweideutig waren, dass sie ewig hätten debattiert werden können, ohne jemals klargestellt zu werden, können weder gerechterweise wegen dieser Tatsache, noch klugerweise aus dem Grunde von der vollen und gleichen Anteilnahme an der Regierung ausgeschlossen werden, weil ein Freistaat, der aus einer Partei besteht, fortwährend an seiner eigenen Zerstörung arbeitet: weshalb auch die Römer, als sie die Albaner besiegt hatten, sie mit gleichen Rechten in das Gemeinwesen aufnahmen. Und da die Royalisten »Fleisch von eurem Fleisch« sind und blutsverwandter als die Albaner mit den Römern waren, da ihr beide Christen seid, so ist das Argument stärker. Nichtsdestoweniger ist kein Grund vorhanden, dass ein Gemeinwesen eine Partei, die in fester Opposition zu ihm bleibt, mehr begünstigen sollte, als Brutus seine eigenen Söhne. Wenn es sie aber auf dieser Opposition festnagelt, so ist es sein eigener Fehler nicht der ihre; und das geschieht, indem es sie ausschliesst. Leute, die den gleichen Besitz und dieselbe Sicherheit für ihr Eigentum und ihre Freiheit haben, wie ihr, haben auch dieselbe Veranlassung wie



ihr, beide zu verteidigen. Wenn ihr sie aber niedertretet, dann kämpfen sie für die Freiheit, wenn auch zugleich für Monarchie, und ihr für Tyrannei, wenn auch unter dem Namen der Republik. Denn die Natur der Einrichtungen in einer richtig angeordneten Staatsordnung ist frei von allem Misstrauen, denn, lasst die Parteien, die sie umschliesst, sein, was sie wollen, ihre Einrichtungen sind solche, dass sie ihnen weder widerstreben möchten noch könnten, wenn sie wollten, wie teilweise schon dargelegt worden ist, und wie aber noch des weiteren aus dem im folgenden entwickelten Muster hervorgehen wird.

Von den geistlichen Parteien gibt es mehr Arten, als ich nötig habe zu erwähnen. Einige sind für eine nationale Religion und andere für Gewissensfreiheit mit solch einer Heftigkeit auf beiden Seiten, als wenn diese zwei nicht miteinander existieren könnten, worüber ich schon hinreichend gesprochen habe, um zu zeigen, dass eins ohne das andere nicht bestehen kann. Die aber sind von allen übrigen die gefährlichsten, die mit ihrer Doktrin, dass die Heiligen regieren müssten, daran arbeiten, die Republik auf die Sache einer Partei zu reduzieren. Und zwar sind sie das ebensowohl aus den schon dargelegten Gründen, als auch, weil ihre Forderungen im Widerspruch zu der Schrift stehen, wo die Heiligen angewiesen worden sind, sich den höheren Gewalten zu fügen und den Gesetzen der Menschen sich zu unterwerfen. Und dass Menschen, die unter dem Deckmantel der Heiligkeit oder der Religion nach weltlicher Macht strebten, bisher niemals ermangelt haben, diesen Beruf zu entehren, davon ist die Welt voll der Beispiele, von denen ich mich augenblicklich auf ein paar beschränken werde, eins aus dem alten, das andere aus dem neuen Rom.

Im alten Rom wurden die Patrizier oder der Adel, die vorgaben, die göttliche Partei zu sein, vom Volke zur Rede gestellt, warum sie alle Magistraturen jenes Gemeinwesens an sich gerissen hätten, und konnten nichts sagen, warum sie so taten, als dass die Magistraturwürde eine Art von Heiligkeit verlangte, die das Volk nicht habe; worauf das Volk mit einer solchen Empörung erfüllt ward, dass es zum Halsabschneiden gekommen wäre, wenn der Adel nicht sofort diesen unverschämten Rechtsanspruch aufgegeben hätte. Nichtsdestoweniger fuhr das Volk noch lange Zeit nachher fort, nur Patrizier zur Magistratur zu wählen.

Das Beispiel des neuen Roms in bezug auf den Emporstieg und die Praxis der Hierarchie (die zu wohlbekannt sind, um weiter Beleuchtung zu bedürfen), zeigt noch weit grössere Anmassung.

IV. Urkunden des Sozialismus.

Die Resolutionen des Parteitages der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

vom 21. November 1904.*)

1. Militärorganisation und Militäraufgebot bei Arbeitseinstellungen betreffend.

a) Antrag des Grütlivereins und der Arbeiterunion Winterthur.

Der Parteitag, überzeugt, dass die gegenwärtigen Verhältnisse in der Armee (Neuordnungen, bedingt durch die Fortbildung der Armee) einer Revision der Militärorganisation rufen, erklärt sich mit der Neuorganisation des Militärwesens einverstanden, wenn in derselben folgende Voraussetzungen erfüllt sind:

1. Die neue Militärorganisation soll dem demokratischen und sozialen Prinzip entsprechend ausgebaut werden und insbesondere die Wahl der Offiziere und Unteroffiziere durch die Soldaten, Unterstützung der bedürftigen Familien von diensttuenden Wehrmännern ohne Armenunterstützungscharakter und den Ausbau der Militärgesetze vorsehen.

1. Das strikte Verbot der Verwendung des Militärs bei wirtschaftlichen Kämpfen zwischen Arbeiterschaft und Unternehmertum als Polizeitruppe ist unbedingt in die neue Militärorganisation aufzunehmen.

3. Alle Bestimmungen, welche die Vermehrung des Heeres oder Neuanlagen von Festungswerken zum Zwecke haben, sind wegzulassen.

4. Die Dienstpflicht darf in keiner Weise erweitert, doch soll dieselbe in die jüngeren Jahrgänge verlegt werden.

5. Ueber die Zahl der Berufsoffiziere (Instruktoren) und deren nähere Verhältnisse zur Armee sind genaue Bestimmungen in die Organisation aufzunehmen.

6. Offiziere und Unteroffiziere sind in Sold und Verpflegung der Mannschaft gleichzustellen. Die Ausrüstung der Offiziere ist möglichst einfach auf Kosten des Bundes und des Kantons abzugeben.

7. Die Militärgerichtsbarkeit ist in Friedenszeiten abzuschaffen.

8. Die Dienstbefreiung der Beamten und Angestellten des Bundes ist so viel wie möglich zu erweitern, auf keinen Fall darf eine Einschränkung derselben stattfinden.

9. Der Kriegsbetrieb der Eisenbahnen während der Friedenszeit muss verboten sein.

10. Die Verwaltung soll bei der gedachten Dezentralisation keine neuen Verwaltungsstellen zulassen.

11. Die Heerespolizei ist abzuschaffen.

11. Für die Inspektionstage ist der Sold auszubezahlen.

13. Jede organisatorische Veränderung in der Armee ist durch die Bundesversammlung unter Referendumsvorbehalt zu beschliessen.

b) Beantragt vom Parteikomitee der schweizerischen Sozialdemokratie.

Die sozialdemokratische Partei fordert die Soldaten auf, bei Militäraufgeboten anlässlich von Streiks sich ihrer Solidarität mit den streikenden Arbeitern bewusst zu sein und sich nicht zu Handlungen verwenden zu lassen, durch welche das Streik- und Versammlungsrecht ihrer Klassengenossen verkümmert würde.

*) Vgl. Dezemberheft 1904 u. Aprilheft 1905 der Dok. des Soz.

c) Beantragt von der Arbeiterunion Zürich.

Der Parteitag spricht die bestimmte Erwartung aus, dass, wenn je wieder ein Militäraufgebot aus Anlass eines Streiks erfolgt, sowohl das Bundeskomitee des Gewerkschaftsbundes als auch das Parteikomitee der schweizerischen sozialdemokratischen Partei an Ort und Stelle die Verhältnisse genau untersuchen und feststellen, und alle Anordnungen zum sofortigen Proteste und zur Aufklärung des Schweizervolkes, wie auch zur Wahrung der Rechte und Interessen der streikenden Arbeiterschaft treffen.

d) Beantragt vom Sekretär des schweizerischen Metallarbeiterverbandes, Schneeberger, gemäss Beschlüssen des Zentralvorstandes des schweizerischen Metallarbeiterverbandes.

1. Gegen die Verwendung von Truppen bei Streiks wird energisch protestiert, weil diese Verwendung eine Parteinahme der Regierung zugunsten der Unternehmer im wirtschaftlichen Kampfe bedeutet und das Recht der Arbeiterschaft, sich des Streiks als Mittel zur Verbesserung ihrer Lage zu bedienen, illusorisch macht.

1. Jeder neuen Militärorganisation, welche nicht ein Verbot der Verwendung von Truppen bei Streiks enthält, ist die Zustimmung zu verweigern und in der Volksabstimmung eine energische Propaganda gegen dieselbe zu entfalten. Die sozialdemokratischen Vertreter in der Bundesversammlung erhalten Auftrag, sich bei der Beratung der neuen Militärorganisation für dieses Verbot energisch zu verwenden.

3. Sollte wieder ein Aufgebot bei Anlass von Streik erfolgen, so sind sofort in der ganzen Schweiz Protestversammlungen einzuberufen, um dem Volke die Parteinahme der Regierungen zugunsten der Unternehmer klar zu machen, und eine lebhafte Propaganda gegen den Militarismus zu entfalten, ebenso sind die Arbeiter dann aufzufordern, sich vom freiwilligen Militärwesen (Schiessvereine, Unteroffiziersvereine, Vorunterricht) fernzuhalten.

2. Verstaatlichung der Wasserkräfte und gesetzliche Regelung des Elektrizitätswesens.

(Beantragt von der sozialdemokratischen Vertrauensmännerversammlung der Stadt Zürich.)

Die nationalrätliche Fraktion wird ersucht, in der bevorstehenden Dezembersession der Bundesversammlung

1. auf eine baldige Beantwortung der Motion Müri betreffend die Nutzbarmachung der Wasserkräfte, und
2. auf den beförderlichen Erlass eines Bundesgesetzes betreffend die gewerbsmässige Lieferung elektrischer Energie hinzuwirken, durch welches für die elektrischen Unternehmungen in ähnlicher Weise, wie für die Eisenbahnen, die Konzessionspflicht ausgesprochen wird. Dieses Elektrizitätsgesetz soll die elektrischen Unternehmungen anhalten, in ihrem Absatzgebiet jedem Bewerber Strom abzugeben (Kontrahierungszwang), ferner soll es Maximaltarife vorschreiben und für den Bund, die Kantone und die Gemeinden das Rückkaufs- und Heimfallsrecht an den Anlagen (Leitungen, Transformatoren, Generatoren etc.) vorbehalten.

3. Die Rechtsvereinheitlichung und die Arbeiterschaft.

(Beantragt von der Geschäftsleitung der Partei.)

Der Parteitag der schweizerischen sozialdemokratischen Partei erklärt, dass die Kodifikation des schweizerischen Zivilrechts für die Arbeiterschaft nicht annehmbar ist, wenn nicht bei der Revision des Obligationenrechtes die Interessen der Lohnarbeiter und der besitzlosen Volksklassen überhaupt besser gewahrt werden, als es bis jetzt geschehen ist.

e) Abänderung der Bestimmungen des Fabrikg
gang und Lohnzahlung auf jeden Dienstvertra
f) bessere Ausgestaltung und Sicherung der Ans
aus Art. 341 des Obligationenrechtes.

3. Regelung des Abzahlungsvertrages.
4. Regelung des Lehrlingsvertrages.
5. Einschränkung des Retentionsrechtes des Vermi

Der Parteitag fordert die sozialdemokratische Fra
seitigung der Bestimmungen, durch w
scheidung erschwert wird, zu dringen.

V. Der Sozialismus in den Zeitschriften.

Notizen über Aufsätze nichtsozialistischer Zeitschriften, die den Sozialismus und die Arbeiterbewegung betreffen.

»*Revue des deux Mondes*«. (Paris, 15. Februar 1905.) *Charles Benoist* beschäftigt sich mit der in Frankreich immer wieder verzögerten Schaffung, dem Umfang und den Aufgaben des von der Kommission für Arbeiterschutzgesetzgebung bereits ausgearbeiteten »*Code du Travail*«, der ein Hauptwerkzeug der sozialen Fürsorge werden soll. *Er. B.*

»*Die Neue Rundschau*«. (XVI. Jahrgang der Freien Bühne. 4. Heft. April 1905.) In einem Artikel »*Trust und Streik*« erörtert Eduard Bernstein, anschliessend an den Riesenausstand der Bergarbeiter im Ruhrgebiet, die Frage, die bisher in Deutschland nur spekulativ behandelt werden konnte: Die Rückwirkung der Trustorganisation in der Industrie auf die Arbeiterkoalition (Gewerkschaften) und deren Waffe, den Streik. Wo der Trust besteht, sei der von den Arbeitern oft mit Erfolg angewandte partielle Streik ausgeschlossen. Es liege daher in der Hand des Trusts, aus jedem örtlichen Streik einen Generalstreik zu machen. Auf diese Weise vermöge der Trust die Aufwärtsbewegung der Arbeiter, wenn nicht völlig zu hemmen, so doch ungemein zu verlangsamen. Gegen diesen mächtigen Druckapparat erscheine der Kampf mit rein wirtschaftlichen Mitteln fast aussichtslos. Je mehr sich die Trusts ausbreiten, um so mehr würden infolgedessen die Streiks den Charakter öffentlicher Angelegenheiten annehmen und als Generalstreik nach zwei Seiten hin zur Kalamität auswachsen. Da nun der Trust die Tendenz hat, ausser dem Unternehmerprofit auch die Kapitalrente zu konservieren, soziale Parasiten auf Kosten der arbeitenden Klassen erhält und damit soziale Abhängigkeit und Knechtschaftsverhältnisse vermehrt, und da er ferner die Grundbedingung alles sozialen Fortschritts, nämlich die Aufwärtsbewegung der Arbeiterklasse hemmt, so sei es aus allen diesen Gründen ein Gebot für den sozialen Fortschritt, ein bedeutsames öffentliches Interesse, den Arbeitern im Kampf gegen den Trust in jeder Weise Beistand zu leisten. *Er. B.*

»*Freistatt*«. Süddeutsche Wochenschrift für Politik, Literatur und Kunst. (Nr. 10. 11. März 1905.) In einem Aufsatz über »*Das Problem der Arbeitslosenversicherung*« geht der Verfasser H. G. Beyer von dem selbstverständlichen Satze aus, das beste Mittel zur Beseitigung der Arbeitslosigkeit sei noch immer die Beschaffung von Arbeitsgelegenheit. Aufgabe einer modernen Wirtschaftspolitik müsse es sein, dauernd aufsteigende Konjunkturen zu schaffen. Das Recht auf Arbeit, für ein volkswirtschaftliches Ganzes gestellt, bedeute nichts anderes, als einem wachsenden Industrievolk durch die ganze Politik wachsende Arbeitsgelegenheit zu schaffen, und man habe damit von seiten des Staates im politischen Sinne das Wichtigste getan, um das Elend der Arbeitslosigkeit von den industriellen Massen fernzuhalten. Zu diesem Zwecke bleibe nichts anderes übrig, als ein Zusammenarbeiten aller; die von den Arbeiterorganisationen geschaffene Arbeitslosenversicherung müsse aufrecht erhalten bleiben und unter Zuwendung von öffentlichen Mitteln ausgebaut werden. Die Organisation dieses neuen Versicherungszweiges sei unter voller Wahrung der Selbstverwaltung nach demselben Prinzip einzurichten, das auch der deutschen Krankenversicherung zugrunde liegt: Versicherungspflicht und die Aufbringung der Mittel durch Arbeiter und Arbeitgeber; Zuschüsse an die Arbeitslosenversicherungskassen von den Städten und vom Reich. Zum Schluss spricht sich der Verfasser dahin aus, dass die Berufsorganisation heute eine unbedingte Voraussetzung für die Durchführung einer umfassenden Arbeitslosenversicherung sei. *Er. B.*

»*Zeitschrift für Sozialwissenschaft*«. Herausgeber Dr. Julius Wolf. VIII. Jahrgang. Das Märzheft enthält aus der Feder von Friedrich Bertheau (Zürich) den Anfang von »*Randbemerkungen eines Industriellen zu den Theorien des Karl Marx*«, die im Aprilheft noch nicht zu Ende geführt sind.

»*Hochland*«. Monatsschrift für alle Gebiete des Wissens, der Literatur und Kunst. (Herausgeber Karl Muth. 2. Jahrgang. Nr. 7.) Das Aprilheft enthält einen Aufsatz des Universitätsprofessors Dr. G. Frhr. v. Hertling über »*Politische Parteibildung und soziale Schichtung*«, der auf eine Verherrlichung des Zentrums auf Kosten der anderen Parteien hinausläuft und insbesondere die Sozialdemokratie abfällig bewertet. *Er. B.*

»*The Fortnightly Review*«. (London. März 1905.) Alexander Kinloch betont in einem Artikel »*Russias' Social and Political Condition*« die Schwierigkeiten, die sich einer klaren Beurteilung der sozialen und politischen Verhältnisse Russlands seitens eines Fremden entgegenstellen. Er gibt sodann einen historischen Abriss der sozialen Zustände unter den verschiedenen Herrschern und kommt zu dem Schluss, dass es unter dem jetzigen schwächlichen und ängstlichen Zaren in absehbarer Zeit wohl kaum möglich sein werde, die Autokratie durch eine konstitutionelle Regierung zu ersetzen.
Er. B.

»*La Revue*« (früher Revue des Revues; Paris, 15. März 1905). In einer Studie über »*Le socialisme d'Anatole France*« erklärt George Pellissier, Anatole France sei in seinem sozialistischen Denken vielleicht nur ein Träumer und Phantast, aber sein Traum sei wenigstens nicht der jener naiven Utopisten, die ihr Zukunftshoffen darauf bauen, dass der Mensch von Natur unbedingt gut sei, und welche glauben, dass die zukünftige Menschheit das Ideal der Tugend verwirklichen und das vollkommene Glück geniessen werde. Anatole France glaube keineswegs an das Verschwinden des Uebels und er bestreite durchaus nicht, dass es auf Erden stets Geizige und Verschwender, Faule und Fleissige, böse und gute Menschen geben werde. Reichtum und Armut würden immer in irgend welcher Form existieren, denn die vollkommene Gleichheit sei etwas Unmögliches und Naturwidriges. Wenn verschiedene Sozialisten ihren Sozialismus auf dem Prinzip aufbauten, dass die Rechte der Gesellschaft dem Rechte des Individuums vorangehen, gerade als ob das Individuum für die Gesellschaft und nicht die Gesellschaft für das Individuum da sei, so könne eine derartige Lehre nur auf die Unterdrückung der Freiheit bis in die Sphäre des Gewissens hinein abzielen. Anatole France jedoch gehe erfreulicherweise von dem entgegengesetzten Prinzip aus: Die Herrschaft des Kollektivismus ist in seinen Augen diejenige, unter der jedes Individuum seine Fähigkeiten am besten entfalten und seine Bedürfnisse am ehesten befriedigen könne. *Er. B.*

»*Revue des deux mondes*« (Paris, 15. März 1905). Im Anschluss an die letzten grossen Industriearbeiterstreiks in Belgien, Schweden, Spanien, Italien und besonders gegenwärtig in Russland, erörtert *M. J. Bourdeau* die politischen Streiks (»*Les grèves politiques*«) hinsichtlich ihrer Funktionen, ihrer Tragweite und Wirksamkeit und prüft, wie weit die praktischen Resultate nach dem ganzen Verlauf den grossen Hoffnungen entsprachen. Beginnend mit der Chartistenbewegung in England (im Jahre 1842) stellt er bei allen diesen Streiks die Divergenz der reformistischen und revolutionären Sozialisten fest, die zwar hinsichtlich des Endziels (Aufhebung der kapitalistischen Gesellschaft und ihre Umbildung in eine kollektivistische) einig seien, sich aber unterscheiden hinsichtlich der Methode oder besser gesagt hinsichtlich des Maasses und des Rhythmus der Bewegung. Gegen den Generalstreik werden die landläufigen Argumente vorgebracht, gekrönt von der Phrase: Grève générale — bêtise générale (Generalstreik — Generalunsinn), die

durch ihre Uebersetzung ins Französische nicht gerade geistreicher geworden ist. Da aber der Begriff des hinter dem Parlamentarismus stehenden revolutionären Generalstreiks in weiten Kreisen der Arbeiter zu fest Wurzel gefasst habe, lasse man ihn doch seit der Amsterdamer Resolution zur Unterstützung der politischen Aktion gelten und habe ihn als politischen Massenstreik (La grève politique des masses) wieder aufleben lassen. Aber auch dieser scheitere daran, dass das Einvernehmen zwischen politischer und gewerkschaftlicher Bewegung noch im weiten Felde liege. In Frankreich und Holland lebten die politische und die Arbeiterorganisation in beständiger Feindschaft, derselbe Gegensatz herrsche, wenn auch nicht ganz so offen eingestanden, in Deutschland und England. In England hätte die politische Organisation, die danach strebte, Einfluss auf die Trade Unions zu gewinnen, nur sehr bescheidenen Erfolg gehabt. Und es sei bezeichnend, dass gerade die englischen und amerikanischen Arbeiter, die doch den höchsten Grad der Erziehung und Organisation erreicht hätten, längst von der Idee des Generalstreiks abgekommen seien. *Er. B.*

»Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik«. Herausgegeben von Prof. Sombart, Prof. Weber und Edgar Jaffé. XX. Band, 3. Heft 1905. — *»Die soziale Zusammensetzung der sozialdemokratischen Wählerschaft Deutschlands«* sucht *Dr. R. Blank* (Berlin) zu erforschen und kommt zu dem Ergebnis, dass die soziale Zusammensetzung der sozialdemokratischen Partei Deutschlands sehr heterogener Natur ist. Die Methode für sein interessantes, aber für ein unzweifelhaft richtiges und genaues Resultat unüberwindbare Schwierigkeiten bietendes Unternehmen besteht in einer Kombination der Wahlstatistik mit der sozialen Statistik. Durch Gegenüberstellung der beiderseitigen Ergebnisse erhält man allerdings fast von selbst wertvolle Aufschlüsse über die fraglichen Verhältnisse; der Verfasser versteigt sich hierbei zu dem hyperbolischen Satz, dass »der Inhalt der versiegelten Wahlurne von selbst aus dem geheimnisvollen Dunkel heraustritt«. Mit Hilfe des statistischen Materials berechnet der Verfasser, dass die bürgerlichen Elemente sowohl 1893 wie 1898 bei der Reichstagswahl mindestens den vierten Teil der sozialdemokratischen Wählerschaft bildeten. Für die letzten Wahlen 1903 nimmt er es als wahrscheinlich an, dass die bürgerlichen Elemente in den meisten Grossstädten ungefähr den dritten Teil der sozialdemokratischen Wahlstimmen lieferten, in einigen Grossstädten vielleicht sogar die Hälfte. Die sozialdemokratische Bewegung sei in den evangelischen Gebieten weit über die industrielle Entwickelung hinausgeeilt, in den katholischen hingegen weit hinter derselben zurückgeblieben. Der Widerstand des deutschen Katholizismus oder Klerikalismus, gegen die sozialdemokratische Bewegung sei also stärker, als der Widerstand der wirtschaftlichen und sozialen Rückständigkeit gegen diese Bewegung. Das Verhältnis der sozialdemokratischen Bewegung zur katholischen und auch zur ländlichen Bevölkerung wird dann auch in der Abhandlung einer besonderen Untersuchung unterzogen. — Es sei nicht mehr zu bezweifeln, dass die sozialdemokratische Bewegung auch in die rein landwirtschaftliche Bevölkerung eingedrungen ist. Es sei daher durchaus nicht unwahrscheinlich, dass die Sozialdemokratie in mehr oder weniger naher Zukunft auf dem Lande ebenso stark sein werde, wie in den Städten. Sie sei schon jetzt die zweitstärkste Partei des platten Landes und numerisch stärker als die Partei der Junker, die deutschkonservative Partei. Nur die Zentrumspartei sei auf dem Lande stärker, als die Sozialdemokratie. Indes geht aus dem beigebrachten Zahlenmaterial unzweifelhaft hervor, dass der Wahlanteil des Zentrums fast überall in stetem Niedergang ist. In einem Schlussabschnitt über den sozialpolitischen Charakter der deutschen Sozialdemokratie kommt der Verfasser zu der Feststellung, dass die deutsche sozialdemokratische Partei ihrer Zusammensetzung nach keine Klassenpartei sei; daher könne sie auch in politischer Hinsicht einen Klassencharakter auf die Dauer nicht bewahren. Sie sei, sowohl in ihrer sozialen Zusammensetzung, wie in ihrem sozialpolitischen Charakter, eine grosse Koalitionspartei, in der sich die demokratischen

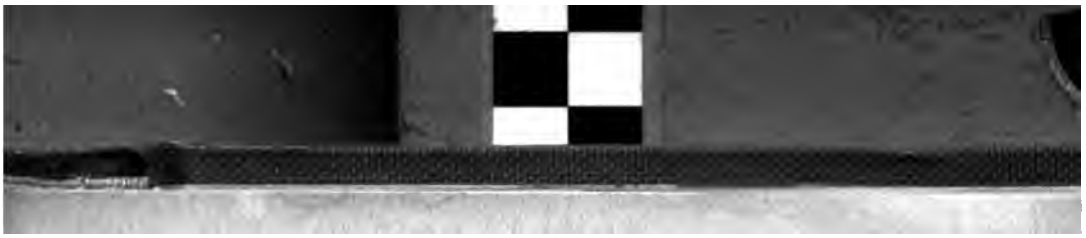
Elemente verschiedener sozialer Klassen, die nach Freiheit, Gleichheit und sozialem Fortschritt streben, vereinigt hätten zum gemeinsamen Kampfe für ihre gemeinsamen Bestrebungen und zum gemeinsamen Widerstande gegen ihre gemeinsamen Feinde. —

Der Herausgeber, Professor Weber, knüpft einige Bemerkungen an den vorerwähnten Aufsatz, der ihm mit dem beigebrachten provisorischen Zahlenmaterial als erste Inangriffnahme eines wichtigen und sehr komplexen Problems von Wert zu sein scheint. Er fügt dann noch einige Erläuterungen über eine gründlichere, wissenschaftlich objektive, von Vorurteilen freie Betrachtung bei, ohne sich jedoch der Illusion hinzugeben, dass in einer auf unbefangener Beobachtung der Tatsachen ruhenden »Sozialpsychologie« der Sozialdemokratie sobald etwas Abschliessendes werde erreicht werden. *Er. B.*

»*Zeitschrift für Sozialwissenschaft*«, VII. Jahrgang, 4. Heft, April 1905. Herausgegeben von Professor Dr. Julius Wolf. »*Ist Robert Owen ein Individualist oder ein Sozialist?*« fragt der Leipziger Privatdozent *Dr. W. Ed. Biermann* und beantwortet diese Frage im Anschluss an das »feinsinnige und schöne Buch« von Helene Simon (Robert Owen, sein Leben und seine Bedeutung für die Gegenwart. Jena, Gustav Fischer, 1905) dahin, dass nach gründlicher Prüfung der Analysen, die Helene Simon an den Schriften Owens vornimmt, Owen zweifellos ein »Kommunist« und daher (nach dem abweichenden, Dietzel folgendem Sprachgebrauch Biermanns) ein »Individualist« sei. Dem widerspreche auch nicht, dass Owen persönlich in anderer Beziehung sein System als »soziales« bezeichnet hat, um den Gegensatz zu dem lediglich auf der individuellen Selbstverantwortung beruhenden kommerziellen oder Handelssystem zu kennzeichnen. Alles in allem sei die Weltanschauung Owens und namentlich die seines Buches von der Neuen Moralischen Welt, Kommunismus, d. h. »potenzierter Individualismus« (Schaeffle), aber kein Sozialismus. Auch die Sozialdemokratie sei übrigens in diesem Sinne durchaus »individualistisch«. *Er. B.*

»*Europa*«, Wochenschrift für Kultur und Politik. Herausgeber Heinrich Michalski. 12. Heft, 6. April 1905. — »*Der Lebensnerv des Sozialismus*« ist, schreibt *Richard Calwer*, der Glaube an die Verdrängung aller Produktions- und Betriebsformen durch die jeweilig leistungsfähigste; der Sozialist glaubt daran, dass bei entsprechender Entwickelung der fabrikmässigen Grossbetriebform die Vereinigung eines oder mehrerer Industriezweigen zu lokalen, provinziellen oder nationalen Kartellen, in weiterer Entwickelungsphase zum internationalen entsteht. Allen Fragen hinsichtlich der programmatisch geforderten Ueberführung der kollektivistischen Wirtschaftsordnung in die Praxis sei die Grundauffassung entgegenzuhalten: Mit der Tatsache, dass die Sozialdemokratie die politische Macht errungen hat, sei auch die Reife einer sozialistischen Wirtschaftsordnung gegeben. *Er. B.*

»*Revue Bleue*«, Revue politique et littéraire. Paris, 15. April 1905. — Gegen die Heimarbeit (»*Le Travail à Domicile*«) richtet sich ein sehr eindringlich geschriebener Aufsatz von *Paul Louis*, der die entsetzlichen Schäden dieses nicht auszurottenden, mit dem individualistischen Regime und dem freien Arbeitsvertrag zusammenhängenden Systems beleuchtet und die Halbheit und Wirkungslosigkeit aller bisher vorgeschlagenen oder angewandten Palliativmittel hervorhebt. Das Elend der Heimarbeit würde erst mit den herrschenden Produktionsverhältnissen verschwinden. *Er. B.*



VI. Notizen.

Eine Gegenkritik.

Von Herrn Dr. Oskar Stillich, dessen Buch »Eisen- und Stahl-Industrie« in Heft 1 dieses Jahrgangs der Dokumente des Sozialismus pag. 4—6 besprochen wurde, ist uns zur Entgegnung eine Zuschrift zugegangen, deren sachlichen Teil wir hiermit — Raummangels halber etwas verspätet — unverkürzt zum Abdruck bringen.

* * *

»Mein Buch enthält im wesentlichen eine beschreibende Darstellung grosser Einzelwerke. Es ist daher verfehlt, von ihm theoretische Durcharbeitung zu verlangen. Die Aufgabe, Theorie zu geben, hatte ich mir gar nicht gestellt, sie liegt auch gar nicht im Wesen einer descriptiven Abhandlung.

Ferner ist die Behauptung, dass ich das sich übrigens ganz andere Zwecke setzende Buch von Heymann über die Kombination im deutschen Grosseisengewerbe selbst zitiert habe, ein Flüchtigkeitsfehler, denn mein Buch war bereits gedruckt, als das H.'s erschien.

Dieser gar nicht im Wesen meiner Aufgabe liegende Mangel an Theorie wird als Beispiel angeführt, um in ganz unlogischer Weise die gravierende Behauptung aufzustellen: das Buch macht den Eindruck des Dilettantenhaften und, um wahr zu sein, des Zusammengestoppelten.

Gegen den ersten Vorwurf brauche ich mich nicht zu verteidigen; für den zweiten aber fehlt jeder konkrete Beweis. Die Stoffgliederung ist eine durchaus systematische. Die Einzelheiten stehen überall in dem Dienst eines Grundgedankens. Es gibt keine, aber auch keine einzige Stelle in dem Buch, auf die das Prädikat »zusammengestoppelt« zuträfe. Ich kann nur zugeben, dass infolge Mangels an Material Lücken bestehen. Das aber habe ich im Vorwort selbst gesagt.

Ferner wird mir Mangel an sorgfältiger Durcharbeitung und Flüchtigkeit in der Arbeitsweise vorgeworfen. Wenn hier auf einige Druckfehler, die mein Buch infolge misslicher Verlags- und Drucklegungsverhältnisse leider enthält, hingewiesen wäre, so würde diese unerhörte Behauptung vielleicht einen Schein von Berechtigung erhalten. Aber was wird als Beleg angeführt? Dass ich aus zwei für die Eisenindustrie weltbekannten Erfindern, wie die beiden Engländer Sidney Thomas und Percy Gilchrist, einen Sidney Gilchrist Thomas gemacht habe. Obgleich hier »weltbekannt« gesagt ist, zeigt doch diese Behauptung, dass die Verhältnisse eben nicht allgemein bekannt sind. In der Tat handelt es sich bloss um einen Erfinder, nämlich Sidney Gilchr. Thomas. Dieser Erfinder hatte einen Vetter, namens Percy C. Gilchrist, der ihm die Mittel zu den Versuchen und zur Ausnutzung seiner Erfindung gab, also nur an der finanziellen Seite der Erfindung beteiligt war.

Während einerseits meine Angaben hyperkritisch behandelt werden, wird hier die unrichtige oder irreführende Ausdrucksweise von zwei Erfindern aus der Literatur absolut unkritisch herübergenommen.

Schliesslich heisst es: Dieser überraschenden Kombination entsprechen verschiedene seiner Schilderungen technischer Prozesse. Das kann doch nur heissen, ich habe auch technische Prozesse in unrichtiger Weise zusammengestellt. Für diese anklägerische Behauptung aber fehlt jede Spur eines Beweises.

Am Ende wird dann noch gerügt, dass ich am Schlusse jedes Abschnitts noch einmal im Sperrdruck ein ausführliches Resumé gebracht habe. Es geschah im Interesse des Lesers.

Damit ist gezeigt, dass die Kritik meines Buches auf nicht haltbaren Behauptungen beruht, aber nicht auf Beweisen, wo sie aber aus Beweisen besteht, sind diese falsch.

Hochachtungsvoll

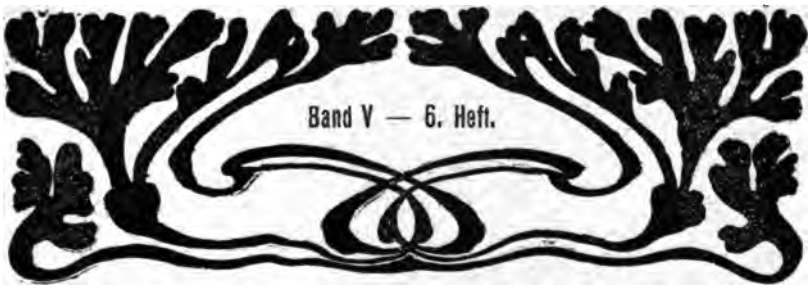
Dr. Oskar Stillich.

Nschr. Auch jeder Hinweis auf meine Kritik der Arbeiterwohlfahrtseinrichtungen (pag. 82 ff.), die doch sicherlich für die Leser Ihrer Zeitschrift von Interesse ist, fehlt! D. O.

* * *

Wir glauben es der Unparteilichkeit schuldig zu sein, dem kritisierten Schriftsteller das Wort zu geben, können aber in keinem wesentlichen Punkt von unserer Wertung des Stillichschen Buches abgehen, dem wir übrigens durchaus nicht jedes Verdienst abgesprochen, das wir im Gegenteil als unter verschiedenen Gesichtspunkten nützlich und lesenswert bezeichnet haben. Der Ausdruck »zusammengestoppelt« mag etwas zu stark klingen, was er ausdrücken soll, die Signalisierung der Schnellarbeit, ist aber der bei unbefangener Lektüre des Buches — Herr Dr. Stillich ist uns als Person unbekannt, der in seinem Buch vertretene Standpunkt uns sympathisch — uns gewordene Eindruck. Es fehlt uns an Zeit und Raum, seine Richtigkeit eingehend zu belegen, wir begnügen uns mit dem Hinweis, dass auch von anderer Seite über das Stillichsche Buch gerade wegen dieser Eigenschaft scharf abgeurteilt worden ist.

Was speziell den Fall Gilchrist betrifft, so stösst der Einwand des Herrn Dr. Stillich sich an der Tatsache, dass man in England, wo man die Dinge doch kennt, nicht von einem Gilchrist Thomas, sondern vom »Thomas Gilchrist Process« spricht, was schon erkennen lässt, dass Gilchrist dort als Miterfinder des Verfahrens betrachtet wird. In der Tat beteiligte sich Gilchrist nicht nur mit seinen Geldmitteln an den Thomasschen Experimenten, sondern arbeitete selbst daran und half sie durch seine Kenntnisse — er ist Ingenieur und hatte die School of Mines absolviert — zum glücklichen Ende zu führen. Nicht wegen seiner Geldmittel, sondern wegen seiner technologischen



I. Bibliographie des Sozialismus und der Sozialwissenschaften.

1. Allgemeine Sozialwissenschaften und Sozialzustände:

Völkerkunde, Staatslehre, Rechtswesen, Nationalökonomie, Statistik.

a) Besprechung von Neuerscheinungen.

Hirschberg, Prof. Dr. E.: **Statistisches Jahrbuch der Stadt Berlin.** 28. Jahrgang, enthaltend die Statistik des Jahres 1903. Berlin 1904, P. Stankiewicz. XV, 98 u. 481 S. 8°.

Das rühmlich bekannte statistische Jahrbuch der Stadt Berlin hat im vorliegenden Jahrgang eine Bereicherung in Gestalt von Erläuterungen zu dem, seinen eigentlichen Körper ausmachenden Tabellenwerk erhalten, die 98 Druckseiten füllen. Prof. Hirschberg drückt im Vorwort Zweifel aus, ob es möglich sein werde, diese Erläuterungen alljährlich beizugeben. Es sei äusserst schwierig gewesen, sie innerhalb der für die Fertigstellung des Werkes zur Verfügung stehenden Frist durchzuführen. Wir drücken die Hoffnung aus, dass es gelingen möge, dieser Schwierigkeit dauernd Herr zu werden.

Liefmann, Prof. Dr. Rob.: **Kartelle und Trusts.** Bibliothek der Rechts- und Staatskunde. Stuttgart 1905, Ernst Heinrich Moritz. 143 S. 8°. Preis: 1 Mk.

Liefmann ist einer der Spezialisten des Kartellwesens, und das prägt sich auch in dieser Schrift aus. Was auf so verhältnismässig geringem Umfange an orientierender Darstellung geleistet werden kann, bietet sie dem Leser. Wesen, Entwickelung und Wirkungen der in Frage kommenden Formen des Industrieverbands werden unter wiederholter Anführung von konkreten Beispielen und in Fortführung bis auf die allerneuesten Vorgänge klar und sachgemäss veranschaulicht. Ohne die Mängel und Gefahren der Kartelle und Trusts grundsätzlich zu verschweigen, sucht Liefmann doch, diese als notwendige und in der Hauptsache wohltätig wirkende Entwickelungsformen des Wirtschaftslebens darzustellen, und verfällt dabei zuweilen stark ins Apologetische. So übersieht er u. a. völlig den Einfluss, den sie auf die Vermehrung des Heeres der fast jedes Risikos ledigen Kapitalrentenbezieher mit ihrem Gefolge haben, welcher Vermehrung auf der anderen Seite die Hemmung des der Produktionsverbilligung entsprechenden Preisfalls gegenübersteht, auf den grosse Schichten der Bevölkerung als die Hauptbedingung für die Verbesserung ihrer Lage angewiesen sind. Sehr dürftig sind auch ein Teil der Argumente, die er zugunsten der Schleuderverkäufe der zollgeschützten Industrien an das Ausland ins Feld führt. Niemals durfte ein Oekonom von Ruf schreiben, die Tatsache, dass »man« sich in den betreffenden Ländern gegen solchen Export durch Erhöhung der Zölle wehren wolle, »beweist, dass niemand die Verschleuderung nationaler Güter ins Ausland in eben diesem Ausland für vorteilhaft hält«. (S. 134.) Ist die starke Antischutzzollbewegung in England, welche der gegenwärtigen Regierung den Garaus zu machen

droht, wirklich die Bewegung »niemands«? In gleich unerlaubter Weise verwertet Liefmann (S. 88) die Tatsache, dass England den Anstoss zur Beseitigung der Zuckerprämien gegeben habe, als Beweis dafür, dass »man« dort trotz der Förderung der Konservenindustrie durch die Einfuhr billigen Zuckers diese letztere »nicht als erwünscht« angesehen habe. »Man« sollte doch wissen, dass es ganz bestimmte, in der konservativ-unionistischen Partei einflussreiche Interessentenkreise waren, welche die betreffenden Schritte der derzeitigen Regierung Englands erwirkten. Ebenso leicht wie in bezug auf diese Punkte nimmt es Liefmann mit anderen handelspolitischen Erörterungen.

Weniger anfechtbar sind seine Ausführungen über die voraussichtliche Weiterentwickelung der Industrieverbände und seine Vorschläge für deren Ueberwachung. In erster Hinsicht bleibt er als Sachkenner auf der sicheren Bahn der Induktion, in letzterer bekämpft er zwar die sozialistischen Folgerungen aus der Industriekonzentration und setzt grosse Erwartungen auf die regulative Kraft der Konkurrenz, vertritt aber sonst das Recht der Oeffentlichkeit gegen die monopolistischen Industrieverbände. *Ed. B.*

Pohle, Prof. Dr. L.: **Die neuere Entwickelung der Wohnungsverhältnisse in Deutschland.** Erweiterte Ausgabe des Referats auf dem I. allgemeinen deutschen Wohnungskongress, mit einem Nachwort über Sozialreform und Wissenschaft. Göttingen 1905, Vandenhoek & Ruprecht. 56 u. 34 S. gr. 8°. Preis: 1.40 Mk.

Das Referat Prof. Pohle's, das hier in Separatausgabe mit einem es beinahe um das Doppelte an Umfang übertreffenden Nachwort erscheint, lief in die Erklärung aus, dass die Wohnungsverhältnisse in Deutschland sich in den letzten Jahrzehnten gebessert hätten, man also nicht zu verzweifeln brauche, wenn es nicht zu der von vielen gewünschten Wohnungsreform grossen Stils kommen sollte. Sie trug ihm den Beifall derjenigen Teilnehmer des Kongresses ein, die dort das Interesse der Hausbesitzer vertraten, aber scharfe Kritik von seiten der Vorkämpfer für radikale Massnahmen auf dem Gebiete der Wohnungsreform. Gegen diese Kritik richtet sich sein Nachwort. Er macht ihr gegenüber das Recht und die Pflicht der Wissenschaft geltend, unbekümmert um Tendenzen die Wahrheit zur Geltung zu bringen. Wie das ihm gestellte Thema laute, habe er nur Tatsachen festzustellen gehabt, ob und inwiefern trotz des Ergebnisses seiner Untersuchung noch Reformaktionen am Platze seien, sei eine ganz andere Frage, die den Rahmen des Referats überschreite. Aus diesem eine Reformfeindlichkeit zu folgern, sei ganz unberechtigt und kennzeichne die Auffassung seiner Kritiker (Brentano, Dr. Südekum, Franz Oppenheimer) von der Rolle der Wissenschaft. Er freue sich aber, wenn sein Referat dazu beigetragen haben sollte, die übertriebenen Ansichten hinsichtlich dessen, was eine staatliche Wohnungsreform leisten könne, herabzustimmen und Raum zu schaffen für eine nüchternere und besonnenere Betrachtung der Dinge. Aus seinen Darlegungen folgere, dass »die Bodenpreise in den Städten . . . nicht von den vielgeschmähten Bodenspekulanten mit künstlichen Mitteln in die Höhe getrieben werden, sondern deren Höhergehen nur das notwendige Produkt der grossstädtischen Menschenanhäufungen selbst«, dass es »ausgeschlossen« sei, »durch irgendwelche Massnahmen der Gesetzgebung oder der Verwaltung eine allgemeine Verbilligung der Mietspreise zu erzielen«. Mit dieser von ihm zwar »nicht ausdrücklich ausgesprochenen, aber freilich zwischen den Zeilen meines Vortrags zu lesenden« Feststellung werde einer der Lieblingsträume der radikalen Wohnungsreformer »erbarmungslos zerstört«. Breche sich die Erkenntnis Bahn, dass es aus in der Natur der Sache liegenden Gründen ausgeschlossen sei, durch gesetzgeberische Massnahmen das Ansteigen des Bodenwertes zu verhindern, so werde »sehr rasch auch das Interesse weiterer Kreise an der Bodenreform erkalten«. (S. 51, 52.)

Angesichts der zuletzt zitierten Sätze ist es unmöglich, Herrn Prof. Pohle zu glauben, dass es ihm lediglich darauf angekommen sei, die objektiven Tatsachen sprechen zu lassen. Er hat für eine den Bestrebungen der Wohnungsreformer entgegengesetzte Theorie Tatsachen zusammengestellt und das von den Einberufern des Kongresses in seine wissenschaftliche Unparteilichkeit

gesetzte Vertrauen dazu benutzt, als Referent des Kongresses diese Gegentheorie in verstecktem Gewande zu propagieren. So sehr ihm das Recht zugesichert bleiben muss, seine Anschauungen überall frei und offen zu vertreten, als so zweifelhaft muss es bezeichnet werden, ob diese Art des Auftretens der Würde der reinen Wissenschaft entsprach, die er für sich reklamiert.

Sachlich sind die Tatsachen, die Pohle anführt, keineswegs so schlüssig für seine Thesen, als wie er dies hinstellt. Dass das Wohnungsangebot zu- und die Wohndichtigkeit abnimmt, beweist noch nicht, dass das Wohnungswesen sich wirklich bessert. Das Milieu der angebotenen Wohnungen ist ein mindestens ebenso wichtiger Faktor, wie ihre zahlenmässige Besetzung. Bei gleicher Zahl von Bewohnern pro Kopf kann z. B. ein Zimmer im vierten Stock eines in einem Ozean von Mietskasernen gelegenen Hauses nicht mit einem Zimmer in einem mässig hohen Hause in einem Quartier gleichgesetzt werden, wo mittelhohe Häuser mit grossen Höfen und wirklichen Gärten die Regel sind. Darum und um andere wichtige Momente scheint sich die Wissenschaft Pohle's aber nicht zu kümmern. *Ed. B.*

Rathgen, Professor Dr. Karl: **Die Japaner und ihre wirtschaftliche Entwickelung.** Aus Natur und Geisteswelt. Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen. 72. Bändchen. Leipzig 1905, B. G. Teubner. 194 S. Preis: 1 Mk.

Aus der schier unübersehbar anschwellenden Literatur über Japan verdient dieses jüngst erschienene kleine aber gründliche Werk Beachtung, um so mehr, als es nach den vielen mehr ästhetisierenden Schriften der letzten Zeit den Leser ernst wissenschaftlich und doch populär verständlich orientiert. Das Buch bietet geographisch, volkswirtschaftlich und politisch reiche Belehrung; die psychologischen und finanziellen Erfahrungen des letzten Krieges mit Russland sind gut verwertet, wenngleich ja durch den noch ungewissen Ausgang des Krieges die künftige Entwickelung des Landes nur geahnt und angedeutet werden konnte. Das Schreckgespenst der sogenannten »gelben Gefahr« wird verscheucht durch den überzeugenden Nachweis, dass die europäische Industrie ein Hauptinteresse an der industriellen Entwickelung Japans hat. Aller russischen Stimmungsmache zum Trotz fordere die Zukunft freundschaftliches Zusammenarbeiten und nicht feindlichen Gegensatz und hochmütiges Herabsehen von seiten Deutschlands. Die alte Sympathie für Deutschland habe durch die unglückliche Intervention von 1895 ohnehin gelitten, und man treibe die Japaner und das Geschäft unseren guten Freunden und Konkurrenten in die Arme.

Aehnlich wie bei uns im Mittelalter die Rezeption des römisch-italienischen Verkehrsrechtes stattfand, so hat das moderne Japan in Anlehnung und teilweiser Nachbildung des europäischen Verkehrsrechtes das bürgerliche Recht, das Handelsrecht und den Prozess in grossen Kodifikationen neu geregelt und auch hierdurch die wirtschaftliche Entwickelung des Landes gefördert. Namentlich aber der Geist seiner modern durchgebildeten Geld- und Verkehrswirtschaft lässt die Verschlingung Japans in den Weltverkehr durchaus nicht als notwendiges Uebel, sondern als gerechten und vielversprechenden Fortschritt erscheinen. Alles in allem bietet zwar auch Japan in seiner inneren Umgestaltung ein Bild, ja geradezu ein Schulbeispiel der kapitalistischen Entwickelung. Die Arbeitsverhältnisse gestalten sich trotz einer in den letzten Jahren bemerkbaren natürlichen Steigerungstendenz der Löhne traurig genug. Immerhin hört man von Streiks und beginnender Organisation der Arbeiter. Das erste, freilich sehr bescheidene Arbeiterschutzgesetz ist 1902 erlassen. Die »freie Konkurrenz«, die individualisierenden, zersetzenden Kräfte, machen sich geltend, ehe der Grossbetrieb sich durchsetzen kann. Wenn man sich vorstellen könnte, heisst es auf S. 142, dass die bisherige strenge Ordnung ihre Kollektivkräfte den Grossbetrieben nutzbar machen könnte, so würde eine grandiose Gesamtkraft entstehen. Bei seinen zweifelnden Zukunftsfragen am Schluss vergisst aber der Verfasser, dass auch in Japan hinter dem Auflösungsstadium des schrankenlosen Individualismus der Sozialismus marschiert, dessen sittliche Kraft einst die demokratisierte Gesellschaft fern

allem Herkommen in neuer Fügung einheitlich und gross zusammenhalten wird. *Erich Baron.*

Report of the Commissioner of Corporations on the Beef Industry. Washington 1905. Government Printing Office. XXXVI u. 315 S. 8°.

Das Bundesparlament der Vereinigten Staaten beauftragte im März 1904 den Minister des Handels und der Arbeit, die Ursachen der ungewöhnlich bedeutenden Differenz zwischen dem Preise der Rinder und den Fleischpreisen zu untersuchen, insbesondere aber, ob dieser Zustand infolge der Bildung von Trusts oder anderer Vereinigungen, welche den freien Verkehr beeinflussen, geschaffen wurde. Das Bureau of Corporations hat daher auf Grund des Gesetzes vom 14. Februar 1903, welches eine beschränkte Staatsaufsicht über die industriellen Vereinigungen ermöglicht, Untersuchungen betreffend den Umfang und die Wirksamkeit der in der Schlächterei-Industrie bestehenden kapitalistischen Korporationen durchgeführt, deren Resultate Beachtung verdienen, weil sie über die Konzentration des Kapitals, die Ausbreitung privater Monopole, wie bezüglich der Höhe der Unternehmerprofite Aufschluss geben. Die in Betracht kommenden Unternehmungen sind: Armour & Co. und Armour Packing Co. mit zusammen 27,5 Millionen Dollars investiertem Kapital; Swift & Co. mit 35 Millionen Dollars investiertem Kapital; Morris & Co. mit 3 Millionen Kapital; National Packing Co. mit 15 Millionen investiertem Kapital, Schwarzschild & Sulzberger mit 4,4 Millionen investiertem Kapital und endlich Cudahy Packing Co. mit 7,5 Millionen Dollars investiertem Kapital. Einen förmlichen Trust bilden diese Firmen wohl nicht; doch besitzen die drei erstgenannten davon alle Aktien der National Packing Co. und zusammen mit der Cudahy Co. einen Teil der Aktien von Schwarzschild & Sulzberger, so dass mit Gewissheit angenommen werden kann, dass sie auch mit Bezug auf die Festsetzung der Preise geschlossen vorgehen. Von der Gesamtschlachtung des Jahres 1903 (12,5 Millionen Rinder) kamen auf die sechs Unternehmungen 45 Proz., in den acht Städten Chicago, Kansas City, East St. Louis, South Omaha, South St. Joseph, Fort Worth, Sioux City und St. Paul, den Zentren der Schlächterei-Industrie, jedoch 98 Proz. Die Fleischversorgung der grossen Städte im Osten der Vereinigten Staaten ist fast ganz in Händen der »Big Six«, wie die genannten Unternehmungen gemeinhin bezeichnet werden; sie decken z. B. in New York 75 Proz. des Bedarfs, in Boston über 85 Proz, in Philadelphia 60 Proz., in Providence über 95 Proz. usw. In den kleineren Städten und besonders in den Nordoststaaten, mit Ausnahme Neu-Englands, beherrschen hingegen die lokalen Unternehmer noch den Markt, weil sie die Schlachttiere aus der nächsten Umgebung zu beziehen und damit die Konkurrenz der »Big Six« zu bestehen vermögen. Diesem Umstand ist es auch vor allem zu danken, dass die Fleischversorgung noch nicht vollständig monopolisiert ist.

Die Differenz zwischen dem Preise der Rinder und den Fleischpreisen ist, nach den Erhebungen des Bureau of Corporations, im letzten Jahre nicht grösser gewesen als in den unmittelbar vorausgegangenen; am höchsten war sie 1902, in welchem Jahre die Fleischpreise infolge Mangels an Schlachttieren rasch in die Höhe gingen, um jedoch 1903 und 1904 wieder zu fallen; die Detailpreise haben sich allerdings auf nahezu gleicher Höhe erhalten.

Das Bureau of Corporations hat ferner die Profite der Unternehmer berechnet; zu diesem Zweck konnten nur die Firmen Armour, Swift und Schwarzschild & Sulzberger herangezogen werden, weil aus den Aufschreibungen der übrigen die Angaben nicht mit erforderlicher Genauigkeit ersichtlich waren. Das Ergebnis der Berechnungen ist, dass aus dem Schlächtereibetrieb allein in der Zeit vom Juli 1902 bis Juni 1903 sich ein Profit von durchschnittlich 80 Cts. bei jedem Stück Schlachtvieh und im folgenden Jahre ein solcher von 82 Cts. ergab. Wird der aus der weiteren Verarbeitung der Nebenprodukte und aus dem Betrieb der Kühlwaggons resultierende Geschäftsgewinn mit einbezogen, so stellt sich der Profit pro geschlachtetem Rind noch um 50 Cts. höher. Nach der Angabe der Unternehmungen selbst betrug ihr Gewinn 1,8 bis 2 Proz. der Verkäufe. Dabei ist zu beachten, dass ausser den Rindern noch viele Millionen Schweine, Schafe und Kälber von den »Big Six«

geschlachtet werden, auf welche Betriebsgebiete sich die Untersuchung jedoch nicht erstreckte. Man kann hieraus ermessen, welche kolossale Summe den wenigen Personen alljährlich als Profit zufällt, in deren Besitz sich die sechs Unternehmungen befinden. Die Armour Co. ist das Eigentum einer einzigen Familie, ebenso die Morris Co., und nur bei Swift & Co. ist eine grössere Anzahl von Aktionären beteiligt. *Fhlgr.*

Schalk, Emil: **Der Wettkampf der Völker, mit besonderer Bezugnahme auf Deutschland und die Vereinigten Staaten von Nordamerika.** Jena 1905, Gustav Fischer. X u. 218 S. 8°.

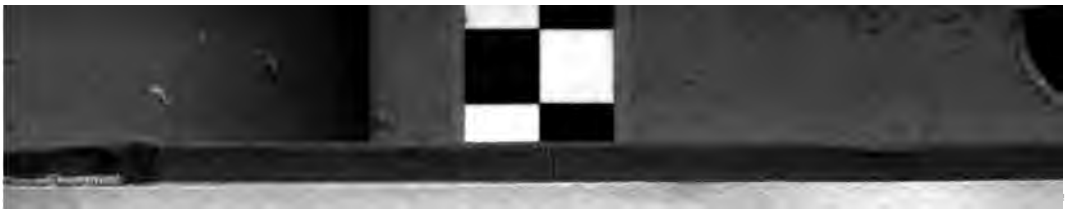
Schalks »Wettkampf der Völker« bildet einen Teil des Sammelwerkes »Natur und Staat«, welches dem Kruppschen Preisausschreiben seine Entstehung verdankt. Der Verfasser, der mittlerweile in Amerika verstorben ist, erhielt wohl keinen Preis, doch wurde die Schrift, wie Prof. Ziegler in der Vorrede sagt, »wegen ihres sehr beachtenswerten und wichtigen Inhalts für das Sammelwerk erworben«. Die Einleitung behandelt Vererbung und Anpassung, den Einfluss des Klimas und des Landes auf die Entwickelung der Völker, sowie die Kräfte und Formen des sozialen Lebens; der nächste Abschnitt ist dem wirtschaftlichen Kampf ums Dasein gewidmet, worauf eine Darstellung der Verwaltungseinrichtungen und der politischen Verhältnisse in den Vereinigten Staaten folgt. Das letzte Kapitel betrifft Deutschland (Konstitution, Führerschaft und Beamtenschaft, Sozialdemokratie, äussere Politik, Handelspolitik und Staatssozialismus). — Was vor allem unangenehm berührt, ist der Umstand, dass dem Buch der wissenschaftliche Ernst mangelt; es hat vielmehr durchwegs den Charakter einer politischen Streitschrift, die nichts weniger als eine sachliche Behandlung des im Titel genannten Themas bietet. Die naturwissenschaftliche Einleitung ist völlig unzulänglich. — Dem Sozialismus und der gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung gegenüber wird eine feindselige Haltung eingenommen; in dieser Beziehung erscheinen besonders die Abschnitte: »Industrielle Arbeit«, »Staatssozialismus und anderer Sozialismus«, sowie »Die Sozialdemokratie in Deutschland« »beachtenswert«. Es wird gesagt, die Arbeitervereine wahren die Interessen der Angehörigen ihrer Klasse »ohne Rücksicht auf andere und auf Kosten der ganzen übrigen Bevölkerung. Die angewendeten Mittel sind nur zu häufig Einschüchterung und rohe Gewalt, meistens gegen Leute, die gar nichts mit der Sache zu tun haben . . . Die jedem Streik vorausgesetzte Grundbedingung ist die, dass die verlassenen Stellen Besitztum der Streiker sind und dass andere Arbeiter (deren Familien Hunger leiden) kein Anrecht auf diese Stellen haben.« (S. 84.) Aus einer Broschüre von Trant (»History of Trade Unionism«, Verlag der American Federation of Labor) wird eine Stelle, die sich auf Gewalttätigkeiten bei den frühesten Arbeitskämpfen in England bezieht, herausgezogen — um damit die gegenwärtigen Zustände in Amerika zu illustrieren. Die Argumente, welche gegen den Sozialismus ins Feld geführt werden, sind geradezu einfältig; so heisst es z. B. S. 188, dass in einem sozialistischen Gemeinwesen »alle früher wohlhabenden und d a h e r den gebildeten Teil der Nation ausmachenden Mitglieder der Gesellschaft auf das Niveau der weniger Gebildeten herabsinken . . .«, »so dass durch diese allgemeine Gleichheit das züchtende Element, der Kampf ums Dasein, eliminiert wird«. »Die Abwesenheit von Privatvermögen macht Kunst, Kunstgewerbe, teilweise auch höhere Wissenschaft und ganz besonders Reisen zu höherer Ausbildung . . . unmöglich.« »Die marxistische Sozialdemokratie predigt das Gegenteil aller Lehren der natürlichen Entwickelung.« (S. 193.) Wie oft auch die Haltlosigkeit all dieser Einwände gegen den Sozialismus klargestellt wurde, immer werden sie aufs neue hervorgeholt! »Unterwertige Individuen«, die »nicht oder nicht hinreichend ihren Lebensunterhalt verdienen können, werden lebensmüde, und wenn sie Ehrgeiz besitzen, so haben sozialistische und anarchistische Lehren einen besonderen Reiz für sie, denn sie halten sich selbst natürlich nicht für minderwertig; und um sich an der menschlichen Gesellschaft zu rächen, begehen sie einen Mord . . .« (S. 87.) So geht es weiter. Soll d a s der »beachtenswerte« und »wichtige« Inhalt sein, von dem Prof. Ziegler spricht?

die Einleitung ...
Publikum berechneten Lehrbuch nur verlangen kann. De
Verfassers ist in Theorie und Praxis der des juste milieu.
sicht bietet er eine synkretische Verarbeitung aus den The
teren Nationalökonomen der Neuzeit, in letzterer vertritt er
Kathedersozialismus.

Wenn für ein der Orientierung bestimmtes Lehrbuc
stellen von Ansichten der Vertreter sehr divergierender Ans
Vorzüge darbietet, so hat dieser rein äusserliche Eklekt
Nachteil, dass bei ihm alles Streben nach systematischem
heitlicher Entwickelung verloren geht. Es ist uns das bei
liegenden Buches in geradezu peinigender Weise fühlbar gev
ist nicht schlechter wie die meisten anderen seiner Art, in
sogar eher besser, aber es ist alles in allem doch ein fürchte
Für einen Katechismus bietet es zu viel, für ein wissensch
zu wenig: es ist eine ungeheure Masse Wissensstoff in g
Popularität manchmal zu gedrängter Form zusammengetra
wissenschaftliche Denken ist sehr wenig Rücksicht genon
wird mit einer Unzahl von Definitionen und Notizen
deren Zweck ihm schwerlich völlig einleuchten wird, zum
griffsspaltereien der jüngeren Oekonomen friedlich neben de
umfassenden Begriffen der Klassiker aufmarschieren. Den
augenscheinlich an Mut gefehlt, überlebte Begriffe über Bo
quält er sich auf S. 20/21 in fast mitleiderregendeer Weise
Begriff »produktiv«, an den die Klassiker so viel — s. v.
Arbeit verschwendet haben, nachträglich etliche Ratio hine
schreibt er auf S. 70 den Vertretern der deutschen histo
längst als grosse Uebertreibung nachgewiesenen Satz nach.
nismus die aus der (englischen) Volkswirtschaft seiner
Prinzipien und Gesetze auf alle Volkswirtschaften aller
habe »anwenden und als allgemeingültige hinstellen wollen«
tiefung zeugt es auch, wenn auf S. 113 die Ansicht, als habe
Anspruch auf den Gewinnanteil oder gar auf den ganzen
Einzelunternehmung als sozialistisch bezeichnet wird. Die
mögliche, nur nicht sozialistisch.

Noch einmal, das Buch ist nicht schlechter, sondern
meisten seiner Art. Es bietet sehr viel Wissensstoff un
flachter Form. Aber doch gilt auch von ihm, wie von
pendien: »qui trop embrasse mal étreint«.

Sociological Papers by Francis Galton, E.
F Durkheim, Harold H. Mann and



On the relation of Sociology to the social sciences and to philosophy; 7. E. Durkheim und E. Fauconnet. Sociology and the social sciences. An die zweite, dritte und sechste dieser Abhandlungen knüpften sich teils unmittelbar bei ihrer Verlesung vorgetragene, teils schriftlich geführte Diskussionen, die in diesem Band ebenfalls veröffentlicht sind. Wie unter den Verfassern der Abhandlungen Gelehrte von Weltruf sind, so auch — nur in bedeutend grösserer Anzahl — unter denen der Kommentare. Fast alle Länder sind da durch Soziologen vertreten, die zu den Spitzen dieser Disziplin gerechnet werden, sei es, dass sie besondere Schulen der Soziologie oder bestimmte Theorien über Einzelfragen vertreten, sei es, dass sie auf bestimmten einschlägigen Spezialgebieten Bedeutendes geleistet haben. Da es der Namen zu viele sind, unterlassen wir ihre Aufzählung; dass die Beteiligung so vieler bedeutender Forscher den Diskussionen einen besonderen Reiz verleiht, versteht sich von selbst. Zu dem Vortrag über »Eugenics« — für welchen Begriff in Deutschland der nicht sehr schöne Ausdruck Rassenveredlung gewählt worden ist — hat Francis Galton als Beitrag einen interessanten »Index zu den Leistungen naher Verwandter von etlichen Mitgliedern der *Royal Society*« geliefert. Westermarcks Aufsatz über die Lage der Frauen auf den ersten Kulturstufen zeigt, wie voreilig es ist, von bestimmten Einzeltatsachen, wie Abstammungsfolge, Wirtschaftsfunktionen etc., die Rechtsstellung der Frau ableiten zu wollen, die vielmehr bei gleichen Familiensystemen, gleicher Arbeitsteilung oft von Stamm zu Stamm oder Völkerschaft zu Völkerschaft wechselt. Auch dürfe aus dem formalen Recht nicht auf die materielle Lage gefolgert werden. Mehr ins engere Gebiet der Volkswirtschaft und Statistik gehört die Abhandlung von Harold H. Mann über das Leben in einem rein agrarischen Dorf Englands. Sie gibt eine ausserordentliche genaue Aufrechnung der Einkommens- und Lebensverhältnisse der Bevölkerung des Dorfes Ridgemount in der Grafschaft Bedfordshire. Das Dorf liegt in nächster Nähe des grossen Parks des Herzogs von Bedford und nicht allzu weit von London entfernt. Das Bild aber, das es darbietet, ist geradezu niederdrückend. Es gibt, sagt der Verfasser am Schluss, eine eigenartige Illustration zu dem Ruf: »Zurück aufs Land!« »Wie sie jetzt ist, ist die Lebenshaltung auf dem Lande schlechter als in den Städten, die Aussichten auf Erfolg sind geringer und die Armut grösser. Das Leben ist interesseloser und die Wahrscheinlichkeit, das Alter im Workhause beschliessen zu müssen, grösser.« Freilich fragt es sich, ob jenes Dorf wirklich als typisch für England gelten kann. Bedfordshire hat mit die niedrigsten Landarbeiterlöhne Englands, das Bild des Verfassers bezieht sich nur auf Landarbeiter, nicht auf Bauern bezw. Pächter von Gütern erträglichen Umfangs. Das nimmt der Arbeit jedoch nicht ihren grossen Wert. Sie bleibt eine höchst verdienstvolle Monographie, die sich den besten Spezialuntersuchungen dieser Art an die Seite stellen kann.

Alles in allem ist der erste Band der Sociological Papers eine treffliche Empfehlung der Gesellschaft, die sie herausgibt. *Ed. B.*

b) Verzeichnis von Neuerscheinungen.

Abelsdorff, Dr. W.: **Die Wehrfähigkeit zweier Generationen mit Rücksicht auf Herkunft und Beruf.** Berlin 1905. G. Reimer. Preis: 2 Mk.

Bittmann, Dr. Karl: **Die badische Fabrikinspektion im ersten Vierteljahrhundert ihrer Tätigkeit.** 1879 bis 1903. Herausgegeben von der Fabrikinspektion, Karlsruhe 1905. Macklot. Preis: 6 Mk.

Evert, G.: **Fünf Hauptargumente der Freihandelslehre.** Berlin 1905. R. v. Decker. Preis: 50 Pf.

Hall, Charles: **Die Wirkungen der Zivilisation auf die Massen.** Aus dem Englischen von B. Oldenberg. Mit einer Einleitung von Geo. Adler. Leipzig 1905. C. L. Hirschfeld. Preis: 1,80 Mk.

Hitze, Prof. Dr. F.: **Die Arbeiterfrage und die Bestrebungen zu ihrer Lösung.** 4. verbesserte und ergänzte Auflage. M.-Gladbach 1905. Zentralstelle des Volksvereins für das kath. Deutschland. Preis: 1,50 Mk.

Koppe, Dr. Rob.: **Der Alkohol und die Staatsfinanzen.** Moskau 1905. A. Lang. Preis: 1 Mk.

Petersilie, Prof. Dr. A.: **Mitteilungen zur deutschen Genossenschaftsstatistik.** (Ergänzungsheft.) Berlin 1905. Verlag des K. Statistischen Bureaus. Preis: 3,80 Mk.

Pohl, Dr. H.: **Die Entstehung des belgischen Staates und des Norddeutschen Bundes.** Eine staatsrechtliche Studie. Tübingen 1905. J. C. B. Mohr. Preis: 1,60 Mk.

Rieken, Dr. W.: **La France, le pays et son peuple.** Chemnitz 1905. W. Gronau. Preis: 3 Mk.

Salz, Dr. Arth.: **Beiträge zur Geschichte und Kritik der Lohnfondstheorie.** Stuttgart 1905. J. G. Cotta Nachf. Preis 4,50 Mk.

c) Aufsätze in sozialistischen und anderen Zeitschriften.

Bertheau, Friedrich, **Randbemerkungen eines Industriellen zu den Theorien des Karl Marx.** III. Zeitschrift für Sozialwissenschaft 1905, Heft 5.

Bovensiepen, R.: **Historischer Materialismus und sozialer Idealismus.** Freistatt 1905, No 19.

Fischer, Edmund: **Die Familie.** Sozialistische Monatshefte 1905, Heft 6.

Fournière, Eugène: **Federalisme et Decentralisation.** La Revue Socialiste, 1905, No. 245.

George, jr., Henry: **Wie Fortschritt und Armut entstand.** Deutsche Volksstimme. 1905, No. 10.

Kollmann, J.: **Das Projekt einer Internationalen Verkehrsausstellung in Berlin.** Die Nation 1905, No 32.

Kulemann, W.: **Das Prinzip des Kollektivismus.** Europa 1905, Heft 19.

Lapouge, G. de: **Die Rassengeschichte der französischen Nation.** Politisch-Anthropologische Revue 1905. IV. Jahrgang. No. 1.

Lesser, Martin: **Aussperrung und Reichsgericht.** Plutus 1905, Heft 19.

Liese, Dr. Wilhelm: **Gesundheit und Krankheit auf dem Lande.** Soziale Kultur 1905, Heft 5.

Lindner, Fritz: **Die Arbeitszeit der Gehilfen und Lehrlinge, sowie der Hilfsarbeiter in solchen Kontoren der Handels-, Gewerbes- und kaufmännischen Betriebe, die nicht mit offenen Verkaufsstellen verbunden sind.** Schweiz. Blätter für Wirtschafts- und Sozialpolitik 1905, Heft 6.

Niceforo, Alfredo: **Le origini economiche di un moto politico.** Il Divenire Sociale 1905, No. 10.

Oppel, Prof. Alwin: **Gegenwart und Zukunft der Baumwolle.** (Schluss.) Zeitschrift für Sozialwissenschaft 1905, Heft 5.

Oppenheimer, Dr. Fr.: **Grosse Vermögen.** Zeitschrift für Sozialwissenschaft 1905, Heft 5.

Ott, Dr. Adolf: **Freiheit und Gebundenheit des Arbeitsvertrages.** Soziale Kultur 1905. Heft 4.

Plechanow, G.: **Zur Frage der Eroberung der politischen Macht.** Russisch. Iskra 1905, No. 96, 97, 98.

Saks, J.: **De Minderwaardigheid der Meerwaardetheorie.** III. Die Nieuwe Tijd. 1905, No. 5.

Scherer, Dr. V. E.: **Die soziale Lage der Eisenbahnbediensteten.** Schweiz. Blätter für Wirtschafts- und Sozialpolitik 1905, Heft 5, 6.

2. Sozialismus:

Theorie und Geschichte des Sozialismus und der sozialistischen Parteien, Sozialistische Agitationsschriften.

a) Besprechung von Neuerscheinungen.

Die Arbeitervereine in Oesterreich nach dem Stande vom 31. Dezember 1900. Herausgegeben vom k. k. arbeitsstatistischen Amt. Erster (tabellarischer) Teil. Wien 1905. A. Hölder. 67 u. 689 S. 4°.

Diese Veröffentlichung des arbeitsstatistischen Amtes ist besonders deshalb willkommen, weil sie ausser über die sozialdemokratischen Gewerk-

schaften, Bildungsvereine etc. auch über die katholischen, christlich-sozialen und nationalen Vereine wissenswerte Aufschlüsse bietet und uns so über die Stärke der Organisationen aller Richtungen unterrichtet. Politische Vereine im Sinne des Gesetzes blieben jedoch unberücksichtigt. Unter den 6931 behördlich gemeldeten Vereinen waren die Fachvereine am zahlreichsten vertreten (34 Proz.); diesen folgen die allgemeinen Arbeitervereine (21 Proz.), die Bildungsvereine (18 Proz.), die Unterstützungsvereine (21 Proz.), die wirtschaftlichen Vereine (8 Proz.) und zuletzt die Geselligkeitsvereine (7 Proz.). Den Gewerkschaftskommissionen in Wien und Prag direkt angehörig oder nahestehend waren 3628 Vereine (52 Proz.); katholische und christlich-soziale Vereine wurden 1007 (15 Proz.) gezählt, nationale 611 (9 Proz.) und andere Vereine 1685 (24 Proz.).

Den Mitgliederstand hatten 4675 Vereine angegeben. Diejenigen Organisationen, welche den Gewerkschaftskommissionen direkt angehören (sozialdemokratische Gruppe), hatten 144 358 Mitglieder (Fachvereine 89 682, allgemeine Arbeitervereine 16 807, Bildungsvereine 27 765 etc.), die ihnen nahestehenden Organisationen 419 411, die katholischen und christlich-sozialen Vereine insgesamt 94 011, die nationalen Vereine 31 644 und die keiner dieser Gruppen angehörigen oder nahestehenden Organisationen 218 370 Mitglieder. Die »christlichen« Fachvereine zählten bloss über 8000, die nationalen über 6000 Mitglieder. Bei diesen Gruppen überwiegen die allgemeinen Vereine.

Von den Gewerkschaften und den ihnen nahestehenden Vereinen hatten im Jahre 1900 1317 Unterstützungen irgendwelcher Art vorgesehen oder geleistet (davon 1102 Arbeitslosen-, 1185 Reise-, 262 Kranken-, 78 Alters- und Invalidenunterstützung, 1215 Rechtsschutz usw.); von den katholischen und christlich-sozialen Organisationen besassen nur 34, von den nationalen 39 Unterstützungseinrichtungen.

Das Buch unterrichtet ferner über die Finanzverhältnisse der verschiedenen Kategorien von Vereinen, woraus hervorgeht, dass die Leistungen der von den Gegnern der Sozialdemokratie ins Leben gerufenen Organisationen recht minimale sind.

Eine am Schluss beigefügte Tabelle veranschaulicht die Zahl der Vereine Ende Dezember 1904, sowie deren approximativen Mitgliederstand, der jedoch nicht durch exakte Zählung, sondern durch Schätzung festzustellen versucht wurde, weshalb die betreffenden Angaben von keinem besonderen Wert sind. *Fhlgr.*

Herzfeld, Joseph, Mitglied des Reichstags: **Landarbeiter in Mecklenburg.** Berlin 1905, Buchhandlung Vorwärts. 79 S. gr. 8°. Preis: 50 Pfg.

Auf Grund eines Beschlusses des mecklenburgischen sozialdemokratischen Parteitages von 1904, der — dies zur Charakteristik der mecklenburgischen Zustände — ausserhalb Mecklenburgs abgehalten werden musste, ist die vorliegende Schrift abgefasst worden. Der Verfasser schildert in ihr in eindrucksvoller Weise die Geschichte und Lage der Landarbeiter des noch immer feudalständisch regierten Staates Mecklenburg. Die Proletarisierung auf den Landgütern seit der Reformationszeit, die Verwandlung der Bauern in Leibeigene, das Bauernlegen auf den ritterschaftlichen Gütern, die verschiedenartige Entwickelung auf diesen und den landesherrlichen Gütern, die Kapitalisierung des Feudalverhältnisses, die Forterhaltung feudaler Rechtszustände bis in die Neuzeit hinein werden vom Verfasser unter scharfer Betonung der wirtschaftlichen Faktoren im geschichtlichen Zusammenhange vorgeführt und durch dokumentarische und statistische Nachweise illustriert. Hier und da macht sich die Tendenz geltend, das wirtschaftliche Motiv zu übertreiben bezw. zu ausschliesslich spielen zu lassen; auch ist der Stil an verschiedenen Stellen nicht gerade leicht. Sonst aber muss die Schrift als eine wesentliche Bereicherung der für die Landagitation bestimmten sozialdemokratischen Literatur bezeichnet werden. *Ed. B.*

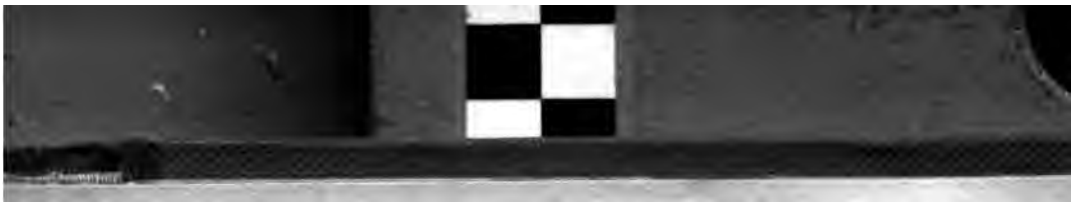
Marx és Engels válogatott művei. (Ausgewählte Werke von Marx und Engels.) Herausgegeben, mit Einleitungen und Anmerkungen versehen und die Uebersetzung revidiert von Erwin Szabó. I. Band, übersetzt von E. Bresztovszky, A. Csizmadia etc. und mit einer Biographie von Marx und Engels von Ernst Garami. Budapest 1905, gemeinsamer Verlag der »Volksstimme« und der Politzerschen Verlagsbuchhandlung. XV u. 400 S. gr. 8°.

Selbstanzeige. Gar mancher wird wohl beim Lesen des obenstehenden Titels mit Nietzsche fragen: Die guten Ungarn wissen wohl nicht, dass Gott gestorben ist? Gewiss sind wir von den theoretischen Kämpfen um den Marxismus verschont geblieben; aber man glaube uns: mitempfunden haben wir sie genau so wie manch einer im Westen, und wenn wir nun dennoch tun, worüber man vielerorts den Kopf schütteln dürfte, so geschieht es nicht in naiver Unkenntnis des Standes der Dinge. Das will ich kurz beweisen.

Eine Ausgabe von ausgewählten Werken eines oder mehrerer Schriftsteller muss in erster Reihe zum Zwecke haben,« dasjenige, was diese Neues, Eigenartiges geschaffen haben, in möglichster Vielseitigkeit und Vollständigkeit bekannt zu machen. Nun sind uns die Bemühungen einiger Franzosen, wie Charles Andler, Eugène Fournière etc., nicht unbekannt geblieben, die Quellen der wichtigsten und eigenartigsten Lehrsätze des Marxismus in der französischen sozialistischen Literatur, namentlich in Vidal und Pecqueuz nachzuweisen; sie konnten uns aber so wenig wie Anton Mengers oder Georg Adlers frühere Versuche überzeugen, dass der Marxismus aller Originalität ermangelt und demnach die ihm von so vielen willig eingeräumte bevorzugte Stellung in der Hierarchie der sozialistischen Theorien verlustig erklärt werden müsste. Wir glauben vielmehr, dass die Originalität eines Gedankenkomplexes nicht in der — sagen wir — Ahnenlosigkeit seiner Teile liegt, sondern danach beurteilt werden muss, ob sein Schöpfer die für jeden Denker bereit liegenden Gedankenbausteine zu einem neuen Weltbild, zu einer neuen Weltansicht gestalten konnte. Diese Frage muss nun betreffs des Marxismus u. E. unbedingt bejaht werden. So gerne wir zugeben, dass Elemente, embryonale oder ausgearbeitete, der ökonomischen Auffassung der Geschichte, des Klassenkampfes, des Mehrwerts, des Kollektivismus (!) etc etc. in den ihnen vorausgehenden sozialistischen Theorien vielfach vorhanden sind — das eine steht fest: weder Saint-Simon, noch Proudhon, am allerwenigsten aber Vidal oder Pequeur haben Systeme geschaffen, die durch eine logische Ineinanderreihung dieser Erkenntnisse, alle zu einem einheitlichen Bilde gefügt durch die konsequente Zugrundelegung der ökonomischen Auffassung der Geschichte und des Gesichtspunktes des Klassenkampfes — sich auszeichnen würden. Darin besteht die Originalität des Marxismus.

Nun lässt sich darüber streiten, ob einzelne Teile dieses Systems, die Mehrwerttheorie oder die Verelendungstheorie oder andere, vor den neueren Erkenntnissen der Wissenschaft standhalten — und man lässt sich bekanntlich die Gelegenheit zum Streiten auch gar nicht entgehen. All das ist aber minder wichtig im Vergleich zu der neuen gesellschaftswissenschaftlichen Grundanschauung, zum historischen Materialismus, jener Auffassung des sozialen Geschehens, die trotz aller Vorläufer an keine anderen Namen angeknüpft werden kann als an die von Marx und Engels; und da diese Auffassung der Gesellschaft u. E. nicht nur alle Kritiken siegreich übersteht, sondern, wie sich jedermann, der die neuere soziologische Literatur nur einigermassen kennt, leicht überzeugen kann, selbst in der Universitätswissenschaft Bahn bricht (und das will viel heissen bei einer sozialen Theorie), so erscheint uns die Herausgabe der Werke dieser Männer, — von allem anderen abgesehen — vollauf begründet.

Da aber unsere Sammlung bloss eine Auswahl darstellt und schon deshalb notwendig lückenhaft sein muss, und auch um die einzelnen Teile des Marxismus (wie auch das Ganze des Systems) im Sinne der neuesten Erkenntnisse der einzelnen Sozialwissenschaften ergänzen oder auch korrigieren zu können, schien es uns nicht ratsam, dem ungarischen Leser, insbesondere dem sozialistischen Arbeiter, eine einfache Uebersetzung in die Hände zu geben. Wir haben deshalb die Form gewählt, welche Mehring im »Nachlass«



so glücklich angewandt hat: den einzelnen Stücken werden kritische Einleitungen vorausgeschickt, während die tatsächlichen Richtigstellungen oder minder wichtige Ergänzungen, Hinweisungen, Erläuterungen in Anmerkungen, die am Schluss jedes Stückes folgen, verwiesen wurden.

Mir wurde die Ehre zuteil, diese Arbeit zu versehen. Ob ich sie zur Zufriedenheit lösen werde, ist nicht meine Sache zu beurteilen. Das aber weiss ich: sollte das Urteil bezüglich des literarischen und wissenschaftlichen Niveaus und des Ernstes meiner Beiträge günstig oder ungünstig ausfallen — in merito werde ich den Beifall des grössten Teiles weder der »Revisionisten« noch der »Orthodoxen« gewinnen. Denn ich glaube, in einem anderen Sinne Marxist zu sein, wie einer, der zu den Anhängern dieser Richtungen gehört, wie sie allgemein aufgefasst werden. Das zu erklären, ist hier weder der Platz noch der Raum; ich hoffe, dass nach Erscheinen des dritten Bandes ich auch in diesen Blättern einen Kritiker finden werde. Soviel sei mir bloss gestattet, zu bemerken: ich glaube mich trotzdem mit Fug und Recht an die Herausgabe und Kommentierung der Werke von Marx und Engels gewagt haben zu dürfen, es sei denn, dass man dem Sozialismus, welchen in Frankreich die Gruppe des Mouvement Socialiste, in Italien der Divenire Sociale vertritt und dem ich mich am nächsten stehend fühle, den marxistischen Charakter absprechen wollte.

Der erste Band bringt das »Kommunistische Manifest«, dann von Marx »Ludwig Kossuth«, »Revolution und Kontrerevolution« und den »Achtzehnten Brumaire«, von Engels »Die ungarische Revolution« und den »Demokratischen Panslavismus«. Eine Biographie von Marx und Engels auf 2½ Bogen leitet den Band ein, während meine Einleitungen an 6 Bogen einnehmen.

Das Werk erscheint in einer Lieferungsausgabe: 40 Hefte zu 2 Bogen à 30 Heller, und in einer teuereren Ausgabe von drei Bänden um 20 Kronen, und dürfte im Laufe des nächsten Jahres komplett werden. *Erwin Szabo.*

b) Verzeichnis von Neuerscheinungen.

Strüwing, Carl: **Der innere Feind.** Fundamentale Wahrheiten wider Weltfriede und Sozialismus. Adlershof bei Berlin 1905. R. Schön. Preis: 60 Pf.

c) Aufsätze in sozialistischen und anderen Zeitschriften.

Bang, Gustav: **Partei und Gewerkschaft in Dänemark.** Die Neue Zeit 1905, No. 34.

Bernstein, Eduard: **Von einem Totgesagten.** Sozialistische Monatshefte 1905, Heft 6.

Berth, Edouard: **Anarchisme individualiste, Marxisme orthodoxe, Syndicalisme révolutionaire.** Le Mouvement Socialiste 1905, No. 154.

Bruhns, Julius: **Zur Neuorganisation der Partei.** Sozialistische Monatshefte 1905, Heft 6.

Colajanni, Napoleone: **Il Partito Socialista in Italia.** Il Divenire Sociale 1905, No. 10.

David, Dr. E.: **Woher stammen die sozialdemokratischen Stimmen?** Europa 1905, Heft 18

David, Gertrud: **Das Brüsseler Volkshaus.** Genossenschafts-Pionier 1905, No. 9.

Erdmann, August: **Sozialdemokratie und Religion.** Sozialistische Monatshefte 1905, Heft 6.

Gerlach, H. v.: **Die französische Sozialdemokratie.** Die Hilfe 1905, No. 18.

Halbwachs, Maurice: **La Science et l'action sociale d'après Bernstein.** La Revue Socialiste 1905, No. 245

Javel, Auguste: **Proudhon intime.** Fin La Revue Socialiste 1905, No. 245.

Leconte, Charles: **Patriotisme et Socialisme.** La Revue Socialiste 1905, No. 245.

Loopuit, Jos.: **Een Geschiedenis van de oude „Internationale".** De Nieuwe Tijd 1905, No. 5.

Orano, Paolo: **Patriarchs of Socialism.** The Social-Democrat 1905, No. 5.

Quelch, H.: **Socialism and Alcohol.** The Social-Democrat 1905, No. 5.

Salvemini, Prof. Gaetano: **Mazzinianismo e Socialismo.** Critica Sociale 1905, No. 10.

Starowjer: Der Marxismus in den Konventikeln und die Sozialdemokratie der Intelligenz. Russisch. Iskra 1905, No. 99.

Wilde, Oscar: **The soul of man under Socialism.** The Comrade 1905, No. 4.

3. Sonstige Arbeiterbewegung:

Gewerkschaften, Genossenschaften, Arbeitersekretariate, Arbeitervereine für Unterstützungszwecke etc.

a) Besprechung von Neuerscheinungen.

Darrow, C. S.: **The Open Shop.** Chicago 1904. The Hammersmark Publishing Co. 32 S. 12°.

In den letzten zwei Jahren hat die von den Unternehmern gestellte Forderung des »Open Shop« in den Vereinigten Staaten hunderte von Arbeitskämpfen verursacht. Die Fabrikanten wollen sich damit das Recht wahren, ohne Rücksicht darauf, ob sie mit der Gewerkschaft einen Tarifvertrag eingingen oder nicht, Organisierte und Unorganisierte zugleich zu beschäftigen. Die Gewerkschafter weigern sich aber in der Regel, mit Nichtverbändlern gemeinsam in einer Fabrik oder Werkstätte zu arbeiten; dieses Prinzip verteidigt Darrow in der vorliegenden Broschüre. Der Autor ist als Anwalt des Bergarbeiterverbandes vor der Anthracit-Streikkommission bekannt; er hebt hervor, dass es von grösster Wichtigkeit ist, Tarifverträge zustande zu bringen; »diese aufrecht zu erhalten ist aber von nicht geringerer Bedeutung. Die Gegner sind stets bereit und in der Wahl ihrer Mittel nie verlegen, wenn es gilt, offen oder verdeckt die Arbeiter zu hintergehen; der sogenannte »Open Shop« ist für sie der beste Ausweg, um die Errungenschaften der Organisation langsam wieder zunichte zu machen« (S. 25), weil der mit der Gewerkschaft geschlossene Vertrag nur für deren Mitglieder Geltung hat. — Die Entscheidungen der Gerichtshöfe in der Frage des Open Shop weichen voneinander ab: als Beispiel seien zwei Staaten genannt. In Illinois wurden Tarifverträge, welche die Bestimmung enthielten, ein Unternehmer dürfe nur Verbandsmitglieder einstellen, als verfassungswidrig erklärt, weil sie die »Freiheit der Kontrakte« beschränken. (In Wirklichkeit geschah dies durch die Gerichtsentscheidung.) In New York aber hat der Oberste Gerichtshof solche Verträge als rechtsgültig erklärt. Eine andere Frage ist es dagegen, ob es seitens der Gewerkschaften die richtige Taktik ist, die Berührung mit Unorganisierten möglichst zu vermeiden. *Fhlgr.*

Engineers. Amalgamated Society of Engineers. Fiftyfourth Annual Report from the last meeting in December 1903 to the last meeting in December 1904. London S. E. 1904. General Office of Amalg. Society of Engineers. LXXII u. 375 S. 8°.

Dieser Jahresbericht des grossen Verbands der englischen Maschinenbauer kann nicht viel Erfreuliches berichten. Die Mitgliederzahl des Verbands ist nur wenig gestiegen, und auch sein Gesamtvermögen weist nur einen unbedeutenden Zuwachs auf. Wohl vermehrte sich der Alters-Invalidenfonds um 27 543 Pfd. Sterlg., dafür hatte aber der Generalfonds einen Verlust von 23 987 Pfd., hauptsächlich infolge der starken Inanspruchnahme der Arbeitslosenunterstützung, die rund 127 000 Pfd. in Anspruch nahm. Dies, obwohl der britische Handelsausweis in bezug auf Maschinen und Maschinenteile nicht ungünstig lautet. Es wäre zu untersuchen, ob nicht die grosse Ausgabe für Arbeitslosenunterstützung und der geringe Mitgliederzuwachs in einem Kausalzusammenhang stehen, der nach Reform in der Taktik des Vereins ruft. Der Bericht klagt über »die grossen Schwärme Nichtorganisierter«, die um den Verein herum schwirren. Interessant ist, dass die Zahl der aus der Invalidenkasse des Verbands an Mitglieder verliehenen Hypotheken für den Bau oder Erwerb eigener Häuser sich jetzt auf gegen 700 beläuft. Als charakteristisch sei aus dem Bericht des Generalsekretärs Barnes noch folgende Stelle hervorgehoben: »Textilmaschinen weisen eine Zunahme [der Ausfuhr] von 4 729 894 auf 5 004 572 Pfd. auf, was darauf schliessen lässt, dass die Tendenz zur Anfertigung von Juteprodukten in Indien anhält, und aus persönlicher Beobachtung und Erfahrung kann ich hinzufügen, dass, wenn nicht etwas getan werden kann, die Lage unserer Jutearbeiter hierzulande zu verbessern, es kein grosser Verlust sein würde, wenn Indien schliesslich jeden Ballen Jute innerhalb der eigenen Grenzen aufarbeitete.« *Ed. B.*

b) Verzeichnis von Neuerscheinungen.

Tille, Dr. Alex: **Der soziale Ultramontanismus und seine katholischen Arbeitervereine.** Berlin 1905. O. Elsner. Preis: 1 Mk.

c) Aufsätze in sozialistischen und anderen Zeitschriften.

Beer, Heinrich: **Gewerkschaft und Partei.** Die Neue Zeit 1905, No. 34.

Braun, Adolf: **Der Kölner Gewerkschaftskongress.** Die Neue Zeit 1905, No. 32.

H. F.: Von der australischen Arbeiterbewegung. Correspondenzblatt der Gewerkschaften Deutschlands 1905, No. 17.

Hardie, J. Keir: **Unterschiede zwischen der englischen und der kontinentalen Arbeiterbewegung.** Sozialistische Monatshefte 1905, Heft 6.

Kaff, Siegmund: **Die Konsumvereinsbewegung in Oesterreich.** Die Neue Zeit 1905, No. 34.

Katz, Eugen: **Politisches zum Gewerkschaftskongress.** Die Hilfe 1905, No. 21.

Kautsky, K.: **Eine Revision der gewerkschaftlichen Taktik.** Die Neue Zeit 1905, No. 34.

Keufer, A.: **Le due concezioni del sindacalismo.** Il Divenire Sociale 1905, No. 10.

Kloth, Emil: **Generalstreik und Maifeier auf dem Gewerkschaftskongress in Köln.** Die Neue Zeit 1905, No. 33.

Leimpeters, Johann: **Die Taktik des Bergarbeiterverbandes.** Sozialistische Monatshefte 1905, Heft 6.

Müller, Hermann: **Eine Fusion auf gewerkschaftlichem Gebiet.** Die Neue Zeit 1905, No. 33.

Pados, Dr. G.: **Die Arbeiterorganisationen in Italien.** Soziale Kultur 1905, Heft 5.

Robinson, H.: **Report on New York Elevated and Subway Strike.** Washington: American Federationist, vol. 12, no. 5; May, 1905.

Roland-Holst, H.: **Die Stellung der Gewerkschaften zur Partei in Holland.** Die Neue Zeit 1905, No. 34.

Tempel, J. van den: **Frederik de Verzoeker.** De Nieuwe Tijd, 1905, No. 5.

Vandervelde, Emil: **Die belgische Arbeiterpartei und die Gewerkschaftsbewegung.** Die Neue Zeit 1905, No. 33.

Waltz, W.: **Gewerkvereinskongress.** Die Hilfe 1905, No. 19.

Workmann, Franz: **Zur Lohnbewegung der städtischen Arbeiter.** Kommunale Praxis 1905, No. 10.

4. Sozialpolitik:

Staats- und Kommunalsozialismus, Arbeiterschutz, Arbeiterversicherung, Gewerbegerichte, Tarifämter, Allgemeine Wohlfahrtspflege, Kampf gegen Alkoholismus und Prostitution.

a) Besprechung von Neuerscheinungen.

Haase, Dr. Hugo: **Gesundheitswidrige Wohnungen und deren Begutachtung.** Vom Standpunkte der öffentlichen Gesundheitspflege und mit Berücksichtigung der deutschen Reichs- und preusssischen Landesgesetzgebung. Berlin 1905, Julius Springer. VI u. 100 S. 8°. Preis: 1,60 Mk.

Obwohl in erster Reihe für den Fachmann geschrieben, wird dieses übersichtliche und handliche Buch sich auch manchem Laien als nützlicher Ratgeber bei Prüfung von Wohnungen und Geltendmachung seines Rechtes im Falle von Gesundheitsschädigung im Wohnverhältnis erweisen. Es gibt im ersten Abschnitt Nachweis über die Gesetzesbestimmungen und Rechtsentscheide hinsichtlich der Wohnungshygiene, schildert im zweiten die Anforderungen an gesunde Wohnungen, im dritten Besichtigungsbefunde von Wohnungen, die den gesundheitlichen Anforderungen nicht entsprechen, im vierten die Einflüsse solcher Wohnungen auf die Gesundheit der Bewohner, im fünften ihre Begut-

achtung und Rechtsentscheidungen darüber und zieht im sechsten eine Reihe allgemeiner Schlussfolgerungen in bezug auf die Wohnungsreform. Ein gutes Sachregister dient als Wegweiser in dieser verdienstvollen Schrift. *Ed. B.*

Funke, Ernst, und Walter **Hering: Buch der Arbeiterversicherung.** (Kranken-, Unfall- und Invalidenversicherung). Nach dem neuesten Stande der Gesetzgebung und Rechtsprechung zum praktischen Gebrauche bearbeitet. Berlin 1905, Franz Vahlen. XVI u. 350 S. gr. 8°. Preis: gebd. 6 Mk.

Diesem, von zwei Beamten des Reichsversicherungsamts verfassten Buch gibt der frühere Direktor dieses Instituts, Geh. Rath Dr. Bödiker, folgendes Geleitswort:

»Ihr Buch der Arbeiterversicherung schliesst sich Ihrer vor zwei Jahren herausgegebenen Schrift »Die reichsgesetzliche Arbeiterversicherung« würdig an.

Dieselbe Anerkennung, die diese Schrift fand, verdient jenes Buch. Es trägt den Bedürfnissen aller, die mit den Arbeiterversicherungsgesetzen sich zu befassen haben, Rechnung und verdient im allgemeinen Interesse die weiteste Verbreitung.

Insbesondere bildet es auch wegen seiner übersichtlichen Darstellung des geltenden Rechts ein wertvolles Hilfsmittel für die allmählich immer mehr als notwendig erkannte Vereinfachung der Versicherungsgesetzgebung, für die ich, wie Sie wissen, bereits vor fast zehn Jahren mit bestimmten Vorschlägen eingetreten bin.

Ich beglückwünsche Sie zu dem Entschlusse, das Werk zu veröffentlichen, und zu der Art seiner Ausführung.«

Dem Zeugnis aus so kompetentem Munde wird man ohne weiteres Glauben schenken müssen. Aber auch der weniger orientierte Leser erkennt sofort, dass hier ein Nachschlagewerk von grossem Wert für alle diejenigen vorliegt, welche den zum Kreis der Versicherten und Versicherer gehörenden Personen Auskunft zu erteilen oder ihre Interessen wahrzunehmen haben. Unangenehm berührt der etwas anpreisende Ton, in dem in der Einleitung von den Leistungen der Versicherung gesprochen wird.

Hardie, J. Keir: **The Unemployed Problem.** With some suggestions for solving it. London 1904, Independent Labour Party. 16 S. 8°. Preis: 1 Penny.

Der grösste Teil dieser Broschüre des ersten Vertreters der Unabhängigen Arbeiterpartei Englands besteht in praktischen Vorschlägen zur Behebung der Arbeitslosigkeit, unter der England im Jahre 1903/1904 besonders stark litt. Zur Durchführung der Vorschläge — innere Kolonisation, Aufforstung brachliegenden Landes, öffentliche Arbeitsnachweise etc. — wird die Einsetzung eines Arbeitsministeriums mit demokratisch konstituierten Industrieräten verlangt. Das gut geschriebene Schriftchen enthält allerhand interessante Nachweise. *Ed. B.*

Katscher, Leopold: **Abbe's Carl Zeiss-Stiftung in Jena.** Sozialer Fortschritt No. 34. Leipzig 1905, Felix Dietrich. 16 S. 8°. Preis: 15 Pfg.

Eine kurzgefasste Darstellung der bemerkenswerten sozialpolitischen Einrichtungen, die Ernst Abbe als Besitzer und Leiter der durch ihn zu Weltruhm gelangten optischen Anstalt in Jena ins Leben rief und in einer Stiftung gipfeln liess, die er nach dem Gründer der Fabrik benannte, unter dessen Namen diese selbst noch läuft. Von den Einrichtungen ist die Abgangs-Entschädigung die originellste und als Ausdruck eines neuen Rechtes der Arbeiter prinzipiell bedeutsamste. *Ed. B.*

Tschierschky, Dr. S.: **Die Organisation der industriellen Interessen in Deutschland.** Göttingen 1905, Vandenhoek & Ruprecht. 84 S. gr. 8°. Pr.: 2 Mk.

Unter industriellen Interessen sind in dieser Schrift vornehmlich die Interessen der Unternehmungen verstanden, wie sie durch deren Leiter vertreten werden, doch spricht der Verfasser nicht als Anwalt spezifisch kapita-

listischer Interessen. Er ist für die Organisation der Industrieleitungen unter dem Gesichtspunkt der Zentralisation der wirtschaftlichen Kräfte und daher ein Freund der Kartelle und Syndikate, steht aber den gegen die Arbeiter gerichteten Arbeitgeberverbänden durchaus ablehnend gegenüber und will statt ihrer umfassende Berufsorganisationen des Unternehmertums, die mit den Berufsorganisationen der Arbeiter, denen Korporationsrechte zu verleihen seien, Tarifverträge etc. vereinbaren und die Grundlage zu Industriekammern abgeben sollen, deren Gegenstück auf seiten der Arbeiter reine Arbeiterkammern abzugeben hätten. Hand in Hand mit dieser Organisation neuer Interessenvertretungen habe eine Reorganisation des in vieler Hinsicht veralteten Handelskammerwesens zu gehen. Dies die Kerngedanken der recht instruktiven Broschüre. *Ed. B.*

Weber, A. F.: Labor Legislation in New York. Albany 1904, Department of Labor. 30 S. kl. 8°.

New York ist einer der wenigen amerikanischen Staaten, welche über ein ausgebreitetes System des Arbeiterschutzes verfügen. A. F. Weber, Chef-Statistiker des Department of Labor, bespricht dessen Anfänge, die kaum ein Vierteljahrhundert zurückliegen, und den Fortschritt der Schutzgesetzgebung, um sodann die wichtigsten Zweige derselben etwas eingehender zu behandeln, insbesondere das Verbot der Kinderarbeit, die Beschränkung der Arbeitszeit der jugendlichen Personen und der Frauen, den Schutz der Gesundheit und des Lebens der Arbeiter, die Unternehmerhaftpflicht und das Gewerkschaftsrecht. Die Eigenheiten der amerikanischen Arbeiterschutzgesetzgebung werden dabei treffend klargelegt; der Verfasser verweist auch auf ihre Mängel und ist von der Notwendigkeit ihres weiteren Ausbaues überzeugt. *Fhlgr.*

Wohnungskongress. Bericht über den I. allgemeinen deutschen Wohnungskongress in Frankfurt a. M. 16. bis 19. Oktober 1904. Göttingen 1905, Vandenhoek & Ruprecht. IV u. 434 S. gr. 8°. Preis: 5 Mk.

Der erste allgemeine deutsche Wohnungskongress, dessen Bericht hier vorliegt, war der Initiative des Vereins Reichswohnungsgesetz geschuldet. An seiner Veranstaltung beteiligten sich eine grössere Anzahl von Bauvereinigungen und Wohlfahrtsgesellschaften, sowie Sozialpolitiker aller Art. Waren unter ihnen schon ziemlich weit auseinander gehende Grundanschauungen und Interessen vertreten, so wies der Kongress selbst, dessen Teilnehmerzahl eine sehr grosse war, das Bild einer noch stärkeren Mischung heterogener Anschauungen auf. In den Debatten traten grosse Gegensätze zutage, und es wurde davon abgesehen, irgendwelche Resolutionen über die zur Erörterung gestellten Fragen zur Abstimmung zu bringen. So war der Gesamteindruck des Kongresses kein günstiger. Nach zum Teil recht unerquicklichen Debatten ging er ohne jedes greifbare Resultat für die Freunde durchgreifender Massregeln auf dem Gebiet der Wohnungsreform auseinander.

Was auf dem Kongress selbst als Nachteil empfunden wurde, macht sich beim Lesen des Kongressberichts eher als Vorzug geltend. Dass das Wohnungsproblem von Vertretern der verschiedensten wirtschaftspolitischen Anschauungen und Interessensphären erörtert wurde, dass in den Debatten die Geister oft heftig aufeinanderplatzten, verleiht dem Bericht eine nicht zu unterschätzende informatorische Fruchtbarkeit und Lebendigkeit. Auch kommen die guten Seiten im Arrangement der Kongressverhandlungen, wie z. B. die Ausgabe gedruckter Vorberichte zu den Referaten und die organische Auswahl dieser, hier mehr zu ihrem Recht. Die Referate reihen sich in trefflicher Systematik aneinander, sie beginnen mit einem Vortrag über die derzeitige Entwickelung der Wohnverhältnisse in Deutschland und einem solchen über den Stand und Einfluss der Reformmassregeln, beziehen sich dann auf Gesetzvorschläge und die Fragen des Wohnungsbaus, der Kapitalbeschaffung, der Organisationsfragen und schliessen mit einem Referat über die Praxis einer der Landesversicherungsanstalten mit Bezug auf den Bau von Arbeiterwohnungen. Die Referenten waren Wirtschaftstheoretiker, Politiker, Verwaltungsleute, die mit einer gewissen Kompetenz sprachen, und wo diese durch

vorgefasste Meinungen, Interesserücksichten etc. beeinträchtigt war, fand sie meist in der Debatte ihre Korrektur. Auf diese Weise erhält der Bericht geradezu den Charakter und Wert eines Lehrkursus.

Den Schluss des Berichtes bilden Referate über Wohnungsfrage und Volkskrankheiten, Wohnungsfrage und Alkoholismus, Wohnungsfrage und Familie, die am dritten Kongresstage auf einer sehr stark besuchten Abendversammlung von Männern wie Dr. Franz Oppenheimer, Prof. M. Neisser, Generalsekretär J. Gonser, Pfarrer Naumann vorgetragen wurden, und als Anhang ist ihm eine höchst instruktive Abhandlung von Ph. Stein-Frankfurt, »Wohnungsfrage, Wohnungsreform und die wirtschaftlichen Verhältnisse«, beigegeben, die für den Kongress bestimmt war, aber wegen Verhinderung des Referenten dort nicht vorgetragen werden konnte. Sie gibt dem ohnehin an interessantem Material reichen Bericht einen schönen Abschluss. *Ed. B.*

b) Verzeichnis von Neuerscheinungen.

Biermer, Prof. Dr. M.: **Die kommunale Vermögensbesteuerung in Hessen.** Giessen 1905. E. Roth. Preis: 60 Pf.

Braude, Dr. Bernh.: **Die Grundlagen und die Grenzen des Chamberlainismus.** Studien zur Tarifreformbewegung im gegenwärtigen England. Zürich 1905. E. Raschers Erben. Preis: 2 Mk.

Crenneville, Ludw.: **Zur Reform der politischen Verwaltung.** Wien 1905. St. Norbertus. Preis: 80 Pf.

Elberskirchen, Johanna: **Die Mutterschaft in ihrer Bedeutung für die nationalsoziale Wohlfahrt.** München 1905. Seitz & Schauer. Preis: 1 Mk.

Feilchenfeld, Leop.: **Für den praktischen Arzt wichtige Fragen aus der Lebensversicherung.** Berlin 1905. L. Simion Nachf. Preis: 1 Mk.

Hahn, Jul.: **Das Krankenversicherungsgesetz mit den Abänderungsgesetzen und den die Krankenversicherung betreffenden Bestimmungen der übrigen Reichsversicherungsgesetze.** Berlin-Grunewald, Verlag der Arbeiterversorgung. 1905. A. Troschel. Preis: 6,50 Mk.

Rudeck, Dr. W.: **Geschichte der öffentlichen Sittlichkeit in Deutschland.** 2. verbesserte und vermehrte Auflage. Berlin 1905. H. Barsdorf. Preis: 10 Mk.

Verkauf, Dr. Leo: **Reform und Ausbau der österreichischen Arbeiterversicherung.** Kritische Studie zum Regierungsprogramm. Wien 1905. Wiener Volksbuchhandlung. Preis: 2 Mk.

c) Aufsätze in sozialistischen und anderen Zeitschriften.

Flesch, Dr. Karl: **Zur Entwickelung des Arbeitsvertrages.** Europa 1905, Heft 17.

Guérard, E.: **Le repos hebdomadaire.** La Revue Syndicaliste 1905, No. 1.

Hoch, Gustav: **Vom Bauarbeiterschutz.** Correspondenzblatt der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands 1905, No. 19.

Is Compulsory Arbitration Practicable? New York: Nat. Civic Federation Review, vol. 2, no. 1; April 1905.

Kötschke, H.: **Die Geschichte des Bergrechts und die Verstaatlichung des Bergbaus.** Das Freie Wort 1905, No. 3.

Lieber, Oberinspektor: **Grundsätzliches zum Entwurf eines preussischen Wohnungsgesetzes.** Deutsche Volksstimme 1905, No. 10.

Lindemann, Dr. Hugo: **Die hessische Verwaltungsreform.** Kommunale Praxis 1905, No. 10.

Mangoldt, K. v.: **Eine neue städtische Siedlungsbewegung und die Reform der ländlichen Bauordnungen.** Soziale Praxis 1905, No. 32.

Marcuse, Julian: **Die kulturellen Aufgaben der Medizin.** Freistatt 1905, No. 21.

Preuss, Dr. H.: **Zur sozialen Entwickelungstendenz städtischer Selbstverwaltung.** Europa 1905, Heft 18.

Pudor, Heinrich: **Zur Arbeitslosenfrage.** Freistatt 1905, No. 19.

Reichesberg, Dr. N.: **Bestrebungen und Erfolge der Internationalen Vereinigung für den gesetzlichen Arbeiterschutz und des Internationalen Arbeitsamtes.** (Schluss.) Schweiz. Blätter für Wirtschafts- und Sozialpolitik 1905, No. 5.

Richter, M.: **Wohnungsfürsorge in der modernen Grossstadt.** Freistatt 1905, No. 20.

Sorensen, Aage: **Det nyeste Forslag om tvungen Alderdomsforsikring i Frankrig.** Tidsskrift for Arbejderforsikring, Kopenhagen 1905, No. 2.

Thomas, Albert: **La journée de huit heures au point de vue de l'hygiène.** La Revue Syndicaliste 1905, No. 1.

Vliegen, W. H.: **De Kuypers pensioenwetsontwerp.** De Nieuwe Tijd 1905, No. 5.

Weber, Dr. Adolf: **Grossstädtische Verkehrsfragen.** Soziale Kultur 1905, Heft 5.

Weyl, Dr. H.: **Säuglingsschutz und städtische Verwaltung.** Die Neue Zeit 1905, No. 32.

Winter, Dr. Fritz: **Die Gewerbeaufsicht in Oesterreich.** Die Neue Zeit 1905, No. 32.

Zimmermann, Dr. W.: **Die Streikversicherung der Arbeitgeber.** Soziale Praxis 1905, No. 33, 34.

5. Zeitgeschichte:

Partei-, Wirtschafts-, Steuer- und Handelspolitik, Gesetzgebung, Heer und Flotte, Kirchenfragen.

a) Besprechung von Neuerscheinungen.

Borgius, Dr.: **Handelspolitik und Handelsverträge.** Sozialer Fortschritt No. 31/32. Leipzig 1905, Felix Dietrich. 31 S. 8°. Preis: 30 Pfg.

Der Sekretär des Handelsvertragsvereins gibt hier in Kürze einen sachgemässen, objektiven Abriss der Fragen, um die es sich bei der Handelspolitik handelt, und der Interessen und Grundsätze, nach denen sie geregelt wird.

Ed. B.

Jellinek, Georg: **Das Pluralwahlrecht und seine Wirkungen.** Vortrag, gehalten in der Gehe-Stiftung zu Dresden am 18. März 1905. Neue Zeit- und Streitfragen. Herausgegeben von der Gehe-Stiftung zu Dresden. Zweiter Jahrgang, 5. Heft. Dresden, Zahn & Jaensch. 48 S. gr. 8°. Preis: 1 Mk.

In sehr lichtvoller Weise erörtert der Heidelberger Staatsrechtlehrer hier das Wesen und die politische Funktion des Pluralwahlrechts. Den Begriff eines solchen lässt er nicht für Wahlberechtigungen gelten, die bestimmten Wählern Stimmabgabe in mehreren Wahlkurien oder in einer Mehrzahl von Wahlkreisen gestatten, sondern beschränkt ihn auf diejenigen Fälle, »wo die Gesamtheit der Wähler in allen Wahlkreisen als einheitliche Wahlkollegien fungieren, jedoch nicht nach gleichem, sondern nach einem durch die auf jeden Wähler entfallende Stimmenzahl abgestuften Wahlrecht«. (S. 14.) Unseres Erachtens konstituieren auch die erstbezeichneten Wahlberechtigungen ein Pluralwahlrecht, wenn auch nur als Individualrecht und nicht als Stücke eines systematisierten Wahlrechts. Dagegen kann von einem Pluralwahlsystem nur da die Rede sein, wo die Kriterien Jellineks zutreffen. Als ein solches oder, um mit Jellinek zu reden, als ein reines Pluralwahlrecht, stellt sich das bestehende Wahlrecht dar, nach dem in Belgien die zweite Kammer gewählt wird. Es wird von Jellinek sehr genau geschildert und seiner Rechtsnatur nach sowie auf seinen Funktionswert hin untersucht. Das Resultat dieser Prüfung ist kein ihm günstiges. Es verspreche keine Dauer, sondern werde in nicht zu ferner Zeit dem allgemeinen gleichen Wahlrecht weichen müssen. Das Pluralwahlrecht sein kein rationelles bezw. organisches, sondern ein empirisches, d. h. willkürhaftes Wahlrecht. Es wolle die Demokratie mässigen, ohne sie zu leugnen, es laufe stets Gefahr, ein unehrliches Wahlrecht zu werden. Demgemäss spricht sich Jellinek gegen die Vorschläge aus, in Sachsen das bestehende Klassenwahlsystem, das er als unwürdig verwirft, durch ein Pluralwahlsystem zu ersetzen. Ihnen gegenüber zeige der Regierungsvorschlag »in dem einen Punkt grössere politische Einsicht, dass er der dritten Wählerklasse die Möglichkeit verschaffen will, ihre Abgeordneten künftig direkt zu wählen« (S. 45). Das Interesse der Erhaltung des föderativen Charakters des Deutschen Reichs spreche aber dafür, in den Bundesstaaten das

Wählerschaft so populär zu gestalten, dass dem Volk der Eisenbahnbau auch wirklich von Wert sei.

Der Vortrag ist sehr interessant. Ed. B.

Meyer, Dr. Rudolf. **Die zukünftige Richtung unserer Handelspolitik.** Bonn 1904, Friedrich Cohen. 45 S. 8°.

Die zukünftige Richtung unserer Handelspolitik ist nach dem Verfasser der freie Austausch der Güter, der aber nicht plötzlich, sondern schrittweise verwirklicht werden will. Argumente der Neo-Schutzzöllner werden vom Verfasser mit Glück widerlegt.

Prugawin, A. S.: **Die Inquisition der russisch-orthodoxen Kirche. Die Klostergefängnisse.** Mit einem Geleitwort von M. von Reussner, ehemalig. Professor an der Universität Tomsk. Charlottenburg, Friedr. Gottheiners Verlag. 123 S. 8°.

Prugawin, eine Autorität auf dem Gebiete der russischen Kirchengesetze und des russischen Sektenwesens, wie uns Reussner im Vorwort mitteilt, gelang es einem Zögling des Schleiers zu lüften, der die russische kirchengefängnisliche System so sorgfältig verhüllt, dass es auch in Russland ziemlich unbekannt ist. Dieses System besteht selbständig neben dem der Staatsgefängnisse, und es ist, wie aus dem hier veröffentlichten, durch einen glücklichen Zufall erbeuteten Material hervorgeht, noch viel furchtbarer als diese. Auch die Kirche verhaftet in Russland auf administrativem Wege, ohne Verhör, ohne Rechtsbelehrung. Sie bestraft mit Klostergefangenschaft «religiöse Verbrechen», d. h. Meinungen in religiösen Dingen, mitunter auch Handlungen wirklicher Nächstenliebe, die sich von jeder religiösen Propaganda fern halten, der geistlichen Behörde aber doch verdächtig sind. So ward noch im Jahre 1894 W. O. Rachow aus Archangelsk, offenbar einer der besten Menschen, die je gelebt haben, ein Mann von wahrhaft heiliger Menschenliebe und geradezu wundertätiger Aufopferungskraft, obwohl die weltliche Behörde gegen ihn nichts einzuwenden hatte, auf Antrag der geistlichen Verwaltung in das Soloweckische Kloster geworfen. Nach achtjähriger Einzelhaft, als man ihm die Freiheit schenkte, war er geistig zerrüttet.

Und dieser Fall aus neuester Zeit ist natürlich noch einer der mildesten. Es ist unnötig zu sagen, dass in früherer Zeit Hunderte von «Ketzern» aller Grade in die Klosterhaft gesandt wurden, um dort den Verstand zu verlieren

Schultze-Naumburg, Prof. P.: **Die Entstellung unseres Landes.** Halle 1905. Gebauer-Schwetschke. Preis: 80 Pf.
Skodler, Dr. Vikt.: **System der direkten Steuern in Oesterreich.** Graz 1905. Styria. Preis 3,60 Mk.
Tönnies, Prof Dr. Ferd.: **Strafrechtsreform.** Berlin 1905. Pan-Verlag. Preis: 1 Mk.
Trautvetter, Dr. Erich: **Das neue deutsche Zolltarifrecht.** Berlin 1905. J. Springer. Preis: 4 Mk.
Wittichen, F. C.: **Preussen und die Revolutionen in Belgien und Lüttich 1789—90.** Göttingen 1905 Vandenhoeck und Ruprecht. Preis: 2,80 Mk.
Wrangell, F. v.: **Russlands innere Lage.** Leipzig 1905. G. Wigand. Preis 50 Pf.

c) Aufsätze in sozialistischen und anderen Zeitschriften.

Bar, Prof. Lo: **Der schwedisch-norwegische Streit.** Die Nation 1905, No. 35.
Barth, Theodor: **Die Bülow'sche Marokkopolitik.** Die Nation 1905, No. 32.
Bernstein, Eduard: **Das Hamburger Experiment.** Europa 1905, Heft 19.
Bernstein, Eduard: **Zu den Hammerstein-Papieren.** Europa 1905, Heft 18.
Calwer, R.: **Die gefährdete Goldwährung.** Europa 1905, Heft 19.
Calwer, R.: **Oeffentliche Meinung und wirtschaftlicher Fortschritt.** Europa 1905, Heft 17.
Calwer, R.: **Was will das Zentrum?** Europa 1905, Heft 18.
Charmatz, R.: **Die Grundlage der auswärtigen Politik Oesterreich-Ungarns.** Das Freie Wort 1905, No. 4.
Ciccotti, Francesco: **Le consequenze internazionali della disfatta russa.** Il Divenire Soziale 1905, No. 10.
Cohnstaedt, W.: **Zur Marokkofrage.** Die Hilfe 1905, No 18.
Coletti, Prof. F.: **Atteggiamento del partito radicale di fronte alle organizzazioni professionali e di classe.** Critica Sociale 1905, No. 10.
Donskoj, R.: **Die russischen Revolutionäre.** Freistatt 1905, No. 18, 19.
Ganz, Dr. Hugo: **Die Tragödie Benedek.** Das Freie Wort 1905, No. 3.
Gerlach, H. v.: **Die Politik Bülows.** Die neue Rundschau 1905, Heft 6.
Gerlach, H. v.: **Hinter den Kulissen der Reaktion.** Die Nation 1905, No. 33.
Goetz, Walter: **Die bayerischen Landtagswahlen.** Die Nation 1905, No. 33.
Gompers, Sam.: **Labor Legislation in the United States and Great Britain.** Washington: American Federationist, vol 12, No. 5: May, 1905.
Hellwig, Karl: **Ein agrarisches Kartellgesetz in Oesterreich.** Die Nation 1905, No. 34.
Hertz, Dr. Fr.: **Die ruthenische Frage.** Europa 1905, Heft 19.
Holst, Roland: **Partijen en Klassen in Frankrijk.** De Nieuwe Tijd 1905, No. 5.
Klüss, Franz: **Die Entwickelung der Parteipresse in Schlesien.** Die Neue Zeit 1905, No. 32.
Lotz, Prof. Walther: **Papier oder Gold?** Die Nation 1905, No. 35.
Michalski, H: **Der Verein des Kaisers.** Europa 1905, Heft 19.
Peus, H.: **Steuerreform in Anhalt.** Kommunale Praxis 1905, No. 9.
Pijnappel, P. A.: **De Verkiezingen van 1905.** (Schluss.) De Nieuwe Tijd 1905, No. 5.
Pio, A. H.: **Exclude Japanese Labor.** Washington: American Federationist, vol. 12, no. 5: May, 1905.
Pohlman, A.: **Muss die Bodenreform durch eine Geldreform ergänzt werden?** Deutsche Volksstimme 1905, No. 10.
Popp, Adelheid: **Die christlichsoziale Partei in Oesterreich.** Sozialistische Monatshefte 1905, Heft 6.
Quessel, Ludwig: **Das französische Zunftwesen am Vorabend der grossen Revolution.** Die Neue Zeit 1905, No. 33, 34.
Reussner, Prof. M. v.: **Der Fiskus und die Volkswirtschaft in Russland.** Die Nation 1905, No 33.
Romanow: Briefe aus und über Russland. Ruthenische Revue 1905, No. 9.
Schurz, Carl: **Ueber die gegenwärtige politische Lage in den Vereinigten Staaten.** Freistatt 1905, No. 20, 21.
Snell, Victor: **Les Modes d'application de la représentation proportionale.** La Vie Socialiste 1905, No. 13.
Sofer, Leo: **Ueber den gegenwärtigen Stand der Judenfrage.** Politisch-Anthropologische Revue 1905, No. 2.

Spellanzon, Cesare: **Una parentesi che si compie.** Il Divenire Sociale 1905, No. 10.
Suttner, B. v.: **Randglossen zur Zeitgeschichte.** Die Friedens-Warte 1905, No. 5.
Vant, A.: **Die beiden Kaiserreden.** Europa 1905, Heft 18.

6. Philosophie und Geschichte:

Philosophie, Ethik, Unterrichtswesen, Literaturfragen, Presse.

a) Besprechung von Neuerscheinungen.

Baumgarten, Otto: **Ueber Kindererziehung.** Erlebtes und Gedachtes. Tübingen, 1905. J. C. B. Mohr. 75 S. 8°. Preis: Mk. 0,80, gebd. Mk. 1,50.

Ein Laie meldet sich, wie er sagt, »nur als einer, der die Mängel unseres Erziehungswesens stark empfindet«, mit dieser Schrift an die Mütter, um auf sie im Interesse der häuslichen Erziehung zu wirken. Die Schrift enthält manche gute Anregung und manch beherzigenswertes Wort, überrascht jedoch auffallend durch eine gewisse Vielseitigkeit der Weltanschauung, die schwer zu erklären sein dürfte. Im ersten Kapitel »Physische Kraft« ist der Autor strenger Materialist, der die Trägheit des Geistes auf mangelnde Gymnastik der Muskeln zurückführt und sogar der Ansicht ist, »dass von der Gesundheit des geschlechtlichen Triebes« »die geistige Schöpferkraft abhängt«. Hier tritt er für eine Lehre ein, die in den Schranken bleibt, »die uns der unlösliche Zusammenhang mit dem Tierreich und die Gebundenheit unserer Psyche an die Physis setzen«. — Im letzten Kapitel aber ist Religiosität das höchste pädagogische Ziel. Und zwar ist »Religion« hier nicht etwa ein Glaube an irdische Gerechtigkeit, sondern das Hineinragen einer »überirdischen Wirklichkeit« in unser inneres Leben, »ein grosser Protest gegen die sinnfällige Welt, ein grosses ›Dennoch‹ des sich gegen den Mechanismus der Natur (s. o.!), gegen die Ordinärheit der Masse, gegen die Gemeinheit der fleischlichen Triebe behauptenden innersten Lebens, ein grosses Heldentum, das sich aus der Vergänglichkeit der alltäglichen, dämmernden, kleinlichen Menschenherde aufreckt zur ewigen Kraft einer in Gott starken und frohen Einsamkeit«. Hier wird auch davor gewarnt, den Kindern zu früh die »tiefsten Wahrheiten des Evangeliums« mitzuteilen, die sich um »Sünden- und Gnadenbewusstsein«, »Schuld und Erlösung«, »stellvertretendes Versöhnungsleiden Christi« gruppieren. Obwohl der Autor diese »Stücke« für religiös, »zentral« hält, weiss er doch, dass die Kinder »nach Gottes weisem Ratschluss sie noch nicht tragen

wickelungsgeschichtlich darzustellen sucht, so fehlt es der Darstellung selbst doch sehr an leitenden Gesichtspunkten. Der organische Zusammenhang kommt dem Leser selten zum Bewusstsein. Erscheinungen zweiter Ordnung spielen eine übergrosse Rolle, und Hinweise auf Institutionen stellen sich ein, wo genetische Schilderung dieser selbst am Platze wäre. Auch überrascht es, den Verfasser an der traditionellen Einteilung in Altertum, Mittelalter, Neuzeit festhalten und diese Zeitalter nach der alten Schablone abgrenzen zu sehen.

Die kulturgeschichtlichen Tatsachen selbst aber werden von ihm verständig und verständlich behandelt. Keine wesentliche Erscheinung wird übergangen, und über keine mit blossen Redensarten abgeurteilt. Ganz besonders gefallen hat uns der Abschnitt »Rasse und Milieu«, in dem der Verfasser gegenüber den Uebertreibungen der Rassensoziologen den bildenden Einfluss der Umwelt betont, wie er denn überhaupt die Entwickelungslehre im Sinne des Neu-Lamarckismus vertritt. *Ed. B.*

Eisler, Dr. Rud.: **Deutsche Kulturgeschichte.** Webers Illustrierte Katechismen, Band 253. Leipzig 1905, J. J. Weber. 224 S. kl. 8°. Preis: geb. 3 Mk.

Von diesem »Katechismus« gilt in der Hauptsache das gleiche, wie von des Verfassers im vorhergehenden besprochener »Allgemeinen Kulturgeschichte«. Doch machen die Fehler dieser sich hier weniger, die Vorzüge mehr bemerkbar. Die Systematik ist besser durchgeführt, die Abhängigkeit der ideologischen Erscheinungen und politischen Gestaltungen von den wirtschaftlich-sozialen Entwickelungsfaktoren kommt stärker zum Ausdruck. Zu rügen ist der wiederholte Rückfall in die Unsitte, seelische Eigenschaften, wie Gemütstiefe, Treue etc., in konventioneller Manier als spezifisch deutsch zu behandeln, die man nicht weniger häufig wie bei uns in Deutschland auch bei anderen Völkern findet. Gerade der Kulturhistoriker sollte sich von solcher unwissenschaftlichen Ausdrucksweise frei machen.

Der Verfasser steht politisch offenbar auf nationalliberalem Standpunkt, der sich indes nicht aufdringlich geltend macht. Doch dürfte es der Parteistellung zuzuschreiben sein, wenn bei Aufzählung des im 19. Jahrhundert in der Geschichtswissenschaft deutscherseits Geleisteten die materialistische Geschichtsauffassung und ihre Begründer übergangen wurden. Die Tragödie der Wiedertäufer-Erhebung von Münster wird mit der konventionellen Redensart abgetan, dass »nach kurzer Willkürherrschaft« des Jan von Leyden der Versuch, ein sozialistisch-kommunistisches Gemeinwesen in Münster zu errichten, »schmählich« misslungen sei. (S. 82.) Genauere Orientierung über die Vorgänge von Münster wird den Verfasser belehren, dass das Wort »schmählich« nach einer ganz anderen Seite zutrifft.

Diese Ungehörigkeiten sind Ausnahmen. Im ganzen wird das jedenfalls in geistiger Hinsicht von vorgeschrittener Auffassung zeugende Buch Personen und Tatsachen gerecht. *Ed. B.*

Foerster, Dr. Fr. W., Privatdozent für Philosophie am eidgenössischen Polytechnikum und an der Universität Zürich: **Technik und Ethik.** Eine kulturwissenschaftliche Studie. Leipzig 1905, Verlag von Arthur Felix. 36 S.

Es ist immer zu begrüssen, wenn die verschiedenartigsten Formen der menschlichen Lebensbetätigung miteinander in eine berechtigte Verbindung gebracht werden, um so mehr, wenn es sich um das Verhältnis der materiellen zur geistigen Gestaltungsart handelt. Wie die Ethik oder hier besser die Gesittung auf den technischen Produktionsprozess eingewirkt haben mag, ist die Frage, auf die der Autor eine sachliche und zum Teil historische Antwort zu geben versucht. »Die Technik — ganz allgemein — hat es mit der Bändigung der Naturkräfte, ihrer Unterordnung unter die Kulturzwecke der menschlichen Gesellschaft zu tun; die Ethik — und hier werden m. E. die eventuellen Folgen des ethischen Verhaltens mit der Ethik selbst verwechselt — die Ethik, meint der Verfasser, hat es mit der Bändigung der Menschenkräfte, mit der Anpassung des inneren Menschen an die Forderungen des sozialen Lebens zu tun. . . . Die ethischen Kräfte bilden insofern auch die letzte Grundlage für

die technischen Errungenschaften, als es ohne die ethische Bändigung der Menschenkräfte auch keine Bändigung der Naturkräfte gibt; denn der technische Triumph des Menschen über die Natur ist ja ein eminent soziales Produkt, das Produkt des friedlichen geordneten Zusammenwirkens von Geistern und Händen aus allen Rassen und Völkern, und diese hochentwickelte Kooperation setzt wiederum eine fein organisierte soziale Ordnung voraus, die nicht ohne jahrhundertelange ethische Erziehungsarbeit möglich war. Die Ethik ist also sozusagen die Technik der Sozialisierung der menschlichen Triebe. . .« Die Tugend der Selbstbeherrschung, der »Selbstdisziplin«, ist es also, die jeder technischen Arbeit zur Voraussetzung dient, und deshalb ist es auch das mittelalterliche Christentum mit seiner Predigt der Askese und der militärischen Unterordnung im Sinne der Harnackschen Forschungen über die »Militia Christi«, dem die technische Organisation und Geschicklichkeit der Arbeit Grosses zu verdanken hat. Aber auch für alle Zukunft brauche die Arbeit der christlichen Ethik. — Wie man sieht, würde der vorliegenden, immerhin wertvollen Broschüre der Titel: Technik und mittelalterlich-christliche Ethik besser passen. *Brand.*

Harnack, Adolf: **Militia Christi.** Die christliche Religion und der Soldatenstand in den ersten drei Jahrhunderten. Tübingen 1905. J. Mohr. 129 S. 8°. Preis: 2 Mk.

Es ist keine Geschichte von sozialen Begebenheiten im politischen Sinne des Wortes, die uns hier geboten wird. Die erste der vorliegenden zwei Abhandlungen, »Der christliche Kriegerstand«, enthält sogar keine Dogmen- und Ideengeschichte. Dieses vortreffliche Stück handelt vielmehr vom Stil dreier Jahrhunderte christlicher Kirchen, und dabei überaus lehrreich, überaus wertvoll für die Beurteilung des christlich-kirchlichen Bewusstseins. Sorgfältig hat der berühmte Gelehrte all die termini technici des militärischen Lebensinhaltes zusammengetragen, die sich bereits in die Evangelien eingeschlichen haben. Allmählich beginnt diese kriegerische Sprache bei den kirchlichen Predigern und Schriftstellern auch eine Wirkung auf ihre Vorstellung von der geistigen Ordnung des Christentums auszuüben. Das militärische Organisationsprinzip wird stärker betont. Der Christengott wird als Heerführer und König ausgemalt, der Christ tritt zu ihm als Soldat in Dienst, und als solcher

Dieses trockene, sachliche Buch Harnacks, dem griechische und lateinische Texte hinzugefügt sind, gibt sehr, sehr viel zu denken! Man wird mit Harnack geneigt sein, die beispiellose Elastizität und den Universalismus der Kirche zu bewundern. Man wird aber dabei immer und immer wieder an die Gegenwart denken, an ihre grosse Bewegung und — an das grosse staatlich-politische Missverständnis. *Brand.*

Leuss, Hans: **Wilhelm Freiherr von Hammerstein.** 1881—1895 Chefredakteur der Kreuzzeitung. Auf Grund hinterlassener Briefe und Aufzeichnungen. Berlin 1905, Hermann Walther. 155 S. 8°.

Die Persönlichkeit, von der dieses Buch handelt, hat in den im Titel angegebenen Jahren eine sehr einflussreiche Rolle in der deutschkonservativen Partei gespielt. Herr von Hammerstein war einer der skrupellosesten Vertreter des reaktionären ostelbischen Junkertums, stets bereit, zu intriguieren oder zu frondieren, um Minister, die dem Interesse seiner Klasse oder Koterie im Wege waren, zu stürzen. Infolge von zweifelhaften Geschäftsoperationen aus seiner Laufbahn gerissen, sucht er sich in seinen Aufzeichnungen nach Möglichkeit herauszustreichen, was der Verfasser dieser Schrift, der seinerzeit Parteigänger Hammersteins war, später aber sich der äussersten Linken zuwandte, nur selten kritisch behandelt. Eine starke menschliche Sympathie mit dem verstorbenen einstigen Führer ist der Grundzug seines Buches, das sehr interessante Daten zur Geschichte des Junkereinflusses und des persönlichen Regiments in Preussen-Deutschland erbringt. *Ed. B.*

Multatuli: Frauenbrevier. Herausgegeben von Wilhelm Spohr. Frankfurt a. M., Literarische Anstalt (Rütten & Loening). 304 S. 8°. Preis: Mk. 4.—, in Leinwand Mk. 5.—, Luxusband Mk. 6.50.

Was Wilhelm Spohr bei Eduard Douwes Dekker (Multatuli) in dessen Werken, Briefen und Reden »zusammenlas« über Liebe und Ehe, über das Streben der Frau (aber auch über ihre Torheit), über sexuelle Sittlichkeit, Erziehung der Mädchen u. s. f., hat er in diesem »artigen Gebetbüchlein« zusammengestellt.

Das sind nun Ansichten, die vor drei, vier und fünf Jahrzehnten niedergeschrieben wurden. Sie haben den grossen Reiz, trotz ihrer Kampfesstimmung keine Prinzipien zu verfechten. Es sind vielmehr unmittelbare, oft phantasievoll geformte und bei aller Schärfe des Angriffs immer gut gelaunte Gefühlsäusserungen eines der grössten Menschenkenner und warmherzigen Poeten. Und weil hier überall nichts ferner liegt, als etwa eine Gleichmacherei der Geschlechter, weil hier ein Mann spricht, der, wie der Herausgeber sagt, »die Seligkeit des Unterschieds und die Fingerzeige, die jede von beiden Naturen gibt,« sehr gut und innig erkannte, gerade darum ist uns dieses Brevier eine so kostbare Gabe und eine so gute Waffe im heutigen Emanzipationsstreit des Weibes.

Der Radikalismus in der Beurteilung der gesellschaftlichen Morallügen hat unter dieser Zugrundelegung einer poetischen Manneskultur natürlich keineswegs gelitten, er kann sich im Gegenteil neben jeder radikalen Kritik wohl sehen lassen. Wir verzichten hier auf Zitate, denn es gibt in dem Buch kaum etwas, was man nicht gern zitieren möchte. Alles ist tief sittlich, menschlich und liebevoll, und alles ist entzückend sarkastisch. Den Kenner Multatulis wird das nicht wundern. *F. L.*

Pfungst, Dr. Arthur: **Aus der indischen Kulturwelt.** Gesammelte Aufsätze. Stuttgart 1904. Fr. Frommanns Verlag (E. Hauff). 201 S. 8°.

Wem der herrschende partikularistische Geist unserer Tage nicht die Augen vor dem Ganzen der Kulturbewegung verschlossen hat, der erlebt ein merkwürdiges Schauspiel. Von allen Seiten werden dem gebildeten Europäer Universalmittel vorgesetzt. Einer lobt ihm die begrenzte Vollkommenheit der Griechen vor, ein anderer weist ihn mit Nachdruck auf das impressionistische Urchristentum hin, ein dritter möchte seinen Blick auf die erhabene plastische Ruhe, die Altindien erzeugte, lenken, und gar mancher rät ihm, sein Schicksal dem freien Spiele der physischen Triebe und psychischen Potenz-

kräfte anzuvertrauen, usw. usw. Mitten in diesem Wirrwarr der Meinungen und Ratgeber sucht eine dem Europäertum am Ende doch am meisten verwandte idealistische Strömung sich Bahn zu brechen, die im Schaffen einer sozial-geistigen Wirklichkeit, d. h. eines Staates Gottes auf Erden, die Mahnungen der Zurück- und Seitenrufer zu übertönen trachtet. Arthur Pfungst, der gelehrte Verfasser des vorliegenden Buches, gehört leider nicht zu den letzteren. Ihm schwebt vielmehr als höchstes Ziel die Reformierung »der einseitigen Weltanschauung der Völker des Abendlandes« durch die indische Gedankenwelt vor. Zu diesem Zwecke hat er wunderschöne Auszüge aus den erhabenen Lehren der Buddhisten zusammengestellt und an diese zum Teil wertvolle Betrachtungen geknüpft. Und doch haben diese nach meiner Meinung mehr einen historischen und poetischen als praktischen Wert. Die Kulturverfassung Altindiens und Europas sind heterogener Natur und vermögen sich kaum zu berühren, geschweige denn aufeinander einzuwirken. Handelt es sich in der Hauptlehre des Buddhismus, im Nirvâna, um die Befreiung des Menschen aus dem Leiden, das »aus dem Durst nach Sein entsteht«, um so jeder Lebenstragödie aus dem Wege zu gehen, so ist es gerade die Tragödie, die dem Europäer den Stempel der Kultur aufdrückt; dort wird das »Ende der Welt« vergöttert und als höchste Entwickelungsgrenze angesprochen, bei uns dagegen ist es das ewig Volle, das zu erlösen vermag. Immerhin kann die Vorstellung des Buddhismus von der Diesseitigkeit der »Erlösung« gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Das grosse Kulturverdienst des Buddhismus wird es immer bleiben, die Immanenz der Idee festgestellt zu haben. Nun hat aber der antisozialstaatliche Charakter der altindischen Geistesverfassung dem buddhistischen Lebensinhalt von vornherein jede Entwickelung abgeschnitten. Es blieb ihm auf solche Weise bloss die isolierte »Heiligkeit« und im besten Falle die künstlerische Anschauung übrig.

Braud.

Roller, Arnold: **Der soziale Generalstreik.** Deutsche Arbeiterbibliothek, Heft 1, Berlin 1905, Gustav Gladasch. 48 S. 8°. Preis: 10 Pf.

Der soziale Generalstreik ist nach dem Verfasser der die soziale Revolution einleitende Generalstreik. Er wird als die einfachste, leichtest durch-

Froelich, J. A.: **Der Wille zur höheren Einheit.** Heidelberg 1905. C. Winter. Preis: 4,40 Mk.

Gaupp, Dr. R.: **Ueber den Selbstmord.** München 1905. Verlag der ärztlichen Rundschau. Preis: 60 Pf.

Giese, Dr. Fr.: **Die Grundrechte.** Tübingen 1905. J. C. B. Mohr. Preis: 3.60 Mk. (Wird besprochen).

Haacke, Dr. W.: **Vom Strome des Seins.** Leipzig 1905. Th. Thomas. Preis: 1,50 Mk.

Harnack, Adolf: **Militia Christi.** Tübingen 1905. J. C. B. Mohr. Preis: 2 Mk. (In diesem Heft besprochen).

Herbertz, Rich.: **Die Lehre vom Unbewussten im System des Leibniz.** Halle 1905. M. Niemeyer. Preis: 2 Mk.

Michelis, W. H.: **Antisophie.** Berlin 1905. G. Eichler. Preis: 1 Mk.

Nathan: **System der Ethik und Moral.** Uebersetzt von Kaim Pollak. Frankfurt a. M. 1905. J. Kauffmann. Preis: 3 Mk.

Petersen, Dr. Jul.: **Willensfreiheit, Moral und Strafrecht.** München 1905. J. F. Lehmann. Preis: 5 Mk.

Pfleiderer, Prof. Dr. O.: **Die Entstehung des Christentums.** München 1905. J. F. Lehmann. Preis: 4 Mk. (Wird besprochen).

Ramm, Dr. W.: **Zur Lehre von den Ideen in Schopenhauers Aesthetik.** Berlin 1905. Weidmann. Preis: 1 Mk.

Sola, Dr. Matilde: **Wissenschaft und Sittlichkeit.** Hamburg 1905. Hamburger Verlagsanstalt Preis: 2 Mk.

Steiner, Max: **Die Rückständigkeit des modernen Freidenkertums.** Berlin 1905. E. Hofmann & Co. Preis: 2,50 Mk.

Tietze, S.: **Das Gleichgewichtsgesetz in Natur und Staat.** Wien 1905. W. Braumüller. Preis: 8 Mk.

Wust, Martin: **Das dritte Reich.** Ein Versuch über die Grundlagen individueller Kultur. Wien 1905. W. Braumüller. Preis: 4 Mk.

c) Aufsätze in sozialistischen und anderen Zeitschriften.

Bremensis: Religion und Volksschule. Europa 1905, Heft 19.

Carrara, Prof. Enrico: **Psicologia di psicologi:** a proposito di un recente Congresso. Critica Soziale 1905, No. 10.

Crespi, Angelo: **La scuola e l'evoluzione sociale.** Critica Sociale 1905, No. 5.

Gombert, M. F.: **Naturwissenschaft und Weltanschauung.** Politisch-Anthropologische Revue 1905, No. 2.

Hrusewskyj, Prof. Dr. M.: **Aus der Geschichte des ukrainischen Volkes.** Ruthenische Revue 1905, Heft 9.

Kampffmeyer, Paul: **Vom Stufenbau der Weltgeschichte.** Sozialistische Monatshefte 1905, Heft 6.

Koslowsky, Willy: **Rechtswissenschaft und Gerichtspraxis.** Plutus 1905, Heft 18.

Simmel, Georg: **Das Ende des Streits.** Die neue Rundschau 1905, Heft 6.

7. Vermischtes.

Allgemeine Biographie, Soziale Belletristik, Kalender etc.

a) Besprechung von Neuerscheinungen.

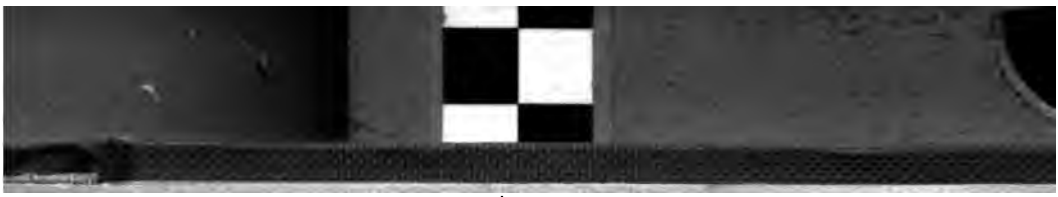
Bulwer, E. L.: **Schillers Leben und Werke.** Deutsch von Dr. H. Kletke. 2. Auflage. Berlin, F. Dümmler. 188 S. 8°.

Zur Zentenarfeier von Deutschlands grossem Dichter hat die Dümmlersche Verlagsbuchhandlung die deutsche Uebersetzung der Schillerbiographie neu aufgelegt, die Edward Lytton Bulwer — in England heute nur noch kurz Lytton genannt — seinen Uebersetzungen Schillerscher Gedichte vorausgeschickt hat. Die Wertung Schillers durch den berühmten englischen Romancier, der bekanntlich auch Dramatiker war, ist sehr interessant.

Fontane, Theodor: **Briefe an seine Familie.** 2 Bände. Berlin 1905, F. Fontane & Co. 316 u. 342 S. 8°.

Wie man auch Theodor Fontane den Dichter einschätzen mag, so wird man dem Briefschreiber Fontane wohl unzweifelhaft einen sehr hohen Rang

einräumen müssen. Fontane hat ungemein viel Briefe geschrieben, er selbst soll sie scherzend auf 10 000 geschätzt haben, und, wie selbstverständlich, entfällt ein nicht geringer Teil davon auf Briefe an die Familie: Gattin, Tochter, Söhne, Schwester, Schwäger. Von diesen Briefen sind in der vorliegenden Sammlung 376 teils vollständig, teils mit leichten Kürzungen oder im Auszug wiedergegeben, laut Vorwort vom Herausgeber — Fontanes Schwiegersohn, K. E. O. Fritsch — nach Grundsätzen redigiert, die man nur billigen kann. Die Briefe sind unter doppeltem Gesichtspunkt lesenswert. Erstens als zeit- und kulturgeschichtliche Dokumente. Ihr Verfasser kannte England durch längeren Aufenthalt und machte später das Studium der märkischen Heimat zu seiner Spezialität, er war erst politischer Schriftsteller und erwarb sich dann als Kritiker und Romandichter wachsende Anerkennung. Ueber all die vielartigen Erfahrungen und Beobachtungen, die er im Berufs- und Privatleben gemacht, spricht sich Fontane in diesen Briefen an die Seinen mit voller Offenheit aus und sagt da vieles, was man in seinen für den Druck geschriebenen Veröffentlichungen nicht oder nur abgetönt wiederfindet. Es gilt dies namentlich von seinen Aeusserungen über politische Persönlichkeiten und Parteizustände. Fontane war, wie man weiss, lange Zeit altpreussischer konservativer Parteimann gewesen und hat als Schriftsteller wiederholt in ministeriellen Diensten gestanden; er hatte sich aber doch dabei sein unabhängiges Urteil gewahrt, was in seinen Briefen in schöner Weise zum Ausdruck kommt. In Lob und Tadel offenbart sich ein liebenswürdiger Charakter, ebenso frei von Servilität wie von gehässiger Klatschsucht. Ein offenes Auge und ein weites Herz lassen ihn die Fehler seiner Mitmenschen zugleich schnell erkennen und milde beurteilen — er schreibt über sie mit dichterischer, oft durch einen feinen Humor gewürzter Objektivität. Und dies führt zum zweiten Vorzug der Briefe. Sie sind treffliche literarische Kost. Auch wo sie das Gleichgültigste behandeln, sind sie fast ausnahmslos reizvoll geschrieben, weil der Schreiber stets in sie etwas von seinem reichen geistigen Innern hineinzulegen verstand, launige Beobachtungen, hier und da auch einen derben Scherz, allerhand gesunde Lebensmaximen, Anekdotisches oder ernsthafte, tiefere, wenn auch leicht vorgetragene literarische Urteile. So sind sie nach Form und Inhalt in ihrer ungezwungenen Einfachheit oft kleine Muster



der Beweis zu führen, »dass es mit ihnen nichts sei«, noch ist ihnen mit der Waffe in der Hand beizukommen. Sie vertreten . . . auch Ideen, die zum Teil ihre Berechtigung haben und die man nicht totschlagen oder durch Einkerkerung aus der Welt schaffen kann. Man muss sie g e i s t i g bekämpfen, — und das ist, wie die Dinge liegen, sehr, sehr schwer. Vorläufig ist übrigens noch keine Gefahr.«

Ebenso frei und zur Würdigung alles Neuen fähig, wie in der Politik, zeigt sich Fontane in seinen Beziehungen zu den literarischen und bildenden Künsten. Er ist immer frisch und anregend, ein geradezu entzückender Plauderer. Stoffreich und ideenreich gehören diese Briefe zu den besten ihres Genres, die in neuerer Zeit zur Veröffentlichung gekommen sind. *Ed. B.*

Leicht, Dr. Alfred: **Lazarus, der Begründer der Völkerpsychologie.** Mit Bildnis. Leipzig 1904, Verlag der Dürrschen Buchhandlung. 111 S.

In Alfred Leicht scheint Lazarus seinen treuen Apostel gefunden zu haben. Schritt für Schritt verfolgt der Autor das reiche geistige Leben des philosophierenden Psychologen, der wegen seines sozialpsychologischen Realismus noch heute die Beachtung jedes tiefgrabenden Soziologen in vollem Masse verdient. Nur hat der Verfasser das Wesen der Lazarus-Steinthalschen Idee oder »Synthesis« wie das Verhältnis der sog. Völkerpsychologie zu der in Entwickelung begriffenen Sozialpsychologie nicht genügend herausgearbeitet. Auch hätte man gewünscht, in einer Schrift, die dem Urheber der Völkerpsychologie gewidmet ist, ein näheres Eingehen auf die von Wundt verkündete »schöpferische Synthese« in ihrer Beziehung auf die Lazarussche Vorstellung vom geistigen Wachstum zu finden. Durch solches Gegenüberstellen würde entschieden geschichtliche Gerechtigkeit geübt werden. *Brand.*

Nossig, Alfred: **Die Erneuerung des Dramas.** Erster Teil. Berlin, Concordia, Deutsche Verlagsanstalt. 188 S. 8°. Preis: Mk. 3.50, geb. Mk. 4.50.

Diese Darlegung einer der am lebhaftesten erörterten Kunstfragen der unmittelbaren Gegenwart, der grossen Frage nach dem neuen Drama, welches aus dem Kampfe der Richtungen hervorgehen soll, empfiehlt sich besonders dadurch, dass ihr neben einem umfangreichen theoretischen Wissen der selbstschöpferische Impuls des Verfassers zu statten kommt. Diese Ausführungen wollen gewissermassen ein Wegweiser sein in die Zukunft, und da sie sich nicht auf willkürliches Prophezeien verlegen, sondern ihnen ein Verarbeiten gegebenen literarischen Materials zu Grunde liegt, folgten wir ihnen mit Interesse. Auch die Resultate, zu denen der Autor gelangt, konnten wir nur mit Genugtuung begrüssen.

Der Autor ist der Ansicht, dass das moderne Theaterstück sich immer mehr vom Drama grossen Stiles entfernt hat, dass aber das Bestreben, sich ihm wieder zu nähern, begonnen habe. »Damit ist der Kompass gefunden; aber man weiss sich seiner noch nicht zu bedienen.« Den Stil dieses kommenden neuen Dramas sucht nun der Autor zu kennzeichnen. Es muss »die aus den Bedingungen der Bühne sich ergebenden Grundgesetze des Dramas wiederum zur Geltung bringen« und sich als »eine dem Geiste unserer Epoche entsprechende Entwickelungsform des grossen Dramas der Weltliteratur« erweisen, das Prinzip des Schönen wieder herstellen, ohne die Lebenswahrheit zu verleugnen und das Allgemeine mit dem Individuellen synthetisch verbinden.

Und dieser Ideal-Realismus kommt nicht zufällig. Die nahende Kulturepoche der Sozialisierung wird von der gleichen Synthese ihr Gepräge erhalten. Denn das Kennzeichen ihres Idealismus wird es sein, dass er nicht mehr »eine weltfremde Heillehre ist, sondern seine hohen Ziele mit praktischen Mitteln anstrebt, also ein Real-Idealismus ist«. So wird die neue Kunst adäquater Ausdruck der neuen Kulturphase sein.

Indem nun Nossig im einzelnen die Schaffensprinzipien des neuen Dramas erörtert — wir können hier des näheren nicht darauf eingehen —, gibt er eine moderne Dramaturgie oder doch wenigstens einen sehr anregenden Grundriss einer solchen, in der alle wesentlichen früheren und gegenwärtigen Meinungen und Erscheinungen Berücksichtigung gefunden haben, und die in einem noch zu erwartenden zweiten Teil ihren Abschluss erhalten soll. *F. L.*

Rod. Edouard. Ein Sieger. Autorisierte Uebersetzung von M. Tonssaint. Berlin, Hupeden & Merzyn. 445 S. 8°.

Dieser Roman des bekannten französischen Autors nimmt das soziale Interesse vollauf in Anspruch als ein im ganzen recht zutreffender Beitrag zur Psychologie kapitalistischer Kultur. Im Mittelpunkt steht Alcide Delemont, der sich vom Glasarbeiter zum wohlhabenden Fabrikanten emporgeschwungen hat. Diese Figur ist mit Gerechtigkeit und liebender Sorgfalt geschaffen und offenbar lebendiger Beobachtung nachgebildet. Vielleicht ohne es direkt zu wollen, zeigt der Autor an seinem Helden, wie der Besitzende, welchem die bestehende wirtschaftliche Ordnung die schwachen Existenzen materiell preisgibt, andererseits unfehlbar das moralische Opfer dieser Ordnung ist. Dieser Delemont tut nur, was er in seiner Lage als ein wirtschaftlich Gestiegener und höher hinauf Strebender zu tun hat: er nützt aus, was ihm in den Weg kommt. Daher ist immer mit grosser Lebenskenntnis ganz vorzüglich die hervorstechende Eigenschaft des Parvenu festgehalten: die Einbildung, alles der eigenen Kraft zu verdanken, und die famose Vergesslichkeit gegenüber der nicht immer durch lautere Mittel erschlossenen Gefälligkeit des Kapitals. Diese naive Illusion ist es ja gerade, was die Ordnung der Dinge in den Augen dessen, dem sie zum Vorteil ausschlug, gerecht und gut macht und ihm erlaubt, seine gelungene Position im Namen der Gerechtigkeit zu nützen.

Die Nebenfiguren des Romans sind wenig interessant. Die Kinder Alcides, die von sozialen Ideen erfüllt sind und dem Vater opponieren möchten, wissen doch noch nicht recht, was sie wollen, und nehmen sich ziemlich ärmlich aus neben dem alten Praktiker. Amüsant ist immerhin der Schwager Professor, der stets sozialistische Theorien im Munde und ängstlichen Eigennutz im Herzen hat.

Sehr gut hingegen ist der Zusammenstoss des starken Individuums mit der Uebermacht des Staates gestaltet. Schon fängt der Staat an, die Schwachen zu schützen, und das in der Vergangenheit siegreiche Individuum blickt mit Trotz und Zorn in eine Zukunft, die, wie ihm scheinen muss, ihm und seinesgleichen nicht mehr gerecht wird. Dieser Konflikt — unter französischen Verhältnissen wohl existent — entbehrt nicht einer gewissen Tragik.

Der eigentliche literarische Wert des Romans scheint uns nicht sehr gross. Die Gruppierung der Figuren, die Liebschaften und Schicksale sind ziemlich konventionell, und es bleibt als dauernder Gewinn eben nur die prächtige, zeitgemässe Gestalt des brutalen Alcide Delemont. *F. L.*

Der »Heilige«, wie Jesus hier mit poetischem Taktgefühl genannt ist, erlebt in der Wüste Unerwartetes. Um ihn an Gott irre zu machen, steckt ihm der Dämon der Wüste Asasel den Ring Salomos zu, so dass er nun die Sprachen der Tiere versteht und um so besser von ihren ewig unschuldig zu tragenden Leiden und Qualen Kenntnis erlangt. Der Heilige überwindet zwar schliesslich mit Unterstützung kluger Erzengel die gefährliche Versuchung, aber er kam doch immerhin, von Mitleid und Gerechtigkeitssinn getrieben, dem Zorn gegen den grausamen Vater nahe genug, und der tierfreundliche Dichter hat inzwischen Gelegenheit gehabt, ganz prachtvolle, packende, tragische und amüsante Szenen aus dem Leben der Tiere zu gestalten.

Dieses poetische Tierleben ist offenbar das Lieblingselement des Dichters, das er mit Meisterschaft beherrscht. Hier hat er mit tiefer Kenntnis der Tierseele die grosse Natur kunstvoll nachgebildet. Nicht nur in den Kämpfen und Schmerzen der Tiere, sondern nicht weniger in den humorvollen Szenen, wo wir die Tiere friedlich und fröhlich unter sich sehen, erweist sich diese kundige Kraft. Und da findet nun Widmann, dessen Tiere oft viel gescheiter als die Menschen sind, weil sie mehr Mutterwitz als Religion im Leibe haben, gar oft gute Veranlassung, seine philosophische Ironie an den Leser heranzubringen. Der alte, in den grauen Bart lachende Ziegenbock Hirkus und der weise germanische Rabe Kolk sind, jeder in seiner Art, sehr aufgeklärte und freie Geister, an deren Worten auch das höchste Tier der Schöpfung, der bücherlesende Mensch, seine Lust hat. *F. L.*

b) Verzeichnis von Neuerscheinungen.

Carstensen, C.: **Aus dem Leben deutscher Dichter.** Braunschweig 1905. H. Wollermann. Preis: 2 Mk.

Chamberlain, H. St.: **Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe.** Jena 1905. E. Diederichs. Preis: 6 Mk.

Delbrück, Hans: **Erinnerungen, Aufsätze und Reden.** 3. Aufl. Berlin. G. Stilke. Preis: 5 Mk.

Fielitz, W.: **Briefwechsel zwischen Schiller und Lotte** 1788—1805. 3 Bände. Stuttgart 1905. J. G. Cotta Nachf. Preis jeder Band 1 Mk.

Gorjki, Maxim: **Im Gefängnis.** Aufzeichnungen. Wien 1905. Wiener Verlag. Preis: 1 Mk.

Harnack, Prof. Dr. Otto: **Goethe in der Epoche seiner Vollendung.** 1805—32. 3. verb. Auflage. Leipzig 1905. J. C. Hinrichs. Preis: 5 Mk.

Jahnke, Herm.: **Fritz Reuter.** Sein Leben und sein Humor. Berlin 1905. A. Weichert. Preis: 1 Mk.

Kohut, Dr. A.: **Friedrich Schiller in seinen Beziehungen zur Musik und zu Musikern.** Stuttgart 1905. Nationaler Verlag. Preis: 2,25 Mk.

Mauerhof, Emil: **Shakespeareprobleme.** Kempten 1905. J. Kösel. Preis: 4,50 Mk.

Mehring, Fr.: **Schiller.** Ein Lebensbild für deutsche Arbeiter. Leipzig 1905. Leipziger Buchdruckerei. Preis: 1 Mk.

Schulz, Hans: **Schiller und der Herzog von Augustenburg in Briefen.** Jena 1905. E. Diederichs. Preis: 3 Mk.

Wilbrandt, A.: **Erinnerungen.** Stuttgart 1905 J. G. Cotta Nachf. Preis: 3 Mk.

Ziehen, Dr. J.: **Männer der Wissenschaft.** Leipzig 1905. W. Weicher. Jedes Heft 1 Mk.

c) Aufsätze in sozialistischen und anderen Zeitschriften.

Hartleben, Otto Erich: **Romfahrt.** Die neue Rundschau 1905, Heft 6.

Herzog: Prof. August: **Schiller und die Griechen.** Die Nation 1905, No. 32.

Jackson, Holbrook: **William Morris.** The Social-Democrat 1905, No. 5.

Lindheimer, Dr. F.: **Poetisches Tierleben.** Europa 1905, Heft 18.

Mehring, Sigmar: **Das Drama und seine Zukunft.** Die Nation 1905, No. 34.

Naumann, Fr.: **Hammerstein.** Die Hilfe 1905, No. 20.

Pfungst, Arthur: **Zum 9. Mai 1905.** Das Freie Wort 1905, No. 3.

Woltmann, Ludwig: **Die Herkunft der neueren Dichter Italiens.** Politisch-anthropologische Revue 1905, No. 2.

***** Johann Jacoby:** Die Neue Zeit 1905, No. 32.

II. Zur Theorie des Sozialismus und der Sozialwissenschaften.

Allerhand Werttheoretisches.

Von Ed. Bernstein.

II. Vom reinen Arbeitswert.

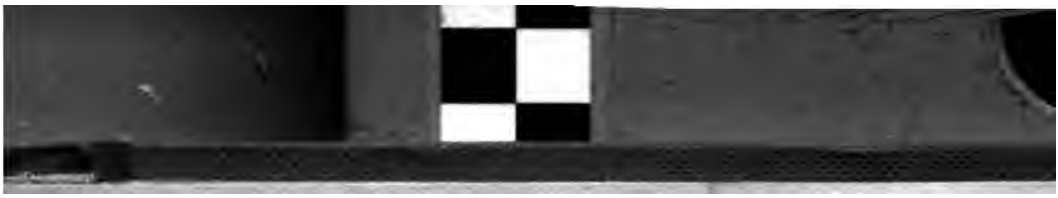
Bevor wir auf das am Schluss des vorhergehenden Artikels behandelte Koppelsche Buch eingehen, folge hier noch der Abdruck einer Skizze über den Begriff des reinen Arbeitswerts, die ich vor vier Jahren als Vorwort für die zweite russische Auflage der Schrift L. v. Buch »Intensität der Arbeit, Wert und Preis der Waren« verfasste.

* * *

Der Verfasser hat mich gebeten, der zweiten Auflage seiner Arbeit einige Begleitworte auf den Weg zu geben.

Indem ich dies tue, kann ich hier nur wiederholen, was ich schon an anderer Stelle ausgeführt habe, dass mir die hier vorliegende Abhandlung »als das Produkt nicht geringer Schärfe der Analyse« erscheint (Die Voraussetzungen des Sozialismus, S. 41). Sie fiel mir zu einer Zeit in die Hand, wo sich mir allerhand Zweifel an der Richtigkeit der Marxschen Wertlehre aufgedrängt hatten, ohne dass ich mich jedoch zur Annahme der konkurrierenden Theorie der anglo-österreichischen Schule hätte entschliessen können. Und ich kann sagen, dass sie auf mich wie eine Art Offenbarung gewirkt hat. Sie hat mir gezeigt, wo die von mir vergeblich gesuchte Lösung des Problems zu suchen ist: *in einer andern Trennung der Wertbegriffe*, als die bisher gebräuchliche.

Es war mir längst klar geworden und war von andern auch schon ausgesprochen worden, dass die Wertlehre der anglo-österreichischen Schule, die sog. Grenznutzen-Theorie, in keinem ausschliessenden Gegensatz zur Marx-



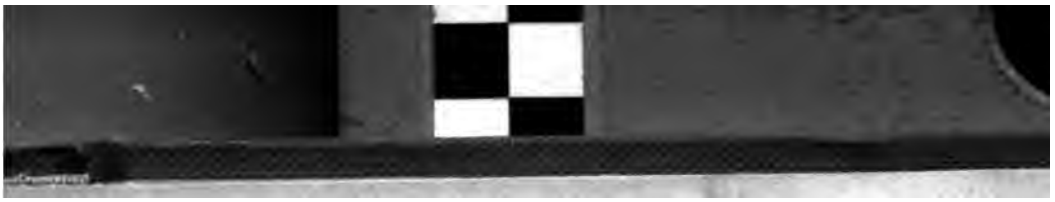
näheren Untersuchung bedürfen. Umgekehrt behandelten die bisherigen Arbeitswert-Werttheorien die Frage so, als ob für das Steigen und Fallen der Flüssigkeit die *Masse* allein entscheidend, das durch Gefälle, Neigung der Bahnen der Zu- und Abflüsse bestimmte *Druckverhältnis* dagegen Nebensache sei. Und zu diesem Verfahren waren die beiden Schulen dadurch gezwungen, dass sie entweder überhaupt nur einen Wert als determinierend anerkannten oder zwar zwei Arten von Wert gelten liessen, aber dies in solcher Unterscheidung, dass der eine ***unklar***, der andere ***unvollständig*** blieb.

Hier, bei der bisher üblichen Auflösung des Werts in Gebrauchswert und Tauschwert, setzt der Verfasser dieses Buches ein und weist ihre Unzulänglichkeit nach. Darin erblicke ich ein ausserordentlich grosses Verdienst seiner Schrift. Es ist ganz sinnenfällig, dass der »*Gebrauchswert*« als individuelle Nützlichkeit eine ***unvollkommene***, der »*Tauschwert*« als unterschieden vom Gebrauchswert eine *irrationelle* Vorstellung ist. Der Gebrauchswert erhält für die Oekonomie erst in seiner *sozialen* Funktion Bedeutung, d. h. erst dann, wenn *mindestens ein Mitglied* des Gemeinwesens für das zu wertende Gut Verwendung hat, die ihm seinen Erwerb als eines Aufwandes von Mühe oder Kosten wert erscheinen lassen. Mit anderen Worten, der Gebrauchswert ist für die Wirtschaft identisch mit dem *Begehr*, hat erst als *wirkliche* oder *virtuelle Nachfrage* für sie irgendwelche Bedeutung, kommt nur als solche für die Normierung eines wirtschaftlichen Wertes in Betracht. Begehr oder Nachfrage bilden aber nur die eine Seite eines Verhältnisses, als dessen Resultierende die alte Auffassung gerade den *Tauschwert* betrachtet, und es braucht nur eine mässige Ueberlegung, um zu erkennen, dass und warum grade der Begehr in seinen verschiedenen Manifestationen hier gewöhnlich den endgültig entscheidenden Faktor bildet. Insoweit sind die Deduktionen der anglo-österreichischen Schule *unabweisbar*. Der Gebrauchswert ist bei der Wertanalyse vom Tauschwert, oder wie man den Faktor aus Begehr und Angebot sonst nennen mag, nicht zu trennen. Er steht mit ihm auf ein und derselben Seite der Wertbestimmung, nämlich der Seite, die man die *subjektive* nennt.

Gibt es aber neben dieser noch eine zweite grundsätzlich von jener unterschiedene Seite der Wertbestimmung? Unzweifelhaft muss es eine solche geben, denn Nützlichkeit und Tausch zeigen uns wohl eine *Proportion*, aber *kein Mass* für die *Höhe* der Proportionsglieder. Wenn ich weiss, dass in einem gegebenen Moment x Ware A = y Ware B sind, so weiss ich damit soweit noch nichts über die Ware A ausserhalb ihrer zeitweiligen Beziehung zur Ware B, selbst wenn diese Ware allgemeiner Wertmesser ist, d. h. als Geld fungiert. Die blosse Proportion ist inhaltslos, ihre Bewegungen gleichen, wie oben bemerkt, den Wellen auf der Oberfläche einer flüssigen Masse. Um ihren Inhalt zu ermitteln und feststellen zu können, ob jenes Austauschverhältnis als normal bezeichnet oder seine Beziehung zu einem normalen Tauschverhältnis berechnet werden kann, brauchen wir ein *objektives* Mass der Wertbestimmung jeder der beiden Waren für sich, ein Mass, das sich *nicht aus dem zeitweiligen subjektiven Bedürfnis* der beiden Tauschenden ableitet, sondern ausserhalb seines Einflusses steht. Ein solches Mass nun haben die grosse Masse der Waren in den *Herstellungs-* und *Gestellungskosten*, die sich in *Mengen menschlicher Arbeit* auflösen. Sie beim Wertproblem kurzerhand beiseite zu schieben, wie es die Grenznutzentheoretiker tun, heisst den Begriff »*Wert*« als *bloss formale Kategorie* fassen, d. h. ausschliesslich als *Relation* von *Neigungen* oder *Bedürfnissen*. Die Menge menschlicher Arbeit, die sich in ihnen verkörpert, gibt den Waren vielmehr eine *objektive* oder *individuelle* Wertgrösse, die zwar nur ausnahmsweise mit der *sozialen* Wertgrösse zusammenfällt, wie sie sich heute aus dem Walten

von Angebot und Begehr oder Bedarf ergibt, die aber in jedem gegebenen Moment den *Höhepunkt* markiert, um den herum sich die Wellenbewegung des sozialen Wertes vollzieht.

Der Untersuchung dieses objektiven Wertes ist der grösste Teil des vorliegenden Buches gewidmet. Der Verfasser knüpft dabei an die Wertlehre von Karl Marx an, der tiefsten und konsequentesten von allen bisher ausgearbeiteten Theorien des Arbeitswertes. Für Marx ist gerade der objektive Wert der soziale Wert, und unter dem Gesichtspunkt der Gesamtwirtschaft ist das auch durchaus richtig. Denn dieser Wert zeigt ja gerade, was eine gegebene Ware in einem gegebenen Moment das Gemeinwesen oder die wirtschaftlich verbundene Menschheit an Arbeit kostet. Aber es ist ein Wert, der nach der eigenen Darstellung von Marx heute nicht als solcher in die Erscheinung tritt. Vielmehr zeigt Marx im dritten Bande seines Hauptwerkes, dass der Arbeitswert mit der Weiterausbildung der kapitalistischen Gesellschaft immer mehr in den Hintergrund der Marktbewegung tritt, immer weniger sich zu dem Marktpreis der Waren parallel verhält. Nach Marx vollzieht sich der Austausch der Waren in der kapitalistisch entwickelten Gesellschaft immer mehr zu ihren *Produktionspreisen* — Preise, die gebildet werden durch den Preis des Rohmaterials, die technischen Unkosten (Werkzeugverbrauch und dergl.) den Arbeitslohn und die allgemeine Durchschnittprofitrate des Kapitals. »Der Austausch der Waren zu ihren Werten, oder annähernd zu ihren Werten, erfordert«, schreibt Marx, »eine viel niedrigere Stufe als der Austausch zu Produktionspreisen, wozu eine bestimmte Höhe kapitalistischer Entwickelung nötig ist« (Kapital, III, 1. T., S. 155—156). Die Waren, führt nun Marx weiter aus, werden in der entwickelten kapitalistischen Gesellschaft nicht einfach als Waren, sondern als *Produkte von Kapitalen* ausgetauscht, die einen gleichen Anteil an der Gesamtmasse des Mehrwerts beanspruchen. Auf den Kostpreis jeder einzelnen Ware wird dieselbe Profitrate aufgeschlagen, gleichviel, in welchem Verhältnis der zu ihrer Herstellung erforderte Aufwand für menschliche Arbeit — der »*variable*«



Das schwere Geschütz einschneidender Kritik, das die Anhänger der subjektiven Werttheorie gegen die Marxsche Theorie abfeuerten, traf daher im Lager der Anhänger dieser auf schwach verteidigte Positionen. Das hat Buch mit scharfem Blick erkannt und durch die prinzipielle *begriffliche Trennung* von Arbeitswert und Schätzungswert den Weg zur Lösung des Problems vorweg genommen, wie er nach den Entwickelungen im dritten Band »Kapital« auch für den Marxisten möglich, nach meiner Ansicht sogar unabweisbar geworden ist.

Buch geht mit jenem Radikalismus vor, ohne den kein wirklicher Fortschritt in der Erkenntnis möglich ist. Er schlägt den umgekehrten Weg ein, wie ihn bis dahin die Anhänger der Lehre vom Arbeitswert gegangen waren. Statt der Opposition gegen diese Lehre dadurch zu begegnen, dass er diejenigen Momente in den ihr zugrunde liegenden Wertbegriff hineinnahm, auf deren Fehlen die Gegner ihre Angriffe stützten, sucht er ihn vielmehr von allen ihm noch anhaftenden Momenten zu *reinigen*, die tatsächlich zum Markt- oder Schätzungswert gehören oder zu diesem hinüberleiten. Er hält sich an den *reinen Arbeitswert*, wie ihn Marx im ersten Kapitel seines Hauptwerkes entwickelt und der lediglich *Mengen* verausgabter menschlicher Arbeitskraft — *abstrakt menschlicher Arbeit* — darstellt. Schon die Hineinziehung des Begriffs der *qualifizierten* bezw. *komplizierten* Arbeit in diesen Begriff *verwirft* Buch, weil er mit der *Arbeit im physiologischen Sinne*, um die es sich hier handle, nichts zu tun habe. Aus demselben Grunde verwirft er es, die Frage der *technologischen Produktivität der Arbeit* bei der Bemessung der wertbildenden Arbeit hineinzuziehen. Desgleichen mit der Formel »*gesellschaftlich notwendig*«, deren Vieldeutigkeit schon so vielen Anhängern der Lehre verhängnisvoll geworden war. Und er verwirft schliesslich den Gebrauch der Formel »*durchschnittlich*« — diese Hintertür für alle unsicheren Kantonisten — bei der Bezeichnung der den Arbeitswert konstituierenden Arbeitsintensität.

Alles dies meines Erachtens mit gutem Fug und Recht.

»Qualität«, »Produktivität«, »gesellschaftlich notwendig« und »durchschnittlich« sind Begriffe, die teils Momente der Konkurrenz da hineintragen, wo sie nicht oder noch nicht hingehören, teils aber auch zu unbestimmte Beziehungen ausdrücken, als dass auf Grund ihrer ein einheitliches rationelles Massverhältnis der wertbildenden Arbeit festgestellt werden könnte.

Nur zwei Momente lässt Buch für die Bemessung des Arbeitswerts gelten: die *Zeitdauer* und die *Dichtigkeit* — Intensität — der aufgewandten Arbeit. D. h. er unterscheidet die Arbeit nur nach einem physiologisch zu klassifizierenden Prinzip: ihren *Dichtigkeitsgraden*. Je intensiver die Arbeit, um so grösser der Wert, den sie bildet. Ob es die Arbeit eines gewöhnlichen Tagelöhners oder eines gelernten Handwerkers ist, sei dabei gleichgültig. Die erstere könne sehr viel intensiver sein als die letztere (als Beispiel führt Buch den amerikanischen Erdarbeiter und den russischen Schuhmacher an) und bildet alsdann in gleicher Zeitdauer höhere Werte. Während bei Marx also die Wertgrösse irrationell bestimmt wird, d. h. »*dirckt* wie das *Quantum*, und *umgekehrt* wie die *Produktivkraft* der sich in ihr verwirklichenden Arbeit wechselt« (Kapital, I, 4. Aufl., S. 7), bestimmt sie sich bei Buch in einem geraden Verhältnis: direkt sowohl im Verhältnis ihrer *Dichtigkeit* als auch in dem der aufgewandten *Zeit*.

Der Vorzug einer solchen Maassbestimmung liegt auf der Hand — vorausgesetzt, dass das Maass überhaupt brauchbar ist. Ist das nun der Fall? Die aufgewandte Zeit kann selbstverständlich berechnet werden, es handelt sich also nur um die Dichtigkeits-Grade der Arbeit. Gibt es eine Möglichkeit, diese gegen einander zu berechnen?

Buch glaubt, da es einen Dynamometer für menschliche Arbeit nicht gibt, einen genügenden Ersatz dafür in dem Prinzip der *Grenzdichtigkeit der Arbeit* gefunden zu haben, jener Dichtigkeit, die sich aus dem Verhältnis der *Ausdehnung* des *Arbeitstags* und dem *Ausbeutungsgrad* der *Arbeit* ergibt. Je kürzer der Arbeitstag, um so dichter erfahrungsgemäss die Arbeit, sagt er und setzt als Grenzbestimmung den achtstündigen Arbeitstag (er könnte natürlich auch den siebenstündigen etc. setzen, ohne dass das Prinzip beeinträchtigt würde). Neben der Länge des Arbeitstags bestimmt aber auch die Ernährung, Bildung etc. des Arbeiters die Intensität seiner Arbeit, und sie stehen um so höher, je geringer der Ausbeutungsgrad der Arbeit, d. h. einen um so höheren Anteil vom Marktwert seiner Leistung der Arbeiter erhält. Hier bestimmt demgemäss das volle Marktäquivalent der Arbeitsleistung die Grenze. Wir erhalten so als oberste Grenze der Arbeitsdichtigkeit die bei achtstündigem Arbeitstag mit dem vollen Produkt der Arbeit entlohnte Arbeit. Arbeit, die ungünstiger entlohnt oder bei längerem Arbeitstag verrichtet wird, kennzeichnet sich dadurch als im entsprechenden Grade weniger intensiv, und Buch stellt dann ohne Schwierigkeit die mathematische Formel auf, nach welcher dieser Grad jedesmal berechnet werden kann.

Ich habe an anderer Stelle auseinandergesetzt, warum ich die Formel und ihre Grundlage nicht als richtig anerkennen kann (Neue Zeit, Jahrg. 18, I. S. 400 ff.). Dagegen scheint mir das Prinzip, das ihr zugrunde liegt, unanfechtbar. Gäbe es ein Mass, die Intensitätsgrade der Arbeit festzustellen, so wäre die Schwierigkeit, den Arbeitswert der Produkte zu bestimmen, gehoben. Freilich sagt dieser Arbeitswert dann noch nichts über die Qualität, die Brauchbarkeit, den Nutzwert der Produkte. Die aber gehören überhaupt nicht auf diese Seite, sondern auf die ihres Markt- oder Schätzungswertes. Wie Buch diesen bestimmen will, ist im vorliegenden Bande noch nicht gesagt. Ich glaube aber nicht fehl zu gehen, wenn ich annehme, dass er in diesem Punkt sich auf einen ähnlichen Boden stellen wird, wie die anglo-österreichischen Grenznutzentheoretiker. Bildet doch der von ihm formulierte Begriff Grenzdichtigkeit der Arbeit tatsächlich das *physiologische* Gegenstück zum

III. Aus der Geschichte des Sozialismus.

Die Beziehungen Giuseppe Garibaldis zum Sozialismus.

Ein Kapitel zur Geschichte der italienischen Internationale

von **Robert Michels.** (Schluss.)

(Vergl. Heft 4, Seite 183 ff.)

Trotz alledem sind in ernsteren Geschichtswerken sozialistischer Autoren Zweifel darüber aufgetaucht, ob Garibaldi überhaupt als bewusster Sozialist zu gelten habe. So unter anderem bei Angiolini*) und im Handbuch des Sozialismus**). Untersuchen wir kurz, ob und inwieweit diese Zweifel berechtigt sind. Nur die strengsten Bakunisten hatten sich Garibaldi gegenüber immer ablehnend verhalten und ihn nie zu den ihrigen gezählt. Die »Campana« in Neapel, das Blatt Carlo Cafieros, erklärte gleich in der ersten Nummer ihres Erscheinens den »Krieg gegen das Zweideutige, wo immer es sich auch zeigen sollte,« als ihre vornehmste Lebensaufgabe.***) Was sie unter diesem Zweideutigen verstand, das sagt sie, wenige Wochen später, sehr offen und gerade heraus. In einem Leitartikel: Dal Basso all' Alto! (Von unten nach oben!) wandte sie sich mit anerkennenswertem Mut und grosser Prinzipienstärke gegen Mazzini und Garibaldi. Es sei umsonst, meinte sie, wenn jetzt die Mazzinisten eine mystische und prophetische Sprache anschlügen, umsonst, wenn Garibaldi und seine Freunde von sozialen und wirtschaftlichen Reformen sprächen und die kleineren Gestirne sich abmühten, Mittel und Wege zu finden, den Tod mit dem Leben zu versöhnen. In all diesen Tatsachen und Phänomenen könnten die Sozialisten, und mit ihnen das Proletariat, nur die alte Autorität in neuer Gestalt sehen und sagen: es sei zu spät für derartige Mittelchen!†) Noch deutlicher sprach sich das zweite, von Andrea Costa verfasste Manifesto del Comitato Italiano per la Rivoluzione Sociale (März 1874) aus: »Ihr Arbeiter, gebt nur dem Garibaldi kein Gehör!«, hiess es in ihm, »so wie er den Sozialismus versteht, ist er nur eine Halbheit. Das, was er als unsere Uebertreibungen bezeichnet, sind unsere Grundprinzipien. Er denkt sich die Arbeitervereine fast wie eine Art gegenseitiger Unterstützungsvereine (gemeint sind Versicherungsgesellschaften. R. M.). Wenn man den Arbeitervereinen aber ihr revolutionäres Programm und ihren revolutionären Charakter nimmt, nimmt man ihnen ihre Grösse (saranno la piu meschina cosa del mondo) und die Bourgeois werden dazu Beifall klatschen!††) Bakunin selbst hatte Garibaldi sehr skeptisch gegenübergestanden. Als noch gar keine Rede davon sein konnte, den General je als Sozialisten zu betrachten, 1866, meinte Bakunin seinem Freunde Herzen gegenüber, es sei Gefahr vorhanden, dass Garibaldi sich zum zehnten Male anführen lassen und in den Händen Victor Emanuels II. ein Werkzeug zur Täuschung des Volkes werden würde.†††) So gering wertete er die politische Intelligenz des Freiheitshelden. Ein andermal beklagt er sich über den harten Kampf, den er bei Gewinnung neuer Anhänger in Italien »mit den sogenannten nationalen Leidenschaften und Ideen, mit

*) A. Angiolini: »Cinquant' Anni etc.«, loco cit.

**) Lindemann und Stegemann: »Handbuch des Sozialismus«, loco cit., p. 402.

***) »La Campana«, Napoli 1872, I, 1 (7. Januar 1872).

†) Ibidem I, 5 (4. Febr. 1872).

††) Zitiert bei Angiolini, Cinquant' Anni — p. 107.

†††) Michail Bakunins sozialpolitischer Briefwechsel mit Al. Iv. Herzen und Ogarjew, Bibliothek russischer Denkwürdigkeiten, ed. Th. Schiemann, Stuttgart 1895, p. 114.

der von Mazzini und Garibaldi stark angefachten, abscheulichsten patriotischen Bourgeoisie-Rhetorik« zu bestehen habe.*) Ein andermal wieder höhnt er, Garibaldi habe sich, als er das Königtum als kleineres Uebel für den Moment akzeptierte, aus einem Volkshelden in einen stummen Diener von Königen und Kaisern verwandelt,**) und als Herzen ihm anriet, Garibaldi doch lieber mit seinen Kritiken zu verschonen, erwiderte ihm Bakunin: »Umsonst suchst du mich zu überreden, die Ossips zu schonen. In mir war immer das Gefühl der historischen Pietät stark, und es ziemt meinen Jahren nicht, mit bubenhafter Verwegenheit dagegen zu sündigen. Nur sollen die Geschichte und die früheren Verdienste, so gross sie auch sein mögen, sich nicht der Gegenwart oder Zukunft quer in den Weg stellen. Dann aber, verzeihe, muss man bei aller glühenden Hochachtung das Hindernis beiseite schleudern.***)

Später hat dann Bakunin allerdings, von der Not getrieben, seinen italienischen Einfluss zu halten bezw. zu vergrössern, seine ursprüngliche Haltung Garibaldi gegenüber einer Revision unterzogen. In dem Sozialisten Celso Cerretti aus Mirandola fand sich der gemeinsame Freund, der zwischen Garibaldi und Bakunin vermittelte. Es entwickelte sich allmählich zwischen den beiden Männern ein Verhältnis, das man beinahe als freundschaftliches bezeichnen kann. Sogar Ansätze zu einer Bundesgenossenschaft sollten sich zeigen. Doch ist wohl kaum anzunehmen, dass Garibaldi die Putschpläne Bakunins 1874 vollauf gebilligt hat. Ueber die Verbindung, die beide Männer damals miteinander eingegangen waren, schwebt noch heute ein undurchdringliches Dunkel.†) Aber, wie weit ihre Beziehungen auch gediehen sein mögen, die historische Gerechtigkeit verlangt die Erwähnung, dass Bakunin und seine Richtung auch in den Zeiten, in denen sie auf die Hilfe Garibaldis am eifrigsten rechneten, unter klarer, bisweilen selbst scharfer Hervorhebung ihrer Prinzipien Garibaldi nicht einen Augenblick über die zwischen ihnen obwaltenden taktischen und theoretischen Differenzen im unklaren gelassen haben.

Bakunin und seine Freunde hatten Garibaldi mehrmals einfach in die republikanisch-bürgerliche Partei verwiesen. Damit erfüllten sie nicht nur eine aus ihrer speziellen sozialrevolutionären Auffassungsweise des Klassenkampfes sich ergebende Pflicht gegen ihre Partei, sondern taten auch, sehr wider ihren Willen, den bürgerlichen Republikanern einen grossen Dienst. Einen Mann zu den ihrigen zu stempeln, der wie kein anderer im Andenken aller Kreise des »mittleren und niederen« Volkes in ewiger Jugend fortlebt, der als der Heros nicht bloss der Vaterlandsliebe und der Tapferkeit, sondern auch der bürgerlichen Freiheit und der persönlichen, fleischgewordenen Uneigennützigkeit fortlebt, einen Mann überdies, der in so hohem Grade das Ansehen eines Nationalheiligen geniesst, dass sein Standbild selbst im italienischen Landstädtchen ebensowenig fehlen darf, wie das Mariabildstöckl in den Dörfern Deutsch-Tirols, einen solchen Mann für sich beanspruchen zu können, bedeutet einen schweren politischen und moralischen Gewinn, den Erwerb eines ausgezeichnet tauglichen agitatorischen Ausbeutungsobjektes. Man wird demnach begreifen, dass die republikanische Partei Italiens das grösste Gewicht darauf legte, sich in der Tradition des Volkes diesen Mann zu erhalten und es insbesondere den späteren Sozialisten sehr verdachte, dass sie ihn für sich in Anspruch nehmen wollten. Als 1897 eine Società Popolare im toskanischen Peretola eine Garibaldi-Feier veranstaltete und dieselbe von den sozialistischen Abgeordneten Enrico Ferri, Gerolama Gatti und Giuseppe Pescetti zu einer »passeggiata di propaganda« ausgenutzt worden war, bemächtigte sich der Republikaner eine heftige Wut, die in einer Broschüre zur Aufklärung des Volkes über den »wahren Garibaldi« ihren Niederschlag fand. Ihr Autor, Luigi Minuti,

*) Ibidem. — p. 117.
**) Ibidem. — p. 129.
***) Ibidem. — p. 151.
†) Vergl. Max Nettlau: »Michael Bakunin, eine Biographie«, III. Band, London 1900, p. 72.

meint sehr bissig, Garibaldi würde, wenn das so weitergehe, allgemach noch zu einem authentischen Sozialdemokraten deutscher Marke umgestempelt werden.*) Es sei ein ungeheurer Betrug, den man am Volk begehe, wenn man ihm die geniale Figur des grossen Italieners durch den Schleier des deutschen Sozialismus zeige und so das Bild, das es gewohnt gewesen sei, zu bewundern, jäh verändere. Minuti bestreitet auf das Entschiedenste, dass Garibaldi Sozialist gewesen sei, aber er ist gleichzeitig ehrlich genug, zuzugestehen, dass Garibaldi auch nicht ohne weiteres als Republikaner zu bezeichnen sei. Garibaldi habe Giuseppe Mazzini zwar stets mio maestro genannt, er habe auch einmal einen Brief an den jungen Republikaner Edoardo Pantano geschrieben, in welchem er gesagt habe, die Zukunft Italiens läge in der Republik, er habe sich aber gleichwohl fast stets geweigert, dem Rate Mazzinis zu folgen, so auch 1872, als dieser ihn aufgefordert habe, endlich einmal aktuelle Propaganda für die Republik zu machen.

Die Frage, inwieweit Garibaldi Sozialist war, beantwortet sich durch die Art seines Charakters im allgemeinen und den Gemütszustand, in welchem er sich nach seinem sizilianischen Feldzug befand, im besonderen.

Es ist von verschiedenen seiner Zeitgenossen die Behauptung aufgestellt worden, Garibaldi sei bei all seiner Bedeutung für die italienische Geschichte nichts weniger als ein grosser Mann gewesen. So Carlo Pisacane, der sogar sein Feldherrntalent bezweifelte; so Massimo d'Azeglio, dem er zwar un homme hors ligne ist, der aber in einem Atem fortfährt, ihn »als Intelligenz eine absolute Null« — vous savez: coeur d'or, tête de buffle!« — zu nennen.**) Dieses Urteil ist offenbar zu hart. Garibaldi war in hohem Masse begabt, das vor ihm liegende — auch geistige und politische Gelände — mit scharfem Blick zu überschauen. Er war einer der wenigen seiner Zeit, hat Bissolati von ihm gesagt, welche den Ideengehalt der neuen Bewegung richtig einzuschätzen wussten.***)

Aber das ungerechte Urteil findet ein gewaltiges Milderungsmoment in zwei besonderen Charakterzügen Garibaldis, die natürlich zu optischen Täuschungen gar leicht Veranlassung geben konnten: eine fast weichlich zu nennende Herzensgüte und eine intellektuelle Entschlussunfähigkeit sonder Gleichen. Dem berufsmässigen Kriegsmann, dem Schlachtenheld, der an die fünfzig Schlachten geschlagen, widerstrebte jeder Entscheid, der neues Blutvergiessen hätte bewirken können, und der mutige, entschlusssichere Mann der Tat schwankte und wankte jämmerlich vor jedem Konflikt der Pflichten und der Gefühle. Von jeher überzeugter Republikaner und in seinen republikanischen Prinzipien theoretisch nie geschwächt, gab sich Garibaldi aus Liebe zum endlich geeinten Italien dazu her, das Königreich Victor Emanuels II. erst zu gründen und dann zu befestigen. In dem Bewusstsein mangelnder Kraftfülle zur Errichtung seiner beiden Lebensziele: Einigung des nationalen Italiens und Errichtung einer sozialen Republik, leistete er praktisch auf das eine Verzicht, um das andere desto sicherer erreichen zu können, und als er dieses endlich erreicht, liess er sich von einer nunmehrigen Erstrebung des zweiten durch die Befürchtung hinhalten, dadurch wieder das erstere zu gefährden. So wurde Garibaldi das Opfer eines traurigen Pendelns zwischen zwei Ideen — der nationalen und der sozialen —, die einander an sich keineswegs ausschliessen, für deren Verwirklichung beizutragen aber sein Herz zu matt und sein Arm zu alt geworden war. Garibaldi, der sich rühmte, ein Mitglied der Internationalen zu sein, der noch 1870 für das Prinzip des Republikanismus gegen Bismarck zu Felde gezogen war und 1872 die Zukunft seines Landes fur republikanisch erklärt hatte, liess sich 1875, als er, in den Parlamentswahlen 1874 von demokratischen, republikanischen und sozialistischen Stimmen gewählt und mit doppeltem Mandat in die Volksvertretung entsandt, seit langen

*) Luigi Minuti: »Garibaldi fù socialista? No!« Tip. Lit. Francolini. Via condotta. Firenze 1897. 7 S.

**) Massimo d'Azeglio: »L'Italie de 1847 à 1865, correspondance politiques, loco cit., p. 177.

***) Vorrede zu Michele Bakunin: »Dio e le Stato«. 3. ediz. Firenze 1903, G. Nerbini Edit., p. 13.

Jahren wieder nach Rom kam, dazu bewegen, Victor Emanuel in seinem Königschlosse aufzusuchen, und sank — trotz stets offenen und wiederholten Bekenntnisses zu heterodoxen Staats- und Gesellschaftsformen — so zu einem ungefährlichen Spielball des Monarchismus herab. Opportunismus war dem edlen Greise fremd. In Victor Emanuel II. sah er gleichzeitig den Mitbegründer und Hüter der nationalen Freiheit und den Knechter der sozialen Freiheit des Landes. Aber der Schatten, den die erstere Figur an die Wand warf, schien ihm grösser und imposanter als der der zweiten. Garibaldi löste den Konflikt der Pflichten, indem er sich in aller platonischen Ehrlichkeit für die heterodoxen Ziele, die ihm den Sinn erfreuten, aussprach, aber doch keinen Finger dafür rührte, sie der Verwirklichung näher zu bringen.

Garibaldi war Sozialist. Gewiss war die Idee, die er sich vom Sozialismus gemacht hatte, nicht klar. Gewiss hat er auch nicht im entferntesten diejenigen volkswirtschaftlichen Studien getrieben, ohne die ein vollständiges Verstehen der modernen Arbeiterbewegung nicht möglich ist. Gewiss hat er auch von der Existenz des Klassenkampfs und von der Notwendigkeit, dieses Axiom zu einer politischen Maxime zu gestalten, nur noch einen schwammigen Begriff gehabt. Aber wenn ihm also auch vieles fehlte, um ihn zu einem durchbildeten und klarzieligen Sozialdemokraten zu machen, das Hauptmoment der ganzen sozialistischen Bewegung hatte er mit Adlerblick erfasst und sein Leben lang festgehalten: das Ziel der Menschenbefreiung auf dem Wege der proletarischen Emanzipation.

Allerdings hat Garibaldi sich diese Emanzipation der Arbeitssklaven utopisch vorgestellt. Was der damals noch jugendliche Enrico Bignami 1868 in seiner »Plebe« als Klassenkampf bezeichnete, darüber ist auch sein greiser Protektor niemals hinausgekommen: che tende a livellare più presto inalzando che deprimendo.*) ([Ein Sozialismus,] der das Bestreben hat, zu erhöhen, nicht herunterzudrücken.) Dass die »Erhöhung« der grossen Volksmajorität notwendigerweise eine »Herunterdrückung«, eine Expropriation der winzigen Minorität bedingt, in diese Erkenntnis war Garibaldi nicht eingedrungen. Daher auch seine konfuse Auffassung der Eigentumsfrage, in welcher er offenbar nicht das Grundproblem der ganzen sozialen Frage sah.

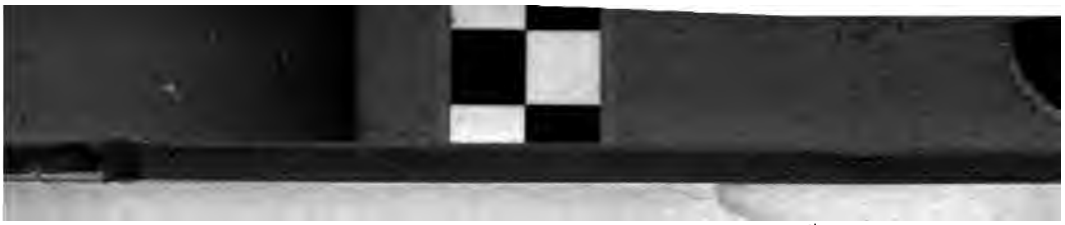
Innerhalb der sozialistischen Strömungen Italiens bevorzugte Garibaldi offensichtlich die gemässigteren, die friedlicheren Formen des Kampfes. Sein wiederholtes Eintreten für Enrico Bignami, den eigentlichen Begründer der neueren antianarchistischen heutigen Sozialdemokratie Italiens, ist hierfür symptomatisch. Er war es auch, der mit treuer Beharrlichkeit auf die innerhalb des heutigen Staatslebens mögliche praktische Reformarbeit hinwies. Die Reformtätigkeit zunächst auf sanitärem Gebiete, die Errettung Hunderttausender von Proletariern aus tödlicher Krankheit, waren ihm nicht nur Lieblingsgedanken, sondern Lieblingsaufgaben. Der Melioration des grauenvollen Agro Romano, der Regelung von Flussläufen sowie der Sanierung grosser Städte, insbesondere des von päpstlichem Dolce far niente schamlos verlotterten Rom, gab der Greis die letzten Kräfte seiner zerrütteten Gesundheit. Die Nation hatte ihm einen jährlichen Ehrensold von 8000 Lire ausgesetzt. Als Garibaldi gestorben war, zeigte es sich, dass er nicht nur sein Vermögen, sondern auch diesen Ehrensold restlos an diese seine letzten Lebensaufgaben gesetzt hatte (1882).

Seine Schüler und Genossen — seine politische Erbschaft — hielten eine Zeitlang als »I Capponi« eine Zwischenstellung zwischen dem sozialisierenden Republikanismus Mazzinischer Observanz und der Internationalen die Mitte. Dann ging die Mehrzahl von ihnen unter die Sozialisten, zu denen, wie wir gesehen haben, bereits zu Lebzeiten des Generals viele übergegangen waren, wie es denn bereits 1877 von autoritativer Seite gehiessen hatte, die Garibaldianer seien fast durchweg gemässigte Sozialisten.**) Auch das mag als ein Symptom für die Sinnesrichtung Garibaldis gelten.

---

*) Angiolini im »Quo vadis?«, loco cit.

**) Benoit Malon: »Die soziale Frage in Italien«. Zukunft, sozialist. Revue, 1878, I., p. 251.



Zum Schluss: wir haben in Giuseppe Garibaldi einen Typus von Sozialisten vor uns, wie er in Italien keineswegs selten ist und wie er sich uns mutatis mutandis bis auf den heutigen Tag in Männern wie Camillo Prampolini und Edmondo De Amicis offenbarte, sozialistische Ethiker in Prophetengestalt und mit Prophetenton, Männer, die, dem politischen Kampfesleben fremd, und nur ungern sich ins Getümmel mischend, ihre Mission darin erblicken können, dass sie von der hohen Warte ihrer kindlichen Reinheit und ihres auch von den Gegnern anerkannten Edelmuts aus den staub- und blutbedeckten Kriegern drunten im Tale mit lauter Stimme das Siegesmal der Schönheit künden: Il socialismo è il sole dell' avvenire!

So wirken sie begeisternd, läuternd auf die, zu deren Kampfesgewühl herabzusteigen sie nicht geeignet sind. Das ist ihre Mission.

IV. Urkunden des Sozialismus.

Ein Aufruf der Sozialdemokratie Galiziens für das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht.

Einleitung.

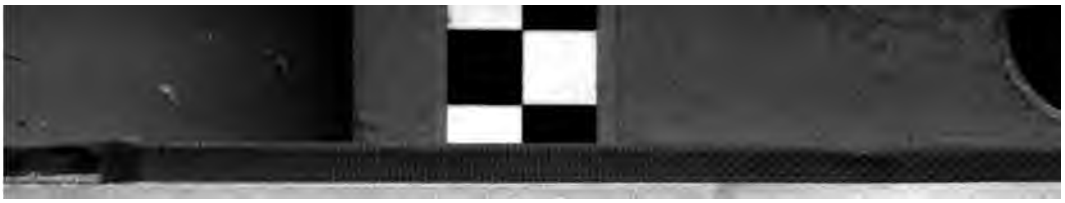
Das Wahlrecht oder die Wahlsysteme der österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie in Reich, Land und Gemeinde sind noch überaus rückständig. Der nachfolgende Aufruf hat es in der Hauptsache mit dem Wahlrecht Oesterreichs zu tun.

Der Reichsrat, d. i. die Vertretung der österreichischen Länder diesseits der Leitha, besteht aus dem Herren- und Abgeordnetenhaus. Das Herrenhaus kommt als Volksvertretung überhaupt nicht in Betracht.

Das Abgeordnetenhaus, im engeren Sinne auch Reichsrat bezeichnet, wurde in der Zeit von 1860—73 von den Landtagen delegiert, seit 1896 wird es unmittelbar von fünf — vordem vier — Wählerklassen —»Kurien« — gewählt. Die Wählerklassen werden wie folgt gebildet: Die erste von dem Grossgrundbesitz, wobei das Wahlrecht am Gute haftet; die zweite durch Städte und Industrieorte, bei denen wie bei Landgemeinden das Wahlrecht hauptsächlich an eine direkte Steuer von 10—40 Kronen geknüpft ist, auch haben hier Personen mit höherer Bildung (z. B. akademischen Grades) auf Grund dieser ohne Rücksicht auf die Steuerleistung das Wahlrecht; die dritte durch Handels- und Gewerbekammern, die verhüllt eine Form des Pluralwahlrechts darstellen, da die zu den Kammern Wahlberechtigten doppelt, ja, seit Einführung der allgemeinen Kurie, dreifach, und zwar zweimal direkt in der dritten und fünften Kurie und einmal indirekt in der Kurie der Handelskammern, wählen; die vierte durch die Landgemeinden und die fünfte ist die sogenannte allgemeine Kurie. Von den 425 Mitgliedern des Abgeordnetenhauses entfallen auf die Grossgrundbesitzerkurie 85, die der Städte 118, die der Handelskammern 21, die der Landgemeinden 129 und die allgemeine Wählerklasse 72. Somit gehören den ersten 3 Kurien 224, den letzten 2, die ausserdem meist aus indirekten Wahlen hervorgehen, nur 201 Mitglieder an, und schon dadurch haben die Besitzenden den Besitzlosen gegenüber ein Uebergewicht.

Interessant ist, wie die fünfte allgemeine Kurie, die der Vertretung der Arbeiterschaft dienen sollte, entstanden ist und sich bewährt hat. Nachdem das Reichsratswahlrecht wiederholt geringfügig und nur höchstens im reaktionären Sinne abgeändert worden war, forderte eine vornehmlich von der Sozialdemokratie ins Werk gesetzte Volksbewegung, die sich in einem gewaltigen Proteste der Arbeitermassen am 9. Juli 1893 vor und in dem Wiener Rathause deutlich kundgab, das allgemeine Wahlrecht. Bald darauf ergriff die solchermassen gezwungene Regierung selbst die Initiative und brachte im Parlament eine verhältnismässig fortschrittliche Wahlreformvorlage ein, die aber von den Bourgeoisparteien verschlimmert und verschleppt wurde. Erst am 7. Mai 1896 kam es zur Annahme einer viel reaktionäreren Wahlreform, die vom Grundsatze des allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrechts (das Geheimnis der Wahl wurde erst zwei Tage zuvor, am 5. Mai 1896, angenommen) nichts wusste.

Auf Grund dieses Wahlgesetzes dürfen in der allgemeinen Kurie alle österreichischen Staatsbürger wählen, die über 24 Jahre alt, am selben Orte wenigstens 6 Monate wohnhaft sind und weder in einem Dienstverhältnis, noch mit ihren Dienstherren in Hausgenossenschaft stehen. Die Wahlberechtigung in anderen Wählerklassen hebt solche in der letzten Kurie nicht auf. Diese ganz unzulängliche Reform konnte die Masse der politisch Entrechteten selbstverständlich nicht befriedigen. Selbst von den 72 Sitzen der allgemeinen Kurie haben die wirklichen Arbeitervertreteer, die Sozialdemo-



kraten, gegenwärtig nur 9 inne. Zwei andere sozialistische Abgeordnete, Seitz und der jüngst in Steiermark gewählte Resel, sind in der Landgemeindenkurie gewählt. Was Galizien betrifft, so ist von den 15 Vertretern der dortigen allgemeinen Kurie nur ein einziger, Daszynski (in Krakau gewählt), Sozialdemokrat, in den anderen Wahlbezirken wusste die Szhlachta auch in dieser Wählerklasse ihr genehmere Kandidaten durchzubringen. Wie man daraus ersieht, ist's mit der Arbeitervertretung in Oesterreich nicht weit her.

Das österreichische Reichsratswahlrecht stellt ein Gemisch einer Berufs- und Ständevertretung mit dem Zensuswahlrecht und mit Ansätzen des Pluralwahlsystems dar und ist durchaus auf den Vorteil der Besitzenden zugeschnitten.

Noch reaktionärer ist das Landtagswahlrecht, das noch Personen mit Virilstimmen, d. i. solchen, die sich selbst wählen (Erzbischöfe, Bischöfe und Universitätsrektoren) kennt, eine allgemeine Wählerklasse überhaupt nicht besitzt und ausserdem wie das Reichsratswahlrecht in den Landgemeinden indirekte Wahlen vorschreibt. Der galizische Landtag zählt 9 Personen mit Virilstimmen, 44 Vertreter des Grossgrundbesitzes, 20 der Städte, 3 der Handelskammern und 74 der Landgemeinden, wo erst 500 Urwähler einen Wahlmann wählen, grössere Grundbesitzer aber, die wegen kleinerer Steuerleistung zur Grossgrundbesitzerkurie nicht mehr gehören, zum Ersatze schon ohne Wahl Wahlmänner sind. Von einer Volksvertretung kann dort somit noch weniger die Rede sein wie beim Reichsrat.

Darum kämpfen die Sozialdemokraten aller Nationalitäten Oesterreichs unermüdet weiter für das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht, und diesem Kampf gilt auch der folgende Aufruf der polnischen sozialdemokratischen Partei Galiziens und Schlesiens.

Der Uebersetzer: A. Fr.

* * *

Bürger! Arbeiter! Genossen!

Wir leben gegenwärtig in einer Periode des tiefsten Verfalls des österreichischen Parlamentarismus und der fast unumschränkten Herrschaft der Bureaukratie. Das Parlament, das den Willen aller Völker der Monarchie ausdrücken sollte, wird nach Hause geschickt, als ob es unbrauchbar wäre, und auf Grund des § 14 der Konstitution regieren die Minister — entgegen dem Geiste eben derselben Konstitution. In Schande und Erniedrigung hat dies Parlament, das ein Kind der Wahlprivilegien ist, gelebt, und seine Tätigkeit ist für die breiteren Volksschichten nur von Schaden gewesen. Die bis zur Raserei und Verblödung entzündeten nationalen Gehässigkeiten haben alle Macht im Reichsrat den grössten Feinden eines jeden Volkes, der Szlachta und der Bureaukratie, ausgeliefert. Die Wahlvorrechte der übergrossen Majorität der Abgeordneten haben diese gelehrt, das Volk zu verachten und seine Schmerzen und Nöte gering zu schätzen, und haben sie allmählich dahin gebracht, immer schwerere Lasten auf die Schultern der Aermsten zu wälzen, alle möglichen Wünsche der Regierung und der an Zahl unbeträchtlichen Kapitalistenklasse aber zu unterstützen.

Diese Wirtschaft des Parlaments hat die ganze Monarchie in den Sumpf geführt, aber wohl am stärksten sich in unserem Lande abgespiegelt.

Unser Volk lebt in seinem Vaterland, wie in der Hölle. Vernachlässigt in bezug auf Bildung wegen Mangel an Schulen, verfolgt wie ein wildes Tier durch den Gendarmen, Polizisten und — »Steuereintreiber«, ein Spielball in den Händen jedweden Schreiberleins im Amte, erduldet es von seiten der Regierung nur Misshelligkeiten und Verfolgungen. Ueberdies stellt dies arme Volk dem Reiche die meisten Rekruten. Nicht imstande, im Lande eine besser bezahlte Arbeit zu finden, geht der polnische Arbeiter und Bauer in weite, fremde Länder, um sein tägliches Brot zu verdienen, oder stirbt zu Hause Hungers, indem er für einen täglichen Lohn von wenigen Kreuzern schuftet. In unserem hauptsächlich agrarischen Lande steht der Ackerbau auf der denkbar tiefsten Entwickelungsstufe, und in den Städten denkt niemand daran, die Industrie zu heben und den Handel gesun-

d e n z u m a c h e n. Alles verfällt unter dem Drucke der auf der Bevölkerung lastenden Abgaben und Steuern, und schon sind viele Industriezweige wegen dieser schlechten wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse eingegangen.

Armut, Teuerung und fortwährender Mangel ersticken im Keime alle Versuche der sozialen Selbsthilfe, vergiften die Charaktere der Jugend und machen oft aus dem öffentlichen Leben eine schmerzende Karikatur.

Aehnlich steht's auch mit den p o l i t i s c h e n und b ü r g e r l i c h e n R e c h t e n der Bevölkerung Galiziens. Gemeinde-, Landtags- und Reichsratswahlen sind entweder geschickte Schurkereien oder aber brutale Gewalttaten, die man an Arbeitern, Bauern und Bürgern verübt. Der eine Statthalter lässt s c h i e s s e n, ein anderer b e s c h w i n d e l n, nur behufs Herbeiführung des Sieges der Szlachta — über das eigene Volk!

Wenn man nur mit Betrug oder mit Bajonetten die Majorität der Junker und ihrer Spiessgesellen in den Landtag und das Parlament hineinbringt, so werden die, die sich mit blutiger Ironie »von Volkes Willen« (also gewählt) nennen, schon wissen, das Volk mit immer neuen Steuern zu beglücken, immer mehr seiner Söhne dem Moloch Militarismus zu opfern und immer grössere Summen für Kanonen und Gewehre zu bewilligen, die ja doch dem Volke nichts nützen.

Wenn aber Gewalt und Schurkerei versagen, dann hetzt man Polen gegen Ruthenen, Katholiken gegen Juden, um im Namen des »nationalen Interesses« oder zur Verteidigung »des Glaubens der Väter« über alle Völker zu gebieten, die Bekenner aller Religionen zu tyrannisieren.

Alle diese Praktiken, uns in Elend und Abhängigkeit zu halten, stützen sich nur auf das ungerechte Wahlrecht, das einer sehr kleinen Bevölkerungsklasse alle Vorteile gewährt und die anderen, bei weitem zahlreicheren Klassen nur benachteiligt und zurücksetzt.

Das ganze Volk ist in 5 Kurien so geteilt worden, dass man den wenigen Herren gleich von vornherein ein Uebergewicht über die Millionen der arbeitenden Bevölkerung gab.

In der	**1.**	**Kurie**	**wählen**	**100**	**Adelige**	**1**	**Abgeordneten**
„ „	**2.**	„	„	**30**	**Händler**	**1**	„
„ „	**3.**	„	„	**3000**	**Bürger**	**1**	„
„ „	**4.**	„	„	**10000**	**Bauern**	**1**	„
„ „	**5.**	„	„	**60000**	**Arbeiter**	**1**	„

Die Stimme eines einzigen Junkerleins w i e g t also m e h r als die von 30 Bürgern, 100 B a u e r n und 600 A r b e i t e r n.

Ueberdies wählen die Edelherren und Bürger ihren Vertreter selbst, aber die Bauern und Arbeiter müssen — mit Ausnahme von denen Lembergs und Krakaus — zuerst »Wähler« (d. h. Wahlmänner) wählen, und erst diese können »ihre Stimme für den Abgeordneten abgeben«. Und jede Vorwahl, jede »mittelbare Wahl« ist erst recht ein Betätigungsfeld für allerlei Schufte und Scharfmacher.

Dieselbe Komödie des Betruges und Tragödie der Gewalttaten spielt sich auch bei den Landtagswahlen ab, wobei es sogar nicht einmal eine fünfte Kurie gibt und so der ganze Landtag fast nur ein einziger Szlachzizenklub ist.

Als man endlich im Jahre 1896 eine f ü n f t e Kurie gab, wusste man im voraus dafür zu sorgen, dass das Volk davon keinen Nutzen haben werde. Es wurden so grosse Wahlkreise gebildet, dass ein Abgeordneter oft sechs Bezirke und 300 000 Menschen vertritt. Die Wähler sahen ihren Vertrauensmann nicht, letzterer kannte wieder seine Wähler nicht.

Wenn 30 oder 40 Junker sich mit ihrem Vertreter verständigen wollen, genügt es ihnen, gemeinsam an einem Tisch ihre Mahlzeit zu nehmen; sie finden dabei alle Platz! Aber in der fünften Kurie müsste der Abgeordnete, um sich nur seinen Wählern zu zeigen, 300 Dörfer besuchen.

Die fünfte Kurie war ein o f f e n e r B e t r u g am V o l k e, das n a c h *gleichem*, n a c h w i r k l i c h e m W a h l r e c h t rief. Sie war ein Stein für die Hungrigen.

So schaut im grossen ganzen das Parlament aus, das jetzt nicht einmal das eigene Leben vor der Regierung schützen kann. Darum ist es nicht zu

verwundern, dass es ihm gar nichts am Schutze der Volksinteressen liegt, dass es dem Volke weder Alters-, noch Invaliditätsversicherung, noch soziale Fürsorge geben wird.

Jetzt, da in der ganzen Monarchie das organisierte arbeitende Volk sich erhebt zum Kampfe um das gleiche, geheime und unmittelbare Wahlrecht zum Reichsrat, ist es auch uns nicht gestattet, länger zu schweigen und im Schweigen unsere Not zu ertragen. Wenn man in anderen Ländern Oesterreichs unzufrieden ist, so sind wir verzweifelt; wenn in anderen Provinzen Mangel herrscht, so ist bei uns Elend und Hungertyphus zu Hause, wenn man dort nach sozialen Reformen, nach Verbesserung der Lebenslage, nach Bürgerrecht ruft, so müssen wir danach schreien.

Ob Oesterreich diese oder eine andere Konstitution haben wird, wir müssen in ihr Recht haben; ob die Monarchie vom Zentralparlament oder von einzelnen Landtagen regiert werden wird, wir wollen auf jeden Fall vollberechtigte Bürger sein.

Diejenigen, die von der Loslösung des Landes [Galiziens] von der Monarchie sprechen, erinnern wir daran, dass unser Landtag nur aus dem Volke seine Kraft schöpfen kann. Ohne Volk keine Macht, deswegen muss das Wahlrecht zum Landtag gleichfalls allgemein, gleich, geheim und unmittelbar sein.

Wir wollen nicht länger untätig zuschauen, wie das arbeitende Volk in Elend verkommt, wie es seine Kräfte verliert und sein Herzblut vergiesst.

Zum Kampf also mit den Wahlprivilegien! Zum Kampfe für unser gutes Recht! Lasst uns vollberechtigte Bürger werden, deren jeder selbst sein Los bestimmen soll!

Jeder Volljährige soll eine Stimme bei der Abgeordnetenwahl haben; die Stimme des Bauern oder Arbeiters soll soviel bedeuten wie die eines Junkerleins oder reichen Wucherers.

Weg mit den Kurien! Weg mit dem Werkzeug der Unterdrückung und des Elends! Weg mit der offenen Stimmabgabe und den Vorwahlen!

Es lebe das gleiche Stimmrecht!

Krakau, den 19. Juli 1903.

Der Vorstand der polnischen sozialdemokratischen Partei Galiziens und Schlesiens.

Genossen!

Agitiert für die Wahlreform! Haltet *Volksversammlungen* ab, wenn möglich im Freien, im Falle eines Verbots aber im vertraulichen Kreise. Fordert in diesen Versammlungen in Reden und Resolutionen das gleiche, allgemeine, unmittelbare und geheime Wahlrecht zum Reichsrat und Landtag. Veranstaltet demonstrative Umzüge, in denen Tafeln mit folgenden Inschriften herumgetragen werden sollen: Das gleiche, allgemeine, unmittelbare und geheime Wahlrecht! Weg mit den Kurien! Weg mit den Wahlprivilegien!

Verbreitet eifrig *Aufrufe* in betreff der Wahlreform und die *sozialistischen Zeitungen*: Naprzód (Vorwärts), Prawo Ludu (Das Recht des Volkes), Latarnia (Die Laterne), und werbt ihnen immer neue Leser und Abonnenten. Die sozialistischen Zeitungen werden eine mächtige Waffe in den Händen der Arbeiter sein, die für das gleiche Wahlrecht kämpfen.

Händigt Euren Vertrauensmännern Gaben für *den Kampffond für das gleiche Wahlrecht ein.*

Kämpft so, wie die Arbeiter aller Völkerschaften Oesterreichs um das Wahlrecht kämpfen!

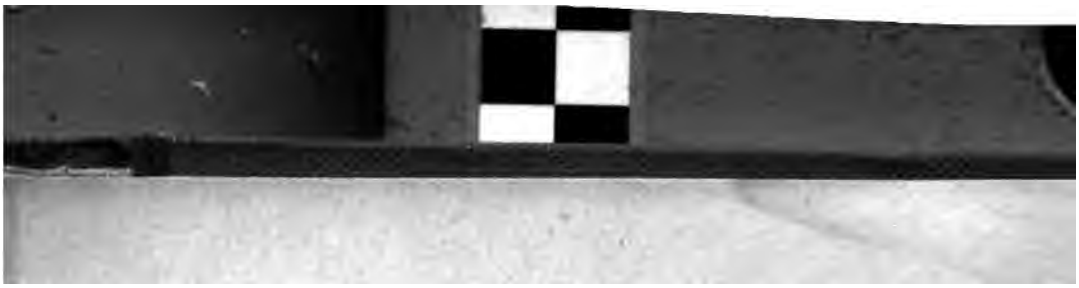
Manifest des Petersburger Arbeiterbundes der Partei der revolutionären Sozialisten.

(Im Frühjahr 1905 von Arbeitern in Petersburg verbreitet und in Nr. 62 der »Revoluzionnaja Rossija« abgedruckt.)

Wir Revolutionär-Sozialisten suchen den Sozialismus auf revolutionärem Wege zu verwirklichen. Indem wir den sozialistischen Staat, der auf dem gemeinsamen Besitz der Produktionsmittel, des Bodens und aller Naturkräfte beruht, als einzigen Ausweg aus der gegenwärtigen ökonomischen Unterdrückung, Sklaverei und Degeneration der arbeitenden Massen erkennen, sind wir zugleich fest überzeugt, dass der Sozialismus der Gerechtigkeit dient und jedem Menschen die allseitige Entwickelung der Persönlichkeit in physischer, geistiger und moralischer Beziehung garantiert. Wir sind sicher, dass der Sozialismus eine gänzliche Wiederherstellung der Menschheit, gegründet auf den Prinzipien der Wahrheit und Gerechtigkeit, bringen wird.

Durch die Revolutionierung der Volksmassen sich eine Bahn ins Reich des Sozialismus zu brechen — das ist die Aufgabe der Partei der revolutionären Sozialisten. Die Entwickelung des revolutionären Bewusstseins der Arbeitenden, die Organisierung der städtischen und ländlichen Arbeitermassen auf den Grundlagen der revolutionären Solidarität — das ist das Mittel, unsere sozial-revolutionären Aufgaben zu verwirklichen. Das gegenwärtige Russland, mit dem Doppeladler der Selbstherrschaft gekrönt, die das Volk politisch und ökonomisch »unterdrückt«, zeigt uns selbst unsere nächste revolutionäre Aufgabe: das Selbstherrschertum und zwar zum möglichst grossen Vorteil der Volksmassen zu stürzen. Die rein politischen Revolutionen in Westeuropa, die die politische Macht aus den Händen der Könige und Minister in die der Bankiers und Krämer überlieferten, fanden bei fast totaler Abwesenheit organisierter Kräfte des Sozialismus statt. Unsere Partei, die mit allen Mitteln unermudlich gegen den Zarismus kämpft, organisiert das arbeitende Volk nur im Interesse seiner eigenen Befreiung und nicht in dem eines kleinen Häufchens von Bourgeoisausbeutern, die überall behaupten, ihr Wohlbehagen sei jetzt die Sache des ganzen Volks und ein Gesetz der Geschichte. Und die Arbeiterklasse, indem sie die Selbstherrschaft stürzt, wird am meisten für sich selbst gewinnen, d. h. im Interesse des Sozialismus, wenn sie die Zusammenberufung einer konstituierenden Versammlung auf Grund des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts fordert, den ganzen Boden in gemeinschaftlichen Besitz bringt und dann in der freien, demokratischen russischen Republik die Unterdrücker völlig vernichtet.

Die Summe dieser nächsten Aufgaben bildet das »Mindestprogramm« unserer Partei. Aber indem wir es verwirklichen, dürfen wir keinen Augenblick unsere letzten sozialistischen Ziele vergessen, uns nicht mit den bürgerlichen Parteien vermengen, und wir haben kein Recht, pseudowissenschaftliche Rechtfertigungen der Unvermeidlichkeit eines bürgerlichen Staates zu schaffen. Wir wissen, dass selbst wenn wir mit der ganzen Opposition das Selbstherrschertum bekämpfen, wir gleich darauf verschiedene Wege mit den Liberalen und vielleicht auch mit den Sozialdemokraten gehen werden. Wir erkennen als notwendig in verschiedenen Städten und Dörfern, wie auch in den Grenzen einer gegebenen Stadt eine strenge Einigkeit aller unsere Partei bildenden Teile, wir geben uns Mühe, die Arbeiter der Städte und Dörfer in Verbindungen und Brüderschaften zu organisieren, um fest entschlossen und einig wider die Oberherrschaft des Zaren und die Gutsbesitzer den Kampf aufzunehmen, und deshalb rufen wir, Vertreter des »Petersburger Arbeiterbundes«, alle bewussten Arbeiter der Stadt Petersburg unter die Fahne der revolutionären Sozialisten, damit wir den begonnenen Kampf der Arbeiterklasse mit ihren Unterdrückern zu Ende führen können. Es ist für keinen ein Geheimnis, dass das entscheidende Gefecht mit dem blutigen zarischen Despotismus die Frage des Tages ist. Wir täuschen uns nicht, wir glauben nicht, dass wir den Sieg leicht erringen können. Die blutigen Opfer des 22. Januar rufen uns zu einer Rache, wie es keine grössere gibt. Diese Rache



ist die Arbeiterrevolution, deren Feuer schon aufgelodert ist, nichts kann es auslöschen. Noch vor kurzer Zeit kniete der Arbeiter vor dem Zaren nieder, denn der Herrscher schien ihm gross und mächtig. Jetzt ist der Arbeiter aufgestanden, hat sich in Leibesgrösse aufgerichtet, und niemand kann ihn jetzt knieen machen. Er ist stolz auf die Donnerschläge der »Kampforganisation« gegen die Götzen des Zarismus, er such selbst schon Waffen, greift zu ihnen und bereitet sich zur Entscheidungsschlacht vor. Das Arbeitervolk will nicht mehr Sklave sein, will nicht mehr als ohnmächtiges Opfer der Willkür dienen — das Arbeitervolk will als Kämpfer vortreten.

Genossen, die Ihr versteht, dass wir nur im Kampfe unsere Rechte erreichen können, stellt Euch unter die Fahnen der Partei der revolutionären Sozialisten. Schliesst Euch dem »Petersburger Arbeiterbund« der Partei an.

Nur mit den vereinten Kräften der Stadt- und Landarbeiter können wir das Feuer des Aufstandes in alle Teile des arbeitenden Russland werfen, den Zarismus vernichten und durch das schonungslose Feuer der Revolution unser sozialistisches Bewusstsein abhärten.

Es lebe die Revolution! Es lebe der Sozialismus!

Das Comite der Vertreter des Petersburger Arbeiterbundes der Partei der revolutionären Sozialisten.

V. Der Sozialismus in den Zeitschriften.

Notizen über Aufsätze nichtsozialistischer Zeitschriften, die den Sozialismus und die Arbeiterbewegung betreffen.

»*Preussische Jahrbücher*. herausgegeben von Professor Hans Delbrück. 120. Band. Mai 1905. In einer Abhandlung »*Streikverhütung*« entwickelt *Dr. Waldemar Zimmermann* die Grundgedanken einer organischen Streikverhütung von sozialpolitischen Gesichtspunkten aus. Als Grundlage für die Diskussion des Lösungsversuches und zur Beurteilung seiner Leistungsfähigkeit gibt der Verfasser einen Ueberblick über die verschiedenartige Gestaltung und Entwickelung derjenigen Institutionen, die seit jeher in erster Linie vorgeschlagen und auch angewandt wurden: Verständigung, und zwar in der Form von Einigungsämtern, Schiedsgerichten, Schlichtungskommissionen usw. Als Fazit des Rundblicks auf die sozialen Friedensinstanzen in den Kulturstaaten ergibt sich, dass alle Bestrebungen, gewerblichen Frieden zu gründen, in dem Einigungsamt und Schiedsgericht gipfeln. Schiedsgerichte können aber nur das Dach auf einem grossen sozialen Organisationsbau sein. Die soziale Vorschule hierfür erblickt der Verfasser in den obligatorischen Arbeiterausschüssen und bezeichnet als die übrigen Stufen, die jede für sich rechtlich gesichert und praktisch fruchtbar gemacht werden müssen, die sozialen Selbstverwaltungsbehörden, die sozialen Schiedsämter und die kollektiven Arbeitsverträge, kurzum die gesellschaftliche Rechtsidee anstelle der individualistischen Idee des kurzsichtigen materiellen Egoismus. Einen breiten Raum nehmen die Erörterungen über die Entschädigungspflicht bei vertragsbrüchigen Arbeitseinstellungen ein, ein für die Gewerkschaften bisher undiskutabler Gedanke, der aber als blanke, rechtliche Notwendigkeit hingestellt wird, wenn man die Tarifverträge und ihre Träger, die Organisationen, gesetzlich sicher stellen wolle. Als Mittel, jedem Arbeitgeber und Arbeiter die Rücksicht auf die Gegenpartei immer schärfer zum Bewusstsein zu bringen, erscheine der Weg der abgestuften Entschädigung bei Aussperrungen und Streiks am geeignetsten; gleichzeitig werde dadurch das Schiedswesen mit Zwangsexekution, auf das alle Streikverhütung am letzten Ende hinauslaufe, auf einen tragfähigen Boden gestellt, auf dem es Wurzeln zu schlagen und sich gedeihlich zu entwickeln vermöge. Jedenfalls arbeite der Streikverhütung am sichersten von unten herauf in die Hände der breite Ausbau der Organisation, die grosse Lehrmeisterin der Zucht und des vernünftigen Gebrauchs der Kräfte. *Er. B.*

»*Zeitschrift für Sozialwissenschaft*«. Herausgegeben von Professor Dr. Julius Wolf. VIII. Jahrgang. Mai 1905. »*Die finale Methode in der Sozialwissenschaft*« macht *Dr. Othmar Spann* zum Ausgangspunkt einer Besprechung neuerer Schriften, die das Bestreben haben, die teleologische oder »finale« Methode, seit fast einem Jahrzehnt von Stammler und Natorp (den Neukantianern) ausgehend, in der Sozialwissenschaft zur Herrschaft zu bringen. Das Ergebnis der Betrachtung wird dahin zusammengefasst, dass erstens die Stammlersche Schule (ausser Stammler selbst) nicht an dem ausschliesslich finalen Charakter der sozialwissenschaftlichen Erkenntnis festhält; dass ferner das damit auftretende Problem, das grundsätzliche Verhältnis beider Methoden aus der Natur des sozialwissenschaftlichen Objektes, d. h. aus dem Begriff des Sozialen heraus, widerspruchslos zu bestimmen, von ihr weder gelöst noch auch nur völlig erkannt wurde; und dass schliesslich dieses Problem auf der gegebenen Grundlage grundsätzlich unlösbar ist, weil der zu Grunde liegende Sozialbegriff den unbedingten Primat der teleologischen Methode verlangt und die Einführung des kausalen Gesichtspunktes bereits ein grundsätzliches Aufgeben des Stammlerschen Sozialbegriffes bedeutet. *Er. B.*

»*Freistatt*. Süddeutsche Wochenschrift für Politik, Literatur und Kunst. Nr. 19. Mai 1905. *R. Bovensiepen* (Kassel) macht in einem Aufsatz »*Historischer Materialismus und sozialer Idealismus*« gegen die Grundlage des modernen wissenschaftlichen Sozialismus, die materialistische Geschichtsauffassung, einige Einwendungen vom Standpunkt der Teleologie aus. Neben die kausale Betrachtung trete die teleologische der Zweckgedanken. Durch den Zweckgedanken unterscheide sich eben das soziale Leben der Menschheit von ihrem rein natürlichen Leben als Naturwesen Dieses beherrsche allerdings im vollen Umfange das Kausalitätsgesetz. Weil der historische Materialismus diese beiden total verschiedenen Lebensgebiete durcheinander menge, so sei er unklar und unausgedacht. *Er. B.*

»*Europa*«, Wochenschrift für Kultur und Politik. Herausgeber Heinrich Michalski. 16. Heft, Mai 1905. In einem Aufsatz »*Schiller und die Revolution*« kennzeichnet *Eduard Bernstein* Schillers Stellung zur Politik überhaupt. Nicht weil er spiess- oder kleinbürgerlich dachte, sondern weil er das Spiess- und Kleinbürgertum verachtete, hielt Schiller nichts von der Masse. Und weil er von der Zeit keine Verwirklichung dessen erhoffen konnte, was er erstrebte, flüchtete er in die Welt des Ideals, die man sich indes nicht als Wolkenkuckucksheim vorstellen dürfe. Das Schillersche Ideal war keine phantastische Utopie, es war das Reich der grossen, die Menschheitsziele ausdrückenden Ideen. Schliesslich wird auf Schillers Gedanken über die ästhetische Erziehung und auf die Aehnlichkeit dessen, was Lassalle in dieser Hinsicht den deutschen Arbeitern zurief, hingewiesen.

Im 17. Heft derselben Zeitschrift wendet sich *Heinrich Michalski* in einem Artikel »*Falsch verstandener Radikalismus*« gegen den auf dem Parteitag der württembergischen Sozialdemokratie gefassten Beschluss der Bekämpfung aller bürgerlichen Parteien. Die schrittweise Demokratisierung unseres Staatswesens habe als Vorbedingung die immer weitergehende Erfüllung der Mehrheit der Staatsbürger mit demokratischen Ideen. Daher sei die Stuttgarter Resolution falsch verstandenem Radikalismus entsprungen. Unter Umständen müssten eben die sozialistischen Ziele hinter den rein politischen zurücktreten, sonst würde, was radikal begann, sehr wenig radikal enden. *Er. B.*

»*Der Arbeiterfreund*«. Herausgegeben von Professor Dr. Viktor Böhmert (Dresden). 43. Jahrgang. Erstes Vierteljahrsheft 1905. Der Herausgeber behandelt in einer ausführlichen Studie »*Die beiden Streiks der Bergarbeiter im Ruhrgebiet 1889 und 1905*«, die grössten Arbeiterausstände, die bisher in Deutschland erlebt worden sind. Nach einer Charakteristik der Zusammensetzung der Ruhrbergleute und einer Schilderung der wichtigsten Vorgänge bei dem Ausstand von 1889 wird Entstehung, Entwickelung und Ausgang des Streiks von 1905 kritisch beleuchtet, woraus dann zum Schluss Lehren des Streiks gezogen werden. *Er. B.*

»*The Fortnightly Review*«. London, Mai 1905. »*Governments and Social Reforms*«. By the Rt. Hon. Sir *John E. Gorst*, M. P. Der Verfasser, bis vor kurzem konservativer Minister, gibt eine Reihe von Beweisen für die Behauptung, dass die Menschen in kulturell tiefstehenden Ländern viel weniger als in den Kulturländern unter Not und sozialem Elend zu leiden hätten; die Armut der Arbeiter sei geradezu als ein Produkt der Zivilisation anzusehen, das sich ganz unbeeinflusst von politischen oder ökonomischen Systemen der verschiedenen Länder entwickelt habe. Die Art der Regierung, welche es auch sein möge, habe damit nichts zu tun. Von der sozialen Lage des englischen Volkes biete vor allem die grosse Kindersterblichkeit ein erschreckendes Bild, die hauptsächlich in der Fabrikarbeit der Frauen ihren Ursprung habe. Der Verfasser beschäftigt sich dann noch mit dem Problem der Arbeitslosigkeit und hebt hervor, dass die Regierungen unfähig seien, soziale Reformen zu schaffen. Es komme daher alles auf die Gemeinden und Bürgerschaften an. *Er. B.*

VI. Notizen.

Zu dem Artikel »Vier ungedruckte Briefe Wilhelm Weitlings« etc. (Dokumente des Soz., April d. J., S. 180 ff.) schreibt uns Dr. Max Nettlau, anknüpfend an eine dort — S. 180, Zeile 16 u. 17 — ausgedrückte Vermutung bezüglich eines Korrespondenten Weitlings:

Hermann Kriege starb in Newyork am 31. Dezember 1850. Weitlings Briefe vom 10. Mai 1851 und 10. Juli 1852 sind an Johann Krieg gerichtet, der — nach einem langen Brief (ähnlichen Inhalts) Weitlings an ihn vom 28. April 1852 — damals in Cincinnatti lebte. Durch ihn, der noch Anfang 1896 in Austinville (Jowa) lebte, waren damals noch 15 Briefe Weitlings und ein nicht ganz vollständiges Exemplar der »Republik der Arbeiter« erhalten, die seitdem in Sammlerbesitz übergingen, wie ich einem mir zur Einsicht gezeigten Briefwechsel entnehme.

* * *

Ferner schreibt uns Dr. Nettlau mit Bezug auf eine Stelle im ersten Teil des in dieser Nummer abschliessenden Artikels »Die Beziehungen Giuseppe Garibaldis zum Sozialismus«:

Wenn Garibaldi 1871 wirklich schrieb: Il socialismo è il sole dell'avvenire, was ich jetzt nicht verifizieren kann, so ist doch der eigentlich berühmt gewordene Ausspruch der, in welchem er die Internationale als die Sonne der Zukunft bezeichnet; dies geschieht in einem Brief an Celso Cerretti in Mirandola vom 22. Sept. 1872: »L'Internazionale è il sole dell' avvenire che abbaglia e che l'oscurantismo ed il privilegio vorrebbero precipitare nella tomba. Ai dottrinari, agli esageratori ed alle spie che traviano l'associazione mondiale, noi dobbiamo il suo poco credito. Conviene avvisare gli uomini del lavoro che non si fidino dei suddetti e che ascoltino il dettame degli uomini che non li ponno ingannare«.*) — also wie in dem Brief an Campetti vom gleichen Tage (abgedruckt u. a. in »La Libertà«, Bologna, 20. März 1898; französisch in »La Liberté«, Brüssel, 3. November 1872, etc.).

Der Redakteur der »Favilla«, O. S. Verdi (vgl. die Nummern vom 13. Okt., 1. Dez. 1872 etc.) und einige Mitglieder der Sektion Florenz, darunter Giuseppe Campetti (vgl. »Favilla«, 17. Nov.), hielten unbegreiflich lange zu dem Spitzel Terzaghi, und Garibaldi mochte hiernach noch im November und Dezember (wie Briefe an C. Cerretti zeigen, 19. Nov. und 24. Dez.) eine abwartende Stellung einnehmen und Terzaghis »Rechtfertigung« abwarten wollen. Doch am 26. Januar 1873 liess er schreiben: »Io desidero non mischiarmi piu nell' affare Terzaghi«, und am 15. Juli 1873 schrieb er an C. Cerretti: »Voi avevate ben giudicato il Terzaghi ed è con tal gente che si sostengono i governi malfattori«. (Sie hatten Terzaghi richtig beurteilt, und mit solchen Leuten halten sich die verbrecherischen Regierungen aufrecht.)

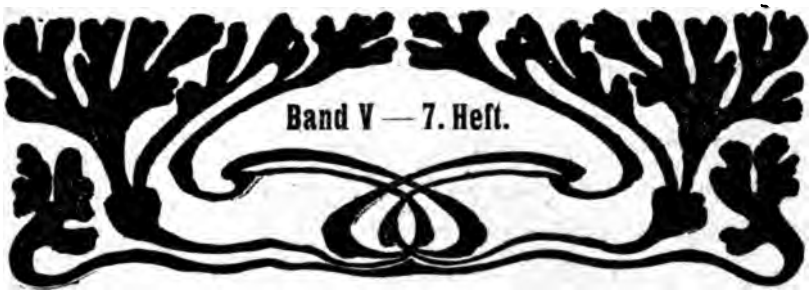
Auf die vielfach überlieferten Einzelheiten der wirklichen Beziehungen Garibaldis zur italienischen Internationale, zu den Bewegungen von 1874, zu M. Bakunin usw. geht der in jenem Heft vorliegende Teil des Artikels übrigens nicht ein. [Geschieht im zweiten Teil. Vgl. das vorliegende Heft, S. 275 ff. Die Red.] Ich erlaube mir noch auf eine Würdigung Garibaldis von seiten eines Internationalisten hinzuweisen, auf einen nach seinem Tode in der Londoner Democratic Review (1882) erschienenen Artikel von E. Malatesta.

21. Mai 1905. *M. N.*

---

*) Deutsch: Die Internationale ist die hell leuchtende Sonne der Zukunft, die der Obskurantismus und das Privilegium ins Grab stürzen möchten. Den Doktrinären, den Uebertreibern und den Spionen, welche die Weltgenossenschaft auf falsche Wege leiten, verdanken wir es, dass sie so wenig Ansehen geniesst. Es ist an der Zeit, die Männer der Arbeit zu warnen, dass sie sich nicht auf die Genannten verlassen, sondern auf das Urteil der Leute hören mögen, welche sie nicht hintergehen können. *Red. d. Dok. d. Soz.*

Verantwortlicher Redacteur: Eduard Bernstein in Berlin W.
Verlag von J. H. W. Dietz Nachf. in Stuttgart. — Druck von Möller & Borel G. m. b. H., Beuthstr. 2.



I. Bibliographie des Sozialismus und der Sozialwissenschaften.

I. Allgemeine Sozialwissenschaften und Sozialzustände:

Völkerkunde, Staatslehre, Rechtswesen, Nationalökonomie, Statistik.

a) Besprechung von Neuerscheinungen.

Brandt, Dr. Alexander von: **Zur sozialen Entwickelung im Saargebiet.** Leipzig 1905, Duncker & Humblot. XII u. 162 S. 8°. Preis 3,40 Mk.

Die Tendenz dieser Monographie ist eine der Sozialdemokratie wie überhaupt der Arbeiterbewegung feindliche. Nach der Darstellung des Verfassers ist die Verbesserung der Lage der Arbeiter des Saargebiets, die er feststellt, als naturgemässe Folge der Ausbreitung und Vermehrung der Industrie, der technischen Fortschritte, der wachsenden Nachfrage nach Arbeitern und des Bestrebens der Unternehmer eingetreten, Arbeiter in genügender Zahl an ihre Betriebe heranzuziehen, bezw. sie vom Übergang zu anderen Beschäftigungen abzuhalten. Auch ohne Organisation übe die Arbeiterschaft auf die Lohnfestsetzung einen Einfluss aus, es müsse, wo grosse Menschenmassen beteiligt sind, auf psychologische Momente, auf Lebensverhältnisse und Stimmung der Arbeiter Rücksicht genommen werden, denn „selbst bei den durch die strengste Disziplin zusammengehaltenen Personen wirken Missstimmungen ungünstig auf die Leistungen", und eine verständige Leitung werde „stets im eigensten Interesse darauf bedacht sein, solche nicht entstehen zu lassen". (S. 130/131.) Bei nachhaltigem Rückgang der Konjunktur, der Verminderung der Produktionskosten unvermeidlich mache, seien aber auch Arbeiterorganisationen ausser stande, Lohnreduktionen zu verhindern. Die Beobachtung der Entwickelung im Saargebiet führe „zu dem Schlusse, dass die Verbesserung der Einkommensverhältnisse der Arbeiter grundsätzlich nicht durch den Kampf gegen die Arbeitgeber mittelst Streiks oder die feineren Mittel des kollektiven Arbeitsvertrages, des konstitutionellen Fabriksystems u. dergl. zu erstreben ist", dass sie vielmehr „zu erwarten" sei „von dem Wirken der oben bezeichneten indirekten Ursachen" (S. 139).

Danach wäre die alte, totgeglaubte orthodoxe Manchesterlehre wieder rehabilitiert. Es fragt sich aber erstens, ob nicht Umstände besonderer Art, geographische, politische, administrative Besonderheiten des geschilderten Bezirks, technologische Besonderheiten seiner Hauptindustrien zu jenem Resultat in einer Weise beigetragen haben, dass es als Ausnahmefall anzusehen ist, oder ob nicht seine isolierte Betrachtung gerade dadurch fehlerhaft wird, dass sie Bewegungen ignoriert, die rückwirkend auch ausserhalb ihrer Zentren Kreise zu ziehen pflegen. Das letztere ist z. B. stets bei erfolgreichen Lohnkämpfen der Fall, und wie sehr bei einer ganzen Reihe von Zugeständnissen der Unternehmer des Saargebietes an ihre Arbeiter das Bestreben massgebend war, das Eindringen der Arbeiterbewegung zu verhindern, ist bekannt und geht auch aus der geschichtlichen Dar-

stellung des Verfassers hervor. Erschüttert dies schon den Anspruch seiner Schlüsse auf wissenschaftliche Allgemeingültigkeit, so wird er auch dadurch stark reduziert, dass die Verhältnisse im Saargebiet in der Tat unter verschiedenen Gesichtspunkten als aussergewöhnlich zu bezeichnen sind. Im übrigen hat nur wenig dazu gehört, die Arbeiter der nach des Verfassers eigener Darstellung für die Lohnverhältnisse im Saargebiet massgebenden Industrie, nämlich des Kohlenbergbaues, eines Tages — 1889 — zu einem Massenstreik zu bewegen, der mit seinen Nachläufern, wie der Verfasser selbst erzählt, zu Abstellung von allerhand Missständen und Einführung von Instanzen zur Geltendmachung der Beschwerden der Arbeiter führte. Es war dann die politische Gewalt — der „Donnerschlag der Macht" — nennt es der Verfasser, der 1893 die noch in den ersten Stadien ihrer Entwickelung begriffene Arbeiterbewegung des Saargebiets erdrückte, und mit welchen Mitteln ihre Niederhaltung seitdem fortgesetzt wurde, hat neuerdings der Prozess Krämer-Hillger gezeigt.

So ist die wissenschaftliche Beweiskraft der Schrift äusserst gering. — Oder vielmehr, sie beweist nur, was niemand bestreitet. Denn dass grössere Fortschritte und Ausbreitung der Industrie für die Arbeiter gewisse Verbesserungen quasi selbsttätig mit sich bringen, kann als allgemein zugegeben gelten. Aber diese automatische Verbesserung bleibt weit hinter dem Grad und Tempo jener Fortschritte zurück, deren Löwenanteil vielmehr anderen Klassen in einem Masse zufällt, dass die den Arbeitern gewordenen Lohnaufbesserungen diese unmöglich dauernd befriedigen können, zumal die zunehmende Disproportion der Einkommen selbst wieder allerhand neue Missstände schafft.

Soviel über die wissenschaftliche These des Verfassers. Als deskriptive Arbeit kennzeichnet sich die Schrift in ihrem sozialpolitischen Teil durch die Tendenz, alles zu verherrlichen, was Staat und Unternehmer getan haben, und alles herunterzureissen und zu verdächtigen, was von seiten der sozialistischen und gewerkschaftlichen Sachwalter der Arbeiterinteressen geschehen ist. Für jede Gewalttat gegen diese hat er nur Anerkennung. Kein Wunder bei einem Manne, der den Anspruch der Unternehmer auf Bevormundung der Arbeiter auch ausserhalb des Betriebes mit — obendrein missbräuchlicher — Berufung auf einen Satz Le Plays verteidigen zu können glaubt, wonach „Schutz nötiger ist als Unabhängigkeit" (S. 141). Tatsächlich ist das Umgekehrte der Fall, denn Unabhängigkeit i s t Schutz. Ed. B.

Diehl, Prof. Dr. Karl: **Sozialwissenschaftliche Erläuterungen zu David Ricardos Grundgesetzen der Volkswirtschaft und Besteuerung.** Zweite, neu verfasste Auflage. 2 Teile. Leipzig 1905. Wilhelm Engelmann, Bd. I XIII und 427 S. 8°. Preis 8,60 Mk. Bd. II VIII und 529 S. 8°. Preis 11 Mk.

Die Titelangabe auf dem Umschlag dieser zwei Bände lautet etwas anders, als wie die hier gegebene; ein Obertitel bezeichnet sie dort als zweiten und dritten Band einer Neuauflage der deutschen Übersetzung des in Rede stehenden Ricardoschen Werkes, des selbst den ersten Band des Ganzen bildet. Die Übersetzung ist die alte Baumstarksche, dagegen sind an die Stelle der 1838 von Baumstark veröffentlichten Erläuterungen jetzt die Diehlschen getreten, und zwar als ganz selbständige Arbeit, so dass die Worte „zweite, neu verfasste Auflage" im Titel der vorliegenden zwei Bände den Tatbestand nicht richtig angeben. Wir haben die erste Auflage eines durchaus neuen Werkes vor uns.

Ob Ricardo für die Wirtschaftslehre heute noch die Bedeutung hat, dass ein zweibändiger Kommentar zu seinen „Grundzügen" einem grösseren Bedürfnisse entsprach, wird von manchen bestritten werden. Die hier und da zutage getretene Tendenz zu einer Rückkehr zur Betrachtungsweise der klassischen Nationalökonomie bedeutet noch nicht ohne weiteres eine Rückkehr zu Ricardo, von dem jeder heute weiss, dass seine Methode grosse Mängel aufweist. Indes, nun der Kommentar da ist, kann diese Frage auf sich beruhen bleiben, und handelt es sich im wesentlichen

nur noch um die andere Frage, ob das Werk, wie es ist, für die Wissenschaft Wert hat.

Hierauf wird die Antwort wohl allgemein bejahend ausfallen. Ein Kommentar, der auf der Höhe des Wissens der Zeit steht, kann selbst dem schlechtesten Buche Wert verleihen. Das erstere wird niemand der Diehlschen Arbeit bestreiten, Ricardos Grundzüge aber bieten neben einzelnen Mängeln so viel des Tiefen, behandeln so viele noch heute nicht erledigte, zum Teil gerade heute wieder aktuell gewordene Fragen so scharfsinnig, dass eine gründliche Erläuterung seiner Thesen an der Hand der seit ihrer Aufstellung gemachten Erfahrungen und veröffentlichten Kritiken und Theorien für das volkswirtschaftliche Erkennen ausserordentlich förderlich sein kann. Und gründlich, sehr gründlich geht Diehl in der Tat vor. Er nimmt die verschiedenen Kategorien, die Ricardo behandelt hat: Werttheorie, Grundrententheorie, Lohntheorie, Geldtheorie, Lehre vom Zins- und Unternehmergewinn, Lehre von der Handelspolitik, Lehre von Krisen, von Überproduktion und Maschinenwesen, Lehre von den Steuern, — eine nach der andern vor, setzt erst — und zwar oft sehr eingehend — Ricardos Theorie in verständlicherer Sprache und mit Vorführung ihrer Voraussetzungen auseinander und lässt dieser Auseinandersetzung dann eine, in verschiedenen Fällen noch eingehendere Kritik folgen, wobei die an Ricardo anknüpfende Literatur, die Versuche der Weiterbildung wie die der Widerlegung seiner Lehren zum grossen Teil mit herangezogen werden. In anderen Kapiteln wird die Dogmengeschichte der wichtigsten der vorerwähnten Fragen behandelt, und ein abschliessendes Kapitel beschäftigt sich mit Ricardos, in Deutschland so vielfach verkannter Persönlichkeit und seiner wissenschaftlichen Bedeutung. Daneben wird noch eine Bibliographie von Ricardos Schriften und den Werken über Ricardo, sowie ein sehr ausführliches Register gegeben.

Die Diehlsche Arbeit bietet somit recht viel, und wenn sie hier und da etwas sehr in die Breite geht, so mag das manchem kein zu teurer Preis für die dadurch erzielte grössere Verständlichkeit sein. Der Standpunkt Diehls ist in verschiedenen Punkten ein dem Ricardoschen durchaus entgegengesetzter. Diehl ist nicht der Mann der kategorischen Theorien, er ist eine wesentlich eklektische Natur, was sich, sobald er sich der Praxis nähert, oft peinlich geltend macht, aber für die Gattung erkenntnistheoretischer Arbeit, um die es sich hier zumeist handelt, sobald sie eben nach wissenschaftlichen Prinzipien geleistet wird, kein Fehler, sondern ein Vorzug ist. Dies zur allgemeinen Kennzeichnung des Buches. Auf Einzelheiten — so namentlich die Behandlung der Werttheorie, der Lohntheorie und des Grundrentenproblems — werden wir später an anderer Stelle zurückkommen.

Ed. B.

Ghent, W. J.: **Mass and Class.** A Survey of Social Divisions. New York 1904. The Macmillai Co. IX und 260 S. 8°. Preis geb. 1 Doll. 25 Cents.

„Mass and Class" ist eines der geistvollsten Bücher, die von amerikanischen Sozialisten geschrieben wurden und zugleich eine überzeugende Argumentation für den Sozialismus. Die folgenden Zeilen sollen über den Inhalt orientieren. — Seit der Auflösung der Stammesorganisation hat der soziale Prozess die Völker unausweichlich in wirtschaftliche Klassen geschieden; Ghent setzt sich zur Aufgabe, „die soziale Masse nach ihren komponenten Klassen zu analysieren, die Klassen, wie wir sie im wirtschaftlichen Leben der Nation finden, zu beschreiben und den Gang der gesellschaftlichen Evolution zu erfassen, welcher — trotz der Blindheit der Arbeiter und der Gier der Kapitalisten — der endlichen sozialen Gerechtigkeit zustrebt."

Im ersten Kapitel werden die Grundsätze der materialistischen Geschichtsauffassung klargelegt, weil „das wirtschaftliche Element wenn auch nicht der einzige, so doch der hauptsächlich bestimmende Faktor für die Handlungen der Menschen ist" und weil es nur mit Hilfe dieser Methode möglich erscheint, „die Urkunden der Vergangenheit zu verstehen" wie auch „den Weg des weiteren Fortschritts zu zeigen". — Im zweiten Kapitel wird die Klassenbildung behandelt; Klassen entstehen einerseits, sagt Ghent, in-

folge gegenseitiger Kämpfe primitiver Völker, wobei das unterliegende in ein Abhängigkeitsverhältnis zu den Siegern oder in Sklaverei gerät; andererseits infolge der fortschreitenden Arbeitsteilung und der Akkumulation persönlichen Eigentums. Mit dem Anbruch der neuen Zeit, der Begründung politischer Staaten und der Ausbildung beständiger Wirtschaftsformen ist der Einfluss der äusseren Kämpfe der Völker auf die Klassenbildung verschwunden. Unter dem Bestande einer bestimmten Wirtschaftsweise bleibt das Verhältnis einer Klasse zu den übrigen Gesellschaftsschichten konstant, und ihre Angehörigen rekrutieren sich in der Regel aus der eigenen Schichte; gegenüber dieser Konstanz ist das Aufsteigen oder Sinken von einer Klasse zur andern wenig von Belang. Den allgemeinen Betrachtungen über die „Entstehung der Klassen" schliessen sich solche über den Klasseninstinkt, das Klassenbewusstsein und die Bildung wirtschaftlicher Klassen in den Vereinigten Staaten an. — Ghents soziologische Anschauungen weichen vielfach von den hergebrachten ab, wodurch sein Buch anregend wird und an Interesse gewinnt.

Die gewöhnliche Art der Einteilung einer Bevölkerung in die besitzlose, die Mittel- und die besitzende Klasse, die Gruppierung auf Grund von Einkommensstufen u. dgl., findet der Verfasser nicht zweckentsprechend. Nach ihren wirtschaftlichen Funktionen unterscheidet er sechs Klassen: 1. die produktive Klasse der Lohnarbeiter; 2. die selbstproduzierenden Landwirte und Gewerbetreibenden, von welchen die letztgenannten in den Vereinigten Staaten als Faktor im Wirtschaftsleben kaum mehr in Betracht kommen; 3. die sozial Dienenden (Personen im öffentlichen Dienst und den „gelehrten" Berufen); 4. die Unternehmer und Finanziers; 5. untätige Kapitalisten; 6. persönlich Dienende. Freilich lässt sich auch gegen dieses Schema ökonomischer Klassen, dessen Berechtigung Ghent eingehend erörtert, manches einwenden.

Ein breiter Raum ist der „Ethik der Klassen" gewidmet, wonach „das vorwiegende wirtschaftliche Interesse einer Klasse . . . . die Basis des Gewissens der Individuen ist, welche die Klasse zusammensetzen. Unter den Lohnarbeitern haben sich zwei fundamentale moralische Überzeugungen ausgebildet; die „Ethik der Nützlichkeit" und die „Ethik der Kameradschaftlichkeit"; aus diesen beiden Überzeugungen entsteht langsam der Begriff des moralischen Gesetzes wirtschaftlicher Solidarität, der verlangt, dass alle Menschen nützliche Arbeit leisten und dass keiner Vorteile haben soll auf Kosten des anderen. Die Ethik des Unternehmertums gipfelt in der „Freiheit des Kontrakts", der „Freiheit der Arbeit" und der „Unantastbarkeit des privaten Besitzes"; gleichsam als Illustration der kapitalistischen Ethik dient der Abschnitt „Die Herrschaft der Korruption", welchem das Schlusskapitel über den Bankerott der jetzigen Wirtschaftsordnung folgt. Die moderne Organisation der Wirtschaft ebnet den Weg für eine leichtere Überführung der ökonomischen Autorität aus den Händen den Individuen in die Hände der Gesellschaft; mit dieser Übertragung wird das „kooperative Gemeinwesen" geschaffen, das ersteht, sobald sich „die sozial gesinnte Masse über ihre Mission völlig bewusst wird". Fhlgr.

Handwörterbuch der Schweizerischen Volkswirtschaft, Sozialpolitik und Verwaltung, herausgegeben von Dr. jur. N. **Reichesberg**, Professor an der Universität Bern. Bern 1902/1904. Verlag Encyklopädie. Erster Band, erste Hälfte (Ablösung der Reallasten — Beamtenvereine) 497 S. lexik. Erster Band, zweite Hälfte (Beamtenvereine — Fleischpreise) 510 S. lex. Zweiter Band, erste Hälfte (Forstwesen — Handelsgerichte) 498 S. lex. Preis pro Halbbd. brosch. 13 Frcs. 50 Cts., im Einzelverkauf 15 Frcs.

Obwohl dem Conradschen Handwörterbuch der Staatswissenschaften wesensverwandt, zeigt sich dieses Schweizerische Handwörterbuch der Volkswirtschaft, Sozialpolitik und Verwaltung in den vorliegenden drei ersten Halbbänden doch als wesentlich mehr denn bloss eine, die Besonderheiten der Schweiz behandelnde Ergänzung des ersteren. Wohl sind eine Reihe von einschlägigen Fragen allgemeinerer Natur hier sehr viel

knapper behandelt als dort, und ist für Geschichte und Praxis der Gegenwart durchgängig auf Schweizerische Verhältnisse in erster Linie Rücksicht genommen. Aber der Rahmen der behandelten Gegenstände ist nach der Seite der Rechtsgebiete, der Gewerbe- und Handelsangelegenheiten hin hier ein gutes Stück weiter gezogen als in dem deutschen Handwörterbuch, und ein Teil der Fragen allgemeinen Charakters hat eine ausführliche Behandlung erfahren, die sich mit der jenes Werkes messen kann.

Indes liegt die auszeichnende Eigenschaft des vorliegenden Handwörterbuches doch darin, dass es die Einrichtungen, Zustände, Grundlagen und Probleme der Schweizerischen Volkswirtschaft und Verwaltung — letzteres Wort im weitesten, die Sozialpolitik einschliessenden Sinne genommen — in allen ihren Einzelheiten eingehend behandelt. In politischer Hinsicht noch heute das vorgeschrittenste Land Europas, mit sehr entwickeltem Industrieleben, das zum Teil auf eigenartigem Wirtschaftsboden erwachsen ist, geographisch wie politisch ausserordentlich mannigfaltig gegliedert und doch wieder stark einheitlichen Regelungen zustrebend, bietet die Schweizerische Eidgenossenschaft ein sehr reichhaltiges Bild sozialpolitischer Institutionen dar. Zwar ist sie in bezug auf die Arbeiterversicherung von anderen Ländern, vor allem Deutschland, überholt worden, in den meisten anderen Fragen der Sozialpolitik weist sie jedoch für Europa noch immer die fortgeschrittensten Einrichtungen auf. So bleibt sie auch für das Studium der Sozialpolitik noch immer eine Art Versuchsstation.

Damit erhält das vorliegende Handbuch zugleich für den Nichtschweizer grosses Interesse. An seiner Herstellung sind Angehörige der verschiedensten Berufe, Gelehrte und Gewerbetreibende, Politiker und Beamte, Vertreter der Unternehmerklassen wie Sachwalter der Arbeiterinteressen, Zugehörige aller politischen Parteien wie Mitglieder aller Bekenntnisse beteiligt. Es scheint durchgängig bei Auswahl der Mitarbeiter das Bestreben obgewaltet zu haben, jeden Gegenstand seinem kompetentesten Beurteiler zuzuweisen. Damit soll nicht gesagt sein, dass die Wahl ausnahmslos eine glückliche war. Nicht alle Beiträge dürfen das Prädikat „erstklassig" beanspruchen. Aber die übergrosse Mehrzahl ist ihrem Zweck gerecht geworden, und nicht gering ist die Zahl derer, die vorzüglich genannt zu werden verdienen.

Von bekannteren Sozialisten der Schweiz haben an den ersten drei Halbbänden mitgearbeitet: Hermann Greulich, Artikel „Anarchismus", „Arbeiterbund", Otto Lang, „Arbeiterbildungsvereine", „Wirkungen der Arbeiterschutzgesetzgebung", „Frauenarbeit", Verena Conzett, „Arbeiterinnenvereine", Rud. Morf, „Schweizerisches Arbeitersekretariat", E. Wullschleger, „Arbeiterunionen", August Merk, „Gewerkschaftsbewegung", P. Brandt, „Grütliverein", Hans Müller, „Arbeiterbewegung", „Genossenschaftswesen", C. Schramm (inzwischen verstorben), „Hagelversicherung". Des weiteren seien von Mitarbeitern genannt: Dr. H. Türler, Staatsarchivar, Dr. F. Schuler, ehem. Fabrikinspektor, Dr. L. Forrer, Bundesrat, Werner Krebs, Gewerbesekretär, Dr. H. Laur, Bauernsekretär, Prof. Ph. Lotmar, Prof. A. Reichel, Prof. G. Lunge, Prof. R. L. von Salis, Prof. J. Beck, Prof. F. Anderegg, Bundesanwalt O. Kronauer, Dozent I. Sieber u. a. mehr.

Das ganze Werk wird sechs Halbbände umfassen. Ed. B.

Heilborn, Dr. A.: **Der Mensch.** Sechs Vorlesungen aus dem Gebiet der Anthropologie. Leipzig 1904. B. G. Teubner. VIII und 110 S. kl. 8°. Preis 1 Mk.

In jüngster Zeit sind zur Klärung der Probleme des menschlichen Associationsprozesses die Ergebnisse biologischer Forschung in steigendem Maasse herangezogen worden. Manchmal hat man dabei allerdings bloss den Zweck verfolgt, „Beweise" für die Naturnotwendigkeit des Fortbestandes der kapitalistischen Gesellschaftsordnung zu erbringen. Das führte auch zu lebhaften Erörterungen in der sozialistischen Presse, wobei zweifellos bei vielen das Interesse für Fragen aus dem Gebiet der Anthropologie ge-

weckt wurde. Daher ist es am Platz, auf das Büchlein Heilborns zu verweisen, das sich wegen seiner Sachlichkeit und Leichtverständlichkeit dazu eignet, weite Kreise mit den Grundlagen der anthropologischen Wissenschaft vertraut zu machen; es sind ihm zahlreiche Abbildungen beigegeben.

Fhlgr.

Manes, Alfred: **Versicherungswesen.** Teubners Handbücher für Handel und Gewerbe, herausgegeben von Präsident v a n d e r B o r g t - Berlin, Prof. Dr. S c h u m a c h e r - Bonn und Regierungsrat Dr. S t e g e m a n n - Braunschweig. Leipzig 1905. B. G. Teubner. 468 S. 8°. Preis geb. 10 Mk.

„Ein H a n d b u c h und ein L e h r b u c h will das Werk sein", heisst es im Vorwort zu diesem Buch. Beiden vorgesetzten Zielen ist der Verfasser in hohem Grade gerecht geworden. Den Anforderungen an ein Lehrbuch entspricht eine ungemein klare, fast ganz voraussetzungslose Darstellung und ein methodisch gegliederter Aufbau, während für ein Handbuch das Werk an Übersichtlichkeit und stofflicher Fülle wenig zu wünschen übrig lässt. Allerdings fehlt dem Buch ein sehr bedeutender und moderner Zweig der Versicherung, nämlich die A r b e i t e r v e r s i c h e r u n g. Sie soll nach dem Plan der Sammlung von Handbüchern für Handel und Gewerbe, der dies Buch angehört, mit der Darstellung der S o z i a l p o l i t i k verbunden werden. Eine nicht unberechtigte Abgrenzung, denn der Arbeiterversicherung wohnen Eigenschaften inne, die sie von fast allen anderen Versicherungen sehr wesentlich unterscheiden. Im allgemeinen ist die Versicherung eine bürgerlich-kapitalistische Einrichtung — auch da, wo sie nicht von kapitalistischen Gesellschaften für den Profit, sondern nach den Prinzipien der Gegenseitigkeit besorgt wird. Mit Recht erklärt der Verfasser es für grundfalsch, bei ihr, weil sie kollektivistische Elemente enthält, von Kommunismus oder Sozialismus zu reden. Die landläufige Versicherung will das bürgerliche Eigentum und den bürgerlichen Erwerb nicht beseitigen, sondern b e f e s t i g e n. Dem einzelnen soll sein Vermögen oder Erwerb durch die Versicherung verbürgt oder vermehrt werden. Es ist gegen ihre gewollten Tendenzen, wenn die Versicherung — etwa durch Kapitalkonzentration — in sozialistischer Richtung wirkt. Erst in der kapitalistischen Gesellschaft zu ihrer Entfaltung und Blüte gelangt, hat die Versicherung durchaus bürgerlich-konservative Ziele: Neben und mit dem Einzelnen als Eigentümer will sie die F a m i l i e erhalten. Das betont der Verfasser sehr energisch, indem er behauptet, dass die Versicherung faktisch diese Wirkung hat. Und wer das Buch aufmerksam liest, wird sich von der Richtigkeit seiner Behauptung überzeugen. Zugleich aber wird er erst inne werden, welche ungeheure w i r t s c h a f t l i c h e Bedeutung der Versicherung zukommt, von welch grosser Tragweite die Rolle ist, die die Versicherung in ihren verschiedenen Zweigen im Wirtschaftsleben der Gegenwart spielt. Und die W i r t s c h a f t dieses immer mehr sich ausbreitenden, immer weiter sich verzweigenden Instituts führt uns dies Buch, aus dem das Versicherungsrecht und die Versicherungsmathematik — von allgemeinen Hinweisen abgesehen — ebenfalls für besondere Behandlung fortgelassen sind, bis in ihre Details in schöner Systematik vor.

Ed. B.

South Australia. The Alleged Sweating Evil. Report of the Select Committee of the Legislative Council. Adelaide 1904. C. E. Bristow. XVI und 183 S. Folio.

Der vorliegende Bericht enthält die Ergebnisse einer Enquete über die Arbeitsverhältnisse in der Kleider- und Wäschekonfektion, der Schuhmacherei, der Möbelindustrie etc., die den Zweck hatte, festzustellen, ob und in welchem Umfange das Schwitzsystem in Südaustralien herrscht. Es ergab sich, dass das Subunternehmerwesen fast gar nicht besteht und die Heimarbeit während des letzten Jahrfünfts bedeutend an Umfang zurückging, und zwar infolge der fortschreitenden Verbesserung der Produktionsmethoden in den Fabriken selbst. Die Löhne, welche den Fabrikarbeitern, insbeson-

dere den jugendlichen Arbeiterinnen in der Schneiderei und Wäschekonfektion gezahlt werden, sind aber erstaunlich niedrig, und auch in mancher anderen Beziehung wurden recht bedauerliche Zustände aufgedeckt. Der einleitende Bericht des parlamentarischen Komitees (S. V bis VII) ist bemüht, die Übelstände, welche von den Zeugen — soweit sie nicht dem Kreise der Unternehmer angehörten — geschildert worden sind, wegzuleugnen, was recht sonderbar anmutet. Dem Parlament wird die Schaffung von Lohnämtern für die Kleider- und Wäschekonfektion empfohlen, ähnlich wie sie im Staate Victoria bestehen; ihnen soll jedoch bloss die Festsetzung der Löhne der jugendlichen Personen (unter 21 Jahren) sowie der Frauen obliegen. Fhlgr.

Weber, A. F.: **The Growth of Industry in New York.** Mit Karten und Diagrammen. Albany 1904. Department of Labor. 60 S. kl. 8°.

Infolge seiner günstigen geographischen Lage und der reichen natürlichen Hilfsquellen hat der Staat New York sich besonders rasch entwickelt, so dass er heute der volkreichste Staat der Union ist und industriell die führende Stellung einnimmt; dies wird an Handen statistischen Materials in der Broschüre Webers dargelegt. Der erste Teil (S. 3—36) enthält eine Schilderung der wirtschaftlichen Verhältnisse von der kolonialen Zeit bis zum Ende des neunzehnten Jahrhunderts, worauf der Verfasser (S. 36—60) die zehn bedeutendsten Industrien gesondert behandelt. Die Schrift hat den Vorteil, dass sie in Kürze und ohne Überbürdung mit Zahlenmaterial den enormen Aufschwung des Staates zu veranschaulichen vermag. Fhlgr.

Wohnungsverhältnisse hamburgischer Volksschullehrer und Lehrerinnen. Bearbeitet von der Statistischen Kommission der Gesellschaft der Freunde des vaterländischen Schul- und Erziehungswesens in Hamburg. Hamburg und Leipzig 1904, Leopold Voss. 123 S. 8°.

Die vorliegende Untersuchung ist eine ebenso fleissige wie verdienstvolle Arbeit, deren Bedeutung nicht auf Hamburg beschränkt bleibt, weil sie Vergleiche zulässt zwischen anderen und den hier geschilderten Verhältnissen und weil sie eine wertvolle Grundlage zu weiteren Forschungen ähnlicher Art bilden kann. Die Resultate der hier in sehr gründlicher Weise vorgenommenen statistischen Erhebungen weisen fast durchweg auf die Schwierigkeiten in der Lösung des Widerspruchs, der zwischen der Stellung des Lehrers und seinem Gehalt besteht. Und die Lage der Hamburger Lehrer scheint nach den hier gemachten Angaben noch verhältnismässig günstig zu sein. Dr. Georg Weill.

Zwiedineck-Südenhorst, Dr. Otto von: **Beiträge zur Lehre von den Lohnformen.** Mit 2 Kurven. Tübingen 1904. H. Laupp. 127 S. 8°. Preis 3,50 Mk.

Zwiedineck-Südenhorst ist Professor an der technischen Hochschule in Karlsruhe, also Lehrer angehender Ingenieure und sonstiger, zur Betriebsleitung vorzubereitenden jungen Leute. Es ist daher schon an sich als verdienstvoll anzuerkennen, dass er die Erforschung des Wesens und der sozialpolitischen Bedeutung der Lohnmethoden zu seiner Spezialität macht. Dazu kommt aber noch, dass er sich dabei als sehr scharfsinniger Analytiker und unabhängiger Sozialpolitiker erweist. So kann der zukünftige Betriebsleiter, wie jeder, der mit der Entlohnungsweise der Arbeiter zu tun hat, d. h. also auch der Arbeiter selbst oder der Sachwalter der Arbeiterinteressieren, aus seinen Schriften viel lernen. Es sind Studien, die eines der wichtigsten Gebiete der Wirtschaftswissenschaft wirklich zu erweitern geeignet sind.

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich in der Hauptsache mit drei Problemen: 1. die begriffliche Bestimmung und Gruppierung der Lohnarten im Hinblick auf wirtschaftstheoretische und juristische Konsequenzen;

2. Untersuchung der tatsächlichen Funktion und sozialpolitischen Bedeutung bestimmter Methoden des Werklohnsystems, darunter insbesondere des Systems der Prämienlöhne; 3. Begründung der Forderung, gemeinwirtschaftliche Arbeitsverhältnisse mehr als bisher zu stabilisieren, d. h. den von Staat, Gemeinden und ähnlich gestellten Verbänden beschäftigten Arbeitern die Sicherheit der Stellung von Beamten zu schaffen. Es verbietet sich, an dieser Stelle auf die Einzelheiten dieser feinen Untersuchungen einzugehen. Wer sich über die modernsten Probleme des Arbeitslohnes orientieren will, der wird aus der schönen Arbeit Zwiedineck-Südenhorsts viel Belehrung und Anregung erhalten. Inbezug auf zwei Punkte beschäftigt sich der Karlsruher Professor auch mit dem Schreiber dieses. Er rügt im allgemeinen die nicht genügende Präzisierung des Begriffes Lohnformen, den er nur für die Unterscheidung so wesensverschiedener Löhnungsarten, wie Naturallohn und Geldlohn, aber nicht für die Unterscheidung von Zeit- und Stücklohn und dergleichen gelten lassen will, schliesst sich dagegen meiner Ablehnung der Gepflogenheit, den Stücklohn als eine Unterart des Akkordlohnes oder umgekehrt zu bezeichnen, sowie meiner Forderung an, diese Löhnungsmethoden vielmehr als wesensverschiedene Unterarten der Bezahlung nach dem verrichteten Werk zu behandeln und als Ober- oder Gattungsbegriff für diese Bezahlungsweise den Ausdruck Werklohn zu bestimmen. Dass Geldlohn und Naturallohn sich anders unterscheiden als Stücklohn und Zeitlohn, ist sicherlich richtig, und das Verlangen, für diese Unterscheidungen auch verschiedene Bezeichnungen zu wählen, nicht unberechtigt. Aber eine Formverschiedenheit liegt in dem einen wie in dem anderen Falle vor, wenn sie sich auch hier auf die Natur und dort auf die Bemessung des Lohnes bezieht. Es scheint mir daher dieser terminologische Einwand keine besondere Bedeutung zu beanspruchen, zumal eine begriffliche Verwechselung von Geld- und Naturallohn ausgeschlossen ist.

Wichtiger wäre, wenn er zuträfe, der andere Einwand Zwiedineck-Südenhorsts. Er drückt Seite 65 die Vermutung aus, dass ich „geneigt scheine", auch das amerikanisch-englische Zeitprämiensystem als eine Lohnform zu bezeichnen, die „in ihren Hauptpunkten grosse Ähnlichkeit mit dem Rodbertusschen Werkarbeitstage aufweist", und polemisiert dann gegen diese Gleichsetzung. Rodbertus habe verlangt, dass trotz der Veränderung der Produktivität der Lohn in einem konstanten Quotienten des Produkts bestehe, das Zeitprämiensystem strebe aber dahin, dass dem Arbeiter selbst der Ertrag der Produktionssteigerung, die ausschliesslich ihm geschuldet sei, nur teilweise zukomme. Diese Gegenüberstellung ist richtig, aber unerfindlich ist mir, wie Zwiedineck-Südenhorst dazu kommt, bei mir eine Neigung zu jener Gleichstellung zu vermuten. Was ich mit dem Rodbertusschen Gedanken in Parallele setzte, ist der tarifmässig festgelegte Werkzeitlohn, wie er in der praktischen Anwendung des Lohntarifs für die Schuhfabrikation Ostenglands vom 9. November 1893 teilweise zum Ausdruck kam. Das Prämienlohnsystem aber ist von mir als ein Notbehelf bezeichnet worden, in Industrien, wo gewerkschaftlich vereinbarte Stücklohntarife an technischen Schwierigkeiten scheitern, etwas ihnen Ähnliches zu erreichen, und ihm nur da eine fortschrittliche Tendenz zuerkannt worden, wo es „gewerkschaftlich normierte Mindestzeitlöhne zur Grundlage hat, gewerkschaftlich vereinbart ist und gewerkschaftlich überwacht wird". (Aus Theorie und Geschichte des Sozialismus, vierte Auflage, Bd. I. S. 109.) Indem ich dies feststelle, bemerke ich jedoch, dass ich auch den Rodbertusschen Gedanken, den Arbeitslohn in einem konstanten Quotienten des Produkts bestehen zu lassen, nicht akzeptieren kann, ihn vielmehr für ganz unsozialistisch halte. Auch den Ausführungen, die Zwiedineck-Südenhorst in diesem Zusammenhang — S. 66 ff. — über das Problem „Erhöhung der Löhne oder Verbilligung der Produkte" macht, hätte ich einige Vorbehalte entgegenzusetzen, es ist aber hier nicht der Ort dazu, und so mag nur noch die Aufmerksamkeit auf diese jedenfalls sehr lesenswerte, das Interesse der Arbeiter gleichfalls wieder energisch wahrnehmende Partie des interessanten Buches verwiesen werden. Ed. B.

b) Verzeichnis von Neuerscheinungen.

Arbeiterstatistik. Drucksachen des Beirats für Arbeiterstatistik. Band 10—13. Berlin 1905. C. Heymann. Preis 1 Mk. 20 Pf.

Browitinoff, M.: **Das Landstreichertum nach dem russischen Recht.** Russisch. Petersburg, Buchhandlung „Prawo". Preis 90 Kop.

Conrad, Prof. Dr. J.: **Grundriss und Studium der politischen Ökonomie.** 5. ergänzte Aufl. Jena 1905. G. Fischer. Preis 8 Mk.

Damaschke, Adolf: **Geschichte der Nationalökonomie.** 2. durchgesehene Auflage. Jena 1905. G. Fischer. Preis 2 Mk. 50 Pf.

Davenport, Prof. Dr. Frederick Morgan: **Primitive Traits in Religious Revivals.** A Study in Mental and Social Evolution. New York 1905. The Macmillan Co. XII u. 323 S. 8°. Preis 1,50 Dollars.

Drushinin, N.: **Schilderungen des gesellschaftlichen Lebens der Bauern.** Russisch. Petersburg. Buchhdlg. „Prawo". Preis 1,50 R.

Fairlie, Prof. Dr. John A.: **The National Administration of the United States of America.** New York 1905. The Macmillan Co. XI. und 274 S. 8°. Preis 2,50 Dollars.

Frankl, Franz: **Die Holz- und Spielwaren-Hausindustrie im böhmischen Erzgebirge, deren Hebung und Exportförderung.** Brüx 1905. A. Kunz. Preis 50 Pf.

Grossmann, Stefan: **Österreichische Strafanstalten.** Wien 1905. Wiener Verlag. Preis 1 Mk.

Kamenetzky, G.: **Die politisch-ökonomische Lage des jüdischen Handwerkers.** Russisch. Petersburg. Verlag der „Nationalökonomischen Zeitschrift".

Krasnopolsky, Alexander: **Wie der russische Adel seine Aufgaben auffasst.** (Russisch.) Berlin 1905. F. Gottheiner. Preis 50 Pf.

London, Jack: **War of the Classes.** New York 1905. The Macmillan Co. XVII u. 278 S. 8°. Preis 1,50 Dollars.

Marshall, Alfred: **Handbuch der Volkswirtschaftslehre.** Mit einem Geleitwort von Lujo Brentano. Stuttgart 1905. J. G. Cotta Nachf. Preis 13 Mk. 50 Pf.

Prokopowitsch, S. N.: **Zur Arbeiterfrage in Russland.** Russisch. Verlag E. D. Kusskoff. Petersburg 1905.

Ross, Prof. Dr. Edward A.: **Foundations of Sociology.** New York 1905. The Macmillan Co. XIV. und 410 S. 8°. Preis 1 Doll. 25. (Wird besprochen.)

Taylor, W. G. L.: **The Kinetic Theory of Economic Crises.** Lincoln 1904. The University of Nebraska. 77 S. 8°.

Thorndike, Prof. Dr. Edward L.: **An Introduktion to the Theory of Mental and Social Measurements.** New York 1904. The Science Press. XII. und 212 S. 8°.

Truxa, Dr. Hans: **Bilder und Studien aus dem Armenleben der Grossstadt Wien.** Wien 1905. W. Braumüller. Preis 1 Gulden 80 Kr.?

Tugan-Baranowsky, Dr. M.: **Theoretische Grundlagen des Marxismus.** Leipzig 1905. Duncker & Humblot. Preis 5 Mk.

Wikmark, Dr. E.: **Die Frauenfrage.** Halle 1905. C. Marhold. Preis 3 Mk.

c) Aufsätze in sozialistischen und anderen Zeitschriften.

Cannan, Edwin: **The Division of Income.** The Quarterly Journal of Economics, Band 19, No. 3, Mai 1905.

Course of Wholesale Prices (in the United States), 1890—1904. Bulletin of the Bureau of Labor, No. 57, März 1905.

Fischer, Edmund: **Aus Sachsens Industriewelt.** Plutus 1905, Heft 22.

Frauenstädt, Dr. Paul: **Zwanzig Jahre Kriminalstatistik.** Zeitschrift für Sozialwissenschaft 1905, Heft 6.

Freedom, Adriano: **Espansione e Ricchezza in Italia.** Il Divenire Sociale 1905, No. 12.

German, J.: Bemerkungen über politische Ökonomie von Wissenschaft und Kunst. Die Neue Zeit 1905, Nr. 35.

Guarnieri-Ventimiglia: Il pregiudizio della „volontà sociale". Critica Sociale 1905, No. 11.

Lacroye, O.: La Filature du Lin. Le Mouvement Socialiste 1905, No. 155.

Leone, Enrico: Se le merci potessero parlare. Il Divenire Sociale 1905, No. 12.

Maier, Wilhelm: Wechselreiterei. Plutus 1905.Heft 23.

Morsier, E. de: L'Idée de Race. La Revue Socialiste 1905, No. 246.

Niceforo, Alfredo: Quanti sono i Poveri? Il Divenire Sociale 1905, No. 12.

Pohlmann, A.: Oppenheimers Grundrenten-Theorie. Deutsche Volksstimme 1905, No. 12.

Röse, C.: Beruf und Militärtauglichkeit. Politisch-Anthropologische Revue 1905, No. 3.

Salomon, Alice: Zur Psychologie der Fabrikarbeiterin. Die Nation 1905, No. 40.

Sombart, Werner: Studien zur Entwickelungsgeschichte des nordamerikanischen Proletariats. Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik 1905, XXI. Bd., Heft 1.

Stein, V.: Die erste Arbeitslosenzählung in Österreich. Tschechisch. Akademie 1905, No. 5.

Stiekloff, Georg: Die internationale Organisation des Kleinbürgertums. Die Neue Zeit 1905, No. 37, 38, 39.

Szabo, Erwin: Berufsgliederung und betriebstechnische Entwickelung. Die Neue Zeit 1905, No. 37.

2. Sozialismus:

Theorie und Geschichte des Sozialismus und der sozialistischen Parteien. Sozialistische Agitationsschriften.

a) Besprechung von Neuerscheinungen.

Acher, Matthias: Das Stiefkind der Sozialdemokratie. Wien 1905, Wilhelm Fischers Buchdruckerei. 31 S. 8°. Preis 50 Pf.

Das Stiefkind der Sozialdemokratie ist nach dem Verfasser das jüdische Volkstum des östlichen Europa. Ihm würden von den sozialdemokratischen Landesparteien die Rechte versagt, die man sonst allen Nationalitäten zuerkenne, während es tatsächlich ein eigenes nationales Leben habe, eine eigene Nationalität bilde. Gleich den Zionisten, die teils aus kirchlich religiösen Gründen, teils um des vorgesetzten Zieles ihrer Agitation willen den Territorialgedanken hochhielten, mache man mit Bezug auf die Juden das Recht der Nationalität vom Territorium abhängig, was weder den ethnologischen Erfahrungen noch den sozialdemokratischen Prinzipien entspräche. Wie wenig es in der Praxis verschlage, habe die Geschichte des russisch-jüdischen Arbeiterbundes gezeigt, dem auch ursprünglich die Existenzberechtigung abgestritten worden sei, der sich aber trotzdem so mächtig entwickelt habe, dass man ihn heute überall anerkenne. Dieselbe Erfahrung werde die österreichische Sozialdemokratie machen, deren Gesamtexekutive jetzt auf Wunsch der polnisch-sozialistischen Parteileitung diejenigen Sozialisten aus der österreichischen Gesamtpartei ausgeschlossen habe, welche sich zur Gründung einer eignen jüdischen sozialdemokratischen Arbeiterpartei Galiziens vereinigten.

Die letztere Massregel und ihre Urheber werden vom Verfasser mit grosser Bitterkeit, ja Gehässigkeit angegriffen, wie er denn überhaupt von denjenigen, welche eine Sonderorganisation der jüdischen Arbeiter Galiziens für schädlich halten, immer wieder mit grosser Geringschätzung als moralisch oder intellektuell minderwertigen Leuten spricht. Uns sind die Gründe, welche die Exekutive der österreichischen Sozialdemokratie zu jener Massregel veranlassten, nicht bekannt. Auf den ersten Blick aber will es uns scheinen, dass der grosse Unterschied in den politischen Verhältnissen Galiziens und des bisherigen Russland, die grosse Verschiedenheit in der Rechtsstellung der Juden hüben und drüben schon allein es erklärlich machen, wenn eine jüdische sozialistische Sonderorganisation hier für erheblich weniger gerechtfertigt betrachtet wird, als im zarischen Russland.

Und auch sonst will uns die Argumentation des Verfassers nicht recht einleuchten. Er treibt den Nationalitätsgedanken auf die Spitze, wo er an das Absurde zu streifen beginnt. Die Sozialdemokratie kann und soll jede Volksart achten. Aber es entspricht ihren Grundtendenzen, für diejenigen, die ein und dasselbe Gebiet bewohnen, mehr Gewicht auf das zu legen, was sie verbindet, als auf das, was sie trennt. Ed. B.

Fabian Society. The twenty second **Annual Report** on the work of the Fabian Society for the year ended 31 st March 1905. London 1905, The Fabian Society. 15 S. 8°.

Der neueste Jahresbericht des Fabianervereins konstatiert einen Mitgliederbestand von 784 gegen 730 Ende März 1904. Auch der Kassenbestand des Vereins hat eine Verbesserung erfahren. Interessant sind die Mitteilungen über die „konstruktive Politik" des Vereins und die im Laufe des Berichtsjahres von ihm veranstalteten Vorträge. Ed. B.

Kautsky, Karl, und Bruno **Schönlank: Grundsätze und Forderungen der Sozialdemokratie.** Erläuterungen zum Erfurter Programm. Dritte durchgesehene Auflage. Berlin 1905, Buchhandlung Vorwärts. 64 S. 8°. Preis 10 Pf.

Diese Neuauflage der weitverbreiteten, sehr populär geschriebenen Erläuterungen zum Erfurter Programm der deutschen Sozialdemokratie ist gegen die früheren Auflagen nur an wenigen Stellen verändert. Von den vorgenommenen Änderungen bedeuten zwei eine Einschränkung der ursprünglichen Bemerkungen über das Verschwinden der Kleinbetriebe. Ed. B.

Stampfer, Fr.: **Religion ist Privatsache!** Erläuterungen zu Punkt 6 des Erfurter Programms. Berlin 1905, Buchhandlung Vorwärts. 46 S. gr. 8°. Preis 20 Pf.

Das vielumstrittene Postulat des derzeitigen Programms der deutschen Sozialdemokratie „Erklärung der Religion zur Privatsache" wird vom Verfasser einer eingehenden, seine theoretische Begründung wie seine praktische Bedeutung gleich ausführlich behandelnden Auseinandersetzung unterzogen. Zum grössten Teil geschieht dies im Geiste echter Wissenschaftlichkeit: scharf in der Sache, gemässigt im Ton. Die billige Pfaffenfresserei wird vermieden, den Ansprüchen der Kirchen aber keinerlei schwächliche Konzession gemacht. Nicht billige Schlagworte findet der Leser in der Broschüre; sondern Stoff und Anregung zum Denken. Manchem mag sie in dieser Hinsicht an einigen Stellen sogar etwas zu schwer vorkommen, viele, und namentlich der bildungsfreudige Arbeiter, werden es jedoch dem Verfasser Dank wissen, dass er das Thema etwas tiefer angepackt hat, statt sich über die schwierigeren Seiten der Frage mit einigen landläufigen Redensarten hinwegzusetzen. Was wir vielmehr an der im allgemeinen so trefflichen Broschüre auszusetzen haben, ist, dass sie hier und da immer noch zu sehr verallgemeinert und gegen Übertreibungen eines für falsch erklärten Prinzips ankämpft, statt es in seiner rationellsten Form zu widerlegen. So z. B. auf S. 8 hinsichtlich der materialistischen Weltanschauung. Dass diese „die ganze Philosophie negiert" und die Forschung nach den Gesetzen des Denkens „verachtet", ist eine Übertreibung oder trifft nur auf sehr verzerrte Arten von Materialismus zu. Bei den bedeutenderen Vertretern der materialistischen Weltanschauung wird man von solcher Verachtung wenig finden. Zwischen ihrem Materialismus und der materialistischen Geschichtsauffassung besteht denn auch, trotz der gegenteiligen Behauptung des Verfassers, ein starker innerer Zusammenhang; es ist kein Zufall, dass die Begründer des letzteren sich zum philosophischen Materialismus bekannten. Die Ausnahmestellung, die der Verfasser diesen in der Geschichte des Denkens anweist, halten wir für übertrieben. Nicht zutreffend ist es, wenn er auf S. 5 als bestimmendes Merkmal für die Religion die Behauptung bezeichnet, etwas Bestimmtes über Eigenschaften, Tätigkeit, Willen der Gottheit aussagen zu können. Indem er fortfahrend von p o s i t i v e n Religionen statt von Religionen schlechtweg spricht, was

einer logischen Erschleichung nahekommt, bestätigt er dadurch die Unmöglichkeit, den Religionsbegriff so eng abzugrenzen. Vielfach braucht er in ähnlicher Weise den bestimmten Artikel, wo der unbestimmte am Platze wäre, d. h. wo seine Kritik wohl gewisse, aber keineswegs alle in Frage kommenden Individuen oder Kategorien trifft.

Praktisch wäre die Frage aufzuwerfen, ob, was der Verfasser auf S. 39 — und nach der derzeitig geltenden Auffassung mit Recht — als sozialdemokratischen Grundsatz bezeichnet, nämlich, dass „kein Elternpaar gehindert werden soll, seine Kinder in dem Glauben zu erziehen, den es für den richtigen hält", nicht ein Recht der Eltern über die Kinder statuiert, das mehr individualistischer als sozialistischer Natur ist. Genauer zugesehen, schulden die Eltern den Kindern nur die Erziehung zum Wissen und Denken, während den letzteren die Wahl des Glaubens für die Zeit vorzubehalten wäre, wo sie zur Denkmündigkeit gelangt sind.

Damit genug der Bemerkungen zu dieser gedankenreichen Broschüre.

Ed. B.

b) Verzeichnis von Neuerscheinungen.

Reus: Die Tage des grossen Gerichts in der deutschen Sozialdemokratie. (Russisch.) Berlin 1905. F. Gottheiner. Preis 1 Mk. 80 Pf.

Stampfer, Fr.: Religion ist Privatsache. Berlin 1905. Buchhandlung „Vorwärts". Preis 20 Pf.

c) Aufsätze in sozialistischen und anderen Zeitschriften.

Askew, J. B.: Socialism and Alcohol. The Social-Democrat 1905, No. 6.

Avanti: La Crisi politica dell' „Avanti": Enrico Leone, Giovanni De Nava, Oda Lerda-Olberg, Tomaso Monicelli, Paolo Orano, Michele Bianchi. Il Divenire Sociale 1905, No. 11.

Bebel, August: Die soziale Zusammensetzung der sozialdemokratischen Wählerschaft Deutschlands. Die Neue Zeit 1905, No. 37.

Belfort Bax, E.: Socialism and Bourgeois Culture. Wilshire's Magazin 1905, No. 1.

Buisson, Etienne: La Journée de huit heures. La Revue Socialiste 1905, No. 246.

Fournière, Eugène: La Crise revolutionaire du Socialisme français. La Revue Socialiste 1905, No. 246.

Hudec, Josef: Die Vereinigung der französischen Sozialisten. Tschechisch. Akademie 1905, No. 5.

Ingegnieros, Prof. Josè: Socialismo e criminologia. Critica Sociale 1905, No. 12.

Kautsky, K.: Patriotismus, Krieg und Sozialdemokratie. Die Neue Zeit 1905, No. 37, 38.

Louis, Paul: Les Intellectuels et le Socialisme. La Vie Socialiste 1905, No. 14.

Lublinski, S.: Nietzsche und der Sozialismus. Europa 1905, Heft 22.

McGregor, Hugh: Words of Warning. Washington: American Federationist, vol. 12, no. 6; June 1905.

Mayer, Andrée: Les Socialistes et la Séparation. La Vie Socialiste 1905, No. 14.

Modracek, Franz: Die allgemeinen Grundlagen des Sozialismus. Tschechisch. Akademie 1905, No. 6.

Oueich, H.: Socialism, Patriotism and Militarism. The Social-Democrat 1905, No. 6.

Salvèmini, Prof. Gaetano: Mazzinianismo e Socialismo. Critica Sociale 1905, No. 11.

Socialisme et Internationalisme: Enquête Internationale. Bernstein, Vaillant, Vandervelde, Bebel, Ferri, Hervé. La Vie Socialiste 1905, No. 15, 16.

Storico, Lo: Il dissidio socialista nel Mantovano. Critica Sociale 1905, No. 12.

Vliegen, W. H.: Een Woord van Repliek. De Nouwe Tijd 1905, No. 6.

3. Sonstige Arbeiterbewegung:

Gewerkschaften, Genossenschaften, Arbeitersekretariate, Arbeitervereine für Unterstützungszwecke etc.

a) Besprechung von Neuerscheinungen.

Barnett, Dr. G. E.: **A Trial Bibliography of American Trade Union Publications.** Baltimore 1904. The Johns Hopkins Press. 112 S. 8°.

Seit 1902 befasst sich das ökonomische Seminar der Johns Hopkins Universität zu Baltimore mit dem Studium gewisser Phasen der amerikanischen Gewerkschaftsbewegung. Da ein grosser Teil des hierbei erforderlichen dokumentarischen Materials in den Publikationen der Vereine selbst enthalten ist, wurden sie gesammelt und verzeichnet; um aber auch jenen, die in keiner Verbindung mit der Universität stehen, das Material näher zu bringen, entschloss man sich zur Veröffentlichung des Katalogs, wobei auch die in der John Crerar-Bibliothek in Chicago, in der Kongressbibliothek und dem Arbeitsamt in Washington vorhandenen gewerkschaftlichen Publikationen, ebenso wie die Kollektionen einiger Zentralverbände, mit berücksichtigt wurden. Während der letzten Dezennien haben die örtlichen Vereine viel von ihrer Bedeutung verloren, weshalb auch bloss die älteren Schriften derselben verzeichnet worden sind. — Es war nicht leicht, alle Veröffentlichungen auch nur der bedeutendsten Organisationen aufzutreiben, so dass auf Vollständigkeit kein Anspruch erhoben wird. Doch ist diese Bibliographie immerhin eine erwünschte Ergänzung der vorhandenen Literatur über die Gewerkschaften Amerikas. Die Anordnung erfolgte nach den Namen der Organisationen. Fhlgr.

b) Verzeichnis von Neuerscheinungen.

Bergleute, Streik der, und die Sozialdemokratie. Briefe aus dem rheinisch-westfälischen Industriebezirk. Kaiserslautern 1905. Thiemesche Druckereien. Preis 50 Pf.

Gabriel, Hub.: **Die gewerblichen Genossenschaften.** Wien 1905. Manz. Preis 6 Mk.

c) Aufsätze in sozialistischen und anderen Zeitschriften.

Beaubois, Gabriel: **Le Mouvement Ouvrier à Limoges.** Le Mouvement Socialiste 1905, No. 155 u. 156.

Bernstein, Eduard: **Noch einmal Partei, Gewerkschaften und Maifeier.** Sozialistische Monatshefte 1905, Heft 7.

Bonomi, Ivanoe: Le due tendenze del Sindacalismo. Critica Sociale 1905, No. 11.

Commons, Prof. Dr. John R.: **Types of American Labor Organisation.** (2) The Teamsters of Chicago. The Quarterly Journal of Economics, Band 19, Nr. 3, Mai 1905.

De Boyve: Les Etapes de la Coopération. L'Avenir Social 1905, No. 6.

De Boyve: L'instruction coopérative. L'Avenir Sociale 1905, No. 6.

Drew, Walter: **The Law and the Closed Shop Contract.** New York. Nat. Civic Federation Review, vol. 2, no. 2; May 1905.

Erkelenz, A.: **Die deutschen Gewerkvereine.** Die Hilfe 1905, No. 26.

Ferroviaria: Le vicende dell' agitazione ferroviaria. Il Divenire Sociale, 1905, No. 11, 12.

Heise, Stephan: **Lehrlingsfrage und Gewerkschaften.** Sozialistische Monatshefte 1905, Heft 7.

Hue, Otto: **Entwickelung und Umfang des Generalstreiks der Ruhrbergleute.** Correspondenzblatt der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands 1905, No. 23.

Katscher, L.: **Das reichsdeutsche Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaftswesen.** Schweizerische Blätter für Wirtschafts- und Sozialpolitik 1905, Heft 8.

Katz, Eugen: **Gewerkschaftliche Wandlungen.** Die Hilfe 1905, No. 23.

Katzenstein, S.: **Der 41. Verbandstag des Verbandes der Konsumvereine der Provinz Brandenburg und der angrenzenden Provinzen und Staaten.** Genossenschafts-Pionier 1905, No. 11.

Kulemann, W.: **Die christliche Gewerkschaftsbewegung.** Soziale Praxis 1905, No. 36.

Lambert, Walter: **Der Gewerkschaftskongress.** Freistadt 1905, No. 24.

Legien, C.: **Die deutschen Gewerkschaftskartelle im Jahre 1904.** Correspondenzblatt der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands 1905, No. 25.

Mc Corkle, D. L.: **Trade Unions Greatest Moral Force of the Present Age.** Washington. American Federationist, vol. 12, no. 6; June, 1905.

Olberg, Oda: **Nachträgliches zum Eisenbahnerstreik.** Die Neue Zeit 1905, No. 38.

Peace with Liberty and Justice. New York: National Civic Federation Review, vol. 2, no. 2; May, 1905.

Plessix, Marcel: **Un Syndicat en Amerique.** La Solidarité Sociale 1905, No. 12.

Roland-Holst H.: **De Veralgemeende Sympathiestaking.** De Nieuwe Tijd 1905, No. 6.

Roland-Holst, H.: **Twee Vakvereenigings-Kongressen.** Die Nieuwe Tijd 1905, No. 6.

Spiekmann, H.: **Het Alg. Nederlandsche Werklieden-Verbond en de Vakvereenigingen.** De Nieuwe Tijd 1905, No. 6.

Steinbach, Helma: **Bemerkungen über die Genossenschaftsdebatte auf dem Cölner Gewerkschaftskongress.** Sozialistische Monatshefte 1905, Heft 7.

Thomas, A.: **Les Syndicats allemands.** La Revue Syndicaliste 1905, No. 2.

White, H.: **The Issue of the Open and the Closed Shop.** Wellington, Neu-Seeland: Journal of the Department of Labour, no. 147; May, 1905.

4. Sozialpolitik:

Staats- und Kommunalsozialismus, Arbeiterschutz, Arbeiterversicherung, Gewerbegerichte, Tarifämter, Allgemeine Wohlfahrtspflege, Kampf gegen Alkoholismus und Prostitution.

a) Besprechung von Neuerscheinungen.

Bauer, Dr. med. Ludwig: **Die Schularztfrage.** München 1905, Freistatt-Verlag. 20 S. 8°. Preis 20 Pf.

Die Mission des Schularztes wird in dieser lesenswerten kleinen Schrift unter dem Gesichtspunkt der Rassenhygiene und des sozialen Fortschritts behandelt. Der Verfasser versteht es, in wenig Worten viel zu sagen und vertritt einen gesunden Radikalismus. Ed. B.

Finster, Dr. Curt, Postinspektor: **Die Deutsche Reichspost im Dienste der Arbeiterversicherung.** Berlin 1905, Selbstverlag des Verfassers. 68 S. kl. 8°.

Die Abhandlung will, so unterrichtet der Verfasser in seiner Einleitung, dem Leser vor Augen führen, in welcher Weise die Deutsche Reichs-Postverwaltung ihrer Aufgabe als Ausführungsbehörde in der Arbeiterversicherung gerecht wird. Diese Absicht führt der Verfasser auch vollkommen durch, und zwar recht geschickt. Es ist ihm gelungen, seine Schilderung von bureaukratischem Stil frei zu halten — bei einem derartigen Stoff ein grosser Vorzug. So könnten wir die Schrift vorbehaltlos begrüssen, wenn nicht in der Einleitung und den Schlussbetrachtungen das Wohlwollen des Verfassers für die Arbeiterversicherung zur hellodernden Begeisterung für das — „soziale Königtum" werden würde. Wir haben aus der Schrift vielmehr — obwohl sie sich nur mit der Organisation der Versicherung befasst — den Eindruck verstärkt erhalten, dass an den Werken des „sozialen

Königtums" noch manches zu verbessern ist! Dem Wunsche des Verfassers nach Vereinheitlichung der Versicherungen schliessen wir uns an.
Dr. Georg Weill.

Hartmann, Konrad: **Arbeiterschutz.** Besonderer Abdruck aus dem Handbuch der Hygiene, herausgegeben von Dr. Theodor Weyl in Berlin. Jena 1904, Gustav Fischer. 60 S. gr. 8°.

Der Verfasser ist Geh. Regierungsrat und Senatsvorsitzender im Reichsversicherungsamt. Was er uns in seiner Schrift bietet, mutet auch wie ein Bericht über die vorhandenen Gesetzesbestimmungen über Arbeiterschutz an. Eine „Bearbeitung" des Arbeiterschutzes im Sinne einer wissenschaftlichen Darlegung seiner Entstehung und seines Wesens gibt er uns nicht. Nur in der sechsseitigen Einleitung ist der Versuch einer allgemeinen Erörterung unternommen, die aber sehr anfechtbar und unvollkommen ist. Der Arbeiterschutz ist auf der ersten Seite definiert als „ein Teil der Arbeiterfrage, welche die gesamte ökonomische, soziale, moralische und politische Lage der Arbeiter zum Gegenstand hat". „Die Aufgabe des Arbeiterschutzes besteht darin, die Arbeiter vor den Gefahren und Nachteilen, die sich aus ihrer Berufstätigkeit und ihrer Stellung in der menschlichen Gesellschaft entwickeln, zu schützen, soweit es möglich und berechtigt ist." Das Schutzbedürfnis, das „die wirtschaftlichen, gesundheitlichen und sittlichen Verhältnisse des Arbeiters berührt", wird befriedigt zunächst durch Selbstschutz, durch Arbeitervereinigungen, sodann durch der freien Initiative entsprungene soziale Wohlfahrtseinrichtungen Privater oder der Kirche, der Gemeinden, usw., und endlich durch das Eingreifen des Staates. — Dieser kurze Überblick zeigt, wie wenig tief der Verfasser in das Wesen des Arbeiterschutzes eingedrungen ist. Da freilich eine gründlichere Untersuchung ihn auf die Arbeiterbewegung geführt hätte, darf zugegeben werden, dass für einen Geheimrat eine ganz schematische Darstellung des in Frage kommenden Verwaltungsrechts eine viel bequemere Aufgabe sein musste. Es scheint auch, wie schon eingangs gesagt, als ob der Verfasser lediglich den Zweck verfolgte, eine vollständige Übersicht über die geltenden Gesetzesbestimmungen zu geben. Diesen Zweck erfüllt nun die Schrift zweifellos, die als kurzgefasstes Nachschlagebuch manchen willkommen sein wird.
Dr. Georg Weill.

Panel, Dr. G.: **De L'Elevage au Sein par les mères indigentes.** Extrait de la Revue de Normandie, 25 Juin 1905. Rouen 1905, Imprimerie Lecerf fils. 11 S. gr. 8°.

Der Verfasser dieses Aufsatzes, Armenarzt in der Fabrikstadt Rouen, hatte an arme Mütter Anweisungen auf Milch für die Ernährung ihrer Säuglinge auszugeben. Eines Tages denunziert ihm eine der Frauen eine andere, dass sie die gelieferte Milch nicht ihrem Kinde gebe, sondern die Milch selbst trinke und dem Kinde die Brust gebe. Statt gegen die Denunzierte disziplinarisch vorzugehen, untersucht er sie, findet, dass sie in der Tat Milch hat und gibt nun ihr und drei andern, von ihm untersuchten Müttern, bei denen er Milch fand, von nun ab statt Anweisungen auf Milch, solche auf Fleisch, nachdem sie sich verpflichtet hatten, das Fleisch selbst zu essen und ihren Säuglingen die Brust zu geben. Der Erfolg dieser Massregel war überaus günstig und ward später mit nicht minderem Erfolg verallgemeinert. Nicht nur nahm die Säuglingssterblichkeit erheblich ab, auch für die Mütter und ihr Heim ergaben sich wohltätige Wirkungen. Über alles das berichtet dieser Aufsatz, der ein warmer Appell ist, bedürftige Mütter in die Lage zu versetzen, ihre Kinder selbst zu stillen.
Ed. B.

Stiel, Wilhelm: **Die Gewinnbeteiligung der Arbeit,** ihre soziale Bedeutung und Durchführbarkeit. Dresden 1905, O. V. Böhmert. 114 S. gr. 8°.

Ein Versuch, die Beteiligung der Arbeiter am Geschäftsgewinne theoretisch zu begründen, sie als vom Standpunkt der Arbeiter, der Unternehmer wie der Allgemeinheit zweckmässig und durchführbar zu erweisen.

Leitender Gesichtspunkt für den Verfasser ist, dass die Gewinnbeteiligung kein Ersatz der festen Arbeitsentlohnung, sondern lediglich eine Ergänzung des Arbeitslohnes sein soll, die ihre Rechtfertigung darin habe, dass der Arbeiter, wenn er seine Arbeitskraft einem bestimmten Geschäft zuwende, so gut wie der Geld anlegende Kapitalist eine Unternehmertätigkeit ausübe und daher mit gleichem Recht, wie dieser über den Zins hinaus, über den Lohn hinaus einen Unternehmungsgewinn zu beanspruchen habe. Die Gewinnbeteiligung entspreche so einer Forderung ausgleichender sozialer Gerechtigkeit. Sie dürfe keine Form annehmen, die Arbeiter dergestalt an das Unternehmen zu ketten, dass sie ihre wirtschaftliche Bewegungsfreiheit einbüssten oder nur durch Verzicht auf erarbeitete Gewinnansprüche erkaufen könnten, auch dürfe die Gewinnbeteiligung den Arbeiter nicht in Gegensatz zu seiner Berufsorganisation (Gewerkschaft) bringen oder der Bewegung für Sicherung bezw. Hebung der Löhne entfremden. „Die starken Interessenvertretungen", schreibt er auf S. 61, „sind dem Arbeiter vergleichbar mit seinen kräftig genagelten Stiefeln, die ihm den Weg durch Wind und Wetter und Schmutz erlauben, während die Gewinnbeteiligung die die häusliche Bequemlichkeit schaffenden Hauspantoffeln darstellt." (S. 61/62.) Für die Unternehmer biete sie den Vorteil, dass sie den Arbeitern ein Interesse am Gedeihen des Unternehmens einflösse und als Antrieb zur Anspannung des Fleisses, zu Sorgsamkeit in der Arbeit, Schonung des Materials etc. wirke. Sie müsse so eingerichtet sein, dass den Arbeitern ihr Anteil statutarisch nach festen Regeln als Eigentum verbürgt sei, eine Vertretung (Ausschuss) der Arbeiter ihre Interessen wahrnehme und eine Revision des Geschäftsabschlusses sie gegen Verschleierung der Gewinne sicherstelle, doch dürfe durch diese Ausschüsse die Autorität der Geschäftsleitung keine Einschränkung erleiden. Die Durchführbarkeit der Gewinnbeteiligung in einer für beide Teile befriedigenden Weise sei durch eine ganze Reihe von Beispielen erwiesen, dass sie auch wiederholt fehlgeschlagen habe, könne lediglich als Beweis für die Schwierigkeit, nicht für die Unmöglichkeit der Ermittelung einer rationellen Form für sie angeführt werden.

Die Einschränkungen, die der Verfasser danach der Gewinnbeteiligung sowohl in bezug auf ihre sozialpolitische Tragweite als hinsichtlich ihrer Modalitäten zieht, sind sicherlich geeignet, die meisten Bedenken zu zerstören, die von ihren verschiedenen Kritikern bisher gegen sie geltend gemacht wurden. Sie sind aber zugleich auch danach angetan, die Zweifel daran, dass die Gewinnbeteiligung jemals werde allgemeines Institut werden, eher zu bestärken statt abzuschwächen. Weder in ihrer Praxis noch als Prinzip hat sie bisher Massen für sich einzunehmen vermocht; Arbeiter haben sie nirgends zu ihrer Forderung erhoben, und von Unternehmern haben sich nur einzelne, die sich entweder durch besonderes Wohlwollen oder durch besondere Berechnetheit auszeichneten, auf sie geworfen. Für die Arbeiter insbesondere ist sie mit viel zu viel aleatorischen Elementen verknüpft, um ihnen als begehrenswertes Kampfobjekt erscheinen zu können. Das Argument, dass der Arbeiter seine Arbeit ebenso spekulativ verwerte wie der Kapitalist, der seine Kapitalien investiere, ist sehr sinnreich, trifft aber doch daneben; beim einen liegt ein rein kommerzieller Akt vor, beim andern ist das kommerzielle Element unerwünschtes Beiwerk. Der Kapitalist, der Aktien kauft, will etwas riskieren, um über den landläufigen Zins hinaus zu verdienen, der Arbeiter, der ein Lohnverhältnis eingeht, sucht ein festes Einkommen, und die Tendenz der modernen Wirtschaftsentwickelung geht auf Vermehrung der festen Einkommen, wie sie zugleich die Unternehmen, die jedes aleatorischen Elementes ledig sind, der Allgemeinheit zuzuführen strebt. Ein Anspruch auf Anteil an Gewinn von Unternehmungen, die für die Allgemeinheit betrieben werden, lässt sich aber wirtschaftstheoretisch nicht begründen.

So kann die Gewinnbeteiligung immer nur auf beschränkte Anwendung rechnen. Was sich aber innerhalb der angezeigten Grenzen vernünftigerweise für sie vorbringen lässt, das ist in der vorliegenden Schrift, der es nicht an eigenartigen Entwickelungen fehlt, sorgfältig aufgeführt. Ed. B.

[Volksschüler-Speisung.] „After Bread, Education." A Plan for the State Feeding of School Children. Fabian Tract No. 120. 15 S. 8° Preis 1 Penny.

In England ist seit einiger Zeit eine lebhafte Agitation im Gange, in den Volksschulen den Kindern auf öffentliche Kosten Mahlzeiten zu verabreichen. Dabei wird aber darüber gestritten, ob diese Mahlzeiten an alle Kinder unterschiedslos und an alle unentgeltlich gegeben, oder ob nur ganz bedürftige Eltern von der Pflicht der Bezahlung der Mahlzeiten enthoben werden sollen. Das vorliegende Traktat der Fabianer verficht mit grosser Energie die erstere Ansicht und weist die dagegen erhobenen Einwände, wie dass die Verantwortlichkeit der Eltern abgeschwächt und das Familienheim beeinträchtigt werde, als unbegründet oder belanglos zurück. „Die Menschheit," heisst es darin unter anderem, „steht und fällt nicht mit der Einrichtung, wonach die Familien ihre Nahrung in abgesonderten Zellen zu sich nehmen und ihre Wäsche aus den Hinterfenstern heraushängen. Die Häuslichkeit dreht sich nicht um den Pudding." Die Kosten sollen nur zum Teil durch lokale Abgaben, der grösste Teil vielmehr durch Erhöhung der Staatssteuern (Einkommensteuer, Hinterlassenschaftssteuer etc.) gedeckt werden. Das Schriftchen enthält u. a. interessante Angaben über die erfolgreiche Verbesserung der Körperbeschaffenheit durch Verbesserung der Ernährung. Ed. B.

Wagner, Dr. Moritz: **Beiträge zur Frage der Arbeitslosenfürsorge in Deutschland.** Berlin-Grunewald 1904, Verlag der Arbeiter-Versorgung. A. Troschel. 95 S. 8°.

Ein Buch, das jeder Sozialpolitiker willkommen heissen kann. In äusserst sachlicher Sprache setzt der Verfasser zunächst die bisher zur Durchführung der Arbeitslosenversicherung gemachten Vorschläge auseinander, um dann zu ihnen in kritischen Bemerkungen Stellung zu nehmen. Nicht aber der Standpunkt des Verfassers, der für den Freundschen Plan einer Verbindung der Arbeitslosenversicherung mit paritätischen Fachnachweisen eintritt, macht uns die Schrift sympathisch, sondern dass sie eine klare, nicht überladene Zusammenfassung der bisher gemachten Vorschläge und der Literatur enthält, lässt sie uns wertvoll erscheinen. Bemerkt sei noch, dass der Verfasser die durch den vorletzten Gewerkschaftskongress empfohlene Anlehnung der Arbeitslosenfürsorge an die Gewerkschaften im Grunde genommen nur wegen der verhältnismässig grossen Zahl der Unorganisierten bekämpft. Dr. Georg Weill.

Western Australia. Reports of Proceedings before the Boards of Conciliation and the Court of Arbitration. Band 1 und 2: 1901—1903. Perth 1904. Wm. Alfred Watson. VII und 248, IV und 236 S. 8°, Preis je 10 Schilling.

Westaustralien war der erste von den Staaten des gegenwärtigen Commonwealth of Australia, welcher dem Beispiel der Kolonie Neu-Seeland folgte und zur Schlichtung von Arbeitsstreitigkeiten staatliche Einigungsämter und Zwangsschiedsgerichte ins Leben rief. Diese Institutionen verdanken hier wie dort der Initiative der organisierten Arbeiterschaft ihre Entstehung, die von der Ansicht ausging, dass bei dem sogenannten freien Arbeitsvertragsschluss die Unternehmer nur allzu leicht ihr ökonomisches Übergewicht ausnützen und daher der Staat berufen sei, durch seine Organe gewisse Minimalbedingungen festzusetzen. Ohne auf prinzipielle Erörterungen einzugehen, sei bemerkt, dass die Arbeiter seit dem Bestande der Zwangsschiedsgerichte manche Erfolge zu erzielen vermochten, die zu erringen sie sonst kaum in der Lage gewesen wären, wenn es auch hie und da an Enttäuschungen nicht gefehlt hat. — Die beiden Bände, von denen der erste 62, der zweite 26 Streitfälle behandelt, geben Auskunft über die Ursachen der Konflikte, die den Einigungsämtern oder dem Schiedsgericht zur Austragung überwiesen wurden, über die Ansprüche der einen Partei und die Gegenargumente der anderen, sowie endlich über die Entscheidungen

selbst. In manchen Fällen handelte es sich auch bloss um Massnahmen zur Durchführung früher gefällter Schiedssprüche, denn die Unternehmer setzen alles daran, diese Sprüche, wenn sie für die Arbeiter günstig ausgefallen sind, zu umgehen. Die umfangreichen Lohntarife, welche den Entscheidungen angefügt sind, werden allen willkommen sein, welche die Entwickelung der wirtschaftlichen Verhältnisse und der Arbeiterbewegung in Australien verfolgen, die sich in vieler Beziehung ganz anders gestaltet als in Europa und den Vereinigten Staaten von Amerika, und besonders von den Sozialdemokraten beachtet zu werden verdient. — Im Anhang sind abgedruckt die Konstitution der Einigungsämter und des Schiedsgerichtes, die zur Registration gelangten Organisationen der Arbeiter und Unternehmer, die gewerblichen Vereinbarungen, Entscheidungen des obersten Staatsgerichtshofes, betreffend das Einigungs- und Schiedsgesetz, usw. — Der ausserordentlich hohe Preis wird leider der Verbreitung der Publikation hinderlich sein. **Fhlgr.**

b) Verzeichnis von Neuerscheinungen.

Bettmann, Prof. Dr. S.: **Die ärztliche Überwachung der Prostituierten.** Jena 1905. G. Fischer. Preis 7 Mk.

Braun, Dr. Adolf: **Die Lohn- und Arbeitsverhältnisse in den Siemens-Schuckertwerken Nürnberg, Berlin, Wien.** Berlin 1905, Buchhdlg. Vorwärts. Preis 30 Pf.

Furter, Dr. A.: **Die Heimstätten.** Bern 1904. Buchdruckerei Joh. Keller. Preis 50 Pf.

Gebert, Dr. Ernst: **Geschlechtsverkehr und Geschlechtskrankheiten.** Berlin 1905. Buchhdlg. Vorwärts. Preis 20 Pf.

Hasse, Ernst: **Deutsche Politik.** München 1905. J. F. Lehmanns Verlag. Preis 3 Mk.

Industrial Education of Working Girls. Annual Report, Massachusetts Bureau of Labor Statistics. Part 1. Boston 1905. Wright & Potter. 37 S. 8°.

Müller, Geo: **Die kommunale Sozialpolitik und die Handlungsgehilfen.** Leipzig 1905. F. Dietrich. Preis 15 Pf.

Zacher, Dr.: **Die Arbeiter-Versicherung im Auslande.** Grunewald-Berlin 1905. Verlag der Arbeiter-Versorgung, A. Troschel. Heft 9 u. 10.

c) Aufsätze in sozialistischen und anderen Zeitschriften.

Agahd, Conrad: **Die gesetzliche Regelung der Kinderarbeit in Landwirtschaft und Haushalt.** Soziale Praxis 1905, No. 38, 39.

Bayet, Jean: **L'Assistance obligatoire aux Vieillards infirmes et incurables.** La Solidarité Sociale 1905, No. 12.

Böhtlingk, Arthur: **Unsere Eisenbahntarife.** Das Freie Wort 1905, No. 6.

Boom, Dr. E. van den: **Fünfundzwanzig Jahre Fabrikinspektion.** Soziale Kultur 1905, Heft 6.

Calwer, R.: **Die Betriebsmittelgemeinschaft der deutschen Eisenbahnen.** Sozialistische Monatshefte 1905, Heft 7.

Coletti, Prof. Francesco: **Ancora dello Sciopero nei pubblici servize e dell' arbitrato obbligatorio.** Critica Sociale 1905, No. 12.

Gothein, Georg: **Die preussischen Berggesetznovellen.** Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik 1905, XXI. Bd., Heft 1.

Halle, Dr. Ernst v.: **Sozialpolitische Aufgaben gegenüber dem Krankenpflegerinnenstande.** Soziale Praxis 1905, No. 36, 37.

Hoch, Gustav: **Zur Wohnungsfrage.** Kommunale Praxis 1905, No. 12.

Kaff, Sigmund: **Arbeitsverhältnisse bei der Kommune Wien.** Kommunale Praxis 1905, No. 12.

Kaff, Sigmund: **Reform der Gewerbegerichte in Österreich.** Soziale Praxis 1905, No. 37.

Kleinwächter, Prof. Dr. Paul: **Der gerechte Lohn.** Zeitschrift für Sozialwissenschaft 1905, Heft 6.

Lindberg, Af. J. K.: **Forsikring mod Arbejdsloshed i Danmark.** Tidsskrift for Arbejderforsikring 1905, No. 3.

Lindemann, Dr. Hugo: **Die Gartenstadtbewegung.** Sozialistische Monatshefte 1905, Heft 7.
Lücker, H.: **Kommunale Finanzreform.** Soziale Kultur 1905, Heft 6.
Marcuse, Julian: **Invalidenversicherungsgesetz und Lungenheilstätten.** Soziale Praxis 1905, No. 39.
May, Max: **Zur Frage der Industrieverlegung auf das Land.** Soziale Praxis 1905, No. 39.
Mensinga, W.: **Kindersterblichkeit und Mutterschutz.** Politisch-Anthropologische Revue 1905, No. 3.
Milhaud, Edgard: **La Régie du Gaz dans les communes Suisses.** La Revue Socialiste 1905, No. 246.
Prost, L.: **L'Inspektion du Travail.** La Revue Syndicaliste 1905, No. 2.
Schachner, Dr. R.: **Kritik des Scherlschen Prämien-Sparsystems.** Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik 1905. XXI. Bd., Heft 1.
Schachner, Dr. R.: **Kritik des Sparkassenwesens deutscher Selbstverwaltungskörper.** Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik 1905, XXI. Bd., Heft 1.
Weyl, Dr. W. E.: **Street Railway Employment in the United States.** Bulletin of the Bureau of Labor, No. 57, März 1905.

5. Zeitgeschichte:

Partei-, Wirtschafts-, Steuer- und Handelspolitik, Gesetzgebung, Heer und Flotte, Kirchenfragen.

a) Besprechung von Neuerscheinungen.

Bernhard, Georg: **Armes reiches Russland.** Ein Mahnwort an Deutschlands Kapitalisten. Berlin 1905. Georg Reimer. 79 S. gr. 8°. Preis 1 Mark.

Dieses „Mahnwort an Deutschlands Kapitalisten" geht nicht nur die kapitalistische Welt an. Indem es dieser auf Grund genauer Analyse der russischen Staatsbudgets und ihrer wichtigsten Grundlagen die ganze Unsolidität der russischen Finanzwirtschaft blosslegt, zeigt der Verfasser zugleich, wie diese, von den militaristisch-imperialistischen Tendenzen der autokratischen Staatsgewalt bedingte Finanzwirtschaft der Volkswirtschaft Russlands die fürchterlichsten Wunden schlägt. Es ist ja vieles über den Trug des gleissnerischen Bildes ruchbar geworden, das die russischen Staatshaushaltsbilanzen, die Ausweise der russischen Staatsbank, die russischen Handelsausweise seit Jahr und Tag der Welt vorführten. Aber in seiner vollen Bedeutung ist dieser Trug noch den wenigsten zum Bewusstsein gekommen. Es ist das Verdienst der vorliegenden Schrift, in klarer Weise und an der Hand von Aussagen russischer Staatsbeamten und Fachgelehrten den rechnerisch-zahlenmässigen Beweis erbracht zu haben, dass die dem zarischen Imperialismus gefügige russische Finanzpolitik selbst ohne den Krieg dem Bankrott zusteuerte, indem sie zugleich die Grundbedingungen des Wohlstandes der Volksmasse zerstörte, dass aber mit den Schlägen, die der Krieg dem Lande eingetragen hat, nur die allerenergischsten Massregeln, sei es die Einsetzung einer europäischen Finanzkontrolle, sei es die Unterstellung der russischen Staatsregierung unter die Kontrolle einer Volksvertretung, einen kompletten Zusammenbruch der Staatsfinanzen verhindern können. Dass ein solcher aber nicht nur die russische Volkswirtschaft, sondern, da der grösste Teil der russischen Staatsschuld im Auslande untergebracht ist, die ausserrussische Volkswirtschaft den grössten Erschütterungen aussetzen würde, steht ausser Frage. Diejenigen Kapitalisten, die unter den jetzigen Verhältnissen dem russischen Staat noch weiter Geld leihen, spielen nicht nur mit dem eigenen Vermögen Hazard, sie beschwören auch die grössten Gefahren für den Wohlstand von unzähligen anderen herauf. Sie helfen einem betrügerischen Bankrotteur, seinen Bankrott noch zu vergrössern. Man kann nur wünschen, dass die — übrigens mit grosser Mässigung, hier und da fast noch zu schonend — gehaltene Schrift Georg Bernhards ihre Wirkung nicht verfehle. Ed. B.

Herzen, Alexander: **Russlands soziale Zustände.** Neu herausgegeben von Dr. Hans Landsberg. Das Museum Bd. II. Berlin 1905, Pan, Verlag. 150 S. 8°.

Es lohnt sich, in diesen Tagen, wo der zarische Absolutismus in Todeskrämpfen sich windet, diese Neuherausgabe der vor etwas über einem halben Jahrhundert geschriebenen Abhandlung des berühmten russischen Radikalen zu lesen. Manches darin ist veraltet, manches, was er mitteilt, heute Gemeingut aller Gebildeten, aber vieles, darunter eine Reihe feiner völkerpsychologischer Bemerkungen, erhält gerade durch die revolutionären Vorgänge in Russland eine neue Aktualität. Unter anderen Verhältnissen, als wie Herzen sie vorausgesehen, und grossenteils mit Kräften, die er für Russland ganz ausser Betracht gelassen, vollzieht sich das von ihm Vorhergesagte und Erwartete, aber die Formen, in denen es sich vollzieht, bestätigen doch seine feinsinnigen Bemerkungen über das Temperament und die Denkweise des russischen Volkes. Wobei man allerdings berücksichtigen muss, dass der russische Arbeiter, den Herzen kannte, fast nur erst der Arbeiter der Handwerksperiode auf wenig entwickelter Wirtschaftsstufe war, in seinen Gewohnheiten mehr Bauer als Städter im modernen Sinn dieses Wortes. Überhaupt ist der Titel des Buches heute irreführend; es wäre besser gewesen, diesem auch in der deutschen Ausgabe den Titel zu verleihen, den ihm Herzen für die französische Originalausgabe gegeben hatte: „Über die Entwickelung der revolutionären Ideen in Russland."

Wir versagen es uns, etwas von den vielen Stücken des Buches zu zitieren, die durch die Ereignisse unserer Tage erst volle Beleuchtung finden, desgleichen muss die Stellung Herzens zum Sozialismus unbesprochen bleiben. Dass ihm der Fourieristische Sozialismus als die realistischere Form des Sozialismus, der Saintsimonistische als der radikalere erschien, ist immerhin der Erwähnung wert. In bezug auf die nationalpolitische Frage zeigt dies Buch, wie ungerecht es war, Herzen wegen seiner versöhnlichen Haltung zu den Slawophilen zu einer Art von slawischem Chauvinisten zu stempeln. Was Herzen ein Zusammengehen mit den Slawophilen für möglich erscheinen liess, war der demokratische Zug, der sich bei ihnen damals stark geltend machte, ihre Volkstümlerei, wie der spätere Ausdruck lautete. Sie musste ihn um so mehr anziehen, als die Demokratie in Westeuropa — man schrieb 1853 — kläglich unterlegen war.

Das Buch ist in flüssigem Deutsch geschrieben, nur selten merkt man, dass man eine Uebersetzung vor sich hat. Doch sei bemerkt, dass, wenn auf S. 21 von einer „Beruhigung Polens" gesprochen wird, dies nur eine zu weit getriebene Verdeutschung für pacification sein kann. „Beruhigt" war Polen wirklich nicht, als es 1831 niedergeworfen war. Seite 82 muss es, wo von der Muse Puschkins gesprochen wird, sicher heissen **„kein** bleiches, nervenschwaches Wesen", statt „ein bleiches etc. etc.", sonst hätte der ganze Satz keinen Sinn.

Das Buch ist sehr schön ausgestattet. Ed. B.

Lodge, Sir Oliver: **Public Service versus Private Expenditure.** Fabian Tract No. 121. London W. C. 1905, The Fabian Society. 11 S. 8°. Preis 1 Penny.

Ein Vortrag, den der berühmte Physiker am 9. Oktober 1904 vor der Jahresversammlung der Freien Hilfskasse „The Ancient Order of Foresters", in der Stadthalle zu Birmingham gehalten hat. Der Rektor der Universität Birmingham spricht sich darin mit grosser Entschiedenheit für Erhöhung der Steuern und der öffentlichen Ausgaben aus. Ed. B.

Seidel, A.: **Unsere Kolonien**, was sind sie wert, und wie können wir sie erschliessen? Ein Kolonialprogramm. Sozialer Fortschritt, Heft 41 bis 44. Leipzig 1905, Felix Dietrich. 79 S. 8°. Preis 60 Pf.

Mit anerkennenswerter Offenheit, die, wo es sich um die Eingeborenenfrage handelt, hart an Zynismus streift, legt der Verfasser dieser Schrift die Gründe dar, warum die deutschen Schutzgebiete so wenig von dem er-

füllt haben und in nächster Zeit noch erfüllen werden, was er als den in die Milliarden gehenden Vorteil des Kolonialbesitzes bezeichnet: „Erhaltung von Hunderttausenden [von Auswanderern] in deutscher Art und Sitte, Sicherung und Ausbreitung des Überseehandels, Erhaltung von Hunderten von Millionen, die sonst dem Auslande zufliessen würden, für das Nationalvermögen." (S. 3/4.) Er zeigt Punkt für Punkt rückhaltlos, wie ungünstig es in den meisten Kolonien, einzelne Striche ausgenommen, mit den klimatischen, geologischen populationistischen etc. Vorbedingungen einer erfolgreichen Kolonisation grossen Stils steht, und schätzt die Geldopfer, die von Seiten des Reiches erforderlich seien, die deutschen Schutzgebiete einigermassen auf einen grünen Zweig zu bringen, auf nicht weniger als eine Milliarde über die gegenwärtigen Zuschüsse des Reiches für Kolonialzwecke hinaus. Aber er hält diesen Betrag, der teils in Gestalt von grösseren einmaligen Beiträgen, teils in Form von erhöhten laufenden Zuschüssen zu leisten wäre, nicht für zu hoch, da bei beharrlicher Durchführung der von ihm als notwendig bezeichneten Massnahmen am Ende der Dinge die Kolonien sich doch von grossem Vorteil für die nationalen Interessen Deutschlands erweisen würden. Zu diesen Massnahmen gehören, neben Bahnbauten, Unterstützung von Massenansiedlungen, Bau von Stauanlagen und dergleichen, u. a. die Bildung, bezw. Verstärkung von Schutztruppen und die gewaltsame Niederwerfung noch nicht unterworfener Völkerschaften. Es stünden noch verschiedentlich Abrechnungen der Eingeborenen „mit den fremden Usurpatoren" bevor, worauf man vorbereitet sein, und sich gerüstet halten müsse, setzt der Verfasser auf S. 70 auseinander, wo er ehrlich genug ist, den Hereroaufstand „als eine letzte verzweifelte Anstrengung einer ihres Landes und ihrer Freiheit beraubten Nation, die jahrelang widerwillig in die Ketten geknirscht hatte", zu bezeichnen. Dies nicht aus besonderer Sympathie mit den Hereros, sondern weil er es offenbar für ganz in der Ordnung hält, dass diesen Völkerschaften Land und Freiheit genommen und ihnen, wenn sie sich zur Wehr setzen, die Theorie vom Recht des Stärkeren eingebläut wird. Auf der anderen Seite verschweigt der Verfasser nicht, dass die in Aussicht gestellte Zukunftsrendite der Kolonien in verschiedenen Fällen davon abhängt, ob in ihnen wertvolle Metalle in solcher Lage und Masse gefunden werden, dass ihre Förderung nennenswerten Gewinn verbürgt.

So ist das Buch, obwohl von einem Freund der Kolonialpolitik geschrieben, sehr geeignet, Kolonialschwärmer zu ernüchtern. Der Verfasser, der früher Redakteur der Deutschen Kolonialzeitung war, verfügt über viel Sachkenntnis und bringt das Material über die Verhältnisse und Aussichten der verschiedenen Kolonien in guter Übersicht vor. Ed. B.

Zilliacus, Konni: **Das revolutionäre Russland.** Eine Schilderung des Ursprungs und der Entwickelung der revolutionären Bewegung in Russland. Im Auftrage des Verfassers veranstaltete Übersetzung aus dem Schwedischen von Friedrich von Känel. Frankfurt am Main 1905, Rütten und Löning, 390 S. gr. 8°. Preis 5 Mark, geb. 6,50 Mark.

Die vor zwei Jahren erschienene schwedische Originalausgabe dieses Werkes hatte den ausgesprochenen Zweck, in Finnland, wo man schon erkannt hatte, dass Hilfe nur von der russischen Freiheitsbewegung zu erwarten war, Kenntnisse über diese Bewegung und über die innere Entwickelung Russlands überhaupt zu verbreiten. Diesem Zwecke entspricht das Buch nun auch vollständig; es gibt in gutem Zusammenhange und mit einer Kenntnis der Dinge, die Überblick und Durchdringung gestattet, eine Chronik der seit dem Dekabristenaufstand in Russland nie mehr erloschenen Kämpfe der freiheitlichen Elemente gegen den Zarismus und seine Beamtenmeute. Das Buch kann gar nicht zu hoch geschätzt werden als eine längst schon entbehrte historisch-sachliche Zusammenfassung der aufregenden und tragischen Ereignisse, welche, in einer organisch sich fortpflanzenden Reihe gesehen, hier zu einem grossartigen Belehrungsmittel für weiteste Kreise werden.

Demjenigen, der sich für dieses mit dem edelsten Blute geschriebene

Blatt der Weltgeschichte schon stets interessiert hat, wird das Buch von Zilliacus, obwohl es manches halbvergessene oder ungenau bekannte Dokument ans Tageslicht zieht, vielleicht an Tatsachen doch kaum etwas Neues von Bedeutung zu sagen haben, worunter natürlich der Eindruck nicht zu leiden braucht, den die oft sehr bemerkenswerten Erklärungen und Schlussziehungen des Autors hervorzurufen geeignet sind. Sehr gut ist hier demonstriert, dass die unter Alexander II. sich mit neuer Kraft entwickelnde Freiheitsbewegung zunächst sozialer Natur, ohne politischen Anstrich war, dass sie reinster Menschen- und Vaterlandsliebe entsprungen, nichts als Besserstellung und geistige Hebung der Massen anstrebte, und dass sie durch die stets verschärften Unterdrückungsmassregeln Schritt für Schritt oppositioneller und somit politischer wurde, bis sie offen revolutionär und terroristisch ward. Auch das Verhältnis der Sozialisten zu den Liberalen und das der grösseren sozialistischen Gruppen zu einander ist stets übersichtlich klargestellt, und der Autor sieht (wohl mit Recht) die dem russischen Freiheitskampfe angepassteste Organisation in der sozialistisch-revolutionären Gruppe, die einerseits zu den radikalsten Mitteln griff, andererseits schon 1879 als nächstes Ziel des Kampfes die politische Konstitution aufstellte, ohne deshalb auf die sozialistischen Ideale zu verzichten.

Einen grossen Teil seines Materials, „wohl den interessantesten", verdankt der Autor dem Redakteur der „Free Russia", F. Volkhofski, und er stützt sich gerne auf ihn und auf Stepniak. Es muss auch gesagt werden, dass er sich in der Wahl seiner Beweise für die Barbarei und den Blutdurst der Gewalthaber sehr vorsichtig zeigt und sich gerne an ein nachweisliches Minimum der Bestialität hält. Der Vorwurf der Übertreibung, den ja eine gewisse Klasse von Federn einem solchen Buche gegenüber nicht unterlassen wird, dürfte hier nicht zu halten sein. In der Beurteilung der Personen ist Zilliacus unparteiisch und massvoll, und das trägt oft sehr zum Verständnis der Dinge bei. Er übersah auch nicht, was dem Buche sehr zu statten kommt, die ökonomischen Zustände, welche durch die ruchlose Politik und Verwaltung entstanden, im Zusammenhange mit diesen zu erörtern.

Die Originalausgabe schloss ab mit der Darstellung der verstärkten Reaktion und der Entwickelung der revolutionären Bewegung unter Nikolaus II., d. h. mit dem Umsichgreifen letzterer unter den Arbeitern und Studenten. Hier erhält die Bewegung ein neues Angesicht, indem die Brutalität nun endlich sich grösseren Massen gegenüber sieht und zusehends wilder, aber auch kopfloser wird. Diese Phase der Bewegung hat in den letzten drei Jahren bedeutende Fortschritte gemacht, und der Autor hat deshalb für die soeben erschienene deutsche Ausgabe drei neue Kapitel gearbeitet, in welchen er eine kurze, aber in Anbetracht der Gegenwärtigkeit der Vorgänge doch ausreichende Übersicht und Charakteristik der wichtigsten Ereignisse innerhalb der letzten drei Jahre gibt. — Etwas zurückhaltender hätten wir aber (gerade wegen dieser natürlichen Kürze der Nachtragskapitel) die abwägende Schlussbetrachtung erwartet, in der der Autor den baldigen Sieg der Revolution und den Untergang des Zarismus als gesichert annimmt.

Ohne sagen zu wollen, dass wir diese den russischen Völkern innig zu wünschende Schicksalswendung (ohne die wir uns nicht einmal die politische Erhaltung des russischen Reiches mehr denken können) in weite Ferne gerückt sehen, möchten wir nur bemerken, was hierhergehört, nämlich, dass die gesicherte Nähe der glücklichen Wendung jedenfalls noch nicht aus den Ausführungen des vorliegenden Buches hervorgeht: Über zwei entscheidende Grössen im Spiele der Kräfte bleiben wir bei Zilliacus im Unklaren. Die Revolutionierung der Bauern, der „weit überwiegenden Mehrzahl der Bevölkerung", wird recht kurzerhand als vernünftigerweise unausbleiblich hingestellt, womit aber leider noch gar nichts gesagt ist. Wir werden ferner nicht unterrichtet über den jetzigen Stand der militärischen Agitation. Und doch ist die Stellung der Armee, besonders der mandschurischen, zur Revolution ein wichtiger Faktor, den man kennen muss, ehe man das Horoskop Russlands stellt.

F. Lindheimer.

b) Verzeichnis von Neuerscheinungen.

Beda, W.: **Japan am Ende seiner Ruhmesbahn.** Berlin 1905. Herm. Walter. Preis 1 Mk.

Boguslawski, A.: **Los vom Joch der Sozialdemokratie.** Ein Mahnwort. Leipzig 1905. W. Weicher. Preis 1,50 Mk.

Hessen, J. W. und **Kaminka** A. J. Unter Mitwirkung der Zeitung Prawo: **Das konstitutionelle Reich.** Russisch. Petersburg. Verlag „Obschtschestwennaja Poljsa". 374 Seiten. Preis 75 Kop.

Jagwitz, F. v.: **Soziale Gesetzgebung und Sozialdemokratie.** Berlin 1905. A. W. Hayn's Erben. Preis 4 Mk.

Jewreinoff, G.: **Volkstümlichkeit oder Rückständigkeit?** Russisch. Petersburg. Buchhdlg. „Prawo". Preis 30 Kop.

Karejeff, N.: **Polonica.** Russisch. Petersburg. Buchhdlg. „Prawo". Preis 1,25 Rub.

Mishujew. Die fortschrittliche Demokratie. Russisch. Petersburg, Verlag „Schkoljnoje i bibliotetschnoje djelo". Preis 1,25 R.

Müller, F.: **Der russisch-japanische Krieg**, seine Vorgeschichte, sein Ausbruch und seine Folgerungen. Berlin 1905. Herm. Walter. Preis 1 Mk.

Nansen, Fridtjof: **Norwegen und die Union mit Schweden.** Leipzig 1905. F. A. Brockhaus. Preis 1 Mk.

Nowotorshsky: „Die Landfrage in Russland". Russisch. Petersburg, Verlag der „Ökonomitscheskaja gaseta" 1905.

Podjatscheff, S.: **Qualen.** Verlag der Redaktion „Russkoje Bogatstwo" 1905. Petersburg. Preis 45 Kop.

Ssasonoff, G. P.: **Eine Volksvertretung ohne Volk.** Russisch. Petersburg. Niederlage der Genossenschaft „Narodnaja poljsa". Preis 50 Kop.

Tolstoi, L. N.: **Zur sozialen Bewegung in Russland.** Russisch. Berlin 1905. H. Steinitz. Preis 1 Mk.

Tschuproff: Zur Frage von der ergänzenden Verteilung von Land an die Kleinbauern. Russisch. Verlag der „Ökonomitscheskaja gaseta". Petersburg 1905.

Zinsmeister, Dr. J.: **Die Wirtschaftsfrage im Eisenbahnwesen.** Schweinfurt 1905. Leipzig, Engelmann. Preis 2 Mk.

c) Aufsätze in sozialistischen und anderen Zeitschriften.

Ambler, C. H.: **Disfranchisement in West Virginia.** New Haven: The Yale Review, vol. 14, no. 1; May, 1905.

Arbiter: Unlauterer Wettbewerb in Bayern. Das Freie Wort 1905, No. 5.

Barbagallo, Prof. Corrado: **Partiti politici e organizzazioni professionali.** Critica Sociale 1905, No. 12.

Barth, Th.: **Deutschland und England.** Die Nation 1905, No. 39.

Barth, Th.: **Die Trennung der Union zwischen Schweden und Norwegen.** Die Nation 1905, No. 38.

Bauer, Otto: **Die Kolonialpolitik und die Arbeiter.** Die Neue Zeit 1905, No. 35.

Bebel, August: **Ein Buch über die Revolution in Russland.** Die Neue Zeit 1905, No. 35.

Bernstein, Eduard: **Das Weltereignis von Okishima.** Europa 1905, Heft 21.

Bertrand, Louis: **Die sozialdemokratische Bewegung in Belgien.** Die Neue Zeit 1905, No. 35, 36.

Böhmert, Dr.: **Nachklänge zum Frankfurter Wohnungskongress.** Europa 1905, Heft 21.
Critica Sociale 1905, No. 12.

Borgeaud, C.: **Practical Results which have attended the Introduktion of the Referendum in Switzerland.** The Arena, No. 186, May, 1905.

British Columbia Legislation Affecting Labor. Ottawa: The Dominion of Canada Labour Gazette, vol 5, no. 11; May, 1905.

Czako, E.: **Die Banken im Dienste des Handels.** (Ungarisch.) Közgazdasági Szemle 1905, No. 6.
Danubius: Österreichs Chinabank. Plutus 1905, Heft 26.
Eickhoff, Richard: **Der Schluss der Reichstagssession.** Preistatt 1905, No. 24, 25.
Elm, Adolf von: **Rückblick auf den fünften deutschen Gewerkschaftskongress.** Sozialistische Monatshefte 1905, Heft 7.
Fages, C.: **La Patrie en danger.** Le Mouvement Socialiste 1905, No. 156.
Gaines, M. W.: **The Price of Silver.** New Haven: The Yale Review, vol. 14, no. 1; May, 1905.
Gerlach, H. v.: **Die Sozialdemokratie seit Dresden.** Die Nation 1905, No. 39.
Göhre, Paul: **Religion — Privatsache.** Sozialistische Monatshefte 1905, Heft 7.
Hasse, Dr. H.: **Proportionalsteuer und politischer Gleichheitsbegriff.** Deutsche Volksstimme 1905, No. 12.
Kaneko, K.: **Japan as viewed by a Native Socialist.** The Arena, No. 186, May, 1905.
Kautsky, K.: **Der Kongress von Köln.** Die Neue Zeit 1905, No. 36.
Keufer, A.: **La conférence internationale de Berne.** La Revue Syndicaliste 1905, No. 2.
Krafft, Rudolf: **Der ostasiatische Krieg und die Volkswehr.** Die Neue Zeit 1905, No. 39.
Ladoff, J.: **Le Mouvement révolutionnaire en Russie.** L'Avenir Sociale 1905, No. 6.
Lotmar, Ph.: **Der Dienstvertrag im Entwurf des Zivilgesetzbuches.** Schweizerische Blätter für Wirtschafts- und Sozialpolitik 1905, Heft 9.
Makai, E.: **Die Prämien-Anleihen.** (Ungarisch.) Közgazdasági Szemle 1905, No. 6.
Mc Crea, R. C.: **A Suggestion on the Taxation of Corporations.** The Quarterly Journal of Economics, Bd. 19, No. 3, May, 1905.
Moldoványi, E.: **Die Internationale Arbeiterschutzkonferenz in Bern.** (Ungarisch.) Közgazdas-ági Szemle 1905, No. 6.
Naumann, Fr.: **Demokratie und Kaisertum im Herrenhaus.** Die Nation 1905, No. 37.

Suttner, B. v.: **Randglossen zur Zeitgeschichte.** Die Friedens-Warte 1905, No. 6.

Ular, Alexander: **Das Ausland über die ruthenische Frage.** Ruthenische Revue 1905, No. 10.

West, Jul. H.: **Deutschlands Industrie und die Handelsverträge.** Europa 1905, Heft 22.

Wischnitzer, M.: **Ein russisches Verfassungsprojekt.** Freistatt 1905, No. 22.

Ziller, R.: **Die Vernichtung der russischen Flotte.** Die Hilfe 1905, No. 23.

6. Philosophie und Geschichte:

Philosophie, Ethik, Unterrichtswesen, Literaturfragen, Presse.

a) Besprechung von Neuerscheinungen.

Galandauer, K. J.: **Sexuelle Jugendaufklärung.** Sozialer Fortschritt, No. 40. Leipzig 1905, Felix Dietrich. 15 S. 8°. Preis 15 Pf.

Ein wohlgemeintes, aber wenig systematisches Plaidoyer für die Aufklärung der Jugend über die Fortpflanzung des Menschen. Ed. B.

Grossmann, Stefan: **Österreichische Strafanstalten.** Wien und Leipzig 1905, Wiener Verlag. 154 S. 8°.

In lebensvoller Anschaulichkeit schildert der Verfasser sieben österreichische Strafanstalten, von denen er sechs selbst besucht und die siebente aus Gesprächen mit einem entlassenen Insassen kennen gelernt hat. Sie repräsentieren — teils Männer-, teils Frauengefängnisse — sehr verschiedene Handhabungen des Strafvollzuges, aber selbst die beste von ihnen zeigt, wie ausserordentlich viel dieser auch in Österreich noch zu wünschen übrig lässt. Die Bilder, die das Buch dem Leser entrollt, weisen grauenvolle, uns zugleich mit Entrüstung und tiefem Mitleid erfüllende Einzelheiten auf; Entrüstung über das System und verschiedene seiner Vertreter und Mitleid, tiefes Mitleid mit seinen Opfern, die wir ebenfalls in ihren verschiedenen Typen kennen lernen. Ein packend geschriebenes Vorwort fasst die Ergebnisse der Beobachtungen des Verfassers zusammen, die überall von einem geschärften Blick für das Charakteristische zeugen. Das nicht gar umfangreiche Buch, das die hier so naheliegende Gefahr der Eintönigkeit geschickt zu vermeiden weiss, ist ein verdienstvolles Plaidoyer für eine auf den Grund gehende Reform der ganzen heutigen Art der Behandlung von Verbrechen und Verbrechern. Ed. B.

Volbehr, Th.: **Bau und Leben der bildenden Kunst.** Aus Natur und Geisteswelt. Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen. Verlag B. G. Teubner. Leipzig-Berlin 1905. 129 S. Preis 1 Mk.

Der Titel „Bau und Leben der bildenden Kunst" klingt wohl nicht unbeabsichtigt an das bekannte Werk von Schäffle „Bau und Leben des sozialen Körpers" an. Es liegt darin zugleich die methodologische Kennzeichnung der modernen Kunstwissenschaft überhaupt. Es kommt dem Verfasser nicht darauf an, die Erscheinungsformen der Kunst in ihren verschiedenen Stilarten zu schildern, sondern er versucht mit bemerkenswertem Geschick, die inneren Gesetze des künstlerischen Schaffens blosszulegen und berücksichtigt, nach ausführlicher Darlegung der Vorbedingungen alles Gestaltens von der Greifbewegung an bis zum ausgeprägtesten Formgefühl und Farbensinn, ganz besonders die sozialen Triebe im Menschen und die sozialen Beziehungen. Erfreulich ist dabei der weitausschauende Blick des durchaus modern fühlenden Verfassers. „Schon heute beginnt die Kunst zu einer öffentlichen Angelegenheit zu werden, und bald wird die Zeit kommen, dass man erstaunt den Kopf schüttelt, wenn Volksvertreter die Kunst für eine Sache der oberen Zehntausend erklären, und nicht begreift, warum in den Systemen unserer bedeutendsten sozialen Denker solange für die bildende Kunst kein Platz war." (S. 80.) Beachtenswert ist auch der Hinweis, dass die Porträtkunst zu allen Zeiten in erster Linie eine Kunst

von sozialen Tendenzen war und dann erst dem individuellen Bedürfnis diente. So trägt denn allerdings der Künstler an seinem Teil dazu bei, die Wirkung eines Menschen auf Zeitgenossen und Nachwelt zu verallgemeinern, ja zuweilen sogar zu vertiefen. Man sollte jedoch auch nicht vergessen, wie oft hierbei die grob aufgetragene Tendenz zu hässlichen Übertreibungen, meist nationaler Art, verführt. Man denke dabei nur an die Machwerke unserer preussischen Hofkunst. Und wieviel Nahrung hat nicht der bis zur Sinnlosigkeit getriebene Heroenkult z. B. durch die Bismarckbilder Lenbachs gefunden?

Gerade in der Frage der Persönlichkeit entwickelt der Verfasser sehr vernünftige Ansichten. Er vergleicht die Führung der „grossen Männer" mit dem Flug der Kraniche, wo auch stets ein stärkerer Vogel vorausfliegt, ohne doch darum für die Richtung des Fluges massgebend zu sein. So schaffe auch der grosse Künstler niemals losgelöst von seiner Zeit. Er spricht nur zuerst das aus, was unbewusst in der Volksseele ans Licht drängt, und er hilft durch seine Aussprache, dass auch in den Kreisen der Nichtkünstler das dumpfe Empfinden zu einem klaren Erkennen wird.

Man kann daher getrost behaupten, dass die Veranlagung des Künstlers wohl ein höchst wichtiger Faktor für die Entwickelung der Kunst ist, aber keineswegs der einzige, und man wird heute nicht mehr die von A. W. Riehl zum erstenmal ausgesprochene Meinung verlachen, dass die Kunstgeschichte ohne Nationalökonomie nicht zu begreifen sei. Es gilt daher, ohne Furcht vor materialistischem Missverstehen, die Wechselwirkung zwischen den wirtschaftlichen Verhältnissen einer Zeit und ihrer Kunst zu studieren. Der Verfasser bemüht sich um dieses noch wenig gelaufene Problem und betont namentlich gegen die nationale Absperrungswut den kosmopolitischen Charakter der Kunst, ohne jedoch andererseits neben ihrer Abhängigkeit von der Persönlichkeit und der menschlichen Umgebung des Künstlers den grossen Einfluss der umgebenden Natur (Klima, Bodenbeschaffenheit des Landes etc.) zu verkennen.

Wenn auch die gesamte Denkweise des Verfassers für den mit den Prinzipien der modernen wissenschaftlichen Kunstbetrachtung Vertrauten durchaus nicht so Originelles an sich hat, wie es für den Unbewanderten scheinen mag, so bietet doch das Buch in gedrängter Fassung, und zwar nicht nur für den Laien, viel neues und wissenswertes Material zum Ver-

Grabowsky, Dr. N.: **Der ideale Mensch und sein Wesen.** 3. umgearb. Aufl. Leipzig 1905. M. Spohr. Preis 1 Mk. 50 Pf.

Grabowsky, Dr. N.: **Der Naturgenuss und sein Wesen.** Leipzig 1905. M. Spohr. Preis 50 Pf.

Haberland, M.: **Die Welt als Schönheit.** Wien 1905. Wiener Verlag. Preis 2 Mk. 50 Pf.

Hughes, Dr. P.: **The Concept Action in History and in the Natural Sciences.** New York 1905. Columbia University. 108 S. 8°.

Klaiber, Dr. H.: **Die Lehre A. Schopenhauers und E. Dührings vom Werte des menschlichen Lebens.** Jena 1905. O. Rassmann. Preis 1,50 Mk.

Klatschkoff M.: **Die Semsky Sobory der alten Zeit.** Russisch. Rostoff. Verlag „Donskaja retsch".

Kraft, Ottokar v.: **Äther, Atom, Raum.** Eine Glosse zu Haeckels Welträtseln. Dresden 1905. E. Pierson. Preis 40 Pf.

Motora, Prof. Dr. Y.: **An Essay on Eastern Philosophy.** Leipzig 1905. R. Voigtländer. Preis 80 Pf.

Natorp, Paul: **Pestalozzi und die Frauenbildung.** Leipzig 1905. Dürrsche Buchhdlg. Preis 60 Pf.

Reiner, Dr. Jul.: **Grundriss der Geschichte der Philosophie.** Hannover 1905. O. Tobies. Preis 2 Mk.

Richter, Prof. R.: **Philosophie und Religion.** Leipzig 1905. E. Wunderlich. Preis 40 Pf.

Schrader, Dr. Ernst: **Elemente der Psychologie des Urteils.** Bd. I Analyse des Urteils. Leipzig 1905. J. A. Barth. Preis 7 Mk.

Schultz, Dr. W.: **Pythagoras und Heraklit.** Wien 1905. Akademischer Verlag für Kunst und Wissenschaft. Preis 4 Mk.

Stähelin, Fel.: **Der Antisemitismus des Altertums in seiner Entstehung und Entwickelung.** Basel 1905. C. F. Lendorff. Preis 1 Mk. 50 Pf.

Weisengrün, Dr. P.: **Der neue Kurs in der Philosophie.** Wien 1905. Wiener Verlag. Preis 1 Mk. 50 Pf.

Wiesner, Dr. V.: **Das Werden der Welt und ihre Zukunft.** Dresden 1905. H. Schultze. Preis 3 Mk.

c) Aufsätze in sozialistischen und anderen Zeitschriften.

Burckhard, Max: **Über Denken und Sprechen.** Die Neue Rundschau 1905, Heft 7.

Döhling, Konrad: **Unsere höheren Schulen.** Das Freie Wort 1905, No. 5.

Fritze, G. A.: **Die Vorbereitung der akademischen Jugend auf den Staatsbürgerberuf.** Das Freie Wort 1905, No. 6.

Kolgen, Dr. D.: **Der Stoiker auf dem Throne.** Europa 1905, Heft 23.

Moll, Dr. Albert: **Richter und Sachverständige.** Europa 1905, Heft 23.

Paquet, Alfons: **Die stille Weltanschauung.** Freistatt 1905, No. 24.

Taverny, Jules: **L'Echange Internationale des jeunes gens.** La Solidarité Sociale 1905, No. 12.

Weber, Prof. Max: **Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus.** Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik 1905, XXI. Band, Heft 1.

Woltmann, Ludwig: **Sind die Goten in Italien untergegangen?** Politisch-Anthropologische Revue 1905, No. 3.

7. Vermischtes.

Allgemeine Biographie, Soziale Belletristik, Kalender etc.

a) Besprechung von Neuerscheinungen.

Larsen, Prof. Karl: **Krieg und Menschen.** Psychologische Bilder aus einem modernen Kriege. Zur vierzigjährigen Gedenkfeier des Krieges von 1864 herausgegeben von Prof. Dr. R. von Fischer-Benzon, Kiel. Kiel 1905, Lipsius & Tischer. 60 S. 8°. Preis 1 Mk.

Probestücke aus einem Buche, welches Prof. Karl Larsen in Kopenhagen im Jahre 1897 hat erscheinen lassen und das aus systematisch vorgenommenen Auszügen aus einer grossen Anzahl von ihm gesammelter Briefe und Tagebücher aus dem Jahre des deutsch-dänischen Krieges — 1863/64 — besteht. Das Buch selbst soll später auch unverkürzt in Deutsch erscheinen. Der hier vorliegende Auszug hat wesentlich den Zweck, Interesse für es zu erwecken.

Das wird ihm auch sicher gelingen. Die Stücke aus Briefen von und an Soldaten, die wir hier lesen und die meist durch Photographien der Schreiber und ihrer Angehörigen illustriert sind, sind in mehr als einer Hinsicht interessant. Es sind kleine Kulturbilder, die um so mehr auf uns wirken, als sie durchaus tendenzlos geschrieben sind. Die Schreiber geben sich in einfachster Weise, ein grosser Zug von Wahrheit geht durch ihre Briefe, sie posieren nicht und renommieren nicht, schmucklos und doch mit grosser Naturtreue schildern sie ihre Eindrücke und Empfindungen, ihre Leiden und ihre Taten. In diesen Dokumenten erfahren wir aus erster Hand, wie jener Krieg auf jene Menschen wirkte. Generalisieren wird man es freilich nicht dürfen. Denn jene Menschen gehören der Vergangenheit an, und auch die Zeiten, wo so gekämpft wurde, wie 1864, sind gewesen. Vieles würde sich heute anders gestalten. Aber wenn selbst alles heute anders wäre, behielten die Briefe darum doch ihren grossen Reiz. Eine Kultur, die im Verschwinden ist, spricht aus ihnen zu uns, jene Zeit, wo die übergrosse Mehrheit des Volkes nicht nur auf dem Lande lebte, sondern auch noch völlig ländlich empfand. Indem das Buch sie uns in lebensvoller Anschaulichkeit vorführt, regt es zu allerhand fruchtbaren Vergleichen an. Beschämend für Deutsche sind die Urteile der einfachen dänischen Soldaten über die ihnen in Deutschland verabreichte Gefangenenkost. Ed. B.

b) Verzeichnis von Neuerscheinungen.

Berg, Leo: **Aus der Zeit — gegen die Zeit.** Gesammelte Essays. Berlin 1905. Hüpeden & Merzyn. Preis 6 Mk. 50 Pf.

Bloch, Philipp: **Heinrich Graetz.** Ein Lebens- und Zeitbild. Posen 1904. Philipp. Preis 2 Mk. 50 Pf.

II. Zur Theorie des Sozialismus und der Sozialwissenschaften.

Georg Simmel als Geldapologet.

Von David Koigen.

„Keine Zeile dieser Untersuchungen ist nationalökonomisch gemeint. Sondern der Sinn und Zweck des Ganzen ist nur der: von der Oberfläche des wirtschaftlichen Geschehens eine Richtlinie in die letzten Werte und Bedeutsamkeiten alles Menschlichen zu ziehen." (**Simmel**, Philosophie des Geldes, IX. Leipzig. Duncker & Humblot.)

I. Die allerneueste Offenbarung über das letzte Dasein des Zeitalters.

Die neue Zeit denkt sich zu Ende und denkt so über sich hinaus. Das Über-Sich-Hinausgehen, ihre „Zukunft", gehört mit zu ihrem Wesen. Die Zukunft einer Zeitperiode ist im Grunde ihre Idee. Natürlicherweise hat unser protestantisch-liberales Zeitalter seine Idee, d. h. sein letztes Dasein, das ihm Sinn und Bedeutung zu verschaffen vermag. Georg Simmel (dessen intellektuelle Charakteristik man in meiner Besprechung seiner „Einleitung in die Moralwissenschaft" findet; „Dokumente" etc., 1904, Heft 10) gibt vor, das Bildungsprinzip der neuzeitlichen sozial-wirtschaftlichen Kulturstufe zu kennen, — mehr noch, er verspricht den Nachweis zu führen, dass die von ihm enthüllte Zeitidee die Eigenschaften aller Kulturideen aufweise. Somit wäre die Lebensberechtigung unserer Kulturgestaltung für immer festgestellt. Mein Wort über Simmel als „typischen Denker" bewährt sich in jeder Hinsicht. Der an der Peripherie des Zeitbewusstseins wandernde, zum Skeptizismus und Pessimismus hinneigende Philosoph scheint endlich seine Beruhigung gefunden zu haben. Gewiss trägt er noch hie und da Bedenken gegen das Walten des Zeitgottes. Aber das Auch-Bedenken-Haben ist eben so normal und typisch. Doch darf man wohl diesen Bedenken keinen grösseren Wert beilegen als beispielsweise dem Montagsradikalismus des Berliner Bürgers. Mir wollte nie so recht der Sinn aufgehen für die gewisse Zurückhaltung, welche die offiziellen Wissenschaftler Simmel gegenüber beobachten. Haben die Herren wirklich seine Bücher gelesen und verstanden! Sie hätten doch in ihm eine Stütze, einen „Optimisten", einen — um marxistisch zu reden — weitgehenden Ideologen in jeder Richtung gefunden. Simmel entdeckt doch nichts Neues, er handelt ganz in ihrem Geiste. Er sieht freilich etwas mehr und schärfer als sie, schaut an, segnet und bewertet. Und jetzt hat der Rätselmann der modernen Lebensbildung in einem typischen, ja, stereotypischen Kulturphänomen, und zwar im Gelde, das letzte Dasein enträtselt. Wer leistet heutzutage mehr? Man darf sich getrost beruhigt halten. Kein heroischer Hauch schwebt über Simmels Philosophie, Simmel „erzieht" f ü r die Zeit. Sein Verhalten der sachlichen und geistigen Kultur von heute gegenüber deckt sich ganz mit dem Spruche einer heiligen Schrift, der mich beim Nachdenken über die in Rede stehende Geldphilosophie unabweislich verfolgte: „Und wer es hört, der spreche: Komm, und wer da dürstet, der komme; wer da will, der schöpfe das Wasser des Lebens umsonst".

Die uralte Metaphysik fand bekanntlich den Sinn der Kulturgemeinschaft in seinem Dasein, das eigentlich kein Dasein mehr ist, das in ganz losem, rein spekulativem Zusammenhange mit den menschlichen Bestrebun-

gen und Wünschen stand. So ist es hier nicht gemeint. Nicht, wie z. B. bei den Indern, in einer vom Leben der geistigen und natürlichen Wechselbeziehungen abgeschnittenen Idee findet die „neue" Metaphysik die Lösung des Kulturproblems. Eher dem altgriechischen Muster gemäss, wonach eine Brücke geschlagen wird zwischen den physiologischen und ästhetischen Kraftpotenzen der einzelnen und einem ideellen Sein, das keine vorübergehenden Eigenschaften des konkreten Menschen aufzuweisen hätte. Hier wurde doch ganz bewusst die Kulturidee mit der allgemeingültigen, objektiven Form des menschlichen Zusammenlebens, mit dem Staate, gleichgesetzt. Das Leben in der Form des sozialen Sein-Sollenden, resp. des Staates hatte auf solche Weise das subjektive Leben des einzelnen mit dem objektiven Dasein der Gemeinschaft in sich zu vereinigen. Das hatte wohl auch Hegel vorgeschwebt, als er vom Zusammentreffen des „ich will" und „wir wollen" träumte; aber lange vor ihm erfasste es — Sokrates. Der Tod des Sokrates bleibt immer das grosse Symbol für die Kulturgemeinschaft. Nur ist der letzte Wink des alten Weisen nicht immer richtig gedeutet worden. Sokrates starb für den Staat, das will im Geiste der griechischen Metaphysik bedeuten, er trank seinen Giftbecher für die dem Menschen zugängliche Kultursubstanz oder Idee. Man beachte, wie die Idee hier dem unmittelbar gegebenen Leben der einzelnen immanent war, und doch etwas war, was über das Einzeldasein weit hinausführt. Diese Staatsidee ist ferner an das Leben der einzelnen gebunden, ja, aus diesem entsprossen, und doch stellt sie „inhaltlich wie formell" etwas ganz anderes vor, als das Treiben der einzelnen. Durch sie werden die Menschen einer objektiven, sozial-geistigen Wirklichkeit habhaft. Man beachte, wiederhole ich, diesen Gedankengang, denn ihn werden wir später in Simmels Geldphilosophie reichlich verwendet finden.

Teilweise durch Plato und besonders durch Christus machte die Kulturphilosophie einen übermenschlichen Sprung ins Ideenreich. Die sozialgeistige Wirklichkeit wird ins Jenseits verlegt. Zwei Probleme tauchten auf diese Weise zu gleicher Zeit auf. Einmal fragte man nach dem Gehalt der Idee, des „Jenseits", und dann suchte man die Verbindung zwischen dem Wirklichen und dem Überwirklichen herzustellen. Indem Plato die Idee als Bildungsprinzip, als Zweck oder Form bezeichnete, löste er in seiner Art, und obendrein positiv, beide Probleme. Rein negativ fiel dagegen die Antwort Christi aus. Mittelst des grossen Leidens für die diesseitigen natürlichen und sozialen Begebenheiten suchte Christus die über den Einzelmenschen erhabene und erhobene geistige Wirklichkeit, das Ideenreich

breitetste Gestaltung des Problems wird von innen wie von aussen beständig bedroht. Einmal liegt es im Wesen der hier inaugurierten sittlichen Idee, dass man sie nie wird erreichen können; und so wird von vornherein an der sittlichen Tat gezweifelt. Aber auch in jedem konkreten Falle geht das sittliche Verhalten auf die Erreichung eines sozialen, jede Initiative ausschliessenden Verhältnisses hinaus; die sittliche Tat aber setzt den freien Entschluss voraus. Sollte das Ideal des Protestantismus gelingen, so müsste die letzte Quelle des individuellen Lebens, der freie Entschluss, versiegen. Mancher Versuch wurde unternommen, auf menschlicher Grundlage dem letzten Dasein gerecht zu werden . . . Die eroberte Freiheit ist jedoch dem Menschen über den Kopf gewachsen: nicht er, sondern die Zirkulationsmechanik seiner Waren und sozialen Gebilde hat nun zu befehlen. Damit ist aber vielleicht die Möglichkeit geboten, in den letzteren die höchste Vernunft der Zeit zu entdecken. Georg Simmel, der angeblich einzige, der in dunklen Zwischenräumen der Weltbegebenheiten wandelnde Philosoph, kennt so ein Phänomen unserer Kultur, das vom Menschen geschaffen und doch vom Menschen unabhängig ist, das den Menschen beherrscht und zugleich ihm Freiheit gewährt, das die Menschen nivelliert und doch dabei zwischen ihnen den Nietzscheschen Pathos der Distanz schafft und sie so individualisiert — ein Phänomen, das Gottähnlichkeit aufweist, höchste Ordnung herbeiruft und doch mit uns lebt und jedermanns Eigentum ist oder sein könnte. Der Name dieses seltenen Phönix, den das Zeitalter unwiderruflich sucht, heisst Geld, das Geld, das einerseits ein Gut unter allen anderen Gütern ist, andererseits aber über sie alle erhaben, befehlend dasteht und Unendlichkeit, Objektivität, Freiheit, Wahrheit, ja Gott selbst in sich birgt. Und dabei, wohlgemerkt, im guten Einvernehmen mit der allerhöchsten Wissenschaft. Gott in der Tasche! Kühner hatte wohl kein Erdenkind je gedacht. Dies die neueste Offenbarung. Sehen wir zu, wie Simmel ihrer gewahr wurde.

II. Die irdische Herkunft und die himmlische Bedeutung des Geldes.

Der alte Bibelspruch: „Im Schweisse deines Angesichtes sollst du dein Brot essen", lastet wie ein Alp auf der Kulturgeschichte und verleiht ihr einen Schimmer von Tragik. Das Christentum lud sich seinen Sinn demütig auf die Schulter, und die Weisen der Zeiten suchen ihn zu er- und begründen. Das Leben ist in seinem innersten Wesen eine Last — hört man durch alle Bücher sich hinziehen, und insonderheit ist es die Arbeit, die den Inhalt des Lebens ausfüllt. Über diesen ontologischen Pessimismus darf niemand, der die Grundlagen des Lebens nicht verleugnen möchte, sich hinauswagen. Wie befriedigend auch der Austrag des Kulturproblems ausfallen mag, diese Tatsache habe hingenommen zu werden. Auf ihr baut auch Simmel.

Die Arbeit — setzt er auseinander — ist ein Tausch zwischen Mensch und Natur, Mensch und Mensch. „Die Mehrzahl der Beziehungen der Menschen untereinander kann als Tausch gelten" (Philos. d. Geldes, S. 32). Tausch ist jede Wechselwirkung, . . . jede Unterhaltung, jede Liebe, jedes Spiel, jedes Sichanblicken. „Alle Wirtschaft ist Wechselwirkung, und zwar in dem spezifischen Sinne des aufopfernden Tausches" (S. 34). „Der Austausch zwischen Hingabe und Errungenschaft innerhalb des Individuums ist die grundlegende Voraussetzung und gleichsam die wesentliche Substanz des zweiseitigen Tausches" (S. 35). Jede Wirtschaft geht auf den Ausgleichungsprozess zwischen zwei Vorgängen hinaus. „Die rätselhafte Einheit unseres praktischen Verhältnisses zu den Dingen zerlegen wir in Opfer und Gewinn, Hemmung und Erreichen". „Das Opfer gehört keineswegs, wie Oberflächlichkeit und Habgier (!) vorspiegeln möchten, in die Kategorie des Nicht-Seinsollenden" (S. 37). Kurzum, „jede Arbeit ist unbestreitbar eine Aufopferung. Allein neben diesen Antrieben liegt ein Quantum latenter Arbeitsenergie. Um dieses Quantum Arbeitskraft, desen Hingabe an und für sich keine Aufopferung ist, konkurrieren eine Mehrzahl von Anforderungen, für deren Gesamtheit es nicht zu-

reicht" (S. 37). Das Leben und speziell seine wirtschaftliche Form ist somit eine Opferschlacht.

Und es ist gut so, meint Simmel, denn ohne den den Aufopferungsvorgang in sich bergenden Tausch würden keine Werte entstehen; ohne diese Werte aber würde das Leben jeden Wert verlieren. Das Leben schöpfe gerade aus den Aufopferungsprozessen einen unendlichen Reichtum. Durch den Tausch erhalte es die Taufe; der Aufopferungscharakter — denken wir weiter im Geiste Simmels — macht das Leben per se sittlich. Die Wirklichkeit des Tausches stellt erst, wie Simmel mit Recht hervorhebt, die Arbeitskraft in die Wertkategorie hinein. „Sei die Arbeitskraft also auch der Inhalt jedes Wertes, seine Form als Wert erhält er erst dadurch, dass er in die Relation von Opfer (!) und Gewinn oder Preis und Wert (hier im engeren Sinne) eingeht". Der Wert selbst ist somit keine besondere Eigenschaft der Dinge (S. 5). Wert ist wie Sein eine ursprüngliche Form des Vorstellens, ein Apriori, ein besonderer „Standpunkt", der erlebt, aber nicht bewiesen werden kann. Der Wert liegt so jenseits der Dinge, oder besser, innerhalb der Dinge, in der Tauschbarkeit. Er ist ein objektiver, ja metaphysischer, gegen alles Anerkenntwerden gleichgültiger Wert, wenn auch nur von Subjekten getragen. Der Wert ist nach Simmel immer negativer Natur. „Wir nennen diejenigen Dinge wertvoll, die unserer Begehrung, sie zu erlangen, Hemmnisse entgegensetzen" (S. 21). Der Wert klebt an der Seltenheit der Dinge in folgendem Sinne: „Sie sind selten, weil sie schwer zu erlangen sind."

Tausch und Opfer bringen die einzelnen Werte hervor, aber noch nicht die Norm, nach der sie gegeneinander gehalten werden müssen. Um den objektiven, die einzelnen Werte messenden Wert wird erst gekämpft. Auf dem Gebiete der Wirtschaft vollzieht sich dieser Objektivierungsprozess derartig, dass eines der Gebilde, das innerhalb der Relationsreihen sich befindet, zugleich die Macht erhält, der quantitative Ausdruck der sich abspielenden Verhältnisse zu werden. Das Geld besitzt diese objektive Werbungskraft. Ist wissenschaftliche Wahrheit nichts als die Aussage der obwaltenden Gesetzmässigkeit innerhalb der Welt der Dinge, so ist das Geld die Wahrheit der Werte. Gerade dass es in eudämonistischem Sinne qualitätslos oder unindividuell ist, macht das Geld zur Totalindividualität. Das Geld stellt sich nur „als die höchste Entwickelungsstufe innerhalb einer kontinuierlichen Reihe dar . . . Obgleich das Geld

hältnisse, in denen sie schweben, ihr Sein und Dasein ausmacht" (g. v. m. S. 85).

Jetzt ist das Ziel erreicht. Das Geld stellt den Idealbegriff der Zeit dar. Es ist keine hohle Phrase im Munde eines modernen Philosophen, dass das Geld in sich all die Eigenschaften vereinigt, die den Geist auf seinen angeblichen Höhen ausmachen. Dadurch wird aber die grosse Leere des zeitlichen Geistesinhaltes verraten. Wie man an den höchsten Erscheinungen des Seelenlebens den Sinn und Gehalt seiner niederen erst recht erkennt, so erfahren wir an dem Gelde den Sinn unserer Wirtschaftskultur und nicht minder die zeitliche Vorstellung ihrer Deuter und Bewerter vom überzeitlichen Besitze. Wie die ganze rationalistische Metaphysik seiner Zeit, kennt auch Simmel offenbar keine neuen Perspektiven für die Geistes- oder Ideen-Entwickelung. Er kommt sich vielmehr als letzter Mensch und seine Vorstellung vom Geiste ihm als letzte Wahrheit vor. Die neue Kulturordnung, die einer, die spontan-schöpferische Totalität und das „Volle" in sich bergenden Idee entgegeneilt, ist seinem naturalistisch-rationalistischen Weltbilde gänzlich fern. Das einzig Absolute ist ihm die rationalistisch ausgedrückte „Relativität der Dinge, und davon ist das Geld das stärkste und unmittelbarste Symbol" (S. 225). Die „höchste" wirtschaftliche Einheit ähnelt der höchsten kosmischen. Geld ist Gott. Aber auch die Entwickelungstendenz der modernen Wissenschaftlichkeit kommt im Gelde zum Vorschein. Sah die Wissenschaft seit Spinoza bis auf Hegel und unsere Zeit hinab ihren grössten Stolz darin, dass alle Qualität auf Quantität zurückgeführt zu werden habe, so kann man fragen, wo ist im Leben die Reduktion qualitativer Bestimmungen auf quantitative mit solcher Energie durchgeführt worden als im Gelde und durch das Geld! Sogar der leidende, sich sehnende, handelnde Mensch gilt insofern, inwiefern er Geld besitzt. Und es ist gut so; denn damit ist der wissenschaftlichen Idee gedient. Das durch Opfer und Mühe entstandene, von den Barbaren und „Ideologen" verschmähte Geld ist himmlisch, ist göttlich und heilig, lebt in Frieden mit der Wissenschaftlichkeit, hat die Dialektik der Geschichtsentwickelung vom Persönlichen und Vollen zur Entindividualisierung und zum Leeren nicht verletzt. Kurz und gut, das Geld spricht unsere Wirtschaftskultur mündig und macht sie des Ewigen teilhaft.

Aus der gebotenen Charakteristik des Geldes wollen wir Simmel keinen Vorwurf machen. Wir haben da mit einem Tatbestand zu rechnen, der noch früher von Marx und den Sozialisten, wenn auch auf etwas andere Art, mit aller Schärfe beschrieben wurde. Hier kommt es wesentlich auf den Gebrauch an, der von diesem Gegebenen gemacht wird. Die Sozialisten, die den alten herrschsüchtigen, supramenschlichen Gott verwarfen und keinen neuen Gott, keinen neuen Lebensinhalt kannten, kehrten auch dem Gelde und dem Gotte zugleich den Rücken. Simmel, der ebenso wenig positiv ist, wie die alten Sozialisten es waren, aber vom Rationalismus des Zeitalters beherrscht ist, kniet ehrfurchtsvoll vor dem alten Gotte und dem Gelde nieder. Er gehört nicht zum Geschlecht der Prometheiden, und auch ihm ist der alte Gott ein segensreicher. Simmel deutet hier das Geld; und uns liegt es nun ob, Simmel, den philosophierenden Zeitgenossen, selbst zu deuten. Es waltet ein Verhängnis über der Philosophie unserer Tage. Sie vermag sich nicht über die Grundlage ihres Zeitalters zu erheben, um mit offenen Augen und innerer Freiheit über ihren beschränkenden Lebenskreis hinauszuschauen. Dies nennt sie „von der Oberfläche des wirtschaftlichen Geschehens eine Richtlinie in die letzten Werte und Bedeutsamkeiten alles Menschlichen ziehen"! Der in Rede stehende Zeitgenosse selbst scheint den ganzen Weg der Zeitperiode durchlaufen zu haben. Wie die Zeit, so hat auch er mit der Freisprechung des qualitativ-wertenden Subjektivismus begonnen (Reformation) und ist beim naturalistisch-atomistischen und aprioristischen Rationalismus (Liberalismus), der bloss hohle Quantitäten kennt, gelandet. Ganz im Einklange mit der neuesten Parole der Zeit, die nach „quantitativ-gesetzmässig sich abspielendem Leben, nach festen Charakteren und nach an

der Scholle der Gegenwart gebundenen Menschen hascht". Der gesamte Inhalt der Simmelschen Geldphilosophie ist durch eine uralte Deduktion erschöpft, die angeblich ihrerseits die Entwickelung alles Kulturbewusstseins enthält. Die Welt der Ereignisse, der Werte und der Dinge deckt sich mit dem Bewusstsein. Die Entwickelungstendenz und der Gang des wissenschaftlichen Bewusstseins, resp. des Geistes gibt die Richtschnur für die Entwickelung alles Kulturbewusstseins, d. h. aller Kulturphänomene, die wirtschaftlichen mit eingeschlossen, ab. Wie im Leben dieser Wissenschaft, genau so geht es im Leben der Wirtschaft zu. Wie dort, so auch hier werden die individualisierten Gegenstände durch ein unindividualisiertes, rein quantitativ bestimmtes Gesetz oder allgemeinen Geist, resp. Geld geordnet und beherrscht. Wie jedes normale Gehirn an den wissenschaftlichen Gesetzen sich halten muss, so muss jedes normale Wirtschaftssubjekt dem Gelde gehorchen, und dies in alle Ewigkeit.

III. Gott wandert auf Erden.

Wir stiegen allmählich von der jammervollen Erde zum Himmel hinauf. Jetzt versuchen wir den umgekehrten Weg. Steigen wir auf die Erde hinab und sehen wir zu, welchen Segen uns unsere göttliche, resp. Geld-Natur zu bereiten vermag. Hier spendet das Geld auf jedem Schritt und Tritt den Reichtum. Vor allem ist es damit besorgt, das Ideal der Ära und zwar die isolierte Freiheit des Menschen durchzuführen. Mittelst des Geldes hört der Mensch auf, sich unmittelbar abhängig vom Mitmenschen zu fühlen. Zwischen beide schiebt sich die Sache ein. Man kann, wie Simmel sich ausdrückt, bei sich bleiben und zugleich über die Mannigfaltigkeit der Güter verfügen. Und was „bei sich" bleibt, ist eine neue, erweiterte Persönlichkeit. Der Mensch tritt jetzt kraft seines abstrakten und allgemeingültigen Tauschmittels in Beziehungen zu einem grösseren Menschenkreis. Nur sind es keine persönlichen Verhältnisse mehr, die er antrifft, sondern entpersönlichte, objektivierte. Das Geld ruft nicht nur eine Distanz zwischen den Menschen hervor, sondern verwandelt den gesamten Lebensinhalt in einen objektiven, quantitativ gegenüberstehenden. Es wird nicht mehr gefragt, was du bist; es bleibt bloss übrig zu erfahren, was du hast. Die objektiv-sachliche und nicht die

den Stempel eines natürlichen Organismus auf, dem die Persönlichkeit intensiv wie extensiv machtlos gegenübersteht, so ermöglicht dafür das Geld, indem es zwischen den Menschen und die Dinge tritt, jenem eine sozusagen abstrakte Existenz, ein Freisein von unmittelbaren Rücksichten auf die Dinge, . . . „ohne das es zu gewissen Entwickelungschancen unserer Innerlichkeit nicht käme" (S. 504). „Indem das Geld ebenso Symbol wie Ursache der Vergleichgültigung und Veräusserlichung alles dessen ist, was sich überhaupt vergleichgültigen lässt, wird es doch auch zum Torhüter des Innerlichsten" (S. 505). Das Tempo des Lebens wird durch das Geld verstärkt, die Rhythmik der Lebensinhalte ausgebildet, die Distanz zwischen Mensch und Mensch je nach dem vergrössert oder verkleinert. Das Geld — lautet das apologetische Wort Simmels — „gehört zu jenen Gewalten, deren Eigenart gerade in dem Mangel an Eigenart besteht, die aber dennoch das Leben sehr verschieden färben können, weil das bloss Formale, Funktionelle, Quantitative, das sie hervorbringen, auf qualitativ bestimmte Lebensinhalte und -richtungen trifft. . . Seine Bedeutung für den Stil des Lebens wird dadurch, dass es b e i d e n (?) möglichen Verhältnissen zwischen dem objektiven und dem subjektiven Geist zur Steigerung und Reife hilft, nicht aufgehoben, sondern gesteigert, nicht widerlegt, sondern erwiesen" (S. 505).

Das Geld ist und bleibt, nach Simmel, das „historische Symbol" des Weltseins oder, wie sich ein Sozialist der vierziger Jahre ausdrückte, der auch über das Wesen, den Nutzen und Nachteil des Geldes für die Kultur nachdachte: das moderne Geld ist das realisierte Wesen des Christentums, der materialistische christliche Geist; der himmlische Egoismus ist somit auf der Erde durchgeführt. (Siehe m e i n e Schrift, Zur Geschichte der Philosophie und Sozialphilosophie des Junghegelianismus, S. 177.) Das moderne Geld — würde ich sagen — ist das letzte Dasein unseres protestantisch-liberalen Zeitalters. Ein Zeitalter, eine Kulturstufe aber, die zu ihrer Grundlage, zu ihrem „Gotte" ein quantitativ-formelles, jeder spontanen Schöpfung und Fülle entbehrendes Sein hat — mit einer solchen Kultur und ihrer Philosophie ist es schlecht bestellt. Eine derartige Kultur fusst auf radikaler Entmenschlichung und insonderheit auf der grossen Lebensleere, die sie nur zu beschwindeln, aber nicht zu vernichten, nur zu vertuschen, aber nicht zu ersetzen vermag. Da hilft keine Isolierung, kein „Pathos der Distanz", da helfen keine feudalen Tugenden, kein — Geld. Da offenbart der „Stil des Lebens" nur das hohle Artistentum und beweist aufs neue, dass der Zeit der überzeitliche Sinn und der modernen Lebensbildung der Ernst fehlt.

III. Aus der Geschichte des Sozialismus.

Zur Vorgeschichte der Internationale.*)

(Mit Benutzung ungedruckter Quellen).

Von M. Nettlau.

I.

Zur intimeren Vorgeschichte der Internationale ist bis jetzt nur aus den kurzen Darstellungen von E. Fribourg[1]) und G. Howell[2]) näheres bekannt geworden;[3]) aus dem Nachlass von K. Marx und H. Jung sind erhebliche Mitteilungen meines Wissens nicht gemacht worden. Es wäre bedauerlich, wenn, solange noch einige wenige aus jenen Jahren leben, diese Vorgänge nicht näher beleuchtet würden. Deshalb möchte ich einige Stellen aus unedierten Briefen vorlegen, die mir aus dem Nachlass von Pierre Vésinier von dessen Witwe in freundlichster Weise mitgeteilt wurden. Ausführlicher und den französischen Text anführend, benutze ich dieses Material für die Nachträge zu meiner Biographie Bakunin's, für die ich, besonders aus den Generalratssitzungsberichten u. a. in englischen Zeitungen alles, das innere Leben des Generalrats Charakterisierende zusammenstelle, da dies zur Beurteilung von dessen Vorgehen in vielen Fragen wesentlich ist.

Dies neue Material geht vor allem auf Le Lubez zurück, also den Vertreter der, der Stimmung der französischen Proskription entsprechenden, republikanisch-sozialistischen Richtung, welche von den verbündeten Richtungen Tolain-Marx, bei passiver Abstinenz der englischen Arbeiterführer, bald aus dem Generalrat verdrängt wurde. Wie viel Hass und Verachtung das ultragemässigte Vorgehen der neuen Pariser Generation, welche die Leiden der Proskription, deren unauslöschlichen Hass gegen das Empire nicht würdigen konnte, in den Reihen der Proskription entfesselte, zeigt vieles aus den mir vorliegenden Briefen aus London, Genf usw.; P. Vésinier erhob aus dieser Stimmung heraus die direkte Anklage des Bonapartismus gegen das Pariser Bureau. Vésinier war 1865 in London gewesen und hatte an der Konferenz der Internationale teilgenommen. Als er dann nach Brüssel zurückgekehrt war und im „Echo

richtet und ihm speziell Briefe und Dokumente über die Angelegenheit Henri Lefort's zuschickt (die mir noch vorliegen) und gelegentlich seinen Anteil an der Gründung der Internationale präzisiert; daneben enthält ein Brief H. Tolain's dessen Darstellung eines Teiles dieser Vorgeschichte.

Hieraus teile ich einiges in deutscher Übersetzung mit, mit der Bemerkung für etwaige Übersetzer, dass der französische Text mir vorliegt und daher eine Rückübersetzung meines deutschen Textes ein ebenso bedauerliches Produkt herstellen würde, wie seinerseits die Rückübersetzung — aus dem Russischen — von Bakunin's Fragment „Histoire de ma vie", die ich im französischen Original mitgeteilt hatte.

•

Auf einem undatierten Briefbogen, der wahrscheinlich einem Brief vom 25. Februar 1866 beilag, schrieb Le Lubez u. a.:

„Geschichte der Gründung der Assoziation."

„Das Bedürfnis nach einer solchen Assoziation machte sich seit einigen Jahren überall fühlbar."

„Tolain und einige Pariser Arbeiter waren zu einem von Odger, Cremer und anderen englischen Arbeitern organisierten Meeting für Polen gekommen. Odger hatte eine „Adresse" an die französischen Arbeiter geschrieben und Jourdain[4]) hatte sie Tolain und anderen in Paris gebracht. Sechs Monate vergehen, keine Antwort. Die Wahlen; die Arbeiterkandidatur, da Lefort glaubte, Tolain sei ebenso loyal, wie er intelligent ist. Lefort stellt Tolain in den Vordergrund, trotzt allen Gefahren, gibt mit ihm das Manifest der Sechzig*) heraus, ohne dass sein (Leforts) Name je erscheint, wird angepackt, misshandelt, die Polizei zerreisst seine Kleider usw. Er erlangt die Namen von Laurent Pichat, Delescluze u. a. für diesen Tolain, der dies nie allein zuwege gebracht hätte. Mit einem Wort, er opfert sich für die Sache der Arbeiter, die er in Tolain personifiziert glaubte. Sie erlangten 400 und einige Stimmen, mit denen Lefort zufrieden war, da nun ein Grund gelegt war."

„Nach den Wahlen erfuhr Lefort, dass die französischen Arbeiter einen Brief oder eine „Adresse" der englischen Arbeiter zu beantworten hatten; damals fasste Lefort die Idee, eine internationale Assoziation zu gründen, und zwar nur, weil ich in London war.[5]) Er sagte sich: „Meine Freunde

---

[4]) G. Jourdain, von der „Commune révolutionnaire", der mit F. Pyat und Rougée z. B. die „Lettre à la Reine d'Angleterre", 22. Sept. 1855, unterzeichnet hatte.

*) Im Spätherbst 1863 erschien in Paris ein von sechzig Arbeitern unterzeichnetes Manifest, das für eine notwendig gewordene Nachwahl dem bürgerlich-oppositionellen Kandidaten einen Arbeiterkandidaten — Tolain — gegenüberstellte. In diesem „Manifest der Sechzig", das Proudhon zu seiner Schrift „La Capacité politique des Classes Ouvrières" — sein Schwanengesang — begeisterte, hiess es: „Wir wollen nicht mehr „Schutzbefohlene" noch Unterstützte sein, wir weisen die Almosen zurück, wir verlangen Gerechtigkeit." Red. d. „Dok. d. Soz."

[5]) Wie mir Frau Vésinier mitteilte, war Le Lubez aus der Normandie und kam als Kind nach Jersey, so dass ihm beide Sprachen geläufig waren; er trat auf Jersey dem Kreis von Pierre Leroux, Philippe Faure u. a. näher. Dort lernte er auch J. Denoual aus St. Malo kennen, mit dem er später in London geschäftlich verbunden war; Henri Lefort lebte einige Zeit als Flüchtling in Jersey. Kurz, Le Lubez, durch seine Beziehungen zu der französischen Proskription in Jersey, später in London, einerseits, durch seine Beziehungen zu den radikalen und freidenkerischen englischen Gruppen andererseits, ferner durch die zu erwähnende republikanische Freimaurerloge La Concorde, war für die Aufgabe jenes Moments eine geeignete Persönlichkeit.

Eine Adresse vom 15. 3. 1859 an die nach England gekommenen neapolitanischen Gefangenen unterzeichnen u. a. Henri Lefort, E. Granger, französische Proskribierte, J. Denoual, C. Benezit, Franzosen u. a. („Pensiero ed Azione", London, 1. April 1859).

Denoual und Le Lubez sind in London; letzterer muss die freidenkenden englischen Demokraten kennen; er spricht beide Sprachen; als Freimaurer muss er auch einige Angehörige anderer Nationalität kennen; ich reise nach London". Er stieg bei uns[1]) ab, 4 New Cross Road, unterrichtete mich von seiner Idee und liess mir die Sorge, die gründenden Mitglieder zu wählen. Die Pariser Arbeiter hatten ihn an Potter, Redakteur des „Beehive" gewiesen, einen Jesuiten, der sich wem immer verkaufen würde. — Ich brauchte fünf Monate, um die guten Arbeiter zu entdecken, Engländer, Polen, Deutsche, Italiener, Schweizer etc. Endlich findet das St. Martins Hall Meeting statt. Tolain, Limousin (Vater) und Perrachon kommen, den Engländern ihre Antwort zu bringen. Das Zentralkomitee wird von dem Meeting ernannt und ernennt bei der ersten Zusammenkunft sein Bureau. Man wollte mich zum Generalsekretär machen. Ich schlug Cremer vor. Endlich gingen wir ans Werk. Wolff[2]) brachte uns das Reglement der italienischen Gesellschaften, das uns als Muster diente. Marx schrieb die Adresse, die bewunderungswürdig ist."

(Das nun Folgende erzählt den Ursprung des Konflikts zwischen Lefort und Tolain, Fribourg etc.; dies ist ein Gegenstand für sich.)

•

Ich stelle dem zur Seite, was Tolain am 14. Februar 1865 an Le Lubez schrieb, als der Konflikt begonnen hatte und ihm daran liegt, die Bedeutung Leforts herabzusetzen. Es ist schade, dass die Dokumente über diesen Konflikt den Lesern nicht bekannt sind; man wird gut daran tun, sein Urteil über diese Affäre zu suspendieren und den gereizten Ton einstweilen nicht zu beachten.

„. . . . . Herr Lefort hat heute die Prätention, sich uns aufzulegen und beruft sich zur Unterstützung seiner Ansprüche auf seinen Anteil an der Gründung der Gesellschaft. Ich weiss indes besser als jemand, was er für das Werk getan hat, und bin in die Notwendigkeit versetzt, die Geschichte davon kurz hinzuwerfen."

„Zum St. James Hall-Meeting für Polen reisten sechs Pariser Arbeiter nach London [1864][1]) und vereinigten sich nach Schluss des Meetings mit englischen Arbeitern, darunter die Herren Odger, Cremer, Fassey oder Facey,[2]) heute Sekretär der Ligue. Unser Freund G. Jourdain kann dies bezeugen, er war mit uns und diente uns als Übersetzer."

Ebenso Howell (p. 24): „Das unmittelbare Ereignis, das zur Gründung der Internationale führte, war eine Versammlung für die Unabhängigkeit Polens in St. Martin's Hall (richtig: St. James' Hall), 1863 (1864), bei welcher eine Pariser Deputation anwesend war. Nach deren Meeting trafen sich einige der führenden Geister in einem Gasthaus in Long Acre, und Beratungen wurden gehalten mit dem Ziel der Errichtung „einer grossen Brüderschaft der Völker". . . . . „So entstand die Internationale; ihr Geburtsort war Greek Street, Soho." *) —

Tolain fährt fort: „Einige Zeit später wurde unser Freund G. Jourdain, der nach Frankreich kam, von den englischen Arbeitern beauftragt, uns eine Adresse zu überbringen. Als die Freunde zusammenberufen und die Adresse verlesen war, wurde beschlossen, mit dem Vorschlag eines grossen Arbeiterkongresses zu antworten."

Howell (p. 24): „In einer bald darauf geschriebenen Adresse, die fünf Londoner Arbeiter unterzeichneten" . . .; (darin heisst es u. a.): „Eine Brüderschaft der Völker ist in hohem Grade notwendig für die Sache der Arbeit; denn wir finden, dass, wenn immer wir unsere soziale Lage durch Verminderung der Arbeitsstunden oder Erhöhung des Arbeitspreises zu verbessern suchen, unsere Arbeitgeber uns drohen, Franzosen, Belgier und andere herüberzubringen, unsere Arbeit zu reduziertem Lohn zu verrichten." . . . . „Führen wir ein vollständiges Einverständnis herbei mit allen Männern in der ganzen Welt, welche Friede, industrielle Entwickelung, Freiheit und Menschenglück als Ziel betrachten." . . . Diese Adresse wurde ins Französische übersetzt und nach Paris geschickt und wurde in fast jedem Land Europas wiedergedruckt."

Tolain: „Alsdann kamen die Wahlen vom 20. und 21. März (1864) und die Wahlbewegung, [11]) bei welcher wir Herrn Lefort kennen lernten, (und dies) hinderte uns, das Kongressprojekt unmittelbar weiter zu verfolgen. — Nach Ende der Wahlen, in der zur Rechenschaftsablegung einberufenen Versammlung, schlug ich unseren anwesenden Freunden vor, ihnen die Antwort an die englischen Arbeiter vorzulesen, die ich vorzubereiten beauftragt war. Herr Lefort, der anwesend war und bis dahin von dieser Sache keine Kenntnis hatte, fragte, um was es sich handle —; man unterrichtete ihn, teilte ihm von dem Kongressprojekt mit, er nahm es beifällig auf und wünschte (da er gerade nach London abreisen sollte) unsere Antwort zu überbringen. — Wir gaben ihm diese Antwort, ebenso wie die Adresse der Herren Potter, Bocquet und Jourdain, und damit begann Herrn Leforts Tätigkeit. Was er in London zum Gelingen des Werkes tat, wissen Sie (Le Lubez) besser als ich, aber was Sie nicht wissen, ist, dass nach seiner Rückkehr nach Paris, da er zu sehen glaubte, dass wir nicht schnell genug nach seinem Belieben vorgingen, er nach vierzehn Tagen aufhörte, zu unseren Versammlungen zu kommen. Seine Abwesenheit hinderte jedoch keineswegs, dass wir fortfuhren, regelmässige Beiträge zu zahlen (25 Cents wöchentlich, nach Fribourg, p. 11) für die Kosten der Entsendung von Delegierten nach London. Da Herr Lefort nicht kam, wurde unser Freund Perrachon beauftragt, ihn aufzusuchen, um ihm mitzuteilen, dass wir zur Abreise bereit seien. Er versprach, Ihnen, Herr Le Lubez, zu schreiben, um Sie zu benachrichtigen. Vierzehn Tage vergehen, keine Antwort, ein neuer Besuch Perrachons, dem Herr Lefort antwortet: „Infolge Ihrer Verzögerung glaubten die Engländer, dass Sie der Sache geringe Wichtigkeit beilegten und änderten ihre Ansicht in bezug auf das öffentliche Meeting; Sie werden nur en famille empfangen werden von den Mitgliedern der Arbeitervereine."

„Öffentlicher Empfang oder nicht, wir sind bereit," wurde ihm geantwortet. „Gut, ich werde schreiben und Ihnen die Antwort zustellen." Endlich, nach einem neuen und letzten Besuch Perrachons liess uns Herr Lefort

*) Greek Street, Soho, stösst an ihrem Südende an Old Compton Street; beide liegen nur wenige Minuten von der Strasse Long Acre entfernt. Red. d. „Dok. d. Soz."

[11]) Vgl. Fribourg, pp. 10—11, 150.

wissen, dass ein öffentliches Meeting bestimmt stattfinden werde und für den 28. September festgesetzt sei. — Er wünschte ein Rendezvous mit den drei Delegierten, *) um ihnen ein Organisationsprojekt vorzuschlagen. Die drei Delegierten finden sich ein. Herr Lefort las uns die Rede vor, die Sie für ihn beim Meeting verlesen haben, aber vom Organisationsprojekt kein Wort, er hatte keine Zeit gehabt. Sie, Herr Le Lubez, erinnern sich ohne Zweifel, dass wir am nächsten Morgen zusammen am Tisch des Herrn Denoual blieben, um von dieser Organisation zu sprechen, bevor wir zum Rendezvous mit den englischen Arbeitern gingen. Was wir in London zusammen getan, wissen Sie."

(Kaum waren sie nach Paris zurückgekehrt, zeigte sich eine neue Verstimmung Leforts, besonders gegen Tolain usw.; hier beginnt der Konflikt.)

* *
*

Den Bericht des „Beehive" über das Meeting vom 28. September 1864 kenne ich noch nicht, doch liegt mir ein die Absichten der Einberufer zeigendes handschriftliches Programm vor, auf der Rückseite des Manuskripts der von Le Lubez verlesenen Erklärung (Leforts). Ich übersetze aus dem englischen (die Handschrift ist mir unbekannt):

„Programm.

1. Eröffnungschor des deutschen Komitees, betitelt Die Werkstatt (The Workshop).

2. Eröffnungsrede des Vorsitzenden.

3. Herr Odger verliest die Adresse der englischen an die französischen Arbeiter (und teilt für das Komitee dessen Rücktritt mit [diese Worte sind ausgestrichen]).

Herr Le Lubez *) verliest die Antwort der französischen Arbeiter.

Lied: The Social Brotherhood of Man.

Reden der Herren Tolain, Limousin, Perrachon, der französischen Deputation.

Rede des Herrn Lefort vertreten durch Herrn Le Lubez.

Gesang vom deutschen Komitee.

Resolution vorgeschlagen von Mr. [illegible] (ausgelassen) *). Sekundiert von

Bedürfnisse und Interessen identisch sind, dass das Wohlbefinden der einen nicht angetastet werden kann, ohne dass die anderen es fühlen, untereinander und mit den Arbeitern anderer Länder einen Vertrag (bond) der Brüderlichkeit und Solidarität zu errichten, durch welchen die Lage der ganzen Arbeiterklassen in jedem Lande von einer mehr oder weniger s e r v i l e n und a b h ä n g i g e n zu der f r e i e r und relativ unabhängiger Bürger gehoben werden kann."

„Ihr Organisationsplan ist folgender: eine zentrale Kommission, bestehend aus Arbeitern verschiedener Länder, die in London wohnen, wird gewählt und hält ihre Sitzungen in London; — andere Subkommissionen werden in den Hauptstädten und bedeutenden Städten Englands und Europas errichtet. Das Zentralkomitee soll Diskussionsgegenstände wählen, welche alle Subkomitees gleichzeitig prüfen, diskutieren und über welche sie berichten, und das Zentralkomitee soll die ausgesprochenen Meinungen und erlangten Resultate aller Komitees und Subkomitees in verschiedenen Sprachen veröffentlichen. Nächstes Jahr sollen Vertreter aller Länder, die an diesen Beratungen teilgenommen, delegiert werden, in Belgien zusammenzukommen und den ersten Kongress abzuhalten."

„Ich brauche nicht zu sagen, von welch ungeheurem Vorteil für die Arbeiter aller Länder ein solcher Kongress sein mag, wenn er wohl vorbereitet und erfolgreich ausgeführt ist. Diese vollständig weltliche (secular) Bewegung hat auf die Hilfe aller wahren Freunde der Menschheit Anspruch.' —

(Schluss folgt.)

IV. Urkunden des Sozialismus.

Beschlüsse des 5. Kongresses der freien zentralisierten Gewerkschaften Deutschlands,

abgehalten zu Köln vom 22. bis 27. Mai 1905.

Im Folgenden geben wir die wichtigsten Beschlüsse dieses, von 1 200 252 organisierten Arbeitern durch 211 Delegierte beschickten Kongresses.

I. Agitation unter den Arbeiterinnen.

„Den Beschlüssen des letzten Gewerkschaftskongresses, unter den Arbeiterinnen eine intensivere Agitation zu betreiben, sind bisher nur einige Gewerkschaften nachgekommen und so ist auch nur in einigen Organisationen eine grössere Zunahme der weiblichen Mitglieder zu verzeichnen.

Darum beschliesst der Kongress, den Gewerkschaftsvorständen zu empfehlen, die Agitation unter den Arbeiterinnen mit mehr Energie und Ausdauer zu betreiben und da, wo damit noch nicht begonnen wurde, unverzüglich einzusetzen.

Die bei der Agitation gemachten Erfahrungen lassen mehr und mehr erkennen, dass es zweckmässig erscheint und dringend geboten ist, in allen Organisationen aus den Reihen der Arbeiterinnen Vertrauenspersonen zu wählen, um einerseits die bereits für die Organisationen gewonnenen weiblichen Mitglieder dauernd an diese zu fesseln, andererseits die Werbearbeit in geeigneter Weise unter den Kolleginnen fortzusetzen."

*

„Die in den Gewerkschaftsorganisationen organisierten Mitglieder sind zu verpflichten, ihre Frauen und Töchter, welche in gewerblichen Betrieben oder Heimarbeit beschäftigt sind und durch ihre Nichtorganisation den Fortschritt in den in Frage kommenden Gewerben (Konfektion, Tabakindustrie usw.) hemmen, den in diesen Gewerben existierenden Gewerkschaftsorganisationen zuzuführen."

II. Regelung der Streikunterstützung.

1. In bezug auf die Streikunterstützung ist mit ganzer Entschiedenheit an dem Grundsatz festzuhalten, dass wie die Führung der Streiks, so auch die Beschaffung der Mittel zu ihrer Unterstützung Aufgabe jeder einzelnen Gewerkschaft selbst und die allein richtige Beschaffung der Mittel die Erhebung ausreichend hoher Mitgliederbeiträge ist.

2. Der Kongress macht es deshalb allen Gewerkschaften zur Pflicht, soweit es noch nicht geschehen ist, ihre regelmässigen Beiträge so festzusetzen, dass sie ihnen auch grösseren Anforderungen gegenüber die finanzielle Selbständigkeit sichern, wie auch bei der Beschlussfassung über Arbeitseinstellungen sich immer im Rahmen der eigenen finanziellen Leistungsfähigkeit zu halten.

3. Ist somit die Aufbringung von Mitteln zur Streikunterstützung durch allgemeine Sammlungen in gewöhnlichen Fällen zu verwerfen, so kann trotzdem auch in Zukunft bei unerwartet grossen Streiks oder Aussperrungen ausnahmsweise die finanzielle Hilfe der gesamten organisierten Arbeiter zur erfolgreichen Durchführung solcher ausserordentlichen Kämpfe im allgemeinen Interesse notwendig werden.

4. In solchen ausserordentlichen Fällen soll deshalb die Generalkommission ermächtigt sein, auf Antrag der betreffenden Gewerkschaft unter Zustimmung der übrigen Zentralvorstände die Beschaffung finanzieller Mittel eventuell durch Vornahme allgemeiner Sammlungen zu veranlassen.

5. Die Gewährung jeder derartigen Unterstützung hat zur Voraussetzung, dass der Generalkommission von der betreffenden Gewerkschaft

über die Leitung des Kampfes und alle taktischen Massnahmen bis zu seiner Beendigung das Mitbestimmungsrecht eingeräumt wird. Ueber die zweckmässige Verteilung der gesammelten Gelder hat die Generalkommission zu entscheiden. Alle solche Gelder sind aus diesem Grunde an die Generalkommission abzuführen.

6. Die Gewerkschaftskartelle sind nicht berechtigt, selbständig solche Sammlungen vorzunehmen, sondern erst dann, wenn durch die Generalkommission ein diesbezüglicher Aufruf erfolgt ist. Besondere Beiträge für die angeschlossenen Gewerkschaften zu diesem Zweck zu beschliessen, ist den Kartellen gleichfalls nicht gestattet.

7. Die Kontrolle der Generalkommission über die richtige Verwendung der Erträgnisse und etwaiger Ueberschüsse einer Sammlung steht der Konferenz der Zentralvorstände zu."

III. Beseitigung des Kost- und Logiszwanges.

„Der Kongress erklärt:

Die Bekämpfung und schliessliche Beseitigung des Kost- und Logiszwanges liegt im Interesse der gesamten Arbeiterschaft.

Für die Arbeiter der kleinen Betriebe bildet der bestehende Kost- und Logiszwang die hauptsächlichste Ursache ihrer Rückständigkeit. Die grossen Schwierigkeiten, welche sich bei der Heranziehung solcher Arbeiter zu ihren Berufsorganisationen ergeben, finden ihre Erklärung hauptsächlich in dem Abhängigkeitsverhältnis, in welches die beim Meister wohnenden Gehilfen zu diesem geraten.

Die Annahme, dass die kleinen Betriebe und damit das Wohnen beim Meister langsam im Abnehmen begriffen sei, wäre schon an sich verfehlt, denn Zwergbetriebe werden in absehbarer Zeit noch in fast allen Industriezweigen — und sei die Zentralisation der Betriebe im allgemeinen noch so weit vorgeschritten — nebenher weiterbestehen; vor allem trifft dies zu für die mittleren und kleinen Städte. Der Kost- und Logiszwang ist aber keineswegs beschränkt auf die Kleinbetriebe, sondern auch die moderne Grossindustrie hat sich dieses veraltete System zu nutze gemacht; die modernen Feudalherren unserer heutigen Industrie, die Bergwerksbesitzer, die grossmächtigen Eisen-, Woll- und Ledermagnaten usw. bedienen sich im steigenden Maasse der Errichtung von Arbeiter-Wohnhäusern, um sich durch diese „Wohlfahrtseinrichtungen" eine abhängige, widerstandsunfähige und billige Arbeitermasse zu sichern.

Die Arbeiterinnen-, die Ledigenheime, die Arbeiterkolonien und sonstige, von sogenannten christlichen oder humanitären Gesellschaften errichteten und als „Arbeiter-Wohlfahrtseinrichtungen" gepriesenen Anstalten wirken, bewusst oder unbewusst, häufig in der gleichen Richtung.

In hygienischer und sanitärer Beziehung entsprechen die vom Unternehmer dem Arbeiter angewiesenen Wohnungen in den allermeisten Fällen nicht den bescheidensten Anforderungen. Vom kulturellen, gesundheitlichen und sittlichen Standpunkte aus ist daher der Kost- und Logiszwang beim Unternehmer zu bekämpfen.

Als die geeigneten Mittel zur Bekämpfung des Kost- und Logiszwanges empfiehlt der Kongress:

Durch Vorträge in Gewerkschaftsversammlungen und geeignete Artikel in der Presse sind die Arbeiter selbst über das Kulturwidrige und Entwürdigende dieses Systems aufzuklären. Aber auch das konsumierende Publikum ist in Wort und Schrift auf die gesundheitsschädlichen, oft ekelerregenden Zustände, die sich häufig genug als indirekte Folge des Kost- und Logiszwanges in den Betrieben der Nahrungs- und Genussmittelindustrie ergeben, aufmerksam zu machen. Demselben Zwecke haben die von den Berufsorganisationen aufzunehmenden Erhebungen, bei denen auch die Photographie mit Vorteil angewandt werden kann, zu dienen.

Es empfiehlt sich, bei jedem Streik von Arbeiterkategorien, bei denen der Kost- und Logiszwang ganz oder teilweise noch vorherrscht, die Forderung auf die Beseitigung desselben mit zu stellen.

Schliesslich ist auf Grund des vorhandenen und noch zu sammelnden Materials in systematischer Weise die öffentliche Meinung, die Volksvertretung und die Regierung zu beeinflussen, damit eine Aenderung der Gesetzgebung herbeigeführt wird, dahingehend, dass die Unternehmer verpflichtet sind, die Löhne ihrer Arbeiter in Reichswährung zu berechnen und in bar auszuzahlen.

Bis eine endgültige Regelung dieser Materie erfolgt, fordert der Kongress die Gewerkschaftsorganisationen einschliesslich der Gewerkschaftskartelle auf, für strikte Einhaltung der bestehenden behördlichen, sanitären Vorschriften Sorge zu tragen, beziehungsweise auf Schaffung solcher zu dringen.

Indem der Kongress die Kommission für Beseitigung des Kost- und Logiszwanges mit der Erfüllung aller dieser Aufgaben betraut, erklärt er es als eine unbedingte Notwendigkeit, dass die der Kommission noch fernstehenden gewerkschaftlichen Verbände, soweit deren Angehörige ganz oder teilweise von dem Kost- und Logiszwange mit betroffen werden, dieser beitreten und sie materiell unterstützen."

*

Weiter wird die Generalkommission beauftragt, die Kommission zur Beseitigung des Kost- und Logiszwanges finanziell zu unterstützen.

IV. Beziehungen der Gewerkschaften zu den Arbeiter-Wirtschaftsgenossenschaften.

„Der Gewerkschaftskongress erblickt in der Organisation des Konsums durch die Genossenschaften ein Mittel zur Erhöhung der Lebenshaltung und der genossenschaftlichen Erziehung des Volkes und hält es deshalb im Interesse des Proletariats für geboten, dass die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter und Arbeiterinnen durch ihren Beitritt zu den Konsumvereinen und Propagierung der genossenschaftlichen Ideen die Genossenschaftsbewegung in Deutschland aufs tatkräftigste unterstützen. Der Kongress verpflichtet namentlich die Gewerkschaftsmitglieder, in den Konsumvereinen das Bestreben zu fördern, auf Grundlage des organisierten Konsums zur eigenen Produktion der Bedarfsartikel der grossen Masse der Konsumenten zu schreiten.

Die Eigenproduktion der Konsumvereine und ihrer Grosseinkaufsgesellschaft kann in Deutschland wesentlich dazu dienen, für die gewerkschaftlichen Bestrebungen vieler Berufe einen Stützpunkt und einen Rückhalt zu bieten dadurch, dass genossenschaftliche Grossbetriebe mit musterhaften sanitären Einrichtungen geschaffen werden.

Hierzu hält der Kongress die Genossenschaften aus eigenem Interesse für verpflichtet, da durch die Tätigkeit der Gewerkschaften die Konsumkraft des Volkes erhöht und in weiterer Folge die Konsumvereinsbewegung gestärkt wird.

Zunächst erachtet der Kongress im Interesse sowohl der Gewerkschaften als der Genossenschaften, dass ein freundschaftliches Gegenseitigkeitsverhältnis zwischen beiden Bewegungen Platz greift und tiefgehende Differenzen, sowie unfreundliche Auseinandersetzungen vermieden werden. Der Kongress hält es deshalb im Interesse der Genossenschaften für geboten:

1. dass dieselben die gewerkschaftlichen Arbeitsnachweise in erster Linie berücksichtigen;

2. die gewerkschaftlichen Tarife und Forderungen allgemeinen Charakters anzuerkennen;

3. bei ihren Einkäufen grundsätzlich die in Zuchthäusern, Strafanstalten und zu Hungerlöhnen hergestellten Fabrikate auszuschalten, und Firmen, die ihre Waren ganz oder teilweise in der Hausindustrie herstellen lassen, möglichst von der Lieferung auszuschliessen. Produktivgenossenschaften sind von den Konsumvereinen zu unterstützen, sofern dieselben zur Wahrung gewerkschaftlicher Interessen im Einverständnis mit dem Zentralverband des Berufes gegründet wurden und sie sich verpflichten, ihre etwaigen

Überschüsse im allgemeinen gewerkschaftlichen und genossenschaftlichen Interesse zu verwenden;

4. bei denjenigen Berufen, in welchen tarifliche Abmachungen zwischen organisierten Arbeitern und Fabrikanten bezw. Prinzipalen bestehen, nur solchen Firmen Aufträge auf Lieferung von Waren und Ausführung von Arbeiten zu geben, welche die Gewerkschaften, deren Tarife und Forderungen anerkennen, sowie bei Vergebung von Arbeiten an Privatunternehmer resp. bei Bewirtschaftung genossenschaftlicher Betriebe durch Privatunternehmer kontraktlich festzulegen, dass die gewerkschaftlichen Lohn- und Arbeitsbedingungen von diesen eingehalten werden müssen;

5. bei den von Zentralverbänden und örtlichen Gewerkschaftskartellen resp. von dem Gewerkschaftsausschuss als berechtigt anerkannten Boykotts die boykottierten Firmen bei ihrem Warenbezug nicht mehr zu berücksichtigen.

Die gewerkschaftlichen Organisationen verpflichten sich demgegenüber, in Fällen von Boykotts für die weitestgehende Aufklärung des konsumierenden Publikums zu sorgen.

Über etwaige Differenzen zwischen Gewerkschaften und Genossenschaften entscheiden, sofern es sich um örtliche Fragen handelt, in erster Instanz die Vorstände der beteiligten Gewerkschaft und Genossenschaft. Kommt eine Einigung nicht zustande oder fügen sich die Parteien der getroffenen Entscheidung nicht, so hat ein Schiedsgericht aus Vertretern der örtlichen Gewerkschaftskommission — in deren Ermangelung der örtlichen Gewerkschaftsleiter — und aus Vertretern der Konsumvereine des Distriks unter Leitung eines von diesen Vertretern hinzugezogenen Unparteiischen einen Schiedsspruch zu fällen.

Bei Differenzen zwischen einem Gewerkschaftsverband und der Gesamtheit der Genossenschaften soll die Bildung dieses Schiedsgerichts dem Zentralvorstande der beteiligten Gewerkschaftsorganisation und dem Vorstand des Zentralverbandes der Konsumvereine obliegen. Der Entscheid dieses Schiedsgerichts soll für beide Teile massgebend sein und alle Presserörterungen über die Angelegenheit vor Fällung des Schiedsspruches vermieden werden.

Im Interesse der genossenschaftlichen Entwickelung und zur Wahrung der berechtigten Interessen der Angestellten der Konsumvereine verurteilt der Kongress entschieden das Bestreben, die Konsumvereine lediglich als Dividendeninstitutionen der Mitglieder zu betrachten.

Der Kongress hält die Genossenschaften für verpflichtet, jährlich Rücklagen zur Einführung eigener örtlicher Produktion und zur Förderung einer allgemeinen genossenschaftlichen Produktion für das Reich zu machen, und erwartet von den Gewerkschaftsmitgliedern, dass sie in diesem Sinne in den Genossenschaften wirken."

(Schluss folgt.)

V. Der Sozialismus in den Zeitschriften.

Notizen über Aufsätze nichtsozialistischer Zeitschriften, die den Sozialismus und die Arbeiterbewegung betreffen.

„Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik." Herausgegeben von Prof. Dr. J. Conrad (Halle). III. Folge, 29. Band. Mai 1905. — **„Die Konsumvereine in Frankreich"** erörtert in sachkundigen Ausführungen **Dr. Arno Pfütze-Grottewitz** (Dresden). Neben England und Deutschland gehört Frankreich zu den Staaten, wo die Konsumvereine die grössten Fortschritte gemacht haben. Ja, hinsichtlich der Zahl der bestehenden Konsumvereine nimmt Frankreich unter diesen Ländern sogar die erste Stelle ein, denn während am Ende des Jahres 1903 England etwa 1480 und Deutschland 1741 Konsumvereine hatte, betrug um dieselbe Zeit die Zahl dieser Genossenschaften in Frankreich ungefähr 1880. Diesem numerischen Übergewicht der französischen Konsumvereine entspricht allerdings nicht ganz ihre wirtschaftliche Bedeutung. Der Verfasser bringt im weiteren Verlauf seiner Arbeit noch detailliertes Zahlenmaterial vor und verbreitet sich sodann über die rechtliche Stellung der französischen Konsumvereine. Es ist schon vor Jahren bei den gesetzgebenden Faktoren ein Gesetzentwurf zur Neuregelung des Genossenschaftsrechtes eingegangen, der aber bisher noch nicht zur Verabschiedung gelangt ist. Hervorgehoben sei auch, dass in Paris ein Gewerkverein von Konsumvereinsangestellten zur Wahrung ihrer Interessen ins Leben gerufen worden ist. Den übrigen Ausführungen entnehmen wir, dass ausser dem Landesverband der französischen Konsumvereine seit 1895 noch eine zweite Vereinigung französischer Konsumvereine besteht: die sozialistische Genossenschaftsbörse (Bourse des coopératives socialistes de France), die ungefähr 100, und zwar vorwiegend Pariser Konsumvereine sozialistischer Richtung umfasst. Der Kampf gegen die Konsumvereine hat sich bisher in Frankreich in massvollen Grenzen gehalten. Allerdings ist, namentlich auf die Klagen der Kleinhändler hin, ein Gesetzentwurf in Vorbereitung, durch den die Patentsteuer auf sämtliche Konsumvereine, die Verkaufsläden haben, ausgedehnt werden soll. Weitere Bestrebungen aber, die darauf abzielten, die Konsumvereine mit besonderen Abgaben zu belegen, würden zurzeit in Frankreich keinen Anklang finden und keine Aussicht auf Erfolg haben. — Er. B.

„Süddeutsche Monatshefte." Herausgegeben von Paul Nikolaus Cossmann. II. Jahrgang. Juni 1905. — **„Was ist Kapitalismus?"** fragt **Friedrich Naumann** und erklärt den Begriff Kapitalismus dahin, dass er nicht durch vergleichende Einzelwissenschaft der Marxisten entstand, sondern durch Ableitung der Zukunftsidee des Kommunismus aus der Gegenwart des privatwirtschaftlichen Wirtschaftslebens heraus. Es sei also, wenn man sich nicht an einzelne zufällige Wortbestimmungen, sondern an den Gesamtgedankenbestand des Marxismus halte, das Charakteristische im Kapitalismus die Überwindung des Privateigentums durch Wirtschaftsorganisationen, die sich nicht mehr als Privatbetriebe bezeichnen lassen, die aber auch noch nicht Gesellschaftsbetriebe sind. Der Verfasser berücksichtigt insbesondere die Stellungnahme Professor Sombarts zum Kapitalismus, der als erster diesen von den Sozialdemokraten entlehnten Begriff in seiner Weise in die Universitätswissenschaft hineinsetzte. Naumann selbst ist der Meinung, da wir einmal in den Kapitalismus hineingeraten sind, dürfen wir nicht dulden, dass er sich absolutistisch und rein privatkapitalistisch gestalte. Da der Kapitalismus da ist, muss er demokratisiert werden, wenn er uns nicht in der allgemeinen Menschenkultur zurückwerfen soll. „Wir sind ihm nicht feindlich, aber wir wollen, dass er der Gesamtheit diene." — Er. B.

„Der Deutsche." Herausgeber: Adolf Stein. 2. Band, 13. Heft. Juni 1905. — In der Frage **„Arbeitskammern oder Arbeiterkammern?"** scheinen dem Frankfurter Professor **L. Pohle** überwiegende Gründe, und zwar sowohl Gründe politisch-taktischer als auch solche sachlich-wirtschaftlicher Art, dafür zu sprechen, für die Organisation der Interessenvertretung der Arbeiterschaft den reinen Arbeiterkammern den Vorzug zu geben. Im übrigen glaubt der Verfasser auch hier einen Gegensatz zwischen Revisionisten und orthodoxen Marxisten konstatieren zu können. Wenigstens werde in dem Organ des orthodoxen Marxismus, der „Neuen Zeit", mehr der Standpunkt der politischen Partei (Arbeitskammern) vertreten, während in dem Organ der Revisionisten, den „Sozialistischen Monatsheften", die Sache der Arbeiterkammern mehr Anhänger zu finden scheine.
Er. B.

„Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik." Herausgegeben von den Professoren Sombart, Weber und Jaffé. XXI. Band. 1. Heft. Juli 1905. **Werner Sombart** beginnt seine **„Studien zur Entwickelungsgeschichte des nordamerikanischen Proletariats"**, und **Dr. Paul Mombert** (Karlsruhe) bespricht **„Neuere sozialstatistische Erhebungen deutscher Arbeiterverbände"**.
Er. B.

„Die Neue Rundschau." (XVI. Jahrgang der Freien Bühne). Juni 1905. — In einem Aufsatz **„Die Politik Bülows"** kommt **H. v. Gerlach** auf das Verhältnis des vierten Reichskanzlers zur Sozialdemokratie zu sprechen. Drei Jahre lang habe er amtiert, ohne sich näher mit der Sozialdemokratie zu befassen, bis die Wahlen von 1903 der „Umsturzpartei" den Dreimillionensieg brachten. Seitdem erblicke Bülow in Bebel „seinen" Diskussionsredner. Wie im Kladderadatsch Müller nicht ohne Schulze vorzustellen sei, so im Reichstag Bebel nicht ohne Bülow. Da nun des Deutschen Reiches Kanzler sicherlich nicht einmal das „Kapital" von Marx und die anderen grossen wissenschaftlichen Werke des Sozialismus kenne, so hüte er sich wohlweislich, der Sozialdemokratie wissenschaftlich zu Leibe zu gehen. Den kleinlichen und platten Tagesangriffen Bülows gegenüber habe allerdings Bebel den rechten Ton noch nicht gefunden. Dem entrüsteten Pathos Bebels gelänge es nicht, den Witz des Kanzlers zu entkräften. Im allgemeinen gehe es mit der Stellungnahme Bülows zur Sozialdemokratie wie mit seiner gesamten inneren Politik: sie sei für den Tag gemacht. So finde denn eine grosse Zeit einen schön redenden Staatsmann. Jedoch: Statt einer Politik gegen die Arbeiter, eine Politik mit den Arbeitern — das sei die Aufgabe, für deren Lösung Deutschland reif sei. —
Er. B.

„Deutsche Wirtschaftszeitung." Zentralblatt für Handel, Industrie und Verkehr. Herausgegeben von Dr. Max Apt-Berlin und Dr. Henry Völker-Düsseldorf. I. Jahrgang. No. 7. 1905. — In dieser neuen Halbmonatsschrifft tritt im Aprilheft **Professor Dr. Werner Sombart** (Breslau) für **„Die Rechtsfähigkeit der Arbeiterberufsvereine"** ein. Jedoch dürfe die Gewährung der Rechtsfähigkeit auf keinen Fall mit der geringsten Konzession seitens der Arbeitervereine erkauft werden. Das wäre sie gar nicht wert. Es sei nämlich nicht ausgeschlossen, dass die Regierung solche Konzessionen verlange: etwa Vorlegung der Mitgliederliste oder Einspruchsbefugnis bei Verwendung der Gelder (zu Streikzwecken etc.). Die Schikanen der Behörden gegen die deutsche Gewerkschaftsbewegung seien so schon zahlreich genug. Und auch darauf müssten die deutschen Arbeiter ihr Augenmerk richten, dass durch den Erwerb der Rechtsfähigkeit nicht etwa ihre vermögensrechtliche Haftung den Unternehmern gegenüber (in Streikfällen) vergrössert werde. Die wirklich dringende Reformen, auf die die gewerkschaftlich organisierte Arbeiterschaft seit Jahrzehnten vergeblich harrt, lägen übrigens gar nicht auf privatrecht-

lichem, sondern auf öffentlich-rechtlichem Gebiet. Das müsse auch vom bürgerlichen Standpunkt einer fortschrittlichen Sozialreform aus fortwährend betont und wiederholt werden. —

In derselben Nummer dieser Zeitschrift schreibt der Bonner Professor **Dr. Fritz Stier-Somlo** über **„Die Arbeiterversicherung und die Industrie"** und der Tübinger Privatdozent Dr. **Bernhard Harms** über sein Lieblingsthema: **„Arbeit s kammern oder Arbeit e r kammern?"** Er. B.

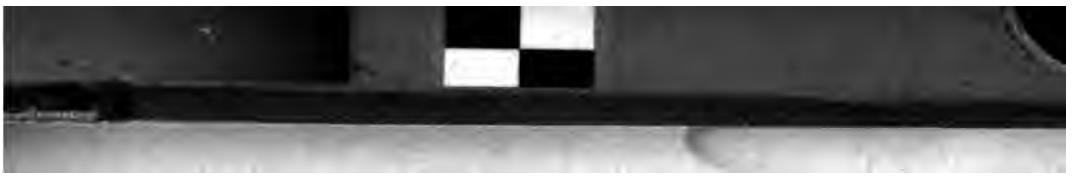
Bulletin of the Bureau of Labor (Washington). Dr. Victor S. **Clark** schildert in No. 56 die **Entwickelung der Arbeiterbewegung und des Sozialismus in Australien**; er verweist darauf, dass schon vor mehr als einem Vierteljahrhundert die australischen Arbeiter sich mit politischen Fragen rege beschäftigten, wenn es auch erst in verhältnismässig jüngster Zeit zur Bildung einer von den Bürgerlichen unabhängigen politischen Arbeiterpartei kam, die zwar „nicht eine theoretische und doktrinäre Propaganda für die Revolutionierung der Gesellschaft" entfaltet, aber deren „tatsächliche Massnahmen mehr und mehr auf die Nationalisierung der Produktionsmittel abzielen". Das Programm der Arbeiterpartei und die staatssozialistische Gesetzgebung werden eingehend besprochen. Ein Vorzug des Aufsatzes besteht darin, dass er sachlich geschrieben ist und keinerlei Gehässigkeit gegenüber den Bestrebungen der Arbeiterschaft hervortreten lässt. Fhlgr.

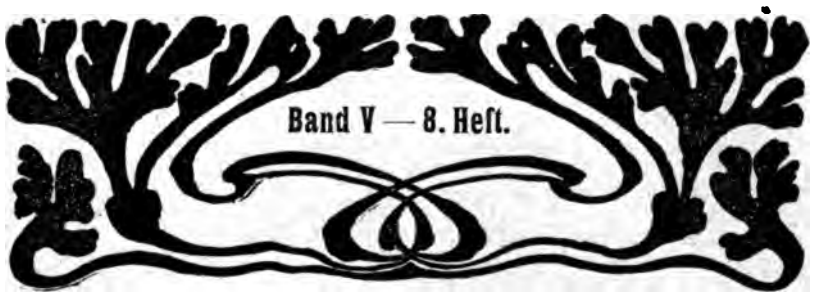
*

In demselben Heft der vorgenannten Zeitschrift behandelt Oberst C. D. **Wright** des Verhalten der Gewerkschafter in den Vereinigten Staaten gegenüber den Einwanderern; er kommt zu dem Schluss, dass die organisierten Arbeiter Amerikas in der Regel bestrebt sind, die neuen Ankömmlinge an die Verbände heranzuziehen; das Gegenteil könne nur äusserst selten beobachtet werden. Es wird als Verdienst der Gewerkschaften bezeichnet, dass sie die Lebenshaltung der Einwanderer zu heben streben und zu deren „Amerikanisierung" sehr viel beitragen. Fhlgr.

Im Juniheft des **American Federationist** nimmt **Hugh McGregor** in dem Artikel **„Words of Warning"** Stellung zu den Bestrebungen der Sozialisten in den Vereinigten Staaten, die dahin zielen, neben der American Federation of Labor eine zweite Landeszentrale der Gewerkschaften zu begründen. Er warnt vor dieser Zersplitterung der Kräfte und erklärt die Vorwürfe, welche in dem kürzlich erlassenen Aufruf zur Schaffung der „Industrial Union" den Trade Unions unter der Führung Sam. Gompers' gemacht werden, als grundlos; dies geschieht jedoch nicht sachlich, sondern der Verfasser ergeht sich dabei in Angriffen gegen den Sozialismus und die sozialistische Bewegung, die durchaus den Stempel persönlicher Gehässigkeit an sich tragen. Aus diesem Konflikt zwischen Sozialisten und Gewerkschaftern erwachsen nur dem Unternehmertum Vorteile, was alle beobachten können, die den Ereignissen nicht blind gegenüberstehen. Aber gerade die unmittelbar Beteiligten scheinen dies nicht zu sehen. Fhlgr.

Verantwortlicher Redakteur: Eduard Bernstein in Berlin W.
Verlag der Sozialistischen Monatshefte G. m. b. H. in Berlin — Druck von Gutenberg, Druckerei und Verlag, Akt.-Ges., Berlin W. 35, Lützowstr. 105.





I. Bibliographie des Sozialismus und der Sozialwissenschaften.

I. Allgemeine Sozialwissenschaften und Sozialzustände:

Völkerkunde, Staatslehre, Rechtswesen, Nationalökonomie, Statistik.

a) Besprechung von Neuerscheinungen.

Adams, Dr. Thomas S., und **Sumner**, Dr. Helen L.: **Labor Problems.** A Textbook. New York 1905. The Macmillan Co. XV und 579 S. 8°. Preis 1.75 Dollars.

Wenn von dem umfangreichen Bericht der „Industrial Commission" abgesehen wird, der in den Jahren 1900—1902 zur Ausgabe gelangte und 19 Bände stark ist, so mangelte es bisher an einer zusammenfassenden und klaren Darstellung der „Arbeiterfrage" in den Vereinigten Staaten; diesem Mangel wird durch Adams' und Sumners „Labor Problems" abgeholfen. Die Autoren waren vor allem bemüht, Tatsachen zu sammeln, welche das Studium der Arbeiterfrage erleichtern, und ein Handbuch zu schaffen, das insbesondere auch für den Gebrauch an Hochschulen geeignet ist. Manche Abschnitte hätten wohl eine mehr eingehende Behandlung erfordert, doch „unterblieben lange kritische Diskussionen", um nicht den Umfang des Buches ungebührlich zu erweitern und die Übersichtlichkeit zu beeinträchtigen.

In der Einleitung wird die Arbeiterfrage und ihre Entstehung besprochen; das erste Buch handelt von den „sozialen Übeln", welche in dem System der Lohnarbeit und dem modernen Kapitalismus wurzeln; „wie beständig auch diese fundamentalen Institutionen sein mögen, so darf man doch nicht vergessen, dass sie nur ein Stadium eines jahrhundertelangen Entwickelungsprozesses sind". — Von den Kapiteln des ersten Buches sind drei von Helen L. Sumner verfasst („Frauen- und Kinderarbeit", „Einwanderung", „Das Schwitzsystem"), das vierte („Armut, Arbeitslosigkeit und Arbeitslohn") von Prof. Adams. Das zweite Buch zerfällt in die Kapitel „Strikes und Boykotts", „Arbeiter- und Unternehmerorganisationen", „Die Mittel des gewerblichen Friedens" (Adams), „Gewinnbeteiligung", „Genossenschaften", „Gewerbliche Erziehung" (Sumner), „Arbeiterschutz" und „Materieller Fortschritt der Arbeiterklasse" (Adams). Der meiste Raum ist der Schilderung der Zustände in den Vereinigten Staaten gewidmet, doch werden vielfach die Verhältnisse in den europäischen Ländern, namentlich in England, zu Vergleichen herangezogen.

Prof. Adams tritt für die politische Neutralität der Gewerkschaften ein; doch anerkennt er, dass diese „politischer Beziehungen irgend welcher Art nicht entraten können" und „grosse Erfolge nur durch politische Aktionen zu erringen" sind. „Eine Arbeiterpartei, die so vollständig von den Gewerkschaften unabhängig ist, dass diese bei einer politischen Niederlage nicht in Mitleidenschaft gezogen werden, könnte sich als vorteilhaft für die Arbeiterklasse erweisen." Als die richtige Organisationsform sieht er dabei

das englische Labor Representation Committee an; dessen Beziehungen zu den Gewerkschaften sind aber durchaus keine so losen, als er sich vorzustellen scheint. Sonst hat die politische Arbeiterbewegung keine Berücksichtigung gefunden. Die Schilderung der historischen Entwickelung des Trade Unionismus in den Vereinigten Staaten ist allzu dürftig ausgefallen, ebenso ist die Darstellung des Stärkeverhältnisses und der gegenseitigen Beziehungen der gewerkschaftlichen Gruppen zueinander (American Federation of Labor, American Labor Union und Eisenbahnerbrüderschaften) zu kurz abgetan worden. Hingegen wird der Einfluss der Gewerkschaften auf die Gestaltung der Arbeitsbedingungen und auf die allgemeinen wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse recht klar vor Augen geführt, ebenso wie die organisatorischen Eigenheiten der amerikanischen Trade Unions. — Die Konsum- und Produktiv-Assoziationen wurden in den Vereinigten Staaten bis jetzt von der Arbeiterschaft ungebührlich vernachlässigt; obwohl zahlreiche Genossenschaften bestehen, so sind es doch meist nur kleine und wenig leistungsfähige Unternehmungen, was bedauert wird, denn „die Kooperativgenossenschaften sind eines der besten Mittel, um die Übel der Gegenwart zu mildern"; „doch wäre es ein schwerer Missgriff, deshalb, weil sie sich mehr oder minder als Erfolg bewiesen haben, auf diesem Prinzip eine industrielle Utopie aufbauen zu wollen". — In dem Abschnitt über Arbeiterschutzgesetzgebung werden die Schwierigkeiten, welche diese in Amerika zu überwinden hat, anschaulich dargelegt und betont, wie ungerechtfertigt es ist, einige „leere Phrasen der Bundeskonstitution so zu interpretieren, als ob durch sie die Freiheit des Vertragsschlusses verfassungsmässig gewährleistet und ebenso das Verbot der Klassengesetzgebung verfassungsmässig sei". (Die Gerichtshöfe haben nämlich wiederholt Arbeiterschutzgesetze verfassungswidrig erklärt, weil sie „Klassengesetze" seien!) Die Ansicht, dass die Bundesverfassung dem Ausbau des Arbeiterschutzes gar nicht im Wege steht, wird von allen ernsten Sozialpolitikern der Vereinigten Staaten vertreten — aber die Richter haben sich dazu noch nicht bekehrt.

Der letzte Abschnitt führt den wirtschaftlichen Fortschritt der amerikanischen Arbeiter während der letzten anderthalb Jahrhunderte vor, gestützt auf das Material, welches von den statistischen Ämtern gesammelt wurde. Die Untersuchungen ergeben eine verhältnissmässig rasche ökonomische Hebung bis zum Beginne des vorigen Jahrzehnts; seitdem ist jedoch eine unverkennbare Stockung eingetreten.

Prof. Adams sagt in der Schlussbemerkung: „Die Scheidung in Klassen mit der enorm ungleichen Verteilung der ökonomischen und politischen Macht schafft Probleme, welche den Frieden und das Gedeihen des Staates gefährden. Niemand kann zweifeln, dass das erfolgreiche Funktionieren einer demokratischen Verwaltung durch die Homogenität der Bürger gefördert wird, und es ist schwer zu glauben, dass ein Mensch mit gesundem Verstand wünschen kann, abseits und über der Masse zu stehen, diese sich unausgesetzt mühen zu lassen und selbst die wirtschaftliche Herrschaft zu geniessen." Die Zustimmung jener seiner Kollegen, welche Lehrer der Volkswirtschaft von Rockefellers und anderer Milliardäre Gnaden sind, wird Adams dabei kaum für sich haben und schon gar nicht, wenn er die soziale Gleichheit als ein wahres Ideal bezeichnet.

Jedem Kapitel sind Nachweisungen der einschlägigen Literatur beigegeben und im Text zahlreiche Tabellen eingestreut, welche das Verständnis des Vorgebrachten erleichtern. Fhlgr.

Cotton Manufactures in Massachusetts and the Southern States. Boston 1905. Wright & Potter. 68 S. 8°. (Zweiter Teil des Annual Report of the Bureau of Statistics of Labor, 1905.)

Seit der Abschaffung der Negersklaverei hat sich in den amerikanischen Südstaaten die Industrie, ganz besonders die Baumwollenindustrie, rasch ausgebreitet. Die Leichtigkeit der Beschaffung der Rohprodukte, die niedrigen Löhne und die lange Arbeitszeit, die Verwendung von Kindern, ermöglichen eine erfolgreiche Konkurrenz gegen die Nordstaaten. Dabei leiden

vor allem die Textilarbeiter in Massachusetts, deren Löhne in der jüngsten Zeit unaufhörlich fielen. Aus diesem Anlass hat das arbeitsstatistische Amt zu Boston eine Erhebung über die Arbeits- und Lebensverhältnisse in den Staaten Georgia, Nord- und Süd-Carolina durchgeführt, die in der vorliegenden Broschüre mit jenen in Massachusetts verglichen werden. Daraus geht hervor, dass die maasslose Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft der Hauptvorteil ist, welchen die südliche Industrie für sich hat. Der Bericht schliesst mit der Bemerkung, eine weitere Verschlechterung der Zustände in Neu-England sei nur dann zu vermeiden, wenn im Süden gesetzliche Einschränkungen der Arbeitszeit durchgeführt und auch die Löhne erhöht werden; vorderhand muss man allerdings noch ein weiteres Sinken der Lebenshaltung gewärtigen. Fhlgr.

Feuerstein, Dr. Heinrich: **Lohn und Haushalt der Uhrenfabrikarbeiter des badischen Schwarzwaldes.** Eine sozial-ökonomische Untersuchung. Volkswirtschaftliche Abhandlungen der badischen Hochschulen. VII. Band, 4. Ergänzungsband. Karlsruhe 1905. Verlag der G. Braunschen Hofbuchdruckerei. Im Einzelverkauf 3 Mark.

Während die früheren Untersuchungen über die Schwarzwälder Uhrenindustrie sich mehr mit der Industrie an sich und sich nur ganz nebensächlich und oft recht oberflächlich mit der Lage der Arbeiter beschäftigen, hat Dr. Feuerstein zum ersten Male eine eingehende und recht sorgfältige Untersuchung der Lage der Arbeiter vorgenommen. Dabei spricht aus seiner Schrift, die durchweg einen streng wissenschaftlichen und unparteiischen Charakter trägt, so viel Wärme und Liebe für die Arbeiter, ein so starkes soziales Empfinden und ein so grosses Verständnis für die Aufgaben unserer Zeit, dass man den Schüler von Wörishoffer sofort erkannt haben würde, auch wenn der Verfasser in seiner Vorrede nicht mitgeteilt hätte, er habe sich bei Abfassung seiner Schrift die „vortrefflichen Monographien" von Friedrich Wörishoffer und Fuchs zum Vorbilde genommen.

Der Verfasser hat zu seiner Untersuchung vornehmlich auch die Arbeiter befragt, und man sieht es seiner vortrefflichen Arbeit an, dass sein Verkehr mit den Arbeitern ein recht reger und anhaltender gewesen ist.

Die Schwarzwälder Uhrenindustrie befindet sich in einer schlimmen Lage, weil sie zu lange am Althergebrachten festhielt. Sie leidet, wie Dr. Feuerstein nachweist, an der „Dezentralisierung der Betriebe, die bedauerlicherweise von einer geringfügigen Produktionsleistung begleitet ist und daher nicht den Stempel ökonomischer Berechtigung an sich trägt". Die vielen kleinen Betriebe gefallen „sich in der Rolle des geschäftlichen Freischärlers, der auf eigene Faust eine Preispolitik entwirft und, in die Enge getrieben, „va banque" spielt, indem er die Qualität seiner Waren verschlechtert" (Seite 5). Wirklich rationell arbeite daher nur die eine grosse Fabrik in Schramberg mit rund 3000 Arbeitern, die immer noch den Markt beherrsche und in steter Entwickelung begriffen sei. „Verhängnisvoll" für die Schwarzwälder Uhrenindustrie sei auch die deutsche Zollpolitik geworden. „Die Uhrenindustrie befürchtet besonders als Wirkung der verschärften Sätze des neuen Zolltarifs eine weitere Verschlimmerung ihrer Aussichten auf dem Weltmarkt" (Seite 9). Die Gesamtlage charakterisiere sich als die einer „hartbedrängten und auch bezüglich der nächsten Zukunft eher bangenden als hoffenden Industrie". Das habe sich bisher schon in Arbeiterentlassungen und Lohnreduktionen bemerkbar gemacht.

Die Lohn- und Lebensverhältnisse von rund 3000 in diesem Milieu lebender Fabrikarbeiter hat nun Dr. Feuerstein untersucht. Etwa 20 Prozent der Arbeiter stehen im Zeitlohn, alle übrigen arbeiten im Akkord. Aber sichere Tarife fehlen, die Arbeiter sind meistens der Willkür überlassen und erfahren erst am Lohntage, was sie pro Stück erhalten! Das „Abzugssystem" ist in Blüte, d. h., je mehr der Arbeiter mit zunehmender Geschicklichkeit verdient, desto mehr zieht ihm der Unternehmer am Lohntage ab. Die Unternehmer rechtfertigen diese „Abzüge" mit dem Wechsel der

Konjunktur. „Das hier geschilderte System wurde jedoch nach einstimmiger Aussage der Arbeiter auf der ganzen Linie der Schwarzwälder Uhrenindustrie in guten und schlechten Zeiten so unterschiedslos geübt, dass diese Gründe nicht verfangen können" (Seite 27). 70 Prozent der Arbeiter erzielen einen Verdienst bis 18 Mark die Woche und nur 30 Prozent mehr als 18 Mark. Der mittlere Verdienst ist 10 bis 18 Mark wöchentlich. Die Frauenarbeit ist bereits sehr ausgedehnt, weibliche Arbeiter erhalten fast durchweg nur die Hälfte von dem Lohne der Männer, weshalb die Frauenarbeit auf die Löhne drückt.

Wir können auf die sehr ausführlichen Untersuchungen, die mit zahlreichen Beispielen belegt sind, darunter auch sehr sorgfältig aufgenommene Haushaltungs-Budgets, nicht näher eingehen. Wir möchten aber hier noch die Wege zeigen, die Dr. Feuerstein in seinem Schlusswort zur Besserung vorschlägt: „Es geht nicht an, und es schlägt unseren Begriffen von der freien Persönlichkeit jedwedes Menschen geradezu ins Gesicht, den Arbeiter, der mit seiner angeworbenen Kraft als dem untrennbaren Stück seines Wesens und der so gut wie einzigen Quelle seines Einkommens sein ureigenstes, persönliches und meist für ein Leben festgelegtes Geschick in die Hände seines Arbeitsherrn gibt, diesen Arbeiter von einem mitbestimmenden Einfluss auf die Bedingungen auszuschliessen, unter denen sich Arbeitslohn, Arbeitszeit, Arbeitsweise, überhaupt die ganze Existenzweise seiner Person und seiner Familie gestalten" (Seite 197). Ausser gesetzlichen Bestimmungen hält der Verfasser daher auch eine starke Gewerkschaftsorganisation für geboten. „Nur die Organisation ist imstande, die soziale Wirkung einer künftigen Kartellpolitik zu garantieren . . . Solange die Organisation nicht geschlossen ist, müssen die Arbeiter gefasst sein, wenn je das Unternehmerkartell zur Welt geboren wird, die Gefahr einer neuen Ausbeutung zu laufen. Auf jeden Fall bleibt die Selbsthilfe des Arbeiters das natürliche, nächstliegende und regelmässige Mittel zur Durchsetzung günstiger Arbeitsbedingungen, aber auch das letzte Mittel da, wo der Staat nicht zur Stelle ist" (Seite 205).

Dr. Feuerstein erwartet, dass die Verhältnisse im Schwarzwald weniger zu einem Kartell als zu einer sich rasch vollziehenden Konzentration der Betriebe führen werden. Im Interesse der Industrie liege es dann aber auch, die Arbeiter durch Verbesserung ihrer Lage an sich zu fesseln, denn jetzt schon zögen die besseren Arbeiter ständig vom Schwarzwalde fort. Gehe das so weiter, „dann hätte das Uhrengewerbe als Fabrikindustrie die längste Zeit auf dem Schwarzwalde bestanden" (Seite 208).

Das Buch darf als mustergültig dafür bezeichnet werden, wie man die Lage der Arbeiter erforschen soll. Denn Dr. Feuerstein hat nicht nur die materiellen Verhältnisse der Arbeiter untersucht, er hat auch nicht versäumt, in das Seelenleben der Arbeiter zu blicken. Und bei allem warmen Eintreten für die Arbeiter hat er immer auch das Wohl der ganzen Industrie im Auge. Wohltuend wirken der Freimut und die Frische, mit denen das Buch geschrieben ist. Edm. Fischer.

Fried, Alfred H.: **Annuaire de la Vie Internationale.** I re Année (1905). Monaco 1905, Institut International de la Paix. 159 S. kl. 8°. Preis 2 Frcs. 50 Cts.

Der erste Versuch einer systematischen Zusammenstellung all der Institute, Vereine, Kongresse, in denen sich das internationale Leben unserer Zeit abspielt. Wenn man bedenkt, wie sehr es noch an Vorarbeiten zu einem solchen Werk fehlt, so muss man über die Fülle der Daten staunen, die der Verfasser zusammengebracht hat, und wenn man wiederum berücksichtigt, dass sein Jahrbuch, wie er selbst betont, wahrscheinlich noch allerhand Lücken aufweist, so wird selbst der grösste Optimist des Internationalismus überrascht sein, aus diesem Buch zu entnehmen, wie dicht verzweigt bereits das Netz internationaler Verbindungen aller Art ist, das in Korrespondenz mit dem immer gewaltiger anwachsenden Personen- und Handelsverkehr Körperschaften der verschiedensten Art von Land zu Land, von Erdteil zu Erdteil unterhalten. Es ist sehr zu wünschen, dass dies Jahr-

buch, dessen erster Versuch schon so viel bietet, sich — um den Vergleich des Herausgebers zu gebrauchen — seinen Platz neben dem „Gothaer" erobert. Ed. B.

Hertz, Friedrich: **Moderne Rassentheorien.** Wien 1904, C. W. Stern (L. Rosner). 354 S. 8°.

Die Rassenfrage ist, wie kaum eine andere Frage der Anthropologie, seit langem Gegenstand des grössten literarischen Unfugs, der tollsten Spekulationen. Es gibt kaum eine zweite Frage, hinsichtlich deren der Forscher so vielen Schwierigkeiten begegnet, wie die der Merkmale, der Erhaltungsfähigkeit, der Geographie und soziologischen Funktionen der Rassen. Während deshalb die als Naturforscher geschulten Anthropologen von Fach in allen diesen Fragen sich einer grossen Zurückhaltung befleissigen, haben Vertreter mehr oder weniger verwandter Disziplinen und Dilettanten aller Art sich für berechtigt erachtet, die gewagtesten Hypothesen ins Publikum zu werfen und durch willkürliche Deutung historischer, ethnologischer, anthropometischer etc. Berichte ihnen den Charakter wissenschaftlich begründeter Theorien zu geben. Dies mit um so grösserem Erfolge, je mehr ihre Behauptungen den Vorurteilen der grossen Massen entgegenkamen, und wo gibt es grössere Vorurteile, als auf dem Gebiete der Rassenfrage?

Friedrich Hertz hat sich die Mühe genommen, die landläufigsten dieser modernen Rassentheorien an der Hand von Naturwissenschaft, Sprachwissenschaft und Geschichte einer kritischen Analyse zu unterziehen. Es ist fast mitleiderregend zu sehen, wie sie vor der Kritik wissenschaftlich feststellbarer Tatsachen kläglich zusammenbrechen. Man hat Hertz Animosität vorgeworfen. Möglich, dass er hier und da etwas zu radikal aburteilt, vielleicht in der einen oder andern Spezialfrage das Kind mit dem Bade ausschüttet. Aber wer die Literatur der Rassentheoretiker vornimmt und sieht, welches Gift da für die Bearbeitung des grossen Publikums zusammengebraut wird, der wird es begreifen, dass sich desjenigen, der verdammt ist, dieses Zeug eingehend durchzugehen, eine gewisse Heftigkeit bemächtigt. Übrigens ist Hertz durchaus bemüht, ehrlichen Irrtum und tendenziöses Falschspiel auseinanderzuhalten, und wenn jemandem in seinem Buch Unrecht geschieht, so keinem in so hohem Grade wie — ihm selber. In der Tat berührt es geradezu schmerzlich zu sehen, wie viel Kenntnisse, Geist und Witz Hertz verschwendet, falsche Rassentheorien — insbesondere die Aufstellungen des unsäglichen Herrn Houston Chamberlain — zu widerlegen, und diese Widerlegung die bedeutenden positiven Ergebnisse seiner Forschungen überwuchern lässt. Dies ist der Hauptfehler seines Buches, dessen Verdienste sonst kaum hoch genug eingeschätzt werden können. Die reaktionären Tendenzen der Rassentheorien — worunter die Theorien von der Persistenz der physischen und geistigen Rasseneigenschaften verstanden sind — liegen ja freilich offen zutage, und der Streit zwischen Vererbungs- und Milieutheorie ist kein Streit von gestern und heute. Aber es muss doch betont werden, dass die Hertzsche Arbeit zu diesem Streit einen Beitrag geliefert hat, der eine wirkliche Förderung unserer Erkenntnis darstellt, und zwar in dem Sinne, dass die Position der fortschrittsfreundlichen, man darf auch sagen, dem Sozialismus günstigen Milieutheorie durch eine Fülle geschichtlicher etc. Nachweise eine ganz bedeutende Stärkung und Befestigung erhält. Hervorgehoben sei noch, dass der schalkhafte Humor des Verfassers in Verbindung mit dem vielen Positiven, das er einstreut, die polemischen Partien des Buches niemals ermüdend ausfallen lässt. Ed. B.

Levy, Dr. Hermann: **Entstehung und Rückgang des landwirtschaftlichen Grossbetriebes in England.** Wirtschaftliche und sozialpolitische Studien über die landwirtschaftliche Betriebsfrage. Berlin 1904, Julius Springer. VIII u. 247 S. 8°. Preis 5 Mk.

Der Verfasser, von dem schon verschiedene Abhandlungen über Fragen der englischen Landwirtschaft vorliegen, zeigt in dieser, durch Studien an Ort und Stelle unterstützten Untersuchung, wie die überwältigende Rolle, die der landwirtschaftliche Grossbetrieb in England seit Mitte des acht-

zehnten Jahrhunderts bis zum neunten Jahrzehnt des neunzehnten Jahrhunderts gespielt hat, in engster Verbindung stand mit der gestiegenen Rentabilität und Ausbreitung des Getreidebaues und an diesen, wie einige ihm wesensverwandte Kulturen (Kartoffelbau etc.), die Schafzucht und die Zucht von Edelvieh, gebunden ist. Die Aufsaugung des kleinen Bauernstandes (Eigentümer und Pächter) durch Grossgrundbesitz und Grosspacht setzt in England mit dem gewaltigen Steigen der Getreidepreise ein, das in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zunächst als Wirkung von einer ganzen Reihe in kurzen Fristen aufeinanderfolgender Missernten eintritt, dann durch die Wirren auf dem Festlande und hohe Schutzzölle noch verschärft wird und selbst in den ersten dreissig Jahren der Freihandelsära infolge der mittlerweile eingetretenen Volksvermehrung und der erhöhten Konsumkraft der Nation sich forterhält. Die Expropriation der kleinen Besitzer und die Ausmerzung der Kleinpächter vollzieht sich teils durch das Spiel der freien Konkurrenz und Auskauf, teils durch Einhegung des Gemeindelandes; die durch sie bewirkte Entvölkerung des flachen Landes wird später durch immer stärkere Verwendung von Maschinen anstelle von menschlicher Arbeit noch gesteigert. Die hohen Getreidepreise hatten für die industrielle Arbeiterschaft zunächst ein ungeheures Sinken der Reallöhne zur Folge, das noch dadurch verschärft ward, dass die vom Land in die Städte fliehenden arbeitsfähigen Elemente auf die Höhe der Geldlöhne einen beständigen Druck ausübten. Einflechtend sei hierbei bemerkt, dass die meisten Schriftsteller, die über das Aufkommen der Maschine in der Industrie geschrieben haben, bei Schilderung des grauenvollen Elends, von dem diese Umwälzung in England begleitet war, die Rolle, welche die hohen Getreidepreise und ihre Rückwirkungen dabei gespielt haben, entweder ganz übersehen oder doch viel zu gering eingeschätzt haben. Man wird ruhig behaupten dürfen, dass jenes Elend wahrscheinlich viel weniger verheerend aufgetreten wäre, wenn die Getreidepreise damals nicht jene exorbitante Höhe erreicht hätten. Es würde sich der Mühe lohnen, dies an der Hand von Tooke-Newmarch, Thorold Rogers etc. genauer zu untersuchen.

Erst wie mit dem Freihandel die industrielle Produktion Englands sich gewaltig hebt und die Löhne steigen, während die Getreidepreise wenigstens auf gleichem Niveau bleiben, so dass ein steigender Bedarf der Masse nach Qualitätsprodukten der Landwirtschaft (Milch, Butter, Eier, Gemüse, Obst, besseres Fleisch etc.) sich entwickeln kann, werden auch jene Zweige der Landwirtschaft immer rentabler, die sich mit der Erzeugung dieser Artikel befassen. In ihnen aber ist der Kleinbetrieb teils dem Grossbetrieb ebenbürtig, teils ihm sogar überlegen. Dennoch kann er lange Zeit nicht aufkommen, weil der Getreidebau das Land okkupiert hat. Erst der Preissturz des Getreides, der durch die überseeische Getreideproduktion und die grosse Verbilligung der Transporte herbeigeführt wurde, macht den Kulturen jener Artikel und damit dem landwirtschaftlichen Kleinbetrieb den Weg frei, indem nun der Getreidebau auf weiten Strecken eingestellt wird, weil er nur noch auf bestem Boden die Produktionskosten lohnt. Noch stehen dem landwirtschaftlichen Kleinbetrieb in England grosse Hindernisse im Wege, sie sind aber nicht betriebsökonomischer, sondern rechtlicher und allgemein sozialer Natur. So die grosse Verbreitung gebundener Besitzverhältnisse (Fideikommisse und dergleichen), die Liebhaberpreise des Bodens infolge der grossen Zahl von Leuten, denen der Landbesitz und Gutsbetrieb Mittel für soziale und politische Auszeichnungen ist, sowie der grossen Nachfrage nach Jagdgründen; so das isolierte Wohnen der Landwirte infolge des Mangels an Dörfern mit annähernd gleichgestellten Landwirten, und der Mangel an genossenschaftlichem Sinn als Wirkung dieses isolierten Wohnens und der grossen Besitzunterschiede. Aber trotz dieser und anderer Hemmnisse nimmt der Kleinbetrieb fortgesetzt zu und macht sich allmählich auch in England jene Vorteile des Genossenschaftswesens zu eigen, die ihm in andern Ländern eine so grosse Position verschafft haben. Bleibt die Entwickelung der englischen Volkswirtschaft in den Bahnen der letzten 25 Jahre und verschaffen sich die

englischen Landwirte diejenigen (genossenschaftlichen) Vorteile, deren sie bisher durch ihre eigene Schuld verlustig gegangen sind, dann wird, ausser dort, wo Getreidebau, Stammbauviehzucht und Schafzucht rentabel bleiben, „die Zukunft wieder zur Vergangenheit führen" und „der Kleinbetrieb wieder die führende Rolle erlangen". (S. 239.)

Dies der Kern der Ausführungen des Verfassers, die durch viele Nachweise aller Art — Stimmen von Fachschriftstellern, Aussagen von Zeugen und Sachverständigen in Enqueten, statistische Tabellen etc. — unterstützt werden. Es ist eine sehr fleissige und lehrreiche Arbeit; man merkt es ihr an, dass der Verfasser schon eingehend auf dem Gebiet gearbeitet hat und sein Thema beherrscht. Sehr konsequent wird von ihm der Gedanke festgehalten und an der Hand festgestellter Erfahrungen erhärtet, dass zwischen Produktionszweig und zweckmässiger Betriebsgrösse in der Landwirtschaft ein innerer Zusammenhang besteht, so dass eine einheitliche Tendenz in bezug auf die Betriebsgrösse nur dort stattfindet, wo bestimmte Produktionszweige ausschliesslich gepflegt werden. In der näheren Darlegung der Gründe, warum bestimmte Betriebsgrössen für bestimmte und andre für andre Produktionszweige am besten passen, berührt sich der Verfasser sehr oft mit den entsprechenden Ausführungen in Ed. Davids Werk „Der Sozialismus und die Landwirtschaft", dessen Unterscheidung zwischen mechanischen Prozessen und Pflege von Organismen wir auch bei ihm betont finden, so dass es, da er fast zu denselben Folgerungen gelangt wie David, nicht recht ersichtlich ist, warum er diesen nur polemisch zitiert. Sehr interessant sind die von ihm erbrachten und eingehend kommentierten Tabellen über die geographische Verteilung der Betriebsgrössen in England, die den Zusammenhang zwischen diesen und den Kulturen so evident veranschaulichen. Doch hätte in diesem Zusammenhang, wie überhaupt im Buch, der Einfluss der Nähe von grossen Industriezentren, bezw. das Hineinwachsen der Industrie in die Agrarbezirke auf die Betriebsgrösse und die Agrarklassen mehr berücksichtigt werden können. Hier und da verfällt der Verfasser etwas zu sehr ins Lehrhafte und wird dann breit, wobei er sich obendrein des öfteren wiederholt. Im allgemeinen aber ist das sehr gehaltreiche Buch, dessen Wert für den deutschen Wirtschaftspolitiker kaum überschätzt werden kann, klar und frisch geschrieben. Ed. B.

McVey, Frank L.: **Modern Industrialism.** An Outline of the Industrial Organization as seen in the History, Industry and Problems of England, the United States and Germany. New York 1904. D. Appleton. XIII und 300 S. 8°. Illustriert.

In gedrängter Form, aber doch anschaulich, schildert McVey die Verschiedenheiten der Entwicklung und des gegenwärtigen Standes der Volkswirtschaft in England, den Vereinigten Staaten und Deutschland. Der erste Teil seines Buches behandelt die Wirtschaftsgeschichte speziell des neunzehnten Jahrhunderts; es wird gezeigt, wie die abweichenden natürlichen, politischen und sozialen Verhältnisse der einzelnen Länder die ökonomische Entwicklung beeinflussen. Der zweite Abschnitt betrifft die gegenwärtige Organisation der Volkswirtschaft, die Vereinigungen der Kapitalisten und jene der Lohnarbeiter, die kommerziellen und finanziellen Institutionen etc. Zum Schluss werden die Beziehungen zwischen Verwaltung und Volkswirtschaft dargestellt: die Eingriffe des Staates in das Wirtschaftsgetriebe, sowie die Staatsindustrien.

Der Verfasser begnügt sich nicht damit, wie es oft geschieht, die amerikanischen Einrichtungen als mustergültig und allen anderen überlegen hinzustellen, sondern er sieht ein, dass im Interesse der Zukunft der Vereinigten Staates vieles anders gestaltet werden muss. Fhlgr.

Pinkus, Dr. Felix: **Studien zur Wirtschaftsstellung der Juden.** Berlin 1905. Verlag Louis Lamm, 56 S. 8°.

Die Wirtschaftsstellung der Juden seit der Zerstörung des zweiten jüdischen Staates ist im wesentlichen kapitalistische Zwischenwirtschaft. Diese wird von den Völkern, unter denen die Juden sich niederlassen, auf

den verschiedenen Kultur- und Wirtschaftsstufen ihrer Entwickelung verschieden empfunden und rechtlich etc. behandelt. Im Frühmittelalter ist sie in den jungen Ländern germanischer Volksart, und später bei den Slawen, eher willkommen; wo diese Völker aber selbst in die kapitalistische Ära eintreten, werden die Juden von den einen als lästige Konkurrenten, von den anderen als Haupturheber der mit der neuen Entwickelung verbundenen Übelstände angesehen und, unter Mitwirkung des religiösen Fanatismus etc., Verfolgungen aller Art unterworfen. In der Ära des vollentwickelten Kapitalismus kommt es zwar zur formellen Emanzipation, aber nun beginnt das Judentum, als Vertreter des kaufmännisch-kapitalistischen Geistes, mit den aufkommenden Elementen und Ansätzen des gemeinwirtschaftlichen (sozialistischen) Systems in Widerspruch zu geraten, das für die jüdisch-kapitalistische Zwischenwirtschaft keine Verwendung mehr hat.

Dies der Kerngedanke der Schrift, den der Verfasser an der Hand sehr zahlreicher historischer Nachweise eingehend begründet. Laufen in diese Darstellung schon, neben sehr schönen geschichtlichen Betrachtungen, manche Einseitigkeiten mit unter, so überwiegt gegen den Schluss, wo der Verfasser die Einwanderung der Juden Osteuropas nach England, Nordamerika etc. behandelt, eine fast tendenziös einseitige Betonung der üblen Seiten dieser Einwanderung. Der Umstand, dass sie aus in Not und Entbehrungen aufgewachsenen Proletariern besteht, die zunächst leicht zu Lohndrückern werden und als solche Gegenbewegungen der schon heimischen Arbeiter wachrufen, ist dem Verfasser genügender Grund, sie gleichfalls unter den Begriff der Zwischenwirtschaft zu bringen. Dann wieder bekommt er es fertig, zu erklären, in Russland sähen wir „die Juden zum grössten Teil in der Sphäre des Handels und zwar zum Teil des kapitalistischen Hausierhandels". (S. 54). Dass er selbst auf Grund amtlicher Statistik die Zahl der in g a n z Russland im Handel beschäftigten Personen auf 832000 P e r s o n e n angegeben hat, und dass auf eingeengtem Gebiet in Russland über f ü n f M i l l i o n e n J u d e n leben, hat er dabei offenbar vergessen. Er schreibt eben ohne Zweifel unter dem Banne einer vorgefassten Idee. Nur so ist es auch begreiflich, wenn ihm ein Befehl an die im Kaukasus lebenden jüdischen Handwerker, in ihren Geschäften nur Waren eigener Erzeugung zu verkaufen, schon als Beweis dafür gelten kann, dass es sich bei ihnen „um Handwerker nicht mehr handelt" (S. 53). Tatsächlich streicht er mit diesem Satz ganze Generationen westeuropäischer Handwerker aus der Geschichte. Heute findet man in Westeuropa überhaupt keine Handwerker mehr, die in ihren Geschäften nur Waren eigener Erzeugung verkaufen. Ein Ukas, der den brutal-hämischen Antisemitismus des russischen Tschinownik aus allen Poren schwitzt, durfte unter keinen Umständen in dieser Art als sozialstatistische Informationsquelle benutzt werden.

Leider hat der Verfasser sich noch verschiedentliche Missgriffe gleichen Charakters zuschulden kommen lassen und dadurch der verdienstvollen Studie selbst Abbruch getan. Denn was er über die Rolle der Juden in den vorkapitalistischen Perioden der Geschichte des germanischen, slawischen etc. Europa schreibt, ist nicht nur in der Hauptsache richtig, sondern wird auch von ihm sehr interessant belegt. Auf diesen, den umfangreichsten Teil seiner Abhandlung sei noch einmal ausdrücklich verwiesen. Ed. B.

Smith, W. B.: **The Color Line.** New York 1905. McClure, Philipps & Co. XV und 261 S. 8°. Preis 1.50 Dollars.

Neue Schriften über die Rassenfrage in den Vereinigten Staaten folgen einander rasch. Die vorliegende ist aber nicht geeignet, zur Klärung des Problems beizutragen; denn Sachlichkeit und Unparteilichkeit mangeln dem Verfasser gänzlich. Er ist der Ansicht, dass die Negerrasse der europäischen gegenüber in jeder Hinsicht inferior sei und trotz aller Bemühungen, sie emporzuheben, moralisch wie physisch immer tiefer sinke. Doch unterbleibt jeder Versuch, zum Beweise Tatsachen beizubringen. Was nicht ge-

eignet ist, des Verfassers Ansichten zu bekräftigen, wird verschwiegen oder — verdreht. Fhlgr.

Waltz, Dr. Wilhelm: **Vom Reinertrag in der Landwirtschaft.** Eine historisch-kritische Studie. Münchener Volkswirtschaftliche Studien, 69 Stück. Stuttgart und Berlin 1904. J. G. Cotta Nachf. X. und 121 S. 8°. Preis 2 Mk. 40 Pf.

Der Kampf des Reinertragsprinzips in der Landwirtschaft ist der Kampf der kapitalistisch-liberalen mit der absterbenden feudalen, noch stark mit Naturalleistungen etc. verquickten und in ihrem Geiste geführten Wirtschaftsweise. Ihn schildert der Verfasser im ersten Kapitel seines Buches, worauf er in den folgenden Kapiteln die Schwierigkeiten darlegt, mit denen die volle Durchführung des Reinertragsprinzips in der Landwirtschaft zu kämpfen hatte und noch heute zu kämpfen hat, wie sich das insbesondere bei der landwirtschaftlichen Buchführung und Verrechnungsweise offenbart, deren Probleme sehr eingehend erörtert werden. Dabei verliert sich der Verfasser etwas zu sehr ins Privatökonomische, so dass die grossen Fragen des sozialen Roh- und Reinertrages auch nicht einmal gestreift werden. Dies und die manchmal ungenaue Ausdrucksweise des Verfassers beeinträchtigen das Interesse an dem Buch, das freilich einen sehr ariden Gegenstand behandelt. Ed. B.

b) Verzeichnis von Neuerscheinungen.

American Economic Association: Papers and Proceedings of the Seventeenth Annual Meeting. Ithaca 1905. (Selbstverlag.) 226 und 265 S. 8°. Preis 2 Dollars.

Jansson, Wilh.: **Zur Lage der arbeitnehmenden Gärtner in Deutschland.** Auf Grund von Erhebungen des allgemeinen deutschen Gärtner-Vereins. Berlin 1905. Verlagsbuchhdlg. des Allgem. deutschen Gärtner-Vereins. Preis 75 Pf.

Ichenhaeuser, Eliza: **Die Journalistik als Frauenberuf.** Berlin 1905. Verlag der Frauen-Rundschau. Preis 50 Pf.

Jernigan, T. R.: **China in Law and Commerce.** New York 1905. The Macmillan Co. VI und 396 S. 8°. Preis 2 Dollars.

Marcuse, Dr. Max.: **Die geschlechtliche Aufklärung der Jugend.** Leipzig 1905. Felix Dietrich. Preis 30 Pf.

Raschke, Dr. Marie: **Die Vernichtung des keimenden Lebens.** Berlin 1905. Verlag der Frauen-Rundschau, Schweizer & Co. Preis 30 Pf.

Ripley, W. Z.: **Trusts, Pools an Corporations.** Boston 1905. Ginn & Co. XXX und 447 S. 8°. Preis 1,80 Dollars.

Wikmark, Dr. E.: **Die Frauenfrage.** Eine ökonomisch-soziologische Untersuchung unter spezieller Berücksichtigung des schwedischen Bürgertums. Halle 1905. C. Marhold. Preis 3 Mk.

Zaleski, Prof. Ladislas: **Das Problem der Profit-Entstehung vom Standpunkte der psychologischen Werth-Theorie.** Kasan 1905. (Berlin, Puttkammer und Mühlbrecht.) Preis 60 Pf.

c) Aufsätze in sozialistischen und anderen Zeitschriften.

Abbott, Edith: **The Wages of Unskilled Labor in the United States.** The Journal of Political Economy, Band 13, No. 3, Juni 1905.

Adler, Felix: **Child Labor in the United States.** Annals of the Am. Ac. of Social and Pol. Science, No. 88, Mai 1905.

Baneth, Sandor: **Neues über die Landarbeiter-Frage in Ungarn.** Deutsche Volksstimme 1905, No. 14.

Bayet, Jean: **Le régime de l'assistance privée.** La Solidarité Sociale 1905, No. 13.

Boese, Franz: **Der gerechte Lohn.** Soziale Praxis 1905, No. 40.

Cunow, H.: **Der Nutzen der Zechenstillegungen.** Die Neue Zeit 1905, No. 42.

Döblin, Emil: **Die Tarifgemeinschaft im Buchdruckgewerbe.** Sozialistische Monatshefte 1905, Heft 8.

Fehlinger, Dr. H.: **Die Bevölkerungsverhältnisse in Frankreich.** Politisch-Anthropologische Revue 1905, No. 4.

German, J.: **Rententheoretisches über das Zechenlegen.** Die Neue Zeit 1905, No. 40.

Gerter, N.: **Die Rolle des Getreides im ökonomischen Leben Ungarns.** Kozgazdasagi Szemle 1905, Bd. 34, No. 1. (Ungarisch.)

Hány-Lux, Ida: **Japan in prähistorischer Zeit.** Politisch-Anthropologische Revue 1905, No. 5.

Hertz, Dr. J.: **Die Arbeitsverhältnisse in der Schweiz.** Nach den Berichten der Fabrikinspektoren. Die Neue Zeit 1905, No. 42, 43.

Howard, Earl Dean: **Industrial Capacity of the German.** The Journal of Political Economy, Band 13, No. 3, Juni 1905.

Mandello, J.: **Die Hauptergebnisse der Kriminalstatistik Ungarns, Österreichs und Deutschlands im letzten Viertel des XIX. Jahrhunderts.** Kozgazdasagi Szemle 1905, Bd. 34, No. 1. (Ungarisch.)

Marchioli, Ettore: **Appunti sull' individualismo.** Critica Sociale 1905, No. 13.

Michels, Robert: **Over de „Rechtvaardigheid" der Werkstaking.** De Nieuwe Tijd 1905, No. 7, 8.

Nuglisch, Dr. Adolf: **Zur historischen Bevölkerungsstatistik der Stadt Breslau.** Zeitschrift für Socialwissenschaft 1905, Heft 7.

Padan, R. S.: **Marginal Utility and Exchange Value.** The Journ. of Pol. Economy, Band 13, No. 3, Juni 1905.

Pernerstorfer, Engelbert: **Der nationale und der internationale Gedanke.** Sozialistische Monatshefte 1905, Heft 8.

Saks, J.: **De Minderwaardigheid der Meerwaardetheorie**, IV. De Nieuwe Tijd 1905, No. 7, 8.

Schalhorn, Dr.: **Einiges über den Gruppenakkord.** Soziale Praxis 1905, No. 40.

Stiekloff, Georg: **Die internationale Organisation des Kleinbürgertums.** (Schluss.) Die Neue Zeit 1905, No. 40.

Strutynska, Anna: **Die ruthenische Frauenbewegung.** Ruthenische Revue 1905, No. 12.

Taylor, W. G. L.: **The Source of Financial Power.** The Journal of Political Economy, Band 13, No. 3, Juni 1905.

Treu, Max: **Die Deportation, die Gesellschaft und das Verbrechen.** Zeitschrift für Sozialwissenschaft 1905, Heft 7.

Veiller, Lawrence: **The Housing Problem in American Cities.** Annals of the Am. Ac. of Social and Pol. Science, No. 87, März 1905.

Weulersse, G.: **Der chinesische Arbeiter.** Politisch - Anthropologische Revue 1905, No. 4.

Woltmann, Dr. L.: **Die Germanen und die Renaissance in Italien.** Politisch-Anthropologische Revue 1905, No. 4.

Woltmann, Ludwig: **Marxismus und Rassetheorie.** Politisch-Anthropologische Revue 1905, No. 5.

Workmann, Franz: **Zur nächsten Volkszählung.** Kommunale Praxis 1905, No. 15.

Zmavc, Dr. Johann: **Über den Grundbegriff der Wirtschaftswissenschaft.** Annalen der Naturphilosophie 1905, IV. Bd.

Zmavc, Dr. Johann: **Vorbemerkungen zu einer Neugrundlegung der Wirtschaftswissenschaft.** Annalen der Naturphilosophie 1905, IV. Bd.

2. Sozialismus:

Theorie und Geschichte des Sozialismus und der sozialistischen Parteien. Sozialistische Agitationsschriften.

a) Besprechung von Neuerscheinungen.

Dietzgen, Josef: **Streifzüge eines Sozialisten in das Gebiet der Erkenntnistheorie.** Neu herausgegeben und mit einem Anhang: Max Stirner und Josef Dietzgen von Eugen Dietzgen. Berlin 1905, Buchdlg. Vorwärts. 98 S. 8°. Preis 30 Pf.

Die hier in neuer Gestalt herausgegebene Schrift Dietzgens erschien 1886 in erster Auflage. Sie enthält folgende fünf Aufsätze über erkenntnistheoretische Fragen: 1. „Ins Innere der Natur dringt kein erschaffener Geist"; 2. Die absolute Wahrheit und ihre natürlichen Erscheinungen; 3. Materialismus kontra Materialismus; 4. Darwin und Hegel; 5. Das Licht der Erkenntnis. Im Anhang liefert Eugen Diezgen zunächst eine Kritik Max Stirners unter Zugrundelegung von Josef Dietzgens dialektisch-monistischer Gesellschafts- und Weltphilosophie und entwickelt dann die Grundgedanken dieser Philosophie, die auf einer dem Proleatriat entsprechenden Denkmethode beruhe und eine Fortbildung oder Erweiterung des Marx-Engelsschen Geschichtsmaterialismus darstelle.

Inwieweit sie diesen Anspruch wirklich erheben darf, kann hier nicht näher untersucht werden. Nur soviel wird wohl jeder Sachkenner zugestehen, dass Dietzgen das Verdienst folgerichtiger Aus- und Durcharbeitung der naturalistischen Dialektik gebührt, die bei Marx und Engels wohl an vielen Stellen erklärt und angewendet, aber nirgends systematisch entwickelt worden ist. Dietzgen hat das erkenntnistheoretische Problem immer wieder aufgegriffen und in ehrlicher Denkarbeit zu vertiefen gesucht, wie er denn überhaupt durch eine hohe wissenschaftliche Ehrlichkeit sehr angenehm berührt. In seinen generellen Urteilen lässt er sich gelegentlich über Gebühr absprechend aus, kommt er aber zu den Dingen in concreto, dann ist er stets ein loyaler Kritiker. Schon seine unbefangene Kampfesweise zeigt, dass er mehr war, also blosser Epigone.

Wie Schreiber dieses schon bei Besprechung der Gesamtausgabe von Dietzgens Werken bemerkte, besteht Dietzgens starke Seite in der dialektischen Durchführung des Gedankens des einheitlichen Zusammenhangs aller Weltphänomene. So fruchtbar indes dieser Gedanke als heuristisches Prinzip ist, so leicht kann er zu Aufstellungen verleiten, die sich bei näherer Prüfung als nicht besser begründet erweisen, wie die Theoreme der verachteten spekulativen Philosophie. Eugen Dietzgen legt grossen Wert darauf, festzustellen, dass in Dietzgens Philosophie der Kosmos als ein Organismus begriffen sei. Aber i s t denn der Kosmos ein Organismus? Was wissen wir Sicheres, Ausreichendes von ihm? So wenig, dass es eine geradezu kühne Hypothese ist, ihn als einen Organismus zu bezeichnen. Und wie hier gleitet die Dialektik auch sonst über Probleme hinweg, die als erledigt behandelt werden, ohne es zu sein. Dies ihr Hauptmangel. Er braucht aber niemand abzuhalten, sich mit Dietzgen vertraut zu machen, dessen Schriften eine gute Denkschule darstellen, aus der man sehr viel lernen kann und immer wieder frische Anregung empfängt. Ed. B.

Ferri, Professor Enrico: **Socialism and Positive Science.** Translated by Edith Harvey. The Socialist Library I. London 1905, Independent Labour Party. 174 S. 8°. Preis 1 Sh. netto.

Das in deutscher Sprache unter dem Titel „Sozialismus und moderne Wissenschaft" erschienene Werk des hervorragenden italienischen Sozialisten bildet in der vorliegenden englischen Übersetzung den ersten Band einer von J. Ramsay Macdonald, einem führenden Mitglied der jüngeren Richtung der englischen Sozialdemokratie, herausgegebenen Sozialistischen Bibliothek. Diese Bibliothek soll der geistigen Reaktion und Verflachung entgegenwirken, die in bezug auf soziale Fragen in England vorherrsche, sowie die englischen Sozialisten mit den verschiedenen Strömungen des festländischen Sozialismus genauer bekannt machen. „Demgemäss," heisst es im Prospekt, „werden die verschiedenen Bände nicht deshalb (zur Übersetzung) ausgewählt werden, weil sie eine bestimmte Schule im Sozialismus vertreten, sondern danach, ob sie für würdige Kundgebungen derjenigen Schule erachtet werden, der sie angehören." Als nächste Bände der Bibliothek werden Abhandlungen über den Sozialismus und die Gesellschaft, den Sozialismus und die Rassenprobleme, sowie Übersetzungen von deutschen und französischen Sozialisten angekündigt. Die Ausstattung des, wie angegeben, nur einen Schilling kostenden Bandes ist geradezu musterhaft zu nennen. Ed. B.

Hall, Charles: **Die Wirkungen der Zivilisation auf die Massen.** Aus dem Englischen übersetzt von B. Oldenberg, mit einer Einleitung von Georg Adler. Hauptwerke des Sozialismus und der Sozialpolitik, herausgegeben von Dr. Georg Adler. Heft 4. Leipzig 1905, C. L. Hirschfeld. 82 S. 8°. Preis 1 Mk. 80 Pf.

Eine deutsche Ausgabe von Halls „Effects of civilisation on the people in European states" kann nur freudig begrüsst werden. Zu Anfang des 19. Jahrhunderts (1805) veröffentlicht, steht diese Schrift der Zeitfolge nach an der Spitze der sozialistischen Literatur des Jahrhunderts, und ihrem gedanklichen Inhalt nach markiert sie ebenfalls einen Wendepunkt in der Geschichte des Sozialismus. Obwohl sich in ihr manche Gedankengänge der ethisch-naturrechtlich gerichteten sozialistischen und utopistischen Literatur des achtzehnten Jahrhunderts wiederholen, prägt ihr doch der naturwissenschaftlich-positivistische Geist ihres Verfassers — Hall war Arzt — einen realistischeren Charakter auf. Es ist eine, mit wissenschaftlich ökonomischen Argumenten operierende Bekämpfung der sozialen Zustände, wie sie sich unter der Wirkung der Expropriation des Volkes vom Grund und Boden und der beginnenden Kapitalherrschaft in England entwickelt hatten. In der Tat, während die sozialistische Literatur des 18. Jahrhunderts, wo sie das Eigentum und den Mehrwert behandelt, fast nur das Grundeigentum und das Leihkapital im Auge hat, zieht Hall schon das industrielle Kapital — die Manufakturen — in den Kreis seiner kritischen Betrachtung, und geradezu epochemachend ist seine ebenso originelle wie scharfsinnige Berechnung des Mehrwerts, der bei ihm allen arbeitslosen Erwerb umschliesst und sieben Achtel der nationalen Produktion — 875 %! — ausmacht. Dass er die Fabrikindustrie fast nur abfällig beurteilt, kann bei der grenzenlosen Notlage der Industriebevölkerung, die gerade zu jener Zeit auf ihren Gipfel stieg, nicht wundernehmen, immerhin erhält sein Sozialismus auf diese Weise einen romantisch-reaktionären Zug. Von der Fabrikarbeit sagt er, dass sie alles in sich schliesse, „was die menschliche Natur, bis sie durch lange Gewohnheit gebändigt ist, als ermüdend, widerwärtig und peinigend empfindet" (S. 47), und sein Ideal ist ein Zustand, wo jeder Familie durch Staatsmaassregeln ein mässiger Grundbesitz zugewiesen wird. Als Übergangsmaassregeln schlägt er zunächst Beseitigung der Primogenitur und hohe

Revolution. Die Geschichte der revolutionären Bewegung in Russland. Ausgabe des russisch-jüdischen Arbeiterbundes. (Jüd. Jargon in hebr. Lettern). Genf, Imprimerie Israélite, 81 Rue de Carouge. Preis 50 Pf.

Unabhängigen, Von einem: **Sozialdemokratie und Arbeiterpartei.** Wien 1905. Kubasta & Voigt. Preis 20 Pf.

Unsere Forderungen, No. 3. Nieder die Willkür und Vergewaltigung der Bürger (Freiheit der Persönlichkeit in der Wohnung). Genf 1905, Verlag der Iskra. 50 und VI S. 16°. (Russisch.)

Weidner, Albert: **Aus den Tiefen der Berliner Arbeiterbewegung.** Berlin 1905. H. Seemann Nachf. Preis 1 Mk.

Was ist eine konstituierende Versammlung. Ausgabe des russisch-jüdischen Arbeiterbundes. (Jüd. Jargon in hebr. Lettern.) Genf, Imprimerie Israélite, 81 Rue de Carouge. Preis 20 Pf.

c) Aufsätze in sozialistischen und anderen Zeitschriften.

Avé-Lallemant, German: **Kapitalismus und Sozialismus in Argentinien.** Die Neue Zeit 1905, No. 40.

Easley, R. M.: **Socialists seek to inflame the Mind of American Youth.** The National Civic Federation Review, Band 2, No. 3, Juni 1905.

Beer, M.: **Eine englische Sozialkritik im Jahre 1805.** Die Neue Zeit 1905, No. 40.

Bernstein, Eduard: **Wird die Sozialdemokratie Volkspartei?** Sozialistische Monatshefte 1905, Heft 8.

Bourgin, Hubert: **Le Socialisme de Fourier.** L'Avenir Social 1905, No. 7.

Fournière, Eugène: **La Crise revolutionnaire du Socialisme français.** La Revue Socialiste 1905, No. 247.

Goes, F. van der: **Jets over de Herstemmingen.** De Nieuwe Tijd 1905, No. 7, 8.

Gorter, H.: **Onze Houding bij de Herstemmingen.** De Nieuwe Tijd 1905, No. 7, 8.

Gumplowicz, Dr. L.: **Socialism in Poland.** Wilshire's Magazine 1905, No. 2.

Holst, H. Roland: **De Herstemmingen.** De Nieuwe Tijd 1905, No. 7, 8.

Kautsky, K.: **Die Folgen des japanischen Sieges und die Sozialdemokratie.** Die Neue Zeit 1905, No. 41, 42, 43.

Labriola, Arturo: **L'erreur tactique du socialisme.** Le Mouvement Socialiste 1905, No. 157.

Leone, Enrico: **La crise de l'Avanti!** Le Mouvement Socialiste 1905, No. 157.

Lo Storico: Il dissidio socialista nel Mantovano. Critica Sociale 1905, No. 13.

Newlove, J. G.: **Socialism and the Trusts.** The Social-Democrat 1905, No. 7.

Quelch, H.: **Socialism and Militarism.** The Social-Democrat 1905, No 7.

Shaw, Bernhard: **Socialism for Millionaires.** Wilshire's Magazine 1905, No. 2.

Socialisme et Internationalisme: Enquête Internationale: Cipriani, Kautsky, Quelch, Snell. La Vie Socialiste 1905, No. 17.

Stadthagen, A.: **Der Parteitag zu Jena.** Die Neue Zeit 1905, No. 43.

3. Sonstige Arbeiterbewegung:

Gewerkschaften, Genossenschaften, Arbeitersekretariate, Arbeitervereine für Unterstützungszwecke etc.

a) Besprechung von Neuerscheinungen.

Katscher, L.: **Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften in Deutschland und Österreich.** Sozialer Fortschritt, Heft 38/39. Leipzig 1905, Felix Dietrich. 30 S. 8°. Preis 30 Pf.

Im wesentlichen eine Zusammenfassung des Buches von Hans Crüger „Die Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften in den einzelnen Ländern".

was der Verfasser ehrlicherweise durch viele Zitate aus Crüger deutlich zu erkennen gibt. Die aus dem von Crüger geleiteten Genossenschaftsverband ausgetretenen Arbeiterkonsumvereine beurteilt er objektiv, nur fällt es auf, dass er von der Hamburger Gross-Einkaufsgenossenschaft und ihrer bedeutenden Entwickelung nichts weiss, sondern kurzerhand den Mangel von Grosseinkaufsgenossenschaften in Deutschland beklagt. Recht widerspruchsvoll ist, was er über Produktivgenossenschaften schreibt, und humoristisch mutet es an und ist Rassentheoretikern zum Nachdenken zu empfehlen, dass wir auf S. 7 Gierke die den Germanen „vor allen andern Völkern" eigene Gabe der Genossenschaftsbildung preisen und auf S. 10 Schulze-Delitzsch den in Deutschland der Genossenschaftsbildung im Wege stehenden „Hang der Deutschen zur Absonderung" beklagen hören. Ed. B.

Konsumvereine. Der Zentralverband deutscher Konsumvereine im Jahre 1904. Berichte des Vorstandes und des Sekretärs über die Entwickelung des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine im Verbandsjahre 1904. Erstattet zu Händen des zweiten ordentlichen Genossenschaftstages des Zentralverbands deutscher Konsumvereine vom 19. bis 21. Juni 1905 in Stuttgart von Max Radestock und Heinrich Kaufmann. Hamburg 1905, Verlagsanstalt des Zentralverbands deutscher Konsumvereine. 136 S. 8°. Preis 1 Mk.

Zwei Berichte, von denen der erste lediglich die Tätigkeit des Vorstands des Zentralverbandes im Berichtsjahre behandelt, der zweite aber die Entwickelung des Verbandes selbst schildert. Musste danach schon selbstverständlich der letztere der umfangreichere sein, so kommt noch hinzu, dass das ihn einleitende Kapitel „Genossenschaftliche Entwickelungstendenzen" allein 36 Seiten umfasst. Dieses Kapitel ist ein ausgezeichneter Abriss der Entwickelung des Genossenschaftswesens im 19. Jahrhundert, der in mustergültiger Tiefe und Klarheit die wirtschaftlich-sozialen Voraussetzungen des Genossenschaftswesens, seine verschiedenen Typen und ihre wirtschaftspolitische Bedeutung an der Hand ihrer Geschichte in den klassischen Ländern kennzeichnet und hoffentlich auch als Separatbroschüre erscheinen wird. Sonst gibt der Bericht des

Metallarbeiter-Verband. Der Deutsche Metallarbeiter-Verband im Jahre 1904. Jahr- und Handbuch für Verbandsmitglieder. Herausgegeben vom Vorstande des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes. Stuttgart 1905, Selbstverlag des Verbandes. 240 S. 8°.

Pessimisten hinsichtlich der Arbeiterbewegung tun gut, dieses Jahrbuch zu lesen. Es wird ihnen zeigen, welche grossartigen qualitativen wie quantitativen Fortschritte die Arbeiterbewegung in Deutschland macht. Ein Jahrbuch wie das vorliegende wäre noch vor zehn Jahren in Deutschland unmöglich gewesen. Eine so eingehende Statistik der Mitgliederbewegung, des Unterstützungswesens, der Lohn- etc. Kämpfe, wie sie hier dargeboten wird, zeugt von einem Sinn für Methodik und einer Organisation der Verwaltung und Berichterstattung, wie sie schwerlich in irgend einem andern Lande besser zu finden sind. Der Deutsche Metallarbeiter-Verband, der im Berichtsjahr seine Mitgliederzahl von 160 135 auf 198 694 steigen sah, gruppiert sich in 404 Verwaltungsstellen und 51 Ortsvertretungen (Bevollmächtigte) — letztere im Königreich Sachsen, dessen rückständig-politische Vereinsgesetzgebung die Organisation richtiger Verwaltungsstellen nicht erlaubt. Diese Zahlen allein zeigen, wieviel Kräfte zusammenarbeiten mussten, um die in die Einzelheiten eindringende Statistik der Kämpfe, Leistungen und Entwickelung des Gesamtkörpers möglich zu machen. Der Bericht kann von manchen Erfolgen der Organisation für die Verbesserung der Lage der Mitglieder Kunde geben. In 27 Orten wurden zusammen 60 Tarifverträge teils neu abgeschlossen und teils erneuert. Sie umfassen 2530 Betriebe mit 18 270 Arbeitern. Sehr interessant sind die 76 Seiten umfassenden Berichte der Betriebsleiter aus den zehn Agitationsbezirken, in die — neben Berlin, das einen selbständigen Jahresbericht herausgibt — der Verband eingeteilt ist. Ganz besondere Aufmerksamkeit verdient aber die auf Seite 35 bis 58 abgedruckte Korrespondenz, die der Vorstand des Metallarbeiter-Verbandes mit dem Vorstand des Gesamtverbandes deutscher Metallindustriellen hatte, und der einen, von dem ersteren gemachten Vorschlag betreffs eines Abkommens für die Regelung von Streitigkeiten aus dem Arbeitsverhältnis betrifft. Die bald beleidigend hochmütigen, bald in Winkelzügen ausweichenden Antworten der Leitung des Unternehmerverbandes stellen der sozialpolitischen Einsicht dieser das denkbar schlechteste Zeugnis aus. Sie zeigen, dass das im Gesamtverband organisierte Unternehmertum einen ehrenhaften Frieden mit der organisierten Arbeiterschaft einfach n i c h t w i l l. Eine Stellungnahme, die es indes doch wird aufgeben müssen. Dafür bürgt der Geist, der aus diesem Jahresbericht des Arbeiterverbandes spricht. Ed. B.

b) Verzeichnis von Neuerscheinungen.

Bericht über das **X. Geschäftsjahr der preussischen Central-Genossenschafts-Kasse.** Berlin 1905. Puttkammer & Mühlbrecht. Preis 2 Mk.

Bremen, Jahresbericht 5 des Arbeiter-Sekretariats, nebst Berichten über Stand, Leistungen und wirtschaftliche Kämpfe der Gewerkschaften für das Geschäftsjahr 1904. Bremen 1905. Buchhandlung Bremer Bürger-Zeitung. Preis 50 Pf.

Brunner, Louis: **Die deutschen Gewerkschaften 1891—1904 in graphischer und statistischer Darstellung.** Berlin 1905. Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands. Preis 1 Mk. 50 Pf.

Ely, Prof. Dr. R. T.: **The Labor Movement in America.** (Zweite, erweiterte Auflage.) New York 1905. The Macmillan Co. XVI und 399 S. 8°. Preis 1,25 Dollars.

Groat, Dr. George G.: **Trade Unionism and the Law in New York.** A Study of some Legal Phases of Labor Organizations. New York 1905. Columbia University Press. 134 S. 8°. Preis 1 Dollar.

Metallarbeiter-Verband, Der Deutsche, im Jahre 1904. Stuttgart 1905. Selbstverlag des Verbandes.

c) Aufsätze in sozialistischen und anderen Zeitschriften.

Abditus: Christliche Gewerkschaften. Nasi Zapiski 1905, No. 5. (Slowenisch.)

Boyve, A. de: **Congrès cooperatif de la Grande-Bretagne à Paisley.** L'Avenir Social 1905, No. 7.

Clos, Maurice: **La coopération en Danemark.** La Solidarité Sociale 1905, No. 13.

Erkelenz, A.: **Die deutschen Gewerkvereine.** Die Hilfe 1905, No. 27.

Fehlinger, Dr. H.: **Die Entwicklung der Arbeiterbewegung und die Arbeitsverhältnisse in Australien.** Correspondenzblatt der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands 1905, No. 26, 27.

Fehlinger, Dr. H.: **Von den amerikanischen Gewerkschaften.** Correspondenzblatt der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands 1905, No. 29.

Fergusson, W.: **May-Day at the Antipodes.** The Social-Democrat 1905, No. 7.

Gompers, Sam.: **The American Railway Union Strike, Mr. Debs — a Bit of History.** The American Federationist, Band 12, No. 7, Juli 1905.

Graziadei, Prof. Antonio: **Sindacalismo, riformismo, rivoluzionarismo.** Critica Sociale 1905, No. 13.

Hoch, Gustav: **Die christliche Gewerkschaftsbewegung in Deutschland.** Die Neue Zeit 1905, No. 41, 42.

Kaff, Siegmund: **Die Arbeiterorganisationen Österreichs.** Correspondenzblatt der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands 1905, No. 28.

Katscher, L.: **Das reichsdeutsche Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaftswesen.** Schweizerische Blätter für Wirtschafts- und Sozialpolitik 1905, Heft 10.

Katzenstein, Simon: **Hülfe für Berlin.** Genossenschafts-Pionier 1905, No. 13, 14.

Monbruneaud, v.: **Le Congrès des Agents des postes et télégraphes en France.** Le Mouvement Socialiste 1905, No. 157.

Müller, Dr. Aug.: **Kommunale Rechtsauskunftsstellen und Arbeitersekretariate.** Kommunale Praxis 1905, No. 13.

Ein Abriss vom Wesen, den sozialen Ursachen und Schäden der Prostitution. Der Verfasser tritt eifrig für soziale Reform, insbesondere Reform des Wohnungswesens als Mittel der Bekämpfung der Prostitution ein, glaubt aber nicht an ihre völlige Beseitigung. Ed. B.

Lüttgenau, Dr. F.: **Darwin und der Staat.** Leipzig 1905, Verlag von Theodor Thomas. 155 S. 8°. Preis 3 Mk.

Der Verfasser kommt seiner Aufgabe, aus der Descendenztheorie (die als richtig, aber nicht im rein darwinistischen Sinne, vorausgesetzt wird) Schlüsse und Lehren für die Gesetzgebung und innerpolitische Entwickelung der Staaten abzuleiten, nur unvollkommen nach. Besonders anfechtbar und schwach ist der Abschnitt „Descendenztheorie und Rechtspflege" mit seiner missverständlichen Kritik der Strafrechtstheorien und der modernen kriminalanthropologischen Schule. Unterschreiben kann man jedoch den Satz, dass die anmaassende Berufstätigkeit der Juristen an allgemeiner Nützlichkeit weit hinter der prophylaktischen, der sozialpolitischen Arbeit zurücksteht. Andere Abschnitte, wie die über „Descendenztheorie und Ehe", „Die Parteien im Lichte der Descendenztheorie" enthalten überhaupt nur ganz flüchtig andeutende Versuche zum Thema. In dem kompilatorischen Kapitel „Descendenztheorie und wirtschaftlich-soziale Gesetzgebung" spricht sich (im Unterschiede von anderen, inzwischen unter dem Gesamttitel „Natur und Staat" veröffentlichten Arbeiten, die ebenso wie die vorliegende aus dem Wettbewerb um die Kruppsche Stiftung in Jena hervorgegangen sind) die Ansicht aus, dass sich zwingende Schlüsse von der Descendenztheorie auf die Gesetzgebung nicht ziehen lassen. Insbesondere müsse darauf verzichtet werden, aus der Descendenztheorie Beweismomente für den Sozialismus zu gewinnen. Andererseits wird aber auch zugegeben, dass durch die Deszendenztheorie der Sozialismus unmöglich widerlegt werden könne, zumal die in diesem Sinne unternommenen Versuche noch weit entschiedener verunglückt seien.

Im allgemeinen scheint der Mangel einer gründlichen Durcharbeitung des Buches, seinem umfangreichen Stoffgebiet und seinem innersten Problem nach, mit den üblen Umständen und der schnellen Entstehungsgeschichte beim Preiswettbewerb zusammenzuhängen. Die für den Verfasser ja immerhin recht erfreuliche Tatsache der Zuerkennung eines Preises hätte ihn jedoch um so eher davor bewahren müssen, bei Erwähnung eines anderen Buches von dem „dichterisch schönen und auch preisgekrönten Roman" zu sprechen. Das ist sachlich und stilistisch gleich geschmacklos. Erich B.

Müller, Georg: **Die kommunale Sozialpolitik und die Handlungsgehilfen.** Sozialer Fortschritt, No. 37. Leipzig 1905, Felix Dietrich. 16 S. 8°. Preis 15 Pf.

Die erweiterte Ausgabe eines vor Handlungsgehilfen in Königsberg und Leipzig gehaltenen Vortrags. Der Verfasser gibt eine ziemlich erschöpfende Zusammenstellung und Erläuterung der sozialpolitischen Aufgaben, welche die Städteverwaltungen den kaufmännischen Angestellten gegenüber zu erfüllen haben. Er zeigt, wie sehr es damit meist noch im Argen liegt und fordert zu unermüdlicher Agitation in der Öffentlichkeit und bei den Behörden auf. Von welcher Bedeutung hierbei die Frage des kommunalen Wahlrechts ist und bei welchen Bevölkerungselementen die Handlungsgehilfen das grösste Verständnis für ihre betreffenden Forderungen und je nachdem auch die grösste Beihilfe finden werden, wird in der Schrift nicht gesagt. Ed. B.

Podjatscheff, S.: **Mit allen Hunden gehetzt.** 1. Das Moskauer Arbeitsheim. 2. Per Etappe. Russisch. Herausgegeben von der Redaktion der Zeitschrift „Russkoje Bogatstwo". Petersburg 1905. 296 S. 8° Preis 75 kop.

Der Titel dieses Buches liesse sich auch durch „Betrug" übersetzen. Denn was anderes wie Betrug ist denn diese „soziale Fürsorge", die Kommune und Staat im Interesse der Ärmsten der Armen mit dem Heim für Arbeitslose und der Gratisbeförderung in die Heimat geschaffen zu haben glauben? Die beiden Erzählungen sind eine in belletristische Form gekleidete wuchtige Anklage gegen die wohltätigen Pharisäer und die Herzlosigkeit der Satten und „Sündenreinen". Tief erschüttern und empören müssen diese schlichten, künstlerisch abgetönten Schilderungen einen jeden, für den Menschlichkeit nicht nur ein Begriff ist. Die Art und Weise, wie im unglücklichen Nachbarreiche die unteren Hunderttausend systematisch zur Kanaille degradiert und demgemäss behandelt werden, spottet jeder Beschreibung. Jede Übertreibung, jedes Pathos sind vermieden. Das Buch erregte ein solches Aufsehen, dass die Stadtverwaltung von Moskau sich zu einer Äusserung gezwungen sah. In den „Mitteilungen der Moskauer Stadtverwaltung" erschien ein Aufsatz „Aus dem Leben im Arbeitshause", in dem zugestanden werden musste, dass die Schilderungen Podjatscheffs genau der Wahrheit entsprechen. . . . . Diese Wahrheit ist es, die niederschmetternd wirkt.

T. R.

b) Verzeichnis von Neuerscheinungen.

Bahr, Dr. Rich.: **Gewerbegericht, Kaufmannsgericht, Einigungsamt.** Ein Beitrag zur Rechts- und Sozialgeschichte Deutschlands im XIX. Jahrhundert. Leipzig 1905. Duncker & Humblot. Preis 4 Mk.

Grimm, Dr. v.: **Zur Reform der inneren Verwaltung.** Wien 1905. Manz. Preis 85 Pf.

Hellpach, Dr. Willy: **Prostitution und Prostituierte.** Berlin 1905. Pan-Verlag. Preis 1 Mk.

Kulisch, Dr. Max: **System des österreichischen Gewerberechtes.** I. Band. Innsbruck 1905. Wagner. Preis 4 Mk.

Leiter, Friedr.: **Die Gemeindeverwaltung.** Wien 1905. M. Perles. Preis 6 Mk.

Schmidt, Dr. C.: **Die Aufgaben und die Tätigkeit der deutschen Invalidenversicherungsanstalten in der Arbeiterwohnungsfrage.** Cöln 1905,

Lindberg, J. K.: **Forsikring mod Arbejdsloshed i Danmark.** Tidskrift for Arbejderforsikring 1905, No. 4. (Dänisch.)

Lovejoy, Owen R.: **The Test of Effective Child Labor Legislation.** Annals of the Am. Ac. of Social and Polit. Science, No. 88, Mai 1905.

Luquet, A.: **Le repos hebdomadaire.** Le Mouvement Socialiste 1905, No. 157.

May, Max: **Noch einmal die Volksversicherung.** Genossenschafts-Pionier 1905, No. 12.

Pappritz, A.: **Jugendfürsorge in Amerika.** Die Nation 1905, No. 43.

Pizot, G.: **La Réforme de la loi sur les Habitations à bon marché.** La Solidarité Sociale 1905, No. 13.

Popert, Hermann M.: **Die Grundlagen der deutschen Abstinenzbewegung.** Politisch-Anthropologische Revue 1905, No. 5.

Popowitsch, M.: **Anfänge der Arbeiterschutzgesetzgebung in Bulgarien.** Correspondenzblatt der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands 1905, No. 26.

Trap, Cordt: **Regeringsforslaget om en Udvidelse og en Reform af Arbejderforsikringen i Osterrig.** Tidskrift for Arbejterforsikring 1905, No. 4. (Dänisch.)

Vogel, H.: **Kommunale Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit.** Kommunale Praxis 1905, No. 14.

Wagner, Dr. Moritz: **Die Versicherung gegen Arbeitslosigkeit.** Soziale Praxis 1905, No. 43.

Wanhope, Joseph: **Do not abuse the Trusts.** Wilshire's Magazine 1905, No. 2.

Weill, Dr. Georg: **Stadtverwaltung und Gemeindevertretung in Mülhausen.** Kommunale Praxis 1905, No. 16.

5. Zeitgeschichte:

Partei-, Wirtschafts-, Steuer- und Handelspolitik, Gesetzgebung, Heer und Flotte, Kirchenfragen.

a) Besprechung von Neuerscheinungen.

Die politische Bewegung in Russland unter Alexander II. (1855-1880). Russisch. Herausgegeben von der Redaktion der „Oswoboschdenie". Historische Skizzen. Paris 1905. Société nouvelle de librairie et d'édition. 195 S. 8°. Preis 5 fr.

Das Buch bietet eine anschauliche Schilderung der bedeutendsten Ereignisse aus dem Freiheitskampfe unter Alexander II. Es ist ein geschickter Auszug aus einem reichen, leider noch sehr zerstreuten und vielfach schwer zugänglichen Material, was hier geboten wird. Es ist die zu gedrängte und knappe Form des Buches zu bedauern, wodurch viele interessante Einzelheiten nur kurz erwähnt werden konnten. Hervorgehoben sei, dass im Schlusswort die Schuld an dem unglücklichen Verlauf der Befreiungsversuche und an der späteren Reaktion unter Alexander und seinen Nachfolgern einzig und allein der Wankelmütigkeit und Brutalität der Regierung zugeschrieben wird. Es ist durchaus falsch, zu behaupten, wie dies auch von liberaler Seite immer wieder geschieht, die Revolutionäre hätten durch ihr rücksichtsloses Vorgehen die Regierung in die Arme der Reaktion gestossen. Ganz im Gegenteil. Der Terrorismus der Regierung z w a n g den Revolutionären den Terror als Kampfesmittel auf; nicht umgekehrt. T. R.

Dost, Richard, Landwirt: **„An die Machthaber der Welt!"** Halensee-Berlin, Selbstverlag. Preis 20 Pf.

Eine jener Broschüren, die in bombastischer Weise die soziale Frage zu lösen versprechen. An Stelle der religiösen Nüance, die in solchen Flugschriften gewöhnlich zu finden ist, tritt hier ein gewisses Pochen auf nationalökonomische Kenntnisse; dazu heisst es dann stolz: „Ich darf wohl voraussetzen, dass nahezu alle, für die diese Schrift bestimmt ist, g l e i c h m i r

Wissende sind" (S. 6). Alle Vorschläge, die der Verfasser aus den verschiedensten bodenreformerischen und dezentralisatorischen Bestrebungen bunt herausgelesen hat, will er durch das soziale „Experiment" für alle Kulturstaaten in die Wirklichkeit übertragen. Überall soll eine freiwillige Experimentiergemeinde dienen, an deren Spitze ein vom Staate eingesetzter Präsident steht. Einzelfragen machen dem Verfasser nicht lange Sorge. Er sagt z. B. kurz und bündig: den Standesunterschied (!) bestimmt der Altersunterschied. Die unangenehmsten Arbeiten (sehr oft also auch die schwersten!) verrichten in jedem Berufe die jüngeren Jahrgänge. Oder: Der Privatbesitz beschränkt sich auf das, was sich jeder selbst erworben hat — u. s. f. Das Übervölkerungsproblem macht ihm deshalb keine Sorge, weil bei harmonischer Entwicklung der menschlichen Gesellschaft die Menschen schliesslich eine Stufe der Abklärung erreichen würden, die auch eine Herabminderung des Zeugungstriebes oder der Fruchtbarkeit zur Folge habe. Die ehrlich gute Absicht agrarischer Reformierung ist freilich selbst durch den primitiven Dilettantismus hindurch zu erkennen.

Fr. B.

Fried, Alfred H.. **Die Friedensbewegung, was sie will, und was sie erreicht hat.** Sozialer Fortschritt, No. 35. Leipzig 1905. Felix Dietrich. 16 S. 8°. Preis 15 Pf.

„Die Friedensbewegung erstrebt eine den Erfordernissen unserer immer internationaler werdenden Kultur entsprechende internationale Ordnung." Als das beschreibt der Verfasser auf S. 4 das Ziel der Friedensbewegung. Das immer internationaler Werden unserer Kultur wird von ihm in den Einleitungssätzen des Schriftchens sehr gut veranschaulicht, es gibt unzweifelhaft der Friedensbewegung ihre wachsende Kraft. Insofern darf er mit Recht ihre realistische Basis betonen. Aber noch in anderer Hinsicht ist die Friedensbewegung heute „realistischer" als die früheren. „Man definiert die zu erstrebende Friedensorganisation am besten als einen Verband freier Staaten zur gegenseitigen Garantie ihres Besitzstandes und ihrer Selbständigkeit und zur wirksamen Vertretung ihrer gemeinsamen Interessen", heisst es auf Seite 5. Wie aber, wenn der „Besitzstand" dieser freien Staaten auf Unterdrückung ganzer Länder und Völker oder Pro-

Bemerkungen folgen Kapitel über das nationale politische Leben, die politische Führerschaft, die Partei-Terminologie, das Wirken und die Organisation der National- und parlamentarischen Komitees, und endlich werden die Parteiorganisationen in einer Anzahl Bundesstaaten des näheren besprochen, wobei die örtlichen Gegensätze hervortreten. Die Organisation der sozialistischen Partei hat nicht die entsprechende Berücksichtigung gefunden. Fhlgr.

Raschke, Dr. jur. Marie: **Zur Reform des Strafrechts: Die Vernichtung des keimenden Lebens.** (§ 218 R. St. G.) Berlin S.W., Verlag der Frauen-Rundschau. 26 S. 8°.

Die Verfasserin tritt für mildernde Abänderung der Strafgesetzbuchparagraphen ein, welche die Vernichtung des keimenden Lebens (Abtreibung der Leibesfrucht) unter schwere Strafen stellen, bekämpft aber scharf das in der Frauenwelt propagierte Verlangen, die Abtreibung straffrei zu lassen. Das keimende Leben, das unmittelbar nach erfolgter Konzeption einsetze, habe Recht auf den Schutz durch das Gesetz, die Frauen, denen das Gesetz viel grösseren Schutz gegen Brutalisierung etc. durch den Mann einräume, als die meisten von ihnen wüssten, sollten und müssten die Konsequenzen ihrer Handlungen auf sich nehmen und Abhilfe gegen noch bestehende Missstände auf dem Gebiete der Reform der Sitten, des Arbeiterinnenschutzes, des Rechts unehelicher Kinder usw. suchen. Die Freigabe der Abtreibung würde die Ehen zerrütten und in ihrer Folge die Frauenwürde herabdrücken, d. h. das Gegenteil von dem herbeiführen, was diejenigen im Auge hätten, welche sich für die Forderung erwärmten.

Die Beweisführung für das letztere steht auf sehr schwachen Füssen, es sind leere, durch keinerlei Erfahrung zu erweisende Behauptungen, mit denen die Verfasserin, die das Juristische der Frage mit grossem Geschick und in sehr präziser Sprache behandelt, da operiert. Überhaupt wird das Problem des Geschlechtslebens von ihr rein dogmatisch behandelt, ein herber Rigorismus treibt sie zu den gewagtesten Behauptungen. So z. B., wenn sie S. 6 vom „Mittelstand" behauptet, es liege nur in seiner Wahl, eine Kinderschar zu ernähren und zu erziehen; er brauche nur „seine Lebenshaltung normal" zu gestalten. Wer die grossstädtischen Wohnungsverhältnisse kennt, weiss auch, dass die Sache da bei weitem nicht so einfach liegt. Auch in anderer Hinsicht spielt der Aufenthalt in der Grossstadt, der ja nicht von der individuellen Wahl bestimmt wird, bei der Frage des sich zu gewährenden Kinderreichtums mit. Ganz sicherlich ist es verfehlt, die Frage des keimenden Lebens lediglich unter individualistischen Gesichtspunkten zu behandeln, und das Recht der Mutter über ihre Leibesfrucht muss, wo sich ein höheres Interesse der Allgemeinheit beweisen lässt, unzweifelhaft diesem weichen. Das stärkste Argument gegen die völlige Freigabe des Rechts der Abtreibung bleibt aber auch unter diesem Gesichtspunkt die Gefährlichkeit der Operation für Leben und Gesundheit der Mutter; es gibt auch eine soziale Pflicht zur Gesundheit.
Ed. B.

Sardemann, Franz: **Das steuerfreie Existenzminimum als Beneficium competentiae und Armutsprophylaxe.** Leipzig 1905, C. L. Hirschfeld. 58 S. 8°. Preis 1 Mk. 80 Pf.

Eine teils rechtstheoretische, teils finanzwissenschaftliche Untersuchung, welchen Rechtsbegriffen und Gesellschafts- bezw. Staatsauffassungen die heute in den meisten Staaten bestehende Steuerfreiheit der niedrigen Einkommen entspricht. Der Verfasser zeigt an Hand der Rechts- und Wirtschaftsgeschichte, dass das Institut des steuerfreien Existenzminimums sich auf den verschiedensten Stufen der Staats- und Gesellschaftsentwickelung, im Altertum, im Mittelalter, in der Neuzeit vorfindet und dass es dem beneficium competentiae des bedürftigen Schuldners entspreche, wie dieses zuerst in den Institutionen des (Justinianischen) römischen Rechts niedergelegt wurde und im kanonischen Recht, den im ständischen Staat dem Adel zugesprochenen Lehnskompetenzen, den Vorschriften des absoluten Staates über die Un-

pfändbarkeit der Gehälter der Beamten etc. seine Fortbildung oder Ausdehnung erfuhr. In der Neuzeit fallen nach Zweck, Motiven, Objekten und Subjekten die Wohltaten der Befreiung der geringen Einkommen von der Steuerpflicht und gewisser Eigentumsobjekte und Einkünfte von der Pfändbarkeit immer mehr zusammen. Sie rechtfertigen sich als Vorbeugemittel gegen den Verfall in äuserste Armut und seien daher sowohl mit den Grundsätzen der staatsbürgerlichen, die wirtschaftliche Selbstverantwortung der Bürger obenanstellenden Auffassung wie mit der, diese verschiedentlich durchbrechenden „sozialen" Auffassung des heutigen Staates vereinbar. Rechtstheoretisch aber stellten sie sich als eine „antezipierte Konkurskompetenz" dar. Die Steuerfreiheit des Existenzminimums könne als „Schuldnerkompetenz einer zugunsten aller übrigen Staatsbürger vollzogenen, umfassenden generellen Zwangsvollstreckung", als „Kompetenzgenuss bei fiktivem dauernden Konkurs" (Seite 50/51) vorgestellt werden, und es rechtfertige sich daher, die „ehrmindernden Eigenschaften der Konkurskompetenz" — d. h. u. a. die Entziehung des aktiven und passiven Wahlrechts — auch auf sie und ihren Genuss zu übertragen.

Der als Folge der humaneren Auffassung vom Verfasser gefeierte „Siegeszug des steuerfreien Existenzminimums im 19. Jahrhundert" würde danach im 20. mit der politischen Entrechtung der auf es Angewiesenen enden. Nur scheint der Verfasser, nach einem von ihm am Schluss zustimmend abgedruckten Satze Rottecks zu schliessen, es den betreffenden Staatsangehörigen freizustellen, die auf sie entfallenden Steuersätze doch zu zahlen und sich dadurch ihr Wahlrecht zu sichern.

Es genügt, den Standpunkt festzustellen, eine Widerlegung erübrigt sich hier. Sie würde sich unschwer aus des Verfassers eigenen Darlegungen erbringen lassen. Ed. B.

b) Verzeichnis von Neuerscheinungen.

Asiate, Die russische Regierung vor dem Richterstuhle Europas. Berlin 1905. E. Gottheiner. Preis 2 Mk. (Russisch.)

Buchwald, Bruno: **Die Technik des Bankbetriebes.** Ein Hand- und Lehrbuch des praktischen Bank- und Börsenwesens. 2. verb. Auflage.

Reventlow, Graf E. zu: **Der russisch-japanische Krieg.** Berlin-Schöneberg 1905. Internationaler Welt-Verlag. Preis 40 Pf.

Schollenberger, Prof. Dr. J.: **Geschichte der schweizerischen Politik.** In 7—8 Lieferungen. Frauenfeld 1905. Huber & Co. Preis 1 Mk. 60 Pf.

Seidel, Dir. A.: **Der gegenwärtige Handel der deutschen Schutzgebiete und die Mittel zu seiner Ausdehnung.** Giessen 1905. E. Roth. Preis 80 Pf.

Von unseren Zuständen. Was für Zustände brauchen wir? Verlag der Oswoboschdjenie. 19 S. (Russisch.)

Wie sind unsere Zustände und was ist nötig zur Besserung des Volkslebens? Verlag der Oswoboschdjenie. 48 S. (Russisch.)

c) Aufsätze in sozialistischen und anderen Zeitschriften.

Arbiter: Vor den bayerischen Landtagswahlen. Das Freie Wort 1905, No. 7.

Alberty, Dr. Max: **Der Ausfall der bayerischen Landtagswahl.** Die Neue Zeit 1905, No. 43.

Barth, Theodor: **Ein neuer Dreibund.** Die Nation 1905, No. 42.

Barth, Dr. Th.: **Deutschland und die Vereinigten Staaten von Amerika.** Die Hilfe 1905, No. 27.

Bertrand, Pierre: **Les Fusillades de Limoges.** La Vie Socialiste 1905, No. 17.

Branting, Hjalmar: **Die nationale Krise in Skandinavien.** Sozialistische Monatshefte 1905, Heft 8.

Brandt, L. O.: **Die handelspolitischen Beziehungen zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten.** Die Grenzboten 1905, No. 28.

Czako, E.: **Die Banken im Dienste des Handels.** Közgazdasagi Szemle 1905, Vol. 34, No. 1.

Davidow, D.: **Die gegenwärtigen russischen Zeitschriften.** Die Neue Zeit 1905, No. 42.

Eschwege, Ludwig: **Hausbesitz und Bodenreform.** Deutsche Volksstimme 1905, No. 13.

Fabrice, Ch. v.: **Staat und Kirche in Frankreich unter der Monarchie.** Die Grenzboten 1905, No. 27.

Falkenberg, J.: **Die Bank von Frankreich.** Plutus 1905, Heft 30.

Gerlach, H. v.: **Der russische Gärungsprozess.** Die Hilfe 195, No. 28.

Goetz, Dr. W.: **Die bayerischen Landtagswahlen und die Nationalsozialen.** Die Hilfe 1905, No. 29.

Goetz, Walter: **Das Ergebnis der bayerischen Landtagswahlen.** Die Nation 1905, No. 42.

Houten, S. van: **Die Wahlen in Holland.** Die Nation 1905, No. 41.

Is there an Immigration Peril? The Nat. Civic Federation Review, Band 2, No. 3. Juni 1905.

Katz, Eugen: **Konservative Wandlungen.** Die Nation 1905, No. 43.

Masaryk, Dr. T. G.: **Im Kampfe um die Religion.** Nasi Zapiski 1905, No. 5, 7. (Slowenisch.)

Mattheus: Belastingcijfers en Belastinghervorming. De Nieuwe Tijd 1905, No. 7, 8.

Melanthius: La Situation Révolutionnaire en Pologne. La Revue Socialiste 1905, No. 247.

Promachos: Die Entwickelung der Geisteswissenschaften und die Zukunft der Universitäten. Das Freie Wort 1905, No. 7, 8.

Riem, G.: **Die Wahlentrechtung in Dresden.** Die Neue Zeit 1905, No. 43.

Romanow: Briefe aus und über Russland. Ruthenische Revue 1905, No. 12, 13.

Samson-Himmelstjerna, K. v.: **Die neuere Agrargesetzgebung in Livland mit Ausblicken auf Agrargesetzgebung und Agrarverhältnisse in Deutschland.** Zeitschrift für Socialwissenschaft 1905, Heft 7.

Steindamm, Dr. Johannes: **Warenhaus-Steuern.** Plutus 1905, Heft 27.

Springer, Rudolf: **Die österreichisch-ungarische Krise und die deutsche** Nation. Die Hilfe 1905, No. 30.

Suttner, B. v.: **Randglossen zur Zeitgeschichte.** Die Friedens-Warte 1905, No. 7.

Timm, Johannes: **Die Landtagswahlen in Bayern.** Sozialistische Monatshefte 1905, Heft 8.

Trincano, A.: **Zur Frage der Errichtung eines internationalen landwirtschaftlichen Instituts.** Schweizerische Blätter für Wirtschafts- und Sozialpolitik 1905, Heft 10.

Veer, J. K. van der: **De Revolutie in Rusland.** De Nieuwe Tijd 1905, No. 7, 8.

Wirth, Albrecht: **Weltpolitik.** Die neue Rundschau 1905, Heft 8.

6. Philosophie und Geschichte:

Philosophie, Ethik, Unterrichtswesen, Literaturfragen, Presse.

a) Besprechung von Neuerscheinungen.

Crohns, Dr. Hjalmar, Dozent in Helsingfors: **Zwei Förderer des Hexenwahns und ihre Ehrenrettung durch die ultramontane Wissenschaft.** Stuttgart 1905, Strecker & Schröder. 62 S. kl. 8°.

Ende 1903 hat Crohns die Quellen aufgedeckt, aus welchen die Verfasser des Hexenhammers (Institoris und Sprenger) den Unrat ihrer scheusslichen Argumentation schöpften. Die Hauptquelle hatte er in der „Summa theologica" des „heiligen" Antonio von Florenz gefunden, des gefeierten Lehrers der Ethik des XV. Jahrhunderts, gestorben 1459 als Erzbischof, kanonisiert 1523. Gegen diese Aufdeckung hat die katholische, resp. ultramontane „Wissenschaft" sich in Kritiken gewendet, die der Autor hier seinerseits wieder aufs Korn nimmt. Diese Polemik ist nun deshalb von grossem Interesse, weil hier wieder einmal Licht fällt auf die Kampfesart und Beweisführung des literarisch und wissenschaftlich tätigen Ultramontanismus. Es ist schon mehr ergötzlich als ärgerlich, diesen Herren in die Werkstatt zu blicken, die, wie Crohns bemerkt, allerdings auf dem Gebiete des wissenschaftlichen Ansehens nicht mehr viel zu verlieren haben. Der Nachweis, dass es dem „Heiligen" selber schon beliebte, gefälschte Bibel

Lublinski, S.: **Die Bilanz der Moderne.** Berlin 1904, Siegfried Cronbach. 374 S. 8°. Preis 5 Mk.

Eine Literaturkritik in grossem Stil. Nicht auf Grund allgemein gültiger ästhetischer Normen, sondern von einem eignen Standpunkt aus, dem er normative Geltung zu erobern sucht, unternimmt es der Verfasser, jene Literaturerscheinungen der letzten zwanzig Jahre, die man zusammenfassend als die „Moderne" zu bezeichnen pflegt, zu werten und ihr Horoskop zu stellen. Er will das in dieser Literatur zum Ausdruck gelangte Ringen und Drängen soziologisch wie psychologisch analysieren und das ihr selbst unbewusste Grundgesetz dieser Bewegung bloslegen, um so die Moderne zur Selbstbesinnung zu veranlassen, sie auf ihr Grundproblem hinzulenken. Dies als einer, der die Bewegung miterlebt und ihre Vertreter aus der Nähe kennen gelernt hat.

An den zu dieser Aufgabe erforderten intellektuellen Qualitäten fehlt es dem Verfasser gewiss nicht. Das Einleitungskapitel „Geistige Struktur um 1890" zeigt ihn als einen Schriftsteller, der für die tieferen Strömungen seiner Zeit grosses Verständnis hat und den echten Radikalismus vom veräusserlichten oder artistisch vermittelten wohl zu unterscheiden weiss. Die Art, wie die Moderne von der sozialistischen Bewegung Anregung empfing und diese Anregung gemäss ihren Dispositionen aufnahm und verarbeitete, wird von ihm sehr gut charakterisiert, wobei er insbesondere den Unterschied zwischen dem wirklichen Klassenkampf der modernen Arbeiterschaft und dem Klassenkampf, wie er sich in den Köpfen eines grossen Teils der aus dem Bürgertum gekommenen Vertreter der Moderne malte, treffend hervorhebt. Und wie er das Wesen der Arbeiterbewegung richtig erfasst hat und schildert, so die bürgerlichen Parteien, die sozialen Verschiebungen und die vom Ausland her eindringenden literarischen Einflüsse (Zola, Ibsen, Tolstoi). Die Beobachtung eines analytisch gewonnenen Maassstabes für das Kräfteverhältnis der Reflexe wirtschaftlich-sozialer Entwickelungen und des ideologischen Spiels der dichterisch-schaffenden und schöpfenden Psyche bildet einen der Hauptzüge dieses Buches und verleiht ihm einen besonderen Wert gegenüber ähnlichen Publikationen. Dies ohne dass — einige Gelegenheitsbemerkungen ausgenommen — die Darstellung dadurch einen pedantischen Anstrich erhielte. Wenn freilich der Verfasser auf S. 61 von einigen Arno Holzschen Erstlingsversuchen schreibt: „Die soziale Frage in Herweghscher Rhetorik: grotesker kann die Abstammung jener Revolutionäre vom kleinbürgerlichen Liberalismus kaum dargetan werden", so schüttet er in nicht zu rechtfertigender Weise das Kind mit dem Bade aus. Die sozialen Kämpfe der modernen Arbeiterschaft sind nicht bloss Sache des klügelnden Verstandes und vertragen daher auch eine rhetorisch schwungvolle Behandlung, sofern es dem Dichter nur nicht an kraftvoller Beherrschung der Sprache und des Ausdrucks mangelt. Aus Herweghs „Bet' und arbeit'" spricht etwas mehr wie „kleinbürgerlicher Liberalismus", auch trifft der Ausdruck „klingende Rhetorik" hier durchaus nicht zu. Überhaupt kann man die politische Lyrik der vierziger Jahre nicht so kurzerhand mit ein paar geringschätzigen Worten abtun, wie es bei Lublinski geschieht. Sie hat mehr geleistet, als „immer nur im pathetischen Klang des Wortes „Freiheit" zu schwelgen". Das kann man anerkennen, ohne deshalb die Berechtigung des Strebens der Moderne nach Befreiung vom veräusserlichten Klingklang, von der Herrschaft der Form über den Stoff, von der — wie Lublinski es schön bezeichnet — „Verniedlichung" der Dichtung zu verkennen.

Lublinski steht dieser Tendenz der Moderne mit voller Sympathie zur Seite und wertet ihre Kämpfe, Leistungen und Entwickelungen unter diesem Gesichtspunkte. Daher die superlativische Anerkennung, die er, ohne die Grenzen ihres Könnens zu verschweigen, literarischen Persönlichkeiten wie Holz und Schlaf zollt, und seine Vorbehalte Hauptmann gegenüber, den er übrigens sehr hoch stellt und in einem der schönsten Kapitel des Buches als den geborenen Dichters des Naturalismus eingehend würdigt. Überhaupt gehört es zu den Vorzügen des Verfassers, dass er zwar gefestigte Ansichten mit grosser Energie verficht, aber doch Leistungen des bekämpften Genres objektiv zu würdigen versteht. So u. a. bei Sudermann, dem er die Palme

des Dramatikers rundweg aberkennt, als Theatraliker aber einen ziemlich hohen Rang zuweist. Er unterscheidet eben streng zwischen Drama und Theater und will das erstere von allem konventionellen Zwang des letzteren befreit wissen. Eine richtige Kampfnatur, was sich namentlich der Richtung des „Kunstwart" gegenüber geltend macht, haut er in Lob und Tadel wohl manchmal über die Schnur, aber hält sich doch frei von Vetterschaftswesen und niedriger Gehässigkeit. Seine Bilanz der Moderne ist nicht nur ein Stück kritischer Literaturgeschichte, sie ist zugleich ein Schlachtruf und ein Programm. Ed. B.

Marcuse, Dr. Max: **Die geschlechtliche Aufklärung der Jugend.** Vortrag, gehalten am 5. April 1905 zu Berlin im „Bund für Mutterschutz". Leipzig 1905, Felix Dietrich. 16 S. 8°. Preis 30 Pf.

Mit vielleicht etwas zuviel Pathos, aber jedenfalls sehr eindrucksvoll schildert der Verfasser die Verwüstungen, welche Eltern dadurch auf ihre Kinder herabrufen, dass sie sie über das Geschlechtsleben und seine Gebote unaufgeklärt lassen. Gegen den Schluss wird einer freien Auffassung des Geschlechtsverkehrs das Wort geredet. Ed. B.

Woltmann, Ludwig: **Die Germanen und die Renaissance in Italien.** Mit über hundert Bildnissen berühmter Italiener. Leipzig 1905, Thüringische Verlagsanstalt, VIII, 150 und 26 S. Lexikon.

Die nachrömische Kulturgeschichte ist keine Renaissance des Altertums, sondern im wesentlichen eine eigenartige Leistung der eingewanderten germanischen Rasse. Die Germanen haben in Italien die meisten und grössten Genies hervorgebracht, nicht infolge günstiger wirtschaftlicher Bedingungen oder einer zahlenmässigen Überlegenheit, sondern auf Grund höherer natürlicher Begabung: mindestens 85 bis 90 Prozent der italienischen Genies müssen ganz oder vorwiegend der germanischen Rasse zugeschrieben werden. Die blonde Rasse ist die Rasse der Genies, ihre Abnahme in Italien verkündet für dieses das Schicksal Roms.

Dies in grösster Zusammenfassung die These der vorliegenden Arbeit Woltmanns, die er mit Aufwand vielen genealogischen, allgemein- und kulturhistorischen Materials an der Hand von Anthropologie und Philologie

Tendenz stellt: sie sollen für eine vorgefasste These, die Superiorität der blonden Rasse und die überwiegende Bedeutung der Abstammung gegenüber klimatischen etc. und sozialen Bedingungen, Zeugnis ablegen helfen. Was gegen diese These spricht, wird mit ebensolcher, fast fanatischen Heftigkeit beiseite geschoben, mit der alles, was irgend für sie gebraucht werden kann, ad usum delphini zurechtgestutzt wird. Lässt man sich durch diese Prokrustesmethode nicht beirren, so wird man die Woltmannsche Schrift nicht ohne Frucht lesen. Sie erbringt viel mühsam gesammeltes Material und ist, wenn auch unter dem Druck der Tendenz abgefasst, wenigstens nicht unehrlich. Woltmann lässt den Leser offen in seine Karten sehen. Und die Zusammenstellung von Porträts hervorragender Künstler, Denker, Staatsmänner etc. Italiens, die in schöner Ausführung dem Werk beigefügt ist, macht es immerhin begreiflich, wie der Verfasser sich in seine Theorie verrennen konnte. Ed. B.

b) Verzeichnis von Neuerscheinungen.

Avenarius, Prof Dr. Rich.: **Der menschliche Weltbegriff.** 2. nach dem Tode des Verf. herausg. Aufl. Leipzig 1905. O. R. Reisland. Preis 5 Mk.

Baumann, Prof. Jul.: **Häckels Welträtsel nach ihren starken und ihren schwachen Seiten.** 3. Aufl. mit einem Nachwort über Häckels „Lebenswunder". Leipzig 1905. Dietrich. Preis 1 Mk. 50 Pf.

Baumann, Prof. Jul.: **Wille und Charakter.** 2. durchges. u. verm. Aufl. Berlin 1905. Reuther & Reichard. Preis 1 Mk. 50 Pf.

Biese, Prof. Dr. A.: **Pädagogik und Poesie.** Berlin 1905. Weidmann. Preis 6 Mk.

Bölsche, Wilh.: **Der Sieg des Lebens.** Stuttgart 1905. Frankh. Preis 1 Mk.

Dzieduszycki, Dr. A.: **Das Gemüt.** Wien 1905. F. Tempsky. — Leipzig, G. Freytag. Preis 4 Mk.

E. M., Dr.: **Der Animismus im Lichte der Wahrheit.** Leipzig 1905. E. Fiedler. Preis 1 Mk. 20 Pf.

Grisebach, E.: **Schopenhauer.** Neue Beiträge zur Geschichte seines Lebens. Berlin 1905. E. Hofmann & Co. Preis 3 Mk. 60 Pf.

Häckel, Prof. Ernst: **Der Kampf um den Entwicklungsgedanken.** Berlin 1905. G. Reimer. Preis 2 Mk.

Harpf, Dr. Ad.: **Morgen- und Abendland.** Vergleichende Kultur- und Rassenstudien. Stuttgart 1905. Strecker & Schröder. Preis 5 Mk.

Hermann, Prof. Jean: **Notes historiques et archéologiques sur Strasbourg avant et pendant la révolution.** Strassburg 1905. J. Noiriel. Preis 2 Mk.

Hitzig, Eduard: **Welt und Gehirn.** Berlin 1905. A. Hirschwald. Preis 1 Mk. 20 Pf.

Hoppe, Edm.: **Wert und Bedeutung der Naturgesetze für Forschung und Weltanschauung.** Schwerin 1905. F. Bahn. Preis 80 Pf.

Jerusalem, Prof. Dr. W.: **Gedanken und Denker.** Wien 1905. W. Braumüller. Preis 5 Mk.

Kalthoff, Dr. A.: **Schule und Kulturstaat.** Leipzig 1905. R. Voigtländer. Preis 80 Pf.

Kromann, K.: **Ethik.** I. Die allgemeine Ethik, Leipzig 1905. O. R. Reisland. Preis 2 Mk. 80 Pf.

L'Houet, A.: **Zur Psychologie des Bauerntums.** Tübingen 1905. J. C. B. Mohr. Preis 4 Mk.

Lietz, Herm.: **Das 7. Jahr in deutschen Land-Erziehungsheimen.** Schloss Bieberstein und Haubinda. Leipzig 1905. Voigtländer. Preis 3 Mk.

Mach, Prof. Fr.: **Die Krisis im Christentum und die Religion der Zukunft.** Dresden 1905. E. Pierson. Preis 3 Mk. 50 Pf.

Maurenbrecher, M.: **Die Hohenzollern-Legende.** 2.—10 Heft. Berlin 1905. Buchhandlung Vorwärts. Heft 20 Pf.

Maumus, Vincent, O. **Praed: Die religiöse Krise und die Lehren der Geschichte.** München 1905. R. Abt. Preis 2 Mk.

Raich, Dr. Maria: **Fichte, seine Ethik und seine Stellung zum Problem des Individualismus.** Tübingen 1905. J. C. B. Mohr. Preis 4 Mk.
Schoeler, H. v.: **Die höchste Wahrheit.** Bamberg 1905. Handelsdruckerei und Verlagsbuchhdlg. Preis 20 Pf.
Schultz, Dr. Jul.: **Die Bilder von der Materie.** Göttingen 1905. Vandenhoek & Ruprecht. Preis 6 Mk.
Sinnreich, Dr. J.: **Der transcendentale Realismus oder Correlativismus unserer Tage.** Bern 1905. Scheitlin, Spring & Co. Preis 1 Mk. 50 Pf.
Wille, Dr. B.: **Das lebendige All.** Hamburg 1905. L. Voss. Preis 1 Mk.
Zeller, Dr. Eduard: **Grundriss der Geschichte der griechischen Philosophie.** 7. Aufl. Leipzig 1905. O. R. Reisland. Preis 5 Mk. 20 Pf.

c) Aufsätze in sozialistischen und anderen Zeitschriften.

Dessoir, Max: **Die Grundfragen der gegenwärtigen Ästhetik.** Die neue Rundschau 1905, Heft 8.
Flesch, Prof. Dr. Max: **Kriminalanthropologische Betrachtungen zum Plötzensee-Prozess.** Das Freie Wort 1905, No. 8.
Guarnieri-Ventimiglia, A.: **Equivoci a proposito di psicologia criminale e colletiva.** Critica Sociale, No. 13.
Jasper, Dr. Heinrich: **Schöffen oder Geschworene?** Sozialistische Monatshefte 1905, Heft 8.
Pannekoek, Anton: **Marxismus und Teleologie.** Die Neue Zeit 1905, No. 40, 41.
Staudinger, Prof. Franz: **Voraussetzungen der Philosophie.** Sozialistische Monatshefte 1905, Heft 8.

7. Vermischtes.

Allgemeine Biographie, Soziale Belletristik, Kalender etc.

a) Besprechung von Neuerscheinungen.

Böhme, Margarete: **Tagebuch einer Verlorenen.** Von einer Toten. Berlin

prächtiger Form wird beides gegeben! Dieses Doppelbild eines schönen Lebens und einer gewaltigen, genialen Leistung ist ein Kunstwerk, das wir mit wachsendem Genuss uns zu Gemüte führen. Die bei einem solchen selbstverständliche Subjektivität, deren der Verfasser sich bewusst ist, wird wohl keinen Menschen stören, da sie bei der Breite und Wucht des darzustellenden Sachlichen eigentlich wenig zur Geltung gelangt. Sie wird auch gemildert dadurch, dass der Autor meistens nur auf die älteren Stufen dieser Lebensbahn näher eingeht, die er aus einer gewissen Entfernung bei aller Liebe doch mit dem Blick des Historikers betrachten kann. Das kommt der Schilderung der Vorgänge von 1863 und 1877, der Darstellung des Verhältnisses von Haeckel zu Virchow sehr zu statten. Auf dieses fällt hier ein versöhnendes Licht, worüber natürlich Bölsche nicht vergisst, die bekannte Auffassung Virchows über die Grenzen der Wissenschaft gegenüber Kirche und Staat vorzüglich abzufertigen.

Eine ausführliche Biographie will Bölsches Buch nicht sein, daran ist ja auch bei einem unter uns Lebenden nicht zu denken; und auf die neueren Schriften Haeckels geht es berechtigterweise nicht ein. Trotzdem hat es im besten Sinne Totalität, und wer es gelesen hat, kennt Ernst Haeckel und seine Bedeutung. F. L.

Geiger, Benno: **Ein Sommeridyll.** Verlag im Goethehaus, Charlottenburg. 62 S. 8°. Preis 2 Mk.

Eine anmutige Poetengabe, eine flüchtige Liebschaft in flüchtigen Worten erzählt, die nicht von Gefühlen reden wollen, sondern immer lieber von irgend einem kleinen äusseren Vorgang in möglichst symbolischer Fassung. Die Form der Terzine, deren Wahl an sich gewiss schon guten Geschmack und dichterischen Sinn beweist, könnte der Autor — das merkt man — beherrschen, wenn er sich mehr Mühe gegeben hätte. Vielleicht auch dachte er, hier und da sei eine formale Ungenauigkeit angebracht. Gerade bei der Terzine sind aber solche Mängel von der allerstörendsten Wirkung und deshalb durchaus zu vermeiden. F. L.

Goethe. Die Briefe der Frau Rath Goethe. Gesammelt und herausgegeben von Albert Köster. Leipzig 1905, Carl Ernst Poeschel. 2 Bände. 290 u. 279 S. gr. 8°. Preis 10 Mk., geb. 14 Mk.

Die Briefe der Frau Rat sind hier zum erstenmal vollständig gedruckt. Im ganzen sind es 407, darunter 356 nach Handschrift, wovon die meisten, laut Angabe des Herausgebers, zum erstenmal eine in jeder Hinsicht korrekte Wiedergabe erfahren. Diese Sammlung soll natürlich nicht nur den Goethe-Philologen gehören, das Register und die Literaturnotizen sind vielmehr auch für den weniger Kundigen berechnet und geben ihm vor allem eine, allerdings knapp bemessene Kenntnis von den Personen, an welche die Briefe gingen. Die Ordnung ist chronologisch, die so charakteristische Orthographie und Interpunktion ist peinlich genau beibehalten; Druck, Papier, Ausstattung sind sehr gut, vornehm und ohne Prunk.

Natürlich werden wir hier den Gehalt dieser Veröffentlichung nicht an ihrem literaturhistorischen Werte bemessen. Uns interessiert weit mehr das Reinmenschliche, wir möchten sagen das Poetische dieser grossen Briefsammlung. Nicht, dass wir Goethes Mutter zur Dichterin erheben wollten! Das nicht, aber, wenn wir diese Briefe lesen, oder auch nur in ihnen blättern, so sehen wir etwas mit eigenen Augen, was wir wohl schon öfters sagen hörten, nämlich, dass in der Art der Mutter die Art des grossen Sohnes schon vorgebildet war. Wissen und Gelehrsamkeit sind allerdings bei ihr in ihren Briefen nicht zu suchen, aber eine frische Herzensgüte und ein fröhlich naiver Mut zur sittlichen Tat, also zwei der tiefsten Quellen aller grossen Poesie. Daneben eine impulsive und treffende Urteilskraft, viel Menschenkenntnis und die glückliche Fähigkeit, in aller Unschuld die Dinge beim rechten Namen zu nennen. In einem Briefe an die Herzogin Amalie heisst es nach einigen Liebenswürdigkeiten plötzlich: „Wo find man denn die Höffe, die von solchen Herschafften Regirt werden?"

Ewig unvergessen aber sollte es bleiben, wie diese Frau, trotz des

eigentlich ziemlich oberflächlichen Milieus, in dem sie lebte, sich zu der von dem ruchlosen (und auch neidischen) Weimarer Frauenkreise so verachteten Christiane Vulpius stellte. Die Briefe geben davon genügend erquickende Kunde. Mütterliche Liebe auf ein unverdorbenes, echt volkstümlichen Empfinden führen Herz und Feder, wenn die Mutter ihrem grossen Sohne etwa schreibt: „Klage den kleinen Angst — auch deinen Besitzstand", oder wenn sie bei der Geburt des zweiten „Enkelein" zwar bedauert, dass sie es „nicht darf ins Anzeigebüchgen setzen lassen", aber sich sogleich damit tröstet, dass der Sohn „vergnügt und glücklicher als in einer fatalen Ehe ist". Bald avanciert denn auch der Besitzstatz des Sohnes zu ihrer besten Freundin und Tochter, und auch noch vor der Legitimierung übet die Frau Rat natürlich innerst glücklich ist) preist sie Christiane, als „wirtschaftliches Weib" und „edelstes Geschenk vor einen Biedermann". „Bleiben Sie bey denen Ihnen beywohnenden Edlen Grundsätzen — und Gott! und Menschen werden Wohlgefallen an Ihnen haben." Der liebe Gott spielt eine grosse Rolle in diesen Briefen, aber ohne ihn könnte man sie sich nun einmal gar nicht denken. F. L.

Knute: Aus dem mitteleuropäischen Reich der Knute. Ein Kulturgemälde in 8 Bildern von einem deutschen Sklaven. Wien 1904, Modernes Verlag. 119 S. 8°.

Wir haben nur das erste der Bilder dieses „Kulturgemäldes" gelesen und an ihm genug gehabt. Auch die beste politische Tendenz kann die unsäglich geschmacklosen Übertreibungen nicht rechtfertigen, in denen sich der Verfasser gefällt. Ed. B.

Pernerstorfer, Engelbert: **Friedrich Schiller.** Gedenkrede zur 100. Wiederkehr des Todestages Schillers. Wien 1905, Volksbuchhandlung Ignaz Brand. 25 S. 8°. Preis 20 Heller.

Diese Rede, die in Berlin, Prag und Wien auf den von der sozialistischen Arbeiterschaft dieser Städte veranstalteten Schillerfeiern gehalten wurde, gehört zu dem Besten, was über die Bedeutung Schillers für die moderne Arbeiterbewegung gesagt oder geschrieben worden ist. Ed. B.

b) Verzeichnis von Neuerscheinungen

II. Zur Theorie des Sozialismus und der Sozialwissenschaften.

Allerhand Werttheoretisches.*)

Von Eduard Bernstein.

III. Vom Wesen und Wert des Wertbegriffs.

Wer die neuere Literatur derjenigen Schriften nachliest, die spezifische Probleme der Einzelwissenschaften unter philosophischen Gesichtspunkten behandeln, dem wird es unangenehm auffallen, wie sehr sich da, neben unzweifelhaft vorgeschrittener Methodologie, eine bis zur Hochstapelei getriebene Vorliebe für die Grandiloquenz geltend macht. Die Analyse und die damit verbundene Genauigkeit der Begriffe hat gewonnen, den Sinn für Einfachheit von Darstellung und Sprache wird man dagegen oft schwer vermissen. Vielmehr reisst eine Art literarischer Warenhausstil ein: auf der einen Seite eine betäubende Häufung von Hinweisen und Vergleichen, Bildern und Begriffskonstruktionen, über die man zu keiner rechten Konzentrierung des Denkens kommt, auf der anderen eine kokettierende Ausdrucksweise, die gesuchte Nachlässigkeit mit blendensollender Eleganz abwechseln lässt und oft gerade da am wichtigsten tut, wo es sich um die plattesten Banalitäten des betreffenden Wissenschaftszweiges handelt. Welche Schriftsteller von Namen für diesen Kultus des Pompösen bahnbrechend gewesen sind, kann hier unerörtert bleiben. Genug, er hat sich eingebürgert und wird von den Neuhinzugekommenen noch mit möglichster Überbietung der Vorbilder kultiviert.

Zu ihnen gehört auch Dr. August Koppel, der Verfasser der schon von uns (Heft 5, S. 224) erwähnten Schrift „Für und wider Carl Marx. Prolegomena zu einer Biographie.“[1]) Seine Arbeit ist eine unglaubliche Mischung von Streben nach philosophischer Tiefe und — ich finde keinen anderen Ausdruck — literarischer Hochstapelei Gleich ihr erster Satz „Seit Kant wissen wir, dass die Welt das Produkt unseres Geistes ist, dass er dem Gestaltlosen Form, Anordnung im Nacheinander, Verbindung im Nebeneinander, den Dingen Beziehung und dem Geschehen Zweck und Deutung gibt, dass der Mensch selbst im ständigen Prozesse die Welt der Wirklichkeiten schafft und über ihr das Reich der Werte errichtet“ — gleich dieser erste Satz mit seiner ungenierten Verquickung transzendental-idealistischer und subjektiv-idealistischer Begriffe gibt einen artigen Vorgeschmack von des Verfassers stilistischen Manieren. Noch zwei weitere Proben mögen sie kennzeichnen: „Nicht dass das (von Marx formulierte) Wertgesetz gilt, sondern dass es nicht gilt, gibt dem Marxschen System seine ungeheure Bedeutung“ (S. 31). Und: „Dass er (Marx als Schöpfer einer Theorie) fiel, dass er scheitern musste, dass er dies wusste und dennoch den Weg zu Ende ging: das macht ihn zum Helden.“ (S. 130.) Ist ein empörenderer Gallimathias denkbar? Man kann mit guten Gründen behaupten, dass das Marxsche Wertgesetz für die Marxsche Theorie vom Wesen und den Entwickelungsgesetzen der kapitalistischen Wirtschaft die fundamentale Bedeutung nicht hat, die ihm viele und, nach verschiedenen seiner Aussprüche zu schliessen, auch Marx selbst beigelegt haben. Jedenfalls aber ist es ein integrierender Teil der Marxschen Theorie und spielt in ihr eine so bedeutende Rolle, dass es negieren sehr wesentliche Teile des ganzen Systems einreissen heisst. Das System kann dann trotzdem noch

*) Vergl. Heft 5 und 6 der „Dok. d. Soz.“

[1]) Karlsruhe 1905. G. Braunsche Hofbuchdruckerei. Volkswirtschaftliche Abhandlungen der Badischen Hochschulen. Bd. VIII, 1. Heft. 135 S. gr. 8°. Preis 3 Mk. 50 Pf.

grosse Bedeutung haben. Aber von einer „ungeheuren Bedeutung" reden, die es gerade deswegen habe, weil Marx' mit so vieler Mühe entwickelte These, dass das Wertgesetz die Bewegung der Kapitale, der Profitrate, der Preise regiere, falsch sei — wer das fertig bekommt, dessen Sinn für Ehrlichkeit der Sprache und die ästhetischen Gesetze des Denkens kann unmöglich sehr entwickelt sein. Und weiter: Marx ein Held, weil er eine für unberichtigbar erkannte Theorie doch zu Ende zu führen suchte. Wenn das den Helden macht, dann kann man nach Warenhausmanier gerost bekannt machen: „Von jetzt an täglich grosser Ausverkauf von Heldentiteln aus einer Konkursmasse." Ich möchte den Dank nicht einernten, den Marx demjenigen erstattet hätte, der ihm mit einer Heldenkrone solchen Kalibers gekommen wäre.

Von derartig — um mit Lassalle zu reden — „irrender, klirrender, wirrender, schimmernder, flimmernder, schiefender, spielender, trügender, lügender" Phraseologie ist das Koppelsche Buch nun reichlich voll. Es lag daher nahe genug, es ob dieser Vergleichung von Belletristik und Wissenschaft kurzerhand abzutun. Indes, ebenso wenig wie die Julian Schmidtsche Literaturgeschichte, der Lassalle die zitierte Zusammenstellung von Beiworten widmete, besteht auch es nur aus literarischen Verständigungen. Hinter ihnen steckt vielmehr immerhin ein achtbares Bestreben, in die moderne Sozialphilosophie und ihre Probleme tiefer einzudringen, und wenn er nur will, versteht es der Verfasser schon, auch verständig zu argumentieren. So kann sein Buch trotz aller Unarten immerhin uns als Begleiter auf den Weg zu Simmel als Werttheoretiker dienen.

Zum Teil ist dieser den Lesern der „Dokumente" schon aus dem Artikel D. Koigens Aufsatz über Simmel als Geldapologeten bekannt, der im vorigen Heft dieser Zeitschrift veröffentlicht wurde. (S. 317 ff.) Wie bereits aus den Darlegungen Koigens hervorgeht — vgl. S. 319 und 320 a. a. O. — ist Simmel, ohne der Arbeit die wertbildende Fähigkeit zu bestreiten, doch Gegner der Arbeitswerttheorie. Koigen hat diesen Punkt nur streifen können, Simmels Wertanalyse ist es aber wert, dass man sie etwas näher betrachtet.")

Koppel nennt Simmel im Gegensatz zu Marx, dem „radikalen Streiter", einen oder den „intellektuellen Neurastheniker". Die Gegenüberstellung ist nicht übel: in der Tat erscheint Simmel — und daher die Auflehnung

sachen der geistigen Kultur ihr Erklärungwert gewahrt wird, aber eben jene wirtschaftlichen Formen als das Ergebnis tieferer Wertungen und Strömungen, psychologischer, ja, metaphysischer Voraussetzungen erkannt werden." (X.) An jede Deutung eines ideellen Gebildes durch ein ökonomisches müsse „sich die Forderung schliessen, dieses seinerseits aus ideelleren Tiefen zu begreifen, während für diese wiederum der allgemeine ökonomische Unterbau zu finden ist, und so fort ins unbestimmte". In dieser scheinbar endlosen Kette werde „die Einheit der Dinge, unserem Erkennen ungreifbar scheinend und doch dessen Zusammenhang begründend, für uns praktisch und lebendig. (Ebendaselbst.)

Diese wenigen Sätze erklären schon, warum Simmel eine Philosophie des Geldes und nicht des Kapitals liefert. Im Verhältnis zum Gelde ist das Kapital nur ein Spezialfall, eine historische Episode. Wenn das letztere — wenigstens in seiner Marxschen Definition, die freilich eine petitio principii birgt — eine historische Kategorie ist, so ist das Geld ihm gegenüber die allgemeine Kategorie. Nicht ewig in dem Sinne, dass es immer war, ist und sein wird, aber doch in dem Sinne, dass es viel eher war als das Kapital, und es voraussichtlich sehr lange überdauern wird. Es gehört zu jenen Errungenschaften, auf welche die Menschheit, in welcher Form sie auch sonst ihr Wirtschaftsleben gestalten wird, kaum jemals verzichten wird. Dies auch der Grund, weshalb die Philosophie des Geldes nicht in dem Sinne revolutionär sein kann, wie die des Kapitals. Sie ist umfassender und schlägt deshalb weniger. Aber, obwohl sie mehr in die Breite geht, geht sie darum doch durchaus nicht weniger in die Tiefe. Sie gräbt tiefer, weil sie auf Motive menschlichen Handelns stösst, deren Wurzeln viel weniger zutage liegen als die, mit denen es das „Kapital" zu tun hat. Sie kann sich insbesondere mit der so simplistischen Psychologie des „Kapital" nicht begnügen. Der Wert ist aber stets zuletzt ein psychologisches Problem.

Beginnen wir mit einigen allgemeinen Bemerkungen über den Wert. Wert als wirtschaftliche Kategorie setzt immer einen Tausch voraus, ob dieser ein durch Geld vermittelter oder ein unmittelbarer sei. Schreibe ich auf einen Gegenstand, etwa eine Schnitzerei: Preis 1 Mk., so heisst das: ich bin bereit, diese Schnitzerei gegen ein Geldstück von 1 Mark wegzutauschen. Schreibe ich aber darauf: 2 Arbeitsstunden, so drückt das allein noch kein Wertverhältnis für andere aus: meine Arbeitsstunden können auf etwas verwandt sein, das wegen seiner plumpen, geschmacklosen oder von der Zeit verkannten Form jeden abstösst, oder sie können auf etwas verwandt sein, das andere in einer, einer halben, einer viertel Stunde anfertigen. Nur wenn ich vorher für meine Arbeitszeit einen Preis ausbedungen habe, wie dies etwa beim Arbeiter in der Fabrik der Fall, bedeutet die Angabe: 2 Arbeitsstunden ein Tauschverhältnis, bezeichnet sie einen Wert. Aber dann ist auch zugleich schon bei der Abmachung zugrunde gelegt worden, dass ich in den zwei Stunden eine gewisse Nützlichkeit schaffe. Ohne Nützlichkeit, die aber bloss persönliche Nützlichkeit zu sein braucht, sozial dagegen sehr zweifelhafter Natur, sittlich sehr verwerflich sein kann, kein Wert und kein Tausch.

Die Nützlichkeit ist im letzten Grunde immer etwas Subjektives. Kein Gegenstand ist schlechthin nützlich; er wird es erst dadurch, dass Personen existieren, die ihn zu verwenden wissen. Wenn wir von objektiver Nützlichkeit sprechen, so meinen wir damit nur eine Nützlichkeit, die erfahrungsgemäss für eine mehr oder weniger grosse Vielheit von Menschen besteht, bei der es also nicht vollständig von einer Person, einem Subjekt abhängt, ob sie für dieses Tatsache ist. Der Einzelperson erscheint die Nützlichkeit, die nicht lediglich von ihrem Wollen und Können abhängt, für objektiv gegeben, als ob sie in den Sachen ruhe; sie liegt aber in dem Umstand, dass Personen da sind, für die jene Sachen nützlich sind, einen Gebrauchswert haben, dass sie subjektive Werte sind. Nur weil und so weit sie solche sind, sind Dinge tauschfähig.

Simmel hat den Prozess, durch den der stets im letzten Grunde subjektive Wert einen objektiven Anstrich erhält, sehr schön zergliedert, wie

es denn überhaupt für sein Buch bezeichnend ist, dass er Analysen gibt, wo andere bloss oder fast nur deduzieren. Beim Lesen seines Buches empfängt man den Eindruck, als stehe man neben einem Naturforscher, der für rein wissenschaftliche Zwecke chemische Analysen macht. Es sind lauter Subtilitäten, worauf unser Blick fällt, und immer weiter schreitet die Untersuchung von geringerer zu stärkerer Auflösung der Bestandteile. Von immer geringerem praktischen Wert erscheint die Ausbeute, als ob es sich um eine reine Spielerei handele, bis wir plötzlich an irgend einer Operation die Entdeckung machen, dass gerade die grösste Subtilität zu den Verbindungen allgemeinsten Charakters hinüberleitet, die sicherste Erkenntnis der grossen Zusammenhänge vermittelt.

Hier fällt mir ein eigenartig irreführendes Bild ein, an dem ein sonst sehr scharfsinniger Denker, Professor F. Staudinger-Darmstadt, vor einiger Zeit in der mittlerweile eingegangenen Wochenschrift „Europa" die Elimination des Gebrauchswertes aus dem Marxschen Wertbegriff zu erläutern und rechtfertigen versucht hat. Ursprünglich sei er, schreibt Staudinger dort, auch bei dem Satze hängen geblieben, wo Marx sage, dass im „Wert" vom „Gebrauchswert" abstrahiert werde. Das sei ihm als eine „dumme abstrakte Konstruktion" erschienen. Nachher aber, fährt er fort, „stand ich eines Tages vor einem Laden, in dem Taschentücher, Schokoladepäckchen, sammetne Meerschweinchen, Nadelkissen, Bilderrahmen, Schreibmappen etc. etc. auslagen. Und an jede Ware war angeheftet 50 Pf. Die verschiedensten Gebrauchswerte alle 50 Pf. Da ging mir ein Licht darüber auf, wie der Markt, der ganz konkrete Markt, die Abstraktion vollzieht, die als herbarisierte Abstraktion so unglaublich willkürlich erscheint. Und nun konnte ich Marx auch weiterhin verstehen." („Europa" von 27. April 1905.)

Ich zweifele nicht, dass Prof. Staudinger seinen Marx gründlich versteht, aber aus diesem Beispiel geht es nicht hervor. Zunächst handelt es sich da um ein Phänomen des Preises und nicht des Marxschen Wertes. Würde Herr Professor Staudinger in den Laden getreten sein und den Händler gefragt haben, wieso denn die so verschiedenen Gebrauchswerte zu dem Einheitspreis von 50 Pf. kommen, so würde ihm der Händler wahrscheinlich geantwortet haben, durch ein gehöriges Stück Abstraktion von ihrem — „Wert". Ihn selbst kosteten sie sehr verschiedene Preise, die einen über, die anderen unter 50 Pf. Auf Grund seiner Kenntnisse von den Neigungen des Publikums habe er sie jedoch so zusammengestellt, dass

Definition der gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit, indes sicher nicht zum Vorteil klarer Begriffsbestimmung. Herr Koppel erklärt es zwar nach berühmten Vorbildern für eine „geniale Formulierung", dass Marx in dem Begriff der gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit mit dem technologischen das Bedarfsmoment zusammengekoppelt habe. Aber erstens ist es mindestens zweifelhaft, ob Marx das wirklich getan hat — die Stelle, auf die man sich dabei beruft — Bd. I., 4. Aufl., S. 71/72 — lässt eine andere Auslegung zu — und dann muss man, die Richtigkeit der Annahme vorausgesetzt, wirklich die Frage erheben, was denn an einer Zweideutigkeit, wo ein Faktor den andern aufhebt, eigentlich genial sein soll. Ganz abgesehen davon, dass das Verdienst, den sozialen Gebrauchswert mit dem Begriff der gesellschaftlichen Arbeitszeit verbunden zu haben, alsdann nicht Marx, sondern Lassalle gebührt, der dies drei Jahre vor Erscheinen des „Kapital" im Bastiat-Schulze vollzog (Lassalle, Gesamtausgabe, Bd. 3, Seite 162/163), dabei aber in seiner logischen Art zu schreiben auch scharf hervorhob, dass Zuvielproduktion von Waren ihren Gebrauchswert ändere: „Sie sind nicht mehr Tauschwerte, weil sie nicht mehr Gebrauchswerte sind" — in diesem Satz Lassalles ist die Wertbestimmung durch den sozialen Gebrauch bezw. die soziale Nützlichkeit energisch zum Ausdruck gebracht.

Wenn in der Praxis des Wirtschaftslebens der feilgebotenen Ware eine Preismarke angeheftet wird, so ist das noch keineswegs eine Abstraktion von ihrem Gebrauchswert, sondern nur vom etwaigen besonderen Begehr, den sie in irgend einem Individuum erwecken mag, d. h. vom zufälligen Gebrauchswert. Im fest normierten Preis ist die Höhe des wahrscheinlichen Bedarfs schon vorwegnehmend berücksichtigt. Was auf niederen Wirtschaftsstufen das Feilschen und Schachern leistete, dafür steht auf höheren die mit immer mehr Wahrscheinlichkeitsgrössen operierende Vorausberechnung. Der Kaufmann berechnet voraus, welchen relativ höchsten Preis er ansetzen darf, um den relativ grössten Absatz zu erzielen, bezw. zu welchem relativ niedrigsten Preis er verkaufen kann, um seine Produktionskosten plus einem angemessenen Gewinn hereinzubringen. Die Funktion des Marktes spielt sich antecipando in seinem Busen, vulgo Kontor, ab, und der Erfolg bestimmt sich nach dem Grade, wie sein prophetisches Gemüt die Wirklichkeit vorausgesehen hatte.

Wie aber bestimmt er den Preis? Bei allen Artikeln, die einen Markt erobern müssen, wird er, ohne jemals von den Differentialrechnungen der Grenznutzentheoretiker gehört zu haben, ihn nach dem Prinzip normieren, das ihnen zu Grunde liegt. Denn es handelt sich für ihn darum, alle möglichen Käufer bis auf diejenigen herab anzuziehen, die für den Artikel zwar verhältnismässig am wenigsten übrig haben, die er aber immer noch innerhalb der von den geringstmöglichen Herstellungskosten gezogenen Grenze das Opfer eines Kaufpreises lohnt. Diese „letzten" Käufer sind es, die für den Preis der Ware den Entscheid geben. Bewusst oder nicht setzt der Geschäftsmann diesen so an, als ob er mit ihnen verhandelt hätte. Mehr noch, wo es sich um Waren handelt, die nur in bestimmten Klassen Absatz finden können, bestimmt der mögliche Preis, den diese dafür aufwenden können, je nachdem ihre Herstellung in gewisser Qualität, bezw. ihre Herstellungskosten. Akzeptiert man die Auffassung, dass es die in den Waren steckende verausgabte gesellschaftliche Arbeitszeit ist, die deren Werthöhe bestimmt, so liegt hier ein Fall vor, wo es der Preis ist, der die Herstellungskosten der Ware und in weiterer Ableitung damit auch ihren Wert bestimmt.

Es ist dies aber nur ein drastisches Beispiel für die ganz allgemeine Tatsache, dass Waren einen Wert haben, weil sie einen Preis haben. Gegenstände, zeigt Simmel, S. 47 ff., für die nicht irgend ein Preis erlegt werden muss, ob es nun ein Preis im weiteren Sinne von Opfern irgendwelcher Art oder ein Preis im engeren landläufigen Sinne ist, haben keinen wirtschaftlichen Wert. So paradox es klingt, so stellt sich doch bei tieferer Analayse „der Wert als der Epigone des Preises" heraus (S. 49).

Gibt es aber einen vom Preis unterschiedenen wirtschaftlichen Wert? Wie Simmel zeigt, kann dies nur für solche Fälle angenommen werden, wo von einzelnen für eine Ware ein anormaler Preis verlangt oder gezahlt wurde. Im allgemeinen aber falle der Preis mit dem ökonomisch objektiven Wert zusammen.

Dies werden und müssen die Anhänger der Arbeitswert-Theorie bestreiten. Ihre Einwände sind unabweisbar, wenn — ihre Theorie unwiderlegt bleibt. Da hapert es aber.

Der Preis ist, darüber herrscht kein Streit, eine Resultierende aus mehreren Koeffizienten: Produktionskosten, Absatzmöglichkeit oder Begehr, bezw. Grenznutzen. Ein von diesem Preise unterschiedener Wert kann nur dadurch zustande kommen, dass von einem oder — nach Auflösung der Produktionskosten in ihre Bestandteile — mehreren Koeffizienten des Preises abstrahiert wird. Wir können auf diese Weise zu einem Wert gelangen, dem nur ein Faktor zu Grunde liegt, also etwa die verausgabte Arbeitskraft. Aber das ist dann eben ein Partialwert oder Spezialwert und nicht der Wert schlechtweg, als gleichbedeutend mit Tauschwert. Marx kam zur Gleichsetzung des Arbeitswerts mit dem Tauschwert dadurch, dass er ausführte, um sich miteinander vergleichen zu können, müssten die Waren ein Gemeinsames haben. Dies könne der Gebrauchswert nicht sein, also müsse es in der Tatsache liegen, dass die Waren Arbeitsprodukte — „geronnene Arbeitszeit" — sind. Folglich verglichen sie sich nach dieser, bestimme sie den Wert.

Diese Deduktion leidet zunächst an dem einen, von uns schon aufgedeckten Fehler, dass sie mit dem spezifischen Gebrauchswert den Gebrauchswert überhaupt eliminiert zu haben glaubt, während er tatsächlich Eigenschaft der Waren bleibt, auch wenn von jenem abstrahiert wird. Die Waren sind daher nicht bloss als Arbeitsquanten vergleichbar — auf welche Schwierigkeiten diese Reduktion stösst, ward im ersten dieser Aufsätze gezeigt — sie sind es auch als Artikel der Befriedigung gesellschaftlichen Bedarfs oder Begehrs, der von der Natur und Gliederung der verschiedenen Gesellschaftsklassen und ihrer Kauffähigkeit bestimmt wird. Und drittens ist es eine unbewiesene Annahme, dass Dinge nur auf Grund von Eigenschaften verglichen werden können, die ihnen beiden gemeinsam inhärieren. Hier belehrt uns wieder Simmel eines anderen.

(Schluss folgt.)

III. Aus der Geschichte des Sozialismus.

Zur Vorgeschichte der Internationale.

(Mit Benutzung ungedruckter Quellen).

Von M. Nettlau. (Schluss.)

II.

Von Karl Marx ist bei all dem keine Rede; ein klassischer Zeuge hierfür ist Herr Fr. Lessner, welcher 1898 schrieb [17]): „Die englischen Arbeiter luden auch die Mitglieder des Kommunistischen Arbeiterbildungsvereins zu dieser Versammlung (28. September 1864) ein und sprachen gleichzeitig den Wunsch aus, wir sollten uns bei Karl Marx verwenden, damit auch er dieser internationalen Verbrüderung der Arbeiter beiwohne. Der Kommunistische Arbeiterbildungs-Verein sandte mich zu Marx. Ich teilte ihm den Wunsch der englischen Arbeiter mit, und nach einigen Informationen über die Einberufer und den Zweck der Versammlung willigte Marx ein zu kommen." (Er wurde am Schluss des Meetings in den provisorischen Zentralrat gewählt.)

Herr Hermann Jung erzählte einem russischen Freunde, dass er vor Gründung der Internationale an vierzehn Achtundvierziger und andere bekannte Persönlichkeiten (darunter L. Blanc, Ledru-Rollin, Herzen, Bakunin, Mazzini, Marx, Eccarius) geschrieben habe, von denen nur Mazzini und Marx geantwortet hätten. Leider kann man ihn nicht mehr um genauere Angaben fragen; sein und Lessners von einander unabhängiges Zeugnis zeigen, wie fern Marx dem rührigen Kreise, der endlich die Versammlung zu Stande brachte, stand, — und dasselbe zeigt die Geschichte der Internationale von Anfang an; er war Le Lubez und dessen Freunden immer feindlich.

Aus einem Brieffragment von Le Lubez (1866, an P. Vésinier) scheint übrigens hervorzugehen, dass H. Jung nicht von Anfang an Mitglied des Zentralrats war. Er schreibt: „Jung ist durch mich da (im Zentralrat). Ich hatte unseren Br.: Nusperli zum Ratsmitglied ernennen lassen, und da derselbe in die Schweiz abreisen musste, bat er mich, seinen Landsmann Jung ernennen zu lassen, was ich tun liess. Er war nicht Mitglied in dem Augenblick, als gewisse Tatsachen, die er erzählt, vorkamen (d. h. in einem gegen Vésinier an das „Echo de Verviers" gerichteten Brief vom 15. Februar 1866; es bezieht sich auf Mazzini und Wolff Berührendes, also auf die ersten Sitzungen vom Anfang Oktober 1864). [18]) Dies stimmt nicht ganz zu Jungs Erzählung von den vierzehn Briefen; Versuche, diese Widersprüche zu mildern, sind ja leicht, haben aber keinen sicheren Wert; also muss es bei der Anführung der einzelnen Angaben — die noch lebende englische Mitglieder vielleicht entwirren können — verbleiben.

•

H. Tolain schreibt am 23. Februar 1865 an Denoual in London: . . . „Le Lubez spricht zu uns von der Ergebenheit Herrn Leforts; er fügt hinzu, dass ohne Lefort er, Le Lubez, nicht Sekretär (für Frankreich) der Assoziation wäre und dass die Assoziation vielleicht nicht bestehen würde. — Selbst wenn man das zugibt, folgt daraus, dass wegen der Dienste, die sie geleistet haben könnten, wir ihnen die Wahrheit verschweigen und den gesicherten Erfolg kompromittieren sollen? Ich glaube das nicht."

H. Lefort schrieb (an die Mitglieder des Komitees der Internationalen Arbeiter-Assoziation) — undatiert, etwa Februar 1865: . . . „Verzeihen Sie, dass ich wieder von mir spreche, aber ich kann mich nicht enthalten, Sie

---

[17]) „Deutsche Worte" (Wien), April 1898, p. 156.

[18]) Die erste Statutenausgabe (Beehive Printing Office) nennt Nusperli und Jung als Mitglieder.

einzuladen, nachzudenken, dass ich die Sache allein in Paris in Schwung gebracht, dass ich Ihnen, im Namen der Arbeiter, die Antwort auf Ihre Adresse brachte, die Sie seit acht Monaten, glaube ich, erwarteten, dass ohne mich das Manifest, die Arbeiterkandidatur . . . . ., dass ohne mich all das nicht existieren würde — nicht mehr vielleicht als der Kongress und die Assoziation." — Er spricht auch von der „Internationalen Assoziation, die hinreichend meine Tochter ist, dass ich sie mit einer ganz platonischen Liebe lieben kann." —

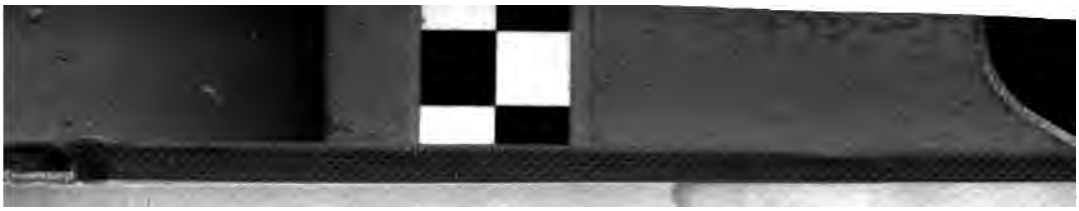
Le Lubez schrieb am 17. März 1866 an Vésinier über Lefort: „Er wurde ausgewiesen wegen seiner Schriften, eingesperrt wegen seiner Ideen; wir haben ihn in Jersey gekannt. Er ist einer der reinsten, energischsten und ergebensten Menschen, die wir kennen."

In einem englischen Briefentwurf (seiner Demission, an den Zentralrat; nicht unterzeichnet; von Le Lubez, 1865) heisst es von Lefort, er sei der persönliche Freund von Denoual und dem Schreiber, besitze das volle Vertrauen von Bocquet, Jourdain, Talandier, Le Roux, Bordage und aller Mitglieder des Zentralrats, drei vielleicht ausgenommen, die Herren Dupont, Jung und Kaub . . . . . — Nach der Parteinahme des Zentralrats gegen Lefort gaben Denoual und Le Lubez ihre Demission; es gab auch einen schriftlichen Protest, den Bocquet anregte und den Denoual, Le Roux und Bordage unterzeichneten (Brief von Le Lubez, 25. Febr. 1866).

1866 lebte Henri Lefort schon in Dinand bei St. Malo (Brief vom 17. März 1866); er erscheint in den Pariser Bewegungen meines Wissens nicht mehr, da er wohl in der Bretagne blieb; ich glaube seinen Namen in den „Murailles politiques françaises depuis le 4 septembre," als republikanischen Präfekt in der Bretagne im September 1870 gelesen zu haben.

Le Lubez, der als Delegierter einer englischen Sektion (Deptford) dem Zentralrat weiter angehörte, wurde auf dem Genfer Kongress 1866 in seiner Abwesenheit durch die sonst mit dem Rücktritt drohenden Pariser Delegierten von der Wiederwahl ausgeschlossen. Er war noch viele Jahre sehr rührig, in englischen und französischen Vereinen und neigte wohl zuletzt mehr der Freidenkerbewegung zu, in deren Organ „Freethinker" sein Tod (vor 19 bis 20 Jahren?) gewiss verzeichnet sein wird.

In den ersten Jahren der Internationale wirkte er, wenn in der



Bevor ich die Resultate dieser Angaben zu resümieren versuche, will ich die erste Anregung der Internationale im Jahre 1862 erwähnen. „The Working Man" (London), August 1862 enthält die Einladung zu dem bekannten Empfang der französischen Ausstellungsdelegierten in der Freemasons Hall, Great Queen Street, 5. August 1862. Ein ausführlicher Bericht darüber ebendaselbst, September 1862. In der englischen Adresse heisst es (p. 228): „Hoffen wir, dass wir ein internationales Mittel finden werden, einander unsere Gedanken mitzuteilen." Tolain antwortet für die Franzosen, ohne auf diese Idee einzugehen (wie die Darstellung im „Courrier international", London, 11. Sept. 1865 hervorhebt); aber Herr Melville Glover aus Lyon, welcher den Franzosen als Uebersetzer zur Seite stand, sagte (p. 230), „dass Komitees von Arbeitern errichtet werden sollten zum Austausch von die internationale Gewerbstätigkeit betreffenden Mitteilungen. Dieser Vorschlag fand warme Aufnahme."

Diese Begrüssung der Franzosen war von dem Komitee des „Working Man" arrangiert, dessen Vorsitzender Ambrose C. Caddon und dessen Sekretär G. E. Harris waren (alle Namen im „Working Man", Januar 1862, p. 3). Dasselbe Komitee entsandte am 10. Januar 1862 eine Deputation zur Begrüssung M. Bakunins (ibid., Febr. 1862, pp. 29—31).

Keiner dieser Namen von 1862 findet sich unter den Mitgliedern des Zentralrats von 1864, und von den Rednern in Freemasons Hall finden wir nur Bocquet und (in späteren Jahren) Charles Murray unter ihnen. —

Der Zentralrat — (leider kenne ich die Liste der in St. Martins Hall selbst gewählten Personen, welche die Kooptierung begannen, nicht — enthält in seiner ersten Zusammensetzung (nach der Liste in der ersten Statutenausgabe): 26 Engländer, 9 Franzosen, 8 Deutsche, 5 Italiener, 2 Schweizer, 2 Polen.

Die Parteinahme gegen Lefort, welche Tolain und Fribourg durch ihre bekannte schnelle Reise nach London sich erzwangen, führte zum Rücktritt der meisten Franzosen und Italiener, wie dies Briefe an Le Lubez näher zeigen (März 1865). Von da ab fehlen die Italiener ganz, ebenso fast alle Franzosen; ein gefügiger Franzose fand sich in Eugène Dupont, — mit einem Wort, von da ab datiert die Alleinherrschaft von Marx; blieben doch nur meist gleichgültige Engländer, die ihre eigenen Wege gingen und sich nur um die Wahlreform- oder die Gewerkschaftsbewegung kümmerten, nebst allen Deutschen und den gefügigen Jung und Dupont zurück, und diese, in ihren sozialistischen Elementen fast nur deutsche Gruppe vermehrte sich nun während über sieben Jahren durch Kooptierung; was Wunder, dass unter diesen Umständen die Internationale noch jahrelang nur ein Scheinleben führte. Erst die der ersten Generation der Internationale zum Trotz sich durchsetzenden wirklich sozialistischen Ideen, die Zusammenfassung der Massen durch die grossen Streiks, die von Unkenntnis und Furcht geschaffenen Legenden, die frischen Diskussionen der späteren Kongresse — all dies verschaffte der Internationale ihr unendliches Ansehen, und wahrlich nicht die aus einseitigen Doktrinären und weise ausgewählten Indifferenten bestehende, von Marx geleitete, Londoner Gruppe. Vgl. Marx an Dr. Kugelmann, 13. Okt. 1866: . . . „da ich in der Tat die ganze Gesellschaft zu leiten habe" und ähnliche Äusserungen desselben.

•

Wenn also später der Name „Internationale" ein magisches Wort wurde, sind die Anfänge der Vereinigung vom nüchternsten Standpunkt des Londoner politischen Vereinslebens aus zu betrachten. Der Austausch internationaler Adressen war nichts Neues und stammt aus der Zeit der französischen Revolution. Auch zur Chartistenzeit erschien z. B. „The Working Mans Association of London to the Working Classes of Belgium" und „The Working Men of Belgium to their brother operatives of Britain" (1836), letztere mit den Worten . . . „the productive classes ought to unite in all countries in the demand of . . ." (es folgt ein Programm mit

drei Forderungen) [20]) Wie ähnlich klingen die Worte: „Proletarier aller Länder vereinigt euch!", die man zuerst nicht im Kommunistischen Manifest (Februar 1848), sondern als Motto der „Kommunistischen Zeitschrift", No. 1, London, im September 1847 (16 pp. gr. 8°) gedruckt findet. 1847, am 22. September, beschlossen die Londoner „Fraternal Democrats" „die Zusammenberufung eines demokratischen Kongresses aller Nationen" (nach Brüssel, Herbst 1848) und sie wechselten Adressen mit der Brüsseler „Association démocratique".[21]) Colins' Broschüre „Socialisme rationnel ou Fédération universelle des amis de l'humanité", — ein New Yorker Vorschlag eines internationalen Kongresses in London, Mai 1851. [22]) Das Europäische revolutionäre Zentralkomitee der 48 er Republikaner und die „International Association" (1855-59) brachten Demokraten, letztere auch Sozialisten verschiedener Nationen in Berührung, wenn auch die praktischen Versuche mit Konflikten oder Indifferenz endeten.

Eine Adresse des allgemeinen Arbeitervereins von Neapel (17. Dez. 1861) an den Londoner Trades Council und dessen Antwort, die den englischen Standpunkt — wie er noch heute besteht, — genau wiedergibt. [23]) — Beziehungen mit Paris anlässlich der Neunstundenbewegung von 1861, wobei Tolain zuerst auftritt[24]) — all das zeigt, wie nahe die wirkliche Begründung internationaler Beziehungen lag und zugleich — wie fern sie lag, da es schliesslich doch immer auf gegenseitige Komplimente hinauslief und niemand die Sache eigentlich in die Hand nahm.

Die internationalen Meetings zur Feier gewisser Gedenktage brachten momentanen Enthusiasmus hervor, ihre Organisierung war aber Routinewerk. — Die jungen Arbeiterpolitiker Odger, Cremer und Howell wollten einen Schritt vorwärts machen und begannen seit 1861 eine rührige politische und gewerkschaftliche Agitation. [25]) Alle demokratischen Kräfte wurden für die Reformbewegung organisiert. Der amerikanische Krieg und die Weltausstellung (1862) brachten auswärtige ökonomische Probleme, die zum Teil die englischen Arbeiter nahe berührten, näher; Garibaldi und die polnische Insurrektion schufen ein enthusiastisches Milieu. Dass unter diesen Verhältnissen die englischen Arbeiterführer gern bereit waren, ihr beginnendes Prestige durch internationale Verbrüderungsdemonstrationen und dergleichen zu erhöhen, ist begreiflich; dass sie auch auf den Vorteil für die englische Arbeit sahen, wenn anderwärts höhere Löhne etc. die Konkurrenzfähigkeit anscheinend verminderten, liegt ebenso nahe. Aber weiter zu gehen, daran fehlte den Führern jedes Interesse.

Ähnlich war die Lage Tolains und seiner Gruppe, die eben auch den Ehrgeiz hatten, vor allem Arbeiterführer zu werden, und der republikanischen Partei eine selbständige Arbeiterpartei gegenüberstellen wollten; was sie durch ihr dem Bonapartismus in die Hände spielendes Benehmen in Paris an Ansehen verloren, wollten sie durch glänzende Londoner Beziehungen hereinbringen, wobei eine ehrliche Bewunderung der Erfolge der englischen Gewerkschaften mitwirken mochte und ein Wunsch, diese Entwickelung in Frankreich zu wiederholen, woran die politischen Bewegungen stets gehindert hatten. Aber viel weiter gingen ihre Bestrebungen wohl auch nicht.

So waren, denke ich, die führenden Kreise in England und Frankreich jeder nur auf sich bedacht, keiner gewillt, sich einer allgemeineren, selbstlosen Tätigkeit hinzugeben. Man hätte noch weitere Adressen ausgetauscht,

---

[20]) Abgedruckt in „The Working Mens Association Gazette", 1. Juni 1839. — Vgl. auch Howell, p. 21 und Anmerkung S. 1410 meiner Biographie Bakunins (1898).

[21]) S. „Deutsche Londoner Zeitung", 17. u. 24. Dez. 1847; „Neue Zeit", 3. Juni 1905.

[22]) S. „The Christian Socialist" (London), 11. Jan. 1851.

[23]) Howell, pp. 22—23.

[24]) Ibid p. 23.

[25]) Vgl. z. B. „The Commonwealth", 22. Sept. 1866.

etwa ein farbloses Bureau geschaffen usw.; von Sozialismus war keine Rede.

Hier nun, inmitten der Apathie und Lauheit, setzte Henri Lefort ein, der ein lebhafteres Temperament haben mochte, und indem er die eigentlichen Vorbereitungen in London Le Lubez übergab, tat er wohl den für die wirkliche Gründung der „Internationale" entscheidenden Schritt. Ich bin von einer engeren Parteinahme für Le Lubez ganz fern; ich konstatiere nur, dass er ohne Zweifel in dieser Zeit Rührigkeit und Eifer zeigte, dass er durch seine Zweisprachigkeit und durch sein Interesse für die englischen politischen Bewegungen wie für den Sozialismus der französischen Proskription in allen Milieus ein bisschen zuhause war und dass die Wahl der Männer, die er zunächst traf, im allgemeinen eine gute war. So wurde die tiefstehendste englische Richtung, die George Potters, [26]) mit dem Tolain ja sich ganz gut verständigte, beiseite gelassen, der Sozialismus fand volle Vertretung in den französischen Mitgliedern; ebenso wurde der deutsche Kommunistische Arbeiterbildungs-Verein von Anfang an zugezogen. Dass sich eben ein wirklicher Sozialist und nicht ein professioneller Politiker und Arbeiterführer bemühte, die geeignetsten Persönlichkeiten zusammenzubringen, das erst erweckte der Internationale die ihr so vielfach entgegenkommenden Sympathien der seit den achtundvierziger Jahren schlummernden sozialistischen Bewegungen; einer von Potter, Howell oder Tolain gegründeten Gesellschaft würde dieses Vertrauen jedenfalls nicht entgegengebracht worden sein. Erst diese Bemühungen brachten eine Gruppe von Männern zusammen, welche bereit waren, Karl Marx zu ihrer ersten prinzipiellen Kundgebung das Wort zu lassen. Leider kam Marx diesen ersten Sozialisten der Internationale nicht entgegen, sondern vertrieb sie, indem er sich auf die Tolain und Fribourg stützte. Dadurch brachte er, meines Ermessens, die Entwickelung der Internationale um Jahre zurück, und diese nahm erst einen wirklichen Aufschwung, als sich die französische Internationale gerade von diesen Schosskindern des Generalrats befreite und wirklich sozialistisch wurde, — als in England an Stelle der Fiktion der Affiliationen[27]) wirkliche Propaganda trat, — als den Schweizer Politikern die kollektivistischen Ideen so unangenehme Tage zu bereiten begannen, — als die belgischen, französischen, schweizerischen u. a. Streiks die Massen aufrüttelten — und die Kongresse seit 1868 die Ausarbeitung wirklich sozialistischer Ideen begannen. Hätte die Internationale die Jahre 1865, 66, 67 durch die verhängnisvolle Konnivenz gegen die ultragemässigten Richtungen nicht gewissermaassen verloren, so wären die Bewegungen der verschiedenen Länder für die Ereignisse von 1870 vielleicht viel mehr gestärkt gewesen und das Kräfteverhältnis wäre ein anderes gewesen.

Unter diesen Umständen schien es mir der Mühe wert, die Tätigkeit von Lefort und Le Lubez bei der Gründung der Internationale der Vergangenheit zu entreissen. Wenn man für die Tätigkeit anderer bei der unmittelbaren Gründung Material beibringen kann, das obige Ausführungen modifiziert, wird diese Gewinnung neuer gesicherter Erkenntnis erfreulich sein. Einstweilen sehe ich einem solchen Nachweis entgegen.

12. Juni 1905.

---

[26]) Vgl. z. B. „The Comonwealth", 23. März, 20, 27. April 1867.

[27]) Howell, der es wissen muss, persifliert selbst dieses System und stellt den 18 000 Affiliierten die „indeed, absurdly few" („tatsächlich absurd wenigen") englischen wirklichen Mitglieder gegenüber (p. 25); Genaueres, nach den Büchern des Sekretärs, p. 31 Anmerkung; von 1864 bis 1870 traten in London 294 der Internationale individuell bei (172 Engländer und Irländer und 122 Ausländer).

IV. Urkunden des Sozialismus.

Beschlüsse des 5. Kongresses der freien zentralisierten Gewerkschaften Deutschlands,

abgehalten zu Köln vom 22. bis 27. Mai 1905.

(Schluss.)

V. Aufgaben und Regulativ der Gewerkschaftskartelle.

a) Aufgaben:

„Die Zentralvorstände der der Generalkommission angeschlossenen Zentralorganisationen haben die Pflicht, darauf hinzuwirken, dass sich ihre Zweigvereine, Zahlstellen usw. den örtlichen Gewerkschaftskartellen anschliessen, sofern die letzteren sich im Rahmen der ihnen durch die Gewerkschaftskongresse zugestandenen Tätigkeitsgebiete bewegen."

„In Erwägung, dass eine der Hauptaufgaben der örtlichen Gewerkschaftskartelle in der Förderung der gewerkschaftlichen Agitation, namentlich in denjenigen Industrien und Berufen, deren Arbeiter nicht oder noch nicht genügend organisiert sind, zu erblicken ist, erklärt der Kongress es als eine selbstverständliche Pflicht der Kartelle, sich auf Ersuchen der Zentralvorstände oder deren Beauftragten (Gauleiter usw.) diesen bei Einleitung der Agitation, Vorbereitung von Versammlungen usw. zur Verfügung zu stellen. Erklärt sich der betreffende Zentralvorstand bereit, die bei Einberufung der Versammlung entstehenden Kosten zu übernehmen, so kann sich das Gewerkschaftskartell unter keinen Umständen dieser Verpflichtung entziehen."

b) Regulativ:

„Zu den Gewerkschaftskartellen sind Mitgliedschaften der von der Generalkommission anerkannten Organisationen unter allen Umständen zuzulassen.

Die Gewerkschaftskartelle haben die gemeinsamen gewerkschaftlichen

sondere Beiträge von den angeschlossenen Gewerkschaften zur Streikunterstützung zu erheben."

VI. Gesetzliche Errichtung von Arbeiterkammern.

„Der Fünfte deutsche Gewerkschaftskongress erwartet von der Reichsgesetzgebung die Schaffung von Arbeiterkammern als gesetzlich anerkannte Arbeitervertretung. Dieselben sollen berufen sein, in allen die Interessen der Arbeiterschaft betreffenden Angelegenheiten Anträge zu stellen, Gutachten zu erstatten, Beschwerde zu führen, bei der Veranstaltung von Enqueten und arbeitsstatistischen Aufnahmen, sowie insbesondere bei der Ausgestaltung, Durchführung und Beaufsichtigung des Arbeiterschutzes und an der Förderung korporativer Arbeitsverträge mitzuwirken.

Der Kongress erblickt in dem geplanten Ausbau der Gewerbegerichte zu Arbeitskammern nur den Versuch, die Wirksamkeit selbst dieser Organe zu verkümmern und eine Vertretung der weiblichen Arbeiterschaft auszuschliessen. Von der Überzeugung durchdrungen, dass dieser Weg nicht geeignet ist, die gleichberechtigte Mitarbeit der Arbeiterklasse in Reich und Staat zu gewährleisten, verwirft der Kongress durchaus diese wie jede andere Lösung, die der Schaffung selbständiger Kammern entgegensteht.

Als unerlässliche Vorbedingung erachtet der Kongress, dass das aktive und passive Wahlrecht zu diesen Kammern auf der Basis des Proportionalwahlsystems allen grossjährigen Arbeitern und Arbeiterinnen in Bergbau, Industrie und Gewerbe, Handel, Verkehr und Landwirtschaft erteilt wird, und dass die besoldeten Angestellten der Berufsvereine ebenso wie berufstätige Arbeiter wählbar sind."

VII. Stellung zum Generalstreik.

„Der Fünfte deutsche Gewerkschaftskongress erachtet es als eine unabweisbare Pflicht der Gewerkschaften, dass sie die Verbesserung aller Gesetze, auf denen ihre Existenz beruht, und ohne die sie nicht in der Lage sind, ihre Aufgaben zu erfüllen, nach besten Kräften zu fördern, und alle Versuche, die bestehenden Volksrechte zu beschneiden, mit aller Entschiedenheit zu bekämpfen haben.

Auch die Taktik für etwa notwendige Kämpfe solcher Art hat sich sowie jede andere Taktik nach den jeweiligen Verhältnissen zu richten.

Der Kongress hält daher auch alle Versuche, durch die Propagierung des politischen Massenstreiks eine bestimmte Taktik festlegen zu wollen, für verwerflich; er empfiehlt der organisierten Arbeiterschaft, solchen Versuchen energisch entgegenzutreten.

Den Generalstreik, wie er von Anarchisten und Leuten ohne jegliche Erfahrung auf dem Gebiete des wirtschaftlichen Kampfes vertreten wird, hält der Kongress für undiskutabel; er warnt die Arbeiterschaft, sich durch die Aufnahme und Verbreitung solcher Ideen von der täglichen Kleinarbeit zur Stärkung der Arbeiterorganisation abhalten zu lassen."

Proklamationen russischer Revolutionäre und russischer Juden gegen Judenhetzen zu Ostern 1905.

Die nachfolgenden Proklamationen sind in Hinblick auf vorbereitete und zum Teil auch wirklich eingetretene Judenmetzeleien in Schitomir und Odessa verbreitet worden.

1. Proklamation.

Sozialistisch-Revolutionäre Partei.

Angesichts aufregender, unter der hiesigen Bevölkerung mit Bezug auf eine in Schitomir bevorstehende Metzelei verbreitete Gerüchte und in Erwägung, dass die Regierungsbehörde die Verbreitung dieser Gerüchte

unterstützt und über einen Teil der Bevölkerung gegen den anderen aufreizt, die Juden terrorisiert und so sich zur Wiederholung der Abschlachtungen von Kischineff vorbereitet, warnt das Wolhynische Komitee der sozialistisch-revolutionären Partei den Gouverneur Kataley und den Polizeiobersten von Schitomir, Herrn Janowitzki, dass im Fall einer Judenhetze („Pogrom") das Komitee sie als für die Metzelei verantwortlich betrachten wird.

25. April 1905.

gez.: **Das Wolhynische Komitee der Sozialistisch-Revolutionären Partei.**

2. Proklamation.

Sozialistisch-Revolutionäre Partei.

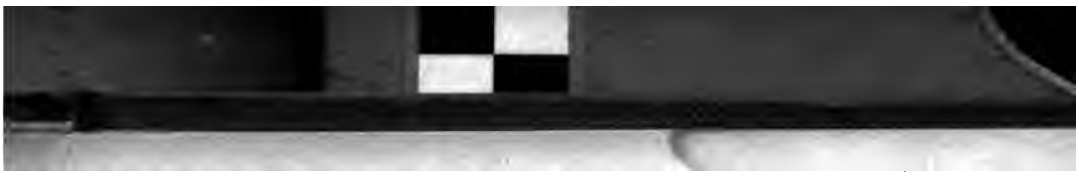
Wer ist unser Feind und woher stammen unsere Leiden? Warum leben wir Bauern, um nur von einer Sache zu träumen, nämlich so bald wie möglich zu sterben? Warum leiden wir, vom Elend erdrückt, beständig Hunger und Kälte und warum haben wir die Polizeisergeanten, den Gouverneur, den Minister, den Zaren beständig auf dem Rücken? Warum ist es den Kapitalisten, den Grossgrundbesitzern, den Beamten erlaubt, unser Blut zu trinken? Alles stellt sich jetzt diese Fragen, so unmöglich ist es, wie bisher fortzuleben.

Aber nicht alle beantworten diese Fragen richtig.

Es gibt unter uns solche, die sie verstehen, es gibt aber auch solche, die da glauben, dass all dies Leiden von den Machenschaften der Juden herkommt. An diese unaufgeklärten Leute, Arbeiter wie Bauern, möchten wir sozialistischen Revolutionäre das Wort richten.

Wir haben viel kennen gelernt. Die Schuld liegt nicht bei den Juden. Derjenige, der solche Lügen verkündet, der alle Leiden den Juden zur Last legt, ist ein grosser Verbrecher.

Sind die Juden nicht Proletarier wie Ihr? Vom Morgen bis in die Nacht arbeiten sie, um ein Stück Brot zu verdienen, sie leben im düstersten Elend. Sie leiden wie alle Welt und sterben in der Mandschurei. Gewiss, es gibt unter den Juden, wie unter den anderen Nationen Kapitalisten, die unsere Arbeit ausbeuten. Aber der Zar, die Minister, die Polizei, die Beamten, sie alle, die alle Macht und allen Reichtum an sich gerissen



Eine Proklamation des Zentralkomitee des Allgemeinen jüdischen Arbeiterbundes für Littauen, Polen und Russland.

Vor den „Reformen".

Der russische Absolutismus hat seine letzte Karte verspielt. In dem Seekampf bei Tschuschima hat er vor aller Welt seine völlige Unfähigkeit demonstriert.

Bei dem ersten Schuss des Feindes flohen die russischen Kreuzer. Die russischen Kommandeure legten eine grenzenlose Unkenntnis und die schmählichste Feigheit an den Tag. Die russischen Admiräle suchten in panischer Angst ihre eigene Haut zu retten und gaben sich, ohne Widerstand zu leisten, mitsamt ihren Schiffen gefangen, wodurch sie die völlige Desorganisation des Absolutismus, den vollen Bankrott seiner moralischen Autorität dokumentiert haben.

Unter Kanonendonner, unter Strömen vergossenen Blutes zusammen mit Tausenden unschuldig geopferter Menschenleben und Hunderten von Millionen verbrecherisch vergeudeter Volksgelder — ist die letzte Hoffnung auf einen Sieg verloren gegangen, verlosch der letzte Funken von Zutrauen zum Absolutismus, verloren die letzten Flitter seiner Grösse und seines Ruhmes ihren Glanz.

Mit dem Blute unserer unglücklichen Brüder hat das russische Selbstherrschertum im fernen Osten seine Unfähigkeit, das Land zu regieren, besiegelt.

Die Einberufung von Volksvertretern ist jetzt die Losung selbst solcher Elemente, die noch gestern an die unbegrenzte Macht des Absolutismus glaubten. „Die Meinung des Landes befragen" — ein solcher Rat ertönt jetzt selbst aus dem Lager der Reaktionäre.

Die zarische Regierung wird genötigt sein, zu diesem letzten Mittel zu greifen. Gestern noch schmiedete sie neue Ketten fürs Land, gestern noch bereitete sie sich vor, Russland mit einer wütenden Reaktion zu überschwemmen. Jetzt muss sie wohl oder übel Hilfe bei den Volksvertretern suchen.

Einen anderen Ausweg hat sie nicht. Ihre Geldquellen sind versiegt, der Kredit endgültig untergraben, die Seemacht verloren, der Einfluss zur See gleich Null; die ausländischen Mächte blicken mit Verachtung und Schadenfreude auf die ruhmlosen Niederlagen. Den Krieg fortsetzen — dazu fehlt's an Kraft, sie muss Frieden schliessen — d. h. an Japan eine riesige Kontribution zahlen und für lange Zeit die Bedeutung als „Weltmacht" verlieren. Und im Lande selbst wird der Sturm der Revolution immer heftiger und ergreift immer weitere Massen.

Der Absolutismus muss gestehen, dass er durch eigene Kraft sich aus diesem stumpfen Winkel nicht zu retten vermag, dass durch eigene Polizeitaten er nicht imstande ist, den Knoten des politischen Lebens Russlands zu lösen.

Doch auch dieses Mal wird der Absolutismus versuchen, die Volksmassen zu betrügen. Er wird versuchen, das Vertrauen wieder zu gewinnen, seinen Einfluss zu stärken, die nötigen Geldmittel sich zu verschaffen, ohne auch nur im geringsten seine bisherigen Rechte preiszugeben; er wird versuchen, nur eine Parodie auf eine Volksvertretung zu schaffen in Gestalt einer beratenden Behörde mit keinerlei realen politischen Rechten, die der Willkür der herrschenden Clique unbegrenzten Spielraum belassen wird.

Im äussersten Falle wird er einige seiner Prärogative dem Adel und dem Grosskapital abtreten, um sich mit um so grösserer Kraft auf die rechtlose Volksmenge stürzen zu können.

Ein kritischer Moment beginnt. Die Verkündung des Planes der Regierung hinsichtlich der Organisation der Volksvertretung steht, wie es scheint, unmittelbar bevor.

Wir müssen uns auf diesen Moment vorbereiten. Wir müssen die Gestaltung eines solchen Planes verstehen. Wir dürfen nicht zulassen, dass unsere Feinde (die Kapitalisten) allein im Parlament das Schicksal Russlands bestimmen. Wir alle müssen für ein solches Wahlsystem kämpfen, damit nie und nie die geringste Benachteiligung geschieht wird.

Auf Werke, Genossen! Betrachtet in den Massen, popularisiert noch Möglichkeit die Forderung der Einberufung einer konstituierenden Versammlung auf Grund der allgemeinen gleichen, direkten und geheimen Wahl. Vergesst nicht, dass für uns nicht eine Volksvertretung, ganz gleich, wie derselbe auch sein möge, wichtig ist, sondern ausschließlich eine solche Volksvertretung, die uns die grösstmögliche Beteiligung am politischen Leben des Landes durch von uns frei gewählte Vertreter sichert.

Appelliert an die Massen! Veranstaltet überall öffentliche Versammlungen. Beruft Volksversitzungen, beim Revolutionen, fordert die sofortige Beendigung des Krieges, organisiert die Kräfte, schließen Euch zusammen und bewaffnet Euch zum bevorstehenden Kampf! Lasst an allen Enden unserer Heimat unseren heiligen Kampfruf ertönen!

Lasst Euch den Moment nicht entgehen. Die Stunde des großen Kampfes naht. Bewaffnet, einig und stark, werden wir für unsere Forderungen eintreten.

Es lebe die Revolution! Nieder mit allen verlogenen, diskreditierten und feigen „Reformen" w o r t e — von seiten unserer grimmigen Feinde. Vergesst nicht, dass jede Nachgiebigkeit des Absolutismus nur ein Mittel ist, den Strick um den Hals der Arbeiterklasse fester anzuziehen. Vergesst nicht, dass das Selbstherrschertum weder die Kraft, noch die Möglichkeit auf den Willen besitzt, ernste w i r k l i c h e Reformen durchzuführen, dass nur die Revolution der einzig richtige Weg ist, und dass nur ein planmäßiger Kampf des zu einer revolutionären Partei organisierten Proletariats an der Spitze aller kämpfenden gesellschaftlichen Kräfte Russlands imstande sein wird, diesen Ungeheuer — den Absolutismus — zu erwürgen und einen weiten, lichten Spielraum zu eröffnen für den Klassenkampf des Proletariats im Namen des Sozialismus.

Nieder mit dem Monarchismus! Nieder mit den Zaren und Selbstherrschern! Das Volk selbst ist sein eigener Beherrscher. Das Volk selbst muss über sein eigenes Schicksal verfügen ohne die Hilfe gekrönter Wächter der Reaktion und Finsternis, einzig und allein durch frei gewählte Vertreter.

V. Der Sozialismus in den Zeitschriften.

Notizen über Aufsätze nichtsozialistischer Zeitschriften, die den Sozialismus und die Arbeiterbewegung betreffen.

„Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik." Herausgegeben von Prof. Dr. J. Conrad. III. Folge, 29. Band. Juni 1905. — In einer Abhandlung **„Fallende und steigende Stücklohnsätze"** führt **Professor Hasbach-Kiel** aus, dass das Streben der Arbeiter nach einem Einkommen während der Erwerbslosigkeit in Übereinstimmung stehe mit den wirtschaftlichen Grundsätzen der anderen wirtschaftlichen Klassen. Es wird nun eine Lohnregelung vorgeschlagen, deren erstes Prinzip der Minimallohn ist. Der Erfinder des steigenden Stücklohnes heisst Taylor und ist, ebenso wie Halsey, der Pfadfinder in den schon stark angebauten Regionen des fallenden Stücklohnes, Amerikaner. Beide Systeme werden in ihren Grundzügen dargestellt. Es könne kein Zweifel bestehen, dass das Taylorsche das Halseysche System bei weitem übertreffe. Taylor sucht die auf jedes Arbeitsstück entfallende durchschnittliche Arbeitszeit auf das exakteste zu ermitteln, Halsey muss sich mit einem herkömmlichen Arbeitsquantum begnügen, Taylor entlohnt den Arbeiter höher mit steigender Intensität der Arbeit, Halsey vergilt die grössere Intensität mit fallenden Sätzen. Halseys fallender Stücklohnsatz ist eben die Folge davon, dass sein System auf der Tradition, nicht auf der Elementenberechnung aufgebaut ist, die dem Unternehmer die Möglichkeit geben soll, den Produktionserfolg vorauszusehen. Freilich würde sich diese Art der Berechnung auf grosse Gebiete nicht anwenden lassen. Die Ergebnisse der Vergleichung lassen sich folgendermaassen zusammenfassen: Der steigende Stücklohn Taylors hat eine begrenztere Anwendungsfähigkeit als der sinkende Stücklohn Halseys, er ist zwar technisch vollendeter und auch gerechter als der Halseysche, aber weniger bequem und muss daher an praktischer Brauchbarkeit hinter diesem zurückstehen. Beide aber können den einfachen Zeitlohn nicht aus allen seinen Gebieten verdrängen. Abschliessend bemerkt der Verfasser noch: Was jetzt im Vordergrunde der Sozialpolitik erscheint, als wesentliches Ziel der Reform geltend: Zwangsversicherungskassen und Gewerkvereine, das werde hoffentlich in 50 Jahren als provisorisch, als Notbau erkannt sein. Die Gewinnbeteiligung werde als ein Widerspruch gegen unsere Wirtschaftsordnung nur noch für wenige Fälle Anhänger haben. Um so grössere Bedeutung werde man dem Genossenschaftswesen und der Beteiligung der Arbeiter an der Kapitalbeschaffung der Unternehmungen beimessen. Der Arbeiterschutz aber werde prinzipiell vollendet sein und als etwas Selbstverständliches gelten. —

In derselben Nummer dieser Zeitschrift findet sich aus der Feder von **Th. Ginger** (St. Petersburg) ein **„Beitrag zur Theorie des wirtschaftlichen Wertes"**, der sich als ein Versuch einer energetischen Formulierung desselben darstellt. Er. B.

„Politisch-Anthropologische Revue." Herausgegeben von Dr. L. Woltmann. IV. Jahrg., 4. Heft. Juli 1905. — **Der chinesische Arbeiter.** Man schätzt gegenwärtig die Zahl der Arbeiter in China auf 80 Millionen. Der durchschnittliche Lohn der städtischen und ländlichen Arbeiter dürfte zehn Cents nicht übersteigen. Die guten Eigenschaften des chinesischen Arbeiters haben sich hauptsächlich in der Textilindustrie, speziell in der Seidenspinnerei gezeigt. Kraft ihres ausgezeichneten Gedächtnisses sind ferner chinesische Setzer vortrefflich dazu zu verwenden, mit Genauigkeit Buchstaben, die ihnen ebenso fremd sind wie uns die chinesischen Schriftzeichen, zusammenzusetzen. Auch die Widerstandskraft der chinesischen Arbeiter ist sehr gross und befähigt sie besonders zum Tragen schwerer Lasten. Die Leistungsfähigkeit des chinesischen Arbeiters vergrössert sich ungemein bei der kollektiven Arbeit. Charakteristische Fehler sind

seine Faulheit, sein Leichtsinn und sein Mangel an Sorgfalt und Reinlichkeit. Aus alledem sei zu entnehmen, dass die Verwendung chinesischer Arbeiter in der modernen Industrie trotz ihrer geringen Entlohnung mit grossen Kosten (Überwachung etc.) und anderen Unzuträglichkeiten verbunden ist. Er. B.

„Deutsche Wirtschafts-Zeitung." Herausgegeben von Dr. Max Apt. I. Jahrg., No. 14. 15. Juli 1905. — **Lohnhöhe und Arbeitszeit in den Vereinigten Staaten von Amerika und in Europa.** Aus dem statistischen Material ergibt sich, dass im Durchschnitt nach der vorgenommenen Vergleichsstellung sich die Lohnsätze in Deutschland nur auf etwa ein Drittel der in den Vereinigten Staaten stellen. Was die Arbeitsdauer anbetrifft, so lässt sich nach dem allgemeinen Durchschnitt aus den sämtlichen Sätzen für Deutschland eine um etwa 12 Prozent längere regelmässige Arbeitszeit als für die Vereinigten Staaten berechnen. Dementsprechend steht der amerikanische Arbeiter auch bezüglich der Arbeitszeit günstiger da als der deutsche, obgleich der Unterschied bei weitem nicht so erheblich wie in bezug auf die Lohnhöhe ist. — Er. B.

„Zeitschrift für Sozialwissenschaft." Herausgegeben von Prof. Dr. Julius Wolf. Unter dem Titel **„Ein Arbeiterleben"** bespricht **Gustav von Rohden** das hinreichend bekannte und in seiner Bedeutung allgemein gewürdigte Fischersche Buch „Denkwürdigkeiten und Erinnerungen eines Arbeiters". Es wird der Versuch gemacht, das für ein soziales Interesse Wichtigste kurz herauszuheben. Gerade in ihrer Unberührtheit von sozialdemokratischen Tendenzen vermittele diese Schilderung ein viel tieferes und unmittelbareres Verständnis für die „geschichtliche Notwendigkeit der modernen Arbeiterbewegung", als man es sonst wohl gewinnen könne. — Er. B.

„The Westminster Review", London. July 1905. — **„The Right of Employment."** Der Verfasser, der seine Ausführungen über das Recht auf Arbeit mit N. B. unterzeichnet, kommt zu dem Schluss, dass die Ursache des Problems der Arbeitslosigkeit darin liege, dass die Mehrzahl der Mitbürger der nötigen Mittel zum Lebensunterhalt beraubt sei, und zwar dadurch, weil Reichtum und Besitz des Landes sich ausschliesslich in den Händen einer Minderheit befinde. Es bestehe die unerlässliche Verpflichtung, allen denen, die selbst keine Arbeit finden können, solche zu verschaffen oder ihnen sonst die Mittel zum Lebensunterhalt zu gewähren. Zur Aufbringung der dazu nötigen Gelder schlägt der Artikel direkte Besteuerung, am besten Erbschafts- und Vermögensteuer, vor. Er. B.

„Boston Transcript." In einem Artikel spricht der Japaner **Suzuki** von den **„Arbeiterverhältnissen in Japan"**. Jun Suzuki spricht als Sachverständiger, denn er wird als der Begründer der Gewerkschaftsbewegung in Japan betrachtet. Die ersten gewerkschaftlichen Vereinigungen bildeten dort die Eisenarbeiter, die Buchdrucker und die Zimmerleute. Sobald die Arbeiter ihre Macht als Union erkannten, hatten sie auch mit dem grossen Problem der Streiks zu tun. Gewöhnlich handelte es sich jedoch nicht um höhere Löhne oder kürzere Arbeitszeit, sondern die Arbeiter streikten zum Zweck der Anschaffung von neuen Maschinen, besserer Werkführer usw. Die Löhne sind äusserst niedrig und gewähren dem Arbeiter knapp das Existenzminimum. In hohem Alter, bei Krankheit oder Arbeitsunfähigkeit wird der Arbeiter aus einem Unternehmerfonds unterstützt. Die Gewerkschaften machen sowohl in den Städten wie auf dem Lande grosse Fortschritte. Der Sozialismus, der gleichfalls mit grosser Geschwindigkeit Verbreitung gewinnt, gelte jedoch zunächst noch für nichts weiter als eine bestimmte Form der Erregung und Unzufriedenheit in den Volksmassen; das Verständnis für seinen wissenschaftlichen Gehalt und für seine Bedeutung als Kultusfaktor scheine bisher leider noch vielfach zu fehlen. — Er. B.

Verantwortlicher Redakteur: Eduard Bernstein in Berlin W.
Verlag der Sozialistischen Monatshefte G. m. b. H. in Berlin — Druck von Gutenberg, Druckerei und Verlag, Akt.-Ges., Berlin W. 35, Lützowstr. 105.

I. Bibliographie des Sozialismus und der Sozialwissenschaften.

1. Allgemeine Sozialwissenschaften und Sozialzustände:

Völkerkunde, Staatslehre, Rechtswesen, Nationalökonomie, Statistik.

a) Besprechung von Neuerscheinungen.

Bäckergewerbe. Das Kommissionärunwesen im Bäckergewerbe zu Berlin. Nach einer im Januar und Februar 1905 auf Veranlassung der Ortsverwaltung Berlin des deutschen Bäckerverbandes aufgenommenen Statistik. Berlin C. 1905. Fr. Schneider, Gipsstr. 2. 8 Seiten 8°.

Wie in einem Gewerbe, wo neben Grossbetrieben das Handwerk sich noch erhält und in Innungen organisiert ist, der Arbeiter, dessen Organisationen gerade unter der Zersplitterung im Kleinbetriebe leiden, durch Arbeitsvermittler ausgebeutet wird, zeigt diese Schrift auf Grund einer Erhebung, bei der 201 Personen Auskunft gaben. Mehr noch als gegen die Kommissionäre ist sie eine Anklage gegen die Innungsmeister, die den paritätischen Arbeitsnachweis unter keinen Umständen aufkommen lassen wollen. Der Kampf der organisierten Arbeiter gegen dieses Übel wird durch den Fortbestand des Einwohnens der Gesellen bei den Meistern noch erschwert, doch ist es dem Verband durch harte Kämpfe gelungen, dieser zur Unsitte gewordenen Handwerkssitte wenigstens einigen Abtrag zu tun. Ed. B.

Farrand, Prof. Dr. L.: **Basis of American History.** (The American Nation: A History. Vol. 2.) New York 1904. Harper Brothers. 303 S. 8°. Mit Karten.

Prof. Livingstone Farrand schreibt in dem vorliegenden Bande des grossangelegten Werkes „The American Nation" die Geschichte der nordamerikanischen Indianer, welche zum richtigen Verständnis der historischen Entwickelung der Vereinigten Staaten unumgänglich ist. Einer Betrachtung über die physische Gestaltung des Landes und ihre Wechselwirkung auf die Siedelungsverhältnisse etc. folgt eine kurze Geschichte der Kolonisation, des Zurückdrängens der eingeborenen Rasse und der Ausbreitung europäischer Kultur; die übrigen Kapitel behandeln die Vorgeschichte der Indianer, die Zeit von 1500—1900, die soziale Organisation der Stämme, das häusliche Leben, die Nahrungsfrage, die Gewerbe, Kriege, Religion, Mythologie etc., sowie den Charakter und die Zukunft der Indianer. Ohne an dieser Stelle auf den reichen Inhalt des Buches selbst näher einzugehen, kann es jenen empfohlen werden, welche sich mit der Geschichte des unglücklichen Indianervolkes vertraut machen wollen. Fhlgr.

New York State Department of Labor: Third Annual Report, 1903. Albany 1904. Oliver A. Quayle. 3 Bände. 329 und 363, 1125, 1141 S. 8°

Der Jahresbericht des Arbeitsamtes von New York zeigt, was eine wohlorganisierte Arbeitsstatistik zu leisten vermag. Der erste Band enthält eine allgemeine Umschau über die Wirksamkeit des Amtes im Jahre 1903, die in diesem Jahre zustande gekommenen Arbeiterschutzgesetze, die auf den Arbeiterschutz, das Gewerkschaftsrecht etc. bezüglichen Entscheidungen der Gerichte, Mitteilungen über die Tätigkeit des freien öffentlichen Stellenvermittelungsbureaus, über die Wohlfahrtseinrichtungen der Unternehmer und im zweiten Teile die Streikstatistik, sowie den Bericht des staatlichen Einigungsamtes und Schiedsgerichts für gewerbliche Streitsachen. — Der zweite Band bringt eine wertvolle Statistik der Gewerkschaften und der wirtschaftlichen Verhältnisse der organisierten Arbeiter in New York, zahlreiche Tabellen betreffend die Dauer der Arbeitszeit in den einzelnen Berufen und Städten, die Löhne, die Schwankungen derselben, den Umfang der Arbeitslosigkeit etc. Das reiche Material, welches unter Mithilfe der Gewerkschaften gesammelt wurde, ist in musterhafter Weise verarbeitet. — Der dritte Band enthält den Bericht des Fabrikinspektorats; aus diesem ersieht man, mit welchen Schwierigkeiten die Aufsichtsbeamten bei der Durchführung des Arbeiterschutzes zu kämpfen haben. Erfreulich ist, dass es in den letzten Jahren gelang, viele Missstände zu beseitigen, besonders soweit es sich um die Heimwerkstätten handelt. **Fhlgr.**

Physical Deterioration. Report of Papers and Discussion at the Cambridge Meeting of the British Association, 1904, on the alleged Physical Deterioration. London 1905. Anthropological Institute. 32 S. Gross-Oktav. Preis 2½ Schilling.

Befinden sich die modernen Kulturvölker im Zustande körperlicher Entartung? Diese Frage ist schon oftmals aufgeworfen worden, ohne dass es möglich gewesen wäre, sie in zufriedenstellender Weise zu beantworten. Auch die British Association for the Advancement of Science hat sich auf ihrer vorjährigen Versammlung mit dem Entartungsproblem beschäftigt; die bei der Gelegenheit gehaltenen Vorträge und die Diskussion, welche ihnen folgte, sind in der vorliegenden Broschüre abgedruckt.

Prof. D. J. Cunningham sprach die Überzeugung aus, „in gewissen Schichten des Gemeinwesens" sei „die körperliche Entartung nicht zu leugnen", aber „Anzeichen einer allgemeinen und fortschreitenden Entartung der Bevölkerung der britischen Inseln sind nicht vorhanden". Anthropometrisches Material, aus dem die Veränderungen im physischen Zustand der Bevölkerung Grossbritanniens während einer langen Reihe von Jahren zu erkennen wären, existiert gegenwärtig nicht. Die Befürchtung einer Entartung der Nation stützt sich vornehmlich auf den angeblichen Rückgang der Militärdiensttauglichkeit. Die Rekrutierungsstatistik, welcher zufolge die Proportion der Tauglichen unter allen, die sich melden, zurückgeht, gibt kein richtiges Bild des physischen Zustandes der Gesamtbewohnerschaft. Wenn die wirtschaftlichen Verhältnisse günstig sind, „so erhält die Armee nur aus dem untersten Stratum ihren Mannschaftsbedarf; bei ungünstiger Wirtschaftslage jedoch auch aus besseren Klassen". Die abnehmende Sterblichkeit in den meisten Städten beweist ferner, dass den entartenden Einflüssen der Armut „durch gesetzgeberische Massnahmen und philantropische Bestrebungen entgegengearbeitet und die nationale Gesundheit erhalten wurde". — Die ungenügende Ernährung der Arbeiterkinder, die Fabrikarbeit der Mütter, die städtische Wohnweise etc. haben jedoch ohne Zweifel Entartungserscheinungen im Gefolge. Von ungünstigem Einfluss ist die umfangreiche Auswanderung, welche der Rasse die kräftigsten Elemente entzieht, während die Elimination der Schwächlinge weniger vollständig ist als früher. Ein gewisser physischer Normaltypus ist jedoch die natürliche Erbschaft der ganzen Nation, ungeachtet dessen, wie sehr einzelne davon infolge Entartung abweichen mögen. Die Entartungsmerkmale, „welche die Folge der Armut sind (nicht des Lasters) und während der Lebenszeit des Individuums erworben wurden, sind daher

nicht von einer Generation auf die andere übertragbar. Um bei den herabgekommenen Klassen den Normaltypus wieder herzustellen, ist sonst nichts erforderlich, als ihre Lebensverhältnisse zu verbessern, und in einer oder zwei Generationen ist das Verlorene wiedergewonnen". Die besitzenden Klassen in allen Ländern jammern gar sehr, dass die „nationale Kraft" verloren zu gehen droht; der berühmte Anthropologe hat ihnen mit den angeführten Worten den Weg gewiesen, den sie einschlagen müssen, um einer solchen Möglichkeit auszuweichen. Der Ratschlag wird aber nicht nach ihrem Geschmack sein. — Weiter bespricht Cunningham die willkürliche Deformation des Körpers infolge gesundheitswidriger Bekleidung, die immer mehr ausser Übung kommt, die günstige Wirkung des Sports, endlich die evolutionären strukturellen Veränderungen des menschlichen Körpers.

John Gray veranschaulichte in seinem Vortrag die wissenschaftliche und praktische Bedeutung der Anthropometrie und trat für die Errichtung eines ständigen anthropometrischen Instituts für Grossbritannien und Irland ein. — Dr. F. C. Shrubsall schilderte das Ergebnis von Vergleichen der physischen Charaktere von Spitalinsassen einerseits und gesunden Individuen in denselben Gebieten andererseits; er suchte dabei den Beweis zu liefern, dass gewisse Krankheiten bei bestimmten körperlichen Charakteren häufiger auftreten, als bei anderen. — Von den Diskussionsrednern seien erwähnt: Premierminister Balfour, der das Verdrängen der blonden Volkselemente durch die brünetten fürchtet, Sir John Gorst, der das Londoner Kinderelend vor Augen führte, und Dr. R. Livi aus Rom, welcher auf Grund seiner Forschungen mitteilen konnte, dass das italienische Volk, trotz der fortschreitenden industriellen Entwickelung des Landes, keine Entartung erkennen lasse. Phlgr.

b) Verzeichnis von Neuerscheinungen.

Arbeiterstatistik, Drucksachen des Vereins für. No. 11. **Protokolle über die Verhandlungen des Beirats für Arbeiterstatistik vom 18. bis 20. Mai 1905.** Berlin 1905. C. Heymann. Preis 80 Pf.

Calwer, Richard: **Das Wirtschaftsjahr 1903.** Jahresberichte über den Wirtschafts- und Arbeitsmarkt. Jena 1905. G. Fischer. Preis 8 Mk.

Dealey, J. Q., und **Ward,** L. F.: **A Text-Book of Sociology.** New York 1905. The Mcmillan Co. XXV und 326 S. 8°. Preis 1 Doll. 30 Cents. (Wird besprochen.)

Evert, Geo: **Die preussischen Landtagswahlen des Jahres 1903 und früherer Jahre.** Verlag des Königl. statistischen Landesamts. Berlin 1905. Preis 7 Mk. 20 Pf.

Goldschmidt, Dr. A.: **Leo Tolstois soziales Problem.** Berlin 1905. H. Seemann Nachf. Preis 2 Mk.

Ingram, Dr. John Kells: **Geschichte der Volkswirtschaftslehre.** Übersetzt von E. Roschlau. 2. Aufl. Tübingen 1905. H. Laupp. Preis 2 Mk. 20 Pf. (Wird besprochen.)

Jahrbuch, statistisches, für das Deutsche Reich. 26. Jahrgang 1905. Berlin 1905. Puttkammer & Mühlbrecht. Preis 2 Mk.

Jahrbuch, statistisches, des k. k. Ackerbauministeriums für das Jahr 1903. Wien 1905. Hof- und Staatsdruckerei. Preis 2 Mk.

Krukenberg, Elsbeth: **Die Frauenbewegung, ihre Ziele und ihre Bedeutung.** Tübingen 1905. J. C. B. Mohr. Preis 3 Mk.

Mussey, Dr. H. R.: **Combination in the Mining Industry.** New York 1905. Columbia University Press. 167 S. 8°. Preis 1 Dollar.

Schidlof, B.: **Die Ehe und ihr Einfluss auf die Gesundheit und Lebensdauer.** Berlin 1905. W. Reuter. Preis 3 Mk.

Spann, Dr. Otmar: **Untersuchungen über die uneheliche Bevölkerung in Frankfurt a. M.** Dresden 1905. O. V. Böhmert. Preis 4 Mk. 40 Pf.

Steffen, Gustav: **Studien zur Geschichte der englischen Lohnarbeiter, mit besonderer Berücksichtigung der Veränderungen ihrer Lebens-**

haltungen. Stuttgart 1905. Hobing & Büchle. Preis pro Bd. 4 Mk. 50 Pf. (Wird besprochen.)

Stow, G. W.: **The Native Races of South Africa.** New York u. London 1905. Mcmillan. XII und 618 S. 8°. Illustriert. Preis 6 Doll. 50 Cents.

c) Aufsätze in sozialistischen und anderen Zeitschriften.

Büchner, Paul: **Waren-Termingeschäfte.** Plutus 1905. Heft 32.

Chenevier, Albert: **Le Travail des Femmes.** La Solidarité Sociale 1905, No. 14.

Clark, Dr. V. S.: **Labor Conditions in the Philippines.** Bulletin of the Bureau of Labor, No. 58, Mai 1905.

Clark, Dr. V. S. **Labor Conditions in Java.** Bulletin of the Bureau of Labor, No. 58, Mai 1905.

Czako, E.: **Die Organisation der Banken im Auslande.** Közgazdasagi Szemle 1905. No. 2, vol. 34 (Ungarisch.)

Fehlinger, Dr. Hans: **Gewerkschaftsrecht in den Vereinigten Staaten.** Korrespondenzblatt der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands 1905, No. 31.

Fournière, Eugène: **L'Evolution du contrat collectif du travail.** La Revue Socialiste 1905, No. 248.

Fürth, Henriette: **Eheideale?** Das Freie Wort 1905, No. 10.

Goldenweiser, E. A.: **Economic Conditions of the Jews in Russia.** Quarterly Publications of the American Statist. Association, Neue Serie, No. 70, Juni 1905.

Hertz-Herisau, Dr. J.: **Die Arbeitsverhältnisse in der Schweiz.** Die Neue Zeit 1905, No. 44.

Holmes, Lizzie M.: **Women Workers of Chicago.** American Federationist, Band 12, No. 8, August 1905.

Impallomeni, Prof. G. B.: **Il diritto penale è diritto di classe?** Critica Sociale 1905, No. 14-15.

Kenez, B.: **Die Ursachen des Anwachsens der Bevölkerung in den Städten.** Közgazdasági Szemle 1905, No. 2. Vol 34. (Ungarisch.)

Kis, E.: **Die wirtschaftliche Beschreibung des Komitats Veszprem.** Közgazdasági Szemle 1905, No. 2. Vol 34. (Ungarisch.)

Lacroye, Paul-Olivier: **La Fabrique Lyonnaise et le petit Atelier.** La Solidarité Sociale 1905, No. 14.

Leone, Enrico: **Il materialismo nella storia.** Il Divenire Sociale 1905, No. 16.

Lorenz, M. O.: **Methods of Measuring the Concentration of Wealth.** Quarterly Publ. of the American Statist. Association, Neue Serie, No. 70, Juni 1905.

Mills, Woud H.: **The political Side of Economics.** The International Socialist Review 1905, No. 1.

Naumann, Fr.: **Die politische Bedeutung der Bevölkerungsvermehrung.** Die Hilfe 1905, No. 32.

O. P.: Wohnungsmängel und Morbidität. Kommunale Praxis 1905, No. 18.

Root, J. W.: **The Industrial Situation in Ireland.** The North American Review, Juli 1905.

Schiavi, Alessandro: **Una nuova affermazione del movimento contadino:** Le affittanze collettive. Critica Sociale 1905, No. 14-15.

Schulze, Max: **Die Organisation der Gastwirtsgehilfen.** Soziale Praxis 1905, No. 44.

Simons, A. M.: **The Jesuits' Attack on Socialism.** The International Socialist Review 1905, No. 11, Vol. V.

Socialist und Socialism. J. E. Baker, H. M. Higday, D. E. Mowry. The International Socialist Review 1905, No. 1, Vol. VI.

Sorel, G.: **Conclusions aux Enseignements Sociaux de l'Economie moderne.** Le Mouvement Socialiste 1905, No. 158.

Stein, V.: **Die erste Arbeitslosenzählung in Österreich.** Tschechisch. Akademie 1905, No. 11.

Sursky, Mich.: **Aus der neuesten Literatur über die wirtschaftlichen Ursachen der Kriminalität.** Die Neue Zeit 1905, No. 46.

Thomas, A.: **La journée de huit heures en Amérique.** La Revue Syndicaliste 1905, No. 4.

Tramps and Vagrants. Labor Bulletin of the Commonwealth of Massachusetts, No. 36, Juni 1905.

Untermann, Ernest: **Evolution of the Theory of Evolution.** The International Socialist Review 1905. 11. 12. Vol. V; No. 1. Vol. VI.

Weingartz, B.: **Die Arbeitslosenfrage in England.** Correspondenzblatt der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands 1905, No. 30.

Wiese, Dr. L. v.: **Die Lage der ungarischen Landarbeiter.** Soziale Praxis 1905, No. 44.

Wing, David L.: **Misleading Statistics of Cost of Production.** Quarterly Publ. of the American Statist. Association, Neue Serie, No. 70, Juni 1905.

Zankow, Assen: **Die Lage der Bucharbeiter in Sofia.** Correspondenzblatt der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands 1905. No. 32.

2. Sozialismus:

Theorie und Geschichte des Sozialismus und der sozialistischen Parteien. Sozialistische Agitationsschriften.

a) Besprechung von Neuerscheinungen.

Bergarbeiter. Das neue Ausnahmegesetz gegen die Bergarbeiter. Aktenmässige Schilderung des vom preussischen Klassenparlament und vom Zentrum gegen die Bergarbeiter verübten Verrats. Sozialdemokratische Agitationsbibliothek. Zeitbilder aus dem Klassenstaat, IV. Berlin 1905, Buchhandlung Vorwärts. 64 S. 8°. Preis 20 Pf.

Das Gesetz zur Abänderung der bestehenden Berggesetzgebung in Preussen, wie es die preussische Regierung am 8. März 1905 im Landtage einbrachte, blieb weit hinter den Forderungen der Bergarbeiter zurück, die in Hinblick auf das von der Regierung abgegebene Versprechen, ihren Beschwerden gesetzlich abzuhelfen, an die Arbeit zurückgekehrt waren. Es hat aber im Landtag noch wesentliche Verschlechterungen erfahren. Die Zentrumspartei hat sich dadurch an ihnen beteiligt, bezw. die Verantwortung für sie auf sich geladen, dass sie sich auf Kompromisse einliess, die das Landtagswerk retteten, während ein Scheitern der Regierungsvorlage es unumgänglich notwendig gemacht hätte, die Frage reichsgesetzlich zu regeln, die Zusammensetzung des Reichstages aber Bürgschaft für ein weit besseres Berggesetz bot, vorausgesetzt, dass die Zentrumspartei fest blieb. Ihr Umfall kam im Effekt einem Verrat gleich, was in der Broschüre scharf beleuchtet wird. Sie gibt eine kritische Darstellung des ganzen Verhandlungsgangs im Landtage und stellt u. a. der Landtagsvorlage den von der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion ausgearbeiteten Entwurf eines Reichs-Berggesetzes mit Erläuterungen gegenüber. Ed. B.

Hervé, Gustave: **Leur Patrie.** Paris 1905. Librairie de Propagande Socialiste. 286 S. 8°. Preis 3,50 Frcs.

Der Verfasser, den das Titelblatt als „abgesetzten Professor" bezeichnet, ist jener französische Sozialist, der als Universitätsprofessor wegen seiner scharf antipatriotischen Kundgebungen gemassregelt wurde. Wie weit sein Antipatriotismus geht, zeigt seine Erklärung, die er in diesem Buch wiederholt, dass selbst, wenn Frankreich angegriffen würde, die Sozialisten, wer auch der Angreifer sei, eher zu desertieren und zu revoltieren hätten, als mit in den Krieg zu ziehen. Die Berechtigung dieses Standpunktes sucht das vorliegende Buch zu erweisen. Es

sei, erklärt das Vorwort, „nicht das rein persönliche Werk eines Intellektuellen, den kleine Universitätsmissgeschicke etwa gegen die Gesellschaft verbittert hätten, oder der aus Gefallen an Dialektik oder um des eitlen Vergnügens der Aufstellung von Paradoxen willen mit abstrakten Ideen zu jonglieren liebte", sondern „der getreue Ausdruck der Ideen einer Gruppe von Lehrern, Industriearbeitern, Kleinhändlern, Landarbeitern, Kleinbauern, mit denen er im Laufe von drei Jahren der Propaganda im Departement der Yonne in Verbindung gekommen ist". Alle seien sie einst Patrioten gewesen, bereit, mit Freuden ihr Blut für das Vaterland, für die Wiedergewinnung von Elsass-Lothringen zu vergiessen. Und heute „sind wir Antipatrioten."

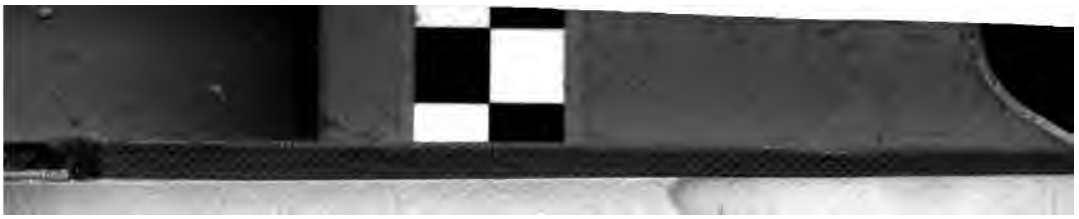
Dass die „antipatriotische Bewegung" in Frankreich nicht unbedeutend ist, hat erst in den letzten Tagen ein Kongress südfranzösischer Lehrer gezeigt. Und dass der Standpunkt des Verfassers und seiner Gesinnungsfreunde für sie kein blosses Phrasenspiel ist, glauben wir ihnen gern. Ja, wenn wir auch diesen Standpunkt nicht teilen, können wir doch der auf ihm fussenden Propaganda das Zeugnis nicht verweigern, dass ihren Übertreibungen doch ein berechtigter Kern zu Grunde liegt, und dass die Unerschrockenheit, mit der sie im klassischen Lande des modernen Patriotismus ihre dort sicher unpopulären Ideen propagieren, aller Achtung wert ist. Der Trugschluss, der an diesen Ideen zu rügen ist, ist der, dass die Vaterländer zwar einstmals ihre Berechtigung gehabt hätten, diese aber heute nicht mehr bestehe. Wenn man bedenkt, dass die Völker früher als Objekte ihrer Herrscher betrachtet und behandelt wurden, müsste man für Länder, wo das Volk durch die Demokratie Selbstbestimmung erlangt hat, genau zum entgegengesetzten Resultat kommen und sagen, früher sei der Patriotismus Selbsttäuschung gewesen, jetzt habe er volle Berechtigung erhalten. Indes wäre auch das nicht richtig. Tatsache ist vielmehr, dass der Charakter und die Funktionen des Vaterlandes sich verändert haben, gewisse Funktionen haben sich erweitert, andere sterben ab. Berücksichtigt man nur diese letzteren und zieht man die letzten Konsequenzen einer sozialen Entwickelung, die noch im Fluss ist, so kommt man allerdings zu den Schlüssen, die Hervé vertritt. Aber nur mit Verletzung von sehr wesentlichen Anforderungen der Logik. So sehr der internationale Verkehr der Völker sich hebt, so ist doch noch gar keine Zeit abzusehen, wo sie so durcheinandergewürfelt sein werden, dass sie aufhören werden, sich in Nationalitäten zu gruppieren, und die zunehmenden internationalen Aufgaben bedürfen zu ihrer Ausführung der Nationalitäten.

Verstösst aber der Antipatriotismus Hervés vielfach gegen die Wirklichkeit, so noch mehr der Patriotismus, wie er heute offiziell gepredigt wird und insbesondere in den Büchern sein Unwesen treibt, die der Jugend in den Schulen und auch sonst in die Hände gegeben werden. Die Teile des Buches, die sich mit ihm beschäftigen, ihn und seinen Schlagworten den Prozess machen, sind meist ausgezeichnet und verdienen durchaus, ins Deutsche übersetzt zu werden. Ed. B.

Huysmans, Camille, Louis de **Brouckère** et Louis **Bertrand. 75 Années de Domination Bourgeoise 1830—1905.** Essays édités par le Conseil Général du Parti Ouvrier Belge. Gent 1905, Imprimerie Coopérative „Volksdrukkerij". 327 S. 8°. Preis 1 Franc.

Huysmans, Camille: **La Révolution de 1830 et le Mouvement Politique.** Essay édité par le Conseil Général du Parti Ouvrier Belge à l'occasion des fêtes organisées pour celebrer 75 années de domination bourgeoise. Gent 1905. Imprimerie Coopérative „Volksdrukkerij. 116 S. 8°.

Belgien feiert im August und September dieses Jahres die 75. Wiederkehr der Tage seiner Erhebung gegen die Verschmelzung mit Holland unter der Herrschaft der Oranier. Die sozialistische Arbeiterpartei Belgiens hat zu diesem Gedenktage von drei ihrer tüchtigsten Mitglieder



drei Denkschriften anfertigen lassen, welche dem Volke die Bilanz der 75 Jahre Bourgeois-Herrschaft vor Augen führen. Camille Huysmans behandelt die Geschichte der Revolution von 1830 und der weiteren politischen Gestaltungen in Belgien, Louis de Brouckère „das geistige Elend in Belgien von 1830 bis 1905", und Louis Bertrand „Belgiens ökonomische, soziale und finanzielle Entwickelung". Das Buch, das die drei Aufsätze vereinigt, trägt als Motto den Satz von Karl Marx: „Belgien ist das Paradies der Kapitalisten."

In der Tat brachte die Revolution von 1830 in Belgien die kapitalistische Bourgeoisie zur absoluten Herrschaft. Die Revolution selbst wird von Camille Huysmans, dessen Abhandlung auch in Separatausgabe vorliegt, alles legendären Flitterkrams entkleidet und auf Grund authentischen zeitgenössischen Materials in ihren wahren Motiven und Prozeduren vorgeführt. Wie fast alle sogenannten bürgerlichen Revolutionen der Neuzeit enthüllt sie sich bei näherer Untersuchung als im entscheidenden Moment ohne die Mitwirkung und wider die Absichten ihrer bürgerlichen Anstifter von der Volksmasse erkämpfte, im weiteren Verlauf aber von den Ersten beschlagnahmte und ausgebeutete Erhebung. Hier kommt aber noch hinzu, dass die Anzettelung der Revolutionsbewegung hauptsächlich von „Annektionisten" ausging, einer Koalition, die Belgiens Annektion an Frankreich betrieb. Der belgische Patriotismus hätte also allen Grund, von der 1830er Erhebung möglichst wenig Aufhebens zu machen, ihre bürgerlichen Helden spielen fast durch die Bank eine zweideutige Rolle, die Volksmasse aber, die die Revolution erkämpfte — von 456 bei den Massenkämpfen vom 21. bis 27. September 1830 Gefallenen gehörten kaum 17 der Bourgeoisie an — war durch die albernsten Märchen über die Grausamkeit und die teuflischen Absichten der Holländer in den Aufstand gehetzt worden. Gewiss hatten die Belgier auch gerechtfertigte Beschwerden gegen die holländische Regierung, aber im Ganzen zeigte sich diese ziemlich entgegenkommend, und die wirtschaftliche Lage Belgiens war vor Ausbruch der Revolution durchaus nicht ungünstig. Neben den Annektionisten waren es 1830 namentlich die klerikalen Ultras, welche die Revolutionsstimmung schürten, da ihnen die protestantische Krone ein Dorn im Auge war. Im übrigen wäre die Revolution ohne Hilfe von aussen wahrscheinlich doch unterlegen; diese Hilfe von aussen aber — die Intervention Louis Philipps und Palmerstones — half den Sieg zu einem absoluten Sieg der Bourgeoisie gestalten. Ein Wahlzensus wurde eingeführt, der das Parlament zu einer absoluten Domäne der Besitzenden machte. Das Parlament der Besitzenden hatte jedoch dem eingesetzten Königtum gegenüber die Macht in der Hand. Parlamentarisch betrachtet, wurde Belgien das liberalste Land Europas.

Und diese Macht der Besitzenden, der Bourgeoisie **pure et simple** schuf aus Belgien ein Eldorado des Kapitalismus und der — Unwissenheit. Hier blühte das laisser-faire wie nirgend anders: kein Fabrikgesetz, kein Schulzwang! Nirgends wucherte die kapitalistische Ausbeutung von Frauen und Kindern, wie in Belgien. Nirgends in Europa diesseits der Alpen und der Weichsel findet gleiche geistige Verelendung statt. Sie wird von De Brouckère aus amtlichen Urkunden und Enquêten und dergl. in geradezu ergreifender Weise beleuchtet. Keine packendere Anklage gegen die Klassenherrschaft der belgischen Bourgeoisie, als dieser Teil des Buches. Aber das Manchestertum in Fabrik und Schule rentiert sich: Belgien wird eines der reichsten Länder der Welt. 1895 wurde das Nationalvermögen des jetzt 7 Millionen Einwohner zählenden Landes auf mindestens 34 Milliarden geschätzt, heute beläuft es sich sicher auf über 35 Milliarden. Der Aussenhandel Belgiens hat sich auf über das Achtzehnfache vermehrt, seine Produktions-, seine Verkehrsziffern, kurz, alle Reichtumsindikatoren weisen einen Aufschwung nach, der die Volksvermehrung und — die Lohnsteigung der Arbeiterklasse weit hinter sich lässt. Louis Bertrand, der dies feststellt, bestreitet natürlich nicht, dass eine gewisse Verbesserung mit der Zeit auch in der Lage der Arbeiter

Elementen des Landes abgerungen wo
ten, um das Zensuswahlsystem zu Fall
die Politik des Landes Jahrzehnte hin
zwischen Doktrinär-Liberalen und Ul
kratie und Arbeiterpartei immer wiede
wie es endlich gestürzt wurde, das sc
handlung Camilles Huysmans in kur
man zugeben kann, dass im Anges
zwischen Belgiern und Holländern c
Jahre 1830 alles in allem geschichtli
nichtsdestoweniger mit den Verfassern
Arbeiterpartei, die es herausgibt, ein
belgische Arbeiterklasse keinen Anlass
zufeiern. Als Revolution war sie für
und selbst vom Standpunkte ihrer Ma
erhielt, was sie gewollt hatte, war sie,
Triumph des Unvorhersehens, der Unt
lichkeit".

Politische Streik, Der, im Königreich
Verlag des „Przedswit". IV u

Eine der hellsten Garben in dem F
land vollziehenden Revolution stellt w
Russisch-Polen dar. Gleich nach dem
setzte dort der politische Streik ein, (
4. Februar dauerte und dann in einen ha

Mit dem Verlaufe des ersteren will
machen. Selbstverständlich gibt es nicl
digen Bericht, was schon allein wegen
sowie der Schwierigkeit einer Berichte
unmöglich ist, doch bekommen wir ein a
kampfe — denn nur so können wir d
in Russisch-Polen mit dem Zarentum be
riates Russlands. Dieser Kampf ist e
Partei — „P. P. S." — zwang, den Te
piell auch auf dem siebenten Kongress
der im März d. J. in Warschau tagte, u
Kampfsektion" gebildet wurde. Aber
das interessante und charakteristische
das Buch zu beachten und darf es soo

von Privatbesitz, sei es von Christen oder Juden, betroffen werden, auf der Stelle werden bestraft werden.

2. Betrunkenen wird man 20 Schläge verabreichen und sie nach Hause führen.

3. Diejenigen, die untereinander eine Schlägerei beginnen werden, wird die gleiche Strafe treffen.

4. Seien wir also auf Ruhe, Würde und Charakterfestigkeit bedacht, denn nur dann werden sich unsere Forderungen verwirklichen."

Folgt die Aufzählung der Forderungen.

Diesen wenigen Sätzen glauben wir nichts hinzufügen zu wollen, sie sprechen genügend für sich selbst. afr.

Roland-Holst, Henriette: **Generalstreik und Sozialdemokratie.** Mit einem Vorwort von Karl Kautsky. Dresden 1905. Kaden & Co. XIX und 162 S. Preis 1 Mk.

Der Versuch einer Systematik und Wertung derjenigen Streiks, die über den rein ökonomischen Streik einzelner Gewerkschaften oder Berufskoalitionen hinausgreifen, unter sozialdemokratischen Gesichtspunkten und an Hand der Erfahrungen, die in verschiedenen Ländern mit Streiks dieser Art gemacht wurden. Die Verfasserin unterscheidet vier Grundformen solcher Streiks, nämlich: 1. den über das direkt betroffene ökonomische Konfliktsgebiet übergreifenden Streik aus Klassensolidarität oder als Stück revolutionärer Kampftaktik: der „generalisierte Sympathiestreik"; 2. den als Einleitung oder Akt der sozialen Revolution gedachten allgemeinen Streik aller Arbeiter aller möglichen Berufe: der ökonomisch-soziale Generalstreik; 3. den um besonderer Umstände willen einen politischen Charakter annehmenden ökonomischen Streik: der ökonomische Streik mit politischer Bedeutung; 4. den zu politischen Zwecken ins Werk gesetzten Streik grosser Massen von Arbeitern verschiedener oder aller Berufe: der politische Massenstreik. Von diesen Streikarten kennzeichnet die Verfasserin die erste als eine Erscheinung, die sich bei schwach entwickelter Gewerkschaftsbewegung einzustellen pflegt und alsdann, sowie unter gewissen Ausnahmeverhältnissen, gerechtfertigt und auch förderlich sein kann, dagegen da, wo sie grundsätzlich kultiviert wird, der inneren Festigung und numerischen Erstarkung der Gewerkschaftsbewegung hinderlich und deshalb zu verwerfen ist. Vollständig zu verwerfen ist die Idee des zweiten, des von den Anarchisten propagierten ökonomisch-sozialen Generalstreiks, der eine völlige Verkennung der ökonomischen Voraussetzungen und Massregeln der sozialistischen Umwälzung der Gesellschaft zu Grunde liegt. Die ökonomischen Streiks mit politischer Bedeutung, die schon durch die Tatsache ihres immer häufigeren Auftretens zeigten, wie sehr die Elemente des politischen Massenstreiks durch die wirtschaftliche und politische Entwickelung der Gegenwart gezeitigt und ausgebildet werden, werden von der Verfasserin insbesondere auf die Frage untersucht, wie die Streiks der einzelnen Berufsgruppen das Leben des Gesellschaftsorganismus und der verschiedenen Gesellschaftsschichten treffen, und diese Untersuchung wird beim politischen Massenstreik selbst fortgesetzt, wo die verschiedenen, in der Neuzeit erfolgten politischen Streiks vorgeführt und die Ergebnisse festgestellt werden, die sich aus ihnen in bezug auf soziale, politische, völkerpsychologische etc. Vorbedingungen und mögliche Erfolge ziehen lassen. Neben zwei polemischen Kapiteln, die Äusserungen über angebliche Unmöglichkeit und angebliche Unnötigkeit des politischen Massenstreiks zu widerlegen suchen, behandeln in diesem Abschnitt drei positiv gefasste Kapitel die Tatsachen, das Ziel und die Formen, sowie die Voraussetzungen des politischen Massenstreiks, und in einem Schlusskapitel „politischer Massentreik und proletarischer Befreiungskampf" zieht die Verfasserin die Bilanz ihrer Untersuchung.

Ist so das Buch seiner Anlage nach mit schöner Methodik aufgebaut, so wird man auch von einem grossen Teil der Untersuchungen selbst sagen

müssen, dass sie System haben. Frau Roland-Holst sucht nach Möglichkeit dem Typischen in dem ihr zugängigen Tatsachenmaterial nachzugehen und hat für viele Momente, die dabei in Betracht kommen, einen trefflich geschärften Blick. Ihr Buch enthält Entwickelungen, die als sehr wertvoll bezeichnet werden müssen. Leider können wir diese Anerkennung jedoch nicht auf das Buch als Ganzes ausdehnen, und zwar nicht etwa aus dem kleinlichen Grunde, weil nicht alles in ihm durchaus vollkommen ist, sondern weil es an einem fundamentalen Fehler leidet, der die Verdienste der fleissigen Arbeit zu einem grossen Teil wieder neutralisiert, wenn nicht schliesslich sogar in das Gegenteil umkehrt. Dieser Fehler ist das immer stärkere Durchbrechen der vorgefassten Meinung von der unvermeidlichen Zuspitzung der politischen und sozialen Gegensätze und Kampfformen bis zur grossen Revolutions-Katastrophe, die als Folge des grossen ökonomischen Zusammenbruches eintreten werde. Diese Grundidee beherrscht ihr Buch, jede andere Entwickelungsvorstellung wird bekämpft oder beiseite geschoben, und auf Grund ihrer kommt die Verfasserin, da sie den politischen Massenstreik nicht bloss als wahrscheinliche Einleitung der Schlusskatastrophe, sondern auch als brauchbare Waffe im Gegenwartskampfe zu erweisen sucht, zu den grössten Widersprüchen, die bei nicht sehr geschulten Lesern die irrigsten Vorstellungen, die bedenklichste Konfusion hervorrufen müssen. Eben noch in nüchternster Sachlichkeit die objektiven Tatsachen prüfend, lässt sie sich plötzlich in Spekulationen ergehen, für die das Wort phantastisch nicht zu scharf ist und die die Anhänger des von ihr bekämpften ökonomisch-sozialen Generalstreiks ebenso gut für ihre Theorie ausnutzen könnten, wie in ihnen durch Herabsetzung der möglichen Errungenschaften des politischen Massenstreiks den extremsten Nurgewerkschaftlern Wasser auf die Mühle geleitet wird.

Für die Aussichten des politischen Massenstreiks, ist selbstverständlich die numerische Stärke und geistige Disposition der Arbeiterklasse von fundamentaler Bedeutung. Aber nicht minder wichtig ist für sie die Zusammensetzung, Disposition und das Arsenal der Kampfmittel der nichtproletarischen Klassen. Geht man nun von der Voraussetzung aus, dass die bürgerlichen Klassen immer reaktionärer, immer gewalttätiger werden

Art, wie sie auf S. 124/125 die von Jaurès vertretene Anschauung, vermittelst demokratischer Einrichtungen schliesslich die Mehrheit erobern zu können, kurzweg als „parlamentarischen Illusionismus" abtut — ein Wort, das sie auch sonst mit Vorliebe kultiviert. Sind aber alle Aussichten auf eine demokratische Entwickelung hoffnungslos, dann tut man freilich besser, die Hoffnung auf Erfolge durch den politischen Streik bis auf den Tag des grossen Zusammenbruches fahren zu lassen, sofern man nicht etwa die Guerilla-Taktik der anarchistischen Generalstreikler vorzieht.

Zwei weitere Beispiele von den Widersprüchen, in denen sich die Verfasserin bewegt. Auf S. 79 erklärt sie Vorgänge, wie das Petersburger Schiessen auf wehrlose Massen vom 22. Januar dieses Jahres für in Westeuropa höchst unwahrscheinlich. Westeuropäische Regierungen würden derartiges „kaum wagen". Auf Seite 109 aber fordert sie auf, an das „schamlose Vorgehen der russischen Regierung seit den Januartagen bis heute" zu denken, um sich „zu vergegenwärtigen, welch tausende Mittel der Grausamkeit und Niedertracht der Staat gegen eine politische Streikbewegung in Anwendung bringen wird". Auf S. 113 wird es für grundfalsch erklärt, den politischen Streik für bestimmte Fälle, als Verteidigungsmittel des Wahlrechts, als Abwehr gegen Verfassungsbruch etc. ins Auge zu fassen. Auf S. 133 aber wird dagegen polemisiert, dass das Proletariat „in einem solchen Falle den Staatstreich so ruhig hinnehmen könnte, wie die Gegner des politischen Massenstreiks dies empfehlen". Was soll man nun da den Massen sagen?

Es ist gewiss schwer, über eine Sache mit apodiktischer Bestimmtheit zu schreiben, über die im ganzen doch nur erst wenig Erfahrungen vorliegen und bei der ausserdem in fast keinem Lande die Dinge genau ebenso liegen wie in den anderen. „Der Staat" sieht nicht nur in Westeuropa anders aus als wie in Russland, sondern auch in Frankreich anders als wie in Deutschland, in England anders als wie in Italien u. s. w. Ebenso differieren die Parteiverhältnisse, die geschichtlichen Traditionen u. s. w. Demgemäss variieren auch von Land zu Land die Wahrscheinlichkeiten der Provozierung, die Aussichten und Gefahren des politischen Massenstreiks. Soviel aber zeigen die bisherigen Erfahrungen, dass noch kein politischer Streik siegreich oder auch nur mit halbem Erfolge ausgegangen ist, wo nicht entweder die Streikenden von vornherein mit durch grosse Gegensätze gespaltenen bürgerlichen Parteien zu tun hatten, oder auf seiten der Streikenden ein starker moralischer Faktor ins Spiel kam, der auf grosse Teile der breiten bürgerlichen Klassen eine tiefere Wirkung ausübte. Diesen so wichtigen Faktoren aber schenkt die Verfasserin eine ausserordentlich geringe Beachtung. Dafür ergeht sie sich in den rosenfarbigsten Schilderungen der Arbeiteraufstände in Russland, ohne doch zu erkennen zu geben, dass diese Aufstände grossenteils nur möglich waren bei einer gründlich diskreditierten Regierung, der fast das ganze Bürgertum feindselig gegenübersteht und deren Beamtentum ebenso feige und treulos ist, wie es korrupt ist.

Diese Widersprüche und Einseitigkeiten des Buches sind Mängel, die eine vorbehaltlose Empfehlung unmöglich machen. Seine Lichtseiten haben wir oben hervorgehoben, wollen sie aber zum Schlusse doch noch einmal in Erinnerung bringen. Ed. B.

b) Verzeichnis von Neuerscheinungen.

Acher, Mathias: **Das Stiefkind der Sozialdemokratie.** Wien 1905. C. W. Stern. Preis 50 Pf.

Anman, P.: **Wie verliefen die Revolutionen in West-Europa.** Beigegeben ein Plan von Paris und ein Barrikadenschema. Ausgabe des russisch-jüdischen Arbeiterbundes. Russisch. Genf 1905, Imprimerie israélite, Rue de Carouge 81. Preis 40 Pf.

Anweisungen für Kämpfende. (Polnisch.) London. 16 S.

Arnold, Daniel: **Die sozialistische Frage im Handel.** (Ungarisch.) Budapest 1905. Sigmund Politzer. 16 S. Preis 40 Heller.

Bracke, W.: **„Nieder mit den Sozialisten!"** (Polnisch.) 4. Ausgabe. Krakau 1905. Verlagsgesellschaft „Ksiazka". 24 S. Preis 15 H.

Chronik der Metzeleien in Warschau den 28., 29. u. 30. Januar 1905. 1. Heft. Krakau 1905. Verlag der „Przedswit". 8 S. Preis 10 Heller.

Daszynski, J.: **Eine Unterhaltung über den Sozialismus.** (Polnisch.) Krakau 1905. Verlag der „Przedswit". 36 S. Preis 15 Heller.

„Erste Mai, Der", Maifestblatt. (Polnisch.) Krakau 1905. Verlag der „Naprzod".

Faigenbaum, B.: **Der rechte Weg.** Eine Unterhaltung über die P. P. S. und ihre Forderungen. (Jüdischer Jargon in hebräischen Lettern.) Lemberg 1905. Verl. der „Przedswit". 115 S. Preis 80 Heller.

Generalstreik. Die deutsche Arbeiterbewegung und der Klassenkampf. Berlin 1905. Freier Arbeiter-Verlag. Preis 10 Pf.

Helbeck, Paul: **Die Lehren des Marxismus und die revisionistischen Strömungen in der Sozialdemokratie.** Elberfeld 1905. A. Martini & Grüttesien. Preis 50 Pf.

Jahresbericht des schweizerischen Grütlivereins für das Jahr 1904. Zürich 1905. Buchhandlung des schweizerischen Grütlivereins. Preis 1 Mk. 60 Pf.

Konstitution, Die, und unser Programm. I. Teil. Die politische Ordnung. Ausgabe des russich-jüdischen Arbeiterbundes. (Jüdisch Jargon in hebräischen Lettern, Genf 1905, Imprimerie israélite, Rue de Carouge 81. Preis 30 Pf.

Mlot, J. (Simon Dikschtein): **Wovon lebt man?** (Polnisch.) Krakau 1905. Verlagsgesell. „Ksiazka". 62 S. Preis 20 Heller.

„Mehrheit oder Minderheit?" Uebersetzt aus dem Grusinischen, nebst Anhang: „Parteitag" und Konferenz. Mit Vorwort und Anmerkungen von F. D a n. Genf 1905, Verlag der „Iskra". Preis 50 Centimes.

Petrovic, Alex: **Der russische Umsturz und die Sozialdemokratie.** Berlin 1905. Herm. Walther. Preis 2 Mk.

Protokoll der Beratungen des Kongresses betreffs der polnischen Schule, Warschau, den 19. Februar 1905. **(Polnisch.)** Krakau 1905. Verlag der „Przedswit". 16 S. Preis 50 Heller.

Protokoll über die Verhandlungen des Parteitages der schweizerischen

Barrikadenfrage, Zur: Letzte Nachrichten des Alljüdischen Arbeiterbundes 1905, No. 242.

Bernstein, Eduard: **Zum sozialdemokratischen Parteitag in Jena.** Sozialistische Monatshefte 1905, Heft 9.

Boudin, L.: **Karl Marx and his Latter Day Critics.** The International Socialist Review 1905, No. 11. Vol. V.; No. 1, vol. VI.

Boudin, L.: **Materialistic Conception of History and the Class Struggle.** The International Socialist Review 1905, No. 12, vol. V.

Bündnissfragen. Polnisch. Przedswit 1905, No. 3.

Calwer, Richard: **Weltpolitik und Sozialdemokratie.** Sozialistische Monatshefte 1905, Heft 9.

Cornelissen, C.: **L'évolution de l'Anarchisme dans le mouvement ouvrier hollandais.** Le Mouvement Socialiste 1905, No. 159.

Diwell, W.: **Zur Nachwahl im Königreich Krupp.** Die Neue Zeit 1905, No. 45.

Elm, Adolf von: **Partei und Gewerkschaft.** Sozialistische Monatshefte 1905, Heft 9.

Fages, C.: **Le Socialisme „intégral" et la Presse socialiste.** Le Mouvement Socialiste 1905, No. 158.

Frank, Dr. Ludwig: **Jugend und Sozialismus.** Die Gleichheit 1905, No. 16.

Freedom, Adriano: **Lineamenti di socialismo scientifico.** Il Divenire Sociale 1905, No. 16.

Gumplowicz, Dr. Ladisl: **Unsere Aufgaben auf dem Lande.** Polnisch. Przedswit 1905, No. 1 und 2.

Hudec, Josef: **Sozialismus und Nationalität.** Tschechisch. Akademie 1905, No. 10.

Hug, Paul: **Der Entwurf eines neuen Organisationsstatuts für die sozialdemokratische Partei.** Sozialistische Monatshefte 1905, Heft 9.

„Iskra" und die polnisch-sozialistische Bewegung. Russisch. Wiestnik polskoj sozjalisticzeskoj partji 1905, No. 2.

Iskra. Wie hat die „Iskra" unsere Übereinkunft mit anderen Parteien beurteilt? Polnisch. Przedswit 1905, No. 1.

Kampffmeyer, Paul: **Zur Maifeierfrage.** Sozialistische Monatshefte 1905, Heft 9.

Koib, W.: **Über das Zentrum und die Sozialdemokratie.** Sozialistische Monatshefte 1905, Heft 9.

Konferenz, Die, der sozialistischen und revolutionären Parteien des russischen Reiches und die auf ihr gefassten Resolutionen. Polnisch. Przedswit 1905, No. 4—5.

Kongress. Der VII. Kongress der polnischen sozialistischen Partei. Wiestnik polskoj sozjalisticzeskoj partji 1905, No. 4—5.

Landagitation. Aus der Tätigkeit der P. P. S. auf dem Lande. Russisch. Wiestnik polskoj sozjalisticzeskoj partji 1905, No. 4—5.

Lee, H. W.: **Social-Democracy and Political Reform.** The Social-Democrat 1905, No. 8.

Lindemann, Dr. Hugo: **Zentralismus und Föderalismus in der Sozialdemokratie.** Sozialistische Monatshefte 1905, Heft 9.

Plochocki, L.: **Caveant consules!** (Polnisch.) Przedswit 1905, No. 4—5.

Proletariat, Das, und der Strassenkampf. II. Der Barrikadenkampf früher und jetzt. Russisch. Iskra 1905, No. 87, 94, 102.

Reformen oder Revolution? Polnisch. Przedswit 1905, No. 4—5.

Revolutionäre Tage. Polnisch. Przedswit 1905, No. 2.

Sakasow, Janko: **Ursprung, Wesen und Grenzen der Theorie.** Die Neue Zeit 1905, No. 46.

Schulstreik, Die Haltung der sozialistischen Jugend, der Nationaldemokratie und des „Bund" im Schulstreik. Polnisch. Przedswit 1905, No. 45.

Socialisme et Internationalisme: Enquête Internationale: **Plekhanoff, Lee, Hillquit, Simons.** La Vie Socialiste 1905, No. 18.

Sztyg: Die Haltung des „Bund" während des Generalstreiks. Polnisch. Przedswit 1905, No. 4—5.

Terrorismus, Der, in Programm und Taktik. (Polnisch.) Przedswit 1905, No. 4—5.

Was ist die P. P. S. (polnische sozialistische Partei)? Russisch. Wiestnik polskoj sozjalisticzeskoj partji 1905, No. 1.

Was lehrt uns der Generalstreik? Polnisch. Przedswit 1905, No. 2.

Zamorski, Johann: **Zu brennenden Tagesfragen.** (Ein Brief an die Redaktion.) Polnisch. Przedswit 1905, No. 1.

Zietz, Luise: **Jugend und Sozialismus.** Die Gleichheit 1905, No. 16.

3. Sonstige Arbeiterbewegung:

Gewerkschaften, Genossenschaften, Arbeitersekretariate, Arbeitervereine für Unterstützungszwecke etc.

a) Besprechung von Neuerscheinungen.

Arbeitersekretariate. Arbeitersekretariat Bremen. Fünfter Jahresbericht 1904. Nebst Berichten über Stand, Leistungen und wirtschaftliche Kämpfe der Gewerkschaften, das Gewerkschaftskartell und das Gewerbegericht. Bremen 1905. Arbeitersekretariat. 104 Seiten 8°.

Arbeitersekretariat Lübeck: Vierter Jahresbericht nebst Jahresberichten der Aufsichtskommission und des Gewerkschaftskartells. Lübeck 1905. Friedrich Meyer & Co. 83 S. 8°.

Arbeitersekretariat Pforzheim. Erster Jahresbericht für das Geschäftsjahr 1904 nebst Berichten der Aufsichtskommission des Arbeitersekretariats und des Gewerkschaftskartells Pforzheim. Pforzheim 1905, Verlag des Arbeitersekretariats. 35 S. 8°.

Arbeitersekretariat Frankfurt a. M. Sechster Jahresbericht für 1904 nebst Jahresbericht des Gewerkschaftssekretärs und einer Abhandlung: 30 Jahre Frankfurter Fabrik- und Gewerbeinspektion. Frankfurt a. M. 1905. Union Druckerei G. m. b. H. 170 S. 8°.

„Sie sind nicht das geworden, was ihr erster Befürworter und die Gründer des ersten Arbeitersekretariats in Deutschland (Nürnberg) sich

geht, heisst es im Frankfurter Bericht, „die schriftliche und mündliche Vertretung der Arbeiter vor den gerichtlichen Instanzen." Die Arbeitersekretariate seien so Rechtsschutzstellen geworden, die man wohl als Keim der Institute bezeichnen könne, die „den Weg zur Unentgeltlichkeit der Rechtspflege gehen werden." Zweifelsohne. Einstweilen sehen wir immer mehr die bürgerlichen Klassen am Werk, es den Arbeiterorganisationen nachzutun und ebenfalls Stellen zur unentgeltlichen Auskunftserteilung und Rechtshilfe an Arbeiter etc. einzurichten. Von einer solchen Schöpfung in Lübeck erzählt der Bericht des dortigen Sekretariats. Natürlich war das Motiv, möglichst viel Arbeiter dem „sozialdemokratischen" Sekretariat fern zu halten. Aber mit der Absicht allein ist es nicht getan, auf die Leistungen kommt es an. Die erforderte Leistung aber heisst: Erfüllung eines weiteren Stückes des sozialdemokratischen Programms.

Sämtlichen Sekretariatsberichten sind Berichte der Gewerkschaftskartelle des betreffenden Ortes über die Gewerkschaftsbewegung im Berichtsjahr beigegeben. Auf diese Weise wird der Nachteil der schärferen Trennung der Arbeitsgebiete der einzelnen Organe der Arbeiterschaft in der Berichterstattung zu einem guten Teil ausgeglichen: die Berichtausgaben sind für denjenigen, der sich über die Lohn- etc. Kämpfe der Arbeiterschaft an den einzelnen Orten oder Ortkomplexen unterrichten will, ebenso informationsreich, wie für denjenigen, der aus den Kämpfen der einzelnen Arbeiter um ihr Recht bei Behörden, Gerichten und den Anstalten der Arbeiterversicherung den Wert und die Verbesserungsbedürftigkeit der in Frage kommenden Gesetzgebung und Gesetzesauslegung zu studieren wünscht. Ed. B.

Bergarbeiter. Protokoll über die Verhandlungen des Bergarbeiter-Delegiertentages für Preussen (einberufen von der Siebener-Kommission), abgehalten von Dienstag, den 28. März, bis Donnerstag, den 30. März 1905, im Gewerkschaftshause, Berlin. Bochum-Essen 1905, Verlag der Siebener-Kommission. 144 S. 8°. Preis 50 Pf.

Der Bergarbeiterstreik und die Untersuchungskommission. Eine kritische Nachlese, herausgegeben vom Vorstande des Deutschen Bergarbeiterverbandes. Bochum 1905. Bergarbeiterverband. 32 S. 8° Preis 50 Pf.

Der Bergarbeiter-Delegiertentag, der vom 28. bis 30. März 1905 zu Berlin im Gewerkschaftshause tagte, war in seiner Art ein Ereignis. Zum erstenmal fanden sich die Vertreter der verschiedenen Bergarbeiterorganisationen Deutschlands, des sozialistisch geleiteten Bergarbeiterverbands („alter Verband"), des Gewerkvereins christlicher Bergarbeiter Deutschlands, des Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereins, des polnischen Bergarbeitervereins Bochum etc. zu gemeinsamer Beratung freundschaftlich zusammen, nachdem die bezeichneten Verbände allerdings bereits zwei Monate vorher beim Bergarbeiterstreik im Ruhrrevier von Anfang bis zu Ende Hand in Hand gearbeitet hatten. Die zu diesem Zweck von ihnen erwählte kombinierte Kommission, nach ihrer Mitgliederzahl Siebenerkommission genannt, hatte den Delegiertentag einberufen, dessen Beratungen vornehmlich der Berggesetznovelle galten, die der preussische Landtag um ebendieselbe Zeit beriet. In der Kritik dieses Gesetzentwurfs und der zu ihm beantragten Abänderungen, in den ihm entgegengesetzten Forderungen und in der Darstellung der Zustände auf den Gruben offenbaren die Debatten und Beschlüsse der Konferenz eine bemerkenswerte Übereinstimmung der, so verschieden gearteten politischen und religiösen Parteien zuneigenden Organisationen und ihrer Mitglieder. Es zeigt sich wieder einmal, dass in der Neuzeit jede, auf Wahrung der Interessen ihrer Mitglieder abzielende Arbeiterorganisation, was auch auf ihren Programmen steht und in der Absicht ihrer Vertreter liegt, durch die Logik der Tatsachen in ihren realen Forderungen zur Demokratie und dem Sozialismus hingedrängt wird.

Die Broschüre „Der Bergarbeiterstreik und die Untersuchungskommissionen" kennzeichnet die durchaus unzulängliche Konstituierung und Arbeitsweise der von der Regierung zur Untersuchung der Bergarbeiterverhältnisse im Ruhrrevier eingesetzten Kommissionen und widerlegt die Behauptungen der Kommissionen an der Hand einer Fülle von beweiskräftigen Tatsachen. Ed. B.

Gewerkschaftsbewegung. Erster internationaler Bericht über die Gewerkschaftsbewegung 1903. Herausgegeben von dem internationalen Sekretär der gewerkschaftlichen Landeszentralen. Berlin 1904, Verlag der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands. (C. Legien.) 112 S. 8°, mit Tabellen.

Premier Rapport International sur le Mouvement Syndical 1903. Publié par le Secrétaire International des centres Nationaux Syndicaux. Berlin 1904. Edition de la commission générale des Syndicats d'Allemagne. (C. Legien.) 108 S. 8°.

First Internationale Report of the Trade Union Movement. Published by the international secretary of the national trade union central organisations. Berlin 1904. The General committee of the Trade Unions of Germany. (C. Legien.) 106 S. 8°.

Dieser in drei Sprachen herausgegebene Jahresbericht besteht aus Berichten der Zentral-Gewerkschaftssekretäre von 11 Ländern — England, Frankreich, Niederlande, Dänemark, Schweden, Norwegen, Deutschland, Österreich-Ungarn, Serbien, Spanien, Australien (Neu-Süd-Wales) — über die Gewerkschaftsbewegung dieser Länder im Berichtsjahre 1903. Die Berichte sind nicht gleichwertig und auch nicht nach gleichen Grundsätzen abgefasst. Die einen geben nur ganz summarisch Auskunft über Stand, Charakter und gesetzliche Lage der Bewegung, andere gehen genauer in die Statistik der Bewegung und ihrer einzelnen Organe ein, schildern ihre Kämpfe mit dem Unternehmertum, vor den Gerichten und auf politischem Gebiet. Einige Berichte geben zudem nur Auskunft, soweit die Partialverbände in Betracht kommen, denen die betreffenden Sekretäre angehören. Kurz, es fehlt noch manches, um der Berichterstattung

Ein ganz vorzüglicher Bericht über Kämpfe, Erfolge, Unterstützungswesen, Mitgliederbewegung etc. der bezeichneten Organisation im Berichtjahr. Sie umfasst eine Reihe von Berufen, die allein zu schwach wären, leistungsfähige Verbände aufrecht zu erhalten, in Verbindung mit verwandten Berufen aber eine ganz stattliche Körperschaft bilden. Die Ortsverwaltung Berlin des Verbandes zählte am Schluss des Berichtsjahres allein 12 507 Mitglieder, gegen den Schluss des Vorjahres eine Zunahme von nicht weniger als 4387! Sie kann eine Reihe schöner Erfolge verzeichnen. Ed. B.

Hue, Otto: **Unsere Taktik beim Generalstreik.** Vortrag, gehalten auf der 16. Generalversammlung des Verbandes deutscher Bergarbeiter in Berlin. Bochum, H. Hansmann & Co. 32 S. 8°. Preis 20 Pf.

Dem Bergarbeiterverband oder seinen Leitern wurden von Anarchisten, Halbanarchisten und auch aus dem sozialdemokratischen Lager Vorwürfe wegen seiner Taktik beim grossen Streik — „Generalstreik" — im rheinisch-westfälischen Kohlenrevier gemacht. Insbesondere sollte er durch sein Zusammengehen mit dem christlichen Gewerkverein, bezw. durch zu grosse Nachgiebigkeit diesem gegenüber die Aufklärungsarbeit unter den Bergarbeitern gehemmt, und ferner sollte er den Streik zu schlaff geführt, das revolutionäre Temperament unter den Arbeitern ertötet, den Streik ohne zwingenden Grund zu früh abgebrochen haben. Diese Vorwürfe bekämpft nun hier der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Hue, der Redakteur der Bergarbeiterzeitung und Mitglied des Vorstandes des Bergarbeiterverbandes ist, unter Darlegung der tatsächlichen Verhältnisse mit grosser Schärfe. Eine von ihm vorgelegte Resolution, welche die vom Verband beobachtete Taktik für durch die Verhältnisse geboten erklärt, ward von der Generalversammlung nach kurzer Debatte mit 148 gegen 2 Stimmen a n g e n o m m e n. Ed. B.

Sachse, H.: **Der Stand der deutschen Berggesetzgebung.** (Das Verhalten des preussischen Landtages.) Vortrag, gehalten auf der 16. Generalversammlung des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands am 15. Juni 1905 zu Berlin. Bochum 1905, H. Hansmann & Co. 20 S. 8°. Preis 10 Pf.

Der Vorsitzende des deutschen Bergarbeiterverbandes kennzeichnet in diesem Vortrage scharf den preussischen Berggesetzentwurf vom 8. März 1905 und seine Zurichtung durch den Preussischen Landtag. Eine von ihm beantragte Resolution, welche erklärt, dass die Novelle von den Bergarbeitern nicht einmal als eine Abschlagszahlung betrachtet werden könne, und ein durchgreifendes Reichsberggesetz verlangt, fand einstimmige Annahme. Der mit stürmischem Beifall aufgenommene Vortrag enthält viele interessante Daten über Ertrag der Bergwerke und Entlohnung wie Behandlung der Bergarbeiter. Ed. B.

Weidner, Albert: **Aus den Tiefen der Berliner Arbeiterbewegung.** Band 9 der Grossstadt-Dokumente, herausgegeben von H a n s O s t w a l d) Berlin 1905. Hermann Seemann Nachfolger. 88 S. 8°. Preis 1 Mk.

Weidner versucht auf diesen Blättern eine Darstellung der Berliner anarchistischen Bewegung der neunziger Jahre zu geben. Von aller Theorie hält er sich, dem Rahmen seiner Aufgabe entsprechend, fern und erzählt in der Form von lose aneinandergereihten Bildern mehr unterhaltend als gründlich von Versammlungen und Zusammenkünften, von Spitzeln und Staatsanwälten, von der anarchistischen Presse und den Opfern der Anarchistenprozesse jener Zeit. Dass der Autor das Geschilderte miterlebt und mitgelebt hat, kommt dem Wert seiner Schrift nur zu statten. In ihren forensischen Erinnerungen an die politische Zuverlässigkeit der Richter ist sie ein Beitrag zur preussischen Kulturgeschichte. F. L.

b) Verzeichnis von Neuerscheinungen.

Jahresbericht I., des Arbeitersekretariats Leipzig für das Jahr 1904. Nebst einer Übersicht über die Leipziger Gewerkschaften und dem Geschäftsbericht des Gewerkschaftskartells. Leipzig 1905. Leipziger Buchdruckerei. Preis 80 Pf.

Klüss, Dr. Frz.: **Die älteste deutsche Gewerkschaft:** Die Organisation der Tabak- und Zigarrenarbeiter bis zum Erlasse des Sozialistengesetzes. Karlsruhe 1905. G. Braun'sche Hofbuchdruckerei. Preis 2 Mk.

c) Aufsätze in sozialistischen und anderen Zeitschriften.

Arcà, Francesco: **Mentre ferve la disputa.** Il Divenire Sociale 1905, No. 16.

Baudert, A.: **Der sechste internationale Textilarbeiterkongress in Mailand.** Die Neue Zeit 1905, No. 44.

Boyve, A. de: **Congrès cooperatif de la Grande Bretagne à Paisley.** L'Avenir Social 1905, No. 8.

Graziadei e La Critica: **Sindacalismo riformista?** Critica Sociale 1905, No. 14 und 15.

Kaff, Franz: **Die Organisation der Eisenbahnbediensteten in Oesterreich.** Correspondenzblatt der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands 1905, No. 30.

Keufer, A.: **Le due concezioni del sindacalismo.** Il Divenire Sociale 1905, No. 16.

Lacroye, O.: **La Grève de Vizille.** Le Mouvement Socialiste 1905, No. 158.

Lauche, J.: **La Bourse du Travail de Paris.** La Revue Syndicaliste 1905, No. 4.

Lenoir, R.: **La Grève des Mouleurs** (en France). Le Mouvement Socialiste 1905, No. 158.

Louis, Paul: **Die Streiks in Frankreich.** Die Neue Zeit 1905, No. 45.

May, Max: **Der Konsumverein ist der Friede.** Genossenschafts-Pionier 1905, No. 15.

Michels, Robert: **Le congrès syndical de Cologne.** Le Mouvement Socialiste 1905, No. 158.

Pieper, Dr. Lorenz: **Der Bergarbeiterstreik im Ruhrrevier.** Soziale Kultur 1905, Heft 8.

Ströbel, H.: **Gewerkschaften und „sozialistischer Geist".** Die Neue Zeit 1905, No. 44.

4. Sozialpolitik:

Staats- und Kommunalsozialismus, Arbeiterschutz, Arbeiterversicherung, Gewerbegerichte, Tarifämter, Allgemeine Wohlfahrtspflege, Kampf gegen Alkoholismus und Prostitution.

a) Besprechung von Neuerscheinungen.

Hirschberg, Prof. Dr. E.: **Die Wohnungsfrage und die Eingemeindung der Berliner Vororte.** Volkswirtschaftliche Zeitfragen. Heft 212. Berlin 1905. Leonhard Simion Nachf. 35 S. 8°. Preis 1 Mk.

Der Verfasser, bekannt als Direktor des Statistischen Amtes der Stadt Berlin, wendet sich wegen der Verschiedenheit lokaler Verhältnisse von vornherein gegen den Plan eines Reichswohngesetzes. Er plädiert dafür, dass sich, im Interesse des Gedeihens des Ganzen, innerhalb Gross-Berlins der Einheitsgedanke sozialer und wirtschaftlicher Zusammengehörigkeit über kleinliche Interessengegensätze hinwegzusetzen habe. Es handelt sich ihm jedoch nicht um eine eigentliche Eingemeindung, sondern nur um einen teilweisen Zusammenschluss, welcher den Vorort-Gemeinden eine gewisse Selbständigkeit belässt, in bestimmter Hinsicht aber (wie z. B. auf dem Gebiete der Wohnungs- und Verkehrsfragen) diese Selbständigkeit in die Hände einer gemeinsam einzusetzenden Zentralstelle

legt. Beachtung verdient der Vorschlag, das Schlafstellenwesen durch einen, Beschaffenheit, Mietpreis usw. kontrollierenden Nachweis für billig möblierte Zimmer zu ersetzen, deren nach ihm in Berlin genug leer stehen. — Er. B.

Krankenversicherungs-Gesetz. Führer durch das Krankenversicherungs-Gesetz. Systematische Darstellung des Gesetzes in der Fassung der Novelle vom 25. Mai 1903. Mit ausführlichem Sachregister. Berlin 1905. Buchhandlung Vorwärts. 64 S. 16°. Preis 30 Pf.

Der Inhalt dieser nützlichen Broschüre ist im Titel angezeigt.

Labor Laws of the United States, with Decisions of Courts relating thereto. Prepared under the Direction of Caroll D. Wright, Commissioner of Labor. (Tenth Spezial Report of the Commissioner of Labor.) Washington 1904. Government Printing Office. 1413 S. 8°.

Es ist nun das drittemal, dass das Bundesarbeitsamt zu Washington eine vollständige Sammlung aller in den Vereinigten Staaten bestehenden „Arbeitergesetze" ausgibt. Die erste Auflage erschien 1892, die zweite 1896. In dem Buche sind nicht nur die Arbeiter schutz gesetze im engeren Sinne, sondern alle auf das Arbeitsverhältnis, die Arbeiterorganisationen u. s. w. bezughabenden Gesetze abgedruckt. Die einschlägige Gesetzgebung ist fast ausschliesslich Sache der einzelstaatlichen Parlamente; dem Zentralparlament sind nur solche legislatorische Massnahmen vorbehalten, die den Verkehr von Staat zu Staat, die Territorien oder Unternehmungen der Zentral- und Territorial-Regierungen betreffen. Daher finden wir Staaten mit ausgebildetem Arbeiterschutz und wieder solche, die kaum den Anfang damit gemacht haben. Allen übrigen Staaten voraus sind Massachusetts und New York; dagegen bleibt in den Südstaaten noch alles zu wünschen übrig, und auch die Zentral- und Weststaaten erscheinen zumeist noch recht rückständig.

Man darf keineswegs der Meinung sein, dass alle in der vorliegenden Sammlung enthaltenen Gesetze wirklich durchgeführt sind; das wäre weit gefehlt. Vielfach ist nicht einmal der Versuch hierzu gemacht worden; dies wird bekräftigt durch den Mangel jedweder Fabriks- und Gewerbeinspektion in der Hälfte aller Staaten; wo eine solche besteht, sind ihre Befugnisse — ausgenommen die beiden vorher genannten Staaten — äusserst beschränkt.

Der Wortlaut der Gesetze selbst ist vielfach ein so unklarer, dass er — besonders ausserhalb der Vereinigten Staaten — oftmals zu falschen Auffassungen führt. Als Beispiel seien nur die Gesetze über die Beschränkung der Arbeitszeit genannt, die in einer Reihe von Staaten den achtstündigen Arbeitstag festsetzen; praktisch sind sie bedeutungslos, weil der Achtstundentag nur dann als die normale Arbeitszeit gilt, wenn die kontraktschliessenden Parteien keine andere Vereinbarung treffen und weil eine unbeschränkte Zahl von Überstunden gestattet ist.

Nebst den Gesetzen enthält die Publikation des Arbeitsamtes auch die Entscheidungen der Gerichte über Arbeitsgesetze; aus vielen davon spricht der Klasseninstinkt des Bourgeois mit geradezu überzeugender Deutlichkeit. Diese Richtersprüche sind es, welche einem gedeihlichen Fortschritt des Arbeiterschutzes in den Vereinigten Staaten die meisten Hindernisse bereiten. Fhlgr.

Old-Age Pensions. (Annual Report of Massachusetts Bureau of Statistics of Labor, 1905, Pt. III.) Boston 1905. Wright & Potter. 44 S. 8°.

In dieser Broschüre werden vor allem die in verschiedenen Ländern bestehenden gesetzlichen Bestimmungen betr. die Gewährung von Altersspensionen dargelegt und sodann die jährlichen Aufwendungen für Wohltätigkeitszwecke im amerikanischen Bundesstaat Massachusetts berechnet; sie betragen von seiten des Staates 1,4 Millionen Dollars, von seiten der Gemeinden 5,4 Millionen Dollars und von seiten Privater 4,2 Millionen

Dollars. Ein grosser Teil dieser Ausgaben entfiele bei Einführung einer allgemeinen staatlichen Altersunterstützung, so dass die tatsächlichen Mehraufwendungen von den Bürgern kaum als eine neue Last empfunden würden; dabei könnten diejenigen, die arbeitsunfähig geworden sind, den Rest ihrer Tage in ihrem Heim, anstatt in Armenhäusern, Arbeitshäusern und auf Armenfarmen verbringen. Die gesamten Kosten der Alterspensionen werden pro Jahr auf 7,4 Millionen Dollars veranschlagt, bei einer wöchentlichen Rente von 5 Dollars (20 Mark) pro Person, vorausgesetzt, dass nur ein Fünftel aller Einwohner des Staates, die das 65. Lebensjahr erreicht, zu unterstützen sind. Eine Beitragsleistung der Arbeiter wird nicht empfohlen. Alle jetzt existierenden Systeme der Altersfürsorge werden als ungenügend bezeichnet, insbesondere die deutsche Alters- und Invalidenversicherung, die, „neben zahlreichen anderen schweren Mängeln, noch dazu die Kosten jenen aufwälzt, die sie am wenigsten zu bestreiten vermögen". — Die Schrift wurde vom staatlichen arbeitsstatistischen Amt deshalb verfasst, weil ein Gesetzentwurf betreffend die Gewährung von Alterspensionen der Legislatur von Massachusetts in der letzten Session vorlag; doch blieb er unerledigt. Fhlgr.

b) Verzeichnis von Neuerscheinungen.

Baur, Dr.: **Gesundheitsregeln für Eltern bei Erziehung der Schulkinder.** München 1905. Seitz & Schauer. Preis 50 Pf.

Denkschriften, Zwei, zur Vorbereitung einer internationalen Arbeiterschutzkonferenz. Herausgegeben vom Bureau der internationalen Vereinigung für gesetzlichen Arbeiterschutz. Jena 1905. G. Fischer. Preis 2 Mk.

Eight Hours for Laborers on Government Work. Washington 1905. Government Printing Office. 144 S. 8°. (Wird besprochen.)

Esche, Dr. A.: **Der gesetzliche Arbeitsschutz der gewerblich beschäftigten Jugend.** Dresden 1905. Zahn & Jaensch. Preis 1 Mk.

Gutachten, über die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe, erstattet von kaufmännischen Gehilfenvereinen auf Ansuchen des Vorstandes der Gesellschaft für soziale Reform. Jena 1905. G. Fischer. Preis 50 Pf.

Kaufmann, Bernh.: **Arbeiterwohlfahrtseinrichtungen.** In kritischer Beleuchtung. Zürich 1905. Buchhandlung des schweiz. Grütlivereins. Preis 25 Pf.

Kramer, Stella: **The English Craft Gilds and the Government.** New York 1905. Columbia University Press. 152 S. 8°. Preis 1 Dollar.

Linzen-Ernst, Clara: **Die Arbeiterin und die Arbeitskammern.** Leipzig 1905. F. Dietrich. Preis 5 Pf.

Potthoff, Dr. Heinz: **Die Vertretung der Angestellten in Arbeitskammern.** Jena 1905. G. Fischer. Preis 30 Pf.

Rosenthal, Dr. O.: **Alkoholismus und Prostitution.** Berlin 1905. A. Hirschwald. Preis 80 Pf.

Schanz, F.: **Die Krankenfürsorge der Gemeinden.** Leipzig 1905. G. Thieme. Preis 80 Pf.

Schär, Dr. Oskar: **Die Verstaatlichung der schweizerischen Wasserkräfte.** 2. erweiterte Auflage. Basel 1905. Helbing & Lichtenhahn. Preis 3 Mk.

Scherer, Dr. V. E.: **Die Haftpflicht des Unternehmers auf Grund des Fabrikhaftpflichtgesetzes und des Ausdehnungsgesetzes.** Basel 1905. Helbing & Lichtenhahn. Preis 4 Mk.

Sparkassen, Die, und die Erwerbs- und Wirtschafts-Genossenschaften in Steiermark im Jahre 1902. Graz 1905. Leuschner und Lubensky. Preis 1 Mk.

Veröffentlichungen der deutschen Gesellschaft für Volksbäder. Berlin 1905. A. Hirschwald. Preis 1 Mk. 60 Pf.

Zacher, Dr.: **Die Arbeiterversicherung im Auslande.** Grunewald-Berlin 1905. A. Troschel. Heft 5a. **Die Arbeiterversicherung in Grossbritannien.** Preis 4 Mk. 50 Pf.

c) Aufsätze in sozialistischen und anderen Zeitschriften.

Allex, Bouhey: **L'Alcoolisme à la Campagne.** La Revue Socialiste 1905, No. 248.

Bax, E. B.: **Anti-Alcohol.** The Social-Democrat 1905, No. 8.

Bayet, Jean: **Un Projet de loi sur l'Assistance privée.** La Solidarité Sociale 1905, No. 14.

Ebeling, Dr.: **Der Verein zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit.** Deutsche Volksstimme 1905, No. 15.

Ebert, Dr. Meinhard: **Städtische Schweinezucht.** Kommunale Praxis 1905, No. 19.

Fisher, L.: **The Town Housing Problem.** Journal of the Department of Labour (Neu-Seeland), No. 149, Juli 1905.

Frässdorf, Julius: **Die Selbstverwaltung der Krankenkassen.** Sozialistische Monatshefte 1905, Heft 9.

Fuld, Dr.: **Verfehlte Massregeln in der Invalidenversicherung.** Soziale Praxis 1905, No. 46.

Fürth, Henriette: **Kinderarbeit und Kinderschutz.** Correspondenzblatt der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands 1905, No. 32.

Gagliardi, Ernesto: **Städtische Brotfabrikation in Italien.** Die Nation 1905, No. 46.

Interpretation of the New York Tenement Manufactures Law. New York Department of Labor Bulletin, No. 25, Juni 1905.

Kögler, Karl: **Das Programm für die Reform und den Ausbau der Arbeiter-Versicherung in Oesterreich.** Soziale Praxis 1905, No. 46.

Labor Laws of 1905. New York Department of Labor Bulletin, No. 25, Juni 1905.

O. P.: Die Übernahme der Friedhöfe in gemeindliche Verwaltung. Kommunale Praxis 1905, No. 17.

Pizot, G.: **La Protection des Nourrissons en France.** La Solidarité Sociale 1905, No. 14.

Potthoff, Dr. Heinz: **Die Vertretung der Angestellten in Arbeitskammern.** Soziale Praxis 1905, No. 45.

Progress towards Shorter Hours. New York Department of Labor Bulletin, No. 25, Juni 1905.

Quebec Legislation affecting Labor 1905. Canada Labor Gazette, Band 6, No. 1, Juli 1905.

Rubinow, I. M.: **The New Russian Workmens Compensation Act.** Bulletin of the Bureau of Labor, No. 58, Mai 1905.

Schmidt, Robert: **Ein Ausblick auf die nächste Zukunft unserer Sozialpolitik.** Sozialistische Monatshefte 1905, Heft 9.

The Alien Labor Law. Canada Labor Gazette, Band 6, No. 1, Juli 1905.

Trier, Sv.: **Alderdomspensioneringen i Australien.** Tidsskrift for Arbeiderforsikring 1905, No. 5.

Wages and Hours of Labor on Public Works. Labor Bulletin of the Commonwealth of Massachusetts, No. 36, Juni 1905.

Wagner, Dr. Moritz: **Die Versicherung gegen Arbeitslosigkeit.** Soziale Praxis 1905, No. 44.

Weekly Day of Rest. Labor Bulletin of the Commonwealth of Massachusetts, No. 36, Juni 1905.

Wissell, Rudolf: **Neues Recht auf dem Gebiet der Unfallversicherung.** Correspondenzblatt der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands 1905, No. 30.

Wokurek, Ludwig: **Die Lage der Alters- und Invaliditätsversicherung der Kleingewerbetreibenden in Oesterreich.** Soziale Praxis 1905, No. 44.

5. Zeitgeschichte:

Partei-, Wirtschafts-, Steuer- und Handelspolitik, Gesetzgebung, Heer und Flotte, Kirchenfragen.

a) Besprechung von Neuerscheinungen.

Chronik der in Warschau am 28., 29. und 30. Januar 1905 verübten Metzeleien. Krakau 1905, Verlag des „Przedswit". 8 S. 16°. Preis 10 Heller.

Um das übrige Europa mit den Untaten der russischen Soldateska bekannt zu machen, hat die Polnische Sozialistische Partei unter vorstehendem Titel in deutscher und französischer Sprache einen kurzen Auszug aus der Schrift über den politischen Streik im Königreich Polen herausgegeben, der eine Übersicht der an den bezeichneten Tagen verübten Metzeleien gibt. Diese Übersicht ist nur eine trockene Aufzählung der begangenen Greuel, die in dieser unkommentierten Vorführung uns aber desto furchtbarer zum Bewusstsein kommen, und zwar um so mehr, als die Herausgeber sich veranlasst gesehen haben, im Vorwort zu erklären: „Dieser Broschüre werden weitere Beschreibungen von Greueln folgen." afr.

Kuczynski, R.: Ist die Landwirtschaft die wichtigste Grundlage der deutschen Wehrkraft? Volkswirtschaftliche Zeitfragen, herausgegeben von der volkswirtschaftlichen Gesellschaft in Berlin. Heft 213/214. Berlin 1905. Leonhard Simion Nachf. 75 S. Preis 2 Mk.

Während sich die Agrarier bemühen, die zerstörte Legende von der Sittenreinheit auf dem platten Lande in einen Roman von der überwiegenden Bauernwehrkraft umzudichten, kommt jetzt ein Vertreter aus der Schule Brentanos und macht auch diesem Trug ein Ende. Nach dem Ergebnis der neuesten amtlichen Erhebungen sind von den in das deutsche Heer eingestellten Mannschaften weniger als ein Drittel landwirtschaftlich beschäftigt. Von den in das bayerische Heer eingestellten Mannschaften stammen weniger als die Hälfte von landwirtschaftlich beschäftigten Eltern ab. Der Unterschied in der Tauglichkeit der landgeborenen und stadtgeborenen, der landwirtschaftlich und der anderweit beschäftigten, der von landwirtschaftlich und anderweit beschäftigten Eltern abstammenden Musterungspflichtigen ist nicht erheblich. Er schwankt im Durchschnitt zwischen zwei und zehn Prozent. Für die Wissenschaft und diejenigen, die sich von ihr beraten lassen, kann also auf Grund unanfechtbaren Materials die Landwirtschaft gegenwärtig nicht mehr als das wichtigste Fundament der deutschen Wehrkraft gelten — trotz aller noch zu erwartenden Zahlenkunststücke im Dienste der agrarischen Politik. Er. B.

Petrovic, Alexander: Der russische Umsturz und die Sozialdemokratie. 84 S. 8°. Preis 1 Mk. Berlin 1905. Hermann Walther.

Eine interessante Broschüre, die zunächst zwei Kapitel kluger Rückblicke auf die historische Entwickelung Russlands und des Slawentums überhaupt gibt, um alsdann das Verhältnis des modernen Sozialismus zur Masse des russischen Volkes zu umschreiben. Die Ansicht des Autors geht dahin, dass der Slawe der Träger des Urkommunismus sei, der seine Wurzel in Indien hat, an der Wiege der Menschheit. Ihn hat der russische Bauer bewahrt in seinem „Mir", welcher aller Macht des Kapitals Hohn spricht. „Der kollektivistische Zug des Sozialismus liegt bereits in der Natur des Russen". „Nirgends vermag das Problem der Befreiung des dem Menschen von der Natur geschenkten Erdreichs aus den blutigen Klauen seiner ehemaligen Räuber leichter gelöst zu werden, als im heutigen despotischen Zarenreiche." — Aber: „Warum soll der Russe sich dem einseitigen Sozialismus des Lohnproletariats in die Arme werfen? Warum soll er zunächst — verelenden?" (Hier fragt man sich u. a., ob denn der Russe nicht sehr eifrig dabei ist, zu — verelenden.) Marx selbst habe die russische Revolution ganz und gar den Russen überlassen, und der

einseitig gewordene westeuropäische Sozialismus, der noch keine Grundlage für die Agrarpolitik gefunden habe, sei dem russischen Volke etwas Fremdes geblieben. Die Sozialisten Russlands seien Polen, Juden, Armenier. Gapon sei einer von den „einfältigen Popen" gewesen, die Herr Subatow nebst seinen Spitzeln im Polizeisozialismus verwendete. Er war „halb verrückt", und die Revolutionäre gewannen ihn für die Demonstration des 22. Januar. Diese war „Schwindel", „Komödie", die russischen Arbeiter beteiligten sich daran nur, weil Gapon sie angelogen hatte. Sie hätten ihn gelyncht, wenn er nicht „feige das Weite gesucht hätte". — Und Gorki? Ihm wird nicht so Schlimmes nachgesagt, wie Gapon, aber sein Zusammenhang mit dem Russentum wird bestritten. Nicht dieser „geniale Vagabund" sei der Vertreter der „echten slawischen Revolution", sondern Tolstoi, „der auf seinem väterlichen Landsitze brütende Bauerngraf", der die „christliche Anarchie" will, „wie sie der verunglückte jüdische Allerwelts-Friedensstifter vor zwei Jahrtausenden in seinen „Gemeinden" niedergelegt hat." Die russische Revolution fürchte das Despotentum des „sozialistischen Überstaates", ihr Programm sei „die grosse Föderativrepublik der freien Gemeinden".

Petrovics Schrift enthält, wie ersichtlich, Wahres neben Missverständlichem, und es fehlt ihr nicht an gewaltsamer Auslegung von Tatsachen. Zuletzt spricht der Autor direkt von dem „Streit" des „kleinen russischen Mir" gegen den „sozialistischen Riesenstaat" — „David und Goliath". Da man aber vorerst nur von einem sozialistischen Prinzip und nichts von einem ebensolchen Staatswesen weiss, der „Mir" aber dem Prinzipe kein Feind ist, so ist dieser Streit eine Utopie. Leider ist auch der Bär, um den der „Streit" geht, noch nicht erlegt. F. L.

b) Verzeichnis von Neuerscheinungen.

Boykott. In Sachen des Boykotts der russischen Schule. Eine Antwort den Herren: Askenazy, Massonius, Popiel und anderen Legitimisten. (Polnisch.) Krakau 1905. Verlagsges. „Ksiazka". 34 S. Preis 60 Heller.

Gerlach, Prof. O.: **Gemeindesteuerrecht.** Dresden 1905. Zahn & Jaensch. Preis 1 Mk. 50 Pf.

Graf, Frz.: **Das Problem der Luxussteuern.** Berlin 1905. C. Heymann. Preis 6 Mk.

Herzenstein, M.: **Die Agrarfrage.** (Nationalisierung des Bodens. Bauernbank. Die Operation des Auskaufs. Russisch.) Petersburg. Verlag der „Obschtestwennaja poljsa". Preis 50 Kop.

Instruktion, Geheime, zur Verhinderung und Niederwerfung der Volksunruhen. (Polnisch.) Übersetzung des russischen, in der Druckerei des Warschauer Kreisstabes gedruckten Originals. Krakau 1905. Verlag der „Przedswit". 38 S. Preis 1 Krone.

Lang, Otto: **Das österreichische Staatsproblem und seine Lösung.** Politische Programmstudie. Wien 1905. C. W. Stern. Preis 2 Mk.

Müller, Dr. Frz.: **Der russisch-japanische Krieg, seine Vorgeschichte, sein Ausbruch und seine Folgerungen.** Berlin 1905. Herm. Walther. Preis 1 Mk.

Polnisch-russische Kongress, Der, in Moskau. (Polnisch.) Ein mit einer kritischen Einleitung der Herausgeber versehener Bericht. Krakau 1905. Verlagsgesellsch. „Ksiazka". 18 S. Preis 50 Heller.

Skalon, W.: **Semstwo-Fragen.** Band 1. In der Übergangsperiode. (Russisch.) Petersburg. Verlag der „Obschtestwennaja poljsa". Preis 1 Rubel 50 Kop.

c) Aufsätze in sozialistischen und anderen Zeitschriften.

Calwer, Richard: **Fleischnot.** Plutus 1905, Heft 33.

Cotton, H.: **The Political Future of India.** North American Review, Juli 1905.

Barth, Th.: **Zar und Kaiser.** Die Nation 1905, No. 44.
Beer, M.: **Der Kampf um den stillen Ozean.** Die Neue Zeit 1905, No. 46.
Bertrand, Pierre: **Les fusillades de Limoges.** La Vie Socialiste 1905, No. 18.
Beschreibung der Gewalttaten und Morde, die von russischen Soldaten in Warschau verübt wurden. (Eindrücke eines Augenzeugen.) (Polnisch.) Przedswit 1905, No. 2.
Beute, Die, des Proletariats. (Polnisch.) Przedswit 1905, No. 3.
Bothmer, v.: **Vom bayerischen Verkehrsministerium.** Freistatt 1905, No. 34.
Böttger, Hugo: **Die hohen Fleischpreise.** Die Grenzboten 1905, No. 32.
Braccialini, S.: **Il problema militare.** Critica Sociale 1905, No. 14—15.
Bryee, James: **Der englische Liberalismus und Deutschland.** Die Nation 1905, No. 46.
Buisson, E.: **Quést-ce que la grève générale?** L'Avenir Social 1905, No. 8.
Damaschke, A.: **Die Zuwachssteuer und — Gemeindevertreter, auf die mit Fingern zu weisen ist.** Deutsche Volksstimme 1905, No. 15.
Davidow, D.: **Die russische reaktionäre Presse.** Die Neue Zeit 1905, No. 45.
Ereignisse, Die letzten, in Russisch-Polen. Russisch. Wiestnik polskoj sozjalisticzeskoj partji 1905, No. 2 und 3.
General-Streik, Der, in Polen. Russisch. Wiestnik polskoj sozjalisticzeskoj partji 1905, No. 3.
Gmelin, Dr. J.: **Zur Verfassungsrevision in Württemberg.** Das Freie Wort 1905, No. 9.
Gothein, Georg: **Protektionistische Eisenbahnpolitik.** Die Nation 1905, No. 45—46.
Guttmann, Dr. B.: **Das junge Indien.** Das Freie Wort 1905, No. 10.
H.: Das Landtagswahlrecht. (Tschechisch.) Akademie 1905. No. 10.
Hauser, Henri: **La marine marchande américaine.** L'Européen 1905, No. 192.
Heine, Wolfgang: **Politischer Massenstreik im gegenwärtigen Deutschland.** Sozialistische Monatshefte 1905, Heft 9.
Heilwig, Dr. Karl: **Wirtschaft und Politik in der österreichisch-ungarischen Reichskrise.** Das Freie Wort 1905, No. 10.
Hesse, André: **„Separation" et Expropriation.** La Revue Socialiste 1905, No. 248.
Hudec, Josef: **Wenden wir uns an Europa!** (Tschechisch.) Akademie 1905, No. 11.
Hue, Otto: **Berggesetzgebung und Zentrumspolitik.** Sozialistische Monatshefte 1905, Heft 9.
Johnson, E. R.: **Responsibilities of International Leadership.** The Annals of the American Academy of Polititical and Social Science, No. 89, Juli 1905.
Katz, Eugen: **Der politische Massenstreik.** Die Hilfe 1905, No. 33.
Keil, Wilh.: **Verfassungskämpfe in Württemberg.** Die Neue Zeit 1905, No. 45.
L. Dr.: Im Kampfe um die Religion. (Slovenisch.) Nasi zapiski 1905, No. 9.
Lagardelle, Hubert: **La France et la paix armée.** Le Mouvement Socialiste 1905, No. 159.
Lähner, Martin: **Die Kaufmannsgerichtswahlen.** Die Neue Zeit 1905, No. 46.
Leopold, Louis: **Versicherung-Steuern.** Plutus 1905, Heft 31.
Lücker, H.: **Zum Stand der Warenhausfragen.** Soziale Kultur 1905, Heft 8.
Pelant, K.: **Der Staat und die Kirche.** (Schl.) (Tschechisch.) Akademie 1905, No. 11.
Raudonas, M.: Aus dem sozialen Leben Deutschlands. Polnisch. Przedswit 1905, No. 3.
Reuter, Richard: **Zum gegenwärtigen Stande der Völkerfriedfertigung und ihrer demnächstigen Weiterführung, insbesondere mit Bezug auf die Stellung Deutschlands.** Die Friedens-Warte 1905, No. 8.
Revolution, Die, in Polen. Russisch. Wiestnik polskoj sozjalisticzeskoj partji 1905, No. 2.
Revolutionäre Bewegung, Die, in Polen während des russisch-japanischen

Krieges. (Russisch.) Wjestnik polskoj sozjalisticzeskoj partji 1905, No. 1.

Scheel, Alfred: **Fleischnot.** Freistatt 1905, No. 34.

Schippel, Max: **Die französische Handelspolitik in den Kolonien.** Sozialistische Monatshefte 1905, Heft 9.

Schrader, K.: **Staat und Kirche.** Die Nation 1905, No. 45.

Sembratowycz, Roman: **Die russische Autokratie und die Interessen der Völker Russlands.** Das Freie Wort 1905, No. 9.

Spalikowsky, Ed.: **Ein Franzose über die elsass-lothringische Frage.** Die Friedens-Warte 1905. No. 8.

Springer, Rudolf: **Die österreichisch-ungarische Krise und die deutsche Nation.** Die Hilfe 1905, No. 31, 32.

Turjanskyj, J.: **Die ruthenische Theaterfrage und der polnische Hakatismus.** Ruthenische Revue 1905, No. 14.

Ular, Alexandre: **L'Alliance Anglo-Française.** Le Courrier Européen 1905, No. 40.

Vandervelde, Emile: **Le roi Leopold et son Parlement.** Le Courrier Européen 1905, No. 39.

6. Philosophie und Geschichte:

Philosophie, Ethik, Unterrichtswesen, Literaturfragen, Presse.

a) Besprechung von Neuerscheinungen.

Besant, Annie: **Die vier grossen Religionen.** Vier Vorträge. Leipzig 1905. M. Altmann. 197 S. 8°.

Der Hinduismus, das Zoroastertum, der Buddhismus und das Christentum erfahren in diesen vier Vorträgen eine Behandlung, die der Breite und Zergliederung nach nicht den Rahmen populärer Erklärung überschreitet. Da diese Vorträge nun aber von einer Bekennerin des Buddhismus zu Adyar bei Madras vor einer Zuhörerschaft gehalten wurden, die fast ganz aus Hindus bestand, und die zudem die Jahresversammlung einer Theosophischen Gesellschaft bildete, so versteht es sich von selbst, dass sie, besonders soweit es die drei orientalischen Bekenntnisse angeht, nicht ganz voraussetzungslos abgefasst sind. Ihre Tendenz ist es, „den Anhängern jeder der vier Religionen es zu erleichtern, den Wert und die Schönheit der drei anderen Glaubensrichtungen anzuerkennen und die ihnen allen gemeinsame Grundlage darzulegen".

Nicht minder als diese gute Absicht, die sicher in Indien mehr Aussicht auf Erfolg hat als in Preussen, ist überall der theosophische (okkultistische) Standpunkt betont. Er gibt sich von Anfang an in dem Satze kund, „dass alle Religionen den Menschen von einer grossen Brüderschaft gegeben wurden, die den spirituellen Erkenntnisschatz verwaltet und bewacht". Der letzte „Bote" dieser grossen Brüderschaft war Jesus. Und nun ist es sehr interessant, die Lehre Jesu im Lichte okkulten und buddhistischen Denkens charakterisiert zu sehen. Von jener Seite ist das Christentum eine Art Kompromiss der „Brüderschaft", dieser spirituellen Weltverwaltung, mit den sich entfaltenden weltlichen Kräften: „Eine neue Zivilisation sollte geboren werden" . . . „Eine starke und kräftige Rasse, voller Leben, voller Kraft, voll von praktischer Geschicklichkeit, das war der Typus, welchem die Nationen Europas ihr Entstehen verdanken sollten" . . . „für die Schulung und Gestaltung dieser herandämmernden neuen Zivilisation mussten die alten Wahrheiten aufs neue von einem Boten jener mächtigen Brüderschaft gelehrt werden". „Daher finden Sie bei der christlichen Religion, dass der Christus verhältnismässig wenig Erklärungen subtiler Metaphysik gegeben hat, aber viele über Ethik, viel über edle Moralität, viel spirituelle Lehren praktischer Art, wenig, tatsächlich fast gar nichts von der Wissenschaft der Seele".

Fragt man nun, warum die „Brüderschaft" seit achtzehn Jahrhunderten nichts von sich hören liess (Mohammed zählt nicht, wie es scheint), so ver-

nehmen wir, dass nach der fanatischen Ermordung Jesu „die Meister der Weisheit solange, bis die Menschen die alte Ehrerbietung wieder lernen, welche die Boten der Götter zu geheiligten Personen macht, . . . nicht hervortreten". Dieser Satz genügt natürlich, die ganze theosophische Theorie von der „Brüderschaft" lächerlich zu machen. Solchen Brüdern, die, anstatt die Besserung herbeizuführen, seit fast zweitausend Jahren auf sie warten, werden wir wenig Bedeutung zuschreiben; und wenn wieder einmal „eine neue Zivilisation geboren werden soll", dann muss, so denken wir, ihre „Schulung und Gestaltung" von einer ganz anderen Brüderschaft besorgt werden. F. L.

Frankl, Dr. Wilhelm Maria: **Grundzüge der allgemeinen Wirklichkeitstheorie.** Verlag von E. Pierson (R. Lincke), Dresden 1905. 39 S. 8°. Preis: 1 Mk.

Der Verfasser verrät einen gar nicht schlechten philosophischen Spürsinn, wenn er z. B. die „Wirklichkeit" mit „Wirken" zusammenbringt und auf den Begriff des „Wirkens" den des „Lebens" stellt. Leider aber sind seine Aperçus so aphoristisch, so ohne jede Vertiefung und ohne jede Festlegung der vielen in Betracht kommenden Fachausdrücke, dass seine Ausführungen in mystisches Dunkel gehüllt bleiben. Die Verwendung arithmetischer Formeln und geometrischer Zeichnungen für philosophische Meinungen — wozu ist wohl eigentlich die Sprache da? — erleichtert nicht das Verständnis, sondern macht es völlig unmöglich . . . Der Verleger bemerkt, er wolle unbefugten Nachdruck gerichtlich verfolgen; ich glaube nicht, dass sich ihm je zu gerichtlicher Verfolgung Anlass bieten wird. dr. f. lk.

Hammer, Dr. med. Wilh.: **Zehn Lebensläufe Berliner Kontrollmädchen** und zehn Beiträge zur Behandlung der geschlechtlichen Frage. Grossstadt-Dokumente, Bd. 23. Berlin und Leipzig, Hermann Seemann Nachf. 104 S. 8°. Preis 1 Mk.

Der Verfasser, der früher Anstaltsarzt der Frauenkrankenstation im Berliner städtischen Obdach, dem grössten deutschen Dirnenkrankenhaus, war, schildert auf Grund eigener Aufzeichnungen und Aussagen von zehn Prostituierten, die er behandelt hat, deren Lebensläufe und lässt jedem davon einen Aufsatz über Fragen des Geschlechtsverkehrs folgen. Die Lebensbeschreibungen machen durchaus den Eindruck der Wahrheit, jede Spekulation auf Sinnenkitzel ist ebenso sorgfältig vermieden, wie jede billige Sentimentalität; es werden einfach Tatsachen in protokollarisch knapper Form verzeichnet. Dabei prätendiert der Verfasser keineswegs vornehme Gleichgültigkeit. Es spricht aus seiner Schrift ein durchaus menschlich wohlwollendes, wenn auch von Schwäche freies Urteil über die „Dirnen". Er konstatiert, dass bei keiner der zehn Prostituierten wirkliche Brotnot Ursache ihres Dirnentums war oder ist, sondern dass gewisse Charakterdispositionen (Leichtsinn, Schwäche, Trotz, Sinnlichkeit etc.) die entscheidende Rolle gespielt haben, betont aber, dass man bei den Prostituierten wie bei den — „sogenannten" — anständigen Mädchen bescheidene und unbescheidene finde, und erklärt, dass, „wenn Männer mit Dirnen verkehren, ohne dadurch unsittlich zu werden, auch Dirnen nicht für unsittlich gehalten werden können, weil sie sich dem Männerverkehr hingeben". (S. 49.) Vom rein gesundheitlichen Standpunkt, der aber nicht allein entscheidend sei, sei weder erwachsenen Männern noch erwachsenen Frauen, wenn sie Gelegenheit haben, die idealen und die körperlichen Reize ohne Nachteil auszulösen, geschlechtliche Enthaltsamkeit zu empfehlen. Der Verfasser verwirft das heutige Bordellwesen; nur Bordelle mit Untersuchung von Männern und Frauen könnten Schutz gegen Verbreitung der Geschlechtskrankheiten darbieten; auch müssten die Mädchen gegen Ausbeutung und sonstige Schädigung geschützt werden. Die Dirnenkontrolle frei wohnender Dirnen mit den Beschränkungen der Berliner Sittenpolizei gewähre „eine nahezu vollständige Sicherheit dafür, dass Gast und Mädchen erkranken". (S. 101.) Die Rechtlosigkeit der Mädchen unter der Sittenkontrolle und

im Krankenhaus wird von Dr. Hammer scharf gegeisselt. Der Aufenthalt in den Fürsorgeanstalten, wie diese heute geleitet werden, verhindere in keiner Weise, dass sich die Mädchen nachher wieder der Prostitution ergeben.

Es ist hierbei zu bemerken, dass sich die Verhältnisse im Krankenhaus des Berliner Obdachs, seit Dr. Hammer es verlassen, in verschiedener Hinsicht gebessert haben sollen.

Sieht man davon ab, dass der Verfasser hier und da seine Meinung nur aus Bedingtsätzen („wenn — dann") herausblicken lässt, so zeigt ihn das Buch als einen freimütigen, vorurteilslos prüfenden Forscher. Seine, aus reicher Erfahrung gewonnenen Urteile verdienen weiteste Beachtung.

Ed. B.

Hoelzke, Hermann: **Zwanzig Jahre deutscher Literatur.** Ästhetische und kritische Würdigung der Schönen Literatur der Jahre 1885—1905. Braunschweig 1905, Richard Sattler. 225 S. 8°. Preis 2 Mk. 50 Pf.

Auf dem Umschlag dieses Buches wird ein Stück aus der Besprechung einer anderen Arbeit des Verfassers zitiert, wo der betreffende Rezensent — wissenschaftliche Beilage der „Germania" — dieser nachrühmt, sie liefere „wieder zahlreiches neues Beweismaterial für die Notwendigkeit gesetzlicher Massnahmen gegen die Gemeinheiten und Rohheiten in Literatur und Kunst". Wer danach in der vorliegenden Schrift irgendwelche entsprechende philiströse Tendenz vermutet, wird sich angenehm enttäuscht finden. Es ist vielmehr eine tendenzfreie Würdigung der im Titel angezeigten Literatur unter rein künstlerisch ästhetischen Gesichtspunkten. Der Verfasser lehnt den krass pessimistischen Naturalismus und die schlüpfrige Erotik der radikalen Vertreter der sogenannten Moderne ab, ohne deshalb das kräftige Zugreifen in der Schilderung von Leidenschaft und Elend zu verwerfen. Selbst wo er tadelt, bleibt er zudem objektiv. Ed. B.

Pfister, Oskar, Dr. phil., Pfarrer in Zürich: **Die Willensfreiheit.** Eine kritisch-systematische Untersuchung. Berlin 1903. Georg Reimer. 405 S.

Das Buch steht unter dem Zeichen der kritisierenden, d. h. abschätzenden und abwägenden Philosophie. Es ist nur indirekt eine philosophische und direkt eine wissenschaftliche Untersuchung. Die Schrift trägt auf solche Weise keinen persönlich-schöpferischen Anstrich, sodass es angebracht zu sein scheint, sich mit einer kritisch-beleuchtenden Darstellung zu begnügen.

Der Autor spricht dem Determinismus das Wort. Dies lässt erwarten, dass wir den „Willen" und seine „Freiheit" innerhalb der gegebenen, gesetzmässig ablaufenden Lebenssphären treffen werden. In diesem Sinne ist es auch zu verstehen, wenn der Zürcher Autor seine Schrift mit den Worten beginnt: „Das vorliegende Buch enthält eine Verteidigung der Willensfreiheit; folglich tritt es für den Determinismus in die Schranken." Darin kommt das gesamte Programm der sich als Streitschrift gegen den Indeterminismus gestaltenden Untersuchung zum Ausdruck. Der Autor hat seine Aufgabe breit gefasst. Indem er den Willen als Entscheidungszustand verstand, bemühte er sich, den Nachweis zu führen, wie der betreffende „Entschluss" zum Handeln, Denken, Wählen und dergl. in seiner Bewegung beständig von der Natur, Gesellschaft, Geschichte und der Dialektik der inneren psychischen Prozesse überwacht wird. Er gelangt natürlich zur Überzeugung, dass allenthalben eine engere Bedingtheit des Willens, resp. des Entscheidungsmoments durch die „Leiblichkeit", „bürgerliche Sphäre", Nationalität, durch den Ablauf der Vorstellungen, Gefühle etc. stattfindet. So kommt es, dass die peinlich ehrliche Untersuchung meistenteils den Grenzsphären des Willens und nicht diesem selbst, wie es wohl die Absicht des Verfassers war, gewidmet ist. Er geht um die Sache herum. Die soziologischen Disziplinen, die Physiologie und Psychologie werden reichlich zu Rate gezogen. Es wird noch dazu über den Wert der mittels der Einzelwissenschaften gewonnenen Resultate geforscht, denn sonst könnten sich Bedenken erheben, als „ob nicht ausser den festgestellten Bedin-

gungen des Wollens irgendwelche andere vorhanden seien, die wegen ihrer Kleinheit und Seltenheit, oder wegen ihres transzendenten Charakters der empirischen Untersuchung entgingen und ewig entgehen müssen und dennoch für den Ausfall der gesamten Willenshandlung im deterministischen oder indeterministischen Sinne massgebend sind". (S. 223.) Dadurch soll aber auch der drohenden Gefahr des Fatalismus entgangen werden. Im Gegensatz zum materialistischen Determinismus, der das gesamte Leben und Weben in unpersönliche, farblose molekulare Vorgänge auflöst, sowie zum nativistischen Determinismus, wonach alle Freiheit, resp. Unfreiheit an den Anlagen (Charakter) des einzelnen geknüpft ist und endlich zum „dämonischen", der die Freiheit einem beinahe jenseitigen Spiele der Kreuzungen von inneren und äusseren Kräften aussetzt, — sucht der Autor einen „organischen Determinismus" aufzupflanzen. Das neue Wort ist jedoch nicht imstande, aus eigener Kraft einen Begriff zu schaffen.

Es gilt die Frage zu beantworten: gibt es ein von den Vorstellungen, Gefühlen und der Umwelt unterscheidbares Kraftzentrum, Ursachenkomplex oder gar Prinzip, die man als Wille oder gar als „Selbst" bezeichnen könnte oder nicht? Verneint man diese Frage, so fällt man unwiderruflich in den vom Verfasser selbst so trefflich bezeichneten Prädeterminismus zurück, oder man stellt den Entschlusszustand, das handelnde Subjekt selbst in Frage; bejaht man sie aber, so erwächst die Aufgabe, ein Ich-Zentrum oder eine den naturalistisch ablaufenden Prozessen gegenüberstehende autonome, auf die Zukunft gerichtete geistige Potenz zu postulieren. Eine entschiedene, jede Zweideutigkeit ausschliessende Antwort vermissen wir leider. Der Wille — äussert sich Pfarrer Püster gelegentlich — sei kein Wesen, das auf das Zünglein der Wage (bei der Wahl) drücke, „denn er ist selbst das Zünglein und zeigt nur an, welche Wagschale das Übergewicht erhalten hat". Auf solche Weise stellt sich die Tätigkeit des Willensentschlusses als Entschluss heraus, der gar kein Entschluss eines Willens ist. Die Wahl fällt hier ja mit dem Zusammentreffen mehrerer Bestrebungen und Begierden zusammen. Eine gewisse Extensität des Trieb- und Gefühlslebens wird hier im Grunde als Willensfreiheit ausgegeben. Die zwecksetzende Potenz, resp. die Idee des Willens hat jede Geltung verloren. Dementsprechend wäre es richtiger, von dem spontanen Freiheitsvermögen der verschiedenen psychischen Inhalte, resp. Aktivitätsformen zu sprechen, die die Persönlichkeit ausmachen. Ein halb vergessener, dem Verfasser leider entgangener Meister des deutschen „Empirismus", F. Ed. Beneke, suchte sehr originell in dieser Richtung auf der Grundlage des Determinismus dem Freiheitsproblem beizukommen. Aber bei Beneke wie bei Pfarrer Pfister ist keine Spur von derjenigen Freiheit, die die sog. Indeterministen im Auge haben. Und wer sich, behaupte ich, für Freiheitsäusserung im nicht metaphorischen Sinne erklärt, der spricht sich eben letzten Endes für die Tatsache der Weltindividualisation oder für den Diskontinuitätscharakter der psychischen Phänomene aus. Wo vollkommene Kontinuität herrscht, dort ist wirklich kein Platz für Freiheit. Und deshalb ist es richtig, wenn der wissenschaftliche Idealismus bestrebt ist, die Unfreiheit in der kontinuirlichen Natur und die, wenn auch bedingte Freiheit des diskontinuirlichen Geistes festzustellen. Das Dogma von der Allgemeingültigkeit der Kausalitätsformen wird dadurch keineswegs in seinem Rechte verletzt. Gibt uns doch die Kausalität, wie nicht selten behauptet worden, nur den Aufschluss über die Verhältnisse und das Mass der Grössen, aber nicht über ihr Wesen. Soweit vermochte jedoch der gelehrte Verfasser nicht vorzudringen. Das Grundobjekt, resp. der „Wille" ist dem sonst gründlichen Autor im Laufe der Untersuchung verloren gegangen. Da helfen keine Worte, da kommt man mit der Scheu vor „Metaphysik" nicht weit. D. Koigen.

Sinnreich, Dr. J.: **Der transzendentale Realismus oder Correlativismus unserer Tage.** (Berner Studien zur Philosophie und ihrer Geschichte. Herausgegeben von Dr. Ludwig Stein, Professor an der

Universität Bern. Band XXXX.) Bern, Druck und Verlag von Scheitling, Spring & Co. 1905. *72* S. 8°. Preis 1 Mk. 50 Pfg.

Der Verfasser untersucht kritisch einige der letzten Anläufe zu einer realistischen Transzendentalphilosophie, d. h. zu einer Weltanschauung, die das wirkliche Vorhandensein einer Welt, eines Nicht-Ich, auch ausserhalb unserer Vorstellungen annimmt und die Erkennbarkeit der „Dinge an sich" behauptet, welche verwandtschaftlich unseren Vorstellungen entsprechen sollen. Im ersten Teil seiner Schrift verfolgt der Verfasser die Beweise von Ludwig Busse, Franz Ehrhardt und Eduard von Hartmann für das reale Vorhandensein der Aussenwelt; im zweiten stellt er das Verhältnis derselben Philosophen zu Kants transzendentaler Ästhetik dar. Während Ehrhardt sich Kants Anschauung von der blossen Apriorität von Raum und Zeit als Anschauungsformen anschliesst, Busse vermittelnd nur der Zeit, nicht aber dem Raume objektive Realität zuspricht, bekämpft Eduard von Hartmann Kants transzendentale Ästhetik überhaupt, indem er Raum und Zeit das reale Dasein zuerkennt; weil sie objektiv vorhanden sind, sind sie auch subjektive Anschauungsformen des Menschen. Sinnreich schliesst sich im ganzen den Hartmanschen Ergebnissen an. — Wir stimmen der Tendenz des Verfassers zu, ohne ihm aber in allen Einzelheiten folgen zu können. Die Anlage seiner Arbeit verrät kein schriftstellerisches Geschick, sodass man bei der Lektüre einen Genuss nicht empfindet. Der Druck ist schlecht und flüchtig; oft sind z. B. bei Zitaten die letzten Anführungszeichen fortgelassen worden, sodass man nicht immer weiss, wo die angeführte Stelle ihr Ende erreicht hat. Der Druckfehlerteufel hat wahre Orgien gefeiert! dr. f. lk.

Wolters, Fritz: **Studien über Agrarzustände und Agrarprobleme in Frankreich von 1700 bis 1790.** Staats- und sozialwissenschaftliche Forschungen, herausgegeben von Gustav Schmoller und Max Sering. *22.* Bd., 5. Heft. Leipzig 1905, Dunker & Humblot. IX. und 438 S. 8°. Preis: 10 Mk.

Ein sehr inhaltreiches Buch. In vier Kapiteln, von denen jedes eigentlich ein Werk für sich ist, behandelt der Verfasser: 1. das Eigentum an Grund und Boden am Vorabende der Revolution, *2.* die Theorien der Bodenverteilung und des Bodenkommunismus des 18. Jahrhunderts in Frankreich bis zur Revolution, 3. die agrarische Bewegung von 1750 bis 1789, 4. den Kampf um die Bodengüter der französischen Kirche im 18. Jahrhundert bis zum 2. November 1789. Alles mit gutem historischen und wirtschaftstheoretischen Blick und auf Grund offenbar sehr eingehenden Studiums der bezüglichen Literatur und eigener archivalischer Forschungen. Die Darstellung ist, ohne deshalb trocken zu sein, eine sehr gedrängte. Ein ausserordentlich reiches Material ist vom Verfasser herangezogen, so dass sein Buch in vieler Beziehung als Quellenwerk dienen kann. Zuweilen wünschte man die Zitate, die es gibt, etwas ausführlicher, aber jedenfalls gibt es überall aus dem Vollen. Die grosse französische Revolution trug, wirtschaftlich betrachtet, wesentlich einen agrarischen Charakter. Es waren die bäuerlichen Klassen, die ihr den tiefsten Resonanzboden verliehen. Die industrielle und kommerzielle Bourgeoisie florierte unter dem ancien régime, sie verlangte Anteil an der Staatsverwaltung, aber wäre mit jedem leidlichen Kompromiss zufrieden gewesen. Das industrielle Proletariat war zu unentwickelt, um schon als Klasse besondere Forderungen zu stellen. Aber das Landvolk, das unter den Feudalklassen mehr oder weniger zu leiden hatte und dem der ungeheure Grundbesitz des Adels und Klerus und deren Wald- und Jagdrechte die Glieder einschnürten, hatte das grösste, vitalste Interesse an einer durchgreifenden Umwälzung. Die Bauern und ihre städtischen Freunde und Verbündeten — noch lebten ja auch die Masse der Städter von der Landbevölkerung — drückten der Revolution ihren Stempel auf. Die Literatur, welche die Revolution vorbereitet, beschäftigt sich, teilweise im Zusammenhang mit Fragen der Agronomie, der Vorzüge des Gross- und Kleinbetriebs u. s. w., überwiegend mit der Frage des ländlichen Grundbesitzes; auch die so reiche sozia-

listische und kommunistische Literatur Frankreichs im 18. Jahrhundert ist fast durchgängig agrarsozialistisch, agrarkommunistisch. Alles das belegt und schildert das vorliegende Werk. Wir erhalten ein lebendiges, anschauliches Bild davon, wie intensiv diese und die ihr verwandte Literatur und Agitation den Massnahmen den Weg ebnet, die später die Revolution vornimmt. Die berühmten Cahiers von 1789, die vom Verfasser unter verschiedenen Gesichtspunkten extrahiert werden, bekunden eine für diese Frage, man möchte beinahe sagen, völlig reife öffentliche Meinung. Dies zeigt sich schon in den ersten Debatten der Nationalversammlung, die von der Heranziehung oder Nutzbarmachung der Güter des Klerus für die Deckung der Staatsschulden und Staatsausgaben handeln und in den Beschluss vom 2. November 1789 auslaufen, der die Güter des Klerus im Prinzip für Eigentum der Nation erklärt, über das diese zu verfügen habe. Wie dieser Beschluss, der die Veräusserungen der Kirchengüter einleitet, zustande kam, welche literarischen Kontroversen ausserhalb der Nationalversammlung und welche Debatten im Schosse dieser ihm vorausgingen, wird vom Verfasser im Schlussabschnitt, der uns so schon in die Revolutionskämpfe selbst hineinführt, mit grosser Kraft der Darstellung geschildert.

Der Standpunkt des Verfassers ist der eines Historikers, der, ohne Parteimann zu sein — einige Stellen lassen ihn als Nichtsozialisten erkennen — Verständnis für das Parteileben und das geschichtliche Werden hat. Das zeigt sich unter anderem sehr vorteilhaft bei Beleuchtung der Debatten über die wirtschaftspolitische Seite der Frage des Agrarrechts. Seine Beurteilung der sozialistischen Schriftsteller und Kämpfer ist anerkennenswert objektiv, von Babeuf spricht er z. B. in den Ausdrücken grösster Achtung. Ed. B.

b) Verzeichnis von Neuerscheinungen.

Altenburg, Martin: **Die Methode der Hypothesis bei Platon, Aristoteles und Proklus.** Marburg 1905. N. G. Elwert. Preis 4 Mk. 50 Pf.

Awxentieff, Dr. N.: **Kultur-ethisches Ideal Nietzsches. Darstellung und Kritik.** Halle 1905. C. A. Kaemmerer & Co. Preis 2 Mk.

Bagley, Dr. W. C.: **The Educative Process.** New York 1905. Macmillan Co. XVIII u. 358 S. 8°. Preis 1 Doll. 25 Cents.

Brierley, Jonathan: **Wir und das Weltall.** Halle 1905. Gebauer-Schwetschke. Preis 3 Mk.

Chapman, Dr. W. J.: **Die Teleologie Kants.** Halle 1905. C. A. Kaemmerer & Co. Preis 80 Pf.

Dieterich, Albr.: **Mutter Erde.** Leipzig 1905. B. G. Teubner. Preis 3 Mk. 20 Pf.

Günther, Carl: **Die Zurechnung im Strafrecht** und die gesetzliche Berücksichtigung der geistig Minderwertigen. 2. Aufl. Berlin 1905. G. Wattenbach. Preis 2 Mk.

Kralik, Dr. R.: **Das 19. Jahrhundert als Vorbereitung und Erneuerung einer religiösen und nationalen Kultur.** Hamm 1905. Breer und Thiemann. Preis 50 Pf.

Langen, Dr. K.: **Der ästhetische Wert.** Berlin 1905. R. Trenkel. Preis 2 Mk.

Lütgenau, Dr. F.: **Darwin und der Staat.** Leipzig 1905. Th. Thomas. Preis 3 Mk. 20 Pf.

Mach, Prof. Ernst: **Erkenntnis und Irrtum.** Leipzig 1905. J. A. Barth. Preis 10 Mk.

Meyer, Dr. J. G.: **Am Krankenlager deutscher Wissenschaft.** Leipzig. 1905. G. H. Wigand. Preis 30 Pf.

Meyer, Dr. J. G.: **Kronos oder Seele und Welt.** 2. Aufl. Leipzig 1905. G. H. Wigand. Preis 1 Mk.

Natorp, Prof. Paul: **Allgemeine Pädagogik in Leitsätzen zu akademischen Vorlesungen.** Marburg 1905. N. G. Elwert. Preis 1 Mk. 50 Pf.

Nohl, Clem.: **Ist die preussische Schulverwaltung reformbedürftig?** Leipzig 1905. R. Uhlig. Preis 1 Mk. 50 Pf.

Odier, Dr. Henri: **Essai d'analyse psychologique du mécanisme du langage dans la compréhension.** Bern 1905. Scheitlin, Spring & Co. Preis 1 Mk. 50 Pf.

Oppenheim, Dr. Nathan: **Die Entwickelung des Kindes.** Leipzig 1905. E. Wunderlich. Preis 3 Mk.

P. F.: Kurze Geschichte der grossen französischen Revolution. (Polnisch.) 3. Aufl. Krakau 1905. Verlagsgesellsch. „Ksiazka". 34 S.

Platzhoff-Lejeune, Dr. E.: **Lebenskunst.** Stuttgart 1905. Strecker & Schröder. Preis 1 Mk. 80 Pf.

Schubert-Soldern, Prof. Dr. R.: **Die menschliche Erziehung.** Tübingen 1905. H. Laupp. Preis 3 Mk. 60 Pf.

Staerk, Dr. Willy: **Religion und Politik im alten Israel.** Tübingen 1905. J. C. B. Mohr. Preis 50 Pf.

Weis, Prof. Dr. L.: **Gedanken zu Gustav Glogaus Philosophie.** Kiel 1905. Lipsius & Fischer. Preis 1 Mk.

Wendland, Prof. Joh.: **Die Schöpfung der Welt.** Halle 1905. Gebauer-Schwetschke. Preis 40 Pf.

Willy, Rud.: **Gegen die Schulweisheit.** Eine Kritik der Philosophie. München 1905. A. Langen. Preis 5 Mk.

Winteler, F.: **Allerhand neue und alte Gedanken über die Weltordnung.** 2. Aufl. Zürich 1905. Th. Schröter. Preis 2 Mk. 40 Pf.

c) Aufsätze in sozialistischen und anderen Zeitschriften.

Abstammung. Einige Gedanken über die menschliche Abstammung. (Slovenisch.) Nasi zapiski 1905, No. 9.

Askew, I. B.: **Philosophical Meditations.** The Social-Democrat 1905, No. 8.

Drews, Arthur: **Das Christentum des neuen Testaments.** Das Freie Wort 1905, No. 10.

Erziehung. Unsere nationale Erziehung. (Slovenisch.) Nasi zapiski 1905, No. 9.

Ferri, Prof. Enrico: **Science and Life.** Wilshire's Magazine 1905, No. 3.

Gompers, Samuel: **Judical Prejudice Against the Union Shops Agreement.** American Federationist, Band 12, No. 8, August 1905.

Hnát, J. M.: **Worin suchen wir die Ursachen der geschichtlichen Wendungen und Ereignisse?** (Tschechisch.) Akademie 1905, No. 11.

Leopold, Louis: **Wissenschaft und Praxis.** Plutus 1905, Heft 33.

Salvemini, Prof. Gaetano: **Discussioni scolastiche.** Critica Sociale 1905, No. 14-15.

Schleich, Carl Ludwig: **Das Unterbewusstsein.** Die neue Rundschau 1905, Heft 9.

Simons, A. M.: **History of Education in the U. S.** The International Socialist Review 1905, No. 11.

Staudinger, Prof. F.: **Stimmen im Schulstreit.** Das Freie Wort 1905, No. 9.

Ziertmann, P.: **Religion und Wissenschaft.** Die Nation 1905, No. 44.

Wassermann, Rudolf: **Wirtschaft und Recht.** Freistatt 1905, No. 22.

7. Vermischtes.

Allgemeine Biographie, Soziale Belletristik, Kalender etc.

a) Besprechung von Neuerscheinungen.

Bendiener, Oscar: **Schattenrisse.** Ein Skizzenbuch. Berlin W. 15., Verlag von Dr. jur. Demcker. 1905. 214 S. 8°. Preis brosch. 2 Mk. 50 Pfg.

Diese lesenswerten Skizzen sind auf österreichische Verhältnisse zugeschnitten. Der Verfasser verrät für die Tragik wie für das Komödienhafte des menschlichen Lebens eine gute, phychologisch-feine Beobachtungsgabe. Trotz der photographischen Treue vieler seiner Schilderungen ist ihnen ein satirischer Zug eigen. Vor allem nimmt er sich das zopfige Beamtenleben österreichischer Bureaukratie aufs Korn; so heisst

auch eine der vier Abteilungen seines Buches: „Aus Beamtenstuben"; aber auch in noch anderen der dreiundzwanzig gebotenen Stücke spielt das Beamtentum eine — meist recht traurige — Rolle. Zur Höhe hebt sich Bendiener in der ergreifenden dramatischen Skizze: „Der Sohn". Scherzhaft ist beobachtet und eine allerdings mitunter wunde Stelle unseres Universitätslebens berührt „Herrn Pimperleins Rigorosum". — Die Skizzen sind durchaus lesenswert! dr. f. lk.

Meyers grosses Konversations-Lexikon. Sechste gänzlich neu bearbeitete und vermehrte Auflage. Neunter Band: Hautgewebe bis Jonicus. Leipzig und Wien 1905. Bibliographisches Institut. 908 S. Lex.

Der neunte Band des „grossen Meyer" ist für den Soziologen und Politiker nicht sonderlich ergiebig. Ausser biographischem, das aber keine in diese Rubrik gehörende Namen vom ersten Rang darbietet und wobei wir einen Moses Hess vermissen, der für die Geschichte des Sozialismus und auch sonst als Schriftsteller bedeutend genug war, um Erwähnung zu verdienen, haben wir Aufsätze über Hilfskassen, Innungen, Invalidenversicherung, Internationale Arbeiterassociation und Internationale Arbeiterkongresse zu verzeichnen. Der Philosoph findet Hegel und den Idealismus eingehend, Hume dagegen etwas zu kurz behandelt; dass der schottische Philosoph auch als Oekonom bedeutend war, hätte wohl erwähnt werden können. Die Historik vertreten insbesondere Biographien über die Heinriche, die Geschichte der hessischen Länder, an wertvollen Nachweisen reiche Artikel über historische Vereine und historische Zeitschriften, sowie eine grössere Textbeilage „die Verzweigungen des Hauses Hohenzollern". Gut vertreten sind die Technik durch Aufsätze über Heizungswesen, Hobelmaschinen, Holz und Holzbearbeitung, Hydraulik, die Naturwissenschaften durch längere Abhandlungen über Hirsche, Hühner, Hunde, Insekten. Die zunehmende Fülle der kleineren Aufsätze und Notizen aus den verschiedensten Wissensgebieten verbietet jede Einzelaufzählung, nur seien noch die hübschen und meist sehr schön illustrierten Aufsätze über Hefe, Heilgymnastik, Heraldik, Heuerntemaschinen, Höhlen, indische Kunst, Industriepflanzen, Insektenfressende Pflanzen erwähnt. Dass überhaupt die Illustrationen zu den starken Seiten des „Meyer" gehören, braucht nicht erst bemerkt zu werden. Ed. B.

Spitteler, Carl: **Lachende Wahrheiten.** Gesammelte Essays. Zweite Auflage. 300 S. Kl. 8°. Preis 3,50 Mk., geb. 4,50 Mk. Jena 1905, Eugen Diederichs.

Das Wesen dieser Essays ist Kritik. Jedoch gar nicht lachende, sondern zürnende Kritik, die sich von der Warte einer ästhetisch-aristokratischen Anschauung aus über allerlei hören lässt, was ihr töricht oder geschmacklos erscheint. Meist sind es künstlerische und literarische Fragen, mitunter auch solche des öffentlichen Lebens, um welche sich die Gedanken gruppieren, die an Schärfe und vor allem an Selbständigkeit nichts zu wünschen lassen. Die Selbständigkeit Spittelers neigt in manchem zum Paradoxen, eine Neigung, von der sich ästhetische Lebenskritik noch nie freimachen konnte, aber sie schenkt uns dafür an anderer Stelle manche schöne Einsicht. Vor allem gilt das für Spittelers eigenstes Gebiet, die Poesie und die Werkstatt des poetischen Schaffens, worüber er viel zu sagen weiss. Und auch Fernerliegendes hat er des öfteren mit feinem Sinn erkannt. Ob uns „Wahrheiten" werden, diese Frage kommt nicht ernstlich in Betracht, weil tiefere Probleme des Lebens nicht angefasst wurden. Ein Autor, und sei er auch ein grosser Dichter wie Carl Spitteler, sollte doch überhaupt nicht selbst seine Meinungen „Wahrheiten" titulieren. Das gefällt umso weniger bei einem Buche, in dem viel guter Geschmack ge-

fordert wird, und das sogar ein Kapitelchen über unpassende Buchtitel enthält.

Besonders zu erwähnen ist der sprachliche Wert des Buches. Spittelers Deutsch liest man mit Genuss. L.

b) Verzeichnis von Neuerscheinungen.

Biel, Fr.: **In Memoriam Oscar Wilde.** 2. geänderte und verm. Aufl. Leipzig 1905. Insel-Verlag. Preis 3 Mk.

Bourget, Paul: **Ehescheidung.** Roman. Mainz 1905. Kirchheim & Co. Preis 3 Mk. 50 Pf.

Devrient, Therese: **Jugenderinnerungen.** Stuttgart 1905. C. Krabbe. Preis 7 Mk.

Elberskirchen, Johanna: **Mutter.** München 1905. Seitz & Schauer. Paris 1 Mk. 80 Pf.

Goncourt, E. und J. de: **Tagebuchblätter.** Berlin 1905. Magazin-Verlag. Preis 5 Mk.

Hess, Moses: **Jüdische Schriften.** Herausgegeben und eingeleitet von Zlocisti. Berlin 1905. L. Lamm. Preis 3 Mk. 50 Pf.

Heymann, Rob.: **Das Kind.** Erlebtes und Erlauschtes. Flöha. A. Peitz & Sohn. Preis 1 Mk. 25 Pf.

Hohlfeld, Dr. Edm.: **An der Schwelle des Selbstmordes.** Ein Lehrerleben im Auslande. Leipzig 1905. Dieterich. Preis 1 Mk.

Kalender, Simplicissimus-, 1906. München 1905. Albert Langen. Preis 1 Mk.

Lassar-Cohn, Prof. Dr.: **Die Chemie im täglichen Leben.** 5. verb. Auflage. Hamburg 1905. L. Voss. Preis 4 Mk.

Levy, Oscar: **Das neunzehnte Jahrhundert.** Dresden 1904. E. Pierson. Preis 2 Mk.

Morburger, Carl: **Die da gefallen sind . . .** Eine Geschichte aus den Niederungen. Wien 1905. Szelinski & Co. 84 S. kl. 8°

Polonskij, Dr. G.: **Priester Georgij Gapon.** Halle 1905. Gebauer-Schwetschke. Preis 60 Pf.

Suttner, Bertha v.: **Briefe an einen Toten.** 6. Aufl. Dresden 1905. E. Pierson. Preis 2 Mk. 50 Pf.

Tolstoi, Leo: **Über die Ehe.** München 1905. A. Langen. Preis 1 Mk. 50 Pf.

Wer ist's? Unsere Zeitgenossen. Zeitgenossenlexikon. Leipzig 1905. H. A. L. Degener. Preis 9 Mk. 50 Pf.

c) Aufsätze in sozialistischen und anderen Zeitschriften.

Cerveny, J.: **Ein Roman der politischen Unehrlichkeit.** (Tschechisch.) Akademie 1905, No. 10.

Kalajew, J. P.: Nekrolog. (Polnisch.) Przedswit 1905, No. 4-5.

Kordon, Franz: **Afghanistan.** Schilderungen und Skizzen.. Die Grenzboten 1905, No. 30, 31, 33.

Lafargue, Paul: **Persönliche Erinnerungen an Friedrich Engels.** Die Neue Zeit 1905, No. 44.

Mehring, Dr. Franz: **Friedrich Engels.** Die neue Zeit 1905, No. 44.

Moklowski, Kasimir: **Nekrolog.** (Polnisch.) Przedswit 1905, No. 4-5.

Muthesius, Herm.: **Die Anfänge der modernen Innenkunst.** Die neue Rundschau 1905, Heft 9.

Plehn, Anna: **Meunier.** Sozialistische Monatshefte 1905, Heft 9.

II. Zur Theorie des Sozialismus und der Sozialwissenschaften.

Tugan-Baranowskys Marx-Kritik.*)

Tugan-Baranowsky, Dr. Michael: **Theoretische Grundlagen des Marxismus.** Leipzig 1905. Duncker & Humblot. 239 S. 8°. Preis 5 Mk.

Eine scharfsinnige Kritik des abstrakten Teils des sozialen und ökonomischen Marxismus, getragen von der Absicht „zu einer besseren und dem Stand der Wissenschaft mehr entsprechenden Begründung des Sozialismus beizutragen" (Vorwort). Neben der negativen wird auch positive Kritik des Marxismus in der Weise geleistet, dass „gestrebt wird, das Gesunde und Richtige im Marxismus zu verwerten und weiter zu entwickeln" (ebendaselbst).

Die Kritik Tugan-Baranowskys betrifft in diesem Buche die materialistische Geschichtsauffassung und im Zusammenhang mit ihr den Klassenkampf, die Wert- und Mehrwertlehre und die Zusammenbruchstheorie. Die ersteren beiden erhalten eine wesentliche Einschränkung, die letzteren werden rundweg abgelehnt.

Eines kann gleich vorausgeschickt werden. Jeder sich mit der Theorie beschäftigende Sozialist, wie er sich auch sonst zu Tugan-Baranowsky stellt, muss ihm die Anerkennung zollen, dass sein Buch zur Bestimmung der Begriffe des Marxismus einen nicht hoch genug einzuschätzenden Beitrag liefert. An nichts hat die Marx-Diskussion bisher mehr gelitten, als an einer Anarchie im Gebrauch der Begriffe, für die der Ausdruck Begriffsverlotterung kaum zu stark ist. Nichts würde daher befruchtender auf die Marxistik — wenn dieses Wort gestattet ist — wirken, als eine eingehende Analyse und wissenschaftliche Abgrenzung der Grundbegriffe des Marxismus. Und zwar ist sie um so mehr erfordert, als Marx wie Engels selbst sich mancher Versündigung gegen die Erfordernisse einer methodischen Begriffsverwendung schuldig gemacht haben, bald ein und denselben Begriff in sehr verschiedener Bedeutung, manchmal aber sogar von einander abweichende Begriffe für ein und dieselbe Sache gebraucht haben. Das zeigt sich gerade an der Formulierung oder den Formulierungen, die sie der materialistischen Geschichtsauffassung gegeben haben. Sie tritt uns an einem Ort in einer sehr starren Fassung entgegen, als ob lediglich die Werkzeuge der produzierenden Arbeit den bestimmenden Faktor der grossen gesellschaftlichen Entwickelungen bildeten, und andernorts wieder in sehr elastischer — Marx würde sagen, „schwammiger" — Auslegung, wonach auch alle möglichen sozialen Vorbedingungen der Produktion in den Begriff der die Geschichte beherrschenden gesellschaftlichen Produktionskräfte eingehen und die Theorie sich schliesslich kaum noch von den idealistischen Geschichtstheorien unterscheidet. Auf diese Weise besteht sie dann freilich die Probe aller möglichen Erfahrungen der Menschheitsgeschichte, aber sie wird zugleich um so nichtssagender oder in sich widerspruchsvoller.

Tugan-Baranowsky räumt hier mit dieser Begriffsanarchie gründlich auf. Er stellt zunächst fest, dass logischerweise die materiellen Produktivkräfte, die nach Marx das soziale Leben beherrschen, „nichts anderes sind, als der Inbegriff sämtlicher sachlichen (besser wohl dinglichen) Faktoren der wirtschaftlichen Arbeit". Jeder Versuch, Faktoren sozialer Natur, wie Verteilungsart, Rechtseinrichtungen, Politik und dergleichen in den Begriff hineinzunehmen, sei zurückzuweisen, weil da-

*) Um den Lesern der „Dok." eine — freilich nur gedrängte — Übersicht über Tugan-Baranowskys soeben erschienene Marx-Kritik geben zu können, mussten wir die Fortsetzung des Artikels „Vom Wesen und Wert des Wertbegriffes" für das nächste Heft zurückstellen. Red. der Dok. d. Soz.

durch die Theorie ihren einheitlichen Charakter verlöre. Der Begriff Wirtschaft wiederum sei als der Inbegriff aller „auf die sachliche Aussenwelt gerichteten Handlungen" zu verstehen, „deren Zweck es ist, für die Befriedigung menschlicher Bedürfnisse entsprechende sachliche Bedingungen zu schaffen". (S. 81.) Wirtschaft sei niemals Mittel zum Zweck, nie Selbstzweck. Tätigkeit, die sich Selbstzweck ist, z. B. Konsumierung, Spiel, Malen aus reinem Schaffensdrang etc. ist keine wirtschaftliche Tätigkeit. Aber der Begriff wirtschaftliche Tätigkeit ist von der Natur des Bedürfnisses, dem diese Tätigkeit Befriedigung schaffen soll, unabhängig: ob es sich um Nahrung, Kleidung, Behausung, oder um Spiel, Schmuck, Kultus, Forschung handelt, ist für die diesen Bedürfnissen als Mittel dienende Arbeit gleichgültig; sie ist in jedem dieser Fälle wirtschaftliche Tätigkeit. So gefasst, erhalten die Grundbegriffe, mit denen es die materialistische Geschichtsauffassung zu tun hat, gleichzeitig eine Präzisierung und eine erhöhte Anwendbarkeit, die der von Urbeginn an wirkenden Vielheit der Motive wirtschaftlichen Handelns entspricht. Denn schon beim tiefststehenden Wilden seien es keineswegs nur — wie dies die Marx-Engelssche Definition unterstellt — Zwecke der Selbsterhaltung, die wirtschaftliche Tätigkeit hervorrufen.

Die Wilden zähmten Tiere zum Spiel, ehe sie solche für Nahrungszwecke zähmten, sie versahen sich eher mit Schmuck, ehe sie sich Kleidung machten u. s. w. Demgemäss ist die materialistische Geschichtsauffassung zu rektifizieren. Die Abhängigkeit der Wirtschaft von den Naturbedingungen und der Natur der Produktivkräfte wird nicht bestritten, aber den letzteren ein wesentlich geringerer Bestimmungskoeffizient zugesprochen, als wie es bei Marx-Engels der Fall, und der Unterschied zwischen Wirtschaft und sozialem Leben, welch letzteres stets umfassender ist, wie das erstere, scharf betont.

Tugan-Baranowsky hebt hervor, dass die soziale Rolle der Wirtschaft im Verlauf der Entwickelung immer mehr zurücktritt. Er vergleicht dabei u. a. die Zahlen der preussischen Berufsstatistik von 1843 mit denen von 1895. Im ersteren Jahr war der Prozentsatz der nichtwirtschaftlichen zu den wirtschaftlichen Berufsangehörigen 4,5 zu 95,5, im letzteren 11,7 zu 88,3.

Eine gewaltige Zunahme. Und ebenso konstatiert Tugan-Baranowsky eine Zunahme der Freiheit der Gesellschaft vom wirtschaftlichen Zwange. Ganz verfehlt ist nach ihm die Einbeziehung der Familie in die Kategorie der die Wirtschaft bestimmenden Produktionsfaktoren. Sie sei eine Preisgabe der eigenen Theorie, zu der Marx-Engels durch die Familientheorie Morgans verleitet worden seien, die aber der ethnologisch-soziologischen Prüfung nicht standgehalten habe. Die Familie ist, ausser unter ganz bestimmten ökonomischen Bedingungen, keine Wirtschaftsform, sie ist ein auf den ersten Stufen menschlicher Entwickelung stark von Wirtschaftsbedingungen abhängiges und noch heute den Einflüssen des Wirtschaftslebens unterworfenes soziales Institut, auf das ausserwirtschaftliche Momente jedoch nicht minder einwirkten. Und, fügen wir hinzu, die Produktion von Leben, auf die hin die Familie mit den wirtschaftlichen Produktionsfaktoren identifiziert werden soll, ist so fundamental unterschieden von der Produktion von Lebensmitteln, wie die willensbegabte Persönlichkeit von der willenlosen Sache.

Wie den Begriff der Produktionskraft, sucht Tugan-Baranowsky auch den Begriff des Klassenkampfes, dieses zweiten Bestandteiles der materialistischen Geschichtsauffassung, von aller Verschwommenheit zu befreien, die ihm heute anhaftet. Dies namentlich, um dadurch einen Massstab dafür zu gewinnen, wie der Satz des kommunistischen Manifestes zu verstehen sei, dass alle bisherige Geschichte die Geschichte von Klassenkämpfen sei. Er stellt fest, dass für Marx eine Gesellschaftsschicht erst dann zur Klasse wird, wenn sie sich gleicher Interessen gegen andere Klassen bewusst wird und diese Interessen, die sich heute zuletzt um die Mehrarbeit drehen, gemeinsam gegen jene Klassen zu verfechten

sucht. Nur in diesem Sinne sei es zu verstehen, wenn Marx Klassenkämpfe für politische Kämpfe erklärt. So lange also eine gesellschaftliche Klasse nur erst Klasse für sich und noch nicht für andere sei, das heisst, sich nicht gegen andere als solche geltend mache, sei auch sie noch keine Klasse im Marx'schen Sinne. Bis aber eine Gesellschaftsschicht sich dazu entwickele, brauche sie immer eine erhebliche Zeit, und so sei der obige Marx'sche Satz dahin zu verstehen, dass alle bisherige Geschichte in Klassenkämpfen g i p f e l e, nicht aber, dass sie nur aus Klassenkämpfen b e s t e h e.

Das ist in der Tat sehr fein aus Marx extrahiert und zum richtigen Verständnis gewisser Aussprüche von Marx auch sehr wichtig. Aber gerade hier gilt es, festzustellen, dass die Schriften aus denen diese Interpretation sich ableiten lässt, alle noch der gleichen Epoche im geistigen Entwickelungsgang von Marx angehören, wie das kommunistische Manifest selbst. Ob aber Marx auch späterhin an der beschränkten und, wie Tugan-Baranowsky richtig hervorhebt, dem Hegelschen Schema vom Sein, an sich Sein und für sich Sein — entsprechenden Deutung des Klassenkampfes festhielt, wird man billig bezweifeln dürfen. Schon in den der Zeitfolge nach letzten Schriften, die Tugan-Baranowsky zitiert, sehen wir Marx von ihr abgehen und — was wissenschaftlich das einzig richtige ist — Klassen nach ihren objektiven wirtschaftlich-sozialen Merkmalen, unbekümmert um ihre subjektiven Vorstellungen und Handlungen, aufzählen. Schreiber dieses hat schon vor Jahren (in den Aufsätzen, die den dritten Band der Sammelschrift „Aus Geschichte und Theorie des Sozialismus" bilden) auf den tendenziös-ideologischen Ursprung der Marx'schen sozialpolitischen Terminologie verwiesen, und zu den Begriffen dieser Gattung gehört auch die Bezeichnung Klasse, wie Marx sie im kommunistischen Manifest gebrauchte.

Im übrigen braucht man auch sonst den in Frage kommenden Satz aus dem kommunistischen Manifest, der ja, wie Tscherkesow nachgewiesen hat, nur die Paraphrase eines Satzes des Ökonomen Blanqui ist, nicht zu sehr auf die Goldwage zu legen. Die Menschheitsgeschichte ist seit der Scheidung der Gesellschaft in Klassen sicher von den Reibungen, Gegensätzen und Kämpfen dieser Klassen beeinflusst worden, die sich aber zu verschiedenen Zeiten in verschiedener Stärke äusserten und sicher zeitweise von anderen Kräften in den Hintergrund gedrängt wurden. Das ist implicite schon zugestanden, wenn in der 1859 verfassten Vorrede zu „Zur Kritik etc." die Epochen des zugespitzten Klassenkampfes als b e s o n d e r e „Stufen der Entwickelung" bezeichnet, also nicht als die ganze Geschichte erfüllend hingestellt werden.

So wenig aber wie der Klassenkampf die ganze Menschheitsgeschichte beherrscht, so wenig bestimmt der Klassengesichtspunkt das ganze Denken und Urteilen der Menschen, das heisst das Ganze ihrer Moral-, Rechts-, Religions-, Kunst- etc. Anschauungen, wenn er auch gewisse Formen und Anwendungen dieser Anschauungen bestimmt. Wie sehr hier die Marx'sche Theorie oft den Kern der Fragen unberührt lässt, wird von Tugan-Baranowsky im dritten, vierten und fünften Kapitel seines Buches sehr schön dargetan.

Wir halten uns hierbei, wie beim Abschnitt über die Wert- und Mehrwertlehre, dessen Grundgedanken wir in anderm Zusammenhang zu behandeln gedenken, nicht länger auf, und bemerken nur, dass, wenn Tugan-Baranowsky, gleich vielen anderen Sozialisten, die Marx'sche Wert- und Mehrwertlehre verwirft, er damit so wenig wie diese die Ausbeutung des Lohnarbeiters durch den Kapitalisten bestreitet, sie vielmehr stärker zu begründen sucht. Es geschieht das durch eine Theorie, die er die **Theorie der absoluten Arbeitskosten** nennt und die in dem Satz gipfelt, dass „das einzige wirkliche Kostenelement in der menschlichen Wirtschaft der Mensch ist." (S. 144.)

Wie schon in früheren Arbeiten, tritt auch in dieser Tugan-Baranowsky der Marx'schen Beweisführung für das G e s e t z v o n d e r f a l l e n d e n P r o f i t r a t e gegenüber. Sie stelle sich als f a l s c h heraus,

auch wenn man ihre Grundlage, die Marxistische Arbeitswerttheorie, akzeptiere: die Marx'sche Beweisführung treffe nur zu für den Fall der Abnahme, bezw. Verringerung der Arbeitsproduktivität, während doch tatsächlich die Produktivität der Arbeit fortgesetzt zunehme. Marx habe „gerade das Gegenteil von dem bewiesen, was er beweisen wollte". Ohne hier auf die sehr sinnreichen Formeln einzugehen, an Hand deren Tugan-Baranowsky dies darlegt, glauben wir doch soviel sagen zu sollen, dass wenn man, wie Marx dies tut, Stabilität der realen Arbeitslöhne annimmt, es in der Tat unfassbar ist, wie eine Zunahme der Arbeitsproduktivität die Tendenz der Abnahme des Kapitalprofits zur Folge haben soll. Man braucht die Sache nur ganz einfach unter diesem Gesichtspunkt zu überdenken, um sich sagen zu müssen, dass in dem Formelschema, an dem Marx diese Tendenz bewiesen zu haben glaubt, ein Fehler stecken muss. Geben wir hier Tugan-Baranowsky recht, so können wir dagegen seinen schematischen Aufstellungen, durch die er im letzten Abschnitt des Buches die Zusammenbruchstheorie widerlegen will, eine Beweiskraft nicht zuerkennen. Sie laufen unseres Erachtens auf den Sophistenbeweis hinaus, dass Achill die Schildkröte niemals einholen wird. Ein logisches Schema für diesen Satz lässt sich ja unschwer aufstellen, so lange man im Gebiet der Abstraktion bleibt. In diesem Gebiet ist es auch logisch denkbar, dass die Kapitalisten durch immer stärkere Vermehrung des Produktionskapitals jeden noch so grossen Überschuss an Produkten wett machen können, aber im Gebiet der realen Wirtschaft ist es der helle Widersinn. Da würde es unbedingt eine Grenze geben, wo die überfüllte Blase mit elementarer Gewalt platzte. Wenn Tugan-Baranowsky für seinen Beweis auf die zunehmende Produktion von Produktionsmitteln, wie Kohle, Eisen, Maschinen etc. verweist, so vergisst er, ein wie grosser Teil davon zwar nicht für den individuellen Konsum, wohl aber für den sozialen Konsum (in Form von Verkehrsanlagen, Verkehrsmitteln, Beleuchtungsanstalten oder — was wir ja leider noch dazu rechnen müssen — Kriegsschiffe, Kanonen und dergleichen) bestimmt ist, und dass die Grenzen dieses sozialen Konsums sich so wenig im voraus bestimmen lassen, wie die des individuellen Konsums. An dieser Unmöglichkeit u. a. scheitert die Zusammenbruchstheorie, nicht aber an der Möglichkeit, Produktionsmittel ins Endlose auf Produktionsmittel zu türmen. Durch wieviel Zwischenglieder auch ein Produktionsmittel vom letzten — sozialen oder individuellen — Konsum getrennt sein mag, der von ihm bedient wird — so lang ist doch die Kette nicht, dass, wenn dauernd mehr Exemplare vom ersteren produziert werden, als wie der letztere braucht, es schliesslich sich nicht beim Absatz jenes so fühlbar machte, dass die Produktion unrettbar ins Wanken käme. Wäre das nicht der Fall, so hätten unsere Produktionskartelle in der Industrie der Produktionsmittel absolut keinen Sinn, und gerade da blühen sie.

Ist Tugan-Baranowsky hier seinem Streben zum Opfer gefallen, möglichst unabhängig von der Empirie die logische Deduktion sprechen zu lassen, so gibt er doch auch diesem letzten Kapitel seines bedeutenden Buches einen des Geistes des Ganzen würdigen Abschluss, wenn er anführt, dass der Widerspruch, an dem der Kapitalismus sein Ende finden wird, nicht der Mangel an Märkten, sondern „der ist, dass die kapitalistische Wirtschaft aus dem arbeitenden Menschen ein blosses Mittel macht und zugleich zur Verbreitung der Rechtsanschauung führt, welche in aller menschlichen Person den höchsten Zweck an sich erblickt. (S. 237.) Das trifft den Kern des Leitmotivs der modernen Arbeiterbewegung. Unter diesem Banner — Kant, nicht Hegel — kämpft die Arbeiterklasse heute ihren Befreiungskampf.

Ed. B.

III. Aus der Geschichte des Sozialismus.

Babeufs sozialistische Ideen vor der Verschwörung der Gleichen.

Von Albert Thomas-Paris.

II. *)

Das ewige Kataster (1787—89).

Als die Revolution von 1789 ausbrach, wohnte Babeuf in Roye, im Volksvorort Saint-Gille. Er hatte kurz vorher einige Zeit Wohlstand gekannt, seine Arbeit als Grundstückskommissar war ziemlich ertragreich gewesen. Aber die grossen Herren zahlen schlecht, noch ihr geringster Fehler. Und Babeuf sieht sich eines Tages ruiniert. (Advielle, Bd. I. p. 47.)

Geistig beschäftigte ihn in dieser Zeit der Gedanke eines **„ewigen Katasters"**, eines ein für allemal eingerichteten und leicht auf dem Laufenden zu erhaltenden Grundbuchs. Vielleicht hatte ihm seine Beschäftigung als Grundstückskommissar dieses Projekt nahe gelegt. Um den 4. Mai 1787 bestätigt ein Brief an Dubois de Fosseux, dass er die Niederschrift des **Précis d'un projet de Cadastre perpetuel** beendet hat. Am 17. Juni hat er ihn bereits einer „angesehenen" Persönlichkeit unterbreitet, die ihn mit Lob überhäuft hat. Aber der Mangel an Subskribenten verhindert das Erscheinen des Précis. (Advielle, Bd. I S. 482.) Babeuf hielt indes an seiner Idee fest, und der Zug, den die öffentliche Meinung gegen 1789 nahm, ermutigte ihn zweifelsohne nur in seinem Plan. Tatsächlich beteiligte er sich an der Abfassung des Cahier der Vogtei von Roye.[1]) Er war ein begeisterter Verfechter der Revolution. Auf die Nachricht von der Einnahme der Bastille reist er nach Paris ab und trifft dort am 17. Juli ein.

Es ist die Epoche, wo man von der Erneuerung der ganzen Verwaltung, des ganzen Lebens der Nation spricht. Die Pläne Babeufs werden ohne Zweifel von Nutzen sein. Er wird ganz gewiss zur grossen Neugeburt beitragen. Jetzt oder nie ist der Moment gekommen, sein grosses Werk zu veröffentlichen. Und daher sehen wir ihn inmitten von Schwierigkeiten aller Art, ungeachtet der Pein der Trennung, ungeachtet der Not, in der er seine Frau und seine Kinder wusste, bis zu dem Tage (13. Okt.) in Paris bleiben, wo das Werk fertig, gedruckt und in der Lage ist, der Nationalversammlung übergeben zu werden. Am 18. Oktober ist Babeuf wieder in Roye.

Das Buch trägt den folgenden Titel (wir geben ihn in Deutsch. Red.): „Ewiges Kataster oder Aufzeigung des passenden Verfahrens zur Herstellung dieses wichtigen Werkes für die Sicherstellung der Grundsätze gerechter und dauernder Veranlagung wie Verteilung und leichter Erhebung einer einzigen Steuer sowohl auf den Grundbesitz wie auf die persönlichen Einkommen. Mit einer Darlegung der Vermessungsmethode des Mr. Audiffred vermittelst dessen neuen, Graphométre-Trigonométrique genannten Instruments, eine sehr viel schnellere und sicherere Methode, als alle die bisher erschienen sind, und welche daher am besten geeignet ist, bei der grossen Herstellung des Katasters befolgt zu werden. Gewidmet der Nationalversammlung. Paris bei den Herausgebern, Rue Quincampois No. 40. Im Jahre 1789, dem ersten der französischen Freiheit."

Als Motto steht folgender Satz aus einer Rede Neckers an die Generalstände: „Unter die Verbesserungen, welche alle Einwohner des Königreichs

---

*) Vgl. Jahrgang IV der „Dok. d. Soz.", S. 500 u. ff.

[1]) Nach Advielle, I p. 52, der seine Quellen nicht angibt, redigierte Babeuf einige Artikel des Cahier, insbesondere den ersten, der die Abschaffung der Lehen, den Rückkauf der Grundzinse, die **Aufhebung des Rechtes der Erstgeborenen** betrifft. Er schlug ausserdem die Ersetzung aller Abgaben durch eine einzige Steuer und die Errichtung eines nationalen Unterrichtswesens vor, aber diese beiden Vorschläge wurden verworfen.

interessieren, muss man obenan die Festlegung der Grundsätze stellen, welche eine gleiche Verteilung der Steuern sicherstellen sollen".

Der lange Titel und das Motto bezeichnen zur Genüge den genauen Zweck des Werks. Was wir untersuchen wollen, ist, welche dokumentarische Bedeutung es auf der andern Seite für die Erforschung der kommunistischen Gedanken Babeufs hat. Es ist in der Tat merkwürdig, dass die Schriftsteller, die sich mit Babeuf beschäftigt haben, diesem Buch nicht die volle Bedeutung zuerkannt haben, die es nach unserer Ansicht verdient. Selbst Gabriel Deville ist unseres Erachtens zu schnell über diese Phase der Gedankenentwickelung Babeufs hinweggegangen. Auch hat er das lange **„Vorwort"** nicht genau genug analysiert, worin Babeuf die „vielen Vorteile" auseinandersetzt, „die aus der Annahme seines Projekts sich ergeben würden", und wo er die Aufmerksamkeit zu richten sucht **„auf den Weg, der alsdann noch zu durchmessen wäre für die Erreichung des allgemeinen Glücks der Völker, und auf die Ursachen, die sich der Annäherung an dieses grosse Ziel entgegensetzen".** (Die Schrift **Le Cadastre perpetuel** befindet sich in der Bibliothéque Nationale in Paris.) Diese Ankündigung sagt schon genug, man tut uns zu wissen, dass die exakten Studien für das Kataster den allgemeineren Gedanken Babeufs im Jahre 1787 keinen Eintrag getan haben.

Auch die Ankündigung der Herausgeber tut dem Leser kund, dass er in dem Buch „den Ausdruck der grossen Ideen, die sich an das Unternehmen des Kataster knüpfen" finden wird. „Dies sind die bemerkenswertesten jener Ideen, diejenigen, die sich auf den Vergleich dessen, was die Lage des Menschen ist, mit dem was sie sein sollte, beziehen."

So wird Babeuf 1789 alle Teilreformen, die sich vollziehen, vom Gesichtspunkt dessen, **was die Menschheit sein sollte,** vom Gesichtspunkt der normalen Lage des Menschen beurteilen. Diesen Reformen und der revolutionären Bewegung, aus der sie hervorgehen, wird er in dem grossen Entwicklungsgang der Gesellschaft ihre Stelle anzuweisen suchen, wie er im Briefwechsel mit Dubois de Fosseux die kommunistischen Ideen des achtzehnten Jahrhunderts mit der vor seinen Augen liegenden Wirklichkeit zu verknüpfen suchte. Wenn der Sozialismus vor allem praktische Tätigkeit für die Errichtung einer gerechten Gesellschaft nach bestimmten Regeln ist, ist Babeuf von jetzt ab Sozialist. Und die revolutionäre Bewegung wird ihn immer mehr nach dieser Seite hintreiben. Er wird in ihr mehr und mehr eine unvergleichliche Gelegenheit für die Verwirklichung seiner Pläne finden. 1789 scheint es ihm allerdings noch, dass die Annäherung, die er dergestalt zwischen jenem Plan allgemeinen Glücks und den ersten vorgeschlagenen Reformen herzustellen sucht, ein wenig erkünstelt, etwas bei den Haaren herbeigezogen ist, wenn ich so sagen darf. Und es braucht in der Tat die unerhörte Erfahrung von 1793, diesem Gedanken eine tatsächliche Grundlage zu geben, den Kommunismus in Wirklichkeit als den Schlussstein der Revolution erscheinen zu lassen. Aber jetzt schon, und sozusagen aus eigenem Entschluss, setzt sich Babeuf es in den Kopf, in den Reformen von 1789 die ersten Schritte zur vollen Umwandlung der Gesellschaft zu erblicken.[2])

[2]) Es sei mit Bezug hierauf die sehr merkwürdige Note auf S. XXXVI zitiert: „Leute, die die lobenswerte Gewohnheit haben, beständig nach Anlässen zur Bekrittelung zu suchen, möchten vielleicht sich darüber aufhalten, dass wir das Projekt eines Katasters herausgreifen, um an eine solche Sache heran zu treten, aber sie mögen sich an den Titel dieses Paragraphen erinnern, durch den wir uns verpflichten, zu zeigen: „Erstens, welches nach der grossen Wohltat des Katasters der Weg sein wird, der noch für die völlige Erreichung des allgemeinen Glücks zurückgelegt werden muss, zweitens, welches die Ursachen sind, die sich der Annäherung an dies grosse Ziel entgegensetzen". Man zieht zuweilen Dinge ins Lächerliche, die am meisten unsrer Achtung wert sind, und tut damit sehr unrecht. **Es kommt nicht darauf an, welchen Anlass man benutzt, wenn man nur hoffen kann, seine Beschwerden zu ihrem Recht kommen zu sehen."**

Was wir festzustellen haben, ist, durch welche Gedankenreihe, auf Grund welcher Folge von Argumenten er so sein Katasterprojekt an seine Ideen vom allgemeinen Glück zu knüpfen suchen wird.

Er schlägt, haben wir gesehen, die Aufstellung eines ewigen Katasters nach einer neuen Methode vor. Dieses Kataster soll einer Reform der Steuer zur Grundlage dienen.

Die Feudalrechte sind ungerecht (p. 10), die Zehnten sind ungerecht, und dies um so mehr, als sie bloss von den Bauern bezahlt werden. (p. 16.) Man muss also alle diese Gerechtsame, „alle diese Geldschneidereien feudaler und mönchischer Erfindung" (p. 75) aufheben. Es ist anzustreben, dass alle Landleute lediglich für die Staatsausgaben zu steuern haben, und dass alle Leute, auch die Adligen, diese Steuer tragen. (p. 21.)

Damit jeder nach seinem Vermögen steure, damit die Missbräuche der früheren Provinzialverwaltungen aufhören, damit die Steuererheber „sich nicht mehr in der Kneipe mit den Notabeln, den Privilegierten, den Adligen zusammenfinden und sich mit ihnen verständigen, die Armen zu bedrücken", (p. 37), muss ein Kataster errichtet werden. Das ist der Wunsch des Landvolks.[3]) Und Babeuf untersucht ausführlich die verschiedenen in Vorschlag gebrachten Systeme von Katastern, alle Methoden der Klassifikation, der Bodenabschätzung und der Nachprüfung. Beiläufig sei bemerkt, dass er einen sehr sinnreichen Vorschlag macht, wie man die topographischen Karten und die Bodenpläne für die Aufstellung des Katasters benutzen soll.[4])

So wird die wahre Steuer hergestellt werden. Ausser ihr zahlen die Bürger eine persönliche Steuer. Diese letztere wird auf Grund von Deklaration bemessen. Wer wird auch in einem bürgerlichen Staat eine so verkommene Seele haben, betrügerische Deklarationen abzugeben und sich so den gemeinsamen Lasten zu entziehen? Sollte sich doch jemand finden, „ist unsre noch im **Werden begriffene Gesellschaft** noch nicht zu jener Höhe des Empfindens gelangt, die in Lakadämon, in Athen, und bei allen Völkern des alten Rom so wohlbekannt war, dann wird man die Deklaration mit dem entfalteten Luxus vergleichen" (p. 75).

Kaum nötig zu sagen, dass die Abgaben auf die Produkte und die Salzsteuer aufgehoben werden sollen. Der Boden muss dem Ackerbau zurückgegeben werden.

Dies die vorgeschlagene Reform.

Welches ist ihre Tragweite, ihr genauer Wert? Dies gilt es jetzt zu bestimmen. Wir werden sofort sehen, welche prinzipiellen Folgerungen Babeuf aus der Unterdrückung der Feudalrechte und der Rechte der Kirche zu ziehen sucht, aber er verheimlicht nicht, dass die von ihm vorgeschlagene Reform an sich unbedeutend ist. Die einzige Steuer wird vornehmlich das Los „der **Mittelklasse**, derjenigen, die ein mässiges Vermögen haben", verbessern. Aber welche Linderung denen bringen, die nichts haben? Der Arme kann nichts zahlen, weil er nichts hat. (p. XXI.)

Mögen die Eigentümer und Reichen es wohl überdenken. Viele von ihnen widersetzen sich der sehr kleinen Reform, die Babeuf verlangt, die Mehrzahl erhebt sich ausserdem gegen die Ehrenunterstützungen, die man an allen Ecken und Enden des Königreichs für die Notleidenden verlangt. Mögen sie sich in acht nehmen! Es ist ein kleines Zugeständnis, was man von ihnen verlangt. Würden die Menschenrechte nicht schändlich verkannt, würde der Gesellschaftsvertrag auf die Vernunft begründet, so hätten sie

---

[3]) Babeuf weist seine Legitimation zu dieser Behauptung nach. Er ist kein Gelehrter; aber er hat die Titel „eines durchaus patriotischen und von den besten Wünschen zum allgemeinen Wohl beizutragen durchdrungenen Menschen, eines Menschen, der ein wenig Feldmesser ist, und ganz besonders eines Menschen, der die Zustände auf dem Lande gründlich kennt". Er bemerkt, dass „es die verschiedenen Cahiers sind, bei deren Redaktion der Einfluss der Bauern überwogen zu haben scheint", die die Frage der Verteilung der Steuern am besten behandelt haben (p. 45), und er zitiert oft das Cahier von Clamart-sous-Meudon.

[4]) p. 75.

noch ganz andere Opfer zu bringen. Babeuf verlangt nur eine **„in der bestehenden Ordnung zulässige"** Reform. (p. XXVI.) Welches würde sie sein, wenn die **„Gesellschaft das wäre, was sie sein soll"?** Und wieder geziemt es sich, dass die Herren Reichen diese ernste Frage wenigstens einmal prüfen.

Was verlangt man denn in den verschiedenen, zugunsten der notleidenden Klasse entwickelten Anträgen? „Alles reduziert sich so ziemlich auf folgendes":[5])

Keine Kirchengüter (Babeufs Ausdruck ist: **„biens de la religion"**) mehr zu verkaufen, einen nationalen Fond für die Erhaltung der Armen zu bilden, unentgeltliche Hilfe, unentgeltlichen Arzt, „einen Plan nationaler Erziehung, von der alle Bürger Gebrauch machen können", und endlich unentgeltliche Rechtspflege.[6])

Schöne Forderungen, ganz gewiss, unerlässliche Reformen das, und Babeuf unterschreibt sie mit vollem Herzen. Aber die blosse Tatsache, dass man sie vorschlagen muss, beweist, dass, „die Gesellschaft eine Menge von Mittellosen umfasst, die genötigt sind, absolut umsonst auf die Welt zu kommen, zu existieren, Hilfe in Krankheitsfällen, Erziehung, Rechtsprechung sowie die Ehren der Bestattung zu erhalten". Die einen leben in Überfluss und ihr unersättlicher Ehrgeiz treibt sie, Tag für Tag ihre Reichtümer noch zu vermehren, die andern sind im Elend. Aber die Natur hat den Menschen gleiche Rechte gegeben. Sie wollte, dass alle gleichmässig bestehen können. Woher also diese widernatürliche Ungleichheit?

Und wieder sieht sich Babeuf veranlasst, den Ursprung der Gesellschaften, die ursprüngliche Usurpation und die fundamentalen Irrtümer auseinanderzusetzen. Um die Wahrheit zu sagen, haben seine Ideen seit der Korrespondenz mit Dubois keinerlei Änderungen erfahren, und sie werden sich übrigens auch nicht bis zum Ende ändern. Aber wir finden sie jedesmal genauer gefasst, mehr entwickelt und unablässig den Bedingungen des Augenblicks angepasst. (Forts. folgt.)

---

[5]) p. XXIV. Wir haben von dieser Formel Notiz zu nehmen, die festzustellen scheint, dass Babeuf alle diese Massregeln für ungenügend hält.

[6]) Ich fürchte, dass Gabriel Deville (**Hist. soc.** vol. V p. 11) diese einschränkende Fassung des Babeufschen Gedankens nicht genau beachtet hat, wenn er ihn uns als Parteigänger eines nationalen Armenfonds und aller anderen Reformen zeigt. Ebenso sagt derselbe Verfasser etwas später wiederum: „wenn Babeuf mit den vorgeschrittensten philosophischen Theorien der Epoche der Ansicht ist, dass alle ein gleiches Recht auf Wohlstand haben, ist er doch noch nicht Sozialist, denn er geht noch nicht so weit, die praktischen Folgerungen aus diesem Recht zu erheben, und beschränkt sich für den Moment darauf, die Umwandlung der Abgaben in eine einzige persönliche Steuer zu verlangen, die jeder im Verhältnis seiner Kräfte zahlen soll, neben einer Realsteuer, die von jedem Eigentümer „nach Maassgabe seines Grundbesitzes gezahlt werden soll". Es scheint uns, dass unsre Analyse von Babeufs Schrift hier einen Interpretationsfehler aufzeigt.

IV. Urkunden des Sozialismus.

Verteidigungsrede des russischen Revolutionärs Minsky.

Meine Herren Richter! In meinen Aussagen bin ich bemüht gewesen, die uns umgebende Rechtlosigkeit zu illustrieren. Sie haben gesehen, dass Sikorsky — diesem groben verkommenen Bourbonen — eine grosse Partie für politische Vergehen Verbannter überwiesen worden war. Die höchste Behörde vertraut ihm eine so verantwortungsvolle Sache an und erkundigt sich nicht einmal danach, was er für ein Mensch ist, sondern stattet ihn noch mit besonderen Instruktionen aus. Vielleicht hat er uns gerade auf Grund derselben mit Ketten und Züchtigung bedroht, vielleicht waren ihm schon von vornherein alle seine Verbrechen vergeben. Nicht umsonst wird er so hartnäckig bemüht gewesen sein, seinen Wunsch — die Wainermann zu vergewaltigen — in die Tat umzusetzen. Gab er doch diesen Gedanken nicht einmal auf, nachdem an ihn in Wigim eine Anfrage, unser Telegramm betreffend, ergangen war.

Alles das zeigt uns mit entsetzlicher Deutlichkeit die völlige Rechtlosigkeit des russischen Bürgers.

Sikorski ist nicht der einzige; er bildet keine Ausnahme. Sein Verhalten lässt sich nicht durch die weite Entfernung des Tatortes vom Zentrum Russlands erklären; er ist das legitime Kind des russischen Selbstherrschertums. Das russische Selbstherrschertum ist reich an Tatsachen der gröblichsten Vergewaltigung. Uns allen ist noch gut in Erinnerung die Geschichte der Vergewaltigung der Wjetrowa*) im Zentrum Russlands, in Petersburg; die Geschichte der Vergewaltigung der Solotowa in Tichoretzk durch den Untersuchungsrichter. Und solche Tatsachen kann ein jeder von uns, wenn er sein Gedächtnis ein wenig auffrischt, in grosser Menge finden. Und das Auspeitschen? Sind denn je die Beamten davor zurückgeschreckt Besinnen Sie sich, wie in Kara die politsiche Gefangene Sigida durchgepeitscht worden ist, worauf einige ihrer Genossen sich das Leben nahmen.

Entsinnen Sie sich, wie Fürst Obolensky nach den Unruhen im Charkowschen und Poltawaschen Gouvernement die Bauern durchpeitschte? Wie von Wahl und General Keller die Demonstranten peitschten, der eine in Wilna, der andere in Jekaterinoslaw? Und noch heute beschäftigt der Fall des Generals Kowaleff, der den Doktor Sabussoff durchgepeitscht hat, die Presse. Man peitscht ohne Unterschied des Ranges, des Geschlechts, des Alters. Russland — das ist eine riesige Galeere, wo alle Augenblicke wüste Orgien der Willkür sich abspielen, wo kein Einwohner sicher sein kann, dass er nicht durchgepeitscht und seine Frau und Schwestern nicht vergewaltigt werden. Sikorsky hatte viele Beispiele zur Nachahmung vor sich; und wenn Sie jetzt nicht genötigt wären, mich zu richten, würde diese Tatsache unbekannt geblieben sein, und die russische Gesellschaft hätte nur aus der illegalen Presse davon Kenntnis nehmen können oder höchstens aus einer versteckten Notiz in der legalen Presse. So führt der Absolutismus den Kampf ums Dasein. Wie ein Parasit, der den Volkskörper zerfrisst, sucht er jeden Schimmer von Bewusstsein zu unterdrücken, um die herannahende Revolution aufzuhalten und das Bewusstsein der Volksmassen zu trüben. Der Absolutismus überschwemmt Russland mit ganzen Regimentern von Spionen und einer käuflichen Presse; er entfesselt die niederen Instinkte im Volke und

*) Wurde in der Peter Paulsfestung von Gendarmerieoffizieren vergewaltigt, worauf sie ihre Kleider mit Petroleum durchtränkte, sie in Brand steckte und so den Tod in den Flammen fand.

hetzt die verschiedenen Nationalitäten gegen einander auf; veranstaltet schreckliche Judenmetzeleien wie in Kischinew und Homel, oder Abschlachtungen wie kürzlich in Baku; endlich provoziert er den blutigen Krieg im fernen Osten und tränkt die Felder der Mandschurei mit dem Blute des Volkes.

Dabei werden die Revolutionäre mit einer fürchterlichen Grausamkeit verfolgt. Demonstranten — Arbeiter, Studenten und sogar Kinder — werden erschossen und in den Strassen der Stadt verprügelt. Die Gefängnisse und Festungen sind überfüllt. Oft werden dort die Eingekerkerten schrecklich geschlagen. — Nach langer, unter den grausamsten Bedingungen überstandener Haft werden Menschen verschickt und zwar in die entferntesten Gegenden der russischen und sibirischen Tundren ohne jegliche Voruntersuchung, ohne vor Gericht gestellt worden zu sein.

Aber auch dort lässt die Regierung ihre „inneren Feinde" nicht ruhig leben. Das Verhältnis ihnen gegenüber ist eng verknüpft mit der ganzen inneren Politik der Regierung.

Und wie in Russland die Politik der „herzlichen Fürsorge" mit der ungebändigten Reaktion wechselt, so wechselt auch hier, in der Verbannung ein ziemlich erträgliches Regime mit schrecklichen Bedrückungen. Wir mussten fahren zu einer Zeit, wo das System Plehwe-Kutaissoff in voller Blüte stand, und alle Bedrückungen, die es auf die Verbannten überhaupt niederregnete, fielen auf uns wie aus einem Füllhorn nieder. — Sikorsky war nur eine Frucht des ganzen bestehenden Systems. Wie Sie gesehen haben, gab es kein Mittel, seinen Vergewaltigungen ein Ende zu machen, kein Mittel ausser dem Schuss. . . . . Ich stehe vollkommen auf dem Standpunkte der russischen sozialdemokratischen Arbeiterpartei, in deren Reihen ich bis zu meiner Verhaftung gearbeitet habe und bin daher ein prinzipieller Gegner des Terrors. In Übereinstimmung mit dem Programm dieser Partei halte ich die Befreiung Russlands und die Beseitigung der administrativen Willkür für möglich, nicht durch terroristische Akte, sondern nur durch einen planmässigen Kampf der Volksmassen, deren letzter Akt die Volkserhebung sein wird. Und wenn ich in diesem Falle den Revolver zu Hilfe nahm, so geschah es nicht etwa aus dem Grunde, weil ich in der Person Sikorsky den russischen Absolutismus zu treffen glaubte, sondern weil das das einzige Mittel war, mich und die Genossen vor Gewalt und Schmach zu schützen.

Und nicht etwa unter dem Einfluss des Affekts oder Jähzorns habe ich gehandelt — nein, ich war mir völlig bewusst, dass nur ein solcher Widerstand dem mit unumschränkter Gewalt ausgestatteten Sikorsky gegenüber uns vor Vergewaltigung schützen kann . . .

Von Ihnen, meine Herren Richter, erwarte ich keinen Freispruch! Denn ein Freispruch von Ihnen würde gleichzeitig eine Anklage gegen die Regierung, der Sie dienen, sein, die Leuten wie Sikorsky eine solche Macht einräumt. Andererseits werden Sie durch meine Verurteilung bestätigen, dass die Handlungen Sikorskys völlig zulässig sind, dass sein Regime der Willkür und der Beschimpfung das Regime der russischen Regierung ist, werden Sie bestätigen, dass Sikorsky Blut von Ihrem Blute und Fleisch von Ihrem Fleische ist, und Sie werden damit sich und die ganze russische Regierung mit demselben Schmutze bedecken, mit dem Sikorsky sich bedeckt hat.

Nur das von der Sozialdemokratie geleitete Proletariat, das nach langer Bedrückung, nach vielen Opfern im Kampfe für die Volksbefreiung, vielleicht in diesem Moment, wo ich hier rede, die letzten Überreste des ihm unerträglichen Jochs zerstört, nur das Proletariat wird in mächtigem Strome den Absolutismus hinwegfegen und Russland vom Joche der Willkür und uns — die Verbannten und Gefangenen — von Kerker und Verbannung befreien!

Ein Aufruf der Sozialdemokraten Petersburgs an die Semstwovertreter.

(Verbreitet im Juli 1905.)

Bürger! Vertreter der Semstwo und der Städte! Wir werden Euch nicht reden von der schrecklichen Lage unsres Vaterlandes, nicht von der grossen Verantwortung, die auf allen ehrenhaften Bürgern liegt — das muss Euch alles klar sein! Wir wollen Euch lediglich im Angesicht des ganzen Volkes sagen, worin wir die Rettung Russlands erblicken. Wir wollen Euch mit unserm Aufruf lediglich dazu aufrütteln, vor dem ganzen Volke klare und wohlerwogene Forderungen zu stellen und auf den Weg des entschlossenen Handelns einzulenken. Die Vernichtung der russischen Flotte und die darauf folgenden Schreckenstage von Lodz, Warschau und Odessa haben Euch die Frage der Zukunft Russlands in unabweisbar dringlicher Form aufgerollt.

Wie habt Ihr nun die Frage gelöst?

Die Konstitutionalisten der Semstwo, d. h. die Gegner der Autokratie, haben sich auf der Versammlung zu Moskau mit den Slawophilen, d. h. mit Anhängern der Autokratie, vereinigt, und sie sind zusammen zum Zaren gegangen, um sich über die Bureaukratie zu beklagen. In Eurer Adresse gebt Ihr dem Zaren die Hoffnung, der jetzige unsinnige, ziellose, verbrecherische und schimpfliche Krieg könne in einen Volkskrieg umgewandelt werden, und Euer Wortführer, Fürst Trubetzkoi, sagte in seiner Rede zu Peterhof, das Volk glaube an den Zaren und wolle seine Regierungsgewalt festigen. Wir protestieren ganz energisch gegen diesen Missbrauch des Namens Volk! Wir Arbeiter gemeinsam mit dem ganzen selbstbewussten Volk kämpfen nicht nur gegen das Tschinowniktum, sondern gegen die zarisch-bureaukratische Autokratie. Wir fordern nicht die Festigung der Rechte des Zaren, sondern die Verkündigung der Rechte des Volkes.

Bürger! Wo Hunderttausende und Millionen für ein besseres Dasein kämpfen, wo alle finsteren und blinden Kräfte vereint sind zur Unterjochung des Volks, da können einige wenige, in den Mauern des Zarenhofes gesprochene, scheinheilige Worte nicht helfen. Was geschah nach dem 6. Juni (a. St.)? Von den Januartagen in Petersburg sind wir zu den Junitagen in Odessa, vom „verstärkten Schutz" zum Kriegszustande, von hundert zu tausend Toten, von der Polizeiwillkür zur Diktatur gekommen und von den Schrecken des Kampfes von Tsuschima schreiten wir zu weiterem Unglück bei Charbin! Was nun weiter? Zur selben Zeit, da das Blut der Arbeiter vergossen wird, arbeitet die zarische Regierung ein Wahlgesetz für die bemittelten Klassen aus. Das geschieht in der Hoffnung auf Eure Hilfe, Ihr Bürger der Semstwo und der Städte, um die Selbstherrschaft zu stärken und um den Krieg der Tschinowniki in einen Volkskrieg zu verwandeln!

Wir Arbeiter vermögen mit diesem dummdreisten Hirngespinst der Regierung nichts anzufangen. Die Staatsduma ist nicht für, sondern gegen uns bestimmt. Vor dem Proletariat und vor den armen Klassen ist sie wie durch eine Steinmauer geschützt durch den hohen Vermögens-Zensus.

Aber auch den Vertretern des Landes und Kapitals räumt die Duma nur das bejammernswerte Los des fünften Rades am Wagen ein, das die allmächtige Bureaukratie nur so lange mitschleift, wie es ihr gefällt. Die Teilnahme an den Wahlen heisst darum nichts andres als Anerkennung der Macht der zarischen Regierung, heisst feige Beraubung des Volkes um sein Wahlrecht, heisst offen ins Lager der zarischen Regierung übergehen.

Wir Arbeiter verkünden feierlich, dass wir jeden als einen Feind des Volkes kennzeichnen werden, der an der schimpflichen Komödie der Wahlen in die Duma teilnehmen wird.

Bürger! Vertreter der Semstwo und der Städte! Die Forderungen, die auf die Fahne aller Feinde der Selbstherrschaft geschrieben sein müssen, lauten: **Sofortige Beendigung des Krieges und Einberufen einer konstituierenden Versammlung.** Wir Arbeiter dulden keinerlei Wahlzensus, sei es nach Klassen, Vermögen, Bildung, Nationalität oder Wohnort, und zwar

weil der Zensus in erster Linie sich gegen uns richtet. **Alle Bürger, die das zwanzigste Lebensjahr vollendet haben, ohne Unterschied des Geschlechts müssen vollberechtigt sein.** Wir dulden keine Stufenwahl, weil solche die Möglichkeit des Stimmenkaufs gibt. Wir fordern direkte Wahlen. Wir dulden keine öffentliche Wahl, weil diese die Bewegungsfreiheit der abhängigen Klassen behindert. Wir fordern geheime Wahlen. Die Wahlen für die konstituierende Versammlung können gerechterweise nur dann vor sich gehen, wenn alle wegen politischer Vergehen eingekerkerte Personen in Freiheit gesetzt werden, bei **verbürgter Press-, Versammlungs-, Vereins- und Ausstandsfreiheit.** Doch solche Rechte kann kein kaiserliches Versprechen, kein kaiserlicher Befehl geben. Sie können lediglich mit bewaffneter Hand durch die Bürger selbst erkämpft werden. Wir Arbeiter sind überzeugt, dass lediglich eine Miliz, d. h. die bewaffnete Bürgerschaft, in der Lage sein wird, alle Versuche der Reaktion, in die alte Bahn einzulenken, siegreich zurückzuschlagen. Nur eine Volkswehr wird in der Lage sein, all die Überfälle durch die Soldaten, Polizei und „schwarze Horden" abzuschlagen. Es ist daher Pflicht der Semstwo- und der Städteverwaltungen, sofort eine Volkswehr zu bilden. Jeder, der es wünscht, hat auf Kosten der Gesellschaft Waffen zu bekommen. Die Waffen hält jeder einzelne bei sich zu Hause. Die Ausbildung hat durch besonders gewählte Personen zu geschehen. Wir Arbeiter aber werden die ersten sein, die zu den Waffen greifen. Die zarische Regierung wird freiwillig weder eine Miliz noch eine konstituierende Versammlung zulassen, denn das hiesse für den Zaren, seinen Herrscherrechten zu entsagen. Darum, Ihr Semstwo- und Städtevertreter, gilt es, den Weg des Kampfes zu betreten; wenn Ihr unsre Forderungen annehmt, heisst das, alle Verbindungen mit der Regierung abbrechen und ihr den Krieg erklären. Nachdem Ihr aber die demokratische Losung zu der Euren gemacht habt, seid Ihr verpflichtet, so zu handeln, wie wir es von Euch hiermit fordern.

Unsre Aufgabe ist der bewaffnete Aufstand! Wir wollen das alte System mit der Wurzel ausrotten. **Nun sagt uns, mit wem Ihr gehen wollt? Mit dem Zaren oder gegen ihn?** Bedenkt aber bei Eurem Entschluss, Bürger, dass heute jeder, der nicht für das Volk einsteht, ein Feind des Volkes ist.

gez. St. Petersburger Gruppe der russischen sozialdemokratischen Partei.

V. Der Sozialismus in den Zeitschriften.

Notizen über Aufsätze nichtsozialistischer Zeitschriften, die den Sozialismus und die Arbeiterbewegung betreffen.

„Politisch-Anthropologische Revue." Monatsschrift für das soziale und geistige Leben der Völker. IV. Jahrgang No. 5. August 1905. — In einem Aufsatz **„Marxismus und Rassetheorie"** spricht **Dr. Ludwig Woltmann** den an sich nicht unberechtigten Wunsch aus, dass endlich einmal von Marxistischer Seite der Rasseneinfluss näher dargelegt, überhaupt der Zusammenhang zwischen Naturwissenschaft und Geschichte nach Marxistischen Grundsätzen prinzipiell behandelt werde. Das Buch des Sozialdemokraten Friedrich Hertz (besprochen vom Herausgeber dieser Zeitschrift in der vorigen Nummer 8 der Dok. des Soz.), das freilich in erster Reihe nur den Unsinn der „historischen" Rassetheorie samt ihren modernen Auswüchsen geisselt, wird von Woltmann wegen „Blutpanscherei" mit der Strafe der Verachtung belegt. Woltmann selbst leugnet natürlich keineswegs den ökonomischen und gesellschaftlichen Faktor und seinen Einfluss auf das politische Leben. Umgekehrt braucht man es ihm, dem die neueren Geschichts- und Gesellschaftsforschungen von den Ideen eines Marx, Darwin und — Gobineau beherrscht werden, nicht übel zu nehmen, wenn er aus einigen Zitaten von Marx und Engels sich selbst zu einigen übertriebenen Schlüssen hinsichtlich des Zusammenhangs der ökonomischen Geschichtstheorie mit dem Rasseproblem verleiten lässt. Darin wird jeder Sozialist dem Verfasser — ohne Rassenfanatismus — zustimmen, dass Ökonomie und Soziologie mit Biologie und Anthropologie in enge Beziehung gebracht werden müssen. — Er. B.

„Die Grenzboten." Zeitschrift für Politik, Literatur und Kunst. 64. Jahrgang. No. 33 und 34. August 1905. **„Die deutsche Sozialdemokratie und die sozialpolitische Gesetzgebung."** Unter den vom Jahre 1867 bis zum Schlusse des Jahres 1904 erlassenen sogenannten sozialpolitischen Gesetzen — im ganzen sind es 125 — soll die Abstimmung der sozialdemokratischen Partei im Reichstag „geschichtlich" festgestellt werden. Dabei ist der Verfasser lediglich auf die Sitzungsprotokolle angewiesen. Hiernach gliedern sich nun die Abstimmungen bei den 125 Gesetzen u. s. w. folgendermassen: Die sozialdemokratische Fraktion hat mit Ja gestimmt in 44 Fällen, mit Nein in 34 Fällen, „nicht feststellbar" ist die Abstimmung in 47 Fällen. „Hiernach hätten also wenig mehr als ein Drittel der gesamten sozialpolitischen Gesetzgebung des Reiches die offene Zustimmung der sozialdemokratischen Partei gefunden." Die 34 ablehnenden Abtimmungen lollen deutlich ergeben, dass die Partei dabei fast immer von parteipolitischen Tendenzen, nicht von sachlichen Erwägungen geleitet wurde. Diese Bemerkung bestätigt nur den Eindruck, den man im Verlaufe des ganzen Artikels erhält, der sich noch dazu teilweise auf völlig unzulängliches Material stützt), dass es seinem Verfasser an jedem tieferen Verständnis für das sozialdemokratische Denken und Handeln mangelt. Auch ist mit keinem Wort der vielen von der reaktionären Mehrheit des Reichstages abgelehnten Anträge der Sozialdemokratie gedacht, durch welche diese eine ernsthafte Sozialpolitik überhaupt erst in die Wege zu leiten versucht hat. — Er. B.

„Freistatt." Süddeutsche Wochenschrift für Politik, Literatur und Kunst. Herausgegeben von Alfred Scheel. No. 32. August 1905. —

Ueber **„Gemeinschaftliche oder getrennte Gewerkschaft?"** schreibt **Bernhard Zembsch** (Nürnberg) und spricht die Meinung aus, föderalistisch müsse die Bewegung sein, die sich mit aller Gewalt gegen

das „leider" heute noch vorherrschende zentralistische, dem staatlichen Verwaltungsapparat entnommene System zu wenden habe, wenn nicht die gewerkschaftliche Tätigkeit zur öden Vereinsmeierei werden solle. Diese föderalistischen Gewerkschaften bedürften aber wieder des Zusammenschlusses, der auf dem Wege der Kartellierung zu suchen sei. Von da aus liege der Weg dann klar vor Augen, der zur Vereinigung der gemeinschaftlichen Interessen der verschiedenen Kategorien von Angestellten und der Arbeiter führe, zur gemeinschaftlichen Tätigkeit der Angestellten und Arbeiter im Staats-, Kommunal- und Privatbetrieb — der Kerntruppe des neuen Mittelstandes. Er B.

„Revue Bleue". Revue politique et littéraire. Paris, 5. August 1905.

„L'ouvrier Japonais." („Der japanische Arbeiter.) Von **Paul Louis.** Das gegenwärtige Japan ist, wie zurzeit auch Russland, charakterisiert durch eine tiefgreifende industrielle Entwickelung, welche die ganze ehemalige ökonomische, politische und soziale Struktur des Landes verändert hat. Freilich leben noch heute in Japan 55 Prozent der Bevölkerung auf dem Lande, d. h. das agrarische Kontingent ist noch immer stärker als in Frankreich oder Deutschland. Aber doch haben die grosse Industrie und der Kapitalismus bereits festen Fuss gefasst. Die Zahl der in Grossindustrieen beschäftigten Arbeiter des modernen Japan beträgt über 400 000 Personen jeden Alters und beiderlei Geschlechts. Der grösste Teil arbeitet in Webereien und der Seidenfabrikation. Schwache Ansätze zu Arbeiterschutzgesetzen finden sich seit dem Jahre 1897, bezw. 1902. Der Lohn für Arbeiter erreicht selten 2 Franks, der für Frauen bleibt gewöhnlich unter einem Frank und der der Kinder unter 50 Centimes. Ein langsames Steigen der Arbeitslöhne macht sich jedoch allenthalben bemerkbar, nicht zum mindesten infolge des Anschwellens der Lebensmittelpreise und des unaufhörlichen Wachsens der Steuerlast. Auch die beginnende Organisation hat ihren Teil an der beginnenden Verbesserung der Lebenslage der Arbeiter. Der Verfasser spricht zum Schluss die Erwartung aus, dass die Befreiung der Arbeiterklasse sich auch im äussersten Osten ganz so vollziehen werde, wie überall in der Welt. — Er. B.

„Wjestnik Ewropy." („Der Europäische Bote.") Journal für Geschichte, Politik und Literatur. Petersburg. 40 Jahrgang. 6. Heft. 1905. — Im Juniheft behandelt W. Totomjanz in einem Aufsatze „Die genossenschaftliche Bewegung in Russland (auf Grund von Arbeiten der Lokal-Komitees)."*) Auf Veranlassung des russischen Finanzministeriums wurden nämlich im vorigen Jahre die Meinungen der Lokal-Komitees des „Ausserordentlichen Beirats für die Notlage der Landwirtschaft" über diesen Gegenstand eingeholt und in einem „Kooperation" betitelten Buche von S. W. Borodaewski gesammelt, herausgegeben. Totomianz beschränkt sich darauf, ganz objektiv das Resultat dieser Enquete wiederzugeben.

Von den Lokal-Komitees wird allseitig konstatiert, dass die genossenschaftliche Bewegung unter den Bauern Russlands noch sehr schwach sei und als Hauptgrund der schwachen Entwickelung die rechtliche — vielmehr rechtlose Lage der Bauern, ihre Unwissenheit, ihr Mangel an Bildung und Initiative, die Bedrückung seitens der Regierungsorgane und Ähnliches — also eigentlich der Absolutismus bezeichnet. Demgemäss werden auch von ihnen behufs weiterer, günstigerer Entwickelung des Genossenschaftswesens die Abschaffung aller Beschränkungen, sowie gründliche Reformen auf allen Gebieten des politischen und wirtschaftlichen Lebens, d. h. in verhüllter Form die Einführung einer Verfassung gefordert. A. Friedmann.

*) Vgl. Heft 11 vom Jahrg. 3 der Dokumente des Sozialismus, November 1903, S. 500.

„Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft." Herausgegeben von Prof. Dr. K. Bücher. 61. Jahrgang, 3. Heft. Juli 1905. — **Dr. Othmar Spann** beschliesst seine umfassenden **„Untersuchungen über den Gesellschaftsbegriff zur Einleitung in die Soziologie"**, die sich durch verschiedene Jahrgänge der Zeitschrift erstrecken, in einem vierten und letzten Artikel **„Der materielle Gesellschaftsbegriff"**. (Erster Artikel, Jahrg. 1903: Einleitung. Zweiter Artikel, 1904: Die erkenntnistheoretische Lösung. Dritter Artikel, 1905: Die realistische Lösung.) Es wird namentlich herangezogen der ursprünglich zum Teile mit den Mitteln biologischer Analogie aufgebaute Entwurf Schäffles, an welchen wenigstens andeutungsweise die wichtigen verwandten Leistungen anderer Autoren, besonders der biologischen Schule sich anschliessen, sodann jener Diltheys, womit zugleich die beiden bedeutendsten Leistungen abgehandelt sind. Den Grundgedanken seiner Arbeit formuliert der Verfasser folgendermaassen: 1. Der Begriff der Gesellschaft ist der oberste Zentralbegriff aller Sozialwissenschaft. Daher ist das Problem des Gesellschaftsbegriffs das im systematischen und methodologischen Aufbau der Sozialwissenschaft höchste Problem. 2. Das Problem des Gesellschaftsbegriffs ist das originelle Problem einer selbständigen Disziplin, der Soziologie. 3. Die nächste Aufgabe hinsichtlich desselben kann zuvörderst nur in der systematischen Untersuchung der Problem-Stellung bestehen; und zwar sowohl mit Rücksicht auf die äusseren Tatsachen, die es setzen, als auch auf die erkenntnistheoretischen Bedingungen, unter denen es steht. Er. B.

Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, XXI. Bd., 2. Heft. (Tübingen, J. C. B. Mohr.)

Werner Sombart setzt seine **„Studien zur Entwickelungsgeschichte des nordamerikanischen Proletariats"** in einem zweiten Artikel fort, der „die politische Stellung des Arbeiters" behandelt. Diese ist nach Sombart eine solche, dass für den amerikanischen Arbeiter nur wenig Anreiz vorliegt, sich von den grossen Parteien ab- und der Sozialdemokratie zuzuwenden. Eine dritte Studie soll den Nachweis erbringen, dass „auch die ökonomische Lage des nordamerikanischen Proletariers geeignet ist, oder richtiger geeignet war (!), diesen vor den Umgarnungen des Sozialismus zu bewahren". — **D. Robert Michels**-Marburg schreibt über **„Proletariat und Bourgeoisie in der sozialistischen Bewegung Italiens,** Studien zu einer Klassen- und Berufsanalyse des Sozialismus in Italien." Der interessante Artikel besteht aus zwei Kapiteln: „1. Der italienische Zweig der Internationale" und „2. Die sozialistische Partei Italiens". Während das erste Kapitel beachtenswerte Materialien zum Verständnis des Verhaltens der italienischen Internationalisten in dem Konflikt zwischen Marx und Bakunin erbringt und dabei eine Reihe von persönlichen Angriffen, die Marx gegen Bakunin und dessen Anhänger gerichtet hat, als ganz unberechtigt zurückweist, beleuchtet das zweite das Wesen der Sozialdemokratie im heutigen Italien unter Bezugnahme auf die allgemeinen wirtschaftlich-sozialen Zustände und politischen Traditionen Italiens einerseits und die Berufsstatistik der italienischen Sozialdemokratie und ihrer Führer in Parlament, Presse etc. andererseits, wobei allerhand Parallelen mit den entsprechenden Verhältnissen in Deutschland gezogen werden. — **„Die Rechtsverhältnisse der Gewerkvereine in den Vereinigten Staaten"** behandelt **J. H. Ralston,** Rechtsanwalt in Washington, und **Georg Gothein,** der freisinnige Reichstagsabgeordnete, hat einen höchst instruktiven Artikel über **„Die Konzentration im Kohlenbergbau und das preussische Berggesetz"**, der zum Schluss in die Forderung an „alle Freunde eines entschiedenen Fortschritts zur Einheit" ausläuft, die Kräfte „auf den einen sozialpolitisch wichtigsten Punkt zu konzentrieren", nämlich „die Kompetenz des Reichstages in der Bergarbeitergesetzgebung zu vermehren und über jeden Zweifel festzustellen".

Ed. B.

Verantwortlicher Redakteur: Eduard Bernstein in Berlin W.
Verlag der Sozialistischen Monatshefte G. m. b. H. in Berlin — Druck von Gutenberg, Druckerei und Verlag, Akt.-Ges., Berlin W. 35. Lützowstr. 105.

I. Bibliographie des Sozialismus und der Sozialwissenschaften.

I. Allgemeine Sozialwissenschaften und Sozialzustände:

Völkerkunde, Staatslehre, Rechtswesen, Nationalökonomie, Statistik.

a) Besprechung von Neuerscheinungen.

Chalupny, Emanuel: **Einführung in die Sociologie.** Unter Berücksichtigung der tschechischen Verhältnisse. (Tschechisch.) Selbstverlag des Verfassers. Prag 1905. In Kommission bei Hejda & Tucek. T. I. *226* S. kl. 8°. Preis 2,80 Kr. T. II *227*—495 S. kl. 8° Preis 4 Kr.

Mit dem vorliegenden Buche will der Verfasser, wie er in der Einleitung bemerkt, den Leser nicht nur in die Soziologie einführen, sondern auch einen Schritt weiter tun und einen Versuch der Systematisierung dieses umfassenden Wissensgebietes geben. Das dünkt uns aber kaum in den Rahmen einer Einführung zu passen. Viel lieber hätten wir hier eine ausführliche und übersichtliche Wiedergabe der Entwickelung der soziologischen Forschung bis auf den heutigen Tag und die Angabe der dazu gehörigen Literatur gesehen.

Die Möglichkeit der Erforschung des Wesens der sozialen Erscheinungen sieht der Autor nur in der Verknüpfung der Theorie mit der Praxis und glaubt, dass lediglich die unmittelbare Betrachtung des wirklichen, allseitigen Lebens dies zustande bringen kann. Demgemäss verwendet er die sogenannte historische Methode Masaryks, sowie seine eigene, die, von der uns unmittelbar bekannten Gegenwart ausgehend, die weniger bekannten sozialen Erscheinungen der Vergangenheit erklären will, und teilt sein Buch in einen induktiv-synthetischen und einen analytisch-deduktiven Teil. Im induktiv-synthetischen Teil behandelt er die soziale Statik, d. h. er stellt die vorkommenden sozialen Gebilde nach ihrer Struktur, ihrem Zusammenhang und Wachstum möglichst genau zusammen, indem er vom Konkreten, also den Beziehungen des Menschen zur Natur, der Anthropologie, ausgehend, nacheinander Wirtschaft, Recht, Politik, Erziehung, Sprache, Kunst, Theorie (Wissenschaften, Philosophie und spezielle Theorie), Religion und Sittlichkeit behandelt und schliesslich wiederum auf die Anthropologie zurückkommt. In dem analytisch-deduktiven Teile sucht er die Formeln und Gesetze der sozialen Erscheinungen aufzufinden und zu präzisieren, d. h. er gibt die soziale Dynamik seines Systems und behandelt am Schlusse auf Grund dieser Folgerungen die Theorien von der Wiedergeburt des tschechischen Volkes. Hierin schliesst er sich Kaizl an, der, von denselben Folgerungen ausgehend, der Meinung ist, dass die Wiedergeburt mit der der Sprache begonnen habe und, immer gleichmässig weiter fortschreitend, bis zu der der Anthropologie (? Red.) und endlich der allgemeinen Wiedergeburt gekommen sei. Im Anhange sind ausserdem noch folgende drei Zeitfragen behandelt: 1. Jozifekts Ideen und die politische Wiedergeburt Tschechens, 2. Das historische und das natürliche Recht und 3. Nationalität und Klasse.

Dieses sehr klar und übersichtlich geschriebene Buch hat der Verfasser für die breiteste Öffentlichkeit bestimmt und allen denen gewidmet, „deren

Gedanken im Buche vorkommen, den unwillkürlichen, bekannten und unbekannten Mitarbeitern". Hoffen wir mit ihm, dass es für viele von dem Nutzen sein wird, den Chalupny mit folgendem schönen Ausspruche sich wünscht: „Auch ein Zaunkönig, den der Adler in die Höhe gebracht, kann über diesen steigen und das sehen, was der Adler nicht gesehen." air.

Gnauck-Kühne, Elisabeth: **Einführung in die Arbeiterinnenfrage.** M.-Gladbach 1905. Zentralstelle des Volksvereins für das katholische Deutschland. 96 S. 8°. Preis 1 Mk.

Seinen Zweck, katholischen Frauen, die soziale Arbeit im Sinne des Zentrums tun wollen, ein Leitfaden zu sein, dürfte dieses Werkchen erfüllen. Dabei belehrt es recht zutreffend über die doppelt schutzlose Lage, die Lebensweise und den Klassencharakter der Industriearbeiterin. Besonders was über ihre noch immer nicht erschütterte Verständnislosigkeit gegenüber ihrem Klasseninteresse zu sagen ist, wird sehr gut dargetan und der Gedanke verfochten, dass die Arbeiterin nur „mit dem männlichen Kollegen vereint" erstarken kann, dass also hier ein Feld sei, auf dem der Mann einen Teil dessen gutmachen könne, was er im Laufe der Jahrtausende an dem „versklavten Geschlechte" verschuldet hat. Die Gewerkschaften, in welchen das nun geschehen soll, sind für die Verfasserin natürlich die „christlichen", und bei den Anleitungen, wie man die Arbeiterin für ihr Klasseninteresse mobil machen soll, läuft manches unter, was sonderbar in unseren Ohren klingt. Es geht eben nicht ohne das „Übernatürliche" und die Hilfe des Geistlichen, ohne „Lichtbilder über die hl. Elisabeth und den hl. Franziskus".

Der Standpunkt der Zentrumsreform bedingt es, dass von der Sozialdemokratie nicht allzuviel geredet wird. Gerade bei dem knappen Raum aber, der ihr gegönnt ist, hätte man ihr mehr Gerechtigkeit widerfahren lassen dürfen. Denn es ist z. B. nicht wahr, dass die Sozialdemokratie Reformarbeit ablehnt. Die Partei hat bekanntlich an massgebendster Stelle das Gegenteil ausgesprochen und danach gehandelt. Unvorsichtigerweise zitiert die Verfasserin den Achtstundenantrag. Ist er nicht einer von den Beweisen für die Unrichtigkeit ihrer Aussage, und denkt sie nicht an solche Leser, die das herausfinden können? Allerdings, was ihr und anderen Reform ist, ist uns noch nicht mehr als Papier und Druckerschwärze. Ihr gilt z. B. ein Schutzparagraph, dessen Wirkung sie selbst illusorisch nennt, als Fortschritt, weil das Prinzip doch anerkannt sei etc., und sie ist dafür „dankbar". Aus solcher Gesinnung heraus ist leicht Reform treiben. — Die freien Gewerkschaften werden von der Verfasserin nicht christlicher behandelt, als die Sozialdemokratie. F. L.

Griffin, A. P. C.: **A List of Books on Immigration.** (With References to Periodicals. Washington 1904. Government Printing Office. VIII und 76 S. 4°.

Es ist nicht leicht, das Einwanderungsproblem in seiner ganzen Bedeutung für die bisherige Entwickelung und für die Zukunft der Vereinigten Staaten richtig zu erfassen; wer sich damit näher vertraut machen will, findet in der vorliegenden Liste einen Wegweiser durch die vorhandene Literatur; sie wurde in der Kongressbibliothek zu Washington zusammengestellt, um das Studium der Geschichte und des wirtschaftlichen Einflusses der Einwanderung zu erleichtern. Insgesamt werden 724 Titel von Büchern, Zeitschriftenaufsätzen und amtlichen Veröffentlichungen angeführt. In der Einleitung sind besonders hervorgehoben: die wichtigsten Publikationen betr. Einwanderungsgesetze und Einwanderungsstatistik, Schriften für und gegen die Beschränkung der Einwanderung, sowie solche betr. die Einwanderung aus den wichtigsten Ländern. Wertvoll ist der dritte Abschnitt, in welchem alle auf die Einwanderung bezüglichen Dokumente der gesetzgebenden Körperschaften der Vereinigten Staaten verzeichnet wurden. — Die Anordnung der Titel selbständiger Bücher erfolgte alphabetisch, während Zeitschriftenartikel und sonstige Veröffentlichungen in chronologischer

Reihenfolge angeführt sind. Am Schluss ist ein Autorenregister beigegeben. Die Bibliographie ist nicht auf amerikanische Publikationen beschränkt, sondern es wurden auch auswärtige Bücher und Zeitschriften berücksichtigt. Fhlgr.

Hatschek, Dr. Julius: **Englisches Staatsrecht** mit Berücksichtigung der für Schottland und Irland geltenden Sonderheiten. 1 Bd.: Die Verfassung. (Handbuch des öffentlichen Rechts. IV. II. 4. I.) Tübingen, J. C. B. Mohr. 669 S. Lex. Pr. geh. 18 Mk., geb. 19 Mk. 50 Pf.

Ein gross angelegtes Werk, in dem vornehmlich der Staatsrechtstheoretiker auf seine Rechnung kommt, das aber auch dem Politiker, soweit er zugleich den tieferen Fragen dieses Gebietes der Rechtswissenschaft seine Aufmerksamkeit schenkt, viel darbietet. Kein Staatswesen ist in bezug auf seine Verfassungseinrichtungen so oft missverstanden worden, wie England. So oft und auch so verhängnisvoll, indem nämlich wiederholt der Zusammenhang der einzelnen dieser Einrichtungen mit anderen übersehen oder verkannt, und durch mechanische Nachbildungen von solchen Einzelheiten das zu erreichen versucht wurde, was tatsächlich erst in Verbindung mit bestimmten Besonderheiten des englischen Rechtes die Wirkungen erzielte, auf die es bei der Nachbildung abgesehen war. Keine Verfassung der Welt ist so sehr Produkt allmählichen Wachsens, wie die englische, bei keiner haben überlieferte Rechtsbegriffe eine so grosse Rolle gespielt, keine ist so eng, wie sie, mit dem allgemeinen Recht des Landes verwachsen und kein Land hat ein Rechtswesen, bei dem sich Fortleben uralter Formen und Begriffe mit fortgesetzter Erweiterung durch neue Interpretationen zu einem so komplizierten Bau vermischen, wie ebenfalls England. Es braucht hier ganz besonderer Kenntnisse, eines sehr tiefen Eindringens in die Rechts- und Sozialgeschichte Englands, um zu einem richtigen Verständnis des englischen Staatsrechtes und speziell der Teile desselben zu gelangen, die zusammen die, so wenig wie das allgemeine Landesrecht — Common Law — kodifizierte Verfassung Englands bilden.

Der Verfasser hat seinen Gegenstand offenbar sehr gründlich und mit genügend kritischem Geist studiert, um gelegentlich zu anderen Urteilen zu gelangen, als man sie bei den bekannten Autoritäten des englischen Staatsrechtes antrifft. Wir heben dies hervor, ohne auf die betreffenden Punkte einzugehen, zu deren angemessener Behandlung hier kein Platz ist. Erwähnt sei nur, dass der Verfasser u. a. mit besonderer Schärfe die eigenartige Rolle behandelt, welche der Begriff der Korporation und ihres Rechts im Gegensatz zum blossen Verband im englischen Rechtsleben zu den verschiedenen Zeiten gespielt hat und auch heute spielt, wo der in oder mit der englischen Whig-Revolution (1688) zerstörte Organismus der Zentralverwaltung des Staates nur erst teilweise wiederhergestellt ist. Im übrigen müssen wir uns darauf beschränken, durch Vorführung des Gerippes des Buches dem Leser ein Bild von seinem Inhalt zu bieten.

Das Buch, dem ein zweiter, die Verwaltung selbst behandelnder Band folgen soll, besteht aus drei Teilen, von denen der erste die Grundlagen, der zweite den Herrschaftsbereich, der dritte die obersten Staatsorgane des englischen Staatsrechtes behandelt. Im ersten Teil werden die Geschichte des englischen Staatsrechtes, die Korporationstheorie und der Staat, sowie die Rechtsquellen (Common law, statute law, equity) und ihr Verhältnis zu einander durchgegangen, im zweiten Staatsgebiet und Staatsbevölkerung, im dritten Parlament und Krone abgehandelt. Der Abschnitt, der vom Parlament handelt, nimmt bei weitem den grössten Teil des Buches ein. Er erörtert in sechs Kapiteln und 61 Paragraphen: die Geschichte und juristische Natur des Parlaments, Unterhaus und Oberhaus, die Grundlage der parlamentarischen Tätigkeit (das Recht, die Geschäftsordnung des Parlaments), die Funktionen des Parlaments und die verfassungsumbildende und verwaltende Tätigkeit des Unterhauses. Im Abschnitt über die Krone wird der Umfang der derzeitigen königlichen Prärogative besonders ausführlich dargestellt.

Der stoffliche Reichtum des Buches ist, wie man sieht, kein geringer. In der Behandlungsweise der von ihm umfassten Gegenstände überwiegt der Geist des Juristen, und zwar speziell des Rechtshistorikers. Es soll das kein Vorwurf sein, entspricht es doch dem, was der Titel des Buches anzeigt. Wir heben es nur hervor, weil sich der Jurist auch in der geringschätzigen Art zeigt, mit der der Verfasser von Werken über die in das Bereich seiner Untersuchungen gehörenden Themen spricht, die mehr den Geist des Politikers und Sozialpolitikers atmen. Er spricht von ihnen, wie etwa der gelehrte Scholastiker vom Humanisten gesprochen haben würde — als leichtfertigen Windbeuteln. Und auch darin zeigt sich der Jurist im Verfasser, dass durch das ganze Buch ein — im weiteren Sinne des Wortes — konservativer Zug geht. So feiert er (S. 588) die aristokratische Struktur des englischen Parteiensystems, ohne die das englische parlamentarische Regime zusammenbrechen oder, „was gleich viel sagt", auf das Niveau der Staatspolitik der Vereinigten Staaten von Amerika — der Verfasser schreibt irrig „Nordamerika" — „herabsinken" (!) würde. Und im Schlussabschnitt, der von der politischen Bedeutung des englischen Königtums handelt, lässt des Verfassers Absage an die „journalistisch veranlagten Köpfe" es zu, einem französischen Journalisten den — s. v. v. — Blödsinn nachzusprechen, dass die jungen überseeischen Demokratien in Nordamerika, Australien und Südafrika im Monarchen „ein höheres, ja, überirdisches Wesen" verehren. Von den sozialistischen Blättern in jenen Ländern gar nicht zu reden, wird man auch in ihrer bürgerlichen Presse mit wenigen Ausnahmen von solcher Anbetung nichts finden. Übrigens schreibt der zitierte Franzose immerhin nur, es fehle nicht viel daran, dass der König „fast wie ein göttliches Wesen verehrt werde". Wenn der Verfasser dann die Bedeutung der Krone als „Symbol der Herrschergewalt" hervorhebt und feiert, so ist zwar nicht zu bestreiten, dass ein gewisser Symbolismus und sogar Fetischismus mit dazu beitragen, die Stellung der Krone in England zu erhalten, daneben und im letzten Grunde bestimmen aber sehr viel greifbarere, praktische Gründe die Fortdauer und sogar Stärkung der Machtstellung der Krone in England.

Solcher Ausgleitungen, wo er in das Gebiet des Politikers hinübergreift, laufen dem Verfasser auch anderwärts unter. Desgleichen stossen wir gelegentlich auch auf faktische Irrtümer. Auf S. 21/22 gibt der Ver-

Betriebszählung von 1901 enthält, die in selbständiger Form bisher nicht veröffentlicht wurden. Zum Vergleich sind die Ergebnisse des Industrie-Census von 1891 beigegeben, so dass man die Entwickelung während des letzten Dezenniums verfolgen kann. Der Schluss-Abschnitt enthält die Sozialstatistik, Tabellen betreffend die Indianer und Chinesen in Canada, die Einwanderung etc. Erläuternder Text geht den meisten Tabellen voraus. **Fhlgr.**

Metcalf, V. H.: Eight Hours for Laborers on Government Work. Washington 1905. Government Printing Office. 144 S. 8°.

Die Arbeiter der amerikanischen Staatswerkstätten haben seit langem den Achtstundentag. Die Gewerkschaften fordern aber, dass derselbe auch bei Arbeiten, welche die Regierung an Privatunternehmer vergibt, eingehalten werde, und die American Federation of Labor liess eine diesbezügliche Gesetzvorlage dem Kongress unterbreiten. In einer Reihe von Einzelstaaten stehen bereits ähnliche Bestimmungen in Kraft. — Im vorigen Jahre hat das Repräsentantenhaus des Bundesparlaments den Minister des Handels und der Arbeit beauftragt, Erhebungen über die voraussichtliche Wirkung der Einführung des Achtstundentages auf die betreffenden Industrien zu pflegen und ein Gutachten zu erstatten. Die Ergebnisse dieser Verschleppungsmassregel liegen nun vor. — Eingangs wird erwähnt, es sei schwierig gewesen, entsprechende Daten und zufriedenstellende Antworten zu erlangen. Die Unternehmer, welche gefragt wurden, gaben zumeist der Meinung Ausdruck, dass bei Einhaltung des Achtstundentages die tägliche Leistung geringer wird. Zur Bestimmung der Produktionskosten sind neben der Arbeitszeit aber noch andere Faktoren von Belang, und es war nicht möglich, den Betrag der Mehrkosten, die sich für die Regierung ergeben würden, zu ermitteln.

Bemerkenswert sind die Auskünfte, welche von 396 Betrieben einliefen, die entweder den Achtstundentag akzeptiert oder sonst eine bedeutende Verkürzung der Arbeitszeit durchgeführt haben; diese Betriebe verteilen sich auf 83 verschiedene Industrien. Mit der Verkürzung der Arbeitszeit war in 316 Fällen keine Änderung des täglichen Lohnes verbunden; in 42 Fällen wurde derselbe gleichzeitig erhöht, und in dem Rest der Betriebe gekürzt, und zwar nur in 13 Fällen entsprechend der Verkürzung der Arbeitszeit oder noch mehr.

Der Effekt der Reduktion der Arbeitszeit auf die Produktionskosten wird von 334 Betrieben angegeben; in 37 davon trat keine Erhöhung der Kosten ein; in den übrigen waren die Produktionskosten gestiegen, und zwar um weniger als 5 % in 42 Betrieben, um 5—10 % in 68, um 10—15 % in 150, um 15—20 % in 23 und um 20 oder mehr Prozent in 14 Betrieben. — Ähnlich verhält es sich in bezug auf die tägliche durchschnittliche Leistung eines Arbeiters. Von den 334 Betrieben verzeichneten 31 keinen Rückgang der quantitativen Leistung, 4 melden eine Abnahme um weniger als 5 %, 57 Betriebe eine Abnahme um 5—10 %, 211 eine solche um 10—15 %, 16 um 15—20 % und 12 um mehr als 20 %; einige Unternehmungen hatten diesbezüglich keine näheren Mitteilungen gemacht.

Man wird gut tun, diese Angaben, die von Unternehmern stammen, mit grosser Vorsicht aufzunehmen; denn das vorliegende amtliche Dokument enthält Beweise genug, wie sehr die Vertreter des Geldsacks dahin streben, mit allen Mitteln die Verwirklichung des Achtstundentages bei Submissionsarbeiten zu verhindern. Einige versteigen sich sogar zu der Behauptung, dass die Arbeiter selbst nicht gewillt seien, die Zahl ihrer Arbeitsstunden auf acht im Tag beschränken zu lassen. (S. 26.) Was soll man dazu sagen?

Zu erwähnen ist der beigegebene Bericht über den Bau zweier gleich grosser Schlachtschiffe; das eine davon („Connecticut") wird auf der Marinewerft zu Brooklyn unter Einhaltung des Achtstundentages, das andere („Louisiana") auf einer Privatwerft zu Newport News, bei täglich zehnstündiger Arbeitsdauer, gebaut. Dabei zeigt sich, dass die Leistungen in

beiden Fällen bisher die gleichen waren, ungeachtet der Verschiedenheit der Arbeitszeit.

Endlich sei die im sechsten Kapitel enthaltene Zusammenstellung aller in den Vereinigten Staaten existierenden Gesetze betreffend die Arbeitszeit erwähnt. Für öffentliche Arbeiten gilt in 20 Bundesstaaten der Achtstundentag, in Massachusetts der Neunstundentag; doch können hier die einzelnen Kommunen die Verkürzung auf acht Stunden beschliessen. Der Schlussabschnitt bringt Auskunft über die von 1890—1903 in den Vereinigten Staaten durchgeführten Verkürzungen der Arbeitszeit, wie sie vom Bureau of Labor festgestellt wurden; sie sollen bei Besprechung des neunzehnten Jahresberichts dieses Amtes näher gewürdigt werden. Fhlgr.

Moericke, Dr. Otto: **Die Agrarpolitik des Markgrafen Karl Friedrich von Baden.** Volkswirtschaftliche Abhandlungen der Badischen Hochschulen. Bd. VIII, 2. Heft. Karlsruhe 1905. G. Braunsche Hofbuchdruckerei. VI u. 96 S. 8°. Preis im Einzelverkauf 3 Mk. 50 Pf.

Eine interessante Schilderung der Reformversuche eines der Lehre der Physiokraten ergebenen Repräsentanten des aufgeklärten Absolutismus. Sie wirft allerhand Licht auf die allgemeinen politischen und ökonomischen Zustände im Baden der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Ed. B.

Redlich, Dr. Josef: **Recht und Technik des englischen Parlamentarismus.** Die Geschäftsordnung des House of Commons in ihrer geschichtlichen Entwickelung und gegenwärtigen Gestalt. Leipzig 1905. Duncker & Humblot. XX u. 881 S. 8°.

Das House of Commons ist das älteste Parlament der Welt — die „Mutter der Parlamente" — und seine Geschäftsordnung das Ergebnis einer sich über Jahrhunderte erstreckenden Erfahrung. Sie ist in vielen Punkten von anderen Parlamenten nachgeahmt worden, in andern aber wenig bekannt und noch weniger begriffen. Dem grossen Publikum des Festlandes ist sie ein Buch mit sieben Siegeln. Ihm ist ja überhaupt die Wichtigkeit der Geschäftsordnung des Parlaments meist noch kaum zum Bewusstsein gekommen. Dass sie ein integrierender Teil der politischen Verfassung des Landes ist, und zwar einer der verhängnisvollsten, dass sich in der Geschäftsordnung des Parlaments seine politische Machtstellung und damit

hervorgehoben, dass der Verfasser hier noch einmal, was schon im Werke selbst an den entsprechenden Stellen geschehen, die ausserordentliche Wichtigkeit des Schutzes der Minoritäten für ein gesundes parlamentarisches Leben hervorhebt. Wenn er weiterhin von der parlamentarischen Obstruktion sagt, dass sie „im letzten Grunde Leugnung des bestehenden Staatsrechts eines Landes, zugespitzt zur Leugnung der Existenzberechtigung des Parlaments" heisst, so gilt das nur für die absolute Obstruktion, die überhaupt kein Gesetz zustandekommen lassen will. Die Gelegenheitsobstruktion aber, die es verhindern will, dass die Mehrheit des Parlaments ein ihr genehmes Gesetz durchbringt, ehe die Wähler des Landes die Möglichkeit gehabt haben, zu ihm Stellung zu nehmen, gehört zum Wesen des Parlamentarismus, wie dies aus folgendem, vom Verfasser beifällig zitierten Satz einer Schrift des liberalen englischen Staatsmannes Cornewall Lewis hervorgeht: „Die Formen des House of Commons sind zugestandenermassen mit dem Bestreben ersonnen worden, die Minoritäten zu schützen, und sie sind in der Hinsicht so wirksam, dass sie den Willen der grossen Mehrheit des Hauses zu lähmen imstande sind, indem sie einigen wenigen Abgeordneten es ermöglichen, wenigstens für eine Zeitlang eine von der Majorität angestrebte Maassregel zu hemmen." (Zitat von Redlich. S. 795/96.) Wir wiederholen, jeder Politiker sollte dies Buch lesen, und wir fügen hinzu, keiner wird es ohne reiche Frucht lesen. Ed. B.

b) Verzeichnis von Neuerscheinungen.

Bernheimer, C. S. (und andere): **The Russian Jew in the United States.** Philadelphia 1905. The John C. Winston Co. 450 S. 8°. Preis 2 Dollars.

Calwer, Richard: **Das Wirtschaftsjahr 1903.** Jahresberichte über den Wirtschafts- und Arbeitsmarkt. II. Teil: **Jahrbuch der Weltwirtschaft.** Jena 1905. Gustav Fischer. Preis 8 Mk. (Wird besprochen).

Frahne, Dr. Curt: **Die Textilindustrie im Wirtschaftsleben Schlesiens.** Tübingen 1905. H. Laupp. Preis 5 Mk. 60 Pf.

Gaupp, Dr. Otto: **Die allgemeinen Krankenhäuser Württembergs nach ihrer volkswirtschaftlichen Bedeutung.** Tübingen 1905. F. Fues. Preis 2 Mk. 60 Pf.

Grosskaufmann, der deutsche. Herausgegeben auf Veranlassung des deutschen Verbandes für das kaufmännische Unterrichtswesen. Leipzig 1905. B. G. Teubner. Preis 6 Mk.

Herrmann, T.: **Die Prostitution und ihr Anhang.** Leipzig 1905. H. G. Wallmann. Preis 2 Mk.

Indien. Moral and Material Progress and Condition of India during the Year 1903—4. London 1905. Wyman & Sons. III und 195 S. 8°.

Ingram, Dr. John Kells: **Geschichte der Volkswirtschaftslehre.** (Übersetzt von E. Roschlau.) Tübingen 1905. H. Lauppsche Buchhandlung. Preis 2 Mk. 20 Pf. (Wird besprochen).

Ingram, J. H.: **The Final Transition.** A Sociological Study. London 1905. Black. 78 S. 8°. Preis 3 s. 6 d.

Lothmar, Ph.: **Der Dienstvertrag im Entwurf des Zivilgesetzbuches.** Bern 1905. Scheitlin, Spring & Co. Preis 60 Pf.

Statistik, österreichische. VIII. Heft: **Ergebnisse der gewerblichen Betriebszählung** vom 3. Juli 1902 in den im Reichsrate vertretenen Königreichen und Ländern. Wien 1905. C. Gerolds Sohn. Preis 2 Mk. 70 Pf.

c) Aufsätze in sozialistischen und anderen Zeitschriften.

Bernstein, Eduard: **Klasse und Klassenkampf.** Sozialistische Monatshefte 1905. Heft 10.

Bernstein, Ed.: **Trust and Strike.** Wilshires Magazine 1905. No. 4.

Boudin, L. B.: **Value and Surplus Value.** The International Socialist Revue 1905. No. 3.
Bruhns, Julius: **Der oberschlesische Industriebezirk.** Die Neue Zeit 1905. No. 47.
Census of Manufactures, 1904: **Michigan.** Bulletin of the Bureau of the Census, No. 18, 1905.
Crespi, Angelo: **La conquista della forza.** Critica Sociale 1905. No. 16.
Fischer, Edmund: **Akkordarbeit.** Plutus 1905. Heft 34.
Fournière, Eugène: **Les Officiers d'une armée republicaine.** La Revue Socialiste 1905. No. 249.
Fürth, H.: **Die Frau im öffentlichen Leben.** Die Hilfe 1905. No. 39.
Hartwig, Dr. Curt: **Einige Randbemerkungen zur Frauenfrage.** Sozialistische Monatshefte 1905, Heft 10.
Kontany, Ludwig: **Suggestion on the Theory of Value.** The Quarterly Journal of Economics, Band 19, No. 4, August 1905.
Mandello, Jules: **Die Zukunft der Statistik.** (Ungarisch.) Közgazdasagi Szemle 1905. No. 3.
Niceforo, Alfredo: **Sull' esistenza di un tipo di fisonomia di classe.** Il Divenire Sociale 1905. No. 18.
Quessel, Ludwig: **Der Untergang des Agrarkommunismus in Frankreich und Deutschland.** Die Neue Zeit 1905. No. 52.
Rathgen, Prof. Karl: **Japanische Statistik und japanische Kriegsfinanzen.** Die Nation 1905. No. 49.
Schaefer, Dr. Wilhelm: **Der Raum als Weltbeherrscher.** Zeitschrift für Sozialwissenschaft 1905, Heft 8 u. 9.
Schlesinger-Eckstein, Th.: **Prostitution und Frauenfrage.** Die Neue Zeit 1905. No. 51.
Schultze, Robert: **Die Bildungsfähigkeit der Neger in den Vereinigten Staaten.** Die Nation 1905. No. 50.
Schulz, Heinrich: **Die Bremer Lehrerschaft und der Religionsunterricht.** Die Neue Zeit 1905. No. 52.
Tolstoi, Graf Leo: **Die Lösung der Landfrage.** Deutsche Volksstimme 1905. No. 16.
Willcox, W. F.: **The Probable Increase of the Negro Race in the United States.** The Quarterly Journal of Economics, Band 19, No. 4,

King, M. E.: **Socialism and Human Nature; Do they conflict?** Chicago 1905. Chas. H. Kern & Co. 30 S. 8°. Preis 10 Cents.

Eine Agitationsschrift, in welcher die Behauptung der Individualisten zurückgewiesen wird, dass der Sozialismus mit der menschlichen Natur unvereinbar sei. Man kann dem Verfasser den Vorwurf nicht ersparen, dass er sein Thema mit viel zu wenig Klarheit behandelt und sich allzusehr mit Fragen beschäftigt, die damit in gar keinem Zusammenhange stehen. Fhlgr.

London, Jack: **War of the Classes.** New York, 1905. The Macmillan Co. XIX und 278 S. 8°. Preis geheftet 25 Cents, gebunden 1,25 Dollar.

Die Gegner des Sozialismus verweisen mit Vorliebe auf die Vereinigten Staaten als ein Land, dem trotz der höchsten Entfaltung der kapitalistischen Wirtschaftsweise der Klassenkampf fehle. Jack London, der sich in Amerika als Schriftsteller bereits einen guten Ruf erworben hat, zeigt uns in seinem jüngsten Buch, wie falsch eine solche Auffassung ist. Wohl sind die Wortführer der kapitalistischen Gesellschaft bestrebt, in der Presse, auf der Kanzel, sowie an den Universitäten die Klassengegensätze wegzuleugnen, aber wer nicht der Wirklichkeit blind gegenübersteht, der sieht sie überall hervortreten, der sieht auch den unverhüllten Klassenkampf. Es ist wahr, dass eine kraftvolle sozialistische Bewegung in den Vereinigten Staaten noch mangelt. Das findet der Autor in den wirtschaftlichen Verhältnissen begründet. Bis in die verhältnismässig jüngste Zeit boten sich dem intelligenten Arbeiter Gelegenheiten genug, die ihm das Emporsteigen aus seinem Stande ermöglichten; er sah sich nicht dazu verdammt, lebenslang ein weisser Sklave zu bleiben. Auf diese Weise hat sich im amerikanischen Volke ein Geist des Optimismus eingewurzelt, der schier unausrottbar ist, zu viele glauben noch immer, dass „die Dinge in Wirklichkeit so sind, wie sie sich dieselben vorstellen", trotzdem bereits die Tore zum Wohlstand geschlossen und die unbegrenzten Möglichkeiten für die Arbeiterschaft zur Fabel geworden sind. Für die Ausbreitung des Sozialismus waren daneben die Fehden zwischen den sozialistischen Parteien und den Gewerkschaftern hinderlich. Nun beginnen nicht nur die Führer der Trade Unions die Notwendigkeit der selbständigen politischen Aktion der Arbeiterklasse einzusehen, sondern auch im Kreise der nichtgewerkschaftlichen Sozialisten schwindet die Unterschätzung der Trade Unions. Freilich wird sich eine definitive Einigung beider Gruppen schwerlich so rasch vollziehen, als Jack London voraussetzt; er ist in dieser Hinsicht selbst Optimist.

Die tiefgreifende Änderung der wirtschaftlichen Zustände, die stets grösser werdende Schwierigkeit, den Standard of Living der Arbeiterklasse aufrecht zu erhalten, bringen immer weitere Kreise zu der Einsicht von der Unhaltbarkeit des gegenwärtigen Systems, weil unter der Herrschaft des Kapitalismus der Besitzlose im Daseinskampf unterliegen muss, sei seine Arbeits- und Willenskraft noch so stark.

Die Expansions des Kapitalismus ist während des letzten Jahrhunderts eine so rasche gewesen, dass Jack London die Annahme für berechtigt hält, er werde, ehe ein weiteres Jahrhundert verstreicht, die Grenze seiner Expansionsmöglichkeit erreicht, sich alle Völker unterworfen haben. Welche gewaltigen politischen und ökonomischen Umwälzungen sich in dieser Periode kapitalistischer Entwickelung noch vollziehen werden, können wir gar nicht erträumen; aber wie die gesellschaftlichen Zustände sich gestalten, wenn der Kapitalismus seine äusserste Entwickelungsgrenze erreicht hat, das hängt „von der Weisheit der Arbeiterklasse" ab. Zwei Wege führen weiter: der eine zur „industriellen Oligarchie", der andere zum Sozialismus. — Beachtung verdienen die Ansichten, welche der Verfasser in dem Abschnitt über die Beziehungen zwischen natürlichen Entwickelungsgesetzen der Menschheit und dem Sozialismus ausspricht. Hier gilt es noch manches Problem zu lösen, manche Frage zu beantworten, die bis jetzt offen steht.

[illegible] der ehemalige Zeitungsjunge, Matrose und Landstreicher, ist auf seine eigene Art zum Sozialisten geworden. Kein „Agitator" hat ihn beeinflusst, das Leben selbst hat ihn zu einer neuen Weltanschauung geführt. [illegible] ist denn auch sein Buch eigenartig, ganz den amerikanischen Verhältnissen angepasst. Solche Bücher sind am meisten geeignet, auf die Amerikaner einzuwirken, viel mehr als die Übersetzungen der Werke bedeutender Sozialisten Europas, die dem Geist des amerikanischen Volkes doch in mancher Hinsicht fremd sind. Das muss ehrlich eingestanden werden. Der Umstand, dass von Jack Londons „War of the Classes" in weniger Monaten zwei Auflagen erforderlich waren, ist ein Beweis, wie sehr er es versteht, seinen Landsleuten von der richtigen Seite beizukommen.

Fehlinger, H. = Fhlgr.

Macdonald. [illegible] **Socialism and Society.** The Socialist Library II. London, E. C. 1905. The Independent Labour Party XXIII, [illegible] Preis geb. 1 sh. 6 d. netto.

[illegible] der erste Band der vom Verfasser herausgegebenen Sozialistischen Bibliothek die Übersetzung eines schon bekannten Werkes [illegible] der Inhalt dieses zweiten Bandes eine neue Abhandlung, [illegible] Schrift programmatischen Charakters. In „Socialism and Society" will Macdonald die theoretische Grundlage für die sozialistische Bewegung in England entwickeln, und, abgesehen von jedem ihnen sonst [illegible] sind seine Ausführungen schon dadurch von grösserer Bedeutung, dass sie vom Generalsekretär des Britischen Arbeitervertretungsbundes herrühren, jener Körperschaft, von der man mit ziemlicher Sicherheit [illegible] kann, dass sie im nächsten Britischen Parlament [illegible] vertreten sein wird, um dort und in Zukunft [illegible] zu fallen. Es ist nun nicht so sehr seine Kritik [illegible] Zustände von Bedeutung, die sich auch wenig von [illegible] unterscheidet, als vielmehr seine Auffassung von [illegible] Kräften der gesellschaftlichen Entwickelungs-[illegible]

Auch die Klassenkampftheorie fehle durch ihre Simplicität. Hier geht Macdonald noch über den deutschen Revisionismus hinaus. Zunächst sei es nicht wahr, schreibt er, dass es nur zwei grosse wirtschaftliche Klassen in der Gesellschaft gebe. Es bestehe z. B. auch der Kampf zwischen den Profitempfängern und den (Grund etc.) Rentenempfängern. Das gäbe schon drei Armeen, Grundbesitzer, Kapitalisten, Lohnarbeiter, von denen jeweilig zwei miteinander Frieden oder Schutz- und Trutzbündnisse schliessen könnten. Die Vorstellung, wonach der Gegensatz zwischen Lohnarbeitern und Kapitalisten bei den ersteren das Gefühl erzeuge, dass ihre Interessen durchaus die gleichen seien, sei rein formal und erkünstelt. „Es ist eine Vereinheitlichung, zu der man nur durch Übersehen einer Reihe von Unterschieden und Gegensätzen gelangt, die im Laufe der Zeit eher zu- statt abgenommen haben." — „Je schärfer sich die Klassen wirtschaftlich abgrenzen, um so intensiver wird der Kampf ums Dasein innerhalb dieser Klassen." Im Klassenkampf-Empfinden liege kein Gedanke an soziales Aufbauen, sondern nur ein Motiv zum Raufhandel, sein reinster Typus sei der ideallose Gewerkschaftler alten Stils, der Appell an das Klasseninteresse sei zuletzt „doch nur ein Appell an das persönliche Interesse.", er bringe die Menschen dahin, die Formel des Sozialismus zu akzeptieren, ohne selbst Sozialisten zu werden. Der Klassenkampf zerre „querüber", aber führe „nicht aufwärts". Zu glauben, dass ein Klassensieg die Wirkung haben werde, dass die Gesellschaft sich „aus der Epoche der Klassengegensätze heraus" erheben und lustig auf den ruhigen Gewässern der Brüderlichkeit hinwegsegeln werde, sei „nur Leuten möglich, die noch nicht aufgehört haben, an Zauberei und Widersinn zu glauben". Der Sozialismus brauche neben dem Klassenmotiv ein intellektuelles und ein moralisches Motiv, die nicht von selbst kommen. „Die industrielle und ökonomische Unvermeidlichkeit des Sozialismus ist blosse Einbildung; der Sozialismus sei nur unvermeidlich, wenn die Erkenntnis ihn unvermeidlich macht. „Eicheln werden zu Eichen, Larven zu Käfern, Kaulquappen zu Fröschen, aber Wohnhöhlen, Geschäftskrisen, Armut und Trusts werden nicht in gleicher Weise zum Sozialismus". Der Sozialismus bedeute „die Weiterbildung der Gesellschaft, nicht die Heraushebung einer Klasse". (S. 108—127.)

Genauer zugesehen, wird hier nicht so sehr der Klassenkampf schlechtweg, als eine sehr simplistische Auffassung des Klassenkampfes zurückgewiesen. So sagt denn auch Macdonald gleich darauf: „Ich verwerfe das, was mir als eine rohe Auffassung von eine Klassenkampfe erscheint, weil [blosses] Klassenbewusstsein zu nichts hinleitet und ein Klassenkampf intelligent oder nicht intelligent geführt werden kann; aber trotzdem richtet sich unser Hoffen in erster Linie auf die Lohnarbeiter. Sie sind die Opfer, welche das heutige Chaos mit grösster Sicherheit heimsucht, sie leiden am meisten von der Unfähigkeit des jetzigen Systems, Beschäftigung, Löhne, Leben zu sichern, sie sind am wenigsten von der trügerischen Hoffnung beseelt, dass ein günstiger Schwung des Glücksrades sie über die Rücken anderer in die Höhe bringen mag, ... Und vor allem, ihre Bedürfnisse sind heute die Hauptangelegenheit der Gesellschaft geworden." „Die Politik einer aufgeklärten gewerblichen Demokratie ist mit Notwendigkeit sozial; die Arbeit hat nur einen vernünftigen Weg nach vorwärts, den ökonomischer und gewerblicher Umgestaltung: den Sozialismus."

Aber der eigentümliche politische Entwickelungsgang Englands, der Geist seiner Geschichte, der das dortige Parteileben beherrscht, schreibe dem Sozialismus in England einen anderen Weg vor, als auf dem Festland. „Er erheischt eine besondere Phraseologie, eine besondere Taktik. Er bedeutet, dass der Sozialismus in diesem Lande sich nicht schlechtweg eine eigene, auf seine Dogmen begründete Partei schaffen, sondern nur hoffen kann, der Geist einer Partei zu werden, die sich vielleicht nicht ebenso zum sozialistischen Credo bekennt, wie die Staatskirchler zum athanasischen Glaubensbekenntnis, die aber doch den sozialistischen

Gesichtspunkt und die sozialistischen Ideen vom Aufbau der Gesellschaft zum Leitfaden für ihre praktische Gesetzgebungsarbeit nehmen wird." (S. 142.) Namen und Programme spielten überhaupt keine grosse Rolle in der englischen Politik. Ebenso sei es irreführend, die Epoche der letzten zwanzig Jahre in England kurzerhand als eine Reaktionsepoche zu bezeichnen. In Sachen der Lokalverwaltung war sie „die fruchtbarste Epoche, die wir je gehabt haben". Und selbst in der Gesetzgebung und den nationalen Fragen war sie „trotz gewisser besonders auffälliger Vorkommnisse durchaus nicht nur rückschrittlich, während im Lande politische Ansichten zur Ernte herangereift sind, die vor wenigen Jahren noch ausschweifend und grün erschienen." So brauche man nicht an einem Fortgang der Entwickelung zu verzweifeln: was der Liberalismus unerfüllt gelassen hat, wird der Sozialismus erfüllen.

„Man hört oft vom tiefen Abgrund, der zwischen Liberalismus und Sozialismus gähnt, und von der Zermalmung der liberalen Partei. Das ist der Gedankengang des Logikers, der die Dinge in Abstracto sieht, aber nicht des Biologen, der sich mit dem Leben zu beschäftigen pflegt. Tatsächlich gibt es im Gang der organischen Entwickelung keine Abgründe, und was im Hauptstrom dieser Entwickelung ist, ist niemals zermalmt worden . . . . . Jede neue Stufe der Entwickelung bewahrt das, was die vorhergehende an Lebensfähigem enthielt, und streift das Abgestorbene ab. Selbst wenn wir Revolutionen oder rasche Veränderungen in Gedanken und Sitten der Völker und Individuen beobachten, sind wir nur Zeugen davon, wie die Ergebnisse vieler verborgener Einflüsse sichtbar werden. Der Sozialismus, die auf den Liberalismus folgende Stufe, bewahrt als geschichtlicher Erbe des letzteren alles, was jener von bleibendem Wert hatte. So sahen wir erst letzthin, dass, als zwei Lebensprinzipien des Liberalismus in Gefahr waren — das Lebensrecht der Nationalitäten und die Politik des freien Austausches zwischen den Nationen — der Sozialismus selbst da zu ihrer Verteidigung sich stellte, wo der schwach gewordene Liberalismus nicht Lebenskraft genug entfalten konnte, es selbst zu tun. Das demokratische Werk des Liberalismus ist die Grundlage des sozialistischen Staates . . . An der Schwelle der sozialistischen Theorie steht das Gesetz der Kontinuität Schildwache und sind die Gesetze der Variation die Führer."

Man kann nicht leicht mehr Tatsachenmaterial und fruchtbare Kritik in eine kleine Broschüre zusammenpressen, als Macrosty es hier getan hat. Ed. B.

Martoff, L.: **Schlichte Worte über die inneren Feinde.** (Russisch.) Genf 1905. Verlag der „Iskra". 47 S. 16°. Preis 30 cts.

Eine vorzügliche, kleine Aufklärungsschrift. Der Verfasser, nebenbei bemerkt, einer der talentvollsten russischen Parteischriftsteller, wendet sich in einfachen, überzeugenden Worten an die Kleinbürger, Bauern und Arbeiter und setzt ihnen die Ziele und Bestrebungen der Sozialdemokratie auseinander. Das Erscheinen dieser trefflichen Broschüre ist um so freudiger zu begrüssen, als die russische Regierung jetzt alles daran setzt, die unaufgeklärten Massen gegen die Intelligenz und den angeblichen „inneren Feind" aufzuhetzen. -r.

Marx, Karl. **Theorien über den Mehrwert.** Aus dem nachgelassenen Manuskript „Zur Kritik der politischen Ökonomie" von Karl Marx, herausgegeben von Karl Kautsky. II. David Ricardo. Erster Teil. XII u. 344 S. 8°., zweiter Teil IV u. 384 S. 8°. Stuttgart 1905, J. H. W. Dietz Nachf. Preis 1. Band geb. 5 Mk., 2. Band geb. 5 Mk. 50 Pf.

Diese Partie des Marxschen Nachlassmanuskriptes über die Mehrwerttheorien beschäftigt sich, wie schon der Titel anzeigt, in der Hauptsache mit der Analyse und Kritik der einschlägigen Theorien eines einzigen Ökonomen, nämlich David Ricardos. Der Herausgeber hat es in vier Abteilungen zusammengestellt, von denen die erste Mehrwert und Profit, die zweite, die bei weitem ausführlichste, die Grundrente, die dritte Akkumulation von Kapital und Krisen, die vierte „Miszellanea" (Brutto- und Nettoeinkommen, die Maschinerie) behandelt. Die Kapitel des ersten Teiles lauten: der Aufbau des Ricardoschen Werkes, Ricardos Theorie des Profites, Ricardos Darstellung des Mehrwertes, die Profitrate; die des zweiten Teils: Rodbertus, Bemerkungen über die Geschichte der Entdeckung des sogenannten Ricardoschen Gesetzes, die Ricardosche Rententheorie, Anhang.

Da die Marxsche Theorie über Profit und Grundrente aus seinem zum Teil später als dieses Manuskript verfassten Hauptwerk bekannt ist, wird man in dieser Arbeit wesentlich neue Gesichtspunkte von fundamentaler Bedeutung nicht suchen. Sie bietet aber sehr interessante Spezialuntersuchungen über die Elemente der Theorie und lässt in den tiefgreifenden Auseinandersetzungen von Marx mit seinem bedeutendsten Vorgänger, Ricardo, und dessen Kritikern und Nachzüglern — von ersteren ist insbesondere Rodbertus zu nennen — die Besonderheiten der Marxschen Theorie und ihre Herausarbeitung aufs deutlichste hervortreten. Damit ist ihr Wert für die Wissenschaft der politischen Ökonomie im allgemeinen und das Marxstudium im Speziellen von selbst gegeben. Wer die Marxsche Theorie genau kennen lernen will, kann an diesen Bänden nicht kurzweg vorübergehen. Dies zu ihrer generellen Wertung. Auf Einzelheiten werden wir in anderem Zusammenhange zurückkommen.

Zum Schluss eine persönliche Bemerkung. Der Herausgeber spricht im Vorwort davon, dass Friedrich Engels seinerzeit ihm die Veröffentlichung des wissenschaftlichen Nachlasses von Marx überwiesen habe. Das ist nicht ganz richtig. Friedrich Engels hatte zwei Personen für diese Aufgabe bestimmt. Wenn die Marxschen Erben von der zweiten Person absehen zu müssen glaubten, so soll ihr Recht dazu nicht in Frage gestellt werden. Aber es war ihre und nicht Engels Verfügung. Dies ohne die Gewissenhaftigkeit, mit der Kautsky die Arbeit besorgt hat, im mindesten bemängeln zu wollen und mit rückhaltloser Anerkennung der Grundsätze, nach denen er dabei verfahren ist. Ed. B.

b) Verzeichnis von Neuerscheinungen.

Helbeck, Paul: **Die Lehren des Marxismus und die revisionistischen Strömungen in der Sozialdemokratie.** Elberfeld 1905. A. Martini & Grüttesien. Preis 50 Pf.

Johannes, Dr. W.: **Herr Jean Jaurès und Nietzsche.** Köln 1905. C. Roemke & Co. Preis 1 Mk.

Marx, Karl: **Theorien über den Mehrwert: David Ricardo.** 1. u. 2. Th. Herausgegeben von K. Kautsky. Stuttgart 1905. J. H. W. Dietz Nachf. Preis 9 Mk. 50 Pf.

Simons, A. M.: **Class Struggles in America.** Chicago (o. J.). Chas. H. Kerr & Co. 32 S. 16°. Preis 5 Cents.

Sinclair, W.: **Our Bourgeois Literature.** Chicago (o. J.). Chas. H. Kerr & Co. 30 S. 16°. Preis 5 Cents.

Wells, H. G.: **A Modern Utopia.** New York 1905. Scribners Sons. 392 S. 12°.

c) Aufsätze in sozialistischen und anderen Zeitschriften.

Agrarprogramm, Das Projekt eines. (Polnisch.) Przedswit 1905, No. 6, 7 u. 8.

Askew, J. B.: **Socialism adapted to the small Bourgeoisie.** The Social-Democrat 1905. No. 9.

Bär, Ad.: **Sozialdemokratie und Volksbildung.** Die Neue Zeit 1905. No. 50.

Easley, R. M.: **The Origin of the Intercollegiate Socialist Society.** Nat. Civ Fed. Review, Bd. 2, No. 4, August 1905.

Einigung in Frankreich, Die sozialistische. (Polnisch.) Przedswit 1905. No. 6, 7. u. 8.

Erklärung in Sachen Kasprzaks, Die. Ein Communiqué des Zentral-Arbeiter-Komitees. (Polnisch.) Przedswit 1905. No. 6, 7 u. 8.

Fleissner, Hermann: **Partei und Gewerkschaft.** Die Neue Zeit 1905. No. 48.

Francke, Prof. E.: **Der Zehnstundentag und Robert Owen.** Soziale Praxis 1905. No. 47.

Freedom, Adriano: **Lineamenti di socialismo scientifico.** Il Divenire Sociale

Socialisme et Internationalisme: Enquête Internationale: **Lafargue, Luquet, Maximoff.** La Vie Socialiste 1905. No. 19.

Vliegen, W. H.: **Das Agrarproblem in der niederländischen Sozialdemokratie.** Sozialistische Monatshefte 1905. Heft 10.

Walecki, Heinrich: **Etwas von den inneren Angelegenheiten der russischen Sozialdemokratie.** (Polnisch.) Przedswit 1905. No. 6 7, u. 8.

3. Sonstige Arbeiterbewegung:

Gewerkschaften, Genossenschaften, Arbeitersekretariate, Arbeitervereine für Unterstützungszwecke etc.

a) Besprechung von Neuerscheinungen.

Müller, Dr. O.: **Die christliche Gewerkschaftsbewegung Deutschlands** mit besonderer Berücksichtigung der Bergarbeiter- und Textilarbeiter-Organisationen. Volkswirtschaftliche Abhandlungen der Badischen Hochschulen. Karlsruhe 1905. Braunsche Hofbuchdruckerei. XIII u. 255 S. 8°. Preis 3 Mk.

Alles in allem ist diese Arbeit als eine Apologie der christlichen Gewerkschaftsbewegung zu bezeichnen. Der Verfasser begründet sie dem Unternehmertum und den doktrinären Gegnern des Gewerkschaftswesens gegenüber mit dem Hinweis auf die wachsende Abhängigkeit des vereinzelten Arbeiters unter den modernen Wirtschaftsbedingungen und die Unzulänglichkeit bloss lokaler Vereinigungen und der von einer Fraktion katholischer Politiker verlangten Beschränkung der Fachbewegung der Arbeiter auf Fachabteilungen allgemeiner Arbeitervereine. Den Verfechtern der freien zentralisierten Gewerkschaften gegenüber verteidigt er die Gründung besonderer christlicher Gewerkschaften damit, dass jene sich immer mehr mit der sozialdemokratischen Partei identifizierten und in ihren Organen einen so religionsfeindlichen Ton anschlügen, dass dem gläubigen, vaterlandsliebenden nichtsozialdemokratischen Arbeiter der Anschluss an sie oder das Verbleiben bei ihnen unmöglich gemacht sei. Wie aus dieser Argumentierung hervorgeht, ist der Verfasser entschiedener Gegner der Sozialdemokratie, und dieser Standpunkt kommt auch sonst verschiedentlich in der Schrift zum Ausdruck, doch ist der Ton von Gehässigkeiten frei. In ruhiger, geschichtlicher Darstellung gibt der Verfasser ein sachliches Bild vom Aufkommen und den Wandlungen der christlichen und speziell der katholischen Arbeiterbewegung und ihrer Kämpfe. Ohne sich bezüglich ihres voraussichtlichen weiteren Wachstums hochgespannten Erwartungen hinzugeben, sucht er ihre Erfolge in ein möglichst günstiges Licht zu stellen, soweit sich dies mit den Tatsachen verträgt, unterlässt aber weislich einen Vergleich der Gegenwartsleistungen dieser, auf dem Boden der gegebenen Gesellschaftsordnung stehenden Organisationen mit denen der dem „Zukunftsstaat" verschriebenen freien Gewerkschaften. Seine Hoffnung ist, dass diese, sobald nur erst ihr Koalitionsrecht gesichert sei und die Arbeiterorganisationen als gleichberechtigter Faktor beim Abschluss des Arbeitsvertrages anerkannt würden, schliesslich doch „gleich den Engländern" ihre sozialistischen Ideale für „Sonntagsideen" erklären, d. h. ausser Kurs setzen werden. Dann werde es vielleicht zu einer Zusammenfassung der gesamten Gewerkschaftsbewegung unter einem „Zentralrat aller deutschen Gewerkschaften" kommen, und durch unentwegtes Hochhalten des Grundsatzes der gewerkschaftlichen Neutralität darauf hinzuwirken, sei eine der spezifischen Aufgaben der christlichen Arbeiter. Ed. B.

Streiks und Schiedssprüche. Ministère du Commerce, Direction du Travail: **Statistique des Grèves et des recurs à la Conciliation et à l'arbitrage** survenus pendant l'année 1904. Paris, Imprimerie Nationale, en vente chèz Berger-Levrault & Cie. 768 S. 8°.

Das diesjährige Tabellenwerk des französischen Handelsministeriums über die Streiks und die gesetzliche Vermittelung ist bedeutend dicker ge-

raten als das vorige, über das wir im Oktoberheft 1904 berichteten. Das Jahr 1904 war nämlich ein aussergewöhnliches Streikjahr, 1903 hatte dagegen 1026 Streiks mit 271 097 Streikenden und 3 934 884 Streiktagen (gegen 123 151 Streikende und 2 441 944 Tage im Vorjahr). Dieses Anwachsen betraf zur Hauptsache allerdings die kurzen Streiks, doch ist zugleich hervorzuheben, dass 129 Streiks der ländlichen, acker- und weinbauenden Arbeiter verzeichnet sind, einer Arbeiterkategorie also, die bisher in der Gewerkschaftsbewegung nicht zu finden war. Ein wichtiger Anlass zur Entstehung von Lohnkonflikten war die vom 31. März 1904 an gesetzlich gebotene Reduktion der Arbeitszeit für Kinder, Mädchen und Frauen von 10½ auf 10 Stunden, welche eine Reduktion der Löhne und 92 Streiks mit der hohen Ziffer von 50 900 Streikenden veranlasste.

Von den 1026 Streiks waren 297 (53 555 Streikende) erfolgreich, 394 (168 034) endeten mit Vergleich oder Teilerfolg, 335 (49 508) scheiterten. Die Anwendung des Schiedsgerichtsgesetzes wurde konstatiert in 247 Fällen, in 9 davon vor Niederlegung der Arbeit. Die Anwendung betraf also 24,07 % (gegen 26,80 % im Vorjahre und 23,94 % im Durchschnitt der 11 ersten Jahre des Gesetzes). Die Initiative zur Vermittelung ging 115 Mal von den Arbeitern, 10 Mal von den Unternehmern, 6 Mal von beiden vereint, 116 Mal von der Behörde aus. Der Vermittelungsversuch wurde zurückgewiesen 68 Mal von den Unternehmern, 6 Mal von den Arbeitern, 5 Mal von beiden Parteien. F. L.

b) Verzeichnis von Neuerscheinungen.

Gebhardt, Dr. Paul: **Das Genossenschaftswesen im Handwerk.** Zittau 1905. A. Graun. Preis 25 Pf.

Katscher, Leopold: **Die Siedlungsgenossenschaft als Lösung der Arbeiterfrage.** Leipzig 1905. Felix Dietrich. Preis 25 Pf.

Troeltsch, W. u. P. **Hirschfeld: Geschichte und Entwickelung der deutschen Gewerkschaften.** Berlin. C. Heymann. Preis 10 Mk.

c) Aufsätze in sozialistischen und anderen Zeitschriften.

May, Max: **Konsumvereine und landwirtschaftliche Genossenschaften.** Genossenschafts-Pionier 1905, No. 17.

Michels, Robert: **Jets over de Betrekking Tusschen Ethiek en Klassenstrijd.** Die Nieuwe Tijd 1905, No. 9.

Plessix, Marcel: **Le Syndicalisme à la Campagne.** La Solidarité Sociale 1905, No. 15.

Rocquigny, de: Un Domaine coopératif en Corse. L'Avenir Social 1905. No. 9.

Rollin, Aristide: **Au Congrès International de la Mutualité.** La Solidarité Sociale 1905, No. 15.

Schmidt, Robert: **Der Jenaer Parteitag und die Gewerkschaften.** Sozialistische Monatshefte 1905, Heft 10.

Serwy, Victor: **La Coopération en Suisse.** L'Avenir Social 1905, No. 9.

Tempel, Jan v. d.: **De Plaatselijke Federaties van Vakvereenigingen in Duitschland.** De Nieuwe Tijd 1905, No. 9.

Uhry, Jules: **Les Grèves en 1904.** La Vie Socialiste 1905, No. 19.

Vandervelde, Emile: **Le Monument de la Coopération.** L'Avenir Social 1905, No. 9.

Walling, W. E.: **Field of Organization for Women Workers.** American Federationist, Bd. 12, No. 9, Sept. 1905.

Weingartz, B.: **Der britische Gewerkschaftskongress.** Korrespondenzblatt der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands 1905, No. 37, 38.

Z.: Gewerkschaftliche Kämpfe in der Schweiz. Korrespondenzblatt der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands 1905, No. 36.

4. Sozialpolitik:

Staats- und Kommunalsozialismus, Arbeiterschutz, Arbeiterversicherung, Gewerbegerichte, Tarifämter, Allgemeine Wohlfahrtspflege, Kampf gegen Alkoholismus und Prostitution.

a) Besprechung von Neuerscheinungen.

Arbeitsgesetzgebung. Annuaire de la Législation du Travail. Publié par l'Office du Travail de Belgique. 8e année — 1904. Brüssel 1905. J. Lebègue & Cie. XVIII und 596 S. 8°. Preis 3 frcs.

In dem eben erschienenen achten Band des „Annuaire de la Législation du Travail" sind auf S. 1—543 die Arbeiterschutzgesetze sowie die auf den Arbeiterschutz bezüglichen Verordnungen aus dem Jahre 1904 abgedruckt, während der Anhang (S. 547—592) Nachträge pro 1903 enthält, namentlich Gesetze amerikanischer Staaten, deren Text zumeist erst recht spät veröffentlicht wird. Das Buch erbringt den Beweis, wie geringfügig die Fortschritte des gesetzlichen Arbeiterschutzes im vorigen Jahre allgemein gewesen sind. Den grössten Teil des Bandes nehmen Verordnungen und Regulative ein. Fhlgr.

Dodd, F. Lawson, **Municipal Milk and Public Health.** Fabian Tract No. 122. London W. C., The Fabian Society. 19 S. 8°. Preis 1 Penny.

Ein vorzügliches Pamphlet zu gunsten der Organisierung kommunaler Milchversorgung und Einrichtung kommunaler Milchfarmen. Der Verfasser, bezüglich dessen elf den Ausländer kabbalistisch anmutende Buchstaben hinter seinem Namen bekunden, dass er qualifizierter Arzt und Hygieniker von Fach ist, beweist auf grund der Hygienestatistik sowie an drastischen Beispielen die Gesundheitsschädlichkeit der Art und Weise, wie heute auf den meisten Gütern die Milch gewonnen wird, und dass alle gesetzlichen Vorschriften und Verordnungen hiergegen keine Sicherheit schaffen. Nur wenn die Gemeinden dazu übergingen, die Milchversorgung selbst in die Hand zu nehmen und nach streng hygienischen Vorschriften geführte kommunale Milchwirtschaften einrichteten, wie dies einige vom Verfasser namhaft gemachte Städteverwaltungen schon getan haben, sei sichere Abhilfe zu erwarten. Am Schluss der, die Wichtigkeit der Sache

eindrucksvoll darlegenden Broschüre findet der Leser eine ausführliche Bibliographie der Literatur des Gegenstandes.

b) Verzeichnis von Neuerscheinungen.

Guyer, Dr. Ernst: **Kommentar zum schweizerischen Bundesgesetz** betr. die Haftpflicht der Eisenbahn- und Dampfschiffahrtsunternehmungen und der Post. Zürich 1905. Schulthess & Co. Preis 3 Mk. 20 Pf.

Mannstaedt, Dr. H.: **Die kapitalistische Anwendung der Maschinerie.** Jena 1905. G. Fischer. Preis 2 Mk.

Nelken: Das Gewerberecht. I. Band. Berlin 1905. C. Heymann. Preis 15 Mk.

Schiedsgerichte. New South Wales: The Industrial Arbitration Reports and Records. 4. Band, 1. Teil. Sydney 1905. W. A. Gullick. VII und 166 S. 8°.

Wohnungsreform, Jahrbuch für: im Jahre 1904. II. Jahrgang. Göttingen 1905. Vandenhoeck & Ruprecht. Preis 1 Mk.

Zacher: Die Arbeiterversicherung in Österreich. Grunewald-Berlin 1905. Verlag der Arbeiterversorgung A. Troschel. Preis 4 Mk. 50 Pf.

c) Aufsätze in sozialistischen und anderen Zeitschriften.

Conrad, Karl: **Obligatorischer öffentlicher Arbeitsnachweis.** Soziale Praxis 1905, No. 48, 49.

Crespi, Angelo: **La citta-giardino.** Critica Sociale 1905, No. 19.

Dittmer, Emil: **Die Arbeiter-Ausschüsse der Stadt Berlin.** Kommunale Praxis 1905, No. 20.

Flesch, Dr. K.: **Die Mittelrheinischen Volksbildungsvereine und der Rhein-Mainische Verband für Volksvorlesungen.** Das Freie Wort 1905, No. 12.

Garner, J. W.: **Federal Activity in the Interest of the Public Health.** The Yale Review, Band 14, No. 2, August 1905.

Gervaise, L.: **Le Prolétariat et la Journée de huit heures.** La Revue Syndicaliste 1905, No. 5.

5. Zeitgeschichte:

Partei-, Wirtschafts-, Steuer- und Handelspolitik, Gesetzgebung, Heer und Flotte, Kirchenfragen.

a) Besprechung von Neuerscheinungen.

Finnland. Der finnländische Landtag 1904—1905. Leipzig 1905. Duncker und Humblot. 50 S. 8°.

Bei den von Russland unterjochten Völkerschaften, ja bei den Russen selbst — selbstverständlich den unterdrückten Klassen derselben — besteht das ganz verständliche Bestreben, ihre Not und ihre Kämpfe vor das Forum des übrigen Europa zu bringen, es mit den Vorgängen im Innern Russlands bekannt zu machen, etwaige vorhandene Irrtümer darüber — und solche sind leider in Menge vorhanden — zu berichtigen und die Gerechtigkeit der von ihnen verfochtenen Sache darzutun. Diesem Zwecke dient auch der Bericht über die Tätigkeit des finnländischen Landtages in der Session vom 6. Dezember 1904 bis zum 15. April 1905, der gleichzeitig noch in schwedischer, finnischer, russischer und französischer Sprache herausgegeben wird.

Die Broschüre gibt uns die Eröffnungsthronrede, hierauf die Petition der Stände vom 31. Dezember 1904 um Wiederherstellung der gesetzlichen Ordnung Finnlands, eine Übersicht der übrigen Tätigkeit des Landtages — Ständepetitionen betreffs der russischen Gendarmerie in Finnland, der Verwaltung in der Provinz Wiborg, des Pressregimes und des Schulwesens — und schliesslich die Ständeadresse an den Zaren wieder.

Den braven Finnländern, die nur ihr „historisches Recht", die Wiederherstellung der staatsrechtlichen Lage, der Konstitution, die Zar Alexander I. im Jahre 1809 in der Domkirche zu Borga ihnen feierlichst zugesichert hat, verfechten, würden, trotzdem sie weder den Sturz des Zarismus und nicht einmal seine für seine Völker so notwendige Umgestaltung anstreben, alle ihre Petitionen und Adressen rein nichts geholfen und viel eher ihre Lage verschlimmert haben, und doch bekamen sie im April 1905 einen Teil ihrer Rechte zurück. Wie war dies möglich? — Ganz einfach. Dies haben sie nicht sich, sondern all den anderen Völkerschaften, die gegen den Absolutismus Sturm liefen, zu verdanken; doch wenn sie ihre völlige Freiheit erlangen wollen, müssen sie ihre bisherige Passivität ablegen und mitten im allgemeinen Kampfe wider die Autokratie stehen. Dass sie sich schon auf diesem richtigen Wege befinden, beweisen die gegenwärtigen Vorgänge in Finnland und ihr Initiator — „die Partei des aktiven Widerstandes".

A. Fr.

Horácek, Prof. Dr. Cyril: **Bytová otázka a mestská penta pozemková.** (Die Wohnungsfrage und die städtische Grundrente.) Prag 1905. Verlag des „Sborník ved právnich a státnich". 253 Seiten 8°. Preis 4 K.

Die Assanierung des Prager Ghetto verdrängte an tausend Proletarierfamilien aus ihren bisherigen verhältnismässig billigen Wohnungen an die Peripherie der Hauptstadt. Natürlich vollzog sich diese Wanderung nicht ohne Aufsehen, so dass sich die allgemeine Aufmerksamkeit wieder einmal der Wohnungsfrage zuwandte. Der Verfasser der vorliegenden Schrift beantragte im Gemeinderat, auf dem von der Stadt gekauften Grunde im Assanierungsviertel Arbeiterwohnhäuser und Betriebsstätten für Kleingewerbetreibende zu errichten. Seine beiden Anträge wurden angenommen, jedoch nur der zweite durchgeführt; der Bau von Arbeiterwohnungen stiess auf den Widerstand der — städtischen technischen Kommission.

Der Verfasser ersah daraus, dass im Gemeinderat keine Lust zur Lösung der Wohnungsfrage vorhanden sei, und wendet sich nun mit seiner Schrift an die Öffentlichkeit. Er konstatiert vor allem auf Grund insbesondere der deutschen Statistik die bekannte Tatsache, dass die kleinen Wohnungen verhältnismässig viel teurer sind, als die grossen, und dass bei jenen der Mietzins eine acht- bis zehnmal so grosse Quote des Einkommens absorbiert wie bei diesen.

Hieraus entspringen die mit der daraus entstehenden Überfüllung von Wohnungen verbundenen Schäden sowohl auf dem Gebiete der Hygiene als auch auf demjenigen der Sitten.

Wenn wir diejenigen Wohnungen als überfüllt annehmen, wo auf einen Wohnungsraum mehr wie drei Personen entfallen, so waren in Prag mit den Vorstädten im Jahre 1890 — die neueren Daten sind noch nicht veröffentlicht — 9276, d. i. 14,8 % aller Wohnungen überfüllt. Es fanden sich nicht nur Wohnzimmer mit 10, sondern auch solche mit 14 Einwohnern. Natürlich weisen die Arbeiterviertel die grössten Prozente auf: so waren in Holesovice-Bubna 32,7 % aller Wohnungen überfüllt, in Zizkov 26,0 %, in Smichov 21,7 %, in dem Assanierungsviertel 23,7 %. In diesen überfüllten Wohnungen wohnten 20 Prozent der Einwohner Prags.

Der Verfasser weist auf verschiedene Mittel hin, die zur Abschaffung der Wohnungsnot angewendet wurden. Ihr Misserfolg stammt daher, weil sie sich alle gegen die Symptome und nicht gegen die Grundursache der Wohnungsnot richten.

Die Verteuerung der Wohnungen in den Städten ist durch den grossen Wert des städtischen Baugrundes bedingt. Der Wert dieses Baugrundes wächst jedoch stetig ohne irgend ein Bemühen oder eine Arbeit seines Eigentümers. Wenn man hier von einem Verdienste sprechen könnte, so ist es das Verdienst der Kommune, deren Erfolg der Eigentümer des Baugrundes als städtische Grundrente in der Form des hohen Mietzinses einheimst.

Der Verfasser erklärt daher die Bewegung für berechtigt, welche die Kommunalisierung des städtischen Baugrundes zum Ziele hat. Nur dürfe dann die Stadt den Baugrund nicht wieder verkaufen, wie dies jetzt Prag getan hat, sondern müsse selbst darauf Wohnhäuser bauen. Dadurch werde den Privateigentümern eine bedeutende Konkurrenz erwachsen, so dass es möglich sein werde, den Mietzins herunterzudrücken; und ausserdem werde die städtische Grundrente zum allgemeinen Besten verwendet werden können.

Der Verfasser ist sich dessen bewusst, dass diese Bewegung nur sehr

Brandt: **Die englische Kolonialpolitik und Kolonialverwaltung.** Halle 1905. Gebauer Schwetschke. Preis 80 Pf.

Cleveland, F. A.: **The Bank and the Treasury.** New York 1905. Longmans, Green & Co. 326 S. 8°. Preis 1,50 Dollars.

Eschwege, Ludwig: **Zum Kampf um die deutschen Kohlenschätze.** Berlin 1905. Verlag Bodenreform. Preis 80 Pf.

Handelskammer. **Jahresbericht der Handels- und Gewerbekammer für Mittelfranken.** Nürnberg 1905. J. L. Schrag. Preis 3 Mk. 50 Pf.

Judson, F. N.: **The Law of Interstate Commerce and its Federal Regulation.** Chicago 1905. T. H. Flood & Co. 500 S. 8°.

Katscher, L.: **Wie es in der Welt zugeht.** Leipzig 1905. F. Dietrich. Preis 1 Mk.

Lindner, Th.: **Der Stillstand des Orients und das Aufsteigen Europas.** Stuttgart 1905. J. G. Cotta Nachf. Preis 5 Mk. 50 Pf.

Martin, Rud.: **Die Zukunft Russlands und Japans.** Berlin 1905. C. Heymann. Preis 4 Mk.

Meyer, Dr. Herm.: **Die Einkommensteuerprojekte in Frankreich bis 1887.** Berlin 1905. C. Heymann. Preis 4 Mk.

Pape, Rich.: **Beiträge zur Lösung der Frage: Handwerk oder Fabrik?** Insterburg 1905. J. Krauss. Preis 1 Mk. 20 Pf.

Sembratowycz, Roman: **Das Zarentum im Kampfe mit der Zivilisation.** Frankfurt a. M. 1905. Neuer Frankfurter Verlag. Preis 1 Mk.

Tille, Dr. Arnim: **Wirtschaftsarchive.** Berlin 1905. O. Elsner. Preis 1 Mk. 60 Pf.

Wiedemann, Dr. C. P.: **Die geschichtliche Entwickelung der schweizerischen Eisenbahngesetzgebung.** Zürich 1905. Schulthess & Co., Preis 2 Mk. 80 Pf.

c) Aufsätze in sozialistischen und anderen Zeitschriften.

Acher, Mathias: **Die jüdisch-nationale Bewegung.** Ruthenische Revue 1905, No. 15.

Baer, J. W.: **Our Great Alien Invasion.** Nat. Civic Fed. Review, 2. Band, No. 4, Aug. 1905.

Beer, M.: **Der Kampf um den Stillen Ozean.** Die Neue Zeit 1905, No. 47.

Block, Hans: **Die Wiedergeburt des Liberalismus in Sachsen.** Die Neue Zeit 1905, No. 48, 49.

Brown, W. H.: **The Popular Initiative as a Method of Legislation and Political Control.** The American Journal of Soc., Band 10, No. 6.

Cleinow, George: **Die politischen Parteien in Russland Ende Juli 1905.** Die Grenzboten 1905, No. 38.

David, Dr. Eduard: **Rückblick auf Jena.** Sozialistische Monatshefte 1905, Heft 10.

Dennis, A. P.: **The Secret of Autocracy.** The Yale Review, Bd. 14, No. 2, August 1905.

Goldstein, Dr.: **Die Koalitionsfreiheit der Eisenbahner in England.** Schweizerische Blätter für Wissenschaft und Sozialpolitik 1905, Heft 12.

Gompers, Samuel: **Hawaii must not be Asiatic.** American Federationist, Bd. 12, No. 9, Sept. 1905.

Grossmacht, Eine neue. (Polnisch.) Przedswit 1905, No. 6, 7 u. 8.

Guttmann, Dr. B.: **Der englische Liberalismus.** Die Hilfe 1905, No. 39.

Hartmann, Georg: **Die deutsche Presse und die britische Frage.** Die Grenzboten 1905. No. 37.

J. K.: **Die Reichs-Duma.** Ruthenische Revue 1905, No. 16.

Jaszai, S.: **Das Koalitionsrecht der ungarländischen Bergarbeiter.** Korrespondenzblatt der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands 1905, No. 37.

Junitage in Lodz. Die. (Polnisch.) Przedswit 1905, No. 6, 7 u. 8.

Lauzel, Maurice: **Le Congrès des Amicales.** La Revue Socialiste 1905, No. 249.

Lusensky, F.: **Der zollfreie Veredelungsverkehr in Oesterreich-Ungarn und der Schweiz.** Zeitschrift für Sozialwissenschaft 1905, Heft 9 u. 10.

Nathan, P.: **Reichsduma.** Die Nation 1905, No. 48.

Patzelt, Julius: **Die österreichisch-ungarische Reichskrise.** Die Grenzboten 1905, No. 39.

Potthof, Heinz: **Internationale Wirtschaftskongresse.** Die Nation 1905, No. 51.

Reuter, Richard: **Zum gegenwärtigen Stande der Völkerfriedfertigung insbesondere mit Bezug auf die Stellung Deutschlands.** Die Friedens-Warte 1905, No. 9.

Soier, Leo: **Der Zionismus und die zionistische Partei.** Politisch-Anthropologische Revue 1905, No. 7.

Springer, Rudolf: **Die österreichisch-ungarische Krise und die deutsche Nation.** Die Hilfe 1905, No. 34, 35.

Steschenko, J.: **Die Ukraine und der gegenwärtige historische Moment in Russland.** Ruthenische Revue 1905, No. 15.

Walker, Francis: The Hibernia Fiasco. The Quarterly Journal of Economics, Bd. 19, No. 4, August 1905.

Ward, Robert: **How Shall we Select our Immigrants?** Nat. Civic Fed. Review, Bd. 2, No. 4, August 1905.

Waubdy, W. S.: **Shall the United States Suspend Immigration?** Nat. Civic Fed. Review, Bd. 2, No. 4, August 1905.

Wright, C. W.: **Wool-Growing and the Tariff since 1890.** The Quarterly Journal of Economics, Bd. 19, No. 4, August 1905.

Wynkoop, D. J.: **General Election in Holland.** The International Socialist Revue 1905, No. 3.

6. Philosophie und Geschichte:

Philosophie, Ethik, Unterrichtswesen, Literaturfragen, Presse

Germanen auf die Spur zu kommen. Das Hauptresultat ist die Anzweiflung der heute fast durchgehends in der Wissenschaft vertretenen Meinung, die die Entstehung des Gottesgedankens auf die Verpersönlichung von Naturkräften zurückleitet. Breysig sucht dahingegen seine Vermutung als richtig zu erweisen, dass die Göttergestalten vielmehr von Heilbringergestalten herrühren und diese wiederum von Tieren abstammen. In der Tat schimmert die Tiervergangenheit solcher Gestalten bei mehr als einem Volke sehr deutlich durch: am kenntlichsten bei den Ägyptern, deren Götter noch halbe Tiere sind, in gar nicht unbeträchtlichen Resten bei den Griechen, in Sinnbildern und begleitenden Tieren wenigstens noch bei den Juden, Babyloniern und Germanen. Es fragt sich nur, ob man nicht noch weiter auf den Baum- und Pflanzenglauben zurückgehen muss, was allerdings wieder zu einer Art Geisterglauben umbiegen würde. So z. B. vor allem bei der Verehrung und Anbetung heiliger Steine.

Die Quelle des Gottesgedankens ist für Breysig die Persönlichkeit irdischer Wesen, eine Annahme, für die sich freilich erst in einer späteren Phase Beweise erbringen lassen, in der stufen- und wechselreichen Entwickelung vom halbtierischen Heilbringer bis zum reinsten Monotheismus. Der Mensch schuf sich selbst den Gott, über sich hinaus, aber nach seinem eigenen Bilde. So etwa müsste die an Feuerbach anknüpfende Formel für Breysigs bedeutsame und klärende Theorie lauten.

Das Werk gibt sich selbst nur als ein Versuch, da der Nachrichtenvorrat aus der Schöpfungs- und Glaubensgeschichte der Urvölker noch sehr der Ergänzung bedarf, und zudem Breysig, wie er sagt, keine einzige der vielen amerikanischen, asiatischen oder afrikanischen Sprachen, die in Betracht kommen, beherrscht. So werden denn Nachprüfungen der verschiedensten Art notwendig sein, wobei manche kühne Hypothese widerlegt werden dürfte. Das wird aber den Wert der reichhaltigen Arbeit nicht wesentlich verringern können. Nur der soziale Gesichtspunkt kommt bei der glaubensgeschichtlichen Vergleichung ein wenig zu kurz, gerade so wie man in desselben Verfassers „Stufenbau der Weltgeschichte" das rein Wirtschaftliche allzu sehr vernachlässigt findet. Man könnte eine dahingehende stärkere Berücksichtigung um so eher von Breysig verlangen, als doch auch diese Beiträge zur Geschichte des Glaubens im Dienst seiner vergleichenden und entwickelnden Geschichtsforschung unternommen worden sind. —

Erich Baron.

Kraft, Ottokar von: **Äther, Atom, Raum.** Eine Glosse zu Haeckels Welträtseln. Dresden, E. Piersons Verlag (R. Lincke). 1905. 12 S. 8°. Preis: 40 Pfennige.

In dem kleinen Aufsatze Krafts wird auf einige unlösbare Widersprüche in Haeckels Welträtseln hingewiesen, zumal in der Auffassung des Jenenser Gelehrten vom Äther als einer kontinuierlichen, den ganzen Raum erfüllenden, aber dann wiederum nicht aus Atomen bestehenden Masse. Bei der Bekämpfung dieser Ansicht läuft dem Verfasser selber ein Irrtum mit unter: wenn, meint er, der Raum überall erfüllt, nirgends leer ist, wie soll dann Bewegung möglich sein? Er führt als Beispiel seinen Zeigefinger an, der sich in der Luft bewegt. Wie soll, fragt er, bei erfülltem Raum diese Bewegung denkbar sein? Wohin soll die vom Finger zurückgepresste Luft entweichen, wenn alles schon erfüllt ist? Ganz einfach: K. vergisst nämlich, dass, wenn er den Finger von der bisher eingenommenen Stelle fortbewegt, der bisher innegehabte Raum frei wird für die nun dorthin abströmende Luft — wir also für das Problem der Bewegung den leeren Raum nicht brauchen. Es ist merkwürdig, dass einem Menschen des 20. Jahrhunderts diese naiven Behauptungen der Eleaten noch Schwierigkeiten machen! — Des weiteren zeigt Kraft, dass, ebenso wie der Äther, auch das Atom und der Raum für die Wissenschaft noch ungeknackte und nicht knackbare Nüsse sind; so kommt er, während er die Endlichkeit des Raumes empirisch versteht, natürlich aber nicht das Rätsel des Unendlichen, zu einem bedingten Anschluss an Kants Anschauung von der sub-

jektiven Apriorität der Anschauungsformen Raum und Zeit — Bemerkungen, die Kraft weder vertieft, noch ausführt — und endet schliesslich bei einem aufrichtigen Ignorabimus. Das Schriftchen fördert unsere Erkenntnis nicht weiter, ist aber anzuerkennen wegen seiner Offenheit und seines taktvollen Masshaltens im Angriff gegen Haeckel, ein Vorzug, der nicht allen „Glossen zu den Welträtseln" eigen ist. dr. f. lk.

Mühsam, Erich: **Askona.** Eine Broschüre. Locarno 1905. Verlag von Birger Carlson. 59 S. Preis 1 Mk. 60 Pf.

Askona ist ein Ort bei Locarno am Lago Maggiore, den sich, nach Mühsams Worten, ein Rudel von Eingängern zur Stätte der Wirksamkeit erkoren hat. Auf einer Anhöhe darüber liegt der Monte Verità, eine auch in sozialdemokratischen Kreisen nicht ganz unbekannte Ansiedlung. Das ethische Prinzip einer „Neuen Gemeinschaft" ist hier mit dem kapitalistischen Spekulationsunternehmen eines Sanatoriums verquickt. Ohne mit Liebe und Hass zurückhaltend zu sein, gibt Mühsam eine psychologisch und sozial nicht uninteressante Schilderung der dort hausenden „Individualitäten", und verrät auch sonst noch allerlei, was er auf dem Herzen hat. Die Tendenz der Broschüre läuft dahin hinaus, „Askona möchte einmal ein Zufluchtsort werden für entlassene oder entwichene Strafgefangene, für verfolgte Heimatlose, für alle diejenigen, die als Opfer der bestehenden Zustände gehetzt, gemartert, steuerlos treiben, und die doch die Sehnsucht noch nicht eingebüsst haben, unter Menschen, die sie als Mitmenschen achten, menschenwürdig zu leben." Die Art der ursprünglichen und der zugewanderten Bevölkerung Askonas, sowie die territoriale und nationale Beschaffenheit der Gegend lässt den Verfasser dort den geeigneten Boden und das passende Milieu zur Verwirklichung seiner anarchistischen Gefühlswünsche erblicken. — Er. B.

Pfleiderer, D. Otto, Professor: **Die Entstehung des Christentums.** München 1905, Lehmann, 255 S. 8°. Preis 4 Mark.

Die neuen Häretiker unter den protestantischen Professoren und Pastoren haben zweierlei: sie haben Religion, christlichen Sinn, Phantasie, aber auch (und das ist bei ihnen wohl der eigentliche Antrieb zur Tat) das Streben der Vernunft nach wissenschaftlicher Wahrheit und historischer Kritik, die Erkenntnis unumstösslicher Naturgesetze und die sozialökonomische Menschenliebe, also allerhand, was dem religiösen Sinne, d. i. der Glücksfähigkeit im Bewusstsein unbedingter und nicht mehr erfahrungsgemässer Abhängigkeit, zuwiderläuft, und was auf katholisch mit Fug Antichrist heisst. Dieser Ausdruck ist für protestantische Gelehrte nicht verbindlich, aber es bleibt deshalb doch nicht ungestraft, wenn sie sich über den Unterschied so unversöhnter Dinge, wie des religiösen und des wissenschaftlichen Sinnes, hinwegsetzen. Theologen wie Pfleiderer glauben, wenn sie vernunftgemässe Werke schaffen, allen Ernstes der Religion zu dienen, dem Protestantismus, wie es hier heisst, „zur wahren Freiheit des nur an Gott gebundenen Gewissens" zu verhelfen. Was sie auf diese Art aber tun, ist folgendes: Erstens schädigen sie den frommen religiösen Sinn, wogegen natürlich unsererseits nichts einzuwenden ist, doch zweitens tragen sie zu einer Begriffsverschiebung bei, welche nur zum Nachteil des freiwerdenden Menschengeistes ausschlagen kann. Dagegen aber haben wir allerdings viel einzuwenden, umsomehr, als man diese Verschiebung leider sehr häufig in politisch fortgeschrittenen Kreisen vorfindet.

Obwohl wir wissen, dass im Laufe der Zeit Worte ihre Bedeutung, Begriffe ihren Inhalt leise wechseln, erheben wir gegen das, was hier mit den Begriffen Gott und Religion geschieht, Einspruch. Diese Begriffe sind für den Historiker nicht vieldeutig. Ein Gott oder eine Religion, welchen mit wissenschaftlichen Arbeiten gedient werden kann, haben sich bis heute noch nicht geltend gemacht — und die Geschichte weiss von ihnen nichts. Sie können also, wenn sie in einem oder in einigen Köpfen jetzt existieren, für die lebenden Menschen keine andere Bedeutung haben, als die, ihnen die historischen Begriffe zu verwirren. Pfleiderer meint, die Geschichte

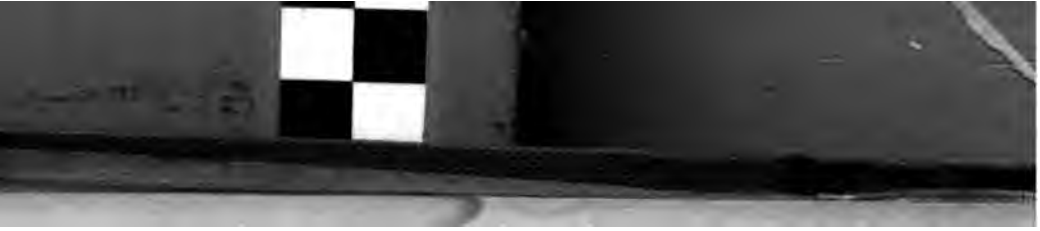
habe uns „dazu geführt", „die Verwirklichung des göttlichen Willens nicht mehr in plötzlichen Wunderkatastrophen, sondern in der stetigen Erziehung der Menschheit durch natürliche Entwickelung des gesellschaftlichen Lebens zu erkennen". Das ist aber nur insofern richtig, dass wir durch die Geschichte gelernt haben, nicht Mirakel, sondern natürliche Evolution als das Bewegende anzusehen. Diese Evolution jedoch „Verwirklichung des göttlichen Willens" zu nennen, dazu führte die Geschichte uns ganz und gar nicht. Der anscheinend so frei gedachte Satz ist also in Wirklichkeit weder frei, noch exakt.

Die Naturalisierung Gottes auf dieser gewöhnlichen Staubkugel ist ferner nicht nur eine historische, sondern auch eine philosophische Unmöglichkeit, denn dem Philosophen ist leider die Naivetät verloren gegangen, Poesie für Erkenntnis zu nehmen und etwa noch in der Lehre Spinozas von der Substanz und ihren Modalitäten eine Weltanschauung zu sehen. Merkwürdigerweise stellt Pfleiderer selbst den Gegenstand des Glaubens, „Das Ewige", als das hin, „was sich nie und nirgends hat begeben", und bekundet mit dieser Wendung Einblick in das tiefste Wesen aller Poesie und Religion. Aber können wir dann noch die geschichtliche Wahrheit als „Wegweiser des Ewigen' gelten lassen? Können wir denken, dass das, was ist und war, geworden sei durch das oder aus dem, was nie und nirgends war? So etwas denkt man nicht, man dichtet es.

Vielleicht aber ist vom Gesichtspunkte der Nützlichkeit statthaft, was nicht historisch und nicht philosophisch ist? Sehen wir zu! Der weltliche Geist ist heute den Verfolgungen seines Gegenideals gewachsen. Sein Name beginnt endlich ehrlich zu werden und der Kredit des Himmels wankt. In diesem Augenblicke ist es jedenfalls kein leeres Spiel mit Worten, wenn man die natürliche Erfahrung und Güte, die man jetzt gelten lassen muss, als Offenbarung ihres Gegenideals hinstellt (sie mit ihm identifiziert). In dem Kampfe der beiden Ideale um materielle Macht, dessen Existenz und vorläufige Fortdauer doch kein Mensch abzusehen vermag, könnte solch eine friedfertige Begriffsverwechselung eine recht einseitige Wirkung erlangen. Denn die Freunde der Wissenschaft und des Menschen müssen dadurch nur nachsichtiger, die Streiter des historischen Gottes nur anmassender werden. Dass das nützlich oder gut ist, glauben wir nicht. — Die natürlichen Dinge darf man vielleicht einmal in Zukunft als göttliche begreifen, wenn infolge menschenwürdiger Lebensformen die Menschen das verlernt haben, was wir heute entschieden noch unter Religion zu verstehen haben. Bis auf weiteres wollen wir aber vorsichtig sein und Religion und Vernunft auseinanderhalten.

Diese prinzipiellen Auseinandersetzungen sind für die kritischen Betrachtungen des Buches immerhin nicht ganz verloren, denn die Ansicht von der Vernünftigkeit der Religion ist der rote Faden, der sich hindurch zieht, der besonders im ersten, grundlegenden Teile sichtbar ist und im Schlusswort auftaucht, um da verknotet zu werden. Offenbar von dieser Ansicht geleitet, stellt uns Pfleiderer z. B. die asketisch-rigoristischen Forderungen" Jesu mit ihrer „radikalen Verneinung des geschichtlichen Lebens" als Produkte seiner „zeitgeschichtlichen Befangenheit" dar, welche „für uns nicht mehr in ihrem ursprünglichen Wortsinn gültig sein können". Durch diese Substraktion erhält man ein Christentum, das ziemlich vernunftgemäss und sehr sozial, aber keine Religion mehr ist, und einen Jesus, der seinem eigensten persönlichen Kerne nach der Vernunft und dem Sozialismus näher steht, als man von ihm verlangen kann.

Von einem historischen Jesus zu sprechen, und die Evangelien für Geschichtsquellen zu geben, wie das Pfl. tut, das würde sich ein Historiker natürlich nicht einfallen lassen, ja, es gibt sogar Theologen, die darauf verzichten. Schon aus diesem Grunde darf man das ganze Werk nicht als Geschichtsbuch ansehen. Die immer wiederkehrenden Wahrscheinlichkeitsrechnungen, die den „historischen" Jesus aus den heiligen Büchern herausschälen sollen, haben nichts Beweisendes, sind aber mitunter ziemlich willkürlich. Die mythische Erklärung Bruno Bauers (neuer-



dings Kalthoffs und Robertsons), welche u. E. allein Anspruch auf wissenschaftlichen Charakter hat, wird abgelehnt, und zwar etwas flüchtig unter Berufung auf die Notwendigkeit heroischer Persönlichkeiten, um vorhandene Kräfte und Strebungen in eine bestimmte Richtung zu bringen. Was wieder einmal ein Scheinbeweis ist. Denn wenn wir dieses Gesetz auch zugeben, so ist doch damit nichts für die historische Wahrheit erwiesen, die den Aussagen des Apostels Paulus und der ältesten Evangelien zukommt. Auf diese Weise kann man auch am Ende dem Homer einen historischen Apoll oder Herkules glauben.

Es ist nun sehr schade, dass Pfleiderer sich von der Annahme des historischen Jesus nicht befreite, denn der zweite Teil des Buches, wo der Verfasser den Boden der Legende verlassen kann, hätte dann nicht den ersten mitzuschleppen, dem nur problematischer Wert zugesprochen ist.

Dieser zweite Teil ist eine glänzende Leistung, ein Muster gemeinverständlicher Darstellung eines doch immerhin sehr schwer zu entziffernden Blattes der Geschichte. Hier, wo es sich um den Apostel Paulus und die entstehende Kirche, die Gnostiker und das Johannesevangelium handelt, kann Pfleiderer sich als Historiker sehen lassen. Besonders für die ausführliche Behandlung, die der Apostel Paulus erfährt, ist Dank zu sagen. Wir lernen hier Zusammenhänge kennen, welche in der Tat über die Entstehung und Ausbreitung des Christentums Aufschluss geben. Wir begreifen nicht nur die vorhandenen Kräfte und Strebungen der Zeit, sondern auch, dass für die historische Suche nach der Richtung gebenden Persönlichkeit die Frage nach der Geschichtlichkeit Jesu eine nebensächliche ist, weil „das Christentum als neue, in kirchlichen Formen eigentümlicher Art sich darstellende Religion seinen Ursprung nicht in Jerusalem, sondern in Antiochia gehabt hat". Und nicht minder dankenswert als die historischen, sind hier die theologischen Erklärungen, welche die wunderbar zweckmässigen Wandlungen der Lehre über Paulus zur Autorität der Kirche aufzeigen.

In diesen Kapiteln ist Pfleiderers Buch, welches er die „reife Frucht eines mehr als vierzigjährigen ernsten Studiums" nennt, eines der lesenswertesten Werke populärer Religionsgeschichte. Fr. Lindheimer.

Pudor, Dr. Heinrich: **Neues Leben.** Essays. Dresden und Leipzig, Carl Reissner.

Selbstanzeige. Das Neue Leben, von dem in diesem Buche die Rede ist, geht wesentlich die Moral an. Ich habe in den Grundzügen einer natürlichen Sittenlehre meine Moral skizziert, unabhängig von den herrschenden Glaubenslehren, frei vom Glauben an einen persönlichen Gott, und eher einen feindlichen als einen freundlichen Standpunkt zum Christentum einnehmend. Aber meine Hauptabsicht war die, zu zeigen, wie man unabhängig von der religiösen Autorität sich selber bilden und wie jemand edel werden könne, ohne der traditionellen Religion zu folgen. Wenn man will, mag man eine solche natürliche Sittenlehre auch Religion nennen. Ellen Key sagt einmal, Religion ist alles, wofür wir sterben. Und jedenfalls ist die wahre Religiosität weit mehr individuell und weit mehr persönlich, als die herkömmlichen Glaubenslehren es sind, die in der Tradition erstickt, im Unindividuellen vertrocknet und im Unpersönlichen verknöchert sind.

Der zweite Teil des vorliegenden Buches enthält zwölf moderne Essays über Reform- und Erziehungsfragen des Lebens von Heute und Morgen. Meinen lieben Landsleuten empfehle ich zur Lektüre die Artikel „Beamtenvergötterung in Deutschland" und „Bureaukratischer Grössenwahn". Denn der heutige Deutsche ist nicht ein zoon politikon, sondern ein zoon bureaukratikon. — Harmonische Ausbildung des Menschen behandelt der Essay „Menschenbildung". Die Themen der anderen Essays sind: Zur Philosophie der Maschine, Moralunterricht; Hygiene als Unterrichtsgegenstand; Volkswirtschaft als Unterrichtsgegenstand; Die Dienstbotenbewegung; Frauenstudium; Phantasie und Wahnsinn; Freiluftmuseen und Zur Entwickelung der Maschine.

Der erste Teil endlich betitelt sich „Das Rauschbedürfnis im Menschen". Dieser Essay ist den verknöcherten Doktrinären in herzlicher Verachtung gewidmet. Dr. Heinrich Pudor.

b) Verzeichnis von Neuerscheinungen.

Blomberg, H. H. v.: **Gedanken der Stille.** Altenburg 1905. St. Geibel Preis 3 Mk.

Borchardt, Rud.: **Das Gespräch über Formen, und Platons Lysis.** Leipzig 1905. J. Zeitler. Preis 2 Mk. 50 Pf.

Dahlke, Paul: **Das Buch vom Genie.** Leipzig 1905. M. Altmann. Preis 2 Mk.

Dühring, Eugen: **Logik und Wissenschaftstheorie.** 2. durchgearbeitete und vermehrte Aufl. Leipzig 1905. Th. Thomas. Preis 10 Mk.

Glaser, Dr. Geo: **Zeit- und Lebensfragen.** Bern 1905. A. Francke. Preis 4 Mk. 50 Pf.

Goetz, Dr. L. K.: **Der Ultramontanismus als Weltanschauung auf Grund des Syllabus.** Bonn 1905. Carl Georgi. (Wird besprochen.)

Heynacher, Max: **Goethes Philosophie aus seinen Werken.** Leipzig 1905. Dürrsche Buchhandlung. Preis 3 Mk. 60 Pf.

Kiefer, Dr. O.: **Platos Stellung zur Homosexualität.** Leipzig 1905. M. Spohr. Preis 80 Pf.

Kuberka, Dr. Fel.: **Kants Lehre von der Sinnlichkeit.** Halle 1905. C. A. Kaemmerer & Co. Preis 2 Mk.

Lamprecht, Karl: **Deutsche Geschichte.** 1 Ergänzungsband. Freiburg i. B. 1905. H. Heyfelder. Preis 6 Mk.

Leixner, Otto v.: **Der Weg zum Selbst.** Berlin 1905. E. Felber. Preis 2 Mk. 50 Pf.

Lippe, Th.: **Psychologische Studien.** 2. umgearbeitete und erweiterte Ausgabe. Leipzig 1905. Dürrsche Buchhandlung. Preis 5 Mk.

Lippmann, Alex: **Weltanschauung und Glaube der modernen Naturwissenschaft.** Leipzig 1905. R. Gerstäcker. Preis 1 Mk. 40 Pf.

Loewenfeld, Dr. L.: **Über die geistige Arbeitskraft und ihre Hygiene.** Wiesbaden 1905. J. F. Bergmann. Preis 1 Mk. 40 Pf.

Lotze, H.: **Mikrokosmus.** Leipzig 1905. S. Hirzel. Preis 8 Mk.

Magner, Siegfr.: **Der Sport ums Dasein.** München 1905. Seitz & Schauer. Preis 2 Mk.

Palme, Dr. A.: **J. G. Sulzers Psychologie und die Anfänge der Dreivermögenslehre.** Berlin 1905. W. Fussinger. Preis 1 Mk. 50 Pf.

Penzig, Dr. Rud.: **Massenstreik und Ethik.** Frankfurt a. M. 1905. Neuer Frankfurter Verlag. Preis 75 Pf.

Purpus, Dr. W.: **Die Dialektik der sinnlichen Gewissheit bei Hegel.** Nürnberg 1905. J. L. Schrag. Preis 1 Mk.

Renner, Dr. Hugo: **Das Wesen der Philosophie und die Kultur.** Leipzig 1905. H. Rohde. Preis 1 Mk. 20 Pf.

Schreiber, Dr. H.: **Schopenhauers Urteile über Aristoteles.** Breslau 1905. W. Koebner. Preis 1 Mk. 20 Pf.

Stay, Jones Barton: **Über den Willen zur Macht.** 9. Aufl. v. **Der Seelentelegraph.** Leipzig 1905. M. Ruhl. Preis 75 Pf.

Tappe, Fr.: **Wie erzieht man die Schüler durch den Unterricht zur Selbsttätigkeit?** 3. verb. Auflage. Minden 1905. A. Hufeland. Preis 80 Pf.

Wüst, Fritz: **Eine Entgegnung auf „Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts von Houston Stewart Chamberlain.** Stuttgart 1905. Strecker & Schröder. Preis 3 M.

Zepler, M.: **Volkshochschulen.** Leipzig 1905. F. Dietrich. Preis 15 Pf.

c) Aufsätze in sozialistischen und anderen Zeitschriften.

Damaschke, A.: **Vom Wesen des Staates.** Deutsche Volksstimme 1905, No. 18.

Kneppe, Dr. Ferd.: **Über Unterricht und Erziehung vom sozial-hygienischen und sozial-anthropologischen Standpunkt.** Zeitschrift für Sozialwissenschaft 1905, Heft 8 u. 9.

Jünemann, Dr. F.: **Rudolf Eucken und die Philosophie.** Das Freie Wort 1905, No. 11.

Koslowski, Willi: **Rechtswissenschaft und Gerichtspraxis.** Plutus 1905, Heft 37.

Limberg, P.: **Die Bekämpfung des Verbrechens im Strafvollzug.** Soziale Kultur 1905, Heft 9.

Naumann, F.: **Einzeldenken und Gruppendenken.** Die Hilfe 1905, No. 37.

Rensi, Giuseppe: **La rinascita dell' idealismo.** Critica Sociale 1905, No. 18, 19.

Schwalb, M.: **Die Entstehung des Christentums.** Die Nation 1905, No. 47.

Swidomyl: Das Mittelschulwesen in Galizien. Ruthenische Revue 1905, No. 16.

Tratschewski, Alexander: **Russland und die französische Revolution.** Schweizerische Blätter für Wirtschafts- und Sozialpolitik 1905, Heft 15.

7. Vermischtes.

Allgemeine Biographie, Soziale Belletristik, Kalender etc.

a) Besprechung von Neuerscheinungen.

Bançels, Marie-Louise von: **Prismen.** Gedichte. Berlin 1905. Verlag von M. Lilienthal. 76 Seiten 8°.

Den „Frühlingsdurst des Lebens", die Liebe, atmen auch diese Gedichte einer jungen begabten Dichterin. Sehnsucht nach Sinnlichkeit, heimlich, zart, und doch auch lodernd: das ist der Grundton. Charakteristisch für dieses Beben erscheint mir ein Gedicht: „Das Raubtier". Hier raubt auf der dunklen Strasse ein starkgebauter „Proletarier" einer eleganten, aber auch nach Liebe hungernden Dame — Berlin W. — einen Kuss; und der plötzliche Abbruch des Gedichtes lässt die Willenlosigkeit ahnen, mit der das Weib dem „Raubtier im Nacken" gegenübersteht. —

Ein satirischer Humor spielt durch die Prismen anderer Gedichte: so in „Geistesprotz", „Schielende", „Perspektive", „Spatzenphilosophie". —

Marie Louise v. Bauçels scheint im ganzen ein gesundes junges Weib zu sein. Wir wünschen: ihren Versen etwas mehr Glätte; ihrem Buche: guten Erfolg; und ihrer Sehnsucht: frohe Erfüllung! dr. f. lk.

Bernhardt, Claire: **Evoë!** Novelletten und Skizzen. Verlag von E. Thielmann, Kreuzberg (O.-S.) 1905. 128 Seiten 8°.

Diese Sammlung kleiner Geschichten liest sich nicht schlecht. Die Verfasserin schreibt spannend und würde diesen Reiz noch erhöhen, wenn sie sich nicht allzusehr selbst an ihren Worten berauschte. Grössere Kürze im einzelnen! Zuweilen gibt sie auch etwas unwahrscheinliche Situationen, so in „Flammen" und der Studentengeschichte „Jo". Psychologisch nicht recht möglich erscheint mir „Madonna". In allen Skizzen steht im Mittelpunkt das grosse Problem der Liebe, meist der ungestillten Liebe. Mondaine und Demimondaine sind darin gleich. Und dicht hinter der Liebe steht auch schon der Tod. Das gibt diesen Begebenheiten allen etwas Einförmiges. Die beste der in dem Buche gereichten Gaben ist meines Erachtens „Der Besuch": ein Künstler besucht sein totes Modell. Hier ist viel Feinheit; Liebe und Schmerz sind gut gezeichnet, und auch höhere Gedanken — in der Friedhofsszene — spielen hinein. Überhaupt liegt der Verfasserin das Getragene, Sentimentale am besten. Da versteht sie es, durch Wort und Situation poetisch zu wirken. Ein wenig Feile ist jedoch auch hier angebracht, da des öfteren prosaische Redewendungen die Poesie durchbrechen. Das Märchenhaft-Sentimentale, nicht das Realistische ist Frau Bernhardts Feld. — Einem Erstlingswerke das Bild des Autors beizugeben, wie hier geschehen, halte ich für keine Empfehlung. dr. f. lk.

Bourget, Paul, Mitglied der französischen Akademie: **Ehescheidung** (Un divorce). Roman, übersetzt von Walther Eggert-Windeg. Kirchheim & Co., Mainz 1905. 436 S. 8°. Preis 3 Mk. 50 Pf., geb. 4 Mk. 50 Pf.

Es ist nicht nur der bedeutende dichterische Inhalt, der diesen katholischen Tendenzroman geniessbar macht, sondern die These selbst, die ihm zu beweisen gesetzt ist, lässt sich hören. In einem als Vorwort dienenden Brief Bourgets an seinen Übersetzer lautet sie: „Alle Argumente für die Scheidung gelten auch für eine zweite und dritte Scheidung, ja, sie gelten bis zum Freien Bunde einschliesslich." So fürchterlich das für die französischen „Radikalen", gegen die der Roman geschrieben ist, vielleicht klingen mag, wir können diesem Satze zustimmen. Er beweist uns auch nichts gegen die Ehescheidung, und da nun für ihre Unzulässigkeit im Positivbeweis nur religiöse Momente (Dogmen aus Priestermund und Gefühle einer verwirrten Frauenseele), angeführt werden, so beweist Bourget, bei Licht gesehen, schliesslich nur eines: den Sieg des Freien Bundes über die bürgerlichen und klerikalen Vorurteile und Interessen. In der Tat hat denn auch der Dichter, der eine geradezu klassische, tiefdringende Unparteilichkeit gegen seine Gestalten an den Tag legt, in diesem Buche nur eine wirklich grosse Gestalt geschaffen. Es ist die junge sozialistische Studentin, welche dem „radikalen" und doch so philiströsen Bürgertum gegenübergestellt ist, eine Gestalt, die an dichterischem und moralischem Wert in der modernen Literatur ihresgleichen sucht. Die gerühmte Unparteilichkeit gilt indessen nur für die Personen des Romans. Wo Bourget anfängt, die französischen Verhältnisse, die Regierungskreise und die neue bürgerliche Gesellschaft zu charakterisieren, da verlässt sie ihn, und es kommt zu Urteilen, die zwar sehr geistreich sind, die aber trotz ihrer gewählten Ruhe des Ausdrucks den innerlichen Hass bekunden.

Der Roman Bourgets hat vor vielen Tendenzromanen den grossen Vorteil, dass er Geschehnisse und Menschen schildert, die vollauf normal und möglich, ja, sehr wahrscheinlich sind, und er ist, wenn man über den etwas thesenhaften Anfang hinaus ist, gar nicht ohne Spannung. Es fehlt ihm auch nicht an Stellen von hoher poetischer Schönheit. Die Übersetzung zeugt, bei gutem Deutsch, von grossem Verständnis, das französische Milieu zu bewahren, woran sonst so viel gesündigt wird. F. L.

Daun, Dr. Berthold: **Die Kunst des 19. Jahrhunderts.** Ein Grundriss der modernen Plastik und Malerei. Mit mehr als 300 Abbildungen. Lieferung 1 bis 4. Preis je 1,20 Mark. Verlag von Georg Wattenbach, Berlin W. 30.

Dieses in zwölf fortlaufenden Lieferungen erscheinende Werk des Braunschweiger Privatdozenten Dr. **Daun ist jetzt zum dritten** Teile fertiggestellt. Es ist wissenschaftlich, aber gemeinverständlich, sachlich, aber interessant, und verspricht eine gute Übersicht über die Mal- und Bildhauerkunst des vergangenen Jahrhunderts zu geben, die Daun in dem Gesamtzusammenhange der Kultur zu schildern weiss.

Im ersten Kapitel hat Daun „Die klassische Richtung" (Carstens, Canova, Thorwaldsen), im zweiten „Die Anfänge des Realismus in der Skulptur" (Houdon, Schadow), im dritten „Die Romantiker" (die Nazarener: Overbeck, Veit, Steinle, Wilhelm Schadow, Cornelius) gewürdigt. Die Verkennung Schadows führt den Verfasser zu interessanten Vergleichen mit einigen Denkmälern der Siegesallee, die nach Daun die „Frische und Vertiefung" Schadows vermissen lassen. Eine ausführliche Charakteristik der Berliner Kunst wird in den späteren Heften folgen.

Die flüssige, nie langweilende Schreibart Dauns ermöglicht ein Verständnis, das durch die grosse Zahl der beigegebenen guten Abbildungen und eine Zahl ganzseitiger Kunsttafeln noch unterstützt wird. Wir sehen mit Erwartung den weiteren Ausführungen entgegen. dr. f. lk.

Hearn, Lafcadio: **Kokoro.** Aus dem Englischen übersetzt von Berta Franzos. Mit Vorwort von Hugo v. Hofmannthal. Buchschmuck von Emil Orlik. Frankfurt a. M. Literarische Anstalt Rütten & Loening. 1905. 290 S. Preis 5 Mk.

Im Herbst 1904 ist Lafcadio Hearn gestorben; in Japan, seiner

zweiten Heimat, die er so sehr liebte, dass er sich dort, wohl als der erste Europäer, naturalisieren liess. Er lebte dort als Lehrer der englischen Sprache. Seine Werke sind bei uns leider noch ziemlich unbekannt. Das Buch „Kokoro" (dies ist die umfassende japanische Bezeichnung für „Herz" und „Geist") besteht aus einer Aneinanderreihung von Skizzen und Studien, bei denen man nie recht weiss, ob man sie lieber poetisch oder wissenschaftlich nennen soll. Der Traum des alten und die Wirklichkeit des gegenwärtigen Japan spiegeln sich in dem klaren Kopf und dem schwärmerischen Herzen des dem östlichen Inselvolke wahlverwandten Europäers und üben eine fast bestrickende Wirkung aus. Der Verfasser lässt es sich denn auch geradezu angelegen sein, gläubige Liebe für die buddhistische Religion zu erwecken. Er träumt, wie es scheint, sogar von einer buddhistischen Transformation des Christentums. (Umgekehrt hat die christliche Missionstätigkeit dem Buddhismus gegenüber, namentlich in Japan, tatsächlich niemals Erfolge zu erzielen vermocht.) Buddhismus und Wissenschaft sind ihm unter verschiedenen Namen einig. Darauf weist u. a. die von ihm gezogene Parallele zwischen der Idee der Präexistenz und der neueren Evolutions- und Descendenztheorie hin sowie die — freilich nur im weitesten Sinne mögliche — Gleichsetzung von Karma mit dem modernen Begriff der Vererbung. Die in dem Buch zutage tretende Auffassung des Buddhismus ist zwar überhaupt von der bei uns eingedrungenen vielfach abweichend, aber wenn man das schon Modernisierung nennen will, so ist sie hier nichts Äusserliches, sondern das Umschmelzungsresultat zweier Weltanschauungen durch zwiefach verinnerlichtes Denken.

Der nicht leicht zu erschöpfende Gesamtinhalt des Buches fasst die Seele der Geisha so gut wie den Geist der japanischen Zivilisation und Politik, ergeht sich beispielsweise ebenso in Betrachtungen über die freizügige Beweglichkeit des japanischen Arbeiters, wie über das Mysterium des Ahnenkultus, und kehrt mit echt buddhistischem Sinn immer wieder den Wert des Allgemeinen gegenüber dem Besonderen hervor. Daher auch die Verquickung imperialistischer und sozialisierender Neigungen. Alles in allem, ein seltenes Buch, das uns bereichert und erfreut. —

Erich Baron.

b) Verzeichnis von Neuerscheinungen.

Bland, Hubert: **With the Eyes of a Man.** London 1905. Werner Laurie. Preis 3 sh. 6 d.

Dennert, Dr. E.: **Vom Sterbelager des Darwinismus.** Stuttgart 1905. M. Kielmann. Preis 2 Mk.

Mangold, H. W. und O. **Lund: The Four Orphans.** Spokane (Wash.) 1905. Verlag der Autoren. 237 S. 8°. Preis 50 Cents. (Eine sozialistische Erzählung.)

Melchers, Otto: **Glück der Treue.** Bremen 1905. O. Melchers. Preis 30 Pf.

Wagners, R.: **Briefe an Otto Wesendonk.** Berlin 1905. A. Duncker. Preis 2 Mk.

c) Aufsätze in sozialistischen und anderen Zeitschriften.

Barth, Th.: **Rudolph von Delbrücks Lebenserinnerungen.** Die Nation 1905, No. 48.

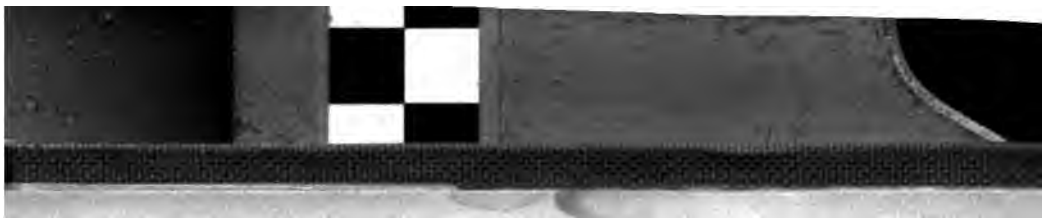
Bülow, Hans von: **Briefe.** Die neue Rundschau 1905, Heft 10.

Kelles-Krauz, Kasimir: Nekrolog. (Polnisch.) Przedswit 1905, No. 6, 7 u. 8.

Merlino, S.: **Elisée Reclus.** Wilshires Magazine 1905, No. 4.

Pfungst, Arthur: **Der Hungerkünstler — ein Symbol für die Menschen unserer Zeit.** Das Freie Wort 1905, No. 13.

Shaw, Bernhard: **Der Katechismus des Umstürzlers.** Die neue Rundschau 1905, Heft 10.



II. Zur Theorie des Sozialismus und der Sozialwissenschaften.

Allerhand Werttheoretisches.

Von Ed. Bernstein.

III. Vom Wesen und Wert des Arbeitswerts. (Schluss.)

Ein Maler, der ein Bild fertiggestellt hat, wünscht es zu verkaufen, ein Viehzüchter, der eine schöne Hunderasse gezüchtet, will ein Exemplar davon losschlagen. Die beiden treffen sich irgendwo. Der Maler hat Lust, den Hund zu erwerben, der Viehzüchter ist nicht abgeneigt, das Bild anzukaufen. Wie werden sie handelseins?

Nach Marx können sie es nur dadurch, dass sie in Hund und Bild eine beiden gemeinsame Eigenschaft entdecken, die sich in ein reines Grössenverhältnis umsetzen, quantitativ berechnen lässt. Aber was haben Hund und Bild gemeinsam? Nicht den spezifischen Gebrauchswert, der ist grundverschieden. Aber auch nicht den Arbeitswert. Wollte der Züchter dem Maler nachrechnen, er habe ja bloss so und soviel Stunden an der Herstellung des Bildes verbracht, so würde ihm dieser, sofern er in seiner Kunst etwas taugt, einfach ins Gesicht lachen, und ähnlich würde es der Hundezüchter mit dem Maler machen, falls dieser eine solche Rechnung anstellen wollte. Auch mit der blossen Grenznutzenberechnung kämen sie nicht weit, so weit sie es mit Jevons in der Differenzialrechnung auch gebracht haben und im Böhm-Bawerkschen Pferdehandel zu Hause sein sollten. Der Maler wird vielleicht wissen, wieviel er allenfalls für einen Hund ausgeben will und kann, und dasselbe wird beim Züchter hinsichtlich eines anzuschaffenden Bildes der Fall sein. Aber ob gerade dieser Hund und dieses Bild es wert sind, den äussersten Preis für sie anzulegen, das wissen sie darum noch lange nicht, zumal sie nicht auf der berühmten Robinsons-Insel leben und normal empfindende Menschen, nicht der eine in das betreffende Bild, der andere in den feilgebotenen Köter sinnlos vernarrt sind, sondern jeder einen vernünftigen Kauf machen will. Wie werden sie unter diesen Voraussetzungen in unserer warenproduzierenden Gegenwart handelseins?

Nun, normalerweise dadurch, dass der Maler den Wert des Hundes durch Vergleich mit anderen Hunden und deren Preis zu überschlagen sucht und der Züchter dasselbe mit dem Bilde tut. Wieviel ist dieser Hund unter Hunden, wieviel dieses Bild unter anderen wert, das sind die Fragen, die durch ihren Kopf ziehen, wenn sie über den Kaufpreis verhandeln. Das Resultat ist dasselbe oder soll vernünftigerweise dasselbe sein, als wenn der Maler sich auf einem Hundemarkt, der Züchter sich im Laden eines Kunsthändlers befände. Nicht am unmittelbaren Vergleich der Hund und Bild inhärierenden Eigenschaften ermitteln sie deren Preis und in diesem Falle Tauschverhältnis gegeneinander, sondern an den Relationen, die jedes zu anderen Exemplaren seiner Art und alle diese zu einem **ausserhalb ihrer beider** liegenden Gegenstand, dem **Gelde**, haben. Wobei alsdann auch die Grenznutzentheorie zu ihrem Rechte kommt.

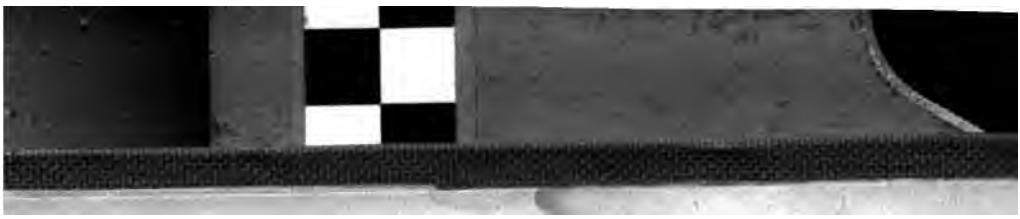
„Das Geld," schreibt Simmel, „erschöpft seinen Sinn darin, das Wertverhältnis eben dieser anderen Objekte zu einander auszudrücken, was ihm mit Hilfe jener Fähigkeit des ausgebildeten Geistes gelingt: die Relationen der Dinge auch da gleichzusetzen, wo diese Dinge keine Gleichheit oder Ähnlichkeit besitzen" (Philosophie des Geldes, S. 108).

Koppel hebt das mit Recht hervor. „Es ist das Verdienst Simmels," schreibt er, „dargelegt zu haben, dass das Gemeinsame in einem Verhältnis der beiden Grössen zu einem Dritten bestehen kann und nicht Materiatur der beiden selbst zu sein braucht." (S. 35.) Und er zitiert u. a. folgenden Satz Simmels: „Ein Maassverhältnis zwischen zwei Grössen nicht

mehr durch unmittelbares Aneinanderhalten herzustellen, sondern daraufhin, dass jede derselben zu je einer anderen Grösse ein Verhältnis hat und diese beiden Verhältnisse einander gleich oder ungleich sind — das ist einer der grössten Fortschritte, die die Menschheit gemacht hat, die Entdeckung einer neuen Welt aus dem Material der alten" (a. a. O. S. 107). Kann aber ein Tausch schon dadurch zustande kommen, dass die auszutauschenden Dinge bloss ein Verhältnis zu einem Dritten haben, so ist damit die Deduktion von Marx, die zur Arbeitswerttheorie hinüberleitet, widerlegt, dass zur Gleichung für einen Austausch ein substantiell Gemeinsames der beiden auszutauschenden Gegenstände erfordert sei. Wie sich das eben bei unserm Beispiel vom Hund und Bild gezeigt hat.

Man wird vielleicht sagen, dies Beispiel sei willkürlich gewählt und führe einen Fall vor, der ausserhalb der Norm der heutigen Tausch- oder Kaufvorgänge liege. Indes wird niemand behaupten können, dass Geschäfte, wie das dort unterstellte, heute nicht vorkommen und dass, wo sie vorkommen, die Regeln des Kaufs und Verkaufs andre seien. Das Beispiel ist gewählt, weil es das, worauf es für unsre Fragestellung ankommt, in voller Reinheit, ohne Verquickung mit andern Elementen, zur Anschauung bringt. Wenn wir den Warenverkehr in der modernen Gesellschaft als Ganzes unter dem Gesichtspunkt eines grossen Austausches von Gütern und Diensten aller Art zu betrachten berechtigt sind, so ist es auch erlaubt, einen Austausch von zweien dieser Güter als typisches Bild herauszugreifen. Nur darf dabei nicht vergessen werden, dass der Austausch heute normalerweise nicht direkt als Tausch von Ware gegen Ware geschieht, sondern unter Dazwischenkunft des Geldes in Form von Kauf und Verkauf, wo sich zwischen dem die Ware als Produkt an den Markt bringenden Verkäufer und dem sie für seinen Konsum aus dem Markt nehmenden Käufer in der Regel allerhand Zwischenhändler einschieben. Von diesen Zwischenpersonen abstrahieren, indem man mit ihnen auch ihre Funktion bei der Preisbestimmung wegfallen lässt, wäre freilich der grösste Fehler und würde grundfalsche Resultate ergeben. Aber das ist auch im obigen Beispiel sorgfältig vermieden worden. Nur dass der Einfachheit halber die Funktion der Zwischenpersonen in die Seele der beiden Tausch- bezw. Kauf- und Verkaufslustigen verlegt wurde. Und das entspricht da, wo überhaupt innerhalb der kapitalistischen Kultur noch direkte Tauschgeschäfte vorkommen, auch durchaus der Wirklichkeit. Die beiden Tauschenden schätzen ihre Tauschobjekte nicht unmittelbar aneinander auf Grund irgend einer den beiden gemeinsamen Substanz ab, sondern auf Grund der Vorstellung des ihnen am besten zugängigen Marktes, wo der Preis die Austauschverhältnisse regelt, und der Preis nur durch Konkurrenz oder Gegeneinanderhalten von Waren gleicher Art, nicht aber durch Gegeneinanderhalten von Waren verschiedener Art festgestellt, Ware gegen Ware nie unmittelbar getauscht wird.

Wo dagegen solcher, heute nie vorkommender Tausch zu Grunde gelegt wird, das ist gerade die Wertbestimmung bei Marx. Marx gewinnt die Arbeit als einzige Substanz des Werts der Waren dadurch, dass er sich die Waren im Gegensatz zur heutigen Wirklichkeit unmittelbar aneinander vergleichen lässt. Natürlich war er sich dessen bewusst, dass die von ihm unterstellte Form des Tausches der heutigen Wirklichkeit nicht entspric' . er hat es im ersten Band des „Kapital" angedeutet und im dritten Band klar und deutlich ausgesprochen, dass die Waren heute nicht als Arbeitsprodukte, sondern als Produkte von Kapitalen ausgetauscht werden, und dass der kapitalistische Produktionspreis der Waren (ihr Kostpreis plus dem Kapitalprofit) ihren Marktpreis bestimmt. Freilich soll der Arbeitswert trotzdem die Wert- und mit ihr die Preisbewegung beherrschen, als hinter den Rücken der Beteiligten wirkendes, die Verteilung der Kapitale und ihre organische Zusammensetzung regulierendes Wertgesetz. Aber es fehlt ihm in der Marxschen Fassung jede Realität. Marx glaubt sie dadurch festgestellt zu haben, dass er erklärt, der Tausch der Waren zu ihren (Arbeits-)Werten habe auf den Wirtschaftsstufen stattgefunden, die der kapitalistischen Epoche vorausgingen und Engels hat das



in einem nachgelassenen Artikel geschichtlich zu erweisen und zugleich zu zeigen versucht, wie dieser Tausch zum Wert der Waren durch den kapitalistischen Tausch zum Produktionspreis allmählich in den Hintergrund gedrängt wurde. Indes selbst wenn der Nachweis als zutreffend betrachtet werden könnte, würde damit die Wertbestimmung durch den Marxschen Arbeitswert für die kapitalistische Epoche noch durchaus nicht erwiesen sein. Doch leidet der Nachweis selbst schon an grossen Fehlern. Schon in der Epoche des unentwickelten Kapitalismus enthielt der Tauschpreis der Waren ein Element, das dem Kapitalprofit der Gegenwart entspricht. Wenn die Ökonomen jener Epoche von der Arbeit als dem bestimmenden Faktor des Werts sprachen, hatten sie stets jenes Element — den Geschäftsgewinn des kleinen Meisters etc. — in den Begriff mit eingeschlossen. Es fiel ihnen nicht ein und konnte ihnen nicht einfallen, die Arbeit des oft erst halbmündigen Gesellen als allein wertbestimmend zu betrachten. Marx sagt z. B. in seiner nachgelassenen Schrift „Theorien über den Mehrwert" ganz richtig, dass William Petty den Mehrwert nur in zwei Formen: Grundrente und Zins kenne. Wenn er aber weiterhin hinzusetzt, dass die Rente bei Petty „den Profit einschliesst", dieser „von der Rente noch nicht getrennt" sei. (a. a. O. S. 4), so ist das nicht richtig und steht auch im Widerspruch mit der kurz vorher von ihm selbst gemachten Bemerkung, dass Petty die Rente „als Überschuss der Mehrarbeit des Produzenten selbst über seinen Arbeitslohn und den Ersatz seines Kapitals (!) darstellt" (a. a. O. S. 3). Die Tatsache ist vielmehr die, dass Petty, der „einen Mann" („a man", nicht „a journeyman" oder „a labourer") in ein Silberland reisen, Silber graben, es raffinieren etc., oder gepachtetes Land bearbeiten lässt, den gewerblichen Unternehmer noch nicht vom Lohnarbeiter und logischerweise auch den gewerblichen Profit noch nicht vom Arbeitslohn trennt.

Wie Tugan-Baranowsky in seiner soeben erschienenen Schrift über die „Grundlehren des Marxismus" feststellt, hat selbst Ricardo den Wert der Waren keineswegs nur durch Arbeitsmengen bestimmen wollen. Er zitiert eine Stelle aus einem Brief Ricardos an Mac Culloch, wo Ricardo erklärt, dass, wenn er das Kapitel über den Wert noch einmal zu schreiben hätte, er darauf hinweisen würde, „dass der relative Wert der Produkte nicht durch eine, sondern durch zwei Ursachen geregelt wird: nämlich durch die relative Menge der zur Herstellung des Produkts nötigen Arbeit und durch die Masse des Profits, die während des Zeitraums, der, bis die Produkte verwertet werden, verfliesst, vom angelegten Kapital zu erhalten ist" (Letters of D. Ricardo to J. R. McCulloch 1895, S. 71. Zitiert bei Tugan-Baranowsky. S. 135/136).

Tugan-Baranowsky nennt daraufhin Ricardos Werttheorie die „relative Arbeitswerttheorie" im Gegensatz zur Marx-Rodbertusschen Werttheorie, die er als die „absolute Arbeitswerttheorie" bezeichnet. Es sei „ein grobes Missverständnis, in der Marxschen Wertlehre eine logische Weiterbildung der Ricardoschen Lehre zu erblicken. Absolute und relative Arbeitswerttheorien haben . . . fast nur den Namen gemeinsam, nach ihrem Inhalte aber widersprechen sie einander ganz entschieden" (S. 159).

Nicht minder scharf betont K. Diehl im ersten Teil seiner verdienstvollen „Sozialwissenschaftlichen Erläuterungen zu Ricardos Grundgesetzen" den fundamentalen Unterschied zwischen der Marxschen und der Ricardoschen Wertlehre, indem er gleichfalls hervorhebt, dass die letztere nur eine relative oder, wie er es auch aussdrückt, „inkonsequente Arbeitswerttheorie" sei. Letzteres hat übrigens auch Ricardo selbst in seinen Briefen zugegeben, aus denen Diehl eine grössere Anzahl sehr interessanter Auszüge gibt. Auch den von Tugan-Baranowsky angezogenen Brief finden wir bei Diehl, und zwar in voller Ausführlichkeit. So interessant für die Beurteilung der Ricardoschen Werttheorie und auch sonst die Briefauszüge sind, so ist jedoch noch wichtiger und für unsere Untersuchung entscheidend ein Stück aus den Ricardoschen „Principles" selbst, das Diehl mit Recht in den Vordergrund stellt und wo es in aller Deutlichkeit heisst:

„Es ist notwendig für mich, zu bemerken, dass ich nicht gesagt habe, weil in einer Ware Arbeit von 1000 Pfd. Sterl. Kosten enthalten ist, und in einer anderen Ware Arbeit von 2000 Pfd. Sterl. Kosten, dass deshalb die eine einen Wert von 1000 Pfd. Sterl und die andere einen Wert von 2000 Pfd. Sterl. hätte, sondern ich habe gesagt, dass ihr gegenseitiger Wert sich zu einander wie 2 : 1 verhalten wird, und sie in diesen Verhältnissen ausgetauscht würden." Und in einer Note Ricardos dazu heisst es: „Malthus scheint zu glauben, dass es ein Teil meiner Lehre ist, dass Kosten und Wert eines Dinges dasselbe seien; es ist so, wenn er unter Kosten die Herstellungskosten einschliesslich Profit versteht." (Principles, 3d edit. p. 30; deutsche Ausgabe von Baumstark, zweite Auflage S. 34/35); bei Diehl S. 5/6.)

Hiernach ist jeder Zweifel über den grossen Wesensunterschied zwischen der Marxschen und der Ricardoschen Werttheorie ausgeschlossen. Marx, wie übrigens alle Sozialisten, die an Ricardos Werttheorie angeknüpft haben, hat in sie Dinge hineingelesen, die gar nicht in ihr liegen, und wirft ihr daher Inkonsequenz vor, wo sie ganz konsequent ist, konsequent allerdings in — um mit Diehl zu reden — ihrer Eigenschaft als „inkonsequente Arbeitswerttheorie", als welche sie jedoch die grösste Ähnlichkeit aufweist mit der — Marxschen Lehre von den Produktionspreisen. In der Tat braucht man nur die zuletzt gegebenen Zitate aus Ricardo genauer anzusehen, um Tugan-Baranowsky zuzustimmen, wenn er schreibt: „Die Preislehre von Marx stimmt in allen wesentlichen Punkten mit der von Ricardo überein" (S. 138). Die „Preislehre von Marx" ist eben die Lehre vom wirklichen Marktwert der Waren, der einzige Wert, um den Ricardo sich kümmert, während die Arbeitswertlehre bei Marx die Lehre von einem metaphysischen Wert ist, der als eine Art deus ex machina hinter den Kulissen die Bewegungen der Marktwerte, der Kapitale, der Produktion bestimmen soll.

Wert und Preis sind bei Marx grundverschiedene Dinge, die nur ganz ausnahmsweise zusammenfallen, nur ganz mittelbar in Verbindung stehen. In der Realität werden die Waren nun aber auch nach Marx auf Grund ihrer Preise und nicht auf Grund ihrer Werte ausgetauscht, bezw. gekauft und verkauft. Wie können aber Waren nach den Preisen ausgetauscht werden, wo ist da das substantiell Gemeinsame, das doch nach Marx erfordert ist, damit ein Tausch zustande kommen kann? Ist es noch die Eigenschaft der Waren, Gallerte menschlicher Arbeit zu sein? O nein, die ist ja in den Preisen ausgelöscht, verwischt, zurückgedrängt. Was ist es denn? Nun, nach der Marxschen Theorie die Eigenschaft der Waren, Produkte von Kapitalien zu sein. Aber das ist keine ihnen schlechthin inhärente Eigenschaft, sondern eine blosse Relation, das Verhältnis der Waren zu gewissen Summen von ausser ihnen liegenden Werten. Die Waren werden also in der Wirklichkeit ausgetauscht, weil und in dem Maasse, wie sie sich auf ein drittes, ausser ihnen Liegendes beziehen. Damit wären wir denn glücklich von Marx aus direkt bei Simmel angelangt.

Hören wir weiter dessen Kommentator.

„Aus dem eingangs nachgezeichneten Aufbau des (Marxschen) System", schreibt Koppel, „ergeben sich vier Schlussglieder:

a) Es ist notwendig, ein Gemeinsames in den Waren zu suchen.
b) Da beim Tausch abstrahiert wird vom Gebrauchswert,
c) so bleibt ihnen nur noch eine Eigenschaft,
d) die von Arbeitsprodukten." (Koppel S. 34)

Dass dies die Deduktion von Marx bei Entwickelung des Werts richtig wiedergibt, steht ausser Frage. Koppel glaubt nun, auf Grund der Deduktionen Simmels und nach einigen Betrachtungen über den teleologischen Charakter des Marxschen Wertbegriffs als ein theoretisches, nicht ethisches Ideal und den aprioristischen Charakter des Werts in der Wirklichkeit, sowie über die Möglichkeit, auch dem subjektiven Wert

Objektivität zu verleihen, zunächst folgendes Resultat seiner Thesen-Untersuchung feststellen zu können:

„a) es ist nicht notwendig, ein Gemeinsames in den Waren zu suchen;
b) es wird nicht abstrahiert vom Gebrauchswert, und
c) es ist falsch, dass ihnen dann nur noch eine Eigenschaft bliebe." (S. 42.)

Das ist aber sehr salopp ausgedrückt und in dieser unpräzisen Formulierung daher auch falsch. Denn

a) selbst wenn der Wert eine den Dingen von vornherein innewohnende Eigenschaft wäre, so müsste er darum doch, wie Koppel S. 39 ganz richtig bemerkt, vom Bewusstsein auf Grund eines Urteils erst gefunden werden, wozu eine Norm, ein objektiver Massstab, gehört. Das ist aber wieder nicht möglich ohne irgend welches Abmessen, und ein Messen ist nur möglich auf Grund irgend welches Gemeinsamen. Ich kann, wenn ich Lust habe, eine saure Gurke mit einer Beethovenschen Sinfonie und dem Sternbilde des Orion vergleichen, aber nur auf Grund irgend etwas ihnen Gemeinsamen. Bloss dass dieses Gemeinsame, wie oben gezeigt wurde, nichts ihnen substantiell inhärierendes zu sein braucht, sondern lediglich eine Beziehung sein kann. Wenn ich die saure Gurke mit der Sinfonie in einen Wertungsvergleich stellen will, so bietet sich mir dazu als Gemeinsames u. a. die Eigenschaft dar, dass sie beide Eindrücke in Menschen hervorbringen oder hervorzubringen vermögen, dass diese Eindrücke selbst sich subjektiv wie objektiv vergleichen und werten lassen u. s. w. u. s. w. Kurz, ich muss, wenn nicht gemeinsame substantielle Eigenschaften, so doch gemeinsame Beziehungen suchen, um Wertvergleiche anstellen, ein Werturteil feststellen zu können, und so ist der Satz unter Punkt a), soll er nicht völlig missverstanden werden, durch Hinzuziehung des Wortes „substantiell" zu rektifizieren.

b) Der technische Gebrauchswert verleiht einer Ware noch keinen Marktwert, bezw. er ist in diesem ausgelöscht. Nur dadurch, dass der technische Gebrauchswert eines Gegenstandes Gebrauchswert einer Vielheit von Personen wird und so den Charakter einer objektiven Nützlichkeit erhält, gelangt er, wie im vorigen Artikel gezeigt wurde, zu einem Marktwert, als unterschieden vom blossen Liebhaber- oder Phantasiewert. Bei Bildung des Marktwertes, um den es sich doch gerade in der Ökonomie handelt, wird daher vom spezifischen Gebrauchswert, den der in Frage kommende Artikel für irgend welches Einzelindividuum haben mag, abstrahiert, nur ihr sozialer Gebrauchswert in Betracht gezogen. Es muss also der obige Satz, soll er nicht zu ganz falschen Schlüssen führen, lauten: b) „es wird nicht von jedem Gebrauchswert abstrahiert." Nach diesen Korrekturen ist Satz c dann eine Selbstverständlichkeit, die ohne weiteres einleuchtet und mit der dann Punkt d der Marxschen Schlusskette erledigt ist. Die Tatsache, dass sie Arbeitsprodukte sind, ist nicht das einzig Gemeinsame, das den Waren ihren wirtschaftlichen oder Marktwert, die Werteigenschaft, verleiht.

Aus allem Vorgeführten ergibt sich, dass der Wert, wenn wir ihn, wie Marx es postuliert, als das hinter den Preisen ruhende Warenäquivalent anerkennen sollen, unmöglich auf eine einzige Eigenschaft reduziert werden kann, dass er in solcher Reduktion sich nirgends bewährt, bei jeder Probe versagt. So sehr ist dies der Fall, dass, wie schon Peter von Struve seinerzeit im „Archiv für soziale Gesetzgebung" gezeigt hat, Marx selbst, ohne es zu merken, mehrere Wertbegriffe, die wesentlich verschiedenes besagen, abwechselnd für einander aufmarschieren lässt. Koppel macht für diese verfehlte Behandlung des Wertproblems unter anderem den „Monismustrieb" verantwortlich, wie er „sich in den philosophischen Systemen in der Suche nach dem Absoluten am höchsten manifestiert und — am ausgedehntesten versagt" (S. 43). Es ist das ein Gedanke, den wir

Denken und Forschen zugefügt werden kon
ausmessen, wie viel Erweiterung unseres Erk
sem monistischen Streben verdanken. Aber
wie sehr sich unser Autor in verblüffenden S

Es ist auch nicht schlechtweg der Monis
des Marxschen Wertbegriffs verantwortlich
Beeinträchtigung oder Ablenkung durch da
dualistischen Zweckes in die Marxschen Un
der sich u. a. auch darin äussert, dass der V
nomische und vorwiegend soziale Phä
kommen wir auf den zweiten Teil dieser Ab
nach dem Wert des Wertbegriffes.

III. Aus der Geschichte des Sozialismus.

Babeufs sozialistische Ideen vor der Verschwörung der Gleichen.

Von Albert Thomas-Paris.

Das ewige Kataster (1787—89). (Fortsetzung.)

Im Naturzustand haben alle Menschen gleiche Rechte. Man hat gesagt, dass sie nicht alle gleich stark, noch gleich intelligent waren, einverstanden. Aber wenn der Gesellschaftsvertrag auf die Vernunft gegründet worden wäre, hätte er alsdann nicht die Tendenz haben müssen, die Ungleichheiten zu rektifizieren? Hätte das soziale Gesetz nicht das Naturgesetz ergänzen müssen? Nichts davon war der Fall, ganz im Gegenteil: die Gesetze haben der Ränkesucht, der Verschlagenheit und der Hinterhaltigkeit die Mittel geliefert, sich auf geschickte Weise das Gemeineigentum anzueignen." (p. XXVI.) In der Korrespondenz mit Dubois haben das Gesetz, die Gesetzbücher nur die Eroberung, die ursprüngliche gewaltsame Usurpation verewigen helfen.[7])

Hier wird der ursprüngliche Verlauf anders dargestellt: Das Gesetz geht der Usurpation voraus, es macht sie erst möglich. Und tatsächlich scheint es, dass beide Entwickelungen stattgefunden haben.

Sehen wir uns die neue, die des „Katasters" näher an. Sie ist äusserst interessant.

Der Naturmensch, sagt Babeuf, konnte nicht anhäufen, er sorgte nur für sein Bedürfnis des Tages, und so blieben Unterhaltsmittel für die andern übrig. Hätte einer anhäufen wollen, so hätte man ihn sofort geplündert. „Der angeblich zivilisierte Mensch konnte im Gegenteil ungestraft allein sich das aneignen, was Millionen seinesgleichen Unterhaltsmittel hätte liefern können." Er konnte unbeschränkt und zum Schaden einer immer grösseren Zahl von Unglücklichen Reichtümer anhäufen. (pp. XXVI—XXVII.)

Wie konnte dies geschehen? Wie konnten Gesetze angenommen werden, die die Usurpation gestatten? Hier stossen wir auf einen der sozusagen erlebtesten Sätze Babeufs.

Man erinnert sich, dass in dem berühmten Brief an Dubois de Fosseux, den wir zitiert haben, er lebhaft auf das Vorurteil hinweist, das dazu treibt, Unterschiede zwischen den verschiedenen Berufen zu machen. (Vgl. den ersten Artikel, Bd. IV der Dok. S. 506.)

„Warum dem, der einen Degen trägt, mehr Hochachtung zollen, als dem, der ihn zu schmieden gewusst hat?" Und er freut sich bei dem Gedanken, dass in der neuen Republik alle Berufe als gleich nützlich würden betrachtet werden. Wohlan, es sind diese Vorurteile, das gewissen Berufen zugeschriebene illusorische Verdienst, welche denjenigen, die sie ausübten, es erlaubten, sich in Besitz von allem zu setzen, „während die vermöge ihrer unerlässlich notwendigen Arbeiten wirklich wichtigen Menschen ihre Löhne dadurch fast auf nichts reduziert gesehen haben." (p. XXVIII.) Im Briefwechsel mit Dubois drückte Babeuf bloss das Gefühl der Empörung aus, welches die ungleiche Wertschätzung der verschiedenen Berufe und Lebensstellungen in ihm erregte. Hier zieht er alle sich aus ihr ergebenen Konsequenzen. Immer wieder wiederholt er im Vorwort und im „Kataster" selbst: wenn der Einfluss des feudalen und klerikalen Regimes so stark war, wenn „eine kleine Zahl von Menschen sich über alles hat hermachen können, so ist dies stets dem Vorurteil zuzuschreiben, welches gewissen Tätigkeiten übertriebene Entlohnungen zugewiesen hat." (p. XXX.) Das ist der Ursprung der empörenden Unverhältnismässigkeit der Vermögen. Die Natur hat durch eine weise Anordnung bewirkt, dass tausend verschiedenartige

[7]) Vergl. unsre Darlegung im ersten Artikel.

Produktionen die Genussmittel für alle zu vermehren imstande sind. Alle Stände sind gleich wert, wenn sie dem allgemeinen Nutzen dienen, und alle sollten diejenigen, die sie ausüben, anständig ernähren. Was ist dagegen geschehen? Die nützlichsten Gewerbe sind die am geringsten geachteten geworden: Der arbeitsame Winzer hielt sich für weniger nützlich, wie den Richter, der seinen Wein trinkt, und lässt ihn beim Prozess den Fonds aufessen, den er produziert. Und geschickt hat man dies Vorurteil gehegt und gepflegt. (pp. XXXV., 13 etc.) Das Volk ist geflissentlich in einem Zustand ewiger Unreife erhalten, moralisch wie physisch geknebelt worden. „Ihr habt Euch," ruft Babeuf den Reichen zu, „einen Erziehungsplan zurecht gemacht, der stets darauf abzielte, das äusserste Elend fortzupflanzen, unablässig den Schweiss der Unglücklichen auspressen zu können, und Ihr habt Sorge getragen, diesem letzteren solche Begriffe beizubringen, dass er sich nicht berechtigt glaubte, sich über Eure Hinterlist zu beklagen, solche Begriffe, dass er sich nicht einmal vorstellen konnte, dass Ihr nicht berechtigt waret, sie zu begehen. Mit einem Wort, Ihr verdankt es dem zustandegebrachten Gegensatz zwischen der Erziehung des Armen und der Euren, dass Ihr den Ersteren auf diesen Punkt gebracht und Euch selbst jene harten und unbarmherzigen Gemüter gebildet habt, die Euch das Schauspiel ertragen lassen, dass Euresgleichen vor Hunger sterben, während Ihr in Überfluss und Wonne schwimmt."

So geht der abscheuliche Gesellschaftszustand, in dem wir leben, aus einem ganzen Gemisch von falschen Vorstellungen hervor, die den wahren Naturprinzipien widersprechen und sorgfältig gehegt und gepflegt werden. Die Unglücklichen, die Unterdrückten, sind dahin gekommen, das für gerechtfertigt zu halten, was nur eine schreckliche Verletzung des Rechts ist.

Und alsdann haben sich die Folgen dieser Illusionen, dieser Vorurteile, ungehemmt weiter entwickelt. Diejenigen, welche die angesehensten Berufe ausübten, haben den grössten Teil des allen gemeinsam gehörenden Erbes an sich gerafft. Die Löhne für die notwendigen Arbeiten sind auf fast nichts herabgedrückt und diese Arbeiten eine für jeglichen Menschen absolut ungenügende Bezugsquelle geworden (p. XXVIII). Aber das Übel ist nicht dabei stehen geblieben: die Hinterlist hat aus all jenen sozialen Institutionen Nutzen gezogen, die, vorbehaltlich der Aneignung durch offene Gewalt, alle Mittel, sich Güter zu erschwindeln, gut heissen. Die Verschlagensten sind die Mächtigsten geworden (p. XXVIII). Und **„nachdem alles dazu beigetragen hat, die kleinen Vermögen von den grossen verschlingen zu machen, ist ausschliesslich die Zahl der Arbeiter gewachsen.** Nicht nur hat dies zur Folge gehabt, dass die Löhne in schönster Weise erniedrigt werden konnten, es hat auch eine sehr grosse Zahl von Staatsbürgern **sich in der Unmöglichkeit gesehen, Beschäftigung zu finden,** selbst zu der dürftigen Bezahlung, wie sie der tyrannische und unbarmherzige Reichtum bemessen und das Elend den fleissigen Arbeiter sie zu akzeptieren gezwungen hat. „Wehe dem letzteren, wenn er den Reichen um die geringste Unterstützung angeht! Wehe dem Armen in Lumpen, der das Auge des modernen Krösus beleidigt! **Man verweist ihn auf die Arbeit!** Aber wo ist sie so leicht zu bekommen, diese Arbeit?" . . . .

Es wäre sicherlich kindisches Spiel, die Grundgedanken dieser schönen Seite aus Babeuf auf unsere präzisen marxistischen Formeln: kapitalistische Konzentration, Reservearmee, wachsende Proletarisierung etc. etc. zurückführen zu wollen. Aber die lichtvolle und an beobachteten Tatsachen reiche Deduktion verliert darum nicht an Eindruckskraft.

Eine empörende Ungleichheit der Vermögen — das ist die Grundlage der Gesellschaft, wie sie ist. Was die Gesellschaft sein sollte, sagt uns Babeuf jetzt in Gegenüberstellung in einer ganzen Reihe von Bemerkungen.

Zunächst erfahren wir, dass derjenige, der im Genuss eines ehrlichen Wohlstandes noch nach mehr strebt, der „Räuber des legitimen Anteils anderer" wird. Wenn alles gut wäre, würde derselbe Wohlstand sich allen Menschen, welches auch ihr Gewerbe, zugeteilt finden! (p. XXI). Wenn alles gut wäre, würde jeder Mensch mit Sicherheit Beschäftigung finden und seine Arbeit ihm genügenden Lebensunterhalt schaffen (p. XXIX).

Wären die Vorurteile nicht, so wäre die Gesellschaft nur eine grosse Familie, in der alle nach ihren Kräften mitarbeiten und alle gleiche Rechte haben.

„Die Erde, die gemeinsame Mutter, hätte nur auf Lebenszeit verteilt werden dürfen und jeder Teil unveräusserlich gemacht werden müssen, so dass das individuelle Erbe jederzeit gesichert und unverlierbar gemacht worden wäre" (p. XXXII und weiterhin, pp. 13—16). Und Babeuf berechnet darauf, was die Gesellschaft, wie sie sein sollte, in Frankreich ergeben würde: 66 Millionen kulturfähiges Land, 24 Millionen Einwohner, was bei 4 Köpfen auf die Familie 6 Millionen Familien ausmacht, das ergibt 11 Morgen für die Familie. — Welch achtbares Mittelmaass für jeden, welche guten Sitten bei allen und welche Glückseligkeit! Aber das beweist zugleich die Unberechtigtheit des Reichtums. Die Ordnung ist tatsächlich gestört, wenn jemand „einen Wohlstand geniesst, der unverhältnismässig den Anteil am Nutzen übersteigt, welcher ihm im Verhältnis der Erträge der Produktion des Landes, das er bewohnt, zur Zahl der Einwohner eben dieses Landes zukommt." Denn die Natur ist karg, und man kann keinen Überfluss haben, ohne dass ein anderer des Notwendigen ermangelt (p. XXXIV).

Was will nun jetzt Babeuf? Will er darauf hinaus, „die Welt bis zu dem Punkt umzuformen, dass genau die ursprüngliche Gleichheit wieder hergestellt werden soll?" Nein, oder er verteidigt sich wenigstens dagegen. Er will nur, erklärt er, **„das Recht"** nachweisen, „das die Armut hat, diese ursprüngliche Gleichheit zurückzuverlangen, **wenn** der Reichtum fortführe, ihr ehrenhafte Unterstützungen zu verweigern," und er will damit den Anspruch derselben Armut **verstärken,** diese ehrenhaften Unterstützungen zu fordern, wie sie dies im Jahre 1789 tut.

Prüft man diese Sätze genauer, sieht man, wie diese Art zu argumentieren mit einem guten Stück Künstelei verbunden ist, so wird man nicht zögern, sich der Ansicht hinzugeben, dass Babeuf um diese Zeit tatsächlich an die Wiederherstellung der „ursprünglichen Gleichheit" dachte und von nun ab über die Mittel dieser Wiederherstellung nachsann. Wenn er mit jenem bewunderungswürdigen Opportunismus, den der im Jahre 1791 an Coupé (de l'Oise) gerichtete Brief ausführlich enthüllen wird, klugerweise davon Abstand nimmt, von den genauen Mitteln der Verwirklichung des Kommunismus zu sprechen, so scheinen uns viele Ausführungen im Vorwort oder im „Kataster" selbst zu beweisen, dass er beständig auf eine fortschreitende Emanzipation der Unterdrückten sinnt, eine Emanzipation, die zum Endresultat die Wiederherstellung der Gleichheit haben wird, aber schon mit der Revolution beginnt.

Drei Entwickelungsreihen werden uns als Beweisstücke dafür dienen, dass Babeuf von 1789 ab in diesem Gedanken lebt.

Voran die wiederholt in seinem Werk erneuerte Behauptung, dass die Menschenrechte unveräusserlich sind, dass sie nicht ewig verletzt werden können — mehr noch, dass diese natürlichen Rechte nicht völlig vernichtet werden können, ohne dass nicht sofort die notwendige Empörung um das Leben ausbricht.

„Die natürliche Ordnung," sagt er beredt, „kann entstellt, verändert, umgekehrt werden, aber ihre völlige Zerstörung drängt zu ihrer Wiederherstellung. Wenn die grosse Mehrheit der Menschen, nachdem sie aller finanziellen Hilfsmittel beraubt sind, sich auch der Mittel beraubt sehen, sich durch die Arbeit herauszuhelfen, wozu werden sie dann greifen?

Das **Eigentum muss respektiert werden!** Aber wenn unter 24 Millionen Menschen sich 15 Millionen Einwohner befinden, die keinerlei Eigentum haben, weil die übrigen 9 Millionen nicht genug Rücksicht auf ihre Rechte genommen haben, um ihnen die Mittel zur Erhaltung ihrer Existenz sicherzustellen? . . . . . Die 15 Millionen sollen sich also entschliessen, den 9 Millionen zuliebe in Anerkennung dessen, dass sie sie vollständig beraubt haben, Hungers zu sterben! Sie werden sich unzweifelhaft nicht sehr leicht dazu entschliessen, und es würde wahrscheinlich besser sein,

kehrt sie weiterhin, im „Kataster" selbst wieder

Bei dieser Gelegenheit kommt eine andere Gedanke, dass die Armen, die Unterdrückten, d die Kraft sind: „Wenige Nationen," schreibt e so unendlich einfach zu begreifenden Wahrhei Hauptmacht unzweifelhaft dort liegt, wo die Zah ist, und man ist in Frankreich erst seit kurzer anzuerkennen, dass Einfundzwanzig einen Wert an Geld [illegible] p. 14. Der Satz findet einandersetzung über den Kampf zwischen Pl die Bodenverteilung, wo Babeuf zeigt, wie die teilung verweigern, indem sie die Plebejer glaub an Kraft überlegen seien.[1] Das beweist unser dass unser Verfasser auf die Zukunft wartet Menschenrechte durch die Empörung wieder h ist sehr wahrscheinlich, dass, wie Klarheit in ehrenhaften Unterstützungen, welche die Armut genügen werden.

---

[1] Beiläufig ist dies die erste Stelle, wo [illegible] und Plebejer die Rede ist. Babeuf spr Ackergesetz, wie er dies 1791 tun wird.

IV. Urkunden des Sozialismus.

Ein Russisches Sozialdemokratisches Bauernflugblatt.

Verfasst und verbreitet vom Komitee der Russischen Sozialdemokratischen Partei in Saratow.
(Ausgabe des Wpereód).

Bauern, Genossen!

Eine schreckliche Zeit ist in Russland angebrochen. An allen Ecken und Enden des Riesenreiches ist ein Kampf um die Freiheit entbrannt, ein Kampf auf Tod und Leben. Schüsse donnern, Tausende von Menschen kommen um, und warmes Blut strömt durch die Strassen der russischen Städte. Das Getöse des städtischen Kampfes dringt sogar ins stille Dorf und bringt auch es in Bewegung. In den Gouvernements von Kursk, Orlow und Tschernigow, im Balaschewschen Kreis des Gouvernements von Saratow hat der Bauernaufstand schon begonnen. Bald wird sich das ganze Land, Mann für Mann, zum Riesenkampfe um die Freiheit erheben, und dann wird es mit der ewigen Bedrückung und Kränkung ein Ende nehmen. Zu diesem Kampfe müssen wir uns nun rüsten, ohne einen Tag, ja auch nur eine Stunde zu verlieren.

Höret also, Genossen und Bauern, was wir Euch sagen werden, wir, die städtischen Arbeiter!

Ihr habt gewiss von den Petersburger Ereignissen gehört und gelesen. Ihr habt gewiss davon gehört, wie am 9. Januar [alten Stils] 200 000 Petersburger Arbeiter, unbewaffnet, friedlich, mit Weib und Kind, mit Heiligen- und Zarenbildern zum Zarenschlosse zogen. Abgerackert von förmlich zuchthäuslerischer Arbeit, beleidigt und bedrückt, legten sie die Arbeit nieder und zogen zum Zaren, mit der Bitte. ihnen ihr trostloses Dasein zu erleichtern. Sie baten, vom ganzen Volke gewählte Vertreter zusammenzurufen, damit diese neue Gesetze verfassen und neue gerechtere Einrichtungen festsetzen. Und der Zar, der antwortete auf diese Bitte seines Volkes mit der Schiesserei der Soldateska auf unbewaffnete Arbeiter, auf ihre Frauen und Kinder. Blut wurde in den Strassen Petersburgs vergossen, und in dieser Schlächterei sind nahezu 5000 Menschen getötet und verwundet worden.

Ihr habt wahrscheinlich auch davon gehört, dass die Arbeiter ganz Russlands auf diese wahnsinnige Grausamkeit des Zaren mit dem allgemeinen Streik und dem Strassenkampfe geantwortet haben. Wie die Flamme beim Brande, so sprang die Aufregung unter den Arbeitern von einer Stadt auf die andere, von einer Fabrik auf die andere hinüber, bis sie das ganze Land ergriff. Moskau, Saratow, Riga, Reval, Warschau, Radom, Lodz, Kiew, Ekatarinoslaw, Charkow, Wilna, Kowno, Irkutsk und Dutzende anderer Städte erhoben sich zum Kampfe. Überall blieben Fabriken und Werkstätten stehen, überall stellten die Zeitungen ihr Erscheinen ein, überall hörte der Eisenbahnverkehr auf, und Tausende und abermals Tausende von Arbeitern zogen durch die Strassen, vereinigten sich in imposanten Versammlungen, stellten in denselben laut und offen ihre Forderungen auf und bekundeten ihre Sympathien für die Petersburger Genossen. Und überall antworteten die treuen Bedienten des Zaren — die Gouverneure und die Polizei — auf diese Forderungen mit den Nagaikas (Riemenpeitschen) der Kosaken und den Bajonetten und Kugeln der Soldaten. Tausende von Erschlagenen und Verwundeten in ganz Russland haben ihr Blut in diesem grossen Kampfe vergossen. Ehre und Heil ihnen! Sie litten im Kriege, ja, Genossen, im grossen und herrlichen Kriege um die Freiheit unseres zu Tode gequälten Vaterlandes.

Aber all die Grausamkeiten und Anstrengungen der zarischen Handlanger sind umsonst gewesen. Der Kampf entbrannte von Tag zu Tag mehr, mehr als eine Million Arbeiter haben an ihm teilgenommen. Das ganze Land geriet in eine nie dagewesene Aufregung, und allen ward es vollkommen klar, dass der Tag nahe sei, an dem nicht nur die Arbeiter, sondern das ganze werktätige Volk sich wie ein Mann wider seinen hundertjährigen Feind, wider die zarische Regierung erheben würde. — Ja, Genossen, die Januar-Ereignisse waren nur der Anfang, der Anfang des allgemeinen Aufstandes — waren nur der erste Stoss der Revolution!

Was aber erstreben eigentlich die Arbeiter? — werdet ihr fragen, — wofür kämpfen sie denn?

Nehmet eine beliebige Proklamation streikender Arbeiter, und ihr werdet als erste Hauptforderung folgendes lesen:

Die Einberufung einer allgemeinen konstituierenden Versammlung.

Was bedeutet diese Forderung?

Sie bedeutet, was folgt:

Wir, die streikenden Arbeiter, fordern die Einberufung von von allen Teilen unseres Landes, von allen Völkern, Klassen und Ständen (von Russen, Armeniern, Polen, Arbeitern, Bauern, Kaufleuten, Adligen u. s. w.) gewählten Volksvertretern.

Wir fordern, dass diese Vertreter die dem Volke verderblichen Einrichtungen aufheben, die alten untauglichen Gesetze beseitigen und neue, gerechtere und dem Volke nützende Gesetze abfassen.

Wir fordern, dass diese Vertreter dem ganzen russischen Volke das Recht erteilen, frei, ohne jemand zu fürchten, sich zu versammeln und seine Angelegenheiten zu besprechen, frei in Zeitungen und Büchern über seine Nöte zu schreiben, frei Streiks zu veranstalten, frei Vereine und Verbände zu bilden und sich frei zu jedem beliebigen Glauben zu bekennen. Deswegen fordern wir, dass nicht der Zar im Verein mit den Räuber-Tschinowniks (Beamten), sondern die Versammlung der vom ganzen Volke gewählten Vertreter die Gesetze verfasse, das Land regiere und die Verausgabung des Volksvermögens beaufsichtige.

Ausserdem fordern wir für die Bauern, dass unsere Vertreter die Ablösungszahlungen derselben aufheben, sie allen übrigen Bürgern in ihren Rechten gleichstellen und alle Staats- und Kronländereien, sowie diejenigen gutsherrlichen Ländereien, die dazu besonders nötig sind, landwirtschaftlichen Genossenschaften übergeben sollen.

Das ist's, Genossen-Bauern, was unsre erste Hauptforderung bedeutet, die Forderung der Einberufung der allgemeinen konstituierenden Versammlung! Das ist es, wofür wir kämpfen, wir, die städtischen Arbeiter!

Wie sollen sich nun die Bauern zu unserem Kampfe verhalten? Was sollen sie tun? Wem helfen: uns oder dem Zaren? Mit wem zusammengehen: mit uns, Arbeitern, die wir um die Freiheit ringen, oder mit dem Zaren, der uns wegen eben dieses Kampfes hinschlachtet?

Darauf kann es nur eine Antwort geben: mit uns Arbeitern, mit ihren Brüdern, Söhnen und Genossen! Ihr Bauern des grossen russischen Landes müsst Euch unserer Bewegung anschliessen! Ihr Bauern müsst im Kampfe mit dem Zaren und seiner Regierung unter die rote Fahne unserer Arbeiterpartei treten! Und vereint, mit gemeinsamen Kräften, werden wir bald die Freiheit erringen!

Blickt zurück, Genossen, auf Euer Leben, blickt um Euch herum — was sehet Ihr? Eine Hungerparzelle, übermässig hohe Pacht, Steuern und Abgaben, der Zerstörung anheimgefallene Hütten, fast jährlich Hungersnöte, Krankheiten, undurchdringliches Dunkel und Unwissenheit. Ein fluchwürdiges Leben, voll Schmerz und Tränen, voll Hunger und stumpfer Verzweiflung!

Wer aber wird den Bauern helfen, sich aus diesem Elend herauszuarbeiten? Wer wird ihnen das nötige Land geben? Wer ihre Steuern- und Abgabenlast erleichtern? Wer sie vor Hunger und Krankheit erretten?

„Der Zar" — antwortet Ihr, Genossen — „der Zar wird es machen!"

Und Ihr habt geduldig der zarischen Wohltaten gewartet gewartet, so, wie nur ein russischer Bauer es tun kann. Ihr glaubtet hoch und heilig an den Zaren. Seine Feinde betrachtetet Ihr als die Eurigen; Eure besten Freunde aber, die Euch davor warnten, auf die Gnade des Zaren zu bauen, übergabet Ihr der Obrigkeit und wartetet weiter, wartetet ohne Ende.

Und siehe da, vierzig Jahre sind verstrichen, aber von zarischen Wohltaten sieht man nichts! Vierzig Jahre sind vorüber, und doch geht der Bauer immer mehr zu Grunde, immer mehr verschlimmert sich seine Lage!

Was aber hat während der ganzen Zeit der Zar für die Bauern getan?

O ja, getan hat er, — und zwar folgendes:

Im Jahre 1861 — bei der Befreiung[1]) — nahm der Zar den Bauern einen grossen Teil ihres Landes zu gunsten der Gutsbesitzer weg und gab den Bauern die Freiheit mit Hungeranteilen. So z. B. nahm er im Saratowschen Gouvernement von 1 400 000 Dessjatinen,[2]) die den Bauern bis zur Befreiung gehört hatten, ganze 600 000 weg.

Der Zar hat die Ablösungszahlen doppelt so hoch bemessen, als wie das Land an wirklichem Wert darstellt.

Der Zar hat alljährlich die Steuern und Abgaben erhöht. Der Zar hat die Freizügigkeit der Bauern beschränkt.

Der Zar hat die Bauern gewaltsam in Finsternis und Unwissenheit gehalten. Der Zar hat sie von der Teilnahme an den Semstwos abgehalten und sie zu Sklaven der Semstwonatschalniks (Landeshauptleute), Stanowois (Landkommissare), Uriadniks (Wachtmeister der Landpolizei) und Straschniks (Wächter) gemacht.

Endlich hat der Zar jetzt einen sinnlosen Krieg im fernen Osten begonnen und Hunderttausende von Bauernsöhnen in Hunger und Kälte, in Leid und Verderben geschickt.

Das waren die Taten des Zaren! Und wenn bisweilen ausgehungerte Bauern das ihnen unumgänglich nötige Ackerland den Gutsbesitzern wegzunehmen versuchten, -- schickten der Zar und seine Knechte Kosaken, schickten sie Soldaten und brachten sie „die Rebellen zur Ruhe"; sie liessen sie schlagen, peitschen, auseinanderjagen und niederschiessen.

Und so ging es vierzig Jahre lang! Woran dachte der Zar eigentlich? Was sah er? Warum hat er seine Liebe zu den Bauern nirgends, r e i n n i r g e n d s gezeigt?

Dies geschah nur deshalb nicht, Genossen, weil der Zar zu den Bauern weder Liebe hegt, noch je gehegt hat. Vergebens vertrauten ihm die Bauern, vergebens erwarteten sie von ihm Gnadenbeweise! Was gehen ihn die Bauern an! Ihm sind die junkerlichen Gutsbesitzer, die Beamten, Fabrikanten, Kaufleute ans Herz gewachsen, diesen gewährt er Schutz, diesen hilft er. Aber für die Bauern, für die Arbeiter gibt's keinen grausameren Feind, als den russischen Zar - Selbstherrscher von Gottes Gnaden!

Behaltet dies alles nur ja gut im Gedächtnis, Genossen!

Hoffet nicht mehr auf den Zaren, diesen Feind des ganzen Volkes, nicht auf die getreuen Zarendiener — die Minister, die Gouverneure, die Semstwonatschalniks, die Stanowois, die Uriadniks — auch nicht auf die junkerlichen Gutsbesitzer, die Euer Blut trinken! Bauet nur auf Euch selbst, haltet zusammen mit der Arbeiterklasse, und schliesset Euch, ohne einen Tag, ja eine Stunde zu verlieren, ihrem Kampfe um die Freiheit an!

Wie sollen wir aber kämpfen? — werdet Ihr fragen.

Lernt bei den Arbeitern — werden wir Euch antworten. Schauet: wir vereinigen uns zu festen Verbänden, wir bereiten uns vor zum allgemeinen Aufstand! Wir veranstalten Streiks und Demonstrationen: legen die Arbeit nieder, ziehen in grossen Massen mit roten Fahnen, mit revo-

---

[1]) Die Aufhebung der Leibeigenschaft.

[2]) Russ. Flächenmaass von 2400 Quadratsashen = 109,25 Ar.

lutionären Liedern und den Rufen durch die Strassen: Nieder mit dem Selbstherrschertum des Zaren! Es lebe die allgemeine konstituierende Versammlung! Wir lassen den Machthabern keine Minute Ruhe und jagen ihnen fortwährend Furcht vor dem Volksaufstande ein. So kämpfen wir, und so bereiten wir uns zur Revolution vor — tut es auch so, Genossen und Bauern! Veranstaltet Streiks! Veranstaltet Demonstrationen!

Vor allem veranstaltet Steuerstreiks: Verweigert die Steuerleistung! Wenn der Starost (Dorfschulze) zwecks Steuererhebung zu Euch kommen wird, so antwortet ihm: „Wir wollen dem Zaren — dem Feinde des ganzen Volkes — kein Geld geben." Und wenn Ihr einig und einmütig sein werdet, wie die Arbeiter, wenn zu einer und derselben Zeit die Bauern ganz Russlands die Steuerleistung verweigern werden, — dann wird der Zar ohne Geld bleiben, und er wird nicht mehr die Räuber-Beamten, die Polizei, die Pfaffen, die Gendarmen, die Spitzel und all die anderen Volksfeinde erhalten können.

Veranstaltet Militärstreiks! Verweigert den Soldatendienst! Und wenn Ihr einig sein werdet, dann werden Eure Söhne, Eure Arbeiter zu Hause bleiben, und der Zar wird keine Soldaten haben, die ihm zur Unterdrückung des Volksaufstandes nötig sind. Verweigert der Obrigkeit den Gehorsam! Erklärt ihr immer und überall — den Semstwonatschalniks, den Stanowois, den Uriadniks, den Straschniks und all den übrigen: „Wir erkennen euch nicht an! Wir wollen euch nicht gehorchen! Wir wollen eure Anordnungen nicht erfüllen!" Und wenn Ihr einmütig sein werdet, so werden Euch die Machthaber nichts tun können.

Kämpfet öffentlich, Genossen! Bringt Eure Forderungen so vor, dass es alle hören!

Fasset auf Euren Zusammenkünften folgende Beschlüsse: wir wollen keine Steuern mehr entrichten, wir wollen den Militärdienst nicht mehr leisten, wir wollen der Obrigkeit nicht mehr gehorchen, bis nicht die allgemeine konstituierende Versammlung einberufen wird.

Veranstaltet auf den Bazars, Jahrmärkten und überall, wo viele Leute zusammenkommen, in den Strassen Massenumzüge mit roten Fahnen, unter Absingung revolutionärer Lieder und mit den Rufen: Nieder mit dem Zaren! Hoch die allgemeine konstituierende Versammlung! In einigen Orten haben die Bauern ähnliche Demonstrationen schon versucht, und sie sind ihnen gelungen. So zog z. B. am 19. Februar dieses Jahres im Dorfe Iwanowka 2 des Balaschewschen Kreises eine Schar junger Leute mit roten Bändern über die Schultern, mit roten Fahnen, unter Absingung revolutionärer Lieder durch die Strassen.

Versammlet Euch in Zirkeln in jedem Dörfchen, in jedem Dorfe und bestimmt im voraus die Ländereien, die Ihr den Gutsbesitzern, dem Fiskus und der Krone wegzunehmen nötig habet. Bestimmt es, aber nehmet noch nichts sogleich! Wenn Ihr nämlich einzeln wegnehmen werdet, so werden trotzdem die zarischen Diener Euch die Ländereien wieder abnehmen. Nein, wartet auf den allgemeinen Aufstand, wartet auf die Revolution! Wenn diese eingetreten sein wird, werdet Ihr ungehindert alles Euch Nötige nehmen können.

Im übrigen bewaffnet Euch, Genossen, wie es nur ein jeder vermag: mit Gewehren, Revolvern, Messern, Dolchen u. s. w.! Bereitet Euch vor zum entscheidenden, offenen Kriege mit dem jahrhundertelangem Feinde des Volkes — der zarischen Regierung! Bereitet Euch vor, aber beginnet den bewaffneten Kampf nicht sofort: vereinzelt werden Euch dennoch die zarischen Diener niederschlagen. Nein, wartet auf den allgemeinen Aufstand, wartet auf die Revolution! Sobald sie begonnen, werden wir Euch schon aus der Stadt Nachricht geben!

Beherzigt also gut, Bauern und Genossen, alle unsere Ratschläge und handelt demgemäss.

1. Verweigert die Steuerleistung.
2. Verweigert den Waffendienst.
3. Verweigert der Obrigkeit den Gehorsam.
4. Betonet dies alles auf Euren Zusammenkünften durch Beschlüsse.

5. Veranstaltet Demonstrationen auf Jahrmärkten und Bazars.
6. Merket Euch die Äcker, die Ihr, als Euch nötig, dem Fiskus, der Krone und den Gutsbesitzern wegnehmen müsst.
7. Bewaffnet Euch.

Doch vor allem, Genossen, seid einig und einmütig. Gedenket stets: Einer für alle, alle für einen!

Und wenn Ihr unsere Ratschläge im Sinne behalten, wenn Ihr das, worauf wir Euch hier hingewiesen, tun werdet — dann werdet Ihr ihn näherbringen, den Tag des allgemeinen Aufstandes, den Tag der Revolution, den der Einberufung der allgemeinen Versammlung, das heisst, den Tag, an dem Ihr Freiheit und Land bekommen werdet!

Mutig vorwärts, Genossen! Ans Werk! An die Arbeit! Eine schreckliche Zeit ist eingetreten, — man darf keine Minunte verpassen! Eilt unter die rote Fahne der Arbeiterpartei!

Nieder mit dem Mordzaren!
Es lebe die Revolution!
Es lebe die Allgemeine konstituierende Versammlung!
Hoch die Russische Sozialdemokratische Arbeiterpartei!

März 1905. **Das Saratowsche Komitee.**

Ein Rundschreiben des Zentralkomitees des Russisch-Jüdischen Arbeiterbundes in Sachen der Selbstbewaffnung.

(Unverkürzter Abdruck.)

An alle jüdischen Arbeiter im Auslande!

In Russland spielt sich gegenwärtig der letzte Akt des grossen Dramas ab, welches nichts Ähnliches in der Geschichte anderer Länder aufzuweisen hat. Der grausame Kampf zwischen Proletariat und Tyrannei geht zu Ende, und mit ihm die Herrschaft unmenschlicher Gewalttaten, die Stütze aller dunklen reaktionären Mächte der ganzen Welt, der russische Absolutismus.

Schwer ist dieser Kampf. Viele Kräfte der Arbeiterklasse hat er schon gekostet und wird er noch kosten. Schon ist der Hals des wilden, schrecklichen Tieres — der Selbstherrschaft — in der Schlinge, sein Tod ist unvermeidlich und nah, es röchelt schon, rafft den Rest seiner Kräfte auf und wirft sich hin und her, und aus seinem Maule spritzen die letzten Tropfen Blut.

Zu dieser Art giftiger Waffe in der Hand des Zarismus gehören auch die Pogrome*). Wo alle anderen Mittel in ihrer Wirkung versagen, wo Gefängnisse und Ketten, Kugeln und Flinten nicht mehr den gewaltigen Strom der Revolution abzuhalten imstande sind, da bleibt der Hand der Selbstherrschaft noch das einzige und letzte Mittel, einen Teil der Bevölkerung gegen den anderen aufzureizen, die niedrigsten Instinkte der dunklen groben Massen zu wecken, das Land mit Strömen Blut zu überschwemmen, und auf diese Art und Weise die revolutionäre Bewegung zu schwächen, um wenigstens für einen Augenblick der drohenden Gefahr zu entrinnen.

Und die Regierung greift zu den Pogromen und organisiert sie ganz offen. In Zehntausenden von Exemplaren reaktionärer Zeitungen, in speziellen Aufrufen, die durch die Polizei verbreitet werden, reizt sie den Pöbel auf, die Intellektuellen, die Studenten, „die Feinde des Kaisers" niederzuschlagen. In vielen Städten organisiert die Regierung besondere

*) Exzesse der sittlich und geistig tiefststehenden Volkselemente wider der Regierung verhasste Volksschichten.

Banden der niederträchtigsten Elemente — die sogenannten „Schwarzen Hundert" —, welche die liberalen offiziellen Persönlichkeiten, die radikale Jugend, die Revolutionäre überfallen und sie fürchterlich misshandeln. So war dies der Fall in Tambow mit den Semstwoagitatoren, in Kursk mit den Gymnasiasten, welche von diesen freiwilligen Agenten der Selbstherrschaft überfallen und tödlich geschlagen wurden. In Baku hat die Regierung die Tartaren gegen die Armenier aufgehetzt und unter Aufsicht der Polizei und des Militärs ein fürchterliches Blutbad angestiftet. — In Jalta hat die Pogromagitation zu ganz unerwarteten Resultaten geführt. Der Pöbel hat die Bevölkerung überfallen, ohne Unterschied zwischen Juden und Christen, Intellektuellen und Analphabeten zu machen und hat am hellen Tage die Stadt verwüstet.

Und wenn das die Taktik der Selbstherrschaft bezüglich der ganzen Bevölkerung, gegenüber allen Nationen im russischen Reiche ist, so ist es sehr leicht, sich vorzustellen, welche Rolle speziell die Judenpogrome spielen. Judenkrawalle gelten als altbewährtes Mittel in den Händen der russischen Regierung. In der Zeitspanne von zwei Jahren haben Judenkrawalle stattgefunden in Kischinew, Homel, Mohilew, Teodosia und in einer ganzen Reihe anderer Städte. An Judenkrawalle ist die Bevölkerung schon längst gewöhnt. Und jetzt wird die Judenverhetzung mit verstärkter Kraft betrieben.

Von Hand zu Hand werden Tausende von Flugblättern verteilt und verbreitet, unterzeichnet „Gesellschaft russischer Patrioten", „Partei zum Schutz der Selbstherrschaft" oder „Russisches rechtgläubiges Komitee". Unter Namen dieser Art verstecken sich gewöhnlich die Polizei oder andere Beamte, die Geschäftsträger des Zarismus. „Tod den Juden", „Haut die verfluchten Juden" — das ist in der Hauptsache der Inhalt dieser Flugblätter, von denen einige in offiziellen Regierungsdruckereien hergestellt sind. „Wir beschwören Euch," lautet eine ähnliche Proklamation in Dwinsk, „von Euren scheusslichen Taten zu lassen, die die Gesetze Gottes und der Welt beleidigen, sonst seid Ihr alle zum Tode verurteilt". „Der Kaiser hat gesagt," heisst es in einem anderen Flugblatt, welches auf dem Lande verbreitet worden ist, „dass man die Erde unter die Bauern verteilen würde, wenn man die Polen und Juden loswerden könnte." In einer Proklamation aus Nikolajew heisst es: „Wir haben beschlossen, alle Professoren, Studenten, Sozialisten, Juden, alle Mitarbeiter von Zeitungen zu vernichten, damit sie niemand mehr verführen." Offen wird auch eine mündliche Agitation geführt: „Jedermann hat das Recht, die Juden und die Sozialisten zu töten, ohne eine Strafe zu befürchten. Man wird eher belohnt als bestraft werden." So agitiert die Polizei überall. Nicht minder betriebsam ist die antisemitische Hetze in der Presse. Offizielle Telegraphenagenturen lassen die wildesten Gerüchte über Taten von Juden zirkulieren und rufen zu Pogromen auf. Die antisemitischen Blätter schieben alles Unglück, das Russland betroffen hat, auf die Juden, die angeblich einzig und allein Aufruhr stiften. Die Zeitungen muntern die Bevölkerung zum „Werk" auf. Vor Ostern veröffentlichte das Regierungsblatt „Prawitelstwenei Wiestnik" die Reden des bekannten Antisemiten Schmakow, die er während des Homeler Prozesses gehalten hat. In den Städten mit jüdischer Bevölkerung schweben Verleumdungen, falsche, wahnsinnige und niederträchtige Gerüchte in der Luft. Es bleibt nicht einmal das alte Märchen vom Christenblute aus, das die Juden angeblich zu Ostern gebrauchen, ebenso von vergifteten Konfitüren, mit denen sie die christlichen Kinder umbrächten. In Dwinsk, Mohilew, Wilna, Witebsk und anderen Städten ist alles für Judenmetzeleien vorbereitet, es wird nur auf eine Veranlassung gewartet, sie anzufangen. In Dwinsk sind sogar Zusammenstösse schon vorgekommen.

Die jüdische Sozialdemokratie, der „Bund", hat schon seit langem eingesehen, dass das einzige Mittel gegen die Judenkrawalle der revolutionäre Kampf mit der russischen Selbstherrschaft ist. Und in allen Städten und Städtchen, in denen aufgeklärte jüdische Arbeiter zu finden sind, werden Gruppen zum Selbstschutz organisiert.

Die Gruppen werden aus den tüchtigsten, kräftigsten und begabtesten jüdischen Arbeitern rekrutiert, die mit der Waffe umzugehen verstehen und mit der betreffenden Stadt vertraut sind. An den Tagen, an welchen Krawalle erwartet werden, sind die Abteilungen des Selbstschutzes mobilisiert; bewaffnet erwarten sie ein Signal, gegen den Feind vorzugehen. In allen Teilen der Stadt sind Posten aufgestellt, die sofort die Führer der Abteilungen benachrichtigen, wenn etwas Verdächtiges vorgeht. In der Nacht ziehen in der Stadt Patrouillen herum. Der Selbstwehr schliessen sich viele Stadtbürger an, junge Leute und sogar ältere Männer, die mit der Waffe in der Hand ihre Frauen und Kinder, ihr Hab und Gut verteidigen wollen.

Die Organisation des Selbstschutzes hat das Verhalten der jüdischen Bevölkerung den Krawallen gegenüber vollständig verändert. Wenn die ersten Symptome des Pogroms sich zeigen, wenn der erste Ruf „schlagt die Juden nieder" ertönt und die Luft nach einem Krawall zu riechen anfängt — überfällt nicht mehr, wie früher, blinder Schrecken die jüdische Bevölkerung. Man fühlt sich nicht mehr wie Schafe, die still, ohne Widerstand abgeschlachtet werden, ganz im Gegenteil, die Stimmung wird mit einem Schlage geändert. Alles spricht von Bewaffnung, jedermann bereitet sich zum Widerstande vor, die Waffenläden werden von Käufern überfüllt. Altmodische Juden sprechen offen im Jargon, dass man lieber mit der Waffe in der Hand zugrunde gehen solle, als im Keller oder auf dem Boden getötet zu werden.

So sieht das Leben der Juden in den russischen Städten aus. Die revolutionären Abteilungen und der bewaffnete Selbstschutz verteidigen nicht nur die Revolution vor den Gewalttaten des Absolutismus, sie schützen nicht nur das Dasein der jüdischen Bevölkerung, die Ehre der Frauen, die Habseligkeiten der Armen — mehr noch — der Widerstand ermutigt sogar die Bourgeoisie, das mutige Beispiel befreit sie von ihrer sklavischen Seelenverfassung. Allmählich fängt die Bourgeoisie an zu begreifen, dass nicht durch Klagen, sondern durch Kampf und Widerstand allein sie sich von den Tyrannen befreien kann. Durch unseren Kampf zeigen wir den grossen Massen des jüdischen Volkes, dass das Proletariat allein die Juden von politischer Knechtung zu befreien imstande ist, dass das Proletariat allein die traurige, schwierige, tausendjährige Judenfrage lösen wird.

Wir erleben einen grossen Moment. Der stürmische Gang der Revolution hat die jüdische Sozialdemokratie vor die Aufgabe gestellt, das jüdische Proletariat zu bewaffnen. Wir müssen uns nicht nur für die Judenmetzeleien vorbereiten, — wir müssen uns auch für den letzten Angriff auf den Absolutismus vorbereiten, wenn alle Arbeiter Russlands mit Riesenanstrengung die Ketten des politischen Zwanges sprengen werden. Niemand, der mit dem Proletariat sympathisiert, darf sich jetzt fernhalten. Jedermanns Pflicht ist es, zu helfen, soviel er kann.

Ihr jüdischen Bürger im Auslande, wir wenden uns jetzt an Euch von unserem grossen Schlachtfelde aus. Ihr lebt in Ländern mit politischer Freiheit, wo die Arbeiterklasse das Recht besitzt, ihren Kampf gegen die Herrschaft des Kapitalismus offen zu führen. Viele Hunderte und Tausende von Euch haben erst unlängst den Staub Russlands von den Schuhen geschüttelt, viele von Euch erinnern sich noch der Schläge, die Euch in Russland getroffen haben, viele haben unter dem düsteren Himmel des unglücklichen Vaterlandes ihre Geschwister, ihre Weiber und Kinder zurückgelassen. Euer Zusammenhang mit Russland ist noch fest, und der Heldenkampf des Proletariats in Russland im allgemeinen und des jüdischen im besonderen muss lebhaften Widerhall in Euren Herzen finden.

Die Zeit steht nicht still, die Ereignisse laufen schnell, die Revolution ist nah, unterstützt unseren Kampf mit dem einzigen, womit Ihr helfen könnt: mit Geldmitteln, uns Waffen zu verschaffen.

16./29. April 1905.

Das Zentralkomitee des „Bundes".

V. Der Sozialismus in den Zeitschriften.

Notizen über Aufsätze nichtsozialistischer Zeitschriften, die den Sozialismus und die Arbeiterbewegung betreffen.

Stimmen aus Maria Laach. Katholische Blätter. Achtes Heft. September 1905. — **„Die Gleichstellung von Arbeitgeber und Arbeitnehmer in der Grossindustrie."** Von H. Koch. — Der Verfasser betrachtet das Arbeitsverhältnis des heutigen Arbeiters formal und juristisch gegenüber dem Arbeitsverhältnis der Vergangenheit. Er vergleicht sodann die tatsächliche Stellung des gebundenen und abhängigen Arbeiters mit der ihm heute durch das Recht verliehenen Freiheit und Gleichheit und macht sich anheischig, in einem späteren Artikel zu untersuchen, „inwieweit die tatsächliche Ungleichheit gemildert werden kann und muss, und inwieweit die rechtliche Freiheit und Gleichheit eingeschränkt werden muss, damit ein versöhnender Ausgleich zwischen rechtliche und wirtschaftliche Lage zustande kommt." In der Beschränkung der Freiheit und Gleichheit wird sich vermutlich der Meister der arbeiterfreundlichen Zentrumspolitik zeigen. Er. B.

Historisch-politische Blätter für das katholische Deutschland. Herausgegeben von Franz Binder und Georg Jochner. 136. Band. 5. und 6. Heft. München 1905. **„Die Heimarbeiterfrage".** Nach einer Schilderung der in der Heimarbeit bestehenden Missstände empfiehlt der mit L. B. zeichnende Verfasser dieses Artikels praktische gesetzliche Maassnahmen in dieser brennenden Frage. Er fordert nicht die radikale Abschaffung der Heimarbeit, sondern operiert mit den bekannten speziellen Abhilfsmitteln nach der gar nicht so üblen Formulierung: „Man wird das Hausindustrieelend hübsch gruppenweise beim Schopf nehmen müssen." Er. B.

Soziale Praxis. Zentralblatt für Sozialpolitik. Herausgegeben von Prof. Dr. E. Francke. 14. Jahrgang. No. 50 und 51. September 1905. — **„Aussperrung und Streikverhütung".** Von Dr. Waldemar Zimmermann (Berlin). Der Verfasser meint, dass die „Schutzbestrebungen" der Arbeitgeber und ihrer Verbände äusserlich und nach dem Effekt betrachtet mit den Sozialreformern ein Gleiches anstreben. Nur im innersten Wesen der von beiden dafür vorgeschlagenen Methoden klaffe bisher ein fundamentaler Unterschied. Dort heisse die Methode: durch Übermacht den Gegner unterdrücken, während die sozialreformerische Parole laute: „Ausgleich der Spannungen anstatt Machtproben! Verhandeln auf gleichem Fusse!" Er. B.

Soziale Kultur. Herausgegeben von Professor Dr. Fr. Hitze und Dr. W. Hohn. 25. Jahrgang. 9. Heft. September 1905. — In einer ausführlichen Besprechung von Bernsteins **„Zur Theorie und Geschichte des Sozialismus"** wendet sich **F. Imle** insbesondere gegen die auch von Bernstein nicht verleugnete „unwissenschaftliche" Lehre des historischen Materialismus. Er. B.

La Revue (frühere „Revue des Revues"). Paris. 15. September 1905. Über die soziale Kunst (L'Art social") schreibt **Gustave Kahn** und stellt folgende Begriffsbestimmung auf: die soziale Kunst ist die, welche neu, genau und beredt Wahrheiten sagt, die sich verallgemeinern lassen und die selbst dann für alle Leser lehrreich bleiben, wenn der Künstler sich mit rein ästhetischen Gegenständen beschäftigt oder Monographien oder hervorragende Charakterstudien geschrieben hat. Er. B.

Verantwortlicher Redakteur: Eduard Bernstein in Berlin W.
Verlag der Sozialistischen Monatshefte G. m. b. H. in Berlin — Druck von Gutenberg, Druckerei und Verlag, Akt.-Ges., Berlin W. 35, Lützowstr. 105.

An die Leser und Freunde der „Dokumente des Sozialismus".

Noch einmal sehe ich mich veranlasst, an dieser Stelle in Sachen der Finanzlage der „Dokumente des Sozialismus" das Wort zu ergreifen.

Wie ich in der Aprilnummer 1904 mitteilte, war damals in Antwort auf meine bezügliche Mitteilung so viel an Beiträgen für die Sicherstellung der „Dokumente" gezeichnet worden, dass auf drei Jahre hinaus zwei Drittel des jährlichen Fehlbetrages gedeckt erscheinen konnten. Infolge eines Zwischenfalles kann indes auf einen der gezeichneten Beiträge nicht mehr gerechnet werden, so dass der Fehlbetrag wieder eine nennenswerte Erhöhung erfahren hat.

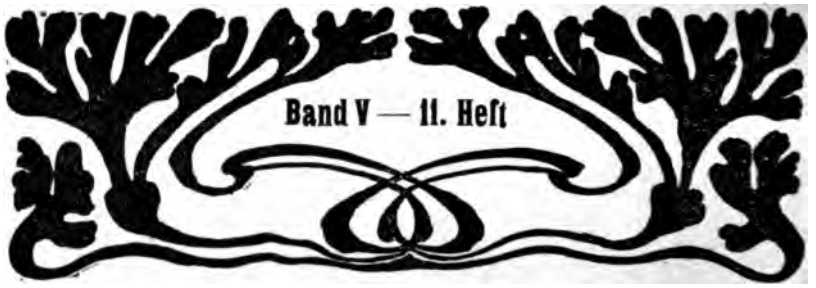
Dies bringt mich von neuem in die Notwendigkeit, die Lebensfrage der „Dokumente" zu stellen.

Zwei Umstände bewegen mich, dies öffentlich zu tun. Der erste ist, dass aus vielen Zuschriften und Mitteilungen, die teils direkt, teils mittelbar an mich gelangen, der Schluss gezogen werden muss, dass in Deutschland wie im Ausland eine grössere Anzahl von Leuten existieren, die ein lebhafteres Interesse für diese Zeitschrift empfinden. Der zweite ist der, dass die Auflage der „Dokumente des Sozialismus" für eine Zeitschrift, die sich ein verhältnismässig enges Gebiet gesteckt hat, immerhin nicht ungünstig genannt werden kann. Aus den blossen Abonnementsbeiträgen pflegen sich Zeitschriften wissenschaftlichen Charakters ja überhaupt nicht zu decken. Die einen werden von kapitalkräftigen Verlegern im Interesse der literarischen etc. Verbindungen ihres Verlags, hie und da auch aus ideologischen Gründen über Wasser gehalten, die andern haben Organisationen hinter sich, welche für sie werben und ihnen finanzielle Deckung gewähren.

Weder das eine noch das andere trifft für die „Dokumente des Sozialismus" zu. Fortdauer des Fehlbetrags heisst für mich die Unmöglichkeit, die Zeitschrift, die einen sehr beträchtlichen Teil meiner Arbeitskraft in Anspruch nimmt, noch länger fortzuführen. Ich würde daher, so sehr mir die Zeitschrift am Herzen liegt, ohne weiteres die Konsequenzen dieser Sachlage gezogen und ihr Erscheinen eingestellt haben, wenn ich mir nicht im Angesicht der vorerwähnten Tatsachen hätte sagen müssen und von Lesern, die die Lage der Dinge kennen, darin bestärkt worden wäre, dass bei dieser Frage noch andere Interessen und Wünsche, als die meinen, in Betracht kommen.

Aus diesen Gründen und in dieser Auffassung unterbreite ich sie dem Kreis der Leser und Freunde der „Dokumente des Sozialismus". Finden sich unter denjenigen von ihnen, die über grössere Mittel verfügen, genügend Leute, den aufzubringenden Fehlbetrag zu decken, so werde ich die Zeitschrift fortsetzen und ihr endlich diejenige Entwickelung geben, die schon so lange in meinem Plan liegt. Es handelt sich — das glaube ich offen darlegen zu sollen — insgesamt um einen Fehlbetrag von jährlich 4000 Mark, wovon zurzeit etwa die Hälfte durch Zeichnungen gedeckt ist. Bleiben jedoch die Gesamtzeichnungen erheblich hinter jenem Betrag zurück, dann würde es mir aus persönlichen wie sachlichen Gründen für untunlich erscheinen, die Existenz der Zeitschrift zu verlängern.

Berlin W. 30, Anfang November 1905. Ed. Bernstein.
Hohenstaufenstrasse 31.



I. Bibliographie des Sozialismus und der Sozialwissenschaften.

I. Allgemeine Sozialwissenschaften und Sozialzustände:

Völkerkunde, Staatslehre, Rechtswesen, Nationalökonomie, Statistik.

a) Besprechung von Neuerscheinungen.

Bergbau. Mines and Quarries, 1902. Special Report of the Census Office, prepared under the Supervision of Wm. Steuart. Washington, 1905. Government Printing Office. XXIX und 1123 S. 4°. Mit vielen Karten, graphischen Darstellungen und Illustrationen.

Unter dem Titel „Mines and Quarries" hat das Censusamt in Washington die Ergebnisse der im Jahre 1902 durchgeführten Bergwirtschaftsstatistik der Vereinigten Staaten vorgelegt. Die amerikanischen Betriebszählungen unterscheiden sich von ähnlichen Unternehmungen in Europa besonders durch die Einbeziehung der Produktionsstatistik, sowie dadurch, dass man bestrebt ist, den wirtschaftlichen Zustand des Landes nicht bloss an einem einzigen Tag, sondern während des ganzen, der Zählung vorausgehenden Jahres zu veranschaulichen. Das sind Vorzüge der amerikanischen Statistik; ein Nachteil ist aber die von dem Landwirtschafts- und Industrie-Census zeitlich getrennte Vornahme der Zählung der Bergwerksbetriebe. Noch ein anderer Mangel muss hervorgehoben werden. Die periodische Betriebsstatistik soll auch den Zweck haben, den ökonomischen Fortschritt innerhalb eines bestimmten Zeitabschnittes festzustellen; das ist, soweit der Bergbau der Vereinigten Staaten in Betracht kommt, nicht möglich, weil bei jeder Zählung von teilweise abweichenden Grundsätzen ausgegangen und so die Vergleichbarkeit ausgeschlossen wurde.

Davon abgesehen enthält der Bericht des Censusamtes schätzenswertes Material über den Umfang der Produktion, die Lohnverhältnisse, die Konzentration des Kapitals etc. Im ersten Teil des Buches werden die Methoden der Erhebung und der Aufarbeitung der Daten besprochen; hieran schliessen sich eine summarische und analytische Darstellung der Ergebnisse, Angaben über den Bergwerksbetrieb in den Einzelstaaten und endlich Monographien über die verschiedenen Zweige der Bergwirtschaft; Erwähnung verdient eine interessante Abhandlung betreffend die Verwendung von Elektrizität im Bergbau.

In den 151 516 Betrieben (46 858 Unternehmungen), auf welche sich die Zählung erstreckte, waren im Durchschnitt des Jahres 851 728 Arbeiter und 38 128 Angestellte tätig; die Zahl der im Bergbau beschäftigten Kinder unter 16 Jahren wird bloss mit 11 857, oder 2 % aller Arbeiter, angegeben, was unmöglich den Tatsachen entsprechen kann; man muss annehmen, dass die Unternehmer nicht gerade wenige der von ihnen ausgebeuteten Kinder verschwiegen haben. — Die Summe der im Jahre 1902 gezahlten Löhne belief sich auf 370 Millionen Dollars, die Summe der Gehälter auf 39 Millionen Dollars; andere Betriebskosten erforderten 216 Millionen

Dollars; der Wert der Produktion betrug 797 Millionen Dollars. Bis 1902 hat man den Lohnverhältnissen wenig Beachtung zugewendet; es wurde wohl die Summe der Arbeitslöhne in den einzelnen Wirtschaftszweigen ausgewiesen, doch sind die hieraus zu berechnenden Durchschnitte praktisch wertlos. Bei der letzten Erhebung wurde die auf jede Lohnklasse entfallende Zahl der Arbeiter nach dem Beruf und dem Alter besonders festgestellt. Verhältnismässig am häufigsten sind Tagelöhne von 2 bis 2½ Dollars; nahezu drei Viertel aller Arbeiter stehen in den Lohnklassen 1.50 bis 2.99 Dollars und nur etwas mehr als ein Zehntel erhielt 3 Dollars oder darüber pro Tag. Vorarbeiter sind dabei nicht als Lohnarbeiter, sondern als Angestellte betrachtet worden. Würde die Beschäftigung eine andauernde sein, so könnte die wirtschaftliche Lage der amerikanischen Bergarbeiter keine besonders ungünstige genannt werden; das ist aber nicht der Fall, denn gerade im Bergbau sind die Schwankungen der Betriebsintensität bedeutend, und nur ein geringer Teil der Arbeiter ist das ganze Jahr hindurch voll beschäftigt. Von den Arbeitern im Bergbau auf bituminöse Kohle (280,683) erhielten 1,4 % weniger als 1.— Dollar Taglohn, 7.1 % 1.— bis 1.49 Dollars, 24.5 % 1.50 bis 1.99 Dollars, 58 % 2.— bis 2.99 Dollars, die übrigen 3.— Dollars oder mehr.

Im Anthracit-Bergbau waren wegen des Streiks in Pennsylvanien im Jahresdurchschnitt nur 69 691 Arbeiter beschäftigt, davon bekamen 9.1 % einen durchschnittlichen Taglohn unter 1.— Dollar, 53.6 % 1.— bis 1.99 Dollars, 39,2 % 2.— bis 2.99 Dollars, die übrigen 3.— Dollars oder mehr. Diese Zahlen genügen, um sich über die Lohnverhältnisse der amerikanischen Bergarbeiter zu orientieren.

Die Produktionsstatistik ist insofern von besonderem Interesse, als sie auf die Konzentration des Kapitals einiges Licht wirft. Wird von der Petroleum- und Naturgasgewinnung abgesehen, so entfielen von der gesamten Jahresproduktion der übrigen Zweige der Bergwirtschaft 50 % auf die 211 grössten Unternehmungen, mit mindestens je 500 000 Dollars jährlichem Produktwert; diese bilden aber bloss 1.4 % aller Unternehmungen. In noch deutlicher ausgeprägter Weise tritt die Monopolisierung ganzer Produktionszweige durch eine Handvoll Kapitalisten in der Petroleumindustrie hervor; hier kamen über 88 % des Produktwertes auf 4 Unternehmungen, von welchen die Standard Oil Company, der Petroleumtrust, die bedeutendste ist. Fhlgr.

Bericht über die Tätigkeit des k. k. arbeitsstatistischen Amtes während des Jahres 1904. Wien 1905. Staatsdruckerei. 33 S. 4°.

Das österreichische Arbeitsstatistische Amt hat im Jahre 1904 ausser der regelmässigen Statistik der Arbeitskämpfe, der Arbeitsvermittelung etc. den ersten Teil einer Publikation über die Verhältnisse im Ostrau—Karwiner Steinkohlengebiet fertiggestellt, den Bericht über die Arbeitervereine vollendet, Enqueten über die Arbeitszeit im Speditionsgewerbe, in Fabriksniederlagen u. s. w. durchgeführt und mit Erhebungen zum Zweck der Bekämpfung der Bleierkrankungen begonnen. Bedauerlicherweise hat die Erledigung umfangreicher rückständiger Arbeiten aus früheren Jahren die Übernahme neuer, selbst lohnender Aufgaben unmöglich gemacht; dazu kommt noch, dass die dem Amt zur Verfügung stehenden Geldmittel nicht ausreichend sind, um mit mehr Erfolg wirken zu können. Da es nur wenigen möglich ist, aus umfangreichen statistischen Werken Nutzen zu ziehen, soll in Zukunft die Abfassung entsprechender Auszüge versucht werden, um so die Ergebnisse der Unternehmungen des Amtes der Arbeiterschaft selbst zugänglich zu machen. Nur wäre es zu wünschen, dass man hierbei auch das „Amtsdeutsch" vermiede! Fhlgr.

Borght, Dr. R. van der: **Finanzwissenschaft.** Zweite ergänzte Auflage. Sammlung Göschen Nr. 48. Leipzig 1905. G. J. Göschen. 172 S. 12°. Preis 80 Pf.

Eine Reihe von Eigenschaften, die man an einen Führer oder Leitfaden in ein Wissensgebiet stellen muss, sind dieser Einführung in die Finanzwissen-

schaft unbedingt nachzurühmen: Guter Aufbau, knappe und klare Sprache, Genauigkeit der Begriffsbezeichnungen, Vollständigkeit innerhalb des gezogenen Rahmens. Dagegen ist sie, ohne direkt tendenziös zu sein, nicht frei von den Beengtheiten des Standpunktes der kapitalistischen Bourgeoisie. So bei Erörterung der Grundsätze des Steuersystems im allgemeinen und der Erbschaftssteuer im besonderen, wo der Verfasser erheblich hinter den selbst von der englischen Steuergesetzgebung schon vertretenen Grundsätzen zurückbleibt. Auch der enge Zusammenhang zwischen den Möglichkeiten der Steuerpolitik und der jeweiligen Höhe der Wirtschaftsentwickelung wird nicht immer scharf genug zur Erkenntnis gebracht.

Ed. B.

Gradnauer, Georg: **Das Elend des Strafvollzugs.** Berlin 1905, Buchhandlung Vorwärts. 96 S. 8°. Preis 50 Pf.

Nach einer kurzgefassten, scharfen Kennzeichnung des heutigen Strafrechts als noch in überwiegendem Maasse „Strafrecht der besitzenden Klassen" und einem skizzierenden Abriss der Geschichte des Strafvollzugs seit dem 18. Jahrhundert schildert der Verfasser den heutigen Strafvollzug in all seinen Einzelheiten als „Strafvollzug der Rache", und zeigt dann, in weiteren Kapiteln, die Erfolglosigkeit des Strafvollzugs als Besserungsmittel, die Grausamkeit der Disziplinarstrafen des Strafvollzugs und die mit ihnen verbundene Willkür, die Mängel der Krankenbehandlung im Strafvollzug und die groben Missgriffe in der Behandlung von Verurteilten, die aus der Verkennung ihrer Geistesverfassung resultieren. Das Schlusskapitel „Neue Wege" bespricht, nach Hervorhebung der für Minderung der Verbrechen notwendigen sozialen Reformmassregeln — auf eine völlige Verhütung der Verbrechen sei in der kapitalistischen Gesellschaft nicht zu rechnen — die in neuerer Zeit in Vorschlag gebrachten Reformen im Strafwesen und Strafvollzug: Aufhebung der kurzzeitigen Freiheitsstrafen und Ersetzung derselben durch Arbeitsstrafen ohne Einsperrung oder Rückerstattungszwang, die bedingte Verurteilung, die unbestimmte Strafzumessung, die Humanisierung der Freiheitsstrafe.

Das Material des Verfassers ist nur zum Teil der bekannteren Literatur über den Gegenstand und der Kriminalstatistik entnommen, zu einem nicht

wissenschaftlichen Denken nicht unter allen Umständen förderlich. Klubphilosophie ist meistens oberflächliche Philosophie. Aber auch beim Cafehauslärm schaut oft wenig genug heraus, und unter sonst gleichen Umständen muss die ruhige, geglättete Darstellung doch als die überlegenere betrachtet werden, weil sie ohne eine Meisterung des behandelten Stoffes bald versagen würde.

Im Vorstehenden sind die Vorzüge von Kells Ingramms „Geschichte der Volkswirtschaftslehre" angezeigt. Es ist vor allem ein gefällig geschriebenes Buch. Gefällig nicht im Sinne von kokettierender Schöngeisterei, die vielmehr vermieden ist, sondern von ruhiger, sich leicht gebender Sachlichkeit. Wenn es nicht gerade sehr original ist — der Verfasser ist eher als Schüler der deutschen historischen Schule in der Nationalökonomie zu bezeichnen — so ist es doch nicht ohne eigene Verdienste und kann, da es für den Umfang und die gewählte flüssige Form der Darstellung merkwürdig viel Stoff darbietet, Anfängern, die eine wissenschaftliche Sprache verstehen, mit gutem Gewissen empfohlen werden.

Ed. B.

Pesch, Heinrich. S. J.: **Lehrbuch der Nationalökonomie.** Erster Band: Grundlegung. Freiburg i. B. 1905, Herdersche Verlagsbuchhandlung. 485 S. Lex. Preis 10 Mark.

Der erste Band eines Lehrbuches, von dem der zweite Band die allgemeine Nationalökonomie und der dritte die besondere Nationalökonomie behandeln sollen. Der Verfasser, der sich schon durch eine Reihe von Arbeiten über Fragen der Sozialwissenschaften einen Namen als tüchtiger Kenner dieses Wissensgebiets gemacht hat, gehört, wie der Titel anzeigt, dem Jesuitenorden an, und sein Lehrbuch ist denn auch katholische Wissenschaft, d. h. ein eklektischer Bau aus katholisch-dogmatischer Teleologie und wirklichen Wissenschaftselementen. Wie nun die katholische Teleologie selbst schon ein schwer vermittelter innerer Kompromiss ist zwischen dem Dogma eines göttlichen Weltplans mit bestimmtem Ziel und der Doktrin des freien Willens, den der Katholizismus für seine Lehre von Schuld und Vergeltung braucht, so gibt das Hineintragen dieser Teleologie in eine Theorie der Sozialwissenschaft dieser einen ungemein gequälten Charakter, und zwar zeigt sich das um so mehr, je mehr es dem Verfasser darauf ankommt, mit der wissenschaftlichen Forschung und ihren Ergebnissen Schritt zu halten. Im Gegensatz zur Volksauffassung von der katholischen Bosheit und jesuitischen Teufelei ruft das Lesen eines Werkes, wie das vorliegende, in uns das Gefühl eines gewissen Mitleids mit dem Verfasser wach, wir sehen ihn in einem ewigen Kampf zwischen den Anforderungen seiner Kirche und denen der als Forscherin keinen Kompromiss duldenden Wissenschaft, wir sehen aber auch, wie die in protestantischen Ländern so allgemein anzutreffende Idee von der „Falschheit" aller Katholiken sich so tief einwurzeln konnte: das katholische Dogma wird zur Ursache der Aufstellung von Sätzen, die das Merkmal der — wissenschaftlichen — Falschheit im Sinne des schiefen an der Stirn tragen.

Natürlich gilt das nicht für das Ganze eines Werkes, wie das vorliegende, sondern nur für diejenigen seiner Teile, die mit dem katholischen Dogma in Berührung kommen. Es gibt genug Fragen der Nationalökonomie, an die der Katholik mit genau derselben wissenschaftlichen Freiheit herantritt, wie der Bekenner irgend einer anderen Welt- oder Geschichtsanschauung, und bei Behandlung jener zeigt sich Pesch als belesener und scharfsinniger Fachgelehrter. Aber die Nationalökonomie birgt doch, und gerade in ihrem grundlegenden Teil, wo sie sich auf Schritt und Tritt mit anderen Zweigen der Gesellschaftswissenschaft, Anthropologie, Ethnologie, Geschichtstheorie, Staats- und Rechtslehre berührt — und da der Katholizismus keineswegs nur eine Weltlehre im weiteren Sinne, sondern eine ziemlich genau bestimmte Staatslehre, bestimmte Prinzipien der Gesellschaftsordnung vertritt — eine grosse Zahl von Fragen, denen gegenüber der Katholik nicht frei ist, wo er vielmehr der Wissenschaft Gewalt antun muss, um die Dogmen seiner Kirche nicht zu verletzen. Das Imprimatur des Frei-

burger Erzbischofs und die Druckerlaubnis des Jesuitenobersten Schäffer, die dem Werk Peschs vorgedruckt sind, sind insofern Bekanntgaben an den Leser, dass er von ihm keine reine Wissenschaft erwarten darf, sondern nur mehr oder weniger geschickt akkommodierte Wissenschaft.

Im vorliegenden Falle trifft im ganzen das erstere zu. Pesch beherrscht sein Buch und bietet ein gut durchgearbeitetes, inhaltsvolles Lehrbuch dar, dessen Eklektizismus nichts mit gemeiner eklektischer Zusammenstoppelei zu tun hat. Ein einheitlicher Gedanke durchdringt das Buch, das an keinem tieferen Problem der Gesellschaftswissenschaft vorübergeht und sich mit den verschiedenen bezüglichen Theorien auseinanderzusetzen sucht, wobei der neueren Literatur volle Berücksichtigung zuteil wird. Dem marxistischen Sozialismus wird Pesch nicht gerecht, bringt vielmehr allerhand konfuses Zeug gegen ihn vor und gibt der von der Sezession des Marxismus („Revisionismus") an diesem geübten Kritik eine übertriebene Auslegung. Er selbst vertritt eine Gesellschaftstheorie, für die er die schon von anderen gebrauchte Bezeichnung „Solidarismus" akzeptiert. Es ist eine ethische Nationalökonomie — Pesch bezeichnet sich unter anderem als Schüler Wagners — und als solche im letzten Grunde konservativ, da die Ethik, wie sie hier aufgefasst wird, kein Entwickelungsprinzip ist, sondern im allgemeinen sogar den Entwickelungsfaktoren feindlich gegenübersteht, der sozialen Entwickelung Grenzen setzen will. Das Bestehende soll durch die Ethik erträglich gemacht, verbessert, aber im wesentlichen erhalten werden.

Auf Einzelheiten einzugehen, verzichten wir. Beiläufig sei nur bemerkt, dass Pesch unseres Erachtens irrt, wenn er auf Seite 267 meint, Adam Smith habe mit den statesmen and „projectors", welche die Menschen als Material für eine politische Maschine betrachteten, lediglich die Staatsmänner im Auge gehabt. Unzweifelhaft zielt das Wort „projectors" vielmehr auf die Verfasser von Staatsromanen und sonstigen Utopien, an denen das 18. Jahrhundert so reich war. Ed. B.

Rosenstand-Wöldike, P.: Ingenieur: **Land-Stadt und Stadt-Land.** Entwurf einer Technik der Volkswirtschaft. Leipzig. C. Fr. Fleischer. [illegible]

Ausschaltungen) „mit anderen Männern als den natürlichen Vätern ihrer unehelichen Kinder.

Die so entstehende Stiefvaterfamilie unehelichen Ursprungs wird im allgemeinen nur wenige Jahre nach der unehelichen Niederkunft der Mutter gegründet, und die betreffenden in die Ehe hinübergenommenen Stiefkinder werden daher bereits vom frühesten Jugendalter an innerhalb einer Familie erzogen.

Die Stiefvaterfamilie kommt sowohl hinsichtlich der Darbietung der körperlichen als auch der geistigen Entwickelungsbedingungen (gemessen an der Tauglichkeit einerseits — Berufsausbildung andererseits) der normalen Leistung der normalen ehelichen Familie innerhalb der gesellschaftlichen Sphäre, in der sie funktioniert, wesentlich gleich."

2. „Die unehelichen Waisen nehmen in bezug auf Tauglichkeit und Berufsausbildung eine Mittelstellung zwischen den eigentlichen Unehelichen und den Stiefkindern ein, so dass es für die unehelichen Kinder besser ist, ihre Mutter stirbt, als sie bleibt unverehelicht am Leben.

Die höhere Kriminalität der Unehelichen ist wesentlich als eine Funktion ihrer mangelhaften Berufsausbildung, speziell ihres hohen Gehaltes an ungelernten Arbeitern zu betrachten."

Es ist offenbar, dass der Verfasser vor allem die äusseren Umstände in Betracht zieht, die Vererbung aber dabei ganz vernachlässigt. Angenommen, alle statistischen Tatsachen seien richtig festgestellt, so möchten wir uns doch die Bemerkung erlauben, dass folgende Möglichkeit vorliegt: Die Gruppe der unehelichen Mütter, die heiraten, und die derer, welche unverheiratet bleiben, sind aus prinzipiell ungleichen Elementen zusammengesetzt. Der Verfasser ist verpflichtet, den Nachweis für gleichartige Zusammensetzung, den er so oft mit Erfolg führt, auch hier zu führen. Es läge nicht allzuferne, anzunehmen, dass diejenigen Mütter, welche selbst kriminell, liederlich usw., also selbst schlecht veranlagt und in ihrer sexuellen Wahl wenig wählerisch sind, gleichzeitig diejenigen sind, welche, wenn sie ein Kind geboren haben, später nicht heiraten! Sicher wäre die fehlende Familie schädigend, aber doch in hervorragendem Maasse die ungünstige Vererbung von beiden Seiten.

Die Bearbeitung des Materials, welche bedeutende Schwierigkeit bot, ist mit grossem Geschick gemacht und die Daten sind intensiv ausgebeutet. Eine Reihe wünschenswerter Differenzierungen sind leider bei dem vorliegenden Material nicht zu machen. Eine wäre vor allem überaus wünschenswert: die nach der Kriminalität usw. der Väter und Mütter, d. h. genauere Nachforschung nach der Abstammung. Erst wenn die hierauf bezüglichen Daten gleichartige Gruppen ergeben, erhalten des Verfassers Darlegungen ihre volle Kraft. Wenn er für den Ausbau der Vormundschaft für Uneheliche eintritt, so wird das durch die Ursachen der ungünstigeren Lage nur insofern berührt, als die jedenfalls günstige Wirkung grösser ist, wenn die Erziehung für diese Gruppe in bezug auf Kriminalität, Tauglichkeit usw. den Unterschied erklärt.

Die vorausgeschickten allgemein-methodologischen Betrachtungen sind unabhängig von der Arbeit. Hingegen sind die Ausführungen „Über den Begriff der Unehelichkeit" grundlegend, auch hier werden die Entwicklungsbedingungen vor allem betont.

Aus der Fülle von Nebenergebnissen sei noch einiges herausgegriffen: „der ausserehelichе Umgang (ist) in den höheren sozialen Schichten meist ein leichtfertigerer als in den niederen" — ein Satz, der auf Grund der Geburten aufgestellt wird; rechnen wir die in höheren Klassen häufiger verwendeten Vorbeugungsmittel hinzu, so ist das Resultat noch ungünstiger.

Nicht unwichtig ist die Feststellung, dass, bei den Fällen der Vater-

schaftsanerkennung, was den Ort der Niederkunft anlangt, die in der privaten Wohnung vor der Anstalt den Vorzug habe. Die Geburt in der Wohnung günstiger als die in einer privaten oder öffentlichen Anstalt zu bezeichnen, wird wohl so ohne weiteres nicht angehen. Es dürfte sich hier vielleicht so verhalten, dass die günstigeren Geburten meist in der Privatwohnung stattfinden, da heute, wenn möglich, die Geburt in einer Anstalt vermieden wird.

Hoffentlich wird dem Verfasser noch Gelegenheit geboten werden, ein reicheres Material, das mehr Daten über die Abstammung enthält, ebenso fruchtbar zu bearbeiten, und dadurch seinen Sätzen, die für die Eugenik von grosser Bedeutung sind und sich rasch praktisch verwerten lassen, eine unanfechtbare Grundlage zu geben. Karl Wilhelm.

Willoughby, W. W.: **The American Constitutional System.** New York 1904. The Century Co. XVI und 323 S. 8°. Preis 1,25 Dollar.

Das Buch enthält eine exakte Darstellung des konstitutionellen Systems und der politischen Organisation der Vereinigten Staaten von Amerika. Nahezu ein Drittel des Raumes nimmt eine rein akademische Diskussion über die Natur des Staatsverbandes ein. Ferner werden behandelt: Die föderale und staatliche Autonomie, die Befugnisse der Bundesgewalt und der Einzelstaaten, die Beziehungen des Bundes zu den Staaten, die Ausdehnung der Herrschaft durch Gebietserwerbung, sowie die politische und zivilrechtliche Stellung der Einwohner neu erworbener Gebiete, das gegenseitige Verhältnis der Staaten zueinander u. s. w. — Wer Anteil nimmt an der Klärung prinzipieller Streitfragen über das konstitutionelle System der Vereinigten Staaten wird das Buch mit Interesse lesen; zur Einführung in die Kenntnis der amerikanischen politischen Verhältnisse ist es hingegen weniger geeignet. Fhlgr.

b) Verzeichnis von Neuerscheinungen.

Bechterew, Prof. Dr. W. v.: **Die Bedeutung der Suggestion im sozialen Leben.** Wiesbaden 1905. J. F. Bergmann. Preis 3 Mk.

Bryce, J.: **Marriage and Divorce.** New York, 1905. The Oxford University Press. 80 S. 8°. Preis 75 Cents.

Boudin, L. B.: **Surplus Value and its Division.** The International Revue 1905, No. 4.

Glier, Dr. Lorenz: **Die Struktur der deutschen Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten von Amerika.** Zeitschrift für Socialwissenschaft 1905, Heft 10.

Goes, F. van der: **Die Legende vom neuen Mittelstand.** Die Neue Zeit 1905, No. 1, 2.

Heine, Wolfgang: **Für die Schwurgerichte.** Sozialistische Monatshefte 1905, Heft 11.

Hellpach, Dr. W.: **Sozialpathologie als Wissenschaft.** Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik 1905. XXI. Bd., 2 Heft.

Leuschner: Das Grundeigentum bei den Kamerunnegern. Deutsche Volksstimme 1905, No. 19.

Niceforo, Alfredo: **Le fonti economiche della genialità e dell' intelligenza.** Il Divenire Sociale 1905, No. 20.

Niceforo, Alfredo: **L'uomo e la terra.** Il Divenire Sociale 1905, No. 19.

Pagliari, Prof. Fausto: **La donna nell' industria italiana.** Critica Sociale 1905, No. 18.

Relations between Employers and Employed. New York, Department of Labor Bulletin, Bd. 7, No. 3, Sept. 1905.

Rubin, Nicolas: **Die Rolle der Technologie in der industriellen Entwickelung.** (Ungarisch.) Közgazdasági Szemle 1905, No. 4.

Saks, J.: **De Minderwaardigheid der Meerwaarde-Theorie.** De Nieuwe Tijd 1905, No. 10.

Sombart, Werner: **Das Internationale der sozialen Bewegung.** Die neue Rundschau 1905, Heft 11.

Sombart, Werner: **Studien zur Entwickelungsgeschichte des nordamerikanischen Proletariats.** Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik 1905, XXI. Bd., 2. Heft.

2. Sozialismus:

Theorie und Geschichte des Sozialismus und der sozialistischen Parteien. Sozialistische Agitationsschriften.

a) Besprechung von Neuerscheinungen.

Buisson, Etienne: **La Grève Générale.** Bibliothèque Socialiste No. 33. Paris 1905, Société Nouvelle de Librairie et d'Edition. 94 S. kl. 8°.

Eine sehr ruhige, klare Untersuchung der Frage des revolutionären Generalstreiks. Der Verfasser geht namentlich auf die Diskussionen ein, die in Frankreich im Laufe der Jahre über diesen Gegenstand gepflogen worden sind. Hinsichtlich der Erfahrungen des Auslands folgt der mit der deutschen sozialistischen Literatur gut bekannte Verfasser im wesentlichen den Darstellungen, die Henriette Roland-Holst in ihrem Buch über den Generalstreik gibt und nimmt auch häufig auf das diesem vorausgeschickte Vorwort Kautskys Bezug. Er ist eher Gegner des Generalstreiks.

Ed. B.

Helbeck, Paul: **Die Lehren des Marxismus und die revisionistischen Strömungen in der Sozialdemokratie.** Elberfeld 1905, A. Martini & Grüttefien. 48 S. 8°.

Der Verfasser dieser Schrift sucht darzulegen, dass die von revisionistischer Seite an den Lehren des Marxismus geübte Kritik dem Glauben an diese unheilbare Wunden geschlagen habe und dass sich dies in der Folge auch in immer bewussterer Abwendung von der marxistischen Taktik zeigen werde. Schon jetzt weiche die Taktik der Sozialdemokratie vielfach vom strengen Marxismus ab, auch verschiebe sich innerhalb der sozialdemokratischen Bewegung das Schwergewicht der die Praxis bestimmen Einflüsse immer mehr nach der Seite der dem Revisionismus seelenverwandten Gewerkschaftsbewegung hin. Das sei trotz mancher Bedenken gegen zünftlerische, auf Verringerung der Normalarbeitsleistung des Arbeiters gerichtete Tendenzen der Gewerkschaften eine erfreuliche Erscheinung und müsse

durch Verbreitung der revisionistischen Kritik, Bekämpfung aller Scharfmacherei und eine energische Sozialreform gefördert werden. Die Niederlagen des Revisionismus seien nur Schein, seine Lebenskraft ausser Zweifel.

Die Schrift ist in ihrem darstellenden Teil nicht ohne faktische Irrtümer und Übertreibungen, und namentlich fehlt sie darin, dass sie die revisionistische Bewegung als Ausfluss einer Ideengemeinschaft erscheinen lässt, die ihr tatsächlich nicht eigen ist, so dass man einzelnen Sätzen bestimmter Vertreter des Revisionismus keine programmatische Bedeutung für die Gesamtbewegung in der Weise beilegen darf, wie dies der Verfasser tut. Es wäre allerdings übertrieben zu sagen, dass der Revisionismus ausschliesslich in der Negation einig sei, aber vorläufig ist er im wesentlichen kritische Gegenströmung gegen einen gewissen Orthodoxismus und können Aeusserungen einzelner Revisionisten nur symptomatische Bedeutung und nicht mehr beanspruchen. Wer nur auf den äusseren Erfolg sieht, wird darin bloss ein Moment der Schwäche erblicken, wen aber Tagesvorgänge nicht blenden, wird zu anderen Folgerungen kommen. Ed. B.

Menger, Anton: **Neue Sittenlehre.** Jena 1905. Gustav Fischer. VIII und 82 S. 8°. Preis 1 Mk.

Die neue Sittenlehre Mengers ist als Fortsetzung oder Ergänzungsstück seiner „Neuen Staatslehre" zu betrachten: was diese für das Recht geleistet, will sie für die Moral tun: zeigen, wie sich die sittlichen Beziehungen der Menschen im sozialistischen Gemeinwesen gestalten werden. Das Buch wird aber Menger schwerlich, wie jenes andere, den Vorwurf des Utopismus eintragen, eher würde der Vorwurf zu weit getriebenen Juste Milieutums zutreffen. In der Tat enthält sich Menger geflissentlich der Aufstellung hochfliegender Moralgrundsätze. Er setzt bei seiner Sittenlehre, sagt er, Durchschnittsmenschen voraus und nicht Idealhelden der Sittlichkeit. Die Sittlichkeit sei der Ausfluss der jeweiligen sozialen Machtverhältnisse, wer sich ihnen anpasse, sei sittlich, wer gegen sie Widerstand leiste, unsittlich. Wolle man andere Sittlichkeitszustände, so müsse man die sozialen Machtverhältnisse ändern. Die Sittenlehre zeige „nicht, wie so viele Moralisten annehmen, was der Mensch tun soll, sondern was er wirklich tut und unter dem Einfluss der sozialen Machtverhältnisse tun muss". (S. 2/3.) Wie sich unter diesen letzteren bisher die Sittlichkeitszustände der Gemeinschaften sowie die Einzelmoral gestalteten und modifizierten, zeigt der erste und zweite Abschnitt der Schrift, während der dritte darlegt, wie die Verbesserung der sittlichen Zustände, die Erreichung eines im Verhältnis zu heute hohen sittlichen Lebens durch die Demokratisierung der politischen und wirtschaftlichen Machtverhältnisse mit Notwendigkeit herbeigeführt werden muss, bezw. von ihr bedingt ist. Der Sozialismus, der die für den Vorteil enger Gesellschaftsschichten zugestutzte heutige Machtordnung durch Gewinnung der Macht für die Allgemeinheit beseitigen will, werde in dem Grade, als er dies erreicht, eine Sittlichkeit schaffen, die „einer ununterbrochenen Entwickelung zu den sittlichen Idealen der Menschheit fähig erscheint." (S. 82.)

Diese Stellungnahme Mengers zum Sittlichkeitsproblem kommt der der Vertreter der materialistischen Geschichtsauffassung so nahe, dass sie manchem auf den ersten Blick als mit ihr identisch erscheinen wird. Sie ist es aber nicht, wenn sie auch vieles mit ihr gemein hat. Der Unterschied ist durch das strenge Festhalten Mengers an den Begriffen „Macht" und „Machtverhältnisse" bei der Kennzeichnung der Bestimmungsfaktoren der Moral angezeigt. Menger räumt bekanntlich der Macht, bezw. der politischen Gewalt im Verhältnis zur Ökonomie, bezw. der Produktionsweise, erheblich mehr Einfluss ein, als dies die materialistische Geschichtsauffassung tut. Aber selbst ein sehr hoher Grad von Überlegenheit der Macht über die Ökonomie würde es noch nicht rechtfertigen, in dem Maase die Rückwirkung der Produktionsweise auf Moral und Sitte in den Hintergrund zu schieben, wie Menger dies tut. Es sind bei sehr verschiedenen Produktionsweisen sehr ähnliche soziale Machtordnungen möglich. So können sich z. B. die Demokratie eines Jägervolks und die Demokratie einer

modernen bürgerlichen Republik sehr ähnlich sehen, aber welche Verschiedenheit in Sitten und Sittlichkeitsbegriffen! Es ist ganz unglaublich, dass ein so scharfsinniger Denker wie Menger das nicht selbst sehr gut wissen soll, und wir können uns denn auch seine Umgehung der Ökonomie nur aus einem gewissen Trotz gegen die materialistische Geschichtsauffassung erklären. Anders wäre es auch nicht möglich, dass Menger bei Aufzählung der sozialen Machtfaktoren und Machtverhältnisse, die das Handeln beeinflussen, das Klassenwesen völlig ignoriert und, wo es stehen sollte, nur Berufsstände und Parteien behandelt, deren Moral mit der Klassenmoral doch keineswegs kongruent ist. Wird hier sein Gegensatz gegen den Geschichtsmaterialismus zur Ursache wesentlicher Mängel seiner Sittenlehre, so sehen wir Menger in einem anderen Punkt einen Fehler begehen, der schon Marx-Engels mit Recht zum Vorwurf gemacht worden ist, nämlich die Begriffe Sittlichkeit und Sitte in ganz unzulässiger Weise durcheinander zu werfen. Zu welchen Ungeheuerlichkeiten dies führt, zeigt der Widerspruch, einmal kurzweg den für sittlich zu bezeichnen, der sich den sozialen Machtverhältnissen anpasst, und dann doch von sittlichen Idealen und höherem sittlichen Leben zu sprechen. Trifft das erstere zu, dann gibt es überhaupt keine sittlichen Ideale. Gibt es aber solche, gibt es Stufen des sittlichen Lebens, dann ist Mengers Definition der Sittenlehre und des Begriffs des Sittlichen unrichtig, bezw. viel zu einseitig. Dies zeigt sich übrigens auch bei seiner Behandlung Kants. Was er gegen diesen und namentlich gegen dessen kategorischen Imperativ vorbringt, trifft meistens durchaus daneben.

Zum Glück für das Buch gibt sich Menger jedoch in seinen Definitionen einseitiger, als er in Wirklichkeit ist. Tatsächlich ist er Moralidealist, nur dass sein Idealismus kein phantastischer, wirklichkeitsfremder Idealismus ist, sondern sich der Bedingtheiten des Lebens bewusst bleibt und deshalb keine unerfüllbaren Postulate aufstellt. Und da die jeweils herrschende Produktionsweise jedenfalls mit den sozialen Machtverhältnissen in enger Wechselbeziehung steht, so dass auf die Dauer sich für sie stets ein sehr bestimmtes Korrelationsverhältnis ergibt, ist es für die Probleme, die Mengers Buch behandelt, im Endresultat ziemlich gleichgültig, ob er bis auf die Produktionsverhältnisse selbst zurückgeht oder sich mit der Betonung des Zusammenhangs zwischen ihnen und den sozialen Machtfaktoren begnügt. Die soziale Bedingtheit der Sittlichkeitsstufen, die Notwendigkeit, die sozialen Verhältnisse zu ändern, um das sittliche Bewusstsein zu heben, oder, was Menger — und mit Recht — scharf hervorhebt, die Gewissheit, dass die Veränderung der sozialen Verhältnisse andere, durch die Natur der Änderung schon angezeigte Sittlichkeitszustände zur Folge haben wird, diese, von allen Sozialisten anerkannte Theorie kommt darum durchaus nicht zu kurz. Ihre praktische Kasuistik, die Anwendung des Gedankens auf die Einzelfragen der Moralbeziehungen, wird von Menger mit gewohnter Meisterschaft behandelt. In Sätzen von klassischer Klarheit und Gedrungenheit zeigt er hier die Wandelbarkeit der Moralurteile auf und entwickelt er dort die sozialen Grundlagen einer höheren, von Beherrschungswirkungen freien Sittlichkeit. Seine Sozialkritik kann an Schärfe kaum überboten werden, in der Praxis kommt der theoretische Gegner Kants diesem so nahe wie nur irgend möglich, ohne deshalb — wir wiederholen es — den Boden der Realität zu verlassen, ohne zu vergessen, dass auch in der moralischen Welt die Natur keine Kopfsprünge macht. Hier bietet daher die Neue Sittenlehre das Beispiel eines äusserst fruchtbaren Real-Idealismus. Ed. B.

Veber, Adrien: **Les Impôts.** Bibliothèque socialiste No. 32. Paris 1905, Société Nouvelle de Librairie et d'Edition. 116 S. kl. 8°. Preis 50 cts.

Eine recht lesenswerte Studie über das Steuerproblem. Der Verfasser, der lange Zeit Redakteur der „Revue Socialiste" war und sozialistischer Abgeordneter für einen Pariser Wahlkreis ist, behandelt sein Thema frei von allem Gefühlsradikalismus, aber auch frei von aller Scheu vor radi-

kalen Eingriffen, wo diesen kein durch den Stand der sozialen Entwickelung bedingtes Interesse der Volkswirtschaft entgegensteht. „Was würden unüberlegte Steuererhöhungen nützen", schreibt er S. 30, „wenn das kapitalistische System fortdauerte, bloss verfolgt und auf unsinnige Weise geschädigt? Eine ruinöse fiskalische Verfolgung hätte keine anderen Wirkungen, als Zerstörung oder Minderung von sozialem Reichtum, wo es sich im Gegenteil darum handelt, ihn für den grösseren Nutzen der zukünftigen Gesellschaft zu vermehren." Entschiedener Verfechter der progressiven Einkommensteuer, ist er doch Gegner des Prinzips einer einzigen Steuer, die zu einer sinnlos hohen Progression führen müsste, sondern befürwortet ein gemischtes Steuersystem (selbstverständlich mit Ausschluss von Steuern auf Konsumartikel), sowie sehr einschneidende Beschränkungen des Erbrechts, nämlich Aufhebung des Erbrechts aller Seitenverwandten und des Testierrechts. Auch der Rignanosche Vorschlag, eine hohe Progressivsteuer für Erbübertragungen in zweiter und dritter etc. Generation einzuführen, wird von ihm beifällig erörtert. Neben interessanten theoretischen Erörterungen enthält die Schrift auch viel Tatsachenmaterial, darunter eine Übersicht über die derzeitigen Steuersysteme der Hauptländer. Ed. B.

Visser, S. J.: **„Over Socialisme".** Een drietal Studies. 's-Gravenhage 1903. Martiens Nijhoff. 186 Seiten.

S. J. Visser, Rechtsanwalt am Hooge Raad im Haag, dem höchsten niederländischen Gerichtshof, ist katholischer Sozialist. Nicht katholischer Demokrat. Die Fragen der Demokratie interessieren ihn offenbar nicht. Aber, wie gesagt, katholischer, oder, wenn man will, denn er zieht die verschiedenen Formen des Christentums nicht in den Bereich seiner Untersuchungen, christlicher Sozialist. In seinem Buche, das in drei Kapitel eingeteilt ist, die untereinander bloss in überaus losem Zusammenhang stehen — 1) Christentum und Sozialismus. 2) Funktionarismus und Demokratie. 3) Evolutionismus und partieller Sozialismus — kommt diese seine Geistesrichtung zu sehr charakteristischem Ausdruck. Vorbedingung zu jeder Annäherung an die sozialistische Gedankenwelt ist für Visser die Sicherstellung einer negativen Beantwortung der Frage: verstösst der Sozialismus irgendwie gegen die Heilstheorie des Christentums? Diesem

einflusst" werde (p. 150). Eine Entgleisung, die um so weniger verständlich ist, als der Verfasser die Notwendigkeit des Sozialismus an anderer Stelle gerade vorzugsweise aus der Verderblichkeit der von ihm ausdrücklich anerkannten Klassenherrschaft herleitet. Ueberhaupt lässt ihn sein politisch ohne Zweifel ungeschultes Auge gar oft mit politischen Binsentatsachen in unliebsame Berührung kommen. So z. B., wenn er einmal sich selbst zu der ungeheuerlichen Behauptung versteigt, die Bergleute im Saarrevier seien „freie" Menschen, freier als ihre Kollegen in privatwirtschaftlichen Betrieben (p. 159). Vissers Staatssozialismus kontrastiert denn auch gar gewaltig mit der Idee von Sozialismus, wie sie der Arbeiterbewegung zu eigen ist. Er fasst das Beamtentum als ein offenbar unabsetzbares, eine durchaus undemokratische Institution auf. Sozialismus und „Funktionarismus" gelten ihm als beinahe identisch, und Vorbedingung zu beiden ist ihm neben der ökonomischen Entwickelung die Evolution der Massen im Sinne der Ausbildung des Vermögens freiwilliger Unterordnung. Aber wenn wir der Visserschen Gedankenfolge auch — bei aller Anerkennung der reinen Motive, die ihn leiten — oft nur mit der Verwunderung dessen folgen können, der eine ihm liebe und geläufige Sprache in befremdender Aussprache hört, so bietet uns das Schlusskapitel desto mehr Verständliches. Zwar ist Visser „Sozialist für übermorgen", nicht für heute. Er übertreibt das richtige Moment stabiler Entwickelung bis zum völligen Automatismus. Aber er warnt vor Gleichmacherei, vor dem Glauben, alle Zweige des wirtschaftlichen Lebens gleichmässig verstaatlichen zu müssen. Hier solle die Empirie die Leitung übernehmen. Freilich die internationale Leitung, wie denn Visser sehr mit Recht den ja altbekannten Standpunkt verficht, dass eine national isolierte sozialistische Gesellschaft ein Ding der Unmöglichkeit sei. Sehr hübsch ist auch seine Definition der „relativen" Utopie (absolute Utopien gäbe es kaum) als eine unbeweisbare Vorwegnahme einer Epoche der Zukunft, ein geistiges Überspringen nicht bekannter technischer Zwischenstadien. Alles in allem genommen ist das Buch Vissers wohl wert, gelesen zu werden. Es zeigt, dass auch in katholischen Kreisen der Sozialismus als Endziel, wenn auch nicht als Bewegung, Anhänger gewinnt.

Rob. Michels.

b) Verzeichnis von Neuerscheinungen.

Balakan, David: **Die Sozialdemokratie und das jüdische Proletariat.** Czernowitz 1905. Pardini, Universitäts-Buchhandlung.

Bebel, August: **Akademiker und Sozialismus.** Zweite, verbesserte Auflage. Berlin 1905. Verlag der Sozialistischen Monatshefte. Preis 60 Pf.

Lehmann, Paul: **Der sozialdemokratische Zukunftsstaat.** Weida 1905. Thomassche Buchhandlung. Preis 30 Pf.

c) Aufsätze in sozialistischen und anderen Zeitschriften.

Bergen, H.: **Socialism and Philosophy.** The International Socialist Review 1905, No. 4.

Bonomi, Prof. Ivanoe: **Il Congresso di Jena.** Critica Sociale 1905, No. 20.

Gorter, H.: **De Duitsche Partijdag in Jena.** De Nieuwe Tijd 1905, No. 10.

Hudec, Josef: **Der politische Generalstreik.** (Zum Kampfe um das Landtagswahlrecht.) (Tschechisch.) Akademie 1905, No. 12.

Kautsky, K.: **Der Parteitag von Jena.** Die Neue Zeit 1905, No. 1.

Michels, Dr. Robert: **Proletariat und Bourgeoisie in der sozialistischen Bewegung Italiens.** Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik 1905, XXI. Bd., 2. Heft.

Modracek, Fr.: **Die allgemeinen Bedingungen des Sozialismus.** Schl. (Tschechisch.) Akademie 1905, No. 12.

Panunzio, Sergio: **Il socialismo giuridico.** Il Divenire Sociale 1905, No. 19.

Patrie et la Classe Ouvrière: Delesalle, Klemcynski, Blavec, Milhaud, Monbruneau, Pitte, Robert, Richard, Torton. Le Mouvement Socialiste 1905, No. 164—165.

Schnehen, W. v.: **Jesus und der Sozialismus.** Die Neue Zeit 1905, No. 4.
Simons, A. M.: **Recent Tendencies in German Social Democracy.** The International Socialist Review 1905, No. 4.
Srba, A.: **Bedenkliche Erscheinungen in unserer Bewegung und die Aufgaben der Arbeiterakademie.** (Tschechisch.) Akademie 1905, No. 12.
Stepán, Vaclav: **Wenden wir uns an Europa!** (Tschechisch.) Akademie 1905, No. 12.
Tonelli, A. De Pietri: **La morale sessuale e la critica marxista.** Il Divenire Sociale 1905, No. 20.

3. Sonstige Arbeiterbewegung:

Gewerkschaften, Genossenschaften, Arbeitersekretariate, Arbeitervereine für Unterstützungszwecke etc.

b) Verzeichnis von Neuerscheinungen.

Herron, Belva Mary: **Labor Organisation Among Women.** Urbana 1905. University of Jllinois. 79 S. 8°. Preis 1 Dollar.
Katscher, Leopold: **Die Siedlungs-Genossenschaft als Lösung der Arbeiterfrage.** Leipzig 1905. Felix Dietrich. Preis 25 Pf.
Konsumverein, L.-Plagwitz, **Geschäftsbericht des:** 1904/05.
Western Australia. Report of Proceedings before the Boards of Conciliation and the Court of Arbitration. Band 3 (1904). Perth 1905. Government Printer. IV und 277 S. 8°. Preis 10 Shilling.

c) Aufsätze in sozialistischen und anderen Zeitschriften.

Bernstein, Eduard: **Gewerkschaftskampf und Klassenkampf.** Sozialistische Monatshefte 1905, Heft 11.
Bund der Lohnarbeiter des Handels und des Gewerbes. (Russisch.) Osvobodjenie 1905, No. 77.
Cohnstaedt, Wilhelm: **Jena. Gewerkschaft oder Revolution.** Das Freie Wort 1905, No. 14.
Dreyfus, E.: **Mutualité et Syndicat.** La Revue Syndicaliste 1905, No. 6.
Fehlinger, H.: **Die Notlage der Arbeiterklasse in den Vereinigten Staaten.** Correspondenzblatt der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands 1905, No. 41.
Fischer, Emil: **Der wirtschaftliche und der politische Kampf der Arbeiterklasse.** Die Neue Zeit 1905, No. 4.
Forville, Henri de: **Les Syndicats en 1905.** La Solidarité Sociale 1905, No. 16.
Fournière, Eugène: **Cinq Conférences sur le Syndicat.** La Revue Socialiste 1905, No. 250.
Giumelli, Tullio: **L'organisation coopérative en Italie.** L'Avenir Social 1905, No. 10.
Gompers, S.: **Printers' Eight Hour Movement.** Am. Federationist, Bd. 12, No. 10, Oktober 1905.
Kerby, J. W.: **Labors Federation.** American Federationist, Bd. 12, No. 10, Oktober 1905.
Kleinberg, P.: **Aus der Geschichte der lettischen Arbeiterbewegung.** Die Neue Zeit 1905, No. 3, 4.
Legien, C.: **Die Streiks im Jahre 1904.** Correspondenzblatt der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands 1905, No. 40.
Leimpeters, Johann: **Die sozialdemokratische Partei und die Gewerkschaften.** Sozialistische Monatshefte 1905, Heft 11.
Macdonald, J. Ramsay: **Le Congrès des Trades-Unions anglaises.** La Revue Syndicaliste 1905, No. 6.
Plessix, Marcel: **La Coopération dans l'Armée.** La Solidarité Sociale 1905. No. 16.

Radlof, L.: Die Praktiken der Vertrauensärzte und Berufsgenossenschaften. Correspondenzblatt der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands 1905, No. 43.

Ralston, J. H.: Die Rechtslage der Gewerkvereine in den Vereinigten Staaten. Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik 1905, XXI. Bd., 2. Heft.

Verus: Die Konsumorganisation in Österreich. (Tschechisch.) Akademie 1905, No. 12.

Weinhausen, F.: Der Kampf in der Berliner Elektrizitätsindustrie. Die Hilfe 1905, No. 41.

Walling, W. E.: Poland; her Labor Movement and Revolution. American Federationist, Bd. 12, No. 10, Oktober 1905.

4. Sozialpolitik:

Staats- und Kommunalsozialismus, Arbeiterschutz, Arbeiterversicherung, Gewerbegerichte, Tarifämter, Allgemeine Wohlfahrtspflege, Kampf gegen Alkoholismus und Prostitution.

a) Besprechung von Neuerscheinungen.

Abendroth, A. (Städtischer Oberlandmesser und Kulturingenieur): **Die Grossstadt als Städtegründerin.** Verlag der Deutschen Gartenstadt-Gesellschaft. Schlachtensee 1905. 32 S. Preis 50 Pf.

Als eine Wohnungsreform im grossen Stile stellen sich die kommunalpolitischen Vorschläge des Verfassers dar, die darauf abzielen, „Industriekolonien" in der weiteren Peripherie der Städte zu gründen. Es ist dabei ausschliesslich an die grossstädtische Gemeinde gedacht, die zwecks gemeinnütziger und genossenschaftlicher Betätigung billiges Gelände zusammenkaufen, nach einem näher skizzierten Plane aufschliessen und den Zug der Industrie dorthin lenken soll. Also eine Vermählung von Stadt und Land, wie sie etwa den immer festere Gestalt annehmenden Gartenstadtbestrebungen entspricht. Eine solche ideale Ansiedlungspolitik hätte aber sicherlich trotz allem vorsorgenden Druck auf die Bodenrente nicht nur mit den kapitalistischen Grundverhältnissen, sondern auch mit den Feinden und Würgern der Selbstverwaltung zu kämpfen. Auf die Durchführung dieser neuartigen Städtetechnik wird man daher wohl noch eine gute Weile warten müssen! Er. B.

Hirsch, Paul, und Hugo **Lindemann: Das kommunale Wahlrecht.** Sozialdemokratische Gemeindepolitik, kommunalpolitische Abhandlungen. Herausgegeben unter Leitung von Paul Hirsch. Heft 1. Berlin 1905, Buchhandlung Vorwärts. 48 S. 8°. Preis 30 Pf.

Nach einer aufklärenden Einleitung über die Entwicklung der Bürgergemeinde zur Einwohnergemeinde und den plutokratischen Charakter, den fast überall in Deutschland das Kommunalwahlrecht noch trägt, führt die Schrift in scharf kritischer Beleuchtung das Werden und die Bestimmungen der Kommunalwahlsysteme der Hauptstaaten Deutschlands vor. Sie eröffnet die im Titel angezeigte Serie in sehr glücklicher Weise. Ed. B.

Katscher, Leopold: **Die Siedlungs-Genossenschaft als Lösung der Arbeiterfrage.** Sozialer Fortschritt Nr. 51. Leipzig 1905, Felix Dietrich. 16 S. 8°. Preis 25 Pf.

Eine recht oberflächliche Darstellung von Dr. Franz Oppenheimer's Plan der Errichtung von landwirtschaftlichen Siedlungsgenossenschaften. Der Verfasser hat sich die Sache ungemein leicht gemacht, so dass weder von einer kritischen Wertung des Plans noch von dessen Begründung in Zusammenhang mit Oppenheimers Sozialtheorie die Rede ist. Ed. B.

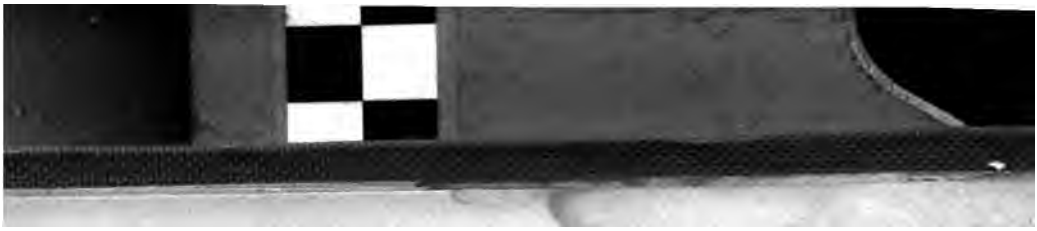
Lindemann, Hugo: **Kommunale Arbeiterpolitik.** Sozialdemokratische Gemeindepolitik, Heft 2. Berlin 1905, Buchhandlung Vorwärts. 64 S. 8°. Preis 40 Pf.

Lindemann ist seit langem Spezialist auf dem Gebiet der Kommunal-

fragen, und seine Sachkunde tritt auch in dieser Schrift vorteilhaft hervor. Sie ist mehr wie eine blosse Zusammenstellung und prinzipielle Motivierung von Forderungen, wie sie die Sozialdemokratie an die Gemeindeverwaltungen hinsichtlich der Interessen der direkt und indirekt von der Gemeinde beschäftigten und in der Gemeinde wohnenden Arbeiter stellt. Sie dringt vielfach tiefer in die bezüglichen Fragen ein, wobei die hinsichtlich ihrer von der bürgerlichen Sozialpolitik vertretenen Vorschläge kritisch erörtert und mit den Forderungen verglichen werden, wie sie die Sozialdemokratie stellt oder nach Lindemann stellen sollte, denn gelegentlich kritisiert Lindemann auch Anschauungen, die noch in der Sozialdemokratie Kurs haben. Selbstverständlich soll damit nicht gesagt werden, dass nun Lindemann überall recht hat, aber seine Kritik ist immer wohl motiviert und anregend. Die behandelten Fragen beziehen sich auf: 1. Soziale Kommissionen und Rechtsauskunftsstellen; 2. Arbeiterschutz im Submissionswesen; 3. Arbeitsnachweis; 4. Notstandsarbeiten; 5. Versicherung gegen Arbeitslosigkeit; 6. Ausbau der sozialen Gesetzgebung durch die Gemeinden in ortsstatutarischer Regelung, und 7. (besonders ausführlich) die Gemeinden und ihre Arbeiter. Sehr hervorzuheben ist noch der Reichtum der Schrift an eingestreutem Tatsachenmaterial. Ed. B.

Manes, Dr. Alfred: **Die Arbeiterversicherung.** Sammlung Göschen Nr. 267. Leipzig 1905. G. J. Göschen. 128 S. 8°. Preis 80 Pf.

Entstehung und Wesen der deutschen Arbeiterversicherung werden vom Verfasser anschaulich dargestellt, unter Berücksichtigung versicherungstheoretischer, sozialpolitischer und versicherungstechnischer Gesichtspunkte und mit Bezugnahme auf die korrespondierenden Einrichtungen oder Unterlassungen in anderen Ländern. Der sozialpolitische Standpunkt des Verfassers ist kein fester; an einer Stelle hören wir Dr. Manes betonen, dass es im Grunde die Arbeiter sind, welche die Versicherungskosten tragen, gleichviel ob die Prämien von ihnen selbst oder von Staat und Unternehmern gedeckt würden, an anderer erklärt er, dass die Arbeiter zu den Kosten der Unfallversicherung gar nichts beitrügen, während es ihm doch bekannt



Trotz der Abgelegenheit der Kolonie von den regelmässigen Handelswegen hat sich die industrielle Arbeiterschaft in zehn Jahren mehr als verdoppelt und die Lage der meisten Gewerbe ist zufriedenstellend. Das Arbeitsamt hat im Berichtsjahr 3130 Arbeitslose registriert und ihnen Beschäftigung verschafft; die Arbeitslosigkeit ist im Laufe von anderthalb Jahrzehnten relativ bedeutend zurückgegangen. Die Löhne sind höher als irgendwo in Europa und auch vielfach höher als in Amerika; ihre durchschnittliche Steigerung seit 1890 beträgt jedoch nur etwa 9 %. Die Lebensmittel- und Wohnungspreise sind in dieser Zeit ebenfalls gestiegen, die letztgenannten dermassen, dass die Regierung den Plan hat, den Arbeitern die Erbauung eigener Wohnhäuser in den Vorstädten zu ermöglichen, um sie damit von dem Druck der Hausbesitzer zu befreien. Dieses Projekt der Regierung wird leider in dem Bericht nicht näher erklärt; wenn es gelungen ist, die „Alleinherrschaft" des Kapitals in der industriellen Produktion zu beseitigen, so ist auch die Möglichkeit, auf dem Gebiet des Wohnungswesens weitreichende Reformen seitens des Staates durchzuführen, nicht zu bezweifeln.

Das Schiedsgericht für Arbeitsstreitigkeiten hat während des Jahres in 26 Fällen die Arbeitsbedingungen festgesetzt, die früheren Entscheidungen in 29 Fällen ausgelegt und die Durchführung der Tarife in 389 Fällen erzwungen. Die Zahl der organisierten Arbeiter in Neuseeland beträgt 29 754, um etwa 2000 mehr als vor einem Jahr. Manche gelernte Berufe sind recht gut organisiert, doch steht auch hier noch die Mehrheit der Arbeiter den Gewerkschaften fern, was um so unbegreiflicher erscheint, als ihnen damit jeglicher Einfluss auf die Gestaltung der Arbeitsbedingungen mangelt, weil die Vertretung vor den Einigungsämtern und dem Schiedsgericht ausschliesslich den Gewerkschaften zusteht. — Von den im Jahre 1904 in Kraft getretenen Arbeiterschutzgesetzen ist das neue „Shops and Offices Act" zu nennen, das in allen grösseren Orten den Ladenschluss auf 6 Uhr abends festsetzt. Fhlgr.

b) Verzeichnis von Neuerscheinungen.

Arbeitsamts. Bulletin des Internationalen. Jena 1904. Gustav Fischer. Bern. A. Francke.

Arbeiterschutz, Verhandlungsbericht der dritten Generalversammlung des Komitees der internationalen Vereinigung für gesetzlichen Arbeiterschutz. Jena 1905. Gustav Fischer.

Hirsch, Paul und **Lindemann,** Hugo: **Das kommunale Wahlrecht.** Berlin 1905. Verlag Buchhandlung Vorwärts. Preis 30 Pf.

Lindemann, Hugo: **Kommunale Arbeiterpolitik.** Berlin 1905. Verlag Buchhandlung Vorwärts. Preis 40 Pf.

Matthael, Dr.: **Die Förderung der Enthaltsamkeitsbewegung durch die Arbeiter oder der Ausstand gegen den Alkohol.** Jena 1905. F. Haft. Preis 20 Pf.

Rundstein, Dr. S.: **Die Tarifverträge im französischen Privatrecht.** Leipzig 1905. C. L. Hirschfeld. Preis 3 Mk. 40 Pf.

Seabury, S.: **Municipal Ownership and Operation of Public Utilities in New York City.** New York 1905. Municipal Ownership Co. 202 S. 12°. Preis 25 Cents.

Zacher, Dr.: **Die Arbeiterversicherung im Auslande.** Heft VIIa und VIIIa. Berlin-Grunewald 1905. Verlag der Arbeiter-Versorgung. A. Troschel.

Zwiedineck-Südenhorst, Prof. Dr. Otto: **Arbeiterschutz und Arbeiterversicherung.** Leipzig 1905. B. G. Teubner. Preis 1 Mk.

c) Aufsätze in sozialistischen und anderen Zeitschriften.

Barge, Hermann: **Wohnungspolitisches Manchestertum.** Die Hilfe 1905, No. 43, 44.

Böttger, Hugo: **Die Vereinfachung der Arbeiterversicherung.** Die Grenzboten 1905, No. 40.

Gasparotto, Luigi: **Contenuto e limiti di una legge sul riposo settimaniale.** Critica Sociale 1905, No. 21.

Gompers, S.: **New York's Constitutional Labor Amendment.** American Federationist, Bd. 12, No. 10, Oktober 1905.

Gorst, J. E.: **Governments and Social Reform.** Journal of the Department of Labor (New Zealand), No. 150, August 1905.

Hamelin, A.: **La réduction des heures de travail.** La Revue Socialiste 1905, No. 250.

Helbich, Dr. Karl: **Über die sozial-hygienischen Aufgaben der Gemeinde.** (Tschechisch.) Akademie 1905, No. 12.

Hoffmann, Paul: **Zur Revision der Seemannsordnung.** Die Neue Zeit 1905, No. 5.

Jay, Prof. Raoul: **Obligatorische Altersunterstützung und Arbeiterpensionen in Frankreich.** Soziale Praxis 1905, No. 2.

Kaff, Sig.: **Der internationale Arbeiter-Versicherungskongress in Wien.** Correspondenzblatt der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands 1905, No. 41.

Kaff, Sigm.: **Zunftpolitik in Österreich.** Plutus 1905, Heft 41.

Kampffmeyer, Bernhard: **Zur Gartenstadtbewegung.** Sozialistische Monatshefte 1905, Heft 11.

Liese, Dr. W.: **Systematische Darstellung der deutschen Arbeiterversicherung.** Soziale Kultur 1905, Heft 10.

May, Max: **Milchverteuerung und Abhilfe.** Genossenschafts-Pionier 1905, No. 19.

Nova Scotia Legislation Affecting Labor, 1905. Dominion of Canada Labour Gazette, Bd. 6, No. 2, August 1905.

Peirotes, J.: **Arbeiterfürsorge der Stadt Strassburg i. E.** Kommunale Praxis 1905, No. 29.

Pigou, A. C.: **Der Nutzen der Einigungsausschüsse.** Soziale Kultur 1905, Heft 10.

Popert, H. M.: **Die bisherigen Erfolge der deutschen Abstinenzbewegung.** Politisch-Anthropologische Revue 1905, No. 8.

Potthoff, Dr. H.: **Sozialer Ausschuss deutscher Technikervereine.** Soziale Praxis 1905, No. 3.

Regulation of the Dangerous Trades. New York. Department of Labor

des Verfassers herausgegeben. Es verrät, soweit die Sozialpolitik in Betracht kommt, einen für seine Zeit vorgeschrittenen Geist, der nach tieferer Erfassung der Probleme des Gesellschaftslebens strebte, aber über gewisse, ihm durch die noch ziemlich rückständige soziale Struktur seiner engeren Heimat — Württemberg — gezogenen Horizonte nicht hinauskonnte. Sein Plan der berufsständischen Organisation der Gesellschaft erhält daher, obwohl durchaus progressiv gemeint, heute einen ziemlich zweideutigen Anstrich. Nicht ohne Sympathie mit dem, eine edle philosophische Sprache führenden Autor legen wir das Buch aus der Hand. Aber mehr kann diese Gabe der Pietät nicht in uns erwecken. Die Probleme, die es behandelt, stehen heute in anderer Gestalt vor uns. Ed. B.

Rennert, Malwine: **In den menschlichen Dschungeln.** Wie deutsche Mädchen im Auslande rechtlos sind. Ein Weckruf. Leipzig 1905. Felix Dietrich. 24 S. 8°. Preis 50 Pf.

Was die Verfasserin auf diesen Seiten von den Schicksalen deutscher Mädchen in einer sizilianischen Stadt aus eigener Erfahrung berichtet, ist geradezu fürchterlich. Und nicht minder entsetzt man sich über die Passivität der von ihr angerufenen italienischen und deutschen Behörden, die aber leider bei der ganzen Lage der sozialen und juristischen Verhältnisse durchaus nicht mit mangelndem guten Willen erklärt werden muss. F. L.

Ular, Alexander: **Die russische Revolution.** Berlin 1905. S. Fischer. 384 S. Preis geh. 4 Mark 50 Pfg., geb. 5 Mark 50 Pfg.

Ein sehr bemerkenswertes Buch über russisches Leben und russische Zustände, das nur den kleinen Fehler besitzt, bei richtigem Inhalte einen unrichtigen Titel zu führen.

Die von den Zaren unterworfenen Völker, Slaven und Turanier, haben nach dem Verfasser „ein Seelenleben, das von dem der Westeuropäer wesentlich verschieden ist". Deshalb auch der Unterschied des revolutionären Lebens. „Bei den Westeuropäern zeigt dieses sich nur zu oft in äusserlich wahrnehmbaren Zuckungen. Bei den Slaven bleibt es vielmehr eine Entwickelung des Bewusstseins. Diese Entwickelung, diese Umformung des Volksbewusstseins, ist das Bestimmende in der russischen Revolution." Um nun diese Entwickelung dem Volke klar darstellen zu können, greift der Verfasser „ohne einen Versuch der theoretischen Beweisführung" zu Tatsachen und beschreibt auf Grund derselben den Zaren, „die einzige verantwortliche Person, die für hundertdreissig Millionen seinesgleichen vermessen denkt und handelt", die Grossfürsten, seine Verwandten, und die Horde von gewissenlosen Schmarotzern, die sie nach sich ziehen, und die auf den Herrscher den unverschämtesten Einfluss auszuüben trachten, die Minister und das zahllose Heer von Beamten, von Blutsaugern, die das Volk mehr noch beherrschen, als der Zar; und schliesslich das Volk selbst, seine Bürger, seine Arbeiter, seine Bauern, seine Denker, seine Streiter: diese verschiedenen Elemente, die einen in ihrem Triumph, die anderen in ihrem Elend, und liefert so schliesslich ein ziemliches richtiges Bild „der Einflüsse, die auf das Volksbewusstsein gewirkt haben, um vor unseren Augen zur grossen Umwälzung zu führen". Das Buch handelt somit nicht über die russische Revolution, sondern über die „vorrevolutionären Verhältnisse", über die (bewegenden) Kräfte und Ursachen, die die Revolution zustande brachten und bringen. Dies aber ist dem Autor, übrigens einem ausgezeichneten Kenner der russischen Verhältnisse, fast durchweg gelungen.

Nicht der Zar, der nach der öffentlichen Erklärung eines seiner militärischen Lehrer „in jedem Lande von jedem Militärarzt wegen intellektueller Schwäche vom Militärdienst zurückgestellt worden wäre", der „wissenschaftlich unverantwortlich, juristisch unzurechnungsfähig" ist, hat das Riesenreich zur Katastrophe gebracht; dies haben die Grossfürstenclique, die Beamtenkaste und „die falsche Volkswirtschaftspolitik Wittes" getan.

Die Grundlinien, die „nur einem einzigen Ziemann eines", und „das eigentliche Bollwerk des zu einem Polizeistaate gewordenen Autokratismus, da bei ihnen nicht die politischen, sondern lediglich die dynastischen Interessen begreiflicherweise von Belang sein können und sie mit allen Anstrengungen darauf hinarbeiten, dass die Dynastie einfach den Staat zu ihrem Nutzen ausbeute". Sie sind in ihrer Gesamtheit betrachtet der wahre Krebsschaden Russlands, „weniger vielleicht noch durch ihre persönlichen Handlungen, als durch die moralische Fäulnisatmosphäre, die sie rings um sich in allen öffentlichen Kreisen verbreiten".

Ihnen schliesst sich die Beamtenoligarchie an, die, um ihre Allmacht aufrecht zu erhalten, alles aufbietet, jegliche Erscheinung unabhängiger Tatkraft zu lähmen und sich dazu „vier starker Waffen, vier Verbrechen bedient: des Nationalismus, der Rechtlosigkeit, der Verelendung und der Unwissenheit."

Als dritter im Bunde gesellte sich ihnen gegen seinen Willen und mit dem Zwange der geschichtlichen Notwendigkeit folgend Witte. Er schuf mit seinem mächtigen Organisationstalent zugleich die Industrie und die Eisenbahnen, sowie, aber fast unbewusst, die weitere soziale Entwicklung, welche den russischen Mittel- und Arbeiterstand auf soviel dieselbe Stufe wie die entsprechenden europäischen Stände stellte, die „einer natürlichen Entwicklung aus dem Volksleben heraus nicht entspricht" und nur neue Kämpfer gegen den Zarismus hervorbrachte. Als nun diese Konstruktion fehlschlug, betrat er den zweckmässigeren Weg, indem er die Ausarbeitung einer gross angelegten Agrarreform vorschlug, aber „leider zu spät". Sein ganzes Wirtschaftssystem war ja in den Augen des verblendeten Zaren und der reaktionären Oligarchie, die diesen beherrschte, blos ein Hilfsmittel der Machtpolitik der Beamtenkaste, und da gerade die schönsten Früchte, die er zu ernten hoffte, das Volkswohl und die Kultur, in den Augen der herrschenden Kaste revolutionäre Ziele waren, musste er vom Vordergrund der politischen Schaubühne weichen.

Doch trotz oder vielmehr wegen der moralischen, sozialen und intellektuellen Krisis und der Rechtsanarchie erwachte das Volksbewusstsein. Polen, Finnländer, Esthenen, alle anderen Völkerschaften und endlich selbst

Dunning, W. A.: **A History of Political Theories from Luther to Montesquieu.** New York 1905. The Macmillan Co. X und 459 S. 8°. Preis 2,50 Dollars.

Haynes, H. S.: **Restrictive Railway Legislation.** New York 1905. The Macmillan Co. 355 S. 8°. Preis 1,25 Dollars.

Mehrmann, Dr. Karl: **Die Aristokratie in der Weltpolitik.** Berlin 1905. C. A. Schwetschke & Sohn. Preis 2 Mk.

Oberwinder, H.: **Die Weltkrise und die Aufgaben des Deutschen Reichs.** Dresden 1905. W. Baensch. Preis 3 Mk.

Schippel, Max: **Amerika und die Handelsvertragspolitik.** Eine politische Studie. Berlin 1905. Verlag der Sozialistischen Monatshefte. Preis 2 Mk. 50 Pf.

Schwab, Marie: **Chamberlains Handelspolitik.** Jena 1905. G. Fischer. Preis 3 Mk.

Smythe, Wm. E.: **Constructive Democracy.** New York 1905. The Macmillan Co. VII und 457 S. 12°. Preis 1,50 Dollars.

c) Aufsätze in sozialistischen und anderen Zeitschriften.

Barth, Dr. Th.: **Wir „Illusionspolitiker".** Die Nation 1905, No. 5.

Bauernkongress, Der erste altrussische. Protokoll des konstituierenden Kongresses des altrussischen Bauernbundes. (Russisch.) Osvobojdenie 1905, No. 77.

Bebel, A.: **Zwei zeitgemässe Veröffentlichungen über die Zustände in Mecklenburg.** Die Neue Zeit 1905, No. 4.

Beer, M.: **Der Friede in Asien.** Die Neue Zeit 1905, No. 3.

Beschlüsse des 4. Kongresses des Bundes „Osvobojdenie". (Russisch.) Osvobojdenie 1905, No. 77.

Block, Hans: **Die sächsischen Landtagswahlen.** Die Neue Zeit 1905, No. 3.

Bonomi, Prof. Ivanoe: **Ancora per la riforma tributaria e pei provvedimenti economici.** Critica Sociale 1905, No. 21.

Bonomi, Prof. Ivanoe e **La Critica: Per la riforma tributaria:** il dovere dei socialisti e della democrazia. Critica Sociale 1905, No. 18.

Bruhns, Julius: **Zur Kattowitzer Wahl.** Die Neue Zeit 1905, No. 5.

Breitscheid, Rudolf: **Monarchie oder Republik.** Die Nation 1905, No. 4.

Calwer, Richard: **Englands Absichten und die deutsche Sozialdemokratie.** Sozialistische Monatshefte 1905, Heft 11.

Crespi, Angelo: **La politica ecclesiastica della democrazia.** Critica Sociale 1905, No. 20.

Deissmann, Adolf: **Die badischen Landtagswahlen.** Die Nation 1905, No. 4.

Düwell, W.: **Die Reichstagswahl in Essen.** Die Neue Zeit 1905, No. 1.

Freidank: Die Bodenreform auf dem zweiten Kolonialkongress. Deutsche Volksstimme 1905, No. 20.

Glier, Dr. L.: **Amerikas Meistbegünstigung.** Plutus 1905, Heft 40.

Gothein, Prof. Dr. E.: **Die Konzentration im Kohlenbergbau und das preussische Berggesetz.** Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik 1905, XXI. Band, 2. Heft.

Guttmann, B.: **Der englische Liberalismus.** Die Hilfe 1905, No. 40, 42, 43.

Hug, Paul: **Die Landtagswahlen in Oldenburg.** Sozialistische Monatshefte 1905, Heft 11.

Kuschnir, Wladimir: **Die Mitschuld der Polen an dem national-kulturellen Rückgang des ukrainischen Volkes.** Ruthenische Revue 1905, No. 17.

Martoff, L.: **Die erste Epoche der russischen Revolution.** Die Neue Zeit 1905, No. 1, 2.

Milhaud, Edgard: **La Tactique aux Elections de 1906.** La Revue Socialiste 1905, No. 250.

Nathan, Dr. P.: **Des Zaren Manifest, und was dann?** Die Nation 1905, No. 5.

Schilder, Sigmund Dr.: **Die Meistbegünstigungsklausel.** Zeitschrift für Socialwissenschaft 1905, Heft 10.

Schippel, Max: **Kanadas Handelspolitik.** Plutus 1905, Heft 38.

Semstwokongress und die Polen, Der. Bericht des Bureaus des Semstwokongresses, verfertigt durch dessen Bevollmächtigte, den 26. und 27. Juli. (Russisch.) Osvobojdenie 1905, No. 77.

Thesing, Ernst: **Per la questione dello sciopero generale.** Il Divenire Sociale 1905, No. 20.

Ukrainer, Von einem: **Die russischen Oppositionsparteien und die Ukrainer.** (Russisch.) Osvobojdenie 1905, No. 77.

Wagner, R.: **Die oldenburgischen Landtagswahlen.** Die Neue Zeit 1906, No. 5.

Wernicke, Dr. J.: **Die Umsatzsteuern.** Plutus 1905, Heft 43.

6. Philosophie und Geschichte:

Philosophie, Ethik, Unterrichtswesen, Literaturfragen, Presse.

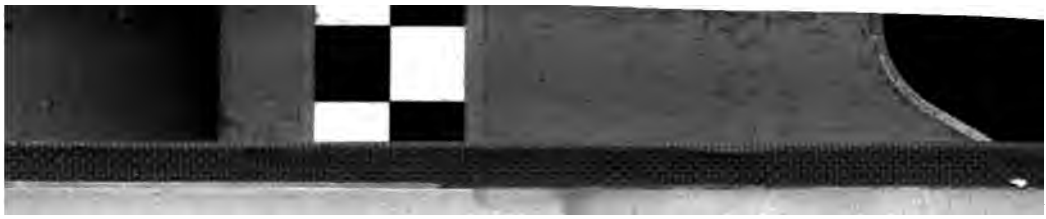
a) Besprechung von Neuerscheinungen.

Elberskirchen, Johanna: **Mutter!** München, Seitz & Schauer. 94 S. 8°. Preis 1 Mk. 80 Pf., geb. 2 Mk. 50 Pf.

Was dieses Buch beabsichtigt, ist mit den Überschriften der beiden Teile gesagt, in die es zerfällt: I. Schutz der Mutter. II. Geschlechtliche Aufklärung des Weibes. Die Art und Weise, wie sich solche stets zu begrüssende, und schon des öfteren in guter Form verwirklichte Absicht hier betätigt, kann nun aber nicht gut geheissen werden. Das wütende, den Leser anschreiende Pathos und die wilden Anklagen bewirken keine Aufklärung; und die haarsträubenden „hygienischen" Ratschläge für den Geschlechtsverkehr mit ihrer laienhaften Übertreibung sind nur geeignet, Verängstigung und Hypochondrie zu verbreiten. F. L.

Kalthoff, Albert: **Die Religion der Modernen.** Eugen Diederichs. Jena und Leipzig 1905. 310 S. Preis 4 Mk.

Durch die verschiedenartigen Aufsätze dieses Buches geleitet den



kannt aus einer Besprechung der 2. Auflage seiner „Seele des Menschen", die ich im Märzhefte dieses Jahrganges gab. Inzwischen ist sein grosses Werk, das „Lehrbuch der allgemeinen Psychologie", ebenfalls in 2. Auflage herausgekommen, und zwar als eine nachträgliche Widmung zum 70. Geburtstage Wilhelm Diltheys. Das Buch ist eigentlich ein neues, oder — wie es mit Recht im Titel heisst — ein völlig umgearbeitetes zu nennen. Indessen ist der Grundgedanke, der die Psychologie Rehmkes beherrscht, derselbe geblieben.

Rehmke steht insofern ziemlich einzigartig in der modernen Psychologie da, als er mit voller Schärfe und unseres Erachtens auch mit vollem Rechte die Forderung vertritt, es soll die Psychologie eine Lehre von der Seele sein! Das klingt so selbstverständlich und ist für die Wissenschaft unserer Tage doch etwas Neues; denn es ist bekannt, mit welcher Ängstlichkeit die Mehrzahl der heutigen Psychologen jede Äusserung über die Seele als solche ablehnt. Und doch können wir auch die Seele selbst empirisch fassen. Was bei Herbart, Wundt u. s. w. — von den Materialisten (Haeckel) ganz zu schweigen — herauskommt, ist im besten Falle eine Lehre von dem Leben seelischer „Elemente", welche die einen als „Vorstellungen", die anderen als „Empfindungen" u. ä. aufgefasst wissen wollen. Man kann tatsächlich den Unterschied zwischen Rehmke und allen anderen namhaften Psychologen heutigen Tages nicht prägnanter und kürzer charakterisieren, als wenn man sagt: Rehmke fasst das Seelenleben des Menschen als ein Leben der Seele des Menschen auf, während die übrigen in ihm ein Leben seelischer Elemente erblicken wollen und ihnen die Seele nicht selber ein Einzelwesen, d. h. ein Veränderliches, sondern nur der Boden oder der Raum ist, wo das Leben jener Elemente sich abspielt.

Mit dieser „subjektslosen Psychologie" hat Rehmke gebrochen, indem er den Nachweis geführt hat, dass man Bewusstsein (das menschliche Bewusstsein) widerspruchslos nur als Einzelwesen (Bewusstsein = Seele) empirisch verstehen kann, nicht aber als Bestimmtheit oder Bestimmtheitsbesonderheit eines Einzelwesens (vgl. zu diesen Begriffen die Besprechung im Märzhefte). Und wenn wir, um hier den verschiedenen Sprachgebrauch zu berücksichtigen, auch davon sprechen, dass wir „von etwas Bewusstsein haben", so heisst das doch nur soviel, als: „wir Menschen, als Bewusstsein, oder als Bewusstseinswesen, haben etwas, d. h. sind uns einer Sache bewusst." — Infolgedessen ist der Mensch, der aus Leib und Seele besteht, immer auch bewusstes Wesen (Seele = Bewusstsein), und ein Stadium der „Bewusstlosigkeit" (Ohnmacht, traumloser Schlaf) gibt es nicht; es fehlt uns nach Überwindung solcher sogen. „Bewusstlosigkeit" nur an der Rückerinnerung, d. h. an dem Zusammenhange der einzelnen Seelenaugenblicke. Ohne Seelenleben ist auch jene fälschlich sogenannte „Bewusstlosigkeit" nicht; wir können z. B. experimentell nachweisen, dass der so oft ins Feld geführte „traumlose Schlaf" ein Märchen ist.

In dem allgemeinen Teil seines Buches behandelt Rehmke das Seelenwesen, in dem fachwissenschaftlichen Teil das Seelenleben. Was das Seelenwesen anbetrifft, so hält sich der Verfasser von jeglicher metaphysischer Spekulation fern; er betrachtet einfach das „Gegebene", die „Welt", und sucht sie zu verstehen. Er versteht sie als Körperliches, Ausgedehntes, Materielles einerseits, als Seelisches, Bewusstsein, Immaterielles andererseits, und beides, Seelisches und Körperliches, wirkt aufeinander, d. h. Leib und Seele stehen zueinander im Wirkungszusammenhange, an diesen Wirkungszusammenhang ist die Existenz des „Menschen" geknüpft. Wir sehen hier endlich einmal wieder den Bruch mit dem „psychologischen Parallelismus" (Wundt) herbeigeführt!

Nachdem in dem grundwissenschaftlichen, allgemeinen Teile der Boden geebnet worden ist, nachdem wir wissen, als was wir Seele und Bewusstsein empirisch zu verstehen haben, kommt Rehmke zu dem fachwissen-

schaftlichen, besonderen Teil, zu der eigentlichen Psychologie. Hier unterscheidet er neben dem Subjekt der Seele als Bestimmtheiten der Seele die gegenständliche, zuständliche und denkende Bewusstseinsbestimmtheit, indem er unter gegenständlichem Bewusstsein Wahrnehmen und Vorstellen, unter zuständlichem Bewusstsein Lusthaben und Unlusthaben (Fühlen) und unter denkendem Bewusstsein Unterscheiden und Vereinen versteht. Das Wollen oder das ursächliche Bewusstsein (in welchem sich also die Seele als die Ursache einer auftretenden, gewollten, Veränderung weiss, demnach im Wirken-wollen) ist keine Bestimmtheit der Seele, ihr daher nicht dauernd eigen, sondern ist eine Beziehung, eine Selbstbeziehung der Seele auf eine vorgestellte Veränderung, die ihr im Lichte der Lust erscheint. Im Wollen (Wollen ist stets ein Wirken-wollen) bezieht sich die Seele als Subjekt auf eine ihr Lust verheissende vorgestellte Veränderung, d. h. sie will diese Veränderung herbeiführen, sie ist sich dessen bewusst, dass sie die Veränderung, die Wirkung, herbeiführen kann. Tritt in der Seele der „praktische Gegensatz" auf, d. h. steht einer gegenwärtigen Unlust oder niederen Lust eine — nur erreichbar scheinende, denn wenn die lustbringende Veränderung mir nicht erreichbar erscheint, so will ich nicht, sondern wünsche höchstens — vorgestellte, zukünftige höhere Lust gegenüber, so muss ich wollen, nämlich diese lustbringende Veränderung herbeiführen wollen. Dass der Wille gehemmt werden kann, ist dabei selbstverständlich. Wir sehen auch an diesem kurzen Beispiele, eine wie klare und einfache Auffassung Rehmke vertritt gegenüber etwa der Wundtschen Schule, die unter dem Willen ein in sich widerspruchsvolles mystisches Seelenelement versteht . . .

Leider mussten wir uns auf diese allgemeine Skizzierung beschränken und jedes Detail beiseite lassen. Wir wünschen nur, dass dieses klare und scharfe Buch auch in der neuen Auflage seine Leser finden möge und schliessen uns dem Wunsche Professor Rehmkes an: es möge sein Buch dazu beitragen, die allzu grosse Zahl der „Sonntagsreiter in der Psychologie" verringern zu helfen! dr. f. lk.

Kutter, Herm.: **Gerechtigkeit.** Berlin 1905. Hermann Walter. Preis 2 Mk.
Paulsen, Frdr.: **Ethik und Politik.** Berlin 1905. Expedition der deutschen Bücherei.
Penzig, Dr. Rudolph: **Massenstreik und Ethik.** Frankfurt a. M. Neuer Frankfurter Verlag. Preis 75 Pf.
Walter, Prof. Dr. F.: **Theorie und Praxis in der Moral.** Paderborn 1905. F. Schöningh. Preis 2 Mk.
Wasmann, Erich: **Instinkt und Intelligenz im Tierreich.** Freiburg i. Br. Herder. Preis 4 Mk.
Wentscher, Max: **Ethik.** Leipzig 1905. J. A. Barth. Preis 10 Mk. 50 Pf.

c) Aufsätze in sozialistischen und anderen Zeitschriften.

Crespi, Angelo: **La formazione dei capitani d'industria.** La Critica Sociale 1905, No. 21.
Fendrich, Anton: **Zur Sexualfrage in der Erziehung.** Sozialistische Monatshefte 1905, Heft 11.
Hoch, Gustav: **Der Stundenplan der Fortbildungsschule.** Kommunale Praxis 1905, No. 27.
Keller, Dr. Ludwig: **Die sozialpädagogischen Ziele und Erfolge der Comenius-Gesellschaft.** Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik 1905, XXI. Bd., 2. Heft.
Radloff, Ludwig: **Oberschlesische Schulverhältnisse.** Die Neue Zeit 1905, No. 2.
Salvémini, Prof. Gaetana: **L'opera della Rivoluzione francese.** Critica Sociale 1905, No. 20.
Staudinger, F.: **Eine neue Sittenlehre.** Das Freie Wort 1905, No. 15.
Tönnies, Ferdinand: **Der Massenstreik in ethischer Beleuchtung.** Das Freie Wort 1905, No. 14.

7. Vermischtes.

Allgemeine Biographie, Soziale Belletristik, Kalender etc.

a) Besprechung von Neuerscheinungen.

Chinesische Lyrik. Vom 12. Jahrhundert v. Chr. bis zur Gegenwart. In deutscher Übersetzung von Hans Heilmann. München-Leipzig 1905. R. Piper & Co. 159 S. Preis 3,50 Mk.

Die vorliegende Auswahl chinesischer Gedichte bildet den ersten Band einer Sammlung, deren köstliche Mannigfaltigkeit der Obertitel „Die Fruchtschale" kennzeichnen soll. Es ist wohl nur wenig bekannt, dass dieser Ausdruck als literarische Bezeichnung von Horaz herrührt, denn Satiren („satirae") bedeuteten ursprünglich nichts anderes. Ob der Verlag wohl daran dachte, dass so in der Literatur schon eine andere „Fruchtschale" erlesenen Geschmack letzt? Nun, auch die neue ist reizvoll genug. Die chinesische Lyrik überrascht den Geniessenden nicht nur durch ihre tiefe Beseeltheit und ihre zarten Stimmungen, sie bietet auch dem Kulturforscher als ein Strom reicher innerer Quellen bedeutsamen Aufschluss über den nationalen Geist, die ausgereifte nationale Eigenart. In kaum einem anderen Lande hat die Lyrik eine so beherrschende Rolle gespielt, wie im Reich der Mitte. Konfuzius selbst und alle berühmten Kaiser Chinas waren Dichter. Bis auf die heutige Zeit ist das nicht anders geworden. So kann es nicht wunder nehmen, dass man in der vorliegenden Sammlung neben den hervorragendsten altertümlichen Poesien auch ein Gedicht des in Deutschland nicht unbekannten Staatsmannes Li-Hung-Tschang findet.

Im allgemeinen nehmen die politischen Lieder keinen grossen Raum ein. Doch ist gleich das erste aufgenommene Gedicht charakteristisch: Ein junger Krieger hält die Desertion für geboten, weil die Familie nähere und höhere Ansprüche an ihn hat, als der Kaiser. Die rein religiösen Anschauungen treten hinter die mehr moralischen Anschauungen des Buddhis-

mus erheblich zurück. Das durch die alte graphische Kunst geübte Auge des Chinesen steigert die nie verleugnete Freude der chinesischen Dichter an den entzückendsten Farben nicht selten zu einem wahren Farbenrausch.

Die stilistisch vortreffliche Arbeit des Übersetzers stützt sich auf frühere englische und französische Übertragungen. Die rhythmische Prosa verzichtet zwar schon durch das Fehlen des Reimes auf das künstlerisch unentbehrliche melodische Element, aber es wird dadurch wenigstens soweit als möglich ein getreues Abbild des Originals gegeben. Eine Einführung des Übersetzers, die auch über die abweichende Technik der chinesischen Lyrik unterrichtet, erleichtert dem Leser das Verstehen und Geniessen des schönen Buches. — Erich Baron.

Lichtenberger, Henri, Professor an der Universität Nancy: **Heinrich Heine als Denker.** Autorisierte Übersetzung von Friedrich v. Oppeln-Bronikowski. Dresden 1905. Carl Reisner. 312 S. gr. 8°.

Glänzende Gedanken machen noch keinen Denker, und wer darauf ausgeht, ein Menschenkind, das in so wunderbar verhängnisvollem Maasse Dichter war, wie Heinrich Heine, in einem Mosaikbild aus Zitaten und Auszügen „als Denker" darzustellen, von dem ist man versucht zu glauben, ihm sei weder die Schönheit von Heines Kunst noch der Glanz seiner entzückend geschliffenen Gedanken aufgegangen. Wer das nicht ahnt und neugierig zu Lichtenbergers Buch greift, wird denn auch kaum befriedigt werden. Denn die so beliebte Entwickelung der grossen Männer kann in diesem Denkerbild nicht klar und glaubhaft gemacht werden, und in all den einander widersprechenden Phasen gibt es immer und überall noch ein bedeutendes „Aber". Aber ist das Hauptwort des Buches.

Hätte sich der Autor davon zurückgehalten, einem „gesamten Geistesbilde" nachzujagen, hätte er anstatt über „Heine als Denker" etwa von den Gedanken Heines zu einzelnen Fragen der Zeit geschrieben, so wäre das Thema ein mögliches. Zu diesem Thema findet sich nun vieles in dem Buche, aber das Material selbst ist das wertvolle, die Verarbeitung desselben, d. h. Anordnung und Erklärungen sind oft nur störend. Am besten kommt dabei noch Heines Stellung zum Sozialismus weg. Wir wissen, soweit bei Heine der logische Gedanke standhielt, war er Sozialist und er

haftigkeit und unter anhaltender Kritik und Persiflierung der Komödie, die er sterbend sich und dem geliebten Publikum vorspielt. In diesem witzigen und geistreichen Doppelspiel beruht ja gerade der feine Reiz der „Geständnisse". Die Stellen, die dafür zu zitieren sind, finden sich meistens auch bei Lichtenberger zitiert. Er gibt auch den kostbaren Ausspruch von 1849 wieder, in welchem Heine von der bei ihm eingetretenen „religiösen Reaktion" sagt: „Weiss Gott, ob das mit der Morphine oder mit den Kataplasmen zusammenhängt. Es ist so. Ich glaube wieder an den persönlichen Gott. Dahin kömmt man, wenn man krank ist, so krank und gebrochen! Machen Sie mir keinen Vorwurf daraus! Akzeptiert doch das deutsche Volk in seiner Not den König von Preussen, warum soll ich nicht den persönlichen Gott akzeptieren?" Mit diesem Ausspruch beweist uns nun Lichtenberger, dass die Bekehrung schon 1849 „vollendete Tatsache" war.

F. L.

Miessner, Wilhelm: **Das Leben im Spiel.** Eugen Diederichs. Jena und Leipzig 1905. 103 S. Preis 3 Mark 50 Pf.

Der Verfasser predigt die Macht der sinnlichen Anschauung als kulturwirkende Kraft und erhofft von ihrer verstärkten Anwendung insbesondere eine Belebung der schematisch erstarrten Schauspielkunst. Gerade dem Schauspieler falle die Aufgabe zu, den Menschen den Reichtum ihrer Körpersprache wiederzuschenken. Überhaupt solle man die Menschen nach der Wahrheit ihrer Bewegungen, nicht nach der Lüge ihrer Worte einschätzen. In dem allerlei Gegenwartsprobleme berührenden, nur etwas gar zu wortschwelgerischen Büchlein fehlt allein die Überlegung, dass die Menschen einer zukünftigen Kultur, aus dem Bann der Konvention gelöst, nicht nur in ihren B e w e g u n g e n freier, sondern auch in ihren W o r t e n wahrer sein werden. Immerhin kann man es sehnlich wünschen, dass eine höhere Schauspielkunst die Menschen zu Stil und Rhythmus beseele.

Er. B.

Platen, August Graf von: **Tagebücher.** Im Auszuge herausgegeben von Erich Petzet. Mit Porträt, Abbildung des Grabmals und Faksimile der letzten beiden Tagebuchseiten. München, R. Piper & Co. 389 S. kl. 8°. Preis 3 Mk. 50 Pf., geb. 4 Mk. 50 Pf.

Der Auszug Petzets bevorzugt diejenigen Seiten der Platenschen Bekenntnisse, auf welchen die unglückliche widernatürliche Veranlagung des Dichters zum Worte gelangt. Indessen darf diese Bevorzugung als berechtigt, ja als verdienstvoll angesehen werden, weil frühere Ausgaben, vermutlich von einer bedauernswerten, die Erkenntnis der historischen Wahrheit stark gefährdenden Beschönigungssucht ausgehend, gerade diese Stellen unterdrückt hatten. Hier wird es zur Gewissheit, dass der boshafte Angriff Heines nur allzu begründet war, und indem wir zu dieser Erkenntnis gelangen, kommt uns das Empörende jenes Angriffs nur um so schärfer zu Bewusstsein. Ein tragischeres Seelenleben, als das hier sich enthüllende, ist schwer vorzustellen, es ist gerade deshalb so ergreifend, weil eine tief sittliche Gesinnung den beständigen Kampf und Jammer durchdringt und mit ihrer Reinheit die traurigen perversen Triebe veredelt.

Für die wissenschaftliche Erkenntnis bieten die Tagebücher, bei all ihrem grossen, in der Unmittelbarkeit der niedergelegten Empfindung beruhenden psychologischen Werte, vielleicht nicht etwas direkt Neues. Aber im Kampfe gegen den § 175 dürften bei einsichtiger Benutzung hier gute moralische Waffen zu finden sein.

F. Lndr.

Radlauer, Curt: **Lorbeer und Liebe.** Einakter-Zyklus. Stuttgart, Luckhardts Musikverlag (Robert Lebrecht). 86 Seiten 8°. Preis 1 Mk.

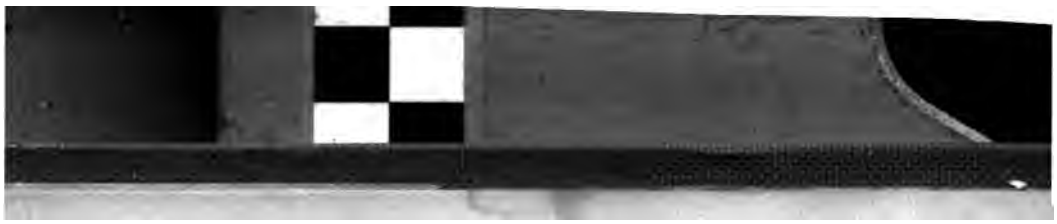
In die Welt der Kunst führen uns diese drei Einakter. „D i e g r o s s e L ü g e" zeigt uns einen Dichter und eine Schauspielerin, die sich geliebt, aber nicht gefunden haben. Statt der Liebe erfüllte beider Herz nur das Begehren nach dem Lorbeer; so gaben sie der Menge nicht ihr Bestes, ihr Herzblut, sondern beginnen die grosse Lüge und bewarfen das Publikum

mit dem „Schmutz" der Mittelware. Während das Weib sich dabei als Siegerin fühlt, geht der Dichter an der Lüge zugrunde. — „Seine Künstlerperiode" begann und trug Frucht, als er Hilde kennen lernt, erst sein Modell, dann seine Braut. Sein Vater tritt dazwischen; und bei dem Erkennen zwischen ihm und Hilde wird es offenbar, dass der Vater einst mit dem Mädchen ein Verhältnis gehabt hat. Die Braut gibt in Qualen den erschütterten Geliebten frei; aber mit der Liebe verlässt den Maler auch der Lorbeer; sein Stern wird dunkel, der Glaube an sich verlässt ihn. — „Sein Kind" ist es gewesen, das er nur allzusehr geliebt hat, und dessen Liebe ihn von seiner Komponistenarbeit abgehalten hat. Das Kind stirbt, die Liebe geht von dannen, aber dem am Totenbett des Kindes gebeugten Vater kehrt der Lorbeer wieder, die Lust zu arbeiten, und der erst Verzweifelnde sagt mit verhaltenem Jubel: „Ich kann nicht weinen." . . . Diese eigenartigen Motive sind psychologisch fein dargestellt und dürften auch auf der Bühne von Wirkung sein. dr. f. lk.

Suttner, Bertha von: **Briefe an einen Toten.** Dresden 1905. E. Pierson. Preis 2 Mk.

Die literarische Form dieser Veröffentlichung wird manchem vielleicht zu originell vorkommen. In Briefen erstattet die Verfasserin ihrem verstorbenen Gatten Bericht über die Zeitereignisse. Vertieft man sich aber erst in diese seltsame Korrespondenz, so erkennt man, dass die Form gut gewählt ist, weil Liebe, die über das Grab hinaus reicht, sie mit poetischen und ernsten Gedanken ausfüllt. Politische Werte darf man auf diesen Blättern nicht suchen, die, wie die früheren Schriften B. v. Suttners, auf jene friedfertige Menschenliebe abzielen, der die politische Konsequenz eben fehlt. Der interessanteste Brief ist entschieden der, welcher von der Unterhaltung mit einem Amerikaner, dem sozialistischen Millionär Gaylord Wilshire, erzählt und dessen Gedanken über „Sozialismus und Trust", zum Teil in aphoristischer Form, wiedergibt. Wir zitieren hieraus: „Der kapitalistische Trust ist Sozialismus in der Erzeugung, aber Individualismus in der Verteilung. Wir brauchen Sozialismus für Erzeugung und Verteilung."

F. L.



II. Zur Theorie des Sozialismus und der Sozialwissenschaften.

Allerhand Religionsphilosophie.

Von Dr. D. Koigen.

Deissmann, Prof. D. A., **Dorner,** Prof. D. Dr. A., **Eucken,** Prof. Dr. R., **Gunkel,** Prof. D. H., **Herrmann,** Prof. D. Dr. W., **Meyer,** Superintendent D. F., **Rein,** Prof. Litt. D. Dr. W., **v. Schroeder,** Prof. Dr. L., **Traub,** Lic. G., **Wobbermin,** Prof. Lic. Dr. G.: **Beiträge zur Weiterentwickelung der christlichen Religion.** München 1905. J. F. Lehmanns Verlag. 386 S. 8°.

Die vorliegende Sammlung ist als Manifest des linken Flügels des deutschen Protestantismus zu betrachten. Was das Dutzend Gelehrten aus verschiedenen Berufen und Wissenschaften zur gemeinsamen Aufgabe verbündet hat, — so lautet es im anonymen Vorwort — „lässt schon der Titel des Buches deutlich ersehen. Beiträge zur Entwickelung der christlichen Religion kann nur bringen, wer sich auf den Boden des Christentums stellt, wer überzeugt ist, dass im Christentum eine ewige Wahrheit durchgebrochen, eine Art des Lebens entfaltet ist, der bleibend die geistige Herrschaft gebührt." Die Autoren wenden sich nicht an die Kreise der Fachgenossen, sondern an alle, denen die höchsten Fragen am Herzen liegen. Es ist begreiflich, dass dieser Umstand unser Interesse an der Sammlung in hohem Maasse steigert. Auch ist das Buch im Grunde eine Streitschrift gegen den Katholizismus, und trotz mancher weiten Perspektiven einiger Autoren mischt sich hie und da ein partikularistischer und gehässiger Ton hinein. Es braucht nur das Kapitel des Superintendenten Meyer über „Christentum und Germanen" nachgelesen zu werden, wo der Geist des Herrn Chamberlain herrscht, um desselben gewahr zu werden. Die Betonung dieser Unebenheiten soll jedoch keineswegs den im allgemeinen guten Eindruck, den die Sammlung sonst hinterlässt, abschwächen. Wen die religionsphilosophischen Ausführungen nicht befriedigen, der kann hoffen, in den religions- und dogmengeschichtlichen Ausführungen Belehrung zu finden, und endlich bleiben noch die religionspraktischen Kapitel übrig, die vom Einfluss der Religion auf die Lebensbildung handeln.

Mir persönlich liegt am nächsten die in jeder Beziehung vortreffliche Abhandlung von Rudolf Eucken über „Wissenschaft und Religion". Eucken ist ein Ausläufer des deutschen Idealismus. Wie dieser, so baut auch er das Bild einer Kulturwelt auf, von der aus die übrige Welt erfasst wird. Eucken sieht vor allem Denkweisen, die einander ablösen. Mittelst der Denkweise erleben und erzeugen wir zugleich die Welt, die Natur mit eingeschlossen. Man erinnert sich an Hegels Bewusstwerden, das doch immer zu gleicher Zeit ein Erkennen (intellektuell sehen) und Bilden bedeutet, wenn man sich in Euckens fein herausgearbeitete Kulturbetrachtung vertieft. Der Bewusstseinsorganismus, resp. die Kultur, liefert das Material und das bildende Prinzip des Weltbildes. Hier bleibt Kant der Meister. Eucken gehört, wie überhaupt die klassischen deutschen Idealisten, würde ich sagen, zum Kulturidealismus, im Gegensatz zum objektivkosmischen Idealismus eines Berkeley (bis auf Schuppe). Was ich aber besonders bei Eucken hervorheben möchte, ist das Betonen des Innenlebens der Kultur, resp. des Geistes, dessen autonomen Wert herauszufinden er sich immer bemüht. Sein Idealismus gewinnt dadurch an Subjektivität und Leben. — In der erwähnten Abhandlung untersucht Eucken das Verhältnis der Religion und mit ihr des Geistes zur Naturwissenschaft, Geschichte und Psychologie. Das Weltbild der Naturwissenschaften könne nicht die Macht des Geistes beeinträchtigen. Ist doch einmal die Naturbetrachtung selber ein Exponent der Kultur, resp. des Geistes. Überhaupt

ist das Geistesleben eine neue Art der Wirklichkeit und nicht nur ein blosses Mehr der Natur (S. 252). Die Religion als summarische Geisteserscheinung habe sich nicht vor dem Fortschritt im Naturerkennen zu fürchten. Aber andererseits — bemerkt Eucken treffend — „bleibt namentlich die Gleichgültigkeit des Naturlebens auch gegen die höchsten Zwecke des Geistes ein undurchsichtiges Rätsel" (S. 254). Der von der Geschichte her auf die Religion gerichtete Angriff geht tiefer. Es scheint, als ob die Geschichte alle Wahrheit zerstört „und unser ganzes Dasein flüchtigen Meinungen überantwortet". Nun geht jedoch am Menschen die Bewegung nicht bloss wie an der Natur vor, und innerhalb der Geschichte erhebt sich für den Menschen eine übergeschichtliche Wirklichkeit. Um zu schliessen: „Religion und Wissenschaft haben verschiedene Ausgangspunkte und verfolgen verschiedene Ziele, sie erwecken verschiedene Kräfte und Stimmungen, eine gewisse Spannung zwischen ihnen ist unvermeidlich, ja sie gehört zur Gesundheit des Lebens." Mit der Zeit komme die Ausgleichung, die sich dann wieder in eine Spannung verwandelt. Unserer Meinung nach aber verfolgen letzten Endes, unter dem Totalitätswinkel gesehen, Religion wie Wissenschaft ein und dasselbe Ziel, beide richten die schöpferisch-geistige Weltheimat auf. Der zwischen ihnen obwaltende Widerspruch verdankt seine anhaltende Existenz dem Kulturpartikularismus und Lebensopportunismus. „Überzeugt uns die Philosophie von der Existenz des Gesetzes, sucht die Wissenschaft mit demselben ins Werk zu gehen, so verwandelt sich das Gesetz in der Religion zum Leben. Das allumspannende, Ewigkeit bergende Gesetz beginnt lebendig zu werden" (siehe meine „Religionsidee" im „Archiv für systematische Philosophie", Bd. IX, S. 446—447).

Dass die Zeit der Religion nichts anzutun vermag, streben auch Prof. v. Schroeder in seinem Beitrag „Wesen und Ursprung der Religion, ihre Wurzeln und deren Entfaltung", sowie Prof. Wobbermin in seiner Abhandlung „Das Wesen des Christentums", die als Fortsetzung und Ergänzung zu ersterem zu betrachten wäre, nachzuweisen. Ob aber alle Religion mit dem zusammenfalle, was Prof. Wobbermin unter Christentum versteht, nämlich das innerlich-freie Verhältnis der geistig-sittlichen Persönlichkeiten zu einem geistig-persönlichen Gott, mag dahingestellt bleiben. Mit dem Ausdruck „persönlicher Gott" muss stets vorsichtig umgegangen werden. Denn der Anthropomorphismus, der diesem weltgeschichtlichen Worte anhaftet, ist zurzeit der Weiterentwickelung der religiösen Kultur eher schädlich als förderlich. Allerdings kann nur erst ein intimpersönliches Verhältnis zu den „personifizierten" geistigen Wirklichkeiten und Möglichkeiten unserem diesseitigen Kulturbedürfnis genügen. Dadurch erziehen wir uns ja zur höchsten Wahrheit der Menschheitsgeschichte: der Kulturgeist erhält unbedingten Wert und Leben, die Kulturwirklichkeit wird beinahe handgreiflich. Und wir lernen der im Grunde kulturwidrigen Ansicht vergessen, wonach die durch die Kulturtaten geschaffene geistig-soziale Wirklichkeit als blosses Korrelat oder als Ausschmückung einer niederen Wirklichkeit anzusehen sei. Es bleibt ein historisches Verdienst des deutschen Protestantismus in unserem Zeitalter, den Gedanken an den den Kulturbegebenheiten innewohnenden tieferen Ernst gefördert zu haben. Nun ist aber der Protestantismus wie jede als Opposition entstandene Reformbewegung von einer gewissen Einseitigkeit, Kurzsichtigkeit und „Schlichtheit" nicht frei, die ihn auf den Weg der blossen rationalistischen Ethisierung des Lebens trieben. Die neueste Zeit scheint ihm aus der zum Partikularismus führenden Lage helfen zu wollen. In dieser Hinsicht ist die in Rede stehende Sammlung höchst symptomatisch. Sie gibt in methodisch durchdachter Form die im Werden begriffene Wiedergeburt des religiösen Geistes wieder. Hie und da kämpft noch die protestantisch-rationalistische Ethik mit der Religion um die Hegemonie. (Siehe dazu den Beitrag von Prof. Herrmann: „Sittlichkeit und Religion".) Aber liest man den klugen und sozialistisch angehauchten Aufsatz von Lic. Traub: „Die gemeinschaftsbildende Kraft der Religion" oder gewisse Stücke des Aufsatzes von Prof. Litt. Rein („Religion und Schule"), so wird es klar, dass

auch im Protestantismus sich die kulturellen Horizonte zu erweitern begonnen haben. Beide Autoren berühren Fragen von grosser praktischer Wichtigkeit und beide sehen sie einer positiv-religiösen, wenn auch dogmenfreien Religionsstufe entgegen. Prof. Rein will jeden kirchlich-dogmatischen Unterricht durch einen Unterricht in den Religionsklassikern ersetzt wissen. Ich erinnere, dass dieser fruchtbare Gedanke schon von Goethe in seinem „Wilhelm Meister" veranschaulicht wurde. Nur fehlt noch immer die praktische Möglichkeit, ihn ins Leben einzuführen. Die Gestaltungsform der Schule, der Anteil des Staates und der überlieferten Kirche an ihr ist noch nach wie vor ein brennendes Problem der Kulturpolitik. Und bei der Entscheidung dieses Problems lässt sich leider der Autor von Motiven negativer Art leiten, nämlich vom Oppositionsgeist gegen den Katholizismus. Aus diesem Geiste wächst offenbar seine Gegnerschaft gegen die Simultanschule und überhaupt gegen jede konfessionelle Staatsschule. Jede Religionsgemeinschaft habe sich nach Rein ihre Konfessionsschule zu gründen. Anstatt einen für alle Staatsbürger gleichen, von der objektiven praktischen Vernunft anerkannten geschichtlichen Religionsunterricht im oben angedeuteten Sinne zu fordern, bleibt der Autor im alten separatistischen Geiste stecken. Die Macht der überlieferten Kirche hat ihm offenbar eine solche Furcht eingejagt, dass er zu gleicher Zeit an der Macht und der Bedeutung des Staates verzweifelt. Dadurch wird nur dem reaktionären Katholizismus, der sich allenthalben des Staates zu bemächtigen sucht, am besten gedient. Der Protestantismus war einmal stark, indem er dem Staate die religiöse Weihe verlieh; flieht er nun jetzt den Staat, so geht ihm jeder Einfluss verloren. Aber Prof. Rein scheint ein konsequenter „Protestant" zu sein; deshalb ist er auch nicht minder konsequent in seiner Anhänglichkeit an den Liberalismus auf dem Gebiete der Kulturpolitik. Es widerspricht direkt dem Geiste des Liberalismus, führt er aus, „ein bestimmtes Schulideal allen Volksgenossen aufzudrängen" (S. 300). Der hier zutage tretende partikularistische Geist, der den Protestantismus auf Kosten einer neugeschaffenen Opposition (gegen den Staat) leben lässt, stösst in der „Sammlung" selbst auf Widerspruch. So ist die „Praxis" des Lic. Traub eine der des Prof. Rein entgegengesetzte. Die Ausführungen des ersteren sind auch für diejenigen nicht ohne Interesse, die das verständnislose Wort „Religion ist Privatsache" ständig im Munde führen. Es kommt mir immer wie eine unbegreifliche Ungeheuerlichkeit vor, wenn die Aktionsparteien des Sozialismus im Kampfe gegen die überlieferten Kirchen- und Staatsreligionen auf die im Werden begriffene eigene Religion Verzicht leisten. Der Sozialismus kann ja begreiflicherweise nicht den offenen Anspruch auf das Innenleben des Individuums erheben, aber um nicht weniger darf er von der bildenden Richtschnur des Kulturmenschen lassen. Die Religion in der Schule, im Staate, im Verkehrsleben kann dem Sozialismus nicht Privat- oder Nebensache sein. Und keine Paragraphen und Beschlüsse vermögen dem Halt zu bieten. Der Sozialismus wird als neue Religion siegen oder gar nicht siegen. Schöne Worte findet für das neuzeitliche Drängen zur Religion Traub: „Die Seele ruht nicht, ehe sie ruhen kann in Gott. Dieser Gott muss ein lebendiger Gott sein. Heute muss er sich greifen lassen, wie zur Zeit Moses' und in den babylonischen Gemeinden. Aber nicht im alten Gewand. Gott wird mitgehen." Und dass dieser Gott „heute das Sehnen des industriellen Arbeiters gerade so stillen will, wie das Herz des israelitischen Hirten, das ist die Botschaft, die den Menschen gebracht werden muss". . . Wird aber der Protestantismus, dessen Verfechter wir zum Teil kennen gelernt haben, mitgehen? Diese sich aufdrängende Frage wollen wir hier unbeantwortet lassen.

In der vorliegenden kleinen Enzyklopädie finden sich, wie oben erwähnt worden ist, auch religions- und dogmengeschichtliche Arbeiten, unter ihnen auch eine Abhandlung von Prof. Dorner. Indes habe ich schon seinerzeit (siehe „Dokumente", Band V, Heft 7) das summarische Werk Dorners, das in meinen Augen als „das konsequente letzte Wort der kirchlich-protestantischen Religionsphilosophie" zu gelten hat, einer kritischen Charakteristik unterworfen. Es blieben noch die Abhandlungen über

das alte und neue Testament von den Professoren Gunkel und Deissmann zu berücksichtigen übrig, was jedoch meines Erachtens im Hinblick auf die spezielle Bestimmung dieser Zeitschrift hier unterbleiben muss.

Otto, Rudolf, Privatdozent der Theologie: **Naturalistische und religiöse Weltansicht.** Tübingen 1904. J. C. B. Mohr (Paul Siebeck). 296 S.

In letzter Zeit sind auf den Seiten dieser Zeitschrift nicht selten Bücher verzeichnet worden, die sich gegen die Vergewaltigungsansprüche der naturalistischen Weltanschauung wenden. Auch die vorliegende Schrift steht unter diesem Zeichen. Nur ist ihr der Kampf gegen den Naturalismus bloss Mittel für die Eroberung des Geistes und der ihm eigenen Lebensmethoden. Denn nur der Geist in seiner schöpferisch-teleologischen Gestalt vermag freien Raum zu schaffen für die Erhebung des Gemüts über die kleinlichen Konflikte und Widersprüche des Lebens, was uns in ein intimes Verhältnis zur Quelle alles Lebendigen versetzt. Dies nennt der Autor, um in seiner Kunstsprache zu reden, „fromme Weltansicht". „Frömmigkeit lässt sich nur erwecken, nicht anbeweisen. Die schon erweckte kann sich besinnen auf ihr Recht und ihre Freiheit." Die sogenannte Frömmigkeit gelangt im stillen Enthusiasmus zur Aeusserung, der als eine „währende Lebensstimmung und Haltung" sich zu behaupten sucht. Sich auf das Recht der Religiosität besinnen, heisst ihre Gewissheit sicher stellen. Luther bedeutete die Begründung der „frommen Weltansicht", den Nachweis führen, wie der „Glaube gegen den Schein gehet". Setzt man aber mit Otto überall, wo Luther das Wort Glaube gebraucht, den Ausdruck Idee im Sinne des späteren deutschen Idealismus (was bereits L. Feuerbach zum Teil angeraten hat), so würde sich R. Ottos Schrift, die unter dem genannten Spruche Luthers steht, zu einer kritischen Abhandlung über die Möglichkeit der religiösen Idee, die keine Illusion wäre, gestalten. Aufklärung über das Wesen der Religion selbst suchen wir jedoch in der kritisch-populären Schrift vergebens. Man darf aber wohl nie einem Autor daraus einen Vorwurf machen, worüber er nicht gehandelt hat. Nun hat aber der Autor es leider unterlassen, uns darüber in Klarheit zu versetzen, ob nicht Religion mit seiner geistigen oder frommen Welterkenntnis zusammenfalle. Er sagt zwar gelegentlich, Religion sei nicht jedermanns Sache, (erinnern wir daran, dass Ernst Schleiermacher in seinen klassischen Reden an die Gebildeten und ihre Verächter vom besonderen Talent zur Religion sprach), woraus ja zu schliessen wäre, dass sie gar nicht mitteilbar sei. Aber als Erkenntnisart müsste sie mitgeteilt werden können. Der Witz der ganzen Sache gipfelt darin, dass der Autor öfters Religion und Religions-Philosophie und -Wissenschaft verwechselt. Er bricht offenkundig eine Lanze für die Religion. Und doch verrät seine Weltansicht, wie die so manches Theologen, eine gewisse Irreligiosität, die ihm möglicherweise von seiner Theorie unwillkürlich aufgedrängt wurde. So drängt er zu einer dualistisch-mystischen Weltanschauung, die ein prinzipiell unerreichbares „Weltwesen", ein „Tieferes", eine letzte jenseitige Quelle des Lebendigen und eine Erscheinung, eine unvollkommene Daseinsform postuliert. Nun hat bekanntlich der verspätete, tief-religiöse Reformator der deutschen nachklassischen Geistesperiode sehr richtig bemerkt: „Wer aber einen Unterschied macht zwischen dieser und jener Welt, betört sich selbst; alle wenigstens, welche Religion haben, kennen nur eine" (s. Schleiermacher, „Reden etc.", Halle, Hendel, S. 27; vergl. auch meine „Religionsidee" im „Archiv für syst. Philos.", IX. Bd., S. 461: Durch die Gegenwart der Religion „tut sich der Blick für das Wertvolle und Grosse, für das Wünschenswerte und Notwendige auf, und alle Vergangenheit und Zukunft, das Gestern und Morgen wird zu einem unausgesetzten „Präsens", zu einem fortdauernden „Heute". Dies geschieht nicht durch ein Vergessen, nicht durch ein romantisches Wegphantasieren, sondern allein durch erneuerte Welt- und Selbstschöpfung").

Was der Autor also unter „frommer Weltansicht" vorträgt, ist eine

Geistesphilosophie, und hier ist er meines Erachtens sehr nahe an die neueste Aufgabe der Philosophie herangetreten, indem er das Wesen des sich heranbildenden Geistesprinzips, resp. der Idee in einer gewissen Spontaneität derselben aufzudecken sucht. Denn jede Philosophie, der Naturalismus mit eingeschlossen, läuft auf eine bestimmte Auffassung der ihr zugrunde liegenden Idee hinaus. Und diejenige Zeitperiode ist im Besitze einer neuen Philosophie und folglich Kulturansicht, die eine e i g e n e Auffassung ihrer Idee zu erbringen vermag. Die letztere will aber auch bewiesen, ihre Lebensmöglichkeiten, wie der Ertrag, der mit ihr für die Kulturordnung und Weltheimat gewonnen wird, will zur Anschauung gebracht werden. Und, wie gesagt, der Verfasser sucht an rechter Stelle und zieht dann und wann auch die dazu gehörige Literatur zu Rate.

Meine kritische Anzeige würde ungerecht ausfallen, wenn ich nicht noch ein paar Worte über die treffliche Darstellung und Kritik des mathematisch-mechanistischen und des mechanisch-biologischen Naturalismus (Darwinismus und Antidarwinismus) verlieren würde. Fast alle drei Formen einer echten Kritik und zwar das Zugreifen auf die Deduktion der betreffenden Theorie, die immanente oder innerlich-logische Kritik und endlich die Gegenüberstellung entgegengesetzter Standpunkte sind, wenn auch nicht gleichmässig, vom Autor angewandt worden. Leider fehlt jedoch die summarische Bewertung des quantitativen Naturalismus, den wir uns in seiner Eigenschaft als messenden nie nehmen lassen werden. Wir müssen nur immer darauf bedacht sein, dass uns nie die Einheit (Begriffe und Quantitäten), mittelst deren wir die Umwelt messen, als die Welt selber unterstellt werde, was so oft von seiten des rationalistischen Empirismus geschieht. Durch den als Weltanschauung postulierten rationalistischen Empirismus, resp. Naturalismus gewinnen wir gewiss Sicherheit und es wird uns auch in der Orientierung gedient. Aber der Mensch wird am Schlusse die Sicherheitsreliquien mit Entrüstung von sich werfen, wenn sie sein Leben verengen und leeren. Auch vergesse man nicht, was uns gerade der naive (nicht rationalistisch-kritische), stoffliche Naturalismus geleistet hat: er hat uns den Dingen näher gebracht, die mittelalterlich-christliche und spätere orientalisch-jüdische Verunglimpfung unseres Körpers durch die Wiederbelebung des Kunstsinns zu ersetzen gelehrt und obendrein den unbedingten Wert unserer physiologischen Aeusserungen ad hominem festgestellt. Vergesse man, mit einem Worte, im kritischen Eifer nicht den Geist, der im Naturalismus steckt. Denn dieser naturalistische Geist hat zur Einheitlichkeit und lebendigen Totalität der Menschenwelten kräftig beigesteuert und so auch der einigenden „Gegenwart", der Religion, auf eigene Weise gedient.

Wir würden die populär-aufklärerische Schrift des Herrn R. Otto aufs wärmste empfehlen, wenn überhaupt Empfehlungen eines Rezensenten einem Buche aufmerksame Leser verschaffen können.

III. Aus der Geschichte des Sozialismus.

Babeufs sozialistische Ideen vor der Verschwörung der Gleichen.

Von Albert Thomas-Paris.

Das ewige Kataster (1787—89). (Schluss)

Wir müssen hier von Babeufs Ideen über die Erziehung sprechen. Man hat weiter oben gesehen, welche grosse Bedeutung er den Vorurteilen beilegt. Die Vorurteile sind die Grundlage der sozialen Ungerechtigkeit. Man beseitige die Vorurteile, und die Revolution ist Tatsache. Wohlan, die Erziehung ist es, welche die Beseitigung der Vorurteile ermöglicht, und aus diesem Grunde wird Babeuf mit allen seinen Zeitgenossen diesem ersten revolutionären Bedürfnis seinen wahren Preis zahlen. Es wird sich sogar zeigen, dass er in gewissen Argumenten seinen Zeitgenossen ein wenig voraus ist.

Es sind also die Vorurteile, die das ganze Unglück der Gesellschaft verschuldet haben; dank der Unwissenheit ist die urwüchsige Ordnung beseitigt worden. Der Mensch ist nur unglücklich, weil er unwissend ist, hat L'Hôpital gesagt (p. XXVI). Wegen seiner Unwissenheit wurde das Volk verachtet, und diejenigen, deren Interessen denen des Volkes entgegengesetzt sind, haben es sorgfältig in diesem Zustand erhalten. Unzweifelhaft eine geschickte Politik, aber eine sehr grausame Politik! (p. XXXIX). Mehr noch. Der Unterricht selbst ist von seinem Ziel abgelenkt worden. Man hat sich zu unterrichten gesucht, um der Unterdrückung Widerstand zu leisten, und der Unterricht ist seinerseits „ein Mittel für die Intriganten geworden, auf Kosten der Einfältigen ihren Anteil am grossen Erbe zu vermehren", ein Mittel sich aus der arbeitenden Klasse herauszuheben und ausserhalb ihrer „untätig und damit auf Kosten ihres Schweisses" zu leben (p. XLI).

Und wenn die arbeitende Klasse endlich einer völligen Unterwerfung hat entgehen können, wenn sie der Klasse der Intriganten und der Privilegierten ausweichen konnte, so deshalb, weil sie sich entschlossen hat, sich ihrerseits ein wenig Unterricht zu geben, und so den letzten Rest ihrer Rechte hat verteidigen können.

Es muss also, schliesst Babeuf, entweder keine Erziehung geben, oder alle müssen gleichen Anteil an ihr haben. Geschieht dies nicht, so werden die Raffinierteren stets die Schwächeren betrügen. Es hätte niemals einen dritten Stand gegeben, es hätte immer nur eine Klasse gegeben, wenn alle gleiche Erziehung erhalten hätten.

Wenn man daher will, dass das Volk dasjenige, was ihm an Rechten geblieben, gegen die „unterrichtete Hinterlist" soll verteidigen können, so muss man ihm Erziehung gewähren. Übrigens ist der Unterricht wohlgemerkt, keine Unterstützung; das Volk hat ein begründetes Recht darauf, den Unterricht als eine Zurückerstattung zu verlangen. „Er ist unter uns **eine Art Eigentum** geworden, auf das jeder einen Anspruch geltend zu machen berechtigt ist" (p. XLII). Babeuf spricht es nicht ausdrücklich aus, aber man fühlt es heraus, dass, da er die Gleichheit des Besitzes verlangen könnte, aber nicht verlangen will, seine Forderung auf gleichen Unterricht für ihn einen ersten Schritt zur Wiederherstellung der Gleichheit bildet.

Auf einigen interessanten Seiten, die zugleich seine Kenntnisse des Dorflebens zutage treten lassen, lässt er einige Angaben darüber folgen, was diese Erziehung sein sollte. Er verweist darauf, wie viele Cahiers sich mit der nationalen Erziehung befassen, und legt dann die Notwendigkeit dar, eine Körperschaft von wahrhaft fähigen Lehrern zu bilden, zum Unterschied von den erbärmlichen Pfarreilehrern. Die Unwissenheit erzeuge die

Unwissenheit. Und die ungebildeten Bewohner der Pfarreien, die den Lehrer selbst wählen, wählen ihn oft nur wegen seiner schönen Stimme als Chorsänger. Man gibt viel Geld für die Unterstützung eines Klerus aus, der uns das Verhalten im anderen Leben lehrt; das Geld würde besser dazu verwendet, Lehrer zu ernähren (p. XXXVII). Die Kinder werden zuerst lesen lernen, sie werden ihre eigene Sprache kennen lernen, und man könnte sie sogar in der Kenntnis der Gesetze einüben, was ihnen von Anfang an eine Idee von ihren staatsbürgerlichen Pflichten geben würde. „Das Volk von morgen, das Unterricht gehabt hat, wird aufgeklärt, fleissig, aktiv und **patriotisch** sein" (p. XLV).

Und alsdann werden die Wohltaten dieser Erziehung sich sehr bald herausarbeiten. Das unterrichtete Volk wird zunächst einsehen, dass die bestehenden frivolen Unterscheidungen zwischen den Menschen nur auf Einbildung beruhen, und wenn es wahr ist, dass diese Vorurteile die Ursache der sozialen Ungleichheiten sind, wird es nicht lange dauern, bis diese Ungleichheiten verschwinden werden. An einer Stelle scheint Babeuf die Hoffnung, die er für die Zukunft auf die Entwickelung der Erziehung setzt, genauer zu skizzieren: „Ebenso wie der Mangel an Erleuchtung", sagt er, „die kunstvollen Usurpationen der Betrügerei möglich gemacht und die so verderbliche Aufzucht der feudalen Hydra erlaubt, zum Hohn auf die Natur adelige Felder und adelige Menschen geschaffen, das kindermörderische Gesetz der Erstgeburt, das so geeignet ist, den Missbrauch ausschweifender Vermögen aufrecht zu erhalten, erstehen gelassen hat, ebenso wird die Wiedergewinnung der Erleuchtung allein den Menschen in den ihm eigenen ehrenhaften Zustand wieder einsetzen und alle Uebel verschwinden machen, „die aus der Verbreitung all der Plagen, gegen die wir uns erhoben haben, hervorgegangen sind" (p. XLV). Hier ist die These klar formuliert: Wenn die Plagen, von denen Babeuf spricht, vor allem die von der Ungleichheit verursachten Übel sind, erscheint die Erziehung als das Mittel einer vollständigen sozialen Umwälzung. Man könnte sich bei der Ungenauigkeit einiger Formeln wirklich fragen, ob Babeuf nicht mehr an die Abschaffung des feudalen Regimes, wie an die gleichheitliche Umwälzung denkt, sicherlich kann sein Gedankengang verschwommen erscheinen. Tatsächlich scheint es uns jedoch, dass sein grosser Eifer gegen das feudale Regime ein wenig den damals allgemein geführten Kampf übersteigt, und dass er sozusagen über die Zerstörung dieses Regimes hinweg schon alle allgemeineren Konsequenzen sieht, welche diese Bewegung des Erwachens haben wird.

Was aber namentlich zu zeigen war, ist der genaue Wert seiner Ideen über die Erziehung. Die Erziehung ist für ihn die Ausbreitung der Aufklärung, die erste Bedingung revolutionärer Propaganda. Er versteht die Erziehung, wie sie die Revolutionäre des 19. Jahrhunderts verstanden haben, als die Befreiung von allen sozialen Vorurteilen, die das Volk knebeln und es glauben machen, dass die ökonomische und soziale Unterwerfung, in der man es hält, berechtigt sei. Er versteht die Erziehung als die Aufklärung des Volks über seine Rechte. Daher wird er später, im Thermidor, der Freiheit der Presse und der Freiheit der Versammlung eine so grosse Wichtigkeit beilegen, sie mit so grosser Leidenschaft verteidigen. Die revolutionäre Erziehung ist eines der Hauptelemente der babouvistischen Doktrin; wir werden sie bei Buonarotti und auch noch bei Blanqui wiederfinden. Es ist interessant, sie schon von 1789 ab keimen zu sehen.

Was endlich der Wert der revolutionären Erziehung, was ihre Rolle in der nationalen Entwickelung ist, wird uns Babeuf selbst verkünden. Ist erst das Bewusstsein erweckt, ist der Mensch erst von seinen Rechten unterrichtet, dann wird seine Befreiung ihren Anfang nehmen.

Bezüglich dieses Punktes bietet die Geschichte bereits eine Lehre dar. Es hat tatsächlich eine Zeit gegeben, wo das Gesetz des Stärkeren den Herren sogar das Recht in die Hand gespielt hatte, über das Leben anderer Menschen zu verfügen, und sehr wahrscheinlich betrachteten die damaligen Herren dieses empörende Recht als ein **„achtbares Eigentum"** (p. 10).

diese Rechte inbegriff. Aber man dürfe über Leben und Tod die gleichen Argume nicht gegen die Unverjährbarkeit der Men Naturrecht ist entscheidend.

„Aber," fügt er hinzu, „die Eigentüm Aufwerfung dieser Frage noch nicht so s den sie auf den ersten Blick auf die Tag wegen der viel weittragenderen Folgerur aus ihr ableiten würden. Wie weit könnte führen!" (p. 13).

Man erinnert sich, dass in den Nationa zeit bei der Diskussion über die Feudalrec die Kirchengüter, die Reformgegner das die Aufhebung der Feudalrechte oder di das ganze Eigentumsrecht in Frage stellen zustellen, dass Babeuf ihnen Recht gibt.

Wenn man beweist, schreibt er, dass di der Ursprung der Feudalrechte, ebenso ill sind, wie das Recht der Herren über Le weiter gehen: Mit welchem Recht besitze nialgutes, den sie behalten, den sie nicht es gerade durch die Aufhebung der Feuda Ländereien, die sie zu Lehen zu geben sie sassen, wie konnten sie die Ländereie grösserem Recht besitzen? Nein, wenn Grund von **Usurpationen** und weil sie das sie seien ihm an Kraft überlegen. „W Aufklärung verbreitet ist, wo alle W Naturrecht die Menschen, wo allesamt die gleichen Vorte es anerkannt ist, dass ihre R nicht gegen diese Hinterlist spruch." Und hier erinnert Babeuf Kampf der Plebejer gegen die Patrizier und dass es, das Volk, 25 ist.

Einige Personen, fügt er hinzu, — seinen Gedanken — behaupten, die Glei bewirken, dass niemand mehr für ander aber ein Irrtum. „Da es unmöglich is physisch notwendig ist, selbst verschaf immer einander Beistand leisten müss solche Einrichtung dem gemeinsamen (bar, dass wenn alle zu ausschweifende

leidenden Bewohner, wie gross auch ihre Zahl wäre, verteilt würden, so würde jeder von ihnen in einem ehrlichen Wohlstand leben. . . . Wir überlassen es den Wertschätzern der Prinzipien des Naturrechts, diese Ideen in der ihnen am passendsten erscheinenden Weise zu beurteilen" (p. 15/16).

Es gibt vielleicht in dem „Cadastre" keine Zeile, wo der Wunsch Babeufs, in der Revolutionsbewegung einen Anfang gleichheitlicher Umwälzung oder das Versprechen einer solchen zu finden, deutlicher zutage tritt.

Aber es ist das ein gewaltiges Streben, und obwohl er den Gedanken klar erfasst, wagt er es noch nicht, sich ihm völlig hinzugeben. Er wiederholt das am Schluss des Vorworts: „Angesichts des Umstandes, dass die Dinge noch so weit von jenem Ziel der Vervollkommnung entfernt sind, dem man zustreben muss, um die Menschen wahrhaft glücklich zu machen, haben wir es nicht, wie so viele andere, gewagt, die Behauptung glaubhaft zu machen, dass die Ausführung unseres Plans imstande wäre, eine solche Wirkung herbeizuführen. Da es uns nicht möglich ist, allein der Welt das Wohl, das wir ihr wünschten, zu verschaffen, haben wir geglaubt, dass es für die **Gesellschaft, wie sie ist**, ein sehr grosses Stück wäre, wenn wir es erreichen könnten, dass ein Plan Annahme fände, der die Mittel einbegreift, die Willkür zu vermeiden und die grösstmöglichste Gerechtigkeit in der Verteilung der öffentlichen Lasten herzustellen. Darauf beschränkt sich unser Ehrgeiz.

Das ist, soweit wir sie auf Grund des „Cadastre perpétuel" feststellen können, die Lehre Babeufs im Jahre 1789. Es ist unbestreitbar, dass viele von den Ideen, aus denen sie sich zusammensetzt, mit Leichtigkeit in zahlreichen Schriften der gleichen Epoche zu finden sind, ob es sich um den Ursprung der Eigentumsarten, um die Erziehung oder selbst um die Bodenverteilung handelt. Aber gerade ihre Zusammenstellung, ihr Zusammenhang und ausserdem die Tatsache, dass sie sich zwischen der Zeit des Briefwechsels mit Dubois de Fosseux und dem Brief an Coupé (de l'Oise) finden, geben ihnen einen besonderen Wert. Wir haben sie in logischer Folge aneinandergereiht. Wir haben hier und da die Argumente betont, die sie miteinander verbinden, aber wir glauben nirgends den Gedanken Babeufs selbst gefälscht zu haben.

Was die Organisation der zukünftigen Gesellschaft betrifft, so hat Gabriel Deville eine sehr richtige Bemerkung gemacht.[10]) Er hat festgestellt, dass wenn Babeuf sich im Briefwechsel mit Dubois eher als Kommunist zeigt, er sich im „Cadastre" einer gleichheitlichen Verteilung oder, wie er später sagen wird — denn wir finden das Wort noch nicht im „Cadastre" — einem **Ackergesetz** günstig zeigt. Unter welchem Einfluss haben sich seine Ideen gewandelt und hatten diese Formeln in allgemeinerem Sinne genau dieselbe Bedeutung, wie für uns? Es ist sicher schwer, dies mit Bestimmtheit festzustellen.[11]) Aber etwas lässt sich wenigstens vermuten, nämlich dass das Projekt des immerwährenden Katasters und der Gedanke

---

[10]) Hist. Soc. V, p. 14. Vergl. auch Jaurès l c. IV, p. 1538.

[11]) Jaurès gibt p. 1538 einige annehmbare Gründe für diese Entwickelung des Babeufschen Gedankenganges. „Der Grund ist," schreibt er, „dass trotz alledem in jener Epoche das Bodeneigentum noch die wichtigste Form des Eigentums ist. Und zweitens, weil die ganze Gesetzgebung der konstituierenden Versammlung über die Feudalrechte, über die Zehnten, über den Verkauf der Nationalgüter, die Grund- und Bodenfrage auf die Tagesordnung stellte und der Kommunismus, noch ausser Stande, selbst die Fragen herauszuarbeiten, sich nur in denen zur Geltung bringen kann, welche die Revolution herausarbeitet. Ferner ohne Zweifel auch deshalb, weil es politisch und klug war, nicht gleichzeitig alle Kategorien von Besitzenden vor den Kopf zu stossen." Alles dies ist im allgemeinen sicherlich richtig. Aber diese Argumente hätten nur dann volles Gewicht, wenn der Umschwung in dem Gedankengange Babeufs sich erst von 1789 ab vollzogen hätte. Indes scheint die Entwickelung schon im „Cadastre" abgeschlossen, der bereits zu Anfang der Revolution entworfen war.

der Bodenverteilung miteinander zusammenhängen. Wir haben mehrere Stellen zitiert, die zeigen, wie viel Babeuf sich schon mit dem Verhältnis zwischen dem Umfang des anbaufähigen Bodens und der Zahl der Staatsbürger beschäftigt hatte; er sagt sogar ausdrücklich in seinem Resumé (p. 180), nachdem er noch einmal von jener „allgemeinen Mitarbeit am Wohl aller" gesprochen hat, die das Gesetz für alle sein muss, dass „der Kataster das sicherste Mittel ist, genaue Kenntnis von allen produktiven Hilfsquellen Frankreichs zu erlangen". Wir unsererseits wären eher geneigt, zu glauben, dass das Projekt des „Katasters" Babeuf durch seine Ideen einer gleichheitlichen Verteilung eingegeben wurde. Erinnere man sich des Briefwechsels: die Unterhaltungen über die Idealgesellschaft stützten sich bei ihm oft auf genaue Kenntnisse, und es wäre sehr wohl möglich, dass er an die weiteren Kenntnisse gedacht hat, die ein Kataster für die systematische Umgestaltung der Gesellschaft beschaffen würde. Auf alle Fälle scheint es uns indes sicher, dass, selbst zugegeben, die betreffenden Formeln hätten denselben Wert wie heute, Babeuf nicht in naiver Absicht, das Gegenteil der Rückwärtsdränger zu tun, die vom Agrargesetz sprachen,[12]) vom Kommunismus zur gleichheitlichen Verteilung überging. Er hatte seinen „Kataster" vor der Rede Maurys über jenes Gesetz (13. Oktober 1789) geschrieben, und wenn er die Formel nicht gebraucht, so hat doch die Idee der gleichheitlichen Verteilung von da ab deutlich den Kommunismus ersetzt.

Aber welches Interesse auch diese Frage haben mag, so hat das Buch auch wegen anderer Seiten Anspruch auf Beachtung. Wenn es noch nicht die Entwickelung eines ganzen Plans, eines ganzen Systems von Mitteln zur Herstellung der kommunistischen Gesellschaft enthält, so merkt man doch heraus, dass Babeuf beständig auf diese Erstellung sinnt, und dass er in der Bewegung von 1789 schon einen Beginn der Wiederherstellung der Gleicheit erblickt. Dies immer wiederkehrende, in einer bei ihm schon 1787 erkennbaren Geistesrichtung wurzelnde Bestreben, eine Verbindung zwischen den jeweilig gegebenen Tatsachen und der von ihm ersehnten gerechten Gesellschaft herzustellen, ist es, das aus ihm den tätigen Sozialisten von 1796 macht. Der Brief an Coupé (de l'Oise) wird uns einen neuen Fortschritt seines Gedankens in dieser Hinsicht zeigen.

---

[12]) Gabriel Deville, l. c. p. 15.

IV. Urkunden des Sozialismus.

Beschlüsse der ersten allrussischen Konferenz von sozialdemokratischen Parteimitgliedern.

(Die erste allrussische Konferenz von Parteiarbeitern. Extra-Beilage zu No. 100 der „Iskra". Genf 1905.)

Vorbemerkung. Der zweite Parteitag der russischen sozialdemokratischen Arbeiterpartei, der die Streitigkeiten innerhalb der Partei beilegen sollte, hatte einen völligen Bruch zwischen der sog. „Mehrheit" (Leningruppe) und der „Minderheit" (Iskragruppe) zur Folge gehabt. Es ist hier nicht der Platz, ausführlich die Gründe darzulegen, die zu dem Bruche geführt haben. Der prinzipielle Streit nahm leider — es liegt kein Grund vor, es zu verschweigen — des öfteren den Charakter eines persönlichen Gezänkes an, was für eine friedliche Auseinandersetzung und Verständigung nicht förderlich sein konnte. Wie die Parteiinteressen unter diesem unleidlichen Zerwürfnisse zu leiden haben, zumal in einer für die gesamte revolutionäre Bewegung im Lande so äusserst wichtigen Zeit braucht wohl nicht besonders betont zu werden . . .

Eine Folge dieser Streitigkeiten war der kürzlich von der Leningruppe zusammenberufene „Dritte Parteitag der russischen sozialdemokratischen Arbeiterpartei", der u. a. erklärte, die „Iskra" nicht mehr als Zentralorgan anerkennen zu wollen und ein neues Zentralorgan „Proletari" (der frühere „Wperjod) gründete. Ein grosser Teil der Parteiorganisation weigerte sich, diesen unter eigentümlichen Verhältnissen einberufenen Parteitag als einen solchen gelten zu lassen und trat zu einer „Konferenz" zusammen, deren Bericht vor uns liegt. An dieser Konferenz beteiligten sich Delegierte vom dritten Parteitag, die an Ort und Stelle zur Überzeugung gelangten, dass die einberufene Versammlung nicht als Parteitag anerkannt werden könne. Der Protest gegen den statutenwidrig zustande gekommenen Parteitag wurde eingehend begründet an den tagenden Parteitag gesandt, wo er nicht zur Verlesung gelangt ist, und ist jetzt im Bericht der „Konferenz" veröffentlicht worden. Er ist unterzeichnet von den Vertretern von 21 Organisationen und von Plechanoff, in seiner Eigenschaft als Mitglied des Parteirats. Dieses Amt, sowie den Redakteurposten bei der „Iskra", hat Pl. inzwischen niedergelegt, da er der Meinung ist, dass durch die Beschlüsse der Konferenz den Zentralbehörden der Partei der Todesstoss versetzt worden sei.*)

Die Konferenz hatte sich zur Aufgabe gestellt, die nötigen Vorbereitungen für die folgenden Konferenzen und Parteitage zu treffen. Es wurde eine aus 6 Personen gebildete Organisationskommission gebildet, zu dem Zweck

1. alle Parteiorganisationen mit den Arbeiten der Konferenz bekannt zu machen,
2. eine ständige Verbindung zwischen den einzelnen Organisationen herzustellen und zu unterstützen,
3. den einzelnen Organisationen behilflich zu sein bei der Durchführung der von ihnen angenommenen praktischen Beschlüsse der Konferenz,
4. mit dem anderen Teile der Partei vorbereitende Unterhandlungen zwecks Erzielung einer Einigung zu führen.

---

*) Der betr. Beschluss lautet: Um die Wiederherstellung der Einigkeit innerhalb der Partei zu fördern, verzichtet der den Beschlüssen der Konferenz sich anschliessende Teil der Partei darauf, die Vertreteung sämtlicher Parteiorganisationen für sich in Anspruch zu nehmen, und ersucht den anderen Teil der Partei, dasselbe zu tun.

Von den auf der Konferenz gefassten Beschlüssen seien die nachstehenden hervorgehoben:

1. Bewaffneter Aufstand.

Indem sich die Sozialdemokratie die Aufgabe stellt, die Volkserhebung vorzubereiten, ist sie bestrebt, dieselbe zu beeinflussen und zu leiten und sie im Interesse der Arbeiterklasse auszunutzen.

In Anbetracht dessen,

1. dass die Möglichkeit, einen gleichzeitigen, allgemeinen Aufstand auf eine bestimmte Zeit festzusetzen und ihn mit konspirativen Mitteln der Organisation vorzubereiten, schon deshalb ausgeschlossen ist, weil die fortschrittlichen Elemente des Proletariats noch schwach organisiert sind und die revolutionäre Bewegung in jenen Volksmassen gerade, deren Beteiligung am Kampf gegen den Zarismus uns den Sieg sichern wird, unvermeidlich elementaren Charakter tragen wird,
2. dass günstige Bedingungen für einen siegreichen Aufstand in erster Linie durch die ununterbrochene Gärung innerhalb der Volksmassen und die wachsende Desorganisation der reaktionären Kräfte geschaffen werden,

muss die Sozialdemokratie, um den Aufstand vorzubereiten, vor allem

a) die Agitation unter der Volksmasse auf Grund der laufenden, politischen Tagesereignisse intensiver betreiben,
b) die im Proletariat selbständig entstehenden politisch-ökonomischen Bewegungen der politischen Organisation anschliessen und sie dem Einfluss derselben unterordnen,
c) in den Massen die Überzeugung festigen von der Unvermeidlichkeit der Revolution, von der Notwendigkeit, jederzeit zum bewaffneten Widerstande bereit zu sein, der jeden Augenblick zu einer Volkserhebung heranwachsen kann,
d) eine möglichst enge Berührung unter den in den verschiedenen Teilen des Landes kämpfenden Proletariern herbeiführen, um dadurch der Sozialdemokratie die Möglichkeit zu schaffen, die elementare Bewegung zu einem planmässigen Aufstande zu gestalten, und ferner, nach Möglichkeit für enge Beziehungen zwischen der proletarischen Bewegung in den Städten und der revolutionären Bewegung in den Dörfern sorgen,
e) durch lebhafte Agitation das Interesse weiter Kreise der Bevölkerung für den revolutionären Kampf des Proletariats um die demokratische Republik wachrufen, um dem von einer selbständigen Klassenpartei geführten kämpfenden Proletariat eine recht aktive Unterstützung seitens der nichtproletarischen Gruppen zu sichern.

Nur auf Grund einer solchen, allseitigen Arbeit wird die Sozialdemokratie imstande sein, den Moment des Aufstandes näher zu bringen, seine Unterordnung unter unsere Führung herbeizuführen und werden die Erörterungen über die technische Seite des Kampfes in den Parteiorganisationen grössere Bedeutung erlangen.

2. Eroberung der Gewalt und Beteiligung an der temporären Regierung.

. . . . Die temporäre Regierung, die die Verwirklichung dieser, ihrem historischen Charakter nach, bürgerlichen Revolution übernehmen wollte, müsste die gegenseitige Bekämpfung der entgegengesetzten Klassen der sich befreienden Nation regulierend, nicht nur die revolutionäre Bewegung fördern, sondern auch jene Faktoren derselben bekämpfen, die die Grundpfeiler der kapitalistischen Weltordnung bedrohen.

Unter diesen Umständen muss die Sozialdemokratie bestrebt sein, im Laufe der ganzen Revolution eine solche Stellung einzunehmen, die ihr am besten die Möglichkeit sichert, die Revolution zu fördern, während sie sie nicht bindet im Kampfe gegen die unlogische und eigennützige Politik der bürgerlichen Parteien und sie vor einer Verschmelzung mit der bürgerlichen Demokratie schützt.

Deshalb darf es nicht das Bestreben der Sozialdemokratie sein, die Gewalt an sich zu reissen oder sich an der temporären Regierung zu beteiligen, sondern muss sie die Partei der äussersten revolutionären Opposition bleiben.

Diese Taktik schliesst natürlich nicht aus die Zweckmässigkeit der Eroberung der Gewalt in Einzelfällen zur Bildung von revolutionären Kommunen in der einen oder der anderen Stadt, in dem einen oder dem anderen Rayon und zwar ausschliesslich zum Zwecke, die Ausbreitung der Erhebung und die Desorganisation der Regierung zu fördern.*)

3. Beteiligung an den Parlamentswahlen.

Indem die Sozialdemokratie die Einberufung der allgemeinen konstituierenden Versammlung fordert, muss sie in ihrer Eigenschaft als selbständige politische Partei im Interesse ihrer Forderungen auch die Vertretungen, die in der allernächsten Zeit von dem zerfallenen Absolutismus berufen werden können, zu ihren Gunsten auszunutzen suchen.

Die Losung muss in solchen Fällen sein: die Forderung der Beseitigung dieser Vertretungen und Einberufung der allgemeinen konstituierenden Versammlung.

Diese Forderung muss die Arbeiterklasse an jede konstituierende Versammlung stellen, die aus der Klassenwahl hervorgehen sollte.

Im Falle der Einberufung zweier Kammern, von denen die untere auf demokratischer Grundlage einberufen werden sollte, wird die Sozialdemokratie von dieser Kammer die Beseitigung der oberen Kammer und die Erklärung der unteren als konstituierende Versammlung verlangen. —r.

Ein Aufruf tschechoslawischer Sozialisten zum Politischen Massenstreik.

Sozialdemokraten! Männer und Frauen der Arbeit! Bürger! Tschechoslawisches Volk!

Der entscheidende Augenblick ist gekommen. Am Dienstag, den 10. Oktober tritt in Prag der Landtag zusammen. Er tritt nach zwei Generationen zum erstenmal zusammen, um über eine Änderung der Landesverfassung zu beraten. Der Schrei einer Million Enterbter ist endlich durch die Tore des Landtages hindurchgedrungen.

Die Zeit ist gekommen, wo man über uns entscheiden wird, wo im heroischen Kampfe Recht mit Unrecht die Kräfte messen wird, wo wir durch eine grosse Tat unseren Willen kundgeben müssen.

Erhebet Euch, Arbeiter! Erhebet Euch im ganzen Prager Gebiete! Erhebet Euch, ihr Pioniere der Menschenrechte, und kämpft für die Gleichheit aller Bürger! Erhebet Euch, ihr Männer und Weiber der Arbeit, die Ihr mit Eurem Blut und Euren schwieligen Händen das ganze Land erhaltet!

Stellt die Arbeit ein! Führt am Tage der Eröffnung des Landtages die Arbeitsruhe durch!

Schliesst die Tore der Fabriken in dem erhabenen Augenblicke, wo Ihr vor die Tore des Landtages treten werdet!

---

*) Die Leningruppe hält „die Beteiligung von Vertretern unserer Partei an der temporären revolutionären Regierung für zulässig im Interesse einer rücksichtslosen Bekämpfung aller antirevolutionären Bestrebungen und im Interesse der Arbeiterklasse."

zehnte gleiche Wahlrecht das durch P
wir uns zu einem gewaltigen Proteste ge
zur Abwehr gegen das an unserem Volke

Erheben wir uns zu einer Manifesta
sehen!

Erheben wir uns zu dieser Manifest
die Arbeiterschaft in diesem Kampfe ber
zu opfern!

Erheben wir uns zu einer Manifestat
Regierenden!

Erheben wir uns zu einer Manifest
Entschlossenheit von Hunderttausenden
wären, von der Abwehr zum An

Prager Genossen! Avantgarde des I

Die ganze Arbeiterschaft dieses L
glühenden Blicken nach Prag schauen!

Die Stunde der Tat steht unmittelba

Zeiget Eure Grösse im grossen Auge

Bekränzet Eure Fahnen
reiche Tat! Stellt die Arbeit

Hoch das allgemeine und gleiche W

Auf Wiedersehen am 10. Oktober in

Die Landese
sozialde

V. Der Sozialismus in den Zeitschriften.

Notizen über Aufsätze nichtsozialistischer Zeitschriften, die den Sozialismus und die Arbeiterbewegung betreffen.

Istorytschesky Wjestnik (Historischer Bote) XXVI. Mai 1905. Petersburg. „N. G. Tschernischewsky in Astrachan" von N. Skorikow.

Im Jahre 1884 durfte Tschernischewsky Sibirien verlassen und in Astrachan wohnen, wo ihn Skorikow im Jahre 1889 kennen lernte. Skorikow stellt seine Erinnerungen denen Korolenkos entgegen, der (Novemberheft 1904 des Russkoie Bogatstwo) von N. G. Tschernischewky behauptet, dass er nach zwanzigjähriger Deportation als ebenso feuriger Revolutionär wie vorher zurückgekehrt sei.*)

Wir zitieren hier die charakteristischsten Aussprüche. Von Skorikow um seine Meinung über die damals ausgebrochenen Studentenunruhen befragt, habe Tschernischewsky geantwortet: „Alle solche und ähnliche Unruhen werden von allzu naiven und darum schlecht berechneten Gedanken hervorgerufen .... So zu protestieren — ist Raserei .... Unruhen, wie die eben eingetretenen, sind nur imstande, die Lage der Protestierenden zu verschlimmern .... Und ganz gewiss ist es traurig, dass die Jugend in diesen rasenden Ausbrüchen die Sache vergisst, um derentwillen sie eigentlich die Universität besucht .... (N. G. Tschernischewsky hatte kurz vor seiner Verhaftung im Märzheft des „Sowremennik" vom Jahre 1862 im Artikel „Hat man etwas gelernt?" die damals zum erstenmal ausgebrochenen Studentenunruhen warm verteidigt.)

Herr Skorikow weiss auch von anderen interessanten Äusserungen Tschernischewskys zu berichten, die wir hier der Hauptsache nach folgen lassen wollen.

„Die Geschichte zeigt, dass Vereine mit geheimer, grösstenteils verbrecherischer Tätigkeit niemals positive Ziele erreicht haben .... Alles, was im Dunkeln gemacht wird — ist entweder gemein oder eitel .... Ernste, gescheite Menschen treten Geheimgesellschaften nicht bei .... Geheimvereine und -Gesellschaften sind leere, inhaltlose Haufen Halbgelehrter, die nur die Entwickelung des staatlichen Lebens bremsen. Die Mitglieder dieser Vereine wollen davon nichts wissen, dass, indem sie der Regierung Schaden zufügen, sie dies auch dem Lande tun .... Und wie werden sie dem Volke, in dessen Interesse oft die Geheimgesellschaften arbeiten, all die Pracht anbieten, in der sie sich selbst verwirren, indem sie wohl den zukünftigen, nach ihrer Ansicht idealen Bau des Lebens vormalen? .... Vor allem aber hat das Volk keine Zeit dazu und wünscht es nicht, eure Phantastereien zu hören: es ist dazu viel zu beschäftigt .... Man könnte ja doch auch bei der jetzigen Ordnung des Staatslebens mancherlei Verbesserungen und Veränderungen vornehmen, so z. B. die Ausgaben für Armee und Flotte beschränken, den Friedensstand des Heeres verringern ... Um das Leben höher zu bringen, darf man den Menschen nicht das aufdringen, woran sie keinen Nutzen sehen und was bei ihnen keine feste Wurzel fassen kann .... Und die Verkünder der Idee der höheren Ordnung dürfen nicht eine Last auf sich nehmen, die sie nicht einmal imstande sind, aufzuheben .... Eine grosse Sache können und müssen nur grosse Männer machen ... Die kleinen Leute dürfen nicht Arbeit über ihre Kräfte nehmen und sich nicht mit unerfüllbaren Zielen und Hoffnungen abgeben .... Gut wäre es, wenn die kleinen Leute

*) Derselben Meinung wie Korolenko ist G. Plechanow, der in der Schrift „N. G. Tschernischewsky" (Stuttgart, Dietz, 1894) im Schlusswort auf Seite 386 von T. schreibt, dass er „bis ans Ende seinen Überzeugungen treu geblieben ist".

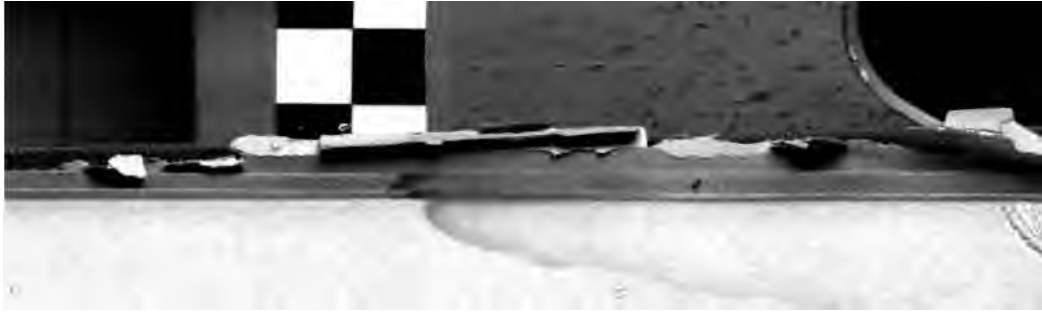
Ebendaselbst, Juli 19..

In einer kurzen Notiz „In betre
N. G. Tschernischewsky" verteid
die Angriffe, die ihm wegen seiner im
veröffentlichten Erinnerungen an Tschern
aber zu, dass Tschernischewsky nach
in Sibirien wahrscheinlich sehr skeptisch
damals sehr jungen und unerlegten
wollte.

Bemerkenswert ist, um dies hier glei
nischewskys berühmter Roman „Was tu
Zensur für den Druck freigegeben worde

„Deutsche Volksstimme." Zeitschrif
16. Jahrgang. Herausgeber Adolf Dam
einem Aufsatz **„Ein marxistischer Gegn
A. Pohlmann** die Ausführungen Hugo L
listischen Monatsheften"
bewegung im Sinne dieser Idee zu
Gartenstadtbestrebungen mit der Kons
sich der ebenso unzutreffende Vorwurf
kratischer Seite in der Bodenfrage ruhig
zur Beseitigung der vorhandenen Übelstä
eigenen Lager stammen.

„Die neue Rundschau." XVI. Jahrgan
Prof. Dr. Oskar Bie. 10. Heft. Oktober
Abhandlung **„Der Katechismus des Ums
Bernard Shaw** seine ketzerischen Ansich
sogenannten Fortschritt. Alle Hoffnung
Mensch müsse durch den Übermensc
gung einer Demokratie von Üb
Wechsel, der vielversprechend genug s
kräftigen, die eine gesellschaftliche Revo
evolutionistische Ziel des ver
Dichter Shaw ein moralisches, dem
Society ein politisches Bedürfnis.
mögliche Sozialismus ist ihm die
des Menschen, mit anderen Worten: Di
menschlichen Evolution.



sationen der Arbeiter notwendige Voraussetzungen speziell für den Abschluss kollektiver Arbeitsverträge sind; wer diese wünsche, könne jene nicht prinzipiell ablehnen. Mit der Vorlegung des Entwurfs eines Reichsgesetzes betreffend die Verleihung der Rechtsfähigkeit an die Berufsvereine gewerblicher Arbeiter sei zugleich die dringendste Veranlassung gegeben, durch gleichzeitige gesetzliche Regelung Raum und Boden zu schaffen für eine gesunde Weiterentwickelung und eine organische Ausbildung des kollektiven Arbeitsvertrages in gedeihlichen Bahnen. Denn Arbeiterkoalitionen und kollektive Arbeitsverträge bedingten und ergänzten einander wechselseitig, sie verlangten daher auch einheitliche gesetzliche Regelung. Insbesondere weist der Verfasser noch darauf hin, wie die kollektive Regelung des Arbeitsvertrages sich kreuze sowohl mit den Aufgaben, Zielen und Bestrebungen der sozialpolitischen Gesetzgebung, als mit der staatlichen Fürsorge für die eigene Wirtschaftsführung (Staatsarbeiter im Transportwesen usw.) und überhaupt für die gesamte Volkswirtschaft. Allerdings könnte erst durch Beseitigung des missbräuchlichen § 152 Absatz 2 der Gewerbeordnung für eine allgemeine Anwendung des kollektiven Arbeitsvertrages die Bahn freigemacht werden. Auch dürfe der Kontraktbruch beim Tarifvertrag fürderhin nicht gesetzlich sanktioniert sein (§ 153 der Gewerbeordnung). Was der Verfasser sonst zur Ausgestaltung der Tarifverträge de lege ferenda vorbringt (paritätische Schlichtungskommissionen etc.) entspricht mit Ausnahme der Regresspflicht der Berufsverbände im allgemeinen der schon heute bei uns geltenden Praxis, und es verschlägt am Ende nichts, wenn sich der Verfasser der für alle bürgerlichen Sozialpolitiker obligatorischen Hoffnung hingiebt, mit der legislatorischen Förderung auf dem grossen Gebiete des kollektiven Arbeitsvertrages Bresche zu legen in den sozialistischen Machtbau der Zukunft. —

Er. B.

„Die Zukunft." Herausgeber Maximilian Harden. XIV. Jahrgang, No. 2, Oktober 1905.

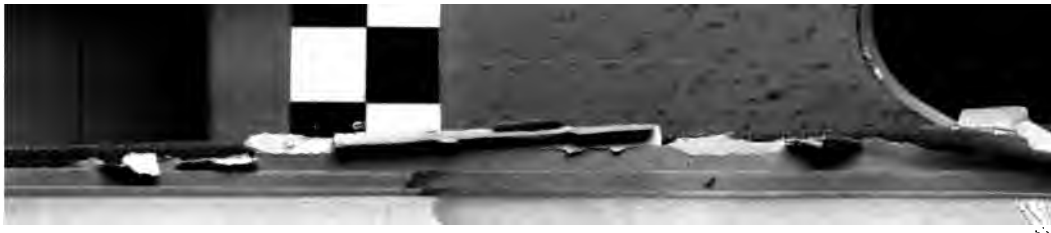
In einem Aufsatz **„Kartelle und Staat"** kommt der Freiburger Professor **Dr. Robert Liefmann** auf die für die Arbeiter ungünstigen Wirkungen der Kartellbewegung zu sprechen. Werden doch in der Tat durch die wachsende Verschmelzung und die damit verbundenen Stillegungen von Werken nicht selten Arbeiter brotlos gemacht. Sodann wird durch den Zusammenschluss der Unternehmer in Kartellen ihre Position den Arbeitern gegenüber verstärkt und dadurch deren Aussicht, mit Hilfe ihrer Koalitionen Arbeitskämpfe glücklich durchzuführen, vermindert. Hier könne nur das volle Recht zu freier Koalition evt. staatliche Organisierung von Vertretungskörpern der Arbeiter, Durchführung des kollektiven Arbeitsvertrages sowie weitgehende staatliche Regelung der Arbeitsbedingungen in den einzelnen Industrien Abhilfe schaffen. Zeigten die Unternehmer auch weiterhin so wenig Verständnis für die Notwendigkeit der Arbeiterkoalitionen und des kollektiven Arbeitsvertrages wie bisher, so werde die Anwendung staatlichen Zwanges unvermeidlich. —

Er. B.

„Der Weg." Wochenschrift für Politik und Kultur. Herausgegeben von Friedrich Hertz und Richard Charmatz. Wien und Leipzig. I. Jahrgang, 1. Heft, Oktober 1905. — **„Der Unternehmer auf dem Wege zum Sozialismus"** lautet ein Artikel von dem nationalsozialen **Dr. Fr. Naumann** (Berlin) in dieser neuen österreichischen Zeitschrift. Es wird darin die Geschichte des industriellen Unternehmers erzählt, wie sich allmählich die Trennung von Besitz und Leitung vollzieht, wie die Aktiengesellschaft langsam, aber unaufhaltsam in allen mittleren und grösseren Betrieben den Privatunternehmer verdrängt, und wie schliesslich die Grossbanken mit zunehmender Herrschaftstendenz in die Leitung eintreten. Alle Alltagsarbeit sei längst abhängige Arbeit geworden, und über den Beamten

„[illegible]: [illegible]
Gewerkschaftsbewegung als den eigentlich
sionismus, dem die Zukunft gehört". —

„Politisch-Anthropologische Revue." [illegible]
geistige Leben der Völker. IV. Jahrgang N
Aufsatz **„Die Rassen- und Klassentheorie**
Dr. Ludwig Woltmann mit der bisherigen
spezifisch klassenbildenden Faktors in der
der „Anthropo-Soziologie" dar
Tatsachen aus der Anthropologie der Klasse
seits der Lehre von der Vererbung erwor
ist, andererseits die ökonomische Geschicht
schränkungen zwänge, leitet er die Lehr
Gliederung eine aus der „Natur des Mensch
stellt, dass die natürliche Auslese im Dase
und Rassen nach ihrer natürlichen Rangor
damit zu Organen der kulturellen Entwicke



VI. Notizen.

Zur Herausgabe des Marxschen Nachlasses. Auf die Schlussbemerkung in meiner Besprechung des neuen Bandes von Marx' „Theorien über den Mehrwert", dass Fr. Engels für die Veröffentlichung des wissenschaftlichen Nachlasses von Karl Marx zwei Personen bestimmt habe, veröffentlicht K. Kautsky in No. 5 der „Neuen Zeit" eine längere Erklärung, deren sachlicher Inhalt folgender ist:

1. Er, Kautsky, habe in seiner Vorrede zum beregten Bande nicht von Marx' wissenschaftlichem Nachlasse, sondern nur von der Herausgabe des Manuskripts über die Mehrwertstheorien als von einem kostbaren Vermächtnis gesprochen, das Fr. Engels ihm überwiesen habe.

2. Davon, dass Engels ausser ihm auch mich für diese Arbeit bestimmt habe, sei ihm, Kautsky, nichts bekannt. „Sollte darunter die Bemerkung gemeint sein, die Engels 1897 zu mir machte und die ich wahrscheinlich Bernstein mitteilte, dass als Herausgeber des fraglichen Manuskripts nur zwei Leute in Betracht kommen könnten, Bernstein und ich? Aber Engels fügte eben hinzu, dass er zunächst mich dazu ausersehen habe, und er hat auch später mir gegenüber stets nur von meiner Aufgabe gesprochen, den „vierten Band" zu publizieren."

3. Auch den Marxschen Erben gegenüber habe Engels nie eine zweite Person zur Herausgabe bestimmt, „wie mir meine Freundin Laura Lafargue ausdrücklich versichert".

4. Noch unrichtiger sei meine Darstellung, wenn sie auf den ganzen Nachlass von Marx bezogen werde. Engels habe in seinem Testament bestimmt, dass dieser Nachlass an Eleanor Marx ausgefolgt werde. Bei allem, was bisher aus diesem Nachlass veröffentlicht wurde, sei „Bernstein nie in Frage gekommen".

5. Ich hätte bisher niemals ein Wort darüber fallen lassen, dass Engels gewünscht habe, wir beide sollten das Manuskript über die Mehrwertstheorien herausgeben. Mein Anspruch darauf sei Kautsky völlig neu.

6. Selbst wenn aber der Anspruch sich auf eine Äusserung von Engels stütze, hätte man in der Übergehung meiner Person höchstens unmittelbar nach Engels Tode eine Unbill erblicken können. Seit der Veröffentlichung meiner „Voraussetzungen" dagegen hielten es „die Marxschen Erben für ihre Pflicht, Bernstein von jeder Veröffentlichung Marxscher Gedankengänge fernzuhalten. Sie würden sich dazu verpflichtet fühlen auch für den Fall, dass Engels Bernstein eine solche Publikation zugedacht hätte". Denn „der Bernstein, den Engels kannte und dem er sein Vertrauen schenkte, existiert heute nicht mehr".

Auf diese Kautskysche Kundgebung sei folgendes erwidert:

Zu 1. Dass Kautsky in seiner Vorrede nicht von Marx' wissenschaftlichem Nachlass spricht, sondern vom Manuskript über die Mehrwertstheorien, stimmt. Nur war und bin ich der Meinung, dass dies Manuskript gerade das einzige, ein Ganzes bildende Stück, den leoninischen Teil von Marx' wissenschaftlichem Nachlass bildet.

Zu 2. Im Januar 1889 besprach Engels mit Eleanor Marx, meiner Frau und mir den Plan, Kautsky und mich in die Entzifferung der Marxschen Handschrift einzuarbeiten, damit, falls ihm etwas Menschliches passiere, Leute da seien, die imstande wären, den Marxschen Nachlass zu bearbeiten und herauszugeben. Für diese Arbeit wisse er nur Kautsky und mich. Und da Kautsky damals ausser der Herausgabe der noch als Monatsschrift erscheinenden „Neuen Zeit" keine literarischen Verpflichtungen hatte, schlug Engels weiter vor, Kautsky solle mit der Reinschrift des Manuskripts über die Mehrwertstheorien den Anfang machen. (Von Herausgabe

durch uns oder einen von uns war, solange Engels lebte, überhaupt nicht die Rede, sondern nur von Vorarbeiten dazu.) Nach erfolgter Verabredung mit uns schrieb Engels dies an Kautsky, der damals in Wien lebte. Kautsky irrt also, wenn er schreibt, er habe mich erst von einer solchen Absicht Engels' unterrichtet.

Zu 3. Kautskys Freundin Laura Lafargue kann nicht wissen, was Engels Eleanor Marx, der er den ganzen Marxschen Nachlass testamentarisch überwies, über dessen Herausgabe gesagt oder angeraten hat. Sie kann nur für sich sprechen. Dass aber Engels sich zu Eleanor Marx genau so geäussert, wie im Vorstehenden entwickelt, das habe ich nun zum Glück schriftlich. Davon lässt sich nichts abstreiten.

Zu 4. Dass ich bei den bisherigen Veröffentlichungen aus dem Marxschen Nachlass „nie in Frage gekommen" sei, ist eine blosse Kombination Kautskys. Bestimmtes kann er darüber gar nicht wissen. Tatsächlich wurden mir nach Engels' Tode von Eleanor Marx die weitestgehenden Vorschläge und Anerbietungen in dieser Hinsicht gemacht.

Zu 5. Wenn ich bezüglich der Mitherausgabe des Manuskripts über die Mehrwertstheorie niemals einen Anspruch für mich geltend gemacht habe, so einfach aus dem Grunde, weil ich in dieser Sache weder Neid empfand noch empfinde. Kautsky hatte das Manuskript nun einmal in Angriff genommen, und da war es nach meiner Ansicht, so lange wir örtlich getrennt lebten, schon deshalb zweckmässiger, er behielt diese ganze Aufgabe für sich. Welche Gründe dann, als dieser Umstand wegfiel, eine Kooperation zwischen uns unmöglich machten, darüber brauche ich nach den unter 6 gegebenen Auseinandersetzungen Kautskys kein Wort zu verlieren.

Zu 6. Über den „Bernstein, den Engels kannte und dem er sein Vertrauen schenkte", werde ich mit Kautsky nicht diskutieren. Denn ein Bernstein existiert heute sicher nicht mehr: der Bernstein, der Kautsky einmal für fähig hielt, wissenschaftliche Überzeugungen zu achten und wissenschaftliche Angelegenheiten in wissenschaftlichem Geiste aufzufassen und zu behandeln. Wer so eng ist, nicht zu begreifen, dass zur Herausgabe einer wissenschaftlichen Arbeit nicht Buchstabenglaube an die Ansichten des Verfassers erfordert ist, dem gestatte ich gern, mich für ihn nichtexistierend zu erklären.

Schliesslich fragt Kautsky, was eigentlich durch meine Bemerkung bezweckt werden sollte. Nun, weiter nichts als eben die Richtigstellung eines Satzes, der meines Erachtens zu irrigen Folgerungen verleiten muss. Dank Kautskys Antwort ist dieser Zweck jetzt „voll und ganz" erreicht, und sogar noch etwas mehr. Was besagt sie im Kern? Eine Variante des famosen Satzes „hereditis non est servanda fides".

In dem Werk, das Kautsky jetzt von ihm herausgebracht hat, sagt Karl Marx in einem, von Kautsky zur Veröffentlichung in der „Neuen Zeit" ausgesuchten Kapitel (ich behalte die Auszeichnungen Kautskys bei):

„Einen Menschen aber, der die Wissenschaft einem nicht aus ihr selbst, wie irrtümlich sie immer sein mag, sondern von aussen, ihr fremden, äusserlichen Interessen entlehnten Standpunkt zu akkommodieren sucht, nenne ich „gemein". " (Theorien über den Mehrwert, II. 1. S. 312/313.)

Nach der Maxime des Verfahrens, das Kautsky hier vertritt, bedarf der Satz dringend einer Revision. Er sollte lauten — und wird auch nun hoffentlich dahin abgeändert werden: „Einen Menschen aber, der die Wissenschaft einem von aussen, ihr fremden, äusserlichen Interessen entlehnten Standpunkt **nicht** zu akkommodieren sucht, nenne ich „gemein".

Schöneberg-Berlin, den 4. November 1905.

Ed. Bernstein.

Verantwortlicher Redakteur: Eduard Bernstein in Berlin W.
Verlag der Sozialistischen Monatshefte G. m. b. H. in Berlin — Druck von Gutenberg, Druckerei und Verlag, Akt.-Ges., Berlin W. 35, Lützowstr. 105.

Mitteilung.

Mit dieser Nummer schliesst der fünfte Band der „Dokumente des Sozialismus“ ab und endet zugleich die Herausgabe dieser Zeitschrift. Meine Bekanntmachung in voriger Nummer über die Finanzlage der Dokumente des Sozialismus hat nicht die Wirkung gehabt, diejenigen Mittel zusammenzubringen, die erfordert wären, den laufenden Fehlbetrag auf längere Zeit zu decken. Vorschläge und Anerbietungen, auf anderem Wege — durch Erhöhung des Abonnementspreises und dergleichen — dies Resultat herbeizuführen, erschienen nicht zweckmässig, und so habe ich mich entschlossen, die Herausgabe der Dokumente des Sozialismus einzustellen.

Bücher etc., die der Redaktion als Rezensionsexemplare zugegangen und bisher noch nicht zur Besprechung gelangt sind, werden vom Herausgeber in anderen Zeitschriften bebesprochen werden, sofern nicht von den Verlegern die Zurücksendung gewünscht wird.

Schöneberg-Berlin, den 14. Dezember 1905.

Ed. Bernstein.

I. Bibliographie des Sozialismus und der Sozialwissenschaften.

I. Allgemeine Sozialwissenschaften und Sozialzustände:

Völkerkunde, Staatslehre, Rechtswesen, Nationalökonomie, Statistik.

a) Besprechung von Neuerscheinungen.

Arbeitsstatistik. United States. Nineteenth Annual Report of the Commissioner of Labor: Wages and Hours of Labor. Washington, 1905. Government Printing Office. 976 S. 8°.

Der neunzehnte Jahresbericht des Arbeitsamtes der amerikanischen Bundesregierung betrifft die Veränderungen der Löhne und der Arbeitszeit in den Jahren 1890–1903. Die Grundlage der Statistik bilden die Lohnlisten von 3475 Unternehmungen; es wird dabei angenommen, dass die Verhältnisse in diesen ein richtiges Bild von den Zuständen im Lande überhaupt zu bieten vermögen. Den Bereich der Statistik weiter auszudehnen war nicht möglich, weil nur in verhältnismässig wenigen Unternehmungen die erforderlichen Aufschreibungen existieren. Wenn nun das vorliegende Material auch bloss ein beschränktes ist, so bietet es doch Anhaltspunkte zur Beurteilung der wirtschaftlichen Lage der amerikanischen Arbeiter. — Die Einleitung, S. 9–28, enthält die Erklärung der Tabellen, die den übrigen Raum des Buches einnehmen; sie veranschaulichen: Löhne und Arbeitszeit nach Berufen, Industrien und geographischen Gebieten; Löhne und Arbeitszeit in den hauptsächlichen Berufen nach Staaten und Orten; die relative Zahl der Unternehmungen nach der Dauer der Arbeitszeit in jeder Industrie usw. Nach diesen Erhebungen stieg der durchschnittliche Wochenlohn eines Arbeiters während der vierzehnjährigen Periode um 11,2 %, und zwar erfolgte die Erhöhung in den Jahren 1900 bis 1903; 1899 waren die Durchschnittslöhne ebenso hoch als am Beginne des Jahrzehnts. Dieses Resultat stimmt mit den Ergebnissen der Statistik des Zensusamtes im allgemeinen überein, in der eine Stabilität der Löhne vom Juni 1890 bis Juni 1900 zum Ausdruck kommt (vgl. „Doc.", IV, S. 310). Die Uebereinstimmung ist umso bemerkenswerter, als beide Untersuchungen vollkommen getrennt durchgeführt wurden. Am zweckdienlichsten wäre es dennoch, die Lohnstatistik ähnlich wie bei der letzten belgischen Betriebszählung zu gestalten; erst dann würde man unbedingt verlässliche Daten erlangen. — Wird nicht ein einzelnes Jahr als Basis zu Vergleichen der Lohnhöhe genommen, sondern der in der Periode 1890–1899 auf einen Arbeiter entfallende Durchschnittslohn, so resultiert, dass dieser Durchschnitt in den Jahren 1890 bis 1893 um 0,3—0,8 % überschritten wurde, wogegen 1894 der Lohn um 2,1 % dahinter zurückblieb. Die steigende Tendenz, die mit 1895 wieder einsetzte, währte bis 1903, in welchem Jahre der Lohn den Durchschnitt von 1890—99 um 16,3 % überschritten hatte. Wenn man in analoger Weise auch die Schwankungen

der wöchentlichen Dauer der Arbeitszeit erfasst und den Durchschnitt für die Jahre 1890—99 gleich 100 setzt, so erhält man folgende relative Zahlen:

1890	1895	1900	1901	1902	1903
100.7	100.1	98.7	98.1	97.3	96.6

Im Zeitmaass ausgedrückt würde sich für jeden Arbeiter eine Verkürzung der Arbeitsdauer um durchschnittlich etwa drei Stunden in der Woche ergeben. Für die Beurteilung der Verkürzung der Arbeitszeit ist besonders die letzte Tabelle des Werkes (Tabelle VIII, S. 890—960) von Wert; in dieser ist die Zahl der Unternehmungen entsprechend der täglichen Arbeitszeit in jedem einzelnen Jahr gruppiert und damit die Tendenz zur Verringerung der Arbeitsstunden deutlich zum Ausdruck gebracht; sie tritt in allen Teilen des Landes und in der überwiegenden Mehrheit der Berufe hervor. Besonders häufig ist die Reduktion der Arbeitsstunden von 10 auf 9 im Tag; auch der Achtstundentag verzeichnet nennenswerte Fortschritte, besonders in solchen Gewerben, in welchen die Arbeiter über eine gut ausgebaute Organisation verfügen. — Einzelheiten können, aus Rücksicht auf den Raum, hier nicht wiedergegeben werden. Fhlgr.

Arnold, Dr. Rudolf: **Die Handelsbilanz Deutschlands von 1889 bis 1900.** Berlin 1905. Fr. Siemenroth. XII. u. 204 S. 8°. Preis 4 Mk.

Eine sehr wertvolle Arbeit, von der wir indes hier nur in Kürze Notiz nehmen können. Der Verfasser sucht auf Grund von Berechnungen und statistischen Ermittelungen aller Art genaueren Einblick in die Gestaltung der Zahlungsbeziehungen Deutschlands zu den Hauptländern der Welt und dem Weltmarkt im ganzen während der angegebenen Periode zu geben, bezw. zu zeigen, wie sich das deutsche Kapitalvermögen und mit ihm Deutschlands finanzielle Weltstellung in den bezeichneten elf Jahren im Zusammenhang mit seiner industriellen Entwickelung und dem Wachstum seines Frachtverkehrs gestellt haben. Leider lässt ihn die Gabe, seinen Gedanken unmissverständlichen Ausdruck zu geben, wiederholt im Stich, auch die theoretische Einleitung lässt sehr zu wünschen übrig, aber wer sich die Mühe nicht verdriessen lässt, sich in die etwas schwierige Materie einzuarbeiten, wird das Buch als eine sehr nützliche Informationsquelle über die verwickelten Fragen des internationalen Zahlungsverkehrs schätzen lernen. Ed. B.

Bernheimer, Chas. S. (und Andere): **The Russian Jews in the United States.** Philadelphia 1905. The John C. Winston Co. 450 S. 8°.

Das Buch enthält Studien über die jüdischen Einwanderer in den Vereinigten Staaten, hauptsächlich in New York, Philadelphia und Chicago, wo sie ganze Stadtteile bevölkern, aber auch Beschreibungen ländlicher Kolonien der russischen Juden. Die wirtschaftliche Lage, die religiöse Betätigung, die Bildung, die sanitären Zustände, das gesellige Leben etc. werden von verschiedenen Autoren geschildert. Manche dieser Artikel sind recht lesenswert. Ein Verzeichnis der einschlägigen Literatur und Pläne der jüdischen Quartiere in den erwähnten Städten sind beigegeben. Das Buch ist zeitgemäss, da eben jetzt in einigen politischen Kreisen Pläne gehegt werden, die auf eine weitere Beschränkung der jüdischen Einwanderung nach Amerika hinauslaufen. Fhlgr.

Dealey, J. Qu. and **Ward**, L. F.: **A Text-Book of Sociology.** New York 1905. The Macmillan Co. XXV und 326 S. 8°. Preis 1.30 Dollar.

Es wird vielfach geltend gemacht, der Soziologie komme kein Feld der Betätigung zu, das nicht bereits von den Vertretern anderer Zweige wissenschaftlicher Forschung, namentlich der Anthropologie und Ethnologie, der Nationalökonomie und Geschichte bearbeitet werde. Dagegen sind besonders einige amerikanische Gelehrte bestrebt, die Selbständigkeit der Soziologie im System der Wissenschaften zu behaupten und ihre theoretischen Grundlagen klarzustellen. Unter ihnen ist Dr. Lester F. Ward der bedeutendste. Er hat soeben, mit Unterstützung von Dr. Dealey, ein

Lehrbuch der Soziologie herausgegeben, das die Ergebnisse seiner bisherigen Forschungen und Studien enthält. Einleitend wird darauf verwiesen, dass „keine der speziellen Gesellschaftswissenschaften als Soziologie gelten kann, diese ist vielmehr die Synthese aller". Sie habe zu den übrigen Zweigen der Wissenschaft vom Menschen analoge Beziehungen, wie die allgemeine Biologie zu den einzelnen biologischen Disziplinen; ihre Aufgabe bestehe in der Erforschung der Gesetze, welche den gesellschaftlichen Erscheinungen zugrunde liegen, besonders unter dem Gesichtspunkte der Beeinflussung der sozialen Entwickelung durch biologische Faktoren und der Einwirkung wirtschaftlicher Zustände auf die physische und psychische Entwickelung der Völker. — Die Autoren haben ihre Aufgabe, diese Zusammenhänge vorzuführen und die Grundsätze der gesellschaftlichen Organisation logisch zu erklären, mit Geschick erledigt; ohne allen Theorien, die vorgebracht werden, rückhaltslos zuzustimmen, kann man ihr Werk als geeignet bezeichnen, eine Basis für weitere Arbeiten auf dem Gebiet der Soziologie abzugeben.

Die sozialen Phänomene müssen wir nach den Verfassern als das Resultat gegensätzlich wirkender Kräfte bezeichnen, die zusammen das dynamische Agens im gesellschaftlichen Organismus bilden. „Diese Kräfte sind Bedürfnisse, die Befriedigung erheischen, und daher die sozialen Motive oder Motoren, welche die Handlungen veranlassen. Sie wurzeln im Individuum, werden aber sozial durch Interaktion, Kooperation und kumulative Effekte. Primär sind sie alle physisch oder physiologisch, weil der Organismus die einzige Quelle ist, der sie entstammen." Es werden drei Klassen sozialer Kräfte unterschieden, und zwar ontogenetische oder erhaltende, phylogenetische oder fortpflanzende (deren Funktion körperlich ist) und sozogenetische Kräfte (deren Funktion psychisch ist). Die ontogenetischen Kräfte, die sich in den auf die Erhaltung des Menschen gerichteten Handlungen äussern, üben einen weitreichenden Einfluss auf die Hervorbringung und Umformung gesellschaftlicher Institutionen. Bereits in einem sehr frühen Stadium der Entwickelung führen die Schwierigkeiten der Nahrungsbeschaffung und die Notwendigkeit der Verteidigung zur Bildung primitiver Gruppen oder Horden, den Anfängen der sozialen Organisation, aber auch zu den ersten Kämpfen dieser Gruppen untereinander, zur Ausbeutung von Menschen durch Menschen, die nacheinander die Form des Kannibalismus, der Sklaverei, der Hörigkeit und der

zurück, obwohl das Geschöpf nicht umkommt". Die Menschen sind nicht gleich beanlagt, aber gerade die heutigen Einrichtungen behindern das Emporsteigen der Befähigten.

Welch bedeutenden Einfluss die phylogenetischen oder fortpflanzenden Kräfte auf die sozialen Strukturen ausüben, das hat schon vor dreissig Jahren Lewis H. Morgan[1]) gezeigt. Sie haben die Entstehung der Familie bewirkt und sind grundlegend gewesen für alle sozialen Gebilde, die der politischen Gesellschaft vorausgingen, auch im gegenwärtigen Zeitalter wirkt das geschlechtliche Moment auf unsere ganze Kultur ein. — Es ist wahrscheinlich, dass in grauer Vorzeit, als die Abzweigung des Menschen vom gemeinsamen Stamm der Primaten erfolgte, die Frau die Herrin der Verwandtschaftsgruppe („Gynaikokratie") und die Zuchtwahl auf Seite des weiblichen Geschlechts („Gyneklexis") war. Damals ist der Zusammenhang zwischen Geschlechtsakt und Fortpflanzung unbekannt gewesen, und erst mit der weiteren Entwickelung des Gehirns dämmerte im Menschen diese Einsicht; das bedeutete auch den Übergang zur Männerherrschaft („Androkratie") und in der patriarchalischen Epoche, mit der Herabdrückung der Frau zur Ware, erfolgte die Zuchtwahl allgemein durch das männliche Geschlecht („Androklexis"), um bei den modernen Kulturvölkern der gegenseitigen geschlechtlichen Selektion („Amphiklexis") zu weichen. — Die soziogenetischen Kräfte, Moral, Ästhetik und Intellekt, haben keine biologische, sondern lediglich eine soziologische Funktion: Erhebung der Rasse und Förderung der Zivilisation.

Den zweiten Teil des „Text-Book of Sociology" bilden soziale Statik und Dynamik. Hier soll besonders auf die Theorie der sozialen Assimilation verwiesen werden. Die Ausbreitung der Menschen über die Erde, nachdem die Gehirnentwickelung die Möglichkeit der Bezwingung der Natur gegeben hatte, führte bei den Verschiedenheiten der Klimate und der Lebensbedingungen zu einer weiten Differenzierung der Sprache, der Gewohnheiten und der physischen Charaktere. Dieser Zustand mag Hunderttausende von Jahren gewährt haben, bis die Besiedelung gewisser Gebiete dicht genug war, um einen Kontakt der einzelnen Gruppen und die Beengung des Nahrungsspielraums hervorzurufen, was die Unterwerfung einer Gruppe durch die andere und die Entstehung sozialer Gegensätze im Gefolge hatte; nun erst bildeten sich gesellschaftliche Institutionen aus. Der Assimilationsprozess schreitet weiter fort und schafft immer mehr ausgedehnte soziale Körper: Stämme, Völker und Staaten; innerhalb derselben bewirken dynamische Prozesse die Abschwächung und Ausgleichung der durch den Zusammenschluss heterogener Elemente entstandenen sozialen Unterschiede. Die Wechselwirkung der differenzierten Fähigkeiten wird mit zunehmender Verschmelzung eine intensivere und führt zur systematischen Regelung der Funktionen des sozialen Organismus. Die vollständige Assimiliation geht jedoch nur innerhalb der Rassen von gleicher Entwickelungshöhe vor sich, und in der neuen Zeit geschieht sie nicht mehr ausschliesslich durch kriegerische Unterwerfung, sondern durch friedliche Migration. Soziale Dynamik, das umbildende Agens, wird nach dem Entstehen der Institutionen wirksam, deren Veränderung geschieht, ohne sie selbst zu zerstören; dies charakterisiert die Evolution. Absolute Konservierung des sozialen Organismus wird zur Ursache der Schwäche; Einrichtungen, denen die Labilität mangelt, gehen zugrunde. — Die Vorgänge der sozialen Dynamik werden eingehend erklärt und in den letzten Abschnitten die bewusste Beherrschung und Beschränkung der sozialen Kräfte durch den Menschen (unter der Bezeichnung „Telesis" zusammengefasst) einer Diskussion unterzogen. Je mehr wir selbst die sozialen Kräfte zu beherrschen imstande sein werden, desto näher werden wir auch einer Gesellschaftsordnung kommen, die von den vorhergegangenen weit verschieden ist. - Ein Verzeichnis von Schriften über theoretische Soziologie vervollständigt den Inhalt des Buches. Fhlgr.

[1]) Morgan, Ancient Society, New York 1877.

Herkner, Prof. Dr. Heinrich: **Die Arbeiterfrage.** Eine Einführung. Vierte, erweiterte und umgearbeitete Auflage. Berlin 1905, J. Guttentag. X und 642 S. 8°. Preis 9 Mk. 50 Pf.

Diese neue Auflage von Herkners „Arbeiterfrage" ist der Anlage nach von der ihr vorhergegangenen dritten Auflage nicht unterschieden, auch der — sozialliberale — Standpunkt des Verfassers ist in allen wesentlichen Punkten der gleiche geblieben, so dass wir bezüglich seiner auf die Besprechung der dritten Auflage im ersten Jahrgang der „Dok. des Soz." verweisen können. Inhaltlich hat das Buch mancherlei Bereicherung erfahren, wie schon das Anwachsen seines Umfanges um gegen acht Bogen anzeigt. Es ist insbesondere vom Verfasser dafür Sorge getragen, das Buch in bezug auf die statistischen und sozialgeschichtlichen Daten auf der Höhe des Tages zu halten, das Buch trägt seine Jahreszahl mit voller Berechtigung. Auch die Geschichte der sozialistischen und sozialpolitischen Parteien ist von Herkner bis zum Erscheinungsjahr der vorliegenden Auflage fortgeführt, wobei es nicht ohne heftige Ausfälle gegen die extremeren Elemente in der sozialistischen Bewegung der verschiedenen Länder abgeht. Aber auch Sozialisten der gemässigteren oder, wie der Sammelbegriff dafür heute lautet, revisionistischen Richtung bekommen es mit Herkner zu tun. So ist es ihm gar nicht recht, dass der Schreiber dieses das grundsätzliche Festhalten der Sozialdemokratie am Internationalismus für unbedingt geboten erklärt. Es würde zu weit führen, uns hier mit Herkner über diesen Punkt auseinanderzusetzen, wenn er aber S. 422 die Möglichkeit durchblicken lässt, uns bestimme die Furcht, Deutschland könne eines Tages dem britischen Reich ein Stück seines Kolonialbesitzes entreissen, so können wir demgegenüber nur wiederholen, was wir schon oft Engländern gegenüber erklärt haben, dass wir, — wenn sonst die Beziehungen der beiden Völker zu einander friedliche blieben — den Nutzen eines solchen Besitzwechsels für das deutsche Volk zwar mindestens für zweifelhaft, für das englische Volk dagegen für ganz u n z w e i f e l h a f t halten. Aber da gewaltsame Fortnahme nicht denkbar ist, ohne die beiden Nationen aufs äusserste zu verfeinden und in weiterer Wirkung beiden die tiefsten Wunden zu schlagen, ist schon der blosse Gedanke an sie entschieden abzuweisen.

Des weiteren können wir nicht umhin, die abfälligen Bemerkungen Herkners über das Privatleben von Friedrich Engels als unberechtigt zu-

Gegensatz zwischen Bauern und Arbeitern zu machen und von Gegensätzlichkeit ihrer Interessen zu reden. Tr.

Salz, Arthur: **Beiträge zur Geschichte und Kritik der Lohnfondstheorie.** Münchener Volkswirtschaftliche Studien, 70tes Stück. Stuttgart u. Berlin 1905. J. G. Cotta Nachfolger. 200 S. 8°. Preis 4 Mk. 50 Pf.

Eine recht interessante Vorführung und Beleuchtung der verschiedenen Theorien, die von Adam Smith bis in die neueste Zeit hinein hinsichtlich der Frage des Lohnfonds von bürgerlichen Ökonomen aufgestellt wurden. Die Behandlung, welche das Lohnfondsproblem in der sozialistischen Literatur erfahren hat, wird vom Verfasser geflissentlich ignoriert, worüber er sich, wie er auf S. 198 erklärt, die Rechtfertigung vorbehält. „Vorbehaltlich" dieser Rechtfertigung müssen wir jedoch die Ignorierung der sozialistischen Literatur als einen Mangel des Buches bezeichnen, denn es ist ganz unzweifelhaft, dass die bürgerliche Ökonomie jeweilen in der einen oder andern Weise von der sozialistischen Kritik beeinflusst wird, in ihren Argumenten, in der besondere Betonung bestimmter Momente ihre Sprache reflektiert. Eine Geschichte nun, die das Werden und die Wandlungen von theoretischen Anschauungen über bestimmte Fragen nicht nur vorführen, sondern zugleich auch erklären will, hat alle Einflüsse zu berücksichtigen, die auf den Entwickelungsgang Einfluss ausgeübt haben. Unter diesem Gesichtspunkt haben uns auch die Bemerkungen des Verfassers hinsichtlich der Rückwirkung der Wirtschaftswandlungen und wirtschaftlicher Kämpfe auf die Gestaltung der Theorie nicht völlig befriedigt. Es ist anzuerkennen, dass er auf diesen Zusammenhang verschiedentlich eingeht, aber er greift da doch nicht tief genug. Ein Vorzug der Schrift ist, dass sie nicht nur die in jedermanns Mund befindlichen Grössen der politischen Ökonomie behandelt, sondern auch weniger bekannte Schriftsteller vorführt, die in irgend einer Hinsicht wesentliches zur Frage vorgebracht haben. Der Salzschen Kritik können wir vielfach nicht zustimmen, sie ist aber immer zur Sache und zeugt von verständnisvoller Beschäftigung mit den tieferen Problemen der Ökonomie. Falsch ist es, wenn der Verfasser folgert, weil Malthus die Arbeiter mit den Armen identifiziere, sei ihm der Arbeitslohn eine Art Almosen und Lohngesetze „Gesetze der Bettler" (S. 24). Hier verwechselt er „poor" mit p a u p e r; der „pauper" ist ein Almosenempfänger, der poor aber ist bloss der in dürftigen Verhältnissen Lebende. Ferner ist es eine grosse Übertreibung, wenn der Verfasser bei der Kritik Mac Chullochs und J. St. Mills schreibt, die Gewerkvereine, einmal zugelassen, seien „von Erfolg zu Erfolg" gegangen (S. 98). Als Mill und Mac Chulloch schrieben, stand es mit den Erfolgen der Gewerkvereine noch sehr mager, überwogen bei den Gewerkschaftskämpfen noch sehr die Niederlagen.

Andere Einwände übergehen wir. Das Buch ist trotz der erwähnten Mängel als eine sehr tüchtige Leistung zu bezeichnen. Ed. B.

Steinberg-Bonn, Julius: **Die Konzentration im Bankgewerbe.** Berlin 1906. Franz Siemenroth. IV u. 61 S. 8°. Preis 1 Mk. 40 Pf.

Eine Apologie des Grossbankwesens. Vom Standpunkt eines frischfröhlichen Manchestertums schildert der Verfasser die guten Seiten der Konzentration des deutschen Bankgewerbes in rosigster Beleuchtung, während er über die Kehrseiten mit möglich wenig Worten hinweggeht. Das Buch muss daher mit viel Kritik gelesen werden. Aber es ist bei alledem eine instruktive Schrift, deren Lektüre jedem zu empfehlen ist, der sich über die Natur des modernen Wirtschaftsorganismus zu informieren wünscht. Der Verfasser schreibt den Grossbanken einen grossen Anteil an der schnellen Überwindung der Geschäftskrisis von 1901 zu. Ed. B.

b) V e r z e i c h n i s v o n N e u e r s c h e i n u n g e n.

Abbott, L.: **The Industrial Problem.** Philadelphia 1905. W. Jacobs & Co. 196 S. 8°. Preis 1 Dollar.

Canada: **Fourth Annual Report of the Department of Labor.** Ottawa 1905. E. S. Dawson. 107 S. 8°.

Gide, Charles: **Grundzüge der Nationalökonomie.** Wien 1905. Manz. Preis 5 M. 20 Pf.

Herkner, Prof. H.: **Die Bedeutung der Arbeitsfreude in Theorie und Praxis der Volkswirtschaft.** (Vortrag.) Dresden 1905. Zahn & Jaensch. Preis 1 M.

Sontemann, Dr. Karl: **Die Preise in der Städtestatistik.** Tübingen 1905. H. Laupp. Preis 60 Pf.

b) Aufsätze in sozialistischen und anderen Zeitschriften.

Adams-Lehmann, Dr. H. B.: **Die Arbeit der Frau.** Sozialistische Monatshefte 1905, Heft 12.

Cammareri-Scurti, S.: **Il latifondo in Sicilia.** Critica Sociale 1905, No. 22—23.

Damaschke, A.: **Das Recht auf den vollen Arbeitsertrag.** Deutsche Volksstimme 1905, No. 22.

Earnings of Cotton-mill Operatives. Labor Bulletin of Massachusetts, No. 37, Sept. 1905.

Goes, P. van der: **Blanko Wetenschap. De Koncentratie van het Kapitaal.** De Nieuwe Tijd 1905, No. 11.

Radloi, Ludwig: **Rentenhysterie und Sozialgesetzgebung.** Die Neue Zeit 1905, No. 7.

Retail Prices of Food, 1890—1904. Bulletin of the Bureau of Labor. Washington. No. 59, 1905.

Wages and Hours of Labor in Manuf. Industries, 1890—1904. Bulletin of the Bureau of Labor. Washington. No. 59, 1905.

2. Sozialismus:

Theorie und Geschichte des Sozialismus und der sozialistischen Parteien. Sozialistische Agitationsschriften.

a) Besprechung von Neuerscheinungen.

Arbeiter-Kalender für das Jahr 1906. (Polnisch.) Krakau 1905. Verlag

worden sind. Nichtsdestoweniger haben die Grundgedanken nichts an Aktualität eingebüsst. Axelrod fordert die Einberufung eines Arbeiterkongresses, und für den Fall, dass der radikale Flügel der Liberalen den Sozialisten mit der Initiative zuvorkommen sollte, rät er für eine möglichst starke Vertretung der klassenbewussten Arbeiterschaft auf diesem Kongress zu sorgen. Er empfiehlt die Entfaltung einer mächtigen Agitation unter der Devise: Nieder mit der Gossudarstwennaja Duma! es lebe die Volksduma! In weiterem tritt er für eine möglichst grosse Ausnutzung der bürgerlichen Opposition ein, zu welchem Zwecke er es entschieden für das Richtige hält, auch wenn die Partei fünfmal so stark sein sollte, wie sie tatsächlich ist, eine Verständigung und Koalition mit den Radikalen zu suchen, um den reindemokratischen Prinzipien leichter zum Siege zu verhelfen. Tr.

Balakan, David: **Die Sozialdemokratie und das jüdische Proletariat.** Czernowitz 1905. H. Pardini, k. k. Universitätsbuchhandlung. 64 S. 8°.

Eine Streitschrift nach zwei Fronten hin. Der Verfasser bekämpft sehr energisch jegliche Art von Zionismus und wendet sich nicht minder scharf gegen eine Resolution der polnischen Sozialdemokratie Galiziens, die sich wider eine besondere Organisierung der jüdischen sozialdemokratischen Arbeiter Galiziens ausspricht. Mit anderen Worten, er reklamiert für das klassenbewusste jüdische Proletariat Galiziens das gleiche Recht auf gesonderte Organisation, welches in Russland der „Bund" (russisch-jüdische Arbeiterbund) vertritt und praktisch zur Geltung gebracht hat. Seine Argumentierung ist insofern von einem über die spezifische Streitfrage hinausreichenden Interesse, als sie das Nationalitätenrecht der jüdischen Arbeiter ausschliesslich auf die Sprache gründet (die als „Jargon" bekannte Volkssprache der osteuropäischen Juden), d. h. mit dem „Bund" für einen, von jedem bestimmten Gebiet losgelösten, lediglich durch die Sprachgemeinschaft — und was damit zusammenhängt — gebildeten Personenverband die Rechte einer Nation reklamiert. Die internationale Sozialdemokratie, meint er, werde diese Auffassung zur ihrigen machen müssen. Wir unterschreiben das, sobald das reklamierte Recht sich auf Maassnahmen beschränkt, die den Bedürfnissen von Völkern ohne eigenes Territorium entsprechen. Das Recht der Nationalität ist kein absolutes Recht; es ist nach sozialdemokratischer Auffassung schon heute dem internationalen Recht der Kulturvölker untergeordnet, und so wird es in Ländern gemischter Nationalität sich nicht über das gemeinsame Bedürfnis dieser Nationen — bezw. in unserem Fall, der Proletarier der beteiligten Nationen — hinwegsetzen dürfen. Es wird vielmehr immer auf die bestimmten tatsächlichen Verhältnisse und die bestimmte Natur der in Frage kommenden Zwecke ankommen, ob und inwieweit sich aus dem nationalen Recht vernünftigerweise der Anspruch auf eine Sonderorganisation ableiten lässt. Die Sozialdemokratie solcher Länder handelt nur zweckentsprechend, wenn sie hier die Grenzen nicht zu eng zieht, sondern im Vertrauen auf die machtvolle Sprache der Tatsachen des Wirtschaftslebens der freien Selbstentfaltung der nationalen Gruppen möglichst weiten Spielraum lässt. Aber für bestimmte Zwecke werden auch die nationalen Gruppen sich der Notwendigkeit möglichster Zusammenfassung der Kräfte nicht verschliessen können.

Die Schrift des Verfassers geht auf diese Momente nicht näher ein. Sie ist überhaupt mehr polemisch als positiv entwickelnd gehalten und zwar ist die Polemik wiederholt eine über Gebühr persönliche. Ed. B.

Hamon, Augustin: **„Socialisme et Anarchisme,** Etudes Sociologiques et Définitions." Avec une Préface d'Alfred Naquet. Paris 1905. Bibliothèque Internationale d'Edition E. Sansot & Cie. 230 pag.

Augustin Hamon, Schriftsteller und Lehrer an mehreren höheren freien Lehrinstituten, ist in der politischen Welt als Herausgeber der bedeutenden Pariser Revue des geistigen Lebens „L'Humanité Nouvelle" und als einer der eifrigsten Verfechter des Sozialismus anarchistischer Richtung bekannt. In

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Easley, R. M.: **Some Curiosities of Socialist Propaganda.** National Civic Fed. Review, Bd. 2, No. 5, Okt. 1905.

3. Sonstige Arbeiterbewegung:

Gewerkschaften, Genossenschaften, Arbeitersekretariate, Arbeitervereine für Unterstützungszwecke etc.

b) Verzeichnis von Neuerscheinungen.

Grabein, Dr. Max: **Die soziale Bedeutung der deutschen ländlichen Genossenschaften.** Tübingen 1905. H. Laupp. Preis 1 M. 50 Pf.

Russell, E. T.: **The Conflict between Capital and Labor.** San Francisco 1905. Pacific Press. 167 S. 8°. Preis 50 Cents.

Schomerus, Dr. F.: **Neben- und Folgewirkungen der englischen Gewerkschaften.** Tübingen 1905. H. Laupp. Preis 1 M. 20 Pf.

Traub, Pfarrer: **Arbeit und Arbeiterorganisation.** Tübingen 1905. H. Laupp. Preis 60 Pf.

United States: Labor Disturbances in Colorado. Washington 1905. Government Printing Office. 365 Seiten 8°.

c) Aufsätze in sozialistischen und anderen Zeitschriften.

Bryan, W. J.: **The Dignity of Labor Essential to National Morality.** Nat. Civic Fed. Review, Bd. 2, No. 5, Okt. 1905.

Busche, J. F.: **Sympathetic Strikes.** Am. Federationist, Bd. 12, No. 11, Nov. 1905.

Cernesson: La vente au public dans les cooperatives anglaises. L'Avenir Social 1905, No. 11.

Fehlinger, H.: **Progress of Trade Unionism in Austria.** American Federationist, Bd. 12, No. 11, Nov. 1905.

Fournière, Eugène: **Cinq Conferences sur le Syndicat.** La Revue Socialiste 1905, No. 251.

Gompers, Sam.: **No Property Right in Labor.** Am. Federationist, Bd. 12, No. 11, Nov. 1905.

Henrotin, E. M.: **Organisation for Women.** Am. Federationist, Bd. 12, No. 11, Nov. 1905.

Hue, Otto: **Ein neues Arbeiterrecht für den Bergbau.** Sozialistische Monatshefte 1905, Heft 12.

Müller, Dr. August: **Gewerkschaften und Privatrecht.** Sozialistische Monatshefte 1905, Heft 12.

Olberg, Oda: **Vom italienischen Syndikalismus.** Die neue Zeit 1905, No. 6.

Simon, Helene: **Zur Arbeiterinnen-Organisation.** Soziale Praxis 1905, No. 7.

Smith, A. B.: **„Mutual Governoment" of Industry by Employers and Employees.** Nat. Civic Fed. Review, Bd. 2, No. 5, Okt. 1905.

Sorel, G.: **Le Syndicalisme révolutionnaire.** Le Mouvement Socialiste 1905, No. 166—167.

Umbreit, P.: **Des faits!** La Revue Syndicaliste 1905, No. 7.

Winter, Dr. F.: **Zum Konflikt in der österreichischen Gewerkschaftsbewegung.** Korrespondenzblatt der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands 1905, No. 48.

4. Sozialpolitik:

Staats- und Kommunalsozialismus, Arbeiterschutz, Arbeiterversicherung, Gewerbegerichte, Tarifämter, Allgemeine Wohlfahrtspflege, Kampf gegen Alkoholismus und Prostitution.

a) Besprechung von Neuerscheinungen.

Chajes, Dr. B.: **Nahrung und Ernährung.** Arbeiter-Gesundheitsbibliothek, Heft 8. Berlin 1905. Buchhandlung Vorwärts. 16 S. 8° und 1 farbige Tafel. Preis 20 Pf.

der Jahresversammlung [illegible]
bezüglich der Ausdehnung der Kinderarbeit
Einschränkung unterrichtet. Besonders i
ist es mit den Kinderschutz-, ebenso wie
recht schlecht bestellt, die besten Gesetze
doch ist selbst hier deren Durchführung

Kampffmeyer, Paul. Die Prostitution also ihre sozialpolitische Bekämpfung.
[illegible] 123 [illegible] Preis 75 Pf.

Wir verstehen heute unter Prostitution
gewerbsmässige Preisgabe des eigenen K
nuss. Dass die so verstandene weibliche I
und eine gesellschaftliche Klassenscheidung
Prostitution Massenerscheinung ist, sie ih
den ärmeren Kassen ziehen wird, sollte d
von vornherein klar sein. Ebenso ist es
Klassenabstammung der Masse der Pros
der Prostitution in der ausgebildeten Klas
den Bedürfnissen der herrschenden Klasse
wird, wobei religiöse Einflüsse, überlief
etc. als in der einen oder anderen Richtu
weichungen herbeizuführen, aber den Gru
Öffentlichkeit zur Prostitution so lange m
herrschten Klasse selbst ein neuer Geist
kommt, die aus rein ethischen Motiven o
der hergebrachten Behandlung der Prostit

All das und mehr zeigt das Buch Paul
hohem Grade von alten Zeiten her, ganz
Kapitalismus die Prostitution soziale Klas
den Städten — ist, wie sie Folge und Ur
ist, wie sie namentlich in jenen Sphär
schichten ihre Rekruten findet, die dem E
meisten entrückt sind; es zeigt die Nutzlo
der Niederhaltung und Reglementierung, u
lich solche Maassregeln, die von dem Cha
rechtenden Ausnahmebehandlung frei sind
gen der Prostitution versprechen, währe
als soziale Klassenerscheinung erst in der
als die Ausbeutung und soziale Entrecht
[illegible] eine wuchtige Anklageschrift.

Die französische Sektion der „Internationalen Vereinigung für gesetzlichen Arbeiterschutz" arbeitet fleissig weiter, und so sind wir imstande, nachdem in diesem Jahrgang schon eine ihrer Veröffentlichungen besprochen wurde (Heft 2, S. 61), eine zweite zu verzeichnen. Sie behandelt die Abänderung des französischen Gesetzes vom 30. März 1900, betreffend die Dauer des Arbeitstages. Nach ausführlichen Berichten von seiten der im Titel genannten Sozialpolitiker kam man zu dem Schlusse, eine allgemeine aber fortschreitende Verkürzung der Arbeitszeit auf 10 Stunden auch für die Erwachsenen, jedoch mit Berücksichtigung besonderer Umstände, wie z. B. bei der Saisonarbeit usw., zu fordern. A. Fr.

Peschechonow, A. W.: **Die Landnot im Dorfe und die Grundaufgaben der Agrarreform.** Russisch. Herausgegeben von der Redaktion der Zeitschrift „Russkoje Bogatstwo". Petersburg 1905. 158 S. 8°. Preis 70 Kop.

Peschechonow ist einer der besten Kenner der russischen Agrarfrage, und das vor uns liegende Buch verdient es denn auch, ins Deutsche übertragen zu werden. Es enthält eine Fülle interessanten Materials, auf das wir hier nicht näher eingehen können. Peschechonow sieht nur eine Möglichkeit, das russische Bauerntum zu heben und die seit lange brachliegende Landwirtschaft zu neuer Blüte zu bringen, nämlich durch Nationalisierung des Landes. Er hält es auch durchaus für möglich, sofort mit dieser Reform zu beginnen, und stützt sich hierbei auf Zahlen, die geeignet sind, seine bezüglichen Behauptungen zu begründen. Tr.

Pigou, A. C.: **Principles and Methods of Industrial Peace.** London und New York 1905. Macmillan. X und 240 S. 8°.

Die Literatur über den „industriellen Frieden" ist in den letzten Jahren, ganz besonders in England und Amerika, eine reiche geworden. Pigous Buch sticht von vielen anderen deshalb vorteilhaft ab, weil er weniger als die meisten Autoren für einen bestimmten Plan voreingenommen ist und weil er das Problem sachlich behandelt. Zur Einschränkung der Arbeitskämpfe wird die Ausdehnung der Machtbefugnisse des Staates auf wirtschaftlichem Gebiet und die „Zwangsverweisung" der Streitsachen an Gewerbegerichte verlangt. In einem demokratischen Gemeinwesen hätte die Arbeiterschaft von einer derartigen Erweiterung der Macht des Staates keine Nachteile zu befürchten; in den meisten Staaten Europas könnte man dagegen einer solchen nicht ohne Besorgnisse entgegensehen, da sie wohl in eine weitere Bevormundung der Arbeiterklasse durch die Bureaukratie ausarten würde. Fhlgr.

Zwiedineck-Südenhorst, O. v.: **Arbeiterschutz und Arbeiterversicherung.** Aus Natur- und Geisteswelt, 78. Leipzig 1905. B. G. Teubner. VIII und 147 S. kl. 8°. Preis geb. 1 Mk. 25 Pf.

Die Vorbedingungen, Grundsätze, Formen und Ergebnisse des Arbeiterschutzes und der Arbeiterversicherung werden vom Verfasser in sehr guter Anordnung des Stoffes und mit eingehender Berücksichtigung der für und wider die einschlägigen Maassnahmen sprechenden Momente sachkundig erörtert. Die Darstellung ist eine sehr gedrängte und nicht immer sonderlich leicht, aber dafür ist das Büchlein um so inhaltsreicher, nicht nur was Tatsachen, sondern auch was Gedanken anbetrifft. Der Standpunkt Zwiedineck-Südenhorsts ist der eines bürgerlichen Verteidigers durchgreifender Reformen. Ed. B.

b) Verzeichnis von Neuerscheinungen.

Dietz, Ingen. Ludw.: **Über Heizung und Lüftung der Schulräume.** Charlottenburg 1905. P. J. Müller & Co. Preis 50 Pf.

Oppenheimer, Dr. Fel.: **Die Wiener Gemeindeverwaltung und der Fall des liberalen Regimes in Staat und Kommune.** Wien 1905. Manz. Preis 1 M. 50 Pf.

b) Aufsätze in sozialistischen und anderen Zeitschriften.

Barth, Theodor: **Die Propaganda für das allgemeine Wahlrecht.** Die Neue Zeit 1905, No. 6.

Boire, Ferdinand: **Sur le Rôle Nouveau de la Mutualité.** La Solidarité Sociale 1905, No. 17.

Brent, C. R.: **Poverty; Some suggested Remedies.** Journal of the New Zealand Dept of Labor, Bd. 13, No. 151.

Gasparesso, Luigi: **Contenuto e limiti di una legge sul riposo settimanale.** Critica Sociale 1905, No. 22—23.

Old-age Pensions. Labor Bulletin of Massachusetts, No. 37, Sept. 1905.

Quelch, H.: **Army Reform.** The Social-Democrat 1905, No. 11.

Salomon, Alice: **Der Kampf gegen die Säuglingssterblichkeit.** Die Nation 1905, No. 8.

Uhlig, Otto: **Von der Setzmaschine und ihren Wirkungen.** Die Neue Zeit 1905, No. 9.

5. Zeitgeschichte:

Partei-, Wirtschafts-, Steuer- und Handelspolitik, Gesetzgebung, Heer und Flotte, Kirchenfragen.

a) Besprechung von Neuerscheinungen.

Ausland-Deutscher: Deutsche Kolonial-Reform. Zweiter Teil von „Staatsstreich oder Reformen". Zweites Buch. Zürich 1905. Zürcher Furrer. 976 S. 8°.

Eine gute Portion Redseligkeit, viel wild gewordener Patriotismus, eine bedenkliche Dosis praktischer Erfahrung und eine Menge von Lesefrüchten aller Art bilden die Hauptingredienzen dieser Publikation des schon wiederholt auf den Büchermarkt getretenen „Auslanddeutschen". In einer Weise, die nicht gerade von einem entwickelten Sinn für geordnetes Denken zeugt, schreibt er über alle möglichen Fragen der Kolonialpolitik und entwickelt dabei Vorschläge hinsichtlich der Politik Deutschlands gegenüber den Kolonialländern, die, wenn sie befolgt würden, Deutschland sehr bald

manow einen der bedeutendsten Gelehrten und einen kampfesfreudigen, unermüdlichen Vorkämpfer für Unabhängigkeit und Recht verloren. Er ist oft auf das Gehässigste angegriffen und als Nationalist verschrieen worden. Ganz mit Unrecht. Man verargte es ihm vielfach, dass er im Kampfe für eine unabhängige Ukraine durch seine heftigen, mitunter ungerechten, Ausfälle gegen die russischen und polnischen Sozialisten einen Misston in den russischen Freiheitskampf brachte. Es ist ja nichts neues, dass die Mitglieder der „grossen" Nationen in den Fehler verfallen, die von ihren Regierungen besiegten und unterdrückten Völker mit der eigenen Nation zu identifizieren, teils aus Mangel an tiefgehenderen historischen und etnographischen Kenntnissen, teilweise aber auch, weil sie persönlich nicht unter den unsinnigen Chikanen, wie Verbot der Muttersprache und dergl. zu leiden haben. Sie bringen daher d i e s e m Kampfe, nämlich dem Kampfe um Erhaltung der Nationaleigentümlichkeiten der „kleinen" Nationalitäten, ein nur verhältnismässig geringes Interesse entgegen. Dragomanow sah hierin eine Gefahr für eine erfolgreiche Freiheitsbewegung im wahren Sinne des Wortes und schilderte in leidenschaftlichen Worten die Notwendigkeit, den einzelnen Nationalitäten volle Autonomie zu sichern. Im zweiten Teile des ersten Bandes findet sich der Entwurf zu einem demokratischen Programm für die Ukraine. Es war dies das erste grosszügige, auf breiter demokratischer Grundlage aufgebaute Programm, das für Russland entworfen worden ist. Tr.

Haines, Henry S.: **Restrictive Railway Legislation.** New York 1905. The Macmillan Co. 355 S. 8°. Preis 1,25 Doll.

Der Autor behandelt die auf den Eisenbahnbetrieb bezügliche Gesetzgebung der Vereinigten Staaten und ihre mit den Fortschritten des Verkehrswesens erfolgte Ausgestaltung. Es werden eingehend dargestellt: Die legislatorischen Massnahmen betr. die Inkorporation der Eisenbahngesellschaften, die Finanzgebarung, der Verkehr usw. Andere Kapitel sind der Festsetzung der Tarife in Theorie und Praxis, sowie den gegenwärtig dem Kongress vorliegenden Gesetzentwürfen gewidmet, die eine Ausdehnung des staatlichen Überwachungsrechtes anstreben. Die Begünstigung der industriellen Trusts durch die Eisenbahnkorporationen hat sehr viel dazu beigetragen, die heutigen Zustände, die Herrschaft privater Monopole, zu schaffen. Der Verfasser ist aber weit davon entfernt, den Eisenbahntrusts unsympathisch gegenüber zu treten. An eine sukzessive Verstaatlichung der Bahnsysteme wird kaum gedacht. Es ist eine Tatsache, dass einer solchen Aktion geradezu unüberwindliche Hindernisse entgegenstehen, die in Amerika schwerer als irgendwo zu beseitigen sind. Anders lassen sich die existierenden Missstände aber doch nicht aus der Welt schaffen. Fhlgr.

Inama-Sternegg, K. Th. v.: **Städtische Bodenpolitik in neuer und alter Zeit.** Wien und Leipzig, 1905. W. Braumüller. VI und 65 S. 8°. Preis 1 Mark 50 Pf.

Prof. v. Inama-Sternegg befasst sich in dieser Schrift mit den Wandlungen in der städtischen Bodenpolitik. Die einzelnen Abschnitte betreffen die Eingemeindung; Enteignung und sonstige Zwangsbefugnisse der Gemeinde gegenüber dem privaten Grundeigentum; den Gemeindebesitz an Grund und Häusern; die Erbauung von Wohnungen durch die Gemeinden und die Reform des Privatrechtes. Ein Anhang bringt Beiträge zur Geschichte des Liegenschaftsbesitzes in einigen deutschen Städten, von denen mittelalterliche Rechnungsbücher veröffentlicht sind. — Es wird darauf hingewiesen, dass im Bereiche der städtischen Verwaltung die Unzulänglichkeit des öffentlichen Rechts am Stadtboden — obwohl es prinzipiell zu allen Zeiten anerkannt war — sich recht deutlich erwiesen hat, seit mit der Ausgestaltung des modernen Stadtlebens eine Reihe von Aufgaben an die Stadtverwaltung gestellt sind, die in den veränderten Verhältnissen der Bevölkerung, in den modernen Ansprüchen der Hygiene und des Verkehrs, der Aesthetik und geistigen Kultur, wie in den gesellschaft-

lichen und wirtschaftlichen Problemen wurzeln. Um diese Aufgaben überhaupt lösen zu können, bedarf es weitreichender rechtlicher und ökonomischer Reformen. Der Autor befasst sich unter anderem auch mit den für die kommunale Bodenpolitik immer mehr Bedeutung gewinnenden öffentlichen Unternehmungen der Städte, mit der passiven Haltung der Stadtverwaltungen gegenüber den Veränderungen der Liegenschaften, den gemeinschädlichen Wirkungen der Anhäufung unverdienten Wertzuwachses in den Händen der Grundbesitzer, die sich zunächst in der städtischen Bauweise äussern, der Notwendigkeit der Verbesserung der Wohnverhältnisse der Massen der Bevölkerung, die leider überall arg vernachlässigt wird, sowie mit sonstigen Fragen der kommunalen Sozialpolitik, die Bezug auf den behandelten Gegenstand haben. Fldgr.

Loi Fondamentale de l'Empire Russe. Projet d'une Constitution Russe élaboré par un groupe de la Ligue de l'Affranchissement (Constitutionnalistes-Démocrates Russes). Preface de Pierre Struve, Directeur de l'Osvoboždenie. Paris 1905. Société de Librairie et d'Edition. 140 S. gr. 8°. Preis 2 Fr. 50 Cts.

Obwohl zurzeit durch die Ereignisse überholt, ist der in dieser Schrift niedergelegte Entwurf einer russischen Verfassung mit Kommentar ein lesenswertes Dokument zur Zeitgeschichte. Er wurde Ende 1904 von der in den Semstwos einflussreichen liberal-demokratischen Gruppe „Die Befreiung" ausgearbeitet, in seinen leitenden Grundsätzen im April 1905 vom Kongress der Semstwos akzeptiert und dem Bureau des Kongresses zur Nachprüfung überwiesen, das der im Juli 1905 abgehaltenen Generalversammlung von Semstwodelegierten einen auf Grund seiner ausgearbeiteten neuen Entwurf vorlegte. Dieser neue Entwurf enthält alle politischen Grundsätze des hier vorliegenden Grundgesetzes und passt sie nur dem Rahmen der bestehenden russischen Gesetzgebung ein. In beiden bildet den Eckstein der Verfassung das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht.

Ist dieses politische Programm des russischen demokratischen Liberalismus schon wegen seiner politischen Forderungen ein zeitgeschichtliches Dokument von Interesse, so wird dies Interesse noch durch die den einzelnen

Informationsquelle auch ein nicht geringer literarischer Wert zugesprochen werden muss. Ed. B.

Nitzsche, Dr. Max: **Die handelspolitische Reaktion in Deutschland.** Eine historisch-politische Studie. Münchener Volkswirtschaftliche Studien, 72 Stück. Stuttgart und Berlin 1905. J. G. Cottasche Buchhandlung Nachf. X und 240 S. 8°. Preis: 5 Mark 60 Pf.

Obwohl die staatspolitischen wie partei- und wirtschaftsgeschichtlichen Umstände, welche die 1879 in Deutschland vollzogene Abwendung von der freihändlerischen zur schutzzöllnerischen Handelspolitik begleiteten, in ihren allgemeinen Umrissen bekannt sind, wird eine Abhandlung, die den Einzelheiten dieser handelspolitischen Reaktion genauer nachgeht und sie in ihren Zusammenhängen mit den verschiedenen gleichzeitigen nationalen und internationalen Zeitströmungen aufdeckt, nicht nur unter wissenschaftlichen Gesichtspunkten begrüsst werden müssen. Da wir noch im Zeichen dieser Reaktion leben, hat eine solche Untersuchung, sofern sie ihrer Aufgabe gerecht wird, mindestens im gleichen Maasse, wenn nicht noch mehr, einen unmittelbar praktischen Wert. Und in diesem Sinne möchten wir in der Tat der vorliegenden Arbeit eine nicht geringe praktische Bedeutung beilegen, so wenig sie den Charakter einer praktischen Agitationsschrift trägt. Der Verfasser hat allerdings auch keine rein objektive Untersuchung geliefert. Aus seiner Schrift sprechen sehr bestimmte handelspolitische Anschauungen, hier und da auch parteipolitische Sympathien und Antipathien. Aber sie ist für keine bestimmte Partei geschrieben, sondern sucht den ihr zugrunde liegenden Gegenstand unter grossen geschichtlichen und wirtschaftstheoretischen Gesichtspunkten zu beleuchten und zu werten.

Seinen politischen Sympathien nach werden wir den Verfasser wohl bei den Sozialliberalen zu suchen haben, womit sein handelspolitischer Standpunkt schon negativ determiniert, d. h. seine Gegnerschaft gegen die neudeutsche und alle ihr wesensverwandte Schutzzöllnerei angezeigt ist. Implicite liefert seine Schrift den Beweis, dass dieses Schutzzollwesen den Interessen der breiten, arbeitenden Massen nicht entspricht, sondern von ihrem Interessenstandpunkt vielmehr durchaus zu bekämpfen ist. An Hand geschichtlicher Parallelen und auf Grund innerer Analyse charakterisiert der Verfasser es als ein Beispiel jener „Solidaritätssystem" genannten Wirtschaftspolitik, die unter der Firma „Solidarität der produktiven Stände" faktisch nur die Interessen einer verhältnismässig kleinen Gruppe von koalierten Grosskapitalisten und Grossgrundbesitzern verfolgt. Es könne sich weder auf Fr. List berufen, noch gebühre ihm Anspruch darauf, als eine moderne Anwendung der Grundsätze des von Colbert vertretenen Merkantilismus bezeichnet zu werden. Es entspreche vielmehr jener Klassenpolitik der Besitzenden, die in England einsetzte, als das Königtum mit der „glorreichen" Revolution von 1688 unter die volle Botmässigkeit des mit dem Grosshandel koalierten Grundbesitzes geriet, und in Frankreich die Epoche des 1815 restaurierten Königtums charakterisiert, unter dem diese Klassen gleichfalls das Parlament beherrschten. Warum und wie sie in Deutschland unter einem starken Monarchismus ins Werk gesetzt wurde, den ein fast omnipotenter Kanzler vertrat, das wird im Buch in elf, in viele Unterabschnitte eingeteilten Kapiteln vorgeführt, wobei neben allerhand bekannteren Daten auch allerhand Tatsachen herangezogen werden, die selbst vielen von denjenigen nicht bekannt sein dürften, die sich als Theoretiker oder als Parteileute mit den einschlägigen Fragen befassen, und ihnen das Buch sehr lesenswert machen. Indem wir dies betonen, wollen wir die Bemerkung nicht unterdrücken, dass im technischen Aufbau wie inhaltlich das Buch gewisse Mängel hat. Es ist nicht frei von Wiederholungen, hier und da sogar auch Widersprüchen, und verfällt an verschiedenen Stellen in eine saloppe Darstellungsweise, die man kaum einer Tageszeitung, geschweige denn einer wissenschaftlichen Arbeit nachsehen darf. Für diese Fehler entschädigen aber die Vorzüge des Buches: sein Reichtum an Inhalt und die tiefgreifende Behandlung und Auffassung

des Gegenstandes. Auf Seite 11 muss es bei Angabe der Summe der Staatsschulden Millionen statt Milliarden heissen, auf S. 39 sind bei Feststellung des Kapitals der Aktiengesellschaften jedesmal aus Millionen Milliarden zu machen. Ed. B.

Novicow, J., membre et ancien vice-président de l'Institut international de Sociologie: **La Justice et l'Expansion de la Vie.** Paris 1905. Felix Alcan. 400 S. 8°. Preis 7 Fr. 50.

Novicow fordert in diesem Buche ein friedliches Bündnis zwischen England, Deutschland, Frankreich, Italien, Russland, Oesterreich-Ungarn und den Vereinigten Staaten. Dieser Bund, der sieben Zehntel der Erdoberfläche umfasste, würde der Welt gebieten, und unter seiner Herrschaft könnten gerechte Gesetze aufkommen, das Glück sozialer Ordnung an Stelle der Anarchie treten. Ausführlich bekämpft Novicow die Anwendung des Darwinismus auf die Politik, diese verhängnisvolle Tat falscher Gelehrsamkeit. Der Erscheinung des Kampfes stellt er die der gegenseitigen Hilfe und der Anziehung gegenüber, die sich in der Natur und im sozialen Leben geltend macht. F. L.

Reinsch, Paul S.: **Colonial Administration.** New York 1905. The Macmillan Co. VIII und 422 S. 8°. Preis 1,25 Doll.

In diesem Band der „Citizens Library" schildert Prof. Dr. Reinsch die Methoden der kolonialen Administration. Er vergleicht die Erfolge und Misserfolge, welche die einzelnen Kolonialmächte aufzuweisen haben; daraus können die Vereinigten Staaten für die Verwaltung ihrer auswärtigen Besitzungen manche Lehre ziehen. Die Probleme, die sich bei dem Zusammentreffen von Völkern mit fremdartiger Zivilisation einstellen, bilden den Mittelpunkt der Diskussion. Gerade diese Fragen sind bisher vernachlässigt worden und die Verständnislosigkeit europäischer Kolonisatoren gegenüber einer anderen Kultur hat unendlich viel Schaden gestiftet. Schon aus diesem Grund verdient Reinschs Buch Beachtung. Fhlgr.

Rignano, Eugenio: **Los von der Erbschaft.** Mit einem Vorwort von Ed. Bernstein. Nach der französischen Ausgabe des Dr. Adolf

Laws relating to Child Labor in European Countries. Bulletin of the Bureau of Labor (Washington), No. 59, 1905.

Naumann, Fr.: **Die neue Flottenvorlage.** Die Hilfe 1905, No. 47.

Schäfer, Hch.: **Arbeiterausschüsse in Gemeindebetrieben.** Kommunale Praxis 1905, No. 33.

Südekum, Albert: **Der Städtetag.** Kommunale Praxis 1905, No. 34.

Wolff, Hellmuth: **Ein Kapitel Kinderarbeit.** Soziale Praxis 1905, No. 9.

Zankow, Assen: **Die Mittelstandspolitik in Bulgarien.** Correspondenzblatt der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands 1905, No. 47.

Zinner, Dionys: **Die Nationalratswahlen in der Schweiz.** Die Neue Zeit 1905. No. 8.

6. Philosophie und Geschichte:

Philosophie, Ethik, Unterrichtswesen, Literaturfragen, Presse.

a) Besprechung von Neuerscheinungen.

Altenberg, Peter: **Prodromos.** Berlin 1906. S. Fischer. 205 S. 8°. Preis geb. 4 Mark 50 Pf.

Ein „Vorläufer", ein „Wegweiser", will dieses Werk sein, das sich als erster Versuch einer physiologischen Romantik darstellt. Die in Büchern eingesargte Diätetik soll wieder auferstehen in Gehirnen — zur Beseelung des gesunden Leibes. Von der Betätigung der Gesetze der Diätetik und der Hygiene hängt nach Altenberg ausschliesslich die Evolution der Menschheit in geistig-seelischer Beziehung ab. Man wird diese Ansicht vielleicht übertrieben finden, wie überhaupt mancher an den besonders zugespitzten, der Schulmeinung scharf widersprechenden „Aphorismen zur Lebensführung" Anstoss nehmen wird. Das darf aber nicht hindern, die geistige Tendenz der körperlichen Vorschläge anzuerkennen. Es spricht ja hier nicht ein Fachgelehrter, ein Arzt, sondern ein Dichter, und noch dazu ein sehr romantisch-ideologischer, dessen tief nachspürendes Verständnis der weiblichen Psyche ihn uns längst bewunderswert machte. Weniger als Rezepte des Körpers als vielmehr der Seele verstanden, könnte dieses Lebensbuch, mit seinen allenthalben auftauchenden rein dichterischen Schönheiten, über die ästhetischen Kreise hinaus reichen Nutzen bringen. Erich B.

Apel, Paul: **Geist und Materie.** Allgemein verständliche Einführung in die Probleme der Philosophie. Mit einem Anhang: Haeckels Welträtsel. Eine Kritik. Berlin NW. 7. Verlag von Conrad Skopnik. 1904. VIII, 133 Seiten 8°. Geheftet Preis 1 Mark.

Der Verfasser ist ein Jünger des grossen Königsbergers, dessen Resultate er popularisieren will. Ein merkwürdiges Schauspiel! Da werden Seitensprünge getan und Lufthiebe geschlagen, und das ganze ist die komischste Spiegelfechterei, die man erleben kann. Der alte, ernste Kant würde gewiss nicht seine Freude daran haben.

Apel geht davon aus, dass Raum und Zeit Anschauungsformen, Vorstellungen sind -- eine Feststellung, die gewiss niemand bestreiten wird. Aber damit glaubt er zugleich bewiesen zu haben, dass Raum und Zeit empirisch und real nicht existieren, was natürlich ein Irrschluss ist. Die erkenntnistheoretische Grundlage, von der Apel ausgeht, ist das „Ich" — das er empirisch fasst —, und von ihm aus und seinen Vorstellungen, die die Welt bedeuten, müsste er logischerweise zu einem Idealismus gelangen, der ein Solipsismus ist, d. h. der das eigene Ich als das einzig Existierende, als die Welt, ansieht, in der alles übrige nur Vorstellung ist. Nun gibt es, da solcher Schluss im Ernste unvollziehbar ist, keinen echten Solipsisten, und nicht umsonst hat Schopenhauer die Worte Solipsismus und Narrenhaus zusammengebracht. Aber der Solipsist ist wenigstens ein konsequenter Narr! — -- --

Apel rettet sich aus dem drohenden Zwiespalt in das bequeme Reich des grossen X. in das Reich der „Dinge an sich" hinein. Hier natürlich

kann kein vernünftiger Mensch von unserem Erkenntnistheoretiker noch Auskunft verlangen, denn hier ist alles verborgen. Dass es Dinge an sich gibt, ist dem Verfasser gewiss, was sie sind, ist ihm in ewigen Schleier gehüllt, wir können über sie nichts aussagen.

Diese Erkenntnis hindert ihn jedoch nicht, festzustellen, dass sie so, wie unsere Vorstellungen sind, nicht sein können. Woher er diese Wissenschaft hat, ist nicht ganz klar.

Das Spielen mit den Dingen an sich, das Benutzen dieses unergründlichen X, das die Wahrheit bedeuten soll, an die wir nur nie herankommen, müsste eigentlich zum gänzlichen Ruin alles Wahrheitssuchens, zur absoluten Negation führen. Und es ist unerfindlich, wie ein Mann, der fortwährend die Unerkennbarkeit des Wirklichen proklamiert, ein Buch zu schreiben wagt, das uns doch Wirkliches geben soll. So sind aber Theorie und Praxis! Eigentlich dürfte er nur sagen: „Ich weiss, dass ich nichts weiss, und auch das weiss ich nicht" . . .

Nachdem der Verfasser im ersten Teil die „Aussenwelt" erörtert hat, packt er im zweiten das „Ich" beim Schopfe. Hier vermengt er die Erkenntnistheorie mit psychologischen Problemen, indem er eine Wechselwirkung zwischen Aussenwelt und Ich — gegen die ich an sich gar nichts einzuwenden habe — annimmt. Er fasst übrigens das Ich als ein Ding an sich, und quält sich nun vergeblich mit dem Rätsel des Wirkungszusammenhanges zwischen diesem Ding an sich und dem Gehirn, das doch nur Erscheinung ist, ab. Natürlich, meint er, wirkt nicht das Erscheinungsgehirn auf das Ding an sich „Ich", sondern das Ding an sich, das dem Erscheinungsgehirn zugrunde liegt. Trotzdem macht es ihm Kummer, dass Krankheiten des Gehirns auch allerlei Lockerungen im Ich hervorrufen können, dass also auch infolge einer Erkrankung der Erscheinung das Ding an sich malade werden kann. Das ist freilich eine böse Geschichte, denn wenn schon die Dinge an sich nicht mehr funktionieren wollen, dann muss es bei uns bald ganz übel aussehen.

Freilich gibt A. eine Geisteserkrankung nicht zu, lässt aber somit eine psychopathologische Frage offen. Das kommt davon, wenn man Erkenntnistheorie und Psychologie unsystematisch durcheinanderwürfelt!

Der Hauptsatz Schluss ist der, dass das Ich selbst Substanz ist, daher

Ein von religiös-mythologischem Bodensatz freies Denken und ein soziales Wollen, das bei den praktischen Lösungsversuchen der Zukunft der Menschen, dem Glücke der Nachkommen dienstbar ist, dieses sind die Grundmauern des Forellschen Werkes, wobei zu bemerken ist, dass die soziale Maxime nicht das in sexuellen Dingen so notwendige Entgegenkommen an das unmittelbare Glück und den Vorteil des Individuums und an die natürlichen menschlichen Schwächen verdrängt hat. Eine gute Portion freundlichen gesunden Menschenverstandes ist in dem Buche und verschafft dieser vielseitigen und umfassenden Äusserung der Wissenschaft eine prächtig frische und heilsame Geniessbarkeit.

Dass Forell mit den von aussen her heute gebietenden Gesetzen, Sitten und sittlichen Anschauungen hart zusammenstösst, braucht nach dem oben Gesagten nicht zu verwundern. Stehen doch die legalen, sittlichen und gesellschaftlich-modischen Paragraphierungen des Sexuallebens noch treu, für Natur und Leben blind, auf dem mythologischen Boden der Bibel! Mit die besten Stellen des Forellschen Buches sind die, an welchen der Autor mit frappierender, einfacher und sicherer Logik vom medizinischen und volkswirtschaftlichen Standpunkt aus gegen den traurigen Hexenspuk, gegen all den in Justiz und Sitten angehäuften Unsinn zu Felde zieht und mit freiem, mutigem Wort das Nutzbringende, resp. das möglichst Unschädliche anstatt des Geheiligten verkündet. Das gilt nicht nur von jenen Gesetzen und Anschauungen, welche die Tendenz haben, Perverse und Blödsinnige zur regelrechten Fortpflanzung ihrer bedauerlichen Art anzuhalten, sondern trifft auch auf die ethische und juristische Behütung zu, deren sich das eheliche Beisammenleben der Menschen zu erfreuen hat. Forells Eheideal ist monogame Verbindung, die sich auf eine vom Vorurteil und vom Geld unbeeinflusste, den suggestiven Liebesrausch überdauernde Liebesneigung begründet. Aber unermüdlich wendet er sich gegen den „Egoismus zu zweien", als eine Verneinung des menschlichen Altruismus und der sozialen Solidarität, und gegen die erstarrte christlich-offizielle Monogamie, die da lehrt: „Ein Weib (oder gar ein Mann!) kann und darf in seinem Leben nur einmal lieben." „Diesem grausamen Satz", sagt Forell, „muss man entschieden und mutig entgegentreten," und er kommt immer wieder zu dem Ende, dass wir die Polygamie, ja in seteneren Fällen sogar die Polyandrie, als ein Korrektiv der Monogamie müssen gelten lassen. Die Zivilehe müsse durch allmähliche Reformen ein viel freierer Vertrag zum Zwecke des sexuellen Zusammenlebens werden, der Unterschied zwischen ihr und dem freien Liebesverhältnis allmählich schwinden, und der Gesetzgeber solle das sexuelle Heil der Gesellschaft in Zukunft in der Regelung der Pflichten der Eltern gegen die von ihnen erzeugten Kinder suchen. Ein sehr schöner Gedanke Forells ist der, dass gemeinsame soziale Arbeit der Ehegatten die Liebesgefühle zu veredeln und das, von den „Rückwirkungen des Liebesexklusivismus" erschwerte Zusammenleben zu festigen geeignet ist. „Man kann sagen, dass die Liebe, die ein phylogenetischer Abkömmling des Geschlechtstriebes ist und sich mit ihm auf der Höhe des Lebens intensiv zu verknüpfen pflegt, sich allmählich immer unabhängiger gestaltet und dann Ersatzobjekte braucht. Darin liegt eine grossartige Anpassung der Liebe an das Leben." In diesem ausgezeichneten Satze scheinen uns all die Wissenschaften, die Forell in den Dienst der Menschheit zu stellen vermag, zusammenzuklingen.

Auf die Bedeutung des naturhistorischen, ethnologischen, psycho- und pathologischen Teiles des Buches können wir leider hier gar nicht eingehen, wir müssen uns schon damit begnügen, seinen ärztlich-praktischen, sozialpolitischen, moralischen und juristischen Gehalt zu berühren. Wir können auch nicht mehr auf Forells Stellung zur Prostitution und zur Kindererziehung eingehen, hier wie überall steht er auf seiten der Aufklärung, des nützlichen Fortschrittes und des allgemeinen Wohles, ist strikter Abolitionist, tritt für die Koedukation ein und begründet seine Forderungen scharf und einfach. Forell ist lebhafter Anhänger der geschlechtlichen Zuchtwahl der Menschen. Er befürwortet eine Art Kindersystem, bei dem jedoch das sozialgesundheitliche Motiv, die Hebung der Gattungs-

der Schlussatz und die Idee, welche der ganzen Schrift zugrunde liegt. Und das bedeutet: den Frauen, die sich nach der ihnen so erschwerten höheren Bildung sehnen, muss dieselbe methodisch zugeführt und die intellektuellen Berufe müssen ihnen erschlossen werden. Nicht nur aus allgemeinen Gründen der natürlichen Gerechtigkeit und der wissenschaftlichen Vernunft, sondern speziell, weil die Frauenkräfte „unserem Volke hoch nötig sind", „wenn es die Gefahren der Unmässigkeit, der Gottentfremdung und des Umsturzes überwinden soll". Diese Illusion einer konservativ-religiösen, von sozialer Einsicht unberührten Damenbewegung ist zum Glück schon eine Kuriosität geworden, und nur noch die mit den Scheuklappen des naivsten Egoismus oder eines ebenso naiven Bildungsstolzes geschmückten Geister lassen sich von ihr lenken und zu Konsequenzen führen, die man auch nur bei einer gewissen Ahnungslosigkeit in sozialen Dingen ans Licht der Öffentlichkeit zu bringen vermag. Die Verfasserin fragt z. B. vorwurfsvoll: „Haben die geistigen Eroberungen die Erkenntnis zu verbreiten vermocht, dass niemand für sich selbst auf der Welt ist?" und meint, dass es nicht so sei, das käme daher, dass Frauenart zu wenig Teil habe an unserer Kultur. Sie ahnt dabei nicht, dass das, was sie vermisst und vom weiblichen Einfluss erhofft, das oberste sittliche Gebot des Sozialismus ist, und dass der Mangel an „innerem Wollen" u. s. f., den sie an unserer Kultur tadelt, nicht auf Männlichkeit schlechthin, sondern auf die Männlichkeit einer barbarischen Wirtschaftsform zurückgeht. Die Verfasserin würde auch nicht sagen können: „die Frau soll gerade, weil sie nicht für sich selbst da ist, sondern für Mitwelt und Nachwelt, eine durchaus selbständige Persönlichkeit werden", wenn sie schon einmal gehört hätte, dass man das vernünftigerweise von jedem menschlichen Wesen gelten lassen muss. Indem so die neutrale, in Wahrheit antisoziale Frauenbewegung ahnungslos ihre besten Argumente im Sozialismus wiederfindet, erweist sie ihre Unsinnigkeit und Hoffnungslosigkeit. Was aber anders als unbewusste Eigenliebe schlummert auf dem Grunde all dieses Jammers der „gebildeten Frau", wenn er sich zu einem Satze versteigt, wie diesem?: „das Weib aus dem Volke kennt kaum eine Frauenbildungsfrage, die sie von ihren Männern trennen müsste; sie kennt nur die Not der Frauenarbeitsfrage". (Es soll natürlich heissen „von ihrem Manne", schriftstellerisch lässt Martin überhaupt zu wünschen.) F. L.

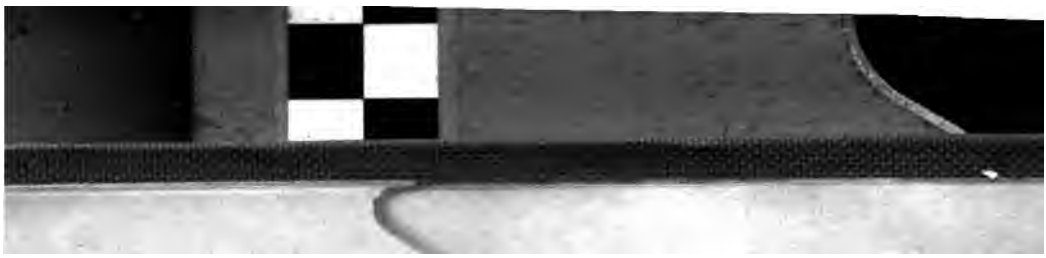
Ragaz, L., Pfarrer: **Zeitkultur, Bildungsideal, Schule.** Basel 1905. B. Wepf & Co. 39 S.

Wer aus einer Weltstadt, in der die politischen und geistigen Fäden mancher Staatskörper sich kreuzen, nach langer Abwesenheit wieder in die ruhige Schweiz verschlagen wird, erlebt merkwürdige Stunden. Städte, Dörfer, Berge, Seen und der sie beherbergende nahe Himmel sowie die langsam sich bewegenden Menschen rwecken den Schein, als ob man hier ein Land vor sich habe, in dem sich alles genügt, dem keine innerlichen, inneren und äusseren Gefahren drohen und das ganz beschränkt-vollkommen und bezaubert aus sich und für sich atmet. Man fühlt sich beinahe begrenzt und doch wird einem unheimlich zu Mute. Nach kurzer Zeit scheint sich aber uns die grosse Welt, die Welt als solche, aufzutun, als ob sie von oben, von den Bergen herunterkäme und man schämt sich bisweilen, dass man im Treiben der Weltstadt nicht genügend an diese, derenthalben ja jene besteht, gedacht hat. Es ist unmöglich — so sagt man sich — dass in einem solchen Erdenwinkel, wie die Schweiz es ist, die alltäglichen, industriellen Geschäfte vollauf das Leben der Menschen ausfüllen; es bleibt unverständlich, wenn hier nicht der Mensch, wenn nicht Probleme, so doch geistige Daseinsformen aus sich heraustreibt. Oder brauchen vielleicht die „Beschränkt-Vollkommenen" und „Glücklichen" unserer Probleme gar nicht mehr? Oder ist die „Stille" der Schweiz als Erlöschen des Lebens bei denjenigen zu deuten, die einst, in alten Zeiten, sich nicht als Dünger für das Werden der politischen Ordnung Europas gebrauchen liessen, die sich bereits so in Freiheit ausgelebt haben, und ist es nun an der Zeit, Busse für den begangenen „Frevel" zu tun? Oder kommen hier gar die

schlechte Blutsmischung und die begrenzten leiblichen und geistigen Verkehrsverhältnisse zum Ausdruck? Noch manche, manche Fragen tauchen da bei uns, den Zöglingen grosser Staaten, grosser Gefahren und grosser Hoffnungen auf . . .

Die Schweizer aber kommen sich selbst anders als uns vor. Mit etwas gedämpften Gefühlen und in stilleren Äusserungen glauben sie das durchzumachen, wovon wir in aller Eile an die grosse Glocke schlagen. Und nicht selten gehen wir an dem gleichgültig vorüber, was sie als höchst unnormal empfinden. Und sogar Menschen verschiedener Schichten dieser kleinen Schweiz (was von sehr hohem soziologischen Interesse ist) schicken sich an, unseren von der Schweiz gewonnenen ersten Eindruck zu zertrümmern. — Vor kurzem fiel mir ein Brief eines Züricher Beamten in die Hände, ein ganz gewöhnlicher Brief; ich las ihn wieder und wieder, und wieder und wieder schaute ich auf den Datumsstempel und die Unterschrift. Mit ganz nichtigen Abänderungen könnte man ihn für einen Bericht eines europäischen Konsuls an seine Regierung am Hofe Iwans des Grausamen oder Ludwigs XVI. ausgeben. Wer den betreffenden Brief liest, würde in den Glauben versetzt, der hohe Staat Zürich befinde sich am Vorabend einer Revolution. So berichtet der ehrwürdige Herr an seinen Berliner Freund — die Knechte in der Gemeinde bedrohen mit Heugabeln die reichen Bauern, am andern Orte hält es der Knecht unter seiner Würde, seinem landwirtschaftlichen Unternehmer kündigen zu müssen, in der Grossstadt Zürich streiken die Maurer und erweisen sich der polizeilichen Autorität gegenüber sehr grob, die religiösen Sekten treiben ihr Unwesen, die Bürger sind streitsüchtiger denn je, die alte gute Mode schwindet, und die Sitten, ach, die Sitten! Die Nachbarstochter des alten, hochwürdigen Herrn kehrt spät nachts nach Hause, so dass der Herr aus seinem sanften Schlaf geweckt wird. Es ist unbeschreiblich, lieber Freund, was in der gottverlassenen Grossstadt Zürich vor sich geht. Ich sehne mich nach einem stillen Winkel. — Der alte Züricher Beamte darf nicht als Ausnahme gelten. Ich bin auch hochkulturellen Schweizern begegnet, denen bereits das Leben einer Stadt wie Zürich oder Genf über den Kopf stieg. Es ist eben der Unterschied nicht zu verkennen, der in dem Verhalten dieser zwei Schweizertypen zum Ausdruck kommt. Der erstere fürchtet sich überhaupt vor den Lebensformen der Neuzeit und ihn scheinen Natur und Geschichte wirklich für immer getötet zu haben. Der zweite aber ist ein entweder Kulturüberdrüssler oder ein Kulturgestalter. In seinen Augen liest man etwas Verborgenes, was ihnen vielleicht die Berge und Seen angedichtet haben. Und die Keller, Meyer, Böcklin scheinen dies ausgesprochen zu haben. Und was diese erzählen, ist uns, nichtschweizerischen Europäern, wie aus der Seele gesprochen. Aber unser Verstand steht still, wenn auch auf dem Gebiete des sozialen Lebens, trotz der fortgeschrittenen politischen Kultur, die Schweizer Schritt mit „Europa" halten wollen. Sogar die schweizerische Sozialdemokratie redet und lebt in Worten, die nur einem halb absolutistischen Staate zur Ehre gereichen könnten. Wie eigenartig auch der „begrenzt-vollkommene" Schweizer als Einzelner lebt, in seinem sozialen Auftreten kopiert er leider nicht selten die schlechten fremden Eigenschaften. Und deshalb darf uns nicht wundernehmen, wenn die Not unserer Zeit auch in der weltfremden Schweiz entdeckt zu werden beginnt.

Diesmal ist es ein Basler Pfarrer, der in populärer, schlichter Form, wie es besonders die Schweizer verstehen, von dem Grundübel der Zeitkultur zu erzählen weiss. Der Inhalt des Schriftchens ist uns ein längst vertrauter, aber das Faktum ist interessant. Man kann mit ruhigem Gewissen die Broschüre, die von der persönlichen Kultur unserer Tage handelt, jedem Arbeiter in die Hände reichen. Als Korrelat zur bestehenden sozialistischen Literatur, die meistenteils von der wirtschaftlichen Entrechtung des Menschen redet, beschäftigt sich Pfarrer Ragaz mit der geistigen Entrechtung und mit der durch die heutige Wirtschaftsordnung herbeigerufenen Veräusserlichung des Lebens. Das Haben — führt der Autor richtig aus - herrscht über das Sein. Die quantitative Schätzung des



Menschen ist in den Vordergrund getreten, und auch die Bildung, die Schule ist von diesem Grundübel heimgesucht. Das Positive, das der Autor bietet, gehört in den Bereich der Kulturpädagogik, die in den Ruf ausklingt: gebt uns Menschen!

Wie man sieht, hält der zeitgenössische Kulturgeist der Natur und der Geschichte die Wage. Die hohen Berge, der tiefblaue Himmel und die strahlenden Seen verschwinden, ein einziger Kulturkosmos tritt vor die Augen. Und alle Europäer, den Rassen- und Lokalvorurteilen zum Trotz, sehen mit der Zeit ein, dass uns allen eine Hoffnung not tut. Aber eher als unsere Reden werden die Nöten und Freuden der neuzeitlichen Kulturgestaltung die grosse überlegene Nation züchten, die wir die europäische nennen.

Weggis. D. Koigen.

Tolstoi. Leo: **Über die Ehe.** Berechtigte Übersetzung von Korfiz Holm. München 1905. Albert Langen. 133 S. kl. 8°.

Die hier zusammengestellten Gedanken Tolstois laufen darauf hinaus, dass die geschlechtliche Vereinigung „erniedrigend" und eine Sünde ist, die nur „gesühnt" wird durch „Sorge und Mühe", durch den Dienst der Menschlichkeit (oder „Gottes", was in Tolstois Sprache dasselbe ist) mittels der Erzeugung und Erziehung von Kindern. Und zwar muss der entsühnende „Zweck" bewusst gewollt sein, und nur der „ausserpersönliche Genuss" ist sittlich. Es ist eine vollständige Umkehrung von Ursache und Wirkung, eine Teleologie, die nichts gemein hat (noch haben will) mit der Lehre vom immanenten Zweck, den Sozial- und Naturwisschaft anerkennen. Diese Teleologie erweist ihre deduktive Art und ihre reine Abstammung von der Religion unter anderem dadurch, dass sie keine Konzession macht. Ihr ist es Ehebruch, „wenn du ein Weib ansiehst wie einen Gegenstand des Genusses", sie schätzt den „trunksüchtigen russischen Bauer, der den Geschlechtsakt immer als eine Sünde ansieht", „unermesslich höher" als die Leute, welche gewisse Vorbeugungsmaassregeln anwenden oder aus medizinischen und ökonomischen Gründen empfehlen. Die bürgerlichen und kirchlichen Zeremonien kommen bei alledem gar nicht in Betracht, die Vereinigung zum „unpersönlichen Genuss", das ist die Ehe. Aber eine christliche Ehe kann es überhaupt nicht geben: „genau so wenig wie einen christlichen Gottesdienst, christliche Lehrer und Priester, ein christliches Eigentum, ein christliches Heer oder Gericht."

In einem „Nachwort zur Kreuzersonate" klärt Tolstoi uns auf, dass er auch in jenem Buche nicht den Geschlechtsverkehr schlechthin verwerfe. Völlige Enthaltsamkeit Aller sei vielmehr ein „Ideal", das er nur als Direktive empfohlen haben wollte, und dessen fatale Konsequenz (Ende der Menschheit) aufgehoben sei durch seine Unerreichbarkeit. F. L.

b) Verzeichnis von Neuerscheinungen.

Dreyer, Hans: **Personalismus und Realismus.** Berlin 1905. Reuther & Reichard 1905. Preis 2 M.

Friedländer, M.: **Die religiösen Bewegungen innerhalb des Judentums im Zeitalter Jesu.** Berlin 1905. G. Reimer. Preis 7 M.

Gurlitt, Prof. Ludw.: **Pflege und Entwicklung der Persönlichkeit.** Leipzig 1905. R. Voigtländer. Preis 80 Pf.

Rohland, Prof. W. v.: **Die Willensfreiheit und ihre Gegner.** Leipzig 1905. Duncker & Humblot. Preis 4 M.

Spann, Dr. O.: **Zur Logik der sozialwissenschaftlichen Begriffsbildung.** Tübingen 1905. H. Laupp. Preis 60 Pf.

Weis, Prof. L.: **Joseph Dietzgens sozialdemokratische Religionsphilosophie.** Kiel 1905. Lipsius & Fischer. Preis 1 M. 20 Pf.

c) Aufsätze in sozialistischen und anderen Zeitschriften.

Masaryk, T. G.: **Im Kampfe um die Religion.** Nasi Zapiski 1905, No. 9.

Sorel, Giorgio: **La decadenza borghese e la violenza.** Il Divenire Sociale 1905, No. 21, 22.

Wahrmund, Prof. Dr. L.: **Das österreichische Konkordat.** Das Freie Wort 1905, No. 16.

7. Vermischtes.

Allgemeine Biographie, Soziale Belletristik, Kalender etc.

a) Besprechung von Neuerscheinungen.

Baernreither, Dr. J. M.: **Jugendfürsorge und Strafrecht in den Vereinigten Staaten von Amerika.** Leipzig 1905. Duncker & Humblot. LXXIII und 304 S. 8°. Preis 7.— M., geb. 8.20 M.

Ein sehr dankenswerter „Beitrag zur Erziehungspolitik unserer Zeit" und ein Nachweis dafür, dass auch heute schon Strafe und Erziehung wenigstens in einem menschlicheren Verhältnis zu einander stehen können, als dies bei uns zu Lande, und auch sonstwo, der Fall ist. Indessen keineswegs ein theoretisches Buch; höchstens die von Kenntnis der internationalen einschlägischen Legislatur getragene Vorrede enthält Vergleichungen. Die Schrift selbst ist ein lebendiger, sehr reichhaltiger Bericht der fortgeschrittenen amerikanischen Praxis. Der Autor, ein Österreicher, ist auch kein „Lobredner der Fremden", er warnt davor, uns von amerikanischen Zuständen verblüffen zu lassen; aber kritischer Prüfung und richtiger Verarbeitung des amerikanischen Geistes auf dem von ihm erforschten Gebiete dürfen wir nicht ausweichen. Wir heben keine der Einzelheiten, die sämtlich kennenswert und interessant sind, hervor, verweisen vielmehr auf das Buch. F. L.

Bang, Hermann: **Michael.** Roman. Berlin 1906. S. Fischer. 339 S. 8°. Autorisierte Übersetzung von Julia Koppel.

Dieser Roman eines auf den Höhen des Ruhmes stehenden Malers und seines von ihm als Pflegesohn angenommenen Modells ist ein Buch voll Schönheit und Leidenschaft. Die Grosszügigkeit dieser Poesie, die mit starker, verinnerlichterTragik den Leser in Spannung hält, schafft Gestalten, welche eher grosser typischer Menschlichkeit als alltäglicher Wirklichkeit gleichen, und dürfte vielen, die Hermann Bangs Novellen kennen und schätzen, eine wenn auch nicht direkt neue, so doch vertiefte Note bedeuten. Doch ist keine Schwere in diesem Buch, eine Anzahl gut charakterisierter Nebenfiguren sorgen für Erleichterung, und in den wenigen Liebesszenen, die es enthält, finden wir den Novellisten Bang wieder, wie wir ihn kennen, mit seinem sicheren Talent, in wenige Worte soviel lebhafte Anschaulichkeit zu zwingen. Die Übersetzung ist eine vorzügliche Leistung für sich. F. L.

b) Verzeichnis von Neuerscheinungen.

Bie, Prof. Oscar: **Der gesellschaftliche Verkehr.** Berlin 1905. Bard, Marquardt & Co. Preis 1 M. 25 Pf.

Geiger, Ludwig: **Briefwechsel des jungen Börne und der Henriette Herz.** Oldenburg und Leipzig 1905. Schulzesche Hofbuchhandlung. Preis 3 M.

Strasburger, Egon Hugo: **Kinderlieder für das Volk.** Mannheim 1905. Mannheimer Aktiendruckerei. Preis 20 Pf.

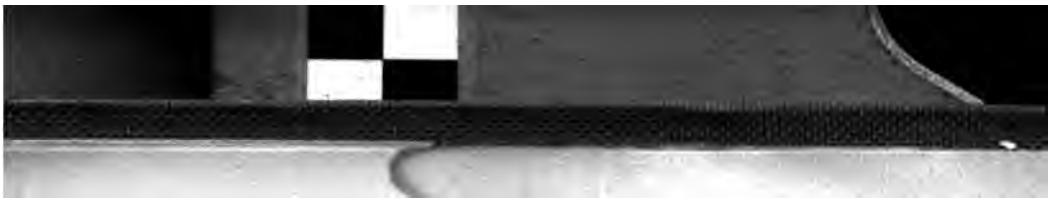
c) Aufsätze in sozialistischen und anderen Zeitschriften.

Ankersmit, J. F.: **Lassalle als Mensch.** De Nieuwe Tijd 1905, No. 11.

Brandes, Georg: **Erinnerungen.** Die neue Rundschau 1905, Heft 12.

Karst, Dr. A.: **Ferdinand von Richthofen.** Soziale Kultur 1905, Heft 11.

Matthes, Oskar: **Die Kunstpflege in der Volksschule.** Die Hilfe 1905, No. 48.



II. Zur Theorie des Sozialismus und der Sozialwissenschaften.

Allerhand Werttheoretisches.

Von Ed. Bernstein.

IV. Vom Wert des Wertbegriffes.

Als im Winter 1888/1889 die fabischen englischen Sozialisten aus Anlass der Veröffentlichung der Schrift von P. H. Wicksteed „An Alphabet of Economic Science" von neuem an die Diskussion der Werttheorie herantraten,[1]) veröffentlichte einer ihrer damals nahmhaftesten Vertreter, Mr. Graham Wallas, in der Wochenschrift „To-Day" einen Artikel „An Economic Eirenicon", in dem er nachzuweisen suchte, dass die Marxsche Arbeitswerttheorie und die Jevonssche Grenznutzen-Theorie gar nicht in kontradiktorischem Gegensatze zueinander ständen, sondern bloss verschiedene Seiten eines und desselben Problems behandelten, dass aber beide Theorien grosse Mängel aufwiesen. Der Aufsatz hat, soweit Marx in Betracht kommt, in einigen Punkten durch die Entwickelungen des damals noch nicht veröffentlichten dritten Bandes „Kapital" eine Bestätigung erfahren, wie ja überhaupt es nicht die wissenschaftliche Marx-Kritik, sondern eine gewisse Marx-Orthodoxie war, der dieser Band die schwersten Wunden schlug. So war Graham Wallas z. B. auf der richtigen Spur, ohne freilich genau den richtigen Sachverhalt zu treffen, wenn er die Marxsche Werttheorie, wie sie damals vorlag, als die einer früheren Epoche der kapitalistischen Produktion bezeichnete. „Wenn er [Marx] heute schriebe", bemerkt er, „so würde er wahrscheinlich zugeben, dass seine Arbeitswerttheorie nicht auf eine Entwickelungsperiode zutrifft, die durch Ringe, Corner, Syndikate und alle die sonstigen modernen Einmischungen in das Spiel des Gesetzes von Angebot und Nachfrage gekennzeichnet wird." (To-Day, März 1889, S. 82.) Dann wieder legt er mit der Frage, „wenn Marx den Unterschied zwischen ‚einfacher Durchschnittsarbeit' und jener ‚qualifizierten Arbeit', die ‚als Vielfaches einfacher Arbeit' zählt, an irgend etwas Anderem berechnet, als am Vergleich des Verkaufspreises ihrer Produkte, was ist dann sein Maasstab?" den Finger in die wundeste Stelle der Marxschen Arbeitswerttheorie. Für unsere gegenwärtige Betrachtung ist aber folgende Stelle des Wallasschen Aufsatzes von besonderem Interesse:

„Marx, wiederhole ich, erklärt, dass das Tauschverhältnis der Waren mit dem Quantum der durchschnittlich zu ihrer Herstellung erforderten Arbeit wechselt (oder, in Mr. Wicksteeds Sprache, eine Funktion dieses Arbeitsquantums ist). Wicksteed erklärt, dass es auch eine Funktion derjenigen Menge der in Frage kommenden Waren ist, die die tauschenden Parteien schon besitzen. Jeder von beiden gibt die Richtigkeit des vom andern aufgestellten Satzes zu, legt aber seinem eigenen Satz grössere Wichtigkeit bei. Und nicht nur können diese beiden Sätze richtig sein, es können auch eine ganze Anzahl anderer Ökonomen im Recht sein, wenn sie behaupten, dass das Tauschverhältnis eine Funktion einer ganzen Anzahl anderer Variablen sind, die, wie z. B. ihr Gewicht oder die Jahres-

[1]) Eine humoristisch gehaltene, recht lehrreiche Skizze dieser Debatten findet der Leser im Aufsatz von G. Bernard Shaw „Bluffing the Value Theorie", der im Jahrgang II der „Dok. des Sozialismus" unter dem Titel „Wie man Leuten die Werttheorie aufherrscht" in Übersetzung zum Abdruck gebracht ist. (A. a. O. S. 78 ssq.)

zeit ihrer Herstellung, für alle Waren mehr oder weniger Bedeutung haben." (A. a. O. S. 83.)

Hier ist derselbe Gedanke ausgedrückt, der in den vorhergehenden Abschnitten angezeigt wurde, nämlich, dass keine der verschiedenen, an einzelne Momente der Austauschbedingungen anknüpfenden Werttheorien direkt falsch ist, dass aber alle unvollkommen und daher dann auch falsch sind, wenn sie ein einzelnes Moment als den Träger des Wertes hinstellen. Es ist der Gedanke, den Fr. Gottl in seiner, 1897 erschienenen Abhandlung „Der Wertgedanke, ein verhülltes Dogma der Nationalökonomie" (Jena, Gustav Fischer) drastisch dahin zusammenfasste, dass er es als eine, den meisten Ökonomen unbewusste und sie darum irreführende aprioristische Vorstellung bezeichnete,

„es sei der Wissenschaft unter Wert ein Singulärobjekt vorgesetzt."

Gottl illustriert das, auch von andern schon konstatierte „Chaos" in der Wertlehre durch Vorführung von nicht weniger als 34, von den namhaftesten Vertretern der ökonomischen Wissenschaft herrührenden Wertdefinitionen, die sich zwar im Hinblick auf den ihnen zugrunde liegenden Hauptgedanken gruppenweise als wesensverwandt zusammenfassen lassen, aber in ihren verschiedenen Typen doch stark voneinander abweichen. Hier einige Beispiele dieser Wertdefinitionen:

Ricardo: Die Menge irgend eines andern Dinges, das für ein Ding eingetauscht wird.

J. B. Say: Kaufkraft.

Rossi: Die Nützlichkeit, in ihrer besonderen Beziehung auf die Befriedigung unserer Bedürfnisse.

Knies: Das Maass der Nutzleistung.

Proudhon: Das Maass, in welchem jedes der Elemente des gesellschaftlichen Reichtums beiträgt, das ganze zu bilden.

Galiani: Ein Verhältnis zwischen Gütern, das nach Maassgabe ihrer Nützlichkeit und Seltenheit gebildet wird.

Rodbertus: Bedeutung, die eine Sache als Bedurftes gegenüber einem vorgesetzten Zwecke gewinnt.

Schäffle: Bedeutung — bezw. Geltung — eines Gutes, als subjektiver Reflex von Nutzen und Kosten gegen das Bewusstsein des wirtschaftlichen Subjektes.

Böhm-Bawerk: Die höhere Wohlfahrtsbeziehung zwischen Mensch und Gütern, im Gegensatz zur Nützlichkeit. Die Bedeutung, die einem Gute als unentbehrliche Bedingung eines Wohlfahrtserfolges innewohnt.

von Wieser: Sachliebe, d. i. Association von Interessengefühlen mit der Vorstellung der Güter.

Ad. Wagner: Die Bedeutung, die einem Gute um seiner Nützlichkeit wegen beigelegt wird.

Fr. Bastiat: Das Verhältnis der tauschmässigen Gegendienste.

Fr. Engels: Das Verhältnis der Produktionskosten zur Brauchbarkeit.

Karl Marx: Die in einer Ware vergegenständlichte, abstrakt menschliche Arbeit.

Der erste Überblick über diese Definitionen zeigt, dass ihren Urhebern bei der Formulierung nicht nur meist sehr Verschiedenes vorschwebte, sondern dass sie überhaupt im Wertbegriff etwas sehr Verschiedenes suchten. Gottl, bei dem man nie recht weiss, ob sein Buch nicht mehr Satire als kritische Abhandlung sein soll, ist bei der Zusammenstellung ziemlich willkürlich vorgegangen; er stellt u. a. Antworten auf die Frage nach dem Inhalt des Wertbegriffes, bezw. der Wertform neben Antworten auf die Frage nach dem bestimmenden Faktor der Wertgrösse, qualitative neben quantitative Werterklärungen, Antworten auf die Frage nach dem objektiven allgemeinen Maasstab der Werte neben solche auf die Frage nach dem Erscheinungscharakter des Wertes. Ricardo war, wie wir gesehen haben, Verfechter einer zwar inkonsequenten Arbeitswert-

theorie, aber darum doch einer Arbeitswerttheorie, und jedenfalls hat er einen objektiven allgemeinen Wertmaasstab entwickelt. Ähnlich Proudhon und Rodbertus. Hier aber werden bloss solche Sätze von ihnen zitiert, die sich auf die Erscheinungsform des Wertes beziehen, während von Marx wiederum lediglich dessen Definition des Arbeitswertes als allgemeinen objektiven Masstabes der wirtschaftlichen Werte gegeben wird. Das ist eine Gegenüberstellung, die für das von Gottl behandelte Problem wenig beweist, es zur blossen Begriffsspielerei herabdrückt. Wie jene Denker auch den Masstab des Wertes, hat Marx auch dessen Erscheinungsform und Wesen behandelt — es sei nur an die Definition erinnert, die den Wert als ein „unter dinglicher Hülle verstecktes Verhältnis zwischen Personen" bezeichnet. Die blosse Erscheinungsform des Wertes, — bezw. streng marxisch ausgedrückt, die Äquivalentform der Ware — schliesst die quantitative Bestimmung der Wertgrösse noch nicht ein. Diese zu suchen ist eben die spezifische Aufgabe der ökonomischen Werttheorien. Wie wir es früher bezeichnet haben, sagt uns die Proportion x Ware A = y Ware B noch gar nichts über die Ware A ausserhalb ihrer hiermit gegebenen Beziehung zur Ware B, selbst wenn die Ware B allgemeiner Wertmesser ist, d. h. als Geld fungiert. (Vgl. Dokumente des Sozialismus, S. 271) Und ebenso natürlich umgekehrt. Das soziale Prinzip, das Gegenständen die Austauschfähigkeit verleiht und sie damit zu Waren macht, ist von dem Wirtschaftsfaktor, der ihre Wertgrösse bestimmt, streng zu unterscheiden. Indem Gottl Definitionen, die sich auf das eine beziehen, unterschiedslos mit solchen zusammenwirft, die dem anderen gelten, versündigt er sich selbst gegen den Kritizismus, den er in seiner Schrift anruft, und in dessen Geist er der „naiven" Wertfrage „was ist der Wert?" die kritische Wertfrage gegenüberstellt: „Ist der Wissenschaft unter ‚Wert' ein Singularobjekt vorgesetzt?"

Dass es auf diese letztere Frage nur ein unumwundenes Nein geben kann, wird nach allem Vorhergehenden hoffentlich ohne weiteres einleuchten. Der Wert ist in der Tat, so müssen wir die von Gottl auf S. 49/50 seiner Schrift gestellte Frage beantworten, lediglich „ein Postulat, eine Annahme, die sich nicht beweisen und nicht widerlegen lässt." Beweisen lassen sich nur Wertbeziehungen, für die es eine Vielheit von Momenten gibt, und bei denen wir es stets mit einer Kombination solcher Momente zu tun haben. Eine Wertbeziehung, der nur ein einzelner Wertfaktor zugrunde läge, gibt es nicht; es müssen immer mindestens zwei Wertfaktoren zusammenwirken, um einen „Wert" zustande zu bringen. Seltenheit und Begehr, Arbeit und Nutzen oder welche Kombination man sonst herausgreifen mag, ergeben je zusammen ein Wertverhältnis, aber weder Seltenheit, noch Brauchbarkeit noch Arbeit können für sich allein „Wert" bilden. Ob der Marxsche Begriff der gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit rein technologisch zu verstehen ist oder auch das Moment des sozialen Nutzens einschliesst, kann als streitig erscheinen. Unbestreitbar aber ist, dass, wenn man das Erstere annimmt, der Begriff zur Wertbestimmung nicht ausreicht, bei Annahme des Zweiten dagegen einen dualistischen, wo nicht dreifältigen Inhalt erhält, denn der Begriff „gesellschaftlich notwendig" trägt Nutzen und Seltenheit in sich. Ebenso zeigt der Name Grenznutzen schon den Dualismus Nutzen und Seltenheit an, und wie bei Jevons erscheinen auch bei Böhm-Bawerk etc. schliesslich die Arbeitskosten als unerlässlicher Faktor der Grenznutzenbestimmung, ist auch diese Werttheorie zuletzt dreiseitig. Selbst die scheinbar so streng monistische Wertlehre Leo Buchs ist in Wirklichkeit mehrseitig. Wohl sucht sie den Wert ausschliesslich auf den einen Faktor Arbeit zu begründen. Aber ihm selbst schon legt sie — wie das Wort Grenzdichtigkeit anzeigt — eine Mehrheit von Momenten unter, und dann ist, selbst wenn hiervon abgesehen wird, der Wert, zu dem sie gelangt, nie Wert schlechtweg, sondern eben immer erst Arbeitswert, und als solcher nur die eine Seite möglicher Wertbeziehungen, während die Entwickelung der andern, des Markt- oder Schätzungswerts, von Buch für einen späteren zweiten Teil seiner Abhandlung vorbehalten wurde. Buchs Arbeits-

Gesichtspunkten werten, und es ist daher eine sehr beschränkte Auffassung, zu vermeinen, es könnten nicht verschiedene Werttheorien nebeneinander bestehen. Nur ausschliessende Theorien können einander nicht vertragen, es soll aber erst noch die Werttheorie gefunden werden, die auf das Prädikat ausschliessend begründeten Anspruch erheben darf. Alle bestehenden Werttheorien beziehen sich auf begrenzte Werterscheinungen, und so kann zwischen ihnen oder betreffs ihrer nur Streit darüber bestehen, welche von ihnen ein grösseres Gebiet von Erscheinungen deckt, sowie die teleologische Frage, welche für die Analyse des Wirtschaftslebens grössere Bedeutung hat, welche zu tieferen Einblicken in die Bewegungsgesetze des Wirtschaftsorganismus führt. Damit wird aber die Frage nach dem Wertbegriff selbst zu einer teleologischen und lautet nicht mehr „was ist der Wert?", sondern: „was soll der Wert?" In neunundneunzig von hundert Fällen ist sie die unumgängliche Vorfrage für jede erspriessliche Diskussion des Wertproblems.

Schliesslich wäre noch die Frage zu beantworten, ob nicht doch eine Synthese der verschiedenen relativen Werttheorien zu finden wäre oder angestrebt werden müsse, deren Resultat einen alle Wertmomente umfassenden und damit als absolut zu bezeichnenden Wert ergäbe. Begrifflich lässt sich ein solcher synthetischer Wert natürlich vorstellen, aber ihn auf eine brauchbare Formel bringen wollen, wäre vergebliches Mühen. Es wäre aber auch zweckloses Mühen, denn dieser synthetische Wert muss in jedem konkreten Fall zusammenfallen mit dem tatsächlich gezahlten Preis, und die Gesetze der Preisbildung erforschen wir heute auf direkterem Wege, als auf dem Umwege über die Verschlingungen des metaphysischen Dinges „Wert" genannt.

IV. Urkunden des Sozialismus.

Die Hauptbeschlüsse des Jenaer Parteitags der deutschen Sozialdemokratie.

(17. bis 23. Sept. 1905.)

I. Den Parlamentarismus betreffend.

Der in Jena tagende Parteitag verpflichtet die sozialdemokratische Fraktion des Reichstages, bei entscheidenden Abstimmungen im Reichstage vollzählig zu erscheinen.

II. Die Maifeier betreffend.

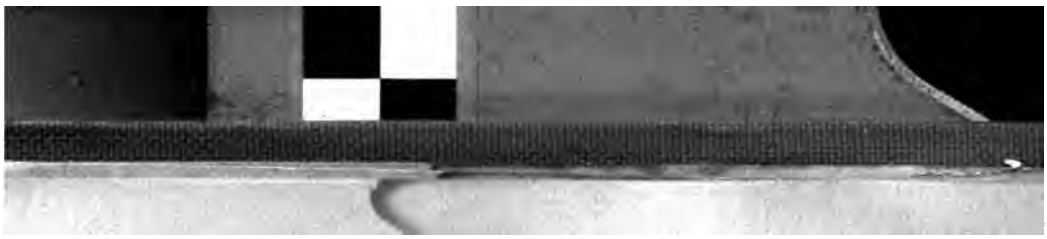
Die Maifeier ist eine zur Unterstützung der Klassenforderungen und des Klassenkampfes des Proletariats, sowie zur Förderung des Weltfriedens von den internationalen Arbeiterkongressen beschlossene Demonstration, deren wirksame und würdige Gestaltung gemeinsame Aufgabe aller politisch und gewerkschaftlich organisierten Arbeiter ist. Als solche Klassendemonstration wird sie vom Unternehmertum und den bürgerlichen Regierungen bekämpft, aber dieser Widerstand kann für die Arbeiterklasse kein Anlass sein, von der Durchführung der Maifeier abzusehen. In Übereinstimmung mit den internationalen Arbeiterkongressen von Paris 1889, Brüssel 1891, Zürich 1893, London 1896, Paris 1900 und Amsterdam 1904 betrachtet die deutsche Sozialdemokratie die allgemeine Arbeitsruhe als die würdigste Form der Feier. Der Parteitag macht es daher den Arbeitern und Arbeiterorganisationen zur Pflicht, neben den anderen Kundgebungen für die allgemeine Arbeitsruhe am 1. Mai einzutreten und überall da, wo die Möglichkeit der Arbeitsruhe vorhanden ist, die Arbeit ruhen zu lassen.

III. Zur russischen Revolution.

Der Parteitag begrüsst mit freudiger Genugtuung das grösste welthistorische Ereignis der Gegenwart, die russische Revolution, als die Macht, die endlich den mit Korruption und Verbrechen beladenen Absolutismus stürzen wird und damit nicht nur den unter seiner Knute schmachtenden Völkern die Bahnen freiheitlicher, kultureller Entwickelung öffnet, sondern auch die für ihre Befreiung kämpfenden Volksmassen aller Länder von einem ihrer bösartigsten Feinde erlöst. Mit Stolz gedenkt er dabei der Tatsache, dass — wie mannigfaltig auch die geschichtlichen, die sozialen Kräfte sind, die zu diesem Ziele zusammenwirken — es doch heute das junge Industrieproletariat Russlands es ist, das unter sozialdemokratischer Führung die wichtigste treibende Kraft des gewaltigen Ringens mit dem Absolutismus bildet und immer wieder und wieder die heldenhaften Massen stellt, die ihren Hunger und ihre Leiber den Schergen und Henkern des Despotismus kämpfend entgegenstellen.

Der Parteitag entbietet allen Kämpfern für politische Freiheit in Russland die Versicherung seiner tiefsten Sympathie und Bewunderung, ganz besonders aber jenen Männern und Frauen, ohne Unterschied der Nationalität und Rasse, die, auf dem Boden der sozialdemokratischen Auffassung stehend, mit und in dem Proletariat wirken und kämpfen; ihnen, deren zähe und opferwillige und gefahrenreiche Arbeit seit langen Jahren die Erweckung des Proletariats vorbereitet und seine Schulung und Organisation bis heute treu gefördert hat, wodurch das Proletariat befähigt wurde, die revolutionäre Aufgabe der Stunde in der Überzeugung zu erfüllen, dass der Kampf zur Niederzwingung des Absolutismus eine notwendige Etappe im Kampfe gegen den Kapitalismus ist.

Der Parteitag fühlt sich aber auch verpflichtet, seiner tiefsten Empörung Ausdruck zu geben, über die barbarischen Untaten, durch welche die Schergen des Despotismus ihr fluchwürdiges Regiment aufrecht zu halten suchen, namentlich durch die grausame Hinschlachtung nicht bloss von



Männern und Frauen der Revolution, sondern auch von zahllosen unbeteiligten Personen, besonders Frauen und Kindern.

Der russische Despotismus hat sich durch dieses barbarische Wüten vor der ganzen Kulturwelt gerichtet, und er rechtfertigt damit jedes gegen ihn angewandte Mittel, das zu seiner Vernichtung führt.

IV. Den politischen Massenstreik betreffend.

1. Bei dem Bestreben der herrschenden Klassen und Gewalten, der Arbeiterklasse einen legitimen Einfluss auf die öffentliche Ordnung der Dinge in den Gemeinwesen vorzuenthalten oder, soweit sie durch ihre Vertreter in den parlamentarischen Vertretungskörpern einen solchen bereits erlangten, diesen zu rauben und so die Arbeiterklasse politisch und wirtschaftlich rechtlos und ohnmächtig zu machen,

erachtet es der Parteitag für geboten auszusprechen, dass es die gebieterische Pflicht der gesamten Arbeiterklasse ist, mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln jedem Anschlag auf ihre Menschen- und Staatsbürgerrechte entgegenzutreten und immer wieder die volle Gleichberechtigung zu fordern.

Insbesondere hat die Erfahrung gelehrt, dass die herschenden Parteien bis tief in die bürgerliche Linke hinein Gegner des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts sind, dass sie dasselbe nur dulden, aber sofort abzuschaffen oder zu verschlechtern trachten, sobald sie glauben, dass durch dasselbe ihre Herrschaft in Gefahr komme. Daher ihr Widerstand gegen eine Ausdehnung des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts auf die Einzelstaaten (Preussen usw.) und selbst die Verschlechterung bestehender rückständiger Wahlgesetze aus Angst vor einem noch so geringen Einfluss der Arbeiterklasse in den parlamentarischen Vertretungskörpern.

Beispiele hierfür sind die Wahlrechtsräubereien durch eine herrschgierige und maasslos feige Bourgeoisie und ein borniertes Kleinbürgertum in Sachsen und in den sogenannten Republiken Hamburg und Lübeck und die Gemeindewahl-Verschlechterungen in den verschiedenen deutschen Staaten (Sachsen, Sachsen-Meiningen) und Orten (Kiel, Dresden, Chemnitz usw.) durch die Vertreter der verschiedenen bürgerlichen Parteien.

In Erwägung aber, dass namentlich das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht die Voraussetzung für eine normale politische Fortentwickelung der Gemeinwesen ist, wie es die volle Koalitionsfreiheit für die wirtschaftliche Hebung der Arbeiterklasse ist,

in weiterer Erwägung, dass die Arbeiterklasse durch ihre stetig wachsende Zahl, ihre Intelligenz und ihre Arbeit für das wirtschaftliche und soziale Leben des ganzen Volkes, sowie durch die materiellen und physischen Opfer, die sie für die militärische Verteidigung des Landes zu tragen hat, den Hauptfaktor in der modernen Gesellschaft bildet, muss sie nicht nur die Erhaltung, sondern auch die Erweiterung des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts für alle Vertretungskörper im Sinne des sozialdemokratischen Programms und die Sicherung der vollen Koalitionsfreiheit fordern.

Demgemäss erklärt der Parteitag, dass es namentlich im Falle eines Anschlages auf das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht oder das Koalitionsrecht die Pflicht der gesamten Arbeiterklasse ist, jedes geeignet erscheinende Mittel zur Abwehr nachdrücklich anzuwenden.

Als eines der wirksamsten Kampfmittel, um ein solches politisches Verbrechen an der Arbeiterklasse abzuwehren oder um sich ein wichtiges Grundrecht für ihre Befreiung zu erobern, betrachtet gegebenen Falles der Parteitag

„die umfassendste Anwendung der Massenarbeitseinstellung".

Damit aber die Anwendung dieses Kampfmittels ermöglicht und möglichst wirksam wird, ist die grösste Ausdehnung der politischen und gewerkschaftlichen Organisation der Arbeiterklasse und die unausgesetzte Belehrung und Aufklärung der Massen durch die Arbeiterpresse und die mündliche und schriftliche Agitation unumgänglich notwendig.

Diese Agitation muss die Wichtigkeit und Notwendigkeit der politischen Rechte der Arbeiterklasse, insbesondere des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts und der vollen Koalitionsfreiheit darlegen, mit Hinweis auf den Klassencharakter des Staates und der Gesellschaft und den täglichen Missbrauch, welchen die herrschenden Klassen und Gewalten durch den ausschliesslichen Besitz der politischen Macht an der Arbeiterklasse verüben.

Jeder Parteigenosse ist verpflichtet, wenn für seinen Beruf eine gewerkschaftliche Organisation vorhanden ist oder gegründet werden kann, einer solchen beizutreten und die Ziele und Zwecke der Gewerkschaften zu unterstützen. Aber jedes klassenbewusste Mitglied einer Gewerkschaft hat auch die Pflicht, sich der politischen Organisation seiner Klasse — der Sozialdemokratie — anzuschliessen und für die Verbreitung der sozialdemokratischen Presse zu wirken.

2. Der Parteitag beauftragt den Parteivorstand, eine Broschüre herstellen zu lassen, in der die in der vorstehenden Resolution gestellten Forderungen begründet werden. Für diese Broschüre ist die Massenverbreitung in der gesamten deutschen Arbeiterklasse zu organisieren.

V. Zur Pressfehde innerhalb der Sozialdemokratie.

Der Parteitag erkennt an, dass die Pressfehden der jüngsten Zeit nicht als „Literatengezänk" anzusehen sind, dass ihnen vielmehr ernste sachliche, insbesondere auch prinzipielle Meinungsdifferenzen zugrunde liegen. Dementsprechend ist es auch anzuerkennen, dass die den Inhalt der Pressfehden bildenden Streitfragen an sich einer öffentlichen Diskussion bedürfen.

Der Parteitag erkennt ferner an, dass die streitenden Teile von dem Bestreben erfüllt gewesen sind, der Partei nach bestem Wissen zu dienen.

Was dagegen die Form betrifft, in der die Diskussionen zum Teil geführt wurden, so ist sie auf das schärfste zu missbilligen. Mit aller Entschiedenheit erhebt der Parteitag Einspruch gegen eine gehässige, die persönliche und die Parteiehre von Genossen verletzende Art der Diskussion, durch welche auch der Agitation im Lande die grössten Schwierigkeiten bereitet werden.

Der Parteitag erklärt deshalb mit allem Nachdruck, dass dieser Art der Diskussion ein Ziel zu setzen ist, dass aber selbstverständlich der sachlichen Kritik der freieste Spielraum gelassen werden muss.

Zur Erreichung dieses Zweckes fordert der Parteitag:

1. Die Parteischriftsteller und Redakteure unserer der Parteikontrolle unterstellten Parteiorgane haben in erster Linie ihre Aufgaben in der prinzipiellen Aufklärung der Arbeitermassen sowie in der Bekämpfung der politischen Gegner zu sehen.

2. Die prinzipielle Aufklärung hat entsprechend den Grundsätzen des Parteiprogramms im Sinne der Dresdener Resolution zu erfolgen.

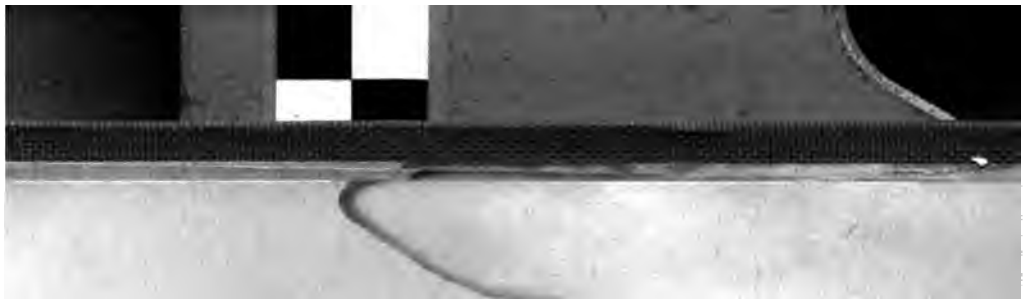
3. Kritische Untersuchungen des Parteiprogramms sind tunlichst in der „Neuen Zeit" zu veröffentlichen, die zu diesem Zweck erforderlichenfalls zu erweitern ist.

4. Die Presskommissionen haben dafür zu sorgen, dass in den ihrer Aufsicht unterstellten Parteiblättern nicht von neuem die oben verurteilte Art der Polemik Platz greift.

5. Unbeschadet der Rechte der Presskommissionen hat der Parteivorstand unter voller Wahrung der freien Meinungsäusserungen die Verpflichtung, auf die Beobachtung vorstehender Beschlüsse rechtzeitig vermittelnd hinzuwirken.

Die Fünfzehner-Kommission:

Baader-Berlin, Dietz-Stuttgart, Ebert-Bremen, Ernst-Berlin, Frank-Mannheim, Haase-Königsberg, Hengsbach-Köln, Kleemann-Leipzig, Rother-Breslau, Schmitt-München, Schwarz-Lübeck, Seger-Leipzig, Sperka-Stuttgart, Stolten-Hamburg, Wolderski-Berlin.



VI. Zur Friedens- und Freundschaftserklärung der englischen Parteigenossen und Gewerkschaften.

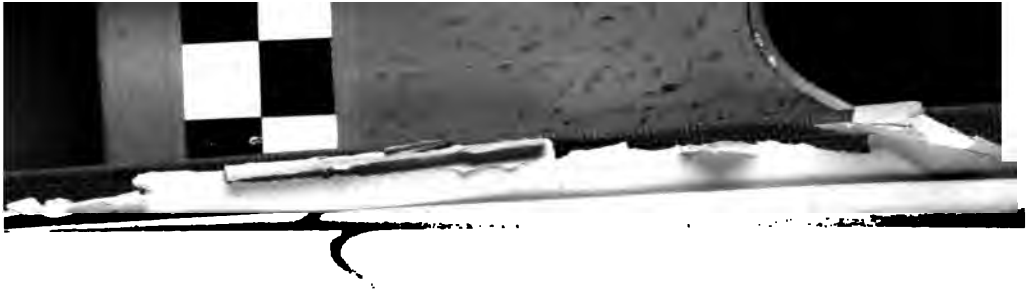
Die auf dem Parteitag in Jena versammelten Vertreter der deutschen Sozialdemokratie begrüssen mit aufrichtiger Genugtuung die Friedens- und Freundschaftserklärungen, die letzthin die Vertreter der englischen Sozialisten und Gewerkschaften abgegeben haben, veranlasst durch die chauvinistischen Hetzereien eines Teils der herrschenden Klassen diesseits und jenseits der Nordsee.

Die Vertreter der deutschen Sozialdemokratie erklären, dass sie die Versuche, zwischen dem englischen und dem deutschen Volke Unfrieden zu stiften und die beiden Völker, die mit in der vordersten Reihe der Kulturnationen stehen, zu einem Krieg zu verhetzen, auf das entschiedenste als gewissenlos und verbrecherisch verurteilen; sie erklären weiter, dass die deutsche Sozialdemokratie entschlossen ist, vorkommenden Falles mit allen ihr zu Gebote stehenden Kräften den Ausbruch eines Krieges zwischen den beiden Völkern zu verhindern.

Schliesslich sprechen die versammelten Vertreter der deutschen Sozialdemokratie die Hoffnung aus, dass es den sich in erfreulicher Weise mehrenden Bemühungen der englischen Arbeiter gelingen möge, bei den nächsten Parlamentswahlen durch eine ihrer sozialen Bedeutung entsprechende Vertretung im Parlament ihren auf den Weltfrieden und die Völkerversöhnung gerichteten Bestrebungen gebührenden Einfluss zu verschaffen.

Archiv für Sozialwissenschaft u
den Professoren Sombart, Weber u
Professor Werner Sombart schli
geschichte des nordamerikanischen I
weilen ab, um sie in erweiterte
zulegen. Die Aufgaben, die er sich
Worten die: im Anschluss an die
nachzuweisen, dass alle Momente, d
zialismus in den Vereinigten Staate
zu verschwinden oder in ihr Gegen
folgedessen der Sozialismus in
schenalter aller Voraussi
gelangen werde. Nachdem S
die Wirkungen des politischen Milie
zulegen versuchte, untersucht er je
Bedeutung seine materielle Lage fi
schauungen hat, und entwirft zu die
von der Lebenshaltung des
Aus der den Abschluss dieser einle
der Stellung, in der sich der Arbeite
ergibt sich schon jetzt, dass nicht
Arbeiters zur Güterwelt — also sein
vieles günstiger ist als die seines
Beziehungen zu den Menschen, zu
seine Stellung in der Gesellschaft u
soziale Stellung unterscheidet
schen Arbeiter.

Jahrbuch für Gesetzgebung,
Deutschen Reich. Herausgegeben
XXIX. Jahrgang, 4. Heft 1905. —
In dem neuen Bande des Schm
druck der vielbesprochenen Artike
revisionistische Bewegung in der d
in teils sachlicher, teils persönliche
delt: 1. Die materialistische Gesch
werttheorie, 3. Die Verelendung der
armee.
Ebendaselbst entwirft **Leopold**
lung der Arbeiterorganisationen in



gen so verschleiert wurde, dass unsere grosse Massenpartei heute dem Staat und seiner Macht feindlich und scheinbar unversöhnlich gegenüberstehe. Er plädiert daher lediglich für eine „liberale" Handhabung und Erweiterung des Wahlrechts, bis sich auch bei uns der Nutzen der Macht in politisches Empfinden der Menge umsetze. Es möge das gewagt und nicht ohne Gefahr für den nationalen Staat sein (!), aber das gegenteilige Verfahren berge noch viel grössere Gefahren in sich, denn es entfremde die Massen endgültig dem Staatsgedanken und mache sie für alle absehbare Zeit zu Gegnern des geordneten geschichtlichen Fortschritts. Namentlich im Kriegsfalle räche sich alles, was man im Frieden an den politischen Gefühlen der Menge sündige. Er. B.

Das freie Wort. Frankfurter Halbmonatsschrift. Herausgegeben von Max Henning. 5. Jahrgang. Nr. 17. Dezember 1905. — **„Organisation und Persönlichkeit"** ist das Thema, das **Johannes Häcker** seinen Betrachtungen zu Grunde legt, die er über den Kampf um die Meinungsfreiheit innerhalb der Sozialdemokratie und innerhalb der protestantischen Kirche anstellt. Zunächst wird das Vorgehen des sozialdemokratischen Parteivorstandes gegen die sechs bisherigen Redakteure des Zentralorgans gekennzeichnet. Tausendfach müsse der Ruf ertönen: „Wir wollen keinen König Bebel, wir wollen keinen Papst Kautsky!" Zum Vergleich mit der protestantischen Kirche müsse man in Kautskys Artikel zur Vorwärtsaffäre für „sozialdemokratische Partei" „Kirche" einsetzen, für „Journalisten" „Pfarrer" — der Aufsatz hätte dann in der Stöckerpresse unzweifelhaft die wohlwollendste Aufnahme gefunden. Für die Persönlichkeit, für die geistige Organisation sei das grosse Gemeinsame: nicht eine Tradition, nicht ein Dogma, nicht eine Methode — sondern das Ziel! Glaube an die Freiheit, an die sich durchsetzende Macht der Wahrheit, mit einem Wort: Glaube an den Geist! Er. B.

Preussische Jahrbücher. Herausgegeben von Professor Dr. Hans Delbrück. 122. Band. Heft 11. November 1905. — **„Agrarsozialismus und Bevölkerungssorgen in Frankreich".** Von **P. G. Hoffmann** (Baden-Baden). Der Verfasser meint, im Grunde gebe es gar keinen grösseren Feind sozialdemokratischer Bestrebungen, als den Freihandel. Denn das freie Spiel der wirtschaftlichen Kräfte wirke überall der Gleichheit entgegen. In England, wo das oberste Prinzip des Freihandels zur Herrschaft gelangte, liege es wie ein lähmender Druck auf allen sozialistischen Bestrebungen. In Frankreich waren Proudhon und Louis Blanc in der Abneigung gegen die freie Konkurrenz einig. Die Rücksichten auf die Doktrinen dieser beiden Männer, die das Kleinbürgertum tief durchdrangen, die Rücksichten auf die Interessen der agrarischen Demokratie, die sich ungestüm meldeten, als kaum der Marxismus im industriellen Proletariat Wurzel gefasst hatte, wären ausschlaggebend in den Fragen der Handelsverträge, der Korn- und Viehzölle, der Verstaatlichung des Getreidehandels, des Grundsteuererlasses. Garantie des Minimalprofits und Garantie des Minimallohnes seien die radikalen Forderungen, die in dem Lande des solidarischen Anspruchs auf Fernhaltung fremden Wettbewerbs die radikale Forderung des billigen Brotes ersetzen müssen. Der in Frankreich mit der Wirtschaftspolitik in Einklang stehende Glaube an die Vortrefflichkeit des stationären Bevölkerungszustandes („Die Bevölkerungszunahme über einen der Leistungsfähigkeit der Landwirtschaft angemessenen Punkt hinaus ist unerwünscht") sei jedoch allmählich ins Wanken geraten, denn angesichts der neuen weltwirtschaftlichen Entwickelung der Völker trete zutage, welcher ungeheure Irrtum die französische Staatsauffassung befangen hielt, als man (Malthus folgend) die Expansionskraft des Volkstums zu Gunsten des Wohllebens der Gesellschaft verkümmern liess. Er. B.

Verfügungen, die Friedrich Engels übe
Karl Marx für den Fall traf, dass er —
hindert werden sollte, selbst die Her.

Es stehen sich folgende Behaupt
dass Friedrich Engels im Januar 1889,
Frau und mir den Plan durchgespro
Zweck der eventuellen Herausgabe d
Marxscher Manuskripte in die Marx
Kautsky, der damals von London ver
träglich will ich hinzufügen, dass Eng
er ihn absandte, vorlas. Kautsky b
schon 1887, als er noch in London lebte
zum präsumtiven Herausgeber bestimm
gewesen, schreibt er, „mich, den Ab
Marxmanuskripts einzuarbeiten, eine A
zu lösen war, statt Bernstein dazu h
der Woche sah".

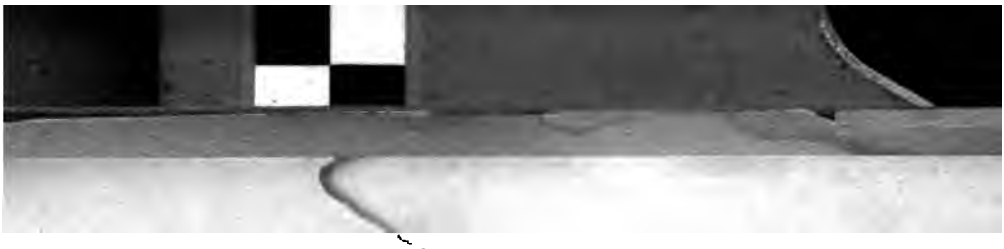
Hierzu sei zunächst bemerkt, dass,
den erwähnten Vorschlag machte, er d
dass Kautsky wieder London zum Wo
das bestimmteste erklären, dass dies ni
zugleich auch unter einem, hier gleich
des Vorschlags war. Bald darauf trater
Übersiedlung nach London unmöglich ma
Engels, und zwar wieder nach Besprec
einmal zugesagte Arbeit zu belassen, u
des Manuskripts besuchsweise nach Lo

Ist Kautskys Darstellung richtig,
Engels und ihm darüber, w e r den M
solle, überflüssig. Stimmt dagegen mei
Briefwechsel stattgefunden haben. Nun
dem es heisst:

„Vielleicht wäre es gut, ein Stück a
in dem er erklärte, Du und ich seien
herausgeben könnten. — Bist Du auch
diesen Brief hinzuweisen, dann etc. etc.

So in einem Brief Kautskys an mic

Damit könnte ich es für diesmal ge
Gedächtnis Kautskys etwas weiter aufh
Engels' Tode von einer Beteiligung mei



Der Verfasser dieses, drei Monate nach Engels Tode geschriebenen Briefes heisst K a r l K a u t s k y.

Mit dieser Feststellung werde ich die Kontroverse wohl schliessen können. Die ethischen oder sonstigen „Kapriolen" dazu zu machen, überlasse ich meinem Widersacher.

S c h ö n e b e r g - B e r l i n, 29. Nov. 1905. E d. B e r n s t e i n.

* * *

Hierzu bemerkt Kautsky in No. 11 der „Neuen Zeit":

„Bernstein irrt, wenn er meint, dass seine Feststellungen mich auch diesmal wieder belustigen. Nein, sie fangen an, mich zu langweilen, weil sie immer wieder dasselbe wiederholen. Er zitiert zwei Briefe von mir, die aber nur bestätigen, was ich selbst schon in No. 5 der „Neuen Zeit' erklärt. Schon dort wies ich darauf hin, dass Engels einmal zu mir bemerkt, Bernstein und ich seien die einzigen, die den sogenannten vierten Band des „Kapital" herausgeben könnten. Die Stelle aus meinem Briefe vom 13. Oktober 1896 zeigt bloss, dass er das auch einmal brieflich wiederholte. Ebenso hatte ich schon in No. 5 darauf hingewiesen, dass ich „selbst mit dem Gedanken umging, die Mithilfe Bernsteins (zur Herausgabe des vierten Bandes) zu gewinnen", und mein Brief vom 21. November 1895 bestätigt das.

Aber das alles beweist doch nicht, dass Engels Bernstein zum Mitherausgeber des Marxschen Manuskriptes bestimmt und die Marxschen Erben und ich davon gewusst und dem entgegen gehandelt hatten. Das aber war Bernsteins Behauptung, und nur diese besass wenigstens eine Spur von allgemeinem Interesse. Alles andere ist völlig unerheblich. Wie man nun immer über Bernsteins Ausführungen denken mag, Tatsache ist, und das bestreitet er selbst nicht, dass ich und nicht er von Engels in das Marxsche Manuskript eingeweiht wurde, dass ich und nicht er schon bei Engels Lebzeiten an ihm arbeitete. Wenn Bernstein meiner positiven Versicherung nicht glauben will, dass diese Arbeit schon 1897 eingeleitet und begonnen wurde, so mag er es eben bleiben lassen. Das ist mir sehr gleichgültig und unseren Lesern wohl auch.

Eben, wie ich diese Zeilen in Druck geben will, teilt mir Frau Lafargue einen Brief mit, den ihr Engels am 17. Dezember 1894 schrieb und in dem es unter anderem heisst (aus dem Englischen übersetzt):

„Und nun zum vierten Band. Von dem existiert ein sehr unfertiges (rough) Manuskript, und ich vermag noch nicht zu sagen, wie viel davon brauchbar ist. Ich selbst kann es nicht wieder unternehmen, es zu entwirren (unravel) und das Ganze zu diktieren, wie ich es mit dem zweiten und dritten Bande tat . . . Ich dachte, es sei nützlich, ein oder zwei intelligente Leute der jüngeren Generation in die Marxsche Handschrift einzuweihen. Ich dachte an Kautsky und Bernstein. Kautsky war d a m a l s n o c h i n L o n d o n (es ist sechs oder sieben Jahre her). Ich forderte ihn auf und er sagte zu . . . Er begann mit der Arbeit und nahm ein Heft mit sich, als er London verliess."

Damit ist die Bernsteinsche Erzählung wohl endgültig widerlegt, als hätte Engels erst nach meiner Abreise von London, die 1888 erfolgte, den Plan gefasst, mich in das Marxsche Manuskript einzuarbeiten und mir erst nach Befragung Bernsteins von dieser Absicht Mitteilung gemacht.

Aber auch wenn Bernstein nicht zu überzeugen sein sollte, dass ihn sein Gedächtnis getrogen, denke ich doch, die Diskussion für die „Neue Zeit" abschliessen zu können. Will man meine Herausgeberschaft diskutieren, dann ist die Frage, wie Engels über den eventuellen Herausgeber der „Theorien vom Mehrwert" gedacht, jedenfalls ganz nebensächlich gegenüber der Frage, ob und wie der einmal bestellte Herausgeber seiner Aufgabe gerecht geworden ist. K. K a u t s k y."

* * *

Ich begreife es, dass die Kontroverse Kautsky nicht mehr „belustigt", sie macht auch mir kein sonderliches Vergnügen. Aber nachdem mein Versuch, Kautsky durch Vorführung seiner eigenen Briefe zur Anerkennung der

Wahrheit zu bewegen, nichts gefruchtet hat, kann ich nicht umhin, ihn noch einmal zu „langweilen".

Zunächst muss ich es entschieden bestreiten, dass die von mir erbrachten Zitate aus Kautskys Briefen vom 21. November 1895 und 13. Oktober 1896 Kautskys Darstellung in No. 5 der „Neuen Zeit" einfach bestätigen. Dort hatte Kautsky geschrieben, er sei nach Engels Tode mit dem „Gedanken umgegangen", meine Mithilfe für die Herausgabe des vierten Bandes zu „gewinnen". Davon steht aber nichts in seinem an mich gerichteten Brief vom 21. November 1895. In diesem, unmittelbar nach Engels' Tode geschriebenen Brief, wo noch die Verfügungen des Verstorbenen frisch in unser aller Gedächtnis lebten, ladet mich Kautsky nicht etwa ein, ihm bei einer ihm übertragenen Arbeit zu helfen, sondern er entwickelt — ich bitte, das Briefstück nachzulesen — einen Vorschlag, wie wir es mit einer uns gemeinsam übertragenen Arbeit halten sollen. Von einer Einladung zur Mithilfe steht in diesem, hier doch entscheidend ins Gewicht fallenden Brief keine Silbe.

Aber der Brief Engels' an Frau Lafargue, den Kautsky jetzt produziert, spricht der nicht gegen meine Darstellung? Soweit ihn Kautsky zitiert und wie er ihn interpretiert, möchte es allerdings so scheinen. Tatsächlich aber liegt hier, wofür ich zwingende Beweisstücke in der Hand habe, ein chronologischer Irrtum Engels vor. Nach Kautskys Darstellung habe Engels ihn 1887 in die Marxsche Handschrift eingeweiht und ihm, bevor er — im Frühsommer 1888 — von London verzog, das Marx-Manuskript mitgegeben. Wohlan, ich bin in der Lage, auf das bestimmteste zu erklären, dass dem nicht so ist. Der Engelssche Brief, wegen dessen Veröffentlichung Kautsky mich am 13. Oktober 1896 befragte, war kein beliebiges Schreiben, worin beiläufig von der uns eventuell zufallenden Aufgabe gesprochen wird, sondern eine sehr ausführliche Darlegung der Gründe, die Engels zu dem Entschluss brachten, Kautsky und mich in die Marxsche Handschrift einzuarbeiten, sowie der — rein äusserlichen — Gründe, warum Kautsky den Anfang machen sollte. Dieser Brief war, ich wiederhole es, im Januar 1889 verfasst, konnte gar nicht früher verfasst sein, weil eben in Verbindung mit dem obigen Vorschlag auch die Frage von Kautskys Rückübersiedelung nach London darin erörtert wird. Engels' Irrtum im Brief vom Dezember 1894 rührt daher, dass Kautsky im Frühjahr 1889 einige Monate wiederum in London lebte, wo allerdings dann die Sache mündlich weiter geführt wurde.

Es wird mir schwer, zu glauben, dass all das Kautskys Gedächtnis entschwunden sein sollte, da es mit Vorgängen in Verbindung steht, die man nicht so leicht vergisst. Immerhin, irren ist menschlich. Aber ich denke, dass nach dieser Auseinandersetzung Kautsky sich nun endlich dazu entschliessen wird, — so schwer ihm solches Eingeständnis auch werden mag — seinen Irrtum zu bekennen. Was ich in dieser Kontroverse geschrieben habe, stützt sich nicht auf blosses Erinnern, ich habe für alles die zuverlässigsten urkundlichen Beweisstücke in der Hand. Zu ihnen gehört u. a. ein Brief Kautskys an mich vom 29. Mai 1895, also dem Vorabend von Engels' Tode, aus dem bis zur Evidenz hervorgeht, dass auch damals noch nicht die Rede davon war, dass Kautsky den vierten Band „Kapital" herausgeben solle.

Engels hat keinerlei Verfügung dieser Art getroffen, er hat nur wiederholt Kautsky und mich als die für die Herausgabe geeigneten Personen bezeichnet. Wie es kam, dass er Kautsky zuerst in die Marxsche Handschrift einweihte, ist im Vorstehenden dargelegt, dass Kautsky selbst noch nach Engels' Tode daraus nicht den Schluss ableitete, er sei der speziell für die Herausgabe Auserwählte, zeigt sein Brief an mich vom 21. November 1895. All das ist für die Frage, ob er die Herausgabe gut besorgt hat, gewiss recht gleichgültig, und ich glaube ihm keinen Anlass gegeben zu haben, sich über mein Urteil in dieser Hinsicht zu beschweren. Aber nicht gleichgültig ist es für die Frage, aus welchem Geist heraus später die Ignorierung meiner Person erfolgte. Und wenn ich mir alle Rechte streitig machen lasse, das Recht, dies festzustellen, lasse ich mir nicht nehmen.

Schöneberg-Berlin, 14. Dez. 1905. Ed. Bernstein.

Verantwortlicher Redakteur: Eduard Bernstein in Berlin W.
Verlag der Sozialistischen Monatshefte G. m. b. H. in Berlin. — Druck von Gutenberg, Druckerei und Verlag, Akt. Ges., Berlin W. 35, Lützowstr. 105.

Murphy: The present South 193
Negroes in the United States. 4
New York State Department of Labor: Annual Report 1903 385
Pesch: Lehrbuch der Nationalökonomie . 485
Peschechonow: Bauern und Arbeiter . . . 534
Pinkus: Studien zur Wirtschaftsstellung der Juden 343
Physicial deterioration 386
Pohle: Die neuere Entwickelung der Wohnungsverhältnisse in Deutschland . . . 242
Puviani: Teoria della illusione finanziaria . 194
Rathgen: Die Japaner und ihre wirtschaftliche Entwickelung 243
Redlich: Recht und Technik des englischen Parlamentarismus 478
Riem: Die Lage der Glasarbeiter 53
Rosenstand-Wöldike: Land-Stadt und Stadt-Land 486
Salz: Beiträge zur Geschichte und Kritik der Lohnfondstheorie 535
Schalk: Der Wettkampf der Völker . . . 245
Schrempp: Die Ursache der Krisen . . . 4
Schulze: Grundriss der Volkswirtschaftslehre 246
Siebeck: Der Frondienst als Arbeitssystem 148
Siegfried: La démocratie en Nouvelle-Zelande 195
Smith: The color line 344
Sociological Papers. 246
South Australia · The all ged sweating evil 294
Spann: Untersuchungen über die uneheliche Bevölkerung in Frankfurt am Main . . 486
Steffens: The same of the cities. 196
Steinberg-Bonn: Die Konzentration im Bankgewerbe 535
Stillich: Eisen- und Stahlindustrie . . 4, (239)
Strieder · Zur Genesis des modernen Kapitalismus 196
Sumner vide Adams
Waltz: Vom Reinertrag in der Landwirtschaft 345
Ward vide Dealey
Warne: The Slave invasion and the mine workers 101
Weber: The growth of industry in New York 295
Weil: Die Lage der Kanalschiffer 148
Willoughby: The American constitutional system 488
Wohnungsverhältnisse hamburgischer Volksschullehrer 295
von Zwiedineck-Südenhorst: Beiträge zur Lehre von den Lohnformen 295

b 6, 53, 102, 148, 197, 247, 297, 345, 387, 439, 488, 535

c 6, 54, 102, 149, 198, 248, 297, 345, 388, 439, 488, 536

2. Sozialismus

(Theorie und Geschichte des Sozialismus und der sozialistischen Parteien. Sozialistische Agitationsschriften)

a
Acher: Das Stiefkind der Sozialdemokratie 298
Arbeiterkalender für 1906 (polnisch) . . . 536
Arbeitervereine in Österreich 248
Arons: Die preussische Volksschule und die Sozialdemokratie 7
Axelrod: Volksduma und Arbeiterkongress 536
Balakan: Die Sozialdemokratie und das jüdische Proletariat 537
Benson: The workers hell and the way out 103
Bergarbeiter · Das neue Ausnahmegesetz gegen die Bergarbeiter 389
Bertrand vide Huysmans
Black: The Labor Party in New South Wales 7
de Brouckère vide Huysmans
Buisson: La grève générale 489
Colajanni: Socialismo e criminalità . . . 8
Dietzgen: Streifzüge eines Sozialisten in das Gebiet der Erkenntnistheorie 346
Dolléans: Robert Owen 103
Engels vide Marx
Fabian Society: Annual report of 1904—1905 299
Ferri: Socialism and positive science . . 347
Hall: Die Wirkungen der Zivilisation auf die Massen 348
Hamon: Socialisme et anarchisme . . . 537
Helbeck: Die Lehren des Marxismus und die revisionistischen Strömungen . . . 489
Herzfeld: Landarbeiter in Mecklenburg . . 249
Hervé: Leur patrie 389
Hoffmann: Die zehn Gebote 8
Huysmans: La révolution de 1830 390
Huysmans, de Brouckère und Bertrand: 75 années de domination bourgeoise . . . 390
Isambert: Les idées socialistes en France 440
Jaeckh: Die Internationale 9
Kautsky und Schoenlank: Grundsätze und Forderungen der Sozialdemokratie . . 299
King: Socialism and human nature . . . 441
Klühs: Zum 15jährigen Bestehen des sozialdemokratischen Vereins für Breslau . . 10
Lagardelle: La grève générale et le socialisme 10
London: War of the classes 441
Marx: Theorien über den Mehrwert II. . . 445
Marx ès Engels válogatott müvei 250
Mac Donald: Socialism and society . . . 442
Macrosty: State control of trusts 444
Martow: Schlichte Worte über die inneren Feinde 445
Menger: Neue Sittenlehre 490
Polen. Der politische Streik im Königreich Polen 392
Roland-Holst: Generalstreik und Sozialdemokratie 393
Sabatier: Le socialisme libéral 199
Schoenlank vide Kautsky
Simon: Robert Owen 10
Stampfer: Religion ist Privatsache! . . . 299
Vail: Modern socialism 150
Véber: Les impôts 491
Visser: Over socialism 492
Vliegen: De dageraad der volksbevrijding 199
Weil: Histoire du mouvemeut social en France 54

b 11, 55, 104, 151, 201, 251, 300, 348, 395, 446, 493, 538

c 11, 55, 104, 151, 201, 251, 300, 349, 396, 446, 493, 538

3. Sonstige Arbeiterbewegung

(Gewerkschaften, Genossenschaften, Arbeitersekretariate, Arbeitervereine für Unterstützungszwecke etc.)

a
American Federation of Labor: Report of the 24. annual convention 57
Arbeitersekretariate: Jahresberichte . . . 398
Barnett: A trial bibliography of American trade union publication 301
Bergarbeiter · Der Bergarbeiterstreik und die Untersuchungskommission 399
- Der Klassenkampf im Ruhrrevier . . . 58
— Protokoll des Delegiertentages für Preussen 399
Bringmann: Geschichte der deutschen Zimmererbewegung 12
Buchanan: The story of a labor agitator . 56
Carring: Die deutsche Gewerkschaftsbewegung 13, 56
Cernesson: Les sociétés coopératives anglaises 104
Cummings: A historical survey of the boiler makers 151
Engel: Zum Ausstande der Bergarbeiter im Ruhrgebiet 56

Mitchell: Organized labor 13
Müller: Die christliche Gewerkschaftsbewegung Deutschlands 447
Pudor: Das landwirtschaftliche Genossenschaftswesen im Auslande, I 56
Sachse: Der Stand der deutschen Berggesetzgebung 401
Ungarische Gewerkschaftsliteratur 152
Weidner: Aus den Tiefen der Berliner Arbeiterbewegung 401

b 14, 58, 105, 154, 202, 253, 301, 351, 402, 448, 494 539

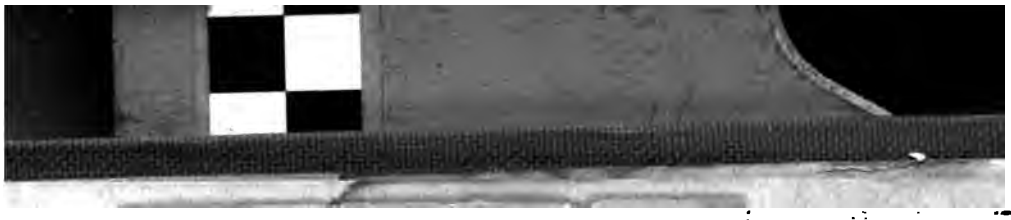
c 14, 58, 105, 155, 202, 253, 301, 352, 402, 448, 494 539

4. Sozialpolitik

(Staats- und Kommunalsozialismus, Arbeiterschutz, Arbeiterversicherung, Gewerbegerichte, Tarifämter, Allgemeine Wohlfahrtspflege, Kampf gegen Alkoholismus und Prostitution)

a

Abendroth: Die Grossstadt als Städtegründerin 495
After bread, Education 305
Annuaire de la législation du travail . . . 449
Bauer: Die Schularztfrage 302
Blocher und Landmann: Die Belastung des Arbeiterbudgets durch den Alkoholgenuss 59
Chajes: Nahrung und Ernährung 539
Dodd: Municipal milk and public health . 449
von Domitrovich: Regeneration des physischen Bestandes der Nation 203
Fagnot, Millerand und Strohl: La durée légale du travail 540
Fischer: Die Prostitution 156
Finster: Die deutsche Reichspost im Dienste der Arbeiterversicherung 302
Flesch: Wohlfahrtseinrichtungen 106
Freese: Das konstitutionelle System im Fabrikbetriebe 155
- Die Gewinnbeteiligung der Angestellten 59
Funke und Hering: Buch der Arbeiterversicherung 254
Gaulke: Die Prostitution 352
Gesellschaft für soziale Reform: Protokoll der 2. Generalversammlung 106
Gilman: Methods of industrial peace . . . 203
Haase: Gesundheitswidrige Wohnungen . 253
Hardie: The unemployed problem 254
Hartmann: Arbeiterschutz 303
Hercher: Grossstadterweiterungen 107
Hering vide Funke



Cunningham: The rise and decline of the Free Trade movement 19
Dost: An die Machthaber der Welt . . . 355
Dragomanow: Sammlung politischer Schriften 542
Eisner: Der Geheimbund des Zaren . . . 109
Finnland: Der finnländische Landtag 1904-1905 451
Fried: Die Friedensbewegung 356
Gothein: Die Verstaatlichung des Kohlenhandels 109
Haines: Restrictive railway legislation . . 543
Heath: The captive city of God 206
Herzen: Russlands soziale Zustände . . . 308
Hoffmann: Die Abschaffung der Getreidezölle in England 110
Horácek: Bytová otázka a mestská pentakozenková 451
von Inama-Sternegg: Städtische Bodenpolitik 543
Jellinek: Das Pluralwahlrecht. 257
Knortz: Römische Taktik in den Vereinigten Staaten 207
Kuczynski: Ist die Landwirtschaft die wichtigste Grundlage der deutschen Wehrkraft? 406
Lodge: Public services versus private expenditure 308
Loi fondamentale de l'Empire Russe . . . 544
MacKinley: The tariff 20
Macy: Party organisation and machinery . 356
Melnik: Russen über Russland 544
Meyer: Die zukünftige Richtung unserer Handelspolitik 258
Naumann: Die Politik der Gegenwart . . 207
— Die politischen Aufgaben im Industriezeitalter 63
Nicholson: The history of the English corn laws 20
Nitzsche: Die handelspolitische Reaktion in Deutschland 545
Novicow: La justice et l'expansion de la via 546
Nyström: Elsass-Lothringen 160
Oswoboshdenije: Die politische Bewegung in Russland unter Alexander II. . . . 355
Petrovic: Der russische Umsturz und die Sozialdemokratie 406
Planck: Deutsche Geschichte und deutscher Beruf 498
Polonsky: Priester Georgij Gapon 452
Prugawin: Die Inquisition der russisch-orthodoxen Kirche 258
Pudor: Fideiko : missschutz in Deutschland versus Landarbeiterschutz in Dänemark 111
Raschke: Die Vernichtung des keimenden Lebens 357
Reinsch: Colonial administration 546
Rennert: In den menschlichen Dschungeln 499
von Reusner: Die russischen Kämpfe um Recht und Freiheit 208
Rignano: Los von der Erbschaft! 546
Rutter: International sugar situation . . . 209
Sardemann: Das steuerfreie Existenzminimum 357
Schiemann: Deutschland und die grosse Politik 160
Seidel: Unsere Kolonien 308
Sieveking: Auswärtige Handelspolitik . . 161
Thoreau: On the duty of civil disobedience 63
Treu: Der Bankerott des modernen Strafvollzugs 111
Ular: Die russische Revolution 499
Whitten: Comparative summary and index of legislation 209
— Review of legislation, 1903 21
Zilliacus: Das revolutionäre Russland . . 309

b 21, 63, 112, 161, 209, 258, 311, 358, 407, 452, 500, 546

c 21, 64, 112, 162, 210, 259, 311, 359, 407, 453, 501, 546

6. Philosophie und Geschichte

(Philosophie, Ethik, Unterrichtswesen, Literaturfragen, Presse)

a
Allostis: Die Tugend des Genusses . . . 113
Altenberg: Prodromos 547
Apel: Geist und Materie 547
Arndt: Die Bedeutung der Handelshochschule 454
Baumgarten: Über Kindererziehung . . . 260
Besant: Die vier grossen Religionen . . . 409
Bode: Über den Luxus 211
Braasch: Die religiösen Strömungen der Gegenwart 163
Breysig: Die Entstehung des Gottesgedankens 454
Burk: Sozialeudämonismus und sittliche Verpflichtung 163
Crohns: Zwei Förderer des Hexenwahns . 360
Deutsch: Neue Weltanschauung, neue Religion 211
Dortina: Volkstümliche Universitätskurse . 260
Duhr: Jesuitenfabeln 22
Eisler: Allgemeine Kulturgeschichte . . . 260
— Deutsche Kulturgeschichte 261
Elberskirchen: Mutter! 502
Forel: Die sexuelle Frage 548
Foerster: Technik und Ethik 261
Frankl: Grundzüge der allgemeinen Wirklichkeitstheorie 410
Friedenwald: The declaration of independence 114
Galandauer: Sexuelle Jugendaufklärung . . 313
Gomperz: Die Lebensauffassung der griechischen Philosophen 115
Gramzow: Geschichte der Philosophie seit Kant 116
Haeckel: Der Kampf um den Entwicklungsgedanken 550
Grossmann: Österreichische Strafanstalten 313
Hellpach: Die Grenzwissenschaften der Psychologie 211
Hildebrandt: Das Spielzeug im Leben des Kindes 65
Hammer: Zehn Lebensläufe Berliner Kontrollmädchen 410
Harnack: Militia Christi 262
Haufe: Das Evangelium der natürlichen Erziehung 360
Haussleiter: Die Autorität der Bibel . . . 117
Hoelzke: Zwanzig Jahre deutscher Literatur 411
Kalthoff: Die Religion der Modernen . . 502
Kautzsch: Die bildende Kunst und das Jenseits 213
Keben: Die halben Christen und der ganze Teufel 166
von Kraft: Äther, Atom, Raum 455
Krejci: Náboženství a moderní ideál člověka 164
Leonhardi: Karl Christian Friedrich Krause als philosophischer Dichter 213
Leuss: Wilhelm Freiherr von Hammerstein 263
Liebe: Das Judentum in der deutschen Vergangenheit 213
Lindner: Geschichtsphilosophie 165
Lublinski: Die Bilanz der Moderne . . . 361
Lucka: Otto Weininger 65
Marcuse: Die geschlechtliche Aufklärung der Jugend 362
Martin: Wahre Frauenbildung 550
Mühsam: Askona 456
Multatuli: Frauenbrevier 263
Penzig: Ernste Antworten auf Kinderfragen 22
Pfister: Die Willensfreiheit 411
Pfleiderer: Die Entstehung des Christentums 456
Plungst: Aus der indischen Kulturwelt . . 263
Pudor: Neues Leben 458
Ragaz: Zeitkultur, Bildungsideal, Schule . 551
Rehmke: Die Seele des Menschen . . . 117
— Lehrbuch der allgemeinen Psychologie 502
Roller: Der soziale Generalstreik 264

Schwartz: Bilder aus Lübecks Vergangenheit 504
Schwarz: Der moderne Materialismus . . 23
Shaler: The citizen 166
Sighele: Intelligenza della fora 118
Sinnreich: Der tranzendentale Realismus . 412
Tolstoi: Über die Ehe 553
Traub: Ethik und Kapitalismus 66
Tschirn: Hat Christus überhaupt gelebt? . 214
Volbehr: Bau und Leben der bildenden Kunst 313
Wahl: Vorgeschichte der französischen Revolution, I 215
Wallace: Des Menschen Stellung im Weltall 118
Weininger: Geschlecht und Charakter . . 67
Wernle: Die Quellen des Lebens Jesu . . 24
Wittkop: Die Organisation der Arbeiterbildung 70
Wolters: Studien über Agrarzustände in Frankreich 413
Woltmann: Die Germanen und die Renaissance in Italien 362
Wolynski: Der moderne Idealismus und Russland 70
Zerbst: Die Philosophie der Freude . . . 216

b 24, 71, 119, 166, 217, 264, 314, 363, 414, 459, 504, 553

c 25, 72, 120, 167, 218, 265, 315, 364, 415, 459, 505, 553

7. Vermischtes

(Allgemeine Biographie. Soziale Belletristik, Kalender etc.)

a

Adler: Richard Wagner 168
Aus dem mitteleuropäischen Reich der Knute 366
von Bancels: Prismen 460
Bang: Michael 554
Baernreither: Jugendfürsorge und Strafrecht 554
Baumann: Pflücke das Leben! 169
Bendiener: Schattenrisse 415
Bernhardt: Evoë! 460
Böhme: Tagebuch einer Verlorenen . . . 364
Bölsche: Ernst Haeckel 364
Bourget: Ehescheidung 460
Bulwer: Schillers Leben und Werke . . . 265
Chinesische Lyrik 505
Daun: Die Kunst des 19. Jahrhunderts . . 461
Fontane: Briefe an seine Familie 265
Geiger: Ein Sommeridyll 365
Goethe · Die Briefe der Frau Rat Goethe . 365
Hearn: Kokoro 461
Ibsen: Briefe 72
Jastrow: Volkswirtschaftliche Studienreise durch Nordamerika 219
Jüngst: Flammmenzeichen 169
Kraszewski: Der Jude 73
Lagerlöf: Die Wunder des Antichrist . . . 26
Langmesser: Conrad Ferdinand Meyer . . 120
Larsen: Krieg und Menschen 315
Lecht: Lazarus, der Begründer der Völkerpsychologie 267
Lerou: Jesus 219
Lichtenberger: Heinrich Heine als Denker 506
Meyers Grosses Konversationslexikon 170, 416
Miessner: Das Leben ein Spiel 507
Morburger: Rebellen 219
Nahor — Lerou
Neue Zeit: Generalregister 1883—1902 . . 121
Nos lg: Die Erneuerung des Dramas . . . 267
Pernerstorfer: Friedrich Schiller 366
Graf Platen: Tagebücher 507
Radlauer: Lorbeer und Liebe 507
Reformers Year Book, 1905 26
Rod: Ein Sieger 268
Söhngen: Reserve hat Ruh 121
Spitteler: Lachende Wahrheiten 416
Stoessl: Gottfried Keller 170
von Suttner: Briefe an einen Toten . . . 508
Volkslieder · Von rosen ein kreutzelein . . 268
Weib vom Manne erschaffen 74
Widmann: Der Heilige und die Tiere . . 268
Witt: Der heil ge Krieg 26
Wolynski: Das Buch vom grossen Zorn . 73

b 75, 122, 171, 220, 269, 316, 366, 417, 462, 508, 554

c 75, 122, 171, 220, 269, 316, 366, 417, 462, 508, 554

II. Zur Theorie des Sozialismus und der Sozialwissenschaften

Ethik

Hermann Cohen als rationalistischer Kulturbegründer · Von David Koigen 172

Geldphilosophie

Georg Simmel als Geldapologet · Von David Koigen 317

Marxforschung

Der theoretische Gehalt der neuesten Marxpublikation · Von Ed. Bernstein 28
Tugan-Baranowskys Marxkritik · Von Ed. Bernstein 418

Religionsphilosophie

Allerhand Religionsphilosophie · Von David Koigen 509

Sozialoptimismus

Vom sozialen Optimismus unserer Tage · Von David Koigen . . . 76

Sozialpsychologie
Die Geschichtswissenschaft als Sozialpsychologie · Von Ed. Bernstein 123

Werttheorie
Allerhand Werttheoretisches · Von Ed. Bernstein 221, 270, 367, 463, 555

III. Aus der Geschichte des Sozialismus

Babeuf, François Noël
Babeufs sozialistische Ideen vor der Verschwörung der Gleichen (1785—1795) 422, 469, 514

Engels, Friedrich
Ein Artikel von Friedrich Engels aus der pfälzischen Revolution von 1849 42

Garibaldi, Giuseppe
Die Beziehungen Giuseppe Garibaldis zum Sozialismus (1868—1882) 183, 275

Harrington, James
Aus Harringtons „Oceana" (1656) 36, 82, 132, 228

Internationale Arbeiterassoziation
Zur Vorgeschichte der Internationale (1862—1866) 324, 373

Proudhon, Pierre Joseph
Zu Proudhons Lebensgeschichte (1809—1840) 225

Weitling, Wilhelm
Vier ungedruckte Briefe Wilhelm Weitlings aus den Jahren 1851—1852 178

IV. Urkunden des Sozialismus

Arbeiterbewegung

Deutschland

Beschlüsse des 5. Kongresses der freien zentralisierten Gewerkschaften Deutschlands (1905) 330, 378

Gewerkschaftsbewegung vide **Arbeiterbewegung**

Revolutionsbewegung

Russland

Manifeste und Proklamationen zur Aufstandsbewegung in Russland seit Januar 1905 . . . . . 89, 138, 284, 379, 428, 473

1. Petition Petersburger Arbeiter an den Zaren (22. Januar) 89
2. Proklamation Georg Gapons an die Petersburger Arbeiter (22.–23. Januar) . 90
3. Manifest der sozialdemokratischen Partei Russlands an die zivilisierte Welt (nach dem 22. Januar) 91
4. Aufruf des internationalen sozialistischen Bureaus (nach dem 22. Januar) . 138
5. Offener Brief Georg Gapons an die russischen Arbeiter (20. Februar) . . . 139
6. Offener Brief Georg Gapons an die russischen Sozialisten 140
7. Aufruf Petersburger Arbeiter an die Arbeiter aller Länder 141
8. Manifest des Petersburger Arbeiterbundes der Partei der Sozialisten-Revolutionäre (Frühjahr) 284
9. Proklamationen der Partei der Sozialisten-Revolutionäre gegen Judenhetzen (April) 379
10. Proklamation des Zentralkomitees des Allgemeinen jüdischen Arbeiterbundes für Littauen, Polen und Russland (Mai) 381
11. Aufruf der Sozialdemokratie Petersburgs an die Semstwovertreter (Juli) . . 428
12. Sozialdemokratisches Bauernflugblatt (März) 473
13. Rundschreiben des Zentralkomitees des jüdischen Arbeiterbundes in Sachen der Selbstbewaffnung (April) 477

Verteidigungsrede des russischen Revolutionärs Minskij (1905) . . . 426

Beschlüsse der 1. allrussischen Konferenz von sozialdemokratischen Parteimitgliedern (1905) 519

Sozialdemokratie vide **Sozialismus**

Sozialismus

Deutschland

Die Hauptbeschlüsse des Jenaer Parteitags der deutschen Sozialdemokratie (1905) 560

Galizien

Ein Aufruf der Sozialdemokratie Galiziens für das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht (1903) 280

Russland vide sub **Revolutionsbewegung**

Schweiz

Die Grundsatzerklärung und das Arbeitsprogramm der schweizerischen Sozialdemokratie (1904) 187

Die Resolutionen des Parteitages der schweizerischen Sozialdemokratie (1904) 232

Tschechoslawische Sozialdemokratie

Ein Aufruf tschechoslawischer Sozialisten zum politischen Massenstreik (1905) 521

V. Der Sozialismus in den Zeitschriften

Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik 48, 93, 237, 335, 432, 564
Boston Transcript 384
Bulletin of the Bureau of Labor 336
Das freie Wort 48, 526, 565
Der Arbeiterfreund 191, 287
Der Deutsche 192, 335
La Nouvelle Revue 46
La Revue 46, 236, 480
La Revue Bleue 238, 431
La Revue de Paris 192
La Revue des Deux-Mondes 235, 236
L'Economiste français 95
Mercure de France 143